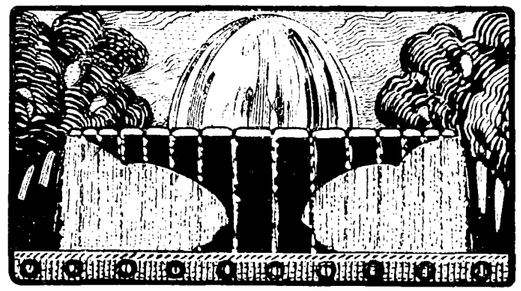
NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU



ILLUSTRIERTE ZEITSCHRIFT ZUR
FÖRDERUNG DES GLAUBENSLEBENS
DER NEUAPOSTOLISCHEN GEMEINDEN

1911

NEUAPOSTOLISCHER VERLAG · LEIPZIG

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 1 | Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. | SONNTAG, 1. JANUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig

Helm ab zum Gebet!

Darum still! Darum still!
Füg' ich mich, wie Gott es will!
Nun so will ich wacker streiten,
Und soll ich den Tod erleiden:
Stirbt ein braver Reitersmann!

Ein trüber Dezembernachmittag hatte begonnen. Wir saßen am Redaktionstisch und suchten nach Gedanken für einen Neujahrsfestartikel in die „Rundschau". Doch die passenden Gedanken liegen nicht so vor uns ausgebreitet, als wenn man in ein Geschäft geht und sich das Erforderliche und Gewünschte vorlegen läßt, wir müssen oftmals danach suchen wie nach einer verlorenen Stecknadel und uns tief bücken, und zuweilen finden wir auch noch nichts. So erging es uns an dem Nachmittag. Da griffen wir kurz entschlossen zu Hut und Wanderstab, um uns draußen Gedanken zu sammeln. Wir schlugen die Richtung nach der Höhe zu ein, südöstlich über Stötteritzer Flur dem im Bau schon weit vorgeschrittenen Völkerschlachtdenkmal entgegen. Ein feuchtwarmer, straffer Wind schlug uns entgegen und erfrischte Körper und Geist, um so mehr, da wir nun wieder nach bald überstandener Krankheit die frische Luft genießen



Silvesterabend auf der Leipziger Hauptwache: Helm ab zum Gebet!

können und es nach langen Wochen war, daß wir den denkwürdigen Höhen und heißumstrittenen Boden zustrebten. Die entlaubten Bäume sowie Häuser und Wegemarken grüßten als alte Bekannte, und wir sahen sie mit neuen Augen an und nickten ihnen innerlich erfreut zu. Ein Kindes- und Menschenherz kann ja unter Umständen mit wenigem erfreut und zufriedengestellt werden. Für uns war diese Erholungsstunde ein Gottesdienst, denn wir suchten göttliche Gedanken. Kräftigen Schrittes erstiegen wir die Nordseite des Denkmalshügels, tauchten die provisorische Holztreppe hinab in die Tiefe und suchten mit unsern Blicken von dem teilweise durch Rüstzeug verdeckten Stirnrelief so viel wie möglich zu erhaschen. Beim Vorüberschreiten blieben uns die riesengroßen, in Stein gehauenen Schriftzüge „Gott mit uns“ in der Seele haften. Das konnten wir gut für uns brauchen, und dieser Ansporn gab unserm geistigen Forschen und Tasten eine bestimmte Richtung. Nun die Treppe auf der anderen Seite wieder hinan.

Da liegt vor uns der große Südfriedhof, der größte Leipzigs, in majestätischer Ruhe ausgebreitet, im Hintergrunde von dem neuerbauten Krematorium wirkungsvoll abgeschlossen. Tief zu unsern Füßen, nahe der Einfriedigung, ist ein Friedhofsarbeiter beschäftigt, die letzten Arbeiten an einem offenen Grabe zu vollenden, was idyllisch in einer dichten Gruppe junger Tannen und Föhren eingebettet liegt. Wem mag es gelten? Eine junge Dame in Trauerkleidung mit wallendem Schleier, von einem halbwüchsigen Schüler begleitet, tritt an den Totengräber heran. Sie wird wohl von demselben Gedanken bewegt als wir und kann ihre Neugierde nicht zügeln. Nach kurzem Verweilen am offenen Grabe schreitet sie weiter. Der aber, dem dieses frischgeschaufelte Grab gilt, war auch ein Streiter des Lebens, der einen Kampf führen mußte mit mancherlei Unbilden, wie sie keinem Sterblichen erspart bleiben. Nun ist er dahingestreckt auf den Kampfplatz gleich den übrigen, die zu unsern Füßen schlummern. Ein Bild, was das Herz ernst stimmt, denn wer weiß, wo unsere Ruhestätte für die leibliche Hülle einst sein wird, oder wann auch wir als müde Kämpfer zu Boden sinken werden gleich den andern. — — Wir wenden den Blick weiter östlich über die langgestreckten Flurgrenzen Probstheidas, und vor unsern geistigen Augen erstehen die Massengräber der Tausende Gefallenen, aus allen Völkern in fremder Erde gebettet, fern von Heimat, Vaterland, Weib und Kind und allem, was ihnen lieb war. Wie viel Elend der Vergangenheit ist hier vor uns zugedeckt, aber auch wieviel Tränen der Gegenwart liegen zu unsern Füßen im Überschauen des weiten Totenfeldes, wo auch die Leiber lieber Geschwister von uns ruhen den Schlaf der Gerechten und ihr Geist der Stunde harret, wo sie der Erlöser rufen wird zu großem Lohne. — In tiefen Gedanken wenden wir uns heimwärts.

Nun hatten wir unsern Neujahrsartikel geistig erfaßt, das Vergehen alles Menschlichen geschaut und uns erhoben über Zeit und Raum zum Unvergänglichen und Göttlichen. Darum auch die Illustration: Helm ab zum Gebet. Wir reden in der „Rundschau“ durch Wort und Bild zu unsern Lesern, auch wenn den Abbildungen kein erklärender Text beigedruckt ist. Wir meinen, es regt die lieben Leser um so mehr an, beim Betrachten der Bilder sich selbst eine Erklärung zu suchen oder Gedanken darüber zu machen, und diese können je nach geistiger Veranlagung so vielsagend und vielgestaltig sein, daß wir gar nicht imstande sind, mit unserm kurzen Begleitwort die Anregung zu geben oder den Gedankengang auszuspinnen. Doch zu unserm heutigen Titelbild trieb uns der ersterwähnte besondere Anlaß, und wir können uns nicht enthalten, den Gedanken, die uns zu dessen Auswahl grade am Neujahrstage veranlaßten, Ausdruck zu verleihen, denn das Bild bietet einen trefflichen Vergleich mit Christo und seiner Gemeinde. Die Neuapostolische Gemeinde bildet unter sich gewissermaßen einen Staat oder eine festgefügte Gemeinschaft, in dem sich die Staatsbürger oder Glieder: Amtsträger, Brüder und Schwestern, wohlfühlen und gern bewegen, ja noch mehr, in dem sie Schutz finden vor feindlichen Angriffen und friedlich das Glaubenswerk treiben und ungestört ihrem himmlischen Beruf nachgehen können. Wer beschützt nun die Bürger und Hausgenossen des Gottesstaates und der Gottesfamilie, daß ihnen ohne den Willen Gottes kein Haar gekrümmt wird? In erster Linie der König, der über dem Staate steht und als vornehmster Hüter seines Reiches und Eigentumes gesetzt ist.

Wir sprechen von dem König aller Könige, und Herrn aller Herren, unserm Heiland und Haupte Jesus Christus, dem Allerhöchsten und Friedensfürsten, der sein Reich des Friedens unter uns aufgerichtet hat und der Vollendung entgegenführt. Doch nun müssen wir zur weiteren Erläuterung unseres trefflichen Vergleiches auf die irdische Staatsform übergreifen. Der König eines weltlichen Staates steht als erster Hüter und vornehmster Wächter in seinem Reich und wacht über das Wohl der Staatsbürger und derer, die sich unter seinen in der Landesverfassung gewährleisteten Schutz und Schirm gestellt haben. Kann der König nun allein diesen Schutz gewährleisten und ausüben? Nein. Er braucht Helfer dazu. Wir finden vergleichsweise in dem deutschen Staate eine wohlgeschulte, schlagfertige und starkbewaffnete Macht, deren sich der Kaiser als oberster Landes- und Kriegsherr zum Schutze und Wohle seiner Landeskinder bedient. Also eine Hauptwache im Großen und als erster Wächter und verantwortlicher Führer der König, Kaiser, Präsident oder Landesherr. Ein Wachtposten hat keine leichte Aufgabe, er wacht zunächst, Ernstfall angenommen, zum Schutze seines eigenen Lebens, aber auch aller derer, die sich unter den Schutz der Wache begeben haben und für deren Bewahrung der Posten jederzeit mit Einsetzung seines höchsten Gutes, des Lebens, stehen muß. Das erfordert von ihm der geleistete Treueid. Dabei haben wir Kriegszeiten vor Augen, denn dafür ist die bewaffnete Macht gestellt und eingeübt und sie muß jederzeit gewärtig sein, daß eine feindliche Macht uns entgegenrückt und bedroht. Dann wäre es zu spät, erst im Notfalle Wachtposten einzuüben und aufzustellen. Also eine Wache muß sein, bei Tag und Nacht. Das haben wir selbst und viele Brüder mit uns praktisch durchlebt als Tages- und Nachtposten in verantwortlicher Position, bei Gefahr selbst bis zur Ausrüstung mit scharf geladenem Gewehr. Also das Tragen des Waffenrockes bedeutet kein Kinderspiel, sondern die höchste Verantwortung für Staat und Vaterland. Darum werden auch Wachen öfters revidiert auf ihre Zuverlässigkeit.

Nun finden wir auch unter dem obersten Kriegsherrn und himmlischen König Jesus eine Landes- und Schutzwache zur Bewahrung des Reiches Gottes und zum Wohle der darin sich aufhaltenden Landes- und Gotteskinder. Also der König Jesus braucht auch viele Helfer und Wachtposten, um sein Reich und Volk zu bewahren, obgleich er als Sohn Gottes allmächtig genannt wird und er von sich sagen konnte: Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Jede der nach Hunderten zählenden Gemeinden des Neuapostolischen Glaubenswerkes hat nun ihre besondere Schutzwache, die dienenden Brüder im Amte unter Anleitung des Wachthabenden oder Vorstehers der Gemeinde. Ein verantwortungsreicher Posten, der im Ernstfalle selbst mit dem Leben besiegelt werden muß, das besagt der dem König geleistete Treueid oder Fahnenschwur. Doch all diese einzelnen Wachen und Posten haben eine Hauptleitung und werden von der Hauptwache dirigiert und gestellt. So hat auch der König Jesus einen Generalstab erwählt zur Leitung seiner Armee und Schutzwache des Landes. Das sind seine lebenden Apostel. Diesem Generalstab ist ein Generalfeldmarschall beigegeben in der Person des Stammapostels und obersten Seelenhirten der Neuapostolischen Gemeinde. Das ist das Bild von Christo und seiner Gemeinde, im militärischen Rahmen uns zu Gesicht geführt. Nur dürfen wir nicht verkennen, daß das Werk Gottes ein Liebeswerk ist und auch in diesem Sinne im Großen und Kleinen von jedem Bekenner desselben getrieben und gehandhabt wird, entgegen der militärischen Strenge, Zucht und Ordnung, die manchmal zu weit greifen und durch ev. Mißbrauch in einzelnen Händen dem Nationalgefühl mehr Schaden zufügen kann als Nutzen.

Liebe des Vaterlands,
Liebe des freien Manns
Gründen den Herrscherthron
Wie Fels im Meer.

Wir verherrlichen nicht das rauhe Kriegshandwerk oder heißen es gar gut; aber solange uns noch feindliche Nachbarn und Nationen bewaffnet gegenüberstehen, solange ist auch eine starke Schutzwache im eignen Lande gut und nötig. Möchte aber die Zeit kommen, wo die unmenschliche Barbarei des fluchwürdigen Krieges, mit allem namenlosen Elend als begleitenden furchtbaren Geisel, der Vergangenheit angehört, das ist ein brennender, tiefgehender Wunsch und flehende Bitte zu Gott, dem rechten Kriegsherrn, der allein Macht hat, die Geschicke der Völker und Nationen zu lenken und zu entscheiden. — —

Nun steht am Silvesterabend auch die Leipziger Haupt- und Bezirkswache unter Gewehr, und das Kommando erklingt: Helm ab zum Gebet! Wahrlich, kein besseres Kommando kann für die letzte Jahresstunde gewählt werden. Denn wer von uns dienenden Brüdern weiß, ob er noch einmal am Silvesterabend als Wachtposten unter das Gewehr im Dienste Christi Jesu treten darf, die Zeit ist ernst und erfordert ganze Männer, der Dienst ist auch schwer und aufreibend und die feindlichen Kugeln kommen meuchlings aus dem Hinterhalt und strecken so manchen Wachtposten lautlos zu Boden, oder verwunden ihn schwer und machen den Streiter kampfunfähig. Dazu ist der Kampf, der um die Erhaltung und Verteidigung der Kirche Christi gegen Unglauben und Unduldsamkeit geführt wird, der allerheißeste und erbittertste. Da wurde schon einem Luther, als er den Gang in die Reichsversammlung zu Worms antrat, von dem gewaltigen Kriegshelden Frundsberg zugerufen: „Mönchlein, Mönchlein, du gehst jetzt einen Gang, den ich und mancher brave Kriegersmann wohl in der allerheißesten Schlacht noch nicht gegangen sind.“ Und der Kampf um die wahre Kirche Christi tobt noch immer auf allen Seiten und ist heftiger denn je auf allen Linien entbrannt. Ein Auf- und Abwogen, Zurückweichen und Vorwärtsstürmen, ein Kampfgetöse und Streiten der Geister wütet rings um uns, daß es eines starken und mutigen Herzens bedarf, um wacker in allem Kampf und Streit zu stehen und sich um die Kreuzesfahne zu scharen.

Völker vergehen, Völker entstehen; Staaten vergehen, Staaten entstehen; Königsthrone vergehen und brechen zusammen, Königsthrone werden aufgerichtet, ein stetiger Wechsel, ein Werden und Vergehen, wie es überall die irdische Schöpfung und ihr Walten so deutlich predigt. Ein Bild der Unstetigkeit und des Vergänglichen. Darin ist kein Grund und Eckstein für die Kirche Christi zu finden. Darum gründete auch Christus sein Reich nicht auf eine Staatsverfassung, entsprechend seinem Wort: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt.“ Denn er wußte wohl, wie schnell irdische Staaten vergehen und sich neubilden; er gründete sein himmlisches Reich unabhängig von Staat und Verfassung. Doch war er mit nichten ein Feind der bestehenden Staatsordnung, was er wieder unzweifelhaft bewies, als man ihn mit der Zinsmünze fangen wollte und er die Antwort gab: „Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, aber auch Gott, was Gottes ist.“ Jüngst lasen wir in einer angesehenen Zeitung, wo die Frage der Trennung von Staat und Kirche erörtert war, daß dabei die Befürchtung ausgesprochen wurde, wenn der endgültige, tiefgehende Schnitt oder die Trennung der Landeskirche vom Staatswesen vor sich gehen sollte, würde sich an diesem tiefen Schnitt die Kirche wohl verbluten. Also ein Todesurteil war damit über die Kirche ausgesprochen. Da dachten wir beim Lesen solcher Zeitungsnotiz: O, wo ist der Eckstein, darauf die Kirche Christi gegründet worden ist, wenn sie nur von einer vergänglichen Staatsform soll abhängig sein? Wie schnell kann ihr dieser Stützpunkt genommen sein, und dann bricht sie in sich zusammen und liegt in Trümmern. Sollte das die wahre Kirche sein, die sich so angsterfüllt und von Schrecken gejagt an die weltliche Obrigkeit klammert? Wir müssen mit „Nein“ antworten. Das wußte Christus als Sohn Gottes, darum gründete er keine Staats- und Landeskirche, sondern eine in sich gefestigte, unabhängige apostolische Volkskirche, auf den Felsen der Apostelseinheit erbaut. An diesem Felsen sind die Stürme der Zeit und Jahrhunderte vorübergebraust und haben ihn nicht erschüttern noch stürzen können und heutigen Tages steht er mächtiger denn je in der Brandung der Zeitgeister und ihrem Treiben, ein lichtes Zeichen, ein Leuchtturm in dunkler und sturmbewegter Zeit. So stehet die Apostelkirche heutiger Zeit wohl umfeindet von vielen giftspeienden gottlosen und auch scheinbar frommen Gewalten, aber sie ist auch dem Sturm gewachsen und trotzt dem Geistertreiben, nicht bauend auf Menschenarm oder buhlend um Fürstengunst und den Beifall der Menge, die heut „Hosianna“ schreit und morgen „Kreuzige“ brüllt; ihr Grund und Eckstein ist Jesus Christus, gestern und heute und derselbe bis in Ewigkeit. Diese Kirche sollen die Pforten der Hölle nicht überwältigen, wenn selbst vernichtende Stürme über die Erde dahinbrausen und eine Hand wider die andre sich erhebt. Wenn wir das alles mit scharfem Auge und im göttlichen Lichte erkennen, auch den Ernst der Zeit abwägen, so beugen wir gern in letzter Stunde des Jahres unser Haupt unter das Kommando: „Helm ab zum Gebet“ — nicht nur in der Form, wie wir es früher als Soldat unter dem Kommando getan, — und legen unser Vertrauen zum obersten Kriegsherrn in die Worte:

Darum still! Darum still!
Füg' ich mich, wie Gott es will!

Dann aber beim dröhnenden Glockenschlage und Verkünden des neuen Jahres das Gewehr fester gefaßt und die Schuppenketten scharf unter das Kinn angezogen, damit das Haupt nicht unbedeckt den feindlichen Streichen preisgegeben sei! Und nun hinaus auf Wache bei jedem Wetter und in jeder Gefahr, es gilt das Liebste zu bewahren, was uns vom König und Landesherrn anvertraut ist: Vaterland, Weib und Kind; das Reich Christi und seine Gemeinde.

Nun, so will ich wacker streiten,
Und soll ich den Tod erleiden:
Stirbt ein braver Kriegersmann.

Das waren unsre Gedanken, die uns beim Anschauen des Bildes bewegten und denen wir in diesem Niedergeschriebenen Ausdruck verliehen haben. Das Feldgeschrei und die Parole, vom Generalstabe an alle Wachen und Posten innerhalb der Neuapostolischen Gemeinde am Neujahrstage ausgegeben, lautet: Mit Gott für Kaiser und Reich, für König und Vaterland, für die Gemeinde und deren Schützer, für Haus und Familie! Und dies alles zur Ehre Gottes, des rechten und höchsten Kriegsherrn. **Darin erblühe allen ein gesegnetes neues Jahr!**

Zum Neujahrsfeste wünschen allen lieben Geschwistern, Amtsträgern, sowie Freunden und Gönnern der Neuapostolischen Gemeinde Heil und Segen! Der Arm des Allmächtigen lege sich deckend über alle und bewahre sein Reich auch im neuen Jahre in allen Weltteilen.

Mit herzlichsten Grüssen

H. Niehaus und Frau.

Das Leben — ein Traum!

Das Leben ist nur wie ein Traum!
O, achte drauf, wie schnell es dir entflieht!
Die Zeit entschwindet, ach man merkt es kaum,
Zur Ewigkeit ist jeder Tag ein Schritt!
Und was auch kommen mag,
Ob Freuden oder Leiden,
Bedenke Menschenherz,
Es bleibet keins von beiden.
Drum laß nicht eitlen Dingen Raum,
Weil's Leben fliehet wie ein Traum!

Ist dir ein Herze zugetan,
So lieb auch du es jeden neuen Tag.
Und denke dran, wie leicht und schnell dir kann
Der Tod es rauben wie mit einem Schlag.
Wie? Wenn es dann zu spät,
Wenn du dich ließt verbittern —!
O Herze, halte stand
In Kampf und Ungewittern!
O schöpfe ruhig ab den Schaum!
Weil's Leben fliehet wie ein Traum!

Kommt dann das Ende deiner Zeit,
Zurück du schaust auf deine Lebensbahn,
Wohl dir, wenn du in Sorg und Leid,
In Glück und Freuden, Allen wohlgetan!
Wenn hier im Erdenland,
Dein Leben ward ein Segen,
Und du in Frieden dann
Dich kannst zur Ruhe legen.
Vom Mutterschoß zum Grabessaum
Das Leben fliehet wie ein Traum!

Mylau, Neujahr 1911. Otto Brückner.

Preisregulierung des Notengesangbuchs!

Die Notenausgabe zum Gemeindegesangbuch ist nun wohl von allen Gesangchören in Gebrauch genommen und damit einem fühlbaren Mangel in der gesanglichen Durchführung der Gottesdienste abgeholfen worden, was die Gemeinden freudig empfunden haben werden. Wir waren bei Herstellung des Buches von dem einmütigen Bestreben geleitet, ein solides und allseitig brauchbares Werk zu schaffen, was bei entsprechendem Preise jedem Dirigenten und Sänger ebenfalls Freude machen sollte. Ein Vergleich mit dem früheren Notenbuch lehrt dies ja in bester Weise.

Der Stammapostel hatte im vornherein nun festgesetzt, — mehr als Drei Mark soll es nicht kosten, — weshalb wir auch diesen Preisansatz **vorläufig** zum Ansatz brachten. Nachdem jedoch die Arbeiten abgeschlossen sind und die Schlußrechnungen vollständig vorliegen, das Notenbuch auch noch **erheblich** umfangreicher geworden ist, als ursprünglich beabsichtigt war, aber auch das kleine Buch — Fahrende Sänger — um die **Hälfte** stärker geworden ist, als anfangs beabsichtigt, können wir den vom lieben Stammapostel im voraus bestimmten Preis unmöglich mehr gelten lassen.

Nicht berücksichtigt sind die Lager- und sonstigen Unkosten, auch die Verzinsung der Kapitalanlage, denn die Bücher müssen sofort an die Druckerei bezahlt werden, wenn gleich Tausende Bücher auf Lager liegen bleiben.

Während das alte Notenbuch 500 Seiten umfaßte, enthält das neue Notenbuch 900 Seiten, also ziemlich das Doppelte an Umfang, abgesehen davon, daß für jedes Lied der Notensatz vorhanden ist, was den Druck erheblich verteuert, das Buch aber auch wertvoller macht.

Es hat sich bei nunmehriger nochmaliger Kalkulation herausgestellt, daß der vom lieben Stammapostel im voraus angesetzte Preis unsere Unkosten **bei weitem nicht** deckt und wir also mit Verlust arbeiten müßten, was unmöglich ist.

Demzufolge ist auf der letzten Apostelversammlung nach erfolgter Klarstellung der gegebenen Verhältnisse der Preis für das Notenbuch

auf 4 Mark

künftighin festgesetzt worden, wobei gesagt werden muß, daß es zu diesem Preise immerhin noch außerordentlich billig sein dürfte und daß es wohl sehr schwer halten wird, ein derartiges Werk in der Geschäftswelt für diesen Preis zu erlangen. Bei Festsetzung des Preises auf nur 4 Mark ließen sich die Apostel lediglich von dem Bestreben leiten, den lieben Sängern so billig als möglich zu dienen in Berücksichtigung dessen, daß alle unsere lieben Sänger manches Opfer im Hause Gottes bringen, was den übrigen Geschwistern nicht abverlangt wird.

Die kleine Ausgabe — Fahrende Sänger — geben wir an alle Gemeindeglieder für 50 Pf. ab.

Mit dem heutigen Tage, der Bekanntgabe des erhöhten Preises, tritt dieser in Kraft und wird bei Lieferungen von uns angerechnet. Sollten sich bei einzelnen Brüdern noch einige Bücher auf Lager befinden, so bitten wir, den erhöhten Preis dafür zu berechnen und uns zugehen zu lassen.

Also Preis des Notenbuches Mk. 4.—,
Fahrende Sänger 50 Pf.

Diesen Beschluß der Apostelversammlung bringen wir hiermit zur allgemeinen Kenntnisnahme mit herzlichem Gruß

Der Neuapostolische Verlag.

Das Gebet in der Schlacht.

Auf dem Exerzierplatz fand die Prüfung der Einjährig-Freiwilligen statt. Der Einjährigen-Unteroffizier X., seines Zeichens Theologe, mußte die Führung eines im Gefecht liegenden Schützenzuges übernehmen, und der sonst so tüchtige Pastor fand sich heute absolut nicht in seiner Rolle als Zugführer zurecht. Als er einige Zeit tatenlos in der Schützenlinie gelegen hatte, rief ihm der die Prüfung abnehmdene Offizier zu: „Unteroffizier X., Sie werden beschossen, handeln Sie!" — Unteroffizier X. rührt sich nicht. — Der Major: „Ihre Leute sind bereits halb abgeschossen, bitte, handeln Sie!" — Unteroffizier X. rührt sich nicht. — Der Major: „Jetzt pflanzt der Feind das Seitengewehr auf!" — Unteroffizier X. kann sich aber zu nichts entschließen und bleibt stumm. — Der Major: „Der Feind macht seinen letzten Sturm, in einer Minute liegen Sie durchbohrt am Boden!" — Unteroffizier X. mit mächtiger Stimme: „Helm ab zum Gebet!"

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Mierau ist heute von New York in Bremerhaven eingetroffen. Die Überfahrt war sehr stürmisch und namentlich die Nordsee tobte furchtbar. Das Schiff traf aus diesem Grunde mit großer Verspätung ein.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. Sch. in **B.** Das kleinste Stück war das beste und vielsagendste. Dafür Dank.

S. Ja, nur müssen Sie bedenken, daß die „Rundschau" bei weitem nicht alles verdauen kann, was ihr zugemutet wird; sonst würde sie sich bald den Magen überladen und die Folgen — — — wären nicht schön.

A. K. in **W.** Etwas Brauchbares darunter. Auch danken wir für Ihren freundlichen Brief.

C. A. in **H.** Ein kleines Gedicht behalten. Das andere nicht von Belang.

G. A. in **A.** Gesandtes Stück ist gut und zu verwerten.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter.

Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter,
Er sorgt, Er schafft's, nicht ich noch du,
Was gegenwärtig, was zukünftig,
Er wiegt es ab und zählt es zu.
Auf Seiner Schulter, die sich beugte
Für dich, für mich der Kreuzeslast,
Da liegt, was mir zu schwer geworden,
Da liegt, was du hier trägst
Und noch zu tragen hast.

Es scheint dir grau verhüllt das Morgen,
Verworren das, was vor dir liegt,
Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter
Für den, der dicht sich an Ihn schmiegt.
Er kennt die Ohnmacht Seiner Kinder,
Er schilt nicht, wenn das Herz dir bebt.
Nur eins will Er, daß du Ihm traueſt,
Ihm, der dich liebt
Und über Flut und Flammen hebt.

Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter,
Das glaube, wenn die Kraft versagt,
Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter,
Bekenn' es laut, wenn man dich plagt!
Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter,
Sag's, will dich niemand recht verstehn,
Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter,
Rühm's, wenn du einen dunklen,
Schweren Weg mußt gehn!

Die Herrschaft ist auf Seiner Schulter;
Dies Wort bringt Trost und Macht.
Wer es erfaßt, braucht sich nicht fürchten,
Weil ihm die ew'ge Sonne lacht!
Weil er die Herrschaft abgegeben
An Den, der alles wohl regiert,
Die Herrschaft auf des Heilands Schulter,
Schafft, daß der Weg
Zur herrlichen Vollendung führt.

Weihnachtskerzen.

(Aus einem Weihnachtsfestgottesdienst über Lukas 2, 4—9.)

Stammapostel Niehaus: Ich begrüße die Versammlung mit dem Engelsgruße und mit dem Gruße der himmlischen Heerscharen. Der Engelsgruß ist: „Fürchtet euch nicht", und der Gruß der himmlischen Heerscharen: „Friede sei in euch, über euch und unter euch, als auf der Erde." Das ist nach dem Worte des Herrn: „Siehe, ich mache alles neu." Das Alte ist vergangen! Was gestern war, ist einen Tag alt, und was wir im vorigen Jahre hingenommen haben, ist ein Jahr alt. Soll etwas neu werden, so muß Altes vorhanden sein. Wir sehen es im Natürlichen, wo wir den alten Acker kennen; daraus geht Neues hervor. Das Neue zeigt zurück auf das, was gewesen ist. Wird das, was gewesen, in ein Neues verwan-



Der Zeitenlauf in der Ewigkeit.

delt, freut man sich und in diesem ist das Leben und die Kraft. Man hält uns Neuapostolische vielfach dafür, daß wir das Alte nicht schätzen; als ob das keinen Wert für uns hätte. Das Gegenteil ist jedoch der Fall. Wir schätzen das Alte, wissen aber, daß das Leben nur in dem neuen Gewächse liegt, welches aus dem Alten hervorgegangen ist. Wir nehmen auch das Wort für uns in Anspruch: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab." Wir glauben nicht nur, daß dies vor 1900 Jahren geschehen ist, nein, **also hat Gott uns geliebt.** Wäre das nur ein Wort zum Nachlesen, was wollten wir dann hier? Aber auf den bestimmten Glauben, als die Gewißheit, Gott hat uns **heute** seinen Sohn gegeben, ist das gegenwärtige Leben gelegt. Wäre kein alter Acker da, müßte der liebe Gott ja immer wieder eine Neuschöpfung vornehmen, das Alte geht aus dem Neuen hervor. – Also hat Gott die Welt geliebt, daß er uns den, den die Engel besungen, gegeben; aber dann dürfen wir doch glauben, er will uns mit ihm alle Dinge schenken. Halten wir das fest, zunächst was gewesen, dann hat der liebe Gott also auch uns geliebt und blicken wir dann weiter in die Zukunft, so will er uns mit ihm alles schenken. In diesem Gesagten liegt Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Liegt darin unsere Gesinnung, wird auch die Treue als Folge offenbar werden.

Nach dem vorgelesenen Worte müssen wir eine Einschätzung vornehmen. Das geschieht von Menschen, und unter Menschen. Das ist ganz natürlich. Wir, die wir hier sind, glauben doch, in der Davidsstadt zu sein, denn wir sind doch Davidskinder, Verwandte vom Jesuskind. Somit sind wir eine Davidsgemeinschaft, und in der Davidsgemeinschaft wird man abtaxiert, wie schwer man ist, wie leistungsfähig, wieviel Steuern man zahlt usw. Diese Schätzung geht von Menschen aus und geschieht unter Menschen. Nach diesen Worten muß also einer den andern schätzen. Nehme ich es biblisch, so muß ich fragen, wieviel bin **ich** denn wert? und ihr könnt fragen, hindeutend auf die Brüder, wieviel sind **diese** wert? Wieviel ist die Frau dem Manne, der Mann der Frau wert? Der Bruder der Schwester und umgekehrt? Das heißt einschätzen. Dazu soll sich nun jeder dahinbegeben, wo er hingehört. Wenn Joseph und Maria nach Ägypten zuzählig waren, hätten sie dahin gemußt, aber weil sie das Bürgerrecht, das Geburtsrecht in der Davidsstadt besaßen, gingen sie dorthin. Darin sind die, welche mit Gott weiter gehen, zurückzufinden, die da nicht sagen: „Gott hat mal", sondern: „also hat Gott **uns** geliebt". Weiter hören wir, daß er Herrscher sein will, wie hier zu lesen, Christus und Herr in der Davidsstadt, aber nicht in Babylon oder Ägypten.

Wer das Bürgerrecht in der Davidsstadt besitzt, muß sich dorthin begeben. Wir dürfen es glauben, die wir hier sind, hier ist unser berechtigter Platz, unsere Geburtsstätte, die Davidsgemeinschaft. Deshalb sind wir hier. Wie hoch mag wohl der eine den anderen einschätzen? Wenn ihr mich fragt, ich schätze euch so hoch ein, wie den berechtigten Bürger Jesus Christus und wie hoch der eingeschätzt wird, sagt uns die Bibel. Glauben wir, sein Leib zu sein, so sind wir zusammen mit ihm eine Person. Hält nun aber einer den anderen dafür, eine so weitgehende Berechtigung zu haben? Wer aber das Bürgerrecht nicht hat, dem muß ich sagen: Was tust du hier? hier mußt du das Bürgerrecht haben und solches mußt du nachweisen können. (Schluß folgt.)

Zur Jahreswende.

Still ist die Nacht, die letzte Nacht im Jahre,
Dem Greise gleich im silberweißen Haare,
Der scheidend schon die müde Hand erhebt,
Und über dem der Todesengel schwebt.
Da schlägt die Uhr zwölf volle, tiefe Schläge.
Steh' still, o Wanderer, auf deinem Wege!
Ein jeder Schlag, ob er auch schnell verhalle,
Birgt eine ernste Frage doch für alle:
„Wo kommst du her? wo willst du Wandrer hin?
Steht nach dem Himmel, nach der Welt dein Sinn?
Trugst du ein Kreuz in dem verflossnen Jahre?
Stand'st weinend du an einer Totenbahre?
Schenkt Gott wohl Gnade oder Segen dir?
Und bist du dankbar ihm auch für und für?
Hast du erreicht, was du dir vorgenommen?
Bist weiter auch im Glauben du gekommen?
Benutztest du auch diese deine Zeit
Zur Vorbereitung auf die Ewigkeit?
Und setzest du im Leben und im Tod
Nur deine Hoffnung ganz allein auf Gott?"
So fragt dich, Mensch, der ernste Glockenschlag,
Nun geh' dahin und denk' darüber nach.

An Krankenbetten.

Es gibt vielerlei Unglück und Leid, dem auch selbst der kaiserliche Arm nicht zu steuern vermag. Aber ein Balsamtropfen von Mitleid und Liebe, wenn er in ein verzagendes Herz fällt, tut auch schon sein Teil, und wenn es der Kaiserin Mitleid und Liebe ist, ein zwiefaches. Zu Flensburg im Schleswigschen lag ein elender Lazarus im Hospital, der nicht einmal sein Leiden zu klagen vermochte, weil die Doktoren den Kehlkopfschnitt an ihm gemacht hatten. Als er nun hörte, daß die Landesmutter käme, schrieb er auf einen Zettel, was er ihr gern gesagt hätte, nämlich dies: „Gott schütze unser Kaiserhaus!" Als die Kaiserin an sein Bett trat, reichte er ihr sein Schriftstück. Die Fürstin, nachdem sie es mit Wohlgefallen gelesen, schrieb sogleich ihre Antwort darunter: „Der Herr schenke Ihnen ferner Besserung! Es freut mich, Sie gesehen zu haben" – einfache natürliche Worte menschlichen Mitgefühls und gerade darum so vielsagend.

„Die größte Augen- und Herzensweide", bezeugt einer, der öfter dabei war, „ist es, unsere Kaiserin in einem Kinderhospital inmitten der Kleinen zu beobachten." Lag da zu Kassel ein Mägdlein auf seinem Schmerzensbett, eines Tischlers Tochter, deren Haut so weiß wie das Linnen und ebenso blutleer schien. Als die Kaiserin durch den Saal schritt, blieb sie auch bei ihr teilnehmend stehen und fragte: „Wie alt bist du denn, mein liebes Kind?" „Heute bin ich noch sieben Jahre, aber morgen werde ich acht", gab die kleine Blasse zur Antwort. Das bevorstehende Ereignis war ihr offenbar so wichtig, daß sie meinte, es könne auch der Fragerin unmöglich gleichgültig sein. Das war es nun auch wirklich nicht. Die Kaiserin lächelte verständnisinnig, nachdem sie so schön aufgeklärt war. Am andern Tag aber kam eine große Schachtel für die kleine Elisabeth an, und als sie sie öffnete, lag eine wunderschöne Puppe und ein Bilderbuch darin. Sie brauchte nicht lange zu sinnen, von wem dies Geburtstagsgeschenk wohl gekommen sei.

Zwar oft kann es nur ein wehmütig letzter Sonnenstrahl sein, den ihr Gruß an die Sammelstätten des Leides bringt. Dort streckt ein abgemagertes Ärmchen der lieben Tante Kaiserin ein paar Blumen entgegen.

Die Kaiserin aber freute sich nicht nur der geschenkten Blumen, sondern nahm auch dafür ihre eigene schöne Rose von der Brust und legte sie dem todkranken Kind aufs Bett, indem sie ihm liebevoll das bleiche Angesicht streichelte.

Ein Neujahrswunsch von der Kanzel herab.

In ähnlicher und derber Handfestigkeit, wie einst der Augustinermönch Ulrich Meyerle, genannt a Sancta Clara, zu Krähenheimstätten in Schwaben, seine Zuhörerschaft herunterkanzelte, pflegte der geistliche Liederdichter und Hofprediger des Herzogs Johann von Sachsen-Weißenfels, Erdmann Neumeister, seine Gemeinde mit Worten zu geißeln, die bei seinem donnernden Organ ihren erschreckenden Eindruck nie verfehlten. Eine absonderliche Probe seiner Beredsamkeit in Versen, die an die Kapuzinerpredigt in „Wallensteins Lager" erinnern, gibt der poetische Schluß seiner im Jahre 1730 in der Weißenfelser Schloßkirche gehaltenen Neujahrs- und Strafpredigt, welche folgende Wünsche enthält:

„Ich wünsche jedermann den Donner und den Hagel
Des Wortes, daß es euch durch Herz und Seele dringt.
Die ganze Welt hängt ja die Gottesfurcht an'n Nagel,
Und dieses ist der Zwang, der ihre Herzen zwingt.
Brecht Hals und Bein entzwei, ihr Eltern und ihr Kinder,
Dem Adam, welcher Euch zum Bösen stets erweckt.
Den Teufel wünsch' ich Euch, Ihr unbekehrten Sünder,
Nicht zwar, daß er Euch holt, vielmehr Euch nur erschreckt.
Ich selbsten will nach nichts als Mord und Todschlag ringen
Des Fleisches, welches uns zum Übel nur erhebt.
Der Himmel lasse nur den Wunsch also gelingen,
So heißt es recht vergnügt, so heißt es – wohl gelebt."

Eine originelle Predigt.

Ein witziger Geistlicher in Cornwall hatte sich schon lange darüber geärgert, daß viele seiner Zuhörer sich jedesmal umschauten, so oft ein Kirchenbesucher zu spät kam. Eines Tages sagte er daher auf der Kanzel: „Liebe Brüder! Ich bemerke mit Bedauern, daß ihr von euren religiösen Pflichten immer durch den sehr begreiflichen Wunsch abgezogen werdet, zu sehen, wer von euch noch in die Kirche kommt. Ich werde daher, um dies zu vermeiden, in Zukunft euch die später kommenden Personen mit ihrem Namen laut nennen." Dann begann er seine Predigt; bald aber mußte er sie mit den Worten abbrechen: „Der Herr sprach zu – Farmer Stubbius mit Frau und Tochter . .." Stubbius mit Frau und Tochter setzte sich etwas überrascht hin, und die Predigt ging ruhig weiter. Nach einiger Zeit wiederholte sich dasselbe: „So kam das Land, wo Milch und Honig fließt, in die Hände von – Sam Curtis und William Diggle . ." – Die beschämte Gemeinde hört mit gespanntester Aufmerksamkeit zu, wie die Predigt fortschritt und der Pfarrer sich ab und zu unterbrach, um die neuen Ankömmlinge zu melden. Als er aber schließlich noch sagte: „Frau Symow mit einem neuen Hut", da kehrten sich trotz allem wie auf Kommando alle weiblichen Zuhörer um.

Gute Antwort.

Ein Geschäftsreisender, der in einem Eisenbahnwagen einem Prediger gegenübersaß und letzteren gern gefoppt hätte, wandte sich mit der Frage an ihn: „Wissen Sie auch, mein Herr, daß, wenn früher in Paris ein Prediger gehängt wurde, man zur selben Zeit mit ihm einen Esel aufknüpfte?" – „Junger Mann", antwortete der Prediger mit der freundlichsten Miene, „wenn das so ist, dann lassen Sie uns beide dankbar sein, daß wir jetzt nicht in Paris sind."

Richtig getroffen.

Kaiser Franz von Österreich hatte in der Nähe von Lazenburg eine Musterwirtschaft anlegen lassen, die prachtvoll war, wie es mehr oder weniger alle dergleichen Anstalten sind, die mehr zum Prunk und Vergnügen als zum Nutzen angelegt wurden. In der kaiserlichen Musterwirtschaft war z. B. der Boden des Kuhstalls mit Marmorplatten belegt, die Krippe in den elegantesten Formen von Eisen hergestellt. Eines Tages zeigte der Kaiser seinem gern kritisierenden Burgpfarrer Landerer den Kuhstall und sagte: „Nun, ich weiß schon, Sie finden überall etwas auszusetzen; fehlt hier auch noch etwas?" – „Nichts, Majestät", erwiderte der Pfarrer, „bloß für jede Kuh ein Sofa!"

Ein Silvesterabend.

Der letzte Abend im Jahr ergreift fast jedes Menschenherz auf besondere Weise, und so gingen auch der Gedanken viele durch Kopf und Herz der Frau Barbara, als sie so in der Stille bei ihren Kleinen saß, die mit dem Baukasten und mit den Puppen spielten, welche ihnen das Christkindlein gebracht. Die Mutter dachte über das vergangene Jahr nach. Jetzt überkam die Frau Barbara ein Gefühl des Wohlbehagens und es beschlich sie der Gedanke, wieviel sie eigentlich zum Wohlstand des Hauses beitrage, wie sie morgens früh und des Abends spät bei der Arbeit sei, wie sie allem fleißig nachsehe, ihrem Mann eine Stütze, ihren Kindern eine treue Mutter sei und wie auch Arme und Notleidende bei ihr Trost und Hilfe fänden. O, es kehrt ja die Selbstgenügsamkeit so gerne im Menschenherzen ein!

Da läutet es an der Hausglocke. Der Mann und die zwei älteren Knaben können es nicht sein; sie sind noch nicht lange fort, um dem alten Jakob, der über dreißig Jahre lang als Tagelöhner treu im Hause gearbeitet hatte und jetzt krank in einem benachbarten Dorfe bei einer Tochter wohnt, allerlei zum „Gutjahrkram" zu bringen. Die Buben hätten sich diesen Gang nicht um Geld abkaufen lassen; denn der Jakob war ihnen überaus lieb. Er war das Not- und Hilfsbüchlein des Hauses gewesen, er konnte schöne Geschichten von Kriegen in seiner Jugendzeit und allerlei aus alten Zeiten erzählen und hatte ernste und lustige Sprüchlein im Munde und war von Herzen fromm und gottesfürchtig. Vom Jakob kam man nicht so leicht fort, und darum konnten es die Ihrigen nicht sein, die anläuteten.

Frau Barbara öffnete die Tür, und herein trat ein Handwerksbursche in dünner Kleidung, mit wirren Haaren, scheuem Blick und schmalen Backen. Er bat um einen Zehrpfennig. Frau Barbara blickte den armen Burschen mitleidig an; wer am Silvesterabend nirgends zu Hause ist und Hunger hat, ist doppelt arm; das fühlte auch die Hausfrau. Sie nahm aus dem Kasten ein tüchtig Stück Weihnachtskuchen und aus dem Geldtäschchen ein Fünffrankstück und gab es dem Burschen.

Der junge Mensch streckte die Hand nach der Gabe aus, verwandte aber kein Auge vom Gesicht der Wohltäterin, und als sich diese umwandte, um in die Stube zu gehen, ergriff er schnell ihre Hand, drückte einen Kuß darauf, dem eine heiße Träne nachfolgte – und damit ging er zum Hause hinaus.

Der Frau Barbara war's kurios ums Herz. Der arme Mensch hatte gar so traurig ausgesehen; er mußte Herzweh haben. Und als sie wieder in der Stube bei ihren Kindern saß, dachte sie: „Du hast dich eigentlich des Burschen doch nicht recht angenommen, hättest ihm doch ein freundlich Wort gönnen, mit ihm ein wenig sprechen und ihm seinen Kummer abnehmen sollen. Wo wird er nun diese Nacht zubringen, die doch sonst jedermann gerne im Kreise der Seinen oder bei Kameraden zubringt!" Sie wurde mit sich selbst immer unzufriedener und dachte: Es ist doch nicht nur geschrieben: „Brich dem Hungrigen dein Brot", sondern es folgt hinterdrein: „Und die, so im Elend sind, führe in dein Haus", und sie ging in die Küche und dachte: „Wenn er nur wiederkäme, ich wollt's besser machen; das ist kein gewöhnlicher Stromer."

Als sie vom Herde aufschaute, fielen ihre Blicke auf den gegenüberstehenden Apfelbaum, und siehe, da saß auf den entlaubten Ästen eine Gestalt, die immer nach dem Hause hinüberschaute. Es ist der Handwerksbursche, und eine stille Freude zuckte durch ihr Herz. Sie geht hinaus und sagt: „Was tut denn Ihr da? Kommt doch herunter!" Beschämt steht nun der Jüngling vor der Frau und konnte zuerst nicht reden. Als er aber von seiner Wohltäterin mehrmals freundlich angefragt wurde, rief er: „Verzeiht, Frau, aber Ihr seht meiner Mutter so ähnlich, daß ich nicht wegkommen konnte, und ich bin so ein armer, verstoßener Mensch!" – und dann schluchzte er wie ein Kind.

Frau Barbara war tief bewegt, und es war ihr recht, daß gerade jetzt ihr Mann mit den Buben heimkam. Sie erzählte ihm das Vorgefallene und sah ihn dann fragend

an. „Mutter", sagte der Mann, „was meinst du, wir könnten den armen Burschen diesen Abend bei uns behalten und ihn sich erquicken lassen am Abendbrot, so kann er sich wieder einmal recht satt essen, auswärmen und ausruhen, es wird doch kalt diese Nacht."

Fröhlich führte die Frau den Fremden ins Haus. Der Mann suchte von seinen Kleidern aus und ließ ihn sich umkleiden, nachdem die Frau für ein frisches Hemd und für Waschwasser gesorgt hatte — und nach einem Viertelstündchen trat der Bursche in die Wohnstube, sauber gewaschen und gekämmt. Als er nun wacker gegessen und sich gestärkt hatte, als die Knaben vom alten Jakob erzählten und der Vater mit den Seinen ein Lied anstimmte, da wurde auch der Gast fröhlich, und als die Kinder zu Bett waren, erzählte er dem Elternpaare, wie er rechter Leute Kind sei und es gut daheim habe. Der Vater sei früh weggestorben, aber an der Mutter sei er mit der ganzen Liebe eines Menschenherzen gehangen. Sie sei aber sehr beschäftigt gewesen und habe ihm wenig Gehör geben können. Oft sei er zu ihr hingesprungen und habe ihr dies und das sagen, sie allerlei fragen wollen. Aber sie hätte ihn abgewiesen und gesagt, sie habe jetzt anderes zu tun, als seine unnützen Fragen anzuhören oder zu beantworten. So sei er nach und nach von der Mutter weggekommen und es habe ihm doch so wehe getan. Man habe ihn für störrisch und verschlossen gehalten und ihn gehen lassen. Dann sei er zu einem Schreiner in die Lehre gekommen, wo er wieder gar kurz gehalten worden sei. Nach vollendeter Lehrzeit habe er noch eine Weile bei dem Meister gearbeitet und sei einem Nebengesellen in die Hände gefallen, der ihn zu vielem Bösen verleitet habe. Zuerst sei er der Meinung gewesen, einen guten Freund an ihm zu besitzen; aber mehr und mehr habe er sich von ihm umgarnen und zuletzt zu einer schweren Veruntreuung hinreißen lassen. Die Sache sei an den Tag gekommen und er habe ins Gefängnis wandern müssen. Die Mutter schäme sich seiner; er habe keine Freude mehr am Leben und komme sich vor, als sei er von Gott und Menschen verlassen und verstoßen.

Beiden Eheleuten ging das Schicksal des jungen Menschen zu Herzen, besonders aber der Hausmutter. Sie suchten ihm frischen Mut einzuflößen und ermahnten ihn zum Gottvertrauen. Als die Frau dem Burschen nach dem Einläuten des Neujahrs seine Lagerstätte anweisen wollte, sagte sie noch:

„Wißt Ihr was geht zuerst heim zu Eurer Mutter und sagt ihr, was der verlorene Sohn zu seinem Vater gesprochen hat. Ein Mutterherz hat einen tiefen Grund. Sie wird Euch nicht verstoßen, und wenn Ihr Vergebung erlangt habt, wird's Euch wieder wohl, und Ihr könnt dann mit Gottes Gnade ein neues Leben beginnen. Es kann noch alles gut werden."

Der Bursche blickte seine mütterliche Freundin fest an und sagte dann: „Was meint Ihr, wenn ich mich gleich aufmachte? Es sind sechs Stunden in meine Heimat. Wenn ich recht laufe, bin ich am Morgen doch das erste ihrer Kinder, das ihr den Glückwunsch zum neuen Jahr bringt. Ich will Euch folgen."

„Gott geleite Euch!" rief die Frau und schüttelte dem Armen herzlich die Hand, der nur noch sagen konnte: „Vergelt's Gott an Euren Kindern."

Frau Barbara fand aber nicht sogleich Ruhe. Als auch der Hausvater zu Bett gegangen war und bald in tiefem Schlafe lag, nahm sie das Licht und trat an das Bett jedes ihrer Kinder. Der Jüngste hielt sein hölzernes Pferd fest in den Händchen. — „Wie oft schon", sagte sich die Mutter, „habe ich eines meiner Kinder mit den Worten abgefertigt: Geh, ich hab' jetzt keine Zeit! Haben sie wohl auch gedacht, wie der Handwerksbursche: Die Mutter hat mich nicht lieb? O, wenn eines dieser Kinder durch meine Lieblosigkeit verloren ginge oder Schaden litte!" Sie faltete die Hände und sank am Bett des Jüngsten auf die Knie, bat alle ihre Versäumnisse ab und legte sie an das Herz des größten Kinderfreundes. Dann suchte auch sie ihre Lagerstätte auf und hatte am Morgen das Gefühl, sie fange in mehr als einem Stücke ein neues Jahr an, und Mann wie Kinder seien ihr viel lieber geworden als zuvor.

Für Haus, Familie und Beruf.

Johann Peter Hebel teilt die Menschen in zwei Hälften ein. Die einen behaupten: „Wo nichts ist, da kommt nichts hin", und die anderen sagen frohgemut: „Was nicht ist, kann noch werden."

Jeder von ihnen erlebt, was er glaubt. So ist es immer im Leben — aber wer bedenkt das?

Es gibt leider viel mehr Brüder „Wonichtsist" auf der Welt als solche, die fröhlich den ersten Heller in den leeren Kasten legen und unbeirrt fortfahren, bis der Kasten gefüllt ist, und sich nicht, wenn es hart und langsam zugeht auf dem Weg zur Wohlhabenheit, zur Umkehr anschicken. Wo nichts ist — da kommt nichts hin! Es gibt keine gefährlichere Behauptung als diese. Im Gegenteil, wo ein leerer Platz ist, soll einer seinen Fuß hinsetzen und Posto fassen. Er soll nicht etwa dastehen und warten, bis Gold vom Himmel regnet, sondern er soll sich etwas zu schaffen machen. Die Leute mit dem lahmen Willen trösten sich gerne mit allerlei Redensarten, die wer weiß wie großartig klingen: „Dem Armen wird auch sein letztes Schaf genommen", sagt unser Bruder Wonichtsist. „Ja — weil er es nicht festhält" — sagt der andere mit dem Grundsatz: „Was nicht ist, kann noch werden." „Ich nehme mir nichts vor, dann schlägt mir nichts fehl", sagt Wonichtsist schwermütig und sieht, den Kopf auf die Ellbogen gestützt, auf die Straße, auf der es laut zugeht, wo sich die Leute mit den Ellbogen Platz machen und sich nicht mit schönen Redensarten aufhalten. Und so sitzt denn Bruder Wonichtsist tatenlos am Fenster oder in der Ofenecke und „fristet" sein Dasein. Er fällt nie hin und steht nie auf und macht sich nicht die Schuhe staubig und lebt einen faulen Tag ohne Freuden und Leiden, und wenn er stirbt, so fragen die Leute: „Ach, wirklich, der war noch am Leben?"

Er gehört auch zu denen, die gerne behaupten: „Ehen werden im Himmel geschlossen" — und sich in der Dämmerung oder im Nebel eine Braut nehmen. Und wenn der andere Bruder kopfschüttelnd sagt: „Aber — seine Mutter kann man sich nicht aussuchen, dafür aber die Mutter seiner Kinder", dann seufzt der andere und sagt etwas vom Schicksal, dem man nicht entgehen kann.

Man kann seines Schicksals Herr sein, man darf nur fest davon überzeugt sein, daß ein fröhlicher Wille und festes Gottvertrauen den Mann trägt wie den Adler seine Flügel.

Der Bruder Wonichtsist ist auch meist ein Nörgler und Besserwisser. Er bringt seine Zeit damit hin, sich über anderer Leute Fehler zu entrüsten, und wenn ihm jemand ein Stück Kuchen schenkt, so ißt er ihn kopfschüttelnd und sagt: „Ich hätte ihn nach einem besseren Rezept gebacken."

Es ist nun aber nicht leicht, an dem Worte festzuhalten: Was nicht ist, kann noch werden — und wenn diese Hoffnung auch nicht immer in Erfüllung geht und das gesteckte Ziel erreicht wird, so verschafft es uns doch schon Vorteil und freudige Genugtuung, feststellen zu können, es ist mit irgend einer vorgenommenen Sache vorwärts gegangen und somit auch das Ziel näher herangerückt.

Ungebundene Jahrgänge 1910 der
Neuapostolischen Rundschau
sind zum Preise von 2 Mk. 30 Pfg. portofrei zu beziehen vom **Rundschauverlag.**

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 2 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 8. JANUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die heil'gen drei Könige aus Mohrenland,
Sie kamen wohl gegangen Hand in Hand;
Sie brachten Weihrauch und Myrrhen,
Ein Sternlein tät sie schön führen
Zum Christkindelein!

Und als sie traten in Bethlehems Stall,
Fanden sie Joseph und die Hirten all,
Dazu Maria, die Reine,
Mit einem Heiligenscheine.
Beim Christkindelein!

Maria wiegte das Jesuskind zur Ruh,
Und alle Hirtenbuben, sie sangen dazu,
Sie sangen so selig und süße,
Wie Engel im Paradiese.
Dem Christkindelein!

„Wir waren allesamt in den Tod verloren,
Hosianna! Heut ist uns der Heiland geboren!"
So lieblich ging ihre Weise,
Maria, die weinte leise:
Mein Christkindelein!

Weihnachtskerzen.

(Aus einem Weihnachtsfestgottesdienst über Lukas 2, 4—9.)
(Schluß.)

Dann lesen wir weiter, daß in der Davidsstadt eine Begegnung stattfindet. Leider muß ich sagen, der Ort, wo das geschieht, ist nicht so hell, es ist Dunkelheit und Finsternis da zu finden.

Heute morgen, als es natürlicherweise noch dunkel war, haben wir uns unter dem Kreuze gebeugt. Da habe ich auch für die gebeten, die heute zurückbleiben müssen, die Kranken, Schwachen, die unter Schmerzen verkehren und in Gefängnissen liegen. Da habe ich gedacht, das ist auch eine Finsternis, mit solch einem Kleide bedeckt zu sein und doch muß ich glauben und habe die Überzeugung, in diesem finsteren Gewand ist das Kind Jesu, welches der Herr ist, der Geist, und dieser Geist ist gehüllt in das Wort. Wird das Wort der Wahrheit von Menschen, allwo hinein das Wort: „also hat Gott die Welt geliebt", gegeben wurde, angenommen, so ist das Nachfolgende, „daß er seinen Sohn gab". Davon sagt Johannes: „Die ihn aufnahmen, denen gab er Macht, Gotteskinder zu heißen." Kinder Gottes wollen wir doch sein, das ist unser Sehnen und Verlangen. Die Möglichkeit ist aber erst durch die Aufnahme des Wortes gegeben.



Die drei Könige aus Mohrenland.

Wird das Wort aufgenommen vom Geist in den Geist, so ist die Auswirkung die, daß er seinen Sohn gab und der Sohn wird offenbar in Wort und Tat. Glaube ich das, so tariere ich, daß in den Kranken, Schwachen und denen, die gedemütigten und zerschlagenen Geistes sind, die Gabe ruht, dieses Wort aufnehmen zu können. Der Herr Jesus kleidet es ins Sachliche und spricht von einem verborgenen Schatz im Acker, weist also hin auf den großen Wert. Man kann den Schatz auch in einer Umhüllung tragen. Es heißt aber, wenn man das Große, was in einer Umhüllung ruht, haben will, muß man sich alles

zu eigen machen. Wenn vom Acker gesprochen wird, heißt es: „Er ging hin, verkaufte alles was er hatte und kaufte den Acker." Dazu gehört aber ein besonderer Glaube, besondere Erkenntnis, denn der Schatz ist ins Verborgene gelegt; er muß mit viel Mühe und Anstrengung an das Tageslicht gebracht werden. Nach dieser Sehensweise glaube ich, daß in jedem Gotteskind ein solcher Schatz ruht. Solches Kleinod liegt in dem dunklen Acker, worin oftmals Krankheiten, Schmerzen usw. sind. Wieviel ist ein solcher Schatz wert? Wieviel gilt solcher Acker? Ein solcher Davidsbürger? Man würde schnell fertig werden, wenn man antwortete: 30 Silberlinge. Aber der Mensch ging hin und verkaufte alles, was er hatte. Er kann vielleicht ein Millionär sein. Soviel sein Vermögen beträgt, soviel er überhaupt zutage fördern kann, soviel ist er wert, der Davidsbürger.

Soll in der Familie der Wert der Frau geschätzt werden von dem Manne, da sage ich: höre, deine Frau ist gerade soviel wert wie du! Frägt gegenteilig ein Mann die Frau, was er ihr gilt, so würde ich antworten: dein Mann ist gerade soviel wert wie du; und weiter so zu Bruder und Bruder, Schwester und Schwester. Nun schätze dich selbst ein, was hältst du von dir? – Der Herr Jesus gibt hier keinen bestimmten Wert an von dem Schatze im Acker und wohl deshalb, weil wir nicht alle gleich sind, einer hat soviel, der andere soviel, was verkauft werden muß.

Meistens ist es der Fall, daß andere gering eingeschätzt werden. Wie einer sich selbst einschätzt, nun, das ist angeboren. Es gibt Menschen, die halten sich selbst für gut. Es gibt auch Menschen, die halten sich selbst für schlecht und andere für gut. Die letzteren können den Acker nicht bekommen, weil der Wert zu hoch ist. Die ersteren bedanken sich dafür, für die hat er keinen Wert. Aber wenn ein Gleichsein da ist, das der Wert des Bürgers ebenso hoch ist, ist es möglich. Wenn der Mann seinem Weibe soviel wert ist, für wieviel es sich selbst hält, und umgekehrt der Bruder dem Bruder und die Schwester der Schwester. Dann komme ich schließlich selbst dran und die Brüder links und rechts. Gerade soviel, wie ich mich selbst halte, seid ihr mir wert. Ich glaube nicht allein an die geschehene Tat, nein, ich sage: also hat Gott uns geliebt, daß er uns die Tat hat widerfahren lassen, und durch die Aufnahme sind wir Gotteskinder geworden. Soviel bin ich wert und soviel seid ihr wert. Ein solches Schätzen findet nur in der Davidsstadt statt, da muß eine gerechte Einschätzung erfolgen. Es gibt auch andere Städte, wo eine Schätzung vorgenommen wird, da gehören aber Joseph und Maria nicht hin, die gehören in die Davidsstadt, wo Gerechtigkeit und Gericht ist. Wenn es so ist, sind wir Bürger in der Davidsgemeinschaft und Gottes Hausgenossen. Darin ist unser Geburtsrecht, unser Vermögen, unsere Gnade.

Der Apostel Brückner schrieb mir diese Woche in einem Briefe, daß es eigentümlich sei, daß der Herr Jesus sich immer in der Nacht offenbart; daß er selbst wie ein Dieb in der Nacht kommt. – Hier war es auch Nacht, es war finster. In der Nacht geschehen finstere Stücke. Gibt man acht auf das Viele und Mancherlei, worin das Jesuskind sich bewegen muß, so findet man den Zustand der Nacht zurück. Es war umgeben von Ärger, Neid, Mißgunst, Afterreden. Das sind doch finstere Stücke. Diese Finsternis war eine allgemeine, eine ägyptische. Als das Gottesvolk sich in Ägypten befand, war es auch dunkel, bei den Kindern Israel dagegen hell. Da frägt man wohl, wie mag das zugehen? So auch, wenn Widerwärtigkeiten, Trübsal, Ungemach da sind, wie mag es da hell sein? Im Stalle aber war es hell.

Wenn die Stunde der Geburt kommt, ist kein Friede und keine Freude, sondern Klage, Ach und Weh. Die Freude ist aber in das Verborgene gelegt und kommt erst an das Tageslicht, wenn das, was verborgen liegt, offenbar wird. Die Stunde war da, daß das Verborgene zur Offenbarung kommen sollte. Für Davidsbürger ist ja nicht viel da, für Jerusalemsbürger geht es noch, und die Babylonier und Ägypter haben Raum genug. Für die Davidsbürger aber gibt man nicht viel, die haben ja einen König, welcher auf einem Esel reitet. Für solche Bürger ist kein Raum vorhanden, da ist ein Stall gut genug. Gott sei Dank, daß es so gekommen ist und daß wir es glauben dürfen. Ein Bruder schrieb mir, daß es ihm so wunderbar groß vorkäme, daß der Herr Jesus in einem Stalle geboren ist und nicht etwa in einem Palast. Denn hätte er da Aufnahme gefunden, wehe dann dem Davidsbürger.

Das Alte soll neu werden. So machen wir zusammen, als Davidsbürger, den Stall aus. In diesem Stalle soll es hell sein. Ich bin für euch zunächst eine Krippe, dann sind die dienenden Brüder eine Krippe und zuletzt noch jeder zu seinem Teil. Zusammen machen wir jedoch den Stall aus, das beweise ich biblisch damit, daß der Herr Jesus sich selbst als die Tür zu dem Schafstall bezeichnet. Es kommt nun darauf an, was sich in den Krippen befindet. Was trägt jeder in sich? es muß zum Vorschein kommen. Viele sind, wie im Psalmbuch zu lesen, von Mühe und Not schwanger, oder auch von Unglauben. Der Herr wird der Geist genannt. Was hat ein jeder in seinem Geist, in seinen Gedanken aufgenommen, womit ist der Geist angefüllt? – Der Geist ist eine Krippe. – Sind es Sorgen, ist es Hoffart, ist es allerlei, was zum Verderben führt? Dann ist das Kind Jesus nicht darin. Denn der Herr soll der Geist sein. Hier wird nun die Jungfrau Maria bezeichnet als die Gebenedeiete unter den Weibern. Eine Jungfrau ist doch kein Weib und ein Weib keine Jungfrau. Es steht aber hier, also muß es doch wohl richtig sein. Wird die Jungfrau Braut genannt, da heißt es: „Die Braut ist herrlich, weil der Herr der Geist ist, und er wird Bräutigam genannt." Er zeigt sich in den Bräutigamsworten und Taten. Ist die Braut inwendig auch voll Geist, d. h. mit den Worten und Taten des Bräutigams angefüllt und mit der gegebenen Gabe des Vaters, so ist sie, biblisch bezeichnet, schwanger. Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über. Gebt mal acht auf die Gespräche, die geführt werden, ihr werdet dann hören, womit die Davidsbürger schwanger sind, womit die Krippen angefüllt sind. Was liegt in der Krippe? Ist es Stroh? Was aus dem Munde kommt, liegt in der Krippe des Geistes. Bei solchen Gedanken bekommt man Angst. O wehe, wir sind ein Stall, mit Finsternis und Dunkelheit umgeben.

Wir sind Krippen in einem großen Stalle, es sind aber nur wenige, in welchen das Kind Jesus liegt. Darin wird das Alte neu. Dazu muß aber erst der Engel mit der Klarheit kommen, sonst geht es in Nacht und Finsternis weiter. Erscheint aber der Engel, so gibt es Furcht unter der ängstlichen Frage: „O wehe, ich soll ein Festgenosse sein, ein Bürger, ich soll geschätzt werden?" Dann ist der Wert aber nicht weit her. Denn wenn damit der Acker angefüllt ist, wer will dafür etwas geben? Wer will alles dafür opfern? Das wird wohl niemand einfallen. Das Gefäß ist nicht viel wert, aber was darinnen liegt, das ist die Hauptsache.

Die Jungfrau soll herrlich sein nach dem inneren Geiste, eine Jungfrau, keine Geschwächte. Sie soll schwanger werden. Die Schwangerschaft wird ermöglicht durch den Glauben: „Selig bist du, daß du geglaubt hast!"

Die Maria antwortet: „Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe wie du gesagt hast." Wenn die Braut herrlich sein soll inwendig, erkennt man es daran, was aus dem Munde kommt.

Wir sind umgeben mit Finsternis, können aber sagen,

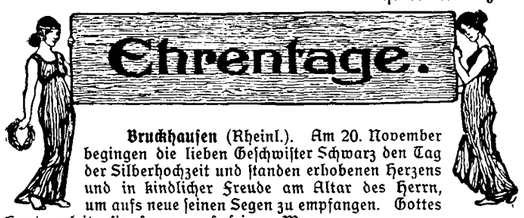
aus der Finsternis läßt uns der Herr sein Licht hervorleuchten durch den Engeldienst, damit Friede und Freude in das Herz einziehen kann und so ein rechtes Weihnachten uns werde. Amen.



An der Schwelle des neuen Jahres!

Ein Jahr älter durch Gottes Gnade,
Einen Schritt weiter auf Seinem Pfade;
Immer mehr abwärts zum Grabesrand,
Immer mehr aufwärts zum Heimatland.
Immer kleiner im eignen Herzen,
Immer größer durch Christi Schmerzen,
Immer betrübter ob eigner Schuld,
Immer fröhlicher ob Seiner Huld!
Immer ärmer am eignen Werke,
Immer reicher in Gottes Stärke;
Immer befreiter vom Sündenreiz,
Immer gebundner an Christi Kreuz.
Immer stiller, das Leid zu tragen,
Immer lauter, Gott Lob zu sagen;
Immer sel'ger in Jesu Liebe,
Daß es auch dies Jahr so wäre und bliebe.

H. J. Mainz.



Bruckhausen (Rheinl.). Am 20. November begingen die lieben Geschwister Schwarz den Tag der Silberhochzeit und standen erhobenen Herzens und in kindlicher Freude am Altar des Herrn, um aufs neue seinen Segen zu empfangen. Gottes Hand geleite sie ferner auf seinen Wegen.

Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.

Ein Mitglied der Neuapostolischen Gemeinde zu N., welcher seinem Bruder, einem Landwirt, Zeugnis von der angenommenen apostolischen Glaubenslehre brachte, wurde darob verlacht, und mußte aus dem Munde seines Bruders die Äußerung hören: Die Neuapostolischen müßten alle totgeschlagen werden!

Dem solcherweise geschmähten leiblichen Bruder war es ja schmerzlich, eine solche Aufnahme gefunden zu haben, doch er konnte unter diesen Umständen weiter nichts tun, als seiner Wege gehen.

Kurze Zeit darauf nimmt dieser Landwirt einen Arbeiter in Stellung, den er von der Straße aufgelesen, ohne ihn nach seinen Legitimationspapieren zu fragen. Als derselbe einige Tage gearbeitet, erschlägt er seinen Brotherrn und die Ehefrau; deren Tochter und eine anwesende Verwandte wurden von dem Unmenschen gefesselt und ihnen Gewalt angetan, darauf raubte er Geld und Wertsachen und entkam.

Ein schreckliches Gericht, welches dieser Landwirt auf sein Haus herabbeschworen hatte.

Etwas zum Schwindel systematischer Gesundbeterei.

Was das Gesundbeten einbringt.

Fast 90 Jahre alt ist, so meldete dieser Tage der Draht, Mrs. Mary Baker Glover Eddy gestorben, – jene seltsame Frau, welche die Kirche der „Christian Science" begründete und in Amerika ebenso leidenschaftlich gefeiert wie angefeindet worden ist. Sie hatte auch in Europa viele Anhänger, und die Bücher, die sie geschrieben hat, sind in verschiedenen Sprachen unsres Weltteiles übersetzt worden. Für verständige Menschen mit klaren Sinnen bedeutet die von Mrs. Eddy ins Leben gerufene Abart der christlichen Religion nichts andres als den grandiosesten Humbug, und über das Gesundbeten, das durch sie recht eigentlich wieder in Mode kam, herrscht unter aufgeklärten Leuten wohl nur eine Meinung. Mrs. Eddy verband mit ihren religiösen Bestrebungen, und darin war sie eine echte Amerikanerin, einen sehr hoch entwickelten Geschäftssinn. Sie ist nicht wie andere Religionsstifter arm und bedürftig aus dieser Welt der Tränen geschieden, sondern hat es verstanden, ein Vermögen zu sammeln, dessen Größe um so achtungswerter erscheint, als sie ursprünglich keinen Pfennig besaß. Genau läßt sich der Wert ihrer Hinterlassenschaft augenblicklich noch nicht angeben. Aber schätzungsweise wird er sich auf sechs bis acht Millionen Mark beziffern. Ihr Vermögen wurde von einem Konsortium, an dessen Spitze Mr. J. E. Fernald, der Präsident der National State Kapital Bank, stand, verwaltet. Es besteht aus einem Landhause, aus andern Grundstücken, Wertpapieren und dem Urheberrecht ihrer Schriften und wird vermutlich ohne nennenswerte Abzüge in das Eigentum der „Christian Science Church" übergehen.

Eine Sekte von Langhaarigen.

In London vollzieht sich eben eine Invasion (Vorstoß) von Angehörigen einer Sekte, deren Gläubige schon durch ihr Äußeres besonders kenntlich sind. Hauptgrundsatz dieser neuen Sekte ist nämlich das Tragen langen Haares und langer Bärte. Die Sekte verkündigt u. a., daß es bloß 144 000 auserwählte Kinder Gottes auf Erden gäbe (offenbar die Bekenner der Sekte), alle übrigen Menschen seien Ungläubige. Der Sitz der Sekte für Engländer befindet sich in dem schön gelegenen Exeter. Ihr Ursprung führt aber nach Amerika, der Entstehungsstätte so vieler neuer Sekten. – Was wird dann aber nun mit den armen Kahlköpfen, die können ja nach dem aufgestellten Hauptgrundsatz dieser Sekte gar nicht selig werden? Über diese möge sich der liebe Gott noch erbarmen.

Massenaustritte aus der Landeskirche.

In letzter Zeit finden im rheinisch-westfälischen Industriegebiet massenhafte Austritte aus der Landeskirche statt. In Düsseldorf allein sind über 700 Personen ausgetreten.

Noch reichlich Zeit.

Professor Drummond erzählt von einer überladenen Kohlenbarke, die auf einem breiten, tiefen Flusse langsam dahinfuhr. Der Kapitän saß gemütlich in seiner Koje, als ihm ein Matrose die Meldung brachte, daß das Wasser über den Rand des Fahrzeuges gehe und dasselbe am Versinken sei. Der Kapitän glaubte es nicht, daß es so schlimm sei, und schickte ihn zurück mit einer groben Antwort. Zwei-, dreimal wurde die Warnung wiederholt; jedesmal mit demselben Erfolg. Zuletzt begann die Barke schneller zu sinken, so daß auch der Kapitän es bemerkte und sich auf Deck begab, wo er die Gefahr erkannte. Er gab dann der Mannschaft Befehl, in das Boot zu steigen. Als letzter begab er sich dann selber hinein, indem er bemerkte: „Habe ich euch nicht gesagt, daß wir reichlich Zeit hätten!" Dann zog er sein Messer, um das Seil zu zerschneiden, mit welchem das Boot an der nun schnell untergehenden Barke befestigt war; aber mit einem Schrei des Entsetzens prallte er zurück. Das Seil war aus Draht verfertigt und ließ sich nicht zerschneiden. Im nächsten Augenblick wurde das Boot mit in die Tiefe gezogen.

Die elfte Stunde ist eine Stunde der Hast, der Gefahr und Enttäuschung. Der Faden wird stärker, wird zum Seil, und das Seil wird zur unzerreißbaren Kette. Jetzt ist es Zeit, von dem untergehenden Schiffe zu fliehen; heute

müssen wir das Seil der übeln Gewohnheiten, Begierden und Leidenschaften zerschneiden und der Sünde den Rücken kehren. Aufschub ist gefährlich und oft mit traurigen Folgen verknüpft. „Jetzt ist die angenehme Zeit."

Eine gute Predigt.

Folgenden „Erlaß" hat der Seelsorger von Vierschach (in Tirol) an seine der modernen Hygiene abholden Pfarrkinder gerichtet und an der Kirchentür anbringen lassen:

„Betritt mit Andacht dieses Haus
Und geh' stets schweigsam ein und aus.
Blick nicht auf andre kreuz und quer
Und spuck nicht auf den Boden her.
Bedenke es, mein lieber Christ,
Daß Gottes Haus kein Spucknapf ist."

Für Haus, Familie und Beruf.

Meiers Hans kann auch nie in einer Stelle bleiben. Kürzlich war er in einem guten Geschäft und hatte schönen Lohn, aber nun sitzt er wieder daheim, und hat die Zeitung vor sich, um zu sehn, ob jemand einen Arbeiter sucht.

Seine Mutter versichert uns, daß er ein geschickter Arbeiter sei, aber er habe die schwache Seite, daß er nichts „annehmen" will; wenn der Meister nur eine kleine Bemerkung mache, dann „brause" er gleich auf.

„Ach, seufzt die Mutter, wär er nur ein wenig höflicher, dann brauchte er nicht beständig wieder eine andere Stelle zu suchen."

Mutter-Amt.

O Mutterlieb', du heilig Amt,
Vom Herrn der Ewigkeit verliehen,
Die Seele, die vom Himmel stammt,
Dem Himmel wieder zu erziehen!

O Mutterlieb', du strenge Pflicht,
Der Ewigkeit gehört dein Walten!
Die Rechenschaft, vergiß sie nicht,
Laß deinen Eifer nicht erkalten!

Der Gehorsam.

Jeder Erziehung, namentlich in den ersten Lebensjahren des Kindes, sollte der Gehorsam als Grundlage gelegt werden. In späteren Jahren wird man dem Kinde viele trübe Stunden ersparen, wenn man es beizeiten gewöhnt hat, sich dem Willen anderer, hauptsächlich der Eltern, zu fügen. Von Natur aus wird ein Kind sich nie weigern, den Befehl des Vaters oder der Mutter auszuführen, wenn er nur in nicht mißzuverstehender Weise gegeben wird. Wie schwer in dieser Hinsicht von schwachen Müttern gesündigt wird, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Daher kommt es auch, daß ihnen die Kinder frühzeitig über den Kopf wachsen. Wenn Kinder älter und verständiger werden, muß man ihnen das Bewußtsein beibringen, daß alles nur zu ihrem Wohle geschieht, was von ihnen gefordert wird. Zuviel gebieten und verbieten ist vom Übel, und wenn sich Kinder austoben oder lärmen, so vergesse man nicht, daß sie eben Kinder sind. Deshalb hüte man sich auch, in barschem Tone zu befehlen; man gebiete fest und bestimmt, aber ruhig, freundlich und beharrlich, besonders wo es darauf ankommt, eine feste Gewohnheit zu schaffen, wie etwa Ordnung zu halten in den Sachen, das Spielzeug nach dem Spiel, die Schulbücher nach der Arbeit an ihren bestimmten Platz zu bringen. Nicht immer beruht die Verweigerung zum Gehorsam auf Ungezogenheit, es kommt z. B. nicht selten vor, daß ein Kind sich weigert, in Gesellschaft ein Gedicht vorzutragen, oder Klavier zu spielen, da ist oft Schüchternheit und Unsicherheit die Ursache der Verweigerung. Mit Güte erreicht man in solchen Fällen mehr als durch Strenge; hier bedarf es nicht des Befehls, sondern der Ermunterung. Wer bemüht ist, sich in das Seelenleben des Kindes hineinzudenken, wird sich manchen Mißgriff ersparen. Daß man den Kindern nichts Unrechtes befehlen darf, erscheint selbstverständlich und braucht nicht erst betont zu werden. In allen Fällen ist aber Konsequenz notwendig, wenn man Erziehungserfolge erzielen will.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Frankfurt a/M.

9. Ulm a/D. Gottesdienst: Donnerstag abends 8½ Uhr.
10. Cannstatt. Kirchlokal: Waiblingerstr. 25a. Vorsteher: R. Wolff. Vorsteherwohnung: Badstr. 40.
15. Blaubeuren. Kirchlokal: Kap. Neuapostolische Gemeinde. Vorsteherwohnung: Ulm a/D. Karlstr. 20. Gottesdienst: Sonntag nachmittag 2½ * Uhr.
16. Schw. Hall. Gottesdienst: Sonntag nachm. 3½ * Uhr.
21. Eßlingen. Vorsteherwohnung: Moltkestr. 40.
22. Oehringen. Gottesdienst: Sonntag nachm. 3 * Uhr.
23. Schw. Gmünd. Kirchlokal: Klarenbergstr. 25. Vorsteherwohnung: Rosenstr. 1.
25. Plinningen. Vorsteher: Gg. Paulus, Stuttgart, Rosenbergstr. 72a.
26. Ludwigsburg. Vorsteherwohnung: Karlstr. 7.
27a. Pflaumloch. Ist aufgehoben, dafür neue Station: Nördlingen.
27a. Nördlingen. Kirchlokal: Schrannenplatz D 200. Vorsteher: J. Volk. Vorsteherwohnung: daselbst. Gottesdienste: Sonntag vorm. 9½ * Uhr, Donnerstag abends 8½ Uhr.
27b. Crailsheim (neue Station). Kirchlokal: Friedensstr. 16. Vorsteher: Ernst Kalb. Vorsteherwohnung: daselbst. Gottesdienste: Sonntag nachm. 2 * Uhr, Mittwoch abends 8½ Uhr.
27c. Heidenheim (neue Station). Kirchlokal: Bergstr. 2. Vorsteher: Gg. Wagner, Vorsteherwohnung: Ulm a/D. Wagnerstr. 58. Gottesdienst: Sonntag nachm. 4 * Uhr.
27d. Nagold. Kirchlokal: Lindacherstr. b. K. Walz. Vorsteher: Gg. Paulus, Stuttgart, Rosenbergstr. 72a.
36. Heidelberg. Kirchlokal: Hauptstr. 86. Vorsteher: G. Dierolf. Vorsteherwohnung: Ziegelgasse 23.
38. Ludwigshafen. Vorsteher: J. Nuß. Vorsteherwohnung: Heinigstr. 40.
39. Cassel. Vorsteher: Aug. Gudhus. Vorsteherwohnung: Orleansstr. 47.
46. Gießen. Vorsteherwohnung: Löberstr. 5 Hinterh. I.

Wir müssen bitten,

allen Geldsendungen an den Verlag einen kurzen Vermerk beizufügen, **wofür der gesandte Betrag gelten soll** oder ob briefliche Mitteilung darüber folgt. Das ist doch allgemein üblicher Geschäftsgebrauch und erspart uns vieles Suchen. Da öfters Geldsendungen ohne jegliche Notiz von anderen Orten abgesandt werden, als wie die darauf bezügliche Bestellung s. Z. gemacht und eingetragen ist, so müssen wir dann das ganze Register unsrer Besteller durchsuchen, um den Betrag buchen zu können. Eine kurze Notiz schafft hier Abhilfe. **Der Verlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. L. in K. Wir danken für freundliche Zusendung des bezeichneten Bildes mit der Bemerkung, daß der Sinn desselben wohl gut, aber die bildliche Darstellung des Gedankens in künstlerischer Hinsicht viel zu wünschen übrig läßt.

H. J. in M. Zum neuen Jahre bringen wir Ihnen besonderen Wunsch entgegen, dieser ist: Werden Sie nicht fleißiger als Mitarbeiter der „Rundschau" und bedenken Sie, daß andre auch sich betätigen wollen. Freundl. Gruß.

Fr. J. in Sch. Aus Ihrem kleinen Erlebnis ist nicht viel zu machen. Immerhin sahen wir den guten Willen.

Warschau. Wir können Ihre Reiseskizze nicht verwenden, da diese nur für russische Verhältnisse anpassend ist. Wir müssen denn doch etwas säuberlicher mit den zartbesaiteten Seelen der Rundschauleser umgehen. Damit Dank und Gruß nach dort.

W. K. in W. Ja, aus dem Briefe ist eine gute Mahlzeit für unsere Kleinen herzurichten. Das könnte sitzen bleiben. Besten Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 3 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 15. JANUAR 1911

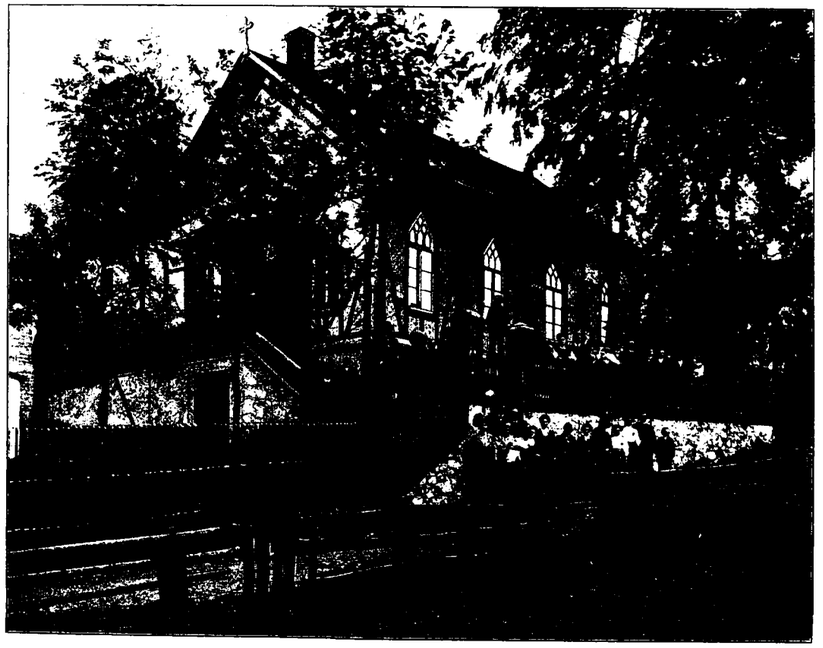
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Gottes-Familie.

Autokratie oder Demokratie?

Das normale Familienleben ist nach Gottes Willen ein unschätzbarer Segen und ein Bedürfnis für die Menschen. Das alte Wort – es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei – ist immer neu und bleibt ewig jung. Die fortlaufende Ergänzung dieses Wortes ist ein dringendes Bedürfnis.

Die Familie ist eine Autokratie in gewisser Hinsicht, das heißt, eine Gesellschaft von Menschen, die unter der persönlichen Leitung, Regierung und Autorität eines andern Menschen stehen, in diesem Falle der Vater, welcher auch die Verantwortung für die Familie trägt. Wenn auch der Familienvater im staatlichen und kirchlichen Allgemeinkörper Demokrat sein sollte, in der Familie ist und bleibt er doch Autokrat, in seinem Heim ist der demokratische Grundsatz – gleiches Recht für alle – absolut undurchführbar. Ist die Familie demokratisch, dann fordert jedes Glied sein vermeintliches eigenes Recht. Kinder, Dienstboten und Angestellte, alle verfechten dann ihre persönlichen Ansichten und Meinungen, ihre vermeintlichen Rechte; der eine soll nicht mehr sein wie der andere, wo doch die Pflichten, Fähigkeiten und Leistungen so grundverschieden sind. Solche Ansichten sind doch dunkle Zustände, ein ewiger Streit. Der Familienvater kann nur sagen: nein, das und das geht nicht, ich bin Vater, auch Herr und Gebieter, denn ich bin verantwortlich, somit muß mein Wort auch das maßgebende sein.



Neuapostolische Kapelle zu Harra, Reuß.

Es gibt in manchen und wohl vielen Familien gar mißliche abnormale Verhältnisse, wo sich die Eheleute nicht nach dem Willen und Vorsatz des göttlichen Ehestifters „ergänzen", also demnach auch nicht zusammen passen, infolgedessen eigentlich auch gar nicht zusammengehören, ihre Ehe war ein beiderseitiger Irrtum, ein Fehler, wofür man aber nicht den Gesetzgeber und Stifter der Ehe verantwortlich machen kann. Die abnormalen Verhältnisse ergeben sich da, wo der Familienvater seine Autorität, Macht und Ansehen verloren hat, vielleicht meistens durch die eigene Schuld und den Mangel an Weisheit, sowie der Liebe. Ist aber keine Autorität mehr da, dann ist die Familie demokratisch, aber sofort unglücklich.

Daß Gott als Schöpfer und Gesetzgeber schon nicht demokratisch, sondern autokratisch ist, beweist das ganze Naturgesetz. Selbst im Tierreiche finden wir den Familiensinn ausgeprägt, manchmal sogar zum erhabensten Teil. Gott gab das Familiengesetz, die Autokratie.

Ehre Vater und Mutter – das ist somit auch das erste Gebot, was Verheißung hat, es ist auch ein autokratisches Gebot und kein demokratisches. In einer Familie gibt es Vater, Mutter, Kinder als Söhne und Töchter, wohl auch Dienstboten, letztere aber stehen in gewisser Hinsicht abseits. Für die Dienstboten ist das Haupt der Familie nicht „Vater", sondern „Herr". Sollten aber Dienstboten im Herzen demokratisch gesinnt sein, so müssen sie sich dennoch in die Autorität fügen. Nicht die Demokratie, sondern die Autokratie ist Familiengesetz.

Auch der Staat ist nach dem Willen Gottes eine große Familie. Der Fürst, König oder Kaiser ist der **Landesvater,** worin sich der Allmächtige als Vater, Schöpfer und Regierer äußert und repräsentiert, das Mütterliche in der Staatsfamilie aber zeigt sich in der Regierung, Verwaltung, Beamtenkörper und wohl in der Fürsorge für die Familie, das Volk. Ist das nicht familiär? Findet sich in einer Staatsfamilie keine fürsorgende Mutter, dann ist die Familie wohl unglücklich. Aber in der Demokratie und Revolution ist sie noch unglücklicher, also das Gesetz des Schöpfers, das Gesetz der Autokratie macht glücklich, wenn alles in geordneten Verhältnissen, in Gerechtigkeit und Liebe gehandhabt wird.

Die Kirche soll nun in erster Linie die Gottesfamilie sein, worin alle mit Einem Geiste getauft und beseelt, zu Einem Leibe und Einer großen Familie vereinigt werden sollten, im Bewußtsein der Zusammengehörigkeit als Kinder „Eines" Vaters, in der engsten Gemeinschaft als **Ein** Leib Christi, als **Ein** Weinstock, als **Ein** heiliger Tempel, als **Eine** heilige Gottesfamilie, wovon der Herr sagen läßt in 2. Korinther 6: Ihr seid der Tempel des lebendigen Gottes, worin Gott wohnen, wandeln und sich offenbaren will, ja er will darin der Vater sein, und die Glieder der Kirche sollen seine Söhne und Töchter sein, so spricht der allmächtige Herr.

In der Neuapostolischen Gemeinde ist dieses göttliche Familienbewußtsein wieder ins Leben gerufen, und durch den Eliasgeist ist das Herz der Kinder zu den Vätern und das der Väter zu den Kindern gebracht, wie Maleachi zeugt im 4. Kapitel. Die Neuapostolische Kirche ist nicht demokratisch, sondern autokratisch, eine Familie Gottes im Großen.

Wir glauben ganz entschieden an den allmächtigen Gott und Vater, Schöpfer Himmels und der Erde und Erhalter aller Dinge, als der Urvater aller Menschen, der uns auch tagtäglich erhält. Wo aber Gott sichtbare Kinder gibt, da gibt er dazu auch sichtbare Väter, er als der Herr bleibt aber unsichtbar. Nach seiner Gestalt ist dann der Vater in und durch die sichtbaren Väter. Wie die göttliche Autorität und Regierung, sowie Majestät in den Fürsten und Königen offenbar wird, die sogar **über** dem Gesetz und **über** der Gerechtigkeit stehen –, denn man räumt ihnen doch das Recht der Begnadigung ein, was gegen Gesetz und Gerechtigkeit ist. Gesetz und Gerechtigkeit verurteilt einen Verbrecher zum Tode, aber der König und Regent kann den Verurteilten begnadigen, das ist das **Recht der Krone,** also direkt göttlich. Die Neuapostolische Gemeinde ist eine **Gottesfamilie,** eine sichtbare, bestehend aus Vater, Mutter und Kindern.

Wo Gotteskinder sind, da muß auch ein Vater sein, auch eine Mutter. In gläubigen Kreisen wird Gott noch als der Allvater auch in geistiger Hinsicht anerkannt, aber nur als Geist, was ja leicht ist, weil man in dieser Gesinnung tun und treiben kann, was man will. Deshalb sagten die gottlosen Juden einst auch das fromme scheinheilige Wort – **Gott** ist unser Vater. Wir sind nicht unehelich geboren. Jesus donnert ihnen aber das zückende Schwert in den heuchlerischen Busen: Ihr seid von dem Vater, dem Teufel und nach dieses eures wirklichen Vaters Lust wollt ihr tun. Zu den Seinen aber sagte er – wer mich sieht, der sieht den Vater – obwohl er doch nicht persönlich der Vater oder Gott selbst war. Das ist allerdings für den geistlich demokratischen Sinn, der gerne in frommer Heuchelmaske einhergeht, unmöglich zu glauben. Solches zu sagen und anzuerkennen, halten sie für Überhebung und Menschenvergötterung, wie sie auch dann zu Jesu sagten – **Was machst Du aus Dir selbst? Er lästert Gott!**

(Schluß folgt.)

Den Kopf behalte oben.

Den Kopf behalte oben
Auch in der größten Not,
Nicht jedem Sturm folgt Schiffbruch,
Nicht jedem Kampf der Tod.

Den Kopf behalte oben,
Ob auch der Donner kracht
Und Blitze dich umtoben
In schwarzer Schreckensnacht.

Den Kopf behalte oben,
Wenn dich bedroht Gefahr,
Denn ohne Gottes Willen
Krümmt sie dir doch kein Haar.

Schau fest mit kühnem Auge
Dir jede Drangsal an,
Und sei mit Gottvertrauen
Ein echter, ganzer Mann.

Schon mancher stand verlassen
Und einsam in der Welt,
Dem Gott bei frischem Wagen
Den Arm zur Tat gestählt.

Und mancher brave Streiter
Stand er nur kühn zur Wehr,
Hat kühn sich durchgeschlagen
Durch seiner Feinde Heer.

Drum stets den Kopf nach oben
Auch in der größten Not,
Oft folgt ja doch dem Sturme
Ein herrlich Morgenrot.

Kapelle der Neuap. Gemeinde zu Harra.

Harra im Fürstentum Reuß ist ein kleiner Ort von 1000 Einwohnern in schöner, romantischer Gegend, dort, wo sich die Landesgrenze Preußens mit Thüringen, Bayern und Sachsen schneidet. Nach Harra zu kommen, ist nicht so leicht. Auf der einen Seite muß man durch „die Hölle", einem vielbesuchten Ausflugsort mit schönem Tal und umschließenden bewaldeten Bergen. Kommt man von der andern Seite, muß der Wanderer durch „die Not". Dieser Name soll noch aus der Zeit der Raubritter herstammen, deren Burgen an der Saale kühlem Strande standen, wovon noch heutigen Tages Ruinen und Überreste geben Zeugnis. Harra liegt direkt an der Saale. Wer ehemals durch diese Gegend ziehen wollte, hatte viel Not zu erleiden durch den Überfall der Raubritter. Rechts, gegenüber Teufelssteg und Teufelskanzel führt der Weg zum „König David", einem hohen Berge mit Aussichtspunkt. Dicht bei Harra liegt der „Totenfelsen", von dessen Kuppe aus man ein schönes Panorama über Harra und das Saaletal genießt. – Der liebe Gott hat in Harra seinen Weg durch „die Not" und „Hölle" genommen, um denen, die dort wohnen und seiner harrten, zu Hilfe zu kommen und hat durch seine Boten eine kleine Schar von 70 Seelen sammeln lassen. Eine gute Frucht für den kleinen Ort. Als das erste Versammlungslokal bezogen und darin drei Gottesdienste abgehalten waren, wurden die Versammlungen verboten. Ein geeignetes Lokal ließ sich in dem kleinen Ort nicht mehr finden

und auftreiben und so bereitete der Herr seinen Kindern zwischen „Not" und „Hölle" eine Hütte, worinnen sie den Segen nach ihres Herzens Verlangen genießen können. Das Kirchlokal liegt anmutig inmitten schöner Baumgruppen in erhöhter Lage an der Straße und ist eine Zierde für den Ort. Es bietet 180 Besuchern Raum. Die dortigen Geschwister freuen sich über die Hilfe des Herrn und können rühmen: Herr, ich habe lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnt. K. Ehrler, Plauen.

Reiseberichte.

Frankfurt a/M. Im Dezember sind vom Apostel Bischoff verschiedene Gemeinden im Bezirke Stuttgart besucht worden, wo der Segen des Herrn seinem Volke in reichem Maße zuteil wurde und Friede und Freude die Herzen erfüllten. Am Weihnachtsfest wurden die Gemeinden Frankfurt, Mainz, Gießen und Wetzlar besucht, wo die Fülle des Segens und des Heils aus Christus, dem Herrn in der Davidsstadt, ist offenbar geworden.

Wo nun das alte Jahr zur Neige gegangen, ist auch vielen das Wort im Herzen lebendig geworden: Alles vergeht, eines besteht, was du dem Nächsten hast liebend getan! Mancher muß sehen, daß seine Werke nicht bestehen, weil sie nicht auf dem Boden des Glaubens, der in der Liebe tätig ist, gewachsen sind. Doch ist auch wohl bei allen der Wille zum besseren Liebeswerke im neuen Jahre erweckt, wozu Gott das Gelingen geben möge.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg hielt in den Monaten November und Dezember 14 Gottesdienste in der Gemeinde Braunschweig und wirkte außerdem in den Gemeinden Wolfenbüttel, Oschersleben, Quedlinburg, Halberstadt, Coswig, Wittenberg, Dommitzsch, Torgau, Jeßnitz, Roßlau, Tangerhütte, Magdeburg und Hannover. An einigen Orten fand Versiegelungsdienst statt, wobei 30 gläubige Herzen in die Erstlingsschar eingereiht wurden. 1 Evangelist und 2 U.-D. eingesetzt. Des Herrn Segen möge die Arbeit begleiten.



Inneres der Neuapostolischen Kapelle zu Harra.

Ehrentage.

Am 25. Dezember erhielten in **Bernburg** die lieben Geschwister **Völker,** am 26. Dezember in **Güsten** die lieben Geschwister **Sack,** ferner in **Rogätz** das liebe Ehepaar **Koch** und in **Egeln** die lieben Geschwister **Thiem** den Segen des Herrn zur glücklich vollendenten 25 jährigen Ehezeit. Der himmlische Vater hat auch an diesen Lieben seine große Gnade und Barmherzigkeit reichlich erwiesen und wolle ihre Herzen ferner in dem Kindessinn bewahren, um Freude am Gotteswerk zu behalten und darin das ewige Ziel zu erreichen.

Aus den Gemeinden

Hannover. Am 11. Dezember erfreute der liebe Stammapostel die Gemeinden von Hannover durch seinen hochgeschätzten Besuch und war dem Apostel Steinweg eine Hilfe zum Weitergehen im Gotteswerke. Unsagbarer Segen floß von dem teuren Führer und Hauptleiter in die Herzen der hochbeglückten und dankbaren Gotteskinder, daß das Wort sich neu bewahrheitete: Alles Leben strömt aus dir! Der Tag wird allen unvergeßlich bleiben.

Braunschweig. Am 8. Dezember beging die Gemeinde Braunschweig den Geburtstag des Regenten des Herzogtums in einfacher, würdiger und dem göttlichen Sinn entsprechender Weise. Der Apostel Steinweg hielt eine von warmen Patriotismus zeugende, zu Herzen gehende Rede. Mit Gebet und vaterländischem Gesang schloß die alle Teilnehmer befriedigende Feier.

Der Lohn der Tugend.

Wie ein modernes Märchen klingt die Geschichte des Hotelpagen Michael Dunphy, die aus San Francisco berichtet wird. Vor einigen Monaten trat der junge Michael im Hotel Argenaut in San Francisco als Hotelpage ein. Er war Neuling und die Kameraden nutzten die Unerfahrenheit des jungen Novizen gründlich dazu aus, ihm alle unangenehmen Geschäfte und Aufträge zu übertragen. Im Hotel wohnte damals eine alte Dame, Mrs. Potter aus Salem, Massachusetts; sie war bei der Dienerschaft wenig beliebt, denn sie war kränklich, mißgestimmt, zänkisch und obendrein dafür bekannt, daß sie keine Trinkgelder gebe. Dem neuen Pagen übertrug man die undankbare Aufgabe, diesen Gast zu bedienen. Trotz aller Spöttereien seiner Kollegen tat der junge Michael getreulich und frohen Mutes seine Pflicht und bediente die alte Dame so aufmerksam und willig, wie er es vermochte. Als im Juni dann Mrs. Potter das Hotel verließ, war Michael Dunphy die Zielscheibe alles Spottes und Hohnes der Kameraden, denn die Dame schied, ohne ihren Bedienten auch nur einen Cent Trinkgeld zu geben. Doch der Spott verstummte, als der junge Page drei Wochen später von der kranken, alten Dame als Lohn für seine treue Pflichterfüllung einen Scheck über 400 Mark bekam. Vor zwei Wochen bekamen die Hoteldirektoren einen Brief von den Rechtsanwälten Brown und Carlisle aus Boston, in dem mitgeteilt wird, daß Mrs. Potter gestorben sei und dem Hotelpagen Dunphy 10000 Mark vermacht habe. Das Geld wurde dem überglücklichen jungen Menschen sofort ausgezahlt; er verwandte es dazu, ein Stück Land zu kaufen, und traf Vorbereitungen zu dem Bau eines kleinen Hauses für seine alten Eltern. Mit dem Rest der Summe aber lud er seine Eltern zu einer kleinen Erholungsreise nach Denver. Die Hoteldirektoren erstatteten den Testamentsvollstreckern den gewünschten Bericht über die Verwendung des Legates. Darauf traf aus Boston die Nachricht ein, die von einer bisher geheim gehaltenen Klausel in dem Testamente von Mrs. Potter Kunde gab; die alte Dame hatte verfügt: Wenn Michael Dunphy das

Geld gut und weise anlegt, so soll er noch weitere 190000 Mark erben. Nach dem Urteil der Testamentsvollstrecker hat der kleine Hotelpage diese Bedingung erfüllt und heute besitzt Michael Dunphy dank seines Eifers und seiner Pflichttreue ein Vermögen von 200000 Mark.

Eine Kirche, die von Frauen gemauert wird.

In den Straßen von Jersey City kann der Spaziergänger, der am Abend den Vororten zuwandelt, ein Bild wahrnehmen, das in seiner seltsamen Romantik wohl nur in Amerika möglich ist. Bei dem phantastischen Lichte flackernder Fackeln und still leuchtender Laternen sieht man an einem Neubau eine Anzahl von schwarzgekleideten Frauen an der Arbeit, Frauen, die offenbar den besseren Ständen angehören und hier mit Eifer Hammer und Kelle schwingen. Sie türmen Backsteine zu Mauern, dort sieht man die Frauen Mörtel mischen, oben an den Wänden stehen einige, über und über mit Kalk bespritzt, und mauern, so weit ihre Kraft reicht. Über die Straße aber ziehen sauber gekleidete Leute, ehrenwerte Männer, die ihre Garderobe durch eine Schürze schützen, und schleppen Backsteine und allerlei Baumaterialien herbei. Einige Polizisten halten die neugierige Menge zurück, die halb staunend, halb bewundernd auf die Frauen blickt, die dort oben Mannesarbeit verrichten, ohne daß Not und Sorge sie dazu zwingen. Was hier gebaut wird, das ist das erste Gotteshaus der Women's apostolic new church (Neue Apostolische Frauenkirche), die Mrs. Sarah Earle, eine kleine, lebhafte, grauhaarige Dame, vor kurzem gegründet hat. Sie wird an dem neuen Gotteshause als Pastor ihres Amtes walten, und mit Stolz erzählt sie von dem Bau, den die gläubigen Frauen mit eigenen Händen errichten. Eine Architektin hat die Pläne ohne Entgelt ausgearbeitet und ein männliches Mitglied dieser kirchlichen Frauengemeinde den Damen Anweisungen gegeben, wie man Mauer und Mörtel macht. Alle Damen der Gemeinde arbeiten abwechselnd in Gruppen von 18–20 an dem Bau; am Abend, wenn ihr häusliches Tagewerk vollendet ist, ziehen sie zum Bauplatz und beginnen die Maurerarbeit. – In Amerika werden ja Kirchen so schnell wie Geschäfte gegründet, nur wundert uns dabei, daß die lieben Frauen auch männliche Mitglieder unter sich dulden und wohl zu dem Zweck, um zu zeigen, daß die Männer nicht mehr Herr im Hause sein dürfen, was der Neuzeit nicht entspricht. Ob sich die Gläubigen der „Apostolischen Frauenkirche" nicht auch über den Stifter der wahren Apostolischen Kirche ärgern müssen, weil dieser und seine Nachfolger, die Apostel, Männer waren? Uns scheint es so, denn sonst wäre die Gründung nicht entstanden. Die Konkurrenz der Frauen setzt eben auf allen Linien ein und es würde uns nicht wundern, wenn sie auch noch auf den Gedanken kämen, die Gründung der Familie ohne Männer vorzunehmen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Weise Regeln.

1. Erziehe deine Kinder selbst! Wer Kinder mit Erfolg erziehen will, muß über ihnen stehen, d. h. in ihren Augen volles Ansehen besitzen. – 2. Beschäftige deine Kinder! Laß sie spielen oder arbeiten, aber nie müßig gehen. Ein müßiges Kind ist verdrießlich, launenhaft und unartig; ein in rechter Weise beschäftigtes liebenswürdig, gut und glücklich. – 3. Laß die Kinder austoben! Verlange nicht, daß es bei ihrer Beschäftigung immer still und geräuschlos zugehe. Soll ein Kind sich an Geist und Körper gesund entwickeln, so muß es seine Glieder nach Gefallen regen, seine Stimme sprechend, lachend, singend, gelegentlich auch wohl einmal schreiend üben können und die Dinge dieser Welt nicht nur „ansehen", sondern auch „anfassen" dürfen.

Ein Weib, das treu und still dem eignen Hause lebt,
In seiner Kinder Schicksal goldne Fäden webt;
Die Frau, die gern das Haus verläßt,
Trägt mit hinaus des Glückes Rest.

Falsches Zeugnis aus Gutmütigkeit.

Wenn es recht und menschlich ist, beim Ausstellen von Zeugnissen Untergebener, seien es Diener oder einfache Dienstmädchen, kleine Fehler und Schwächen, an denen wohl jeder krankt, zu verhüllen, und mehr die guten Seiten hervorhebt, so darf man, um sich vor schwerem Schaden zu hüten, nie eine Unehrlichkeit verdecken. Entwendet jemand, der mit gutem Zeugnis entlassen ist, im nächsten Dienste größere Sachen, so wird die frühere Dienstherrschaft gezwungen, den ganzen Schaden zu ersetzen. Es muß natürlich bewiesen werden, daß der oder die Betreffende sich auch im früheren Dienste nicht einwandsfrei benommen hat. Junge Hausfrauen, die dies nicht wissen, lassen sich oft durch Bitten verleiten, nur Gutes in die Bücher zu schreiben, und machen sich auf diese Weise der Mitlüge schuldig. In den meisten Fällen laufen derartige Sachen gut ab, denn wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter; wer aber einmal das Unglück hat, in solcher Angelegenheit vor Gericht zu kommen, der bereitet sich und der Familie große Kosten und Unannehmlichkeiten.

* * *

Frau N. sitzt abends spät noch beim Lampenschein. Sie hat einen Brief in der Hand und während sie liest, fallen ihr die Tränen herunter. Welchen Kummer hat sie schon wegen ihrer Tochter gehabt! – Und heute schreibt Marie, daß sie nicht mehr bei der Herrschaft bleiben kann, man habe ihr gekündigt . . .

Es ist das alte Lied, sie ist nie schuld, aber die Mutter weiß wohl, wo der Haken sitzt, ihr Kind war stets ein eigensinnig Ding gewesen, und war etwas gegen seinen Willen, dann hat es die gröbsten Ausdrücke gebraucht.

Ja, darum muß es immer den Wanderstab in die Hand nehmen!

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Braunschweig.

6. Artern. Kirchlokal: Sündergasse 1. Vorsteher: Herm. Heinecke, Sündergasse 1.
16. Eßmannsdorf. Kirchlokal: bei Karl Hecht. Vorsteher: Reinhold Schiele, Schönewerda.
40. Oschersleben. Vorsteherwohnung: Neindorferstr. 3.
41. Quedlinburg. Vorsteherwohnung: Reichenstr. 1a.
45. Burgdorf b. Hannover. Vorsteherwohnung: Hinterstr. 63.
55. Burg. Kirchlokal: Breiteweg 5.
60. Magdeburg-Neustadt. Kirchlokal: Hennigestr. 6.
64a. Ziesar. Kirchlokal: Badstr. 3. Vorsteher: E. Reuschel, Ziesar, Badstr. 3. Gottesdienste: Sonntags 3 nachm. Mittwochs 8 abends.
69. Hann. Münden. Vorsteherwohnung: Mühlenstr. 6.
70. Helbra. Vorsteherwohnung: Kirchstr. 1.
71. Herzberg (Hann.). Vorsteher: Karl Fuhrmann, Bahnhofstr. 483.
81. Tangermünde. Vorstehergeschäfte besorgt: Fr. Paasche, Lindenstr. 79.
83. Harzburg. Vorsteher: Strupat, Invalide, Bündheim.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. K. in B. Guten Rat an Eheleute können wir gebrauchen, denn da gibt es auch unter den geschätzten Rundschaulesern immer Anfänger und aller Anfang ist gar schwer, wenn nicht die „Zuckertüte wär". Das gilt auch vom Abc der Ehe.

K. in Bl. Wir dürfen die Welt nicht einseitig mit den Augen eines Fanatikers ansehen und können darum Ihrem Artikel unsere Zustimmung nicht geben, so gut er auch gemeint war. „Mäßigkeit" ist nach unsrer Ansicht besser als Fanatismus.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 4 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 22. JANUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Dem deutschen Kaiser.

Gott woll' uns hochbeglücken,
Mit steten Gnadenblicken
Auf unsern Kaiser sehn!
Ihn schützen auf dem Throne,
Auf seinem Haupt die Krone
Lang' uns zum Segen lassen stehn.

Gott woll' uns hochbeglücken,
Mit reichen Gaben schmücken
Das ganze Kaiserhaus!
Darüber mächtig walten,
Den teuren Stamm erhalten
Bis in die fernste Zeit hinaus.

Gott woll' uns hochbeglücken,
Sein heilig Siegel drücken
Auf jede Kaisertat!
Draus Freud' aus ihr die Fülle
Und Heil und Segen quille
Zum Wohl des Bürgers in dem Staat.

Die Gottes-Familie.

Autokratie oder Demokratie?

(Schluß.)

Auch die evangelische Kirche nebst den vielen andern Gemeinschaften und Kirchen tragen in sich einen solchen oben geschilderten demokratischen Charakter, sie haben keinen Vater, keine Autorität, ihr Vater, ihre Autorität ist nur Schein, es wird aus der Autorität nur eine Karikatur, eine Strohpuppe, womit man machen kann, was man will. Die Neuapostolische Kirche aber hat einen Vater in dem Stammapostelamte, welches von seinem Träger besetzt ist, wie er heißt ist Nebensache. Auch sind alle Apostel in ihrem Bezirke Väter, welche geistige Kinder gezeugt haben. Obwohl Gott der Vater aller Menschen ist, so ist er aber doch in und durch die Väter, wie auch das Bibelwort sagt: haben wir nicht alle Einen Vater? Hat uns nicht Ein Gott erschaffen? Damit ist dann nicht gesagt, daß die Väter Gott sind, aber sie sind **Botschafter an Christi Statt, nicht aber Christus selbst.** Doch aber vertreten die Apostel den Herrn Jesum sichtbar nach dessen eigenen Worten: Wer euch hört, der hört mich, wer euch aufnimmt, der nimmt mich auf, – klarer kann keine Repräsentationsverordnung ausgedrückt werden, aber der demokratische Sinn will und kann das nicht anerkennen. Der Apostel Paulus sagte – wenn ihr auch 10000 Zuchtmeister hättet, – so habt ihr doch nicht viele Väter, denn – ich habe euch gezeugt durch das Wort der Wahrheit, aber nicht allein gezeugt, sondern ich sorge auch für euch und rede mit euch auch als mit meinen Kindern –. Die Neuapostolische Kirche ist eine Gottesfamilie, die einen Vater hat, der nicht allein die Leitung und Regierung als Regent hat, sondern dem auch die Fürsorge aufliegt für die Familie, für alle Gemeinden, der aber auch den Samen des Wortes darreicht, wodurch Kinder Gottes gezeugt und geboren werden. Das ist zwar für den demokratischen Kirchensinn und Kirchengeist nicht einleuchtend, doch betonen wir um so mehr und ausdrücklich, daß eben eine Gottesfamilie nicht demokratisch, sondern einzig und allein autokratisch ist.



Waldsee.

Wo Kinder da sind, muß auch Vater und Mutter sein, das ist logisch. Den Vater und die Väter haben wir oben gezeigt, nun wollen wir auch die personifizierte Mutter den Lesern vorführen.

Daß wir hierbei nicht an eine sogenannte Muttergottes denken, wird dem Leser schon aus dem Vorhergesagten einleuchten.

Als Jesus einst darauf aufmerksam gemacht wurde: Meister, draußen sind Deine Mutter und Deine Brüder, frug er, „wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder?" Dann hob er seine Hände auf und sagte, – diese alle, die den Willen meines Vaters tun, das ist meine Mutter und das sind meine Brüder und Schwestern.

Wenn nun in der Neuapostolischen Kirche als in der Gottesfamilie ein sichtbares Vateramt besteht, von Trägern und Personen besetzt, dann gibt es auch eine sichtbare Mutter, die in der dienenden Wirksamkeit, im Bischofsamte und allen helfenden Kräften, Priestern, Hirten, Evangelisten, Diakonen und Unterdiakonen offenbar wird. Diese üben im Hause Gottes die mütterliche Pflege und Fürsorge aus,

indem sie in inniger Gemeinschaft stehen zu den anvertrauten Gliedern, und Kreuz und Leid, Schmerz und Freuden mit ihnen teilen. Hierbei müssen wir aber doch auch an die Mutter der dienenden Wirksamkeit die Frage richten: Wie steht es mit der mütterlichen Pflichttreue, Liebe und Fürsorge? Können die Gotteskinder und Glieder auch ihre Augen im kindlichen Vertrauen aufheben zur Mutter in der Wirksamkeit der dienenden Brüder?

Aber auch an euch, ihr Kinder Gottes, wird hierdurch die Frage gerichtet: wie ist eure Stellung zu der väterlichen und mütterlichen Autorität innerhalb der Neuapostolischen Kirche, der neutestamentlichen Mutter? Denkt ihr auch daran, daß Gott sagen läßt: Ein Auge, das den Vater verspottet und der Mutter zu gehorchen verachtet, das müssen die Raben am Bache aushacken und die jungen Adler fressen? Das ist zwar ein sehr hartes Urteil, aber es ist aus dem Geiste der Gerechtigkeit gesprochen – !

Nun steht dagegen auch die Gnade und Barmherzigkeit in der väterlichen und mütterlichen Liebe, welcher keine Schranken gesetzt sind.

Die Gemeinde Gottes wird der lebendige Tempel Gottes genannt, worinnen er wohnen und wandeln will, und sich auch offenbaret. Aber auch jede einzelne Familie soll wiederum für sich ein kleiner Tempel Gottes sein, wovon man soll sagen können – siehe da –, eine Hütte Gottes bei den Menschen – !

Gott ist der Vater und Schöpfer aller Kreaturen und der Menschen, aber die Vaterschaft hat er doch wieder in die Menschen und Väter gelegt. Nicht aber allein in die Menschen, sondern in alle Lebewesen, sogar in den Bäumen und Gewächsen liegt der Same, die Fähigkeit zur Fortpflanzung, die Schöpferkraft, alles ist am Zeugen und Gebären, aber jedes nach seiner Art, auch die Erde wird eine – Mutter – genannt, zwar eine alte aber doch immer wieder neue, junge Mutter. Das Schöpferwort, was in ihr von Jahrtausenden her liegt: Die Erde bringe hervor usw. – –, steht immer wieder in neuer verjüngter Kraft da, jeder Baum sagt uns dieses, und jeder Frühling predigt es laut.

Daraus sehen und lernen wir, daß Gott mittelbar wirkt das Positive und Negative, das Wirkende und Leitende, Geber und Nehmer müssen sich verbinden; mit anderen Worten: Himmel und Erde müssen zusammen wirken, wie auch Geist und Fleisch, Gott und Mensch, eins kann ohne das andere nicht sein. Der Segen von oben ist nötig, wie Regen und Sonnenschein, aber was nützt es, wenn die Erde dazu von unten nicht bearbeitet wird? und nicht besät wird? Eins kann ohne das andere nicht sein, es muß sich Beides ergänzen, Gottheit und Menschheit muß zusammen wirken; Fleisch und Geist, wie Vater und Mutter, müssen zusammen wirken, darin sehen wir den Schöpfer, den Vater.

Es ist wohl leicht, einen Vater zu haben, der nur allein Geist ist, denn dann kann man um so leichter seinen eigenen Willen tun, seine eigenen Ansichten verfolgen. Wohl heißt es, Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten, aber es ist zu bedenken, er verkörpert sich in seinen Ordnungen und zieht Fleisch an, in solcher Gestalt ist er Vater in den Vätern, und die Kinder Gottes sind dann auch nicht nur Geister, sondern Menschen mit Leib, Seele und Geist, sie haben aber den Geist der Kindschaft empfangen, aber nicht unmittelbar, sondern mittelbar aus dem Vateramt im lebenden Apostel. Darum frägt auch der Apostel die Gemeinde: Habt ihr etwa den heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig worden seid? Gewiß nicht. Welche nun der Geist Gottes **treibt, die** sind Gottes Kinder.

Aber wozu treibt wohl der Geist Gottes? Doch wohl zuerst in den kindlichen Gehorsam, und in die Liebe und Zucht; ins Vertrauen zum Vater und zur Mutter, sowie zum Vaterhause! Mein Vaterhaus aber ist die Gemeinde Gottes, so hören wir oftmals singen im heiligen Tempel!

H. B.

Aus dem dunkeln? Erdteil Afrika!

Zum neuen Jahre können wir unsern Lesern die sehr erfreuliche Mitteilung machen, daß das Werk Gottes auch im sogenannten dunkeln Erdteil Afrika ruhig und stetig vorwärts schreitet. Es liegen uns aus der Hand des Stammapostels verschiedene liebliche Berichte aus dem afrikanischen Missionsgebiete vor, von afrikanischen Brüdern geschrieben, so auch vom lieben Apostel Klibbe, aus denen hervorgeht, daß der Apostel Klibbe große Siege gefeiert hat mit dem Volke Gottes. Die Neuapostolische Kirche ist neuerdings auch in ganz Transvaal staatlich registriert als korporierte Kirche, was als ein großer Erfolg der neuapostolischen südafrikanischen Mission zu betrachten ist. Dann ist eine große Bewegung entstanden unter den Eingeborenen in Südafrika und das neuapostolische Zeugnis hat Tausende Seelen in Bewegung gesetzt, selbst viele Kaffernpastöre sind von der Bewegung zugunsten der neuapostolischen Mission ergriffen.

Infolge des großen Wachstums der Gemeinden an vielen Orten war der Apostel Klibbe gezwungen, seinen Wohnsitz nach Johannesburg zu verlegen, um allen Ansprüchen in dem immer größer werdenden Arbeitsfelde des Herrn gerecht zu werden. Hier wird auch das Wort zum Tatenwort: Mache dich auf, werde Licht, denn dein Licht kommt – !

Wir reichen den südafrikanischen Brüdern nebst ihrem Apostel aus weiter Ferne die Bruderhand und rufen mit dem Glückwunsche des Propheten Sacharja im vierten Kapitel: Glück zu! Glück zu! Des Herrn Augen durchziehen alle Lande!

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war im Dezember viel mit schriftlichen Arbeiten in Anspruch genommen. Er hielt außer in Dresden noch Gottesdienst in Werdau. Dortselbst war er seit langer Zeit nicht gewesen und somit sehnlichst erwartet. Am gleichen Tage dieses Besuches war er in Reichenbach im Vogtl., wo er auch Gottesdienst hielt. An beiden Orten wurde Versiegelung gehalten und alle Herzen erfreut. Dann war der Apostel in Großenhain, wo er die Gemeinde unverhofft besuchte und aufrichtete. Der Weihnachtssegen am ersten Festtag in Dresden war ein großer. Am zweiten Feiertag war der Apostel in Greiz, wo er zwei Gottesdienste hielt. Die Gemeinde war zahlreich versammelt und stand in großem Verlangen. Da der Wohnsitz des lieben Bischofs für den Thüringer Bezirk in Greiz äußerst ungünstig lag, so war eine Verlegung desselben nach Erfurt vom Stammapostel und dem Apostel geplant und wurde der Gemeinde bekannt gemacht, daß der Bischof zu Neujahr nach Erfurt, in die Mitte Thüringens zöge, um Thüringen besser bedienen zu können. Die Gemeinde Greiz sollte zu einem andern Bischofsbezirk zugeteilt werden, wozu die beiden Bischöfe Werner aus Leipzig und Brückner aus Netzschkau eingeladen und zugegen waren. Die Amtsbrüder der Gemeinde sollten in der Mittagsstunde wählen und in verschlossenem Kuvert mitteilen, welchem Bezirk sie zugeteilt werden wollten. Als die Kuverts im Gottesdienst geöffnet und das Resultat vorgelesen wurde, hatten sich alle einstimmig für den Anschluß nach Netzschkau entschieden. Darauf hin teilte der Apostel der Gemeinde mit, daß auch der Stammapostel diese Wahl getroffen hätte, also die Brüder unbewußt im Geiste des Stammapostels gewählt hatten.

Es wurde dann der bisherige Priester Leirer ins Evangelistenamt gesetzt und ihm die Verantwortung für das Wohl der Gemeinde dem Bischof Brückner gegenüber auferlegt.

Adresse für Greiz: H. Leirer, Greiz-Aubachtal, II. Bergstr. 8.

Adresse für Erfurt: Heinrich Wolf, Erfurt, Treppenstr. 8, II.

Reich gesegnet zogen alle in ihr Heim.

Bielefeld. Der Stammapostel Niehaus hielt am 1. Weihnachtsfeiertage im Beisein des Apostels Mierau den Festgottesdienst in Bielefeld, worüber Spezialbericht in der Rundschau erfolgt. Ferner besuchte er am Neujahrsfest die Gemeinde Oberhausen, Bez. Duisburg, und hielt einen reichgesegneten Gottesdienst, in welchem 186 Seelen die heilige Versiegelung empfingen. Weiter wurden 2 Pr., 4 Diak. und 7 U.-D. eingesetzt.

Karlsruhe. Im Monat Dezember besuchte der Apostel Bock die Gemeinden Horrheim, Pforzheim, Straßburg und Saarbrücken. Außerdem hielt er Gottesdienste in Karlsruhe und unternahm Mitte des Monats eine Reise durch die Schweiz, wo Gottesdienste in Zürich, Uster, Richterswil, Winterthur, St. Gallen, Schaffhausen und Tuttlingen gehalten wurden. Auf dieser Reise sind 43 Seelen zu Bürgern der Davidsstadt gesalbt und einige Ämter eingesetzt worden. Am Weihnachtsfest ist der Segen besonders reichlich geflossen, das davon gesagt werden kann: Des Herrn Klarheit umleuchtete die Seinen in wunderbarer Weise und in bisher nie erreichter Höhe des himmlischen Lichtes.

Königsberg. Ende des verflossenen Jahres wurden vom Apostel Gehlmann die Gemeinden Tilsit I und II besucht und dortselbst 36 Seelen versiegelt. Darauf reiste er nach Schmalleningken, einem Ort dicht an der Grenze Rußlands, den der Apostel erstmalig besuchte. Dort bricht sich die Botschaft von der geistigen Geburt Christi im wiedererstandenen Apostelamt in vieler Herzen Bahn und ein frisches Glaubensleben im Geiste des Auferstandenen tritt hervor. 11 Lämmer wurden zur Weide des guten Hirten gebracht und empfingen die Salbung. Am Weihnachtsfeste wurden vom Apostel die Gemeinden Königsberg, Zinten und Stallupönen bedient und die Herzen mit großer Freude erfüllt. In Zinten sind 22 Seelen versiegelt und 1 Diak. eingesetzt, in Stallupönen 4 Seelen gesalbt und 2 U.-D. gegeben.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig wirkte im Monat Dezember in folgenden Gemeinden: Hamburg I, Harburg, Ludwigslust, Parchim, Grabow, Lübtheen, Bremerhaven, Hamburg II und Hamburg IV. Versiegelt wurden von des Apostels Hand in Parchim 9, in Lübtheen 1, sowie in den drei Hamburger Gemeinden inkl. Harburg 103, also zusammen 113 Seelen. In Bremerhaven fand eine unverhoffte Begegnung mit dem Stammapostel statt, in dessen Begleitung sich auch der Apostel Bornemann befand. Nachmittags 6½ Uhr war am Orte Gottesdienst, den der Stammapostel zur Freude aller Anwesenden selbst leitete. Die Gemeinde wurde als Wunderkind bezeichnet und hingeleitet, die Stellung eines Bräutigams und einer Braut einnehmen zu können, dann sei der Herzensglaube vorhanden, wie ihn Jesus verlangt. Da ist kein Weg zu weit, keine Entbehrung und Überwindung zu groß, ja selbst der Tod wird nicht gescheut. Die Stunden des Beisammenseins waren köstlich und unvergeßlich. Am Montag früh 6¼ Uhr fuhren der Stammapostel und die Apostel Bornemann und Güldenpfennig nach dem Hafen, wo das Schiff „Friedrich der Große“ angekommen war, mit welchem auch der liebe Apostel Mierau aus New York erwartet wurde. Um 8 Uhr konnte die Begrüßung stattfinden und war die Freude des Wiedersehens groß. Besonders die Begegnung mit dem Stammapostel war herzlich und tiefbewegt. Nach der Begrüßung erfolgte alsbald die Abreise nach Quelle. In Wilhelmsburg wurde eine neue Station eröffnet.

Aus Böhmen.

Konfessionslosigkeit von Schulkindern.

Karl **Cerovsky,** Fabriksarbeiter in Horitz, wurde mit Bescheid des Bezirksschulrates in Neupaka vom **28. Oktober 1909** beauftragt, seinen **unbestritten konfessionslosen Sohn** Pravoslav in einer **gesetzlich anerkannten Religion erziehen zu lassen.** Mit Entscheidung des **Landesschulrates** vom 28. Juni 1910 wurde dieser **Bescheid bestätigt.** Dabei ist hervorzuheben, daß der Knabe schon als konfessionslos geboren und in der bezirkshauptmannschaftlichen Geburtsmatrik als konfessionslos eingetragen, außerdem seine Konfessionslosigkeit durch eine rechtskräftige behördliche Entscheidung der Bezirkshauptmannschaft in Neupaka außer Zweifel gestellt wurde. Der Vater hat einen **Ministerialrekurs** eingebracht und sein Kind ungeachtet aller Androhungen des Ortsschulrates in Horitz **von jedem Religionsunterrichte ferngehalten.** Um den Besuch des Religionsunterrichtes seitens des Knaben zu erzwingen, hat der **Bezirkshauptmann** von Neupaka, Ullrich Kozlansky, nach dem Gesetze vom 19. Februar 1870, L.-G.-Bl. Nr. 22, den Fabriksarbeiter jeden Monat mit **wiederholten Geldstrafen** von je 10 K wegen vernachlässigten Besuches des Religionsunterrichtes seines Sohnes belegt. Alle diese **Straferkenntnisse** wurden gleichfalls **vom Landesschulrate bestätigt** und dabei sogar die **sofortige Eintreibung der Geldstrafe oder Vollstreckung der Arreststrafe** angeordnet, weil im **politischen Strafverfahren** in der Regel ein **Ministerialrekurs nicht stattfindet.** Karl Cerovsky hat dessenungeachtet gegen jedes einzelne Erkenntnis **die Aufsichtsbeschwerden beim Kultusministerium,** ferner die **Klagen** wegen mangelhaften Verfahrens und **Verletzung** der durch die **Verfassung** den Staatsbürgern **gewährleistete Glaubens- und Gewissensfreiheit beim Verwaltungsgerichtshofe** und beim **Reichsgericht** in Wien eingebracht. Das **Kultusministerium** hat jedoch die **offensichtliche Gesetzwidrigkeit** des Vorgehens **der Schulbehörden** eingesehen und noch vor der öffentlichen mündlichen Verhandlung vor dem **Reichsgerichte** nicht nur die vorerwähnte sachliche **Entscheidung,** sondern auch die Reihe von **vorzeitig erlassenen Straferkenntnissen als gesetzwidrig außer Kraft gesetzt** mit der Motivierung, daß der Vater eines **konfessionslosen Kindes** von Schulbehörden **nicht** verhalten werden kann, sein Kind an einem bestimmten **Religionsunterrichte teilnehmen** zu lassen. Diese für alle Konfessionslosen in Österreich höchst wichtige **Ministerialentscheidung ist vom 15. September 1910** datiert und hat die Zahl 37.673'10. – Der **Kläger** wurde sodann am 2. Oktober unter Einhändigung einer Abschrift der ihn klaglos stellenden Ministerialentscheidung **ersucht, nunmehr seine Klage beim Reichsgerichte in Wien als gegenstandslos zurückzunehmen,** was er jedoch mit Rücksicht auf einige bei der Verhandlung zu lösende formelle Fragen **verweigerte.** Namentlich wird auch weiterhin beanstandet, daß die politische Behörde den Karl Cerovsky zur Bestimmung eines Religionsbekenntnisses seines Kindes zu verhalten habe. –

Wir bringen dieses Stück in Erwähnung dessen, wie unsre lieben Geschwister in Österreich schwer unter dem behördlichen Druck zu leiden haben, ihre Gottesdienste verboten sind und auf jede Weise versucht wird, das apostolische Glaubenswerk zu unterdrücken. Die dort vorherrschende, mächtige und bis in die höchsten Kreise hinauf einflußreiche schwarze Geistesrichtung ist eifrig am Ruder, alles Geistesleben außerhalb ihres Fahrwassers zu erwürgen. Doch auch für diese geistigen Tyrannen wird noch die Stunde der Vergeltung schlagen innerhalb ihrer eigenen Grenzen. Dafür sorgen die geistlichen Machthaber durch unerhörte Knechtung nach innen und außen selbst am besten und verlieren das Vertrauen ihrer Anhänger.

Der Sturm sprach einst: Ich kenne
Die Welt, denn ich zerpflücke sie;
Da sprach der Reif: Ich kenne
Sie näher, ich erdrücke sie;
Die Sonne lacht: Ich kenne
Sie besser, ich beglücke sie!





Am 1. Januar empfingen die lieben Geschwister **Hölzner** in Coswig (Anhalt) den Segen zur silbernen Hochzeit. Trotz großen Kreuzes — die Schwester ist seit langer Zeit gelähmt — haben dieselben den lebendigen Glauben bewahrt und sind in der Liebe zum Heilandswerke festgeblieben. Möge des Herrn Trost sie ferner erfüllen und sein Segen sie allezeit begleiten.

Ortelsburg. Am 25. Dezember feierten die lieben Geschwister **Gronski** ihre Silberhochzeit und konnten auf ein an Freude und Leid reiches, gemeinsames 25jähriges Eheleben zurückblicken. Im Kreise ihrer zahlreichen Familienglieder wurde dieser Ehrentag festlich begangen und der Segen aus des Herrn Hand entgegengenommen. Als mit zu den ersten gesammelten Gliedern der Gemeinde gehörend, möge Gott diese Glaubenstreue reichlich lohnen.

Pillupönen. Die Geschwister **Trottner** aus Szittkehmen begingen am 27. November den Tag der Silberhochzeit und bezeugten dankbaren Herzens dem Herrn ihre hohe Freude, daß er sie bewahrt hat, um an diesem Tage gemeinsam den Segen des Herrn zu suchen. Gott erhalte sie ferner in Gnaden.

Königsberg. Am 23. November feierten die lieben Geschwister **Hildebrandt** ihre silberne Hochzeit, wozu sie den Segen des Höchsten durch Apostelhand empfingen. Gottes Liebe geleite dies Ehepaar ferner auf seinem Wege.

Am 25. Dezember feierten die Geschwister **Mind** ihre Silberhochzeit im dankbaren Bewußtsein, durch des Herrn Hand seit kurzer Zeit auf wunderbare Weise in die Gemeinschaft seines Geistes geführt worden zu sein. Gott führe dieses Ehepaar weiter in Gnaden, um im Glauben wachsen und sich in dem Herrn alle Wege freuen zu können.

Für Haus, Familie und Beruf.

Zur Kindererziehung.

Was Luther einmal darüber gesagt, ist immer wieder beherzigenswert: „Es ist wahr, wie man sagt, daß die Eltern, wenn sie auch sonst nichts zu tun hätten, an ihren eigenen Kindern die Seligkeit erlangen können; so sie diese recht zum Gottesdienst ziehen, haben sie fürwahr beide Hände voll guter Werke vor sich. Denn was gelten hier die Hungrigen, Durstigen, Nackten, Gefangenen, Kranken, Fremdlinge gegen deiner eigenen Kinder Seelen, mit denen dir Gott aus deinem Hause ein Spital macht und dich ihnen zum Spitalmeister setzt, daß du ihrer warten sollst, sie mit guten Worten und Werken speisen und tränken, daß sie lernen Gott zu trauen, glauben und zu fürchten, ihre Hoffnung in ihn zu setzen, seinen Namen zu ehren, nicht zu schwören noch zu fluchen, sich zu kasteien mit Beten, Wachen, Arbeiten, Gottesdienstes und Wortes warten und den Sabbat zu feiern, daß sie zeitliche Dinge gering achten lernen, Unglück sanft tragen und den Tod nicht fürchten, dies Leben nicht lieb haben. Siehe, welch große Lektionen das sind, wie viele gute Werke du für dich in deinem Hause hast an deinem Kinde, das aller solcher Dinge bedarf wie eine hungrige, durstige, bloße, arme, gefangene, kranke Seele. O welch eine selige Ehe und Haus wäre das, wo solche Eltern innen wären! Fürwahr, es wäre eine rechte Kirche, eine auserwählte Schule, ja ein Paradies!“

* * *

„Aber“, wird mancher sagen, „ich habe nur eine rauhe Schale, drinnen sitzt ein guter Kern!“

Kann sein — doch was nützt's, wenn weder du noch andere einen Genuß davon haben? Denn die Mehrzahl stößt sich eben an dem rauhen Äußeren, was weiß sie von dem guten Innern? —

Für die Vorsteher.

Es ist die Wahrnehmung gemacht worden, daß viele Vorsteher die in der Rundschau veröffentlichten Adreßänderungen in ihrem Adreßbuche nicht nachtragen, wodurch unter Umständen allerlei üble Folgen entstehen und Weiterungen vorkommen bei Besuchen von Gliedern, auch was die etwa nötige Korrespondenz betrifft usw.

Wenn jeder Vorsteher es sich zur Aufgabe macht, regelmäßig die in der Rundschau bekannt gegebenen Adreßänderungen sorgfältig in seinem Adreßbuch nachzutragen, dann wird er finden, daß er für seine **kleine** Mühe Freude erntet; hat er doch das Bewußtsein, daß er sich auf die Richtigkeit seiner Adressen, wenn er befragt wird, verlassen kann. Wird aber der Nachtrag nicht allwöchentlich bewirkt, dann hat das Adreßbuch für den betr. Vorsteher überhaupt keinen Wert, weil es ja doch nicht stimmt. Also

Ordnung, Ordnung, liebe sie,
sie erspart dir Zeit und Müh' — und?
Verdruß!

Zur Adreßbuchberichtigung!

Wiederholt kommt es vor, daß nach Berlin bestimmte auswärtige Postsendungen nicht an die richtige Adresse versandt werden.

Demgemäß machen wir heute ausdrücklich bekannt, daß alle nach Berlin bestimmten Postsendungen einzig und allein an die Adresse des Apostels Hallmann zu richten sind und zwar:

Ernst Hallmann in Berlin NO,
Hufelandstr. 13.

Nur die an obige Adresse gesandten Sachen können auf ordnungsmäßige glatte Erledigung rechnen, da einzig und allein **nur Apostel Hallmann** als amtierender Apostel für den Berliner Bezirk in Betracht kommt, und von **ihm** aus alle Sachen an die für den Einzelfall zuständige Gemeinde und ihren Vorsteher zugewiesen werden.

Wir hoffen, daß diese Bekanntmachung nunmehr genügt, um den vielen Irrläufern an Briefen gründlich Abhilfe zu schaffen, was bei den vielen Gemeinden im Berliner Bezirk äußerst notwendig ist. Die Vorsteher werden auch gebeten, die Adresse des Apostels Hallmann, welche seinerzeit durch ein Versehen in unserer Expedition nicht im Adreßbuch aufgenommen ist, als Kopfadresse **groß und deutlich** über den Berliner Bezirk im Adreßbuch zu schreiben.

Die Rundschauexpedition.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Braunschweig.

26. Bitterfeld. Vorsteherwohnung: Kaiserstr. 59.

Hauptbezirk Dresden.

25. Greiz. Vorsteher: H. Leirer, Greiz-Aubachtal, II. Bergstraße 8.

47b. Augsburg (Bayern). Kirchlokal: Maximilianstr. 31. Vorsteher: Joh. Schmidt, Am Pfärrle E. 114½, II.

Hauptbezirk Bielefeld.

91a. Neuwied a/Rh. (Neue Station.) Kirchlokal: Schloßstraße 44. Vorsteher: H. Klein, Coblenz, Markt 7. Gottesdienst Sonntag nachm. 4* und Mittwoch 9 Uhr abends.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

H. W. in **E.** Wir danken freundlichst für Zusendung der kleinen Weihnachtserzählung und werden sie gut aufheben zwecks gelegentlicher Verwendung. Deutschland besitzt in Südwest-Afrika in öder Sandwüste Diamantfelder von unschätzbarem Wert, so auch auf geistigem Gebiet ist Deutschland ein Diamantfeld, trotz der großen, es umgebenden Wüste des Unglaubens. Es lohnt sich, nach Edelsteinen zu suchen. Wir sind Kenner davon und werfen kein wertvolles Steinchen fort.

W. in **F.** Gesandtes Erlebnis angenommen zur Verwendung, da es die Hand Gottes sichtbar zeigt.

J. Sch. in **B.** Wir suchten uns das Brauchbare, obwohl wenig, aus Ihrem Briefe heraus.

Gl. in **Th.** Nicht zu verwenden, mehr wollen wir über Ihr Gedicht nicht sagen.

E. Pf. in **B.** Liebe ist blind! Das ersahen wir aus Ihrem Gedicht: „Dem Liebsten meiner Liebe“, welches uns ein Lächeln entlockte, wie es oftmals versonnenen Liebespaaren folgt, denen der Himmel voller Geigen hängt. Sind Sie also mit Ihrem Glück zufrieden, mehr davon wäre zum Schaden; aus diesem Grunde lehnen wir auch Ihr Gedicht ab.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 5 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 29. JANUAR 1911

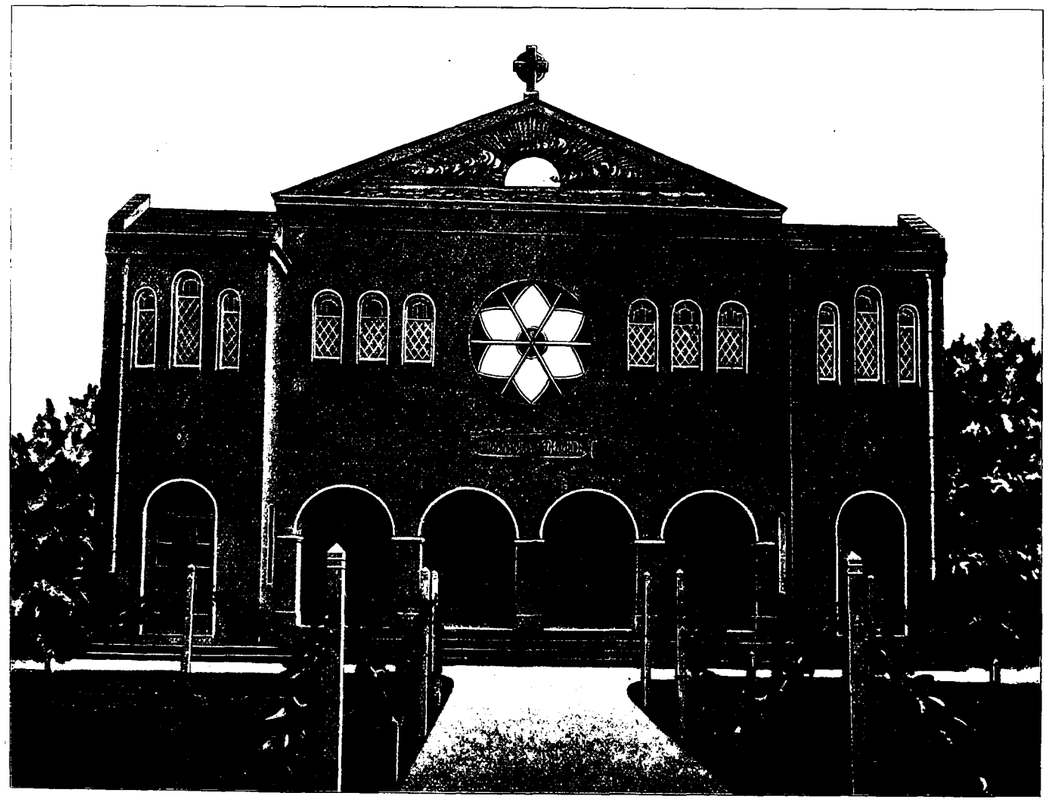
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Freund und Feind.

Ein Freund, der mir den Spiegel zeiget,
Den kleinsten Flecken nicht verschweiget,
Mich freundlich warnt, mich herzlich schilt,
Wenn ich nicht meine Pflicht erfüllt:
Der ist mein Freund,
So wenig er's auch scheint.

Doch wenn mich einer schmeichelnd preiset,
Mich immer lobt, mir nichts verweiset,
Zu Fehlern gar die Hände beut:
Dem geh' ich aus dem Weg zur Zeit.
Der ist mein Feind,
So freundlich er auch scheint.



Neuapostolische Kirche zu Rixdorf-Berlin.

Nachklänge.

Gottesdienst vom 1. Weihnachtsfeiertage in Bielefeld, gehalten vom Stammapostel Niehaus.

Der liebe Stammapostel betrat in Begleitung des Apostels Mierau den Saal, begrüßt von den Sonntagsschulkindern mit dem zweistimmig gesungenen Liede: „Vom Himmel her, ist uns erschienen!" Darauf eröffnete er den Gottesdienst.

Gebet: In dem Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Lobet ihr den Herren, unsere Seelen! Ja, wir preisen Dich und danken Dir vom Grunde unseres Herzens, daß wir geführt sind, ein solches Tatenfest feiern zu können. Wir loben und preisen mit allen himmlischen Heerscharen und rufen aus der Tiefe unserer Seele: „Ehre sei Dir in der Höhe; Frieden gibst Du auf Erden und machst, daß es uns Menschen gefällt. Wir sagen Dir herzlich Dank für die Bewahrung und neue Zusammenführung. Nun dürfen wir Dich bitten, unsern Vater, daß Du das gegebene Wort Deines Sohnes wollest bewahrheiten: „Siehe, ich mache alles neu!" Somit auch das Alte wieder neu sein soll für uns heute. Wir dürfen glauben, daß Du Deine Liebe beweisest heute an den Menschenkindern, aber besonders in der Davidsstadt. – Nun hast Du uns erfreut darin, daß Du Deinen Knecht und Apostel bewahret hast und auch nach hier geführet; dafür bringen wir Dir Dank. Wir bitten auch, Du wollest Dich über Deine Apostel erbarmen. Laß sie heute ein Licht sein in Dir und durch Dich, Du wollest sie, die Fenster Deines Hauses, zu Kristall machen, daß das gesandte Licht hindurchscheinen kann und überall Kinder des Tages und des Lichtes sein können, wandelnd in dem Licht. Nun denken wir auch an die himmlischen Heerscharen, führe sie herzu, laß sie kommen zu dem Gnadenstuhl, daß sie essen mögen von der Frucht ihrer Werke. Auch für die wollest Du sorgen, denen noch nichts bereitet ist, und den Weg dafür offen legen. Wir warten auf Dein Heil! Setze die Himmelskräfte in Bewegung in dem Sehen des Zeichens Deines lieben Sohnes. Mache sehend die Sehenden und öffne die Ohren den Hörenden. Gib uns wieder eine Speise für die Seele. Mache die Weide grün und erquicke wieder den Geist der Elenden durch das neufließende Wasser. Das sei von Dir erbeten um Jesu willen. Amen!

Gesang der Gemeinde: Nr. 23, Frohlocke, o Erde usw. Bibelwort: Lukas 1, 26–34.

Stammapostel Niehaus: Nun wäre die erste Frage, ob ich euch alle als Festgenossen begrüßen kann, denn das steht fest, wenn die großen Taten ins Leben gerufen werden, ist Himmel und Erde in Bewegung. Gedenken wir nur der himmlischen Heerscharen, so dürfen wir doch glauben, daß die mit uns Weihnachten feiern.

Der Ausdruck Weihnachten läßt uns an eine Weihe denken, an eine Weihe in Nacht und Dunkelheit. Kann ich euch als Festgenossen begrüßen, so darf ich glauben, daß ich euch dem Herrn Jesu entgegen führen kann aus dem Lager.

Der Apostel Bornemann schrieb dieser Tage, alle Teufel seien los gewesen, die Herzen zu zerreißen. Ein polnischer Priester habe ihm geschrieben, statt Freudenfest wäre es ein Feuerfest. Er habe seine Gedanken dabei gehabt und an das Psalmwort gedacht: „Feuer geht vor ihm her usw."

Seid ihr nun Festgenossen, sind die Herzen geschmückt bis an die Hörner des Altars? Wir lesen, daß der Schmuck ausgehen soll von den Festgenossen bis an die Hörner des Altars und das sind die dienenden Brüder. Sind wir geschmückt wie die hier angeführte gebenedeiete, holdselige Jungfrau unter den Weibern, **zu der nur** allein der Engel kommt?

Es ist hörbar geworden, daß der liebe Gott alles neu machen will, fußend auf das Wort: „Siehe, ich mache alles neu!" Ich binde mich daran. Dann dürfen wir auch glauben, daß die alte Geschichte, die wir dem Wortlaut nach alle auswendig kennen, neu wieder ins Leben tritt; dann hat sie ihre Kraft und wir können damit rechnen, daß das, was einst war, heute sein wird.

Ich stelle euch den lieben Apostel Mierau aus Amerika vor. Am vergangenen Sonntag habe ich in Gemeinschaft mit dem Apostel Bornemann die 99 in der Wüste gelassen und den Einen gesucht und habe ihn auch gefunden. Unseren Glauben hierin haben wir in Bremerhaven zu erkennen gegeben. Wir haben ihn gesucht als Reisenden. Jesus stellt sich ja auch vor, einmal als Gefangener, dann als Hungriger, Durstiger, Nackender usw. und auch als Reisender. Als Reisender haben wir ihn gefunden. Wo Jesus ja in seinen Aposteln ist, so stelle ich ihn euch hiermit vor, als Reisenden.

Aus dem Kindermunde haben wir heute gehört, daß bei ihnen wirklich das Wort zutrifft: „Siehe, ich mache alles neu!" Gestern wurde mir entgegen gebracht, daß Kinder frugen: „Mutter, wenn es so regnet, kommt Christkindchen dann auch durch? – Und wenn es durchkommt, dann muß es doch auch warmen Kaffee haben." Das ist Kinderglaube. Achtet man so auf die Fröhlichkeit der kleinen Kinder, dann wird man mitgerissen und das Wort tritt einem vor die Seele: „Siehe, ich mache alles neu!" Dann muß unser Geist doch auch erneuert werden zur Erkenntnis des Willens Gottes.

Ich kann sagen, noch nie ist mir die Gottestat so groß gewesen, wie jetzt.

Vor 14 Tagen wurde ich von den Aposteln angeregt, für Brot zu sorgen. Ich schrieb: Ihr denkt vielleicht, ich hätte alles auf Lager. Nehmt nur das Wort vom Geiste, denn der Herr Jesus will doch von seinem Geiste eurem Geist geben. – Da war es mir, als ob der liebe Gott die Wolken auseinander schob und wenn sich die Wolken teilen, kann man weit sehen und zwar so weit, daß wir selbst das Heer der Entschlafenen sehen können. Der Dichter sagt: „Wenn ich das Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still." Das Wunderbare kommt aber erst dann in das Fassungsvermögen, wenn der liebe Gott die Augen und Ohren öffnet, darin finden wir die Maria zurück. Die Maria sieht und hört und glaubt, das ist Vorbedingung.

Noch nie ist mir die Gottestat in **der** Größe erschienen, wie in diesen Tagen.

An Hand der Geschichte finden wir den Werkmeister Christus Jesus von Ewigkeit her. Ehe die Erde gemacht war, war er. Durch ihn ist alles gemacht, was gemacht ist. Seinen Vater, den wir auch unsern Vater nennen, kennen wir, der gab ihm die Macht. Wir finden ihn so unter seinem Volke von Zeit zu Zeit, von Ort zu Ort, von Land zu Land. Seine Größe und Erhabenheit ist unermeßlich: Er ist der König aller Könige, Herr aller Herren aber auch Priester aller Priester und Gott aller Götter. Darin ist alles ausgedrückt.

Unter diesen Gedanken blieb ich erst stehen und wohl vor dem Wunder: Er kommt in Knechtsgestalt, wie die Bibel sich ausdrückt. Aber noch wunderbarer ist es, daß wir ihn auch als Atom, als Nichts sehen. Ein Knecht ist noch etwas und kann noch etwas werden, aber ein Atom, ein Nichts, daraus kann doch wohl nichts werden. Wir finden ihn aber zurück als Nichts, als Geist, gekleidet in das Engelwort, wodurch er in Maria hinein gegeben wurde. Unter dieser Betrachtung sagte ich mir: „Wenn ich dies Wunder fassen will, so steht mein Geist vor Ehrfurcht still!" Sich so zu erniedrigen, in das Engelwort gehüllt zu erscheinen, kann man das ermessen?

Stellen wir uns ein Samenkorn vor, das ist noch etwas, aber das Leben, was in ihm ist, können wir nicht

sehen, es ist das Geringste, Kleinste unter dem Kleinen, was wir uns überhaupt vorstellen können, ein Atom.

Wenn wir lesen, daß der Herr sich in Knechtsgestalt offenbarte, das ist noch nicht das wunderbarste, ein Knecht ist noch etwas; aber zu wissen, der Werkmeister von allem, was ist und sein wird, hat sich zu einem Atom, zum Nichts erniedrigt, das ist das Allerwunderbarste.

Wenn ich da hineindringe, kommt mir eine Fernsicht wie nie zuvor.

Dann habe ich darüber nachgedacht, daß Maria als Jungfrau bezeichnet wird. Maria war doch verheiratet und eine verheiratete Frau kann doch unmöglich eine Jungfrau sein. Wie soll ich das verstehen?

Die Gebenedeiete, die Jungfrau, machen die Apostolischen aus. Die Gemeinschaft der Apostolischen ist die Braut des Bräutigams Christus, den sie nicht sieht und doch lieb hat.

Die Maria wird auch genannt: Die Gebenedeiete unter den Weibern. Daraus geht hervor, daß es noch viele Weiber gibt. Das ist das Bild unserer Tage. Die vielen Gemeinschaften und Glaubensrichtungen sind die Weiber, unter denen die Apostolische Gemeinschaft die Maria ist, die Gebenedeiete. Die Maria ist verheiratet mit einem Manne, dem Joseph, – das ist der Apostel.

Das ist sachlich, darin werden wir nicht zu Luftstreichen verführt. Wir haben das Apostelamt und erkennen auch heute die Maria in der Gemeinschaft.

Es ist eine wunderbare Größe, wie der Hohe und Erhabene sich so erniedrigt zu einem winzig Kleinen und sich durch den Engeldienst vermittelst des gesandten Wortes in die Herzen hineinlegen läßt.

Die Elisabeth sagte einstmals: Selig bist du, daß du es geglaubt hast, daß du das Engelwort in dir aufgenommen hast; nun du es geglaubt hast, kommt es doch so, wie der Engel gesagt hat. – Hätte Maria das Wort nicht aufgenommen, der Messias wäre heute noch nicht geboren.

Johannes sagt: „Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben." Unter Welt, wie sie hier bezeichnet wird, verstehen wir nach Jesu Worten solche Menschenkinder, die den Geist Gottes nicht empfangen können. Daß er der Welt gegeben ist, sehen wir mit unseren Augen und hören davon. Es ist keiner, der daran vorbeikommen kann. Ob Sozialdemokrat oder Anarchist, Freidenker oder irgendwelche andere Richtung in politischer, religiöser oder jeder anderen Beziehung, bei jedem kommt die Frage: „Was soll ich machen mit Jesus? Keiner kommt daran vorbei, – es ist eigentümlich! Es haben große Männer gelebt, sie werden nicht mehr genannt, sie sind tot. Daß der Gottessohn der Welt gegeben ist, beweist das, daß keiner daran vorbei kommen kann, jeder muß sich mit ihm beschäftigen und befassen. Er ist der Welt gegeben und ihr ist es überlassen, was sie damit anfangen will.

In der Welt ist er aber nicht Herr und Christus, nein, das ist er nur in der Davidstadt, denn davon können wir lesen.

Wenn wir uns das betrachten und den großen Unterschied wahrnehmen, müssen wir da nicht ausrufen: „Herr, es ist wahr, das Alte wird immer neu!" Bei den Apostolischen soll das Alte immer neu werden, es ist eine Zusage Gottes.

Die Maria frug damals: Wie mag solches zugehen? – Wie mag das möglich werden, daß ich nach der gegebenen Verheißung Trägerin von diesem Großen von Gott Geoffenbarten werden kann?

Ich glaube, diese Frage wird in jedem Herzen rege. Wie mag solches zugehen? sintemalen ich naturgemäß in diesen und jenen Verhältnissen und Zuständen gesteckt habe, sintemalen ich im Gemeindeschaftsleben doch nicht das und das hingenommen habe; wie mag das zugehen, daß aus dem Kleinen, was atomartig in mich hineingelegt ist, etwas Großes geboren werden kann? Noch dazu so etwas Großes, ein Sohn des Höchsten genannt. Es ist doch nicht der natürliche Weg, worauf er kommt, nicht der Weg der natürlichen Vernunft, der Bildung, der hohen akademischen Weisheit und Gelehrsamkeit und Wissenschaft. Denn die auf diesem Wege gehen, sagen mit Entschiedenheit nein und abermals nein. Ja, wenn das alles nicht ist, wie soll meine Frage beantwortet werden: wie mag solches zugehen?

Elisabeth sagt: Selig bist du, daß du geglaubt hast, und Maria entgegnete dem Engel: Ich bin des Herrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast. Das ist nicht der Weg der Vernunft. Wäre Maria auf dem Wege der Vernunft gegangen, hätte sie gesagt: Das geht doch nicht; die und die und der und der glauben es doch auch nicht.

Ich glaube, das dürfte erst mal als Wegbahnung dienen. – –

(Schluß folgt.)

Neuapostolische Kirche zu Rixdorf.

Rixdorf bei Berlin hat sich binnen wenigen Jahren zu einer industriereichen Großstadt entwickelt und zählt annähernd 200 000 Einwohner. Daselbst steht jetzt auch eine blühende Neuapostolische Gemeinde. Über den Entwicklungsgang derselben können wir Nachstehendes berichten. Um das Jahr 1895 wurde in Rixdorf der Samen der Apostellehre ausgestreut und die ersten Seelen gefunden, welche das Zeugnis Christi durch seine gesandten Apostel annahmen. Der Erfolg war anfangs sehr spärlich. Doch da wirkte Gott eine Wundertat in der Gemeinde, darin, daß er einen großen Sünder in Gnaden annahm und durch ihn das Zeugnis des Evangeliums laut verkündigen ließ. Das bewog nun viele, die den zum Glauben Erweckten ehedem gekannt, diese Gemeinschaft aufzusuchen und sich von der ihnen wunderbar erscheinenden Tatsache durch Hören und Sehen zu überzeugen. Dabei ist so mancher der Besucher von dem Worte und der Liebe Christi gefangen genommen worden und in der Gemeinschaft geblieben. Diesen erwähnten einen Begnadigten hat Gott zum großen Segen für die Gemeinde gemacht und zubereitet. Nun breitete sich die Gemeinde immer mehr aus, die Räumlichkeiten wurden immer wieder zu klein, bis schließlich die Gemeinde geteilt wurde. Vor nunmehr drei Jahren reichten auch diese zwei zu Versammlungszwecken gemieteten Säle nicht mehr aus, auch wurden keine andern passenden Räume gefunden und so stieg aus der Gemeinde der Hilfeschrei zu Gott, ihr doch ein Haus bauen zu helfen. Es fand sich ein Baumeister, der diese Angelegenheit in die Hände nahm und nach langem Suchen und Forschen wurde ein Bauplatz gefunden. Doch stellten sich dem Bau bis zum letzten Tage große Schwierigkeiten entgegen, so daß viele inbrünstige Seufzer zum Herrn emporstiegen, doch seine Hand über dem Ganzen walten zu lassen und den Bau zu seiner Ehre zu vollenden. Nun ist es gelungen und Rixdorf besitzt eine schöne, geräumige Neuapostolische Kirche, welche als ein weithin sichtbares Denkmal Gott zum Ruhm dasteht. Die Gemeinde freut sich der Güte Gottes in seinem Tun und beweist den Dank in einem frischen Glaubensleben. Die Kirche ist mit 1200 Sitzplätzen versehen und bietet der Gemeinde mit z. Z. 1500 Seelen ausreichend Raum. Gott fördere sein Werk, daß noch Viele seiner Gnade teilhaftig werden.

Das Wassertröpflein.

Tröpflein muß zur Erde fallen,
Muß das zarte Blümchen netzen,
Muß mit Quellen weiter wallen,
Muß das Fischlein auch ergötzen,
Muß im Bach die Mühle schlagen,
Muß im Strom die Schiffe tragen,
Und wo wären denn die Meere,
Wenn nicht erst das Tröpflein wäre?

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Mutter hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzustehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend soll geschehn.
Wenn Gott versagt den Segen
Obgleich der Fleiß sich mehrt,
So gehet allerwegen
Der Haushalt doch verkehrt.

* * *

Aus Lieb' oder aus Vernunft zu freien –
Wie sollt' das nicht dasselbe sein,
Da es doch nichts Vernünft'gers gibt,
Als eine freien, die man liebt.

Die Wertung der Hausfrau.

Die Frau soll die „Gehilfin" und „Gefährtin" des Mannes sein, nicht dessen bezahlte Dienstmagd. Das bürgerliche Recht sieht freilich die Frau nur als eine Art Anhängsel des Ehemannes an. Daher das Selbstbewußtsein des Eheherrn, er „fühlt" sich in seiner Rolle der erheirateten Frau gegenüber. Als ob es für die Frau eine Gnade wäre, von einem Manne erhalten zu werden, von ihm das Essen und ein Taschengeld zu bekommen, wie eine Magd. Hier könnte manches reformiert werden, was bisher in vielen Familien des Hauses Unfrieden ausmachte. Rückkehr zur einfacheren Haushaltung und Würdigung der weiblichen Hausarbeit durch den Mann, das wären zwei schätzbare Wege, um der Frau zu ihrem häuslichen Glück zu verhelfen.

Die Steigerung der Lebensbedürfnisse einzuschränken wird nachgerade Pflicht für jeden Haushalt. Es geht rapid aufwärts mit allen Anforderungen, die Steigerung der Bedürfnisse und Ansprüche an eine höhere Lebenshaltung bringt eine Entwertung des Geldes mit sich, man weiß kaum noch, wo man sparen soll. Aber man hat sich manche Bedürfnisse so angewöhnt, daß man gar nicht daran denkt, wie überflüssig sie sind, erst äußere Not zwingt dazu. So manche Hausfrau muß jetzt auf ein Dienstmädchen verzichten, weil sie eben für das, was sie bieten kann, keine bekommt.

Es ist ja ein so oft gebrauchtes Sprichwort: Arbeit schändet nicht, wenn aber eine Frau der besseren Stände die Hausarbeit selbst tut, so wird sie von den Nachbarinnen über die Achsel angesehen. Das sind Anschauungen, mit denen gebrochen werden muß. Ein ausreichender Trost für eine solche arbeitsame Frau liegt in der Anerkennung durch den eigenen Mann. Für ihn arbeitet sie ja in erster Linie, um ihm die paar Stunden, die er in seiner Häuslichkeit zubringt, angenehm zu machen, damit ihm seine Wohnung eine Stätte der Erholung werde. Er soll aber auch draußen lassen, was ihn in seinem Berufe ärgerte, seine schlechte Laune nicht im Hause „auskochen" lassen, daß Frau und Kinder sie entgelten müssen. Dann opfert sich ja auch die Frau und Mutter für die Kinder auf, die täglich wollen besorgt sein. Und was ist nicht alles nötig zu deren Pflege und Erziehung? Das weiß am besten wohl nur die Mutter, die unermüdlich und ohne Murren mit vieler Geduld immer wieder liebevoll und neuen Mutes an ihr schweres Tagewerk gehen muß. Und der Mann soll auch bedenken, daß es eine wirkliche Arbeitsleistung ist, einen Haushalt tagtäglich zur festen Stunde prompt und sauber zu besorgen. Da sind tausend Kleinigkeiten nicht zu vergessen, ist alles einzuteilen und zu regeln, damit es klappt. Und geht alles am Schnürchen, so wird es der Mann gewöhnt und meint, es müsse so sein und komme alles von selbst. So lernt er, weil eben die Frau täglich pünktlich und unermüdlich fleißig ist, dies gar nicht mehr zu schätzen, es ohne Dank hinzunehmen.

Wie anders, wenn der Mann einmal in Abwesenheit der Hausfrau auf fremde Menschen angewiesen ist. Da vermißt er bald die Behaglichkeit und Bequemlichkeit, da empfindet er erst die Unregelmäßigkeit und Störung und freut sich auf die Zeit, wo alles wieder seinen gewohnten Gang geht. Es wäre gut, wenn jeder Mann alljährlich auf ein paar Wochen der fürsorgenden Hausfrau entbehren müßte. Dann würde er ihre Dienste vielleicht höher einschätzen, würde sich dessen bewußt sein, daß ihre Arbeit der seinigen vielleicht gleichwertig sei. Und das würde sicher in manchem Hause dazu beitragen, daß das Verhältnis der Ehegatten ein viel innigeres würde, herzliche Kameradschaft, keine Überhebung oder Unterwerfung, jedes dem anderen wert im Bewußtsein, daß es zur Lebensführung eines wohlbestellten trauten Heimes gleich viel dazu beitrage, wie das andere. Es ist nicht mehr als billig, daß der großen Arbeitsleistung der Hausfrau von früh bis spät, ja nicht selten bis in die Nacht hinein, auch gerechte Würdigung von seiten des Mannes widerfährt und sich beide Ehegatten des Bewußtseins erfreuen, nach besten Kräften zum Wohle des Hauses und der Familie beizutragen. Ein Liebes- und Gottesdienst ohne Aufhören in echt christlicher Betätigung.

Statistisches über das Frauenstudium.

Im vergangenen Sommersemester 1910 studierten, wie Geh. Rat Tillmann in der Monatsschrift für höhere Schulen mitteilt, 2035 Frauen an den preußischen Universitäten. Das ist etwa der zehnte Teil der Zahl der männlichen Kommilitonen. Im Sommersemester 1909 waren es nur 1464. Auf die Fakultäten verteilten sich die Frauen derart, daß in der theologischen 25 (gegen 1909 – 1), in der juristischen 12 (ebenfalls – 1), in der medizinischen 241 (+ 68) und in der philosophischen 1757 (+ 515) hören. Von diesen studierenden Frauen waren die Mehrzahl, nämlich 1334, immatrikuliert, während die übrigen als Gasthörerinnen zugelassen waren. Von den immatrikulierten Studentinnen gehörten 5 der theologischen, 9 der juristischen, 202 der medizinischen und 1118 der philosophischen Fakultät an. Also ein bedeutsames Vorrücken des weiblichen Geschlechtes in den geistigen Berufen.

Einbanddecken zur Rundschau

werden in Kürze vom Verlage zu mäßigem Preise angeboten werden.

Auf gefl. Anfragen zunächst dieser Bescheid.

Rundschauverlag.

Zur allseitigen Beachtung.

Briefadresse für den Stammapostel:
Hermann Niehaus, **Post** Quelle bei Steinhagen.

* * *

Telegrammadresse dagegen **nur:**
Niehaus, Steinhagenwestf. 97.

* * *

Adresse für den Hauptbezirk Berlin **nur:**
Ernst Hallmann, Berlin NO, Hufelandstr. 13.

* * *

Adresse für alle Sendungen an den Verlag:
Neuapost. Verlag (Fr. Wilh. Krause), Leipzig, Oststr. 63.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ganzledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	–,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	–,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,–
Fahrende Sänger, einzeln	à M.	–,50

Bestellungen durch die Vorsteher erbeten.

Gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus
à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Näher mein Gott zu Dir!

„Dem Herrn entgegen!" Das ist der Weg,
und ist auch schwankend und schmal der Steg:
Er, der uns rufet, Er stärkt den Schritt,
und gibt es Lasten, Er trägt sie mit.

„Dem Herrn entgegen!" die Losung sei!
Er macht uns Selber von allem frei,
von jeder Kette, die uns noch hält,
von jedem Feinde, der uns noch fällt.

„Dem Herrn entgegen!" Durch Nacht und Graus,
fort aus der Fremde ins Vaterhaus!
„Dem Herrn entgegen!" Dort allezeit
Ihn Selbst zu schauen in Herrlichkeit!



Branitz (Westpr.). Am 2. Weihnachtsfeiertage konnten die lieben Geschwister, Unterdiakon **Franz** und Ehefrau, ihre Silberhochzeit feiern und dankbaren Herzens auf eine mit dem Segen des Herrn bestreute Lebensbahn zurückblicken. Da in dem Hause des lieben Bruders die Gottesdienste der dortigen kleinen Gemeinde stattfinden, gestaltete sich die Feier zu einem rechten Gemeinde- und Familienfest, woran alle in herzlicher Freude und ungetrübter Geschwisterliebe teilnahmen.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig wirkte vom 1. bis 15. Januar in folgenden Gemeinden: Burtehude, Lurup, Hamburg I und Hamburg II, Bremen und Wilhelmshaven. In letzterer Gemeinde wurden 15 Seelen versiegelt. An allen Orten ist Friede und Freude ausgewirkt, in und durch den Einen, der Jesus heißt.

Die verräterische Weckuhr.

Sollte Frau Martha nachgeben? – Nein, dieses Mal nicht; das Recht befand sich auf ihrer Seite. Überhaupt, wenn sie ihrem Manne immer nachgeben würde, möchte es seinem Charakter schaden, indem er dadurch verleitet würde, sich für unfehlbar zu halten. – Unfehlbar! – Alle Menschen – ihr Mann eingeschlossen – können irren; aber zur gegenseitigen Förderung aller guten Charaktereigenschaften sind doch Eheleute einander verpflichtet, daher will sie ihren Mann nicht verderben, seine Rechtsanschauung nicht verwirren – denn Recht muß Recht bleiben, darum gibt sie dieses Mal nicht nach. – Nein, um keinen Preis.

Ja, um was handelt es sich denn eigentlich? Ach, nur um eine Kleinigkeit; ihr Mann behauptete nämlich, die Weckuhr sei morgens um 5 Uhr abgelaufen, und sie wußte – sie wußte es ganz genau – daß sie den Wecker am Abend vorher auf 5 Uhr 30 Minuten gestellt hatte und dieser auch – wie jeden anderen Morgen – zur bestimmten Zeit abgelaufen sei. Er dagegen führte als Beweis seiner Behauptung an, daß er beim Ablaufen des Weckers gesehen habe, daß es 5 Uhr morgens war. Nun hatten sie beide die Zeit verschlafen, beide standen verärgert auf und befanden sich schon nach einigen Minuten in einem Wortgeplänkel, aus dem die Worte: „Ich habe es gesehen!" und „Ich weiß es zu genau!" nicht eben so leise hinüber und herüber tönten.

In der Erinnerung daran fiel es der jungen Frau doch ein wenig schwer aufs Herz, denn sanftmütig und linde war sie ihrem Manne gegenüber nicht geblieben, sie hatte vielmehr ihre Zunge gewetzt, daß ihr scharfe und stichelnde Worte entfuhren, die ihren Mann reizen und verwunden mußten. – Aber sie war ja im Recht; – nur beileibe nicht, wie schon so manches Mal, schwach werden und nachgeben; nein, dieses Mal sollte er sein Unrecht eingestehen und sich wegen seiner Rechthaberei bei ihr entschuldigen.

Wie lange ihr doch dieser Tag wurde! Nahm er denn gar kein Ende? Wie oft schon hatten ihre Augen nach dem kleinen Wecker auf dem Kaminsimse geblickt; wie langsam rückten seine Zeiger vor! Schließlich fing sie an, den kleinen, unschuldigen Wecker als die Ursache ihres Streites zu betrachten, und um überhaupt nicht beständig an die häßliche Szene von heute morgen erinnert zu werden, trug sie den Wecker kurz entschlossen ins Schlafzimmer.

Mit welcher Ungeduld und freudiger Erwartung hatte sie bisher täglich dem Kommen ihres geliebten Mannes entgegengesehen – heute aber steigen ihr Tränen in die Augen bei dem Gedanken, er könne so kühl wiederkommen, wie er gegangen war. Aber sie hatte Grundsätze, die junge Frau, und danach handelte sie – nur das immer im Auge behalten, daß es zu seinem Besten ist, wenn sie sich diesmal nur nicht nachgiebig zeigt. Aber veredelt sich etwa ihr eigener Charakter durch eine solche Handlungsweise? Wird sie nicht nach und nach in denselben Fehler – die Rechthaberei – verfallen, von der sie doch ihren „Herrn und Gebieter" durch weise Behandlung befreien und bessern will? Sie verfällt in tiefes Nachsinnen, aus dem sie der feste Schritt ihres heimkehrenden Gatten aufschreckt. Rasch begibt sie sich in die Küche, um etwaige Tränenspuren durch kühlendes Wasser zu verwischen und den Tisch zu decken, da sie 5 Uhr 30 Minuten ihre Hauptmahlzeit halten.

„Nun, wie geht's?" begrüßte ihr Mann sie aus dem Nebenzimmer.

„Danke, so gut wie dir!" lautet es zurück. Er zieht seine Tageszeitung hervor und setzt sich auf ein kleines Korbsofa in einer lauschigen Ecke, wo das junge Ehepaar des öfteren eine gemütliche Plauderstunde genoß. Heute folgt ihm seine Frau nicht dahin, sondern hantiert mit Schüsseln und Kochgeschirr, als erwarte sie einen Tisch voll Drescher.

Hah! – was ist das? – Plötzlich setzt der Alarm der Weckuhr ein; beide Ehegatten springen wie elektrisiert in die Höhe und treffen sich vor dem Toilettentische in dem Schlafzimmer, wo der unschuldige Wecker 4 Uhr 30 Minuten zeigt!

„Martha, hast du den Wecker heute gestellt?" fragt er, ohne seine Frau anzusehen.

„Nein, seit gestern abend habe ich ihn nicht wieder gestellt," entgegnet sie kleinlaut. „Nun, liebes Herz, dann hat ja keins von uns beiden recht gehabt! Wie wir hier schwarz auf weiß sehen, ist also unser Streit geschlichtet und die Ursache desselben aufgehoben – wollen wir uns nun einander verzeihen und diese dumme Geschichte vergessen, die uns beiden so viel Ärger und Verdruß verursachte? – Komm', Herzlieb, weine nicht, wir wollen Gott bitten, daß er uns Kraft gebe, gegen die Rechthaberei siegreich anzukämpfen, ich sowohl als du."

Damit zog er sein liebes Weib in die trauliche Plauderecke, wo sie vor tiefer Beschämung ihr Haupt an seiner Brust verbarg. Das stolze Gebäude ihrer Selbstgerechtigkeit, an dem sie den ganzen Tag gearbeitet hatte, zerfiel in nichts. Andern wollte sie helfen und steckte selbst tief in der Rechthaberei. Ist es aber nicht etwas Großes um eine Ehe, in der eines dem andern zurechthilft mit sanft-

mütigem Geiste? So geschah es auch hier, und beide Ehegatten nahmen den Kampf gegen ihre Lieblingssünde ernster denn zuvor auf. So haben oft kleine Ursachen große Wirkungen, auch für das Innenleben eines Menschen.

Der Apfel Peters des Großen.

Das Ei des Kolumbus ist allgemein bekannt. Weniger bekannt dürfte wohl die folgende, jener ähnliche Legende sein. — Vor dem Ausbruch des russisch-schwedischen Krieges lud Peter der Große sämtliche Gesandte, welche in Petersburg waren, zu sich ein. Als alle erschienen waren, bat er sie, in den Großen Saal einzutreten, dessen Boden mit einem Teppich bedeckt war. In der Mitte lag ein Apfel. Nun sprach Peter vor den verwunderten Gesandten den Wunsch aus, man möge den Apfel holen, ohne mit den Füßen den Teppich zu betreten. Der englische Gesandte bat sich eine Angel, der französische einen Strick, der deutsche einen Stock aus. Peter jedoch erklärte ausdrücklich, der Apfel sei mit der Hand zu holen. Als alle dies für unmöglich hielten, nahm Peter einen Zipfel des Teppichs, rollte ihn zusammen, solange, bis er den Apfel erreichte und in die Hand nahm. „Wie ich allein von euch allen den Apfel in die Hand bekam," sagte er, „so will ich auch künftighin meine Feinde in die Hand bekommen."

Ein Königswort.

Friedrich der Große, König von Preußen, erwartete an einem Kirchhofe mehrere Regimenter. Ehe diese anlangten, machte er dem mit prächtigen Grabmälern geschmückten Gottesacker einen Besuch und bald hatte sich eine große Volksmenge, vornehme und geringe Leute, mit eingefunden, um dem geliebten Landesherrn ihre Ehrfurcht zu bezeugen. Nicht ohne Verwundern betrachtete der König die stolzen Grabgewölbe und Denkmäler; er frug infolgedessen die Umstehenden: „Wem gehören denn diese?" „Der Kaufmannschaft," lautete die Antwort. „Die Leichen sind wohl ebenso prachtvoll bekleidet?" fragte Friedrich weiter. „Ja," antwortete einer, „hier tut ein jeder, was in seinen Kräften steht, seine Angehörigen noch im Tode zu ehren." Da rief Friedrich aus: „Seid ihr nicht Narren? Für das Vermodern tut ihr so viel!" Und auf ärmliche Leute zeigend, fuhr er fort: „Da stehen Arme, **diese kleidet** und baut ihnen Hütten, sie brauchen es nötiger als die Toten."

* * *

„Niemand bilde sich ein," sagt Quesnel, „Gott zu lieben, wenn er seine Gebote nicht hält; niemand aber auch, seine Gebote zu halten, wenn er Gott nicht liebt. Gott will keine Liebe ohne Werke, aber ebensowenig Werke ohne Liebe."

Ein Betrüger unter religiöser Maske.

Eine schier unglaubliche Geschichte spielte sich im Dezember v. Js. vor der Strafkammer des Hagener Gerichtes ab. In der Gemeinde Eppscheid, zur Stadt Breckerfeld im Kreise Hagen gehörig, lebt die Witwe Schaffland, eine Frau mit vier, zum Teil erwachsenen Kindern. Zu ihr kam vor etwa fünf Jahren der Hausierer Friedrich Siegmund aus Hagen, ein unansehnlicher Mensch von 42 Jahren, der verheiratet und Vater von fünf Kindern ist. Der gerissene Händler erkannte bald die schwachen Seiten der Witwe, die eine bigotte Frömmlerin ist und das Reich Gottes nahe wähnt. Siegmund nützte das auf eine originelle Weise aus. Eines Tages vertraute er der Witwe das Geheimnis an, daß er — Jesus sei! Das Ende der Zeiten sei gekommen und die Erfüllung nahe. Zum zweiten Male wandle Gottes Sohn in seiner, Siegmunds, allerdings sehr unscheinbaren Gestalt auf Erden umher, ausgerechnet in Westfalen, wo er — von allen anderen Menschenkindern unerkannt — mit Schuhwichse und Seife hausieren gehe. Ihr, der frommen Witwe, werde die hohe Auszeichnung zuteil, als erste in das Geheimnis der Wiedergeburt des Messias eingeweiht zu werden. — Die Frau glaubte alles und ihre Kinder schlossen sich ihr an. Die ganze Familie trieb mit Jesus-Siegmund — daß der Hausierer noch dazu Jude ist, ist kein schlechter Witz — einen abgöttischen Kult. Man betete ihn buchstäblich auf den Knien an, nahm von ihm das Abendmahl, verehrte ihn als Gottessohn und, was Siegmund die Hauptsache war, die Familie brachte ihm Hab und Gut zum Opfer. Der Frau wurde die besondere Huld dieses sonderbaren Schwärmers zuteil: sie durfte ihm das Haupt salben, die Füße waschen und in verschwiegener Kammer viele andere Huldigungen erweisen, die nur in nichtöffentlicher Sitzung zur Sprache kommen konnten. Dafür versprach „Jesus", die fromme Witwe am Tage des Weltunterganges zu heiraten! Fünf Jahre lang hat Siegmund seine Erlöserrolle in der Familie Schaffland zu spielen verstanden. Diese hat ihm alles, was sie besaß, geopfert. Mehrere Tausend Mark hat der Schwindler von ihr bezogen, angeblich für seine „armen Brüder im Geiste"; aber auch leckere Viktualien: Eier, Butter, gebratene Hühner und sonstiges mehr nahm er gnädig an und trug es in seiner Händlerkiepe von dannen. Die Familie hat im wahrsten Sinne des Wortes Hunger gelitten um ihren Erlöser. Mit den Jahren ist schließlich den großen Kindern doch der Verstand gekommen. Als der Gauner auch ihren kargen Wochenlohn noch als Opfer heischte, das Reich Gottes aber und der Weltuntergang ausblieben, ging ihnen ein irdisches Licht auf, und so kam diese Messiasgeschichte, von der bis dahin im Orte keiner eine Ahnung hatte, an die Öffentlichkeit. Selbstverständlich griff die Behörde dahinter, und so mußte Jesus-Siegmund vor die Strafkammer. Mit erstaunlicher Unverfrorenheit suchte er seine Jesusrolle auch vor Gericht weiterzuspielen, fand aber dort keine Gläubige. Alles würdevolle Auftreten nützte ihm nichts; er erhielt ein Jahr Gefängnis.

Ein Menschenfreund.

Alles war still und dunkel im Hause. Da stieg leise ein Dieb durch das Fenster ein, raffte Silberzeug und Kostbarkeiten zusammen und steckte sie in einen geräumigen Sack. Plötzlich fuhr er zusammen. Eine eisige Hand hielt ihn fest. Aber es war kein Geist, wie er erst meinte; das Licht seiner Handlaterne zeigte ihm einen alten Mann mit sorgenvollem, traurigem Gesicht. „O, mein armer, auf Abwege geratener Freund," murmelte der Alte. „Wollen Sie mir alles rauben? Bedenken Sie, was Sie tun wollen! Was würde aus den Ihrigen werden, wenn ich Sie nun dem Gericht überlieferte?" Der Dieb schien gerührt, denn er ließ den Sack zur Erde sinken. „Verlassen Sie Ihre bösen Wege, mein Bruder," fuhr der andere salbungsvoll fort. Ich bin barmherzig und vergebe Ihnen. Ihr Geheimnis ist bei mir sicher!" Der Dieb entwich schnell und leise durch das offene Fenster. Der freundliche, liebenswürdige Alte aber steckte noch ein paar wertvolle Stücke in den Sack und stieg gleichfalls durchs Fenster hinaus; denn — er war auch ein Dieb.

Wer ist der Faulste?

Eine hübsche Geschichte, die die berühmten Faulpelze aus den Grimmschen Märchen in den Schatten stellt, erzählt die „Philadelphia League". Ein amerikanischer Kapitän hatte eine Kompagnie von sechzig Mann, von denen jeder immer fauler war als der andere. Der Kapitän wollte seinen Leuten nun die Faulheit austreiben und glaubte dazu ein ganz besonders gutes Mittel ausfindig gemacht zu haben. Eines Morgens redete er seine Leute an: „Ich habe eine sehr angenehme ganz leichte Aufgabe für den faulsten Mann in der Kompagnie. Der faulste Mann trete vor!" Augenblicks hoben sich 50 linke Beine empor und ebenso viele Leute traten einen Schritt vor. Ganz erstaunt wandte sich nun der Kapitän an den einen, der allein im Gliede stehen geblieben war und fragte: „Warum sind Sie nicht vorgetreten?" Die Antwort lautete: „Ich war zu faul."

Der Kinderbote

No. 5 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911.

Die Arbeit Gottes.

In einem fernen Lande lebte ein Zar, der beim Herannahen des Alters großen Seelenkummer empfand. „Ich habe," sagte er, „in meinem Leben alles gekostet, alles gesehen, was dem menschlichen Auge zugänglich ist. Eines habe ich im Leben nicht kennen gelernt: Gott. Ich will ihn sehen!" Und er richtete an seine Würdenträger, Ratgeber und Priester den Befehl: „Wenn ihr mir Gott nicht zeigen werdet, werde ich alle ins Gefängnis werfen und schwer bestrafen lassen." Und er bestimmte eine Frist von drei Tagen. Und aus dem Zarenschloß wich jede Fröhlichkeit. Die Höflinge gingen gesenkten Hauptes umher und warteten auf das böse Ende. Am dritten Tage, nach Ablauf der festgesetzten Frist, wurden sie zum Zaren gerufen. Tiefes Schweigen bewahrten die Würdenträger, Ratgeber und Priester, und schon schickte sich der Zar an, die Ausführung des fürchterlichen Urteils anzuordnen. Aber in diesem Augenblick trat vor den Zaren ein Hirtenknabe und sprach: „Erlaube, Herr, deinen Wunsch zu erfüllen." — „Gut," sprach der Zar, „gib aber acht, **dein Kopf steht auf dem Spiele!...**"

Und der Hirtenknabe führte den Zaren auf einen Platz, wies auf die blitzende Sonne hin und sprach: „Schau hinauf." Der Zar hob das Haupt in die Höhe und wollte einen Blick emporwerfen, aber das Sonnenlicht tat den Augen wehe, und er ließ das Haupt sinken und schloß die Augen. „Was fällt dir ein?" sagte er zum Hirten, „willst du, daß ich erblinde?" Da sprach der Hirtenknabe: „Herr, das ist bloß eine der Schöpfungen Gottes. Ein kleiner Strahl seiner Majestät, ein kleiner Winkel des lichterloh brennenden Scheiterhaufens Gottes. Wie konntest du also verlangen, Gott mit schwachen und tränenden Augen zu sehen? Du mußt trachten, Gott mit anderen Augen zu sehen." Das gefiel dem Zaren und er sprach zum Hirten: „Ich würdige deinen Verstand und die Vernunft deiner Seele. Beantworte mir also folgende Frage: „Was war vor Gott?" Eine Weile dachte der Hirt nach, dann sprach er: „Ich bitte dich, Herr, sei nicht böse, aber zähle!" Der Zar begann zu zählen: „Eins, zwei ...." — „Nein, nein," unterbrach der Hirte, „du zählst nicht gut. Du beginnst vor eins zu zählen." — „Wie ist es denn möglich? Vor eins ist ja nichts." — „Ein weises Wort hast du, Herr, gesprochen: auch **vor Gott war nichts.**"

Das gefiel dem Zaren noch mehr, und er sprach zum Hirten: „Ich werde dich reichlich beschenken, aber beantworte mir noch eine dritte Frage: „Was tut Gott?" — und der Hirte erwiderte: „Gut, ich will dir auch diese Frage beantworten, aber erfülle indes meine Bitte. Tausche mit mir die Kleider." Und der Zar legte seine kaiserlichen Kleider ab und legte sie dem Hirten an; selbst aber kleidete er sich als Hirte. Und der Hirte bestieg den Thron, nahm das Zepter in die Hand und, auf den in Hirtentracht vor den Stufen des Thrones stehenden Zaren zeigend, sprach er: „Das ist es, was Gott tut: die einen erhebt er auf den Thron, die anderen jagt er davon ...." Und er legte wiederum seine Hirtentracht an. Lange stand der Zar versunken in Gedanken da, dann sprach er freudig erregt: „Ja, jetzt sehe ich Gott!"



Der alte Sandmann.

Das Rotkehlchen als Wintergast.

Durch die Straßen pfiff wieder einmal ein recht kalter Ostwind und fegte den Schnee gegen die Häuser und Gartenzäune. Da kam so ein zehn- oder elfjähriger Junge seines Wegs daher. Das war der Martin Fischer. Er kam von der Schule und ging nach Hause. Es war schon in der fünften Stunde am Nachmittag. Der Ostwind zwickte ihn in die Ohren und blies ihm scharf ins Genick, und mit einem Male nahm er ihm die Mütze vom Kopfe weg, hui, und trug sie fort und warf sie drüben in den Anlagen unters Gesträuch. Martin lief seiner Mütze nach, was er konnte, und als er sie unter dem Gebüsche wegnehmen wollte, siehe da, da lag auf dem Erdboden ein Vögelchen ganz erstarrt; er erkannte es sofort — es war ein Rotkehlchen. Das arme Tierchen rührte und regte sich nicht; aber tot schien's auch nicht zu sein.

Da hob es Martin auf und sagte: „Ich will dich mit nach Hause nehmen, vielleicht erholst du dich wieder, du armes Matzel!" Dann bettete er es sorgsam in seine Mütze und eilte freudig nach Hause. Die Mutter freute sich sehr darüber, als sie das Vögelchen sah, und sie meinte auch, daß es wieder munter werden würde. Martin legte es in eine kleine Pappschachtel, die er mit Stoffresten und Watte weich ausgepolstert hatte. Da sollte es sich recht schön erwärmen, und wirklich, nach kaum einer Viertelstunde, da öffnete es seine Äuglein ein wenig. Martin war überglücklich. Er wollte ihm gleich etwas zu essen und trinken geben.

Die Mutter war damit einverstanden, und da träufelte Martin dem armen Tierchen, das seinen Kopf immer noch ganz matt zur Seite hängen ließ und sich immer noch nicht auf den Füßen halten konnte, mit seinem neuen Tuschpinsel einige Tröpfchen Wasser in den Schnabel, und die Mutter half ihm dabei. Das schien dem kleinen Patienten ein rechtes Labsal zu sein. Und dann gaben sie ihm Krümchen von ungesüßtem Biskuit. Und ehe noch eine Stunde verging, da hatten sie die Freude zu sehen, daß ihr lieber kleiner Pflegling sich vollkommen erholt hatte. Er hüpfte auf dem Sofa hin und wieder, und reichte ihm Martin die Hand hin, da kam er zutraulich herangeflattert.

In der siebenten Stunde kam dann der Vater nach Hause; der freute sich auch recht über den kleinen Gast und meinte: „Einsperren wollen wir ihn nicht, aber eine Wohnung möchten wir ihm doch geben. Auf dem Boden oben haben wir einen Vogelbauer. Den werd' ich nachher gleich herunterholen, da mag dann das Tierchen drin schlafen."

Das war der Mutter gerade recht, daß der Vater den Vorschlag machte. Und sie hatten sich nicht getäuscht: das Rotkehlchen gewöhnte sich schon am andern Tage so an sein Häuschen, daß man hätte meinen mögen, es habe es von jeher nicht anders gekannt. Wollte es trinken und Futter picken, da flog es zum Bauer, und des Nachts schlief es stets auf dem obersten von den drei eingespannten Stäbchen.

So blieb denn das Rotkehlchen den ganzen Winter über als Gast in der Stube und bereitete jedem, der es nur sah, durch sein munteres Wesen aufrichtige Freude.

Als aber die Sonne wieder wärmer schien, und an den Bäumen und Sträuchern die zarten Laubblättchen zum Vorschein kamen, da konnte es seinem Drange nach Freiheit nicht länger widerstehen, und eines Tages, als Martin gerade in der Schule war, da flog es durch das weitgeöffnete Fenster von dannen.

Martin war zwar erst recht traurig darüber, aber bald tröstete er sich auch wieder; er mußte ja, dem Vöglein gefällt es da draußen jetzt viel besser als in der Stube.

Kinder.

Kinderaugen — Himmelssterne,
Dringen tief ins Menschenherz;
Leuchten sehnend, glänzen tränend,
Kennen Lust und kennen Schmerz.

Kinderlippen — Himmelsblüten,
Von der Unschuld Kuß erwacht;
Lachen herzlich, zucken schmerzlich,
Frisch erglüht in Lebensmacht.

Kindersprache — Himmelsklänge,
Unverstandne Melodie!
Jubelsingend, weheklingend
In des Lebens Harmonie!

Kinderherzen — Himmelsflammen,
Unschuldsvoll und engelrein.
Selig schlagend, bange zagend,
Wahrheitstief, und doch — so klein!

Kinder sind von Gott gegeben,
Leuchten wie das Sterngezelt;
Kinder, süße Engelsgrüße,
Himmelsglück im Schmerz der Welt!

Wunderbare Gotteswege.

„Während ich in Philadelphia war," erzählt der bekannte Dr. Boardmann, „besuchte ich den Doktor Read, der mich und meine Frau früher behandelt hatte. Ich sagte zu ihm: „Doktor, ich habe in Boston wunderbare Dinge von Ihrem kleinen Sohn gehört; wie steht es damit?" Er sagte: „Ja, es ist so, wie Sie gehört haben, aber ich spreche nicht gern davon, da die Leute meist so ungläubig sind; Ihnen aber will ich's erzählen.

Die Kinder spielten und sprangen über eine Bank, wobei mein kleiner Sohn fiel und beide Knochen seines Armes unter dem Ellenbogen brach. Mein Bruder, welcher Professor der Chirurgie in Chicago ist, war gerade zu einem Besuch hier, und ich bat ihn, den Arm einzurichten und ihn zu verbinden. Er tat es, indem er ihn in Schienen und Binden legte und ihm eine Schlinge um den Hals tat. Das liebe Kind war sehr geduldig und ging den ganzen Tag ohne Klage umher. Am nächsten Morgen aber kam es zu mir und sagte: „Bitte, Papa, nimm diese Dinge ab!" — „O nein, mein Sohn," sagte ich, „du wirst sie 5—6 Wochen tragen müssen, ehe der Arm geheilt ist." — „Aber Papa, er ist geheilt." — „Nein, liebes Kind, das ist unmöglich." — „Papa, glaubst du, daß Jesus Gebete erhört?" — „Natürlich, mein Junge." — „Nun, gestern abend, als mir der Arm so weh tat, da bat ich Jesus, ihn wieder gut zu machen, und da hat er es getan, und nun ist er wieder heil." — Ich mochte kein Wort sagen, um seinen kindlichen Glauben nicht zu dämpfen, und wußte nicht, was ich tun sollte. Da kam mir ein glücklicher Gedanke. Ich sagte: „Mein liebes Kind, da dein Onkel dir den Verband angelegt hat, muß er ihn auch abnehmen." Fort lief er zu seinem Onkel, welcher ihm sagte, daß er den Arm 6—7 Wochen in der Binde tragen und sehr geduldig sein müßte. Als er ihm sagte, daß Jesus seinen Arm geheilt habe, sagte er: „Unsinn, Unsinn!" und schickte ihn fort. Am anderen Morgen kam der arme Junge wieder und bat mich so inständig, daß ich selbst fast glaubte, daß der Arm geheilt sei. Ich ging deshalb zu meinem Bruder und sagte: „Tue ihm den Gefallen, den Verband einmal abzunehmen, damit er zur Ruhe kommt. Tust du's nicht, so fürchte ich, daß er es selber versucht, so gehorsam er sonst auch ist, und das macht dann die Sache so viel schlimmer." — Mein Bruder gab nach, entfernte den Verband und die Schienen und rief aus: „Er ist heil, vollkommen heil!" und stürzte aus der Tür, um Luft zu schöpfen, da er einer Ohnmacht nahe war. Er war früher ein einfältiger, aufrichtiger Christ gewesen, aber während seiner Studienjahre abgewichen, dies Ereignis aber brachte ihn zu dem Herrn zurück. Es wäre auch wunderbar gewesen, wenn es anders gewesen wäre." So mußte der Herr den ungläubig gewordenen Bruder zum Besuch kommen lassen, den Jungen den Arm brechen lassen, damit durch den kindlichen Glauben und dessen Erhörung der ungläubige Bruder wieder zurecht käme!

Die kleine Puppenmutter.

Ganz besonders reich ist der Schatz der Erzählungen aus der frühen Kinderzeit der jetzigen holländischen Königin. — Ihr war es damals nicht gestattet, anfangs an der Tafel der älteren Mitglieder des königlichen Hauses teilzunehmen, es war ihr aber erlaubt, beim Dessert zu erscheinen und neben einer beliebigen Person Platz zu nehmen. So hatte sie eines Tages einen bejahrten General als Nachbar erwählt, und nachdem sie mit ihm ein wenig geplaudert und sich an etwas köstlichem Obst ergötzt hatte, sagte sie plötzlich: „Ich wundere mich, daß Sie sich nicht fürchten, neben mir zu sitzen." — Alle Blicke wandten sich verwundert der Sprecherin zu. — „O, im Gegenteil," antwortete der alte General, „ich bin sehr erfreut und fühle mich hoch geehrt, neben meiner kleinen Königin zu sitzen. Warum sollt' ich mich da fürchten?" — Einen kummervollen Ausdruck annehmend, erwiderte die kleine Königin: „Weil alle meine Puppen die Masern haben, weswegen sie schon mehrere Tage im Bett liegen!"

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 6 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gitterstr. 65. Fernspr. 5750. SONNTAG, 5. FEBRUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Nachklänge.

Gottesdienst vom 1. Weihnachtsfeiertage in Bielefeld, gehalten vom Stammapostel Niehaus.

(Schluß.)

Am Sonntag abend erschienen wir in Bremerhaven ganz plötzlich und unerwartet in der Versammlung. Die Geschwister wußten nicht mal, daß der Apostel Güldenpfennig kam; da war ein Erstaunen und Verwundern. Als wir an die Tür kamen, sang die Gemeinde das Lied: „Wie soll ich Dich empfangen und wie begeg'n ich Dir?" — Als ich die Klänge hörte, dachte ich: „Wunderbar. Keiner hat Ahnung, daß wir kommen und singen doch dies Lied!"

Als ich mich vorgestellt hatte, sagte ich, daß ich in Hannover gewesen sei, dort war der Apostel Steinweg, der hat von den Landesfrüchten mitgebracht und würde auch



Neuapostolische Kirche zu Rixdorf bei Berlin. Innenansicht.

von den Landesfrüchten austeilen wollen, ich würde gern das meine davon nehmen. Ich habe dann auch von den Landesfrüchten ausgeteilt: von den Bielefeldern und Iserlohnern, das war denen zu Bremerhaven eine Delikatesse.

Nun ist hier der liebe Apostel Mierau, der hat auch Landesfrüchte mitgebracht und zwar amerikanische. Gewöhnlich haben die Früchte, die von weither kommen, einen guten Geschmack. Nun nehme ich an, daß der liebe Apostel auch von diesen Früchten austeilen möchte.

Männerchor: Kommt Verlorne, kommt ihr Armen, seht das ewige Erbarmen, das sich uns hat zugesellt! Nicht zu herrschen hier auf Erden, nein, ein Retter uns zu werden, kam der Herr der ganzen Welt!

Apostel Mierau: Aus dem Festgruße, womit der liebe Stammapostel uns begrüßt hat, habe ich die Freudigkeit schöpfen können und die hohe Gnade geschmeckt, heute morgen unter euch zu sein und an des Stammapostels Brust liegen zu dürfen.

Bei der Geburt Jesu waren Himmel und Erde in Bewegung, damit es ermöglicht wurde, daß der Herr Jesus in seiner Vaterstadt Bethlehem geboren werden konnte; auch der Kaiser Augustus mußte dazu dienen. So darf ich auch von mir sagen: Himmel und Erde sind in Bewegung gewesen, daß es mir vergönnt ist, an diesem Weihnachtsfeste unter euch sein zu können. Die Seligkeit, die damit meinem Herzen zuteil wird, könnt ihr mit fühlen und schmecken.

Der liebe Stammapostel sprach von der Überraschung, die den Geschwistern in Bremerhaven bereitet worden ist. Mir aber ging es genau so. Ich hatte nicht erwartet, ihn in Bremerhaven zu sehen. Was dabei durch meine Seele ging, brauche ich wohl nicht zu sagen; nur das eine, was besonders in die Seele schneidet: „Er hat die 99 in der Wüste gelassen und ist gekommen, den Einen zu suchen." Ich dachte dabei: da hat der Stammapostel euch alle zurückgesetzt und es nicht zu gering geachtet, mich abzuholen.

Ich soll euch nun von den Früchten Amerikas mitteilen. Ich wollte euch wohl gerne etwas davon abgeben, aber, was soll ich sagen? Ich denke an das Wort, was mir der Apostel Brückner zur Zeit einmal schrieb. Wie ihr wißt, war er als Reisebegleiter des Stammapostels mit in Amerika. Er schrieb mir: Wir sind in Amerika gewesen. Von einer Ernte dort kann nicht die Rede sein. Als wir drüben waren, haben wir nichts weiter gesehen, als einen Sturzacker." Einen Sturzacker kennt ihr ja wohl, es ist ein Stück Land, was durch den Pflug umgearbeitet ist.

Dann erwähnte er weiter in dem Briefe: „Wenn der liebe Stammapostel des nächste Mal hinkommt, wird er säen können, und wenn er zum dritten Mal kommt, wird die Ernte reif sein." Ich nahm das Wort an; und heute gebrauche ich dasselbe, weil der liebe Stammapostel von den Früchten spricht und sage dazu: Wir müssen erst noch arbeiten, damit er später säen und dann auch noch ernten kann.

Der Stammapostel sagte, er sei ausgegangen, Jesu zu suchen als Armen, als Kranken und auch als Reiseburschen. Ich sage dazu, wie ich auch letzthin in Quelle erwähnte: „Was ist von einem Reisenden zu erwarten und zu verlangen! Die Schuhe zerrissen, das Ränzel, worin die Lebensmittel aufbewahrt werden, ist leer. So ist es natürlich, daß mein Verlangen dahin geht, im Vaterhause zu sein und mit euch das Weihnachtsfest zu feiern und Freude und Seligkeit im Herzen davon zu tragen.

Welche Gewalten sind doch auf, uns das aus den Gottesdiensten erarbeitete und erworbene Gut zu nehmen. Diese Gewalten, als Satan, bringen uns nicht den Frieden und die Seligkeit, die durch die großen Gottestaten uns geworden, durch den Glauben an den, den Gott gesandt hat, um glücklich und selig zu werden. In Gewalten, die um uns sind, finden wir nicht den Frieden, diese sind auf, uns das Kindliche, die Freudigkeit zu rauben.

Da dürfen wir Gott preisen, daß das Weihnachtsfest wieder neu von uns gefeiert und begangen werden kann. Ich habe oft gesagt, nicht die Erinnerung an die einst geschehenen Taten feiern wir, nein, wir feiern jedes Jahr aufs neue Weihnachten. Ist das Fest nicht immer wieder neu? Wenn man die Kinder sieht, ist man glücklich, wenn man ein Kind unter den Kindern sein kann. Ist es im Geistlichen nicht dasselbe? Die Tat einst geschehen, vor vielen Jahren, als wir apostolisch waren, kann das uns was nützen? Nein, die Tat, die durch die Geburt Jesu ins Leben gerufen, durch das gesandte Engelwort, ist heute noch dieselbe und wir müssen wieder aufs neue arbeiten, um Teil zu haben an dem Segen, der heute gegeben wird durch die gesandten Apostel des Weltheilandes Jesu Christi.

Wie oft kommt es vor, daß Zweifel die Herzen bewegen, daß Müdigkeit, Last und Krankheiten auf dem Geiste liegen; da muß Jesus sich immer wieder aufs neue den Weg bahnen. Wie ist es oft da schwer, wo die Gleichgültigkeit an uns herantritt. Wir sind apostolisch. — Das gleichgültige Wesen ist das Hindernis. Gewohnheitsmäßig geht man hinein. Das sind die schwierigen Stücke, die dem Herrn im Wege stehen, daß Jesus nicht in uns Platz greifen kann. Das Wort, das wieder Mensch und Fleisch angezogen hat, kann dann nicht in uns geboren werden.

Wenn wir zu dieser Erkenntnis gekommen, dürfen wir uns mit den Kindern freuen und sagen, es ist alles neu in Wahrheit. Sind wir dann nicht glücklich?

Ich las dieser Tage ein Stück, da schrieb mir ein Bruder und warf die Frage auf: Sind wir bewahret geblieben, sind wir geblieben in den Stücken, wo uns der Herr hineingesetzt hat? Da erwähnte er das Wort: Wie glücklich können wir sein, wenn wir wissen, wir haben einen, der alles gut macht, die Spuren verwischt, die wir gemacht haben, wo wir nicht zurück sehen mögen auf die vergangene Zeit, sondern schauen dürfen auf das Vaterhaus.

Ich sah in den vergangenen Tagen, alles, was gehen konnte, ging ins Vaterhaus. Die Soldaten und sonstige Angehörige, alles ging nach dem Vaterhause. Ich dachte zurück. Es ist mir in meiner Jugend nicht vergönnt gewesen, solche Stätte zu besitzen; meine Eltern sind mir früh verstorben. Ich habe es auch weiter nicht gefühlt und gekannt. Aber Sehnsucht und Verlangen erfaßte mich in späteren Jahren, die Seligkeit und Freude zu besitzen, als ich zur Gemeinschaft kam. Was ich in der Jugend nicht gekannt, kann ich auch nicht beschreiben.

Wie glücklich sind wir, uns hier versammeln zu können, wir wissen, die Vergangenheit, die Stücke, die auf uns liegen, deckt der himmlische Vater zu. Es ist die Liebe des Menschgewordenen, die tätig ist, vor der wir anbetend niederfallen.

Ich habe mit einem Arzte gesprochen. Er sagte mir, er habe die heidnische, buddhistische Religion studiert und als er diese studiert habe, sei er erst ein gläubiger Christ geworden. Die buddhistische Religion sieht die Erlösung nur in der Erkenntnis, die Erlösung durch die freimachende Tat kennt sie nicht. Er sagte mir, es wäre ihm, als ob sich eine neue Welt vor ihm auftut und meint, je größer die Weisheit dieser Zeit, desto gebundener sind die Menschen. Die Edelsten der deutschen Nation liegen in Stücken des Fleisches gebunden.

Sagt mal, wer kann uns frei machen von den Dingen, darin wir liegen? Ob es Stücke sind, die wir geerbt haben von Vater und Mutter, oder Sünden, die wir selbst an uns haben. Wer sollte uns frei machen, wenn die Liebe nicht tätig wäre durch Menschen, die nicht von uns lassen können, die ihr Leben für uns hingeben. Wo sollten wir bleiben? Es wäre unmöglich, dem ewigen Verderben zu entrinnen. Der Dichter singt: „Ich bete an die Macht der Liebe, die sich in Jesu offenbart!"

Der liebe Stammapostel wies hin auf die große Tat. Ich sage, es ist wahr, nicht groß genug kann man es ansehen, was der liebe Gott getan durch die Sendung seines Sohnes. Mir ging bei den Worten des Stammapostels der Gedanke durch die Seele: Wer sind wir? Sind wir nicht Staub und Asche vor der Majestät Gottes, die vor uns steht, müßten wir nicht niederfallen vor dem, der im Engelswort vor uns steht, dessen Stimme wir hören? Die Erkenntnis hat solchen tiefen Fuß noch nicht gefaßt, wir sind darin noch zu leicht, zu leichtfertig.

Wenn ich an die vergangenen Jahre zurückdenke, als wir gläubig wurden, was wird uns heute gegeben dem gegenüber. Das heiligste war uns die Weisagung. Wie kindlich waren wir, wenn eine Weisagung gegeben wurde, mit welcher Ehrfurcht standen wir dem gegenüber. — Das war der Herr. — Wir sind gekommen zu einem festen Grunde, daß wir uns nicht davon leiten zu lassen brauchen.

Als ich hereinkam, sah ich das Schiff (Luftschiff) an, welches hier hängt. Ich dachte, diesem Schiffe würde ich mich nicht anvertrauen, es ist noch kein sicheres Fahren. Die Luftschiffer fallen zu leicht ins Wasser. Viel sicherer als die Luftschifferei ist mir der feste Grund, das gesandte Felsen- und Apostelwort, darauf kann ich stehen.

Ich wollte nur hinweisen auf die Kindheit. Wir haben heute mehr, wir haben das feste Wort: „Wenn Himmel und Erde untergehen, ich habe mich deiner erbarmt, unter ewigem Erbarmen dich zu mir gezogen."

Die Seelenliebe, die im Stammapostel liegt, ist das ewige Erbarmen vom Vater. Das ist ein schönes Weihnachtsfest, das ich mit euch feiern darf, so geführt zu sein, daß ich sagen darf, ich bin von dem ewigen Erbarmen mit ergriffen.

Von den Früchten Amerikas kann ich nicht viel erzählen, mich zieht es hierher ins Vaterhaus, wo die Freude ist. Wißt ihr, was die beste Freude ist? Ich habe schon oft gefragt: Welches Wort hört ihr am liebsten? Der eine hörte gern von Geld reden, dann leuchten ihm die Augen. Die anderen können noch so müde und matt sein, wenn sie Worte hören, die einen Widerhall in ihrem Herzen hervorrufen je nach den Leidenschaften, so leuchten die Augen. Was hört ihr am liebsten, welches ist das gern gehörteste Wort, welches einen Widerhall im Herzen zurückläßt! Ich will es euch sagen, es ist das Wort, welches im Apostelamt liegt, es heißt: „Euch sind die Sünden vergeben." Gibt es ein besseres, als dies?

Wie schon gesagt, von den amerikanischen Früchten kann ich nicht viel bringen, aber die deutschen Früchte suche ich für mich. Amen!

Stammapostel Niehaus: Die Früchte sind gut. Nun müssen wir aber eilen, die Zeit ist um.

Mir ist eben der Gedanke gekommen, daß wir in der Bibel lesen, daß eine Zeit kommen soll, wo die Weiber umherlaufen und -irren und haben keinen Mann, und sich doch schließlich an einen hängen und sagen: wir wollen uns selbst nähren und kleiden, laß uns nur nach Deinem Namen genannt werden. Vom lieben Gott wird gesprochen als von einer Zeit, die kommen wird. Diese Schrift ist heute erfüllt.

Um wieviel glücklicher eine Maria, welche sagen kann, den Schatz habe ich im Herzen, ich kenne aber auch den Joseph, der mich schützt, mit mir leidet, für mich sorgt.

Nun hat noch einer bei mir angeklopft, der ist eine Zeitlang aus dem Hause weggeblieben und will gerne wieder hinein. Ich will ihn nicht vorstellen, weil wir mit der Zeit zu rechnen haben. Ich gestatte, daß er wieder zum Tisch des Herrn kommen darf.

Wie der Herr ist und wie weit er es gebracht hat, können wir lesen: Gottesfurcht heißt er. Wo Gottesfurcht ist, ist auch Liebe und wo Liebe ist, ist Vertrauen.

Die darin Festgenossen sind, mögen sich mit mir beugen.

Der liebe Stammapostel bereitete hierauf ein Festmahl, wodurch die Herzen wieder hochgehoben wurden, wurzelnd im festen Vertrauen, wir haben einen Erlöser, denn uns ist heute der Heiland geboren. Amen.

Welch ein herrliches Gelüst,
Einem das Leben zu verbittern!
Wüßtet ihr, was eine Träne ist,
Ihr würdet zittern.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte Ende Dezember 1910 die Gemeinde Rixdorf und brachte dort 81 Seelen als Jahresernte in die Scheuer des Herrn, welche durch die heilige Versiegelung das Anrecht auf die Gotteskindschaft empfingen. Ferner besuchte der Apostel die Gemeinden Berlin I, Ia, Ib, II, IIa, IV, Eberswalde, Freienwalde a/O., Zehdenick und Lankwitz, wo überall den zahlreich Versammelten unvergeßliche Segensstunden bereitet wurden. Besonders ist noch des Weihnachtsfestes zu gedenken, was als ein solches bezeichnet werden muß, wie es noch nie durchlebt worden ist, denn das gegebene Wort vom geliebten Stammapostel hat aller Herzen zum Überfließen gebracht und mit eitel Friede und Freude erfüllt. Versiegelt sind in den genannten Orten 27 Seelen.

Der Apostelhelfer Woike besuchte anfangs Dezember im Auftrage die kleine Gemeinde Wusterhausen, wo 13 Seelen versiegelt wurden. Im ganzen sind im Dezember im Bezirk Berlin 121 Seelen versiegelt worden und 2 U.-D. eingesetzt.



Oberhausen (Rhld.). Am 20. Nov. v. Js. begingen die lieben Geschwister **Heise** das Fest der silbernen Hochzeit. Hocherfreut über die bisher an ihnen geoffenbarte Güte konnten sie aufs Neue den Segen aus des Herrn Hand entgegennehmen. Gottes Liebe beschatte sie auch fernerhin und lasse sie unter seinem Dache Zuflucht finden.

Jauer (Schles.). Die lieben Geschwister **Fuhrmann,** zur Gemeinde Liegnitz gehörig, empfingen am 2. Weihnachtsfeiertage den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Diese im Glauben erprobten und treu erfundenen Geschwister haben Freude und Leid durchkosten dürfen, was Beides ihnen zur Lehre und Weiterführung im Glauben gedient hat. Für die Gemeinde Liegnitz war es ein Festtag, wo von allen Herzen Lob und Dank auf des Herrn Altar geopfert wurde.

Unter dem Schirme des Höchsten.

Als Johann Brenz, der Reformator Württembergs, kaum vor seiner Flucht vor den kaiserlichen Abgeordneten, die ihn zu ergreifen gekommen waren, nach Stuttgart zurückgekehrt war, ließ Herzog Ulrich in später Nacht ihn rufen und zeigte ihm an, daß seine Rückkehr verraten, eine spanische Reiterschar beordert und schon auf dem Wege sei, ihn aufzusuchen.

Als er nach Hause zurückkam, warf er sich nieder auf die Knie und erflehte sich des Heilands Schutz. Vom Gebet aufstehend, war es ihm, als höre er die Worte: „Brenz, nimm ein Brot, gehe den Birkenwald hinauf (die jetzige obere Stadt von Stuttgart), und wo du die Haustür offen findest, da gehe hinein und verbirg dich unter dem Dache."

Er sah dies an als eine göttliche Weisung, nahm das Brot und ging fort. Die letzte Haustür der Straße war unverschlossen; Brenz ging unbemerkt hinein und versteckte sich unter dem Dache hinter einem Sägebock. Schon am nächsten Tage rückte der kaiserliche Oberst mit seiner Schar ein und stellte 14 Tage lang eine strenge Haussuchung an. Am letzten Tage kamen die Suchenden auch zu dem Hause, darin Brenz verborgen war. Bald näherten die Häscher sich seinem Bergungsort, — er mußte sogar einem Stich ausweichen —; endlich aber vernahm er zu seiner Freude den Befehl: „Geht, auch da ist er nicht!" Tags darauf zogen die Reiter ab.

Aber Brenz konnte doch nicht 14 Tage leben nur von einem einzigen Brote? Nein, der Herr gebot einer Henne, ihn zu versorgen. Am ersten Vormittage schon schlich sich die Henne zu ihm und legte ein Ei nahe zu seinen Füßen; dann ging sie, gegen die bekannte Gewohnheit der Hühner, still wieder von dannen. Brenz nahm das Ei als ein von Gott gesandtes Mittagsmahl, schnitt sich ein Stückchen Brot dazu und dankte brünstiglich für dieses Mahl. Alle 14 Tage hindurch brachte das Huhn sein Ei; am fünfzehnten Tage aber kam es nicht mehr, – wo denn auch Brenz auf der Straße sagen hörte: „Jetzt sind sie fort!"

Er blieb, der Sicherheit wegen, noch bis zum Abend und feierte den Tag mit Loben und Danken.

Letztes Gebet aus Mutterherzen.

Graf Chateaubriand war längere Zeit seines Lebens ein Freigeist. Seine 72jährige Mutter war mit einer Schwester des Grafen von den Schreckensmännern der französischen Revolution ins Gefängnis geworfen worden, während er fern in Amerika eine Reise machte. Der greisen Mutter ging das eigene Mißgeschick lange nicht so zu Herzen, als der Unglaube ihres Sohnes. Darum gab sie sterbend ihrer Tochter den Auftrag, in ihrem Manne und im Namen der sterbenden Mutter den Bruder zum Glauben zurückzurufen, ihm zu sagen, daß das letzte Gebet, das sie sterbend im Gefängnis verrichtete, das gewesen sei, daß er ein gläubiger Christ werde. Der Brief, den die Schwester schrieb, kam wirklich in seine Hände. Seine Mutter war unterdessen gestorben, und seine Schwester auf der Guillotine hingerichtet worden. Die Mahnung und das Gebet der Mutter und Schwester wirkten so auf ihn ein, als hätte er ihre Stimme aus dem Grabe vernommen. „Ich weinte," sagte er, „und ward wieder gläubig, ward wieder Christ. Aber das war nicht alles. Das Gebet und der Mahnruf meiner ehrwürdigen Mutter haben mich nicht bloß gläubig, nein, sie haben mich wieder glücklich gemacht." Um dieses Glück auch seinen Mitmenschen zuteil werden zu lassen, schrieb er einige Werke, die zu Anfang des neunzehnten Jahrhunderts Tausende in Frankreich dem Glauben wieder zuführten.

Es gibt ein Ende!

Ein Oberst, der mit anderen in ein ernstes Gespräch über das „vollkommen Glücklichsein" gekommen war, sagte: „Ich bekenne: Ich bin's noch nicht!" Und als man ihn, dem Ehre, Vermögen, volle Gesundheit, schönes Familienleben beschieden war, erstaunt ansah, erzählte er: Es war im Kriege 1870/71. Nach einem unserer heißen Gefechte ging ich unweit des Schlachtfeldes durch das Gebüsch. Hier und dort lagen Tote und Verwundete; ich ließ sie forttragen. Da hörte ich einige Schritte von mir das Stöhnen eines Sterbenden. Es war ein französischer höherer Offizier. Ich richtete, so gut es ging, den Oberkörper auf und suchte das Blut zu stillen, das unaufhaltsam von seinem Haupte floß. „Dank, großen Dank, mein Herr!" sagte er, „aber es ist zu spät, zu spät! Ich muß von hinnen!" Und noch einmal sah er mich dann sonderbar starr an und sagte: „Es gibt ein Ende! Es ist nicht fern!" – „Sehet" – fuhr dann der Oberst fort – „dies: Es gibt ein Ende! ist bis heute in meinen Ohren nicht verhallt. Aus allem, was mich umgibt, scheinen diese Worte mir entgegen zu tönen; und als vor einigen Tagen eine hochstehende Dame mir schmeichelnd sagte, wie rüstig und kräftig ich doch noch sei, da dachte ich: jetzt setzt sie hinzu: Aber es gibt ein Ende! Darum sage ich: „Völlig glücklich bin ich nicht!"

Der segnende Schmuggler.

Aus Holland wird ein amüsanter Schmugglertrick berichtet. Vor mehreren Jahren war es. Ein Bischof war mit Gefolge in zwei Wagen über die Grenze nach Deutschland gefahren, um zu firmen. Am folgenden Tage kehrten die Wagen zurück, der „Bischof" segnete nach allen Seiten das niederkniende Volk und verschwand. Wie erstaunten die guten Zöllner, als nach einigen Tagen ein zweiter Kirchenfürst erschien und als wirklicher Bischof sich legitimierte. Es stellte sich heraus, daß ein Schmuggler im Ornate des Bischofs eine große Menge Tabak nach Belgien geschafft hatte. An den Segen haben die Leute noch lange gedacht.

Für Haus, Familie und Beruf.

Einmaleins eines Leipziger Handwerkers.

Ein mal eins ist eins!
Was du kannst, ist deins.
Greif dies Eine fleißig an,
Dann wirst du ein Ehrenmann;
Legst du aber dich aufs Lungern,
Mußt du endlich gar verhungern.

Zwei mal zwei ist vier!
Gehst du oft zu Bier,
Läßt die Leut' allein zu Haus,
Wird gewiß nichts Kluges draus.
Meister muß zu Hause sitzen,
Und mit den Gesellen schwitzen.

Zwei mal drei ist sechs!
Nimm dir keine Hex',
Die allein auf Staat bedacht,
Und in ihrem Herzen lacht.
Kann leicht durch ihr frech' Stolzieren
Deinen Haushalt unschön zieren.

Zwei mal vier ist acht!
Handle mit Bedacht!
Leg ein Tälerchen zurück:
Denn nicht immer hat man Glück;
Und wer in der Not muß borgen,
Macht dadurch sich schwere Sorgen.

Zwei mal fünf ist zehn!
Soll's dir wohlergehn,
Gib gut Beispiel Frau und Kind;
Halt' zur Ordnung dein Gesind';
Denke mehr und rede wenig;
Fürchte Gott und ehr' den König!

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Bielefeld.

44. Bochum. Vorsteherwohnung: Hofstederstr. 34.
45. Langendreer. Vorsteherwohnung: Oberstr. 19.

Hauptbezirk Dresden.

8. Lauban. Vorsteherwohnung: Niederaltlauban 5.
13. Waldenburg. Kirchlokal: Auenstr. 23.
16. Gleiwitz. Kirchlokal: Wilhelmstr. 21. Vorsteherwohnung: Paulstr. 3.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. Z. in St. Nein, lieber Freund, mit solchem Gedicht trauen wir uns nicht an unsere Leser. Derartige Gelegenheitspoeme sind gewöhnlich nur Eintagsfliegen, die darüber hinaus nicht lebensfähig bleiben und wo es nicht auf die geschliffene Form ankommt.

S. V. in Z. Ihre Lobeshymne auf die „Rundschau" ließen wir geduldig und ohne Murren über uns ergehen, weil es aus guter Absicht kam. Also schönen Dank für diesen Herzenserguß und obendrein auch innigen — Gruß.

W. B. Ihrer Zusendung als erstmaligem Versuch konnten wir noch nichts Gutes abgewinnen, die geistige Frucht muß erst noch mehr zur Reife kommen. Hoffentlich ziehen Sie sich nicht für immer in das düstere Waldesdunkel zurück, denn da scheint zu wenig Sonne.

E. K. in M. Ja, ein lehrreiches Stückchen, dabei humorvoll verfaßt. Also angenommen.

A. S. in H. Ihrem jungen Herzen mögen die Sonnenstrahlen göttlicher Liebe das Erdendasein leicht machen, denn die Schulterr sind noch schwach. Das ist unsere Antwort auf Ihr kleines Gedicht und wohl auch eine gute.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 7 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 12. FEBRUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bericht über den Gottesdienst

am 1. Januar 1911, gehalten durch den lieben Stammapostel Niehaus in Oberhausen, Bezirk Ruhrort.

Eingangslied: Ich bete an die Macht der Liebe.

Stammapostel Niehaus: Wie es so üblich ist, begrüßt man sich bei einer Begegnung und diese Begrüßung besteht darin, daß einer dem andern Gutes wünscht. So wünsche ich euch denn auch Gutes, aber ich wünsche es nicht allein, sondern ich bin auch behilflich dazu. Die Triebfeder zu unserm heutigen Zusammensein ist euer lieber Ältester. Er schrieb mir nämlich, es würde mit ihm bald zu Ende sein. Im alten Jahre konnte ich nicht mehr kommen, und so habe ich es denn aufgeschoben bis auf den heutigen Tag. Als ich ihn aber sah, mußte ich sagen: das ist Vorspiegelung falscher Tatsachen. Da muß ich annehmen, daß dieses von ihm eine List gewesen ist. Er hat Krankheit und Schmerzen vorgespiegelt. Die Apostel Bornemann und Mierau und der Helfer M. wollten ja auch noch kommen und damit hat er wohl gerechnet. Also mit der Ehrlichkeit kann man heutzutage nicht mehr gut rechnen. Nun ich will damit zufrieden sein und freue mich, daß der liebe Gott uns ein Wiedersehen bereitet hat. Heute morgen habe ich die begrüßt, die fröhlich und dankbar sind. Wo wir fröhlich und dankbar sind, freuen sich auch die Engel, denn die himmlischen Heerscharen freuen sich über einen Sünder, der Buße tut. Und die Frucht von ihren Werken steht in uns. Ja, je mehr Frucht, desto größer ist die Freude der himmlischen Heerscharen. Heute morgen fiel mir das Wort auf den Geist: Die mich frühe suchen, sollen mich finden. Wenn wir den Herrn finden wollen, müssen wir dahin gehen, wo er ist. Davon heißt es, er ist in der Davidsstadt. In den Festtagen habe ich gezeigt, daß Jesus der Welt gegeben ist. Wir sollen den Herrn nicht allein in der Frühe des Tages, sondern auch in der Frühe der Zeit suchen. Heute hat ein neues Jahr angefangen. Wo die von Gott gegebenen Amtsträger, wo Gottes Kräfte sind, da ist der Herr in der Davidsstadt. Gestern abend waren die Kinder Gottes auch versammelt, da habe ich alles zu Sündern gemacht; der eine war 50 Groschen, der andere 2000 Pfund schuldig. Gewöhnlich, wenn die Apostolischen zusammen kommen, sind sie alle heilige Leute, jeder deckt sich so gut wie es geht, aber nachher sind alles arme Schlucker, die auf die Gnade des Herrn bauen. Ich habe dann gezeigt, daß die Armut in diesem zu finden ist, was wir müssen anstehen lassen, was nicht zu begleichen ist. Die Apostolischen sollen Rechenschaft ablegen von jedem Wort, was sie geredet haben. Da ist eine große Tragweite daran gebunden. Wenn unsere Väter gesündigt und Dummheiten gemacht haben, das bekommen wir immer zu tragen.



In Bethanien.

Daraus lernen wir die Tragweite und die Folgen der Sünde, die gehen von Geschlecht zu Geschlecht. Die Redensarten, die von uns ausgehen, werden von Hunderten zu Tausenden getragen zu denen, die jenseits sind. Wehe denen, die nicht können sagen wie Petrus: Alles, was wir reden, muß Gottes Wort sein. Am 2. Festtag trieb es mich im Geiste des Herrn, den himmlischen Heerscharen eine Freude zu bereiten. Ich wollte die Handlung für die Entschlafenen vornehmen, hatte es aber ganz geheim gehalten, und niemand gesagt, was ich vorhatte. Die Woche zuvor kommt eine Schwester zu mir und fragt mich, ob ich am 2. Feiertag die Versiegelung der Entschlafenen vornehmen wollte. Als ich sie ausforschte, woher sie das wisse und wie sie darauf komme, antwortete sie: ihre Schwester, die vor einigen Monaten heimgegangen und entschlafen wäre, hätte ihr eines Tages, als sie zum Gottesdienst gehen wollte, gesagt: heute ist der Stammapostel nicht da, er ist den Apostel Mierau abholen. Und dann habe sie hinzugefügt: den letzten Feiertag nimmt der Apostel die Versiegelung für die Entschlafenen vor, sie habe auch eine Seele zur Überzeugung gebracht.

Als die Schwester am fraglichen Tage zum Gottesdienst kommt, und ich bin nicht da, ist sie sehr erstaunt. Nun verwunderte ich mich auch darüber. Daraus sieht man: Was wir denken in der Kammer, und was für uns noch ein Geheimnis ist, das predigen andere auf dem Dache. Wo die Gedanken zu Worten werden, da werden sie als Zeugnis getragen von Ort zu Ort, von Stadt zu Stadt. Wir sind arme Sünder in dem, was nicht wieder gut zu machen ist. Ich muß sagen, in der verflossenen Zeit ist viel getan. Wer viel arbeitet, macht auch viele Fehler. Wer heilig bleiben will, der darf gar nichts tun. Wenn der Ackersmann den Samen aufs Feld gestreut hat, den kann er nicht wieder zusammen suchen, besonders wenn er sehr fein ist. Der Samen geht auf und bringt Frucht. Wie ist es mit den Apostolischen? Können die jedes Wort verantworten? In der Bibel heißt es, die Zungen werden zu Messern. Wenn man jemand einen Messerstich beibringt und das Blut kommt zum Vorschein, das kann man nicht wieder auflesen. Die Wunde heilt wieder, kann man aber den Schmerz ungeschehen machen? Ich sage: nein. Da habe ich erst die Männer und lieben Brüder gefragt: wie ist es, könnt ihr jedes Wort vor Gott verantworten? Dann habe ich die Damen und lieben Schwestern gefragt: wozu habt ihr eure gelenkigen Zungen gebraucht, habt ihr damit der Schwester oder dem Bruder gleichwie mit einem Messer Wunden beigebracht? So daß die Tränen gleich Blutstropfen geflossen sind? Könnt ihr es ungeschehen machen, so steht ihr als Gerechte da. Nachdem ich das so vorgeführt, hatte ich nichts als Sünder vor mir. Wo noch ein Gerechter war, der sollte aufstehen! Sie blieben aber alle sitzen. Was wir rückgängig machen können, darin sind wir gerecht, was wir aber stehen lassen müssen, darin sind wir Sünder. Aber den Armen wird das Evangelium gepredigt. Darin habe ich den Unterschied gezeigt zwischen den Apostolischen und Andersgläubigen. Man hört viel von Bußpredigern. Es gibt viele Bußprediger, die verstehen es, Menschen zu Sündern zu machen. Ob Freidenker, Anarchisten, Sozialdemokraten oder ob im Priesterrock, sie sind alle Bußprediger. Von meinen Feinden kann ich am besten lernen, worin ich mich bessern muß, da brauche ich keine Bibel und kein Buch dazu. Einer sagt, wer zwei Röcke hat, der gebe dem, der keinen hat und wer Speise hat, tue auch also usw. Diese Bußprediger können die Menschen zu Sündern machen und lassen sie dann in Angst, Verzweiflung und Unruhe stehen; die Vergebung soll Jesus tun. Der Herr Jesus hat alle Menschen auf Erden zu Sündern gemacht und hat Sünde vergeben und als er von der Erde ging, sagte er zu seinen Aposteln: Alles, was ich getan habe, **das sollt ihr jetzt tun!** So habe ich heute morgen gesagt: Ist dies für euch eine frohe Botschaft? Oder soll ich euch stehen lassen? Jesus sagte weiter zu seinen Aposteln: wem ihr die Sünden nicht vergebt, dem wird sie der himmlische Vater auch nicht vergeben.

Ich habe schon solchen Versammlungen Andersgläubiger beigewohnt, wo alles zu Sündern gemacht und nachher mit Jesu vertröstet wurde. Ich aber bezeuge: ohne den Geist Christi ist es nicht möglich, Sünden zu vergeben, formell wohl, aber von Herzen vergeben kann man nur durch den Geist Christi. Jedem apostolischen Gliede ist es möglich, durch den Salbungsgeist dem anderen vergeben zu können. Somit ist jeder Apostolische ein Bote, der eine frohe Botschaft verkündigen kann. Jesus hat die Sünde gezeigt, wie sie ist, hat sie aber nicht stehen lassen. Was geschehen ist, ist nicht wieder gut zu machen, aber man kann nachher wieder ein Besseres anfangen. Dazu muß man die Gedanken zügeln; die Zunge im Zaume halten; daran denken, daß auch die Taten besser werden. Was wir gut machen können, wo wir uns untereinander vergeben, damit befaßt sich Jesus nicht, nur damit, was wir nicht gut machen können. Heute morgen hab ich die Apostolischen nicht sitzen lassen, nicht vertröstet mit dem, der nach dem Himmel gefahren ist. Nein, so ihr nicht glaubet, daß ich es bin, der euch im Auftrage Jesu die Sünden vergeben kann, müßt ihr sterben in euren Sünden. Keiner kann dieses umstoßen. Ich sage nicht: „geht hin und betet im Kämmerlein", das wäre für mich viel leichter. Wenn die Schwester zum Bruder sagt: „vergib mir", und der Bruder sagt: „der Herr Jesus vergibt dir", das ist leicht zu sagen. Aber zu sprechen: „ja, ich vergebe dir", da sträubt sich der Böse in uns. Auf Jesum zu vertrösten, das ist wohl leicht. Was ich tue, wird man mir auch tun. Nun, das sind Landfrüchte, die ich mitgebracht habe, ob sie schmackhaft sind, weiß ich nicht.

Chor: Kennst du das Land usw.

Heute morgen habe ich gesagt, der Neujahrstag ist der Tag der Beschneidung und ihn unter dem Bilde verglichen, die da Frucht bringen, werden gereinigt. Dazu soll das Wort dienen. Somit kann geglaubt werden, wie der Herr sagt: Ihr seid rein um des Wortes willen. Dann kommt die Beschneidung. Der Weingärtner will nicht bloß reinigen, sondern auch schneiden, aber nicht verschneiden. Wie der Unterschied zwischen den Apostolischen und den Andersgläubigen ist, so ist auch der Unterschied zwischen Beschneidung und Verschneidung. Bei vielen ist der Glaube weggeschnitten, daß Jesus Gottes Sohn ist, dann, daß er empfangen ist vom heiligen Geist, die Vergebung der Sünden usw. Wehe denen, die verschnitten sind. So macht es der liebe Gott nicht. Da findet eine Beschneidung statt. Da wird weggeschnitten, was nicht gut ist an Gedanken, Worten und Taten. Dazu werden mancherlei Messer gebraucht. Der Weinstock fängt beim Beschneiden an zu weinen, daß man den Saft unter Umständen literweise auffammeln kann. Die Messer kennen wir, da sind Plagen mancherlei Art. Was dem lieben Gott nicht gefällt, wird weggeschnitten. Da sind die wilden Schößlinge, die saugen den Saft widerrechtlich aus dem Stamm, aber Frucht bringen sie nicht. Jesus sagt, von sich als Weinstock sprechend: jede Rebe, die in mir bleibt, und ich in ihr, bringt Frucht. Die Apostolischen sind das Ackerwerk Gottes. Der Saft wird aus dem Apostelstock durch die Zweige (Ämter) bis in die Glieder geleitet. Wir müssen uns durch die Saugwurzel des Verlangens den Saft zu eigen machen. Auf dem Boden des Ackers liegen rundum zerstreut Erkenntnis, Glaube, Weissagung usw. Diese müssen eingesaugt werden. Sobald ein Vorurteil sich einstellt, ist es vorbei. Sobald die Rebe aufhört, den Saft aus dem Weinstock zu saugen, vielleicht, weil er zu krumm und unansehnlich ist, dann ist es vorbei, die Rebe muß vertrocknen und wird ins Feuer geworfen. Das wäre grade so, als wenn die Hand sagen wollte, ich will das Blut direkt aus dem Herzen haben, der Arm gefällt mir nicht, da ist vielleicht ein Geschwür dran oder sonst etwas. So ist es auch im Ackerwerk Gottes. Wer den Lebenssaft der Wahrheit direkt aus dem Stock nehmen will, der wird vertrocknen und dem Feuer des Ärgernisses anheimfallen. Jesus will die Frucht nur vermittelst des Saftes haben, da darf man sich am Stock, Stamm und den Zweigen nicht ärgern und auch am Erdreich nicht. Der Körper kann nicht ohne den Geist sein, alles gehört zusammen, eins ist vom andern abhängig.

Eigentlich wollte ich dem lieben Helfer M. das Glaubensbekenntnis noch ablegen lassen, aber die Zeit geht zu schnell dahin. Ihr habt auch genug bekommen, da könnt ihr wohl ein Jahr ausreichen. Ich will keinen verdammen und richten. So decke ich euch mit der Gnade und dem Frieden meines Senders Jesu. Amen.

Bethanien.

O Bethanien, du Friedenshütte,
Du dem Herrn geweihtes Haus,
Du siehst unsern Freund in deiner Mitte,
Bei dir geht Er ein und aus.
Wohl uns, wenn Er seine Lieblingsstätte
Stets bei uns im Haus und Herzen hätte!
Herr, richt' unser Herz selbst ein,
Dein Bethanien stets zu sein,
Richt' unser Herz, o Herr, Selbst ein,
Dein Bethanien stets zu sein.

Sel'ge Stunden, da wir Dein genießen,
Dein gesandter Mund uns Frieden bringt!
Komm, uns wieder mit dem Gruß zu grüßen,
Der durch unsre Seelen dringt.
Komm, o Herr und Meister, den wir lieben,
Sieh, Dir ist hier jedes Herz verschrieben!
Bester Freund, der uns so nah,
Hier sei Dein Bethania.
Seelenfreund, der heut uns nah,
Ja, hier ist Dein Bethania!

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte in der zweiten Hälfte des Monats Januar die Gemeinden Hamburg I, II, IV, Kiel, Gaarden und Soltau. In allen Gottesdiensten wurde das Gemeinschaftsleben im Geiste Christi gestärkt und die Erkenntnis des Wesens Gottes vertieft. Am 27. Januar wurden zur Gedenkfeier des Geburtstages des deutschen Kaisers Dank- und Bittgottesdienste abgehalten, die sehr zahlreich besucht waren.

Stimmungsbilder.

Wie kann ich eine Seele retten!

I.

Das Herz des Bruders N. ist voll Dank gegen seinen Gott erfüllt. Er ist nun schon drei Jahre im Werke Gottes, hat die Lehre der Apostel in sich aufgenommen und findet es unbegreiflich, daß es noch so viele Menschen gibt, welche nichts von Gott, noch weniger aber von seinen gesandten Aposteln wissen wollen. Es wäre doch eine Schande, denkt er, wenn ich nicht einen Menschen von dem Dasein Gottes und seiner gesandten Apostel überzeugen sollte, wo ich so freudig und fest im Glauben stehe. Als N. abends nach Hause kommt, gibt ihm seine Frau einen Brief. Ein Jugendfreund teilt ihm mit, daß er sich in dieser Stadt niedergelassen habe und hofft, ein baldiges Wiedersehen mit ihm feiern zu können. Das kommt mir wie gerufen, denkt er. Da habe ich ja gleich Gelegenheit, dem Herrn eine Seele zuführen zu können. Flugs macht er sich auf den Weg und ist sich seines Sieges ziemlich sicher. Unterwegs überlegt er, was er dem Freunde alles sagen würde, und hat auch bald eine Reihe schöner Reden an der Hand. Er wird den Freund seiner Meinung nach in kurzer Zeit überzeugen. Der Empfang bei seinem Freunde gestaltet sich überaus herzlich, und nun erzählen sie sich von längst vergangenen Zeiten. Doch bald bringt N. das Gespräch in religiöse Bahnen und bemerkt, daß das anfangs so freundliche Gesicht des Freundes nach und nach ernster wird. Er schreibt diese Veränderung einem tieferen Empfinden zu; doch könnte er in das Herz des Freundes blicken, so würde er zu seinem Schrecken helle Empörung und tiefe Verachtung wahrnehmen. Als er nun gar von der apostolischen Lehre und ihrer Wirkung an ihm selbst beredtes Zeugnis ablegt, löst sich der Bann des Schweigens bei seinem Freunde und er erklärt ihn einfach für einen ganz dummen Menschen, der noch der nötigen Aufklärung bedarf. Schließlich endet der Streit der Meinungen damit, daß N., ehe er es sich versieht, aus des Freundes Wohnung hinausgeworfen wird. Schweigend tritt er, der sich auf dem Hinwege im Bewußtsein seiner Kraft ganz auf diese verlassen hatte, seinen Heimweg an. Der Freund, oder besser Feind, hatte ihn völlig geschlagen.

II.

Der Bruder K. ist durch seine Wahrheitsliebe und Glaubenstreue bei seinen Glaubensgeschwistern sehr beliebt. Er hat dem Herrn schon manche Seele zugeführt und will auch heute eine Familie besuchen, um Zeugnis von der Gnadenwahl abzulegen und diese Familie mit Gottes Hilfe der Gemeinde zuführen. Doch muß er unwillkürlich zittern, wenn er daran denkt, daß sein Besuch einem Manne gilt, der wegen seiner Abneigung gegen alles Göttliche und obendrein seiner sozialistischen Anschauungen weithin bekannt ist. Er bittet darum beim Abendtischgebet den lieben Gott, daß er ihm die Wege bahnen und seine Hilfe nicht versagen möge. Endlich macht er sich auf den Weg, in seinem Herzen bekümmert, ob es ihm auch gelingen werde, den Feind zu besiegen. Er ist sich seines geringen Wertes in Gottes Hand vollauf bewußt, und weiß, daß er ohne seine Hilfe, die er ja vorerst erfleht hatte, nichts beginnen kann. Als der zu besuchende Mann ihn in seiner Wohnung empfängt, staunt er verwundert seinen Besucher an, der ihm ja als Anhänger einer **Sekte** bekannt ist. Da ihm der Zweck des Besuches nicht ganz klar ist, hofft er, ihn vielleicht für seine Anschauungen gewinnen zu können. Nach und nach entwickelt sich denn auch ein lebhaftes Gespräch zwischen den beiden Männern, während die Familie schweigend zuhört. Der Bruder K. antwortet dem Freigeist auf seine Fragen korrekt und zufriedenstellend, so daß dieser, als seine Fragen erschöpft sind, ganz verblüfft über die Geistesklarheit und Redegewandtheit des K. ist, was er auch unverhohlen zum Ausdruck bringt. Als nun K. noch einige Erläuterungen über die Wirksamkeit der Apostel gibt und eine Statistik der bestehenden Gemeinden des In- und Auslandes aufstellt, äußert der Mann den Wunsch, sich einmal einen Gottesdienst anhören zu dürfen und es wird der kommende Sonntag vormittag verabredet. Darauf nimmt er einen herzlichen Abschied, der wohl freudiger war als der Empfang, und konnte im Herzen Gott für seine Hilfe loben und danken, zumal diese Familie später treue Gemeindeglieder geworden sind. Er hatte den Feind besiegt.

A. Rückert.

Ein heidnischer Weiser.

Einer von den klugen Männern in Griechenland, welche die sieben Weisen genannt wurden, hieß Thales. Dieser wurde einmal gefragt, was das Schwerste und was das Leichteste sei. „Das Schwerste," antwortete Thales, „ist, sich selbst und seine Fehler recht zu erkennen; das Leichteste ist, an anderen Leuten Fehler wahrzunehmen." Eben dieser Thales grüßte einmal einen Mann, der ihm begegnete, sehr höflich. Der Mann aber ging stolz vorüber und dankte ihm nicht einmal. Die Freunde des Thales meinten,

das müsse er übel nehmen, weil es für ihn, als einen so berühmten Mann, ein Schimpf sei, für seinen Gruß keinen Dank zu erhalten. Aber Thales fragte sie: „Ist es mir schimpflich, daß ich höflicher bin als jener?“



Tilsit. Am 2. Weihnachtsfeiertage begingen die lieben Geschwister **Lackner** und **Endrunat** das Fest der silbernen Hochzeit und empfingen freudigen und dankbaren Herzens den erbetenen Segen Gottes zum ferneren Ehebunde. Gott erhalte diese beiden Ehepaare im lebendigen Glauben an die Taten seines Sohnes, dem sie bisher in Treue nachgefolgt sind.

Tilsit I. Hier konnten am 8. Januar die lieben Geschwister **Sandar** ihre silberne Hochzeit feiern. Gleichzeitig hielt auch eine Tochter des Jubelpaares ihre grüne Hochzeit und so war die Freude im Familienkreise eine große und überaus herzliche. Gottes Segen richte alles zum Besten.

Alt-Jasnitz (Bez. Bromberg). Die lieben Geschwister, Unterdiakon **Wolf** und Ehefrau hielten am 22. Januar ihre Silberhochzeitsfeier. Dieselben stehen frischen und freudigen Herzens in der Nachfolge Jesu und sind dem Geiste nach jung geblieben, so daß man von ihnen sagen kann, ihre Herzen sind trotz der 25 Jahre in der Liebe zueinander und zu dem Dritten im Ehebunde nicht alt geworden.

Alle gleich.

Die Glieder der österreichischen Kaiserfamilie müssen alle nach ihrem Tode in der Kapuzinerkirche zu Wien beigesetzt werden. Über 100 Särge sind dort aufgestellt, einer neben dem anderen. Wenn ein Kaiser von Österreich zur letzten Ruhe getragen wird, klopft der Zeremonienmeister, der an der Spitze des Trauerzuges geht, mit seinem Stabe an die Tür der Gruft. „Wer ist da?“ fragt der Hüter drinnen, ohne sie zu öffnen. – „Seine Majestät, unser allergnädigster Herr, der Kaiser von Österreich, König von Ungarn usw.“ – „Ich kenne ihn nicht,“ antwortet die Stimme aus dem Innern der Grabkapelle. Der Zeremonienmeister klopft zum zweiten Male. „Wer ist da?“ fragt der Hüter wieder. – „Der Kaiser von Österreich.“ – „Ich kenne ihn nicht.“ – Der Zeremonienmeister klopft zum dritten Male. „Wer ist da?“ fragt der Hüter noch lauter. – „Es ist unser Bruder Franz,“ antwortet der Zeremonienmeister mit bescheidener, leiser Stimme. Sofort öffnet sich die Tür und der Sarg wird in die Tiefe ohne weitere Feierlichkeit hinabgelassen.

Die Gleichheit aller Menschen im Tode! das bedeutet diese Form, die sich im Hause der Kaiser von Österreich von Jahrhundert zu Jahrhundert wiederholt.

Der Fund.

Ein Mann, der eigentlich ein Narr war, fand plötzlich auf dem Wege einen kostbaren, ihm unbekannten Edelstein.

Da ärgerte er sich darüber, daß dieser so eigenartig und glänzend von den alltäglichen Kieseln abstach. Und statt sich über den seltenen Fund zu freuen, lästerte und schmähte er ihn und trat ihn mit den Füßen.

Doch es geschah das Seltsame, daß der Stein unter dieser Behandlung nur noch herrlicher strahlte, in einem stillen, tiefen unzerstörbaren Glanz.

Der Mann der eigentlich ein Narr war, hielt diese Eigenschaft für Eigensinn und Unnatur und geriet in eine heftige Wut.

Er nahm den Stein und schleuderte ihn in einen tiefen See und schrie wild: Nun wirst du doch verlöschen, einfältiger Stein!

Aber siehe! auch aus den dunklen Fluten des Sees schimmerte das Licht des Edelsteins herauf wie ein mächtiger Stern.

Da erkannte der Mann, daß es vergeblich ist, die wahre Liebe lästern, mißhandeln oder töten zu wollen; denn sie ist unvergänglich und bleibt immer dieselbe. –

Für Haus, Familie und Beruf.

Nicht mit Sorgen essen!

Wenn man zu Tisch geht, soll man allen unnötigen Ballast von sich werfen, insbesondere aber Zorn, Kummer und Sorgen. Ein jeder soll sich darin bewußt sein, welche üble Folgen daran gebunden sind. Fühlt man sich von irgend etwas bedrückt, so suche man dies erst zu überwinden, ehe man sich an den Tisch setzt, weil sonst die Verdauung sehr gestört wird. Es ist festgestellt und eine allzubekannte Tatsache, daß durch heftige Gemütsbewegungen die Verdauung ganz erhebliche Störungen erleidet, außerdem aber auch zu einem häßlichen Taint (Gesichtsausdruck) führen, was besonders dem schönen Geschlecht nicht angenehm ist. Je fröhlicher und heiterer man sich zu Tische begibt, um so besser mundet und bekommt die Speise und um so wohlgemuter und kräftiger kann hernach wieder die Tätigkeit aufgenommen werden.

Sparsamkeit!

Du magst noch so viel einnehmen, sowie du mehr ausgibst als eingeht, bist du immer arm. Geld verdienen ist nicht so schwer, als Geld bewahren. Kleine Ausgaben sind wie Mäuse in der Scheuer: „Wenn ihrer viele sind, zehren sie viel auf.“ Wenn du sparen willst, so fang' am Munde an. Der Bierkrug und die Spielkarte ist ein großer Fresser. Für Kleider wähle, was gut und dauerhaft ist; nicht lumpigen Putz. Sei nicht habgierig, denn die Habgier ist immer arm, aber strebe vorwärts zu kommen, denn die Armut ist keine Tugend, und es dient einem Menschen zur Ehre, wenn er in der Welt vorwärts kommt. Spare nicht an Gottes Sache. Wenn du oft dem lieben Gott etwas zurückgibst, legst du es in der sichersten Bank an. Die Inschrift auf einem alten Grabstein lautet: „Was ich verbraucht habe, habe ich gehabt, was ich erspart hatte, habe ich verloren, was ich Gutes getan, habe ich noch.“

* * *

Zum ganz vollen Menschen wird der Mann doch erst durch Weib und Kind, und wer dies nicht hat, der lernt nimmermehr die lichtesten Höhen und die dunkelsten Tiefen des Lebens kennen. Wenn der Mann sein gesamtes Sein und Können für irgend Etwas einsetzen mag, so ist es für sein eigenes Haus.

* * *

Man fragte Sokrates, was doch das Beste wäre,
Zu freien, oder nicht zu frei'n?
Der Weise gab darauf die Lehre:
Tut, was ihr wollt, so wird es euch gereu'n.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. K. in H. Nach Durchlesen Ihrer beiden Gedichte können wir Ihnen keine Hoffnung machen, daß dieselben für die Rundschau geeignet sind. Dazu gehört schon etwas mehr. Freundl. Gruß.

L. H. in H. Nein, mein Lieber, ganz und gar nicht. Sie sind nicht zum Dichter geboren, das können Sie uns glauben. Wir raten Ihnen, es bei diesem ersten Versuch bewenden zu lassen. Also Glück zu Anderem!

A. K. in B. Ihr Eingesandt ist der Gegenwart abgelauscht und mit Seelenliebe geschrieben, darum nahmen wir es auch an. Besten Dank.

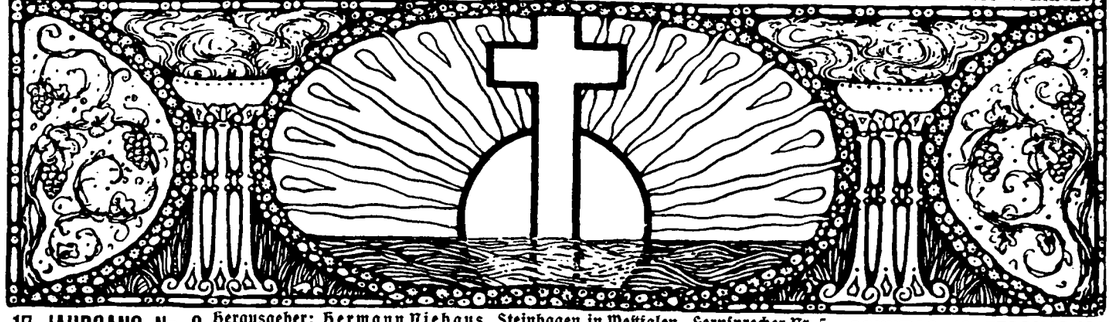
H. B. in L. Zwei Körnchen von Ihrer Kostprobe konnten wir für die Rundschau schmackhaft finden. Wir freuten uns, daß Sie immer noch an uns denken.

J. Sch. in B. Für den „Kinderboten“ konnten wir ein Stück auswählen und danken dafür.

M. W. in B. Sie haben uns als Anfang gleich ein schönes Stück Arbeit zur Durchsicht gesandt; dafür wurde unsere Mühe auch belohnt und ein ganz Teil guter Brocken gesammelt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 8 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 19. FEBRUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wär' ich verirrt an der Welten End',
O Mutter mein,
Ich wüßte, wes Liebe mich dennoch fänd.

Und wäre die tiefste See mein Grab,
O Mutter mein,
Ich wüßte, wes Tränen kämen herab.

Und wär' ich verdammt mit Fug und Recht,
O Mutter mein,
Ich wüßte, wes Beten mir Gnade brächt'.

Das weite Totenfeld.

Als Textwort nahm der liebe **Stammapostel Niehaus** einige Verse aus Hesekiel 37. Dann führte er folgendermaßen aus:

Wir haben gemeinschaftlich gesungen: „Ich bete an die Macht der Liebe usw.“ Nach der Wahrnehmung aber muß ich wohl sagen, daß es nicht zutrifft, oder ob ich mich irre? Ich will es vorläufig dahingestellt sein lassen.

Das vorgelesene Wort ist ein Zeitwort. Man hat ja



Erste Heimstätte des Neuapostolischen Werkes in der Provinz Preußen.

verschiedene Worte: Stundenworte, Tagesworte, Wochenworte, Zeitworte und auch Augenblicksworte. Augenblicksworte sind solche, mit denen der liebe Gott Einem augenblicklich etwas sagt. Für die anderen Worte gilt dasselbe, ihrem Zeitraum entsprechend. Wo die Brotkörbe oder Botschafter an Christi Statt dienen sollen, rechnet man damit, daß allerlei Botschaften gebracht werden. Der Botschafterdienst zeigt sich als Fürsprecherdienst und wohl zuerst bei den Kranken, Elenden und Schwachen, derer viele sind, wo dann dieses Wort als Zeitwort dient, welches an die Botschafter an Christi Statt gegeben oder gerichtet ist, wodurch diese auf ein sehr großes Feld gestellt werden.

Hesekiel sagt nun: „Ich war im Geiste des Herrn", oder: „Des Herrn Hand war über mir". Die angeführten Stücke existierten zur Zeit Hesekiels nicht, denn die Verheißung, daß der Wind aus den vier Winden kommen sollte, kennen wir nur in der Fülle des Geistes Gottes. Wir denken dabei an die Pfingsttat. Die in dem Worte enthaltene Aufforderung geht daher an die Botschafter, welche heute an Hesekiels Stelle treten. Hesekiel kann es doch nicht tun. Das Feld ist vorhanden, es müssen aber solche sein, die darauf treten. Uns wird dreierlei vorgeführt. Erstens, die Totenknochen sollen zusammengesucht werden, so daß ein jeder zu seinem Gebein kommt. Dann soll Fürsorge getroffen werden, daß diese Totenknochen mit Adern durchzogen, mit Fleisch bewachsen und mit Haut überzogen werden. Ist dieses alles geschehen, dann ist es erst möglich, daß die Engel aus den vier Winden kommen, um zu blasen. Das ist der Weg Gottes.

Allgemein findet man, daß der eine hierhin, der andere dahin läuft, jeder meint, zum lieben Gott direkt laufen zu können. Man sagt: Halte dich nur an Jesus, dann ist alles gut. Der liebe Gott belehrt uns jedoch anders. Die Belehrung kann man ja hinnehmen, aber mit sich tun zu lassen, wie der liebe Gott den Spiegel schon früher gestellt hat, das geht schon weiter.

Bei dem Worte „Totenknochen" denkt man an etwas Zerrissenes, Umherliegendes. Der liebe Gott stellt die Frage: „Wie denkst du darüber; kann daraus noch etwas werden, ist noch eine Möglichkeit dazu vorhanden?" Bleiben wir erst bei diesem Worte stehen. Hesekiel ist nicht mehr, kann also auch nicht auf das Feld treten. Ob es der apostolische Acker, oder der Acker der Welt ist, ist gleich. Wir aber stehen in dem Bewußtsein, das apostolische Ackerwerk zu sein und als solches hineingesetzt in den großen Acker der Welt. Nun sollen die Totenknochen zusammengesucht werden. Ich habe wahrgenommen, daß die Apostolischen hier nicht wissen, wann der Gottesdienst beginnt. Ein Zusammengebrachtes ist ein Geformtes, – „ein" Stück. Kann, wenn ich hier bin, meine Hand in Quelle tätig sein, kann ich meinen Fuß hinschicken nach Herford? Nein, wo ich bin, muß ich ganz sein. Der Dienst beginnt 9¼ Uhr. Ich habe nun acht gegeben auf die Zuspätkommenden. Fünf Minuten, zehn Minuten, ja eine Viertelstunde kamen welche zu spät. Totenknochen sind das, weiter nichts. Wer zur Arbeit geht, weiß, daß er dahingehend aufpassen muß. Kommt jemand zu spät, bekommt er Strafe.

Mir wurde ein Fall mitgeteilt, da war einer, der dachte, der liebe Gott kann warten, ich bin der Herr. – Wenn der Kaiser sich anmeldet, und die Bürger würden sagen, du kannst warten, Kaiser, bis ich da bin, hieltet ihr das für recht? Nein, die Bürger müssen auf den Kaiser warten. Stunden, halbe Tage warten sie. Ich habe selbst schon gewartet. Der große König Jesus muß sich aber alles gefallen lassen, da kommt es auf eine Woche nicht an. Aber die Zeit der Heimsuchung haben solche nicht erkannt. Ausnahmen finden statt. Wer durch Geschäft u. dgl. gebunden ist, ist zu entschuldigen, das sind Ausnahmefälle. Wenn aber die Regel ersichtlich wird, dann lasse ich den nächsten Sonntag die Tür zuschließen, wer dann nicht pünktlich ist, bleibt draußen. Von mir erwartet ihr ja auch, daß ich pünktlich bin. Meint ihr, solches Totenknochensystem gefiele dem Herrn? Ich werde zuschließen lassen. Ich bin auf ein Feld gestellt, wo die Totenknochen herum liegen, das sind zerrissene Zustände. Das Volk Gottes soll in dem Bewußtsein stehen: „Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Nachtmahl, Ein Gott und Vater unser aller, der ist **in** uns, **über** uns allen und **durch** uns alle." Dann kennt ihr das Ziel: **„Von** Ihm, **durch** Ihn und **zu** Ihm sind alle Dinge, sind auch wir, darin allein ist Gott zu preisen bis in alle Ewigkeit."

Wie vorhin angedeutet, wurde mir neulich von einer Person ein Traum mitgeteilt. Diese Person träumte, sie käme an die Himmelstür und klopfte an, um Einlaß zu begehren. Da wird ihr gesagt, sie könnte keinen Einlaß bekommen. „Warum nicht?" sagt sie, „bin ich nicht apostolisch?" „Ja," wird ihr zur Antwort gegeben, „aber sie sind soeben verlesen und weil sie nicht rechtzeitig da waren, ist ihnen die Tür verschlossen." Die Person wacht auf, erschrickt vor dem Traume und denkt: „Mein Gott, was ist denn das?" Sie geht zum Priester und erzählt ihm den Traum. Der Priester sagt: „Ich glaube, ich brauche ihnen wohl keine weitere Erklärung zu geben. Was sie gesehen und gehört haben, hat ihnen der liebe Gott gezeigt. Der Herr Jesus sagt: ‚Wo ich bin, sollt ihr auch sein.' Gehen sie auf dem Wege des Selbstwillens, wird es ihnen so ergehen, wie ihnen der liebe Gott gezeigt. Der liebe Gott ist in seinem Tun auch mal augenblicklich. Ob wir zum Dienst gehen, zum Genuß des heiligen Abendmahles oder Hören des Wortes, – wir werden gerufen und die Berechtigung ist da. Sind wir nicht gerufen, so ist keine Berechtigung da. Nun denken sie nach, sie werden leicht etwas finden." „Ach," sagt die Person, „nun geht mir ein Licht auf, es ist so, wie sie gesagt." Darauf der Priester: „Ja, wir werden gerufen, erstens sind wir gerufen zur Gnaden- und Heilstat, zweitens in das Haus Gottes. Nun sind wir im Hause Gottes, da gibt es viel zu tun. Dazu finden Rufungen statt. Wie sie sagen, ihr Name war verlesen, und sie waren nicht da, und hernach konnten sie nicht eingelassen werden."

Seht, wenn es so ist, ist keine Zusammengehörigkeit da. Da fehlt das Bewußtsein: „Ein Glaube, Eine Taufe, Ein Nachtmahl, Ein Gott und Vater, der ist in uns, über uns und durch uns."

Dann wird auch die Zentralisation nicht erkannt: „**Von** Ihm, **durch** Ihn und **zu** Ihm sind alle Dinge, darin ist Er zu preisen bis in alle Ewigkeit." Was die Rufung betrifft, geht dieselbe so vor sich, als würde ich den Türhüter vor die Tür stellen, damit niemand mehr nach der bestimmten Zeit hereinkäme. Man würde alle vortreten und verlesen lassen. Die Vorlesung ist das Zeichen der Berechtigung. Wer dann nicht da ist, kann nicht mitgenießen und verliert die Berechtigung.

Man kommt so oft hier und da in Familien, wo Streitigkeiten und Anzweifelungen stattgefunden haben. Jeder liegt für sich allein. Die Kinder harmonieren nicht mit den Eltern, die Geschwister auch nicht untereinander. Das ist Totenknochensystem. Da kann nicht gesagt werden: „Ein Herz und eine Seele." Auch wenn ich oft viele leere Plätze da oder dort sehe. Wir sind hier, wo sind aber die anderen? Müssen wir da nicht mit dem Dichter sagen: „Mein verderbter Eigenwille hat bald dies, bald das zu tun, hält im Laufe vielmals stille und will in dem Streite ruhn!?" Ich hörte mal an einem Orte von den lieben Brüdern, daß am vorhergegangenen Sonntag nachmittag auf der Männerseite nur ein alter Greis dagewesen sei. Als ich das hörte, war ich ergrimmt im Geiste. Sollte ich dafür die dienenden Brüder opfern? Soll ich da nicht lieber zuschließen? Soll ich da nicht sagen, ich will zugeben, daß eine Wagenburg um solche geschlagen wird, bis sie sagen: „Gelobet sei, der da kommt im Namen des Herrn!"? – Ein alter Greis! – Für Langeweile sind wir doch nicht da. Wo der liebe Gott alles so herrlich gekleidet hat, gönne ich es den Apostolischen auch, das Gute genießen zu können. Ich halte aber auch an dem Worte fest: „Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit." Tut ihr das, sollt ihr das andere als Zugabe haben. Das ist der Wille des Herrn Jesu. Aber umgekehrt wird es gemacht: trachtet am ersten nach der Zugabe. Was der liebe Gott außerhalb der heiligen Stätte gibt, ist die Zugabe. Trachtet aber am ersten nach der Gerechtigkeit. Der Herr Jesus weist hin auf die Pharisäer und Schriftgelehrten, daß die es gerade umgekehrt machten. Wenn ich so etwas höre, was sage ich dazu? Es sind Totenknochen. Der Herr frägt hier, was meinst du wohl, ist da wohl noch Hoffnung für die, welche meine Gnade auf Mutwillen ziehen, die meine Hand zurückschlagen, die es nicht lassen genug sein, mir immer widersprechen und den ganzen Tag gegen mich sind? Hesekiel, der das ganze Feld überschaute als unser Repräsentant, konnte keine Antwort darauf geben. Daraus merken wir, daß es ein schweres Stück für ihn ist. Hätte er es für möglich gehalten, so hätte er gesagt: „Herr, es muß gehen." Er sagte aber: „Herr, das weißt **Du.**" Ich weiß es nicht. – (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Königsberg (Ostpr.). Im Monat Januar wurden vom Apostel Oehlmann außer Königsberg I und II nachfolgende Gemeinden besucht: Insterburg, Gumbinnen, Creuzburg, Arys, Rudlauken und Aulowöhnen. An allen Orten bewirkte das Apostelwort einen großen Segen, welcher zur Verherrlichung des Namens Jesu dienen möge. In vorgenannten Gemeinden wurden zusammen 61 lebende Bausteine zum Tempelbau eingefügt, ferner 1 Diak. und 2 U.-D. eingesetzt.

Bielefeld. Am 15. Januar war der Stammapostel in Begleitung der Apostel Mierau und Bornemann in dem Bezirk Bochum, wo des Vormittags in drei Gemeinden Gottesdienst gehalten wurde: Bochum, Langendreer und Laer. An diesen Orten sind zusammen 93 Seelen versiegelt worden. Ein unerschöpflicher Quell des Heiles und Segens wurde an diesem Tage für den Bezirk Bochum erschlossen. Nachmittags fand eine Ämterversammlung statt, welche der Stammapostel leitete.

Am Sonntag, 29. Januar besuchte der Apostel Bornemann die Gemeinden Witten und Wetter, wo derselbe in freudigem Geiste arbeitete. 17 Seelen empfingen die Versiegelung; ein Priester und ein U.-D. eingesetzt.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte im Monat Januar unter der Segenshand seines Senders in den Gemeinden Braunschweig, Halberstadt, Blankenburg (Harz), Wilhelmstadt, Schönebeck (Elbe), Nordhausen, Bernburg, Cöthen und Güsten. Versiegelt wurden 33 Seelen, auch ist je 1 Diakon und U.-D. eingesetzt worden.

Das Entstehen des Neuapostolischen Werkes in Ostpreußen.

Über die Gründung und Entwickelung der ersten Neuapostolischen Gemeinden in Ostpreußen bringen wir nach einer Zuschrift zu unserer heutigen Illustration nachstehende Erläuterung.

Im Jahre 1885 kam ein Mitglied einer Gemeinde aus dem Rheinlande zurück in seine Heimat Masuren, Ostpr., und gab Zeugnis von seiner inzwischen angenommenen apostolischen Glaubenslehre, welches Zeugnis auch in einigen Herzen Widerhall und Aufnahme fand. Diese im Familienkreise gepflegten Zusammenkünfte und Unterrichtungen in dem Apostelwort wurden fortgesetzt und nach Jahren konnten in dem kleinen Dorfe Junien die ersten Gottesdienste abgehalten werden. Dieselben fanden in einer äußerlich unscheinbaren Hütte statt; einem alten Wohnhause aus primitivem Holzbau mit Strohdach, wie auch das Bild es deutlich zeigt. Man kann sagen, der Herr Jesus in seiner Geisteswirksamkeit durch die Apostel wurde hier in Ostpreußen gleicherweise in einem Stalle geboren, als in dem Vergleich, daß die Wiege des Apostelwerkes dortselbst in einer einfachen, von wenigen beachteten armseligen Hütte stand. Im Jahre 1888 reisten drei durch das gehörte Wort mit starkem Verlangen erfüllte Personen und Anhänger der Apostellehre nach Braunschweig und Berlin, um sich in den dort bestehenden Gemeinden weiter von den Heilstaten Jesu im Apostellicht zu überzeugen und um die Versiegelung mit heiligem Geiste aus Apostelhand zu empfangen. Zu gleicher Zeit wurde von diesen drei Gekommenen und Versiegelten ein Bruder in das Unterdiakonenamt eingesetzt. Mit diesem köstlichen Pfand reisten diese drei glaubensfreudig zurück in ihre Heimat. Unter vielen Kämpfen und Anfechtungen von seiten Andersgläubiger wuchs nun das unscheinbare Senfkorn des gesäten Glaubenslichtes und entwickelte sich bis auf die heutige Zeit zu einem immerhin mächtigen Baume der Einheit und Festigkeit vieler Gemeinden, gegründet auf den Felsen der Apostellehre. Der damalige Bezirksälteste und jetzige Apostel Hallmann aus Berlin besuchte die einzelnen Glieder und pflegte sie im Geiste der Liebe und Wahrheit aus Jesu Christo, soweit es möglich war, was aber nur mit vieler Mühe, Sorge und mancherlei Entbehrung geschehen konnte und auch viele Tränen dabei vergossen sind. Die heutige dem geistigen Auge sich bietende Frucht der Aussaat, die eine tausendfältige geworden ist, zeigt aber zur Freude aller und zum Lobe und Preise des Höchsten, daß die Arbeit im Segen des Herrn eine reichbelohnte genannt werden kann. Im Jahre 1894 wurde in Königsberg Fuß gefaßt und die ersten Gottesdienste eingerichtet. 1895 wurde ein Diakon von Berlin dahin gesandt, 1896 folgte diesem ein zweiter, wodurch die Arbeit im Weinberge des Herrn weiter geführt werden konnte. In derselben Zeit wurden die Gottesdienste in Junien nach Radzien verlegt. Im Herbst 1896 konnte in Königsberg durch den seligen Stammapostel Krebs die erste Versiegelung von Gläubigen vorgenommen werden. Im darauf folgenden Jahre, wo sich das Gotteswerk in Masuren weiter ausbreitete, konnte die erste Kapelle in Gorzekallen gebaut und bezogen werden. 1897 wurde der Apostel Hallmann nach Königsberg gesandt, um die Leitung der Gemeinden zu übernehmen. 1898 kam ein Bruder aus Wolfenbüttel zur Erholung nach Tilsit; durch denselben wurde das Werk Gottes in Tilsit offenbar. So bestehen jetzt in allen größeren Städten und vielen Landorten Ost- und Westpreußens blühende Gemeinden und umfaßt der Apostelbezirk Königsberg z. Z. ca. 60 Gemeinden. Viele Kapellen sind erbaut, viele erst noch im Bau begriffen als Segensstätten des zahlreichen Volkes Gottes. Möge Gott seine allmächtige Hand darüber walten lassen zur ferneren Entwickelung und Ausbreitung des Evangeliums nach dem Ursprung und Plane Gottes. E. B. in K.



Weißenfels. Am 29. Januar empfingen die lieben Geschwister **Langrock** den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Unter mancherlei Kreuz und Mühsal haben dieselben doch stets den Glauben an ihren Erlöser bewahrt und sind in der Apostellehre fest geblieben. Möge Gott ihnen zu ihrem Heile weiter beistehen.

Eine gelinde Antwort stillet den Zorn.

Vorzeiten irrte einmal das Pferd eines rechtschaffenen Mannes auf der Landstraße umher. Ein Nachbar fing es auf und brachte es in den Pfandstall. Als er dem Eigentümer bald darauf begegnete, erzählte er ihm, was er getan und fügte hinzu: „Finde ich dein Pferd künftig wieder auf dem Wege, so werde ich's wieder so machen." „Nachbar," erwiderte der Angeredete, „vor nicht langer Zeit sah ich nachts aus meinem Fenster und erblickte deine Kuh auf meiner Wiese. Ich trieb sie davon und führte sie in deinen Hof; und bei nächster Gelegenheit werde ich's wieder so machen." Beschämt über diese Antwort, löste der Mann das Pferd aus dem Pfandstall und bezahlte selbst die Kosten.

Wohltun trägt früher oder später reiche Zinsen.

In meiner Studentenzeit, so erzählt ein Prediger, benutzte ich meine Freistunden gern, um die Ärmsten in der Stadt zu besuchen, und wurde auf diese Weise mit einer Anzahl unglücklicher Familien bekannt. Eines Sonntags abends, etwa um 10 Uhr, kam ein Mann zu mir und bat: „Kommen Sie doch schnell zu meiner Frau; ich glaube, sie stirbt bald!" Ich ging sofort zu ihm und erfuhr unterwegs, daß er sehr arm war und daß seine Familie buchstäblich Hunger litt. Ich hatte in der Tasche einen Taler, der mein ganzes Vermögen war. „Schade," dachte ich, „daß ich kein Kleingeld habe! Hätte ich doch das Talerstück gewechselt! 50 Pfennige würde ich den Leuten gern geben." Ich sprach zu dem Manne vom Gottvertrauen, aber das Herz klopfte mir dabei, und eine Stimme sagte: Du hast ja selbst nur dann Gottvertrauen, wenn du zugleich 2,50 Mark in der Tasche behältst! Eine andere Stimme aber entschuldigte mich: O du hilfst den Armen gern und oft, hast neulich erst sehr reichlich gegeben; wolltest du jetzt den ganzen Taler weggeben, so säßest du morgen in ernstlicher Verlegenheit!

Als ich in die Wohnung trat, erschrak ich beim Anblick dieser hungernden Kinderschar mit den eingefallenen Wangen, den hohlen Augen und den scharfen, bleichen Gesichtszügen. Eine ganze Leidensgeschichte war in diesen Gesichtern zu lesen. Und nun die Frau mit dem kleinen, erst 36 Stunden alten Kinde! Der Anblick schnitt einem tief ins Herz! „Hätte ich doch Kleingeld!" dachte ich; „ich könnte 2,50 Mk. weggeben; etwas muß ich aber notwendig für mich behalten; mit 50 Pfg. in der Tasche könnte ich dem lieben Gott wohl vertrauen!" Ich machte es nun, wie Leute es oft machen, die mit sich selbst unzufrieden sind und dann auf andere schelten; ich fragte den Mann etwas erregt, warum er nicht irgendeinen wohlhabenden Herrn um Hilfe angesprochen hätte. „Ich habe es versucht," war die Antwort, „aber es hieß, ich solle Montag wiederkommen." „Nun, Sie wünschten, ich solle mit Ihrer Frau beten; das wollen wir denn jetzt tun." Ich kniete nieder, aber mir war dabei zumute wie einem Missetäter vor Gericht. Die Stimme von vornhin ließ sich wieder hören: „Du Heuchler, dein Gebet ist dem Herrn ein Greuel! Du hast noch einen Taler in der Tasche; heraus mit ihm!" Ich betete; aber ich fürchte, das Gebet hat keinem wohlgetan; mir am allerwenigsten. Als ich aufgestanden war, seufzte der Mann: „Ach, lieber Herr, es geht uns gar zu schlecht! Könnten Sie uns nicht ein wenig helfen?" Da sprach die Stimme: „Nun bessere dich und gib dem, der dich bittet!" Und siehe da, ich besserte mich und zog den Taler aus der Tasche. O wie wurde mir da wieder so leicht und froh ums Herz!

Ich hatte jetzt mehr Gottvertrauen ohne den Taler als vorher mit dem Taler. Das Herz ebenso leicht wie die Tasche, kam ich nach Hause und hielt im Frieden Gottes mein Abendgebet. Ich konnte freilich nicht umhin, den lieben Gott daran zu erinnern, daß Sein Wort sagt: „Wer dem Armen gibt, der leihet dem Herrn." Ich betete: „Ich habe Dir den Taler geliehen, bitte Dich aber recht herzlich, gib mir mein Darlehn bald zurück; ich brauche es!" — Am nächsten Morgen brachte mir der Briefträger ein kleines Paket; ich fand darin ein Paar Handschuhe und drei Taler. Ich hatte also mein dem Herrn geliehenes Geld zurück und 200 % Zinsen! 200 % für einen halben Tag! Was würden die Kaufleute sagen, wenn sich ihr Geld in dieser Weise verzinste! Was haben wir doch für einen reichen, gütigen Gott! Ich habe nie erfahren, wer mir das Geschenk gemacht hat; das aber habe ich gelernt: Wer anderen um des Herrn willen hilft, dem wird vom Herrn wieder geholfen! — und die Ernte ist viel reicher als die Saat!

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Alkohol.

Der Alkohol ist unzweifelhaft ein großer Lügner und Betrüger. Er behauptet, den Menschen zu stärken, während er ihm die Kraft raubt; er behauptet, ihn zu erwärmen, und läßt ihn doch erfrieren; er behauptet, ihn fröhlich zu stimmen, und führt ihn zur Verzweiflung; er gibt sich den schönen Namen Lebenswasser, und überliefert ihn dem Tod. — Der Alkohol ist ein unverschämter Dieb, dessen Absicht dahingeht, die Taschen des Arbeiters auszuplündern. Durch seine Wirkung richtet er auch den Staat zugrunde, indem er die Veranlassung gibt, neue Hospitäler und Krankenhäuser, neue Irrenanstalten und Gefängnisse zu errichten. Er kostet dem Lande über eine Milliarde jährlich. — Der Alkohol ist ein unverbesserlicher Verbrecher. Es gibt wohl keinen Tag, an dem dieser Mörder nicht Kinder vergiftet, Frauen verstümmelt und zu Krüppeln macht, die stärksten Männer nach der Schweine Art im Kot wälzt und sogar den Greis durch Schlagfluß dahinstreckt; dabei sollen die sich immer wiederholenden, durch ihn verschuldeten Streiche und Verwundungen nicht einmal in Betracht gezogen werden. Der Alkohol bereitet dem Vaterlande in dieser Weise einen unberechenbaren Verlust, indem er ihm gute und edle Lebenskräfte entzieht.

Unsere Haushalterschaft.

Bischof Horne sagt: unsere Kinder, Verwandte, Freunde, Ehren, Häuser, Grundstücke und sonstigen Besitztümer, alle Gaben der Natur und des Glückes, ja die Gnade Gottes selbst sind uns bloß geliehen. Es ist unser Unglück — und die Folge unserer Sünde — uns einzubilden, sie wären uns geschenkt. Wir erschrecken deshalb und werden mißmutig, wenn das Darlehen zurückgefordert wird; wir dünken uns Herren, wo wir bloß Haushalter sind, und vergessen, daß für jeden von uns der Tag erscheint, an dem es heißt: Tue Rechnung von deinem Haushalt.

Gewährung aller Rechte auf öffentliche Ämter.

Der Züricher Kantonsrat (Landtag) hat kürzlich beschlossen, sich grundsätzlich dafür zu erklären, daß künftig alle Frauen, vorbehältlich näherer gesetzlicher Bestimmungen, in alle Behörden gewählt werden können. Damit ist den Schweizer Frauen das passive Stimmrecht grundsätzlich eingeräumt. — Trotz aller den Frauen der schönen Schweiz gewährten Freiheiten beweist die Statistik aber unnachsichtlich, daß in jenem Lande die Ehescheidungen prozentual im Verhältnis zu andern Ländern am höchsten sind. Ob das die Folgeerscheinungen der gewährten Freiheiten sind? Wir möchten es bald annehmen.

Die Bezahlung der Schweizer Hausfrauen.

In der Schweiz ist, wie die „Dokumente des Fortschritts" melden, durch ein Gesetz festgestellt worden, daß der Ehefrau der dritte Teil des Einkommens ihres Gattens gehört als Entgelt für die von ihr geleistete Arbeit im Hause. Die Frau hat des ferneren Anspruch auf den dritten Teil seines Vermögens und darf über diesen allein nach Gutdünken verfügen. Es ist hier zum ersten Male festgelegt worden, wie hoch die bisher unentgeltlich geleistete Arbeit der Frau im Hause zu bewerten ist. Unter solchen bedenklichen Gesetzen dürfte sich wohl mancher junge Mann der freien Schweiz das Eingehen der Ehe nochmals reiflich überlegen und prüfen, ob sein Einkommen auch dem gerecht werden kann. Wir wundern uns nicht, daß bei solchen Ansprüchen die Lebenshaltung immer teurer wird.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Königsberg.

11. Tilsit-Stolbek. Vorsteherwohnung: Albrechtstr. 6.
14. Heydekrug. „ Heydekrug, Opr.
21. Stallupönen. „ Polnischestr. Abbau.

Hauptbezirk Braunschweig.

64b. Seehausen, Kr. Wanzleben. Provinz Sachsen. Kirchlokal und Vorsteherwohnung: Neustadt 11.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 9 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 26. FEBRUAR 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Großer Versöhnungstag Gottes in Dresden am 29. Januar 1911,

gehalten vom Stammapostel Niehaus unter Assistenz des Apostels Mierau aus Amerika.

Schon lange harreten wir in Dresden auf den Besuch unsers geliebten Stammapostels Niehaus. Doch schien es, als ob derselbe noch in weiter Ferne liege.

Um so überraschender war die Nachricht am 25. Januar abends im Gottesdienst, daß er nun wie ein Dieb in der Nacht — plötzlich — am folgenden Sonntag am Platze sein werde.

Als Vorbereitungsdienst nahm der Apostel Brückner die Worte aus Ebräer 9, 6—10. In diesem Gottesdienst wurde gezeigt, daß nicht allein am Ende eine Scheidung stattfinde, sondern in jeder gottesdienstlichen Stunde würden die Schafe von den Böcken geschieden, die Pharisäer von den Zöllnern, die Klugen von den Törichten, die Frommen von den Gottlosen, die Stolzen von den Demütigen, die Verfluchten von den Gesegneten als die Fluchträger von den Segensträgern. Es wurde auch gezeigt das tägliche Opfer des Gottesdienstuns durch die Priester im heiligen Tempel, in welchem allsonntäglich Gaben und Opfer von Priester und Volk geopfert werden, daß diese Gaben aber denjenigen, der den Gottesdienst tut und das Volk selbst nicht vollkommen selig und frei machen können für die Dauer; denn der Priester opfert doch immerdar für seine und für des Volks Versehen. Alle diese Opfer in Speise und Trank und mancherlei Taufen, Segnungen und äußerlicher Heiligkeit sind auferlegt auch uns bis auf die Zeit der Besserung.

Die Priester kommen nicht in das Allerheiligste dabei, können es auch nicht auswirken, um so tief zu kommen, dafür stehet aber das Gesetz, daß der Hohepriester alljährlich mindestens — einmal — kommt, um in das Allerheiligste zu gehen und darin für die Priester und das Volk ein größeres Versöhnungsopfer, als das gewöhnliche Sonntägliche es ist, dem Herrn zu bringen und zwar nicht mit fremdem Blute, sondern mit dem eigenen Blute und Leben, was von Christo dem Lamme ist.

So stehe auch der Stammapostel als ein von Gott und Christo gegebener Hoherpriester unter den Aposteln, Priestern und dem Volke der apostolischen Kirche, um diesen besonderen Opferdienst auszuüben, wo auch in jedem Apostelbezirk ein Allerheiligstes bestünde und zwar an dem Orte, wo der Sitz des Apostels sei, an solchen Orten





Eisbrecher.



Dammbruch.

Fährkrug-Sandau.

Die Elbe zur Winterszeit.

aber die Sünde auch am größten sich vorfände. So sei es nun auch in Dresden. Die Sünde sei nun so groß geworden, daß das Opfer des Gottesdienstes, des Apostels, nicht mehr genüge, nur das gottesdienstliche Opfer des Stammapostels könne den Dresdnern helfen.

Diesen Notschrei des Apostels hat der Herr gehört.

Bald sollte sich alles Gesprochene denn auch erfüllen. Wie ein Blitz erleuchtete am Schlusse des Vorbereitungsdienstes die allgemein überraschende Nachricht die Gemeinde — am Sonntag ist der Hohepriester unter den Aposteln da. Der Apostel sagte, bis dahin ist nun jedem von uns noch eine Zeit zur Besserung auferlegt. Am Sonntag früh war eine große Schar versammelt, die Kirche war gedrückt voll bis auf den letzten Stehplatz.

Alle Vorsteher und viele andere Amtsbrüder hatten sich aus dem Bezirk eingefunden, um die Stimme dessen zu hören, den unsere Seele liebt.

Gemeindegesang: Rausche du Frühlingslied (Nr. 110).

Der Stammapostel begann den gewaltigen, erhebenden Gottesdienst, indem er erst die Hilfe des dreieinigen Gottes anrief.

Gebet.

Dir unserem Vater, als Herrn des Himmels und der Erde, bringen wir erst Lob und Dank dar, daß Du uns erhalten hast in Jesu, Deinem lieben Sohn als den Werkmeister, durch den es möglich geworden ist, uns ein Wiedersehen zu bereiten. Nun ist unser Herz voll Lobens und Dankens, daß Du uns behütet und bewahret hast und wir somit auch glauben können. Vater, wir sind Dein, aber Deinen Sohn hast Du uns gegeben.

Nun sind wir hier versammelt als die Bittenden und suchen in der Frühe Dein Angesicht.

Gib uns einen Tag des Lichtes, damit wir Kinder des Lichtes sein können. Aber wir bitten Dich auch für Alle, an die wir besonders denken, das sind zuerst Deine Apostel und Diener Deines Hauses. Du wollest ihnen Dein Licht scheinen lassen. Wir bitten auch für Alle, die sich versammeln und besonders für die Elenden, Kranken, Schwachen, Betrübten und Traurigen, die im Gefängnis liegen, denen wollest Du gnädig sein. Laß die Engel dienstbar sein, daß sie nehmen müssen von dem Altar die feurige Kohle, damit die Lippen gereinigt werden, dann wollest Du ihre Seelen speisen und den Geist erquicken von dem uns bereiteten Tische. Dann denken wir auch an uns selbst, die wir hier versammelt sind, gib uns auch das Nötige. Wir warten auf Dein Heil, erhöre uns um Jesu willen, Amen. –

Der liebe Stammapostel las die Worte vor: Matth. 19, 1, 11 und 12 und sprach dann wie folgt:

Erst will ich euch guten Tag sagen, mit der Hoffnung, daß der liebe Gott ihn gut machen wird. Dann stelle ich auch den lieben Apostel Mierau von Amerika vor.

Es sind viele Bittgesuche eingegangen, wodurch derselbe eingeladen wurde, nach hier und dort zu kommen, aber ich sagte, das geht nicht, denn er ist nicht hier, um die Welt zu bereisen, sondern um sich zu erholen, und dazu muß er Ruhe haben. Der liebe Apostel Mierau sagte mir aber, es wäre nicht gut, wenn er so mit schuldbeladenem Gewissen wieder nach Amerika zurückziehen würde. Er hätte eine gewisse Schuld den Dresdnern gegenüber auf sich, weil sie zurzeit ihren Apostel nach Amerika geopfert hätten und dieses Opfer sei kein kleines. Er wollte wenigstens seinen Dank abstatten, aber dazu mußte er persönlich herkommen.

Da aber der Apostel Mierau hier nicht landkundig ist, mußte ich doch dafür sorgen, daß er nicht in den falschen Zug steigt und statt in Dresden womöglich in Königsberg ankommt. Also ich mußte mitfahren, und als das meine Frau hörte, kam in ihr auch das Gelüste hoch — wo doch in Dresden allerlei Gedächtnissteine sind, die auch mal müssen vorübergehend besehen werden. — So, nun wißt ihr, warum wir hier sind. —

Wir haben euch einen guten Tag gewünscht, dazu hat der liebe Gott schon sein Jawort in dem Sonnenlicht gegeben. —

Vor einigen Tagen erzählte mir eine Mutter, sie habe ihre Kinder darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht unartig sein dürfen, weil der liebe Gott alles sieht. Da fragt der kleine Junge: Mutter, wo ist denn der liebe Gott? — Der ist im Himmel. — Wie kann er uns dann sehen, wenn er im Himmel ist? Mutter, zeige mir mal den lieben Gott. Wenn er die Kinder sieht, müssen ihn die Kinder auch sehen können. — Die Mutter sagte mir, der Junge hat mich in Verlegenheit gebracht, ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

Ich sagte ihr, sie hätte dem Kinde die **Sonne** zeigen sollen und sagen: **Da ist der liebe Gott** — denn darin sehen wir doch eine Ausstrahlung unseres Gottes.

Er, der Schöpfer von Allem, was da ist, will sich in einem Körper sehen lassen und wohl in Jesum Christum, dem Werkmeister. So hat immer alles einen geistigen Ursprung, auch die natürliche Sonne, in deren Lichte wir uns wohlfühlen, auch erwärmt und neu belebt werden.

In den letzten Tagen sind wir immer im Dunkeln gewesen, es war trübe und regnerisch, aber heute morgen läßt der liebe Gott die Sonnenstrahlen durchs Fenster scheinen. Dabei habe ich gedacht: Wenn wir die Sonne **nicht** sehen, haben wir wohl **auch** Licht, aber ganz anders ist es, wenn die Sonne **selbst** zu sehen ist. Dabei lernen wir glauben, daß Christus Jesus auch den Körper des Lichtes in seinen Aposteln bereitet hat, wo wir, gleich den Kindern unsre Augen zu ihm aufheben können, um uns von seinen Strahlen bescheinen zu lassen, die überall hindringen und wenn wir auch nicht die Strahlen direkt, so doch aber das Licht sehen, vor dem sich niemand verbergen kann.

Wenn wir die Sonnenstrahlen sehen und dann auch glauben, daß ein Körper erforderlich ist, der das Licht in sich vereinigt, so gibt es auch Leute, die sagen, die Sonne soll große ausgebrannte Flecken haben. Wir sagen dazu, uns genügt's, wenn wir das helle Licht sehen, die Kraft des Lichtes empfinden können. Somit glauben wir auch von unserem Gott, den wir auch Vater nennen, er ist der ausstrahlende Geist, aber Christus Jesus ist der Körper und wir können in ihm das wahrhaftige Licht sehen. Aus dem vorgelesenen Worte haben wir gehört, daß der, den wir Vater nennen, immer neu von einem Ort zum anderen zieht, will sagen, wie die Sonne, vom Aufgang zum Niedergang, bald hier bald dort, es gibt keinen Stillstand. Hier heißt es, Jesus hatte gesprochen, und das geschieht auf mancherlei Weise, er hat durch die Brüder, auch durch euren Apostel, zu euch gesprochen. Wir lesen weiter: Jesus machte sich mal auf und kam von einem geringen Ort, wo es dunkel und finster war, nach einem Platz, wo es ein bißchen schöner ist, daselbst war viel Volks. Nach richtiger Lesart müßte ich sagen: Er kam von Quelle nach Dresden. Nun muß ich erst bemerken, euer Apostel hat mich heute früh auf ein Wort aufmerksam gemacht, wo zu lesen war: Wer groß und stark sein will, muß allein bleiben. Ich sagte, da wäre es ja Zeit für mich, da will ich hier zu Hause bleiben, da kann ich denken, ich bin stark, gehen wir aber in die Gemeinschaft, dann sind wir schwach und da müssen wir neu erkennen, unsere Kraft ist der, der **Christus** und **Herr** heißt.

Aus den Zeugnissen habe ich wahrgenommen, daß der Wind aus verschiedenen Örtern kommt. Ihr freut euch, den lieben Apostel Mierau zu sehen, euer Apostel ist auch da, und darüber, daß ich mitgekommen bin, ärgert ihr euch auch nicht, somit habt ihr einen freudigen Ausdruck auf dem Gesicht. Wenn ich nun glauben darf, daß dieses der Geist der Wahrheit so ein bißchen aus dem Grunde hervor-

bringt, so muß ich sagen, es ist nicht alles Gold was glänzt, denn ich habe so verschiedene Windrichtungen aus den Zeugnissen wahrgenommen.

Wenn der Herr Jesus die Größe seines Reiches hinstellt und zeigt, spricht er nach dem vorgelesenen Worte von einer Klasse, denen es überhaupt nicht möglich ist, in das Reich Gottes eingehen zu können. Er kleidet es in die Worte: Es sind etliche verschnitten, die sind aus Mutterleibe also geboren. Ich glaube, an diesen können wir vorbeigehen, dazu dürften wir nicht zählen, sonst wären wir doch nicht hier. Dann geht Jesus weiter und sagt: daß auch welche sind, an denen andere behilflich gewesen, er drückt es in den Worten aus: Es sind etliche, die sind von Menschen verschnitten, dann sind welche, die sich selbst verschnitten haben um des Himmelreichs willen. Neulich waren wir an einem Platze, wo wir den Weingärtner gezeigt haben, der immer das wegschneidet, was die fruchttragenden Reben hindert, mehr Frucht zu bringen. Wo wir diese Arbeit vorgenommen haben, wurde auch gleichzeitig das **„Verschneiden"** gezeigt. Auch dieser Tage bekamen wir eine Druckschrift zugesandt, worinnen zu lesen war, daß es eine Menge gibt, die immer beim **Ver**schneiden ist. Sie schneiden weg, daß Jesus vom heiligen Geist gezeuget ist, ferner die Auferstehung — Himmelfahrt, schließlich auch das, was von allen Apostolischen heilig gehalten wird — daß Jesus sich in seinen Aposteln und Gaben des heiligen Geistes zeigen will. Zu dem müssen wir sagen, solche können nicht in das Reich Gottes kommen. Wir aber wollen Gott danken, loben und preisen, daß wir unter diesen Händen weggebracht sind.

Erkennen wir nun die Güte unseres Gottes, daß er uns absseits geführt hat, so muß sich das zeigen in Friede, Freude, Geduld, Liebe, Gottseligkeit und Barmherzigkeit in guten Werken, worin Jesus ist.

Wo die Gegenstücke offenbar werden, die Paulus bezeichnet und welche von einem anderen kommen — darin sind die **Ver**schneider am Platze. Jesus sagt aber nicht, die **Verschnittenen**, sondern die Beschnittenen sollen in das Reich Gottes eingehen. Stephanus spricht auch von solchen **Ver**schneidern: Ihr Unbeschnittenen an Herzen und Ohren, die ihr das Gute wegschneidet, ihr seid nicht tüchtig zum Reiche Gottes und die hineinwollen, laßt ihr nicht hinein.

Nun wird es erst gut sein, wenn ich dem Apostel Mierau den Platz einräume, der ist ja verpflichtet, seine Schuld zu bezahlen. (Fortsetzung folgt.)

Preisverteilung

für die zum Leipziger Bau eingesandten Zeichnungen.

Eingegangen sind 40 Zeichnungen.

Das Preisgericht der drei Apostel: Mierau, Bischoff und Brückner hat die Zeichnungen von unbeteiligten Architekten prüfen lassen und sind die Preise den verschiedenen fachmännischen Gutachten zufolge wie nachstehend verteilt worden:

I. Preis.

Mitglied Willy Haberbeck, Architekt in Berlin W, Culmstr. 26.

II. Preis.

Mitglied Franz Güldenpfennig jun., Bautechniker in Hamburg.

III. Preis.

Mitglied K. Rauscher, Bautechniker in Stuttgart, Hasenbergstraße 78.

Die nächstbesten Zeichnungen waren diejenigen des Mitgliedes Gustav Brink, Bautechniker in Marggrabowa und Mitglied Walter Schreiter junior in Dresden.

Die ausgesetzten Preise werden 8 Tage nach Veröffentlichung dieser Bekanntmachung durch den Apostel Brückner in Dresden gezahlt.

Quelle, den 18. Februar 1911.

Hermann Niehaus.



Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hielt im Monat Januar 12 Gottesdienste, davon entfallen 8 Gottesdienste auf die Gemeinde Dresden, die also etwas **zu** reichlich bedacht war zum Nachteil anderer Gemeinden.

Am Neujahrstag hielt der Apostel Neujahrsdienst in Dresden, unter dem Bilde einer Verlobung, wo sich Gott mit seinem Volke am Jahresanfang neu verloben wolle durch Christum Jesum. Nachmittags hielt der Apostel Brückner Versiegelungsdienst in Radeberg, woselbst 7 Seelen gesalbt wurden. Am 6. Januar wurden durch den Apostel in Dresden 14 Seelen und in Großenhain 11 Seelen versiegelt. Am 15. Januar hielt der Apostel einen über 4 Stunden langen gewaltigen Gottesdienst in Halle, wo 22 Seelen für Halle und 1 Seele für Zeitz versiegelt wurde, dazu 1 Gem.-Ält., 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt wurde. Am 22. Januar war der Apostel in Finsterwalde, daselbst wurden 2 D. und 1 U.-D. eingesetzt, sowie 27 Seelen versiegelt. Die Gemeinde steht gegen früher im lieblichen Geisteszuge. Am 29. Januar wurde der Apostel Brückner nebst der Gemeinde Dresden vom lieben Stammapostel in Begleitung des Apostels Mierau aus Amerika besucht. Durch die beiden hohen Gäste wurde in Dresden eine Kirchenvisitation vorgenommen. Der Stammapostel fand die Herzen nicht, wie er suchte, und Gott demütigte sein Volk. Hierüber wird ein Spezialbericht in der Rundschau erscheinen, worauf wir hier verweisen wollen, allen zur Lehre. Gott segne die gewirkte Arbeit.

Karlsruhe. Der Apostel Bock hielt am Neujahrstage den ersten Gottesdienst in dem neuerbauten Kirchsaal der Gemeinde Saarbrücken, wobei 24 Seelen in den Bau Gottes eingefügt wurden. Weiter wirkte der Apostel in Pforzheim, Offenburg und Freiburg unter großem Segen und Ende Januar besuchte er die Schweizer Gemeinden Zofingen, Bern, Biel, Zürich und Schaffhausen. Es wurden überall neue Wege gebahnt und die Herzen in der Liebe Christi erwärmt, wodurch es allein möglich ist, das Werk Gottes auch im Neuen Jahre weiterzuführen. Anschließend an diese Reise hielt der Apostel noch in Obertal auf des Schwarzwalds Höhen einen Gottesdienst, wobei des Kaisers Geburtstag feiernd gedacht wurde. Außerdem wurden Gottesdienste in Karlsruhe gehalten und nebenbei schriftliche Arbeiten in Menge erledigt. Insgesamt wurden im Januar 59 Seelen versiegelt und 1 Pr. eingesetzt.

Einbanddecken zur Rundschau.

Die Einbanddecken zur „Neuapostolischen Rundschau" sind erschienen und bitten wir Bestellungen darauf bei den Vorstehern zu machen. Für Einzel-Abonnenten oder abgelegen wohnende Gemeindeglieder liefern wir die Einbanddecken auch direkt, zuzüglich des erforderlichen Portos (30 Pf.).

Die Einbanddecken sind in vornehmer, geschmackvoller Ausführung aus dunkelblauem Leinen hergestellt, Titelaufdruck in echt Gold mit schwarz-weiß-blauer Vignette. Titelblätter mit Bezeichnung des Jahrganges werden zu jeder Einbanddecke beigelegt und ist es nötig, bei Bestellung den Jahrgang anzugeben (1909, 1910 oder 1911). Wir liefern Einbanddecken für 1 Jahrgang, wie auch für 2 Jahrgänge (Doppelband) und stellen sich beim Doppelband die Gesamtkosten inkl. Binden um ca. 1 Mk. niedriger als bei 2 einzelnen Einbänden.

Wir bitten gleichzeitig um Bestellung für Einbanddecken des laufenden Jahrgangs 1911 (einfach wie auch

doppelt, 1911 oder 1910/11), und können dieselben inzwischen als prächtige Sammelmappen zur Rundschau Verwendung finden.

Interessenten für Einbanddecken zum „Neuapostolischen Sonntagsblatt", Jahrgang 1907 und 1908, bitten wir auch um Bestellung hierfür. Dieselben sind in gleicher Ausführung wie zur Rundschau, für 1 Jahrgang wie auch Doppelband (2 Jahrgänge), gedacht.

Preisnotierung.

Einbanddecken mit Titelblatt (f. 1 Jahrg.) à Mk. –.80
Doppel-Einbanddecken „ „ („2 „) à „ 1.–

Die Preise für Rundschaueinbände oder das Neuap. Sonntagsblatt bleiben sich gleich.

Bestellzettel.

Den lieben Vorstehern gehen mit nächster Rundschau vorgedruckte Bücher-Bestellzettel zu und bitten wir, dieselben der Einfachheit halber und Verkehrserleichterung für den Verlag ausnahmslos zu benutzen, Frankatur 3 Pf.; falls besondere Mitteilungen auf diesem Zettel erfolgen, Frankatur dann 5 Pf.

Mit herzlichem Gruß
Der Rundschauverlag.



Netzschkau. Der liebe Bruder **Pfeifer** aus Mylau feierte am 7. Februar seinen **acht und achtzigsten Geburtstag!**

Seit 11 Jahren läßt er sich mit seinem treuen Weibe, mit welchem er schon 64 Jahre in glücklicher Ehe lebt, an der Apostelhand führen, wie Kinder an der Hand ihrer Mutter. Die Eheleute rühmen laut die Gnade, daß sie in ihrem Alter diesen Weg noch finden durften.

Des ferneren begingen die lieben Geschwister **Thomas** aus Mylau ihren Silberhochzeitstag. Dieselben hängen seit 10 Jahren mit Leib und Seele an dem Apostelwerke und der Gemeinde, und begehrten unter Dankestränen für die bisherige Treue Gottes den Hochzeitssegen.

Nachdem ihnen die Gemeinde durch den Bischof die Glückwünsche dargebracht hatte, zeigte letzterer den bisherigen Segen des Herrn, durch welchen sie gleich wie mit einem Hochzeitskleid umgeben waren.

Die Freude und Liebe des Jubelpaares war groß, und konnte dasselbe es sich nicht versagen, die näheren Gratulanten zu einem Hochzeitsmahle nach dem idyllisch gelegenen Berglokal „Felsenschenke" einzuladen.

Frische, muntere, apostolische Weisen aus Sängermunde durchströmten den festlich beleuchteten Saal und machten die Brust höher schlagen zum Danke gegen Gott. Wenn auch frisch und freudig, so doch ernst und würdig verlief das seltene Familienfest.

Gott verläßt die Seinen nicht.

Es war zur Winterszeit, im Februar des Jahres 1909, als die Wogen des gewaltigen Elbstromes hochgingen und die ungeheuren Wassermengen weit und breit großen Schaden anrichteten. Da wurden auch die lieben Geschwister der Orte Havelberg und Sandau von großer Angst erfaßt, daß die hochgehenden Fluten auch ihr Hab und Gut verschlingen möchten. An einem Sonntag, den 14. Februar, war die Gefahr auf das höchste gestiegen, so daß jeden Augenblick ein Dammbruch eintreten konnte und fiel dieserhalb der Gottesdienst der Havelberger Gemeinde angesichts der bedrohlichen Sachlage aus. Nach menschlicher Ansicht mußte der Elbdeich jede Minute von der Hochflut durchbrochen werden trotz angestrengtester Abwehrmaßregeln. Der dortige Vorsteher der Gemeinde hatte diese bedrohliche Lage seinem Apostel gemeldet und nicht vergebens einen Hilfeschrei dorthin gesandt; der Apostel trat mit herzlicher Fürbitte im Gemeindedienste für die ihm unterstellten und so hart bedrohten Orte ein. Das Flehen wurde von Gott erhört und der Gefahr Einhalt getan. Der Elbdeich brach auf altmärkischer Seite, Havelberg und Sandau, wo zahlreiche Geschwister wohnten, blieben wunderbarerweise verschont. In den Ortschaften der gegenüberliegenden Elbseite, wo nur zwei Geschwister ansässig waren und auch gut wegkamen, richtete die Hochflut furchtbaren Schaden an. Viele Menschen konnten nur mit Mühe und Not ihr nacktes Leben retten, während sie ihr Besitztum und das Vieh den reißenden Wassern als Beute überlassen mußten. Angesichts des damals Durchlebten steht auch hierfür das Wort: Gott verläßt die Seinen nicht und in der Not weiß er sie wunderbar zu beschützen und erhalten. L. T.

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Weg zum häuslichen Frieden.

In der Familie B. klagte der Mann über seine Frau, sie sei mürrisch, verstehe nicht recht hauszuhalten und lasse es an der nötigen Ordnung fehlen. Die Frau aber ließ es auch ihrerseits an Klagen über den Mann nicht fehlen. Derselbe möge ihr nichts gönnen, sie könne ihm bei allem guten Willen nichts recht machen, er sei lieber außer dem Hause als im eigenen Heim. – Bei solchen gegenseitigen Klagen kam es öfter zum Streit und zu ärgerlichen Auftritten. Im Haushalt ging es so nicht vorwärts, sondern mehr und mehr zurück. Deshalb wendete sich die Frau an den Vorsteher der Gemeinde und machte ihn bekannt mit dem traurigen Leben, das sie mit ihrem Manne führe und das in ihrem Hause schon seit geraumer Zeit bestehe. – Dieser hörte die Klagen der Schwester geduldig an und ließ sie erst ausreden. So gewann er mehr und mehr den richtigen Einblick in die vorliegende Notlage und konnte das wirksame Heilmittel darreichen. Sie solle, sagte er, dem Manne gegenüber eingestehen, sie habe es in manchen Stücken oft fehlen lassen, sie wolle es nun aber anders machen und die ihr zustehenden Pflichten zu erfüllen redlich sich bemühen. Nach längerem Sträuben und innerem Kampfe brachte sie es über sich, solche Erklärung ihrem Manne zu eröffnen. Dieser wurde hierdurch so getroffen, daß er auch seine Fehler eingestand und Besserung gelobte. Da beide den Herrn um Kraft baten und zum Wollen auch das Vollbringen erflehten, so kehrte der Friede und Gottes Segen aufs neue ins Haus ein.

* * *

Ein häusliches Weib ist ihrem Manne eine Freude und macht ihm ein fein ruhiges Leben. Ein freundliches Weib erfreuet ihren Mann, und wenn sie vernünftig mit ihm umgeht, erfrischet sie ihm sein Herz. Wie die Sonne, wenn sie aufgegangen ist, an dem hohen Himmel des Herrn eine Zierde ist: also ist ein tugendsames Weib eine Zierde in ihrem Hause.

Wir suchen

für die Redaktionsbibliothek den Jahrgang 1 des „Herold mit Wächterstimmen" 1895, der uns noch fehlt, zu erwerben und bitten um freundl. Angebot mit Preisangabe.

Die Schriftleitung.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Bielefeld.

93. Barmen. Kirchlokal und Vorsteherwohnung: Beckmannshof 2 a. Gottesdienst auch Sonntag vorm. 9½*.
95. Gevelsberg. Kirchlokal: Schillerstr. 24. Vorsteher: C. Schemman (s. unter Schwelm). Gottesdienst Sonntag nachm. 4* und Dienstag 8½.
96. Remscheid. Vorsteher: L. Bos, Nordstr. 110a. Gottesdienst Sonntag vorm. 9* und abends 8½, sowie Donnerstag.
96. Velbert. Kirchlokal und Wohnung: Küpperstr. 174.
100. Langerfeld. Kirchlokal: Schwelmerstr. 110, I. Gottesdienst Sonntag abends 8½ und Mittwoch 8½.
101. Ohligs. Rhld. Kirchlokal: Burgstraße 16. Vorsteher: L. Bos (s. unter Remscheid). Gottesdienst Sonntag nachm. 4½*.
102. Opladen. Rhld. Kirchlokal: Bismarckstr. 5. Vorsteher: E. Heller (s. unter Elberfeld). Gottesdienst Sonntag nachm. 5½ (alle 14 Tage).

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Die Botschafter an Christi Statt.

Ich weiß ein Wort voll Wundermacht
Und tiefer Seligkeiten:
Das wandelt dunkle Sündennacht
In Tage lichter Freuden;
Das löst des Lebens Rätsel all',
Die je ein Herz durchbeben;
Das kann vom schwersten, tiefsten Fall
Ein Menschenkind erheben
Bis in den Himmel hoch hinein;
Das weiß vom Tod zu retten;
„Die Strafe liegt auf Ihm allein,
Auf daß wir Frieden hätten!"

Als ich's vernahm, als ich's erfaßt,
Daß es für mich geschrieben,
Da hat es mit der schweren Last
Der Sünde mich getrieben
Hin unters Kreuz – o Wunderort!
Anbetend sank ich nieder;
Hier bringt mich niemand wieder fort,
Und immer sag' ich's wieder,
Und in dies sel'ge Wort hinein
Ich mich auf ewig bette:
„Die Strafe liegt auf Ihm allein,
Auf daß ich Frieden hätte!"

Neuabonnement II. Quartal 1911.

Wir bitten unsere lieben Abonnenten, rechtzeitig für Erneuerung des Abonnements II. Quartal 1911 zu sorgen, damit Nachbestellungen möglichst vermieden werden. Weiter bitten wir, auch unablässig für die Ausbreitung der „Rundschau" zu agitieren, damit noch vielen unsrer lieben Mitchristen, die doch auch gleich uns berufen sind, der Segensstrom der Apostellehre nahe gebracht werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit und Gnadenwahl durch die Brautwerber Jesu Christi kommen. Wie die „Rundschau" in dem einstigen „Herold" als ein kleines Senfkorn ausgestreut und seither stets an Ausbreitung gewonnen, so soll dieses Senfkorn als im Vergleich zum Himmelreich sich allmählich zu einem weltüberschattenden, gewaltigen Baum sich entwickeln, das ist unser Glaube, aber auch die Verheißung Gottes. Daran mitzuarbeiten, sucht der Schöpfer des Gotteswerkes tätige Werbekräfte und spricht zu so manchem passiven Leser: Was stehest du noch müßig am Markte und vertrödelst die kostbare Arbeitszeit, sieh zu, daß du dir redlich deinen Groschen verdienst und einen reichen Gotteslohn erbest.

Werbeblätter zu diesem Zweck liefern wir gern an die Vorsteher der Gemeinden und erwähnen hierbei, daß selbst die überzähligen Exemplare, die jedem Rundschaupaket beiliegen, noch in diesem Sinne Verwendung finden möchten. Das Vermögen des Geistes Gottes hat ein jeder von uns empfangen, nun laßt uns etwas Gutes schaffen, damit wir nicht einst schamerfüllt auf unsre durchschrittene Lebensbahn zurückblicken müssen.

Preis der „Rundschau" pro Quartal 60 Pfg. Schlußtermin der Bestellung 12. März. Hierzu bietet die Hand mit frischem „Gott unser Heil" **Der Rundschauverlag.**

Das weite Totenfeld.

(Schluß.)

Nun sollen die Totenknochen zusammengebracht werden, jeder zu seinem Gebein. Das muß der Eliasgeist tun, der das Herz der Väter zu den Kindern bekehrt und das Herz der Kinder zu den Vätern. Da muß erst der Mann an seine Stelle und die Frau an ihre Stelle. Die Brüder, die Schwestern, die dienenden Brüder, jeder muß an seinen Platz. Wer sich herausnimmt, Hand sein zu wollen, wo er als Fuß dienen soll, oder Ohr sein zu wollen, wo er als Auge dienen soll, ist nicht an seiner Stelle. Wo man an Stelle der Hand ein Bein hinstellt, gibt es eine Mißgeburt. Sehen wir uns das Feld an; wir kommen nicht daran vorbei. Jeder muß sich fragen: „Fülle ich meinen Platz aus? Steht meine Frau an ihrem richtigen Fleck? Handeln meine Kinder so, wie ihnen befohlen? Was findet man aber? Hier und da liegen die Knochen herum. Der eine im Wirtshaus, der andere bei irgendwelchen anderen weltlichen Zerstreuungen. Der dritte wartet schon darauf, daß bald Amen gesagt wird, damit er seinen fleischlichen Gelüsten nachgehen kann. Was ist das? – Ein großes Feld, aber die Knochen liegen herum. „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" So hat der Herr Jesus schon als Zwölfjähriger gesagt. – Wir preisen die Gnade Gottes, daß er uns zusammengeführt hat, daß wir glauben dürfen, mit Ihm eins zu sein. Das ist die große Gnade Gottes, daß er uns zu solcher Erkenntnis gebracht hat. Damit fühlen wir uns untereinander eins. Wo doch von allen anderen Gemeinden gesagt werden muß, einer kümmert sich nicht um den andern. Wer frägt nach dem Knochenbau (der einheitlichen Gesinnung), daß jeder zu seinem Teil kommt? Dann muß noch Fleisch darauf wachsen, dasselbe muß mit Adern durchzogen werden, und zuletzt muß über dem Ganzen noch die Haut darüber. Dann ist aber weiter noch nichts fertig als der Bau. Dann muß erst noch der Geist kommen mit dem lebendigen Odem.

Wenn wir uns auf das Gebiet der Alten begeben, so finden wir ein Laufen hin und her. Heute hier, morgen dort, und dann ist es noch nichts. Wer denkt daran, daß der liebe Gott es so haben will betreffs des Baues, wie eben beschrieben? Und die an Hesekiels Stelle stehen sollen, vertrösten nur auf den Himmel: „Jesus, Jesus, nichts als Jesus, soll mein Ein und Alles sein." – Wenn wir an die heilige Stätte gehen, um den Tatengenuß hinzunehmen, haben wir nichts voraus; das ist etwas, was unsere Väter auch gekannt haben. Aber den Willen Gottes, die Tat, worin Christus Jesus ist, müssen wir suchen. Nun sollen die Knochen zusammengesucht werden. Wenn wir erst zu Einem vereinigt sind, dann kann der liebe Gott zu uns sagen: Nun geht hinaus auf das große Feld der Welt, sucht da Totenknochen zusammen, macht daraus einen einheitlichen Bau. Ein Skelett oder Knochenbau ist eine Form, man kann es genug in Museen oder Abbildungen sehen. Die Form ist da, aber das Leben fehlt. Es sind keine Adern da, und das Fleisch fehlt. Die Adern im Hause Gottes will ich euch zeigen, das sind die dienenden Brüder. Ich glaube wohl, daß ihr damit zufrieden seid. Ich bin damit zufrieden. Die Haupt- und Schlagader ist euer Apostel. Die dienenden Brüder sind die Lebenskanäle für das Volk Gottes. Ob es das Wort ist, die Bedienung, oder das heilige Mahl: die dienenden Brüder sind es, wodurch das Leben hingenommen wird. Wenn man irgendeine Ader durchschneidet oder zerreißt, so kann man dabei noch leben, durchschneidet man aber die Schlagader, so ist es meistens vorbei. Wird einem Apostolischen der Apostel genommen durch den Unglauben oder andere teuflische Gewalt, so ist es bald vorbei mit ihm. Die Schlagader ist

der Lebenskanal, wodurch das Leben zur Zentralstelle, zum Herzen geht, woraus alles Leben Nahrung erhält. Paulus sagt: **„Prüfet euch, ob Christus in euch ist."** Wir erkennen, daß Christus die Zentralstelle ist, das Herz, von wo aus alles Leben kommen muß, wohin alles Leben aber auch wieder zurückströmt.

Haben aber umherliegende Knochen Leben? Nein, daran ist der Tod gebunden. Sie haben keine Adern. Deswegen man sagen muß: „Du hast den Namen, daß du lebst, und bist tot." Wo keine Adern sind, kann auch kein Fleisch kommen. Nach der heiligen Schrift sind unter Fleisch die Taten verbildlicht. Ist eine Person gut, sind die Taten gut, das ist das Fleisch. Wie der Baum, so die Frucht. Ist die Person schlecht, sind die Taten auch schlecht. Der Herr sagt: „Laßt euer Licht leuchten, daß sie eure guten Werke sehen." Sieht man einen gutgenährten Menschen, so sieht man nur Fleisch an ihm, das Fleisch deckt alle Knochen zu. So ist es auch mit einer guten Person betr. ihrer guten Taten. Das Fleisch ist die Zierde des Menschen. Die Menschen sollen die guten Taten sehen. Gleichviel ob Fuß oder Hand, das Fleisch (die guten Taten) ziert die Person, darin Christus Jesus ist. Wenn das so recht ist, sagen wir, das können wir glauben, das ist der Weg Gottes, auf welchen wir geführt sind, das Wort ist erfüllet vor unseren Augen und Ohren. Erst sind wir als Totenknochen zusammengebracht zu einer Gemeinde, dann hat uns der liebe Gott Adern gegeben. Hätten wir die nicht, wäre unser Zusammensein zwecklos. Kirchen sind genug da, sind zusammengesuchte Knochen. Fragt mal nach dem Amt!? Man findet die Sehensweise: Die können uns nicht helfen, der liebe Gott muß uns helfen. Wenn der liebe Gott die Hilfe nicht wäre in den Brüdern, woher sollte das Leben kommen? Wenn keine Adern da wären, wie sollte das Blut durch den Körper gehen? Das Fleisch muß dazu dienen, daß eine schöne Figur herauskommt. Die Sänger beispielsweise sind auch ein Fleischstück an dem Körper. Ist es nicht schön, wenn die Gemeinde einen schönen Gesangchor hat? Er ist eine Zierde der Gemeinde. Auch die dienenden Kräfte als Gottes Werkzeuge sind eine Zierde des Körpers. Dadurch wird erst die Schönheit der Figur hervorgebracht.

Nun bleibt noch die Haut. Die kann sich nur so weit erstrecken, als eine Zusammenbringung stattgefunden hat. Die umherliegenden Knochen haben keine Haut. Die Haut umschließt nur das Zusammengebrachte; wer nicht da ist, kann damit nicht umgeben werden. Nun spricht Paulus von dem Überzug, das ist die Liebe. Die Liebe ist das Hautkleid, dadurch ist es möglich, das Zusammengebrachte zu halten. Fehlt die Liebe, ist es zwecklos, daß Knochen zusammengebracht werden. Wenn in einer Familie die Liebe aufhört, kann sie noch zusammengehalten werden? Das geht nicht. Anders jedoch ist es, wenn gesagt werden kann: „Herz und Herz vereint zusammen, sucht in Gottes Herzen Ruh'!" Ist die Liebe herrschend zwischen Eltern und Kindern und allen, die im Hause sind, das ist ein Hautkleid, die Liebe hält alles zusammen. Auch in der Gemeinde Gottes ist es so. Die Haut ist nicht das Erste, was der liebe Gott gibt. Selbst wenn schon Adern da sind, gibt er noch keine Haut. Erst muß Fleisch da sein, dann erst gibt er das Hautkleid. Gott ist ein Gott seines Willens und ein Gott der Ordnung. Erst wenn gute Taten, das Fleisch, zu Gesicht kommen, sagt er: „Weissage und sprich, daß Haut darüber wachse." Was den Wind anbetrifft, der aus den vier Winden kommen soll, die Getöteten anzublasen, dazu kann ich nicht mehr übergehen, die Zeit erlaubt es nicht, will es Gott, auf ein andermal. Habt ihr das Gehörte nun beherzigt, so kommt es dahin, wie wir gesungen: „Ich bete an die Macht **der** Liebe, die sich in **Jesu** offenbart." Ich sage aber zu dem Ausgeführten: „Bessert euch." Amen!

Groß denken! Im Herzen rein
Halte dich gering und klein,
Freue dich in Gott allein!

* * *

Durch die Sorgen werde ich zum Gebet getrieben und mit dem Gebet vertreibe ich die Sorgen.

Ein Scherzwort Kants.

Der große Philosoph Kant behauptete einmal, die Frauen glichen einer Turmuhr, einer Schnecke und einem Echo. „Sie plauderten der ganzen Stadt aus," fuhr er fort, „was im Innern ihres Hauses vorgeht, wie eine Turmuhr; sie tragen ihren ganzen Staat auf dem Leibe, wie die Schnecke und müssen immer das letzte Wort behalten, wie das Echo." – Daraufhin natürlich lebhafte Entrüstung der anwesenden Frauen, worauf Kant entgegnete: „Auch für Sie, meine Freundinnen, gilt der Vergleich. Nur heißt es bei Ihnen: Sie sind pünktlich wie eine Turmuhr, häuslich wie eine Schnecke und stets nur das Echo – ihres Mannes. Nun trat an Stelle der Entrüstung sofort vergnügte Zustimmung – der Vergleich wurde ungemein treffend befunden.

Der alte Posaunenengel.

Die Entdeckung wertvoller Malereien und architektonischer Merkwürdigkeiten in der Marienkirche zu Hanau bringt einem Leser der „Frkf. Ztg." ein hübsches Geschichtchen in Erinnerung, das sich bei einer früheren Auffrischung derselben Kirche ereignete und das alte Hanauer noch heute gern erzählen. An einem geschnitzten Betstuhl, der sich an ziemlich sichtbarer Stelle befand, war ein derber geschnitzter Engelskopf aufgedeckt worden. Als nun der erste Gottesdienst nach der Wiederherstellung der Kirche stattfand, hatte eine ältere, recht wohlbeleibte, unverheiratete Dame mit frischem, gerötetem Gesicht in diesem Betstuhl Platz genommen. Der jetzt verstorbene Pfarrer der Kirche ließ es sich nicht nehmen, bei dieser Gelegenheit seine Gemeinde auf alle entdeckten Altertümer hinzuweisen, und schließlich kam er auch auf den Betstuhl zu sprechen, in dem die erwähnte Dame saß. Mit dem Finger dorthin deutend sagte er: „Auch jener alte Posaunenengel in dem Rankenwerk des Stuhles ist noch sehr wohl erhalten." Die hierauf sich verbreitende Heiterkeit kann man sich vorstellen.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

L. P. in F. Wir erhielten Ihre der Rundschau zugedachte letzte Arbeit und hoffen, dieselbe nach einigen Abstrichen im „Kinderboten" zu veröffentlichen. Was die andern uns früher eingesandten Erzählungen anbetrifft, so sind uns dieselben noch sehr gut in Erinnerung und wurden auch aufgehoben. Aber, wie es ist, wenn man Truhen und Kästen voller Schätze hat, da wühlt und wählt man nach dem Besten und so sind Ihre Arbeiten noch zurückgeblieben, weil sie unser Herz nur halb füllen konnten. Mit Kindern muß man anders reden lernen, als wie es Ihre Arbeiten zeigen, es guckt aus denselben überall und zuviel der Schulmeister heraus! Nur immer still sitzen und lernen, nur immer aufmerksam sein und Regeln beobachten, das ist von unsern lieben Kleinen zu viel verlangt, das besorgt die Schule zur Genüge, dabei werden aber die Augen matt und das muntere Wesen verliert sich. Aber gehen Sie mal mit Kindern auf eine blumige Wiese bei hellem Sonnenschein und tollen mit ihnen herum, da werden die Augen sogleich blitzen und die Wangen glühen im Eifer und Sie werden umgekehrt von den Kindern noch lernen können Frohsinn und Lebensheiterkeit, wovon man nie genug sammeln kann, um auch die finstern und trüben Stunden des Lebens sonnig zu gestalten. Hernach, wenn die Kinder sich müde gelaufen, kann man sich auch mit ihnen ein Viertelstündchen an den Rand der buntschillernden Lebenswiese setzen und ihr Interesse mannigfaltig erwecken und in den Fluß neckender und lieblicher Worte manche ernste Lehre und Lebensweisheit unauffällig einkleiden, wie man duftende Feldblumen zu einem bunten Kranze flicht und den jauchzenden Kleinen in das lockige Haar drückt. So ungefähr denken wir uns den Inhalt des „Kinderboten" und haben Ihnen in Vorstehendem die Aufgabe desselben zu erläutern gesucht. Wenn wir hierfür willige Hände finden, sollte es uns selbst am meisten freuen, denn den Kindern gehört ja das Himmelreich und wer sich ihrer annimmt und deren keines ärgert oder quält, steht hoch angeschrieben bei Gott, dem reichen Lohner. Also lernen.

Der Kinderbote

No. 9 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Kindesglaube.

Da stehn sie auf der Straße scharenweis',
Man fragt, man schreit, man drängt sich dicht zusammen.
Was gibt's: Was soll der große Menschenkreis?
Tobt ein Betrunkner? Steht ein Haus in Flammen?

Ein Kind ist überfahren. Blutend krümmt
Es auf dem Pflaster die zermalmten Glieder.
Was soll mit ihm geschehn? Wer hebt es auf?
Wo wohnt's? Wie heißt es? – tönt es hin und wieder.

Umsonst ist alles Fragen. Doch es scheint,
Als ob sich leise noch das Leben rege;
Und einer ruft: „Faßt an, wir tragen's heim!
Der Knabe braucht sofort Verband und Pflege!"

Heim! – Armer Willy! Drunten in der Stadt,
Im düstern Hintergäßchen, wo der Jammer
Der Armut scheu und trotzig sich verkriecht,
Da war sein Heim in einer engen Kammer.

Die Mutter, eine Witwe, kämpfte hart,
Ihr täglich Brot mit Ehren zu erlangen.
Es wollte nicht gelingen; manche Nacht
War Willy hungrig schon zu Bett gegangen.

Heut war er abends noch hinausgeeilt
Zur Stadt, um Zeitungsblätter zu verkaufen,
Da war's geschehen: Ein schwerer Wagen war
Zermalmend über hin hinweg gelaufen. –



Der große Kinderfreund.

Wohin mit ihm? Man fragt, man überlegt:
„Auf," heißt es dann, „zum Kinderhospitale!"
Das war ein Haus, gar freundlich anzuschau'n,
Von Stein erbaut, mit manchem Krankensaale.

Vorn nach der Straße lag ein Rasenplatz,
Geschmückt mit Schattenbäumen, rings im Kreise
Von grünem Gitterwerke eingezäunt.
Es war ein Haus, erbaut zu Gottes Preise.

Erbaut von edlen Menschen, die es trieb,
Dem großen Kinderfreund, dem Arzt der Kranken,
Dem Heiland, der die Welt so treu geliebt,
Mit Werken der Barmherzigkeit zu danken. –

Dort bringt man Willy hin. In langen Reih'n
Steht Bett an Bett im weiten, hellen Raume.
In weiche Kissen bettet man ihn ein
Mit sanfter Hand, er fühlt sich wie im Traume.

Der bleiche Knabe, der sein Leben lang
Der Armut hartes Brot hat essen müssen,
Weiß kaum, wie ihm geschieht. Ach hätte nur
Der Schmerz ihm nicht die Glieder so zerrissen!

Er litt entsetzlich. Ärzte treten ein,
Sie untersuchen lange, disputieren,
Und Willy hört's, – o Gott! – sie wollen ihm
Die beiden Beine morgen amputieren.

Wie soll er das ertragen? Gibt es denn
Kein andres Mittel? keinen Hoffnungsschimmer?
Die Beine abzusägen? nein, o nein!
Das ist zu furchtbar, das erträgt er nimmer.

Er hat so gern gespielt. In schnellem Lauf
War er der Erste unter allen Knaben;
Ist denn in dieser großen, großen Stadt
Kein einziger, der Mitleid möchte haben? – –

Die Nacht brach ein. Im Hospital ward's still.
Nur Willys Angstgestöhn durchbricht das Schweigen,
Da sieht er liebreich aus dem nächsten Bett
Ein Köpfchen sich zu ihm hinüberneigen.

Und leise, freundlich tönt es an sein Ohr:
„Du, Kleiner, mußt du soviel Schmerzen tragen?
Ich heiße Susie, bin schon lange hier.
Willst du mir nicht auch deinen Namen sagen?"

„Ich heiße Willy," schluchzt das arme Kind,
„O Susie, wie mich meine Wunden brennen!
Und morgen, morgen kommt der Doktor schon,
Mir meine beiden Beine abzutrennen!

Ist das nicht schrecklich? Weißt du keinen Rat?"
Das liebe, kleine Mädchen schaut mit nassen,
Mitleiderfüllten Blicken zu ihm hin:
„Der Heiland," sagt sie, „wird dich nicht verlassen."

Doch ach! Vom Heiland wußte Willy nichts,
Von ihm, den Liebe in den Tod getrieben;
Und Kirche, Sonntagsschule, Gottes Wort,
Das war ihm alles fremd geblieben.

Da hebt nun Susie an und schildert ihm
In süßer Einfalt, wie vor vielen Jahren
Auf Bethlehems Gefilden einst erscholl
Das Weihnachtslied der sel'gen Engelscharen.

Sie spricht vom Kindlein auf Mariens Schoß,
Und wie die Weisen ihre Gaben brachten,
Und wie Herodes dann, der böse Fürst,
Dem Kindlein nach dem Leben wollte.

Und Willy lauscht, und Susies Antlitz glüht. –
Vom Jesusknaben weiß sie mitzuteilen,
Wie er den Eltern treu und folgsam war
Und gar so gern im Tempel mochte weilen.

„Er war so gut," sagt Susie, „daß, wie Er
War niemand auf der weiten Welt zu finden;
Und als Er groß ward, zog Er weit umher
Und half den Armen, Kranken, Lahmen, Blinden.

Er heilte sie. Sie wurden ganz gesund,
Wenn Seine Wunderhand sie nur berührte.
Und Willy, was am meisten ihn gefreut,
Das war, wenn man die Kinder zu Ihm führte.

Er nahm sie auf den Arm und auf sein Knie
Und küßte sie und legte seine Hände
Zum Segen auf ihr Haupt und betete,
Daß gut und fromm sie blieben bis ans Ende.

Zuletzt" – hier weinte Susie – „schlugen Ihn
Die bösen Menschen an ein Kreuz. Sie haben
Mit Nägeln Händ' und Füße Ihm durchbohrt;
Das war der Dank für Seine Himmelsgaben."

Auch Willy weint. „O," ruft er, „das war schlecht,
Wo Er so gut und hilfreich stets gewesen!
Nun ist Er tot, und ich – ich hoffte schon,
Ich könnte noch durch Seine Macht genesen!"

Das arme Kind erbebt im Fieberkrampf
Und drückt sein Antlitz schluchzend in die Kissen.
Das letzte Sternlein scheint ihm ausgelöscht,
Die letzte Hoffnung scheint hinweggerissen.

Die kleine Trösterin im nächsten Bett
Erschrickt und trocknet schnell die eignen Zähren.
„Nein," ruft sie, „Willy, nein! Er ist nicht tot,
Er kann noch heut als Helfer sich bewähren.

Er war ja Gottes Sohn; da konnten Ihn
Nicht Tod noch Grab in ihren Ketten halten.
Er lebt! Und wo ein Herz Ihn betend sucht,
Da spürt es auch Sein segensreiches Walten.

Er kennt uns alle, Willy, und man darf
Ihm jedes Leid und jede Sorge klagen;
Ich hab' es oft getan, und immer noch
Gab Er mir Kraft und half mir alles tragen.

Und wenn du betest, Willy, o Er wird
Gewiß in deiner Not dich nicht verlassen,
Er hat dich lieb, nur mußt du Ihm vertrau'n,
Und mußt im Glauben Seine Hand erfassen." – –

O köstlich Bild, wie dort in stiller Nacht
Ein Kind sich müht, erfüllt von Gottes Geiste,
Daß es dem kranken Kinde neben ihm
Die schönsten Samariterdienste leiste! – –

Und wieder fällt ein schwacher Hoffnungsstrahl
In Willys Seele. „Susie," fragt er leise,
„Denkst du, Er kommt in unser Hospital
Und weiß es, wo ich bin und wie ich heiße?"

„Gewiß," ruft Susie, „Willy, glaub' es doch,
Vor Seinem Blick ist keine Not verborgen!
Zu helfen ist Er immer gern bereit,
Bei Tag und Nacht, am Abend wie am Morgen."

Dem kleinen Zweifler will's nicht in den Sinn,
Daß Jesus jeden kennt in seinen Nöten.
Ihn quält die Angst: Er geht an mir vorbei!
Er hört und sieht mich nicht trotz meinem Beten!

Und Willy sinnt und sinnt. Was soll er tun,
Damit ihn Jesus sieht in seinem Leiden?
Wird Jesus nahen, eh' der Morgen graut,
Und eh' der Doktor kommt, um ihn zu schneiden?

„Ich weiß es," flüstert er zuletzt, „ich will
Die Hand aufheben. Sieht Er dieses Zeichen,
So merkt Er's wohl, daß Seiner ich bedarf,
Und wird mir die ersehnte Hilfe reichen." – –

Der Tag bricht an. Die Morgensonne wirft
Verklärend ihre goldnen Strahlen nieder
Auf Willys Bett. Der liegt so friedlich still;
Kein Schmerz mehr zuckt ihm durch die armen Glieder.

Er hat ihn ausgekämpft, den letzten Kampf,
Er schläft den Schlaf, daraus kein Leid mehr wecket;
Und eine kleine, weiße, kalte Hand
Hält er im Tode noch emporgestrecket.

Der Herr hat sie geseh'n, die kleine Hand,
Das Notsignal, das ihm ein Kind gesendet.
Er kam und half, und Willys Erdenleid
Hat Er zu ew'ger Himmelslust gewendet. –

Und du, mein Erdenpilger, kennst du sie,
Die Hand, die nie umsonst aus Erdenstaube
Und Erdennot zum Himmel wird gereckt,
Kennst du die Hand! Es ist der **Kindesglaube!**

Die erste Lüge.

Ich war es nicht! Ich hab' es nicht getan!
Das bleibt die Antwort stets auf alle Fragen.
Der Vater sieht sie freundlich mahnend an,
Sie muß verwirrt die Augen niederschlagen.
„Dann ist es gut, mein Kind, du magst nun gehn,
Doch merke wohl, Gott kann ins Herz dir sehn!"

Gott sieht ins Herz – wie klang dies Wort so traut,
So wunderlieb, als sie noch brav gewesen.
Daß Gott in unser Herz und Leben schaut
Und kann die innersten Gedanken lesen,
Das machte sie so froh und voll Vertrau'n,
Nun aber packt es sie mit Furcht und Grau'n.

Sie geht einher wie unter schwerem Druck,
Verstummt ihr Singen und ihr heitres Lachen.
Ach, aus dem Sündenbecher nur ein Schluck,
Wie todeskrank kann er die Seele machen!
Die erste Lüge eine Schlange ist,
Die voller Gift an unserm Leben frißt.

Du armes Kind, ich weiß nur einen Rat:
Willst du dein schweres Herz zur Ruhe bringen,
Bekenne frei und mutig deine Tat,
Sei offen, wahr und klar in allen Dingen.

Das Nachtgebet.

Klein-Lottchen ist nicht böse und nachtragend; aber heute ist doch ein wenig Groll in dem kleinen Herzen. Es hat nämlich eine Auseinandersetzung mit der Erzieherin gegeben, und das Kind ist dabei – so geht es nun einmal in der Welt zu – der leidende Teil gewesen. Lottchen wird nun zu Bett gebracht und spricht, noch immer etwas trotzig und aufgeregt, ihr Abendgebet. „Bitte, lieber Gott," sagt sie zum Schluß, „segne Papa und Mama, und –" sie stockt – „und Fräulein auch, aber Fräulein nicht so sehr!"

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 10 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 5. MÄRZ 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Großer Versöhnungstag Gottes in Dresden am 29. Januar 1911.

(Fortsetzung.)

Gemischter Chor. (Lied 151.)
Seele, schmerzen dich die Sünden,
Blutet dir das Herz?
Möchtest du Vergebung finden,
Schau in deinem Schmerz himmelwärts.
Schau empor, schau empor,
Offen steht das Gnadentor.
Wunder tut, Christi Blut,
Bitte! So wird alles gut.

Apostel Mierau:

Den Worten des Stammapostels in der Begrüßung schließe ich mich an, möchte aber auf das vorhin Gesagte erwähnen, daß ich heute eigentlich Nebensache bin. Der Stammapostel gebrauchte das Wort, er hätte sich mir angeschlossen, um unter euch sein zu können. Da kriegte ich es doch mit der Angst zu tun, denn wenn der Stammapostel nicht hierher gekommen wäre, würde ich auch nicht hier sein.



Die Poesie.

Die sächsische Gemütlichkeit ist ja weltbekannt, ich möchte aber nicht immer damit zu tun haben. Vom Apostel Brückner habe ich mal ein Wort gehört, als er in Amerika war, das habe ich mir in die Tasche gesteckt und habe mir gesagt – da ist nicht immer gut Kirschen essen.

Nun wenn der liebe Stammapostel sagte, daß ich auch meinen Dank abstatten wollte, so ist das wahr, ich bin euch Dresdnern viel Dank schuldig für das, was ihr geopfert habt. Ich weiß nicht, ob ihr alle die Gefahren gekannt habt, in die der liebe Stammapostel mit eurem lieben Apostel gekommen ist. Die Nachwirkungen sind auch am Körper offenbar geworden. Mir liegt noch der erste Dienst, den euer Apostel bei seiner Rückkehr unter euch gehalten hat, im Gedächtnis. Er sprach vom verlorenen Sohn, ich weiß nicht, ob ihr euch dessen noch erinnern könnt, mir sind diese Worte auf den Geist gefallen. Ihr konntet euch in Wahrheit freuen, ihn wieder gesund und lebend wieder unter euch zu haben. Ich muß sagen, was ihr in der Hingabe eures Apostels geopfert habt und was der Apostel Brückner im Mitwirken unter der Hand des Stammapostels in Amerika geschafft hat, ist unvergeßlich.

In einem Briefe schrieb er mir einmal: Amerika liegt in der Zivilisation noch 100 Jahre zurück. Daraus könnt ihr sehen, wie schwer die Arbeit für die lieben Apostel war, es war wie ein Gehen über den Sturzacker. Dann denke ich auch an die Worte des Stammapostels „Es ist nicht alles Gold, was glänzt" – Die Vögel in Amerika haben ein sehr wundervolles Gefieder, sie sehen wirklich schön aus, aber die richtigen Singvögel sind es nicht. Sie sind nur schön für das Auge, aber ihre Stimme ist nicht schön. Die wirklichen Singvögel sehen nicht so schön aus, wie es von Jesum heißt: Wir sahen nichts, was uns an ihm gefallen hätte, ja man verbarg das Angesicht vor ihm. Aber was für eine Stimme ist aus ihm offenbar geworden. So wird auch Amerika das Goldland genannt und mich tituliert man daher „Goldonkel", das sind so meine Gedanken,

welche die Worte des Stammapostels in mir hervorbrachten. Auch sprach er vom **Ver**schneiden und **Be**schneiden, daß wir nicht zu denen gehören, die vom Mutterleibe verschnitten sind. Aber bei den anderen Worten gibt es doch viel zu denken, besonders über das **Ver**schneiden.

Ich selbst habe bei mir zu Hause ein kleines Gärtchen, worinnen ein paar Weinstöcke sind. Zum Frühjahr hatte ich mir einen Mann genommen, der dieselben beschnitt. Später kam ein anderer, als ich nicht da war und der erzählte meiner Frau, daß es der erste nicht gut gemacht hätte, und fing später noch einmal an, die Weinstöcke zu beschneiden, vielmehr zu **ver**schneiden, so daß sie nicht mehr die Früchte tragen konnten. Es fand sich, daß sie verbluten mußten, denn das Leben war schon in den Stamm getreten. Die Beschneidung muß immer zur **rechten** Zeit vorgenommen werden, sonst ist große Gefahr da, das hab' ich dabei gelernt. Es zeigten sich wohl neue Sprößlinge, aber die Früchte wurden von der Jahreszeit überholt und konnten nicht reifen, waren also ungenießbar. Dieser verkehrte Eingriff, zu dem sich einer berufen fühlte, was hat er für Schaden an dem Weinstock angerichtet. Der Stammapostel hat vorgelesen, daß viele sind, die **von Menschen ver**schnitten sind, mit denen haben wir zu rechnen. Da ist das Wort Jesu am Platze: Mein **Vater** ist der rechte Weingärtner, der zur Zeit und Stunde weiß, die Reben zu beschneiden. In der Zeit, wo ich bei dem Stammapostel war, habe ich viel gelernt, ich weiß, wie er mit Angst und Zittern herangeht, wenn er beschneiden muß, es ist eine schwere Arbeit, ich möchte die Verantwortung nicht übernehmen. Was für eine Wirkung hat so ein verkehrter Eingriff, so etwas darf nur von einem Fachmann vorgenommen werden, das habe ich im vergangenen Frühjahr selbst gesehen.

Die sich aber berufen fühlen und sind es nicht, die sind den Vögeln mit dem schönen Gefieder gleich, die nichts hervorbringen, sondern sich nur mit äußerem Scheine kleiden und alle Welt auf sich lenken, aber **den** nicht kennen, der sie gesandt hat und **dessen** Ehre sie suchen sollen —. Darin sind die **Ver**schneider offenbar. Dann erwähnte der Stammapostel auch die, welche sich **selbst** verschnitten haben und zum Himmelreiche nicht mehr tauglich sind. Da werden wir wohl an **die** erinnert, welche zurückgeschaut haben, sind als Salzsäulen am Wege stehen geblieben und nicht in das Reich Gottes hineingekommen.

Gestern abend habe ich von eurem Apostel ein Wort gehört, was mir auf die Seele gefallen ist. Er sagte zum Stammapostel, daß er einen jeglichen zu erhalten suche, sei er wer er auch sei und in welcher Stellung er sich befinde, damit niemand verloren geht, wie auch von Jesu gelesen wird, der da sagt: Ich habe deren keins verloren. Die aber dann verloren werden, haben sich selbst verschnitten — das ist ein tiefgehendes Wort.

Wenn nun die Beschneidung stattgefunden hat, dann werden auch Früchte gesucht, die aber heute andere sein sollen wie früher. Wo ich meine erste Fahrt nach Amerika machte, habe ich mich auch gefragt, wo ich doch nicht wußte, was mir die Zukunft bringen würde: wirst du auch dem allen, was an dich herankommt, gewachsen sein und gute Frucht bringen?

Ich weiß nicht, ob ihr es wißt, daß ich als der dritte Apostel nach Amerika gegangen bin. Der vor mir vom Apostel Krebs gesandt war, ist gefallen und der andere, vom Apostel Schwarz gesandt, ist fruchtlos geblieben. Da habe ich auch bei mir gedacht — einer ist gefallen, der hat seinen Herrn verkauft und verraten, der andere blieb fruchtlos — wirst du nun auf diesem Gebiete das Stehen behalten? — Den ersten Apostel bekam ich noch kurz vor seinem Tode zu sehen, des anderen Ende wußte ich. Damals schrieb ich dem Stammapostel, daß dieser in meinen Gesichtskreis getreten wäre, worauf ich die Antwort erhielt: Suchen Sie ihm näher zu treten, aber ehe ich den Brief in meine Hände bekam, hörte ich, er ist gestorben. Das machte einen furchtbaren Eindruck auf mich — das Licht hat ihn nicht mehr erreichen können. War dieser nicht selbst die Ursache dazu, daß er nicht in das Reich Gottes konnte eingehen? Hüten wir uns, damit wir nicht in der eigenen Meinung uns für gut halten, worinnen die Selbstverschneidung besteht, sonst können wir nicht in das Reich Gottes kommen. Amen.

Männerchor.

Schon lange suchte ich mit Tränen
Meiner Kindheit frohen Blick,
Mit dem innigsten Begehren
Ruft mein Herz, ach kehr' zurück.
Süße Wonne, komm doch wieder,
Goldne Kindheit, kehr' zurück.
Möchte singen frohe Lieder,
Mein Apostel, segne mich!

O süße Jugend heitrer Tage,
Holder Frühling ewiglich,
Goldne Kindheit ohne Klage,
Friedlich lächelt dein Gesicht.
Refr.: Süße Wonne usw.

Viel Tränen flossen unaufhörlich
In der schweren Prüfungszeit,
Mit dem innigsten Begehren
Flehte ich nach Seligkeit.
Refr.: Süße Wonne usw.

Stammapostel Niehaus: Hierzu möchte ich das Wort Jesu in Anwendung bringen: Wer es fassen kann, der fasse es — schon damals hat es Jesus hineingelegt, daß gerade diese Stücke schwer zu fassen sind, darum, weil jeder von sich denkt, daß er selbst nicht verschnitten ist oder sogar andere verschnitten hat. Ich bemerke aber, das Wort fasset nicht jedermann, es ist auch für euch schwer zu verstehen. Wenn ich von meinem Empfinden reden soll, muß ich sagen, es ist ein Schmerzgefühl in mir wach geworden. Was ich zunächst schmerzlich empfinde, ist das, was augenblicklich auf dem Geiste **eures** Apostels liegt. In letzter Zeit habe ich auf die Winke acht gegeben, die er mir gab, wo er wiederholt schrieb und auf das Kreuz hinwies, das die treuen Stützen alle krank sind. Wo kommt das her? In dieser Woche habe ich, wo wir versammelt waren, hingewiesen, was alles zum Tagesbrot als zur Leibesnahrung und Notdurft gehört. Da habe ich gezeigt, daß selbst die natürliche Gesundheit zum Tagesbrot gehört, ja es ist ein großes Stück Brot, was uns der liebe Gott entzieht, wenn wir krank sind.

Wenn nun so oft gefragt wird, woher kommt dies? und das? hat dieser gesündigt oder seine Eltern, so wurde auch mal die Sprache geführt; der liebe Gott läßt das so kommen, damit das, was **in** uns ist, erst mal offenbar werden soll, da gibt er das Brot auch mal so, daß es muß rund und klein zusammengesucht werden. Wo wir lesen, daß sein Volk bald zum Hungertod gekommen war, da gab er so ein kleines Stückchen Brot, aber im Weitergehen sagt er zu Mosen: ihr werdet dahin kommen, daß ihr Häuser baut und werdet sie füllen mit Süßem und Schönem, seht aber zu, **daß ihr dann eures Gottes nicht vergesset!**

Ihr Dresdner seid auch so ein schönes Haus geworden, welches durch viele Mühe und Arbeit gebaut worden ist. Aber was müssen wir sagen und erkennen, **je schöner das Haus nach außen glänzt** — wie es auch der Apostel Mierau anführte — **um so eher wird der Herr unser Gott vergessen.** Ich bemerke, wie schon angeführt, daß ein Schmerzgefühl in mir offenbar geworden ist — Euer lieber Apostel hat euch dahin gebracht, daß ihr ein **schönes Haus** geworden seid, ein **getäfeltes Haus,** ihr seid gespeist worden mit Milch und Honig, Datteln und Mandeln, aber ich muß die Bemerkung machen, **ihr vergeßt den, der euch zu der Höhe gebracht hat.**

Vor ein paar Wochen bekam ich aus einem Apostelbereich ein Schreiben, da wurde der Apostel in mancherlei Stücken angeklagt. Eine dem Apostel nahestehende Person war mit ihm nicht zufrieden, da schrieb ich: Sagen Sie Ihrem Apostel, wenn er sich nicht bessert, sollte er sofort 2 oder 3 Monate nach Afrika, denn dort ist sehr viel Hilfe nötig und der Bittgesuche sind viele, das heißt mit anderen Worten, wenn euch der Apostel nichts wert ist, kann es leicht sein, daß er an einen anderen Platz zu stehen kommt, damit erst mal das Brot wieder zusammengesucht wird, welches der liebe Gott gibt. Wenn ich daran denke, als ich das erstemal in Dresden war und hier tätig wurde, ach, da mußte das Brot rund und klein mit spitzen Fingern zusammengesucht werden.

Heute muß ich sagen, ihr seid ein Haus, gefüllt mit Datteln, Mandeln, Milch und Honigseim. Wenn aber damals der liebe Gott zu Mose sagt: **Siehe aber zu, daß ihr nicht des Herrn, eures Gottes vergesset** — denkt daran, **woher** ihr gekommen seid, an die Trübsal — die viele Mühe und Arbeit, die ihr gekostet habt, euch dahin zu bringen — dann aber auch an die vielen Sorgen des Vaters — so bringt er es heute in dem vorgelesenen Wort zum Ausdruck, wo er spricht von den Verschnittenen. Wer es fassen kann, der fasse es, aber das Wort fasset nicht jedermann.

(Schluß folgt.)



Märztag in der Hochebene.

Frühlings Erwachen.

Noch decken Schnee und Eis die Felder,
Noch ist es stille ringsumher,
Kein Blümchen grüßet uns am Wege —
Und rings die Luft so sorgenschwer.

Doch dämmert's schon, die Schatten weichen,
Die Sonne kommt mit ihrem Schein,
Sie kommt und küßt die kalte Erde
Und bannt des Winters Not und Pein.

Ihr Odem treibt an allen Enden,
Das Leben aus dem Keim hervor
Und Freude ahnend, schwingt die Lerche
Helljubelnd sich zum Licht empor.

Nun lauscht die Sehnsucht, leise, leise —
Die Hoffnung wird zur Zaubermacht; —
Heiß küßt die Sonne unsre Erde
Und wunderbar: Der Lenz erwacht!

Albert Morf-Hardmeier.

Reiseberichte.

Enkhuizen (Holland). Der Apostel van Mosbree, der im Juni vorigen Jahres an Stelle des hochbetagten Apostels Kofmann als Apostel für Holland gerufen wurde, besuchte darauf auf Verlangen des Stammapostels alle holländischen Gemeinden, um sich den dienenden Brüdern und Geschwistern in der Amtstätigkeit vorzustellen und als neues Segensgefäß des Herrn die Herzen in der Liebe Christi zu gewinnen. Im November desselben Jahres begann er abermals die Gemeinden zu bereisen, um nun Versiegelungen vorzunehmen und hier und da Hilfskräfte in der Amtstätigkeit einzusetzen.

So wurde im November 1910 besucht:

Amsterdam I	versiegelt	89	Seelen
Amsterdam IV	„	22	„
Enschede	„	42	„
Almelo	„	5	„
Enkhuizen	„	6	„
Horn	„	5	„

Im Dezember:

Hilversum	versiegelt	52	Seelen
Utrecht	„	51	„
Vlaardingen	„	43	„
Schiedam	„	19	„
Scheveningen	„	21	„
Den Haag	„	59	„
Gouda	„	13	„
Hoek v. Holland	„	9	„
Zoetermeer	„	4	„
Waddingsveen	„	5	„
Zusammen		425	Seelen.

An dienenden Hilfskräften wurden eingesetzt: 1 Pr., 2 Diak. und 15 U.-D.

Durch den vormaligen Apostel Kofmann sind im Jahre 1910 bis zum Schluß seiner Amtstätigkeit versiegelt 292 Seelen; insgesamt also mit obenstehenden 425 Versiegelten ergibt dies eine Zahl von 717 Seelen, die 1910 in den Gemeinden Hollands gewonnen sind. Möge der Herr das Glaubenswerk dortselbst weiter krönen, damit wir uns im Geiste Christi mit unsern bluts- und stammverwandten Brüdern freuen und Hand in Hand mit ihnen vorwärts schreiten können zur Ehre Gottes, der uns zum Dienst berufen.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig hatte am 12. Februar im Gemeindesaale Hamburg IV mehrere Gemeinden des Bezirkes zusammengezogen, um das Geistesleben im Gemeindekörper nach dem Sinne Christi zu befruchten und weiter zu fördern, welche Arbeit auch von großem Segen gekrönt war, so daß Lob und Dank aus den Herzen der Versammelten zu Gott emporstieg. Von der Gemeinde Ludwigslust wurden vier erwachsene Personen zum Tempel Christi als Bausteine eingefügt und mit dem Mörtel der Liebe durch den Apostel verbunden. Gott bedecke alle Gemeinden mit seinem gnädigen Schutze.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte im Januar die Gemeinden Berlin I, Ia, II, III, IV, IVa, Pankow, Dt. Wilmersdorf, Potsdam, Steglitz, Charlottenburg und Neufriedland. Vom Apostel wurde im besonderen das Wort bewegt, daß, wer im Hause des Herrn und der seligen Geistesgemeinschaft bleiben wolle, der müsse dem Herrn auch **mit Freuden** dienen. Nicht allein die Amtsdiener in der Gemeinde, sondern auch die Hausväter sollen in der Freude des Geistes dienen und darin ihren Familien und Hausgenossen vorwandeln. Ein seliger, ernster Geisteszug wehte durch die Versammlungen. In den Gemeinden Charlottenburg, Potsdam und Neufriedland empfingen 49 Seelen die Versiegelung und damit das Bürgerrecht zur Stadt Gottes. An letzterem Ort auch 1 D. und 2 U.-D. zur Hilfe gegeben.

Durch den Apostelhelfer Woike wurden zwei Seelen versiegelt, die auf ihrem Schmerzenslager sehnlich Einlaß in die ewige Stadt begehrten.

Bielefeld. Der Apostel Bornemann war am 11. Februar des Morgens in Hagen, wo derselbe im Segen wirkte. Des Nachmittags hielt der Apostel Gottesdienste in Altena und Hohenlimburg, wo zusammen 10 Seelen versiegelt wurden.

Am 17. Februar war Gottesdienst in Holzwickede, wo 7 Seelen versiegelt und 1 Pr. eingesetzt wurde.

Am 19. Februar wirkte der Apostel Bornemann im Segen seines Senders in Lüdenscheid, Gummersbach und Hückeswagen, wo durch denselben 11 Seelen die Versiegelung empfingen. Gottes Segen bewahre die gewirkte Arbeit.

Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, darnach aber das Gericht.

Wenn irgend etwas feststeht, so ist es diese Wahrheit, daß wir sterben müssen. Wie demütigend für den stolzen Menschen! Alle seine Kraft und Gaben, eiserner Wille und hoher Verstand retten ihn nicht — und verloren sind alle seine Anschläge. Jedermann weiß das. Und doch, wo sind die Klugen, die es bedenken, recht bedenken und ihr Leben darnach richten? Ja gäbe es kein Gericht, wäre mit dem Tode alles aus, — aber darin liegt gerade der gewaltige Ernst der Ewigkeit: darnach das Gericht, die Abrechnung über das Leben, die Summierung der Schulden, die heilige Vergeltung Gottes nach Recht und Gerechtigkeit! Gewogen und zu leicht erfunden! heißt es dann über alle, welche Christum nicht als Heiland und Erlöser annahmen. Selig! allein über die, welche sich hier im Leben aus dem Tode der Sünde herausrufen ließen und den im Glauben annahmen, der für sie in den Tod ging, und dessen Auferstehungsleben sie zu neuen Menschen machte. Was hast du zu erwarten?



Berlin. Auf eine 30jährige, tadellose Dienstzeit sieht mit Gottes Hilfe der liebe Bruder **Herrmann** aus Berlin Ia zurück. Ihm wurde in Anerkennung seiner gewissenhaften Pflichterfüllung von Sr. Majestät dem Kaiser auf dem diesjährigen Ordensfeste das „Allgemeine Ehrenzeichen" verliehen. Außerdem wurde dem lieben Bruder noch eine besondere Ehrung zu teil. In Gemeinschaft mit einem Kollegen wurde er im Rittersaal den Majestäten vorgestellt, von diesen huldvollst begrüßt und ihm zur Auszeichnung gratuliert. Nicht genug weiß der liebe Bruder von der Leutseligkeit und Liebenswürdigkeit seines Kaiserlichen Herrn zu erzählen. Er sagt: Diese Stunden werden mir unvergeßlich bleiben.

„Heil dem Volke, welches solchen Kaiser als Landsvater hat."

Magdeburg-Neustadt. Am 7. Februar begingen die lieben Geschwister **Sterdt** hierselbst das Fest ihrer silbernen Hochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Mancherlei war ihnen auf dem bisherigen Wege beschieden, aber die starke Hand des Heilandes hat sie bewahrt, daß sie sich freuen, dieselbe festgehalten zu haben und das Glück im Reiche Gottes genießen zu können. Möge ihnen auch ferner des Herrn Schutz und Gnade nahe sein.

Neufriedland. Am 29. Januar feierten die Eheleute **Siewert** das seltene Fest der goldenen Hochzeit. Der Bräutigam zählt 77, die Braut 75 Jahre, doch sind beide dem Alter entsprechend noch rüstig, zur großen Freude ihrer Kinder und Enkel. Als Gnadengeschenk Gottes sieht dieses Jubelpaar es an, daß ihr ganzes Haus — Kinder und Kindeskinder — der Gemeinde angehören und ihre Söhne allesamt streitbare Kräfte im Werke des Herrn sind.

Diese lieben Geschwister standen als die Ersten in Neufriedland, die das Zeugnis Christi annahmen und haben durchs Feuer der Verachtung gehen müssen, sind aber bewähret geblieben und zum Schrecken aller Spötter als Sieger hervorgegangen, denn im vorigen Jahre ist auf deren Grundstück für die unter viel Glaubenskampf gesammelte kleine freudige Gemeinde eine Kapelle erbaut worden. Im Rückblick auf ein halbes Jahrhundert zeigte der Apostel, aus dessen Hand sie den Segen empfingen, daß aus den trübsten und kummervollsten Tagen der größte Segen hervorgesprossen ist. Möge nun Gott diesem Greisenpaar einen friedlichen Lebensabend beschieden sein lassen.

Es war ja nur ein Scherz . . .

Aus unserm Leserkreise erhalten wir folgende Begebenheit, die dem Leben entnommen ist.

Vor 20 Jahren, z. Z. meiner Militärdienstzeit, war ich zur Königlichen Charité als Bursche bei einem Stabsarzt abkommandiert und mußte oft an der Station für Geisteskranke vorbeigehen, dabei fiel mir des öfteren der Klageruf einer Kranken: „Ach, Oskar, es war ja nur ein Scherz!" auf. Ich erfuhr auf Befragen, daß diese Kranke ein junges Mädchen sei, die sich durch einen unseligen Scherz um ihr Lebensglück und die geistige Gesundheit gebracht habe. Als glückliche Braut eines jungen Försters, von dem sie von Herzen geliebt wurde, traf es sich, daß ihr leiblicher Bruder, der beim Militär diente, am Weihnachtsfeste auf Urlaub kommen wollte. Nun kam das junge Mädchen in ihrer übermütigen Laune auf den Einfall, sich mit ihrem Bräutigam einen Scherz zu erlauben. Sie schrieb ihm eigenhändig einen anonymen Brief des Inhalts, daß seine Braut ihm nicht treu sei, sie habe noch einen Soldaten zum Bräutigam, und um sich von der Richtigkeit dieses Schreibens zu überzeugen, möchte er zu bestimmter Zeit an einen näher bezeichneten Ort kommen, dann würde er es mit eigenen Augen sehen. Den ahnungslosen jungen Förster peinigten die Zweifel an der Treue seiner Braut, und um der Sache auf den Grund zu kommen, stellte er sich auch kurz vor dem Feste an dem bezeichneten Orte auf und wartete fiebernden Herzens. Seine Braut war an diesem Tage zur Bahnstation gegangen, ihren Bruder, den Urlauber, abzuholen und nach Hause zu begleiten. Der Weg in das elterliche Haus führte zum Teil durch hochstämmigen Wald. An einer dichtbewaldeten Stelle hatte der junge Förster Posten gefaßt und traute seinen Augen kaum, als er seine Braut am Arme eines Soldaten in heiterem Geplauder daherkommen sah. Sinnlos vor Eifersucht, riß er sein Gewehr an die Backe und legte auf den vermeintlichen Nebenbuhler an; ein scharfer Knall und der Soldat stürzte durch den wohlgezielten Schuß getroffen lautlos zu Boden. Ein zweiter Schuß in die Stirn, gegen sich selbst gerichtet, streckte den jungen Förster zu Boden. Das junge Mädchen war starr vor Schrecken, dann stürzte sie auf ihren Bräutigam zu und rief atemlos: „es war ja nur ein Scherz!" Doch es war zu spät, frivoler Scherz und sinnlose Eifersucht hatten ihre Opfer gefordert. Später des Weges kommende Leute fanden das junge Mädchen an der Seite des entseelten Bräutigams, wie sie ihm immerfort zurief: „Ach, Oskar, es war ja nur ein Scherz!" Von Stunde an umnachtete sich ihr Geist und wenn sie einen Mann erblickte, glaubte sie sofort, es sei ihr Bräutigam und rief dann klagend: „Ach, es war ja nur ein Scherz!" Mehr war aus ihr nicht herauszubringen. — Zu diesem erschütternden Fall bemerkt der Einsender noch, daß ihm vor kurzem ein junges Mädchen erzählt habe, ihr Bräutigam sei sehr eifersüchtig und nun wolle sie ihn erst recht damit aufziehen. Ihr wurde dringend davon abgeraten und diese Begebenheit erzählt, darauf sagte sie ernsthaft: „nein, da will ich es lieber nicht tun." Möge dieses Stück aus dem Leben dazu dienen, die jungen Leute vor Torheiten und frivolen Scherzen in Liebessachen zu bewahren.

H. K.

Für Haus, Familie und Beruf.

Kinder sind Majestäten.

„Kinder sind Majestäten," sagte einmal Graf Zinzendorf. Natürlich nicht in dem Sinn, wie es die Affenliebe törichter Eltern oft meint, und wie es der Trotz eines verzogenen Kindes oft in Anspruch nimmt, als hätte das Kind im Hause zu regieren, als müßte um seine Person das ganze Haus sich drehen, als müßte jedes seiner Gelüste erfüllt, jede seiner Unarten geduldet, jeder seiner Einfälle angestaunt werden von den Seinen. Aber Kinder sind Majestäten in dem Sinn, daß ein nach Gottes Ebenbild geschaffenes, durch die Taufe von dem höchsten König an Kindes Statt angenommenes, von der Welt noch nicht befleckt es, an Leib und Seele noch unverdorbenes Kind etwas Ehrwürdiges und Heiliges, etwas Unverletzliches und Unantastbares ist, das mit zarter Schonung behandelt sein will, das der Heilige Geist unter seinen besonderen Schutz gestellt hat, für dessen Verwahrlosung oder Verwüstung er den Verderber zur strengen Rechenschaft zieht.

Eine Grabinschrift.

Auf dem Grabstein eines Kindes findet sich folgende Inschrift: Ein Gärtner ging mit seinem Gehilfen durch den Garten. Der Gehilfe frug: „Wer pflückte diese Blume?" Und der Gärtner antwortete: „Der Herr des Gartens!" Da schwieg sein Mitknecht stille.

Mein ganzes Streben in allem, was ich geschrieben, sagte Luther, ist: Die Menschen in die heilige Schrift einzuführen. Wenn die Menschen nur wollten die Schrift selbständig durchforschen, was brauchten wir dann noch Bücher schreiben?

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

K. B. in St. Das gesandte Gedicht ist ein drollig anmutender Scherz, läßt sich jedoch nicht mit einer Lehre für Kinder verbinden, wie es die letzten Verse zeigen. Wie kann eine harmlose Kröte in Vergleich mit der Sünde kommen? Und ein brüderlicher Gruß von Ihren Schwesterlippen mutet uns auch drollig an. Oder steckt unbewußt die leidige Frauenbewegung dahinter, die alles Ewig-Weibliche verpönt? Na, wir freuten uns.

E. S. in G. Sie haben uns wohl ausführlich den Krankheitsverlauf der gläubigen Frau geschildert, aber ganz unterlassen, mitzuteilen, wie sich die wunderbare Heilung vollzogen hat und müssen wir bitten, dies noch nachzuholen, was für die Veröffentlichung wesentlich ist.

Adreßbuch-Berichtigung:

Hauptbezirk Braunschweig.

5. Peine. Vorsteher: Max Böttcher, Wallstr. 16.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 11 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 12. MÄRZ 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Großer Versöhnungstag Gottes in Dresden am 29. Januar 1911.

(Schluß.)

Es soll dazu dienen, damit jeder erst mal in sich selbst zurücksieht — wieviel habe ich als Mann an meiner Frau, die erst eine gute Seele, eine gläubige apostolische Christin war, nun aber zur Katze geworden ist, **ver**schnitten. So müssen sich umgekehrt die Frauen, die Brüder und Schwestern untereinander fragen, **wo sind die ersten Werke,** wie Johannes sagt: **Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast.** Wenn wir uns sagen müssen, wir stehen nicht mehr in der ersten Liebe — Freudigkeit, in dem ersten Kindesglauben usw., dann haben wir uns selbst **ver**schnitten. Ich sage nochmals, wenn Jesus diese Worte folgen läßt: Wer es fassen kann, der fasse es, dann ist das Gesagte schwer, sehr schwer zu verstehen.

Einen guten Tag haben wir euch gewünscht, doch wie sollte er gut werden, wenn euer Apostel drei Monate nach Afrika gehen würde? Es sind viele Schwarze dort, die sich aufgemacht haben und suchen das Heil, auch der Apostel Klippe und die dienenden Brüder brauchen Hilfe. Der Apostel Krebs sagte früher immer, Hungerkur wäre das beste für die Kinder Gottes — das wollen wir aber euch überlassen. Wer keinen Hunger hat, dem ist Brot Nebensache, so auch wer keine Lust hat.

Wenn ich, wie schon erwähnt, auf daß, was mir euer Apostel geschrieben hat, acht gegeben habe, sehe ich, er hat keine Unwahrheiten geschrieben, das muß ich wirklich selbst kosten. Nach diesem, was ich selbst empfinde, bin ich mit dem Apostel Mierau gekommen, ihm eine Hilfe zu sein. Ich denke aber, daß, wie ich aus einem Briefe gelesen habe, euer Apostel in den letzten Diensten euch gedemütigt hat und wir dies nicht zu tun brauchen. Nun will ich aber sehen, ob ich welche finde, die großmütig sind, das heißt solche, die ohne **Er**kenntnis und **Be**kenntnis Gnade walten lassen. — Vergleichsweise: wenn mir jemand einige 100 Mark schuldet — was darunter zu verstehen ist, wißt ihr ja — und ich will mich nun großmütig zeigen, so mache ich einen Strich durch die Rechnung, **ohne** daß er erst kommt und bittet mich um Erlaß der Schuld — schreibe einfach darunter: Was du mir schuldest, will ich dir erlassen —. Wenn ich mich aber nicht großmütig zeige, so muß er mir die Schuld bezahlen, denn wo gesündigt ist, muß es auch auf der anderen Seite wieder gut gemacht werden. Dazu gehört aber ein **Er**kennen und im **Be**kennen eine **Reue.**

Nun ist aber so vieles, was gar nicht erkannt wird, da weiß die Frau oft sehr viel Schlechtes vom Mann und der weiß es nicht — so auch umgekehrt. Mancher Mann weiß viel Schlechtes von seiner Frau, worin sie sich bessern soll, und wird es ihr vom Manne gesagt und sie aufmerksam gemacht, — ändert sich aber nicht, — so tut sie doch Unrecht, aber Unrecht ist Sünde, und diese bleibt somit stehn. Wie soll es aber dann möglich sein, eine solche Gemeinde mit Gott zu versöhnen? Das ist vollkommen ausgeschlossen.



Israel in Babylon.

Neulich war ich in einer Gemeinde, da habe ich auch meinen Großmut gezeigt, denen sagte ich, heute will ich zudecken, gleichviel wer Unrecht hat, ich will hier keine Erkenntnis und Bekenntnis haben, sondern ich vergebe einfach und streiche die Forderungen durch. Da kam nach dem Dienst auch ein Bruder heran und sagte: Ach, heute morgen haben Sie eine Last von unseren Herzen genommen, das kann nicht in Worte gekleidet werden. Uns ist es schon oft so gegangen und haben das möglichste getan, daß wir wollten zur Erkenntnis und Bekenntnis kommen, wir

konnten es aber nicht fertig bringen, denn wir durften doch das Unrecht nicht gutheißen und zudecken. Aber heute ist uns ein Licht aufgegangen – darin, daß man sich großmütig zeigen kann.

Wenn nun euer Apostel eine gerechte Forderung an **euch** hat und das bezeuge **ich,** daß er sie hat, so muß ich ihn dann fragen, ob er sich großmütig zeigen will. Dann müßt ihr aber auch untereinander so sein, Brüder und Schwestern, Mann und Frau gegenseitig, ihr könnt dann nicht miteinander ins Gericht gehen, denn wenn zwei aufs Gericht gehen, da haben immer beide Recht, aber es **behält** nur Einer Recht, und dann ist es auch noch nicht richtig. –

Nun kommt der Gedanke an mich heran: Sollen wir denn alles Unrecht zudecken? d. h. Finsternis zum Lichte machen, – dazu sage ich: Nein! davon wird kein Abbruch getan, aber es ist kein anderer Ausweg vorhanden, wenn wir aus diesem Beisammensein mit ruhigem Gewissen nach Hause gehen wollen. Was morgen ist, soll sich wohl finden, wie jener Fall zeigt: Zwei Bauern lagen wegen Grenzstreit im Prozeß. Als sie zum Abendmahl gehen wollten, sagte einer zum anderen: Du, wir müssen den Prozeß zu Ende führen. Also sie wollten versöhnt zum heiligen Mahle gehen. Am Montag geht derselbe wieder zum andern und spricht: Also, der Prozeß wird weiter geführt, es bleibt beim alten. – Ich sage aber, heute soll ein Abschluß gemacht werden, es soll ein **großer Versöhnungstag** sein! Wohl soll ein **jeder** Tag Versöhnungstag sein, aber **großer** Versöhnungstag war jedes Jahr nur **ein**mal. – Nun laß los, was du gebunden hast und wohl auch manchmal mit Unrecht, brich dem Hungrigen dein Brot, erquicke die Durstigen, kleide die Nackenden und die Elenden führe in dein Haus.

Nun will ich euren Apostel fragen, ob er sich großmütig zeigen will, ob er Abschluß machen und nicht mehr gedenken will aller Qualen und Leides, das ihm zugefügt ist.

Apostel Brückner sagt darauf Ja! Herzlich gerne! – Der liebe Apostel hat sich bereit erklärt, und wenn ich die dienenden Brüder fragen würde, so werden diese auch nicht zurückbleiben. Nun kommt es darauf an, ob **ihr** euch gegenseitig großmütig zeigen wollt, wie ich es euch vorgeführt habe, wenn ihr das wollt, so stehet auf, wir wollen es dem lieben Gott sagen und ihn bitten, daß er dazu auch seinen Segen gibt.

Der liebe Stammapostel stand mit aufgehobenen Händen als Mittler und Fürsprecher für uns alle vor seinem Gott und Sender und betete wie folgt:

Lieber guter Vater! Nun rufen wir erst aus: O, daß ich tausend Zungen hätte und einen tausendfachen Mund, so stimmt ich damit um die Wette, vom allertiefsten Herzensgrund, ein Loblied nach dem andern an, von dem, was Gott an uns getan! Wir sind nicht imstande, es in Worte zu kleiden, daß Du uns auf einen geraden Weg geführt hast, daß wir kommen können zu dem Gnadenstuhl, der aufgerichtet ist in der Hütte, wo wir bittende Hände aufheben, aber nicht allein die Lebenden, sondern auch die vielen, die zu uns herüberschauen, als auf das Werk Deiner Hände, und das Heil mit genießen wollen. Nun bitten wir zu Dir, unserem Vater, Du wollest nun auch **Dein** „Ja" geben, wo Dein Apostel hierorts sich hat bereit erklärt, sich in der Großmut zu zeigen und wo auch untereinander vergeben ist, wollest Du, himmlischer Vater, nun auch vergeben und wollest uns erhören, wo wir zu Dir bitten mit den Worten Deines lieben Sohnes: Vater unser, der Du – usw.

War die Sünde unter dem hellen Lichte des Apostelwortes mächtig geworden in der gewirkten Erkenntnis, um so mächtiger aber war die darauf folgende Gnade in der Verkündigung der Vergebung und des Heiles von Christo, dem großen Apostelsender der Welt.

Brausend erscholl der Gemeindegesang:

Mir ist Erbarmung widerfahren,
Erbarmung, deren ich nicht wert.
Das zähl' ich zu dem Wunderbaren,
Mein stolzes Herz hat's nie begehrt.
Nun weiß ich das, und bin erfreut,
Und rühme die Barmherzigkeit.

Mancherlei Zeugnisse des heiligen Geistes aus der Schar der versammelten Gläubigen schlossen sich dem an.

Nachdem das heilige Abendmahl bereitet war unter Opferung aller Gebete für die Erhaltung des Werkes Gottes und aller damit zusammenhängenden Bedürfnisse, war es der Gemeinde möglich, mit Freuden herzutreten zum Gnadenstuhl und das Mahl des Lammes Christi zu genießen. Der Sängerchor wechselte mit der Gemeinde während des heiligen Mahles feierliche Gesänge aus.

Nachdem der Himmel durch die Kraft des Apostelwortes gereinigt und die Herzen geheiligt waren, war es auch möglich, dem, welchem allein Lob, Ehre, Preis und Anbetung gebührt, Jesum Christum, heilige Lobgesänge darzubringen.

Lautlose Stille herrschte denn auch, als der feierliche Weihgesang auf Jesu den Seelenbräutigam in einem Quartett erklang:

O du holder, süßer Knabe,
Alles, was ich bin und habe,
Brächt' und geb' ich gerne Dir.
Sieh, ich komm zu Dir und beuge,
Meine Knie vor Dir und schweige,
Nimm, o nimm dies Herz von mir!
Nimm, o nimm dies Herz von mir!

Der lebendige herrliche Strom Christi aus dem Apostelworte des Stammapostels hatte ja alle Unreinigkeiten fortgerissen, holder Friede lag auf der himmlischen Versammlung.

Nach dem heiligen Mahle wurde noch ein altes junges Ehepaar eingesegnet, der Bräutigam war 72 Jahre alt und die Braut 64 Jahre. Der Priester Hempel, ein alter treuer Knabe im Hause Gottes, hatte keine Gehilfin mehr, der Tod hatte eine Lücke gerissen, nun wurde diese Lücke wieder durch die wunderbare Hand unsers Gottes ausgefüllt. Der Stammapostel hielt eine köstliche Ansprache an das Brautpaar und segnete ihren Bund mit dem Segen des Gottes unserer Väter.

Jesu geh' voran, auf der Lebensbahn, und wir wollen nicht verweilen,
Dir getreulich nachzueilen, führ' uns an der Hand, hin ins Vaterland!

Wie ein heiliger Eidgesang stieg dieser Gemeindegesang auf zum Himmelsdome.

Damit war aber auch die Zeit des Abschiedes für die Gemeinde vom Stammapostel für diesmal schnell gekommen, nur ungerne trennten sich die Herzen von der ehrwürdigen Gestalt ihres Stammapostels, doch blieb die Hoffnung infolge seines segensreichen Wirkens um so lebendiger auf ein Wiedersehen!

Am Nachmittage bereitete er aber den Amtsbrüdern noch eine köstliche Stunde im engeren Kämmerlein des kleinen Kirchensaales, diese Stunde wird allen Brüdern unvergeßlich sein.

Während des ganzen Wirkens war es mir immer, als hörte ich eine geheimnisvolle Stimme aus der Höhe zu der versammelten Menge flüstern –: Wenn ihr nicht erkennt, daß ich es bin, dann werdet ihr sterben in euren Sünden.

Bei der Heimkehr des lieben Stammapostels wurde er allerdings gleich in Trauer gehüllt, indem er sofort zu einem sterbenden Kinde seines Schwagers gerufen wurde, welches im Glauben von ihm losgebunden wurde durch

Gebet und Segen. Kaum war er zu Haus, kam die Botschaft, daß das Kind entschlafen sei.

Mir tauchte die Frage auf, mußte das Kind als Widder dienen für uns Dresdner? Eine tiefgehende Frage, die nicht jedermann fasset.

Aber schon stand der Todesengel auch vor dem Hause seines leiblichen Bruders, dessen 50jährige treue Gehilfin in ihren letzten Stunden lag und der Ablösung in die Gemeinschaft der himmlischen Heerscharen wartete.

Darüber aber später etwas!

Dieses zum Mitgenusse allen lieben Lesern, aber besonders allen kranken und schwachen Geschwistern von nah und ferne, denen es nicht vergönnt ist, an den Segnungen direkt teilzunehmen; möge es ihnen eine Erquickung sein.

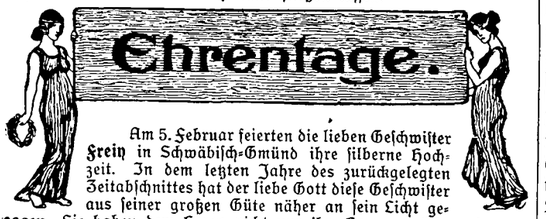
Gott mache es ferner gut mit uns allen, er segne das Haus des Herrn, sein Heiligtum, und erhalte insonderheit die goldenen und silbernen Gefäße seines Heiligtumes, das sei die tägliche Bitte aller Gotteskinder und Knechte. Amen.

Warum wird einmal das Wort Gottes so viele richten?

Sie haben das Brot – und essen nicht,
Sie haben die Quelle – und schöpfen nicht daraus,
Sie haben die Arznei – und brauchen sie nicht,
Sie haben das Licht – und sie schließen davor die Augen,
Sie haben das Kleid – und decken damit nicht ihre Blöße,
Sie haben den Stab – und stützen sich nicht darauf,
Sie haben den Wecker – und schlafen weiter,
Sie haben die Waffen – und wehren sich nicht,
Die Frucht hängt vor ihren Augen – und sie brechen sie nicht.
Der Führer geht voran – und sie folgen ihm nicht,
Sie nähren den Leib – und lassen die Seele verhungern.
Und das sollte Gott nicht richten?

Reiseberichte.

Holland. Im Monat Januar wurden vom Apostel van Gosbree folgende Gemeinden besucht: Den Helder, Alkmaar, Arnhem und Nymegen. In diesen Orten wurden zusammen 77 Seelen versiegelt, ferner 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Verschiedentlich wurden vom Apostel noch andere Gemeinden besucht, um das Glaubensbewußtsein zu heben und zu erhalten. In all den besuchten Gemeinden wurde ein verjüngtes, kräftiges Leben im Geiste Christi wahrgenommen, zur Freude der dienenden Brüder. Möge Gott seinen Segen reichlich auf die Glaubensarbeit in Holland fließen lassen.



Am 5. Februar feierten die lieben Geschwister **Frein** in Schwäbisch-Gmünd ihre silberne Hochzeit. In dem letzten Jahre des zurückgelegten Zeitabschnittes hat der liebe Gott diese Geschwister aus seiner großen Güte näher an sein Licht gezogen. Sie haben dem Herrn nicht nur ihre Herzen geöffnet, sondern auch ihr Haus, und konnte dadurch dem Volke Gottes eine Stätte bereitet werden, wo es sich ungehindert versammeln kann. Das liebe Silberpaar empfing den Segen dankbaren Herzens aus des Herrn Hand. Möge der liebe Gott diesen Geschwistern ihre Liebe darin belohnen, daß er sie in seinem Hause bleiben lässet in Zeit und Ewigkeit.

Das Leben.

Noch hielt der göttliche Schlaftrunk der Nacht die Erde im Bann, als ein Engel vom Himmel herniederstieg, um der Sterblichen Tun und Treiben zu erforschen. Milder Friede, gepaart mit leiser Verwunderung ob des seltsamen Auftrages, der ihm vom Herrn geworden, spiegelte sich im Antlitz des Himmelsboten.

Vor einer einsam am Wege stehenden Hütte hemmte er zuerst seine behenden Schritte. Kahl und rauh durchschnitten ihre Umrisse das sich allmählich lichtende Dunkel. Durch die angelehnte Tür trat der Engel ins Innere; auf hartem Lager ruhte sorglos schlummernd ein Knäblein. Leise trat der Bote des Herrn zu des Lagers Füßen, faltete in stummem Gebet seine Hände, betrachtete den Knaben und senkte seine Augen tief, tief in das junge Menschenherz.

Eine Wiese sah er darinnen, prangend im Schmucke jungfrischen Grüns und blühender Blumen, die der Engel wohl kannte. Ahnungslosigkeit und Freude hießen sie, und segnend und befruchtend lag über ihnen der Frühtau der Hoffnung.

Da glitt ein Schimmer verklärenden Glanzes über des Himmlischen Angesicht, als er die Hütte verließ, und leuchtende Augen begegneten dem ersten Sonnenstrahl, der siegreich durch den dämmernden Morgen drang.

Weiter zog er. Vorbei an wogenden Wäldern, aus denen die Axt erklang, an Städten vorbei, wo rauchende Schornsteine Zeugnis ablegten vom Fleiße der Menschen.

Da kam ihm ein Jüngling entgegengesprengt auf dampfendem Renner. Wiegend hielt die Linke die Zügel, während er mit der Rechten den Hut tief in die lockenumrahmte Stirn drückte.

Als er den Wanderer gewahrte, hemmte er den Lauf seines Rosses und neigte das Haupt zum Gruße.

Der Engel schaute in zwei Augen, die ihm heller schienen als die Sonne, die in all ihrer Morgenpracht den Weg bestrahlte. Dann blickte er dem Jüngling ins Herz. Wieder sah er eine Wiese im Blütenkleide prangend, doch des Engels scharfen Augen entging es nicht, daß die Ahnungslosigkeit verblüht war und welk am Boden lag und daß die ersten Tränen des Schmerzes und der Trauer den Boden gedüngt hatten. Dafür aber wuchsen kräftig und zahlreich die Lebensfreude und die Blume der Schönheit. Über dem ganzen Anger hing wieder in großen, schweren Tropfen der Tau der Hoffnung. Tiefer Ernst prägte sich im Antlitz des himmlischen Sendboten aus. Als er aber in des Jünglings Augen sah, wurden seine Züge wieder hell und mit zuversichtlichem Nicken zog er weiter.

Immer reicher wurden die Felder, immer größer die Städte und immer höher stieg die Sonne. Da begegnete dem Engel ein Mann. Die hohe Gestalt bedurfte des Stabes nicht, den die Rechte führte und die Linke zeigte keine Ermüdung, als sie die Schweißperlen von der Stirn sammelte. Auch ihm blickte der Sendling des Herrn ins Herz. Eine Wiese, aber nicht mehr gebadet im leuchtenden Grün des Frühlings, sondern in ein herbstlich welkes Kleid gehüllt, trat seinen Augen entgegen. Die Ahnungslosigkeit fehlte, die Blumen der Schönheit und der Lebensfreude standen spärlich und waren im Verblühen, dafür aber erhoben der Wille zum Leben und die Blume des Kampfes trotzig ihr Haupt. Der Boden war feucht, von Tränen des Zornes und der gerechten Erbitterung getränkt, und über der ganzen Wiese lag es wie ein Sturm. Dieser Sturm hatte der Hoffnung segnenden Tau hinweggefegt, nur wenige Tropfen waren hängen geblieben. Als der Engel das sah, ward er traurig. Wortlos war sein Abschiedsgruß.

In tiefe Gedanken versunken achtete er nicht seines Weges. Er ging über schmale Steige, steile Felsen, kahle Straßen und kam in ein rauhes, unwirtliches Land. Dort saß auf einem Steine ein Greis, der schaute in die Sonne. Die war unbeirrt ihre Bahn gezogen und zum roten Ball geworden, der tief, tief hinten ins Meer sinken wollte. Über ihr hing eine große, schwarze Wolke und haschte nach ihr, um sie zu verhüllen. Erloschenen Auges verfolgte der Greis das Spiel, der Abendwind fing sich in dem dünnen, weißen Gelock, und der Greis lächelte.

In diesem Herzen fand der Engel keine Wiese mehr. Auf diesem kahlen Felde gedieh nur eine Blume in nachtschwarzer Schönheit; der Engel wußte, daß es die Sehnsucht nach dem Tode war.

Da entrang sich ein tiefer Seufzer der Brust des Engels, er wandte sich ab und weinte.

Dann stieg er langsamen Schrittes zum Himmel empor und tat dem Herrn kund alles, was er gesehen hatte.

Stumm verhüllte der Herr sein Angesicht und alle Engel mit ihm und verfiel in tiefes Sinnen.

Da entstand der göttliche Plan des Erlösungswerkes durch den menschgewordenen Gott in seinem Sohne, um das mühselige und tränenreiche Lebenswerk des Menschen zu krönen mit ewiger Glückseligkeit. Und der Herr hatte Wohlgefallen an solchem Werke, worüber die Engel jauchzten und ein Gloria anstimmten.

Glücklich.

„Können Sie mir sagen, wo der Himmel ist?" fragte einst ein reicher, aber unzufriedener Mann einen Bekenner des Evangeliums. „Gewiß," war dessen Antwort, wußte er doch, wie selig ein Herz ist, das seinen Nächsten liebt wie sich selbst. „Gehen Sie in die Badstraße Nummer 15! Unten in der Kellerwohnung finden Sie einen kranken Vater mit einer Kinderschar in großer Armut. Sorgen Sie für das Nötige. Dann steigen Sie im Hinterhaus bis unter das Dach hinauf und bezahlen jener armen Witwe den Mietszins für das verfallene Quartal. Und dann kommen Sie und sagen mir, ob Sie den Himmel gefunden haben." –

Der Mann befolgte den guten Rat und durfte hernach bekennen, daß er nie geglaubt, daß man durch dienende Liebe so glückselig werden könne.

Und er starb.

Vor einer Reihe von Jahren wohnte in London ein Kaufmann, der nicht an die göttliche Eingebung der Bibel glaubte. Daher ging er nie hin, das Wort Gottes verkündigen zu hören, und zu Hause ließ er es unbenutzt liegen. Eines Tages überredete ihn doch seine Nichte, mit ihr zur Predigt zu gehen. Aber zu ihrer Betrübnis war der Text an dem Tage das 5. Kapitel aus 1. Mose. „Warum," dachte sie, „hat Gott es so gefügt, daß der Prediger gerade heute einen solchen Text gewählt hat, der nur die Namen und Lebenszeit der alten Väter enthält?" – Wie sie nach der Predigt nach Hause gingen, ließ indes der Onkel keine Bemerkung fallen; er schien sogar ernster als gewöhnlich, was auch nicht zu verwundern war, da mit jedem Schritt, den er tat, die Worte vor ihm klangen: „Und er starb."

Und als er am Abend in seinem Zimmer saß, tönten ihm bei jedem Schlage der Turmuhr dieselben Worte ins Ohr: „Und er starb." Und als er am folgenden Morgen an seinem Schreibtisch saß, ertönten wieder dieselben Worte: „Und er starb" so kräftig in seine Seele hinein, daß er seine Gedanken nicht sammeln konnte und in einer ganz einfachen Zusammenrechnung Fehler machte. „Nein," rief er aus, „es bleibt mir nichts anderes übrig, als dieses Kapitel noch einmal zu lesen." Und er öffnete die seit vielen Jahren nicht beachtete Bibel und las das ganze obengenannte Kapitel, worin die Worte „Und er starb" achtmal vorkommen.

Die Worte wurden für den Kaufmann Erweckungsworte zum Leben. Er dachte: „Jetzt noch gehöre ich freilich zu der Anzahl der Lebenden, aber auch von mir wird es einmal heißen: ‚Und er starb!' Und was dann? Ja, was dann, wenn dieses Leben zu Ende ist? Wo werde ich landen?"

Diese und ähnliche Gedanken drängten auf ihn ein und lagen ihm schwer am Herzen; er gab sich aber keine Ruhe, sondern suchte, bis er Ihn fand, der da ist der Weg, die Wahrheit und das Leben, und der da gesagt hat: „Wer an Mich glaubet, wird nimmermehr sterben; wer an Mich glaubet, hat das ewige Leben."

Thomas Morus,

der Kanzler Heinrich VIII. von England, ein unerschrockener und tapferer Zeuge der Wahrheit, schrieb während seiner Gefangenschaft an die Kerkerwand: „Meinen Feinden will ich vergeben: denn kommen sie in die Verdammnis, so sind sie unglücklich genug; werden sie aber mit mir der Seligkeit gewürdigt, so muß ich schon jetzt anfangen, sie zu lieben."

Wer mit dem Leben spielt, kommt nie zurecht;
Wer sich nicht selbst befiehlt, bleibt immer Knecht.

* * *

Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie
die andern es treiben;
Willst du die andern verstehn, blick in dein
eigenes Herz.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ich bin nun einmal so!

„Ich bin nun einmal so," wie selbstbewußt, wie trotzig und abweisend das klingt! Hör' ich dies Wort, so ist mir immer, als ob irgendwo eine Tür dröhnend ins Schloß fiele. Es kann einem weh tun und für den Sprechenden recht bange machen, wenn anders nicht jener Eigendünkel, jene Aufgeblasenheit daraus spricht, für die man eben kaum ein Lächeln hat.

Aber nicht von haltlosen Phrasenmenschen wollte ich sprechen, – Menschen, die durchaus Eigenart und Grundsätze haben wollen und sie zur Schau tragen, wie der Pfau seine Federn. – Nur schade, daß es für sie so oft Mauserzeit gibt. –

An temperamentvolle Feuerseelen habe ich gedacht, die immer wenig Verstehen fanden und so oft mit innerstem Fühlen und wahrstem Denken einsam standen inmitten der Menschen. Souveräne Naturen, die ihre eigene Gedankenwelt in sich tragen. Da wächst und schweigt sich alles aus, wie in herrenlosem Ackerfeld, blüht empor in sonnentrunkenem Glückgenießen und reift seine Früchte, gute und böse. – Edle Eigenart – es ist etwas Urkräftiges, etwas Herrliches um sie. Sie gleicht der farbenprächtigen, formschönen Blüte, die ihres Züchters, ihres Gärtners Mühe lohnt. – Mißfarben duldet er nicht; die wirft er weg oder veredelt sie so lange mit unermüdlichem Fleiß, bis Erfolg ihm winkt. –

Hand aufs Herz, mein Freund, hast nicht auch du schon oft gewünscht, in diesem und jenem anders zu sein, oder hast du gar den Schlüssel verloren zu jenen stillen Seelenwinkelchen, in denen Früchte wachsen, die dir nicht gefallen?

O suche die Ideale deiner Jugend und der ersten Liebe im Hause Gottes wieder und strebe, ihnen gleich zu werden. Nicht trotzig oder müde stille stehen: Vorwärts, einwärts, aufwärts! Oder willst du, daß durch dein Lebensgemälde ein Strich gehe, weil du schon am Mittag Feierabend gewollt, – weil du das Werkzeug edlen Strebens weglegtest, als kaum dein wahres Können begann? – Willst du dem Haushalter gleichen, der sein Pfund vergrub? Ich bin nun einmal so! – Seine körperlichen und geistigen Kräfte will man bilden, erziehen, – sollte die Seele, der Gottesfunke im Menschen geringer, weniger bildungsfähig sein? – Nein, du bist nicht so, dir fehlt nur das ernste Wollen, anders zu sein, und du verschließest einen Teil deines besten Seins in die dumpfen, engen Kammern des Eigenwillens. Auf mit diesen Türen, weit, weit auf! Die Liebe, die herrliche, reifende Gottessonne will Einzug halten; sie will dich stärken und führen, höher, immer höher! –

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. H. in St. Gedichtchen angenommen, obwohl diese Tugenden schon vielfach poetisch behandelt sind.

H. J. in St. Sie glauben, wir sind auch blind, wie Sie sich als „blinder Hesse" gekennzeichnet haben! Nein, mein Lieber; wir müssen Ihnen zum letzten Eingesandt sagen, daß abgeschriebene Gedichte (Gerok) nicht mit dem Namen des Schreibers unterzeichnet zu werden pflegen, daß dürfen wir nur bei Originalarbeiten gelten lassen. Für diesen Fall wollen wir es gern entschuldigen, denn Sie sind ja „blinder Hesse". Nun aber noch freundlichen Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 12 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 19. MÄRZ 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Unter dem Kreuze.

Wen Gott hat unters Kreuz gestellt,
Der steht am besten Ort der Welt;
Sein Fuß betrat ein heilig Land,
Wo mancher Pilger vor ihm stand!
Und wenn das Kreuz wird aufgelegt,
So ist es Jesus, der es trägt.
Hältst du das Kreuz nur treu umfaßt,
So wird es eine leichte Last.

Schau doch, wie steht dein Kreuz so nah,
Dem Kreuz des Herrn auf Golgatha!
Ja, was du trägst, o merk es doch,
Ist Jesu Kreuz, ist Jesu Joch!

Was Gott dir schickt, wie Gott es fügt,
So nimm's von Ihm, der dich geliebt!
Nimm's hin, es ist zu deinem Heil,
Gott wählte ja dein bestes Teil.
Zieh' weiter, Bruder, frag' nicht viel,
Das Kreuz weist auf ein herrlich Ziel;
Nur weiter, Schwester, weißt du's schon:
„Die Krone ist des Kreuzes Lohn!"

Abschiedsdienst

zur Abreise des lieben Apostels Mierau nach Amerika, im Beisein sämtlicher europäischen Apostel,

gehalten in Bielefeld vom Stammapostel Niehaus am 5. Februar 1911.

In dem Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes!

Lobet ihr den Herren, unsere Seelen! Wir preisen Dich, lieber Vater, indem wir ausrufen: „Du hast Großes an uns getan, des sind wir fröhlich!" Wir sagen Dir zuerst von Herzen Dank, daß Du uns ein Wiedersehen bereitest, da hinein Du Freude gelegt hast. Zu diesem Tage sagen wir, es ist ein Tag, den Du uns gemacht hast, an welchem wir uns freuen und fröhlich sein sollen, weil wir glauben dürfen, daß Du Jesus gesandt hast, das wahrhaftige Licht, und in diesem wahrhaftigen Licht wir das Licht sehen können, denn wir sind Kinder des Lichtes und des Tages.

Nun sind wir hier als die Bittenden und heben die Augen auf zu Dir, unserem Vater, der Du in dem Himmel bist und bitten, daß Du uns heute wollest in die Wahrheit hineinleiten, darin Du uns hast Jesum sehen lassen.

Nun wollest Du auf die herniederschauen, mit denen wir uns verbunden, für die Du uns bitten heißest und die aufschauen nach Hilfe in Deiner heiligen Stätte, weil die Apostel Deines Sohnes hier sind. Führe uns hier den Berg zu Gesicht; es sind viele, die ausschauen nach dem Berge, von welchem Du die Hilfe geben willst. Sende die Hilfe den Verlangenden, besonders denen, die krank, schwach und elend sind.

Durch Jesu hast Du von einer Zeit gesprochen, in welcher Gerechte sein sollen, welche leuchten wie die Sonne in Deinem Reiche. Laß die Strahlen auch von dieser Stätte aus überall hingehen, laß sie durch die Fenster Deines Hauses zu allen Deinen Kindern gelangen.

Wir bitten auch um den Engelschutz.

Besonders bitten wir für die, die heimgegangen sind. Du hast den Heimgegangenen einen Gedächtnistag bereitet, wo sie die Früchte ihrer Arbeit sehen sollen an ihrem Platze. Nun ist ihr Zug ein Triumphzug geworden, weil sie diesen Tag anschreiben können als einen großen Gedächtnistag; aber auch wir hören den Lobgesang: „Ehre sei Dir, Gott in der Höhe, Frieden gibst Du auf Erden und machst es den Menschen zum Wohlgefallen!"

Wir denken auch an die Vielen, die verlangend ausschauen nach dem Heil, was Du gelegt hast in die Abrahamsgemeinschaft; gestatte, daß sie mit zu Tische sitzen und das Brot essen in Deinem Reiche.

Was sonst noch verborgen ist, wolleſt Du offenbar machen. Öffne die Augen und Ohren, löse die Zungen, mache, daß alle Herzen voll sind von Verlangen. Laß uns darin in einheitlicher Gesinnung sein, preisend Deinen Sohn, den Erlöser! Amen!

Gemeindegesang: Lied Nr. 388.

Bibelwort: 2. Mose 13, 20–22.

Stammapostel Niehaus: Ich will zunächst allen einen guten Morgen wünschen, damit werdet ihr wohl zufrieden sein. Dann wollen wir gemeinschaftlich die Apostel willkommen heißen!

Ich glaube, es sind wohl keine hier am Platze, deren Herz nicht fröhlich ist in dem Sehen des Heiles aus Gott. Ich kann eigentlich nicht die Gefühle in Worte kleiden, die mich bewegen angesichts der großen Taten, welche hier vor uns sichtbare Gestalt angenommen haben.

Wir kennen den Herrn Jesus als das Licht der Welt, als das wahrhaftige Licht, und glauben, daß das wahrhaftige Licht im gesandten Licht zu sehen ist in **dem** Körper, den das wahrhaftige Licht angezogen hat. Nach diesem dürfen wir dann aber glauben, wenn der Wahrhaftige sein Volk erwählt hat, so läßt er dem Volke dieses auch sehen, was er in der Verheißung zum Ausdruck gebracht hat, daß eine Zeit sein soll, in welcher Gerechte zu finden sind,

welche leuchten wie die Sonne in dem Reiche unseres Gottes, des Vaters. Wäre eine solche Zeit nicht zu erwarten, stände es auch nicht geschrieben und wir glauben doch an den Ausspruch unseres großen Apostels. So kann ich auch hinweisen auf die, die gekommen sind; es sind Gerechte, gerecht gemacht durch den Glauben an den, der Christus Jesus heißt. Im Verfolg dieses ist es leicht zu glauben, daß wir es sind, die leuchten sollen wie die Sonne.

Die Allgemeinheit glaubt, bei diesen Worten immer nur auf den hinweisen zu dürfen, der einst war. Der ist hier auch. — Sie meinen, die Propheten deuten ja hin auf Jesus, wenn sie von dem Licht der Welt sprechen. Wir stellen das nicht in Abrede. Der Herr Jesus aber, der das Wort gesprochen, spricht ausdrücklich von einer Zeit, in der Gerechte **kommen sollen,** welche leuchten wie die Sonne in des Vaters Reich. Soll es Derartiges geben, so dürfen wir glauben, daß hier welche sind, wovon Sonnenstrahlen ausgehen und daß sich das verheißungsvolle Wort des Herrn erfüllt. Dann sind wir es auch nicht allein, welche sich solcher Vorzüge rühmen können. Nach der Wahrnehmung und dem Geisteswirken haben wir erkannt, daß sehr viele sind, die den heutigen Tag anschreiben, und warum? Diese, durch die wir besucht sind, sind nicht allein gekommen, sie sind mit Tausenden verbunden. Wir sind heute die Kinder des Hauses Gottes, welche ausschauen nach dem Berge des Heils, der uns hier zu Gesicht geführt wird im Bewußtsein, daß davon die Strahlen ausgehen und daß Christus Jesus da ist. Von dem Körper gehen die Strahlen aus durch die Fenster des Hauses Gottes zu den Kindern, die darin sind.

Es sind viel von denen, die wir nicht sehen, die den Tag anschreiben. Und warum? Weil hier das Werk steht, wofür sie die vielen Tränen vergossen haben. Sie haben dafür gearbeitet und haben einst unter vielen Tränen gesäet. Wenn wir imstande wären, alle diese Gefühle des Triumphes, die diese haben, in uns aufzunehmen, ich glaube, unsere Herzen würden vor Wonne zerspringen. Die sehen besser und sehen mehr als wir. Mit denen sind wir aber verbunden.

Die Apostel haben uns mit ihrem Hiersein eine große Freude bereitet, es ist ein Wiedersehen und solche Freude soll bleiben. Ich sage nochmals, ich kann meine Gefühle nicht in Worte kleiden; was ich darin sehe, ist für mich unaussprechlich.

Nun ist ja die Straße, die zu der Stätte führt, zu welcher auch die Apostel gekommen sind, sehr schmutzig, wie selten. Daran kommen die Apostel nicht vorbei, sie mußten auf die Straße gehen, wo sich viel darauf abgelagert hat. Das kann man ja wohl als etwas sehr Unangenehmes bezeichnen. Daß die Frau unseres Ältesten gestern abend entschlafen ist, ist auch etwas, was man nicht gerne hat. Und so ist es mehr, was auf der Straße liegt in bestehenden Verhältnissen, worin man sich nicht gern bewegt. Somit kann ich sagen, die Straße ist nicht gemütlich. In den vorgelesenen Worten aber heißt es: „Der Herr zog vor ihnen her."

Das Volk Gottes ist ein Umherziehendes. Hier haben wir eine Stätte, wo wir unsere Hütte aufschlagen können. Wir müssen jedoch sagen, wir haben keine bleibende Stätte, und wenn wir es nicht glauben wollen, führt es uns der liebe Gott zu Gesicht; wir gehören zu den Suchenden. Jeder findet die zukünftige Stätte nicht; es ist keine Stadt, welche auf den Landkarten verzeichnet ist, nein, sie muß gesucht werden. Wenn wir nun keine bleibende Stätte haben, so gehören wir zu denen, welche sich, den vorgelesenen Worten gemäß, auf Wanderschaft befinden und heute ist mal hier der Platz, auf den wir uns niederlassen. Ein anderer Tag: ein anderer Platz; heute Sonnenschein: morgen Regen; heute Tag: morgen Nacht, dann Sommer; dann Winter; das ist das Abwechselnde, die Wanderung.

Wie ihr seht, ist der liebe Apostel Mierau noch hier, aber er will heute Abschied nehmen. Er kann auch nicht sagen, daß für ihn hier eine bleibende Stätte ist, er muß wieder einen anderen Ort aufsuchen, er will in dieser Woche wieder zurückreisen.

Als die Apostel das vorige Mal hier waren, habe ich den Bogen gezeigt, als Zeichen des Bundes. Da habe ich die Apostel als Bogen, als Bundeszeichen hingestellt, welches in die Wolke gesetzt ist. Dann haben wir aber auch aus der Wolke das Zeugnis gehört: „Das ist mein lieber Sohn, das ist meine liebe Tochter, denen soll Gehör geschenkt werden." Solches Zeugnis zu hören, dazu ist die Salbungstat erforderlich. Heute führe ich euch die Wolke zu Gesicht und zwar als Wegweiser.

Wir sind alle auf der Reise nach der Ewigkeit, ohne Ausnahme. Doch nicht alle Menschen können die Wolke sehen, darin der Herr ist. Es heißt hier: Der Herr zog vor ihnen her, aber er war gekleidet in eine Wolkensäule. Diese Wolkensäule kann ich euch jetzt vorstellen: die Apostel bilden dieselbe. Dadurch zeichnet der Herr sein Volk aus. Es mag Nacht- oder Tageszeit sein, gleichviel, die Wolke ruhet vor dem Volke, und wenn das Volk wandert, erhebt sich die Wolke und zieht vor ihm her.

Konnten wir das wohl früher glauben, wenn wir, unter der Hand der Eltern erzogen, diese Worte lasen, daß der Herr uns sich so zeigt? Bei Tag und Nacht, in Trübsal und Freude in der Wolke vor uns hergeht? Früher konnten wir das nicht glauben, man las diese Stücke und dachte: „Das war mal!" Nun können wir aber sagen, die Schrift ist erfüllt vor unseren Augen und Ohren, das ist eine Freude, die aus der Wahrheit hervorgeht, eine Freude des Bewußtseins, gewürdigt zu sein, solchen Weg gehen zu dürfen.



Allen Menschen ist diese Möglichkeit nicht gegeben, die wenigsten sind imstande, die Wolke sehen zu können. Und wo die Wolke nicht gesehen wird, kann auch der Herr nicht gesehen werden, weil sich der Herr an die Wolke bindet und mit ihr zieht. Es ist aber noch ein großer Unterschied in der Wolke bei Tage oder bei Nacht. Ist es Tag bei den Kindern Gottes, daß gesagt werden kann, sie sind allzumal Kinder des Lichtes und des Tages, ist die Wolke eine Lichtwolke, hell und durchscheinend, dann wird der Herr besser gesehen, gleichsam mit halbem Auge. Wehe aber, wenn gesagt werden muß, die Kinder Gottes sind aus Tageskindern zu Nachtkindern geworden, dann wird die Wolke finster; aber in der finsteren Wolke ist der Herr nicht zu sehen; ja die Wolke wird feurig, so daß die Auswirkung des Wortes die ist: unser Gott ist ein verzehrendes Feuer.

Die Tage und Wochen, die der liebe Apostel Mierau unter uns verlebt hat, sind nun dahin. Wie ich schon in vergangener Woche anführte, kommt es für jeden darauf an, **wie** er die Wolke sieht. **Hier ist die Wolke,** darin der Herr seinem Volke vorgeht, gleichviel ob in Berlin, Frankfurt, Königsberg, Dresden oder in Amerika. Der Apostel Mierau kann, als ein Stück davon, seine Straße fröhlich ziehen. Nicht als eine Wolke, wo Blitze, Donnerschläge und Hagel herauskommen, nein, als eine Lichteswolke, daraus Gerechtigkeit, Friede und Freude für die Kinder Gottes gespendet wird. Ich denke, davon kann er jetzt selbst ein Zeuge sein. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war vom 3. bis 7. Februar in Quelle. Am 8. Februar hielt er Kindersiegelungsdienst in Schkeuditz, woselbst 8 Kinder versiegelt wurden. Am 12. Februar wirkte er im großen Segen in Merseburg, wo 19 Seelen aus Merseburg und 8 Seelen für den benachbarten Ort Weißenfels versiegelt wurden. Des Nachmittags war der Apostel wieder in Schkeuditz, wo die Gemeinde im lebendigen Glauben ihn erwartete; in dem segensreichen Wirken wurden 21 Seelen, sowie 1 Seele aus der Gemeinde Halle versiegelt. Am 15. Februar war der Apostel in Görlitz, wo die Gemeinde überrascht und reich gesegnet wurde. Am 18. Februar reiste der Apostel nach Lengenfeld im Vogtl., diese Gemeinde hatte vor 2 Jahren ihren treuen Vorsteher durch den Tod verloren. Der Apostel füllte die Lücke aus und gab einem Bruder das Priesteramt für die Gemeinde, auch wurden 10 Seelen gesalbt. Des andern Morgens, am 19. Februar war der Apostel in Falkenstein und hielt Kirchenvisitation, die sehr segensreich für die Gemeinde wurde und in welcher der Ernst Gottes sichtbar war. Es wurden 8 Seelen für Falkenstein, 5 Seelen für Grasliz versiegelt, sowie 1 D. und 3 U.-D. eingesetzt. Dann reiste der Apostel nach Oelsnitz, um das Gemeindeleben zu besehen. Der Glaube ist an diesem Orte im Aufwärtssteigen begriffen. Es wurden 8 Seelen versiegelt und 1 U.-D. gestellt. Am 25. Februar war der Apostel in Triebes, daselbst kam ein heiliges Gericht auf die Sünde. 7 Seelen wurden gesalbt. In Schleiz war der Apostel am 26. Februar, daselbst konnten 11 Seelen gesalbt werden. Am 27. Februar war der Apostel in Harra, um die Geschwister zu stärken, es wurden daselbst 5 Seelen gesalbt. Am 28. Februar fuhr der Apostel früh 6 Uhr nach Dresden zurück. Gott segne die Glaubensarbeit an allen Herzen und Orten.

Karlsruhe. In den ersten Tagen des Monats Februar weilte der Apostel Bock einige Tage in Bielefeld, und durfte an der Quelle des Lichtes und Lebens in der Gemeinschaft des Geistes Christi in den Aposteln, insonderheit des Stammapostels köstliche Stunden verleben, die nur mit Tagen sonniger Kindheit im Vaterhause zu vergleichen sind.

Durch diese unvergeßlichen Tage und besondere Arbeit des lieben Stammapostels neu gestärkt, kehrte der Apostel nach Karlsruhe zurück. Des ferneren hielt der Apostel Gottesdienste in Basel, Lörrach und Pforzheim, wo überall himmlische Freude und Seligkeit ob des Hingenommenen offenbar wurde. Weiter konnte er in Zürich in dieser Kraft noch vielen Seelen den Trost in dem von Gott geoffenbarten Heil bringen, so daß der Segen ein bleibender sein wird.

Frankfurt a/M. In den Monaten Januar und Februar 1911 besuchte der Apostel Bischoff verschiedene Gemeinden seines Bezirkes. Die Betrübten und Traurigen wurden getröstet; die Gequälten empfingen Ruhe und Frieden; die Schwachen sind gestärkt, die Gebundenen frei gemacht; die Lässigen wurden zu neuer Arbeit angespornt und den Wankelmütigen wurde in das Herz geprägt: Seid stark und fest in dem Herrn!

Das Licht der natürlichen Sonne wird nunmehr intensiver und ihr Schein um so wärmer; so wurde auch dem Volke Gottes das Wort zugerufen: Mache dich auf und werde Licht! Werde Licht in der Gemeinde, in deiner Familie, an der Arbeitsstätte usw. Gott gebe zu der ausgestreuten Saat sein Gedeihen!

Bielefeld. Am 26. Februar war der Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann in Essen, wo der Stammapostel des Morgens Gottesdienst hielt. Es waren für alle Teilnehmer herrliche, unvergeßliche Segensstunden. 57 Seelen wurden versiegelt. Nachmittags fand eine große Ämter-Versammlung statt, wo noch allen Teilnehmern die Vorratssäcke gefüllt wurden. Abends reisten die Apostel zurück.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig hielt am 19. Februar in dem Gemeindelokal Hamburg II einen außerordentlich segensreichen Gottesdienst. Zu demselben waren die Gemeinden Hamburg I und III, sowie Lurup eingeladen, ferner auch alle Gemeinde-Vorsteher des Bezirkes. Die Auswirkung im Worte des Senders und großen Apostels Jesu Christi schuf Licht und Klarheit im Glaubensleben.

Nachmittags hielt der Apostel daselbst Ämter-Versammlung ab, welche weiterhin das innere Leben der Brüder erbaute und alle anwesenden Amtsbrüder hoch erfreute.

Am 22. Februar diente der Apostel in Hamburg I und am 26. in Harburg und Wilhelmsburg. Viele Dankesbriefe sind von Gliedern und den Vorstehern der besuchten Gemeinden eingesandt. Gott erhalte und bewahre in uns allen die seligmachenden Taten Jesu, welche neu durch die Apostelwirksamkeit in uns aufgerichtet sind.

Ehrentage.

Die lieben Geschwister **Geier** in Erda erhielten am 25. Januar den Segen des Herrn zu ihrer Silberhochzeit. Der Herr möge die lieben Geschwister, die sich bis jetzt haben in der Glaubenstreue finden lassen, fernerhin zu seiner Ehre und ihrem Seelenheil bewahren und ihnen die Treue reichlich lohnen.

Am 5. Februar feierten die lieben Geschwister **Hunziger** in Ostringen (Schweiz) durch Gottes Gnade die **goldene Hochzeit.** Diese lieben Geschwister können im Lichte Gottes sehen, daß es nur Gnade ist, durch all die Kämpfe hindurch in Treue und Liebe verbunden dieses seltene Fest feiern zu können und sich auch trotz aller Mühsalen noch ihres Lebensabends im Hause Gottes zu freuen.

Karlsruhe. Der liebe Bruder **Pfefferle** erhielt in Anerkennung und als Belohnung für 30jährige, treue Dienstzeit von seinem Chef eine goldene Uhr, sowie 100 Mark in bar ausgehändigt. Worte des Dankes auf der einen Seite, sowie Anerkennung der schätzbaren Mitarbeit auf der anderen Seite erhöhten und würzten die Freude des seltenen Tages.

Das Licht am Strande.

An der Nordwestküste von Schottland liegt unter vielen anderen Inseln auch eine kleine, namens Rona. Vom Strande dieser Insel strahlte vor Jahren allabendlich ein helles Licht auf das Meer hinaus und zeigte dem Seemann einen sicheren Weg in eine geschützte Meeresbucht. Die Seeleute kannten es genau; sein Schein diente ihnen in Sturm und Finsternis als Leuchtturm und untrüglicher Wegweiser. Der Schein kam aus dem Hause der Seemannswitwe Margaret, welche es niemals unterließ, bei einbrechender Dunkelheit ihre Lampe an das Fenster zu stellen. Zu dieser Fürsorge für bedrängte Seefahrer trieb sie bitterste Erfahrung ihres Lebens.

Einst hatte sie nämlich glücklich und zufrieden mit ihrem Gatten Archibald Macfarlane zusammengelebt. Er bestellte den Acker und trieb als Seemann einen Handel mit den benachbarten Inseln und dem nahen Festlande. Auch war er ein gottesfürchtiger Mann, welcher jeden Sonntag nach der Insel Skye zur Kirche fuhr.

Eines Tages fuhr er auch hinaus aufs Meer. Auf die Frage, wann er wiederkehren würde, hatte er geantwortet: „Ich weiß es nicht bestimmt; du wirst mich ja wohl alle Abend erwarten!"

Sie verstand den Wink, denn es war ihre Gewohnheit, so oft er auf Reisen war, abends das Licht ans

Fenster zu stellen, damit er die Einfahrt in die Bucht nicht verfehle. So tat sie es auch diesmal am ersten und zweiten Abend. Am dritten Abend fand sie, daß ihr Ölvorrat zu Ende sei – sie hatte vergessen, rechtzeitig für Öl zu sorgen, jetzt war es zu spät und auf der Insel keines zu haben. Es fing an zu stürmen; doch sie beruhigte sich mit dem Gedanken, im Sturm werde ihr Mann nicht gefahren sein. Am vierten Tage legte sich der Wind ein wenig, doch des Nachts blies er heftiger und heftiger, so daß sie in Todesangst aufstand und alle Kerzen anzündete, welche sie im Hause hatte. Doch der Wind blies sie aus. Am anderen Morgen trieben die Trümmer eines Bootes an den Strand; ein seidenes Halstuch, welches am Mast festgeknüpft war, machte es kenntlich als das Boot ihres Mannes. Denn gerade in dieser Nacht hatte er, wie sie später erfuhr, eine Pause des Sturmes benutzend, die Heimfahrt angetreten, indem er zuversichtlich darauf rechnete, die Lampe seines Weibes werde ihm den Weg weisen. Aber kein Licht ließ sich sehen; sein Boot strandete; er fand in den Wellen seinen Tod. –

Margaret war in Verzweiflung; sie mußte sich ja sagen: durch deine Schuld, deine Nachlässigkeit! Endlich fand sie Trost am Kreuze Jesu Christi. Seit jenem Tage aber versäumte sie nie, den Seefahrern ihr Licht als Leuchte hinzustellen. Manches vom Sturm gepeitschte Fischerboot, manches von Wind und Wogen bedrohte Schiff verdankte seinem Schein die Rettung von Tod und Verderben. Der große Dienst, welchen sie damit Hunderten leistete, veranlaßte zuletzt die wohlbekannte Schiffsversicherungsgesellschaft Lloyd, ihr eine zweckmäßige Lampe mit einem Spiegel und eine Geldsumme zu ihrer Unterhaltung zu schenken. –

Auch ein kleines Versehen bringt oft ein großes Herzeleid. Sorge auch du, den klugen Jungfrauen gleich, daß das Öl des Glaubens auf deiner Lampe nie verlöscht, denn du weißt nicht, wie manche Seele verzweifelt mit den sturmgepeitschten Wellen des Sündenmeeres kämpft und hilflos von den Wogen der Leidenschaften hin und her getrieben wird. Wenn du nun dein Licht leuchten läßt, die Erkenntnis des Heilandes und seine rettende Hand in den Aposteln zeigst nach seinem Wort: „Lasset euer Licht leuchten unter den Heiden"; es könnte doch eine Hilfe für eine solche arme, verlorene Seele sein – und wenn es auch nur eine einzige wäre – die durch dein Licht die Rettung fände, so gilt dafür doch des Wort: Es wird mehr Freude sein im Himmel der Gemeinschaft über einen Sünder, der Gnade gefunden, denn über 99 Gerechte. Und an dieser Freude hättest du auch teil.

Was der Herr verlangt.

Der Herr verlangt für sich von dir ein ganzes Leben. Wir werden einst nicht soviel für das gerichtet werden, was wir Böses getan haben, als für das, was wir Gutes zu tun unterlassen haben. Es mag jemand möglichst fehlerfrei gelebt und Gottes Gebote zur Richtschnur seines Lebens gemacht haben, – aber das ist es nicht, was der Herr erwartet hat. Ein ziellosses Leben, ohne Früchte zu bringen, ist nicht das, was Ihm wohlgefällt. Er braucht lebendige, tätige und arbeitende Diener und Dienerinnen, die ihr Leben ausfüllen mit Dienen und Helfen, wie der Heiland es selbst getan und auch seinen Jüngern solches gelehrt.

Wie man Verleumdungen die Tür verschließen kann, zeigt folgende Begebenheit: Der schottische Prediger Chalmers erzählte von seiner Mutter, wie eines Tages eine Nachbarin zu ihr kam und eine unrühmliche Handlung schilderte, die eine Frau im Orte sich hätte zuschulden kommen lassen. Die Mutter Chalmers' hörte zu, bis die Geschichte zu Ende war, dann sagte sie: „Das ist ja schrecklich! Da will ich gleich meinen Hut aufsetzen; dann gehen wir beide zu der armen Missetäterin und sehen, wie wir ihr helfen können, daß sie ihr Vergehen einsieht und Buße tut." – Da wurde die Erzählerin verlegen, sie stammelte eine Entschuldigung, und endlich, da Frau Chalmers auf den Gang bestand, sagte sie, daß sie die Sache nur so von ungefähr gehört habe und vielleicht doch nicht viel daran sei – dann ging sie schleunigst zum Hause hinaus. Wenn es doch alle so machen würden, denen der Ohrenbläser seine Dienste darbietet!

* * *

Weine! nie entweiht die Träne
Eines Menschen Angesicht;
Fühlen ist der Menschheit Ehre, –
Aber unterliege nicht.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ein Empfehlungsschreiben.

„Ich war der zehnte, der in das Vorzimmer meines jetzigen Prinzipals trat, und nach mir kamen noch fünf", erzählte mir ein junger Mensch, der seit einigen Wochen in einem Geschäft angestellt ist, als ich ihn fragte, wie er so schnell zu seiner Anstellung gekommen. „Wir wollten uns alle vorstellen," fuhr er fort, „und jeder hoffte, die Wahl würde auf ihn fallen." Mein Mut sank tief, als ich den prüfenden Blick des Herrn auf uns ruhen fühlte. Viele hatten gute neue Sachen an, mein Rock sah dagegen schäbig aus, trotzdem ich ihn so sorgsam wie möglich ausgebürstet hatte. Der Prinzipal sprach mit jedem; als ich an die Reihe kam, ihm meine Handschrift gezeigt und seine Fragen beantwortet, fragte er zuletzt: „Was haben Sie für Empfehlungen?" Bei diesen Worten stand mir das Herz still – ich gab in Gedanken schon jede Hoffnung auf, denn ich hatte keine einzige Empfehlung. Verlegen fuhr ich mit der Hand in die Tasche, wie ich alle meine Vorgänger hatte tun sehen, die meist irgendein Empfehlungsschreiben mitgebracht hatten. Ein Blatt Papier steckte darin, welches der Herr wohl bemerkt hatte, denn er sagte freundlich: „Geben Sie mir das Blatt, das Sie in der Tasche haben." – Ich zog es vor und gab's ihm. Es war ein Brief meiner Mutter und angstvoll hingen meine Augen an den Zügen des Herrn, während er ihn las. Der Brief lautete: „Lieber Sohn, wenn du irgendeine Arbeit findest, was ich zu Gott hoffe, so tue sie, als ob es deine eigene wäre und nicht als arbeitetest du nur um des Lohnes willen. Das ist die Hauptsache. Du bist mir ein guter Sohn gewesen. Sei deinem Brotherrn auch ein guter und getreuer Arbeiter. Weiter habe ich dir nichts zu sagen."

Als ich den Brief wieder entgegennahm, sah ich die Augen des Herrn leuchten – und wußte eigentlich schon das Ende der Geschichte.

Mein Prinzipal sagte nur: „Ich denke, wir beide wollen es miteinander versuchen." Ich bekam die Stelle und denke sie, so Gott will, noch recht lange zu behalten.

Uniformierte Postbeamtinnen sind in München tätig. Sie sind im Schalterdienst angestellt und tragen vorschriftsmäßig hellgraue Kleider mit Silberknöpfen und rotem Paspel (Borde).

Verbot der industriellen Nachtarbeit der Frauen in Österreich.

Das seit längerer Zeit vorbereitete Gesetz über Verbot der industriellen Nachtarbeit der Frauen ist nunmehr vom österreichischen Abgeordnetenhaus in allen Lesungen in der Fassung des Herrenhauses angenommen worden. Das Gesetz tritt am 1. August d. J. in Kraft und bedeutet einen Schritt vorwärts in der sozialen Gesetzgebung Österreichs.

Unsre lieben **Einzelabonnenten** bitten wir, die Beträge zur Erneuerung des II. Quartals 1911 der „Rundschau" **bis Ende März** an den Verlag einzusenden.

Preis Mk. 1,10 für Deutschland und Österreich.
Ausland nur halbjährliches Abonnement Mk. 2,75.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 13 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 26. MÄRZ 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Langsam geht's dem Land der Sehnsucht,
Geht's dem Heimatshafen zu;
Mußt der rechten Stunde warten,
Wandermüder Pilger du.
Mußt dich in der Stille üben
In der heiligen Geduld,
Dann nur um so gnadenvoller
Leuchtet dir auch Gottes Huld!
Läßt das goldne Ziel dich schauen
Das die Liebe überbrückt,
Und an seligen Gestaden
Rasten, ruhen weltentrückt.

Abschiedsdienst

zur Abreise des lieben Apostels Mierau nach Amerika, im Beisein sämtlicher europäischen Apostel,

gehalten in Bielefeld vom Stammapostel Niehaus am 5. Februar 1911. (Schluß.)

Chorgesang: Alles Leben strömt aus Dir!

Apostel Mierau: Der liebe Stammapostel führte an, der heutige Tag soll ein Tag des Gedächtnisses sein. Wenn ich das ausdrücken soll, was auf meinem Geiste liegt, muß ich sagen, ich bin selig und glücklich, das hinnehmen zu können. Selig sind **die** Augen, die das sehen, was wir durch das Auge des Stammapostels und in seinem Lichte sehen dürfen, und selig **die** Ohren, die das hören, was wir hören.

Ihr habt vom lieben Stammapostel gehört, daß die Zeit meiner Abreise herbeigekommen ist. Was ich hier erlebt in den Tagen und Wochen, und was für Seligkeit ich hingenommen, kann ich nicht in Worte kleiden. Ich sage nur, so wie der heutige Tag unvergeßlich ist, ist auch diese ganze Zeit unauslöschlich in mein Herz geschrieben. Es wird mir schwer von hier – und somit auch von euch, als der Gemeinschaft, die ich lieb gewonnen habe – und von dem lieben Stammapostel scheiden zu müssen. Wir haben



Auf die grüne Weide.

keine bleibende Statt; – und nun liegt die Zukunft vor uns und auch vor mir und die Zukunft trägt die Stätte in sich, die wir uns bereiten müssen. Der liebe Stammapostel gibt mir ein Wort mit, indem er sagt, unvergeßlich, unauslöschlich soll der heutige Tag sein. Ich nehme dies Wort des Stammapostels an und halte fest daran, daß der Herr mit ihm in der Wolken- und Feuersäule sein wird und uns von da aus leiten und führen will. Ich erinnere aber auch an den Ernst, der hier zu Gesicht tritt und erinnere an das Wort: Ich lege dir vor Leben und Tod, nun wähle, was du willst. Ich kann sagen, der Ernst des Augenblicks prägt sich in meine Seele ein. Ich lege dir vor Leben und Tod, willst du den Tod, oder willst du als Licht mit in der Lichtwolke sein? Darin liegt die Freudigkeit, wenn die Zukunft auch dunkel ist und man nicht weiß, was sie birgt.

Es wird mir schwer, von dieser Stätte zu gehen. Nach dem Durchlebten darf ich wohl sagen, hier wohnt der liebe Gott. Selig sind die Armen, die **da** hineinschauen dürfen. Die ganze apostolische Welt sieht nach diesem Platze, wo die Macht des Lebendigen in seinen Aposteln sich versammelt hat.

Ich habe erwähnt, daß Furcht auf mir lag und daß ich geängstigt in die Zukunft geblickt habe. Da zeigt mir der liebe Gott, daß er mich durch seine Macht leiten und führen wird. Bleiben wir Kinder des Lichtes, ist in Wahrheit die Wolke licht.

Nun war vorhin gesagt, die Gerechten sollen leuchten wie die Sonne. Ich dachte dabei, wie ist aber die Auswirkung dieses Sonnenlichtes? Ich erinnere dabei an das Wort: Er läßt seine Sonne scheinen über Böse und Gute und läßt regnen über Gerechte und Ungerechte. Er läßt die Strahlen seiner Güte ganz gleich wirken, ohne Ansehen der Person; das will viel heißen. Sehe ich da hinein, wie ist der Stammapostel in seiner Wirksamkeit offenbar geworden euch gegenüber und gegenüber dem Feinde, wie sucht er in dem freundlichen Wesen der Liebe alle an sich zu ziehen. Nur einen Wunsch hätte ich, ein Verlangen: wo Finsternis sich auf mich legt, daß ich unter diesem Bilde der erbarmenden Liebe möge erwachen. Die Sehnsucht liegt in mir, daß ich in diesem Wesen ihm ähnlich und als Kind des Lichtes offenbar werde.

Wenn das Licht scheint, sieht man jedes Stäubchen. Wir wissen aber, es ist die Wolke, womit er uns leitet und ein Gefühl der Seligkeit zieht im Gedanken dessen durch meine Seele. Ich denke an das Wort: Mein Angesicht soll mit dir gehen, damit will ich dich leiten. Für mich liegt darin eine Befriedigung.

Ihr habt das Bild von der Wolke entgegengenommen. Welch einen Segen bringt die Wolke der dürstenden Kreatur, wenn es regnet. Dabei verglich ich den Regen mit dem Worte: Er hat unsere Schwachheit an sich gezogen. Dadurch ist er für mich eine Decke geworden. Er hat unsere Schwachheit auf sich genommen und mit dem Erbarmen hat er uns an sich gezogen und in solcher Sehensweise kommt das Zufriedensein. Was war ich früher? Ein kleiner Gernegroß. Jetzt aber sage ich: Wenn der Stammapostel nicht mit mir geht, ich ginge nicht von der Stelle. Ich schrieb mal an denselben: Hätte ich gewußt, was in Amerika meiner wartete, keine 10 Pferde hätten mich hingezogen. Ich bin hierhin gekommen und dahin gekommen und habe überall den großen Segen geschmeckt, der in dem Schutze des Stammapostels liegt. Ich weiß, was es heute heißt, allein in der Welt zu stehen. Aber Jesus sagt schon: Ich bin nicht allein, mein Vater ist bei mir. Dort drüben unter den mancherlei Verhältnissen ist es schwer, hindurchzukommen. Ich würde mich ängstigen und sorgen, zurückzukehren, wenn der Stammapostel mir heute nicht gerade solches Stück zu Gesicht geführt hätte; es ist Gottes Stimme. Es ist heute ein Tag für mich, unvergeßlich. Nun kann ich sagen, ich gehe freudig heim. Wer will denn **gegen** uns sein, wenn der Lebendige **für** uns ist? Dazu gehört aber ein kindliches Vertrauen, ein kindliches Herz. Ich gehe in dem Bewußtsein, ich werde unter Gottes Hand bleiben, unter der Gnadenwirksamkeit des Stammapostels. Bleibe ich so stehen, dann wird auch der Sieg auf meiner Seite sein. Wie wir das Lager bereiten, so liegen wir, sei es in der Gemeinde, Familie oder wo es sei. Für mich ist es köstlich, das mitnehmen zu können, daß der Lebende mich mit seinem Segen geleiten will. Amen!

Chorgesang: Der Herr ist mein Licht.

Stammapostel Niehaus: Früher habe ich oft gehört, daß der selige Stammapostel Krebs sagte, wenn das eben gehörte Lied gesungen wurde: „Das geht mir durch Mark und Bein. Da knüpft sich bei mir der Gedanke daran: werde ich bleiben?" Es ist wohl auch recht so. Wenn wir, hier versammelt, an uns selbst denken und an die, die gefallen sind, müssen wir da nicht unwillkürlich sagen: Werde ich bleiben? Werde ich überwinden?

Nun kann ich leider die lieben Apostel nicht mehr heranziehen, da die Zeit verstrichen ist.

In Dresden habe ich die Großmütigen gesucht, weil der Vorbereitung zufolge ein großer Tag war. So sagte ich nun, es solle einer dem anderen die Schulden erlassen, gleichviel ob er auf dem Wege des Rechts Verzeihung gesucht hätte oder nicht. Jeder sollte vergeben und die Schulden erlassen ohne Reue; nur aus Barmherzigkeit.

Dieser Tag ist auch ein großer. Wenn ihr nun mit mir einig seid, dann wollen wir auch alle an diesem Tage großmütig sein und einander vergeben ohne den Weg des Rechts. Darin können wir dem lieben Apostel Mierau noch eine Hilfe sein. Wo er in solche Lichtwolke gehüllt ist, kann er seinen Weg freudig ziehen in dem Bewußtsein, es sind Versöhnte, die heben bittende Hände für mich auf, und daran sind die Engel gebunden, die werden mich leiten zu meinem Bestimmungsort.

Die anderen lieben Apostel wollen auch nicht bleiben, sie wollen gleichfalls wieder nach ihrem Bestimmungsort. Es wird ihnen wohltuend sein, wenn sie sich hier großmütig zeigen, ohne Reue, ohne Erkenntnis; ohne Bekenntnis denen vergeben, die sich schwer an Christo in ihnen versündigt haben.

Die in dieser Gesinnung stehen und sich darin zeigen, zu denen sage ich, beugt euch mit mir! Die in anderer Gesinnung stehen, brauchen das nicht, die können stehen bleiben.

Hierauf folgte die Beugung vor dem lebendigen Altar Gottes und Sündenvergebung durch das Gnaden- und Apostelamt, worauf nachfolgend in innigster Seelengemeinschaft das heilige Abendmahl genossen wurde.

Reiseberichte.

Braunschweig. Im Monat Februar wirkte der Apostel Steinweg außer in der Gemeinde Braunschweig in den Orten Wolfenbüttel, Wernigerode, Halberstadt und Peine. In Braunschweig wurden am 26. Februar 53 verlangende Seelen gesalbt, deren Freudentränen bewiesen, daß Gott die Herzen bereitet und dem Sohne gegeben hat. Ferner empfingen in Wernigerode 4 Seelen das heilige Siegel. Des Herrn Segen möge auf dieser Arbeit ruhen.



Am 26. Februar begingen die lieben Geschwister **Reupke** in **Barum** bei Wolfenbüttel das Fest ihrer silbernen Hochzeit und empfingen dazu des Herrn Segen. Möge ihnen noch viel Freude im Geiste des Herrn und seiner Gemeinde beschieden sein und die Bitte Geltung haben, daß sie das ewige Ziel erreichen.

Karfreitag in Bielefeld.

Der liebe Stammapostel eröffnete den Gottesdienst mit kindlichem Gebet, in welchem er dem lieben Gott für die gnädigliche Bewahrung dankte, aber auch neuen Segen herabflehte für das Volk Gottes. Besonders trat er für die Kranken, Schwachen und für die, die im Gefängnisse liegen, ein, sowie für die Apostel und Amtsdiener. Als Leitfaden für die Auswirkung diente Joh. 13, 1–10.

Stammapostel Niehaus: Heute haben wir stillen Freitag. Biblisch heißt es, daß man in der Stille Gott loben und danken soll. Der Ort, wo das geschehen soll, ist Zion. Gewöhnlich sagt man, daß es im Tode am stillsten sei. Wer nun wirklich gut stillen Freitag feiern will, der muß also gestorben sein.

Unser Beisammensein trägt in sich Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft. Wir können sagen: Immer alt und ewig neu! Das Geschichtliche, welches wir oft nachgelesen und welches uns oft vorgeführt, hat in der Vergangenheit und in so weiter Ferne den Wert verloren, weil es zur Gewohnheit geworden ist. Nur das hat Wert für einen von uns jeden, woran wir Interesse haben. Interesselos ist wertlos. Für die, die kein besonderes Interesse haben an dem, was gewesen ist, ist es wertlos. Hat man jedoch bleibendes Interesse daran, so verliert das Geschichtliche auch in solcher Ferne den Wert nicht, sondern wird **immer wertvoller.** Denn je mehr man sich damit befaßt und es studiert, desto wertvoller wird es. Liest man die Leidensgeschichte Jesu, so wird sie einem immer wertvoller, und warum? Weil man größeres Interesse daran gewinnt. Allein schon das Wort: „Seid getrost, ich habe überwunden", ist doch für uns von allergrößtem Interesse. Das ist ein Trostwort; und der Trost liegt in der Hilfe. Der Vater hat dem Sohn gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, ja, er hat ihm gegeben die Macht über alles Fleisch. Und darum, weil er **des Menschen Sohn** ist, und versucht ist allenthalben, kann er auch Mitleid haben. Solange man nicht erkannt hat, daß er die Macht hat über alles Fleisch und daß er der Helfer ist, solange ist die ganze Leidensgeschichte eben nur eine Geschichte, eine Beschreibung, ohne jedes Interesse für uns. Kennt man aber die Folgen der Überwindung, indem die Überwindung Jesu auch uns die Möglichkeit gewährt, gleicherweise überwinden zu können, und man sieht diese Folgeerscheinungen Stück für Stück aneinander gereiht, so wird das Interesse immer größer. Wird dieses aber größer, so steigt auch der Wert. So darf ich sagen: wenn ich heute die Leidensgeschichte lese, sehe ich sie mit anderen Augen an, als vor 20 Jahren. Vor 20, 30 und mehr Jahren waren wir noch angefüllt mit richterlichen Urteilen und meinten, wenn wir zu jener Zeit gelebt, wir hätten es nicht so gemacht mit dem Herrn Jesus. – **Aber wir hätten es vielleicht noch schlimmer gemacht.** Solange man nur oberflächlich liest, hat die Geschichte keinen Wert, der Wert kommt erst durch das Interesse, und das Interesse dadurch, daß man die Folgen sieht. „Ich habe überwunden, und weil ich überwunden habe, kann ich helfen denen, die die Hilfe nötig haben. Nun ist mir gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden, und weil ich des Menschen Sohn bin, habe ich Macht über alles Fleisch." Das sind die Folgen und Begleiterscheinungen der Überwindung Jesu, unseres Heilands.

Vom Kreuze Christi zu lesen, ist auch weiter nichts, darauf treffen die vorhin gesagten Worte ebenfalls zu. Aber **unter dem Kreuze** zu sein, ist schon etwas anderes. Wenn man vom schweren Leiden und Kreuze des Herrn liest, was ist das Besonderes? Man fühlt ja nichts davon! Wenn die Vergangenheit aber in die Gegenwart umgesetzt wird und man selbst mit tragen muß, statt es nur zu lesen, dann kommt aber das Interesse. Das, was einer selbst zu tragen hat, ist ihm sicher nicht interesselos; nein, **es ist wertvoll.** Wenn so die Gegenwart als Baum in die Vergangenheit gepflanzt ist und wir als Bäume auf dem einmal gelegten Grunde stehen und da die Kraft herausnehmen, hat die Vergangenheit größeren Wert. Wäre in der Vergangenheit der Grund nicht gelegt, könnten wir auch nicht als Bäume hinein gepflanzt werden. Ein Baum kann ohne Nahrung nicht sein, er muß das Leben aus dem Boden nehmen. Dann können wir das Wort auch glauben was Paulus sagt: **„Einen anderen Grund kann niemand legen, denn der gelegt ist durch Christus Jesus."** Das sind die Taten Christi. Je mehr wir mit dem Boden verwachsen sind, desto mehr gewinnt der Boden an Wert für uns. Immer ist das Bewußtsein da: **der Baum hat das Leben nicht aus sich selbst,** sondern muß es suchen, wo es zu finden ist; und die Stätte, wo er das Leben gefunden hat, ist wertvoll und hat für ihn das größte Interesse.

(Schluß folgt.)

„Nötigt sie, hereinzukommen."

Ein alter, invalider Matrose, der auch für das Werk Gottes arbeiten wollte, bat um überzählige Rundschaunummern zum Verteilen und machte sich eines Abends wohlgemut mit ihnen auf den Weg.

Alles ging gut, bis Jack an die Tür einer berüchtigten, gottlosen Familie kam. Diese wurde ein wenig geöffnet, als er klopfte; da man aber nur einen alten Matrosen sah, gleich wieder zugeschlagen. Aber Jack steckte schnell sein Bein dazwischen, daß sie nicht ganz geschlossen werden konnte, und rief hinein: „Ich sag' da, macht diese Tür auf; denn ich bin entschlossen, euch zu entern. Aller Widerstand ist vergeblich. Habe manches Schiff vom ersten Rang geentert, und lasse mich nicht von so einem elenden ‚Lichter' (kleines Schiff) zurückwerfen. Ich sag', ich bin gekommen, euch Gutes zu tun, führt euch nicht so töricht auf."

Die Tür ward geöffnet; Jack trat hinein und fand Ankergrund. Er suchte einige Nummern aus, gab sie ihnen und sagte: „Hier, sag' ich, nehmt; ich werde bald wieder euer Haus besuchen, vergeßt nicht, drin zu lesen; und, hört ihr wohl, betet auch dazu; 's ist ein Segen darin, und ihr könnt euer Glück machen, wenn ihr ihn zu rechter Zeit findet."

Bald darauf kam Jack wieder zu dieser Familie. „Wohlan, sag' ich, wie gefallen euch die Blätter?"

„Gut, recht gut."

„Habt ihr sie gelesen?"

„Ja."

„Auch dazu gebetet?"

„Nein, ich kann nicht beten."

„Was, nicht beten können? Das ist mir einmal einer. Nun, wohlan, kommt in unsere Kapelle, dann wollen wir euch beten lehren. Komm, alter Knabe, wir haben heut abend Gottesdienst. Komm, mein Freund, ich nehme keine abschlägige Antwort an; und, hörst du wohl, bring' dein Weib und deine Jungens auch mit. Geht, wascht euer Gesicht und kämmt euer Haar; bedenkt, daß ihr ins Haus Gottes geht. Da muß man anständig erscheinen. Vielleicht wißt ihr den Weg nicht; nun, ich will auf euch warten. Gebt mir die Hand darauf, daß wir bald einen anderen und bessern Ankerplatz finden."

Er ging mit ihnen fort; die Versammlung war für sie gesegnet, und durch die Gnade Gottes wurden sie zu einem gläubigen Wandel erweckt. Gehe hin und tue ein Gleiches.

Aus Heinrich Heines Testament.

Es ist wohl nur wenigen bekannt, daß der Dichter Heinrich Heine in den letzten Jahren vor seinem Tode sich wieder zu einem festen Gottesglauben zurückgefunden hat. Man kennt diesen vielgelesenen, hochbegabten Poeten meist nur als Skeptiker, dem nichts heilig ist. Das Gift, das er in die Herzen vieler junger Menschen gießt, würde weniger schaden, wenn diese auch wüßten, daß Heine in seinen letz-

ten Jahren ganz anders dachte. Auch unter den Frauen hat er viele, vielleicht die meisten Anhänger. Darum dürfte es ihnen innerlich wieder zurechthelfen, wenn sie lesen möchten, daß Heinrich Heine in § 7 seines Testaments schrieb: „Seit vier Jahren habe ich allen philosophischen Stolz abgelegt und bin wieder zu religiösen Ideen übergegangen. Ich sterbe glaubend an einen ewigen Gott, Erschaffer der Welt, dessen Barmherzigkeit ich anrufe für meine Seele. Ich bedaure, in meinen Werken oft von heiligen Dingen respektlos gesprochen zu haben, aber ich wurde hierbei mehr von dem Zeitgeist fortgerissen als durch den eigenen Trieb. Wenn ich mit Wissen die guten Sitten und die Moral beleidigt habe, welche die wahre Kraft des Glaubens sind, mein Gott, so bitte ich Dich und alle Menschen um Verzeihung." Aber diesen Satz verschweigen die meisten Herausgeber seiner Schriften, denn es paßt nicht zu dem Bilde, das sich die Welt von diesem feinsinnigen, aber ebenso mit Gift erfüllten Dichter gemacht hat.

In einer Minute werde ich vieles wissen.

Diese Worte sprach ein Mann zu dem Henker, als er auf dem Galgen stand, um für eine schreckliche Mordtat mit seinem Leben zu büßen. Nur noch eine Minute, dann stand seine Seele vor dem göttlichen, vor dem ewigen Richter, und dann allerdings wußte er vieles, ja alles!

Eine Minute ist eine sehr kurze Zeit, aber wieviel mag davon abhängen! Du, lieber Leser, bist auch auf dem Wege zur Ewigkeit, und was wird es dann sein, was du wissen wirst? Wirst du die Schrecknisse der Hölle erfahren oder die Seligkeit des Himmels? Um das erste brauchst du kein Mörder zu sein, der am Galgen steht. Wenn du unwiedergeboren in die Ewigkeit gehst und auch sonst ein moralischer Mensch warst, dann wirst du wissen, was du jetzt vielleicht nicht glaubst, nämlich: „Es sei denn, daß jemand von neuem geboren werde aus Wasser und Geist, kann er nicht in das Reich Gottes kommen." Zu dieser Taufe mit heiligem Geist hat Gott in heutiger Zeit wieder Apostel gesandt.

Verzeihen.

Ein indischer Spruch lautet: „Grabe die Wohltat deines Nächsten in Marmor, seine Fehler aber schreibe in fließendes Wasser." Durch Vergessen einer Sache kann man einem Menschen oft eine unaussprechliche Wohltat erweisen. Es ist unnütz und grausam, von einer Beleidigung oder Übereilung immer wieder zu sprechen und das Vergessene immer wieder aufleben zu lassen. Verzeihen heißt vergessen. Die selbst reines Herzens sind, können am leichtesten verzeihen, denn das Gedächtnis des Bösen haftet nicht bei ihnen.

* * *

So lehrt auf einem Talmudblatt der Weise:
Zwei Namen führst du auf der Lebensreise –
Der eine ward dir in dem Elternhaus,
Den andern sprechen deine Taten aus.

Heiteres vom Alten Fritz.

Bei der Inspizierung eines Reiterregiments erkundigte sich Friedrich der Große beim Obersten nach seinen Offizieren. Der Oberst äußerte sich über alle sehr lobend, nur den Rittmeister F. tadelte er und meinte, es wäre ihm lieber, wenn derselbe versetzt würde, weil er saufe.

Nichts war dem König verhaßter als dies Laster.

Während der Revue beobachtete der König den beschuldigten Rittmeister und seine Schwadron genau und fand zu seiner Überraschung, daß die Schwadron unter Führung des Rittmeisters in jeder Beziehung ausgezeichnet exerzierte, während die Leistungen des Obersten mittelmäßige waren.

Nach Beendigung der Revue nahm der König den Oberst beiseite und sagte zu ihm:

„Weiß Er was, sauf Er auch!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Fleiß.

Ein arbeitsames Volk ist auch ein sittliches Volk. An alt und jung richtet sich die Forderung: Seid nicht träge! Nur der Fleißige kommt vorwärts im Leben. Genie und Talent sind wetterwendische und für manchen gefährliche Gaben der Natur, deren sich keiner rühmen darf. Aber seines Fleißes darf sich jeder rühmen; denn Fleiß ist Charakter und bildet Charaktere. Fleißig sein heißt, die Trägheit des natürlichen Wesens überwinden durch die Kraft des Willens. Fleißig sein heißt, sein geistiges und sittliches Wesen hineinlegen in die Dinge der Welt, um sie zu beherrschen und der menschlichen Wohlfahrt dienstbar zu machen. Fleißig sein heißt, seine Pflicht treu erfüllen in dem Berufe, den Neigung oder Talent oder Schicksal uns angewiesen haben. Der Fleiß ist ein Heilmittel gegen mancherlei Krankheiten des Leibes und der Seele, er bewahrt vor Versuchungen und Ausschweifungen, er verleiht dem Wesen des Menschen Selbständigkeit und Festigkeit, er erfüllt das Herz mit Zufriedenheit und Freudigkeit. Der Fleiß ist der Anfang aller Tugenden und zugleich eine Notwendigkeit für das Menschengeschlecht. Wenn sich die Völker auch nur zeitweise vom Fleiß abwenden, um die Pfade der Trägheit und Genußsucht zu wandeln und die von den Vorfahren erworbenen Güter zu verzehren, so werden sie sehr bald durch Not und Entbehrungen wieder zurückgeführt zu dem altgeheiligten Gesetze des Menschendaseins, zu der verlassenen Ordnung des Erwerbslebens. Wenn die heidnischen Völker des Altertums von ihrer Höhe hinabgeglitten sind, wenn das bildungsstolze Athen, das sieggewohnte Rom dem Ansturm der Feinde unterlagen, so kommt das am letzten Ende daher, daß man in der Welt der Antike den veredelnden und emporhebenden Wert der Arbeit nicht zu schätzen wußte, daß man vielmehr die Erwerbsarbeit, das treufleißige Regen der Hände als erniedrigend verachtete. Man verkannte, daß Fleiß die oberste Grundbedingung aller Wohlfahrt und Macht im Völkerleben ist, und diese Verkennung mußte sich früher oder später einmal bitter rächen. Trachten wir danach, daß es uns nicht einmal reuen muß, gelebt zu haben! Kostbar ist die Lebenszeit, sie schreitet an uns vorüber und will ausgenützet sein.

* * *

Von einem Menschen geliebt sein,
Ist mehr, als bei hundert beliebt sein.

* * *

Das Genie überspringt den Abgrund; das Talent baut eine Brücke.

Kinderelend.

Rund 150 000 verheiratete Frauen sind in Berlin im Hauptberuf erwerbstätig und gezwungen, während der Arbeitszeit ihre Kinder sich selbst oder Kinderhorten zu überlassen, sie in den Wohnungen einzuschließen oder auf die Straße zu schicken. Was das bedeutet, mögen alle Mütter ermessen, die in der glücklichen Lage sind, ihren Kindern freien Spielraum, sei es in der Wohnung oder in Hof und Garten zu gewähren. Was aber bei dem großstädtischen Wohnungselend herauskommt, zeigt am krassesten jener Fall, den Frau Klara Richter, die Leiterin des Pestalozzi-Fröbelhauses in Berlin, auf der 8. Jugendfürsorgekonferenz erzählte. Sie fand in einer Kellerwohnung Kinder, von denen das älteste, achtjährige, infolge mangelhafter Entwicklung noch keine Zähne hatte, während die andern sämtlich nicht laufen konnten. – Viel wird ja in unserer humanen Zeit getan, um den Kindern armer Leute ihr oft trauriges Dasein zu mildern und sonnig zu gestalten, aber ein großes Feld der sozialen Fürsorge auf diesem Gebiete bleibt immer noch offen, das beweist obige Notiz, die sich im großen und kleinen auf alle Städte und Dörfer anwenden läßt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 14 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 2. APRIL 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wer?

Wer wird die Treue halten, wenn blutig wird die Bahn?
Wenn an dem Kreuzesstamme
Erlischt die Liebesflamme;
Wenn rächende Geister nahn?

Wen wird die Liebe krönen, hier schon mit Seligkeit?
Wer sieht der Gottheit Fülle
In der Apostelhülle?
Wer wird von Schuld befreit?

Karfreitag in Bielefeld.

(Schluß.)

Nun heißt es hier im Textwort: nach ein paar Tagen soll Ostern sein. Und wenn Ostern gehalten werden soll nach der Weise der alten Juden, da darf es nicht so schmutzig und dreckig sein.

Am vergangenen Sonntag waren wir in einer kleinen Gemeinde. Diese wollte dem Herrn **das neue Lied** singen. Das neue Lied ist vor dem Feste das Hosiannalied und



Apostel Sadrach Soeropronata auf Java im Kreise seiner Familie. (Weibliche Angehörige.)
1 Pr. Terburg (†). 2 Apostel Hanibals. 3 Prinz Ario. 4 Apostel Sadrach.

das kann nur mit neuen Zungen gesungen werden, nicht mit alten. Dazu hatte die Gemeinde ein kleines Mädchen auserkoren, die das Lied gut gelernt hatte. Sie wollten nun hören, was ich dazu sagte. Als das Mädchen an den Tisch trat, fing es an zu weinen. Der Priester wollte noch ein bißchen vorsagen und nachhelfen, es half aber nichts, das Mädchen blieb beim Weinen. Ich sagte: „Es ist schon gut, das Mädchen hat sein Examen bestanden, das kann schon das neue Lied singen." Zu solchem Liede gehört eine neue Zunge. Ist auch die Kraft klein, so ist doch die Verheißung gegeben, daß die, welche weinen, sich freuen sollen. Kleine Kinder verstehen alle das neue Lied zu singen und haben dazu nicht mal Noten nötig. Die Großen haben Noten nötig. Kleine Kinder können es ohne Noten. Das sind mitunter Texte, die gehen durch Mark und Bein. Man findet oft, daß, wenn die Kinder das neue Lied singen, die Mutter läuft, was sie laufen kann. Das sind aber neue Zungen. – Dieses Mädchen dort sang also das neue Lied, das kein anderer lernen kann, der nicht zu der Sorte gehört. Ich sprach dann weiter: „Wenn ich nun wahrnehme, daß hier am Ort eine kleine Kraft ist und solches Sehnen vorhanden, um Tränen auszusäen, so kann ich dazu sagen: „es ist gut, seid getrost" unter Hinweis auf den Überwinder. Das ist ein Hosianna für mich, das kann einen besseren Erfolg bringen, als das, welches einst gesungen und welches als Folge das „Kreuzige, kreuzige ihn" hatte. Das hier ist ein neues Lied, welches auf Saitenspiel gesungen wird. Darin liege euer Trost."

Der liebe Gott hat es nun dahin geführt, daß in ein paar Tagen Ostern ist. Das Interesse dabei ist zunächst auf das gerichtet, was da war; weitergehend aber auch auf das, was ist; und wenn wir einen Blick in die Zukunft werfen wollen, so ist es gerichtet auf das, was sein wird. Vom Herrn Jesus wird das Bekenntnis ausgesprochen: **Ich habe meine Arbeit getan.** 33½ Jahre hat ihn der liebe Gott in die Schule gegeben. In dieser Zeit hatte er ausgelernt; sein Gesellen- und Meisterstück gemacht. Er sagt selbst: „Ihr heißt mich Meister, ich bin es auch." In 33½ Jahren hatte der Herr Jesus ausgelernt. Wenn der Vater jemand solche Lehre gibt, ist es Recht und Billigkeit, daß er ihn, wenn die Lehrzeit um ist, wieder in das Vaterhaus zurücknimmt. So konnte Jesus sagen: Vater, ich komme wieder. Die Zeit des Lernens ist um. Jetzt muß ich wieder in ein anderes Bereich hinein. Nun komme ich wieder zu Dir! – Dieser Schüler hatte aber gut bestanden, wie Johannes es uns mitteilt; und wohl darin, daß er die, die ihm der Vater gegeben hatte, liebte! Nicht vorübergehend, etwa einen Augenblick oder ein paar Tage oder Wochen, nein, **er liebte sie bis ans Ende.**

Wird solches angekündigt, dann muß auch ein Abschiedsmahl gehalten werden. Man tut es schon, wenn man von einem Ort zum andern geht. So tat auch der Herr vor seinem Weggange. Als sein Wirken hier zu Ende, lud er die ein, die er liebte bis ans Ende, und wohl zu einem Abschiedsmahl.

Nun haben wir im Beisammensein einen stillen Tag, einen Tag des Nachdenkens und, wie er genannt wird, einen Tag des Fastens. Darin ist uns dieser Tag bekannt. Im Propheten heißt es: „Wenn du willst einen Fastentag bereiten, dann, ehe das Abschiedsmahl gehalten wird, brich dem Hungrigen dein Brot, lasse los, die du mit Unrecht gebunden hast, führe die Nackenden in dein Haus. Solcher Tag ist mir angenehm." Wenn auf diese Weise gehandelt wird, das muß ein schönes Mahl geben, ein herrliches Mahl. Dann müssen aber die, welche an dem Mahle teilnehmen und auch sonst die Zukunft im Auge haben, gewaschen werden. Das hat der Herr Jesus vorgemacht. Die Art, wie es gehalten wird, – Wasser ins Becken gegossen, Schürze vorgelegt, Füße waschen, eins nach dem andern, – ist, was zum Mahle gehört und auch zum stillen Tage paßt; da wird kein Hallo dabei geschlagen. Selbstredend muß der stille halten, dem die Füße gewaschen werden, und der die Arbeit verrichtet, muß sich bücken. Meistens macht man die Arbeit lieber stehend. Stehend wird auch der Kopf gewaschen; wie man oft hört: Dem und dem habe ich den Kopf gewaschen. Wer aber die Füße waschen will, muß sich bücken und beugen.

Nun denke ich, die Männer und lieben Brüder können diese Arbeit mal besorgen.

Priester Ober: Wir haben gehört, daß ein Mahl gehalten werden soll, wenn ein Festtag in Aussicht ist. Dazu muß erst gereinigt, geschrubbt und gewaschen werden. Denn wenn ein Fest abgehalten werden soll, wird von dem Festgeber dafür gesorgt, daß der betr. Saal oder das Zimmer gründlich gereinigt wird, damit alles blitzblank und sauber ist.

Wenn man in diesen Tagen in Familien oder Häuser kam, konnte man die Frauen beim Reinemachen sehen. Frug man, warum das geschehe, so war die Antwort: Weil Ostern vor der Tür ist. Weil also ein Festtag in Aussicht ist, mußte große Reinigung vorgenommen werden. Nun hören wir, daß der Herr Jesus durch sein Wort auch in dieser Morgenstunde eine Reinigung vornehmen will; er will uns waschen. Ich möchte sagen, daß ich mich auch lieber waschen lassen wollte, als daß ich es tun soll, denn dabei muß man sich anstrengen, es kostet Mühe und Arbeit und besonders, wenn man solche antrifft wie Petrus, der sich rein dünkte: – nein Herr, so etwas tue mir nicht! – Dann solche Wasserscheue, die nicht still halten. Man trifft es auch bei Kindern. Da gibt es welche, die gehen nicht in das Wasser, besonders wenn der Schmutz so fest sitzt. Denn das tut weh, wenn solcher Dreck abgewaschen wird.

Nun kommt es auf uns an, ob wir stille halten und ob wir es uns gefallen lassen wollen. Wir haben gehört, daß Wasser in das Becken kommt. Diese Gefäße kennen wir; dazu hat der liebe Gott seine Diener dienstbar gemacht, welche waschen mit dem Wasser der Wahrheit. Die Füße, die gewaschen werden sollen, das ist der Wandel. Wenn der Wandel rein ist, ist alles rein, dann brauchen Kopf und Hände nicht mehr gewaschen zu werden. Nun liegt es an uns, ob wir stille halten wollen, ob wir einsehen, daß unsere Füße, unser Wandel nicht rein sind, daß wir nicht auf dem Wege geblieben sind, der uns vorgezeichnet ist. Damit, wie es hier heißt, unter uns nicht solche sind, die der Teufel verführt hat, die das Heilige von dem Herrn Jesus verschlossen haben und auf verkehrtem, teuflischem Wege gehen. Amen.

Priester Hergast: In jedem Menschen liegt wohl das Verlangen, rein, gewaschen zu sein. Die Sänger haben dies auch ausgedrückt und gesungen: „Weiß wie der Schnee, wasche mich, Heiland!"

Auf das Waschen verstehe ich mich gar nicht. Als ich dieser Tage zu Hause Umschau hielt, mußte ich denken, meine Frau hat das Reinmachefieber. Da wurde das Oberste zu unterst gekehrt, so daß ich sagte: „Frau, mache dir doch nicht solche Mühe, das wird doch wieder schmutzig." Da antwortete sie mir: „Du müßtest nur einen richtigen Schmutzfinken zur Frau haben, da würdest du schon sehen, wie es wäre." – Aber gemütlich ist es doch nicht, wenn großes Reinemachen gehalten wird. Da kommt es oft zu Kollisionen wegen Kleinigkeiten und davon bin ich kein Freund. Ich sah gestern, daß sich zwei um ein bißchen Dünger stritten; also darum kann auch Streit entstehen.

Was am meisten gewaschen wird, ist das, was am meisten zu sehen ist, was in die Augen fällt. Was verdeckt ist, darauf wird gewöhnlich wenig acht gegeben. Man sieht oft Kinder, – bei großen Leuten soll es auch zuweilen vorkommen, – wenn die sich gewaschen haben, haben sie einen Rand. Meine Frau sagt dann gewöhnlich: „Du hast dir einen Bart gewaschen." Die Füße sind verdeckt, die werden

auch nicht so oft gewaschen als Gesicht und Hände, welche man wohl ein paar mal täglich wäscht. Der Herr Jesus macht es anders, der fängt bei den Füßen an. Wenn es der Meister tut, – der Herr sagt: „Ihr nennet mich Meister und Herr und ich bin es auch," – so sollen wir es auch so machen.

Es ist doch nur die Liebe zu den Kindern, daß der Herr sagte: „Seid getrost, ich habe überwunden!" Ist es nun ein Trost, daß wir uns zu den Jüngern rechnen dürfen, so müssen wir uns aber auch die Füße waschen lassen, den Willen, damit unser eigener Wille verschwinde und nur Gottes Wille zum Vorschein kommt. Der Herr rief: „Es ist vollbracht!" Er hat es also gelernt, seinen eigenen Willen nicht mehr zu gebrauchen, sondern nur zu tun den Willen dessen, der ihn gesandt hat. Darin war er Meister und Herr.

Nun frage ich mich und frage euch, wer kann sich darin Meister und Herr nennen, wer hat es gelernt seinen Willen zu kreuzigen unter dem Tun des Willens seines Senders? Ich bin so weit noch nicht gekommen. Darum muß ich bitten: Herr, wasche mich doch weiß, damit ich Deinen Willen mehr und mehr tun und erkennen kann.

Wenn das Waschen aber mit kaltem Wasser geschieht, bekommt es einem nicht, es muß warmes Wasser dazu genommen werden, d. h. das Wasser muß durch die Liebe gewärmt sein. Bei meinen Kindern habe ich die Erfahrung gemacht, daß die kleinen viel mehr stille halten beim Waschen als die großen. Wenn den Kleinen mal etwas Seife in die Augen kommt, verziehen sie wohl den Mund, wäscht es die Mutter aber ab, so ist es wieder gut. Passiert das aber den Großen, so schreien sie, als ob wunder was los sei. Das ist das Kindliche in den kleinen Kindern, sie lassen sich eher waschen als wie die Großen. Wenn wir auch solch kindliches Gemüt haben, daß wir stille halten und uns gern waschen lassen, dann tut es nicht weh, sondern wird uns dienen zur Besserung. Amen!

Stammapostel Niehaus: Wir haben nun Verschiedenes wahrgenommen, insonderheit wie Priester Ober sagt, er ließe sich lieber waschen, als daß er andere wüsche. Gewöhnlich ist das Gegenteil der Fall. Meist will man an anderen tätig sein, als an sich selbst. Denn wenn jemand die Arbeit an sich hat vornehmen lassen, muß doch der Gedanke vorherrschend sein: „Ich bin unrein." Wer aber nach der Weise Petrus sagt: „Nein Herr, es ist nicht nötig", der kann wohl behilflich sein, andere zu reinigen, aber dem ist es nicht möglich, an sich selbst waschen zu lassen.

Ich dachte so an die Geschichte von der Sünderin. Die kam von hinten an Jesus heran und wusch ihm die Füße. Das Wasser dazu hatte sie mitgebracht, das waren die Tränen. Somit war es ein gutes Waschen. Die Schürze zum Abtrocknen hatte sie auch mitgebracht; sie nahm ihr Haar dazu. Als sie auf diese Weise dem Herrn die Füße wusch, wurde der Wille des Herrn gebrochen, so daß er in die Worte, – obwohl die anderen auch murrten, – ausbrach: „Sie hat viel geliebt, ihr sei viel vergeben!" Daran können wir lernen, was eine gute Fußwaschung ausmacht. Diese Person war aber nicht allein die Handelnde, sondern auch das Becken. Sie hatte aber heißes Wasser in sich. Mit kaltem Wasser kann man den Schmutz auch schlecht weg kriegen. Ist es aber heißes, besonders Tränenwasser, dann geht es gut.

Der Herr Jesus sagt zu Petrus: „Was ich jetzt tue, weißt du nicht." Mit anderen Worten: „Du kannst dich da noch nicht hinein versetzen. Wenn heute das Wort zu uns gesprochen ist: So wie ich euch die Füße gewaschen, so sollt ihr euch untereinander die Füße waschen, und ein Beispiel habe ich euch gegeben," dann können wir heute nachmittag daran gehen und fragen, wie soll ich das machen? wie ist es dem Herrn wohlgefällig? Wir werden finden, daß mehr daran gebunden ist, als nur einfach die Füße waschen.

Wer aber die Füße waschen will, muß sich beugen und wer sich beugt, dem kommen die Tränen. Ist das so leicht, zu weinen über den Schmutz eines anderen? Die Not trägt viel dazu bei. Auch Ärger und Empörung können Tränen auspressen in Strömen. Doch Tränen des Bittens, Tränen des Beugens, Tränen des Mitleids, damit angefüllt zu sein ist etwas anderes. – Dann sollen die Haare als Schürze dienen, um das Nasse zu trocknen. In den Haaren liegt die Weisheit, die Erkenntnis. Also müssen die Fähigkeiten dienstbar gemacht werden. Werden also die Fähigkeiten, die Mittel, die gegeben sind, gebraucht, so wird der Wille des anderen gereinigt und geheiligt. Ja, er wird gebrochen, auf daß er so werde, wie Jesus sich als Vorbild gezeigt hat: „Vater, nicht mein, sondern Dein Wille geschehe!" Das sind wirklich Worte, wobei man stille sein und sich niedersetzen kann, um nachzudenken.

Nun soll ein Mahl bereitet werden. Dabei gibt es etwas zu essen. Ich möchte aber nicht gern, daß das Wort bei uns Anwendung findet: „Ihr seid rein, aber nicht alle; einer unter euch wird mich verraten." Das möchte ich doch nicht gern.

Gehören wir zu den Stillen, so mache ich auf das Wort aufmerksam, daß man in Zion auch dankbar sein soll. Amen!



Reiseberichte.

Bielefeld. Am 10. März wirkte der Apostel Bornemann in großem Segen in Unna, wo durch die heil. Versiegelung 12 Seelen in die Gemeinde aufgenommen wurden. Am 12. März hielt der Apostel des Vormittags Gottesdienst in Iserlohn, des Nachmittags fuhr derselbe nach Siegen und führte einen reichgesegneten Gottesdienst durch, in welchem 23 Seelen versiegelt wurden. Des weiteren setzte der Apostel 1 D. und 2 U.-D. ein.

Enkhuizen (Holland). Nach Rückkehr von der Apostelversammlung in Bielefeld besuchte der Apostel van Gosbree die Gemeinde Velswyk-Zelhem, eine noch sehr junge, aber glaubensfreudige Gemeinde, welche in der ersten Liebe steht. Versiegelt wurden dortselbst 11 Seelen. Am 12. Februar morgens hielt der Apostel einen Gottesdienst in Amsterdam III, wobei 76 Seelen die Versiegelung empfingen. Am selben Tage des Abends war er in Amsterdam IV und versiegelte 16 Seelen. Am 19. Februar morgens wurde Amsterdam II bedient; zur Versiegelung kamen 36 Seelen. Des Abends hielt der Apostel in Amsterdam I Gottesdienst und versiegelte 15 Seelen. Insgesamt sind im Monat Februar 154 Seelen der Gemeinschaft Jesu Christi angegliedert worden, welche der liebe Gott in dem neu empfangenen Geistesleben erhalten möge. Ferner wurden vom Apostel noch viele Besuchsreisen gemacht und an allen Plätzen das Glaubensleben in praktischer, nüchterner Weise angeregt und gestärkt. In Amsterdam III und IV wurde Konfirmation abgehalten und in die Herzen dieser jungen Brüder und Schwestern ein guter Glaubensgrund gelegt. Diese feierliche Handlung wurde erstmalig durch den Apostel in Holland ausgeführt und gab es eine unvergeßliche, reiche Segensstunde.

Java (Holl. Indien) **Karangdjoso.** Laut uns zugesandtem Reisebericht wurden im Monat Juli vorigen Jahres vom Apostel Sadrach Soeropronata in Karangdjoso bei Abhaltung einer großen Versammlung 8 Männer, 1 Frau sowie 1 Kind getauft und versiegelt. Ferner wurden durch den Apostel Jacobs in Batavia 6 Seelen versiegelt. Im Monat Oktober sind vom Apostel Sadrach Soeropronata abermals in Karangdjoso 4 Seelen versiegelt worden, desgleichen im November in Karangdjoso 23 Seelen; sowie in der Residentie Djocdjakarta 106 Seelen. Im Monat Dezember wurden vom Apostel neuerdings 10 Seelen versiegelt.

Trotz den ungemein schwierigen Verhältnissen auf Java schreitet das Apostolische Glaubenswerk langsam aber stetig vorwärts und breitet sich unter der eingeborenen Bevölkerung aus, die ja im allgemeinen sehr mißtrauisch und ablehnend dem Christentum gegenüber steht.



Ehrentage.



Die lieben Geschwister **Kuhn** in **Magdeburg-Wilhelmstadt** begingen am 10. März das Fest ihrer silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Herzliche Freude beseelt diese lieben Gotteskinder in dem Bewußtsein, den wahren Lebenspfad gefunden zu haben. Möge sie der himmlische Vater und Herr der Herrlichkeit gnädig erhalten und bewahren auf ihrem fernen Glaubenswege.

Wenn ein Kind nach Brot schreit.

Hannover. Bei dem letzten Besuche des Apostels in der hiesigen Gemeinde war es auch einer Schwester vergönnt, auf immerhin wunderbare Weise an dieser Segensstunde teilzunehmen. Die Schwester teilt uns darüber hocherfreut mit: In meiner Beschäftigung als Aufwärterin kann ich sehr wenig die Sonntagmorgen-Gottesdienste besuchen. Nun hatte ich noch dazu den Sonntag vorher freigehabt und schien es mir daher nach menschlichem Ermessen unmöglich, den folgenden Sonntag wieder frei zu bekommen; ich fand auch nicht den Mut, um Urlaub anzufragen. Doch lag in mir ein starkes, herzliches Verlangen, dem Gottesdienste, welchen der Apostel abhielt, beiwohnen zu können. Denselben Sonntagmorgen ließ es mir keine Ruhe und ich eilte dieserhalb zeitiger wie sonst zur Arbeit. As ich dort ankam, trat mir die Frau des Hauses entgegen und sprach: „Ich habe die ganze Nacht von Ihnen geträumt, daß Sie heute zur Kirche gehen wollen und zwar zur Apostelkirche; auch haben Sie einen anderen Glauben wie ich!" Nun sei sie deswegen auch früher aufgestanden, um mit der Arbeit schnell fertig zu werden und möchte wissen, ob das wirklich so sei. Anfangs war ich ganz sprachlos über diesen wunderbaren Traum, da ja die Frau bis dahin gar nichts davon wußte und erfahren hatte, welcher Glaubensgemeinschaft ich angehörte. Ich sagte darauf zu ihr, daß es auch mein inniger Wunsch gewesen sei, gerade an diesem Morgen zur Kirche gehen zu können, ich hätte mich nur nicht getraut, darum anzufragen. Daraufhin erhielt ich Erlaubnis, nach Hause zu gehen und konnte zu meiner großen Freude dem Gottesdienste beiwohnen und das Segensbrot und Wort Gottes aus Apostelmund und Hand entgegennehmen.

Wir finden in diesem Stück das Wort Jesu in Matth. 7 bestätigt: Wenn ein Kind den himmlischen Vater flehentlich um ein Stück Brot bittet, wird er ihm keinen Stein reichen.

So ziehet nun an, als die Auserwähleten Gottes, Heiligen und Geliebeten, herzliches Erbarmen.

Ziehet an! Dieses Wort des Apostels ist ein demütigendes Wort. Ich stehe schon solange in der Nachfolge, vielleicht in besonderem Dienst Jesu Christi, und immer noch vernehme ich die Aufforderung: Ziehe herzliches Erbarmen an! Solange noch etwas von Selbstsucht in mir ist, solange ich einen Liebesdienst übersehen oder vergessen, solange ich gegen einen Leidenden ungeduldig, unfreundlich sein, solange ich einen in Sünden Gefangenen noch verächtlich abweisen statt erbarmend suchen kann, solange ist mir die Mahnung nötig, und ich will das bußfertig bekennen. – Aber es ist auch ein Mut machendes Wort. Hat Gott uns auserwählt, zu seinem Eigentum geheiligt, seine Liebe uns geschenkt in Jesu Christo, so gibt er uns nicht bloß das Gebot, herzliches Erbarmen anzuziehen, sondern er sieht unser löchriges, schmutziges Selbstsuchtgewand und hilft uns heraus, reicht uns dann das seiner Kinder würdige Gewand herzlichen Erbarmens und hilft uns hinein. Wie wohl muß uns in dem Gewande sein!

Immer lauter!

Als der bekannte große Komponist Händel einmal in London eins seiner Werke aufführte, bemerkte er im Orchester einen deutschen Trompeter, der ihm zu leise blies. Er rief ihm daher zu: „Lauter!" Der Mann strengte sich mehr an; doch nach einer Weile rief ihm Händel wieder zu: „Lauter!" Der Trompeter nahm jetzt alle Kraft zusammen, und blies, daß er hätte bersten mögen. Doch siehe, nach einer Weile sah ihn der Meister noch einmal an und rief: „Immer lauter!" Da setzte der Mann seine Trompete ab und sprach: „Herr, wo soll ich den Wind herbekommen?"

Diesem Trompeter gleichen die, welche durch das Gesetz und ihr eigenes Werk selig werden wollen. Es treibt sie an ohne Unterlaß: Lauter, immer lauter! Und manche Menschen tun dann auch wirklich, als wollten sie vor Eifer bersten. Zuletzt aber müssen sie die Posaune beschämt absetzen, denn vor dem strengen Zuchtmeister des Gesetzes ist das alles noch nichts.

Geh' deshalb im Glauben und mit Demut zu Christo, deinem Heiland, der dich aus Gnaden selig macht, und auch dem Winde und Sturm der Anfechtung zu gebieten vermag.

Wahre Geschichten.

Man erzählt der „Tägl. Rdsch.": Zwei alte Leute wohnen einsam in einer entlegenen Baude auf dem Gebirge und sind nie von den Bergen heruntergekommen und infolgedessen abgestumpft in ihrem ganzen Fühlen und Denken. Beide sind alt und schwach. Eines Nachts ruft die Frau ihren Mann: „Voata, stieh ock uff un mach Licht. Ich starb." Da kratscht der alte Mann eine Weile in der finsteren Stube herum und spricht endlich: „Mutta, ich fing die oalen Streichhölzel nie, starb ock im Finstern!" – In einem Orte der Oberlausitz war eine neue, kostbare Orgel beschafft worden. Ein alter, als Original bekannter Bauer geht bei der Einweihung der Orgel in die Kirche. Der sehr musikalische Kantor hat die Gewohnheit, nach dem Hauptliede, wenn schon der Geistliche auf der Kanzel sich befindet, in einem längeren, immer leiser werdenden Nachspiel die Orgel langsam austönen zu lassen. So auch diesmal. Der Bauer beobachtet das und äußert sich darüber folgendermaßen: „Ich hob mersch geduckt. A kuom mit der alen schunn nich zerrächte, und die neue britt a erscht gur nich zum Stiehn (Stehen)!"

Adreß-Berichtigung:

Alle Sendungen an den Apostel Hallmann jetzt: **E. Hallmann, Groß-Lichterfelde-West, bei Berlin, Ecke Lortzing- und Haydnstr.** (Haus Hartmann.)

Ein Schatz der Hausbibliothek.

Sauber gebundene Jahrgänge Rundschau 1909 und 1910, im Pracht-Spezialeinband der Rundschau, pro Jahrgang **Mk. 3,50** exkl. erforderliches Porto, versendet

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

J. K. D. Gesandtes Gruppenbild mit Dank erhalten; wird nebst beiliegendem Artikel gern von uns verwandt werden.

W. K. in **H.** Ihre uns neuerdings zugesandten Gedichte müssen wir gleichfalls mit freundlichem Danke ablehnen, denn sie haben uns einen neuen Beweis erbracht, daß Ihre Arbeiten zur Veröffentlichung in der Rundschau viel zu unreif sind. Dichten fällt nicht vom Himmel; wenn Sie wüßten, wie selbst große Dichter an ihren Werken feilen und verbessern müssen, würden Sie bescheidener werden und nicht alles für druckreif halten, was durch den Geist zieht.

E. A. in **B.** Behalten zur Verwendung. Freundlichen Dank.

Hamburg. Einiges von Ihrem Eingesandt zu gebrauchen, darunter auch „Zwei Berge".

J. B. in **W.** Sendung wie immer gern und mit bestem Dank entgegengenommen.

H. K. in **K.** Ja, es läßt sich schon etwas Brauchbares daraus machen. Aber etwas Geduld.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

In der Lebensschmiede.

(Zur Schulentlassung.)

Das Feuer prasselt. – Von nerviger Faust
In feurigem Bogen fliegt, zangengepackt,
Auf ehernen Amboß das Eisen, und dumpf
Und schwer fällt der Hammer im dröhnenden Takt.

Im dröhnenden Takt unter jeglichem Schlag
Krümmt, windet und bäumt sich's, es faucht und es zischt,
Speit Funken um Funken in hilflosem Haß
Und wehrhaftem Trotz, bis das Glühen verlischt. –

Horch auf, junge Seele! du Eisen voll Glut! –
Wie grausam der Hammer auch oft niedersaust,
Im letzten Zucken, im letzten Sprühn
Wirst Glied du zur Kette in Gottes Faust!

Wohl hart ist die Schmiede des Lebens, doch gut,
Zur Form wird darin auch das zähste Metall –
Im Weltengetriebe, als Kettenglied
Zum Ganzen gefügt, so dienst du dem All!
Horch auf, junge Seele! Und halte stand!

Apostolische Konfirmation.

Der liebe Stammapostel wurde vom Kinderchor mit einem Osterliede begrüßt und brachte im Eingangsgebet besonders für die Bereitung des Osterfestes dem lieben Gott Lob und Dank, welcher ausklang in die Worte: „Der Herr ist wahrhaftig auferstanden!" Dann bat der Stammapostel für das Festbrot und lud alle Engel und himmlischen Heerscharen zum Genusse mit ein.

Der Predigt zugrunde gelegt wurden die Bibelverse Johannis 20, 11–15.

Stammapostel Niehaus: Die Auferstehungsfragen des Herrn Jesu lauten: „Was weinest du?" und „Wen suchest du?" Das sind die Fragen des Auferstandenen, gerichtet an die, die ihn lieb haben und alles mit ihm durchlebt haben. Mit Weinenden kann ich heute wohl schwerlich rechnen, die werden wohl nicht stark vertreten sein. Daß es aber Weinende gibt, wird keiner anzweifeln. Wir haben nun die Möglichkeit, beisammen sein zu können. Draußen in Gottes Schöpfung singen die Vögel so herrlich, alle Blumen, Bäume und Gräser schicken sich zum neuen Leben an. Wessen Herz sollte da nicht fröhlich sein? **Alles predigt Auferstehung.** Vor Monaten oder auch Wochen sahen wir noch keine Knospe und keinen Grashalm, alles schlief. Jetzt aber predigt alles von der Auferstehung aus dem Schlafe. Scheinbar war alles Leben still. Es war aber nicht tot, wie wir jetzt sehen, sondern nur tot für das natürliche Auge. Da kann man sagen: das Leben war verborgen in Gott. Somit finden wir heute viele Auferstehungsprediger. Alle Gewächse, die der liebe Gott hervorgehen läßt in der Natur, und alle Vögel, die jetzt so lieblich ihre Lobgesänge anstimmen, sind solche.

Ich habe darüber nachgedacht, worin denn das Zufriedensein ruhe. Gekreuzigt sind viele. Es gibt auch viele, die schwer gelitten haben. Man möchte sagen, der Martern sind fast mehr, als bei dem Herrn Jesu gewesen. Was macht aber das Leiden des Herrn zu einem Absonderlichen? Die Antwort darauf lautet: **„Seid getrost, ich habe überwunden!"** Der Trost liegt in den Worten: „Keiner kann mich einer Sünde zeihen." Der Herr ist ohne Sünde geblieben, er hat überwunden. Hätte der Herr und Meister eine einzige Sünde getan, es wäre vorbei gewesen und er wäre überwunden. Nun aber kann er sagen: **„Ich habe überwunden!"** Ein ganzes Höllenheer ist es, was er überwunden hat. Das ist der Ostertrost. „Nun seid getrost, ich kann euch nun helfen, wenn ihr versucht und geplagt werdet; wenn ihr machtlos seid gegenüber den Anläufen des Bösen. Und die mich als Ostersonne erkennen, denen winkt schon das Heil." Denn es stehet geschrieben: „Es soll aufgehen die Sonne der Gerechtigkeit, und Heil sei unter den Flügeln!"

In diesen Auferstehungstaten haben wir uns nun zusammengefunden und, wie schon angemerkt, Weinende werden wohl nicht unter uns sein. Aber Geplagte, das glaubt ihr wohl, daß die unter euch sind. Ich hebe nun noch mal die zwei Fragen des Auferstandenen hervor: 1. „Weib, was weinest du?" 2. „Wen suchest du?" In diesen zwei Fragen repräsentiert sich der Auferstandene als Helfer. Nach der ersten Frage dürfen wir glauben, daß der Auferstandene für die Weinenden da ist, um ihnen zu helfen; nach der zweiten Frage für die Suchenden. Mit diesen zwei Kategorien, Weinenden und Suchenden, befaßt sich der Herr Jesus. Das Fest trägt den Frieden in sich, darin Christus Jesus offenbar geworden mit den Worten: „Friede sei mit euch!" Das kommt aber erst später. Jetzt sind erst die vorgemerkten zwei Fragen, worin sich der Auferstandene zeigt: Die Engel sagten: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier!" Es ist zwecklos, daß ihr sucht. Die machten also die Suchenden nur aufmerksam, sie frugen aber nicht nach den Tränen und frugen die Weinenden auch nicht, **wen** sie suchten. Der Auferstandene aber tat dies. (Schluß folgt.)

Die Strafe des Kreuzes.

„Da führten sie ihn hinaus und kreuzigten ihn", so berichten die Schriften des Evangelisten kurz über die Kreuzigung Christi. Wenn wir eine ausführliche Beschreibung des Kreuzes und der Kreuzigung in ihnen vermissen, so hat das seinen Grund darin, daß es nicht ihre Aufgabe war, den äußeren Verlauf der Tatsachen zu illustrieren, sondern deren Heilsbedeutung klarzulegen; außerdem wendeten sie sich an ein zeitgenössisches Publikum, dem die Vollzugsweise der Hinrichtung bekannt sein mußte. Die Nachwelt ist daher, um ein klares Bild von dem durch Verordnungen und Gebrauch festgesetzten Vollzug der Kreuzigung zu erhalten, bei der erklärlichen Lückenhaftigkeit der Schriften des Evangeliums auf die zwar dürftigen, aber bestimmt lautenden Notizen der alten Schriftsteller angewiesen, nach denen wir eine immerhin übersichtliche Darstellung des Kreuzigungs-Vorganges zu geben vermögen.

Der Ursprung der eigentlichen Kreuzigung, d. h. des Aufhängens lebender Menschen, damit sie durch langsam tötenden Schmerz sterben, weist auf den tieferen Orient hin, dessen Völker bis auf den heutigen Tag einen starken Zug von Grausamkeit bewahrt haben. Assyrer, Babylonier, Perser, Phönizier und ihre Abkömmlinge, die Karthager, kannten die Kreuzesstrafe. Bei den Griechen ließ in besseren Zeiten ihr heiterer, nur dem Schönen zugewandter Sinn auch die so fürchterlich entstellende Strafe des Kreuzes nicht aufkommen. Am meisten sehen wir das Kreuz in den Händen der römischen Justiz; nicht gerade, als ob diese die grausamste von allen anderen gewesen wäre, sondern weil wir von dem peinlichen Verfahren der Römer überhaupt am meisten wissen. Sie machten von der Kreuzigung den ausgedehntesten Gebrauch. Pompejus ließ die gefangenen Seeräuber kreuzigen, Titus bei der Belagerung Jerusalems die Juden in solchem Maßstabe, daß nach den Berichten des Josephus Flavius für die

Kreuze der Platz und für die Verurteilten die Kreuze nicht hinreichten.

Als Verbrechen, die mit der Kreuzigung zu bestrafen waren, wurden von den römischen Juristen aufgezählt: Verrat oder Aufruhr gegen den Kaiser, Denunziation des Herrn und Nachstellungen gegen denselben, Fahnenflucht, Fälschung und grober Betrug, Straßenraub, Giftmischerei, Mißbrauch der Religion zu gemeinen Zwecken; ferner werden dazu gezählt: gottlose, nächtliche Opfer, Mitwissenschaft von Zauberkünsten, Schändung von Gräbern usw. Auch der Tod Jesu konnte bei der formulierten Anklage auf Insurrektion kaum ein anderer sein als der Kreuzestod.

War ein Verbrecher zum Tode verurteilt, so wurde er sofort dem Nachrichter, oder nach Umständen den Soldaten, übergeben, die dann sogleich die Exekution begannen. Dem eigentlichen Akt der Kreuzigung ging die Geißelung an einer niedrigen Säule mit knotigen Stricken, in die oft kleine Stücke von Eisen eingeflochten waren, voraus: sie war so grausam und hart, daß sie oft an sich schon tödlich wurde. Auf den zerpeitschten Nacken legte man dem Verurteilten das Kreuz, das er regelmäßig selbst zu tragen hatte, und so ging der grausige Todeszug unter dem Hohne und den Beschimpfungen einer verrohten Menschenmenge und den Hieben der vertierten Henker zur letzten Reise, — zum Richtplatz, der immer außerhalb der Stadt lag.

Bevor der Verurteilte auf dem Richtplatz ans Kreuz geschlagen wurde, wurde er entkleidet, denn er starb, um das Ehrlose und Beschimpfende dieser Todesstrafe noch zu vermehren, nackt am Kreuze. Was der Delinquent auf dem Leibe trug, gehörte dem Henker und seinen Knechten, und auf Grund dieses Gebrauches nahmen auch die römischen Krieger bei der Kreuzigung Jesu dessen Kleider in Anspruch.

Die Leiden der Kinder des Unglücks am Kreuze waren höchst qualvoll. Zunächst verursachte dem Gekreuzigten das Sitzen auf dem harten und schneidenden Sitzholz unerträgliche Schmerzen. Die ganze Schwere des Körpers ruhte auf einem schmalen Pflock, der, je mehr der Körper sank, desto schmerzlicher in das Fleisch schnitt und auf die Beckenbeine drückte. Arme und Füße des Gekreuzigten waren mit Seilen angebunden, wohl auch der Leib; und diese knotigen Stricke umwanden unbarmherzig die Muskeln, daß das Blut in den Adern stockte und dieselben schmerzlich schwellte; sie hemmten jede Bewegung des Leibes, gaben ihm eine unerträglich steife Stellung, die, an sich schon schmerzlich genug, von Minute zu Minute noch schmerzlicher wurde. Endlich waren sehr häufig Hände und Füße mit großen, dicken Nägeln durchbohrt, die die Knochenverbindungen zerrissen; die Wunden erweiterten sich immer mehr, entzündeten sich an der brennenden Sonnenhitze des Morgenlandes, daß eine brennende Röte und glühende Fieberhitze den ganzen Leib ergriff und wie in einem Schmelzofen der Schmerzen ihn durchbrannte. So wird es leicht erklärlich, wie bei allen Gekreuzigten sehr bald der Ruf nach einem Schluck Wasser laut ward, ein Schrei der Not, in den auch der Heiland der Welt, kaum noch Herr seiner Qual, mit hat einstimmen müssen. Den wenigsten aber von allen, die am Kreuze endeten, hat man auch nur so geringe Erquickung dargereicht, wie die paar Tropfen, die Jesu mit seinen brennenden Lippen aus jenem dargereichten Schwamm einsaugte; fast alle hat man auch noch der Höllenglut des Verschmachtens gleichgültig überlassen. Will man aber die Schattierung des schreckenvollen Bildes völlig ausführen, so denke man noch zahlloses fliegendes Gezieser hinzu, das, durch Blut und Wehrlosigkeit angelockt, dem fest Geknebelten in Mund, Nase, Ohren, Augen ungehindert einkroch und neue, abscheuliche Pein mitbrachte. Es wird darnach jedem klar sein: die Kreuzesstrafe war aus einer Menge von Leiden zusammengesetzt, deren jedes vereinzelt und in geringerem Maße schon völlig hinreicht, auch die beharrlichste Geduld zu ermüden, und so muß schon der flüchtigste Anblick einer solchen „lebenden Bildsäule" den Ausspruch rechtfertigen: „Die Kreuzigung ist das Entsetzlichste gewesen, was Menschen an Menschen verübt haben."

Verweltlichung der Konfirmation.

Ein in hohem Alter verstorbener Geistlicher schrieb dem S.-Bl: „Die Konfirmationshandlung ist seit etwa 50 Jahren vielfach zu einem bloßen Schaustück herabgesunken, wobei manche Eltern bloß zeigen wollen, was sie auf ihre Kinder halten, und diese fast bloß noch sich freuen, weil sie öffentlich vor der Gemeinde auftreten und sich vor ihr in ihrem Schmuck und Staat zeigen dürfen. Von einer Andacht ist wenig mehr die Rede, Gefallsucht und Eitelkeit lassen solche nicht aufkommen; und sagen die einen ihre Fragen gedankenlos her, so tragen die andern sie vor, wie wenn sie auf einer Theater- oder Rednerbühne stünden. Schon mehrere Wochen zuvor nimmt der Seelsorger eine Zerstreutheit, Gedankenlosigkeit und Flatterhaftigkeit wahr, die ihn mit großem Bedauern erfüllt; denn er mag sich bei den ernstesten Lehren anstrengen, wie er will, — wenn seine Zuhörer nicht lachen, darf er noch froh sein. Das war früher anders, gerade umgekehrt, sofern seine Zuhörer immer aufmerksamer und andächtiger geworden sind; in der letzten Stunde wurden stets gar viele zu Tränen gerührt. Woher dieser traurige Umschwung? Offenbar liegt viel Schuld bei den Eltern, welche wochenlang von den Konfirmationskleidern reden; auch manche Paten tragen Schuld, weil sie ihre Geschenke auch schon mehrere Wochen zuvor abschicken, so daß den Kindern ihre Geschenke im Kopf stecken, aber nicht die Konfirmation."

Für Haus, Familie und Beruf.

Ein englisches Loblied auf die deutschen Frauen.

Den englischen Frauen, die so gern mit einem Lächeln gütiger Nachsicht auf ihre deutschen Gefährtinnen herabblicken, hält Frances H. Low in einem englischen Blatte eine strenge Predigt, die in einen Lobeshymnus auf die deutsche Frau ausklingt. „Zu Deutschlands herrlichstem Besitz gehören die schönen und edlen Frauen." Sie sind aus dem Staatsleben nicht fortzudenken, als tatkräftige, kluge Mitarbeiterinnen sind sie bei allen Dingen unentbehrlich, echte Vorkämpferinnen des Fortschrittes ihres Landes. Sie sind es, die das künftige Deutschland schaffen, indem sie ihre Kinder von Jugend auf zum vaterländischen Bewußtsein erziehen. Und sie herrschen im Hause, herrschen selbst. Wenn die Einkünfte des englischen Gatten sich steigern, ist das erste Ziel der englischen Frau, ihre eigene Verantwortung zu erleichtern, sie engagiert mehr Dienstboten. Die deutsche Frau aber regiert selbst ihren Haushalt, auch dann noch, wenn der Reichtum ihr keine Schranken auferlegt. Sie wollen ihr Haus nicht von anderen „geführt" wissen, wo Führerin zu sein sie sich allein berufen fühlen. „Die Einfachheit und Würde und Einheit des Willens, das charakterisiert das deutsche Haus; in keiner Nation der Erde lebt ein so reiner idealer Familieninstinkt, der sich zu frohem Patriotismus und nationalem Pflichtgefühl erhebt. Die moderne deutsche Frau hat nicht die blendende Lebhaftigkeit der Amerikanerin, den raffinierten Geschmack der Französin, das Faszinierende der Südländerin und die frische gepflegte körperliche Schönheit der Engländerin. Aber unter allen Nationen ist sie der größte ‚Besitz', die Hüterin der Flamme, die Deutschlands Söhne das Vaterland über alles lieben läßt."

* * *

Weiberzungen! O gesteht:
Schweigen könnt ihr nicht,
Eher glaub' ich, daß ein Weib
Ohne Zunge spricht.

* * *

Wenn zwei Menschen im seelischen Empfinden eins sind, das muß schon hier ein Stück Seligkeit sein.

Der Kinderbote

No. 14 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Gute Nacht.

Wenn am Abendhimmel
Mond und Sterne stehn,
Kindlein, dein Gebete
Laß zum Vater gehn!

Nach des Tages Treiben
Kommt die süße Ruh,
Schließ in Gottes Frieden
Deine Äuglein zu!

Dann vom Himmel nieder
Steigt die Engelwacht,
Kindlein ohne Sorgen
Schläft die ganze Nacht.

Zur Konfirmation.

Ansprache des Kaisers an seine Söhne beim Festmahl am Tage ihrer Konfirmation, Oktober 1903.

Meine lieben Söhne!

Der heutige Tag ist in geistiger Beziehung dem Tage gleichzustellen, an welchem der Offizier und Soldat den Fahneneid leistet. Ihr seid heute sozusagen im Glauben mündig geworden. Welcher Waffen und Rüstzeuge ihr euch bedienen sollt, sind euch von kundiger Hand gelehrt und bereit gelegt worden. Ihre Anwendung in allen Lebenslagen wird nun an euch liegen. Ich spreche mit Absicht in militärischem Sinne, weil ich annehme, daß auch ihr das schöne Gleichnis kennt, worin der Christ mit einem Krieger verglichen wird. Ihr werdet gewiß, was ihr heute schon im Gelübde versprochen habt, auch betätigen. Mit Recht hob euer geistlicher Lehrer in seiner Ansprache hervor, daß ihr Persönlichkeiten werden sollt. Das ist der Punkt, auf welchen es nach meiner Ansicht für Christen im täglichen Leben am meisten ankommt. Denn zweifellos können wir vom Heilande getrost sagen, er ist die persönlichste Persönlichkeit gewesen, die je auf Erden unter Menschen gewandelt. Ihr habt im Unterrichte von vielen großen Menschen gelesen und gehört, sie haben euch gehoben, sogar begeistert. Aber trotz allem sind dieses nur Menschenworte. Keine Menschenworte kommen irgend einem Worte unsers Heilandes gleich. Niemals hat Menschenwort es fertig gebracht, Leute aller Rassen, aller Völker gleichmäßig zu demselben Ziele zu begeistern, daß sie danach trachten, ihm gleich zu sein, ja sogar ihr Leben für ihn zu lassen. Dies Wunder ist nur dadurch zu erklären, daß seine Worte Worte ewigen Lebens sind. Nach eigener Erfahrung kann ich versichern, der Angel- und Drehpunkt alles menschlichen verantwortungsvollen und arbeitsreichen Lebens liegt einzig und allein in der Stellung zum Herrn und Heiland. Es kann kein Zweifel sein, der Herr lebt noch heute als größte Persönlichkeit, die nicht ignoriert werden kann. Gewiß, ich glaube gerne, daß Viele der Ansicht sind, im heutigen modernen Leben sei es undenkbar, sich so eingehend mit dem Heilande zu beschäftigen, auf ihn solche Rücksicht zu nehmen, wie früher. Aber der einzige Helfer und Retter ist und bleibt der Heiland. Ich rate euch eins von ganzem Herzen:

Schafft, arbeitet ohne Unterlaß, das ist der Kern des Christenlebens. Am schwersten wird bestraft, wer nichts tut, mit dem Strome mitgehet, die andern arbeiten läßt. Möge jeder trachten auf seinem Gebiete das Beste zu leisten, eine Persönlichkeit zu werden, in seine Aufgaben hineinzuwachsen nach dem Beispiele des Heilandes. Trachtet, daß das, was ihr vornehmt, Freude für eure Mitmenschen, oder wenigstens ihnen zu Nutz und Frommen sei. Dann habt ihr erfüllt, was von euch erwartet wird.

Diese herrlichen Kaiser- und Christenworte prägen wir euch lieben neuapostolischen Konfirmanden tief in eure Seele ein bei eurer Einsegnung, lasset sie nimmer aus eurem Herzen. Wir betrachten sie als ein herrliches kostbares Geschenk, nehmt sie daher mit auf euren Lebensweg und ringet nach dem Ziele, was darin zum Ausdruck gebracht ist. Amen.



Drei Sonnenstrahlen.

Sie waren zwei goldene kleine Jungen und ein kleines süßes Mädchen, das leuchtete ganz in Weiß. Sie waren Sonnenkinder, und so schön sie waren, so traurig war eigentlich ihr Schicksal.

Die Mutter Sonne hat viele, viele Tausend solcher Kinderchen, die wir die Sonnenstrahlen nennen, die schenkt ihr der liebe Gott, und sie nimmt sie innig in ihre Arme und wärmt sie an ihrem Herzen; dann aber muß sie sich schon von ihnen trennen und sie hinausschicken in die weite Welt. So will das der liebe Gott, der die Sonnenkinder dazu bestimmt hat, die Herzenswärme von ihrer Mutter überall hinzutragen, wo sie damit Leben und Schönheit und Freude wecken. Zu den Blumenknospen, die dann zum Blühen und Duften aufwachen, zu den Fischen im klaren Wasser, die dann lustig unten plätschern, zu einem armen, obdachlosen Bettler, dem sie die Nachtkälte aus dem erstarrten alten Körper vertreiben, und so überall hin, wo eben die Wärme der lieben Sonne nötig ist.

Haben die Sonnenkinder aber dann ihre Herzens-

wärme verschenkt, so müssen sie sterben; da kommt der große, dunkle Nachtkönig, der streichelt ihnen mit seinen kühlen Händen über ihr goldenes Haar, das verblaßt, — sie werden todmüde und vergehen. Um diese Zeit sind darum auch die Menschen so traurig gestimmt, und auch die Mutter Sonne will das Sterben ihrer Kinder nicht sehen und hüllt sich in dichte, dichte Nebelschleier. Und den Nachtkönig dauern dann wohl die trauernden Menschen, und er will sie auf seine Art trösten, er bläst von seinen Händen die Goldstäubchen, die daran haften blieben, in den dunklen Himmel hinaus, und dort schimmern sie dann noch freundlich und tröstlich, die funkelnden Sterne, die ganze Nacht.

Von drei solchen Sonnenkindern will ich euch nun erzählen. Sie waren mit vielen, vielen anderen von der Mutter Sonne eines Morgens ganz zeitig in die blaue Welt hinausgeschickt worden. Die Sonne hatte sie noch geküßt, so daß ihre Gesichterchen strahlend leuchteten, und ihnen gesagt, sie sollten auf die Erde hinuntereilen, und dort, wo sie gerade hinkämen, Glück und Freude anrichten mit ihren goldenen Händchen und warmen Herzchen. Sie hatte ihnen aber natürlich nicht gesagt, daß sie nur die wenigen Stunden des Tages Zeit dazu hätten, das konnte sie doch nicht übers Herz bringen.

Na, da flogen sie denn fort mit ihren wunderschönen Flügeln aus seidigen weißen Federn durchs Himmelsblau, und die zwei kleinen Goldjungen nahmen das kleine sonnenherzige Mädchen an der Hand, denn ringsum war ja nur die klare Himmelsluft und ganz weit, tief unten lag wie ein großer, großer farbenbunter Ball die Erde, so daß dem kleinen Mädchen etwas ängstlich war, aber die Jungens hatten rechten Mut, ja sogar wohl etwas Übermut, so sind doch die Jungens einmal.

Zunächst waren sie ja noch ganz erfüllt von der Aufgabe, die sie hatten da unten auf dem bunten Ball, der immer größer und größer wurde, je näher sie kamen, und waren neugierig, wie es wohl werden würde damit, denn immer mehr sahen sie deutlich und deutlicher auf der Erdoberfläche. Was erst wie bunte Flächen und Streifen aussah, wurden Länder, Meere und Ströme, und was erst nur buntfleckig aussah, wurden Wälder, Städte, Wiesen, Seen, kurz es gab genug zu sehen und zu besprechen.

Vor allem war ja aber eins zu überlegen: wohin sollten sie sich denn entschließen zu gehen? Da gab es ja viel zur Auswahl, und je mehr sie unterscheiden konnten, um so schwerer wurde ein Entschluß. Jedenfalls wollten sie zusammenbleiben, aber wohin?

Sie machten Halt und setzten sich auf eine lange, glatte weiße Wolkenbank. Die Goldjungens hatten das Sonnenkindchen zwischen sich genommen und bewunderten ihr köstliches, lichtsilberschimmerndes zartes Kleidchen, sie aber sagte ihnen, wie schön die feinen Goldpanzerchen wären, die sie anhatten; darin sahen sie wie kleine goldene Ritter aus. Und die Jungens rasselten dann lustig mit den Kettchen, an denen sie ein kleines goldenes Schwert trugen.

Da kamen ein paar Wolkenlämmerchen vorbeigezogen, und der kleine weiße Sonnenschatz lief ihnen nach und haschte nach ihnen, um sie zu streicheln und mit ihnen zu spielen. Den Jungen waren die Schäfchen natürlich zu dumm, aber als ein großes dunkelgraues Untier daherkam, das wohl wie ein Schäferhund die Lämmerchen bewachte und dem Mädelchen das Herumspringen mit dem Schäfchen wehren wollte, da hatten sie was nach ihrem Geschmack. Sie warfen dem drohenden Tiere ein paar lange Wolkenfetzen an den Kopf und zwischen die Beine, so daß es stolperte, und als es sie fassen wollte, da zogen sie ihre goldenen Schwerter und — kieks — hatte der riesige, böse Hund eins weg, so daß er schleunigst kehrt machte. Wie ein Springbrunnen sprang dabei ein starkes Strömen hochauf aus der Wunde, so daß die Menschen auf der Erde die Regenschirme aufspannten, und wer keinen hatte, der rannte vor dem Platzregen, was er konnte.

Da lachten sie sich alle drei recht eins ins Fäustchen, und die tapferen Jungen bekamen von dem Sonnenschwesterchen jeder zur Belohnung einen Kuß.

Aber über alledem hatten sie ja ganz vergessen, was sie sollten, und entschlossen sich denn rasch, geradewegs herunter auf die Stadt zu fliegen, wo sie eben das Unheil angerichtet hatten, um dafür nun irgend etwas recht Gutes zu tun.

Es war schon spät am Tage geworden, da waren sie endlich ganz nahe über der Stadt und wählten nicht lange, sondern flogen durch ein Fenster, in dem wie in einem Spiegel ganz fern ihre Mutter, die Sonne, schimmernd zu sehen war und zu lächeln schien. Da dachten sie, es würde schon recht sein, wenn sie da hineinflögen.

Es war ein ärmliches Zimmer ganz oben unter dem Dache eines großen, öden Mietshauses, in das die drei Sonnenstrahlen kamen. Da lag ein krankes, schmales, blasses Kinderköpfchen auf den verwaschenen Kissen eines dürftigen Bettes, der Körper des armen kleinen Mädchens schauerte im Fieber unter der dicht herangezogenen Bettdecke, und die großen Augen schauten traurig hinüber nach der Mutter, die nahe am Bette saß und leise vor sich hin weinte. Die Mutter war auf Arbeit fortgewesen den ganzen Nachmittag. Eben war sie wiedergekommen und fand ihren einzigen Liebling viel kränker, als die Tage daher. Sie hatte ein Sträußchen Veilchen mitgebracht, die ihr Kind so lieb hatte; es war den Tag nicht verkauft worden und die Blumenfrau hatte es umsonst gegeben, es war ja schon fast verwelkt.

Die drei Sonnenkinder gingen leise, leise näher. Der eine liebe Junge streichelte tröstend der armen Frau die Backen, über die die Tränen immer herabliefen, und ihr gutes, betrübtes Gesicht sah nun so recht liebevoll und schön aus. Der andere richtete behutsam die müden Köpfchen der Veilchen auf, die das kranke Kind fest in seiner fiebernden Hand hielt, und unter seinen weichen Händen taten sich die kleinen Blütenblätter noch einmal auseinander und verhauchten ihren süßen, linden Duft. Das lichte Sonnentöchterchen aber küßte dem kranken kleinen Mädel die traurigen Augen, so daß sie lächelten, als die kleine Kranke leise, glücklich sagte: „Muttchen, komm', wie schön die Veilchen duften."

In diesem Augenblick aber trat in das Zimmer herein, ohne daß die Tür aufging, der Nachtkönig. Liebkosend glitten seine Hände über die Stirn der Sonnenkinder, die eins nach dem anderen in einen matten Lichthauch vergingen, der auch zerrann. Am Bette des kranken Kindes aber stand eine andere dunkle Gestalt, die schloß dem armen, blassen Mädelchen mit eiskalter, langer, hagerer Hand die noch lächelnden Augen. Das war der Tod. Die beiden düsteren Gestalten sahen sich und nickten einander ernst zu — sie kannten sich gut. —

Die einsame Mutter schluchzte laut und küßte ihr Kind auf den Mund, der sie nun nie wieder „Mutter" rufen konnte, und die Veilchen glitten aus der Kinderhand verwelkt auf den Boden.

Die beiden Männer waren unhörbar verschwunden, aber der Nachtkönig vergaß in dieser Nacht, den Menschen die kleinen goldenen Sterne zu schenken; er war betrübt über die vielen Tränen, die das Mutterherz über den Verlust ihres einzigen Kindes vergossen. Und doch, trotz den vielen Sonnenstrahlen, die auf die kalte Erde gesandt werden, die diese erwärmen und alles Leben hervorbringen, behält die Sonne ihre belebende, unversiegbare Kraft; so ist es auch mit dem Schicksal der Menschenkinder, der Leib bleibt auf der kalten Erde zurück, aber die Tränen des Schmerzes und der Liebe werden gesammelt und der unsterblichen Seele als köstlicher Lohn angerechnet der bis in die Ewigkeit hinein reicht. Erdentränen, Himmelsfreuden!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 15 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 9. APRIL 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Christi Erlösungstat.

Bevor das Aug' des Herrn im Tode bricht,
Schaut Er zurück zum Anbeginn der Zeiten,
Sieht Seines Vaters Liebeswerk vorübergleiten
Und alles liegt vor Ihm im ew'gen Licht.

Was ehern stand vor Gottes Angesicht:
„Dem Sünder die Erlösung zu bereiten",
Es ist geschehn durch Ihn, und alle Weiten
Der Zukunft schaut Er bis zum Weltgericht.

Auf Seines Vaters Willen nur bedacht,
War Er gehorsam bis zum Kreuzestod:
Nun konnt' Er rufen: Alles ist vollbracht!
O daß in diesem Worte auch mein Los
Beschlossen sei! Ich fleh' aus Kampf und Not:
Hilf mir vollbringen, Herr, was riesengroß!

Apostolische Konfirmation.

(Schluß.)

Wenn man heute fragen würde: „Wen suchest du?" da hätte wohl jeder etwas anzugeben, was er sucht. Hier ist die Frage aber speziell an die Weinenden gerichtet. Einer, der unter Qual und Tränen verkehren muß, würde heute antworten: **„Ich suche Dich."** Ein anderer würde sagen: **„Ich suche einen Helfer."** So würden der Antworten verschiedene sein, je nach dem Bedürfnis. Weinende sind wir im Grunde genommen ja alle, denn die ganze Welt ist ein Jammertal. Der Mensch beginnt seine Laufbahn mit Weinen, mit Weinen geht er von der Welt und die durchlebten Tage tragen die Überschrift: „Tränentage". Mit den Fragen: Was weinest du? und: Wen suchest du? findet sich Jesus zu den Weinenden und wenn das unsere Grundlage zum Feste ist, kann ich auch den Trost aussprechen, daß die Weinenden die ersten sind, an die der Auferstandene sich wendet. Die Fragen kann sich jeder selbst stellen und beantworten, aber die Bemerkung soll dabei gemacht werden, daß ein großer Unterschied besteht in der Wahl der Personen. Dieser ist so groß, wie Himmel und Erde voneinander verschieden sind. Wenn ihr alle Friedenskinder seid, darf ich sagen, ich bin auch auferstanden von den Toten, die Sonne der Ewigkeit hat ihre Strahlen auch zu mir gehen lassen; somit bin ich auch Lebensbote.

Wollt ihr nun Kinder der Auferstehung sein, so müßt ihr die Brüder lieben; denn das sind die Ursachen der Auferstehung, wie es biblisch heißt: „Wir sind aus dem Tode ins Leben gekommen, wir lieben die Brüder!" Wo keine Bruderliebe ist, da ist auch der liebe Gott nicht. Die so leben, nach dem Worte: **„Ich lebe, und ihr sollt leben"**, auf die lege ich das Zufriedensein Jesu mit den Worten: „Friede sei mit euch!"

Der Stammapostel wandte sich nun an die zur Konfirmation kommenden Kinder mit folgenden Worten:

Ihr habt heute einen wichtigen Tag. Wenn die Tage selbst einander auch gleich sind, habt ihr doch etwas Besonderes an diesem Tage, ihr wollt aus einer Zeit in die andere gehen. Wenn ihr nun die Kinderschuhe auszieht, um euch andere Schuhe anpassen zu lassen, so sei euch gesagt, der Unterschied ist groß. Bisher ließet ihr die Eltern sorgen, ließet den lieben Gott einen guten Mann sein. Die Eltern hatten die Verantwortung übernommen, hatten euch zur heiligen



Es ist vollbracht!

Taufe und zum Genuß des heiligen Mahles gebracht und waren verantwortlich. Jetzt sollt ihr selbst die Verantwortlichkeit übernehmen im Taufbund und beim heiligen Abendmahl. Früher waren es immer die Eltern, die für euch standen und wodurch euch Großes widerfahren ist.

An eine Konfirmation ist nicht zu denken. Früher glaubte man, wenn man konfirmiert sei, brauche man nicht mehr zu lernen. Ich habe aber dann erst anfangen müssen zu lernen. In den Schuljahren habe ich nicht viel gelernt, erst nachher mußte ich es anfangen, die Exempel wurden immer schwerer, die ich zu lösen hatte. Somit bin ich heute noch nicht konfirmiert und auch noch nicht aus der Schule entlassen.

In den drei Stunden, die ich euch persönlich gegeben habe (ich wollte, es wären 30–40 gewesen, aber die Zeit war mir dazu nicht gegeben) habe ich euch auf das A B C aufmerksam gemacht. Früher fing man beim A an, dann folgten die Buchstaben bis Z. Wie komme ich aber durch das Leben? Dazu gehört, daß man das A B C des Lebens erst begriffen hat, dann kann man weiter gehen. In dem Kirchenliede heißt es: „Richte unsern Sinn auf das Ende hin." Und David sagt: „Du Jüngling und Jungfrau, freue dich deines Lebens, aber siehe auf das Ende." Wenn ihr ein gutes Ziel erreichen wollt, wie wollt ihr das nun fertig bringen? Ich habe euch aufmerksam gemacht auf das goldene A B C: Erstens, Ablegen der toten Werke, dann Glaube an Gott, dann Hände auflegen, dann Totenauferstehung und ewiges Gericht. Das ist das goldene A B C. Wer bei dem großen A anfängt, fängt an bei dem Ablegen der toten Werke, dabei muß er aber an Gott glauben. Die Taufe, wenn sie als etwas Besonderes hervorgehoben wird, muß doch wohl nötig sein. Auch an das Auflegen der Hände muß doch etwas gebunden sein. Die Totenauferstehung unterscheidet sich wieder vom ewigen Gericht. Wenn ihr dieses A B C nicht könnt, könnt ihr auch nicht aus der Schule entlassen werden.

Dann habe ich noch eine vierfache Schnur gezeigt, eine Aneinanderreihung von vier verschiedenen Stücken, wonach es euch möglich ist, durch das Leben zu kommen. Man kommt ja auch ohne Gott durch; denn das sagt schon die Welt: „Lustig wollen wir sein im Leben, kommen wir nicht ins Himmelreich, kommen wir doch daneben." **So** wollt ihr doch aber nicht hindurch gehen. Die vier erwähnten Stücke sind: „Beständig in der Apostellehre, in der Gemeinschaft, im Brotbrechen und im Gebet. Diese vier Stücke sind nötig. Würde eines unterlassen, hätten die anderen drei gar keinen Wert mehr.

Hierauf ließ der Stammapostel die Kinder das selbstständige Bekenntnis ihres Glaubens ablegen. Dann sprach er weiter:

Nun habt ihr ein gutes Bekenntnis abgelegt. Wenn ihr an Händeauflegen glaubt, wollt ihr doch wohl, daß ich jetzt auch die Hände auf euch lege, weil ihr in ein anderes Stadium eintretet, die Kinderschuhe auszieht. Zu diesem Wendepunkte wollt ihr auch ein solches Siegel haben und unter die Hände gehen, die ich euch jetzt auflege. Das Händeauflegen würde aber nichts nützen, wenn es nicht ein Wort des Trostes wäre und ein Stecken und Stab, worauf ihr euch stützen könnt.

Hierauf fand die Beugung und Sündenvergebung statt. Dann legte der liebe Stammapostel die Hände auf die Kinder und segnete sie mit folgenden Worten:

Bleibet Kindlein, bleibet; denn solchen geht es zuletzt wohl. Der da ist, der da war und der da ewig sein wird, der wird eure Füße nicht gleiten lassen und der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, wird euch nicht verlassen. Ob tausend fallen zu eurer Rechten oder zehntausend zu eurer Linken, soll es euch doch nicht treffen, solange ihr an seinen Taten und Handlungen bleibt. Die Furcht des Herrn regiere euch, die euch bewahret vor der Sünde. Laßt das Wort vor euren Augen stehen: **„Mich sollst du fürchten, mich sollst du lieben, mir sollst du vertrauen!"** Gehe du Jüngling und Jungfrau deinen Weg, diene dem Herrn mit Freuden, komme vor sein Angesicht mit Frohlocken, erkenne, daß der Herr dein Gott sei, der dich leiten und regieren wird auf rechtem Wege. Sei getrost und unverzagt, der du klein bist. Wer mein Wort bewahret, den will ich bewahren vor der Stunde der Versuchung, die da kommen wird über den ganzen Erdkreis. So sei das Wort euer Stecken und Stab, woran ihr durch das dunkle Tal gehen könnt. Der Schutz sei in den Taten Jesu auf euch gelegt. Der Herr segne euch usw.

Nun bleibet in Christo Jesu!

Hierauf fand die Feier des heiligen Abendmahles statt.

Bestrafte Schmähungen.

Das apostolische Glaubenswerk hat eine sehr bewegte Vergangenheit hinter sich. Solange wir uns zurückgezogen haben vor der breiten Öffentlichkeit, und in der Bescheidenheit des Veilchens gelebt an stillem Orte, blieben wir unangefochten. Nachdem die Neuapostolische Gemeinde aber sich über das ganze deutsche Vaterland sehr ausgebreitet hat, fanden sich auch die Feinde aus allen vier Winden zusammen, hauptsächlich aber das gewerbsmäßige und zunftmäßige Pfaffentum, um Schmähung auf Schmähung zu häufen und die Neuapostolische Gemeinde in der Öffentlichkeit herabzusetzen. Kleine Missionsblätter, die von einem gewissen einseitigen Interessenkreis getragen werden müssen, um bestehen zu können, taten sich des Guten manchmal wirklich viel. Auch pastorale Draufgängerart gefiel sich lange Zeit unangefochten in wüsten Schmähungen, worin die Neuapostolische Gemeinde der gesamten christlichen Welt verekelt werden sollte. Lange Zeit haben wir uns das gefallen lassen, bis wir zur Erkenntnis kamen, daß unser Stillesein vielfach als Schwäche ausgelegt wurde.

Es sind daher in den letzten Jahren verschiedene Prozesse angestrengt worden von unserer Seite aus, und daraufhin auch Bestrafungen erfolgt, wovon wir in der Rundschau ab und zu Mitteilung machten.

In Nachstehendem wollen wir wieder einen Fall berichten. Ein parteiloses Wochenblatt für Reklame und Kritik hatte unsern Ortsvertreter in Augsburg öffentlich geschmäht und dabei die Neuapostolische Gemeinde und ihre Religionsgebräuche in beißender spöttischer Weise herabgesetzt und ins Lächerliche gezogen.

Daraufhin strengte unser Ortsvertreter Privatbeleidigungsklage gegen die Redaktion des Blattes an. In der ersten Verhandlung wurde der Redakteur zunächst zu einer Geldstrafe verurteilt, wogegen jedoch Revision eingelegt wurde.

Über die letzte Verhandlung schreibt uns unser Ortsvertreter in Augsburg folgenden interessanten Bericht, den wir unsern lieben Lesern nicht vorenthalten möchten.

Augsburg, den 12. März 1911.

Geliebter Apostel, Bischof und Ältester!

Da es Euch interessieren wird, Einzelheiten aus den Prozeßverhandlungen zu erfahren, will ich versuchen, etwas darüber zu berichten. Nach Vorlesung der Personalien des Beklagten wurde er gefragt, was er zu der Anklage zu sagen hätte. Er antwortete, daß er die behaupteten Punkte durch Zeugen beweisen werde. Demgegenüber stellte ich fest, daß die Angaben unwahr bez. erlogen seien. Nun schilderte der Beklagte, wie er in unser Versammlungslokal gekommen sei. Beim Betreten desselben habe er ganz verworrene Reden gehört, und schließlich sei er hinausgewiesen worden. Der Verteidiger des Beklagten sagte, er wolle nun zum Beweise, in welcher Art und Weise dort gepredigt werde, etwas aus einer sogenannten Neuapostolischen Rundschau vorlesen, wo ein gewisser Hermann Niehaus eine Rede gehalten habe, welche

allerlei konfuses Zeug enthielte, daß die Annahme eines Religionswahnes in dieser Gemeinde wohl gegeben sei. Er wolle die Predigt zum Beweise vorlegen und vorlesen und bitte den hohen Gerichtshof um die Ermächtigung. Unser Anwalt entgegnete, daß dieses Beweismaterial ihm nicht bekannt gegeben sei und er dasselbe daher ablehnen müsse. Jetzt frug mich der Herr Amtsrichter, was ich dazu sagte. Ich antwortete, daß ich nicht das Geringste gegen die Vorlesung einzuwenden hätte, worauf der Gegenanwalt Stücke aus der Predigt des Stammapostels in Nr. 27/1910, Seite 137/38 vorlas. Als der Gegenanwalt so mitten drin war und von den falschen Giftzähnen und Zungen vorlas, schmunzelte der Herr Amtsrichter verständnisvoll, sagte aber nichts. Nach Beendigung der Vorlesung glossierte der Gegenanwalt diese Predigt und wollte sie lächerlich machen, aber die Herren Schöffen, sowie das Publikum, die alle während der Vorlesung still wie in einer Kirche gesessen und zugehört hatten, wollten davon nichts wissen, wie man merkte. Da die Absicht des Gegenanwaltes nun nicht gelang, so versuchte er es nochmals, indem er sagte, daß er so was Sinnloses und Überspanntes noch nicht gehört habe. Ich verwies aber als Beispiel auf das Hohelied Salomos, wobei mich mancher freundliche Blick traf.

Nunmehr ergriff unser Rechtsanwalt das Wort zu meinem Einwand, und sagte, daß gerade durch diese Vorlesung uns ein großer Dienst erwiesen worden sei, denn durch diese Predigt könne man ohne weiteres sehen, welche hohe und edlen Motive die Neuapostolische Gemeinde verfolge, denn die Rede sei aus dem edelsten und erhabensten Geiste in einer so wundervollen, blumenreichen Sprache gehalten, wovon man eben viele Beispiele im alten und neuen Testamente fände, ja in welcher unsere größten Dichter dem verständigen Publikum zu Herzen redeten, die aber natürlich in unreinen Menschen kein Verständnis fänden, sondern nur Spott und Hohn.

Da die diesbezüglichen Details erschöpft waren, wurde zur Zeugenvernehmung geschritten, und der Hauptzeuge aufgerufen. Nach Abnahme des Eides wurde er gefragt, ob ich gesagt hätte, die Katholischen und Lutherischen seien Lumpen. Er antwortete, das hätte ich nicht gesagt, wir seien vielmehr einmal allein im Zimmer gewesen bei einer Arbeit, da hätte ich ungefähr wohl gesagt, wer nicht apostolisch sei, wäre ein Lump. Ich könne ja auch ihn, den Zeugen, damit persönlich gemeint haben, genau wisse er das nicht. Auf die Frage des Herrn Amtsrichters an mich, ob das recht sei, erklärte ich, daß ich einmal gesagt hätte zum Zeugen, wenn jemand behaupte, er sei katholisch oder lutherisch oder irgendeiner andern Konfession angehörig und handle nicht nach seinem angegebenen Glauben, dann sei er ein Hochstapler, denn ein jeder soll seiner Überzeugung und seines Glaubens leben. Darauf sagte der Herr Amtsrichter: Das sagt schon Nathan der Weise. Auf die weitere Frage an den Zeugen, ob er schon Mitglied der Gemeinde gewesen sei, sagte unser Rechtsanwalt, daß der Zeuge nie zu uns gehört habe. Unser Rechtsanwalt äußerte dann leise zu mir: Jetzt können Sie nun die Sache mit den 20 Tausend Mark mit anbringen.

Daraufhin sagte ich, daß der Zeuge sich selbst den Eingang zu uns verscherzt habe durch seine Äußerung, die er zu mir getan habe: wer ihm 20 Tausend Mark gebe, dem glaube er, was der von ihm verlange. Jetzt fragten alle, der Herr Amtsrichter, der Herr Gegenanwalt und unser Herr Rechtsanwalt und auch der beklagte Redakteur den Zeugen, ob das wahr sei.

Der Zeuge war erst stumm wie ein Fisch und sah von einem auf den andern. Auf die wiederholte Frage des Herrn Amtsrichters sagte er dann treuherzig: Die haben mir das Geld ja doch nicht gegeben. Resultat – ein allgemeines Gelächter. – Er gab zu, daß das von mir oben Angeführte stimmte. Auf die Frage, ob er von mir das gehört hätte, wie der Schmähartikel es behauptete, daß Jesus z. B. heute in Mannheim, morgen in Augsburg usw. sei, erklärte der Zeuge, das hätte ich nie gesagt, das hätte er aus früheren Zeitschriften gelesen, nicht aus der Neuapostolischen Rundschau, sondern aus Blättern, wo auch über die Reiseberichte des Apostels Krebs geschrieben wurde. Nach Abtretung dieses Zeugen geriet der beklagte Redakteur mit seinem Herrn Rechtsanwalt etwas aneinander und der Verteidiger ließ seinen Schützling einige bittere Pillen schlucken.

Das Urteil lautete für die Beleidigungen und Schmähungen auf **sechs Wochen Gefängnis** und 100 Mk. Geldstrafe, außerdem wurde uns die Publikationsbefugnis in dem beleidigenden Blatte und einem angesehenen Augsburger Blatt auf Kosten des Beklagten zugesprochen, auch muß der Beklagte sämtliche Kosten des Prozesses tragen.

Dies bezeugt Euer gez.: J. Schmidt.

Hieraus sehen wir, daß die Obrigkeit das Schwert nicht umsonst trägt und Gottes Dienerin ist auch uns, den Kindern Gottes, zu gut.

Reiseberichte.

Königsberg (Ostpr.). Im Monat Februar wurden vom Apostel Oehlmann folgende Gemeinden besucht: Posen, Bromberg, Danzig, Elbing, Königsberg I und II, Neukirch und Kaukehmen. In all den Orten wurde von den eingesammelten Schätzen, die der Apostel vom Apostelkonzil in Bielefeld mitgebracht, ausgeteilt, was zum Segen und zur großen Freude der besuchten Gemeinden diente. Die Herzen wurden angespornt, sich die Heilsgüter Christi zu eigen zu machen und mehr nach diesen zu suchen; als in einer Zeit, welche wir noch als angenehm und in Wahrheit eine Gnadenzeit nennen dürfen. Es wurden auf dieser Reise 35 Seelen als lebendige Bausteine in den geheimnisvollen Tempel Gottes und seine Gemeinde eingefügt, des ferneren 2 Pr., 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Im Monat März besuchte der Apostel außer Königsberg noch Hendekrug, Tilsit, Ragnit, Comp, Bartenstein, Darkehmen und Marggrabowa, wo an einigen Orten Versiegelung vorgenommen wurde, und zusammen 50 Seelen die Versiegelung empfingen, auch wurde 1 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte diesen unter Plage aber auch großer Freude erwirkten Segen, das selbiger wieder zu einem Segen für andere werden möge, gleich einem Saatkorn, welches 10-, 30-, 50-, ja 100fache Frucht bringt.

Halten von Grabreden.

Der Oberpräsident von Pommern hat mit Zustimmung des Provinzialrats die Polizeiverordnung betreffend das Halten von Reden durch Personen weltlichen Standes bei Beerdigungen aufgehoben. Diese Polizeiverordnung, die unter dem 25. April 1895 erlassen wurde, machte das Halten von Reden von Personen weltlichen Standes auf öffentlichen Begräbnisplätzen von besonderer Genehmigung der Polizeibehörde abhängig, auch war durch sie das Singen von Liedern ohne Zustimmung des begleitenden Geistlichen oder der Polizeibehörde verboten. Die Aufhebung dieser Verordnung gilt für die ganze Provinz Pommern.

Die „liebende Kirche".

Im „Tagebuch" seines „Heimgartens" erzählt Rosegger folgende Erinnerung: „Mein Bankgenosse in der Handelsschule war einmal der Fritz Meier, ein nachdenklicher und auch wieder bummelwitziger Junge, der sich auch mit den Professoren manches erlauben konnte, denn er war ein sehr talentierter und fleißiger Schüler. Unser Religionslehrer war damals Professor Falb, der nachmalige Erdbeben- und Wetterforscher, gewesen. Bei einer längeren Abwesenheit dieses Lehrers, schon gegen Ende des Schuljahres, wurde er von einem andern Katecheten bei uns vertreten, der ein etwas kitzliger Herr war. Dieser diktierte uns in einer Religionsstunde die drei Reiche der Kirche. „Auf Erden ist die streitende Kirche, im Fegefeuer die leidende und im Himmel die triumphierende." „Und wo ist die liebende, Herr Professor?" fragte der Fritz Meier lustig auf. Der Katechete stutzte anfangs, dann sagte er unheimlich leise: „Meier, mit dieser Perfidie haben Sie sich Ihr Zeugnis verdorben." Ob es der Junge nun wußte, wo die liebende Kirche ist? – Dieser Fritz Meier nun hat mich vor kurzem einmal besucht. Ein würdiger alter Herr,

hat sich viel umgesehen in der Welt. Ich fragte ihn –, auf unser Jugendleben zurückkommend –, ob er es nun endlich wisse, wo die liebende Kirche ist. Er lachte. Er wußte es immer noch nicht."

Ehrentage.

Radeberg. Die lieben Geschwister **Illmer** konnten am 19. März den Tag ihrer Silberhochzeit feiern und begehrten dazu den Segen des Herrn. Wohl sind während dieser 25jährigen Ehegemeinschaft trübe Stunden herangetreten, doch aber sind diese lieben Geschwister im freudigen Glauben bewahrt geblieben, worin sie der Herr auch weiter erhalten möge.

Am 19. Februar feierten in Magdeburg-**Wilhelmstadt** die lieben Geschwister **Stürze** das Fest ihrer Silberhochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Der im Priesteramte treu und gewissenhaft dienende liebe Bruder kann mit seiner braven Lebensgefährtin auf dornenvolle, aber auch wunderbare Pfade zurückblicken, da Gott ihnen den schönsten Weg gezeigt hat, an die Sendung des Auferstandenen zu glauben und ihm nachzufolgen. Möge dem Jubelpaare die Glaubensfreudigkeit und Schaffenskraft bis ans selige Ende erhalten bleiben.

Wann betest du?

Der große Kirchenlehrer Anselm von Canterbury ging einmal mit mehreren jungen Geistlichen über Land. Unterwegs trafen sie einen Knaben, der eine Lerche, der er einen Faden an den Fuß gebunden hatte, so hoch als der Faden lang war, aufsteigen ließ, um sie dann wieder zurückzuziehen. Anselms Begleitern gefiel das Spiel, er selbst aber wurde von tiefer Wehmut darüber ergriffen. Sofort verbot er diese Grausamkeit mit strafenden Worten, jedoch in milder Weise, und gab dem Vogel die Freiheit wieder. Dann aber wandte er sich mit folgenden Worten an die jungen Geistlichen:

„Dieser Vorfall soll Ihnen zu einer heilsamen Lehre in bezug auf die Übung des Gebetes werden, das eine Erhebung des Geistes zu Gott ist. Aber nicht lange dauert gewöhnlich der Flug, und bald hängt an unseren Füßen ein Faden, der uns wieder zur Erde zieht. Viele schwingen ihre Flügel überhaupt nicht, weil sie die irdische Trägheit hemmt, und die Sorgen und Nöte des Lebens sie schwer belasten. Um nun diese Trägheit erfolgreich zu bekämpfen, muß man eine feste Ordnung und ganz bestimmte Stunden zum Gebet haben." In manchen Gegenden wird noch dreimal täglich die Betglocke geläutet, und viele folgen ihrem Rufe, ihrer Mahnung zum Gebet. Aber noch besser und schöner ist es, zu jeder Zeit Gott zu gedenken, heilige Hände zu Ihm emporzuheben. Tust du das?

Die Macht des Gewissens.

In Tschermna bei Trautenau starb im 80. Lebensjahre der sogenannte Kitterschuster, der auf dem Totenbett gestand, im Jahre 1898 einen Mord an einer Rentnerin Ruß begangen zu haben.

Freigebigkeit.

Der Missionar Rev. Davies aus Neu-Amsterdam, der lange in West-Indien gelebt hat, erzählt ein beschämendes Beispiel von der Freigebigkeit der dortigen Eingeborenen, die den Heiland gefunden hatten.

Es war bei Gelegenheit des Baues einer Kirche. Er las nach einer Versammlung eine Liste mit Namen vor, um sich zu vergewissern, wieviel ein jeder der Anwesenden geben wollte. Jeder antwortete von seinem Platz aus. Einem Mann jedoch, mit einem hölzernen Bein, genügte das nicht. Er humpelte zu dem Tisch, an welchem der Missionar saß, zog einen Beutel mit Silbergeld aus seiner Tasche und sagte: „Das ist von mir, Herr." Der Missionar erwiderte, daß er das Geld jetzt nicht brauche, sondern es später abholen lassen würde. „O nein," antwortete der Neger, „Gottes Sache muß getan werden; ich aber könnte sterben." Bei diesen Worten setzte er einen zweiten Beutel auf den Tisch mit den Worten: „Das ist von meiner Frau!" darauf holte er aus einer andern Tasche noch einen Beutel hervor: „Das ist von meinem Kind, Herr; Gottes Werk muß getan werden und ich könnte indessen sterben."

Für Haus, Familie und Beruf.

Geben, Vergeben, Nachgeben.

„Geben ist seliger als Nehmen" – aber nur für den, der mit dem vornehmsten Gebot der Nächstenliebe Ernst macht. Dem natürlichen Herzen in seiner Selbstliebe ist Geben, aus lauterem Antrieb dem Bruder zu dienen, ohne irgendwelche Nebenabsichten, etwas recht Törichtes. „Ich gebe weil du gibst," ist ihm viel geläufiger. Gottlob! gibt es aber auch noch fröhliche Geber, die Gott lieb haben kann, denen es nicht nur eine Pflicht des Gewissens, sondern eine Freude des Herzens ist, durch eine Gabe, durch ein Opfer an Geld, Zeit, Kraft den Nächsten zu erfreuen. Sie begehren keinen Dank als den, welcher aus dem leuchtenden Auge des Beglückten strahlt und im Grunde des eigenen Herzens sich spiegelt.

Das Vergeben ist schon ein bedeutend schwereres Stück als das bloße Geben. Gar mancher meint mit dem Vergeben sich selbst etwas zu vergeben. Wir mögen noch so freigebig sein, mit unserer Ehre geizen wir. Auch da, wo der Entschluß zu vergeben gefaßt ist, und der Mund ihn dem Abbittenden mitgeteilt hat, dauert es oft sehr lang, bis alle Bitterkeit überwunden ist.

Das Schwerste allerdings ist das Vergeben noch nicht. Es setzt immer eine vom Fehlenden eingestandene Schuld oder doch eine offenbare Sünde voraus. Anders ist es beim Nachgeben. Beide Teile können recht haben. Aber um des lieben Friedens willen leidet der eine Teil freiwillig Unrecht, statt sein Recht sich zu erzwingen. Vergeben ist stets etwas Großmütiges, ich möchte fast sagen Heldenhaftes, – Nachgeben gilt als schwächlich, demütigend. Wer aber sich zu solcher Demütigung verstehen kann, legt eine viel größere Probe geistiger Kraft an den Tag, als der, der immer das letzte Wort haben will.

Geben, Vergeben, Nachgeben, jedes Folgende schwerer als das Vorhergehende, jedes möglich, wenn Gottes Gnade in einem Menschenherzen wirkt.

* * *

Das ist die schlaue Kunst so vieler Nullen,
Daß sie verstehn, im bunten Zahlenreigen
Sich andern, bessern Größen anzuhängen
Und harmlos, unvermerkt im Wert zu steigen.

* * *

Ein neidischer Mensch wird mager vom Fette des Nächsten.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. L. in M. Besagtes Gedicht befindet sich noch zur gelegentlichen Veröffentlichung in unserer Verwahrung, nur können wir den werten Einsendern bei der Menge gesandter Gedichte keinen Datum für deren Veröffentlichung zusichern. Also Geduld lernen.

G. K. in St. Wir behielten das Bild zur evtl. Verwendung und sagen freundlichen Dank.

F. K. in H. Diesmal soll sich Ihre Hoffnung auf Annahme des Eingesandt erfüllen, obwohl der Abhandlung noch mancher glättende Federstrich fehlt. Das behandelte Motiv dagegen ist gut. Nun auch einen Dank.

Gr. in H. Ja, gern.

J. B. in D. Auch für Ihre kleine Gabe danken wir.

L. D. in L. Ihr „Stundenlied" nahmen wir als Gabe für die Rundschau mit bestem Danke an.

J. Sch. in B. Auch dankend angenommen, wenn auch nicht das Bezeichnete.

A. S. in Th. Wir fanden ganz gute Gedanken in Ihrer Abhandlung, die wir stückweise mit verwenden werden. Besten Dank für freundliche Mühe.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 16 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 16. APRIL 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ostern.

Die liebe Ostersonne lacht,
Es rauscht durch Land und Meere,
Nun flieht des Winters trübe Nacht,
Hell klingen Frühlingschöre!
Doch Jesus spricht zu mir und dir:
Ich lebe, nun leb' du mit mir!

O Tod, wo ist dein Stachel nun,
Wo ist dein Sieg, o Hölle?
Was kann die finstre Nacht uns tun?
Der Herr ist ja zur Stelle!
Er schritt durch die Apostelтür
Und ruft: Willst leben du mit mir?

Der Tod verschlungen – Leben blüht,
Das Grab versank im Grabe –
Nimm auf im Geist, Herz und Gemüt
Die beste Gottesgabe!
Wen suchest du? Fragst du nach mir?
So geh' durch die Apostelтür!



Christus im Reiche der Toten.

Osterzeit! Frühlingszeit! Freudenzeit!

Drei Worte voll tiefer Bedeutung, in denen ein Ewigkeitsbrunnen voller Seligkeit verborgen liegt, der von uns nicht zum kleinsten Teile auszuschöpfen ist. Osterzeit weist hin auf das Osterlamm, welches unschuldig am Stamme des Kreuzes geschlachtet ist für meine und deine Sünden. **„Wir haben auch ein Osterlamm, das ist Christus, für uns geopfert."** 1. Kor. 5, 7. Dieses Apostelwort zeigt uns in kurzen Silben die Bedeutung des Opfers, was Christus für uns gebracht. **„Für uns geopfert"**, welcher Ostertrost! Für uns auferstanden, als Erstling vorangegangen und zum Bahnbrecher durch finstre Todesnacht geworden. Tod, wo ist dein Stachel? Ankläger, wo ist dein Sieg? Johannes weist bei seinem ersten Zusammentreffen mit dem Herrn Jesus ohne weiteres auf dessen hohe Mission hin in den Worten: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt." Ja fürwahr, er hatte die ihm vom Vater übertragene göttliche Aufgabe, der Welt eine Erlösung von geistiger Knechtschaft und Sünde zu bringen, so viele ihrer sich diese Erlösung zunutze machen würden. Darum hat auch Christus seinen Aposteln das hohe Vermächtnis hinterlassen: Nehmet hin, das ist mein Leib, **für euch gebrochen;** mein Blut, **für euch vergossen** und zwar zur Vergebung eurer Sünden. Und solches tut, so oft ihr es wollt, zu meinem Gedächtnis, das heißt: seid eingedenk des göttlichen Verdienstes, was ich euch vor Gottes Gericht und Gerechtigkeit erworben habe. Osterzeit! Darum auch Frühlingszeit. Christus lebt, mit ihm auch ich, sein Verdienst steht für meine Sünde, seine Auferstehung bedeutet für mich ewiges Leben. Er das Haupt, wir seine Glieder, er der Meister, wir die Brüder! Halleluja ihm, der siegreich vom Tode erstanden! Frühlingszeit! Frühling im Herzen, Frühling auch in Gottes herrlicher Schöpfung, der allgütigen Mutter Erde. Aber der rechte, unvergängliche Liebesfrühling in Gottes geistiger Schöpfung, seinem bleibenden Erlösungswerke! Die Gnadensonne Gottes scheint in der Liebestätigkeit heiß auf die Seele und bringt das Glaubensblut in eine gesundere Bewegung, daß ein mildes Geistesfeuer als Abglanz dieser Liebe uns durchstrahlt und verjüngt. Herz, willst du noch ferner traurig sein? Er das Haupt, wir seine Glieder, also ihm am nächsten stehend, von ihm geliebt, getragen und allezeit gespeiset und gepflegt in den Aposteln, die er als Väter und rechte Seelenpfleger auf Erden zurückgelassen hat, davon einst schon der Apostel von sich sagen mußte: Zuchtmeister habt ihr viele gehabt, aber nur wenige Väter, als solche, denen die Kinder Gottes ans Herz gewachsen sind, die die Schafe Christi über alles lieben und sie nach dem Geist der Liebe innerlich zu neuen Menschen heranbilden. Darum auch Freudenzeit, denn die Seele ist erhoben zum Herrn, ihrem Gott. Mag selbst der Leib zerschunden und geschlagen sein, oder unter mancherlei Plage liegen, doch die Seele stehet im hellen Frühlingsglanze der Gnadensonne und Jesuliebe neuverjüngt auf und erhebt sich aus dem Staube des niederdrückenden Alltagslebens, ja sie freuet sich in Gott, ihrem Heil, **Halleluja!**

Nun laßt uns ein neues, rechtes Ostern feiern, ein Auferstehungsfest von allem, was uns niederdrückt und in den Tod gebracht hat und laßt uns die Seele mit Frohlocken dem Herrn entgegenbringen, wie sich die Lerche hoch und leicht in sonnig, blaue Lüfte erhebt, frei vom Erdenstaube, ihren Schöpfer jubelnd zu begrüßen und ihm als Wohltäter zu danken. Laßt uns als Kinder des Höchsten das Gelübde der Liebe zu ihm und untereinander erneuern und jubelnd vor Gottes Throne singen: **Osterzeit! Frühlingszeit! Freudenzeit!**

Damit gesegnete Ostern!

Im Hag die harz'gen Knospen springen,
Maiglöckchen überblühn den Rain —
Der Frühling breitet seine Schwingen
Zum Siegesflug ins Land hinein.

Gottesdienst in Görlitz,

gehalten am 15. Februar 1911 vom Apostel Brückner.

(Nach einem stenographischen Bericht.)

Joh. 20, 19 bis 23.

Wir wollen euch nun guten Abend sagen. Ihr werdet euch wundern, daß ich mit den Brüdern heute abend hier bin, unangemeldet, unverhofft. Das hättet ihr doch nicht geglaubt, aber nun könnt ihr euch überzeugen, daß ich es wirklich bin und daß es kein Geist, auch kein Gespenst ist, was vor euch steht, sondern Fleisch und Bein. Euer lieber Bischof hat mich eingeladen, als ich ihm schrieb, daß ich für heute abend noch frei sei, und ihn frug, was er dazu sage. Da kam er rasch ans Telephon und lud mich ein, ihn in Görlitz zu besuchen. Nun kam ich auch her, um ihn zu besuchen, aber der hat mich nun wider Erwarten hierher zu euch geführt. Ich dachte, wenn du den Bischof besuchst, dann sollst du es doch gewiß gut haben und darfst es dir gemütlich machen, dich aufs Sofa setzen, essen und trinken, was das Herz begehrt, und an Arbeiten habe ich dabei nicht gedacht. Denn niemand wird doch denken, daß man arbeiten und vor den Eliaswagen gespannt werden soll, wenn man mal eingeladen wird von einem Freunde, aber euer Bischof hat's nun doch so mit mir gemacht. Das werde ich mir wohl gut merken, denn es kommt auch mal die Zeit, wo ich welche nach Dresden einlade, dann weiß ich wenigstens, wie es gemacht wird. Das andere könnt ihr euch denken.

Nun habe ich euch, als der Mund der mitgekommenen Brüder, einen guten Abend gewünscht, aber der ist nicht so leicht erlangt, als er euch gewünscht ist. Zu einem guten Abend gehören zunächst gute Herzen. Wieviel gute Herzen hier sind, kann ich als Gast nicht untersuchen, das wäre ja eine Indiskretion, aber ich denke, kommt man in ein Haus, wo keine guten Herzen sind, und wenn schließlich nur ein einziges böses Herz darin ist als ein wenig Sauerteig, wird der ganze Teig, das ganze Haus damit durchsäuert. So würde ein einziges böses Herz hier heute den ganzen Abend versäuern und das Geistesleben aus Gott uns verbittern und das kristallene Wasser der Apostellehre Christi trübe machen. Also es ist nicht so leicht, dahin zu kommen, den Abend gut zu machen, wenn böse Herzen hier sein sollten. Ebenso ist es dann auch nicht leicht, ins Himmelreich zu kommen. Als ich euch das Lied singen hörte und forschte, was für ein Geist in dem Gesange fließend war, dachte ich unwillkürlich an die Worte des alten Apostels: wenn ich alles hätte und wüßte alles und könnte alles und wüßte alle Geheimnisse und hätte alle Erkenntnis, und hätte doch der Liebe nicht, so wäre ich ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Tönendes Erz gibt es viel und klingende Schellen auch, aus dem Gesang heraus schien mir der Mißton zu kommen, wie tönendes Erz, klingende Schellen. Es war mir, als könnten Stimmen drunter sein, von deren Trägern man sagen könnte: tönendes Erz, klingende Schelle. Kommt etwas nicht aus der Liebe, ist es nichts nütze vor Gottes Angesicht, die Liebe ist das Höchste, in ihr liegt die Macht der Seligkeit, das Himmelreich an sich zu reißen. Unser Wandel soll im Himmel sein, himmlisch, die Herzen himmlisch, die Werke himmlisch, die Gespräche himmlisch. Den Himmel nach der Phantasie zu erreichen, ist schwer, in den Phantasiehimmel kommen wir nicht. Paulus sagt, das Himmelreich ist **in** euch. Ich nehme an, daß auch euer Ziel das Himmelreich ist, dieses kann aber sehr weit weg, auch sehr nahe liegen. Ein Mann Gottes sagte einst schon, daß er entzückt war bis in den so und so vielten Himmel, diesem war es also sehr nahe, obwohl es doch mitunter sehr weit entfernt erscheint, so weit, daß viele nicht daran glauben, es jemals zu erlangen. Die Apostolischen sind berufen, ins Himmelreich zu kommen, aber der Weg dahin ist schmal. Und als der Chor sang: „Höret, ein schmaler Weg", dachte ich bei mir, demnach ist der Weg für mich heute abend auch schmal. Das Himmelreich ist durch den heiligen Geist in uns gelegt, jeder Gesalbte trägt ein Stückchen davon in sich, ohne daß er's weiß, und wenn man nun diese vielen Stückchen zusammenlegt, dann wird es größer und weiter. Von Eheleuten wird oft gesagt, diese beiden leben wie im Himmel. Das kann ich auch von mir und meiner Frau im Eheleben sagen, ich bin für sie ein Stückchen Himmel und sie für mich, der liebe Gott hat es in uns gelegt. Manche sind auch füreinander ein Stückchen Hölle. Hoffentlich sind unter euch solche nicht. Der heilige Geist hat es verschieden ausgeteilt, dem einen so, dem andern wieder anders, aber ein jeder trägt ein Stückchen in sich. Im Zusammenkommen soll man das aber fühlen. Jesus sagt, wo zwei oder drei versammelt sind in seinem Namen, da will er mit seinem Geiste und Gaben unter ihnen sein, damit das Himmelreich stückweise offenbar werden kann. Kommen Hunderte zusammen, wird das Himmelreich um so mehr offenbar in den himmlischen Segnungen und Kräften.

Das Gegenteil wird offenbar, wenn welche zusammen kommen, die die Hölle in sich tragen, im Zanken, Streiten, Krakehlen, Prügeln, Kratzen, Beißen, scheel sehen, feurige boshafte Blicke werfen. Tritt ein Feinfühliger in solche Gemeinschaft, ob es nun 2, 3, 100 oder 1000 Personen sind, merkt er doch sogleich, daß er sich nicht wohl fühlt, er wird belastet, unruhig. Nun kann man auch ganz genau heraus fühlen, wieviel Stücke heute mit uns zusammengekommen sind, die nicht mit in das Himmelreich gehören und nicht hineingebracht werden dürfen. Haben aber alle im Himmel gewandelt und gegenseitig himmlisch gelebt und kommen dann in das Haus des Herrn, dann kann man wohl auch ausrufen — wie heilig ist diese Stätte, hier ist nichts anderes als Gottes Haus. Wo das Himmelreich auf ist, da tun sich auch die Herzen auf. Wo aber das Himmelreich verschlossen ist, da sind die Herzen hart, wie Steine, verschlossen, und die Gleichgültigkeit schließt das Himmelreich zu, man ist nicht fähig, selig zu sein, zu hüpfen und zu springen auf der seligmachenden grünen Weide; ja, wo andere selig sind, da wundert man sich noch und ärgert sich sogar an anderen ihrer Seligkeit. Dann ist es möglich, daß der eine durch das Wort der Predigt selig wird, während der andere durch dasselbe Wort belastet, gerichtet wird. Es kommt auf die Reinheit des Herzens an, wie der Dichter sagt, ein reines Herz hat hat auch immer eine heitere Stirn, und ein fröhliches Angesicht, selbst noch unter dem schweren Kreuze. Es erkennt, daß der liebe Gott es ist, der auch durch das Kreuz zu uns redet, daß er uns ziehet, wie auch der Apostel einst schon sagte von dem Kreuze und der Züchtigung durch die Väter. Je ernster die Züchtigung und Erziehung der Väter an uns war und je strenger, desto größer der Nutzen. Das wußten wir früher nicht, deshalb sahen wir die Züchtigung Gottes als eine Traurigkeit an, heute ist sie uns aber im Nachschauen zur Seligkeit geworden, zur Wonne und Freude. Wenn schon uns unsere Väter gestraft haben, wieviel mehr ist es nicht gut, wenn uns unser Gott straft.

Neulich laß ich einen Brief vom lieben Apostel Bornemann, der war an einem Tage zweimal zum Begräbnis beordert, da war die Trauer groß, und der Schmerz hatte die nächststehenden Herzen zerrissen. Schon frühmorgens beim Erwachen kamen aber dem Apostel Bornemann die Worte ins Gemüt: Siehe, selig ist der Mann, den Gott straft, darum weigere dich der Züchtigung des Allmächtigen nicht. Er wollte mit Gewalt an diesem Worte vorbeigehen, aber es gelang ihm nicht, immer wieder gellte es ihm in die Ohren: Siehe, selig ist der Mann, den Gott straft — —! Also gerade darin lag die Liebe Gottes verborgen. Meistenteils sieht es der Mensch ja nicht als Liebe an, wenn ihn Gott straft, man nimmt es für hart, denn der Mensch sieht ja immer nur, was vor Augen ist, aber Gott sieht ins Verborgene. Die verborgene Liebe Gottes liegt auf dem Dornen- und Kreuzeswege, den unser Herr Jesus schon gehen mußte und da dürfen wir uns viel weniger der Züchtigung des Allmächtigen weigern. Nun ist der Weg nach dem Himmel weit und nahe, je nachdem. Will ich selbst hinein und meine Seligkeit erlangen, dann muß ich erst viele andere selig machen. Andere haben es leichter. Wo ich von Dresden nach hier wollte, war der Weg auch weit, und doch für mich nicht weit, durch die treibende Liebe. Wollte ich einem Menschen, der das nicht versteht, sagen, ich will nach Görlitz zum Gottesdienst, würde der mich auslachen und vielleicht sagen, so ein überspannter Mensch, so weit zu laufen, dem muß doch was im Kopfe fehlen. Für die Kinder dieser Welt ist der Weg zum Himmel weit, der Weg zur Welt und Hölle aber nahe, weil letzterer ihnen begehrenswerter ist. Durch den Glauben war es mir bisher möglich, alle Berge und Hügel zu überwinden, dabei müssen auf dem Wege zum Himmel manche Türen durchgegangen werden. Im Natürlichen sind natürliche Türen, in Dresden mußte ich aus einer natürlichen Tür hinaus, hier wieder durch verschiedene Türen gehen, um zu euch zu kommen. Wäre nur eine von den vielen Türen, will mal sagen die letzte, verschlossen gewesen, hätte ich da herein gekonnt? Was nützen neun offene Türen, wenn die zehnte verschlossen bleibt? Da ist manchesmal eine Frau, die möchte gerne ins Haus Gottes, alle Türen stehen ihr offen, nur die Tür ihres Mannes ist verschlossen, er ist gegen das Werk Gottes. Wegen dieser einen verschlossenen Tür kann sie nicht ins Himmelreich. Was soll sie tun? Es nützt ihr nichts, die kann nur auf die Knie fallen und dem lieben Gott sagen im Verborgenen, ach lieber Gott, öffne mir doch die Tür, ich weiß, Du hast Macht und bist Herr über Leben und Tod, Du läßest Menschen kommen und heißest sie gehen, nach Deinem Willen, Du allein kannst mir auch die Tür meines Mannes öffnen. Mit meiner Macht ist nichts getan, hilf mir, ich bin doch Dein Kind.

Ich sage, wir müssen durch viele Türen auf dem Wege zum Himmelreich, wehe uns aber, wenn eine verschlossen ist und wir nicht weiter können, und es wird nicht aufgetan, dann kann man die Seligkeit nicht erlangen. Alles Predigen hilft nichts, Gott muß gebeten sein, der Lenker aller Geschicke. Manche Frau predigt dann in den ungläubigen Mann hinein, statt daß sie stille ist und Gott bittet und nur durch ihren Wandel dem Manne ein stilles Bild ihres Glaubens gibt. Seligkeit ist die Befriedigung des Verlangens der Seele, und wo das Verlangen befriedigt wird, da ist eben die Seligkeit geschaffen. Es gibt eine irdische und eine himmlische Seligkeit. David sagt: Eins bitte ich vom Herrn, eins hätte ich gerne, daß ich bleiben möge im Hause des Herrn immer und ewiglich. Das ist aber eine große heilige Bitte, und geht in ewige Tiefen der Gottheit hinein. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner hat im Monat März 9 Gottesdienste abgehalten, wovon auf die Gemeinde Dresden 4 Gottesdienste fielen. Am 12. März war der Apostel in Radeberg, am 15. März in Leipzig. Am 17. März war der Stammapostel in Dresden, um wichtige geschäftliche Angelegenheiten mit dem Apostel zu regeln, darauf fuhr der Apostel Brückner als Begleiter des Stammapostels und Apostels Bornemann mit nach Berlin. Am 19. März hielt der Apostel Brückner im Auftrage des Stammapostels Gottesdienst in Berlin IV, und am 20. März in Rixdorf. Am 21. März fuhr er zurück nach Dresden, um am 22. März wieder in Leipzig zu sein, in Rundschau- und Bauangelegenheiten. Am 26. und 29. März hielt er Gottesdienst in Dresden und am 30. März in Großenhain. Im übrigen war der Apostel mit der Durchsicht und Nachprüfung eines literarischen Werkes von zirka 1200 Seiten beschäftigt, welches von der Apostelgemeinschaft herauszugeben beschlossen und unter der Oberaufsicht und speziellen Anleitung des Stammapostels von einem treuen fleißigen Bruder im westfälischen Bezirk verfaßt ist und im Sommer dieses Jahres erscheinen dürfte.

Frankfurt a. M. Im Monat März besuchte der Apostel Bischoff verschiedene Gemeinden seines Bezirkes, u. a. Wiesbaden, Darmstadt, Weinheim, Lörzenbach usw., wo überall das Reich Gottes in Friede und Freude offenbar wurde. Es sind 22 Seelen versiegelt und 2 Pr. und 1 Diak. eingesetzt.

Am 26. März wurde von dem Apostel Bock die Gemeinde Zürich besucht, wo der Apostel Bischoff als Hilfe mit zugegen war. Auch dort wurde viel Segen und Freude im Geiste des Herrn offenbar.

Bielefeld. Der Apostel Bornemann wirkte am 26. März des Morgens in reichem Segen in Iserlohn. Des Abends hielt derselbe noch Gottesdienst in Dortmund, wo am Schlusse der herrlichen Segensstunden alle Teilnehmer in der Empfindung standen: Mir ist Erbarmung widerfahren.

Am 31. März hielt der Apostel Bornemann Gottesdienst in Lütgendortmund, wo die Gnade des Herrn in großen Strömen herniederfloß. Es wurden daselbst 18 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, ferner 1 U.-D. und 1 Türhüter eingesetzt.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bediente in der Zeit vom 1. bis 20. März die Gemeinden Lurup, Hamburg II und I, Flensburg, Stockholm, Kiel, Neumünster, darauf wieder Hamburg I und II, worauf derselbe am 25. März der Einladung des lieben Stammapostels zufolge nach Braunschweig reiste.

Anläßlich des Besuches in Stockholm (Schweden) war das Verlangen der Geschwister besonders groß, indem der Apostel bisher nur einmal im Jahre Schweden besuchen konnte. Im Gottesdienst wurde vom Apostel mit großem Ernste gearbeitet nach dem Wort, wo es heißt: Gehet durch die Gassen Jerusalems und schauet und erfahret und suchet, ob ihr jemand findet, der recht tue und nach dem Glauben frage. Im Lichte der Apostellehre wurde den anwesenden Herzen das Entweder – Oder vorgeführt, wer mit Christi in dem Apostel oder gegen ihn sein wolle. Ein scharf reinigender Geisteswind wehte durch die Versammlung, worauf alle Anwesenden Gnade und Vergebung empfingen. Die nächsten Tage wurden durch Belehrungsstunden ausgefüllt, worauf am Donnerstag abend der Abschiedsgottesdienst stattfand. Es wurde dem Apostel mit seinem Begleiter durch die große ihnen entgegengebrachte Liebe schwer, Abschied nehmen zu müssen. In Hoffnung und Vertrauen, daß Gott zu dem ausgestreuten Samen sein Gedeihen geben möge, verließ der Apostel das gastliche Stockholm.



Schmölln (S. A.). Am 7. März feierten die lieben Geschwister, Unterdiakon **Barthel und Frau** das Fest der silbernen Hochzeit. Zahlreiche Liebesbeweise erhöhten die Jubelfeier und erfüllten die Herzen voll Lob und Dank zu Gott. Möge der Herr ferner ihre Leuchte sein, um die Berge, die auf dem Glaubenswege noch zu übersteigen sind, mit Ihm überwinden zu können, damit sie einst das köstliche Wort aus dem Munde Jesu hören dürfen: Kommet her, ihr Gesegneten meines Vaters und ererbet das Reich der Herrlichkeit.

Ein Traum.

Ein Bruder in Dresden hatte folgenden Traum, den wir unsern Lesern nicht vorenthalten wollen.

Er erzählte darüber: Mir träumte, ich war in meiner Arbeit beschäftigt und meine Frau ging auf kurze Zeit zur Tochter. Da wurde mir sehr unwohl, so daß ich mich zu Bett legen mußte und ich starb im Traum. Dabei stand ich aber neben dem Bett, worin mein Leichnam lag. Als meine Frau heimkam und mich tot im Bette liegen sah, fing sie laut an zu weinen. Da ich aber neben ihr und neben meinem Leichnam am Bette stand, sprach ich zu ihr: Frau, weine doch nicht, ich stehe doch hier, siehst du mich denn nicht? Sie aber hörte und sah mich nicht. Nun kamen auch Angehörige. Zu diesen sprach meine Frau: „Wenn ich nur wüßte, wenn er gestorben wäre!" Da sagte ich wieder zu ihr, daß es 11½ Uhr gewesen sei, aber sie und die Umstehenden hörten es nicht, sahen mich auch nicht, was ich gar nicht begreifen konnte, da ich doch ganz laut sprach und so gut ich konnte. Plötzlich wurde ich von einer unsichtbaren Macht weggeführt und kam auf einen langen schmalen Weg oder Gang. Darauf sah ich von ferne den lieben Gott auf einem Stuhl sitzen. Seine Augen waren auf mich gerichtet und als ich in dieses Auge sah, überkam mich eine Angst und ein Zittern durchbebte mich bei dem Anblicke dieser Augen. Der Blick seiner Augen war nicht zu erklären, es lag weder Gericht noch Barmherzigkeit drin und doch auch beides. Je näher ich hinkam, desto fester war sein Blick auf mich gerichtet, ich wäre nicht imstande gewesen, auf Tausend nur Eins antworten zu können, so unbeschreiblich ernst und majestätisch war der Anblick der Augen, so daß ich ihn nicht wieder los werden konnte, ihn auch in Worten nicht wiedergeben kann. Der Allmächtige richtete keine einzige Frage an die, die ihm vorgeführt wurden, so auch an mich nicht. Er zeigte nur mit dem Finger auf eine der zwei Türen, die hinter ihm – zur Rechten und zur Linken je eine – waren. Ich wurde in eine der beiden Türen gewiesen und trat ein. Da wurde ich mit Jubel und entgegengestreckten Händen empfangen, ich fand eine ganze Anzahl bekannte Gesichter. Doch konnte ich so schnell in den Jubel nicht mit einstimmen, denn das Zittern lag noch in mir von dem Anblicke Gottes. Nun bekam ich mit noch einigen bereits verstorbenen apostolischen Brüdern, die ich auch angetroffen hatte, Urlaub, um unsere Angehörigen auf Erden besuchen zu können. Als ich zu meiner Frau kam, frug sie mich, wie es dort sei, ich sagte ihr, daß es herrlich und schön sei, aber wenn nur der Weg nicht erst vor Gottes Angesicht vorüber ginge. Wir wären noch nicht in der Herrlichkeit, sondern kämen erst später dahin, wenn Jesus aufschließt, und alles vollendet ist. Nun kam bereits der mit beurlaubt gewesene Bruder wieder zu mir und wollte mich mit abholen, da unsere Zeit um sei. Er erzählte aber meiner Frau erst noch, daß, wie er sei zur Türe eingegangen, hätte sich ein anderer, welcher zur andern Tür gewiesen war, mit eingeschlichen in den Freudensaal. Da sei aber plötzlich der Teufel gekommen und hätte ihn beim Genicke gefaßt und weggeführt.

Nun war unsere Zeit zu Ende, wir mußten fort, ich erschrak und wachte auf. Welch ein seltsamer Traum, dachte ich, lange blieb ich wach in dem Nachdenken, was Gott zu mir geredet hatte.

Lieber Leser, wirst du an dem Auge Gottes dermaleinst gut vorüber kommen können, wie es dem lieben Bruder im Traume gezeigt ist?

* * *

Wer in einem schwankenden Menschen den Glauben erweckt, daß man an seine Kraft zum Guten unbedingt glaube, der kann ihm Kraft einflößen.

Vom Verlage zu beziehen.

Gemeindegesangbücher

Ganzledereinband und Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	–,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	–,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,–
Fahrende Sänger, einzeln	à M.	–,50

Bestellungen durch die Vorsteher erbeten.

Gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von H. Niehaus
à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Zur allseitigen Beachtung.

Briefadresse für den Stammapostel:
Hermann Niehaus, **Post** Quelle bei Steinhagen.

* * *

Telegrammadresse dagegen **nur:**
Niehaus, Steinhagenwestf. 97.

* * *

Adresse für den Hauptbezirk Berlin **nur:**
Ernst Hallmann, Groß-Lichterfelde-West, Ecke Lortzing- und Haydnstr. (Haus Hartmann).

* * *

Adresse für alle Sendungen an den Verlag:
Neuapost. Verlag (Fr. Wilh. Krause), Leipzig, Oststr. 63.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Ostermorgen niederbricht –
Winter ging zu Ende,
Und ein zages Frühlingslicht
Stiehlt sich ins Gelände.
Blaß und lieblich, wagt es kaum
Heller sich zu breiten,
Doch ein Auferstehungstraum
Spricht von goldnen Zeiten.

Das Kreuz auf dem Meere.

Eine Auferstehungsgeschichte.

Karfreitag war's. Die Glocken läuteten über Dünerog, und aus der Tür der kleinen Kirche traten die Männer und Frauen mit den stillen Gesichtern und dem schweren Gang der Menschen, die gewohnt sind, gegen den Sturm zu schreiten.

Nur Heilke Lyng blieb noch auf ihrem Platz. Ganz still saß sie, die Hände auf das Pult gelegt, und schaute gerade vor sich hin, nach dem dunkel verhängten Altar, auf dem die Kerzen feierlich zu beiden Seiten des Kruzifixes brannten. Kaum ein halbes Jahr war's her, da stand Jahn Mertens einziges Kind in dieser Kirche als Pieter Lyngs Braut, und die Kerzen auf dem Altar spiegelten ihr warmes Licht in ihren seligen Augen. Damals gab es in ganz Dünerog kein glücklicheres Menschenkind, als die blonde Heilke Lyng. Aber es dauerte nicht lange.

Jahn Mertens hatte wohl gewußt, warum er so bedenklich den Kopf schüttelte, als Pieter Lyng vor ihm auf der Diele stand und die Mütze zu einem Strick drehte und stotternd um Jahn Mertens Einzige warb. Das feine, junge Ding konnte wohl einen besseren Mann finden als einen, dem der Spielteufel im Nacken saß, der tagelang drüben überm Sund in Fjorkham herumlungerte, wo die Mädchen so flink mit dem Mund und so heiß beim Tanzen waren, und im „Holländer" das Geld vertrank, das er auf tollkühnen Fahrten erwarb.

Aber damals tat der Pieter so lammfromm und konnte so schön betteln und tat ein heiliges Gelübde, wie brav er werden wollte, wenn Heilkes Hände ihn führten, – und neben ihm stand Heilke selbst, und ihre klaren Augen hingen an ihm und sagten Ja zu seinem Werben, lang eh' ihre Lippen es taten. So wurde die blonde Heilke Pieter Lyngs Frau. Und hätte der Herrgott selber an jenem Tage gefragt, was er ihr schenken solle, sie hätte ihm keinen Wunsch mehr nennen können.

Heilke Lyng hatte den Kopf auf die Hände gelegt und sah auch nicht auf, als behutsame Schritte sich ihr nahten. Der alte Pfarrer war aus der Sakristei gekommen und hatte die Kerzen gelöscht.

„Willst du nicht auch nach Hause gehen, Heilke?" fragte er bekümmert.

„Ja," sagte sie, ohne sich zu rühren.

Die Glockenstimmen in der Höhe schwiegen; ein fahles Sonnenlicht fiel durch die Fenster.

„Heilke," fing der Pfarrer wieder an. „Heut' ist der Karfreitag, – weißt du, was er uns lehren will? Demütig den Nacken zu beugen unter das Kreuz unseres Lebens und stark zu werden unter seiner Last."

„Ja, Herr Pfarrer."



Osterzeit! Frühlingszeit! Freudenzeit!

„Gott wird dir helfen, armes Kind."

„Ja, Herr Pfarrer."

Sie stand auf, mit müden Gliedern, und wollte an ihm vorüber. Da hielt er sie fest.

„Heilke, jede große Liebe feiert ihren Karfreitag auf Golgatha, denn nur die gekreuzigte Liebe kann einen Menschen erlösen."

Sie sah ihn an, mit lichtlosen Augen. Dann nickte sie, und er ließ sie gehen.

Mit gesenktem Kopf schritt Heilke auf der holprigen Straße hin. Ein hohles Sausen lag in der Luft, die dunstig vom Meere strich. Der Sturm lauerte in den blassen Wolkenfetzen, die unter dunklen Gebirgen am nordwestlichen Himmel lagerten. Kein Fahrzeug war auf der bleigrauen Flut zu sehen, sie hatten sich heimgeflüchtet vor dem Sturm.

Als Heilke Lyng das Ende des Dorfes erreicht hatte, kam ihr der Pieter entgegen, der nach dem Strand zu ging. Sie erschrak so heftig, daß ihr das Blut aus den Lippen wich.

„Willst du fort?" fragte sie tonlos.

„Du siehst's ja."

„Wo willst du hin, Pieter?"

„Nach Fjorkham. Ich hab' Geschäfte da."

„Du willst über den Sund – heute?"

„Soll ich nach Fjorkham laufen?"

„Es wird Sturm kommen," sagte sie, und eine wilde Angst griff ihr nach dem Herzen.

„Das hab' ich eher gesehen als du."

„Pieter, fahr' heute nicht über den Sund, – ich bitt' dich gottstausendmal!"

„Du hörst ja, daß ich hin muß – in Geschäften!"

„Pieter!" rief sie und klammerte die Hände in seine Schultern. „Fahr' heute nicht! Es liegt kein Segen darauf! Es ist Karfreitag heute! Heiliger Tag! Fahr' heute nicht, es gibt ein Unglück!"

„Weibergewäsche," sagte er und schob sie fort. Aber sie ließ ihn nicht.

„Pieter, nie im Leben hab' ich dich um etwas gebeten, – heut' zum ersten Male tu' ich es. Pieter, um Heilands willen, fahr' nicht über den Sund! Es kommt Sturm, am Abend liegt der Nebel über den Riffen von Oesbero! Es wird dein Unglück, wenn du heute fährst!"

„Es wäre das erstemal, daß mich ein Sturm bange machte," sagte er und schritt weiter. „Und wenn dein bleicher Heiland mir's übel nimmt, daß ich Karfreitags nach Fjorkham fahre, so soll's mich freuen, wer von uns besser Bescheid weiß zur See."

„Pieter!" schrie sie auf. Aber sie hielt ihn nicht mehr. Sie sah ihm auch nicht nach. Sie ging nach Hause und zog die Tür hinter sich ins Schloß und schob den Riegel vor. Sie kauerte sich in die dunkelste Ecke, schloß die Augen fest zu und drückte die Hände vor die Ohren, um nichts zu hören, nichts zu sehen von diesem fürchterlichen Tag.

Aber es war, als wache die Seele in ihr nun mit doppelt scharfen Augen und Ohren. Sie fühlte den Sturm, wie er kam und wuchs, und die Stunden gingen über das Meer mit immer dunklerem Flügelschlag. Kein Schimmer von Licht mehr über der Welt, es war, als sei die Sonne gestorben. Das finstere Bleigrau der Flut ward gischtend Weiß. Und in das brüllende Branden des Meeres klang angstvoll ein Möwenschrei.

Was ist auf den Wogen des Meeres ein Boot? Was ist im Dunkel der Sturmnacht ein Licht! Ein Spielzeug, ein Tand in der Faust eines ungeheuren Schicksals.

Nein, Pieter Lyng hatte noch keinen Sturm gescheut. Er kannte das Meer in wildesten Stunden und liebte den Kampf mit der übermenschlichen Kraft. Aber dies war nicht Kampf mehr, dies war ein willenloses Preisgegebensein, ein taumelndes Versinken. Er wußte längst nicht mehr, wohin der Sturm ihn trieb, er führte längst die Riemen nicht mehr. Welle auf Welle gurgelte über Bord, und die Planken ächzten unter der Wucht des Anpralls. Haushoch geschleudert, zur Tiefe gerissen, so rang der verzweifelnde Mensch in dem versinkenden Boot, zehnmal in der Minute dem Untergange in die Zähne geworfen und wieder entrissen. Und dabei zwischen Himmel und Welt kein anderer Laut als dieses fürchterliche Brüllen der triumphierenden Wogen, zwischen Himmel und Welt kein Feuer, kein Stern, kein Licht, – Nacht und Vernichtung rings um das Boot.

Und plötzlich ein Stoß und ein Krach, Splittern, Bersten . . . O, die Riffe von Oesbero! Er konnte es nicht denken, es war kein Gedanke mehr in seinem Kopf, der ihn handeln ließ. Er streckte die Hände und griff ein tanzendes Brett, und noch eines; sie hingen zusammen, sie drehten sich unter seinem Griff; sie wichen auseinander und hielten doch in der Mitte und wurden ein großes, schmales Kreuz, an das sein Leben sich klammerte und hielt. Und das Kreuz schwamm auf dem Meere, es trug die elende Menschengestalt.

O, die Stunden, in denen der Tod auf der Brust eines lebendigen, ahnenden, jungen Wesens kniet und ihm die Sekunden vorzählt, jede eine Gnade und eine neue Qual! Da war eine Stunde, in der der Mann, der, an das Kreuz geklammert, mit dem Tode rang, aufschrie aus tiefster Not: „Herr hilf mir!" Und wie Kinder, die sich fürchten, nach der Mutter rufen, und Trost finden in dem süßen Namen, so stöhnte der Schiffbrüchige dies kürzeste und heißeste Gebet der Welt mit aller Inbrunst der Verzweiflung: „Herr, hilf mir!"

Und der Sturm ging zur Ruhe, und das Meer wurde müde, und die Stunden glätteten seine Wogen. Aber es wollte nicht hell werden über der Erde. Wie ein Leichentuch, schwer und kalt lag der Nebel über dem Meer, auf dem das Kreuz mit seiner lebenden Last noch immer schwamm. Lebendig dem Sturm entkommen und doch verloren sein? Trieb ihn das Holzkreuz ins Grenzenlose, der sicheren Vernichtung zu? Wo war die Sonne, wo war der Tag? Wo war die Küste, die Heimat, sein Haus, sein Weib?

Da half auch das stammelnde Beten nicht mehr, wenn er an Heilke dachte. Wenn er sie vor sich sah, in der blonden Zartheit ihrer Lieblichkeit, der süßen Güte ihres Wesens, der schweigsamen Geduld ihrer Liebe zu ihm, – wenn er der Stunden dachte, die er ihr bereitet, der letzten Begegnung, dann ging sein Herz durch alle Qualen der Hölle, Schritt um Schritt, und jeder Atemzug war ein Gelöbnis und jeder Herzschlag ein Wunsch: gut machen, sühnen – o, nur leben, um sühnen zu können! O, nur einen Sonnenstrahl als Gnade des Himmels, nur einen Windhauch, um den Nebel zu teilen!

Doch undurchdringlich, fast eine greifbare Last, lag der Nebel auf den trägen Gewässern. Er konnte die Glieder nicht mehr bewegen, er konnte nicht mehr denken, nicht mehr wollen. Wäre das Kreuz versunken unter ihm, er hätte nicht mehr Kraft genug gehabt, sich selbst vor dem Sinken zu bewahren. Nur ganz dumpf, wie eine Stimme, die in ihm war und doch ganz fremd, klangen ihm die Worte im Ohr: „Dein Wille geschehe . . ."

Aber da – was war das? Was war das? Träumte er? War das der Wahnsinn, der ihm im Kopfe fieberte? War das Wirklichkeit? Fern, fern und doch wunderbar nahe dies schwingende, schwebende Tönen und Dröhnen? Glockenläuten . . . über dem Meer?

Nein, nein, das war kein Traum! So wundervoll, so überwältigend herrlich kann nur das Leben, das heilige Leben selber sein! Und wie köstliche Glut drang mit diesen Tönen die Kraft in seine Adern zurück, die erstarrten, erstorbenen Glieder regten sich wieder und rangen um Rettung und Leben. Näher und näher kam er dem jubelnden Geläut, immer heller, immer klarer tönten die rufenden Stimmen; der Nebel wurde zart und schleierdünn; Formen tauchten aus ihm hervor. Häuser, Erde, Menschen – seine Knie rührten an festes Land, seine Hände griffen nach Menschenhänden, hundert Gesichter waren um ihn, er aber suchte nur nach dem einen, süßen, geliebten Antlitz: „Heilke . . . Wo ist Heilke . . .?"

Und zehn Stimmen riefen es ihm zu: „Heilke ist auf dem Turm, Heilke läutet die Glocken für dich!"

Da sank er mit dem Gesicht auf die Erde und weinte wie ein Kind.

Und wieder waren es Glocken, die ihn nach Stunden zur Besinnung weckten. Als er aufsah, schaute er in Heilkes Gesicht, das sich über ihn neigte, still und klar und ach, so voller Liebe!"

„Heilke?" fragte er, und kein Wort weiter.

Und sie verstand ihn ganz.

„Heut' feiern wir Ostern," sagte sie. Und sie küßten sich, als wäre es das erstemal.

* *

Das sind die schönsten Lieder,
Für die kein Wort genügt,
Um deren zarte Glieder
Kein Reimgewand sich fügt:
Die tief in uns erklingen,
Und still in uns verwehn,
Und doch zu denen dringen,
Die liebend uns verstehn.

* * *

Große Herzen umfassen viel und werden nur von wenigen gefaßt.

Die dreifache Gottestat!

Im Anfang war das Wort: **Es sei! Es werde!**
Der schöpferische Wille ward zur Tat!
Gestaltet wurden Himmel und die Erde – –
Geschaffen alles, was da Odem hat.
Daß einst gewaltet hat ein Allmachtswille
Der alles ordnet – zweckvoll – wunderbar,
Das zeuget übermächtig all die Fülle
Des Seienden und Werdenden uns klar.
Zwar ist gehemmt, – gestört in manchen Stücken
Der Lauf der Dinge durch des Bösen Macht.
Doch auch die Kreatur wird noch erlöset,
Die Stunde kommt, wo sie zurechtgebracht.
Einst in dunkler, schicksalsschwerer Stunde
Jesus rief: **Es ist vollbracht!**
Ewig wirkende Erlösungskunde,
Lichtstrahl in die Todesnacht!
Heil dir Menschheit! daß da ist bereitet
Die Erlösungsmöglichkeit;
Heil dir, Sünder! daß dir wird gezeiget
Offner Born der Seligkeit.
Jedoch denke, was voraufgegangen,
Denk' Gethsemane und seiner Nacht,
Eh' es möglich war, am Kreuz zu rufen
Vater, sieh': Es ist vollbracht!
Es ist geschehen! wird es einst erklingen,
Ein Jubelruf voll Sieg und Seligkeit!
Es ist geschehen! werden Engel singen,
Begnadigte ererben Herrlichkeit!
Es sind die Reiche worden unsres Gottes
Und seines Christus! der mit seiner Braut
Den königlichen Thron wird offenbaren,
Ihr zeigend, was kein Auge je geschaut.
Es ist geschehen! Seliges Erfüllen
Am Volke Gottes. Mache dich bereit
Durch Taten der Apostel zu erreichen
Im Dienste Jesu ew'ge Herrlichkeit!

K. W. Mütschele.

Unduldsamkeit eines katholischen Pfarrers.

Vor einigen Tagen starb ein zwölfjähriges Mädchen in der zum Zirkowitzer Kirchsprengel gehörigen Gemeinde Tschersing. Dessen Vater, der aus Tschersing stammt, sich jedoch lange Zeit in Sachsen aufhielt und auch dort eine Sächsin heiratete, hatte die Tochter im evangelischen Glauben erziehen lassen. Das Kind sollte auf dem Zirkowitzer Friedhofe begraben werden. In Abwesenheit des Vaters bestellte der Onkel des verstorbenen Mädchens beim Totengräber ein entsprechendes Grab, das sich an der Seite der Gräber früher verschiedener Angehöriger befinden sollte. Der Totengräber sah kein Hindernis und richtete die Grabstätte an jener Stelle her. Der Pfarrer befahl jedoch, daß das Mädchen in jener Reihe ihre Ruhestätte zu bekommen habe, wo, seit Pfarrer Brunslick in Zirkowitz amtiert, alle Selbstmörder der Erde übergeben zu werden pflegen. Der Totengräber mußte nun das schon fertige Grab wieder ausfüllen und an angewiesenem Orte ein anderes schaufeln. Dort wurde das Kind, das doch kaum noch Begriff haben konnte, was katholische und was protestantische Religion bedeutet, beerdigt. Der Friedhof in Zirkowitz ist leider kein Kommunalfriedhof, sondern gehört zur Kirche. (Dresd. Anzeiger.)

Zur religiösen Erziehung der Kinder in Preußen.

Aus fachmännischen Kreisen wird uns geschrieben:

Das Kammergericht in Berlin hat bezüglich der religiösen Erziehung der Kinder zwei bedeutsame Grundsätze ausgesprochen. Es trat der Ansicht des Amtsgerichts zu Charlottenburg bei, daß in Preußen der Vater nicht das Recht habe, seine Kinder religionslos, d. h. ohne bestimmte Kirchenangehörigkeit aufwachsen zu lassen. Dann stellte es fest: „Der Austritt aus der Kirche, gemäß dem Gesetz betreffend den Austritt aus der Kirche vom 14. Mai 1873, hat nur bürgerliche Wirkung. Der Austretende wird zwar zu dem im Gesetz bestimmten Zeitpunkt von der kirchlichen Steuerpflicht befreit, er hat aber damit allein sich noch nicht aus der kirchlichen Glaubensgemeinschaft gelöst. Der Austritt aus dieser regelt sich nicht nach den Staatsgesetzen, sondern nach den für die einzelnen Glaubensgemeinschaften geltenden innerkirchlichen Vorschriften. Wenn der Vater gemäß dem Gesetz, betreffend den Austritt aus der Kirche vom 14. Mai 1873, aus der Kirche ausgetreten ist, ohne sich auch mit kirchlicher Wirkung von der Glaubensgemeinschaft seines Bekenntnisses losgesagt zu haben, so sind nach seinem Tode die Kinder in diesem Bekenntnisse zu erziehen." Hat der Vater keiner Religionsgemeinschaft angehört, ist er also auch kirchlich aus seiner Konfessionsgemeinschaft ausgeschieden, so sind nach dem kammergerichtlichen Urteil die Kinder in demjenigen Bekenntnis zu erziehen, dem der Vater zuletzt angehört hat, bevor er konfessionslos wurde. Nach diesen Grundsätzen wird es die Aufgabe der kirchlichen Behörden sein, Normen festzustellen, unter denen sich der innerkirchliche Austritt vollzieht. Für die religiöse Erziehung der Kinder in Preußen gelten also insgesamt folgende Grundsätze: 1. **Kein Kind darf religionslos erzogen werden.** 2. Jedes Kind wird in der Religion des Vaters erzogen, gleichviel ob der Vater lebt oder verstorben ist. Das gilt auch für Mischehen. In letzterem Falle kann auch durch eine Willenserklärung beider Eltern vor der Polizei, dem Amtsgericht, einem Notar oder dem Landrat bestimmt werden, in welcher Religion das Kind erzogen werden soll. Auch wenn beide Eltern einer Religionsgemeinschaft angehören, können sie ihr Kind zufolge einer solchen Willenserklärung in einem anderen Glaubensbekenntnis als dem ihrigen erziehen lassen. Der Wille der Mutter ist auf die religiöse Erziehung der Kinder weniger von Einfluß. Dagegen richtet sich bei außerehelich geborenen Kindern die Erziehung der Kinder nach der Religion der Mutter. Das allgemeine Landrecht schreibt die Erklärung durch beide Eltern vor. Stirbt die Mutter, so erscheint es zweifelhaft, ob der Vater allein das Recht hat, eine Erklärung bezüglich der religiösen Erziehung seiner Kinder abzugeben. Ihm dieses Recht streitig zu machen oder eine von ihm abgegebene Willenserklärung für nichtig zu erklären, erscheint zunächst nicht angebracht, da nach Lage der Gesetzgebung sonst der Wille des Vaters für die religiöse Erziehung der Kinder ausschlaggebend ist. In solch zweifelhaften Fällen hat das Gericht zu entscheiden. 3. Kein Vater darf sich etwa der Schule gegenüber als Dissident bezeichnen, der nicht den Nachweis führen kann, daß er auch innerkirchlich aus der Glaubensgemeinschaft ausgetreten ist. 4. Bei Anmeldung von Kindern zur Schule, deren Vater Dissident ist im Sinne der Kammergerichtsentscheidung, der also nicht nur mit bürgerlicher Wirkung, sondern auch innerkirchlich nach kirchlichen Bestimmungen aus der Religionsgemeinschaft ausgeschieden ist, ist festzustellen, welcher Konfession der Vater zuletzt, bevor er Dissident geworden ist, angehört hat. In dieser Religion sind seine Kinder zu erziehen. – Durch solche religiöse Zwangserziehung wird man auch nicht der Massenflucht aus der Kirche steuern können; die Ursachen zu dieser liegen ganz wo anders.

Berliner Kirchenpleite.

Dieser Tage klagte ein Berliner Pastorenblatt, das vom Hofprediger Stöcker gegründete protestantische „Reich", über den schlechten Kirchenbesuch im Berliner Arbeiterbezirk:

„Berliner Kirchenpleite. Wie wir in Erfahrung gebracht haben, hatte am Sonntag den 24. Oktober die Stephanuskirche anläßlich ihres Vormittagsgottesdienstes zwölf Besucher aufzuweisen; drei Männer, sieben Frauen und zwei Kinder. Der Küster verkündete, als der Vor-



mittagsgottesdienst eröffnet werden sollte: ‚Der Gottesdienst fällt wegen mangelhafter Beteiligung aus.'"

Pleite! So nennt der Börseanerdialekt den Konkurs des Geschäftskollegen. Kirchenpleite! Wie würden die entrüsteten Pastoren aufgeschrien haben, wenn ein nichtkirchliches Blatt das böse Wort erfunden hätte!

Wessen Glaube?

Ein Oberst a. D., der sich selbst für einen höchst gescheiten Mann hielt, machte sich daran, ein Buch zu schreiben, in dem er seinen eigenen Unglauben mit mancherlei Gründen der Wissenschaft und Vernunft zu rechtfertigen suchte, um dadurch auch andere Menschen zum Unglauben zu führen. Als er dies Buch fast vollendet hatte, besuchte er einen Freund, um diesem sein Werk vorzulesen, ehe er den letzten Federstrich daran tun und es dem Drucker übergeben wollte. Gerade als sie mitten im Lesen sind, da bekommt er eine Depesche, die ihm meldet, daß seine einzige Tochter plötzlich schwer erkrankt ist. Sofort reiste er hin. Als er mit zitterndem Herzen das Krankenzimmer betritt, da schreit sein Kind ihm entgegen: „Vater! nun sage mir, wie soll ich sterben? Auf deinen oder meiner Mutter Glauben?" Angstvoll hingen ihre Augen an seinen Lippen. Da preßt der Vater die Hände vors Gesicht: „Auf deiner Mutter Glauben! Um Gottes willen, auf deiner Mutter Glauben!"

Im Angesicht des Todes waren alle Gründe der Lüge, der Vernunft und des Trotzes, auf welche der Mann seinen Unglauben erbaut hatte, zusammengebrochen und offenbar geworden als hohles Nichts.

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Mangel mag dem Fleiß wohl ins Fenster schauen,
Doch zu der Tür hinein darf er sich nicht getrauen.

Warten und Wartenlassen.

Kurz ist das menschliche Leben bemessen. Das ist für uns eine ernste Mahnung hauszuhalten mit einem der kostbarsten Güter, die unser sind – mit der Zeit. Jede Sekunde, die wir nutzlos verstreichen lassen, ist unwiederbringlich dahin, und mit jedem Tag, der zur Rüste geht, geht auch ein Bruchteil unseres Daseins zur Ewigkeit. Wie wenig sind wir uns dessen bewußt! Unsere Gedanken eilen immer voraus in die Zukunft und mit Wünschen, Hoffnungen und Befürchtungen für kommende Zeiten schmälern und trüben wir uns den Genuß an der Gegenwart.

Erscheint uns ein Tag langweilig, sehnen wir sein Ende herbei; wir zählen die Stunden bis zu dem oder jenem Ereignis, zu einem Fest, einer Reise – und wie schnell ist alles vorüber! Im Winter freut man sich auf den Sommer, im Sommer macht man Pläne für den Winter – wieviel Sätze beginnen mit dem Wörtchen „wenn": Wenn die Rosen blühen – Wenn der Herbst kommt – Wenn der erste Schnee fällt – dann, ja dann . . . So ist in gewissem **Sinne unser ganzes Leben ein Warten und Hoffen – ein** Warten auf das Glück, das für jeden Menschen ein anderes Gesicht trägt, auf das Unbekannte, das Wunderbare, das unser Dasein hinausheben soll über die Alltäglichkeit, in der wir zu versinken drohen, auf etwas Herrliches, dem wir keinen Namen zu geben vermögen. Und doch ist dieses Warten keine ganz verlorene Zeit, es ist erfüllt von Hoffnungsfreudigkeit, von Plänen, von Vorbereitungen, von Taten, die der erwarteten Zukunft zugute kommen sollen. Eine verlorene Zeit nur ist jenes kleinliche, aufreibende Warten, an dem wir selbst manchmal ganz und gar unschuldig sind.

Wer hat es im Leben nicht kennen gelernt, das zermürbende Warten auf einen Menschen, einen Brief, eine Nachricht, die vielleicht über unser Schicksal entscheiden soll; dieses Warten, das uns zu keiner Arbeit, zu keinem Denken Ruhe läßt. Auf jeden nahenden Schritt lauschen wir, fahren zusammen bei jedem Klingelton, horchen auf jedes Geräusch.

Und dann das verdrießlich machende Warten auf Handwerker, die unpünktlich sind, auf den Freund, der die verabredete Stunde nicht einhält, auf den Zug, der Verspätung hat, – auf den Gatten, die Kinder, die warten lassen mit oder ohne ihre Schuld. Wir warten auf den Besuch, für den wir den Tisch gedeckt haben, sehen nach der Uhr, laufen zum Fenster, nehmen eine Arbeit auf, legen sie hin, sehen wieder hinaus, – wir warten, warten. Die Schneiderin harrt der Kundin, die sich zur bestimmten Stunde ansagte und nun nicht kommt, – vergeblich ist das Zimmer geheizt, vergeblich die Eile, damit alles rechtzeitig bereit war – verlorene Zeit durch die Saumseligkeit anderer, nicht nur Langeweile, peinliche Minuten, Unruhe und Abspannung, nein, auch ernste Unannehmlichkeiten und Sorgen können wir andern durch unser Zögern, unsere Unpünktlichkeit und Nachlässigkeit verursachen.

Wir wissen nicht, mit welcher Sehnsucht jemand auf uns wartet, auf unsere Nachricht, unsere Entscheidung, von der vielleicht mehr für ihn abhängt, als wir ahnen, – wie sich ein wichtiger Plan zerschlägt durch einen zu spät abgesandten Brief, durch eine Vergeßlichkeit, eine Unachtsamkeit.

„Zu spät" ist ein trostloses Wort, es kann uns durch das ganze Leben als Vorwurf begleiten, haben wir durch unsere Schuld, unsere Unzuverlässigkeit, wenn auch ohne böses Wollen, andern Schaden zugefügt.

Laß niemand unnötig warten, wenn du es hindern kannst; erspare, soweit es in deinen Kräften steht, andern unnütze Aufregung und angstvolle Stunden; – bei gutem Willen finden sich fast immer Mittel und Wege zu rechtzeitiger Benachrichtigung. Stiehl andern Menschen nicht ihre kostbare Zeit; – kannst du die deine verschwenden, achte darum nicht auch fremde Zeit gering. Sei stets dessen eingedenk: vergebliches Wartenlassen ist auch gebrochenes Versprechen, und gebrochenes Versprechen – gesprochenes Verbrechen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

15. JAHRGANG. Nr. 17 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 23. APRIL 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Einst und jetzt.

Einst suchte ich den Segen,
Heut' suche ich den Herrn,
Einst folgt' ich den Gefühlen,
Heut' ist Sein Wort mein Stern.
Einst wünscht' ich Gottes Gaben,
Heut' wünsch' ich Ihn allein,
Einst sucht' ich Trost in Schmerzen,
Heut' ist der Tröster mein.

Einst sucht' ich selbst zu wirken,
Heut' wirket Er mein Teil,
Einst war ich halb genesen,
Heut' ist der Herr mein Heil.
Einst sucht' ich meinen Willen,
Heut' will ich, was Er will,
Einst hatt' ich lauter Bitten,
Heut' wird mein Dank nie still.

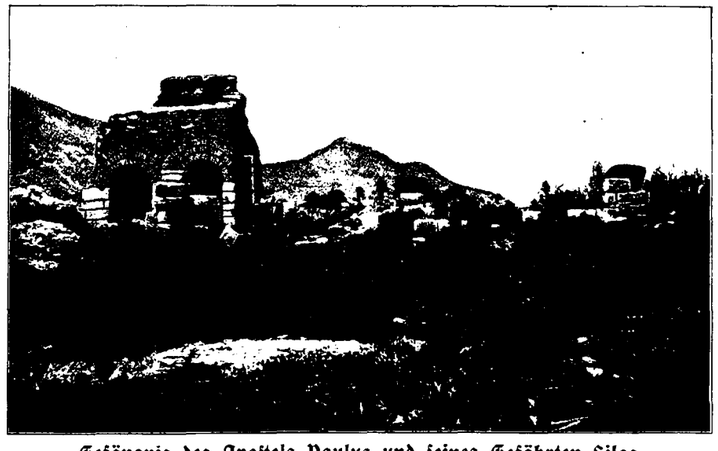
Einst war ich selbst der Herrscher,
Heut' herrscht Er gnädiglich,
Einst wollt' den Herrn ich brauchen,
Heut' braucht der Meister mich.
Einst sucht' ich Kraft von oben,
Heut' ist der Mächt'ge mein,
Einst sucht' ich eigne Ehre,
Heut' ist die Ehre Sein!

Gottesdienst in Görlitz,

gehalten am 15. Februar 1911 vom Apostel Brückner.

(Schluß.)

Euer Bischof möchte nun ja auch gerne ins Himmelreich, ihr habt aber gesungen: „O, nur ein schmaler Weg" –, und als ich alles so geprüft, kam ich zu dem Resultat, es ist doch schwer für euren Bischof, hier in Görlitz in das Himmelreich eurer Herzensgemeinschaft zu kommen und eure Herzen alle gleichmäßig zu Christo hinzubringen, was den Bischof selig machen würde. In der Nachfolge zu Christo muß ja das Himmelreich stückweise an sich gerissen werden. Daß man so leicht nicht ins Himmelreich kommt, hat Jesus schon gewußt, denn er sagt, die ihm Gewalt antun, die reißen es zu sich. In der äußerlichen Annahme der Versiegelung wird es noch lange nicht erlangt, man muß sich vom heilgen Geiste auch treiben lassen. In die Hölle kommt man, ohne daß man sich anstrengen braucht, man wird es gar nicht gewahr. Es sind viele schon um des Himmelreichs willen zu uns gekommen, und kommen doch nicht hinein, weil sie die Steine nicht aus dem Wege räumten, damit Christus, der Eckstein, Platz hatte. Selbst Apostolische können zum Stein des Ärgernisses werden für andere, davon Jesus sagt, wehe, durch wen Ärgernisse kommen. Wehe dem Apostolischen, der zum Laststein wird und andern schwer auf der Seele liegt, wehe dem Priester oder gar Vorsteher, der ein hartes, selbstherrisches brutales Regiment führt im Hause Gottes, der Eckstein Christus wird solche zur gegebenen Zeit ja doch zerschmettern. Wehe einem Priester, vor dem sich die armen Schafe fürchten müssen und ihm womöglich aus dem Wege gehen. Wehe einem solchen, von dem es zutrifft, wenn Jesus sagt, ihr, die ihr des Himmelreichs Schlüssel habt, ihr kommt selbst nicht hinein und andere laßt ihr nicht hinein. Es nützt dann alles nichts, wenn sie sagen, Herr, haben wir nicht in Deinem Namen große Taten getan, vielleicht auch geweissagt; nützt aber alles nichts, Jesus sieht nur nach der wahren, herzlichen, ungefärbten Liebe. Jeder soll Frieden halten mit seinem Nächsten, er bietet Frieden an, wenn er hinter verschlossene Türen tritt, plötzlich, unverhofft, wie ich es heute abend getan habe unter euch. Hier heißt es – am ersten Tage der Woche – –! da tritt Jesus mitten unter sie ein, trotz verschlossener



Gefängnis des Apostels Paulus und seines Gefährten Silas.
(Ruinenfeld von Ephesus.)

Türen und spricht: Friede sei mit euch! Als er das gesagt, erschraken sie, ähnlich, wie ihr heut abend, als ich plötzlich kam. Als er das gesagt, zeigte er ihnen seine Wunden und Nägelmale. Nun, was so die Wunden sind, die wunden Stellen, die finden sich auch hier unter euch als an seines Leibes Gliedern. Die Gemeinde ist sein Leib, da werden aber auch die geschlagenen Wunden offenbar in der Sünde und Ungerechtigkeit, die aus dem Unglauben der Kinder Gottes kommt. Der eine schlägt dem andern Wunden, dann werden auch denen, die an des Herrn Werk stehen, manchmal Wunden geschlagen von ungeheiligten Gliedern, auch wird wohl hier am meisten der Bischof niedergeschlagen und verwundet. Auch die treuen Brüder, die hier mit gekommen sind, werden manche Wunde im Herzen tragen, wo sie dies und jenes Bittere hören müssen, was noch als Sünde unter dem Volke Gottes üppig blüht. Bitterkeiten und Enttäuschungen werden mancherlei bereitet treuen Brüdern und treuen Schafen Christi, welche einen frommen und gottseligen Wandel führen, welche die Ungerechtigkeit nicht zur Gerechtigkeit machen lassen wollen. Wenn der Herr Jesus hinter verschlossenen Türen eintritt und dann seine Wunden und Nägelmale so zeigt, die Handlungen und den Wandel der Seinen besieht, wo einer den andern durch seine Handlungen verwundet, einer den andern ärgert, muß man da nicht sagen, daß Jesus da getroffen wird? Jeder, der Böses tut oder spricht, hat sich an Jesum versündigt und den heiligen Geist an sich und im Gemeindeleben trübe gemacht. So werden aber die Wunden gesehen, die Nägelmale an Händen und Füßen. Nun fragt euch mal alle gegenseitig, höre mal, lieber Bruder, Schwester, Vater, Mutter, Mann, Frau, kannst du meine Taten als Taten, von und in Jesu getan, erkennen? Dann wird mancher hören, ach, da und da, dort und dort, so und so hast du mir bitter weh getan, jenes hat mich verletzt und betrübt, dieses hat mich schwer gemacht und mich niedergedrückt.

Dieser Tage, als ich auf der Reise war, fuhr ich mit einem der lieben Apostel zusammen, wir unterhielten uns unterwegs von verschiedenem, da sagte dieser liebe Apostel zu mir, eins hätte er noch auf seinem Herzen, von ein paar Jahren her, wo wir mal zusammen da und da gewesen, da hätte er mir gegenüber mal ein hartes Wort gebraucht und das läge ihm immer auf der Seele. Er möchte doch nicht, daß es zwischen uns liegen bliebe. Ich sagte ihm: „lieber Bruder, machen Sie sich doch keine Gedanken, mir ist tatsächlich nichts bewußt." „Ja," sagte er, „aber es steht doch immer wie ein Schatten vor meiner Seele." Ich sagte, das können wir ruhig wegblasen, mir ist nichts bewußt, ich könnte mich nicht erinnern, daß zwischen uns jemals auch nur ein leiser Schatten getreten wäre. Da war zwischen uns beiden Aposteln die Seligkeit eine große, wir freuten uns und es standen uns die Tränen der reinen Bruderliebe im Auge. Ja, man spricht manchmal unüberlegt etwas aus, was man später bereut. Ich will damit nicht sagen, wie die brüderliche Liebe sein muß, und wie aber auch die Wunden und Nägelmale sein können. Somit, wer in der Gottesfurcht steht, muß wissen, wer seinem Nächsten etwas angetan. Alles Ungerechte fällt auf uns selbst zurück. Alles vergehet, eines bestehet, was du dem Nächsten hast liebend getan.

Als Jesus seine Wunden und Nägelmale gezeigt hatte, sagte er zum zweiten Male – Friede sei mit euch – ! Das erstemal hatten sie es nicht aufnehmen können, weil ihre Herzen blind waren und verschlossen. Als er ihnen aber die Wunden gezeigt hatte an Händen und Füßen, die durch die Sünde seinem Leibe beigebracht waren, da sagte er zum zweiten Male – Friede sei mit euch. Das aber verstanden sie, warum? weil sie durch das Sehen der Wunden und Nägelmale ihr Herz geöffnet fanden.

Neulich, als der liebe Stammapostel in Dresden war, habe ich ihm so verschiedenes geschrieben, was ich gelernt hatte bei seinem Hiersein. Ich ging da mal so zurück in die vergangenen Jahre, und erinnerte mich mancher meiner apostolischen Sünden, und sagte dem lieben Stammapostel dies, daß man doch immer mehr Sünden an sich sieht von früher, wenn man im Lichte mit weitergehet. Man findet dann, daß das, was man früher vor einem, oder vor zwei, drei Jahren nicht als Sünde erkannt hätte, heute zur Sünde geworden sei. Man sieht, vor einem Jahre hast du dich versündigt, das hast du damals für gerecht gehalten, vor zwei Jahren hast du auch gesündigt, was du damals nicht erkannt hast. Und so weiter. Vor drei Jahren war die Sünde noch größer, hier und da bist du dem Stammapostel ein Laststein gewesen, statt daß du solltest ihm eine Hilfe sein, hast sein Herz verwundet und geschlagen usw., was ich heute sehen und erkennen kann. Ich dachte, der liebe Stammapostel wird sagen, nanu wärmt mir der Brückner alte Geschichten auf. Aber das ist doch nicht der Fall. Ich denke dabei nur an Petrus, zu dem Jesus sagte, wenn du dermaleinst dich bekehrest, dann stärke deine Brüder. So dachte ich, das könnte der liebe Stammapostel auch mit Recht manchmal zu mir gesagt haben in der vergangenen Zeit. Was früher für mich keine Sünde war, ist nach meiner heutigen Erkenntnis doch zur Sünde geworden, mithin bin ich doch im Lichte nicht stehen geblieben, sondern gewachsen durch Gottes Gnade. Ich schrieb auch dem lieben Stammapostel, das ist kein Aufwärmen alter Geschichten, aber wenn man an den heiligen Altar an heiliger Stätte kommt, dann ist es ganz naturgemäß, wenn man nicht ganz blind ist, so sieht man seine eigenen geopferten Sünden wieder und davon die verbrannte Asche, man findet die Asche von den durch das Feuer Gottes verbrannten Sünden am Fuße des Altars liegen. Die brennende Kohle der glühenden Jesusliebe vom Hochaltar des Stammapostelamtes hat alles verbrannt. Wenn ich also davon schreibe, wärme ich nicht alte Sachen auf, sondern die Asche hat daran die Schuld. So oft ich mit dem Stammapostel zusammen komme, sehe ich auch Nägelmale und Wunden, die ich geschlagen hatte, die aber geheilt sind. Daran wird aber mein Glaube zu Gott und meine Liebe zu meinen Brüdern gestärkt, daß ich die auch nicht gleich verdamme, wenn sie mannigfaltig fehlen, sondern ich suche ihnen erst aufzuhelfen, ehe ich mich von ihnen wende. Je größer ich den Aschehaufen meiner verbrannten Sünden am Fuße des lebenden Altars im Stammapostelamte sehe, um so größer wird mir die Liebe Gottes zu mir armen Menschen klar.

Bietet also Jesus zum zweiten Male den Frieden an, dann kann der aber nur darin vollkommen in sich aufgenommen werden, wenn man nicht nur mit sich selbst zufrieden ist, sondern wenn auch die andern mit uns zufrieden sein können, und dann muß man natürlich erst so leben, daß auch die Mitmenschen von uns nicht geärgert werden. Darauf kann Jesus seinen vollen Frieden legen. Haben wir den Frieden angenommen, dann sagt er: nehmet hin den heiligen Geist, wie mich mein Vater sandte, so sende ich euch! Also das sagt Jesus nicht zu allen Menschen, sondern nur zu seinen Aposteln und zu denen, die durch der Apostel Wort an ihn glauben werden. Die ganze apostolische Kirche ist eine gesandte Kirche, sie ist nicht eine nach menschlichem Willen gebaute, nein, ein jedes Glied seiner Kirche trägt die Sendungsmission in sich, und den Sendungsgeist. Die Apostel haben die Führung dieses gesandten Heeres in seiner Kirche, der lebenden und der toten Glieder, wenn man menschlich von toten Gliedern reden soll.

Der Unterschied zwischen der apostolischen Kirche und allen andern Kirchen ist der, daß die apostolische Kirche eine von Jesu gesandte ist, die andern aber haben sich abgetrennt und selbst erwählt, ohne den Willen und das Zutun Jesu. Wo seine Apostel haben den Frieden Jesu in

sich aufgenommen, da bläst er sie an mit dem heiligen Geist, macht sie fertig zur Übernahme der apostolischen Mission und rüstet sie aus mit seiner Gnadengewalt, Sünde vergeben und Sünde behalten zu können. **Also Jesus vergibt die Sünde nicht mehr, sondern seine Apostel.**

Neulich schrieb mir der Stammapostel mal: Meistenteils ist es heute so in der Kirche, die Prediger machen es wie die Sozialdemokraten, die machen auch Sünder, so tun es die Prediger der Kirchen auch, sie machen Sünder, dann aber lassen sie die in ihrem Blute liegen und sagen, nun gehet hin zu Jesu, der mag sie auch vergeben. Die armen Menschen werden in ihrem Seelenelend gelassen, sie sollen sich nun kasteien.

Wenn aber ein Apostel die Glieder zu Sündern gemacht hat, dann läßt er diese nicht in ihrem Blute liegen, sondern er sagt, kraft des Apostelamtes mache ich einen Strich durch eure Schuldrechnung, die Sünden sind ausgelöscht im Blute des Lammes. Diese Worte des Stammapostels sind mir eine felsenfeste Grundlage, daß ich sagen kann, wem der Apostel vergeben hat, das ist vergeben bis in Ewigkeit in und vor Gott durch Christo Jesu. Laß die Pfaffen schwatzen gegen uns, was sie wollen. Der arme Sünder hat seine Seligkeit.

Nun schließt auch ihr auf, mit dem Worte – vergeben, vergeben – ist das möglich, aber wenn in dem Worte – vergeben – auch die Macht der Liebe liegt, dann sollt ihr sehen, daß auch ein Vergessen möglich ist, dann aber erst wird der Friede untereinander offenbar, und dann kann ich auch erst den Frieden Jesu auf euch legen. In der Liebe liegt die Macht zum Lösen untereinander, dann kann ich euch auch kraft des Apostelamtes mit Gott versöhnen und am Hochaltar euer Fürsprecher sein bei Christo.

Der Gottesdienst wurde dann mit Gebet und Segen geschlossen, aber die Türen waren nun weit offen und der heilige Geist konnte lustwandeln im Heiligtume des Tempels der Gemeinde Christi! ❖❖❖

Beiträge zur Illustration pastoralen Bibelglaubens!

Zitate über gehaltene Reden aus dem eigenen Lager der Pastoren über den dortselbst herrschenden Bibelglauben, resp. Bibel**un**glauben dürften wohl am wenigsten als böswillige Verleumdung unsererseits ausgelegt werden, darum haben wir uns vorgenommen, fortlaufend unsere Geschwister über die Fortschritte des Bibel**un**glaubens im Pastorenlager zu unterrichten, damit sie dadurch Waffen bekommen, um die von pastoraler Seite geflissentlich ausgestreuten Mätzchen, als verachteten wir **Apostolischen** die Bibel, mit gebührender Wucht klarstellen und das Entgegengesetzte konstatieren zu können.

Nun hört denn, was Herr Stadtpfarrer Brückner in Karlsruhe bei Gelegenheit des deutschen Protestantentags im April 1906 in einer an die Beratungen angeschlossenen, von mehreren hundert Teilnehmern besuchten öffentlichen Abendversammlung über das Verhältnis des sogenannten apostolischen Glaubensbekenntnisses zum neuen Testament und zum Protestantismus gesagt hat.

Das Geraer Tageblatt Nr. 94/1906 schreibt darüber wie folgt: Das apostolische Glaubensbekenntnis ist mit seinen einzelnen Bestimmungen durchaus nicht geeignet, als Ausdruck unseres gegenwärtigen evangelisch-protestantischen Glaubensbewußtseins zu dienen. Das Apostolikum setzt einen Wunderglauben voraus, den wir auf **moderner** Lebensauffassung Stehenden **nicht als** berechtigt anerkennen können. – Die **Jungfrauengeburt,** die **Himmelfahrt,** die **Höllenfahrt,** die **Auferstehung** des Fleisches, die Wiederbelebung des toten Leibes Jesu im Grabe, die Gemeinschaft der Heiligen, das sind Punkte, die wir, auf moderner Auffassung Fußenden, **nicht anerkennen** können. Diese Dinge konnten nur solange geglaubt werden, als man annahm, daß das Apostolikum apostolischen Ursprungs sei. Das hat sich aber als eine Geschichtsfälschung erwiesen. Es läßt sich aus den neutestamentlichen Urkunden für jeden Einsichtigen unwiderleglich der Nachweis führen, **daß diese Dinge ungeschehen sind.** Es widerspricht unserer Wahrheitserkenntnis, diese **sagenhaften** Überlieferungen als Grundlage des Christentums anzunehmen. Das Apostolikum verwischt das, was uns von der katholischen Kirche scheidet; es ist ein Glaubensgesetz. Und ein Glaubensgesetz bedeutet schon in sich einen Widerspruch; es steht in dem denkbar größten Widerspruch mit dem Protestantismus und der in diesem beruhenden Gewissensfreiheit.

Evangelische Freiheit, wohin hat sie die Protestanten kommen lassen? Die zunehmende Verbrecherstatistik und Strafstatistik predigt es laut. – Ein jeder ist sein eigener Herr, das klingt schön und lieblich in den Ohren der Menschen, nach solchem jucken die Ohren, freilich, aber die Frucht davon? O armes Volk! Alles was heilig ist, wird dem irrenden Volke genommen. Die Jungfrauengeburt Jesu? **Ist nichts!** Die Himmelfahrt Jesu? **Ist nichts!** Die Höllenfahrt des Todesüberwinders? **Ist nichts!** Die Auferstehung des Fleisches? **Ist nichts!** Die Auferstehung des Leibes Christi? **Ist Lüge!** Die unsichtbare Gemeinschaft der Heiligen? **Ist lachhaft, Mumpitz!** Alles das, was in der Bibel steht, ist nackter bloßer Schwindel nach **pastoraler** Anschauung, nicht aber für die Apostolischen.

Herr Pastor Schmidt Berlin, es wird Ihnen schwer werden, wider den giftigen Selbstitachel aus Ihrem eigenen Lager zu löcken. C. A. Br. Dr.



Marggrabowa. Am 5. März begingen die lieben Geschwister, Diakon **Stomber** aus **Willkassen** und Familie **Kroll** aus **Garbassen** ihre silberne Hochzeit. Beide Familien gehören zu den erstgefundenen Gliedern der Gemeinde Marggrabowa, und bezeugen mit Dankbarkeit, wie herrlich der Herr alles hinausgeführet hat. So war auch der Segen zur Erneuerung des Ehebundes groß und für die Gemeinde ein köstlicher Mitgenuß. Gottes Gnade erhalte beide Paare im Glauben an ihren Erlöser.

Frankfurt a/M. Die lieben Geschwister **Heimbächer** in **Homberg** bei Kassel begingen am 10. März das Fest ihrer silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Der Herr möge die lieben Geschwister, die sich herzlich freuen, den wahren Lebenspfad gefunden zu haben, auch fernerhin zu seiner Ehre und ihrem Seelenheil bewahren und ihnen die Treue reichlich lohnen.

Silberbach (Opr.). Am 2. April feierten die lieben Geschwister, Diakon **Wagner** mit seiner treuen Gehilfin die Silberhochzeit, zu welchem hohen Tage göttlicher Gnade ihnen der Segen Gottes durch Apostelhand gespendet wurde. Möge derselbe ein bleibender für diese Familie sein.

Der unbekannte Namensbruder.

Dr. von Blomberg erzählt in dem lesenswerten Büchlein „Diener und Streiter Jesu Christi" folgende Geschichte, die weiter bekannt zu werden verdient:

Es lebte in Deutschland ein reicher Handelsherr, der vor etwa zwanzig Jahren starb. Er führte sein Geschäft mit großem Erfolg, er war sehr angesehen in der Stadt und von den Seinen geliebt, aber um das Reich Gottes und seinen Dienst hatte er sich nicht viel gekümmert. Einst hatte er im Winter eine größere Reise zu machen und mußte sich einen Tag in einem kleinen Orte des Schwarzwaldes aufhalten, wo ein besonders schöner Gottesacker ist. Die Leute daselbst gehören einer Gemeinschaft an, die überaus viel auf ihre Begräbnisplätze hält. Man setzt dort aber keine Monumente und Kreuze auf die Gräber, sondern es liegt auf jedem Grabhügel nur eine viereckige Steinplatte mit dem Namen und Todesjahr des Verstorbenen, damit die Ruhestätten der Armen und Reichen ganz gleich seien. Nun, der reiche Kaufmann hatte schon von diesem Brauch gehört, und da er am Morgen vor der Weiterreise

eine müßige Stunde hatte, ging er, den Gottesacker zu besehen, der malerisch im Walde gelegen war. Die mit Reif bedeckten Bäume glitzerten im Sonnenschein, und der Erdboden war mit Schnee bedeckt. Da der Besucher nun doch eine Grabtafel sehen wollte, so scharrte er mit seinem Stocke den Schnee vom nächsten Grabhügel weg, und als er auf die Steinplatte niederblickte, erkannte er darauf seinen eigenen Namen, den Vornamen und Familiennamen. Da durchschauerte es ihn in der tiefsten Seele, und ihm klang es in den Ohren wie Grabgeläute und Posaunen des Gerichtes: „Wie, wenn ich da unten läge? Wie würde es mit meiner Ewigkeit bestellt sein?“

Des Kindes Engel.

Ein aufregender Vorfall spielte sich bei Sondern in Westfalen ab. Zwei etwa dreijährige Kinder spielten auf dem Bahnkörper der Eisenbahn, als ein Personenzug die Strecke passierte. Die Maschine und mehrere Wagen gingen über die Kinder hinweg, ehe der Zug zum Halten gebracht werden konnte. Da die Kinder zwischen den Schienen gespielt hatten, so blieb das eine vollkommen unverletzt, während das andere nur ganz geringfügige Hautabschürfungen davon trug.

Für einen Tag genug.

In einigen der nordamerikanischen Neu-Englandstaaten ist fluchen und schwören nicht nur ein Ärgernis für jeden frommen Mann, sondern nach puritanischem Gebrauche auch, wie der Verkauf von spirituösen Getränken, gesetzlich verboten. Neulich spielte sich nun in einem Geschäftslokal in B. in Connecticut folgende ergötzliche Szene ab. Ein Kalifornier, der von dem obenerwähnten Gesetz nichts wußte oder es verachtete, machte von der kalifornischen Goldgräberfreiheit, nach Lust und Liebe zu fluchen, einen etwas sehr ausgiebigen Gebrauch, als zufällig ein Friedensrichter des Ortes eintrat und den Fremden darauf aufmerksam machte, daß er sich Strafe zuziehen würde, im Falle er sich nicht etwas anständiger ausdrücke. „Ich schere mich den Teufel um Eure dummen Gesetze,“ war die Antwort. – „Und ich nehme Euch hiermit wegen Fluchens in eine Strafe von einem Dollar,“ erwiderte der Friedensrichter. Das lockte ein paar neue Flüche aus dem Munde des Kaliforniers. „Drei Dollars!“ sagte der Richter gelassen. – „Schockschwerenot!“ rief der Goldgräber wütend, „legt man denn hier jedes verdammte Wort auf die Wage? Der Henker hole Eure Gesetze.“ – „Vier – fünf – sechs,“ zählte der Richter. Abermals entlud sich der Zorn des Kaliforniers in Flüchen, bis endlich der Friedensrichter erklärte, daß die Verletzung der Gesetze von Connecticut sich jetzt auf einen Wert von 15 Dollars belaufe. Der Kalifornier nahm höhnisch lächelnd eine Zwanzigdollarnote aus der Tasche und reichte sie dem Richter hin. „Hier ist ein fetter Bissen für Eure Himmelsakraments-Kreuz-Hagel-Donnerwetter-Gesetze, und nun laßt mich in Dreiteufelsnamen ungeschoren.“ „Jetzt macht's achtzehn Dollars,“ lächelte der Richter, „Ihr bekommt also zwei Dollars zurück.“ – „O, nicht doch, ich brauche nichts zurück, ich will verdammt sein, wenn ich nicht schneller als des Teufels Großmutter die Differenz zusammenfluche.“ – „Gerade zwanzig Dollars,“ meinte der Richter kaltblütig, indem er die Note in die Westentasche steckte. „Und nun, mein werter Sir, bitte ich Euch, legt Euch keinen Zwang auf. Ihr kennt den Tarif, und in meiner Westentasche haben noch ein paar Zwanzigdollarnoten Platz. Der Kalifornier war im Begriff, abermals mit einem Fluche zu antworten, stockte aber, besann sich, und meinte dann: „Hol's der – hol's dieser oder jener, ich meine, Richter, 20 Dollars an einem Tage fürs Fluchen sind gerade genug, und ungefähr so viel, wie ich mir leisten kann, für heute wollen wir's lieber sein lassen.“

Das ist klar, die Leute, die Einfluß auf uns haben, sind die, die uns Gutes zutrauen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Bedenk' es jeden Morgen,
Der Müh' und Arbeit gibt:
Es ist so schön zu sorgen
Für Menschen, die man liebt!

* * *

Daheim im trauten Hause
Wie bin ich da so gern,
Denn fern dem Weltgebrause – –
Erstrahlt des Glückes Stern.

Trost im Unglück.

Ist das Unglück, welches schonungslos über uns hereingebrochen, auch noch so groß, es ist noch nichts verloren, wenn das Vertrauen zu Gott klar und fest in unserem Innern lebt. Ohne dieses Vertrauen gleicht der Unglückliche in den Stürmen des Lebens einem schwankenden Rohr, das über kurz oder lang erbarmungslos geknickt werden wird. Der Begriff des Gottvertrauens ist bei den Menschen verschieden, doch ein Zweifel an dem Dasein der Gottheit und an ihrem Walten ist unverzeihlich für denjenigen, der im christlichen Glauben erzogen ist. Auch widerspricht ein solcher Zweifel dem gesunden Menschenverstande.

Ein Blick in die Welt belehrt uns, daß nichts ohne den Willen Gottes geschieht. Wer nur einen Augenblick zweifeln möchte an der unendlichen Allmacht und Weisheit Gottes, der gehe hinaus, schaue hinauf zum blauen Himmel mit seiner strahlenden Sonne, dem freundlichen Mond und den silbernen Sternen, er betrachte den Bergesgipfel im smaragdnen Grün, oder im Schneegewand, rosig überhaucht vom Morgen- und Abendschein, er schaue hinab in die Täler voll duftiger Blumen und fröhlicher Menschen, und auf die herrlichen Wälder mit ihren tausend zwitschernden Dankesstimmen! Sollte es nicht ein allgütiger Gott sein, der diese wunderbare Pracht zum Garten seiner Menschenkinder schuf?

Wie kann man da verzweifeln, sobald ein Unglück die bange Seele trifft? Gottes Güte ist unerschöpflich, er wird auch Mittel und Wege finden, das betrübte Herz wieder aufzurichten, und er weiß auch, zu welchem Zwecke dieser Schmerz dienen soll; denn umsonst trifft nichts seine Menschenkinder.

Was bliebe denn überhaupt für das Leben übrig, wenn nicht der zuversichtliche Glaube an Gottes unendliche Vaterliebe uns aufrecht erhielte? Ein Unglück, das uns ohne unsere Schuld trifft, sei es Krankheit, Verlust des Vermögens, Tod der Lieben, wird wohl niemand erspart, und es ist da eben Pflicht und Glaubenskraft, dasselbe als Seelenarznei aus Gottes Hand entgegenzunehmen, die veredeln soll und, wenn wir es auch nicht verstehen, doch zu unserem eigenen und unserer Lieben Besten dient.

Schwerer zu tragen ist selbstverschuldetes Unglück, weil da die Reue den Schmerz verschärft. In einem solchen Falle aber bedenke der Mensch, daß es die gerechte Strafe ist. Gottvertrauen gibt auch hier die Kraft, sich zum Frieden durchzuringen. Und wenn auch im tiefsten Schmerz keine Hoffnung möglich scheint, wenn wir für alle Liebe und Sorge verkannt werden und Verfolgung leiden, wohl, dann sollen wir voll Ergebung die Märtyrerkrone tragen, die vor Gott mehr gilt, als eine Fürstenkrone und die Verheißung des ewigen Lebens hat!

Die tüchtige Hausfrau.

Die Lehrerin in einem kleinen ostpreußischen Städtchen verheiratete sich mit einem Beamten. Als Abendessen bestimmt die junge Frau eines Tages u. a. auch je zwei gekochte Eier für sich und ihren Gatten. Das Dienstmädchen führt den Auftrag aus und erkundigte sich, nachdem das Abendessen serviert war, was es zum Abendbrot bekomme. Hierüber etwas erstaunt, antwortet die gnädige Frau: „Aber Marie, Sie haben doch das schöne Eiersüppchen, worin Sie die Eier gekocht haben.“

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 18 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 30. APRIL 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Römisches Priesterelend!

In der katholischen Welt, darunter verstehe ich selbstverständlich den katholischen Klerus, wird alles, was **nicht** katholisch ist, in die **Hölle** verurteilt, weil eben die katholische Kirche die **alleinseligmachende** ist. Wie weit nun die seligmachende Wirkung des römischen Priesterzölibats geht, will ich hiermit den lieben Geschwistern einigermaßen vorführen.

Ich verweise dabei auf Stimmen aus dem eigenen katholischen Lager. „Das Elend des Priesterzölibats,“ von Otto Schwab, katholischer Pfarrer. Braunschweig, Wien und Leipzig 1910. Dann: Zwangszölibat oder Priesterehe? Ein Aufruf an alle Edelgesinnten im Namen vieler katholischer Geistlicher, von Siegfr. Hagen, kath. Pfarrer. 3. Aufl. Memmingers Verlagsanstalt, Würzburg 1910. Ferner offener Brief an den Erzbischof von München-Freising. Von Dr. Otto Sickenberger. Das neue Jahrhundert, Wochenschrift für religiöse Kultur, II. Jahrg. Nr. 31.



Neuapostolische Kapelle zu Friedersdorf in der Mark.

Ich will einige Auszüge wiedergeben, um zu zeigen, wie unglückselig das Eheverbot für die bedauernswerten Priester der **alleinseligmachenden?** römischen Kirche wirken kann und in unzähligen Fällen sogar notwendigerweise wirken **muß.** Nun hört:

Der Stadtpfarrer von Sch. wanderte auf 3 Jahre ins Zuchthaus. Im Sträflingskittel wird er also Düten kleben.

Das Landesgericht Neapel verurteilte den Franziskanermönch Salvator M. zu 2½ Jahren Zuchthaus, weil er sich hinter dem Hochaltar an einem minderjährigen Knaben verging.

Der Kaplan T. in Innsbruck wurde wegen zahlreicher an seinen Schülerinnen begangener Sittenverbrechen zu 5 Jahren schweren Kerker verurteilt.

In Offagna bei Ancona schoß Kaplan A. aus Eifersucht seinen Pfarrer über den Haufen und jagte sich dann selbst eine Kugel in den Kopf (1908).

Nach einer Meldung der „Ostrauer Zeitung“ aus Karwin wurde der dortige Jesuitenpater Dr. S. zum Versehen eines sterbenden jungen Mädchens gerufen, das er vergewaltigte, worauf er nach Amerika entfloh (1908).

In Genua wurde der Mönch P. wegen widernatürlicher Unzucht mit einem elfjährigen Knaben zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

In Salerno lebte der Kleriker F. M. zusammen mit der siebzehnjährigen Barella, die ihm ein lebendes Kind gebar, das der Kleriker zum Fenster hinaus in einen Straßenwinkel warf, wo es starb. Das Paar wurde verhaftet.

In Monopoli bei Bari wurde der 70jährige Pfarrer D. C. wegen Ermordung seiner Haushälterin verhaftet.

Im Nonnenkloster zu Bisagghe bei Barletta stürzte sich die 21jährige Nonne Salotti d'Accoli in einen Brunnen, weil man ihr Gewalt angetan hatte.

Das Landesgericht München verurteilte den Benefiziaten Schr. von O. wegen viermaligen Verbrechens wider die Sittlichkeit, begangen an Schulkindern, zu 2 Jahren Gefängnis (1903).

Im Jahre 1902 verschwand aus der Gemeinde Castellamonte der Erzpriester B. mit seinen beiden Geliebten, nachdem er zuvor einer landwirtschaftlichen Genossenschaft 80 000 Lire entwendet hatte.

In den Jahren 1905 und 1906 wurden in Italien 176 Geistliche hinter Schloß und Riegel gebracht, darunter zwei Drittel wegen Sittlichkeitsverbrechen.

In Namur wurde 1908 ein Geistlicher wegen zahlreicher an kleinen Kindern begangener Verbrechen zu 8 Jahren Gefängnis verurteilt.

Der Pfarrer S. von Christofsgrund kam in Untersuchung, da er eine ganze Reihe kleiner Mädchen entehrt hatte (1907).

In Madrid wurde 1907 der Priester P. G. zu 15 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. In seinem Hause hatte er eine Kapelle errichtet, in der er 17 Mädchen schändete. Für jedes Mädchen hatte er 2000 Pesetas Buße aufbekommen.

Die Strafkammer in Altenburg verurteilte den Pfarrer B. in H. in Baden zu 3½ Jahren Zuchthaus, da er sich an schulpflichtigen Kindern vergangen hatte.

Domprobst M. in Worms bekam wegen schwerer sittlicher Vergehen an seinen Religionsschülerinnen 1905 ein Jahr Gefängnis und 150 M. Geldstrafe.

P. J. F. A. in Ellwangen wurde wegen Knabenschändung zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt (1900).

Pfarrer M. in Avayron verübte im Wartesaal des dortigen Bahnhofs an einem jungen Soldaten ein Sittlichkeitsattentat, kam aber an den Unrechten, da der handfeste Bursche ihn durchprügelte und hierauf der Wache übergab.

Kaplan R. in Kallmünz flüchtete wegen mehrerer Sittlichkeitsverbrechen in die Schweiz, wurde aber ergriffen und bekam 1½ Jahre Gefängnis.

P. M. in Griesdorf wurde auf dem Friedhof während eines intimen Verkehrs mit einem Mitglied des von ihm begründeten Jungfrauenbundes ertappt.

Priester Georg Ch. wurde wegen eines im Innpark zu Innsbruck an einem Hausknecht verübten Sittlichkeitsverbrechens verhaftet.

Kaplan Sch. in Forchheim ging 1908 flüchtig, als er wegen Sittlichkeitsverbrechens verhaftet werden sollte.

Die zweite Strafkammer des Landesgerichts München I verurteilte im Oktober 1908 den Kurat Konrad H. von G. wegen an Kindern begangener Sittlichkeitsverbrechen zu einem Jahre Gefängnis.

Die Strafkammer zu Konstanz verurteilte den Pfarrer G. M. von K. im April 1909 wegen Sittlichkeitsverbrechen zu 8 Monaten Gefängnis.

Das Landgericht Memmingen verurteilte den Beneﬁziaten E. in J. wegen fortgesetzter Sittlichkeitsverbrechen, begangen an 40 Knaben, in der Sakristei und im Beichtstuhl, zu 3 Jahren Zuchthaus (Juni 1909).

In Zabrze-Nord (Oberschlesien) wurde der Pfarrer N. von der St. Andreaskirche wegen dringenden Verdachts von Sittlichkeitsverbrechen, begangen an seinen Kommunionkindern, kurz vor seinem 25jährigen Amtsjubiläum verhaftet.

Im Mailänder Kloster „Zum Troste“ wurden zehnjährige Mädchen an Priester verkuppelt; zahlreiche dieser Kinder wurden geschlechtskrank. Der Hauptheld, Don Piva, bekam 16 Jahre Zuchthaus.

Der Pfarrer W. von Wenigumstadt wurde vom Landgericht Aschaffenburg zu einem Jahr Gefängnis verurteilt, wegen an Kindern begangener Sittlichkeitsverbrechen, aber vom bayerischen Justizministerium noch vor Antritt der Strafe begnadigt.

Der Pfarrer B. von Hohenlinden erhielt 6 Monate 15 Tage, da er in 16 Fällen sich an den seiner Obhut anvertrauten Kindern vergangen hatte.

Im September 1908 ermordete in Rom ein junger Geistlicher den alten Priester Don Constantini, mit dem er in homoseruellem Verkehr stand. Nach dem Morde las er kaltblütig noch eine heilige Messe.

In Cantu bei Como wurden 3 Mönche im Nov. 1909, die sich an den ihnen anvertrauten Waisenkindern vergangen hatten, an das Gericht eingeliefert; das Kloster wurde dann behördlich geschlossen.

Im badischen Städtchen O. wurde im Januar 1910 Kaplan S. wegen Meineidsverdachts verhaftet. Er hatte einer Frau nur „den Friedenskuß der Kirche“ auf die Lippen gedrückt, es unter Eid aber erst abgeleugnet.

Im März 1910 ging der Distriktsschulinspektor (und Pfarrer) S. von Kolbermoor flüchtig. Er war Vater eines Kindes seines Dinstmädchens und hatte die Mutter zum Meineid verführt, um die Vaterschaft auf einen andern abzuwälzen.

In Luxemburg wurde im März 1910 der Pfarrer von Medernach verhaftet, der sich an den Erstkommunikantinnen vergangen hatte.

Im März 1910 wurde in Waldshut der Pfarrverweser verhaftet, wegen Verdachts schwerer sittlicher Verbrechen an den Erstkommunikantinnen. Der Mann bekam 9 Jahre Zuchthaus und 10 Jahre Ehrverlust!

Besonders traurig sind die Prozesse der bayerischen Priester Natili, Schlecht und Mosauer gewesen, welch letztere zu 8 resp. 10 Jahren Zuchthaus verurteilt wurden. Der Tod erlöste den letzten bald von seiner Schmach.

Laut stenographischem Protokoll des österreichischen Abgeordnetenhauses vom 21. Februar 1901 wurde damals eine Liste von Verbrechen der Zölibatäre aus dem geistlichen Stande vorgelesen, die nicht weniger als 63 Namen umfaßte und allein aus dem Jahre 1900 stammte. Wir übergehen Einzelheiten aus dieser Liste, die in der vorliegenden Schrift ebenfalls angeführt werden, und erwähnen nur noch die Sache des Weihbischofs Vilmos Grafen von B., die unlängst in Wörishofen spielte. Seine bischöfliche Gnaden der Herr Weihbischof wurde von einer adligen Dame verklagt, weil er sie syphilitisch inﬁziert hatte. Es gelang nicht, die Sache zu vertuschen.

Lieben Geschwister! Können wir ermessen, wieviel ungeheurer Jammer unter diesen einfachen Zeilen grell beleuchtet wird? Wie groß mag diese überaus traurige Liste wohl vor **Gottes** Angesicht sein, die da einst in seinem Lichte erscheinen wird? Wird auch ein einziger römischer zur Ehelosigkeit verurteilter Priester aus dem sogenannten römischen Fegefeuer herauskommen? Gilt hier nicht das Wort vom Predigen und Selbstverwerflichwerden? Wieviel sind aber noch derartige Verbrechen, die niemals vor den weltlichen Richter kommen, und gerade darum vor dem ewigen Richter um so heißer werden brennen müssen? Wieviel Gerechte werden unter dem römischen Klerus überhaupt sein, die nie unter dem unbarmherzigen und unchristlichen Eheverbot in Unkeuschheit und heimliche Hurerei fallen **müssen?** Was sagt der Apostel Paulus? Es ist besser, ehelich werden, als Brunst leiden. Es werden wohl nicht vielmehr Gerechte übrig bleiben, als zu Sodom und Gomorra! Die Hälfte von den vermeintlichen Gerechten müssen wohl gestrichen werden, weil sie mit – Weibern – befleckt sind, nämlich, was die Hauptsache ist, mit **fremden** Weibern, weil sie keine **„eigenen“** haben dürfen und es somit nicht anders kommen **kann.** Von dem andern übrig gebliebenen Teil Gerechter kommt die Hälfte wieder in Wegfall, das sind vielleicht solche, die im **Geheimen** sündigen. Von diesem zweiten übrig gebliebenen Teil streichen wir im guten Glauben wieder die Hälfte, welche unter dem Zwange eines unnatürlichen Eheverbots **widernatürliche Unzucht** treiben, wie schon einst der Apostel klagt. Von dem andern übrig bleibenden Restlein glaube ich, wird auch **kein** Gerechter übrig bleiben, die dem Lamme nachfolgen, eher werden sie getrieben sein zu allerhand anderen Sünden der Sodomiterei, Augen- und Fleischeslust.

Man sieht, wohin das **Nachäffen** führt. Jesus blieb ehelos und keusch bis an seinen Tod. Das muß unbedingt nachgeäfft werden. Die Ehelosigkeit der römischen Priester muß nach einem von Gott in die Menschennatur gelegten Naturgesetz eher zur **sittlichen Verwilderung** führen, statt zur Keuschheit. Herrlich trügerisch schillert der heilige Mantel der Ehelosigkeit des römischen Priestertums, Gott aber siehet's Herz an, und daraus kommen allerlei arge böse Gedanken, Unzucht, Hurerei usw., wie es zu lesen ist in der Bibel.

Was sagt Salomo in den Sprüchen 18,22 und 19,14, sowie 31,10? Wer eine Ehefrau findet, der findet etwas

Gutes und kann guter Dinge sein; das heißt, er kann gottwohlgefällig leben.

Und was sagt der Apostel Paulus an seinen Sohn Thimotheus, der doch auch ein Diener Christi war? 1. Thim. 1, Vers 4:

Der Geist aber sagt deutlich, daß in den letzten Zeiten werden etliche vom Glauben abfallen und anhangen den **verführerischen Geistern, und Lehren der Teufel,** durch die, so in Gleisnerei Lügenredner sind und **Brandmale** in ihrem Gewissen haben, **die da verbieten ehelich zu werden,** und zu meiden Speise, die Gott geschaffen hat usw.

Ist demnach das Eheverbot für Priester göttlich oder teuflisch? – Ferner sagt Paulus in 1. Thim. 3 zu Thimotheus:

Das ist je gewißlich wahr, so jemand ein Bischofsamt begehrt, der begehrt ein köstlich Werk. Es soll aber ein Bischof unsträflich sein, **eines Weibes Mann – ! – ! –** ! usw., der seinem **eigenen Hause** wohl vorstehen kann, der **gehorsame Kinder** habe mit aller Ehrbarkeit usw.

Das Oberhaupt der römischen Kirche ist ja ein Bischof –! Hat der etwa ein treues Weib? Hat der gläubige Kinder? Ist er dann nach Apostel Paulus ein **rechter** Bischof, nach dem Zeugnis der heiligen Schrift? Kann ein Mann, der kein Weib hat, vor Sünden der Unkeuschheit bewahrt bleiben? Was sagt der liebe Gott von der Ehelosigkeit? Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen, die um ihn sei? Ist daher die Ehelosigkeit der Priester einer Kirche und ihrer geistlichen Kirchenfürsten **göttlichen** oder **menschlichen** Ursprungs?

Ich glaube, auf alle diese Fragen kann sich jeder unserer lieben Leser selbst eine genügende Antwort geben.

C. A., Br. Dr.

Neuapostolische Kapelle in Friedersdorf.

Unser heutiges Bild zeigt den lieben Rundschaulesern die kleine Neuapostolische Kapelle in Friedersdorf in der Mark, welche vor zirka 6 Jahren von einem lieben Bruder in opferwilliger Liebe dortselbst erbaut wurde, um der Gemeinde aus bedrängten Verhältnissen herauszuhelfen, da sich die Glieder derselben zu ihren Versammlungen bis dahin mit einem sehr beschränkten Dachraum hatten begnügen müssen. Dem kleinen Orte Friedersdorf, sowie den Verhältnissen angemessen hat sich die Neuapostolische Gemeinde daselbst unter mancherlei Schwierigkeiten gut entwickelt, so daß die kleine Gemeinde ungefähr 100 Seelen zählt. Gott gebe weiter das Gedeihen, daß der in dieser Gemeinde liegende Segen Gottes weiter zur Offenbarung komme, und die gläubige Schar wachse und zunehme zur Ehre seines Sohnes Jesu in der wiederaufgerichteten apostolischen Kirche, aber auch nicht minder zur Freude für die Kinder Gottes von nah und fern, besonders der lieben Friedersdorfer, denen wir von Herzen das Psalmwort 47,8 zurufen: Der Herr Zebaoth ist mit uns, der Gott Jakobs ist unser Schutz! Was sollten wir fürchten?

Reiseberichte.

Karlsruhe. Anfang März besuchte der Apostel Bock die Gemeinden in Saarbrücken und Stahlheim, sowie auch in Straßburg und Pforzheim. Ende des Monats reiste er in Gemeinschaft mit dem Apostel Bischoff-Frankfurt a/M. nach Zürich, woselbst Gottesdienst für die Gemeinde und Ämterversammlung der umliegenden Orte abgehalten wurde, wodurch großer Segen für die Brüder im Amte und eine tiefgehende geistliche Erquickung für die dortigen Gemeinden ausgewirkt ist. Nicht zuletzt war auch dieses gemeinschaftliche Wirken dem Apostel Bock eine große Hilfe, und die geschaffenen Segenstaten geben ein herrliches Zeugnis davon. Gott richte es ferner gut in seiner Gemeinde durch die deckende Liebe des Stammapostels, worin ja auch das Karlsruher Apostolat fürsorglich eingebettet liegt.

Zur dringenden Beachtung

beim Umzug von Geschwistern aus Preußen nach Sachsen.

Der Unterzeichnete macht hiermit alle lieben Geschwister und Vorsteher außerhalb Sachsens auf folgendes aufmerksam. In Sachsen, Böhmen und Bayern, sowie in einzelnen andern kleinen Bundesstaaten des Deutschen Reiches bestehen Landesgesetze, wonach jemand erst dann einer andern Religionsgemeinde als Mitglied angehören kann und darf, wenn es vorher aus der früheren Kirche ausgetreten und dementsprechend im Register des Amtsgerichtes eingetragen ist. Sehr oft kommt es vor, daß nun Geschwister aus Preußen in obengenannte Länder herüber kommen, nachdem sie wohl in Preußen lange Zeit zur Gemeinde gehört haben, aber dortselbst nicht aus ihrer früheren Kirche ausgetreten sind. Kommen diese nun zu uns nach Sachsen usw., so können wir sie niemals am heiligen Abendmahl teilnehmen lassen, weil sie eben die gesetzlichen Bedingungen des Kirchenaustritts nicht erfüllt haben. Nun haben die Vorsteher damit immer viele Mühe, die betr. Herübergezogenen zu überzeugen, daß wir sie aus gesetzlichen Gründen vom Abendmahle zurückhalten müssen, um uns nicht strafbar zu machen. Demzufolge ersuche ich hiermit sämtliche Geschwister, welche in die Lage kommen sollten, aus Preußen nach Sachsen zu ziehen, ihren Kirchenaustritt **vor** dem Umzug und zwar in **Preußen** zu bewerkstelligen, denn in Sachsen ist es mit bedeutend mehr Umständen und Laufereien verknüpft als in Preußen. Auch mit mehr Geldkosten.

Geschwister, welche aus Preußen kommen und nicht aus ihrer früheren Kirche ausgetreten sind, können hier in Sachsen usw. niemals als Gemeindemitglieder gelten und angenommen werden und wenn sie 20 Jahre lang in Preußen zur Gemeinde gegangen sind, nützt alles nichts, wir können das Gesetz nicht brechen. Nur wer im Dissidentenregister eingetragen ist, kann hier als Mitglied gelten. Ich gebe dies öffentlich bekannt, damit sich der Einzelne vor Schaden bewahren kann.

C. A. Brückner, Dresden.

Ein Wink Gottes!

Bei dem Besuch und unter dem Wirken des Apostels Brückner in F. sah ein Bruder viele Entschlafene, darunter aber auch einen Mann, von dem er wußte, daß dieser noch lebte und in E. ein Geschäft habe. Der betreffende Bruder wunderte sich darüber und dachte, was will denn der hierunter? Er kannte diesen Mann und hatte ihn vor mehreren Jahren eingeladen, in unsere Gottesdienste zu kommen. Zufolge des gehabten Gesichtes hin besuchte nun der Bruder Kr. wieder diesen Mann. Dessen Frau hatte ihn damals abgehalten, mit zu uns zu kommen, indem sie sagte: mein Mann kann überall mit hingehen, **nur nicht zu den Apostolischen.** Damit ruhete damals auch die Arbeit an dieser Familie. Aber die Engel haben inzwischen gearbeitet. Als jetzt der Bruder Kr. infolge des gehabten Gesichtes beim Apostelbesuch nunmehr wieder einen Besuch bei dieser fremden Familie machte, wurde er freundlich aufgenommen, und seit dieser Zeit kommen nun beide, Mann und Frau, regelmäßig zum Gottesdienste.

Hier denken wir wohl auch, Gott weiß die Seinen zu finden. Wunderbar sind Gottes Wege, wenn er eine Seele vom Tode retten will. Denn weltlich gesinnet sein, ist der Tod, geistlich gesinnet sein, ist Leben und Friede.

Br. Dr.

Was lieblich, liebe!
Was üblich, übe!

* * *

O du wunderbarer Schöpfer!
Ich der Ton, du bist der Töpfer!

* * *

Ohne tägliche Stille – wer kommt der Vollkommenheit näher? Ohne stündliche Prüfung ist schwer in der Tugend der Fortschritt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Nicht Worte braucht die Lästersucht,
Die lieblos unsre Fehler hechelt:
So manche gift'ge Kränkung wird
Anstatt gesprochen, nur gelächelt.

Ein freundliches Gesicht.

Im Laufe eines Tages, Monats oder gar im Zeitraum eines Jahres kommt uns Menschen allerhand zu Gesicht, was uns nicht gefällt, und da wird man dann oft von seiner jeweiligen Stimmung dazu gebracht, eine nichts weniger als liebenswürdige Miene aufzustecken; man macht ein böses, finsteres oder mürrisches Gesicht, was einem durchaus nicht gut steht, noch für unsere Umgebung angenehm zu ertragen ist. Würden wir wissen, wie sehr zum Nachteile eine solche Stimmung auch das schönste, anziehendste Gesicht verändert, wir würden wohl mehr dagegen ankämpfen, um solcher mißlichen Laune Herr zu werden. Und auf unsere Umgebung fallen gar häßliche, düstere Schlagschatten, vornehmlich auf Arbeitsgenossen, Untergebene oder Frau und Kinder. Man achte einmal, wie betrübt und verstört solche liebe kleine Geschöpfe umherschleichen, wenn sie unter dem Banne solch finsterer Gesichter von Vater oder Mutter stehen und man achte weiter, ob sie es mit dem der Jugend eigenem Triebe der Nachahmung nicht auch bald so machen lernen. Wie wohltuend berührt unser Herz und Gemüt dagegen ein fröhliches, heiteres Kind, in dem ein herziger, kindlicher Frohsinn wohnt, dessen unschuldige Heiterkeit nach jeder kleinen Trübung gleich wieder durchbricht, wie die Sonne durch leichtes Gewölk. Diese liebliche Gottesgabe wird nach und nach durch solches mürrische, sorgenschwere und verdrießliche Wesen vom Kindergemüt abgestreift, wie der goldschimmernde Staub vom Schmetterlingsflügel, den rauhe Hände berühren, und aus dem frohmütigen Geschöpf wird ebenfalls ein launisches, finsteres Kind.

Im Spiegel der Erinnerung tritt uns ein liebliches Frauenbild entgegen, ein Großmütterchen war's, ein edler Frauenkopf mit klaren Augen, die Wangen von Silberlöckchen umrahmt, ein Antlitz, was wir immer als mildfreundlich gesehen haben, was dasselbe ungemein verschönerte. Und das war eine Frau, deren Lebensweg nichts weniger als rosig war, die schwere Kämpfe und bittere Erfahrungen durchzumachen hatte und welche dennoch nach dem Zeugnis aller, die sie kannten, stets liebliche, freundliche Züge zur Schau trug. Wir erinnern uns noch an ihr sanftes Lächeln in schweren Stunden, wo sie von körperlichen Leiden so gefoltert wurde, daß es ihr Tränen in die Augen trieb. Diese Frau schöpfte ihre Geduld, ihre allen so wohltuende heitere Freundlichkeit und Milde aus zwei tiefen, nie versiegenden Quellen: ihrer Herzensgüte und lebensvollen Frömmigkeit. So brachte diese edle Frau, die alle eigenen Kümmernisse tapfer mit sich und dem lieben Gott ausfocht, wohin sie kam, Licht mit ihrem lieben, stets freundlichen Gesicht.

War man bekümmert ob eines Krankheitsfalles in der Familie eines ihrer Kinder, und Großmutter kam mit ihrer zuversichtlichen Miene, dann zog Trost und Mut ins Haus ein; gab es Streit und Hader und das freundliche Gesicht tauchte auf im Rahmen der Tür, dann verstummten die beißenden Reden und Scheltworte und Frieden zog ein; es war Keinem möglich, weiter zornig zu sein unter diesen fragenden, lächelnden Augen. Gab es schwere Drangsale und niedergebeugte Herzen, und infolgedessen trübe, finstere Gesichter irgendwo in ihrer großen Familie und ihr gütig lächelndes, liebfreundliches Gesicht erschien auf der Bildfläche, so erhellten sich die düstersten Mienen; es war ein wunderbarer Zauber, dem niemand widerstand und welcher Segen stiftete, wo er erschien. Jeder Zoll an ihr war eine Hauspriesterin und mit jedem Schritt, jedem lächelnden, milden Blick, jedem freundlichen Wort und Ausdruck ihres Gesichtes streute sie reichen Segen aus. Wieviel kann ein einziges Frauenherz göttliche selbstlose Liebe ausstreuen, was ja vom Schöpfer so reich damit bedacht worden ist, daß es z. B. in den Mutterpflichten nie ersetzt oder übertroffen werden kann.

Darum, allerwärts ein freundliches Gesicht! Im Haus, wie Beruf! Ein freundlich Wort hat einen guten Ort! Allen voraus aber die Hausfrau und Familienmutter, die ja die Sonne des Hauses sein soll und bei der alle Hausgenossen, klein und groß, Trost und sonnige Heiterkeit sucht und finden soll.

Eines besonderen Tages wollen wir hierbei noch gedenken. Vor einigen Jahren hielt ein Apostel am Hochneujahrstage einen Gottesdienst, dessen Motto lautete: Ein freundliches Gesicht! Darin sollte jeder im kommenden Jahr sich befleißigen und es täglich sich vor Augen stellen, seiner Umgebung ein freundliches Gesicht zu machen, am allermeist im täglichen Umgang in der Familie und gegen Bruder und Schwester in der Gemeinde. Versprochen hat es wohl jeder Versammlungsbesucher in der Stille des Herzens, aber die Durchführung dieser scheinbar leichten Aufgabe — ein freundliches Gesicht, ein strahlender Blick, ein sanftes Wort kostet doch nichts — wird wohl doch bei so manchem in die Brüche gegangen sein. Welcher Segen liegt schon in einem einzigen Tage solchen Gott wohlgefälligen Wandels! Und wenn wir bedenken, welche Liebe uns Gott täglich unverdient entgegenbringt, können wir dann hart und unzugänglich für uns und andere sein? Und wenn es uns treibt, einen finsteren Blick zu tun, ein liebloses Wort auszusprechen, o, schnell noch einmal dessen Verdienste und gute Taten vor Augen gestellt, dem dieser abweisende Blick, dieses harte Wort gelten soll, und wir müssen wohl anders richten!

Uns schien es gut, sich dieses schlichte Wort: Ein freundliches Gesicht! von neuem vor das Auge zu stellen und daran weiter zu studieren zum Nutzen der eigenen Seele und zum Wohlgefallen bei Gott und unserm lieben Nächsten. Gefallen uns etwa düstere Nebeltage, wo kein Sonnenstrahl durch die Wolken bricht? — Sicher nicht! — Nun, so ein finstrer Nebeltag sind ich und du selbst, wenn wir mit mürrischer, beißender Miene umhergehen und lassen der Liebessonne Gottes in unserm Herzen keinen Raum und Durchzug. Ein Spruch lautet: „Wo die liebe Sonne hinkommt, braucht der Arzt nicht kommen", nun sehen wir zu, daß wir als Sonne und Arzt des Hauses, der Gemeinde oder unserer Umgebung viele Wunden heilen und deren noch mehr zu verhüten imstande sind, dann werden wir in Wahrheit „Kinder des Lichtes und Tages" heißen. Oder wie ist **Dein** Name?

Kindermund.

Der kleine Fritz hat gehört, daß Eva aus einer Rippe Adams gemacht wurde. Eines Tages läuft er zu seiner Mama und sagt, an seine Seite zeigend: „Mama, mir tut's hier so weh, ich glaub', ich krieg' 'ne Frau."

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Ein Dresdener. Ihr geschautes vergleichendes Bild der Aposteleinheit werden wir bald den lieben Lesern zum Genusse bringen. Herzlichen Dank.

E. B. in E. Dein kindlicher Brief hat den Rundschauonkel sehr erfreut und er wünscht dir von Herzen, daß du immer ein Kind Gottes bleiben mögest und auch immer brav im Wandel seiest. Das wirst du doch halten, nicht wahr? Dann freut sich auch der Rundschauonkel.

E. S. in P. Sie fragen, ob etwas von Ihrem Eingesandt zum eventl. Gebrauch übrig bleiben wird? Na zunächst mußten wir noch 20 Pf. Strafporto zulegen, da wissen Sie genau Bescheid, wieviel übrig blieb. Hoffentlich gelingt es uns, für den Kinderboten noch etwas daraus zu schmieden. Nun grüßen wir noch.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

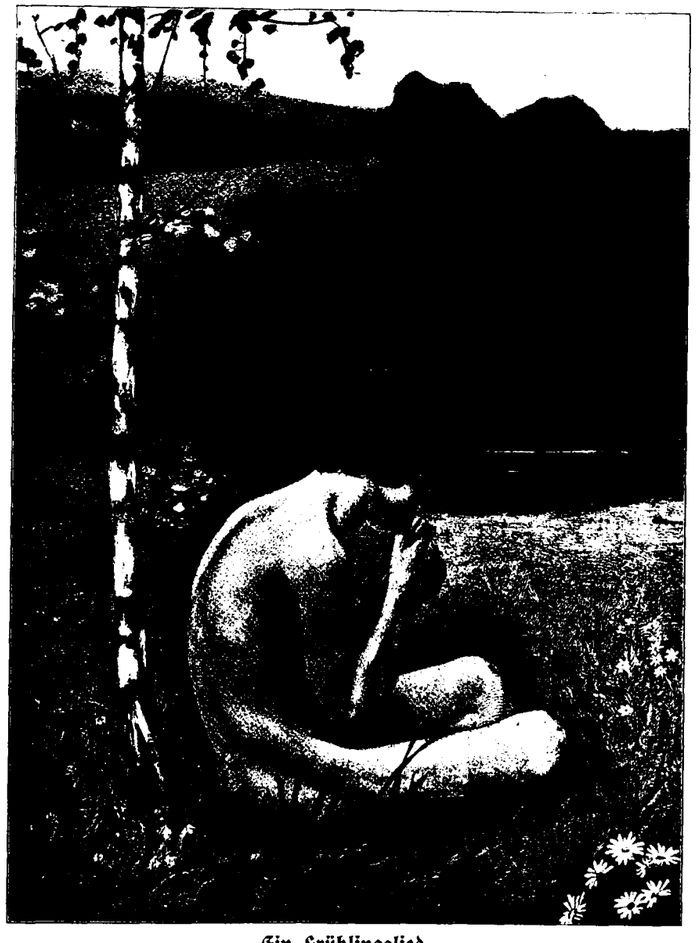
17. JAHRGANG. Nr. 19 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 7. MAI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Eine Königliche Hochzeit zu Königsberg, Ostpr.,

gehalten vom lieben Stammapostel Niehaus.

Stammapostel Niehaus: Gebet: Wir bringen zunächst unser Morgenopfer dar. Im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes! Lobe und danke dem Herrn, unsere Seele! Wir preisen Dich und bringen dar die Freude aus frohem, aber dankerfülltem Herzen über dem Guten, was wir haben hinnehmen können. Wir loben und preisen Dich, den König Israels, der Du auch unser König und Herr bist, daß Du uns ein Wiedersehen bereitet hast und wir noch glauben dürfen. Du hast uns einen Tag des Lichtes gemacht, darinnen wir uns freuen sollen und auch fröhlich sind. Wir sagen Dir herzlich Dank, denn Du hast uns bewahret und die lebendige Hoffnung in uns erhalten, in der wir auch das glauben können, was wir heute noch nicht sehen. Du hast uns bis hierher geführet, um auch die bereitete Stunde von Dir als das Neue hinnehmen zu können an dem heutigen Tage. Nun sind wir hier als die Bittenden an der heiligen Stätte, die Du uns durch Jesum bereitet hast, wo Du uns in der einen Wahrheit leitest, worin Jesus, Dein Sohn ist. Wir bitten von dieser Stätte für die Apostel, gib, daß sie auch an dem heutigen Tage gesehen werden in dem wahrhaftigen Lichte, worin sie als Deine Gesandten können erkannt werden. Wir bitten für alle Diener Deines Hauses, laß alle diese Dein Angesicht sehen, wodurch Du überall Dein Volk leitest auf eine grüne Weide und führest sie zum frischen Wasser. Wir bitten für all Dein Volk, welches heute nach Deinem Namen genannt ist, laß die Engel nicht von der Seite weichen, laß sie stehen als eine Schutzmauer. Dann bitten wir, daß Du die himmlischen Heerscharen, die mit Weinen gesäet haben, wolleşt von der Frucht ihrer Werke essen lassen. Laß das Zeichen Deines



Ein Frühlingslied.

Sohnes gesehen werden in dem Wirken und Schaffen, daß Dein Sohn Jesus verklärt werde; das laß geschehen um Jesu willen. Amen!

Zum Bibelwort diente Matthäi 22: Das Himmelreich ist gleich einem Könige, der seinem Sohne Hochzeit machte usw.

Stammapostel Niehaus: Wir begrüßen euch als Kinder des Lichtes und des Tages und betonen dabei, daß ihr **allzumal** solche seid, nicht nur einen Augenblick, sondern weitergehend von Stunde zu Stunde, von Tag zu Tage. Aus dem Sängermunde haben wir gehört, daß der König der Ehren besungen ist; meine Gedanken dabei sind gewesen, ob ihr auch denselben kennt? Kennt ihr den König der Ehren als den Herrn in der Davidsstadt, dann muß die Freude des Bewußtseins darin ruhen: uns, als seinem Volke, ist die Möglichkeit gegeben, gesegnet zu sein. Ich habe schon oft gesagt, obwohl ich eine ganze Weile im Werke bin, ich kenne ihn noch immer nicht und muß immer neu bitten: „Vater, verkläre Deinen Sohn, daß ich ihn neu erkennen kann." – Ich habe ein Bibelwort vorgelesen, daß der König seinen Gästen ein Hochzeitsmahl bereitete. Früher glaubte man, daß nur daran zu denken sei, wenn Jesus, der Herr, in der Herrlichkeit offenbar wird, daß dann die Möglichkeit sei, ein Hochzeitsfest feiern zu können. Ich sage aber, wir sind Kinder des Glaubens und des Lichtes. Das ist für mich ein Hochzeitstag und ich kann vom Hochzeitsmahl genießen, wo die Gäste versammelt sind. Denn so weit wir gekommen sind, von einer Zeit zur andern, müssen wir erkennen und sagen, das, was wir neu hinnehmen, ist höher als das, was gestern gewesen ist. Was gestern war, ist alt. Wo die Gegenwart uns aber ein Wiedersehen bereitet, das ist eine größere Freude; zunächst für uns, die wir euch besucht haben. Wohl sind wir weit hergekommen, denn die Welt ist sehr groß und sie wird immer größer; d. h. die Zahl der Gemeinden, es ist nicht die Möglichkeit, daß wir überall hinkommen können, oder daß wir, wie früher, uns mehrere Tage oder gar Wochen aufhalten können, sondern die Zeit ist bemessen auf Stunden, wo die Seligkeit durch das Wiedersehn kann hingenommen werden.

Wenn hier von dem König der Ehren und von dem bereiteten Mahle gesprochen ist und Hochzeit gefeiert werden soll, so habe ich schon oft die Bemerkung gemacht, daß, wo eine Vereinigung stattfindet und dieser Tag würde der höchste aller Tage sein und an den andern Tagen würde es abwärts gehen, das würde für die Betreffenden doch nur ein Elend sein. Nein, von einem Tage zum andern sollen wir höher steigen, so daß der morgende Tag höher ist, als der heutige und der übermorgende muß noch höher sein und ob es 50 Jahre würden, daß wir dann ebenfalls sagen müssen, dieser Tag ist noch höher, als alle gewesen. Wo die Gnade des Königs uns geführt in die Davidsstadt, worin wir uns einst freuten, so soll unsere Freude heute eine viel größere sein in der fortschreitenden Erkenntnis: dieser Tag ist uns höher, als die vorigen Tage und Jahre gewesen und würden wir uns morgen wiedersehn, so würde der morgende Tag wieder höher sein. Wenn wir so weiter gehen, haben wir das Bewußtsein, wir sind jeden Tag Hochzeitsgäste und können von dem neu Bereiteten genießen. So geht es immer weiter, bis wir das Ziel erreichen und wir dann sagen müssen: **Heut ist der allerhöchste Tag.** Jetzt sind wir noch auf dem Wege und sind als Gäste versammelt, um das Mahl zu genießen, wodurch unser Verlangen gestillt wird; das ist für uns das Hohe, wodurch wir wachsen und zunehmen. – Wenn wir uns nun hier als Hochzeitsgäste zusammenfinden, so ist auch der liebe Apostel Hallmann da, den viele kennen und werden sagen: „den haben wir sehr lieb, der hat uns gerufen und die Möglichkeit gegeben, daß wir uns hier zu des Herrn Volk haben versammeln können." Dann sind auch die Apostel Brückner und Bornemann da. Apostel Bornemann scheidet aber aus, mit dem kann man nicht viel reden, der hat vor 8 Tagen Hochzeit gefeiert, und ist trunken vom süßen Wein; ist auch recht. Wenn ich sagte, wie auch hier steht, daß der König kommt und die Gäste besehen will, so ist doch auch in dem Wiedersehen unsere Freude. Nun ist ja der liebe Apostel Brückner aus der Königstadt, der sieht schärfer, weil er in der Nähe der königlichen Umgebung ist, ebenso der liebe Apostel Hallmann, das sind zwei, die durch die tägliche Erfahrung die Fähigkeit erlangt haben, die Gäste besehen zu können. Der König der Ehren ist besungen worden; ob ihn aber alle kennen? In der Bibel steht; „es sind etliche unter euch, die wissen nichts von Gott, die kennen seinen Sohn Jesum nicht. Die Gott nicht kennen, die kennen den Pfingstlegen und die Salbung nicht, die fragen, wie Pilatus: „bist du der?" Von solchen kann man nicht sagen, daß sie Hochzeitsgäste sind. – Wir haben das Pfingstfest hinter uns, da waren Festgäste – heute sind auch Festgäste – ich habe diese gefragt, wie sie das Pfingstfest feiern? Alle feiern Pfingsten. Da habe ich gesprochen wie am Himmelfahrtstage, daß der, der vom Himmel gekommen, somit auch im Himmel war, der kann das Pfingstfest feiern; aber von den Vielen, die auf Erden Pfingsten feiern, wo der Teufel als der Lügner und Mörder offenbar wird in der Augenlust, heißt es: „wehe denen, die auf Erden wohnen!" Es feiern viele auf Erden Pfingsten, aber wenige sind, die Pfingsten im Himmel feiern, wo Gerechtigkeit, Friede und Freude ist. – Wenn ich gesagt habe, daß die beiden Apostel Brückner und Hallmann, nach gemachter Erfahrung die Fähigkeit haben, euch als Gäste zu besehen, und von Kleidern gesprochen ist, so kann man sich nicht satt sehen, was Gott den Menschen angezogen hat; der liebe Gott hat uns ein Kleid gemacht, wo die Blumen und die Fluren ein herrliches und schönes Kleid sind, man kann nicht genug davon haben, man fühlt sich als König in dem Kleide. Salomo in seiner Herrlichkeit ist nicht so bekleidet gewesen, wie wir in diesem königlichen Kleide. Doch es kennen nicht alle den König der Ehren; von außen fühlt man sich wohl, aber inwendig fehlt es, äußerlich ein hübsches Gewand, inwendig voller Mord und Lüge. Nun sollen die lieben Apostel euch von dem Herrlichen und Schönen geben. Der Apostel Hallmann ist hier gewesen, als der Weinende, er ist bereit, die Frucht seiner Werke zu essen; wo er zuerst eure Liebe genießt, so wird er auch euch zuerst als Gäste besehen.

Apostel Hallmann: Die hohe Gnade dieses Tages und das, was uns durch die Güte Gottes darin heute bereitet ist, auszusprechen, vermag keine Zunge von uns. Das können nur Könige, oder ein königliches Geschlecht. Unter den Königen, da sieht man nur die Edelsten und Besten des Volkes. Wenn wir nur einen kleinen Teil ausmachen von der großen, nach Millionen zählenden Menschenmenge, woraus wir gezogen sind durch die Gnade und Barmherzigkeit unseres Gottes, dann ist wohl kaum einem jeden bewußt, daß wir ein Samen auf dem großen Felde sein sollen. Wenn wir nun im Zurückblicken auch sagen müssen, wie vorhin das Wort vom lieben Stammapostel mir auf den Geist fiel, wo er sprach vom glauben dessen, was wir heute noch nicht sehen, nun ja, wenn ich an die Tränenzeit zurückdenke, wo die ersten Samenkörner ausgesäet wurden und die große Menschenmenge gesehen wurde, auf der Erde wandelnd und wir versammelten uns 6–8 Personen, da gab es im Kämmerlein viel Tränenbrot, aber der Glaube in uns überwand und durch den Glauben ist es möglich geworden, auch die Freudenernte hinzunehmen. Dieser Tag der Freude ist uns neu bereitet, daß wir den lieben Stammapostel wieder unter uns haben, das ist ein hoher Tag, wie er selbst sagt, den die Welt nicht fassen kann, auch viele Apostolische noch immer nicht zu würdigen wissen. Wir sind aus der großen Menge herausgebracht, aber so mancherlei Leidenschaften, die haften uns noch an, wo das alte Gelüsten kommt und das angezogene

königliche Kleid, das doch ein Geheiligtes sein soll, kein königliches Aussehen mehr hat. Wenn sich die Leidenschaften zeigen, worin der Mensch früher gesteckt, was jeder selbst wissen wird, dann heißt es: „Überwinde dich selbst, dann kannst du andere überwinden." Was wir von anderen haben wollen, müssen wir selbst tun. Was **wir** nicht tun können, dürfen wir von anderen **nicht** verlangen. Wer Liebe ernten will, muß Liebe säen. Wollen wir Friede ernten, müssen wir Friede säen, wollen wir Freude ernten, müssen wir anderen mit Freudigkeit begegnen, dann kann gesagt werden: „Das ist ein heiliger Samen."

Ich war neulich an einem Orte, wo mancherlei Stücke vorlagen. Da waren welche von den Brüdern ermahnt worden, aber es war keine Gottesfurcht in den Zurechtgewiesenen. Die Brüder waren gute Brüder, solange sie niemand anrührten, als sie aber wagten, die Leidenschaften zu besehen und an eins und das andere herantraten, da waren es auf einmal keine Boten in der Hand des Apostels mehr, da wurden sie mit Schmutz beworfen. Als ich davon hörte und die Sache beleuchtete, da ging es weiter; solange war ich ein guter Mensch gewesen, auch ein Apostel, als aber die Leidenschaften besehen wurden, da hieß es: „laßt mich mit dem Menschen zufrieden!" Die trugen kein königliches Kleid, sie hatten ihre Leidenschaften an, hatten nur das Kleid darüber; darunter waren Lüge und allerlei Laster. Das ist es, womit wir täglich ringen und bitten müssen: „Herr, erhalte mich in Deinen Gnadentaten, ob es auch gleich in den Tod geht, daß ich nicht von Dir lasse!" Wir sollen in der Tat apostolisch sein und je mehr wir darin erfunden werden, desto mehr werden wir ein heiliger Same sein und es wird dem lieben Gott gelingen, den Erfolg zu einem großen zu gestalten. Meine Freude war groß, als ich hörte, ich solle als Begleiter mit nach hier kommen, ich dachte: „du kommst an den Platz, wo du viel Tränen geweint hast" und meine Freude ist, daß ihr durch den lieben Apostel Oehlmann weiter geführt werdet und zugenommen habt, aber der Erfolg ist der, zu glauben und uns selbst zu ermahnen: „ich muß erst an mich denken und dann an andere;" dann werden wir Siege feiern können.

Lied: Ich brauch' Dich allezeit. (Schluß folgt.)

Nur heut.

Du brauchst nichts mehr zu tragen,
Als nur die Last von heut,
Und brauchst nichts weiter fragen,
Als was jetzt Gott gebeut.
Nicht weiter darfst du sorgen,
Als was heut Gott gefällt.
Das Nachher und das Morgen
Sei Ihm anheim gestellt.
Für heut, nicht spätre Zeiten,
Gibt Jesus Kraft und Mut,
Gibt Macht und Möglichkeiten
Und Schutz in Seinem Blut.
Für heut quillt dir Sein Bronnen,
Für heut strahlt dir Sein Licht,
Und bringet Freud' und Wonnen
Aus Gott, verzage nicht!

Ein Seelsorger als Betrüger.

In einer Sitzung des Landgerichts Bayreuth zierte die Anklagebank der am 22. März 1873 zu Ansbach geborene Pfarrer Hans Nagel, zurzeit in München. Nagel war im Jahre 1900 Kaplan in Schlüsselau. Dort erhielt er neben freier Kost jährlich 145 Mark, später kam er nach Lichtenfels, von da als Benefiziat nach Trockau und schließlich im Juni 1904 nach Freienfels. Während der Zeit vom Juni 1904 bis März 1908 hat sich Nagel in Freienfels als Berater und Verwalter von Stiftungen einer Reihe Betrügereien und Unterschlagungen der ihm anvertrauten Gelder zuschulden kommen lassen. In der Verhandlung wurde folgendes zutage gefördert: Gleich bei seinem Amtsantritt erhielt Nagel für eine Hof-Asch-Eger-Eisenbahnobligation 500 Gulden, der Kirchenstiftung gehörig. Für diesen Betrag kaufte er 3 Pfandbriefe der bayerischen Handelsbank im Betrage von 867 M. 34 Pf. Diesen Betrag verwendete er für sich. Im Oktober seines Antrittsjahres wurden von den Eheleuten Paul und Katharina Popp von Grögelstein 1000 Mark auf Hypothek ausgeliehene Gelder an die Kirchenstiftung Freienfels zurückbezahlt, für die Nagel Pfandbriefe kaufte, jedoch den Betrag wiederum für sich verwendete. Weiter erhob er am 9. Oktober 1904 von der Distriktssparkasse Hollfeld den Betrag von 254 Mk. 65 Pfg. Um diesen Betrag schädigte er die Pfarrpfründnerstiftung Freienfels, desgleichen erhob er aus dem Kultusbaufonds 150 Mk. für seinen Privatbedarf. Auf verschiedene ihm anvertaute Sparkassenbücher erhob er den Betrag von 92 M. 26 Pf. von der Sparkasse Hollfeld und schließlich den Betrag von 86 M. 35 Pf., dem Kultusbaufonds gehörig. Am 27. Oktober 1904 erwarb er von der Landwirtschaftlichen Bank zwei Pfandbriefe um den Betrag von 200 und 500 Mark. Diese beiden Pfandbriefe trug er im Jahre 1906 als verlost ein, die 700 Mark verwendete er für sich. Bei der Visitation des Bezirksamts Ebermannstadt legte er die 700 Mark wieder in die Kasse ein, um sie nachher wieder herauszunehmen. Am 15. Mai 1906 änderte er an einem auf 1000 Mark lautenden Pfandbrief der bayerischen Handelsbank die Jahreszahl 1906 in 1905 um. Dadurch wollte er glauben machen, daß der Pfandbrief schon im Jahre 1905 angekauft worden sei. Im Dezember 1904 hörte Nagel im Wirtshaus, daß der Arbeiter Kanitzky 150 Mark zu Hause habe. Nach zwei Tagen ging er zur Frau des letzteren und borgte sich 100 Mark mit dem Versprechen, das Geld am anderen Tag wieder zurückzuzahlen. Nur durch fortgesetztes Fordern der Frau wurde der Betrag bis auf 8 Mark nach und nach von ihm wieder zurückbezahlt. Vom Gastwirt Sebald ließ sich Nagel die Summe von 720 Mark zur Erbauung eines Tabernakels geben! Zu dem gleichen Zweck erhielt er am 25. Oktober 1906 vom Schreiner Adam Haas ein Darlehen von 400 Mark. Am 20. Mai 1905 kam Nagel zum Brauereibesitzer Georg Schoberth in Bayreuth und erbat sich zur Stellung einer Kaution 1400 Mark, von welcher Summe er heute noch 700 Mark schuldet. Vom Gastwirt Bischof in Bayreuth entlehnte er am 12. Juni 1907 30 Mark, um damit angeblich Bahngüter auszulösen. Den Lehrer von Freienfels ging er am 22. Juni 1904 um ein Darlehen von 1200 Mark an, unter der Angabe, daß diese Summe sein Schwager zur Stellung einer Kaution nötig habe. Von dieser Summe betrauert der Vertrauensselige heute noch 80 Mark. Außerdem lieh sich Nagel 5000 Mark vom Schneider Adelhaid in Freienfels, 100 Mark von Pitroff in Hollfeld und 1500 Mark von Schmeußer in Wiesenfeld, was allerdings nicht unter Anklage stand. Der Angeklagte gibt die ihm zur Last gelegten Vergehen zu und will, da seine Gläubiger ihn drängten, in Not gehandelt haben. Er will aus seiner Studienzeit noch Schulden gehabt haben, die er mit den Geldern beglichen habe. Der Staatsanwalt beantragte 10 Monate Gefängnis. Das Urteil lautete auf 3 Monate 8 Tage Gefängnis.

Sehnsucht.

Rauscht, ihr meiner Sehnsucht Lieder,
Nordwärts mit dem feuchten Wind,
Rauscht wie wilde Wanderfalken
Um der Heide braunes Kind!

Durch der Buchen breite Kronen
Braust mit Sturmesmelodie;
Schüttet von betauten Zweigen
Leichte Tränen über sie!



Reiseberichte.

Bielefeld. Am 9. April war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in dem Bezirk Herne tätig. – Es war ein großer Segenstag für den ganzen Apostelbezirk, denn die Ältsten und Vorsteher hatten sich fast alle eingefunden und zogen neugestärkt wieder auf ihr Arbeitsfeld zurück. Es wurden Gottesdienste gehalten in den Gemeinden Herne, Mengede, Hochlar und Disteln und an diesen Orten zusammen 140 Seelen versiegelt.

In den Ostertagen wirkte der Stammapostel im reichen Segen in Bielefeld, sowie der Apostel Bornemann in Iserlohn.

Am Sonntage nach Ostern, den 23. April, besuchte der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann Kamen und Hamm. Auch hier wurden den Versammelten reiche Segensstunden bereitet, und 15 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt. Gott erhalte und bewahre alles Geschaffene zur Ehre seines Sohnes.

Für Haus, Familie und Beruf.

Hinaus ins Freie!

Frau L. ist eine äußerst tüchtige, sparsame Hausfrau, trotz ihrer drei Jungens ist alles spiegelblank bei ihr und man wird bei den Kleinen nie ein zerrissenes Höschen oder ein Loch in den Strümpfen sehen. Fragt man aber Frau L: „Nun, gehen Sie jetzt nicht bei dem herrlichen Frühlingswetter auch einmal ins Freie?", so bekommt man die Antwort: „Ach, ich habe immer zu Hause zu tun, es gibt so viel zu flicken und die Kinder können ja unten spielen." So kommt es, daß schließlich Mutter und Kinder das ganze Jahr über nicht einmal hinaus vor die Großstadt und in die schöne Gottesnatur kommen, nur eben, weil es „immer" zu tun gibt. Gewiß, wir wissen und verstehen, eine Mutter, besonders wenn sie für eine größere Kinderschar zu sorgen hat, wird stets alle Hände voll zu tun haben; aber sollte es dennoch einer vielbeschäftigten Mutter nicht zuweilen möglich sein, einige Stunden mit ihren Kindern hinauszuwandern in unsres Gottes herrliche Schöpfung, ihnen die Schönheit und Wunder der Schöpfung zu zeigen und ihnen im Vergleich daran das himmlische Reich Gottes, welches doch unvergänglich und noch viel köstlicher ist, zu erläutern? Die Mutter selber wird einmal frei aufatmen können und es als besondere Wohltat und Erholung empfinden, aus der Stube dumpfer Enge in den großen, schönen Gottesgarten, der zu jeder Jahreszeit zugänglich ist und offen steht, hinauszuwandern und Körper, Herz und Gemüt zu erquicken. Und der Familienvater könnte auch noch dabei profitieren, wenn er abends beim Zuhausekommen eine glückstrahlende, muntere und zufriedene Frau und Kinderschar antrifft, die ihm von all dem gesehenen Schönen erzählen und ihn in Gedanken noch einmal den Weg mit wandern lassen. Man braucht des heiklen Kostenpunktes halber ja keine weiten Ausflüge zu machen; es gibt ja überall schöne Orte, die man bequem zu Fuß oder mit der Straßenbahn erreichen kann. Man nehme ein reichliches Vesperbrot mit, das man im Walde oder im Grünen verzehren kann, wie gut mundet das! Oder auch im schattigen Garten einer Wirtschaft bei einem Glase Milch läßt sich ohne große Kosten die Fütterung der kleinen Löwen vornehmen. Schließlich kann man auch unterwegs einmal an die Tür eines bewohnten Hauses anklopfen und sich einen Trunk Wasser für die Kinder ausbitten, der wohl gern gewährt sein wird. Einige Stückchen Zucker hinein getan, machen dies Wasser bei durstigen Schnäbelchen zum Göttertrank. Welche Freude kann man sich und den Kindern auf diese Weise bereiten. Ein Mensch, der die Schönheit der Natur nicht erfaßt und den Segen und das Labsal nicht weiß, was Gott in dieselbe zu allererst für den Menschen hinein gelegt hat, der gibt die schönste Gabe, die uns Gott hier in der Zeitlichkeit bietet, achtlos fort! Die Gottesschöpfung ist auch zu ihrem Teile Trösterin in Krankheit, Trägerin in Sorgen, Beglückerin auf mancherlei Weise und ein vorzüglicher Lehrmeister für Herz, Gemüt und Geist. Versuchen wir's einmal!

Lebensregeln.

Nie verschiebe das auf morgen,
Was du heute kannst besorgen.
Übergib nicht fremden Händen,
Was du selber kannst vollenden.
Nie verfüge über Geld,
Eh' dein Beutel es enthält.
Kaufe nie ein unnütz' Ding,
Weil sein Preis dir scheint gering.
Hunger, Durst und Winterfrost
Weniger als Hochmut kost't.
Füll' dir niemals ganz den Magen,
Soll dich nicht die Reue plagen.
Nichts erscheint mir unbequem,
Was ich willig auf mich nehm'.
Angst vor Leid nicht nützt noch frommt,
Denn wer weiß, ob's jemals kommt.
Sie von guter Seite sehen
Heißt, die Dinge recht verstehen.
Fühlst du dich vom Zorn erfaßt,
Schweig', bis zehn gezählt du hast;
Aber packt der Jähzorn dich,
Zähl' bis hundert erst, dann sprich.

Klatschsucht.

Die Hälfte der Verleumdungen in der Welt entspringen nicht aus vorsätzlicher Bosheit, sondern aus Langeweile. Manche ehrenwerte Hausfrau hält es nicht unter ihrer Würde, über die keinsten Kleinigkeiten des lieben Nächsten sich wohl stundenlang zu unterhalten. „Wissen Sie schon," „Haben Sie schon gehört" oder „Eine Neuigkeit, meine Liebe," so fängt die Unterhaltung ganz harmlos an. Sie haben keine schlimme Absicht dabei, sie wollen kein unwahres Wort dabei reden – dem lieben Nächsten höchstens noch nützen – und was ist der Schluß? Eine boshafte Verleumdung. – Ehe wir eine solche aussprechen, wäre es doch besser, uns ganz genau vorher zu orientieren, ob sich die Sache auch wirklich so verhält und ob man dem Betreffenden nicht erheblichen Schaden zufügt, indem man so über ihn spricht! – Würden wir uns jedesmal vorstellen, daß auch wir gelegentlich Gegenstand einer solchen Verleumdung sein können, so unterbliebe wohl manche Bosheit über unseren lieben Nächsten.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Maienglück.

(Original.)

Der Maienwind spielt liebkosend
Mit duftigen Blüten
Und stimmt auf der Harfe,
Auf zartgrünen Blättern
Im Mollton sein Liebeslied an.
Hörst du es?
Kannst du es verstehen?
Wie wunderbar mutet's das Herz mir an!
Nicht ist's zu sagen, nur Ahnen,
Unendliches Sehnen erfüllt das Herz.
Nun weiß ich auch
Warum gerade im Mai
Die Nachtigall singt ihre süßen Lieder!
Es zittert das Ahnen,
Das Weh' hindurch,
So kurz ist der Traum –
Wie Liebesglück.
So schnell das Blühen,
Der Duft vorbei!
Drum flüstert so kosend
Der Lenzeswind:
O tauch dein Herz tief ins Maienglück!
Bald ist es dahin!

4. Mai 1901.

Ein Tropfen Glück.

Märchen.

Harun, mit dem herrlichen Zunamen al Raschid, hatte sich auf der Jagd verirrt und gelangte an den Eingang einer großen, weiten Höhle. Ein Eremit in ehrwürdigem Barte wehrte ihm.

„Halt ein, König! Noch keines Sterblichen Fuß durfte diesen Boden betreten. Es ist das Heiligtum des großen Allah."

„Ich beuge mein Haupt vor Allah; aber ich bin Allahs Liebling. Laß mich ein; ich werde sehen und – lernen. So will ich Allah ehren!"

„So diene denn Allah, deinem Volk und dir! Tritt ein!"

Und König Harun stand bald in einem paradiesischen Tal. Engel kamen von allen Seiten geflogen und leerten kleine Krüge in einen kristallklaren Teich, in dem es leuchtete und glühte wie von tausend märchenhaften Sternen. Andere Genien waren beschäftigt, das Wasser des Teiches in zierliche Schalen zu fassen, und flogen mit diesen wieder davon.

„Welch ein Wunder!" rief der König erstaunt. „Deute mir diese Dinge, du frommer Mann."

„Sieh diesen Teich. Er hat weder Grund noch Boden. Allahs Auge schaut von unten herein, und darum strahlt das Wasser herrlicher als der schönste Topas. In ihren Krügen bringen sie jedwede Träne, die ein Mensch in tiefem Schmerze weint, und was sie davontragen in funkelnden Schalen, das ist, was die Menschen das Glück nennen. Es ist das Köstlichste, was eure Erde zu bieten hat. Nur ein winziges Tröpfchen davon in den bittersten Trank des Lebens – und ihr könnt nicht loskommen von ihm; und wenn ihr zusammenbrecht unter der Last des Leides und sterben möchtet vor der Bitterkeit des Trankes . . . die Hoffnung, laut oder leise, auf ein Tröpfchen dieses köstlichen Glückes läßt euch das schlimmste Leben lieben, wie ihr Allah nie lieben werdet."

„Das Glück?" sprach Harun gedankenvoll. „Ich habe das Glück. Wer stark ist, schafft sich sein Glück; der Schwache wartet, bis es ihm in den Schoß fällt. Bin ich nicht König? Bin ich nicht gesegnet mit allem, was die Erde bietet? Bin ich nicht der Glücklichsten einer und der König der Glücklichen?"

„Du hast Glück, o König, aber du hast **das** Glück nicht. Glück haben ist ein Geschenk der Erde; glücklich sein ist eine Gnade Allahs. Hier ist sein Quell . . . . das echte Glück wird aus Tränen geboren."

„Ein närrisches Glück, das meine Tränen kostet! Wieviel glücklicher müßt' ich nicht sein ohne Tränen?"

„Da, sieh!" rief der Eremit und berührte des Königs Augen mit seiner Hand.

Erstaunt sah dieser wundersame Bilder vor seinem Auge vorüberziehen.

In einer armseligen Tagelöhnerhütte sah er eine Schar halbnackter Kinder eine Mutter in dürftiger Kleidung um das mehr als bescheidene Mahl bestürmen. Mit Lachen und Scherzen und eifrig nach Kinderart gruben sich ihre weißen Zähnchen ein in das große, trockne Brot, indes der Vater, der eben nach Hause gekommen war, mit schwieligen Händen das Kleinste aus der Wiege nahm, das nun jauchzend und zappelnd vor Lust mit den dicken Patschhändchen in den struppigen Bart des Mannes griff. Dann hielt er es zärtlich auf seinem Arm wie eine zierliche Porzellankostbarkeit, die er zu zerbrechen fürchtete, wenn er nicht sehr vorsichtig wäre, und der andere Arm legte sich um die Hüfte des ärmlich gekleideten Weibes, das glückselig bald auf das Kleine, bald zu dem bärtigen Mann emporschaute. Und der König sah betroffen, wie zwei große Tränen über das Antlitz des Weibes rannen. Gleich siedenden Öltropfen schienen sie auf sein Herz zu fallen.

„Diese Frau weint heiße Tränen," sagte der König. „Ich sehe, daß es nicht Tränen des Schmerzes sind. Warum weint sie?"

„Siehe, König, wo das Glück wohnt!" entgegnete der ehrwürdige Greis. „Es sind Tränen des echten Glückes, die dieses arme, niedrige Weib vergießt."

Erschrocken schlug der König seine Augen zu Boden. Doch der Eremit ließ ihm nicht Zeit zum Sinnen. Andere Bilder von reinem, köstlichem Glücke zogen an ihm vorüber. Immer unruhiger ward der stolze, reiche, glückliche König. Wie wenig hatte er bis jetzt von dem Glücke gekannt! Er begann, die Wahrheit des Eremitenwortes, daß bei allem Glück, das er bisher gehabt, das wahre Glück ihm fremd geblieben sei, ahnend zu begreifen.

„Gib mir einen Tropfen von jenem Glück; ich will dir's reichlich bezahlen. Was sollte ein König nicht kaufen können!" sagte der Monarch, mehr aus Trotz, auch das, was ihm bisher versagt geblieben, zu genießen, als aus brennender Sehnsucht nach dem, was er noch lange nicht voll zu würdigen verstand.

„Bezahlen?"

Der Einsiedler schüttelte ernst und mißbilligend sein Haupt.

„Womit wolltest du zahlen? Bist du so reich . . . was liegt dir dann an dem winzigen Tropfen Glück? Du feilschst um das Kostbarste, was das Leben zu bieten hat" . . . .

„Was ist kostbarer als Gold und Edelstein?" fuhr der König auf. „Die Stärksten sind gebrochen worden, und Tausende reiner Seelen sind untergegangen im Schlamm."

„Du mißt den Wert eines Dinges nach dem, was es zerstört; wir aber messen ihn nach dem, was es zu heilen und zu erlösen vermag."

„Gib mir einen Tropfen von deinem Glück! Ich wiege ihn dir hundertfach auf," drängte der Fürst ungeduldig.

Mit gemessener Miene holte der Eremit eine Wage herbei und ließ auf die eine winzige Kristallschale ein kleines Tröpfchen des smaragdenen Trankes träufeln.

Tief senkte sich die Schale hernieder.

„Nun siehe zu," sprach der Einsiedler, „was du da-

gegen in die andere Schale zu legen hast. Sobald das Zünglein nach oben zeigt, ist der Tropfen dein; dann bist du gesegnet."

Laut lachend warf der König eine Handvoll Goldmünzen auf die Wage; aber nicht eine Bewegung war zu spüren. Starr stand sie, wie aus Stein gemeißelt.

„Mehr!" rief der Eremit.

„Nun wohl, so nimm das da!"

Und der König warf goldene Spangen und Schmuck aus Edelsteinen dazu.

„Mehr!" rief der Eremit abermals.

Das Lachen erstarb auf des Königs Zügen. Die Wage hatte noch nicht einmal gezuckt.

„Und der Ruhm des Sängers und des Weisen . . . gilt er nichts?"

„Tu ihn hinzu," klang's eisig aus dem Munde des Alten.

„Die Ordenssterne und Brillanten, die Freundschaft der Mächtigen, der Großen, der Siegeslorbeer" . . . .

„Tu alles hinzu!" klang's wiederum zurück.

Aber die Schale bewegte sich nicht.

Da packte sein Herz ein verzweifelndes Verlangen nach diesem Tröpfchen Glück, und er warf Zepter und Krone in die Wage, und immer noch stand sie und bewegte sich nicht.

„Mehr, König, Reicher, Mächtiger! Mehr für das Glück!"

Wie schneidender Hohn tönten diese Worte in seinen Ohren.

„Zehn, zwanzig Jahre meines Lebens! Ich will das Glück kennen lernen!" schrie der König angstvoll auf.

„Umsonst!" dröhnte des Eremiten Stimme. „Tränen verlangt das Glück, du Tor!"

„Mir bot das Leben alles, was ich mochte! Wie käm' ich zu Tränen?" begehrte der Trotz in ihm auf.

„So hoffe nicht auf das Glück!"

Heiß schwoll es in seinem Herzen empor.

„Reicher bin ich, als je einer war, und das Unbekannte und Köstlichste sollte an mir vorübergehen? Ich mag diesen goldenen Segen nicht mehr, mit dem die launische Göttin des Glücks mich überschüttet, seitdem ich Herrlicheres sah. Nimm alles von mir, mache mich so arm, wie du willst, nur das Glück, das heilige, hohe Glück; nur einen einzigen Tropfen dieses Glücks träufle in meine Seele!"

Und der stolze König sank auf die Knie nieder und flehte mit heißem Herzen und ringender Seele. In seinen Augen wurde es feucht vom Weh der Sehnsucht, und es tropfte herab, schwer, warm, rann über die Wange, über den Bart, und ein Tropfen fiel auf die Wagschale, die alle seine Schätze trug. Da schnellte die Wage empor, und das Zünglein zeigte nach oben.

Ein Jauchzen aus tiefstem Herzen fuhr aus dem Munde des Königs . . . er hatte den Tropfen errungen.

Jetzt erst erkannte er, daß er geträumt; aber gewißlich kam dieser Traum von Allah. Er sann lange darüber nach. Die Sehnsucht nach dem großen Glück hielt ihn gepackt; wertlos erschien ihm alles, was er bisher besessen.

„Ich will ausziehen, das Glück zu suchen!" beschloß er und rief etliche Große zu sich, um ihnen die Regierungsgeschäfte für die Zeit seiner Abwesenheit zu übertragen. Den Treusten wollte er sich erwählen. Jeder lobte seine Treue.

„Ja, aber was zwingt mich, eurer Treue zu trauen?" zweifelte der König. „Können Knechte treu sein bis ins Kleinste?"

„Nimm mich, Herr," nahte sich der Narr. „Ich bin treu."

„Du? Ein Knecht unter Knechten?"

„Herr, eine Narrenkappe wiegt eine Königskrone auf! Der Narr ist Herr über die Könige."

Harun lachte.

„Du hast recht, Schalk. So könntest du treu sein. Bist du's auch?"

„Wäre ich sonst ein Narr?"

„Bravo! Ich möchte mit dir tauschen und ein Narr sein."

„So will ich König sein. Mein Geschäft treib' ich schon. Aber wirst du ein Narr sein können?"

„Du!! Die Peitsche!"

„Du bist es schon, Herr! Ziehst du nicht aus, das Glück zu suchen? Wohl, ich werde dir ebensogut Ehre machen!"

Und heimlich ließ der König den Narren zurück. Niemand wußte, daß es des Königs Hofnarr war, der den rechten König vertrat.

Harun zog unterdessen unerkannt im Lande umher. In die ärmsten Hütten stieg er hinab. Überall fand er Kummer, Not und hie und da, **je weiter er sich vom Thron entfernte, auch das wahre Glück.** War es auch spärlich verstreut . . . er mußte doch erkennen, wie wenig oft dazu gehörte, glücklich zu sein. Und er sah auch das andere, mit wie wenig er Unzähligen das Glück bereiten konnte.

„Alle meine Schätze, meine Macht, meine Weisheit . . . sie gaben mir das Glück nicht," sagte der König, „aber sie setzen mich in den Stand, es anderen zu geben."

Und er kehrte zurück auf seinen Thron. Zwar hatte er das Glück für sich nicht gefunden; aber er war reich an guten Vorsätzen. Und was er gedacht hatte, führte er auch aus. Er war hinabgestiegen in das Volk und hatte Glück gesehen. Er hatte erfahren, wie man glücklich macht. Und das Volk segnete ihn und gab ihm den stolzen Beinamen „al Raschid", das heißt „der auf den rechten Weg Gekommene".

Da spürte auch der König den goldigen Glückstropfen in dem Tranke seines Lebens, und eine innere, wärmende und strahlende Sonne ging ihm auf: er hatte nun auch erfahren, wie man glücklich wird.

Wer sich eine Gefahr recht ausmalt, vergrößert sie; wer ihr ruhig ins Auge schaut, würdigt sie; wer ihr furchtlos entgegentritt, überwindet sie.

Bibelkundig.

Ein Edelmann, der wohl recht viele Ahnen, aber auch viele Schulden besaß, konnte es nicht unterlassen, häufig den Lehrer seiner Gutsgemeinde mit bitterem Spott zu übergießen. Einst waren beide zur Feier des Geburtstages des Landesherrn in einer Gesellschaft zusammen, als Herr von X. über die Eier und Wurst spottete, die der Schulmeister von den Bauern als Besoldung bekäme. „Denn," sagte er, „die Schulmeister denken nur immer an die vierte Bitte: Unser täglich Brot gib uns heute!" „Gewiß," bemerkte dazu der nicht auf den Kopf gefallene Schulmonarch, „das ist aber immer noch besser, als wenn man stets die fünfte vor Augen haben müßte: „Und vergib uns unsere Schulden."

Zweideutig.

Der alte Professor Müller, der auf sein noch immer gutes Gehör stolz ist, schreit, als auf einer ihm fernen Bank Unruhe entsteht, die Übeltäter im Brustton tiefster Überzeugung folgendermaßen an: „Donnerwetter! Ruhe! Cavete linguis! Meine Ohren reichen bis zum hintersten!" Allgemeines Hallo.

Schlußfolgerung.

Als ein siebenjähriges Mädel sah, wie sein kleines Schwesterchen gestillt wurde, fragte es plötzlich: „Und gelt, Muttel, Jungens kriegen Vatermilch?"

Der Kinderbote

No. 19 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Engel Gottes.

Es gibt auf Erden manche Engel Gottes,
Die uns gar nahe stehn im Alltagsleben,
Auf ihrer Stirne ruht ein heil'ger Frieden,
Aus ihren Augen strahlt das Licht des Himmels.
Es ist wie Sonnenschein ihr leises Lächeln,
Und jedes Wort aus ihrem reinen Munde
Ist wie Gebet, wie heimlich stilles Segnen.
Und weich und warm sind ihre lieben Hände,
Die ordnend walten überall im Hause
Und segnend sich auf Kinderstirnen legen!
Durchs ganze Leben wandeln ihre Füße
Nur Wege, die zum wahrhaft Guten führen.
Und licht und hell ist's, wo sie immer weilen!
Ihr Herz ist rein, voll Güte und Erbarmen,
Die höchste Liebe einer Menschenseele
Es ist die ihre – und sie heißen Mutter!

Ein Brief aus Kindeshand.

Elbing, den 3. März 1911.

An den lieben Kinderboten!

Ich habe immer viel schönes aus dem lieben Kinderboten hinnehmen dürfen, wofür ich herzlich danke. Am meisten fühlte ich mein Herz getroffen, als ich die liebe Rundschau Nr. 9 las, da konnte ich sehen, was ein Kindesglaube ist. Auch erinnere ich mich noch an die liebe Rundschau vom Neujahr, darin konnte ich so recht sehen, wie schwer es unser lieber „Kinderbote" hat, indem er sogar draußen suchen muß, um uns lieben Kindern das Lebensbrot zu bereiten. Ich will aus meinem Herzen auch etwas mitteilen. Vor einigen Jahren erkrankte ich und meine drei Geschwister an Diphtheritis, an welcher eine Schwester starb. Als sie noch lebte, haben wir uns mit ihr immer nicht vertragen können. Alle Schuld warfen wir auf sie, das gefiel dem lieben Gott nicht, darum nahm er sie zu sich. Auch an meiner andern Schwester zeigte uns der liebe Gott ein Stück zum Lernen. Sie fiel auf das Knie, dieses verschlimmerte sich und mußte operiert werden und hatte sie große Schmerzen zu erleiden. Auch können wir Kinder uns jetzt noch oft nicht vertragen. So auch an einem Tage, als wir uns wieder gezankt hatten, fragte unser Vater, wer denn die Schuld daran trüge. Wir hatten anfangs keiner Schuld. Darauf sagte unser Vater: „Wollt ihr denn das Christkindlein im Apostel immer leiden lassen, wenn ihr euch nicht lieb untereinander habt? Wer da Schuld hat, kann es mir sagen." Ich ging unter Tränen zu meinem Vater und bekannte meine Schuld, wo auch bald meine Schwester kam und um Verzeihung bat. Wir empfingen von unseren Eltern Vergebung und waren sehr beschämt. Traurig dachte ich darüber nach, daß ich es bin, der das Christkindlein oft martert und ihm die Dornenkrone, als den Ungehorsam, den ich an meinen Eltern begehe, aufsetze. In einer Nacht ließ mich auch der liebe Gott im Traume etwas sehen. Ich und viele Apostolische knieten in einem großen Garten. Da trat der liebe Apostel unseres Bezirkes zu mir und sprach: „Werde ein gehorsames Kind, und ziehe neue Glaubensschuhe an. Gott segne dich, mein Kind." Nun wachte ich auf und freute mich. Am Morgen erzählte ich dieses meinen lieben Eltern. Wir haben gelobt, von jetzt ab gehorsam zu werden.

Ernst Bardtke. 12½ Jahre alt.



Blütezeit.

Die Treue lohnt sich.

Auf einer Station im württembergischen Schwarzwald steht ein älterer Herr am Billettschalter, neben ihm ein kleines, ärmlich gekleidetes Mädchen mit verweinten Augen, denn gestern hat man den Vater der Kleinen, einen armen Witwer, begraben, und heute sind die neun Kinder, ein jedes anderswohin, verteilt worden; das Mädchen aber will der Onkel zu sich nehmen, in das Unterland hinunter, eine weite, teure Reise.

„Das Kind bezahlt ein halbes Billett," sagte der Schalterbeamte, indem er es mitleidig anschaute; „es ist doch nicht über zehn Jahre alt?"

„Doch, es ist zehn und ein halbes Jahr alt."

„Ach, das glaubt kein Mensch," erwiderte der Beamte gutherzig, „es gibt Kinder unter zehn Jahren, die sind größer und schwerer als dies da und zahlen auch nur die Hälfte. Sagen Sie nur dem Kondukteur, das Kind sei zehn Jahre alt."

„Sie meinen es gut, Herr," sagte der Menschenfreund, „und ich könnte die Ersparnis wohl brauchen, aber lügen will ich nicht. – Geben Sie mir das ganze Billett."

„Nun ja," lachte der Beamte, „des Menschen Wille ist sein Himmelreich; da ist das Billett. Aber ich glaube, so skrupulös ist nicht einmal unser Generaldirektor selbst."

Der Mann steigt ein mit seiner Nichte, der Zug fährt ab, der Kondukteur kupiert die Billette. Verwundert sagt er: „Das Kind brauchte bloß ein halbes Billett; es ist doch noch nicht zehn Jahre alt?"

„Doch," war die Antwort, „sogar zehn und ein halbes."

„Aber das hätten Sie ja gar nicht zu sagen brauchen; kein Mensch nimmt das kleine Ding da für zehnjährig!"

„Ich mag eben nicht lügen!" ist die ruhige Antwort.

Unterdessen hat sich ein anderer Herr erhoben, und wie der Kondukteur draußen ist, tritt er zu dem Wahrheitsliebenden und bittet ihn, den Ausdruck seiner Freude und Hochachtung darüber anzunehmen, daß er streng gewissenhaft gehandelt habe. Dem Kind aber drückt er ein

Papierchen in die Hand „für das halbe Billett" und verschwindet dann in einen anderen Waggon. Das Mädchen öffnet das Papier und ein blankes Zehnmarkstück fällt heraus; das halbe Billett war mehr als bezahlt.

Die Treue lohnt sich, wenn auch nicht immer mit Gold.

Wenn der Frühling kommt.

Auf Straßen und Plätzen ein buntes Getümmel,
Von Mädeln und Buben Gewirr und Gewimmel,
Die Elsen und Ilsen, die Miezen und Klärchen
Mit schwarzen und braunen und blonden Härchen,
Sie spielen mit Jungen fröhlich und keck
Murmeln von Hölle, Zeck und Versteck.
Dazwischen, in ihren Staatskarossen –
Gezogen zwar nicht von feurigen Rossen,
Doch von Ammen und Kinderfraun,
Fein aufgeschirrt und stattlich zu schaun –
Liegen die Kleinsten von unsern Kleinen
Und strampeln und krähen und jauchzen und greinen,
In schlohweiße Kissen sorglich gebettet,
Aus Jubel und Trubel ins Stille gerettet.
Und die Sonne, sie funkelt vom Himmelssaal
Darüber hin mit goldenem Strahl.
Es knospen und drängen allerwegen
Die Kleinen und Kleinsten dem Frühling entgegen;
Es leuchten die Augen, die Bäckchen glühn:
Wie macht doch der Frühling so frisch und grün!

Vom Dienen.

Mein Bruder Bernhard und ich wanderten mit unserem lieben Vater durch den Wald. Unterwegs erzählte er uns eine schöne Geschichte, die uns ganz hinnahm und bezauberte, als ob wir Engel im Himmel singen hörten. Dazwischen kamen wir an einer alten Frau vorüber, die war schmutzig, häßlich und runzelig, und ihre Kleider waren sehr zerlumpt. Sie hatte dürres Holz gesammelt und quälte sich gerade ab, ihr Bündel auf den Kopf zu heben. Aber vergeblich. Ob sie zu schwach oder das Bündel zu schwer war? – genug, es ging nicht. Als mein Vater nun merkte, daß wir sahen, was geschah, gab er pitsch! patsch! erst mir, dann meinem Bruder Bernhard eine saftige Ohrfeige. Darauf ging er hin und half der alten Frau ihr Bündel auf den Kopf heben. Wir schauten ihm unter Tränen verwundert zu. Der Engelsgesang war ganz verstummt. Der Vater aber sagte, indem er weiterschritt: „Jungen, wißt ihr, wozu ihr in der Welt seid?" Keine Antwort. „Nun, dann will ich es euch sagen. Die Menschen sind da, um einander zu dienen, und wo sie das nicht tun, ist es nicht auszuhalten."

Sicherheitsnadeln.

Der Erfinder der Sicherheitsnadel war ein kleiner Knabe, der Sohn eines Schmiedes in England. Der kleine Harrison, so hieß er, mußte oft auf seinen jüngeren Bruder achtgeben, und da das Baby so viel schrie und weinte, forschte er nach der Ursache. Er fand bald, daß die Tränen von den häufigen Verletzungen durch Stecknadeln verursacht wurden. Der kleine Kinderwärter versuchte nun unermüdlich, die Stecknadeln so zu biegen, daß sie dem Brüderchen nicht schaden konnten, und es war nicht vergebens.

Der Vater, der sich als Schmied für solche Sachen interessierte, versuchte alles mögliche, bis er im Laufe der Zeit die Sicherheitsnadel, wie wir sie heute gebrauchen, erfand.

Alles auf Erden hat so seine Geschichte, wenn wir sie auch oft nicht kennen, und sehr kleine Ursachen kann Gott benützen, um daraus einen großen Nutzen oder gar Segen entstehen zu lassen. Die kleine Sicherheits- oder Klammernadel hält die Verbände Verletzter, Operierter, Verwundeter zusammen; dient und nützt ganz im stillen an tausend Stellen, ist wenig wert und ganz unansehnlich und doch ein unentbehrlicher Gegenstand.

Da lehrt es uns noch etwas, das kleine Ding, nämlich, daß es vor Gott gar nicht darauf ankommt, recht etwas Stattliches oder Mannhaftes zu sein, sondern daß wir uns nur brauchen lassen sollen, wo Gott uns hinstellt, um in Liebe etwas zusammenzuhalten, was sonst auseinanderfiele oder sonst zu einem Zweck, den Er am besten kennt. Dann können wir Nutzen stiften wie die kleine Nadel, und es wird auch uns einmal das Wort gelten: „Du bist über wenigem getreu gewesen, ich will dich über viel setzen."

Wer ist der Größte?

Über diese Frage waren zwei Negerknaben ernstlich in Streit geraten. Der eine erklärte, der Häuptling des Stammes sei der allergrößte Herr, während der andere sehr entschieden ausrief: „Nein, Jesus ist größer, Jesus ist mein König!"

Da ging der Häuptling vorüber, hörte den Streit und schenkte dem, der ihm anhing, ein blaues Tuch und eine rote Kappe, dem andern aber ein weißes Tuch und eine weiße Kappe.

Nun schickte er beide Knaben mit einem Auftrag in das nächste Dorf, befahl aber bald darauf seinen Dienern, die Knaben zu verfolgen und den Besitzer des weißen Tuches und der weißen Kappe zu töten. Der Befehl wurde ausgeführt, und der erschreckte Besitzer der roten Kappe kam atemlos in das Zelt des Häuptlings gestürzt, um das Geschehene zu berichten. Wie groß war aber das Entsetzen des Häuptlings, als er in dem vor ihm Stehenden eben gerade den Knaben erkannte, der gesagt hatte: „Jesus ist der Größte."

Die Knaben hatten unterwegs die Sachen getauscht. Weißt du nun, wer der Größte ist?

Ich gehöre zur Mission.

Ein kleiner, christlich erzogener Knabe in Afrika ging eines Tages allein aus. Da sah er sich plötzlich einem Löwen gegenüber. O, was nun machen? Wie gelähmt stand er ein Weilchen da! Dann aber fiel er auf die Kniee, faltete seine Händchen und sagte: „Ndiro wa Mission," das heißt: „Ich gehöre zur Mission!" Und Gott, der das Schreien der jungen Raben versteht, hörte auch diesen kindlichen Hilferuf. Der Löwe machte plötzlich kehrt und ging still davon.

Gottvertrauen.

„Lieber in der Dunkelheit mit Gott gehen, als allein im Lichte," hat ein Frommer gesagt. „Ich könnte von zwanzig Erfahrungen reden, wo ich gewünscht hätte, Gott möchte anders an mir gehandelt haben, als er getan – von denen ich aber jetzt sehe, zu welchem Unglück die Erfüllung meiner Wünsche geführt hätte.

Ein kleiner, blinder Knabe stand in vorgebeugt lauschender Stellung an einer Straßenecke. Ein freundlicher Mann ging zu ihm und fragte: „Soll ich dir helfen, auf die andere Seite zu kommen?"

„O nein, ich danke Ihnen; ich warte auf meinen Vater."

„Kommt er denn auch sicher?"

„Gewiß. Wenn er mit seiner Arbeit fertig ist, holt er mich hier ab, und wenn ich seine Hand halte, dann fühle ich mich sicher."

„Kannst du mir das Gefühl der Sicherheit wohl erklären, mein lieber Junge?" fragte der Herr.

Der blinde Knabe lächelte glückselig.

„Es kommt daher, weil mein Vater den Weg weiß. Er kann sehen, ich aber bin blind!"

Der kleine Blinde hatte mit dieser Erklärung den Nagel auf den Kopf getroffen.

Wir sind blind, aber Gott als unser himmlischer Vater sieht und kennt alle unsere Wege und leitet uns richtig und recht, denn er heißt nicht umsonst der gute Hirte, der sein Leben für die Schafe läßt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 20 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 14. MAI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Danksagung.

Die beim Heimgange meiner lieben Gattin zum Ausdruck gebrachten mannigfachen Beweise herzlichster Teilnahme veranlassen mich, allen lieben und werten Beteiligten meinen und meiner Kinder und Verwandten aufrichtigen, innigen Dank auf diesem Wege darzubringen.

Otto Steinweg, Braunschweig, Goslarschestr. 85.

Tränentage im Braunschweiger Apostelhause.

Mag auch die Liebe weinen,
Es kommt ein Tag des Herrn!
Es muß ein Morgenstern
Nach dunkler Nacht erscheinen!

Wir teilen allen lieben Geschwistern von nah und ferne mit, daß die liebe Schwester, die Gattin des Apostels Steinweg, am Donnerstag, den 27. April infolge einer doppelseitigen Lungenentzündung als eine Erlöste in Christo entschlafen ist. Die Beerdigung fand unter einer äußerst großen Beteiligung der Gemeinden durch ihre Vorsteher und Amtsbrüder am Sonntag, den 30. April in den Vormittagsstunden statt. In der Heimgegangenen sahen wir eine Diakonissin im wahrsten Sinne des Wortes von uns scheiden, eine edle Frucht, die durch viele Jahre Schmerzen und viele heiße Tränen in Christo gezogen ist. Durch ihr stilles bescheidenes Wesen haben viele treue Schwestern ein gutes Vorbild gehabt, was auch weiter leben wird in den Herzen.



Der Geizhals.

Der liebe Stammapostel hielt in dem Trauergottesdienst eine bedeutungsvolle Ansprache und Trostrede, auf Grund der Bibelworte Jesaias 57, 1 bis 2, wo es heißt: Aber der Gerechte kommt um und niemand ist es, der es zu Herzen nehme; und heilige Leute werden weggerafft und niemand achtet darauf. Denn die Gerechten werden weggerafft **vor** dem Unglück; und die **richtig** gewandelt sind, kommen zum **Frieden** und ruhen in ihren Kammern.

Der Stammapostel betonte besonders, daß der liebe Gott immer das Beste als Opfer nimmt, so auch habe er ein Opfer aus dem Braunschweiger Apostelbezirk genommen, aber da habe er auch nach dem Besten gegriffen. Die verstorbene Schwester sei zubereitet gewesen durch jahrelanges bitteres Leiden und viele Tränen. Gott habe sich kein Geringes gesucht, sondern das Beste sei ihm gerade gut genug gewesen. Gottes Wege sind eben wunderbar. Die Schwester sei keine unreife Frucht, wie es oft gesagt werden müsse, wenn die Leute ohne Glauben dahinsterben. Sie sei auch keine notreife Frucht, wie es bei den meisten Menschen sei, wenn der Tod auf der Zunge sitzt, dann werde der Seelsorger schnell geholt, der dann alles schnell gut machen soll. Nein. Sie sei eine reife Frucht und werde als eine reife Himmelsfrucht heute dem Herrn geopfert, darin liege der große Trost für den lieben Gatten, die Kinder und Angehörigen der Entschlafenen. Das sind so die Hauptzüge aus der Trostrede des Stammapostels, aber es fiel mir wie Bal-

sam auf die Seele, als ich immer wieder hörte, **eine reife Frucht, das Beste, was der Apostel zu opfern hatte,** hat er hingegeben. Gott hat es sich genommen.

Nachdem sich der große Leichenzug durch die Stadt zum Friedhofe begeben hatte, hielt der liebe Stammapostel noch eine Ansprache am Grabe unter Zugrundelegung der Worte aus 1. Kor. 15, 35–38, wo es heißt: Möchte aber jemand sagen: wie werden die Toten auferstehen und mit welcherlei Leibe werden sie kommen?

Du Narr,

das du säest, wird nicht lebendig, es sterbe denn, und das du säest, ist ja nicht der Leib, der da werden soll, sondern ein bloß Korn, etwa Weizen oder der andern eins. Gott aber gibt ihm einen andern Leib, wie er will, und jeglichem von dem Samen seinen eigenen Leib. – – –

Die Worte des Stammapostels über diese Apostellehre machten einen gewaltigen Eindruck auf die große andächtige Trauerversammlung. Auch hier klang es wieder hindurch, wenn der Same böse ist, wird auch der Auferstehungsleib böse sein, aber hier an dem Grabe war ein guter Same gesät, somit auch wird der Auferstehungsleib ein himmlischer sein. Die Schwester war eine Sünderin, so tönte es eindringlich in die Herzen der Anwesenden, und weil sie eine Sünderin war, hatte sie Jesum nötig, und weil sie beizeiten Jesum gesucht hat, ist sie eine Erlöste des Herrn und wir leben in der Gewißheit, es **muß** eine Auferstehung zur ewigen Herrlichkeit an ihr geschehen. – Also es **muß!** Die Auferstehung ist ihr **verpfändet** in Christo Jesu, weil sie Christum Jesum angenommen hat, sein Fleisch und Blut genossen, durch die heilige Taufe mit ihm in den Tod gegangen und durch die heilige Versiegelung das verborgene Leben seines Geistes in sich aufgenommen hat. Sie **muß** auferstehen in der Herrlichkeit, darin liegt der himmlische Trost, womit die geweihte Stimme des Herrn aus dem Munde des voller Gottesglaubens wirkenden Stammapostels hernieder zu den Weinenden kam.

Die Tränen wurden denn auch abgewischt und tiefer Friede legte sich um die Trauergemeinde her wie eine heilige Mauer. Chorgesänge schlossen die erhebende gottesdienstliche Feier ab.

Die Apostel Bornemann, Güldenpfennig und Brückner wurden dann vom Stammapostel auf dem Braunschweiger Friedhofe abseits in die Stille geführt an die Ruhestätte der irdischen Hütte des vor 6 Jahren entschlafenen seligen Apostels Krebs, wo eine große Vergangenheit in stillen Augenblicken an uns vorüberzog. – – – –

Das Gedächtnis der Gerechten bleibt im Segen, diese Worte des Stammapostels am Grabe der Schwester gesprochen, fanden auch hier einen mächtigen Widerhall in unsern Herzen. Tiefbewegt gingen wir weiter. In den frühen Abendstunden zogen wir in unser Heim.

C. A. Br.

Reiseberichte.

Amsterdam, Holland. Vom Apostel van Gosbree wurden im Monat März besucht die Gemeinden: Delft, Dordrecht, Rotterdam I und II, Rockanje, Werkendam, Wageningen, Nymegen und Apeldoorn. Versiegelt wurden vom Apostel in Delft 17, Dordrecht 23, Rotterdam I 47, Rotterdam II 33, Rockanje 8, Werkendam 1, Wageningen 10, Nymegen 12 und Apeldoorn 1, zusammen in allen Gemeinden 152 Seelen. Auch wurde ein U.-D. eingesetzt. Am 19. März hielt der Apostel eine Ämterversammlung in Den Haag für alle Amtsdiener der umliegenden Gemeinden ab und konnte dadurch viel Klarheit gegeben werden für die fernere Arbeit an den Kindern Gottes in den Gemeinden. Weiter wurden noch viele andere Besuche gemacht und an so manchen Orten Hilfe gebracht, damit das Bewußtsein lebendig bleibe, daß sich Gott an die Ordnung in seinem Hause bindet und keiner etwas vermag ohne die Hilfe des Sohnes Gottes im Stammapostel. Dies Bewußtsein wird Gott sei Dank immer mehr erkannt in allen Gemeinden, so daß, wenn früher der Stammapostel sagen mußte: „ich stehe nur zur Hälfte in den Herzen der Holländischen Glaubenskinder" dann gesagt werden kann, die Herzen sind **ganz** von der Liebe Christi durch ihn gefangen genommen worden. Ohne Verbindung mit dem Stamm des Weinstockes ist ja kein Leben und Fruchtbringen denkbar.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte in den Monaten März und April in den Gemeinden Braunschweig, Wolfenbüttel, Schöningen, Halberstadt, Aschersleben, Coswig, Wittenberg und Hannover und versiegelte insgesamt 85 verlangende Seelen, auch setzte er 2 D. und 4 U.-D. ein. Seine Tätigkeit wurde Anfang April durch die plötzliche schwere Erkrankung seiner geliebten Gattin an Lungen- und Rippenfellentzündung gehemmt, an deren Krankenlager er 17 Nächte und Tage mit unermüdlicher Hingabe und Liebe Pflegerdienste verrichtete. Die treue, aber durch jahrelange, große Schmerzen zur reifen Frucht in die Scheuer des Herrn bereitete Lebensgefährtin des Apostels hat – für die Familie leider zu früh – das Zeitliche gesegnet und ist am 27. April zur ewigen Ruhe eingegangen.

Eine Königliche Hochzeit zu Königsberg, Ostpr.,

(Fortsetzung.)

Apostel Brückner: Ich bin das erstemal hier, um auch mal Königsberg zu sehen, denn wenn man so weit her ist, dann denkt man, das muß doch etwas Großes und Schönes sein, wenn man auf einen Berg kommt, der **Königsberg** heißt. Da müssen Königskinder sein und da muß ein König wohnen und wenn man als Fremder kommt und fragt die Bewohner: „Wie heißt dieser König?" dann müssen die Bewohner wissen, wie sein Name ist. – Mit dem vorgelesenen Worte hat der liebe Stammapostel einen Anker ausgeworfen in alle unsere Herzen, womit er uns dahin bringen will, wo Friede und Freude des heiligen Geistes ist. Es soll Hochzeit gefeiert werden und wenn solches geschieht, dann ist ein großer Tag, einer von den größten, die im Leben sind. Wir haben Stellen im Leben, wo ein Halt gemacht wird. Jeden Sonntag machen wir Halt und wenn Tage kommen, wie solch ein Festtag, das ist dann eine Hauptstation, wo wir länger verweilen. Soll Hochzeit gefeiert werden, dann muß der Bräutigam und die Braut gesucht werden. Die Braut sollt wohl ihr sein und die wir mitgekommen sind, sind Freunde des Bräutigams. Wir sind auch Freunde seines Vaters.

Es wurde vorhin vom lieben Stammapostel gesagt, ich sei von Dresden und daß dies auch eine Königsstadt sei. In Dresden kennen wir auch einen König und dieser hatte mal als Kronprinz eine Frau; er besaß auch Kinder, aber die Frau hat ihm schnöde die Treue gebrochen. Sie war zu einem hohen Berufe ausgesondert, sie sollte Königin sein bis an ihr Lebensende. Sie hatte einen anderen in ihr Herz geschlossen und hat sich von ihrem König und Gemahl abgewendet. Das waren schwere Tage für das königliche Haus; das waren auch schwere Tage für die armen Kinder, die keine Mutter hatten. Es hat auch das Volk viel gelitten, denn es ist dieses kein Ruhm für die Sachsen. Der König aber ist leutselig und hat sich die Herzen des Volkes gewonnen. – Dann weiß ich von einer andern Königin, der edlen Königin Luise, die im Gedächtnis steht, die viel gelitten und getragen hat für das Volk. Dieser große Gegensatz stand mir vor Augen, dort die **Untreue,** hier die **Treue** bis zum Tod. Als der liebe Apostel Hallmann Tränen erwähnte, wurde ich an das Lied erinnert: wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte! Wenn diese Königin mir so vor Augen stand, da fragte ich mich: „ist wohl auch hier die Gemeinde dieser großen Königin und Dulderin gleich?" Es ist vorhin gesungen von dem Kreuz und der Pein, doch soll die Losung sein, nicht von dem zu weichen, was durch so viele Tränen errungen ist. – Heute ist nun ein großer Tag, eine Haltestation, wo uns der liebe Gott ein Wiedersehen bereitet hat. An euer Herz gehört zunächst euer Apostel, der mit seinem Herzen wiederum an dem Herzen des lieben Stammapostels hängt und liegt, wie einst von Johannes gesagt ist, er lag an der Brust Jesu. Wie gut ist es, wenn von jedem Apostolischen gesagt werden kann, er liegt an der Brust des Apostels, wenn auch nicht natürlicherweise. In dem Hotel, wo wir übernachteten, haben sich der Hausdiener und das Hausmädchen auf der Treppe umarmt; als mir dieses der liebe Apostel Bornemann erzählte, da dachte ich: „das ist ein lieblicher Ort!" Wenn der liebe Stammapostel von der Hochzeit vorgelesen hat, dann leuchtet es ein, wenn die Liebe so groß ist, daß man sich umarmt und ans Herz drückt; ich dachte: „wenn es hier so ist, daß Apostel und Gemeinde sich umarmen und einander umschlungen halten, dann ist es für den lieben Stammapostel eine Freude, wenn er sieht, daß das Band der Liebe ein solch enges ist. Dann ist es möglich, daß der väterliche Segen auf eine solche Ehe kommt, wenn gesagt werden kann: „siehe, wie haben sie sich so lieb!" Ich denke dabei an das schöne Lied: „o in den Armen Jesu, an der geliebten Brust, läßt es sich herrlich ruhen, selig in Lieb und Lust." Wenn man schon in der Gemeinschaft miteinander kann selig sein, wie vielmehr ist dieses da möglich, wo die Pfingsttat geschehen ist, in dem einmütigen Beieinandersein und in der Liebe zueinander; woran nur allein zu sehen ist, daß wir Jesu Nachfolger sind. Wie Pfingsten durchlebt ist, so ist es auch heute möglich, daß ein Hochzeitsfest kann gefeiert werden, aber jeder muß sich fragen: „wo ist die Liebe, die da bleibet?" Denn wo die Liebe nicht Liebe bleibet, da ist keine Liebe gewesen und es ist auch bei manchem der Glaube nicht Glaube geblieben. Wo der Apostel mal etwas sagte, was dem Herzen nicht gefiel, da ist die erste Liebe und der Glaube nicht geblieben. Johannes weist schon hin: „kehre zurück zur ersten Liebe, wo du die ganze Welt hättest umarmen können und deine Seele hatte darin ein Heilswerk gefunden. Wie oft hört man, wenn sich zwei verloben, dann halten sie eine Zeitlang zueinander, wenn aber Stürme, oder Kreuz und Versuchung kommen, dann kommt es vor, daß die Liebe aufhört, die Liebe ist nicht Liebe geblieben, sie vertrug die Versuchung nicht. Hat sich die Liebe aber durch 25 Jahre bewährt und ist Liebe geblieben, dann kann man sich freuen und fröhlich sein, denn auch unter schwerem Kreuze ist die Liebe doch Liebe geblieben. Wir finden es auch bei dem lieben Stammapostel, da ist die Liebe immer Liebe geblieben, sie hat sich nicht verändert, sie hielt im Feuer stand, wenn es auch noch so heiß brannte. Früher war der liebe Apostel Hallmann hier; jetzt steht der liebe Apostel Oehlmann unter euch. Man weiß aus Erfahrung, daß der Mann der werbende Teil im ehelichen Leben ist, – er opfert sich auf für den Gegenstand der Liebe – so glaube ich auch, daß euer Apostel viel um euch geworben hat, um euer Herz ganz zu gewinnen und sagen zu können: „Vater, hier sind sie, es ist mir möglich gewesen, sie zu bewahren bis zum heutigen Tage." Vielleicht ist ihm auch bange um manche Seele; vielleicht muß er sich manchmal Sorge machen und seufzen: „Gott, ist es möglich, diese Seele zu bewahren?" Ich weiß es auch aus Erfahrung vom lieben Stammapostel, wie er sich sorgt um einen jeden Bruder, oder jedes Glied im Hause Gottes, davon hat keiner eine Ahnung, wie das Herz des Stammapostels zittert und zagt, wenn der Böse mit großer List herum geht und die Seelen betrogen werden.

Wenn eure Liebe so groß ist, wie sie gezeigt ist, dann wird euer Apostel bei euch geehrt, aber es sind noch keine 25 Jahre. Sehet darum auf uns und laßt in diesem Sehen keinen Stillstand eintreten. Wenn heute Hochzeit ist, dann soll das Band fester gebunden werden. Wir wissen, wir gehören zusammen, nichts soll uns scheiden, wir weichen nicht von der Seite des, der uns vom lieben Stammapostel gegeben ist. (Schluß folgt.)

Es gibt Menschen, bei denen das Beste oben liegt. Wenige sind durch und durch gleich gut. Bei manchen liegt auch das Beste unten.



Gorzekallen, Ostpr. Am 17. April feierten die lieben Geschwister, Unterdiakon **Danielzik** und Ehefrau aus Liepinsken das Fest der silbernen Hochzeit, an welchem Tage auch zugleich ihr ältester Sohn die grüne Hochzeit vollzog. Durch den gespendeten Segen des Herrn wurden die Herzen der beiden Paare in Gnaden erhoben und fester geeint, um alle kommenden Stürme des Lebens und die damit verbundenen Kämpfe des Glaubens siegreich überwinden zu können. Möge ihnen der Lohn der Treue einst werden, welche sie bisher in der Glaubensgemeinschaft bewiesen haben.

Das Wasser.

„Gepflanzet an den Wasserbächen." Im Schloßpark zu Hampton Court in England steht der größte Weinstock Europas und wohl der ganzen Welt. Er wurde 1769 als Ableger gepflanzt und ist jetzt von einem Gewächshaus überbaut. Schon im Jahre 1800 trug er über 2000 Trauben. Gegenwärtig beträgt der größte Umfang seines Stammes 45 Zoll und der Hauptzweig ist 114 Fuß lang. Seit 45 Jahren liefert er jährlich durchschnittlich 2300 bis 2500 Trauben, wovon jede ungefähr ein Pfund wiegt.

Lange Zeit suchte man eine Erklärung für solch ungewöhnliches Wachstum und so vollkommene Früchte. Einige glaubten sie in der günstigen Lage, andere in der Bodenbeschaffenheit und in der besonderen Pflege, die dem Weinstock zuteil wird, zu finden, aber keiner kam der Sache auf den Grund. Endlich zeigte sich die wahre Ursache. Man entdeckte, daß die Wurzeln dieses Weinstockes dreißig Fuß weit getrieben und das Flußbett der Themse erreicht haben, aus dem sie nun beständig das Wasser und den Schlamm aufsaugen. Hier liegt das Geheimnis: „Gepflanzt an den Wasserbächen!"

So müssen wir auch die Lebensquelle des Geistes und der Gnade Gottes aus dem Apostelamte suchen und mit derselben beständig in Berührung bleiben, wenn unser Leben Früchte tragen soll. Jesus sagt: „Darinnen wird Mein Vater geehrt, daß ihr viele Frucht bringt! Ich bin der Weinstock, ihr die Reben."

Der arme Pastor kann nicht an die Existenz eines Teufels glauben.

Nicht ohne Interesse für weitere deutsche Kreise dürfte der „Sturz" eines in Petersburger Kreisen hochangesehenen deutschen Religionslehrers sein, ein Fall, der gegenwärtig unsere deutsche Gesellschaft lebhaft erregt. Der Lehrer, ein überaus geachteter und beliebter Pastor, Mitglied der hiesigen deutschen St.-Annen-Gemeinde und -Schule, wurde zum Rücktritt vom Amte gezwungen, weil der gute Mann nicht an den – Teufel glauben wollte ... Die Schulleitung hatte diesen Unglauben gewittert und ihren Religionslehrer vor den grünen Tisch zitiert. Eine Aussprache mit dem Schulkollegium ergab, daß ein Religionslehrer, der den Teufel verneint, eigentlich nicht das Recht habe, Religion zu lehren ... Die Folge war, wie gesagt, der Amtsverlust des Pastors. Hesekiel 13, 4–5. O Israel, deine Propheten sind wie Füchse in den Wüsten. Sie treten nicht vor die Lücken und machen sich nicht zur Hürde um das Haus Israel und stehen nicht im Streit am Tage des Herrn. – Lieben Leser, urteilet selbst, was das für Beschützer sind für die Seele, die da sagen zu den Schafen, es gibt keinen Wolf und keinen Feind. Bis die Schafe zerrissen werden. Kommentar überflüssig. Wir bedauern ein Glaubensvolk, welches solche Hirten hat. C. A. Br. Dr.

Der Hauptpastor Heydorn

in Burg aus Fehmarn (Kreis Oldenburg) hat hundert Thesen für den neuen liberalen Christenglauben aufgestellt: die Bibel ist Menschenwerk und enthält Wahres und Irr-

tümliches; die Offenbarungen sind Menschenmeinungen, der überlieferte Glaube ist zweifelhaft, Papst, Luther und Jesus können sich geirrt haben; Gott ist im Sinne des natürlichen Erkennens nicht erkennbar, er wurde nie gesehen, hat nie gesprochen; einen Willen Gottes im geläufigen Sinne gibt es nicht; Weissagungen auf die Menschwerdung Christi sind falsch; die Bezeichnung Jesu als „Gottes Sohn" ist nur bildlich zu verstehen; Abendmahl, Taufe können nicht Sakramente sein — das ist eine kleine Auslese aus den hundert Sätzen dieses Dieners der Kirche Christi.

Was bleibt da von der Heilslehre des Gottessohnes noch übrig? Das sind die Früchte des kirchlichen Liberalismus, der an unser Selbstbewußtsein, an unsere menschliche Eitelkeit, an unseren menschlichen Hochmut appelliert, wie der sozialistische Agitator an den Neid der Besitzlosen. Es wird wirklich hohe Zeit, daß diesen Auswüchsen begegnet wird, die sich unter dem Deckmantel der Wissenschaft einschleichen. Wieviel erhabener ist da doch das leuchtende Beispiel, das unser Kaiser immer und immer wieder gibt, der das Knie demütig beugt vor dem Zeichen des Christentums und sein Volk ermahnt, über den irdischen Sorgen nicht die Sorgen um das Jenseits zu vergessen. Soweit sind wir schon, daß selbst für den mächtigsten Herrscher ein hoher Mut dazu gehört, öffentlich zu bekennen: Ich bin ein Christ, ich glaube an Gott den Vater, an Gott den Sohn und an Gott den heiligen Geist!

Eine Predigt aus dem Munde eines Kindes.

Eine durch Krankheit und häuslichen Unfrieden schwergedrückte Frau wollte sich das Leben nehmen und sagte es ihrem Kinde. „Ach Mutter," erhielt sie zur Antwort, „da sehen wir uns ja nie wieder, denn ich will in den Himmel. Willst du denn in die Hölle kommen? In der Hölle ist es doch noch schlimmer als auf der Welt. Bleibe doch lieber bei uns, dann kommen wir einmal beide in den Himmel." Die Klage ihres Kindes traf der Mutter Herz, und es wurde heller in ihrer Seele.

Der Mensch.

Gott gedachte ein neues Wesen zu schaffen; ein Wesen, das Himmel und Erde in sich vereinigte.

Aber der Engel der Wahrheit rief:

„Schaff' es nicht! Es entweiht Dein Heiligtum und sät Lug und Trug auf Erden, so daß überall Falschheit herrscht."

„Schaff' es nicht!" flehte auch der Engel der Gerechtigkeit. „Es wird ein grausames Wesen, das alle Welt kränkt und nur sich selbst liebt. Es wird taub gegen die Bitten anderer sein und die Klagen der Mißhandelten nicht hören."

„Es düngt die Erde mit Blut," fügte der Friedensengel hinzu. „Mord wird seine Tätigkeit; Kriege verheeren die Länder, und Todesangst zieht in die Herzen ein."

Da verfinsterte sich die Stirn des Allmächtigen. Das Wesen, das Himmel und Erde vereinigen sollte, erschien nichtig und abscheulich. Und in seinem von Ewigkeit her feststehenden Willen reifte der Entschluß:

„Es soll nicht sein."

Da trat vor den Thron des Allmächtigen sein jüngstes und liebstes Kind: die Barmherzigkeit, umschlang die Knie des Vaters und bat:

„Schaff' es dennoch! Wenn all Deine Diener es verlassen — ich suche es auf. Ich behüte es, daß es vom Pfade der Wahrheit nicht abweicht. Ich führe seine Seele zum Mitleid und lehre es Erbarmen mit den Schwachen!"

Da glättete sich die Stirn des Allmächtigen und sein Antlitz strahlte. Das Wesen, das Himmel und Erde in sich vereinigte, entstand und wurde Gottes Ebenbild. Der Allmächtige hauchte ihm seinen Atem ein und sagte: „Lebe! Und wisse, daß du ein Kind der Barmherzigkeit bist."

So wurde der Mensch geschaffen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sei freundlich beflissen,
In deinem Hause den Pilger zu laben,
Weil, ohne es zu wissen,
Schon manche so Engel bewirtet haben!

Das Kind im Sprichwort.

Das Kind fragt nicht, was das Brot gilt. — Ein Kind, das nicht spielt und dem nicht wackelt der Mund, ist nicht gesund. — Die Jugend springt übers Gehege; sie kennt weder Berge noch schlechte Wege. — Die Jugend kann nicht feiern. — Wer an seinen Kindern will Freude han, muß sie nicht verwildern lan. — Wenn Kindern Zucht und Tugend fehlt, nützt ihnen wenig Gut und Geld. — Wer sein Kind nicht züchtigt, erzieht Zuchtruten für das Land. — Es sind unleidliche Kinder und Hunde, die Nachsicht finden zu jeglicher Stunde. — Manch Knabe guter Art durch (schlechte) Erziehung verdorben ward. — Man soll nicht dem einen Kinde einen bunten und dem anderen einen grauen Rock geben. — Was man den Kindern gelobet, das muß man in der Hand haben. — Jung gewohnt, alt getan. — Man muß das Bäumchen biegen, weil es jung ist. — Wer seinem Kind die Rute spart, der hasset es nach Feindes Art. — Wer seine Kinder nicht züchtigt zur rechten Zeit, wird weinen zur Unzeit. — Wenn das Kind ertrunken ist, deckt man den Brunnen zu. — Kindererziehen ist kein Gänsehüten. — Man darf's der Jugend nicht zweimal sagen, wo's Kirschen gibt. — Das ist ein weiser Vater, der sein Kind kennt. — Kleine Mäuse haben auch Ohren. — Wer seine Kinder selbst zieht, dem dürfen sie andere Leute nicht ziehen. — Was die Kinder hören im Haus, das plaudern sie auf der Gasse aus. — Böse Kinder machen den Vater fromm. — Kinderzucht ist die Quelle alles Glücks und Unglücks in Stadt und Land.

Wie sich die Ehe in verschiedenen Köpfen malt.

Der Arzt nennt die Ehe ein verkehrtes Fieber, das mit Hitze anfängt und mit Kälte endigt. Der Chemiker: Eine einfache Wahlverwandtschaft. Der Apotheker: Ein niederschlagendes Pulver. Der Jurist: Einen Kontrakt. Der Kaufmann: Eine Spekulation, die ebensooft falliert als glückt. Der Dichter: Einen Roman, der manchmal mehrere Auflagen erlebt. Der Schauspieler: Eine Tragikomödie, die stets vom Publikum beklatscht wird. Der Musiker: Ein Konzert, in dem die Liebe die Flöte bläst, die Kinder die Querpfeife, die Nachbarn die Trompete und der Mann zuweilen Hornsolo. Der Soldat: Einen Feldzug, der sich bald bis zum Siebenjährigen, bald bis zum Dreißigjährigen Kriege ausdehnt.

Werbeblätter

sind noch auf Lager und versendet solche der Verlag an die lieben Vorsteher der Gemeinden gern portofrei. Ohne Saat keine Ernte und wenn Weizen geerntet werden soll, muß auch Weizen ausgesäet werden. Solches köstliches Saatgut ist allezeit in der Rundschau zu finden und ermuntern wir allseits: Kaufet umsonst und säet, damit eure Ernte reichlich ausfalle.

Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

Wir bitten die lieben Vorsteher, in das neu zur Ausgabe gelangte Adreßbuch der Neuapostolischen Gemeinde 1911 12 die Eintragung abgeänderter Adressen gewissenhaft vorzunehmen, damit doch jeder Vorsteher für sich ein genaues Adreßbuch auf dem Laufenden erhält.

Lfd. Nr. 121. Vorsteherwohnung: Filehne, Wilhelmstr. 35.
„ 83. Mülheim. Vorsteherwohnung: Leipzigerstr. 9.
Neue Station:
Lfd. Nr. 573 a. Lenzen, Westpr. Lokal: Ortsstr. 73. Vorsteher: E. Kämmereit (s. Elbing), Gottesdienst Sonntag nachmittag 4 Uhr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 21 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 21. MAI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Himmelan!

Himmelan, Himmelan!
Ging des Auferstandnen Flug!
Wie kann uns die Erde halten
Und des Erdenglückes Trug?
Nein — der Sohn ließ Gnade walten.
Leuchtend ging den Seinen Er voran:
Himmelan, Himmelan!

Himmelan, Himmelan!
Zieht Er nach der Seinen Herz,
Die an ihrem Haupte hangen
Und, umringt von Angst und Schmerz,
Nur bei Ihm zu sein verlangen,
Wo kein Übel sie mehr treffen kann:
Himmelan, Himmelan!

Himmelan, Himmelan!
Arme Erde, bleib zurück!
Mit den übertünchten Gräbern,
Mit dem rasch verwelkten Glück!
Mit getäuschter Hoffnung Trübern.
Brich durch Tod und Hölle uns die Bahn:
Himmelan, Himmelan!

Himmelwärts, Himmelwärts!
Kommt Er, wie Er fuhr hinauf!
Meere brausen, Felsen splittern
Und die Gräber tun sich auf!
Doch, wenn Erd' und Himmel zittern:
Christi Braut jauchzt nach der Trennung Schmerz
Himmelwärts, Himmelwärts!

Eine Königliche Hochzeit zu Königsberg,

Ostpr. (Schluß.)

Dann ist von einem Kleide die Rede. Ich denke an das Kleid der Liebe, auch an das Wort: „Vater, verkläre Deinen Sohn"; es ist ein herrliches Stück, wenn eine Verklärung stattfindet. Wenn eine Seele sagt: „das ist ein wahrhaftiger Apostel Jesu Christi," dieses ist ein königliches Kleid. Ich habe gesagt: „wir sind Freunde des Bräutigams;" aber der Freund wird besehen. Der Bräutigam sagt das Wort: „Freund, wie bist du hereingekommen und hast kein hochzeitliches Kleid an!" Ich habe mich gefragt: „bin **ich** dieser Freund, der kein hochzeitliches Kleid anhat?" Auch ihr könnt gefragt werden; ein jeder kann sich an die Brust schlagen: „Herr, bin ich ein solcher Freund, der das Kleid der reinen und ungefärbten Liebe anhat?" Es heißt: „Licht ist das Kleid, was du anhast!" Aber wenn euren Apostel dieses Wort treffen würde: „Freund, wie ist dein Kleid?" und er müßte antworten: „Herr, es ist mancher Flecken an meinem Kleide; ich kenne manche Seele, an der es mir noch immer nicht gelungen ist, obwohl ich mir viele Mühe gegeben habe. Das Gemeinschaftskleid ist noch befleckt, es muß noch gesagt werden: „habe noch Geduld, bis daß jeder dahin kommt, sein Wesen einzusehen und sich dir zu Füßen legt mit den Worten: ‚ich bin unrein, wasche mich von meinen Sünden', daß das weiße Kleid sichtbar wird, welches Johannes zeigt, wo die Frage kommt: ‚wer sind die mit weißen Kleidern?' Sie haben ihre Kleider weiß gewaschen im Blute des Lammes, sie kommen aus großer Trübsal, haben nur das eine Lied gesungen: Christus ist mein Leben und Sterben mein Gewinn." — Neulich wurde das Lied gesungen: hier ist mein Herz, mein Gott, ich geb' es Dir, ich sagte: „o wie schön klingt das, da freut sich der liebe Gott, da freut sich Jesus und auch der liebe Stammapostel," aber hinterher sangen sie: es ist mit böser Lust befleckt, ich sagte: „das klingt nicht schön!" Wie ich in Dresden war, kam mir das Lied in den Sinn: üb' immer Treu' und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab.



Glaube, Liebe, Hoffnung.

Also keinen Finger breit sollen wir von Gottes Wegen abweichen, auch wenn es durch Leiden geht und der Weg zum Himmel durch die Hölle führt, es heißt immer: „glaube und folge, übe immer Treu' und Redlichkeit, gehe Hand in Hand mit dem Apostel und weiche nicht von Gottes Wegen ab, die durch Leiden gehen." Dazu gehört eine große Liebe und ein großer Glaube. Soll eine Hochzeit gefeiert werden und wir wollen den Segen, der von oben kommt, haben, so müssen wir unser Herz zu den Füßen dessen legen, der im feurigen Busche wohnt, woraus die Mahnung kommt: „ziehe deine Schuhe aus und vergiß, du Tochter, deines Vaterhauses und folge mir nach!" Das Alte muß ausgezogen und ein Neues angezogen werden, dann können wir den um Kleider bitten, der die Gnadenkleider hat, und uns darin freuen. Diese Freude soll zu einem bleibenden Gedächtnis sein bis in Ewigkeit, damit wir einst sagen können: „Herr, ich habe Glauben behalten, nun ist mir die Krone beigelegt.

Lied 143: Hier ist mein Herz.

Stammapostel Niehaus: Nach dem Anhören des, was aus dem Munde der lieben Apostel gebracht wurde, trat ein eigentümlicher Zug an mich heran, der aus der Gemeinschaft kam, als ob wir uns an einer Gerichtsstätte befänden. Zum Teil war dieses Gefühl ein Schmerzgefühl, zum Teil ein wehmütiges und kamen die Gedanken: „wehe mir, ich vergehe" und weiter: „Freund, wie bist du hereingekommen?" Am letzten Feiertage mußte ich eine Verlobung ausführen, da hörte ich, daß der Bräutigam eine mehrwöchentliche Übung machen müßte und die Braut sagte: „da kann ich es nicht aushalten," sie hatte den Wunsch geäußert, ach, könnte sie mit ihrem Bräutigam gehen. Wir haben von Zentralstationen gehört und wo ein Hochzeitstag auch solch eine Zentralstation ist, da habe ich Neuvermählte schon oft gefragt, ob sie an der Zentralstelle auch die beiden Leitern gesehen hätten. Es stehen da zwei Leitern, die eine führt nach unten, die andere aufwärts. Am Hochzeitstage lieben sich alle, aber die meisten kommen dann in die Hölle zu Hause, wie oft nachher gesagt wird: „es ist die leibhaftige Hölle." Andere findet man, die steigen eine kurze Zeit aufwärts, aber dann machen sie kehrt. Doch es heißt, wer beharret bis ans Ende, der wird selig werden. Wir haben auch eine Zentralstelle passiert, zunächst in der heiligen Versiegelung, wo die Verlobung stattfindet in Gerechtigkeit, wo auch viele gefunden werden, die nicht höher steigen, sondern tiefer und tiefer, wie ich es auch vor Pfingsten durchleben mußte, was für mich bitter war. In den Propheten ist zu lesen: „wenn der Herr sein Volk auf dem Berge segnen will, dann wird er sie erst losbinden." Ich fand die Apostolischen anstatt mit dem Kleide der Gerechtigkeit angezogen, mit dem Fluch angetan. Am Pfingsttage habe ich den Fluch gezeigt und wohl darin, wenn eine andere Gemeinschaft angenommen wird und die Apostel nicht mehr sagen können: „die Gemeinde ist unser königliches Kleid." Ich muß von den Aposteln sagen, sie sind der enge Rock, den ich trage und der mir am nächsten ist; die Brüder sind wiederum der enge Rock des Apostels und die Gemeinde ist das weite königliche Kleid. Wehe einem Apostolischen, der darin nicht offenbar werden kann! Wenn ich sagte, daß das Angstgefühl an mich herangekommen ist bei den Worten: „Freund, wie bist du hereingekommen? wie darfst du es wagen und bist nicht geschmückt mit den Hauskleidern der Liebe, der Freundlichkeit, der Demut? du bist bekleidet mit Haß und Bitterkeit, wie wagst du in solcher Gesinnung an heiliger Stätte zu erscheinen?" so erinnere ich mich, daß ich neulich an einem Platze war, wo ich es nicht fand, wie ich es finden sollte. Ich fand die Gemeinde als Schlange. Ich mußte sagen: „wer hat euch bezaubert?" wo die Gemeinde wie eine Schlangenfamilie war und die Klapperschlange ihre Tätigkeit entfaltete. Es waren viele gebissen worden und der Tod war durch die Fenster gedrungen. Ich sagte: „wo ich euch hier als Schlange finde, will ich mich als eine **eherne** Schlange unter euch stellen; ich will aber keine schleichende, sondern eine aufgerichtete Schlange sein! Die nun glauben können, daß das Wort der Errettung in mir wohnt – wo es nicht auf die Person ankommt – sondern es können nur die sehen, die in der Hölle und Qual sind und deren Augen aufgetan sind – die können die Errettung finden wie bei Mose, der eine Schlange erhöhet hatte und wer diese ansah, konnte das Leben behalten; ich will als eherne Schlange dienen und der feurigen Schlange ein Gift und der Hölle eine Pestilenz sein. Nur welche dieses sehen und an das Wort der Errettung glauben können, die werden leben." – Nun kam der Zug an mich heran, als ob ihr an eine Gerichtsstätte gekommen seid: „Freund oder Freundin, wie bist du hereingekommen und bist nicht hochzeitlich gekleidet?" Wie Jesus dieses Wort zu jemand sagte, da verstummte dieser und das kam daher, weil ihm die Augen aufgetan waren; wo die Augen aufgingen, kam das Verstummen, es konnte keine Antwort gegeben werden.

Nun werdet ihr in euren Herzen sagen: „wir danken dir, lieber Gott! du hast uns einen Genuß bereitet, wir haben sehen und hören können, was wir noch nie gesehen und gehört haben," somit ist die Begrüßung gerechtfertigt: „ihr seid allzumal Kinder des Lichtes und des Tages" und die Befriedigung ist erreicht, wir haben das Gefühl: was wir heute haben hinnehmen können, ist höher als das, was gestern war.

Wenn auch ein Mahl soll bereitet werden, dann muß dazu geschlachtet werden und zwar, was dazu ausgesondert ist. Es heißt: „Ochsen und Mastvieh ist geschlachtet," nun gehöre ich auch zu der Zahl derer, die unter dem Kreuze sind, die zu dem Mastvieh oder Schlachttieren gezählt und geschlachtet werden. Somit werden wir nun hingelenkt zu dem, der uns als Fürsprecher gegeben ist, daß er uns von dem Wein der Freude gibt, worin keine Hefe ist und wenn wir das Verlorene zurückzugewinnen suchen, wie gesagt: „gedenke, wovon du gefallen bist, gedenke an die ersten Werke, es ist Zeit zurückzukehren, dann kann der Verlobungsbund erneuert werden, auch der Hochzeitsbund wird neu gemacht, wo man sagt: „wir wollen suchen in der Liebe zu bleiben." Wenn ihr dieses Verlangen habt, dann laßt uns zum Herrn bitten und seine Gnade und vergebende Liebe suchen. Amen.

Reiseberichte.

Königsberg. Anfang April besuchte der Apostel Oehlmann die Gemeinden Arys und Gorzekallen, an letzterem Orte wurden 7 Seelen gesalbt und 2 U.-D. eingesetzt. In Königsberg wurden am ersten Ostertage 48 Seelen versiegelt und 1 U.-D. gegeben. Am zweiten Osterfesttage war der Apostel in Pillupönen, wo die Hochzeit des Vorstehers stattfand, und auf diese Weise ein doppeltes Fest den Kindern der Auferstehung bereitet wurde, welches mit Fülle des Segens endete. Auch hierselbst fand Versiegelung statt, 8 suchende Seelen wurden in den neu aufgerichteten Gottestempel eingefügt und 1 D. zur Hilfe gegeben. In Insterburg wurden dann die noch übrigen Brocken des Festes gesammelt und der Gemeinde dargereicht. Für den treuen entschlafenen Türhüter, welcher sich jederzeit in seiner Stellung bewährte und im Eifer gestanden, wurde ein neuer eingesetzt.

Ferner reiste der Apostel nach Ortelsburg, wo 5 Seelen versiegelt sind, sowie Bialla, wo 10 Seelen zur Herde Jesu gezählt und noch 1 Pr. sowie 1 U.-D. eingesetzt wurden. Hierauf besuchte der Apostel noch Lyck und Königsberg II, wo der Segen des Herrn in der Fülle allen Suchenden gegeben wurde.

Gott erhalte das neu Geschaffene zum Preise seines Namens.

Berlin. Der Apostel Hallmann war längere Zeit durch körperliche Leiden verhindert, zu reisen und mußte sich einige Wochen Erholung gönnen. Darauf besuchte er vom 15. März bis 30. April folgende Gemeinden seines Bezirkes:

Berlin I, Ia, Ib, III, IVa, Steglitz, Rixdorf, Liebenwalde, Pankow, Dt. Wilmersdorf, Lübben, Lübbenau, Luckenwalde. Die Freude über den Besuch des wieder an seiner Gesundheit gekräftigten Apostels war in all den besuchten Orten groß, denn lange hatte man ihn mit Sehnsucht erwartet.

Die Gemeinden wurden unter das Kreuz Christi geführt, unter dem Hinweis, wer nicht unter das Kreuz will, oder dasselbe verschmähet, kann weder an der Auferstehungsfreude und neuem Leben, noch an dem Reiche der Herrlichkeit teil haben.

Unter den besuchten Gemeinden waren mehrere Orte, wo der Lügner von Anfang den Kindern Gottes besonders zugesetzt hatte, und wurden die vom Bösen geschlagenen Herzenswunden mit dem lindernden Balsam des Trostes geheilt.

An den genannten Orten sind als von der Gemeinde und Dienern gebrachte Glaubensfrucht versiegelt 35 Seelen. Auch wurden 2 U.-D. als Hilfe gegeben.

Durch den Helfer Woike wurden besucht die Gemeinden Königsberg (in der Mark), Forst und Güntersberg, wo durch denselben im Auftrage seines Apostels 12 Seelen die heilige Versieglung empfingen. Also im ganzen sind im Bezirk Berlin 47 Seelen versiegelt worden.

Gott erhalte diese Frucht dauernd zu seines Namens Ehre und Preis.

Hamburg. Am 1. April war der Apostel Güldenpfennig vormittags in Ludwigslust, nachmittags in Parchim, wo 3 Seelen versiegelt sind. Am 9. April besuchte er Lübeck und Reinfeld, am 14. April Lüneburg und Salzwedel. Darauf bediente der Apostel am 16. und 17. April die Hamburger Gemeinden I, II und IV, weiter am 23. April vormittags Hamburg III, wo 8 Seelen zur heiligen Versiegelung kamen. Nachmittags desselben Tages wurde Bergedorf besucht. Am 26. April reiste der Apostel nach Lurup und fuhr am 30. April nach Braunschweig zur Beerdigung.

Aus allen Orten lauten die von den Vorstehern der Gemeinden eingesandten Berichte gut, mit der Bezeichnung, noch nie solche Ostern wie die in diesem Jahre durchlebten gefeiert zu haben. Der liebe Gott möge in allen Herzen dieses gute Bekenntnis bewahren.

Aus den Gemeinden

Dienstjubiläum.

Rixdorf. Das 25jährige Dienstjubiläum feierte am 6. April der Älteste der Gemeinde Rixdorf, Hermann Luscher, welcher nicht bloß auf ein Vierteljahrhundert treuer Pflichterfüllung als Beamter in der Rixdorfer Linoleum-Fabrik zurücksehen konnte, sondern ganz besonders in diesen langen Jahren mit sehr viel sich in den Weg stellenden Hindernissen zu kämpfen gehabt hat, da man den lieben Bruder, welcher als Linoleumdrucker vor 25 Jahren in die Firma eintrat, seiner Tüchtigkeit halber als Beamten anstellte, um welche Stelle er sehr beneidet wurde.

Eine Auszeichnung und Ehrung ist demselben an dem Jubiläumstage zuteil geworden, wie solche wohl selten vorkommen dürfte. Der Herr Direktor hat denselben allen Beamten gegenüber ganz besonders geehrt und seine Tätigkeit als eine **musterhafte** hingestellt, welches höchst selten zu finden sei. Dazu gesellten sich sehr ansehnliche Geschenke von der Direktion, sowie von seinen Kollegen, und auch seitens des ihm unterstellten Personals.

Zu bemerken ist noch, daß der liebe Älteste Luscher unter einem schmerzhaften körperlichen Leiden zeitweise sehr hart zu kämpfen hat, wo ihm manchesmal der Tod auf den Fersen gewesen ist, aber desto treuer war er in seiner Pflichterfüllung, sowohl in seinem Beruf als Beamter, wie auch nicht minder als Ältester an der Hand seines Apostels, welcher diesen Amtsbruder an dem Jubiläumstage mit seinem Besuche hoch erfreute. Im Gottesdienst zeigte der Apostel diesen treuen Amtsdiener der Gemeinde als ein Vorbild, dem jeder nacheifern möge. Wenn auch nicht alle so lange Jahre auf einer Stelle bleiben könnten, so solle sich doch jeder so bewähren, daß er selbst in kürzerer Frist den Ruhm der Tüchtigkeit und die Zufriedenheit seiner Vorgesetzten davontrage, denn darinnen ehren wir Gott, erweisen uns auch im Dienste der Menschheit brauchbar und kommen niemals in Sorge und Not, denn Gott legt auf solches Arbeiten und Bewegen seinen Segen. Möge es dem Jubilar vergönnt sein, noch recht lange als treuer Pflichterfüller in seinem Berufe zum Wohle seiner Familie stehen zu können, wozu wir ihm wünschen, daß Gottes Schutz, Segen und Gedeihen fernerhin ihn begleiten möge.

Luckenwalde. Am 27. April starb der treue Bruder und Priester Grell, welcher mit hingebender aufopfernder Liebe zu den anvertrauten Seelen und als ein pflichtgetreuer Arbeiter im Weinberge des Herrn die Gemeinde Luckenwalde als Vorsteher gewissenhaft bedient hat. Er hinterläßt nach 10 jähriger Ehe eine tiefbetrübte Witwe und 2 Kinder, welche den herben Verlust des Gatten und sorgenden Vaters tief betrauern. Doch im festen Glauben zu Gott stehend, wird die Familie, sowie auch Gemeinde den Verlust in dem Bewußtsein überwinden, daß die Wege Gottes nicht bloß wunderbar heißen, sondern auch wunderbar sind. Der selig Entschlafene trug lange vor seinem Hinscheiden das heiße Verlangen in sich, am 1. Ostertage mit der Gemeinde das heilige Auferstehungsfest zu feiern, wozu er sich von zwei Brüdern zum Gottesdienst führen ließ, obgleich seine Knie schlotterten und die Kräfte verfallen waren. Am 2. Festtage zog seine von irdischer Hülle befreite Seele schon in das Bereich der im Herrn selig Entschlafenen, welche auf die fröhliche Auferstehung und Vollendung warten. Die Gemeinde ist einstweilen vom Apostel versorgt, und der Familie möge der liebe Gott fernerhin der rechte Helfer sein, welcher ja als ein Versorger der Witwen und Waisen genannt und bezeichnet wird.

Ehrentage.

Potsdam. Am 9. April feierten die lieben Geschwister Diakon **Stelle** und Ehefrau ihre silberne Hochzeit. Diese liebe Familie gehört mit zu den erstgefundenen Gliedern der Gemeinde Potsdam, und freuen sich die Seelen, daß sie der Herr bis zur Stunde bewahret hat. Wohl lag die liebe Schwester noch kurz zuvor todkrank darnieder, doch gab der Herr wunderbare Hilfe, worinnen die Festfreude noch besonders erhöht wurde.

Die lieben Geschwister **Lamprecht** aus Gemeinde **Berlin** IV begingen am zweiten Osterfeiertage die Feier ihrer silbernen Hochzeit, wozu ihnen der Segen des Höchsten zuteil wurde. Sie haben schwere Glaubenskämpfe hinter sich, sind aber durch Gottes Gnade erhalten geblieben. Der Bruder Lamprecht dient in der Gemeinde als Priester und hat bisher seinem Apostel treu zur Seite gestanden.

Wenn sich zwei Menschen streiten,
Liegt nie das Recht ganz klar:
Ein bißchen ist immerdar
Unrecht auf beiden Seiten.

* * *

In der Liebe kennt man sich, weil man sich liebt; in der Freundschaft liebt man sich, weil man sich kennt.

* * *

Die Menschen forschen seit viel tausend Jahren,
Wie Gott die Welt wohl hätte machen sollen,
Statt daß sie sich begnügen, zu erfahren,
Wie sie mit ihr ins reine kommen sollen.

Die große Verwandlung.

Die Königin Viktoria von England beabsichtigte eines Tages, auf einer Spazierfahrt eine in der Nähe ihrer Residenz gelegene, neuerbaute Papierfabrik zu besuchen. Da sie nicht mit ihrem ganzen Gefolge dort erscheinen wollte, ließ sie den Wagen in einiger Entfernung halten, stieg aus und ging allein der Fabrik zu.

Der Direktor, nicht ahnend, welch hohe Persönlichkeit er vor sich hatte, machte die Königin bis ins Einzelnste hinein mit der ganzen Einrichtung des Hauses bekannt. Er zeigte ihr, wie da die Lumpen gereinigt, weiß gemacht und in Brei verwandelt werden; wie dann diese Substanz durch eine besondere Maschine ausgearbeitet, getrocknet,

endlich in weißes Papier umgestaltet und für den Handel zugeschnitten und verpackt wird. Die Königin, welche dies zum erstenmal sah, folgte ihrem Führer mit dem lebhaftesten Interesse. Zuletzt kamen sie in ein geräumiges Lokal, in welchem Männer, Frauen und Kinder mit dem Verlesen der schmutzigsten Lumpen beschäftigt waren. Dabei entwickelte sich ein ekelhafter Geruch, und der ganze Raum war mit dichtem Staub gefüllt.

„Was machen Sie denn aus diesen abscheulichen Lumpen?" fragte die Königin den Direktor.

„Daraus machen wir Papier," antwortete dieser.

„Aber sie haben ja alle möglichen Farben. Wie kann man denn nur weißes Papier aus denselben herausbringen?" forschte die Königin weiter.

„Wir unterwerfen diese Lumpen einer scharfen chemischen Zubereitung, der keine Farbe zu widerstehen vermag und aus der sie alle so weiß wie Schnee hervorgehen."

„Das ist erstaunlich," sagte die Königin, indem sie mit dem herzlichsten Dank sich von dem Direktor verabschiedete. Dieser begleitete sie noch einige Schritte, und als er bei der Straßenwendung das königliche Gefährt erblickte, merkte er erst, wer die vornehme Besucherin gewesen war.

Einige Tage darauf fand die Königin Viktoria auf ihrem Schreibtisch ein feines Paket des prachtvollsten Papiers, von dem jedes Blatt ihr Bild und die Anfangsbuchstaben ihres Namens trug. Daneben lag folgendes Begleitschreiben des Fabrikdirektors, den sie unlängst mit ihrem Besuch beehrt hatte:

„Ich hoffe, daß Ihre Majestät es nicht verschmähen werden, ein Probemuster meines Papiers gütigst entgegenzunehmen, das ich in Erinnerung an den Besuch Ihrer Königlichen Majestät an Sie zu adressieren mir erlaubte, mit der Versicherung, daß jedes dieser Blätter aus jenen farbigen Lumpen, die Sie kürzlich gesehen haben, hergestellt ist. –

Ihre Majestät mögen mir erlauben, beizufügen, daß die wunderbare Umwandlung, die jene Stoffreste durchmachen, schon mehreren meiner Angestellten eine wahrhaftige Predigt gewesen ist. Ich selbst habe daraus gelernt, daß unser Herr Jesus Christus uns, die wir durch die Sünde noch schmutziger als jene Lumpen sind, so rein macht, daß unsere Sünden, wenn sie gleich scharlachrot sind, schneeweiß werden. Noch mehr. Ich habe auch erkannt, daß Gott in unsere Herzen Sein Bild prägen kann, gerade wie das Bild Ihrer Majestät in dieses Papier geprägt werden konnte. Und gleichwie das so fein zubereitete Papier selbst einer Königin gefällt und von ihr angenommen wird, also kann jeder Mensch, der sich durch Christi Blut von seinen Sündenflecken hat reinigen lassen, einst im Himmel den für ihn bereit gehaltenen Platz einnehmen und in Ewigkeit im Reiche der Herrlichkeit verbleiben." ❖❖❖

Ein Preuße und ein Schwabe trafen sich auf der Wanderschaft, wo sie auch beim gemeinsamen Fechten mit einer großen Portion Schinken bedacht wurden. In der nächsten Herberge ließen sie sich denselben ordentlich munden, aber dennoch blieb noch ein Teil übrig. Der Preuße in seiner berühmten Schlauheit gedachte auf folgende Weise Besitzer des übrigen Leckerbissens zu werden und den dummen Schwaben über die Ohren zu hauen. „Hör, Schwabe, wer diese Nacht den schönsten Traum hat, darf morgen den Schinken essen." „Jo, erwiderte der Schwabe." Am nächsten Morgen rief der Preuße beim Erwachen: „Bruder Schwabe, bist du wach? Denke, mir hat geträumt, ich sei im goldenen Wagen in den Himmel gefahren." Schwabe kurz: „Des han ich gesehe, do bin ich aufgestande un han de Schinke gesse!"

* * *

Was man nicht haben kann,
Soll man liegen lan.

Für Haus, Familie und Beruf.

Des Vaters Segen baut das Haus,
Der Mutter Sorge füllt es aus.
Wie Kinder ihr die Eltern ehrt,
So wird auch euch das Los beschert.

Das Kindesherz ein Ackerboden.

Ist denn der Mensch deswegen so schlimm und so schlecht, weil die bösen Neigungen zuerst in seinem Herzen erwachen und das Gute nur durch Erziehung und Unterricht bei ihm anschlägt? Euer bester Ackerboden trägt doch auch nur Gras und Unkraut aus eigener Kraft und euer Leben lang keine Weizenernte; und ein dürres Sandfeld, das nicht aus eigener Kraft Unkraut treibt, wird auch euren Fleiß und eure Hoffnung nicht mit einer Fruchtgarbe erfreuen. Aber wenn ihr den guten Boden ansäet zu rechter Zeit, seiner wartet und pflegt, wie sich's gebührt, so steigt im Morgentau und Abendregen doch eine fröhliche Saat empor, und die Raden und Kornrosen und mancherlei taubes Gr[illegible]nöchte gern, aber es kann nicht mehr emporkommen. [illegible]gesunde Ähre schwankt in der Luft und füllt sich mit kostbaren Körnern. So ist es mit dem Menschen und mit seinem Herzen auch. Was lernen wir daraus? Man muß nicht unzeitig klagen und hadern und die Hoffnung aufgeben, ehe sie erfüllt werden kann. Man muß den Fleiß, die Mühe und Geduld, die man an eine Handvoll Fruchthalme gerne verwendet, an den eignen Kindern sich nicht verdrießen lassen. Man muß dem Unkraut zuvorkommen und guten Samen, schöne Tugenden in das weiche, zarte Herz hineinpflanzen und Gott vertrauen, so wird's besser werden. ❖❖❖

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend per Expl. —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— „
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

Lfd. Nr. 238. Coswig. Vorsteher: Carl Knape, Wahlsdorf bei Coswig, Anhalt, vom 1. Okt. 1911 ab in Coswig, Schützenstr.

Lfd. Nr. 297. Wolfenbüttel. Vorsteher vakat. Vorsteher-geschäfte besorgt vorläufig G. Kussin, Stöckheimerstr. 25.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ❖❖❖

H. J. in **St.** Gern behalten. Mit freundlichem Dank.

H. B. in **L.** Desgleichen.

L. K. in **K.** Wurde uns bereits von andrer Seite zugesandt. Doch freuen wir uns Ihrer Mühe um uns.

J. Sch. in **B.** Gesammelte Ausschnitte zur Sichtung mit Dank angenommen.

Fr. D. in **F.** Der von Ihnen angeregte Gedanke ist ganz gut und kann später eventuell zur Ausführung gelangen. Wir werden diese Sache im Auge behalten und gelegentlich bei der Stammleitung vorstellig werden.

A. K. in **Stavanger.** Ja, es geht. Herzlichen Gruß nordwärts.

G. S. in **N.** Geduld! Geduld! Wir müssen uns auch fügen, obgleich es uns manchmal schwer ankommt. Zur Zeit wird Rat. Gruß.

A. K. in **B.** Leider nicht brauchbar, weil für unsere Leser zu schwer verständlich. Ihnen aber Dank und Gruß.

A. L. in **W.** Humorvolles Stückchen angenommen. Wir danken.

Ein deutscher Mann – ein deutsches Wort! Gern wollen wir, soweit angängig, Ihrer Bitte um Vermeidung der Fremdwörter in der Rundschau nachkommen, da dieser Gedanke auch uns beseelt. Doch in der Hitze des Gefechtes schlug auch Petrus mal versehentlich mit des Schwertes Schärfe ein Ohr ab und so ungefähr geht es uns auch bei des Tages Last und Hitze, da fliegt mal unversehens ein Ohr, resp. ein Fremdwort mit bei und ist leider nicht mehr gut zu machen. Also etwas Nachsicht. Tausend Grüße zurück.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 22 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Druck u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 28. MAI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Ohne – Mit.

Ohne Jesum dunkle Nacht,
Mit Ihm helle Sonne;
Ohne Ihn das Leid erwacht,
Mit Ihm Heil und Wonne!
Ohne Jesum Sündenschuld,
Höllenangst und Beben;
Mit Ihm Gottes Vaterhuld,
Gnade und Vergeben!

Ohne Jesum – liebearm
Ist das Herz geblieben;
Mit Ihm muß es voll und warm
Gott und Menschen lieben!
Ohne Jesum Ungeduld,
Bitterkeit im Herzen;
Mit Ihm Hoffnung und Geduld,
Trost in allen Schmerzen!

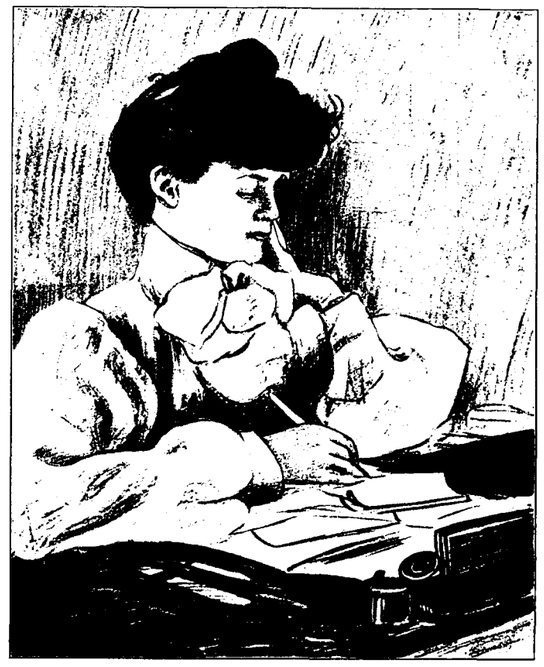
Ohne Jesum Todesgraun,
Furcht und Grabesdunkel;
Mit Ihm starkes Gottvertraun,
Licht und Sterngefunkel!
Ohne Jesum das Gericht,
Ewiges Verderben –
Ohne Jesum möcht' ich nicht
Leben oder sterben. ❖❖❖

Ein Himmelfahrtstag in Hamburg.

Nach Joh. 3, 11 – 16.

Stammapostel Niehaus: Wir begrüßen euch und wünschen das Beste; dazu hat der heutige Tag schon die Anleitung gegeben. Wer aber mit Jesum Christum die Himmelfahrt machen will, muß auch himmlisch gesinnt sein.

Wir freuen uns zunächst, daß Jesus Christus uns ein Wiedersehen bereitet hat. Das ist das Zeugnis, daß wir bewahret geblieben sind. Nach den Worten Jesu heißt es: Es wird die Zeit kommen, wo die Tage verkürzt werden! Und heute sind die Tage schon zu Stunden verkürzt! Da hält ein längeres Verweilen schon schwer. Wo nun aber die Apostel das Sehnen und Verlangen zeigen, den Stammapostel persönlich unter sich zu haben, da ist Fleisch und Bein erforderlich. Der Herr Jesus will nicht allein durch seinen Geist im Buchstaben, sondern auch in Fleisch und Bein selbst bei den Seinen sein, und darin ist er zunächst in seinen Aposteln. Die Welt kann keinen Apostel sehen, wie sie auch Jesus nicht sehen kann, aber uns sagt Jesus: Ihr, die ihr mich sehen könnt . . ., somit können wir auch im Geiste des Herrn den Apostel sehen! Und darin liegt die Seligkeit.



An die Schriftleitung!

Ihr seht, daß die lieben Apostel Brückner und Steinweg hier mit anwesend sind, in deren Gemeinschaft ich also sagen kann: Wahrlich, wahrlich, **wir** reden, was wir gehört und zeugen von dem, was **wir** gesehen haben. Wir sind aber aufmerksam gemacht worden auf das Natürliche nach den Worten: Glaubt ihr nicht, wenn ich von irdischen Dingen rede, wie werdet ihr glauben, wenn ich von himmlischen Dingen spreche.

Ihr sollt also auf das Natürliche sehen. Da zeuget die Natur schon in ihrem neu erwachten Leben von der Auferstehung und ist doch vorher alles kahl und leer gewesen. Nun sagte ich neulich während eines Weges zu meinen Begleitern: In diesem Baum und Strauch ist die schönste Pracht enthalten. Da sagt wohl mancher: Das ist unmöglich. Macht doch einmal den Zweig auseinander, wo ist denn die schöne Blüte und die ganze Pracht?

Es ist nichts davon zu sehen. So ist es auch, aber die Auferstehungstat in der Natur, welche wir von frühester Jugend an gewohnt sind zu sehen, glauben wir. So können wir auch die Auferstehungstat nicht sehen, wenn der natürliche Leib tot daliegt und könnten fragen: Wo ist nun das Neue, das Herrliche, das aus diesem Leibe hervorgehen soll? Die Natur belehrt dich, daß es dennoch ist, ohne daß du es siehst! So im Anschauen der Natur sagen wir: Welch ein herrliches Kleid zieht doch Gott dem Menschen als der Krone der Schöpfung an? Wenn wir in solcher Herrlichkeit stehen, die doch ein Abglanz ist von der zukünftigen und durch keine Kunst nachzumachen ist, wie muß dann erst das Wesen der zukünftigen Herrlichkeit sein? Wie schön ist dann die Braut Christi, die mit den Stücken der himmlischen Herrlichkeit bekleidet ist!

Wir zeugen und reden von dem, was wir gehört und gesehen haben, und wenn wir alles das, was wir in der Zwischenzeit durchlebt haben, euch erzählen würden, dann reichte diese Stunde nicht aus. Da ist erst Tod und viel Elend, ja auch die Hölle und Auferstehung, durch die wir bis zu euch geführt sind.

Manche fragen nach dem Wege zum Himmel, aber keiner will dabei den Weg durch die Hölle nehmen und doch ist dieser der eine Weg, den Jesus gelegt hat, der selbst erst durch die Hölle mußte, und durch Leid und viel Trübsal erst in die Herrlichkeit eingehen konnte.

Wir wollen nun auch nicht eine Himmelfahrt feiern nach der früheren Tat, – vielleicht den Tag über zum Himmel hinaufsehn und an das Auffahren denken, – das gibt mir keine Festfreude, wenn ich mit jemandem innig verbunden bin und es findet denn eine Scheidung statt; denn dann bin ich betrübt und bedrückt!

Wer eine Himmelfahrt feiern will, muß auch im Himmel sein, denn niemand fährt zum Himmel, der nicht vom Himmel gekommen ist. Diese drei Stücke sind nicht zu trennen: Im Himmel sein, nach dem Himmel fahren und zuvor vom Himmel gekommen sein. Das sind Jesu Worte und Taten, und diese Worte sind nicht für Engel oder Geister gesprochen, sondern es heißt ausdrücklich: **Menschensöhne müssen es sein!** Die lieben Apostel Brückner und Steinweg sollt ihr nun nicht allein sehen, sondern auch hören, denn im Hören liegt noch eine größere Seligkeit als im Sehen. Heute morgen, als die Sonne durchbrach, dachte ich: Na, die Apostolischen sind wohl alle gut, aber da machte sich denn auch das Hüllen bemerkbar; es müssen wohl auch schlechte dabei sein! Der liebe Apostel Brückner sagt immer: Das sind nur die Fremden, die Einheimischen sind gut! Ihr seid ja nun auch die Bevorzugten im Besuch, ihr habt ja nur ein Jahr gewartet, andere müssen drei bis vier Jahre warten. Nun wird der liebe Apostel Brückner zu euch reden.

Apostel Brückner: Ich gebe meiner Freude Ausdruck, daß ich unter euch sein kann. Auf dem Herwege schon begegnete uns ein Bruder, der sich freute über unsern Besuch; gestern abend trafen wir eine Schwester, die sich auch darüber freute, und ihr freut euch auch. Wenn man so fröhliche Menschen antrifft und um sich hat, dann freut man sich ja mit; oft freut man sich auch und weiß nicht mal, warum! Heute aber wissen wir warum. Wenn man Besuch bekommt und fühlt sich mit besucht, dann kann man wohl erfreut sein! Beim ersten Gesang dachte ich: Die Sänger suchten es wohl recht gut zu machen, aber der Dirigent schien nicht zufrieden zu sein! Daran hat der liebe Stammapostel Schuld, der sich so spät angemeldet hat, dabei sind die Sänger in Verlegenheit gekommen. Wir haben gehört, daß wir heute eine Himmelfahrt machen wollen, und die mache ich lieber, als eine Höllenfahrt! Eine Höllenfahrt mache ich fast jeden Tag, aber eine Himmelfahrt nur selten, und da ist es ja dann schön, wenn man jemand hat, der einen hineinführt. Aber **eine** Bedingung ist an die Himmelfahrt gebunden: Es können nur solche mit, die im Himmel sind! Also müssen die erst herausgesucht werden. Welches sind nun die himmlisch Gesinnten und welches die irdisch Gesinnten? Wer von der Erde ist, der redet auch von der Erde, und wer vom Himmel ist, der redet von himmlischen Dingen. Man könnte nun sagen: Nach dem, was ihr in der Woche geredet, danach seid ihr als die himmlisch oder die irdisch Gesinnten offenbar geworden.

Waren wir vom Himmel, dann haben wir uns auch nach dem Himmel gesehnt! Ich habe so besonders auf den Eingangsgesang: „Großer Gott, wir loben dich" geachtet und dabei mußte ich an die Worte Davids denken: Was ist der Mensch, daß du seiner gedenkst und daß du dich seiner annimmst?

Nun dachte ich auch, als der liebe Stammapostel die Herrlichkeit der Natur pries, die doch aus nichts hervorgegangen ist, an einen Wassertropfen. In **einem** Wassertropfen sind mehr als 10 000 Tierchen drin enthalten, die alle ein Dasein führen. Wie groß muß der Schöpfer sein, der jedem dieser Tierchen sein Dasein gibt und erhält. Das ist auch so ein Stück, was kein Mensch ergründen kann, wohl aber, um ihn, den König aller Könige, als Werkmeister zu bewundern! Weil er ein jedes Lebewesen erschaffen hat, so muß er auch bei ihm sein und ihm sein Dasein erhalten, wie der Dichter sagt: Was unser Gott erschaffen hat, das will er auch erhalten! Mich erinnert das auch an die Worte, die Gott einst zu Abraham sprach: Geh' hinaus an den Strand des Meeres und zähle die Sandkörnchen, die da in Millionen liegen. So groß will ich auch die Zahl deiner Nachkommen machen! Wir sind auch Staub von diesem Staube, aber durch den Glauben zum Samen Abrahams gemacht worden. Es sind aber nicht alle Staubkörner dazu ausersehen, zu einem Menschen gemacht worden zu sein. Der Erdenkloß muß ein begnadigter gewesen sein, aus dem Gott den Menschen bildete, aus anderen hat er nur Tiere geformt. Müssen wir da nicht sagen: O! wie sind wir begnadigt, von der Hand unseres Gottes als Sandkorn vom Strande des Völkermeeres aufgehoben zu sein. Nun sind wir als Sandkorn noch weiter gewürdigt; auch selbst zum Stern erhöht worden. Das ist das große Werk unseres Gottes, das nicht auf einmal getan ist, sondern nur stückweise vor sich geht – – aus Sandkörnern zu Sternen bis an den Himmel erhoben! –

Wenn nun Jesus gesagt hat: „Ich gehe hin zum Vater und will euch alle zu mir ziehen," so hat er das doch besonders zu seinen Auserwählten gesprochen und das hat er uns heute wieder durch den lieben Besuch ankündigen lassen, um uns durch diesen von der Erde in den Himmel erhöhn zu lassen, daß wir mit dem Dichter singen können: Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist erfreut sich seines Heilands! Nach dem Wort der Bibel gibt es einen ersten, einen zweiten und einen dritten Himmel. Der **erste** bildet das Leben hier im Glauben, in diesem müssen wir noch, **roh** zubereitet, gezogen und erzogen werden, aber nur solche, wie der liebe Stammapostel sagt, die himmlisch gesinnt sind.

Der liebe Stammapostel erwähnte vorhin Engel und Geister. Da sieht man so oft auf Gräbern einen knienden Engel, was wohl heißen soll, daß das verstorbene Kind nun ein Engel geworden sei. Ich denke: Niemals kann ein Mensch ein Engel werden. Wenn Gott schon früher gesagt hat: Du bist mein Sohn und meine Tochter, so hat er das nur zu Menschen gesagt, und heute noch spricht er so nur **zu Menschen.** Mithin können die Engel doch nie Söhne und Töchter werden. Demnach aber sind die Kinder Gottes größer als die Engel. Also Menschen sollen zum Himmel erhoben werden, aber stückweise nur hier in den ersten Himmel, woraus wir dann in den nächsten erhoben werden. Dazu müssen wir aber lernen, auch alle Dinge, welche zu unserer Zubereitung nötig sind, anzuziehen durch

den Geist der Kindschaft, welcher die Verbindung mit dem Vater in sich trägt. Wenn wir nun in den ersten Himmel gezogen und zubereitet sind für den zweiten, dann hören auch manche Tränen auf zu fließen und manche Trostlosigkeit hört auf. Da sah ich neulich auf der Reise einen Zug Leute nach einem Begräbnis ziehn, darunter war eine Frau, welche so bitter weinte und so trostlos war, daß sie von zwei Leuten geführt werden mußte. Ich dachte: Die ist sicher nicht gezogen in himmlischen Dingen, die hat den Herrn Jesus und die Wirkung des heiligen Geistes an ihrer Seele nicht empfunden, sonst könnte sie jetzt nicht so gebrochen sein. O! wie selig, zu wissen, daß wir immer höher geführt werden, bis wir schließlich zur Herrlichkeit eingehen und mit dem Vater in ewiger Freude leben können. (Schluß folgt.)

Das Melodienbuch



zum Gebrauch für Chordirigenten, Orgel- und Harmoniumspieler, ist im Verlage erschienen und bitten wir um werte Bestellungen auf dasselbe. Zum Gemeindegebrauch für den Chordirigenten, Orgel- und Harmoniumspieler soll das Buch laut Beschluß der Stammleitung aus Mitteln der Gemeindekasse des bestellenden Ortes beschafft werden und bleibt Eigentum der Gemeinde. Das Buch hat ein Format von 18 × 26½ cm bei 608 Seiten Umfang und ist in bestem, abwaschbaren dunkelrotbraunen Viktorialeder gebunden, Titel und Rücken in Goldfolie, Schnitt olivgrün. Ein schönes, vornehm ausgestattetes Werk von bleibendem Wert.

Preis des Melodienbuches Mk. 5.–

Das „Melodienbuch" ist nach der Notenausgabe zum Neuapostolischen Gesangbuch übersichtlich zusammengestellt und so gehalten, daß der Spieler – einzelne unumgängliche Ausnahmen abgerechnet – das Blatt während des Spielens nicht zu wenden braucht.

Soweit es anging, ist der Text der Lieder beibehalten, nur wo der verfügbare Raum knapp bemessen war, ist der Liedertext auf die erste Strophe beschränkt worden. Das „Melodienbuch" soll vielseitigem Zweck dienstbar gemacht werden. Wie aus dem Titelblatt ersichtlich, dient es den Dirigenten zum Gebrauch beim Dirigieren der Chorstücke, auch besonders zum Einüben derselben, wo es ja sehr zweckmäßig ist, wenn das betreffende Blatt beim öfteren Wiederholen nicht gewendet werden braucht. Und ebenso wichtig ist es, daß der Text dabei steht, zum eventuellen Vorsingen oder Beobachten der richtigen Einsätze der einzelnen Stimmen, damit der Dirigent jederzeit die Sachlage im Chor überschauen kann und diesen gut in der Hand hat. Auch zum Eingangsspiel vor dem Gottesdienst dient ja der Text dazu, leicht das Richtige nach der vorhandenen Geistesstimmung zu treffen.

Dem Spieler steht hierin je nach der Feinfühligkeit seines Geistes ein weites Feld offen. Ferner soll das Buch auch in besonderer Weise für die Hausmusik, das Harmoniumspiel im Hause, dienen, und dürfte gelegentlich dem Spieler die Anregung kommen, das Spiel mit Singstimme zu begleiten, um dadurch dem Herzensempfinden mehr Ausdruck zu verleihen. Namentlich wo kleine Hausgottesdienste abgehalten werden und vor oder nach dem Gebet ein Liedervers gesungen wird, ist es für den Spieler angebracht, mitzusingen und durch eine begleitende Stimme dem Gesange Fülle zu verleihen. So könnten wir noch mancherlei über die Gründe anführen, die uns veranlaßten, den Liedertext beizubehalten und glauben wir dadurch dem „Melodienbuch" einen höheren Wert verliehen zu haben, der fort und fort beim Gebrauch reichen Segen in der Gesangsstunde, im Gottesdienste, sowie bei Abhaltung der Hausandachten und der gemütvollen Pflege der geistlichen Musik im Familienkreise entfalten möge. Der Anhang des Notenbuches, die Nummern 651–700, sind beibehalten worden, da sie ja dem Dirigenten nötig sind, aber auch, um dem Spieler Gelegenheit zu geben, vor oder nach dem Gottesdienste ab und zu ein Stück zum Vortrag zu bringen.

So möge auch dieses melodiereiche Buch als Glied in der Kette der Perlen und Schätze der Neuapostolischen Gemeinde seine besondere Aufgabe bestens erfüllen zur Freude aller, die es zum Gebrauche in die Hand nehmen, sowie derer, die durch die vorgetragenen Stücke im Geiste und Gemüt erquickt, angespornt und aufgerichtet werden wollen.

Mit harmonischem Gruße!

Der Verlag.

Reiseberichte.

Frankfurt a M. Der Apostel Bischoff besuchte im April einen Teil des Bezirks Stuttgart. Es wurden am 1. und 2. April die Gemeinden Eßlingen, Heilbronn und Horrheim besucht, wo zusammen 69 Seelen versiegelt wurden. Am 3. und 4. April wurde Oehringen und Schw. Hall besucht, wo auch Versiegelung stattfand. Am 9. April vormittags war der Apostel in Stuttgart, wo 105 Seelen versiegelt wurden, davon zählen 3 Seelen nach Feuerbach. Auch wurde noch 1 Diakon gegeben. Des Nachmittags war Gottesdienst in Cannstatt, wo 54 Seelen der Gemeinde Gottes durch die Salbung zugetan wurden, des ferneren sind 1 Hirte und 1 Priester eingesetzt. Das Reich Gottes in Friede und Freude wurde an allen Orten offenbar. Gott erhalte die Frucht zu seiner Ehre und seinem Lobe.

Karlsruhe. Der Apostel Bock verblieb den ersten Teil des Monats April in Karlsruhe und hielt daselbst sehr gesegnete Gottesdienste. Weiter hielt er Gottesdienste in Straßburg und bediente in den Osterfesttagen die Schwarzwaldgemeinden, wo überall neues Auferstehungsleben gewirkt werden konnte. Ende April unternahm der Apostel Bock noch eine Reise in die Schweiz und wirkte im großen Segen in den Gemeinden Basel, Bern, Biel und Freiburg, wo überall der Auferstandene in Worten und Taten des Lichtes und Geistes aus Gott sich bezeugte. Auch konnten im Monat April 64 neuerweckte Seelen gesalbt werden. Am 23. April bereitete der Apostel Bischoff aus Frankfurt a/M. der Gemeinde Karlsruhe einen guten Tisch, wodurch alles erfreut und gestärkt wurde.



Dresden. Am 7. Mai feierten die lieben Geschwister **Vetterlein** ihre silberne Hochzeit. Aus diesem Anlaß war außer ihrer zahlreichen Familie ein großer Verwandtenkreis von nah und fern, sämtlich apostolisch, um das Silberpaar versammelt. Vor Gottes Altar wurde der einst geschlossene Herzensbund besehen und in Liebe und Treue gegenseitig erneuert. Die Freude der versammelten Gemeinde im Mitgenusse des Segens war eine große. Gottes Gnadenhand bewahre ferner diese lieben Geschwister.

Halle a S. Am 9. April begingen die lieben Geschwister **Behre** ihre Silberhochzeit und traten dankbaren Herzens vor den heiligen Altar Gottes, um ihm als Dritten im Ehebunde ferner in Treue und Glauben nachzufolgen, was Gott in Gnaden ansehen und sie darin bewahren möge.

Ferner konnten am 7. Mai die lieben Geschwister **Hansmann** ihre silberne Hochzeit feiern. Diesem Ehepaare ist seinerzeit durch viel Trübsal der Weg zum Hause Gottes gebahnt worden, doch sind dieselben getröstet unter dem Wort: Weil dich Gott lieb hatte, mußte er dich ziehen. Mögen sie einst als Lohn der Treue die Krone des Lebens empfahen.

Ein köstliches Stück.

Kürzlich las ich in der Rundschau, daß der liebe Stammapostel gelegentlich der vorletzten Apostelversammlung die Apostel als Bogen und Bundeszeichen hingestellt habe, welches Zeichen in die Wolke des Volkes Gottes gesetzt ist.

Nun erinnere ich mich, daß ich an jenem Tage aus der Altstadt über die Albertbrücke nach der Neustadt fuhr und dabei einen so prachtvollen Regenbogen erblickte, wie ich ihn zuvor noch nie gesehen hatte. Der Bogen, welcher die beiden Stadthälften verband, überbrückte die Elbe so majestätisch, daß sogar wetterharte, dem Apostletum fernstehende Männer von dem Schauspiel gefesselt waren. Das Wunderbarste an der ganzen Erscheinung aber war mir, daß das eine Ende des Bogens, welches sich nach der Neustadt neigte, an dem Punkte aufzustehen schien, wo ich das Lokal der Neuapostolischen Gemeinde wußte. Nach Lesen des bezeichneten Berichtes fand ich meinen damaligen Gedanken, daß der Bogen ein Zeichen der z. Z. in Bielefeld versammelten Apostel sein könne, herrlich bestätigt und biete darum das mir köstlich gewordene Stück den lieben Rundschaulesern herzlich gern zum Mitgenusse dar.

Ein Dresdner.

Ein Friedhofsparagraph außer Kraft gesetzt.

Hanau. Am 7. August 1878 wurde von der Regierung in Kassel für den Umfang des Regierungsbezirks Kassel eine Polizeiverordnung erlassen, die das Halten von Leichenreden auf den unter kirchlicher Aufsicht stehenden Friedhöfen ohne vorher eingeholte Genehmigung des zuständigen Pfarrers bei 30 Mk. Geldstrafe oder entsprechender Haft untersagte. Diese Polizeiverordnung ist jetzt durch eine vom Regierungspräsidenten in Kassel erlassene neue Polizeiverordnung außer Kraft gesetzt worden.

In Gottes Dienst.

Eine Gruppe von Arbeitern stand beisammen und hörte einem Redner zu, der von dem Einfluß sprach, den jeder von uns unwillkürlich auf seinen Nächsten übt. In seinem Eifer sagte der Redner endlich: „Jedermann kann auf andere wirken, sogar dieses Kind da." Dabei deutete er auf ein kleines Mädchen, das seinem bärtigen Vater auf dem Arm saß. „Das ist gewißlich wahr!" rief dieser aus. Als der Redner geendet hatte, trat der Arbeiter auf ihn zu und sagte: „Verzeihen Sie, daß ich Sie unterbrochen habe. Aber ich mußte etwas sagen. Ich war ein Trunkenbold, doch mochte ich nicht allein ins Wirtshaus gehen, und nahm gewöhnlich mein armes, mutterloses Kind mit. Eines Abends, als ich aufs Wirtshaus zulief, hörte es den Lärm darinnen und sagte: „Geh' doch nicht hinein, Vater!" „Halt' den Mund!" „O, bitte, Vater, geh' nicht hinein!" „Still mit deinem Unsinn!" Da fiel mir eine Träne auf die Wange. Ich konnte keinen Schritt weitergehen, lieber Herr. Ich machte rechtsum und ging heim; ja, Gott sei gelobt, ich bin nie mehr ins Wirtshaus gegangen. Jetzt, mein Herr, bin ich ein zufriedener Mensch, und dies Kind hat mir dazu verholfen. Daher konnte ich's nicht verhalten, wie Sie sagten, jeder könne auf den andern wirken, im Guten wie im Bösen. Wahr ist's: „Jedermann kann etwas tun."

Merk', lieber Leser, jedermann kann etwas tun, um seinem Nächsten zu dienen und fortzuhelfen. So gehe hin, und tue, was in deinen Kräften steht.

* * *

Gegen Unglückliche gütig und wohlwollend sein, wird den meisten nicht schwer, gegen Glückliche aber gerecht zu sein, vermögen nur große Seelen.

* * *

Ein Spaziergang ist das Leben nicht,
Sich durchzukämpfen ist des Mannes Pflicht!

Für Haus, Familie und Beruf.

„Die Arbeit hat die Berg' durchgraben,
Und das Tal in die Höh' erhaben.
Hat's Land mit Stätten wohnhaft gemacht
Und die Ström' zwischen Damm gebracht."
„Arbeit und Fleiß, das sind die Flügel,
Die führen über Strom und Hügel."

* * *

Man kann es lange und fein verhehlen,
Doch endlich zeigen sich die Seelen
In ihrem tiefsten, heimlichsten Licht,
Sie mögen wollen oder nicht.

Weise Lebenskunst.

Alle Tage den gleichen Tisch,
Wär's auch Wildbret oder Fisch,
Macht dem Magen Langeweile,
Darum wechsle und verteile.

Salz und Würze nach Bedarf,
Aber niemals allzu scharf.

Des Morgens kleinen, doch vollen Krug,
Des Mittags reichlich, das ist klug,
Des Abends ein wenig, das ist genug.

Der Magen ist ein fleißiger Knecht,
Doch wenn er ruht, so ruh' er recht!

Kindermund.

Die kleine Anna war das jüngste von zehn Kindern, bis ihr Vater ihr eines Tages mitteilte, daß in der Nacht ein neues Schwesterchen angekommen sei. „Ach," sagte sie nach kurzem Nachdenken, „das wird ja wohl so gut sein, Papa, aber es gibt doch eine ganze Menge Sachen, die wir dringender nötig hätten."

Neu! **Im Verlage neu erschienen:** **Neu!**

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand.

Diese kleine Streitschrift beleuchtet in durchaus sachlicher Weise die gegen die Neuapostolische Gemeinde gerichteten Angriffe und gibt andererseits Aufschluß über wichtige Fragen innerhalb des Gemeindelebens. Ein höchst lehrreiches, zum Studium zu empfehlendes Büchlein.

Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

Lfd. Nr. 311. Gleiwitz. Vorsteherwohnung: Barbarastr. 40.
Lfd. Nr. 320. Kreckow. Schreibweise ist: Křečkow, Post Poděbrad.
Lfd. Nr. 463. Stockholm. Kirche: Apelbergsgatan 48. II.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

K. in D. Sagen wir: „innerhalb eines Vierteljahres," das ist doch nach der apostolischen Zeitrechnung die kürzeste Frist, die wir Ihnen zubilligen können. Bis dahin bescheiden Sie sich mit herzlichem Gruß.

M. St. in M. Gesandter „Nachruf" ist aus tiefempfundenem Herzen geschrieben und enthält viele schöne Stellen; doch werden Sie uns beipflichten, daß der lieben Heimgegangenen bereits ein Nachruf geworden ist, wie er nicht mehr übertroffen werden kann. Damit sind Sie wohl auch zufrieden und nehmen noch freundlichen Dank für Ihre Arbeit entgegen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes

17. JAHRGANG. Nr. 23 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 4. JUNI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Pfingsten,

das Bad der Wiedergeburt – die Erneuerung im heiligen Geiste.

Wenn das Weihnachtsfest mit der Geburt des Erlösers dem Wesen Gottes des Vaters entspricht und ihm seinen Ursprung verdankt, nach den Worten der Schrift: „also hat Gott die Welt geliebet," daß er ihr den Erlöser zum größten Geschenk machte und darin das Fest der Liebe seinen Triumph feiert; so haben wir in den verflossenen Ostertagen das Werk des Erlösers und Gottessohnes an unserer Seele sich neu offenbaren sehen in der Erlösungs- und Auferstehungstat zu neuem Glauben und der Nachfolge Christi. Darin ist von uns ein Siegesfest gefeiert worden, wo in uns überwunden wurde die Sünde und ihr Sold, der Tod. Demnach ist Ostern ein Sieges- und Dankesfest. Wenn nun das dritte der drei großen Kirchenfeste, das liebliche Pfingsten, dem Wirken des heiligen Geistes zugeschrieben wird, der doch nach Jesu Verheißung als Tröster bei den Menschen bleiben sollte, und dieses Fest der natürlichen Schöpfung nach in die Fülle der Zeit fällt, wo alles im schönsten Schmucke steht, so können wir wohl Pfingsten als die Krone der drei kirchlichen Feste betrachten, ein glänzendes Fest, also Freudenfest, wo Friede und Freude im heiligen Geist gespendet wird. Für uns Apostolische predigt ja Gottes Schöpfung zur Pfingstenzeit eine ergreifende, zu Herzen gehende Sprache, gleich dem hohen Liede Salomo. Das äußerliche Festgewand ist in diesen Tagen vollkommen geworden, wir stehen bewundernd und anbetend vor dem Walten, Weben und Treiben der Schöpfermacht in der Natur, die in überschwenglicher Fülle und Güte einen Jungborn der Genüsse und geheimnisvollen Kräfte für den bedürftigen Leib bietet. Nun stehet auch gleicherweise für die Seele die neue Schöpfertat, das Bad der Wiedergeburt – die Erneuerung im heiligen Geiste, vor der Herzenstür und begehrt Einlaß, damit das Herz zur Höhe der Freude erhoben werden kann und ein Pfingsten feiere, wie noch keines durchlebt ist. Die Seele soll mit einem Lichtkleide umgeben und angetan werden, worinnen sie



Pfingstsegen.

geschmückt sein soll wie eine liebliche Braut, die ihres Bräutigams wartet. Das ist Pfingstenzeit nach dem Geiste. Unermeßlich ist die Gnade Gottes in allem, was er tut – darum von uns nur zu einem winzigen Teile zu verstehen – vielseitig sind die Gaben des heiligen Geistes, wie sie sich in der Wirksamkeit innerhalb der Gemeinde offenbaren!

Auch ich und du sind ein Gefäß des Lichtes, sind Träger der Gnadenstrahlen aus der Lebenssonne Christus, dem Haupte der apostolischen Kirche. Zur Pfingstenzeit stehet die Sonne im Natürlichen schon hoch und verdränget auch die letzten dunkeln Schatten und kalten Strömungen der Erde und in der Luft; ein Bild für das Geistesleben in uns, daß auch die Lebenssonne, das Licht des heiligen Geistes in unsere Herzen dringe und Helligkeit und Wärme, einen neuen Liebesfrühling des Herzens verbreite in unermeßlicher Fülle; daß in der Gesamtheit die Strahlen des Lichtes den ganzen Leib, die Gemeinde des Herrn, durchdringen und zu einem Lichtleibe formen, mit einem Lichtkleide umgeben, als dem unvergänglichen Pfingstschmuck. Unter dem Lichtleibe und Volke Gottes stehen die Träger des Lichtes, die Apostel, einst vom Herrn Jesu deutlich bezeichnet mit den Worten: **„Ihr seid das Licht der Welt"**, womit doch gesagt ist, daß der Weg des Lichtes und Heiles aus Gott nur in der Nachfolgeschaft der Apostel des Herrn begangen werden kann und somit auch die Erlangung der ewigen Herrlichkeit daran gebunden ist. Welch ein Trostwort, den Lichtweg so nahe zu wissen und die Türe dazu geöffnet zu finden in den Gottesdiensten für die Apostolischen. Das ist der wahrhaftige Tröster, der heilige Geist. Wie auch Paulus in Titus 3, 4–7 sagt: **Da aber** erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes, unseres Heilandes, – nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit, die wir getan hatten – sondern **nach seiner Barmherzigkeit machte er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes, welchen er ausgegossen hat über uns reichlich durch Jesum Christ, unsern Heiland, auf daß wir durch desselbigen Gnade gerecht und Erben seien des ewigen Lebens nach der Hoffnung.** Dieses Wort belebt der Geist neu für das Pfingsten 1911, **„da aber** erschien die Leutseligkeit Gottes", die Zeit, wo er unser Herz selig machte! Welch ein hoffnungsvolles Trostwort für jeden, der es annimmt! Aus Apostelmund im wahrhaftigen Geist Christi geredet, heut neu gemacht und als Lichtkleid dir und mir angeboten durch die Träger des Heiles und heiligen Geistes, die gesandten lebenden Apostel, die unter dem Volke Gottes stehen und in der Neuapostolischen Gemeinde wirken.

Wo nun die Herzenstüren und Fenster weit geöffnet sind, da soll die warme Frühlingssonne, das Licht des heiligen Geistes hineindringen und alles überfluten, daß die Seele wie im Licht gebadet erscheinen soll und eine wirkliche Erneuerung und Wiedergeburt im Geiste Gottes stattfindet. Pfingsten im Herzen, in der neuen, jungen Liebe zum Herrn und Heiland in seinen Gesandten, das soll der Pfingstschmuck, die grüne Maie sein, womit wir die Türpfosten des Herzens bekränzen sollen. Dann in solchem Schmuck und Herzensverlangen in wahrer Demut und keuschem, lieblichen Entgegeneilen gleich der Sehnsucht einer Braut zu bitten: Komm, heiliger Geist, erfülle unsere Herzen, die Wohnung ist bereitet und geschmückt! Zieh ein, du Friedenskönig, verbreite Friede und Freude im heiligen Geiste in und unter uns. Laß auch mein Herz einen Tempel deines Geistes sein.

Dazu gebe und erwecke Gott ein zündendes Wort der Pfingstpredigt in der Gemeinde, einen brausenden Festgesang der Glieder des Leibes Christi, ein leuchtendes Zeugnis des heiligen Geistes in der Weisagung, einen lieblichen Weihegesang der Sänger im Hause Gottes, ein feierliches Hallelujah der Saitenspieler und Bläser und erfülle alle Herzen der Festgottesdienstteilnehmer mit solcherlei Gaben und Kräften, daß von ihnen allen gesagt werden kann „sie sind voll des heiligen Geistes" und zwar mehr denn je. Das liege in dem Pfingsten 1911, von Gott aus „Leutseligkeit" seinem Volke bereitet. Amen.

Allen reichgesegnete Pfingsttage!

Pfingstruf.

Wach auf! So rufen Christi Streiter,
Posaunt die Sendung, das Apostelamt!
Wach auf! Voran der Heerschau Leiter,
Erringen dir des Geistes Unterpfand.

Wach auf! Die Zeit ist kostbar. Eile!
Christ geht voran in seiner Einheit Macht,
Wach auf! Er knüpft die Liebesseile
Durch die Apostel, welche halten Wacht.

Wach auf! Zieh an des Geistes Stärke,
Vertrau auf Gott in dem Apostelamt!
Wach auf! Der Herr gibt Kraft zu seinem Werke
Und führt dich durch Apostel in das heil'ge Land.

Wach auf! Der Wächter Donnerstimme
Erschallt in Zions heil'gen, lichten Höhn;
Wach auf! Der Liebesdocht erglimme,
Noch heute sollst du leben, auferstehn.

Wach auf! Nun ordne deine Reihen,
Du Gottesvolk! Die Führer gehn voran.
Wach auf! Laß dich von Christi weihen,
Zum Bürger im gelobten Kanaan!

A. Kanebbi, Stavanger-Norwag.

Rundschau-Abonnement.

Unsere lieben Leser bitten wir, die Erneuerung des Abonnements auf das III. Quartal möglichst in diesen Feiertagen oder an dem darauf folgenden Sonntage zu bewirken, damit die Bestellisten rechtzeitig in gewohnter Weise in unsere Hände gelangen. Ferner bitten wir auch, alle Gäste und Besucher der Gottesdienste zu einem Versuchsabonnement der Rundschau einzuladen und zu interessieren, um auch ihnen die Gnade Jesu zu eigen zu machen nach der Losung: Näher, mein Gott, zu dir!

Hiermit bietet den lieben Lesern herzlichen Gruß

Der Rundschauverlag.

Ein Himmelfahrtstag in Hamburg.

Nach Joh. 3, 11–16. (Schluß.)

Wenn nun in dem Schöpfungswerk unseres Herrn der große Unterschied zwischen dem Staubkorn und dem menschlichen Leibe erkannt ist, dann ist auch zu fassen, wie groß die Erhöhung des Staubkornes als des himmlisch gesinnten Menschen zum Stern ist! Mithin können wir also genau wissen, welch eine Himmelfahrt mit uns stattfinden soll, aber das ist ein Auffahren von einem Tag zum andern, woran viel Mühe und Arbeit gebunden ist. Wenn ich nun an vergangene Jahre zurückdenke, so kann ich sagen: Es sind viele Sandkörner hinzugekommen durch den Glauben. Wenn aber die Himmelfahrt weiter vor sich gehen soll, so muß viel Übung im Vorwärtsringen angewendet werden, das bringt die Kraft, um der Sünde aus dem Wege zu gehen! Dann erst können wir als Sterne am Himmel durch unsere Werke leuchten! Wenn uns dieses alles nun entgegengebracht wird, dann können wir doch sagen, daß diese Stunde uns sehr wichtig ist! Der liebe Stammapostel sagte gestern: Was den Apostolischen wohl der Apostel wert ist? Wem er nun viel wert ist, der gibt auch viel um ihn. Manchem ist er ein ganzes Leben wert, und der gibt auch in der Aufopferung und Glaubensnachfolge ihm sein Leben hin. Wieviel ist nun jedem von euch diese Stunde wert? Diese Stunde ist nur ein Augenblick aus einem Augenblick der Ewigkeit. Mancher denkt: Ich habe noch lange Zeit, fromm zu werden, damit kann ich warten, bis meine Jugend hin ist! Oft hat ihn aber der Tod schnell

herausgerissen aus seinem Leben, und er hat keine Zeit mehr gefunden, seine Seele zuzubereiten für die Seligkeit. Wenn er nun hier nicht gezogen ist, wie will er dann in den zweiten Himmel kommen. Daran aber sollen wir die Wichtigkeit dieses Augenblicks erkennen und ihn danach auskaufen, damit wir auf die Höhe des Glaubens kommen, worauf der liebe Stammapostel steht. Dann wird das Herz getröstet und über alle Plagen der Erde hinweggetragen. Das ist unsere selige und feste Hoffnung! Nun gebe der Herr seinen Segen, damit dieser Tag ein unvergeßlicher bleibe.

Apostel Steinweg: Der liebe Stammapostel hat auch mich nach diesem Orte eingeladen, und dafür bin ich ihm dankbar, denn ich freue mich immer, wenn ich an seiner Seite sein darf, da vergißt man alle Trübsal und wird zur Freude erhoben. Ich bin am liebsten um ihn oder die, welche größere Gaben als ich empfangen haben, da nehme ich gern!

Unser Text weist auf die Erhöhung einer Schlange hin, die im Aufsehen vielen zur Hilfe wurde, umgekehrt aber im Abwenden von ihr den Tod brachte. Was war nun die Ursache solcher Entscheidung? Es mußte sich doch viel unter dem Volke bewegen! Gott selbst will, daß allen geholfen werde, er ist kein Tyrann und will nicht, daß es einem Menschen übel ergehen soll. Die Ursache muß also nicht bei ihm liegen. Die Schrift redet aber von Aufruhr, Ungehorsam, Unglauben, Neid, Lieblosigkeit, Widerstreben und Hervortun. Diese Geistergewalten waren unter dem Volke mächtig gewesen und hatten über viele das Unglück gebracht. Heute sind uns diese Worte ein Spiegel, dahineinsehend sagen wir: Hätte das Volk Israel solches nicht lassen können? Gott hatte ihnen doch den Mann der Einheit, Moses, gegeben, warum war denn solches Gelüsten in ihnen? Gleich und gleich gesellt sich gern, da bilden sich Rotten und Scharen, die nach eigenem Wesen und Willen einherwandeln, darum mußten viele sterben. Gottes Wille war es aber nicht. Sie blieben nicht wachend, und wurden so eine Beute der teuflischen Mächte, die ihre Herzen gefangen nahmen. So geht es uns auch. Wenn wir nicht wachen, sondern in unseren eigenen Bahnen gehen, dann sind wir eine Beute unseres Gelüstens, ein Opfer der Verführung, und die Folge ist der Tod. Umgekehrt aber ist das Aufschauen im Glauben die Seligkeit! In der Unseligkeit sind die Höllenmächte wiederum die Rächer, und in dieser Hölle ist es nicht schön! Mit der Seligkeit aber werden die himmlischen Gesinnungen belohnt. Selig sind die Friedfertigen, die Barmherzigen, die reinen Herzen, die Leidtragenden, die um Jesu Willen Verfolgung leiden; diese alle schmecken die Freuden der Seligkeit! Das sind diejenigen, welche im Glauben und Gehorsam einhergehen. Die aber außerhalb dieser Bahnen wandeln, im Ungehorsam, Unglauben und Abfall, die haben keine Seligkeit, sondern liegen unter den Folgen ihrer Sünde.

Die menschliche Zunge ist ein kleines Glied und kann doch viel Segen stiften; wir haben solches gesehen an dem Wirken unseres Herrn Jesu. Aber sie kann auch viel Böses anrichten, das sehen wir an Judas. Sie ist ein kleines Glied, heißt es in der Schrift, und kann einen ganzen Wald anzünden. Durch böses Gerede ist viel Unheil angerichtet. Wie mancher Mensch möchte ein gesprochenes Wort ungesprochen machen, aber es ist ihm unmöglich, das Wort ist ihm selbst zum Fluch geworden! Eine Schwester arbeitete auch so mächtig mit der Zunge, aber sie kam dabei so unter die Folgen ihrer Redereien, daß sie ein viertel Jahr lang wohl jede Nacht weinen mußte. Darauf kam sie zu mir und sagte, sie wolle doch gerne selig werden, ich möchte ihr doch behilflich sein. Ich brachte sie dann auf andere Wege und sie ist dabei auch eine Andere geworden; wo früher ihr Gesicht finster dreinschaute, so glänzt es jetzt im Frieden. Eine Familie, in welcher Ungehorsam zum Vorschein kommt, die Kinder ihre eignen Wege gehen, die hat viel Trübsal, darin ist keine Seligkeit zu finden, Vater und Mutter müssen manche Träne um ungeratene Kinder weinen. Da sind auch Geistermächte auf, an die der Tod gebunden ist, und was ist die Ursache? Da ist manches Wort der Eltern wie ein Dolchstich gefallen und ist als unreiner Same in den Herzen der Kinder aufgewachsen. – Da ist Gott auch nicht die Ursache des Todes. — Die eherne Schlange ist aber auch vielen eine Hilfe! Wenn wir nun das Bild der Schlange ins Auge fassen, dann wissen wir, je höher sie steht, je weiter ist sie von uns enfernt! Wenn nun des Menschen Sohn so hoch von uns entfernt ist, so müssen wir uns doch desto mehr in der Tiefe bewegen, also müssen wir um so weiter nach unten gehen, d. h. in die Ursachen unserer Übertretungen hinein, damit wir auch als Hilfsbedürftige vor ihm erscheinen, um aus diesem Zustande heraus Gnade und Friede entgegen zu nehmen. Laßt uns denn nun auch darin bestrebt sein, tiefer in unser eigenes Herz hineinzusteigen, dann wird uns durch den lieben Stammapostel die Hilfe zuteil, die uns not ist.

Stammapostel Niehaus: Während aller dieser Worte habe ich genau auf die einzelnen Züge acht gegeben. Da ist mir zunächst der Zug aufgefallen: O, wann werde ich dahin gekommen sein, Gottes Angesicht zu schauen! Viele aber, die wohl in den Himmel möchten, meinen: Ja, wir wollen hoffen, hoffen, hoffen! Wer aber denkt wohl daran, daß er zuvor im Himmel sein muß! Bei manchem ist aber der Himmel in dem Wandel nicht zu sehen! Ist es darin nicht möglich, im Himmel zu sein, so ist auch die Möglichkeit ausgeschlossen, daß sie weiter gebracht werden. Wo doch noch viele Apostolische nicht daran denken, daß sie an heiliger Stätte stehn. Sie haben nicht das Bewußtsein, daß sie aus Gott geboren sind. Dann sind da Gedankenzüge, die erheben sich wie Kriegsgeschrei: Ach, ich stecke ja noch in der irdischen Gesinnung! Aber wehe, als es dann weiter ging, als wir auch in den zweiten Himmel geführt werden sollten, wo nur unaussprechliche Freude und Wonne sein soll, da wurde der Stern wieder heruntergeholt und zum Staubkorn getreten. Ich sage: Könnt ihr mich ansehen als die erhöhte Schlange, so will ich denen auch die Hilfe sein. Wo aber Geister aufkommen in dem Zweifel: Sollte es wohl so sein? da ist auch der Schlangensame zu sehen, denen will ich aber auch zur Schlange werden und sie sollen die Hölle schmecken! Ihr Männer, ihr habt eure Frauen mit feurigem Schlangenbiß verwundet! Ihr Frauen, ihr habt eure Männer als feurige Schlangen gebissen! Womit man sündigt, damit wird man gestraft! Moses richtete die Schlange als Bild auf, die Schlange selbst konnte dem Volke keine Hilfe sein. So ist auch des Menschen Sohn in dem **Bilde** der Schlange zu sehen. Die Sünde soll verdammt werden! Aber wehe denen, die nicht glauben! So mancher sieht im Apostel nur den, der er selbst ist. Wer unrein ist, sieht auch unrein; wer gottlos ist, sieht gottlos. Wer in der Schlangengesinnung sieht, dem ist der Apostel eine Schlange, und denen stelle ich mich hier vor als Schlange, sogar als feurige Schlange. Wenn ihr jetzt nicht glauben könnt, so würdet ihr sterben in euren Sünden! Glaubt ihr aber dem Wort der erhöhten Schlange, so habt ihr das Wort der Errettung, daß ihr am Leben bleibt. Denen, die nun das Wort der Errettung hingenommen haben, will ich auch der Fürsprecher sein! Nach diesem erfolgte durch den lieben Stammapostel die Sündenvergebung, worauf in seliger Gemeinschaft das Abendmahl gefeiert wurde.

Möge jeder Leser den hohen Wert dieses Gottesdienstes für sich erkennen. Amen.

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 1. bis 17. Mai die Gemeinden Lankwitz, Dornswalde, Golßen, Potsdam, Berlin II und IV, sowie Frankfurt a O., von welchen Orten Dornswalde schon jahrelang nach einem Besuche des Apostels ausgeschaut

hatte, darum auch die Freude der Gemeinde eine sehr große war. Obgleich es eine kleine Dorfgemeinde ist, so hat dieselbe doch so manchem Sturm und Wetter gut standgehalten, so daß man sagen kann: „Du bist zwar klein, und deine Kraft ist auch klein, aber du hast den Namen des Herrn nicht verleugnet und bist treu geblieben.“ Nachdem einige Seelen als Bausteine in den himmlischen Tempel eingefügt waren, wurde der Gemeinde ein Pr. und ein D. als Geschenk und gute Gabe von Gott durch ihren Apostel gegeben. Desgleichen auch in Golßen wurden einige Seelen wie ein Brand aus dem Feuer gerissen und als Steine in den ewig bleibenden Tempel Gottes einverbunden. Auch dieser Gemeinde wurde zur weiteren Pflege und Entwickelung ein Pr. und ein D. gegeben.

In der Gemeinde Berlin II, wo der Apostel den Bezirksältesten erfreuen wollte durch seinen Besuch, und dazu den Geburtstag des Ältesten benützte, um zugleich auch der Gemeinde gute Gaben zu bringen, fand er diesen zu Bett liegend vor, da er einen Unfall erlitten hatte. Das Krankenlager wurde mit heißen Tränen benetzt, sodann aber die von Ferne gekommenen lieben Amtsbrüder und versammelte Gemeinde in das dunkle Tal geführt und nach dem Wort des lieben Stammapostels gezeigt, daß der Reichtum an himmlischen Gütern, deren sich auch diese Gemeinde rühmen darf, oft nicht beachtet wird und deshalb der liebe Gott auch mit solcher Gemeinde in das Tränental geht. 2 Seelen wurden gesalbet, 2 Pr., 1 D. und 2 U.-D. als sehr notwendige Hilfe gegeben.

Am 17. Mai wurde die Gemeinde Frankfurt a. O. vom Apostel besucht, wo derselbe unter dem Worte Psalm 23 diente, denn die Gemeinde ist viel durchs dunkle Tal gegangen in vergangenen Zeiten; doch zeigt sich nun das Wachsen und Gedeihen unter der Liebessonne Jesu, so daß sich der Apostel mit Zufriedenheit verabschieden konnte, nachdem 12 neue Bausteine eingefügt waren.

So sind auf dieser letzten Reise versiegelt 22 Seelen, sowie 4 Pr. 3 D. und 2 U.-D. eingesetzt.

Der Herr bewahre diese kleine Frucht zum Ruhme und zur Ehre seines Namens.



Ehrentage.

Reichenbach i/Vogtl. Am 14. Mai feierten die lieben Geschwister **Oettler** ihre silberne Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Obwohl mancher Sturm über sie hinweggegangen, hat sie der starke Arm des Herrn bewahrt und freuen sie sich, diesen festgehalten zu haben. Der Herr möge sie gnädig erhalten und auf ihrem ferneren Lebenswege segnen.

Greiz. Der hiesigen Gemeinde bot sich am 7. sowie 14. Mai ein herzerfrischender Mitgenuß bei der silbernen Hochzeitsfeier der lieben Geschwister **Fenstel** und **Fleischer**. Beide Familien gehören lange Jahre in Treue der Gemeinde an und bezeugen mit Liebe und Dankbarkeit die bisherige gnädige und wunderbare Führung Gottes in der apostolischen Gemeinde. Der Segen des Herrn bewahre die lieben Geschwister auf dem ferneren Glaubenswege.

Rixdorf. Am 14. Mai feierten die lieben Geschwister **Weber** das Fest der Silbernen Hochzeit. Der Ehemann und liebe Bruder ist als Diakon in der Gemeinde tätig, und nahm dieselbe freudigen Anteil, daß ein ihr durch Treue liebgewordener Bruder mit seiner Familie von Gott so gesegnet wurde. Mit inniger Dankbarkeit nahm das Silberpaar den Segen aus der Hand Gottes, welcher sie ferner zur Ehre seines Namens bewahren möge.

Cüstrin. Am 30. April begingen die lieben Geschwister **Malarek** ihre Silberhochzeit. Ihre Freude war groß, diesen Tag im Kreise der Gemeinschaft verleben zu dürfen, wo sie mit zu den in Cüstrin zuerstgefundenen Gliedern zählen und sich in der Glaubenstreue bewährt und standhaft geblieben sind. Durch den Segen Gottes wurde das Eheband für die kommenden Tage fester geschlungen, um in der Nachfolge Jesu zu bleiben.

Gotteshäuser im Urchristentum.

Im hohen Norden von Berlin, im Weddingstadtteil, wird eine neue Kirche gebaut, deren Vollendung im Monat Juni oder Juli in Aussicht genommen ist: die Osterkirche. Die überaus einfache, prunklose Ausstattung des neuen Gebäudes, eine Folge der kirchlichen Finanznöte, gibt der Zeitschrift „Kirchlich-Liberal“ Veranlassung, auf „das Haus des Herrn zur Zeit des Urchristentums“ zurückzukommen. In den Anfängen der christlichen Gemeine war kein Schmuck noch Prunk innen oder außen am Gotteshaus zu erblicken. Als Versammlungsort diente häufig ein schmuckloses, größeres Zimmer oder ein Saal in einem Hause, das Eigentum eines der Glaubensbrüder war, in Jerusalem z. B. ein Obersaal in dem Hause, das der Maria – der Mutter Johannis, der mit dem Zunamen Markus hieß, wie es in der Apostelgeschichte lautet – gehört haben soll. Hier versammelten sich die Jünger, die Mutter Jesu und andere fromme Frauen zu gemeinschaftlichem Gebet. Hierher wandte sich auch Petrus in jener Nacht, da er, nach der Apostelgeschichte, durch den Engel des Herrn aus dem festverwahrten und behüteten Gefängnis, in das ihn der Vierfürst Herodes hatte werfen lassen, befreit worden war. Wie in Jerusalem, so hielt man es auch in all den von den Aposteln gegründeten Gemeinden. In Ephesus z. B. versammelten sich die Gläubigen zwei Jahre lang in einer Schule, deren Besitzer Tyrannus hieß. Der Apostel Jakobus nennt solche Versammlungsorte Synagogen – eine Übersetzung des deutschen Begriffs ins Griechische. Allmählich wurden mit dem Wachstum der Gemeinden aus solchen Synagogen und Privathäusern wirkliche Gotteshäuser, allerdings in dürftigster Gestalt und Form. Im dritten Jahrhundert entstanden an vielen Orten bereits christliche Kirchen. Als diese unter Kaiser Diokletian niedergerissen und geschleift wurden, da sahen sich die Christen genötigt, in die Katakomben (unterirdische Grabstätten im alten Rom) hinabzusteigen, um ihre gemeinsamen Andachten abzuhalten. Auch Tennen und Badestuben mußten dem frommen Zweck dienen. In dem schwärzlichen, porösen Tuffstein der Katakomben höhlte man geräumige Kammern aus, schuf Nischen darin und versah Wände und Decken mit einfachen Malereien: die ersten Kapellen.

Sie schlossen sich in Grüften ein, die mußten ihre Tempel sein.
Wer wollte denn nun Zweifel tragen, als wäre hier nicht Gottes Haus;
Wo wir nach Gottes Worte fragen, macht er gar bald ein Kirchlein draus,
Und sei dasselbe noch so klein, so muß es ihm doch heilig sein.

Hast du dein Versprechen gehalten?

Ein Landbesitzer hatte sein Gut verkauft. Der Kauf sollte in einigen Tagen rechtsgültig werden. Da fand der Mann kurz vorher noch an einem Ort des Bodens Kohlen, ja an einem anderen sogar eine Goldader. Und was geschieht? Der Kauf, der noch nicht schriftlich gemacht war, wird nicht abgeschlossen; der Mann löst sein Wort nicht ein. – Sehr viele Gotteskinder machen's wie jener Mann. Sie versprechen ihr Leben dem Herrn. Aber da kommt die Welt mit ihren Lockungen: da bietet sich ein einträgliches, wenn auch nicht ganz reelles Geschäft; da taucht ein Götze, eine verheißungsvolle Freude auf, ein Bund mit einem Ungläubigen. Und was geschieht? Das Versprechen wird zurückgenommen; und dann wundert man sich, daß trotz der Gebete, trotz der Gaben und trotz der Versammlungen, die besucht werden, keine innere Fröhlichkeit und Kraft zu verzeichnen ist. Wir müssen bereit sein, unser Herz, unser Leben dem Herrn rückhaltlos zu weihen. Um jenen ew'gen Kranz dies arme Leben ganz – ganz!

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. K. in **L.** Besagtes Stück wurde uns früher bereits von anderer Seite zugesandt und für Veröffentlichung vorbehalten. Auch Ihnen sei Dank.

P. B. in **L.** Ganz gut und gern behalten. Freundlichen Dank.

K. W. M. in **St.** Mit Dank zurückgelegt zur gelegentlichen Verwendung. Doch warum immer so in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah.

P. M. in **L.** Schwer verständlich geschrieben; auch können wir uns im allgemeinen nicht mit den Ausführungen einverstanden erklären, denn Kinder sind ihrem Alter angemessen unselbständig und müssen bis zu einem gewissen Grade ihres Verständnisses gehütet und geleitet werden. Allgemeine Regeln lassen sich schwer aufstellen. Erfahrung tut hier vieles, die Ihnen aber hierin noch mangelt. Nun Gruß.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Pfingstmorgen.

Das ist ein Singen und Klingen,
Die Welt ist voll Frühling und Glanz;
Die Sonne flicht um die Birken
Den bräutlichen Strahlenkranz.

Es strömt aus den Blütendolden
Ein süßer, berauschender Duft
Und Lerchenlieder zittern
Hell in der flimmernden Luft.

Die Glocken läuten die Pfingsten
Mit jubelnden Beten ein, –
Und neu füllt meine Seele
Der Gottheit lichter Schein!

Historisches von der Weintraube.

Eine altjüdische Legende will wissen, daß der zarte Weinstock infolge seiner holden Demut und Bescheidenheit, die er wortlos beim widerlichen Wettstreit der vornehmsten Fruchtbäume bekundete, vom gütigen Schöpfer mit solch herrlichen Trauben beschenkt worden sei. Nun, die eigentliche „Entstehung“ fast aller Feld- und Gartenfrüchte wird von der geschwätzigen Sage umrankt, und Vater Noah, der uralte biblische Winzer, kann nur als mythischer Traubenpresser angesehen werden. In Wirklichkeit dürfte wohl Ägypten das beglückte Land sein, in dem zuerst die Traube glühte, und wenn Plinius in seiner vielgenannten „Naturgeschichte“ schreibt: „In Afrika kriechen die Reben auf dem Boden, und indem die Trauben den Saft der Erde trinken, werden sie groß wie kleine Kinder und haben die angenehmste Festigkeit,“ – so dürfte er jedenfalls an das frühkultivierte Niltalland gedacht haben. Dort wuchsen die besten Reben in der Gegend von Alexandrien, überhaupt an der fruchtbaren Mittelmeerküste, wo heutzutage noch gute Tafeltrauben und Rosinen gewonnen werden. Wenn der alte Herodot erwähnt, daß man dem beim geräuschvollen Isisopfer geschlachteten Stiere außer Weihrauch, Myrrhen, Honig und Feigen auch Rosinen in den ausgeweideten Bauch tue, so scheint er nicht etwa gefabelt zu haben, denn neuzeitliche Forscher haben selbst in den weiten Katakomben (Grabstätten) getrocknete Weinbeeren uralten Datums gefunden. Auch in der reichhaltigen Sammlung des „Ägyptischen Museums“ zu Berlin sind gedörrte Trauben der nilländischen Frühzeit enthalten, die nach A. Brauns Beschreibung „mittelmäßig, großen Rosinen gleich, etwas länglich und von schwarzer Farbe sind“. Frische Rebenfrüchte jener vergangenen Tage deuten uns noch ägyptische Wandgemälde an, und zwar „weiße, schwarze, rote und rötliche Sorten“.

Auch im biblischen „Lande der Ebräer“ wuchsen verschiedenerlei Rebensorten mit kugelichten Früchten. Jene kundschaftenden Männer, die von Moses zur Erforschung des verheißenen Landes Kanaan ausgesandt wurden, trugen eine am Bache Eschkol geschnittene Traube von dannen, die infolge ihrer Schwere an einem quergelegten Stabe hängen mußte. Nun, das nimmt nicht wunder, denn Stephan Schulz berichtet noch unterm 7. August 1754, daß im Heiligen Lande Trauben zur Reife gelangten, „welche ein Gewicht von zehn bis zwölf, ja zuweilen bis zwanzig Pfund erreichen und deren Beeren etwa die Größe unserer Zwetschen haben“. Ja, ein Kaufmann versichert, in Rama, zwei Stunden nördlich von Jerusalem, Weintrauben gesehen zu haben, „von denen eine einzige zehn Pfund gewogen“. Spielte doch schon im alten Testament der weitrankende Weinstock neben dem schattigen Feigenbaum eine bedeutsame Rolle.

Bei den alten Griechen und Römern spielte die saftsprühende Traube eine nicht minder geringe Rolle. Homers Odyssee schon rühmt die herrlichen Trauben der parkähnlichen Gärten Alkinoos, und auf dem berühmten Schilde des kampflustigen Achilles konnte man unter anderen bildlichen Darstellungen auch „ein Rebengefilde, von schwellenden Trauben belastet“, erblicken. Celsus, ein zu Christi Zeit lebender Arzt Griechenlands, spricht an verschiedenen Stellen seines medizinischen Werkes von frischen und getrockneten Weintrauben, sowie von eingedicktem Most und süßem Rosinenwein. Auch Plinius kannte die therapeutische (Heilkunde) Verwendung der reifen Traube und ihre vielseitige Heilwirkung. Zur Zeit des römischen Luxuslebens gehörten Weintrauben und Feigen zu den angenehmsten Gaben des Nachtisches besserer Gesellschaftsklassen, wie denn auch Kaiser Augustus ein großer Verehrer frischer Weinbeeren gewesen sein soll. –

Als das weltumgestaltende Christentum seinen segnenden Einfluß auf die altheidnische Kultur ausübte, da gelangte unter den morgenländischen Gewächsen auch der Weinstock zu einer mehr sinnbildlichen Bedeutung. Auf altchristlichen Begräbnisstätten sind Weintrauben abgebildet als Symbol wahren Tugendlebens. Als einst der heilige Wigbert, Bischof zu Fritzlar, keinen Abendmahlswein mehr zu verschenken hatte, drückte er eine Traube in dem darzubietenden Kelche aus, wovon dieser fast überreichlich mit dem sakramentalen „Blut des Herrn“ gefüllt wurde.

Im germanischen Altertum dürften wohl die Weintrauben ebenso wie unsere Südfrüchte weniger bekannt gewesen sein: obgleich um 280 v. Chr. der römische Kaiser Probus die sanften Uferhöhen des Rheins und der Mosel mit Reben bepflanzt haben soll. Bessere Sorten wurden später von den zurückgekommenen Kreuzfahrern aus dem südlichen Europa mitgebracht, denn im heiligen Lande selbst war „Bacchus ausgezogen“, seitdem der gestrenge Mohammed mit gesetzlicher Strenge den verderblichen Weingenuß verboten hatte. An den reichbesetzten Tafeln der



höfischen Ritter reichte man zum Nachtisch außer besserem Obst auch große Trauben herum. 1498 fand Kolumbus an der Küste von Kuba üppig rankende Reben und sandte deren herrliche Früchte seiner hohen Gönnerin, der Königin Isabella von Spanien. Doch fehlte es damals keineswegs im südwestlichen Europa selbst an guten Trauben, obgleich Humboldt im „Kosmos" diejenigen, die er unweit Astrachan fand, „nahe den Ufern des Kaspischen Meeres", weit höher wertet als Spaniens Weinbeeren. Andererseits wieder sollen die oft so „berüchtigt" angesehenen Beeren der Grüneberger Reben bis nach Petersburg als „Tafeltrauben" versandt werden. Nun, mancher eingebildete Feinschmecker bezeichnet selbst bessere Trauben als „zu sauer", besonders wenn sie ihm wie Aesops Fabelfuchs „zu hoch hängen".

Auch ein Traum!

Ein lieber Bruder in einer Gemeinde wurde viel von Eifersucht geplagt gegen den Dirigenten des Gesangchores, in dem auch seine Frau mitsang. Obgleich diese nun wiederholt beteuerte, ihr Eifer gelte nur der Ehre Gottes, kam es fast zu einem Bruche zwischen den Ehegatten. Da sandte der liebe Gott diesem von der Eifersucht verblendeten Manne einen Traum folgenden Inhalts: Er sah sein geliebtes Weib, mit seinen zwei Kindern an der Hand, mit einem Manne sich entfernen, der ihm als der König von England bezeichnet wurde. Sie bezogen zusammen ein Hotel, dessen Namen er auch deutlich nennen hörte: „Hotel Emanuel". Als der Mann nun erwachte, fiel es ihm wie Schuppen von den Augen, und er sagte sich: Emanuel ist ja Gott und Engelland ist sein Reich, der Himmel; der König, der sie davonführte, ist der Seelenbräutigam Christus, den sein liebes Weib in ihr Herz geschlossen hatte. Nun bat er sie, für die ein so hoher Zeuge ihrer Unschuld eintrat, unter Tränen um Verzeihung. Wunderbar war es auch, daß das Kommende in der vorhergehenden Nacht, als Mann und Frau in ungetrübter Weihnachtsfreude standen, durch einen vierfachen Weheruf, den der Mann im Schlafe ausstieß, angekündigt wurde.

Die Visitenkarte.

Herr Sanitätsrat G. ist ein alter ziemlich grober Herr. Eines Tages besucht er einen Patienten und findet die Wohnung zwar offen, aber niemand drin. Er geht durch alle Zimmer und entdeckt auf dem Flügel dicken Staub. Schnell schreibt er mit großen Buchstaben „Schwein" darauf und verläßt die Wohnung. Am anderen Tage trifft er die Wohnungsinhaberin auf der Straße und sagt: „Gnädige Frau, ich war gestern bei Ihnen, fand aber niemand zu Hause." „Ja," erwidert darauf die Dame, „ich weiß es, denn ich fand Ihre Visitenkarte auf dem Flügel, eigenhändig geschrieben."

Für Haus, Familie und Beruf.

Der Frühling des Jahres,
Wie glänzt er im Mai — —
Doch wenige Wochen,
So fliegt er vorbei!
Der Frühling der Jugend,
Wie blüht er so schön — —
Doch wenige Jahre,
So muß er verweh'n!
Den Frühling im Herzen,
Ein gläubig Gemüt — — —
O lieblichste Gabe,
Die nimmer verblüht!

Wir sind unter uns.

Es ist merkwürdig, in wie vielen Familien, in denen sonst ein gutes, ja auch herzliches Verhältnis der einzelnen Mitglieder untereinander herrscht, gegen die einfachsten Gebote der Höflichkeit gesündigt wird. „Wir sind ja unter uns", heißt es da, und warum sollte man sich da all den lästigen Zwang auferlegen, den man den Fremden gegenüber beobachtet? „Wir sind unter uns", gilt als Entschuldigung für den manchmal vernachlässigten Morgenanzug der Hausfrau ebenso gut, wie für manch verdrießliche, kurze oder ungeduldige Antwort des Hausherrn. „Wir sind unter uns", denkt die erwachsene Tochter und vertieft sich nach dem Abendessen in ihr Buch, ohne daran zu denken, auch etwas zur Unterhaltung beizutragen; fällt aber das Buch infolge einer raschen Bewegung des Bruders vom Tische, so wird dieser es gar oft nicht der Mühe wert finden, der Schwester den kleinen Dienst zu leisten, der ihm bei jeder anderen Dame selbstverständlich erscheint. Wie manche Tür wird geräuschvoll geschlossen, wie mancher Ruf überhört, wie manche Frage zerstreut oder gar nicht beantwortet, — man ist ja unter sich! — Aber, wird man vielleicht einwenden, das alles sind ja nur Äußerlichkeiten, man kann einander doch herzlich lieb haben, ohne all die leeren Formen zu beobachten, die im Familienleben lächerlich sind. Es sind aber in Wahrheit keine leeren Formen. Die Höflichkeit und ihre Forderungen entspringen dem Bestreben, den anderen etwas Liebes zu erweisen. In diesem Sinne sind sie keine nichtssagenden Äußerlichkeiten mehr, sondern der Ausdruck des Herrlichsten, was ein Menschenherz birgt — der Liebe! In diesem Sinne soll man die Höflichkeit im Familienleben pflegen, und wenn sie wirklich ein oder das andere Mal erst mehr Form sein sollte, sie wird es nicht lange bleiben, ihr veredelnder Einfluß wird sich bald geltend machen.

In der Ehe.

Heirate nur, wenn du den Mann liebst. Studiere deinen Mann genau, wenn du verheiratet bist. Ist er ehrlich — achte ihn; ist er edel — erkenne es an; ist er traurig — erheitere ihn; ist er schlechter Stimmung — lenke seine Gedanken ab; ist er zum Reden aufgelegt — höre ihm aufmerksam zu; ist er mürrisch — beachte es nicht; ist er nachlässig — sporne ihn an; ist er großmütig — lobe ihn; ist er vertrauensvoll — komme ihm entgegen; ist er verschwiegen — vertraue ihm; ist er eifersüchtig — heile ihn; ist er menschenscheu — ermuntere ihn; ist er gesellig — begleite ihn; tut er dir etwas zu liebe — danke ihm; verdient er eine Belohnung — küsse ihn. Laß ihm immerhin den schönen Glauben, daß du ihn ganz verstehst; aber zeige ihm niemals, daß du ihn beherrschst.

Frauenwahlrecht in England.

Im Unterhause wurde der Antrag eingebracht, das Haus wolle in die zweite Lesung der Bill über die Ausdehnung des Wahlrechts auf alle Frauen, die einen selbständigen Haushalt führen, eintreten. Die Bill wird etwa einer Million Frauen das Wahlrecht geben. Die zweite Lesung wurde mit 255 gegen 88 Stimmen beschlossen. Trotz dieser Annahme im Unterhause erscheint es noch fraglich, ob der Gesetzentwurf auch Gesetzeskraft erlangt.

Neu! **Im Verlage neu erschienen:** **Neu!**

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Diese kleine Streitschrift beleuchtet in durchaus sachlicher Weise die gegen die Neuapostolische Gemeinde gerichteten Angriffe und gibt andererseits Aufschluß über wichtige Fragen innerhalb des Gemeindelebens. Ein höchst lehrreiches, zum Studium zu empfehlendes Büchlein.

Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

Lfd. Nr. 434. Hamburg. Vorsteherwohnung: Burgstr. 16 p.
Lfd. Nr. 25. Asseln. Vorsteher: G. Krieger, Feldstr. 31.
Lfd. Nr. 65. Borbeck. Vorsteherwohnung in Altenessen, Koloniestr. 43.
Lfd. Nr. 315. Zittau. Vorsteherwohnung: Tongasse 4.

Der Kinderbote

No. 23 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Was Gott gefällt, mein frommes Kind,
Nimm fröhlich an; stürmt gleich der Wind
Und braust, daß alles wankt und bricht,
So sei getrost, denn dir geschieht
Was Gott gefällt.

Das treuste Herz ist Gottes Herz,
Treibt alles Unglück hinterwärts,
Beschirmt und schützet Tag und Nacht
Den, der stets hoch und herrlich acht',
Was Gott gefällt.

Der Blumentag.

Eine Pfingstgeschichte für Kinder.

Der liebe Gott schickte seine Engelchen aus, um auf Erden einen „Blumentag" zu veranstalten. Doch gab er ihnen nicht nur Margueriten oder Kornblumen zum Verkauf mit, wie es sonst bei den „Blumentagen" üblich ist, sondern füllte ihre Körbchen mit all den vielen Blumen und Blümchen, wie sie in ihrer mannigfachen Gestalt und Farbenpracht Wiese, Feld und Au uns bieten. Deshalb waren aber auch die Blümchen nicht alle für einen Nickel zu erstehen, sondern es mußte, je nach ihrer Pracht und Schönheit ein größerer Obulus (Geldstück, Preis) dafür entrichtet werden, weshalb der liebe Gott den Himmelsboten gar gewaltig große Sammelbüchsen mitgab, wo an einer solchen schier zwei Engelchen zu tragen hatten.



Treue Liebe.

Dann schmückte er selbst auch seine kleinen Boten mit den lieblichen Kindern Floras (Blumengöttin, Blütezeit), kränzte hier ein Flachsköpfchen mit einem blauen Kornblumenkranz, schmückte da die Ärmchen mit Spangen von gelbweißen Marienblümchen, legte dort einem Engelchen ein Kettchen von gelben Butterblumen um den Hals und zierte da das Kleidchen mit rotem Mohn, damit die liebe Menschheit Gefallen an den bunten Blumen finden möge und die kleinen Boten ein recht schönes Geschäft damit machten im Dienste der Wohltätigkeit, die ja auch wieder der Menschheit zugute kommen sollte.

So war es denn ein überaus reizvolles Bild, lieblich und herzerfreuend anzuschauen, wie die große Schar Engel, wohl tausend an der Zahl — so herrlich geschmückt und beladen mit Körbchen voll duftender Himmelsgaben unter Lobpreisungen auf ihren himmlischen Sender und mit Singen und Jubilieren zur Erde herabpilgerten.

Und dann ging das Feilbieten an! — Auf allen Plätzen, Straßen und Gassen wurden die duftenden Blumen angeboten, ja in die Wohnungen, in Häuser und Paläste verstiegen sich die kleinen geschäftskundigen Boten. — Besonders groß war die Freude und demgemäß auch der Umsatz in den ärmlichen und engen Gäßchen und Winkeln, wo man bisher die lieben Frühlingsboten, die Blumen, in dieser Menge und Pracht nicht gekannt hatte, denn selbst die wenigen Topfblumen, die die Fenster schmücken sollten, fristeten hier nur ein kümmerliches Dasein, da sie der liebe Sonnenschein spärlich und selten traf. — Doch die Bewohner der Paläste, welch letztere oft mit den prächtigsten Blumengärten selbst umgeben waren, achteten vielfach die gebotenen Gaben nicht und manches Englein mußte gar mit Hohn und Spott solche ungastlichen Stätten verlassen. Aber wo man sie willkommen hieß, da teilten sie freudig und mit vollen Händen ihre Gaben, die göttlichen Tugenden in Gestalt lieblicher Blumen, aus.

Das „Veilchen", die Treue, wurde gern begehrt und viel gekauft. Wo man über den irdischen Sorgen des himmlischen Vaters vergessen hatte, da gemahnte das „Vergißmeinnicht", von seinen Boten überbracht, aufs neue die Pflichtvergessenen — doch seiner, in allen irdischen Lebens- und Leibesnöten erst recht, zu gedenken. — Die große, leuchtende „Sonnenblume" bewirkte, im Licht wandeln zu können, und als Gabe dafür mußte der Wandel in der Finsternis geopfert werden. Die schöne „Tugendrose" erhielt derjenige zum Lohn, der bereit war, Untugenden und Fehler darzubieten. So waren die Preise der freundlichen Florakinder recht verschieden. — Die rote „Rose", die allesumfassende Liebe, kostete gar einen harten Taler, ja, wer ihrer viel haben wollte, mußte dazu noch manches andere schwere Stück opfern. — Das hoffnungsfrohe „Immergrün" erheischte die Herausgabe des Unglaubens und der Hoffnungslosigkeit und die liebliche „Passionsblume" konnte nur durch Verzicht auf Klagen über eigenes Leid und mit der Nachfolge Christi in seinen Aposteln erstanden werden! — Wer seine Eigenliebe und Selbstachtung zum Opfer gab, dem wurde dafür der prächtige „Ehrenpreis", hinweisend, Ehr' und Preis dem lieben Schöpfer darzubringen. — Auch boten die Englein viele „Tränende Herzen" an; wer ein solches in Reue und Demut nahm und seine Schuld opferte, dem wurde dafür die unschuldsvolle „Lilie". Hoch im Preise standen die „Königskerzen", die die Braut Christi in Händen tragen muß, wenn sie beim Empfange des Seelenbräutigams mit zugelassen werden will, und welche Kerzen an der

Liebesflamme des Gottessohnes entzündet werden müssen. Dafür reichte kein Geldstück, sondern das eigene Herz mußte zum Pfande gegeben werden.

Noch viele, viele andere Arten boten die Engelchen an und der Blumensegen auf der Erde war ein schier unermeßlicher. Ab und zu boten die lieblichen Verkäufer auch eine „Pfingstrose" an, die Königin des Blumentages, die sie aber nur in wenigen Exemplaren in ihren Körbchen hatten! Diese „Pfingstrose" trug in sich die Gabe des heiligen Geistes und wer mit dieser geschmückt am jüngsten Tage erscheinen kann, zählt zu den Auserwählten und besonders Begnadigten Gottes.

Während nun viele Käufer sich mit den Blumen schmückten und gern und freudig ihre neuerstandene Zierde zeigten, auch froh waren, ihre Gaben hierfür geopfert zu haben, verbargen andere diesen köstlichen Blumensegen, wähnend, daß ihre lieben Mitmenschen sie in diesem neuen Schmucke auslachen würden. Noch andere warfen gar nach einiger Zeit die ganze Blumenpracht achtlos fort.

Nun hatte der liebe Gott aber seinen Engelchen noch nicht mitgeteilt, zu welchem eigentlichen Zwecke, außer dem der allgemeinen Wohltätigkeit, dieser Blumensegen ausgeteilt war. Nachdem sie nach einiger Zeit mit leeren Körbchen und gefüllten Sammelbüchsen von der Erde zurückkehrten, klärte er sie darüber auf. Nämlich seines lieben Sohnes Hochzeit sollte gefeiert werden und da er dazu recht „geschmückte Hochzeitsgäste" bedurfte, so sollten alle diejenigen, welche sich ihren Schmuck bewahrt hatten, seine „Hochzeitsgäste" sein, und so mußten denn die Boten abermals zur Erde hernieder pilgern, dieses Mal, um zur Hochzeit die „geschmückten" Erdenbürger einzuladen.

Als das die Menschheit erfuhr, bereute davon mancher, nicht auch sich solch wertvollen Schmuck erstanden zu haben, andere suchten ihre achtlos fortgeworfenen Blumen wieder, um sich aufs neue damit zu schmücken, aber es war jetzt zu spät, verdorrt und zertreten lagen sie in den Ecken und Winkeln umher, und viele mußten einsehen, daß sie den großen Wert dieser Himmelsgaben nicht erkannt hatten!

Den Treuen aber, welche sich ihren Schmuck bewahrt hatten, wurde eitel Glück und Freude ob dieser Enthüllung, und sie gingen in Frieden ein zu ihres lieben himmlischen Vaters Herrlichkeit als geschmückte Hochzeitsgäste seines geliebten Sohnes. Die aber mit der „Pfingstrose" geziert erschienen, waren stumm vor Wonne und Seligkeit, als ihnen die Offenbarung wurde, daß sie zu den Auserwählten gezählet seien, welche die Braut des Sohnes ausmachen.

Lieben kleinen Rundschauleser! Auch euch bieten heute die Boten des treuen himmlischen Vaters, seine gesandten treuen Zeugen und Apostel, ihre Gaben dar! Nehmt sie von ihnen gern und freudig entgegen, opfert, was von euch dafür gefordert wird, und vor allem bewahret die Gaben bis an euer Lebensende, dann werdet ihr auch dermaleinst als Hochzeitsgäste in Frieden und Freuden eingehen können zu eures lieben himmlischen Vaters ewigem Wohlgefallen und seiner Ehre, die ihr ausmachen sollt.

Soviel der Mai auch Blümlein beut
Zu Trost und Augenweide,
Ich weiß nur eins, das mich erfreut:
Die Rose vom Stamm Jesse,
Meine Freude!

Ob alle Schätze man mir beut
Auf dieser schönen Erde:
Mein Heiland mich allein erfreut:
Die Wurzel vom Stamm Jesse,
Meine Freude! P. Zetsche.

Ich treffe dich am Morgen.

Dr. Cuylers Mutter hatte die Gewohnheit, jeden Abend, ehe sie sich zur Ruhe legte, ihrem Sohne mit einem Kuß „Gute Nacht" zu wünschen. Eines Abends kehrte sie dreimal zurück und küßte ihn auf die Stirne, dieselbe leise streichelnd. Endlich blieb sie nochmals auf der Treppe stehen und wandte sich mit liebendem Blick zu ihrem Sohn um und sagte: „Gute Nacht; ich treffe dich am Morgen wieder." Des Morgens aber kam sie nicht so früh wie gewöhnlich zum Frühstück, und Dr. Cuyler ging hinauf auf ihr Zimmer. Es wurde ihm keine Antwort an der Türe. Er trat ein. Die Hände lagen friedvoll auf der Brust gefaltet. „Sie war in die obere Heimat gegangen," sagte Dr. Cuyler, „und ich werde sie am Morgen wiedertreffen." Das ist schön, nicht wahr? wenn man so den Tod betrachten kann. Wie fürchten sich viele Leute so sehr vor dem Sterben. Das kommt daher, weil sie keine Hoffnung haben. Sie wissen, daß sie dem Tode nicht aus dem Wege gehen können, aber sie wollen auch nicht an ihn denken, weil sie ebenfalls wissen, daß sie nicht vor Gott bestehen können. Ja, wir treffen uns alle einmal wieder, sei es nun am Morgen der Auferstehung oder in der Nacht des Todes. Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben und kann dem Morgen der Auferstehung getrost und mit Freuden entgegengehen.

Wunderbare Lebensrettung von zwei Kindern.

Bei dem Brande des russischen Städtchens Georgenburg wird der „D. Ztg." folgendes von Augenzeugen berichtet:

Als das Wohngebäude des Ackerbürgers Kchwalinski, eines Deutschen, Feuer zu fassen begann, konnten die Bewohner nur an die Rettung des eigenen Lebens denken. Schon schlugen die Flammen aus Tür- und Fensteröffnungen, als man erst die beiden Kinder – ein Mädchen von 13, und einen Knaben von 12 Jahren – vermißte, die in einer Kammer schliefen und dort in der grenzenlosen Verwirrung zurückgeblieben waren. Die Mutter wollte sich nun sofort in das brennende Haus stürzen, da fiel das Schindeldach hernieder, ein Flammenmeer rings um das Gebäude verbreitend, und machte jeden Rettungsversuch unmöglich.

Über den armen Kindern waltete aber Gottes schützende Hand. Sie erwachten erst, als die Flammen zum Fenster ihres Kämmerchens hereinschlugen. Schreiend und weinend wollten sie nun heraus, aber – unmöglich, alles um sie her stand in Feuer. Durch Rauch und Qualm retteten sie sich bis in die Küche. Hier in der Todesangst erblickte das Mädchen den großen Backofen. Ein rettender Gedanke durchblitzte das Köpfchen, und mit den Worten: „Still, Brüderchen, still!" riß sie die Tür des Ofens auf und beide Kinder verschwanden in ihm, die Türe fest hinter sich zuschlagend. Nur zum Liegen bot ihnen ihr Rettungsort Raum. Sie hörten die prasselnden Flammen, das Schreien der Menschen, und wenn dann der Knabe weinte, beruhigte ihn die Schwester: „Still, Brüderchen, still, der liebe Gott läßt uns hier nicht verbrennen, Er ist bei uns!" Vor dem Feuertode schienen die Kinder gerettet, aber nun drohte ihnen ein anderer Tod – der Erstickungstod. Durch den Schornstein drang der Rauch bis in den Ofen und begann ihn zu füllen. Als die Kleinen kaum noch zu atmen vermochten, bedeckte das Mädchen mit ihrem Rock und der Knabe mit seiner Jacke das Gesicht, um so den Rauch von ihnen abzuhalten; aber trotzdem wären sie dem qualvollen Tode nicht entgangen, wenn nicht plötzlich von der Decke ein brennender Balken herabgestürzt wäre und die Obermauerung des Ofens durchschlagen hätte, so daß hier ein Loch von der Größe zweier Ziegelsteine entstand. Das wurde die Rettung, der Rauch zog schnell durch diese Öffnung ab, so daß die Kinder, wenn auch mühsam, doch genügend atmen konnten und am Leben erhalten blieben, bis ihnen auf ihr Rufen und Schreien Hilfe wurde.

Kindermund.

Fritzchen wird, vom Herumtollen erhitzt, zu Bette gebracht und muß vor dem Schlafen noch schnell beten:

„Ich bin noch klein, Soll niemand drin
Mein Herz ist rein, Als Jesus sein."

Dabei untersucht er die Stelle, wo sein unruhiges Herzchen pocht, das er überhaupt zum ersten Male wahrnimmt. Aufgeregt ruft er freudig aus: Mama, der Herr Jesus macht Hopapa! Hopala!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 24 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 11. JUNI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Das Elternhaus.

In grüne Wiesen gebettet
Ein kleines, schlichtes Haus,
Da brach meine Jugendsehnsucht
Aus allen Fenstern heraus.

Meine Wiege war aus Weiden,
Ein seltsam roh Geflecht,
Die hatten treulich gewieget
Meiner Väter stark Geschlecht.

Das gab mir Kraft in die Seele;
Und der braunen Scholle Duft
Blieb mit mir unzertrennlich
In der reinsten Bergesluft.

So bleib' ich, Mutter Erde,
Dein starker, treuer Sohn
Und lege die Hände der Sehnsucht
Um Gottes goldenen Thron.



Die Treue.

Von Eberhard Reitz.

Der Brennpunkt christlichen Glaubens und Lebens ist nach der heiligen Schrift die Liebe. Von diesem Sammelpunkt gehen die Strahlen aus, die wir als göttliche Eigenschaften kennzeichnen. Echtes und wahres Christentum basiert in seinem ganzen und tiefsten Wesen auf Liebe. Alle christlichen Tugenden sind im Grunde genommen auf Liebe zurückzuführen, alle Werke, die reines und unverfälschtes Christentum aufweisen, haben von dieser Zentrale ihren Ausgang genommen.

Der Apostel Paulus singt das Hohelied der Liebe, indem er beginnt (1. Kor. 13): Und wenn ich mit Menschen- und Engelzungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz und eine klingende Schelle. Und wenn ich weissagen könnte und wüßte alle Geheimnisse und alle Erkenntnis und hätte allen Glauben, so daß ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Nun aber (1. Kor. 13, 13) bleibet Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei. Aber die Liebe ist die größte unter ihnen.

Aus der Liebe wird geboren nach Gal. 5, 22 Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Gütigkeit, Glaube, Sanftmut, Keuschheit, – nach Epheser 5, 9 Gerechtigkeit und Wahrheit. Diese Tugenden, die einen Christenmenschen zieren sollen, stehen in inniger Verbindung und lassen sich nicht isolieren wie Weinstöcke im Weinberg. Alles konzentriert sich schließlich um einen Pol, den wir die „Liebe" nennen. Sehen wir auf Christum, den Anfänger und Vollender des Glaubens, so finden wir sämtliche dieser Tugenden in ihm vereinigt: Glaube, Hoffnung, Liebe, Wahrheit, Gerechtigkeit, Gehorsam und Treue, weder das Eine noch das Andere fehlt bei ihm. Für manche dürfte es vielleicht noch zweifelhaft sein, was größer sei, der Gehorsam, die Liebe oder die Treue (Off. 2, 10). Wir wollen uns in folgendem mit der Treue befassen und ihr Wesen zu ergründen suchen. Bei dieser Betrachtung stoßen wir direkt auf die enge Verbindung mit der obengenannten Zentrale.

Fragen wir uns zunächst:

Wie entsteht Treue?

Nach dem, was wir vorausgeschickt haben, ist die Treue aus der Liebe hervorgegangen. Die Schrift lehrt (1. Joh.) **„Gott ist die Liebe.** Wer in der Liebe bleibet, der bleibet in Gott und Gott in ihm." Bleiben wir mithin in der Liebe zu Gott, so bleiben wir auch in der Treue zu Gott, denn die Treue ist lediglich ein Strahl, ausgehend von dem Licht- und Wärmekörper „Liebe". Wie nun, wenn die Liebe keine Strahlen aussendet, wenn sie auf sich selbst beschränkt bleibt. Wir reden dann wohl von „Eigenliebe". Würde Gott mit seiner Liebe zurückhalten, sie für sich behalten, wir könnten nicht von seiner Menschen- und Nächstenliebe, auch nicht von seiner **„Alliebe"** reden. Statt dessen hätten wir „Eigenliebe" und von dieser ausgehend „Eigentreue". Die Eigenliebe ist an und für sich noch nicht gefährlich und unberechtigt. Jeder Mensch muß sogar bis zu einem bestimmten Grade **„Eigenliebe"** besitzen. Ja, man kann sagen: Je größer die Eigenliebe, je größer die Nächstenliebe. Wenn ein Mann sein ihm teures Weib mit

allen Fasern seines Herzens liebt, dann liebt er damit zugleich sich selbst, sein Eigen, denn Mann und Gattin sollen eins sein nach der Schrift. Die Liebe zu den Kindern ist auch ein Stück Eigenliebe. Anderseits ist die Liebe zu Weib und Kind Nächstenliebe, denn wer steht dem Manne wohl näher als Weib und Kind? Ist nun diese Eigen- oder Nächstenliebe im Familienkreise klein, wie soll sie denn groß werden nach außen? Ist dagegen die Eigen- und Nächstenliebe groß im kleinen, häuslichen Kreise, dann kann sie sich auch mächtig entfalten nach außen. Das größte und vornehmste Gebot lautet: Du sollst deinen Nächsten lieben **wie dich selbst.** Lieben wir uns (unsere eigene Person nebst Weib und Kindern) wenig, so werden wir den Nächsten, sei es der Bruder, Freund, Nachbar, sei es ein sonstiger Verwandter, Bekannter oder Fremder, ebenfalls wenig lieben. Ist dagegen die Fülle der göttlichen Liebe in uns und um uns im trauten Familienkreise, so werden wir mit diesem Maße urwüchsiger Liebe andere lieben können.

Man bedenke immer: Es heißt nicht: Du sollst **nur dich** lieben, sondern: Du sollst deinen Nächsten lieben wie **dich selbst.** In diesem Gebot wird somit der Nächste mit dem eigenen „Ich" oder „Selbst" in Beziehung gebracht. Verwerflich wird die Eigenliebe, die doch zugleich engere Nächstenliebe ist (wie schon das Sprichwort sagt: Jeder ist sich selbst der Nächste.) erst, wenn sie sich zum Wahlspruche macht: Du sollst **nur dich lieben!** Eine derartige Kürzung und Entstellung des Hauptgebotes muß in seiner Anwendung zur Selbstsucht in der schlimmsten Form führen. Diese Eigenliebe in der höchsten Potenz führt zum Abgrund, zur Verdammnis, sie ist auch keine Tugend mehr, sondern eine Untugend, sie ist Unwahrheit und Selbstbetrug. Diese Art von krassester Selbstsucht hat eine Treue im Gefolge, die ebenso unwahr ist, es ist **„Eigentreue"** in der Heuchelei, in der Unwahrheit, Eigentreue im Bösen.

Wenn Gott Nächstenliebe von der Menschheit fordert, so tut er es, weil er selbst durch mancherlei Sendungen seiner Knechte, ja seines eigenen Sohnes, bewundernswerte Beispiele seiner Nächstenliebe gegeben hat. Joh. 3, 18: Also hat Gott die Welt geliebet, daß er seinen eingebornen Sohn gab usw.

Wo war indes die Liebe Gottes 100 000 Trillionen Jahre vor Erschaffung des Menschen und der Welt? Eins ist gewiß: Sie war ohne Zweifel da, ruhend in sich. Will man das **„Eigenliebe Gottes"** nennen, nun gut, wir können sie nicht entbehren, weder für das Diesseits noch für das Jenseits. Es ist wahrlich für uns keine Doktorfrage, ob die Eigenliebe berechtigt ist oder nicht.

Die Liebe, von der in Joh. 3, 18 die Rede ist, kann man als Nächsten- und Menschenliebe auffassen, doch können wir sie anderseits auch als Eigenliebe bezeichnen, denn alles, was Gott geschaffen hat – und der Mensch gehört sicherlich mit dazu – ist sein Eigentum, sein Besitz. Liebt also Gott die Menschen, so liebt er zugleich sein „Eigen", sich „Selbst", seiner Hände Werk. Und die Treue, die aus solcher Liebe hervorgeht, ist, je nachdem wie man die Begriffe dehnen will, **„Nächstentreue"** oder Treue zu sich selbst **(Eigentreue).** Ist die Eigentreue berechtigt? Genau so, wie die Eigenliebe!

Jesajas 25, 1 heißt es von Gott: Deine Vornehmen sind treu und wahrhaftig! Darin liegt, daß Gott sich selbst **treu** bleibt, daß er sich seine Ziele nicht verrücken läßt.

Die Eigenschaft der „Treue" wird Gott an verschiedenen Stellen der Schrift beigelegt, sie redet von dem treuen und wahrhaftigen Gott, dem treuen Schöpfer und dem treuen Herrn, so in

5. Mose	7, 9; 32, 4;	Psalm	78, 72;
Jesaja	49, 7;	1. Korinther	1, 9; 1, 18;
Psalm	31, 6;	1. Petri	4, 19;
„	40, 11;	2. Thessal.	3, 3.

Gott ist, nach diesen Schriftstellen zu urteilen, sich selbst treu, zugleich aber den Menschen. Die wahre und echte Treue schafft also Wechselbeziehungen, Verhältnisse, die in der „Liebe" begründet liegen. So mancherlei die Lebensverhältnisse oder Bündnisse, so mancherlei die „Treue". Gattentreue beruht auf Gattenliebe, Kindertreue auf Kinderliebe, Freundestreue auf Freundesliebe. Elterntreue hat Elternliebe, Familientreue hat Familienliebe zur Voraussetzung. Wir kämen hiermit zu den Arten der Treue.

Diese lassen sich in zwei große Gruppen gliedern, nämlich in Treue im Irdischen und Treue im Himmlischen. Abgesehen von der durch Verwandtschaft bedingten Treue (Familientreue, Vatertreue, Muttertreue, Sohnestreue, Tochtertreue, Männertreue, Weibertreue usw.) werden zur irdischen Treue zu rechnen sein:

Berufs-, Standes-, Dienst-, Geschäfts-, Arbeits-, Haus-, Nachbar-, Gemeinde-, Stadt- } treue, weiter: Heimats-, Boden-, Vaterlands-, Kaiser-, Königs-, Fürsten-, Führer- u. Menschen- } treue.

Die Übergänge zur himmlischen Treue sind sehr schwer von obengenannten Arten zu trennen. Führer-, Fürsten- und Königs-, Berufs- und Arbeitstreue ist auch ein Gottesdienst, Familientreue nicht minder. In engerem Sinne zählen wir zur himmlischen Treue:

Gottes-, Heilands-, Kirchen-, Führer-, Apostel-, Ämter-, Glieder- } treue.

Haben wir göttliche Tugenden im Auge, so kann man treu sein im Glauben, in der Liebe, in der Hoffnung, in der Wahrheit, in der Gerechtigkeit. Man kann ferner treu sein im Opfer, im Gebet, treu sein im Leben, treu sein im Sterben, treu im großen, treu im kleinen. Es würde zu weit führen, eine vollständige Übersicht über alle Variationen der Treue zu geben. Wir wollen nur einiges andeuten. Die Schrift redet

von treuen Menschen: 2. Timoth. 2, 2;
„ „ Männern: Sprüche 28, 20;
„ „ Weibern: „ 13, 17;
„ „ Haushaltern: 1. Kor. 4, 2 und Lukas 12, 42;
„ „ Knechten: Titus 2, 10;
„ „ Freunden: Sirach 25, 12;
„ „ Priestern: 1. Samuelis 2, 35;
von dem treuen Hohepriester vor Gott: Ebräer 2, 17;

Von diesem Hohepriester wird die Treue gerühmt in Ebräer 4, 2; Offenb. 3, 14 und Offenb. 19, 11.

Suchen wir weiter in der Schrift nach treuen Dienern, so lesen wir von Mose (4. Mose 12, 7) und Daniel (Dan. 6, 4), daß sie treu waren. Doch es würde zu weit führen, all der „treuen Zeugen" zu gedenken; das alte und neue Testament ist voll davon und gibt eine ganze Reihe herrliche Beispiele von unbedingter Treue gegen Vater, Mutter, Schwieger, Freund, Fürst, König, Gott und Menschen. Der Apostel Paulus rühmt von sich (2. Timoth. 4, 7–8), daß er Glauben behalten und daß ihm beigelegt würde die Krone der Gerechtigkeit. Darin liegt der Beweis der Treue. Auch die anderen Apostel, die zum Teil die Märtyrerkrone schmückte, haben gleichfalls Glauben gehalten und Treue gezeigt.

(Fortsetzung folgt.)

Aus den Gemeinden

Wald Appenzell (Schweiz). Ein Mann, der über Gott und göttliche Dinge seit langem argen Spott trieb, wurde plötzlich auf entsetzliche Weise dahingerafft. Am Abend vor dem tötlichen Unfall hatte er in einer Gastwirtschaft, wo sich einige Gäste darüber unterhielten, welche Art des Sterbens wohl die angenehmste und leichteste sei, dazu geäußert: eine Kugel in den Kopf, dann sei es bald vorbei, das halte er für die angenehmste Art. Am anderen Tage darauf hatte er wie öfter am Schießstand Dienste zu tun, als Anzeiger beim Schützenverein. Während des Schießens sank er plötzlich wie leblos zu Boden und mußte vom Platze getragen werden. Eine Kugel hatte beim Aufschlagen einen kleinen Stein zum Abprallen gebracht, der ihn an die Schläfengegend traf und tötlich verwundete, so daß er unter qualvollen, 10 Stunden lang währenden Schmerzen seinen Geist aufgab. Eine besondere Zielscheibe für seinen Spott war das kleine Häuflein Glieder der apostolischen Gemeinde an jenem Ort, über welche dieser Mann sich oft lustig machte. Nun setzte ihm Gott in dem unbußfertigen, jähen Ende ein Ziel.

Rixdorf. Am 27. März feierte der Oberpostschaffner **Wiek** sein 25jähriges Dienstjubiläum. Desgleichen konnte auch der beim Rixdorfer Magistrat als Aufseher amtierende Unterdiakon **Johann Luban** am 6. Mai auf eine 25jährige Tätigkeit als Magistrats-Beamter zurückblicken.

Beide Brüder stehen in der Treue zu Gott und seinem Werke und schätzen samt ihren Familien das Apostelwort. Viele Ehrungen und Geschenke wurden den Jubilaren an diesem Tage zuteil, welches alles zum Ansporn dient, weiter in treuer Pflichterfüllung ihren Beruf auszuführen.

Beide Familien haben oft recht harte Stürme mit ihrem Familienschifflein hindurchsteuern müssen, aber im festen Vertrauen auf den Herrn und in der unwandelbaren Treue ist es ihnen gelungen, stets mit Dank zu Gott aus mancherlei Not als Sieger hervorzugehen.

In der Gemeinde Rixdorf haben nun innerhalb zweier Monate 3 treue Brüder ihr 25jähriges Jubiläum gefeiert, welches auch für die Gemeinde eine Freude ist und Gott zur Ehre gereicht. Aber auch immer mehr wird seitens der Arbeitgeber, sowie Gemeindeverwaltungen das Verlangen offenbar, am liebsten apostolische Leute einzustellen, weil dieselben besonders zum Gehorsam zu Gott, zur Treue zu Kaiser und Reich, und zu einem verträglichen Verhältnis zu ihren Arbeitgebern, sowie zur Friedlichkeit unter Kollegen angehalten und dazu erzogen werden.

Gott schenke diesen lieben Brüdern noch recht viele Nachfolger.

Verhafteter Unhold.

Am 15. Mai besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinde Hann.-Münden. Vor seiner Ankunft drohte einer apostolischen Familie große Gefahr, indem ein Unhold deren Kinder, ein Mädchen von acht und einen Knaben von sechs Jahren, die von der Mutter mit einer Bestellung ausgeschickt waren, in den Wald mitgelockt hatte. Der Herr und Hüter der Kinder sandte aber zur rechten Zeit einen Retter in dem Schlosser R., der das verdächtige Treiben des Kerls bemerkt und sich nachgeschlichen hatte. Noch ehe der Verbrecher seine entmenschte Tat ausführen konnte, stürzte sich R. auf ihn zu und rang mit ihm, doch waren seine Kräfte denen des Wüstlings kaum gewachsen und so war der mutige Retter gezwungen, um Hilfe zu rufen, worauf 2 Arbeiter aus einer nahen Fabrik herbeieilten, mit deren Hilfe es gelang, den Unhold zu überwältigen und nach der Polizei zu schaffen. Dort gab er an, Schriftsetzer zu sein und aus Dresden zu stammen. Mit einer Frechheit sondergleichen prahlte er, ein sogenannter schwerer Junge zu sein und wegen ähnlicher Verbrechen bereits mehrfach gesessen zu haben. – – So wurde durch Gottes bewahrende Liebe der teuflische Plan eines verkommenen Subjektes durchkreuzt und eine apostolische Familie vor Herzeleid bewahrt. Die Kinder können seitens der Eltern nicht genug gewarnt werden, mit Unbekannten zu gehen oder Besorgungen für sie zu machen und sei an dieser Stelle eindringlich diese Mahnung allen Eltern, die ihre Kinder lieb haben, ans Herz gelegt.

O. Steinweg.

Ehrentage.

Am 14. Mai begingen die lieben Geschwister **Krüger** in **Aschersleben** und **Birnbaum** in **Nienhagen bei Halberstadt** das Fest der silbernen Hochzeit und erhielten dazu des Herrn Segen. Unter teilweise großem Kreuz in Krankheit und Sorgen sind diese Familien geläutert und bewährt worden, daß sie in Glaubensfreudigkeit und mit Liebe dem Seligmacher Jesu bisher nachfolgen konnten. Der Herr wolle auch ferner ihren Lebensweg ebnen und mit seinem Segen sie begleiten.

Essen-West. Das Fest der Silberhochzeit feierten in genannter Gemeinde am 30. April die lieben Geschwister **Brochhagen.** Herzliche Anteilnahme der Gemeinde an diesem Familienfeste verschönte die Feier und machte sie zu einem seltenen Gedenktage. Der liebe Bruder **Brochhagen** konnte auch vor einiger Zeit sein 25jähriges Arbeitsjubiläum feiern. Möge Gott diesem Ehepaare die bewiesene Treue und Anhänglichkeit im Eheleben, in der Berufstätigkeit, sowie auch im Hause des Herrn reichlich lohnen.

Die zwei Säcke.

Eine Sage berichtet von einem Greise, der von Ort zu Ort wanderte. Auf seiner Wanderung trug er zwei Säcke, einen auf seinem Rücken, den andern vorn. In den Sack auf seinem Rücken warf er all die Liebeserweisungen seiner Freunde gegen ihn, die bald vergessen waren; in den andern Sack vor sich warf er alle die Sünden, die seine Bekannten begingen, und während er so dahinwanderte, pflegte er sie zu beschauen, was seinen Fortschritt sehr hemmte. Eines Tages begegnete er einem Manne, der auch zwei Säcke trug. „Was hast du dort?" fragte der Alte. „Ei, meine guten Taten!" erwiderte der andere. „Ich behalte sie hier vor mir und oft hole ich sie hervor und zeige sie." „Was ist in dem andern Sack," fragte nun der Erste, „er scheint ziemlich schwer zu sein." „Nur meine kleinen Fehler, ich trage sie immer in dem Sack auf meinem Rücken." Bald holten die beiden Reisenden einen dritten ein, und sonderbar, auch er trug zwei Säcke, den einen unterm Kinn, den andern auf dem Rücken. „Laß uns den Inhalt deiner Säcke besehen," redeten die beiden ihn an. „Sehr gerne," sagte der Fremde, „denn ich habe eine schöne Auswahl und liebe es, sie zu zeigen. Dieser Sack," dabei deutete er auf den, der vor ihm hing, „ist voll von guten Taten anderer Menschen." „Dein Sack sieht schwer aus, er muß sehr voll sein," sagte der alte Mann. „Da bist du im Irrtum," erwiderte der Fremde. „Er ist groß, aber nicht schwer, er gleicht eher den Segeln an einem Schiffe; statt zu hindern, hilft er mir voran. „Aber dein anderer Sack kann dir wenig helfen," sagte der andere, „er scheint ganz leer zu sein, und im Boden sehe ich ein großes Loch." „Das tat ich absichtlich," sagte der Fremde, „denn dort hinein werfe ich alles schlechte, was ich von anderen höre, auch meine täglichen Fehler, die mir von Gottes Barmherzigkeit vergeben werden, dieses fällt durch das Loch und geht verloren. Ich habe somit kein Gewicht am Rücken hängen, das mich auf meiner Wanderung zurückziehen und aufhalten könnte." Wer war nun der Klügste von den Dreien?

Von allen Dingen auf der Welt
Am meisten mir ein Herz gefällt,
Das huldvoll neiget seine Strahlen,
Zu lindern Schmerz und bittre Qualen.
Ein Herz, das liebevoll sich wendet,
Dahin, wo falscher Schein geblendet,
Dort, wo ein Armer sich verirrt,
Und stöhnet unter schwerer Bürd'.

Durch den Frieden Gottes verklärt.

„Einst saß ich," so erzählte M. Frommel, „am Sterbebett eines 80jährigen Mannes. Er war arm, sehr arm. Solange er gesund war, hatte er als Zimmermann sein Brot verdient, nun war er alt und krank. Solange er sehen konnte, hatte er fleißig geforscht in Gottes Wort, nun war er blind geworden. Solange er gehen konnte, kam er trotz seiner Blindheit den zwei Stunden weiten Kirchweg über einen hohen Berg Sonntag für Sonntag zum Gottesdienste, in der einen Hand den Stab, an der anderen Hand geführt von seinem Enkel. Aber auf einem der Kirchwege war er gefallen und gelähmt, so daß er das Bett nicht mehr verlassen konnte. Ich habe oft an seinem Bett gesessen, aber in den 20 Jahren, seit ich ihn kannte, kam nie ein Ton der Klage aus seinem Munde, sondern tiefer Friede lag auf seinen edlen Zügen, und seine höchste Freude war, zu reden von dem Geheimnis der Liebe Gottes, mir jedesmal zur Erbauung. Als es aber zu Ende ging und ich an seinem Sterbebett saß, fragte ich ihn: „Was soll ich denn für einen Text nehmen zu Eurer Leichenpredigt?" Da richtete er sich auf im Bette, wandte sein erblindetes Auge zu mir und sprach mit lauter Stimme: „Mein Text steht im Propheten Micha und heißt: Wenn ich mitten im Finstern sitze, so ist doch der Herr mein Licht" (Micha 7, 8)."

Warum die Leute in die Kirche geh'n!

Manche geh'n, die vor den Menschen nur heucheln,
Manche wohl auch, um dem Priester zu schmeicheln,
Manche geh'n, um zu spekulieren,
Manche nur, um zu kritisieren!
Manche, um einen Spaziergang zu machen,
Manche geh'n hin, um zu spotten und lachen,
Manche geh'n, um die Zeit zu vertreiben,
Manche, um bei andern in Gunst zu bleiben!
Manche geh'n nur, um die Kleider zu zeigen,
Statt vor dem heiligen Gott sich zu beugen;
Manche geh'n hin und schlafen und träumen,
Wissen gar nicht, wieviel sie versäumen!
Doch manche geh'n, um die Wahrheit zu hören
Und sich von Herzen zu Gott zu bekehren,
Sie wollen dem Fürsten der Geister sich nah'n,
Um Gnade zu finden und Heil zu empfah'n!
Drum suchen sie fleißig das Antlitz des Herrn,
Zum Gotteshaus ist dann der Weg nicht zu fern,
Nun sag' mir, o Bruder und Schwester, in Ruh':
Zu welcher Klasse gehörest denn du?

Zuviel verlangt. Eine Dorfschöne kam an den Schalter des Postamts in K. und übergab dem Beamten einen Brief ohne Aufschrift. „Für wen ist dieser Brief bestimmt?" fragte der Beamte. Nach einigem Sträuben sagte das Mädchen schließlich: „Nun, wenn Sie es durchaus wissen wollen — mein Schatz soll ihn haben!" Damit wollte es fort. „Halt!" rief der belustigte Beamte, „das ist recht gut, mein schönes Kind, aber wo ist Ihr Liebhaber und wie heißt er?" „Ei ja," versetzte das Mädchen, „das möchten Sie wohl gar gerne wissen? Aber das gibt's nicht!" — und rannte davon.

Bei der Rekrutierung.

Regimentsarzt: „Haben Sie einen Fehler?" — Rekrut: „Ja, einen Sprachfehler." — Regimentsarzt: „Das macht nichts! Beim Militär haben Sie sowieso das Maul zu halten."

Für Haus, Familie und Beruf.

Das vornehmste Mädchen im Dorf.

Auf einer Reise war's im Schwabenlande. Wir kamen an einer Kornbreite vorüber, auf der ein junges Mädchen krautete. Unsere Führerin redete es freundlich an und fragte, ob's Korn gut wäre und ob's auch mit'm Mütterle gut ständ. Das Mädchen richtete sich halb auf und gab mit heller klarer Stimme Bescheid. Es stand leider zu weit ab vom Wege, man konnte ihr nicht näher ins Gesicht sehen, aber man merkte, daß es ein bescheidenes freundliches Wesen hatte. „Das isch die Führnehmschte im Dorf", sagte unsere Begleiterin, als wir weiter gingen. „Das ist die Führnehmschte im Dorfe?" wiederholte ich erstaunt und sah mich rasch noch einmal um. Das Mädchen war gewiß jugendfrisch und anmutig, das zeigte ihre Gestalt und ihre Bewegung, aber soviel konnte man sehen — vornehm gekleidet war es jedenfalls nicht. „Das isch die Führnehmschte im Dorf", hörte ich noch einmal an meiner Seite, „das isch bravscht und fleißigscht und akuratschte Mädle im ganzen Dorf! Wie die au für ihr armes Mütterle sorgt. Und so lieb und so fromm wie sie isch — und des heißt man bei uns 's fürnehmscht." Es war, als hätte ich einen Edelstein leuchten sehen, und ich schwenkte den Hut nach dem lieben Mädchen. Nach einer Weile, während ich noch immer an das Wort denken mußte, schwenkte ich ihn noch einmal und rief: „Hut ab, auch vor dir, du wackrer schwäbischer Volksmund! daß vor dir nicht das reichste, sondern das bravste und fleißigste, das akurateste und frommste Mädchen als die Vornehmste im Dorfe gilt, das nehme ich als ein kostbares Kleinod aus der schwäbischen Alp mit nach Haus."

* * *

Warum haben die Schuhmachersleute im kleinen Häuschen ein so unglückliches Leben? Sind sie etwa in der Not? Sollten sie die Miete zahlen und haben kein Geld? Nein, nichts von dem, er hat sein redlich Auskommen — aber er ist ein grober Mensch, gibt seiner Frau fast kein rechtes Wort und sie — schweigt nie.

Stellt man ihn zur Rede darüber, ja so meint er eben, er sei einmal so, im Grund meine er's nicht bös.

Aber warum sich nicht Mühe geben und besser werden, wenn die Folgen doch so bitter sind?

Zur Beachtung.

Wir bitten die Einsender von Notizen und Meldungen, die zur Veröffentlichung für die Rundschau bestimmt sind (Berichte über Gemeindeangelegenheiten, Amtsjubiläen, Familiengedenktage, Unglücksfälle, Adreßbuch-Änderungen usw.), doch solche Notizen möglichst bald der Schriftleitung zukommen zu lassen, damit die Veröffentlichung demgemäß geschehen kann und nicht mit teilweise wochen- und monatelanger Verspätung gerechnet werden muß. Die eingesandten Notizen und Berichte werden von uns gern ergänzt und brauchen stilistisch nicht vollkommen zu sein. Recht deutliche Schreibweise von **Namen, Orten, Daten** und **Adressen** unerläßlich.

Die Schriftleitung.

Adreßbuch-Änderungen.

Lfd. Nr. 281. Hannoversch-Münden. Vorsteher: M. Stengel, Ziegelstr. 18.
Lfd. Nr. 292. Tangerhütte. Vorsteher: A. Tittel, Poststr. 23.
Lfd. Nr. 359. Plauen. Vorsteherwohnung: Rähnisberg 38.

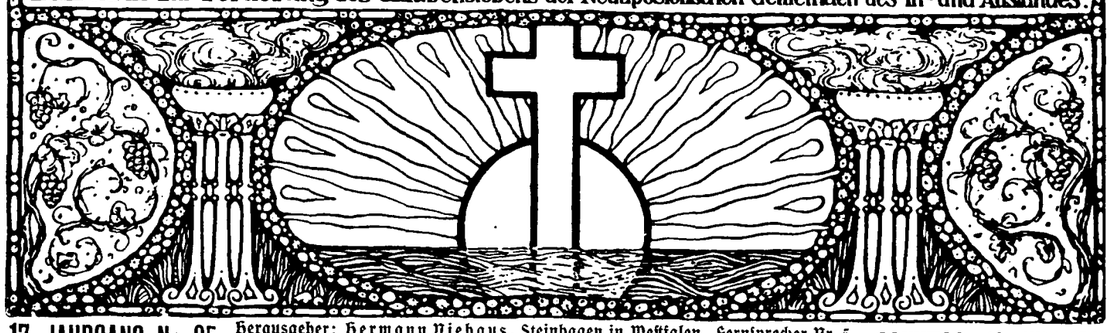
Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. L. in **M.** Ja, es läßt sich was Gutes daraus machen. Herzlichen Dank.
J. B. in **W.** Gut gesammelt, das möge Ihr Lohn und Dank sein.
H. D. in **H.** Angenommen. Wir danken.
A. Sch. in **D.** Wir werden einige kleine Gedichte im „Kinderboten" mit verwenden, auch das selbstverfaßte. Schönsten Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



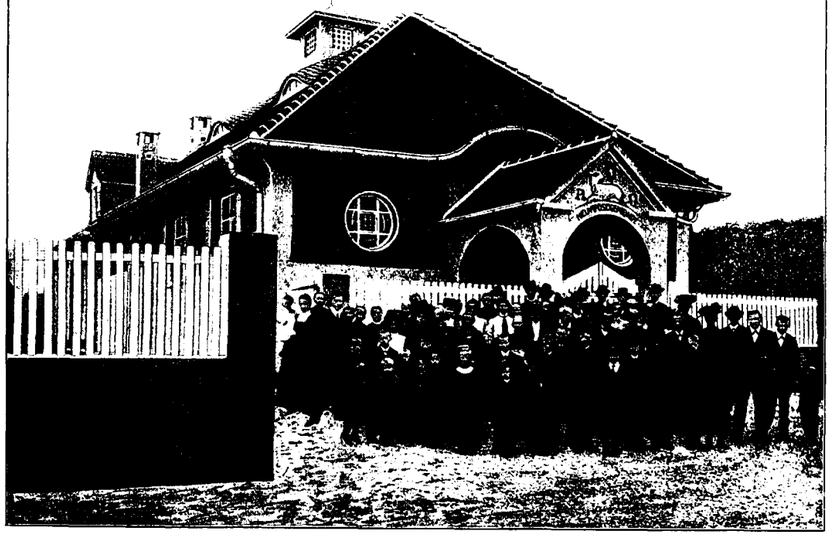
17. JAHRGANG. Nr. 25 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gffstr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 18. JUNI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Treue.

Von Eberhard Reitz.
(Fortsetzung.)

Von den ersten Christen lesen wir (Apostelgeschichte 2, 42): Sie blieben aber beständig in der **Apostellehre** usw. In dem beständig Bleiben an der Apostellehre liegt die Bürgschaft der Treue. Wären die ersten Christen den Aposteln nicht treu geblieben, sie wären auch Jesu nicht treu geblieben, denn zu seinen Aposteln hatte Jesus gesagt: „Wer euch höret, höret mich, wer euch verachtet, verachtet mich — ihr seid das Licht der Welt — das Salz der Erde. Nach unserer Darstellung und Auffassung ist die Treue eine edle, göttliche, eine echt christliche Tugend. Dies schließt jedoch nicht aus, daß sie selbst unter Heiden gefunden wird. Eine gewisse Art der Treue war der germanischen Rasse in besonderem Maße eigentümlich; die eheliche. Sie fiel den zivilisierten und stolzen Römern auf, sie wußten diese Tugend unserer Altvordern wohl zu schätzen und auszunützen.



Neuapostolische Kapelle in Blaubeuren, Württemberg.

Allerdings war in den Augen der Römer diese wunderbare Eigenschaft der „Barbaren" mehr Beschränktheit und Dummheit, denn ein Volk, welches auf der Höhe der Kultur steht, braucht anscheinend keine eheliche Treue! Fragen wir weiter: Wo findet sich Treue, so dürfen wir nicht bei Menschen und Heiden stehen bleiben. Sogar bei Tieren findet man „Treue". Im natürlichen Leben spricht man von treuen Pferden, Hunden, Katzen, Vögeln usw. Die Hundetreue ist freilich nur eine primitive Form der edeln menschlichen Tugend, denn sie ist im Grunde genommen nur Anhänglichkeit, die mit dem Futternapfe groß gezogen wird. Sie kann auch sterben für ihren Herrn, aber nur aus Verzweiflung und wildem Schmerz. Dies führt uns nun zum Wesen echter Treue. Treue ist, wie erwähnt, aus Liebe hervorgegangen, auf Liebe erbaut und gegründet; Liebe ist auch ihre stärkste Wurzel. Aus der Wurzel kommt die Nahrung, der Saft und die Kraft, die der Lebensbaum „Treue" notwendig braucht.

Die Zubereitung der Nahrung, die Wanderung, Verwendung und Aufspeicherung der Nährstoffe ist wiederum bedingt durch Licht, Luft, Wärme und Wasser. — Treue ist also in der Hauptsache Liebe und zwar echte und wahre, nicht falsche! Auch unter Räubern und Spitzbuben ist be-

kanntlich eine gewisse Liebe und Treue zu finden, doch diese Liebe hat das Irdische im Auge, ist Liebe zum Bösen, Schlechten, Ungöttlichen, und die daraus hervorgehende Treue ist „Treue im Gemeinen und Verwerflichen". Diese unterscheidet sich von der **echten Treue** wie Nacht und Tag.

Gottes Treue ist in der heiligen Schrift verschiedentlich mit seiner **„Güte"** zusammengestellt.
Psalm 57, 4 heißt es: Gott sendet seine **Güte** und Treue.
„ 40, 11 „ „ Ich verhehle deine „ „ „ nicht.
Tobias 3, 2: All dein Tun ist eitel **Güte** und Treue.

Folglich ist Treue ein „Gutsein" und ein Bleiben im „Guten". In der echten Treue liegt das Streben zum Guten, Göttlichen und Himmlischen. 5. Mose 32, 4 heißt es: Gott ist treu und kein Böses in ihm. „Treusein" bedeutet demnach: Gutes lieben und **üben!**

Gott, dem Heiland, der Kirche, den Aposteln oder sonst irgendeinem Herrn treu sein wollen, ohne Taten aufweisen zu können, ist ein Unding (Seid **Täter** des Worts und nicht Hörer allein). Eine andere Seite der Treue ist die Wahrhaftigkeit (Offenb. 19, 11: treu und **wahrhaftig;** Offenb. 3, 14: der treue und **wahrhaftige** Zeuge.) Wir könnten die wesentlichen Züge der Treue somit in folgendem zusammenfassen:

Echte Treue ist aus Liebe geboren, beharrt in Gottes- u. Menschenliebe, ist Liebe zu göttlichen und christlichen Tugenden, geht auf in Liebe zum Guten, zur Wahrheit, Ordnung, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und mündet in einem gottseligen Wandel aus. Im besten Sinne des Wortes bedeutet also „treu sein": „Fromm sein". Darin liegt eingeschlossen das „Angenehmsein vor Gott" (Bist du fromm, so bist du angenehm). Welch hohe Bedeutung die Treue vor Gott hat, sagt uns Psalm 101, 6: Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande.



Neuapostolische Kapelle Blaubeuren. Innenansicht.

Wenn wir Treue auf Liebe zurückgeführt haben, so soll damit nicht gesagt sein, daß **„Liebe"** an und für sich schon Treue ist. Eine weitere Eigentümlichkeit und ein Hauptzug der Treue ist Beharrlichkeit und Stärke. Kommen wir auf das Gleichnis vom Baume zurück, so beobachten wir: Er bleibt in einer gewissen Bodenart, in einem bestimmten Nährboden an seinem ihm angewiesenen Ort. Treue ist also Bodenständigkeit, Konservatismus und unter diesem Bilde eine edle Charaktereigenschaft, nämlich unerschütterliche Standhaftigkeit einer bestimmten Gesinnung, bedingungsloses Festhalten an einer geliebten Person oder einem Ideal. Dieser Treue kann man Besitz, Stand, Ehre, ja sein Leben opfern. Die wahre Treue kann zur Selbstvernichtung (Hiob, Christus, Apostel) führen, sie bleibt dennoch fest. Gern und freudig erträgt sie alles Ungemach, alle Verkennung, Anfechtung, Verfolgung (David), Steinigung (Stephanus) und Pein (Männer im feurigen Ofen). Gern und freudig leidet der in unerschütterlichem Glauben Beharrende auch den Tod. So stirbt der Krieger den Heldentod für seine Fahne, sein Vaterland, sein Volk, seine Brüder und Kameraden.

So wußten die Propheten des alten Bundes für ihre Überzeugung zu sterben, so wußte unser Herr und Meister „Jesus Christus" für seine Sendung zu sterben und die Apostel nicht minder. Und wer wollte all die Märtyrer aufzählen, die im Aufschauen zu Gott und ihrem Heilande freudig, zuversichtlich dem Vorbilde des Meisters gefolgt sind. An solchen Beispielen wird auch offenbar, daß der wahrhaft Treue ein hochentwickeltes Pflichtbewußtsein besitzt. Menschen, bei denen die Eigenliebe und -treue krankhaft sich entwickelt hat, sind der Treue im eigentlichen Sinne nicht fähig. Sie sehen nur auf sich, auf ihren Vorteil und Nutzen und es fällt ihnen nie ein, ihr Leben für andere in die Schanze zu schlagen. Sie erwarten wohl von anderen dergleichen, doch selbst rühren sie keinen Finger. Der gottlose Eigentreue kann sehen, wie Weib und Kind am Hungertuche nagen, doch die Schnapsflasche muß täglich gefüllt sein, er kann sehen, wie die Familie durch Hunger, Not und Elend zugrunde geht, doch es fällt ihm nicht ein, Opfer zu bringen, selbst ein Vorbild edler Selbstverleugnung zu geben. Diese selbstsüchtige Treue, die nur sich kennt und nicht den Nächsten, ist in ihrem ganzen Wesen ungöttlich, unheilig, teuflisch und irdisch. Die Treue in der reinsten Form sieht nicht auf Mammon, eigenes Wohlergehen und Genießen auf Kosten der Nächsten (Familienglieder), nein, sie dient und hilft, gibt und opfert, oft sogar über Vermögen, wenn der Glaube dazu vorhanden ist. Der wahrhaft Treue sieht weder nach rechts noch nach links, er hascht nicht nach dem Beifall der Menge, wechselt auch seine Freundschaften und Ideale nicht wie Kleider, nein, er geht den Weg der Liebe, des Rechts, der Wahrheit und der Pflicht. Er wartet nicht, bis ein Übel sich einstellt, sondern er sucht vorzubeugen, er hilft nicht, weil dieser und jener es verdient hat, nein, er ist gnädig wie ein König, tätig in der Liebe zum Wohle für seine Mitmenschen, Freunde und Bürger. Diese Art der Liebe und Treue trachtet nicht nach Schaden und Ausbeutung, sondern nach Volksbeglückung, Frieden mit Gott und Menschen; wie ein Leuchtturm ragt sie aus dem Volke und der Nation hervor, den Schiffbrüchigen und geistlich und natürlich Gestrandeten ein Brennpunkt des Trostes und der Errettung.

Auf unverbrüchlicher und wahrer Treue ruht Familienglück, das Wohlergehen einer Gemeinschaft, sei sie kirchlich, staatlich oder beruflich. Ein König, der auf die Treue seiner Untertanen bauen kann, ist nicht verlassen, ein Familienvater, der auf die Treue seines Weibes rechnen kann, besitzt einen großen Schatz. Umgekehrt ist die Familie zu bedauern, in der es keine Vorgänger in der „Treue" gibt. Wie soll der Sohn oder die Tochter **„Treue"** üben lernen, wenn sie ihnen von Vater und Mutter nicht vorgelebt wird? Die Zuversicht auf die Treue des Weibes, der Kinder, der Freunde und Glaubensgenossen ist nicht bloß ein großer Schatz und unbezahlbar, sondern auch eine Vervielfältigung unserer Kraft, denn sie schafft eine Einheit

zwischen Gatten und Gattin, Mutter und Tochter und dadurch wird die Position des Familienhauptes gestärkt nach innen und außen. Sie gibt dem Steuermann der Familie eine erhöhte Durchschlags- und Widerstandskraft und verleiht den Seinen das Gefühl der Ruhe und des Geborgenseins. Sehen wir auf andere Verhältnisse im beruflichen und geschäftlichen Leben, so spiegelt sich dasselbe darin wieder. Die Treue schafft Einheit, Frieden, Liebe und Kraft, die Untreue Zersplitterung, Unfrieden, Zank, Haß, Ohnmacht und Schwäche.

Der Treue tritt sowohl für sich in den Riß wie für andere, er streitet und leidet mit anderen und hilft dem bedrängten Freunde, er teilt seine Freuden und Leiden und sucht ihm in allen Dingen, soweit es ihm möglich, eine Hilfe zu sein.

Und findst du einen **treuen** Freund,
Sei's wo und wer und was er sei,
Sei stolz darauf und halt ihn hoch
Und sag es laut und sag es frei.

Und ob er eines Königs Sohn
Und ob er eines Bauern Knecht,
Sei stolz darauf und freue dich
Und lieb ihn treu und lieb ihn recht.

Ein Kleinod ist ein **treues** Herz
Und wenn man dir's entgegenträgt,
Sei stolz darauf und frag nicht lang,
In wessen Mannes Brust es schlägt.

H. Allmers.

Neuapostolische Kapelle in Blaubeuren.

Am 19. Juni 1910 wurde die Kapelle in Blaubeuren, Württemberg, dem Dienste des Herrn geweiht und der erste Gottesdienst darinnen abgehalten. Unter viel Mühe und Schwierigkeiten sind dort die ersten Seelen gesammelt. Am Anfang kamen die verlangenden Herzen in einem Zimmer zusammen und hörten das apostolische Zeugnis bei einer lieben Familie, die gerne ihren dürftigen Raum zu den Versammlungen zur Verfügung stellte. Als dann das benutzte Zimmer sich als zu klein erwies, wurden bei einer lieben Schwester zwei Stuben zu einem Raum verbunden, wodurch wieder Platz geschaffen war. Das kleine Häuflein Apostolische wuchs aber immer mehr, so daß dieser Raum bald wieder zu enge war, und nur noch Platz für die Erwachsenen übrigblieb, die Kinder konnte man zu den Versammlungen nicht mehr unterbringen. Da aber andere Lokale an diesem Orte nicht zu haben waren, so mußte zum Bau einer Kapelle geschritten werden. War dem Werke Gottes vorher schon in mancherlei Weise entgegengearbeitet worden, auch in Zeitungen in spottender Weise über die Gemeinde geschrieben, so machte sich nun der Widerstand des Bösen erst recht bemerkbar. Sämtliche Bauleute erklärten, daß die volle Bausumme auf der Bank erst niedergelegt werden müsse, ehe dieselben mit dem Bau beginnen könnten, da gegen die Gemeinde viel Mißtrauen gesät worden sei. Daraufhin wurde das Geld beschafft und nun begann am Schlusse des Jahres 1909 der Bau der Kapelle und wurde am 15. Juni 1910 fertiggestellt und zum Gebrauche übergeben. Nun ist der dortigen Gemeinde des Herrn eine liebliche Versammlungsstätte erbaut worden, worüber die Herzen der lieben Geschwister mit Freude und Dank zu Gott erfüllt sind. Der Herr möge noch Vielen gelingen lassen, in dieser Kapelle das Wort zum Troste und zur Errettung ihrer Seele hinnehmen zu können, wie er andrerseits aber auch seine starke, allmächtige und schützende Hand über der Gemeinde wolle liegen lassen.

Reiseberichte.

Karlsruhe. Im Mai konnte der Apostel Bock einen köstlichen Segenstag in Frankfurt als Gast des Apostels Bischoff hinnehmen, bereitet durch den lieben Stammapostel in Gemeinschaft mit den Aposteln Bornemann und Brückner. Mit diesem neuempfangenen Segen bereitete darauf der Apostel Bock den Gemeinden Pforzheim und Karlsruhe einen guten Tisch und fuhr am 15. Mai nach Marseille, wo er vier Gottesdienste hielt, in welchen das Glaubensleben dieser Gemeinde neu gestärkt wurde. Der Apostel zeigte aber auch die Opfer der Liebe, welche von den deutschen Brüdern für Marseille gebracht worden sind und gab zu erkennen, daß der Herr an der Gemeinde die Früchte seiner Liebesarbeit suche. So wurde der Feigenbaum des Glaubens neu umgegraben und gedüngt, um bessere Frucht als seither zu bringen, wozu der liebe Gott das Gedeihen geben möge. Auf der Rückreise von Marseille hielt der Apostel Gottesdienste in Genf, Bern, Zofingen und Buchten. Als Frucht dieser Reise wurden insgesamt 49 Seelen in die Kreuzesgemeinschaft Christi gebracht, sowie auch 2 U.-D. und 1 Türhüter unter der Bedingung eingesetzt, mit dem ausbedungenen Kreuzeslohn zufrieden zu sein.

Braunschweig. Im Monat Mai besuchte der Apostel Steinweg zahlreiche Gemeinden seines Bezirkes und hielt außer in Braunschweig Gottesdienste in Wolfenbüttel, Harzburg, Goslar, Nordhausen, Sangerhausen, Eßmannsdorf, Artern, Eschershausen, Holzminden, Göttingen, Hannoversch-Münden, Hameln, Gardelegen, Stendal, Tangerhütte, Tangermünde, Rathenow, Burg, Genthin, Ziesar, Neuhaldensleben und Egeln. Durch die Lebenskraft und nie versiegende Liebe seines Senders Jesu im hochgeschätzten Stammapostel konnte der Apostel Steinweg überall helfend, läuternd und belebend wirken, daß manche der erarbeiteten Segensstunden im Gedächtnis der Gesegneten bleiben werden. Der Apostel versiegelte auf diesen Reisen insgesamt 108 Seelen und setzte 2 Pr., 2 D. und 3 U.-D. ein. Der Herr möge seinen Segen auf der oftmals mühevollen und anstrengenden Arbeit ruhen lassen.

Bielefeld. Am 21. Mai war der Stammapostel in Begleitung des Apostels Bornemann in dem Bezirke Elberfeld. Am Sonnabend, den 20., wurde Gottesdienst in Barmen gehalten und am darauffolgenden Sonntag in den Gemeinden Elberfeld, Schwelm, Remscheid und Delbert. Dieser Besuch war für den Elberfelder Bezirk ein großer Segenstag. Es wurden zusammen an den besuchten Orten 131 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt, ferner 5 D. und 7 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte die gewirkte Frucht und den reichen Segen zum Heile seiner Kinder, sowie zur Ehre seines Namens.

Schwefelsäure im Meßkelch.

Vor kurzem wurde in Apulien (Italien) ein Pfarrer von einem eifersüchtigen Amtsbruder durch Gift im Meßkelch ermordet. Jetzt erregt schon wieder ein Verbrechen Aufsehen, das sich in einer Kirche abspielte.

Wie der „Corriere della Sera" berichtet, hatte der Pfarrer Cisarri in Ripalta bei Crema bei dem Messeakt bereits den Meßkelch an die Lippen geführt, als er entsetzt zurückfuhr. Der Meßkelch enthielt Schwefelsäure. Als des Mordversuches verdächtig wurden erst zwei Laien, dann zwei Amtsbrüder des Pfarrers, der Kanonikus Scandelli und der Priester Vaillati, der Präfekt des „Sanktuariums der Barmherzigkeit", verhaftet. Sie werden beschuldigt, dem Pfarrer Cisarri aus Neid, sowie aus Grimm über seinen politischen Liberalismus nach dem Leben getrachtet zu haben. Von klerikaler Seite wird gegen diese Auffassung lebhaft protestiert.

Das Bekenntnis des Mormonenführers.

Der Präsident und „Prophet" der Mormonenkirche in Utah hat sich im Tabernakel von Salt Lake City ausdrücklich zur Vielweiberei bekannt und damit all den Werbern der Sekte, die behaupten, daß Polygamie nicht mehr unter den Mormonen existiere, den Wind aus den Segeln genommen. Er erklärte sich in folgenden Worten: „Es mag Ihnen seltsam erscheinen, aber ich glaube mich verpflichtet, allen meinen fünf Frauen die Treue zu halten, die liebende, loyale, zufriedene und glückliche Mütter sind. Sie sind meine Frauen 27 bis 40 Jahre lang gewesen, haben mir vertraut und auf mich gebaut während all dieser Jahre, und ich habe meine Pflicht ihnen gegenüber höher als jede andere gestellt." Trotzdem leugnet der „Prophet", daß ausländische Frauen für Mormonen (namentlich in England) angeworben würden, denn es gebe deren in Utah selbst mehr als genug.

Danket dem Herrn, denn Er ist freundlich!

Daß das Danken gelernt werden muß, das wissen wir alle aus täglicher, eigenster Erfahrung. Wie oft muß man die Kinder an ihre Dankespflicht erinnern, die nur zu leicht jede Gabe als „einen Raub" oder doch wenigstens als etwas

Selbstverständliches hinnehmen. Und wie oftmals erfährt man die Wahrheit des häßlichen, aber nur zu wahren Wortes: „Undank ist der Welt Lohn." Aber Undankbarkeit ist immer ein Zeichen eines mangelhaften, unedlen und ungebildeten Charakters. „Ich habe nie gesehen, daß tüchtige Menschen undankbar gewesen wären", sagte einmal Goethe.

Aber nun, wie lernt man danken? Darauf gibt's eine ganz einfache Antwort: **wenn man nach unten blickt,** d. h. wenn man auf solche Menschen schaut, die es schlechter haben, als man selber es hat. Das ist ja bekanntlich der Hauptgrund der so weit verbreiteten Unzufriedenheit in der Welt, daß die Leute immer zuviel nach oben schauen auf die „Glückskinder" unter ihren Zeitgenossen, die übrigens oft viel glücklicher scheinen als sie in Wirklichkeit sind.

Bekannt ist die Geschichte aus dem Altertum von dem weisen Mann, der so arm wurde, daß er eines Morgens keine Schuhe mehr zum Anziehen hatte. Da ging er in den Tempel, um den Göttern seine Not zu klagen, ja sich über sie selber und ihre mangelnde Fürsorge zu beklagen. Doch wie er auf das Heiligtum zukam, sah er an den Stufen desselben einen Bettler sitzen, der keine Füße hatte. Jetzt trieb es ihn in den Tempel, aber nicht um der Gottheit zu klagen, sondern um für seine gesunden Glieder von Herzen zu danken.

Ähnlich erging es einem Bauersmann, der durch eine vernachlässigte Wunde an der Hand in ein großes städtisches Krankenhaus sich begeben und dort einen Finger sich abnehmen lassen mußte. Es war für ihn etwas ganz Schreckliches, und bei der Abreise kam er sich vor wie „ein Lamm, das zur Schlachtbank geführt wird". Als er aber nach 14 Tagen wieder nach Hause zurückkehrte und die Operation glücklich vollendet war, so hatte er nur zu danken, wie gut er doch noch weggekommen sei. „Denn im Spital", erzählte er, „da hab' ich noch ganz andere Dinge gesehen. Da lag im gleichen Saal mit mir ein Mann, ein Fabrikarbeiter, dem mußte der ganze rechte Arm abgenommen werden, den ihm eine Transmission (ein Treibriemen) zerrissen hatte, und dann kam ein Fuhrmann, dem der Wagen über den Fuß gegangen war und denselben zerquetscht hatte, so daß er als ein armer Krüppel mit einem Stelzfuß wieder ins Leben zurückkehren mußte. O nicht um viel würde ich meinen Aufenthalt im Spital hergeben!" sagte er; „jetzt weiß ich erst, wie glücklich ich bin."

Oder wie murren manche Leute wegen des täglichen Brotes, obwohl es ihnen daran eigentlich gar nicht fehlt, nur der tägliche „Braten" mangelt. Von Hungersnot wissen wir eigentlich seit Jahrzehnten gar nichts mehr bei uns, während z. B. heute noch jahrein jahraus im reichen Indien Tausende Hungers sterben.

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war es, daß ein Sohn, ein Müllerbursche, nach mehrjähriger Wanderung wieder ins Elternhaus zurückkehrte. Aber da waren inzwischen schwere Zeiten eingekehrt: der Vater gestorben und die alte Mühle in einem trostlosen Zustand. Die Mutter konnte als Empfangsmahlzeit dem Sohn nur Kartoffeln und Milch vorsetzen, aber nach ihrer Gewohnheit sprach sie ein frommes Dankgebet vor dem Essen. Der Sohn jedoch schaute mit finsterem Gesicht drein, faltete auch nicht die Hände zum Gebet, sondern sagte: „Aber Mutter, wie kannst du für ein solches Essen Gott noch danken — das ist ja ein Schweineessen!" „Jakob, versündige dich nicht", versetzte ihm darauf die Mutter. „Wie froh wäre ich in meiner Kindheit über solch ein Essen gewesen. Aber da gab's oft wochenlang im Hause keinen Tropfen Milch, und in den Hungerjahren 1816/17 lasen wir manchmal die Kartoffelschalen vor der Küche des Nachbars auf und verschlangen sie heißhungrig, weil es daheim nur Kleienbrot gab. Denk' an die vergangenen Zeiten!"

„Bleiben wir beim Danken, bleibt Gott beim Segnen", diese Wahrheit stammt aus uralter Zeit; denn schon im Psalmbuch lesen wir als ein Wort des Herrn durch seinen Knecht und Sänger Assaph: Wer Dank opfert, der preiset mich, und das ist der Weg, daß ich ihm zeige mein Heil. „Danken wir Gott für unser tägliches Brot, auch wenn es einmal karg bemessen ist."

Für Haus, Familie und Beruf.

Der verhängnisvolle Sechser.

„Nun fehlt aber noch ein Sechser (Fünfpfennigstück) daran," sprach der Schneidermeister X. zu seiner jungen Frau, indem er eine kleine Geldsumme überzählte. Die Frau schwieg und konnte oder wollte nicht antworten. „Sag's doch nur, wo er ist," drängte der Mann. „Ach, was liegt an einem Sechser!" antwortete die Frau.

Er ging an seine Arbeit, sie ging ab und zu. Seit einem Jahr waren sie verheiratet und hatten glücklich gelebt, ohne sich zu zanken. Er war aber heftig, zur Eifersucht geneigt; sie konnte spitz und schnippisch werden. „Sage doch nur, wo der Sechser geblieben ist!" fragte er immer wieder. „Warte nur, du wirst es schon erfahren!" antwortete sie immer spitzer. — Sie hatte das Abendbrot gebracht, man setzte sich zum Essen nieder. „Erst will ich wissen, wo das Geld hingekommen ist, sonst esse ich keinen Bissen." Und da sie sieht, daß er Ernst macht, fährt sie giftig heraus: „Ich habe buntes Garn gekauft, ich wollte dir zum Geburtstag eine kleine Freude machen — nun weißt du's ja." Da war er freilich beschämt, aber klein beigeben konnte er nicht. „Warum sagtest du denn nicht, du würdest es mir später erklären?" — „Habe ich denn das nicht wiederholt gesagt?"

Die Freude war natürlich gründlich verdorben. Er sah nicht ein, wie unrecht es war, um eine Kleinigkeit so mißtrauisch und heftig zu werden; sie sah nicht ein, wie leicht sie durch eine freundliche Bitte alles hätte abwenden können; so wurde dieser erste Groll nicht durch Abbitte und Vergeben gesühnt; es blieb ein bitteres Gefühl zurück. Darum kam es bald wieder so. Da wurden die Herzen kälter. Und wenn er anfangs ohne Grund eifersüchtig gewesen war, nun gab es bald wirkliche Veranlassung. Hinter seinem Rücken geriet sie auf Abwege; er war vielleicht nicht besser. So ging es einige Jahre, da kamen noch andere Gründe dazu und brachten es zu vollständigem Bruch. Da der Sühneversuch fruchtlos ausfiel, so wurden sie rechtskräftig geschieden. Der erste Anlaß zum Streit war ein elender Sechser gewesen.

* * *

Wie du issest, so arbeitest du.
Ein guter Magen — kann alles vertragen.
Doch wäre er noch so gesund,
An Unverstand geht er zu Grund.

* * *

Milch und Haferbrei hat unsern Alten
Den Arm gestählt und Heldenkraft erhalten.

* * *

Richtiges Kochen bringt Mark in die Knochen,
Gut gekaut, ist halb verdaut.

* * *

Heiß gegessen, heiß getrunken,
Heißt den Zahnarzt hergewunken.
Heißes Trinken heißt verzehren,
Heißt den Magen schnell zerstören.

Adreßbuch-Änderungen.

Neue Station.

Lfd. Nr. 481a. **Steinen,** Baden. Kirche: Kandererstr. Wird von Basel bedient. Gottesdienste: Sonntag vorm. 9* und nachm. 3 Uhr. Mittw. 8 Uhr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 26 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 25. JUNI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Des Gerechten Gebet vermag viel.

Bete, allzeit bete, denn der Heil'ge Geist,
Welcher in dir wohnet, treu dich unterweist.

Bete, allzeit bete, wenn dich Schuld befleckt,
Bis mit Seinen Flügeln Jesus dich bedeckt.

Wasch in Seinem Blute dich aufs neue rein,
Kehre dann in Frieden bei dem Vater ein.

Bete, allzeit bete, bist du schwach und matt,
Bis der Quell der Gnade dich erquicket hat.

Bete, allzeit bete! Im Geräusch der Welt
Findet der nur Ruhe, der zum Herrn sich hält.

Bete, allzeit bete, wenn die Lieben dein
Alle von dir gehen und du bleibst allein.

Im Gebet und Flehen bist du ihnen nah,
Trinkst mit ihnen Wasser ew'gen Lebens ja.

Alle Erdenfreude, alles Erdenleid
Muß vergehn, verschwinden bald mit dieser Zeit.

Doch wer allzeit betet, lebt im Himmelslicht,
Das in heilen Strahlen durch die Wolken bricht.

Er ergreift hienieden schon die Ewigkeit:
Darum treulich bete, bete allezeit!

Die Treue.

Von Eberhard Reitz.

(Fortsetzung.)

Über Wert und Bedeutung der Freundschaft lesen wir Sirach (6, 14 und 16): Ein treuer Freund ist ein **starker Schutz,** ein **Trost des Lebens.** Das ist viel gesagt: Ein Trost des Lebens? Wir denken doch nicht bloß an das natürliche, sondern das geistliche Leben. Dieses ist doch auch *manchmal in Gefahr.*

Bei der Betonung der Treue im Haus, Verwandten-, Freundes- und Bekanntenkreise, im natürlichen wie kirchlichen Leben mag vielleicht ein Schriftgelehrter einwenden: „Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt." Dieses Bibelwort ist ohne Zweifel richtig, aber unrichtig ist der Mißbrauch, der damit getrieben wird von Pharisäern und Sadduzäern unserer Zeit. Wir sollen unser Vertrauen auf Gott setzen, auf seine Hilfe und seinen Beistand rechnen, nur ihm allein gebührt Lob, Preis und Anbetung. Doch besehen wir die andere Seite! Die Welt besteht aus Himmel und Erde, Gottheit und Menschheit, Jenseits und Diesseits. Wie soll uns nun Hilfe aus dem Jenseits zuteil werden? Durch Geistererscheinungen, die kein Mensch ertragen kann, durch Halluzinationen, die in Abrede gestellt werden? — — Was lehrt uns darüber die heilige Schrift? Gott ist stets in seinen Knechten und Propheten unter der Menschheit gewesen und hat ihnen vorgelegt Segen und Fluch, Leben und Tod, Errettung und Verderben. Wählet! Diese Boten, seine Gesandten, hat er zu Verkündigern seines Willens gemacht. Hat er nicht in diese seine Diener Trost, Rat, Kraft und Hilfe hineingelegt? Was wäre aus dem Volke Israel geworden, wenn nicht Gott Mose zu ihnen gesandt hätte?

Hat Gott jemals sein Volk besuchen, erlösen und weiterführen können ohne sichtbare Führer und Leiter? Zeiten, in denen das Bundesvolk ohne göttliche Boten, Gesandte, Könige und Fürsten umhergeirrt ist, stellen Nachtseiten zu seiner Geschichte dar. Fragen wir weiter: „Was wäre aus der Menschheit geworden, wenn nicht Gott seinen eingebornen Sohn gesandt hätte?" Was wäre aus der Christenheit geworden, wenn nicht Gott seine Apostel gesandt hätte? Die heilige Schrift, auf die man in evangelischen Kreisen so ungestüm pocht, ist doch ein **Vermächtnis der Apostel** und Apostelschüler. Luther ist lediglich der Übersetzer und Verbreiter der Bibel geworden. Wir dürfen aber damit rechnen, daß die ersten Christen keine Verbreiter von schriftlichen, sondern von **lebendigen Zeugnissen** gewesen sind. Die Buchdruckerkunst und der damit in Aufschwung gekommene Buchhandel hatten im apostolischen Zeitalter noch keine Stätte. Heute verläßt man sich infolge Abnahme des Gedächtnisses auf Bücher, früher verließ man sich auf Menschen und deren Aussagen. Das waren **lebendige Bücher.**

Was fangen Kinder im natürlichen Leben an, wenn es ihnen an irgendeiner Sache fehlt? Glauben sie bloß an Gott? Nein, sie glauben viel fester: „Die Eltern werden uns helfen, an diese haben wir uns zu wenden." Was glauben Schiffsreisende bei einer Fahrt über das Meer? Etwa: Gott wird schon helfen, aber der Kapitän und die Schiffsbesatzung **können ja schlafen!** Nicht wahr? Oder muß nicht vielmehr die Schiffsmannschaft auf dem Posten sein? Was glaubte Jakob und seine Familie in der Hungersnot? Etwa: Gott wird uns helfen und Manna vom Himmel regnen lassen, nicht wahr! Nein, die Brüder Josephs gingen nach Ägypten und verließen sich nachher auf **Joseph** und dessen Getreidevorräte. Auch Luther hat sich auf Menschen verlassen, als er die Hilfe des Kurfürsten von Sachsen annahm. Das war vernünftig von ihm! Auf

wen verläßt sich ein König, wenn sein Land in Gefahr ist? Wird er sagen: Gott wird schon helfen, wir können nichts machen, bleibt alle schön zu Hause? Mit nichten! Ist die Obrigkeit **Gottes Dienerin,** dann ist es die **Familie** nicht minder. Für Kinder sind die Eltern die ersten sichtbaren Stellvertreter Gottes. Lieben, achten, ehren Kinder die Eltern, **so lieben sie Gott.** Verlassen sie sich nicht auf die Eltern, achten sie nicht auf ihre Worte, Winke, Ermahnungen; gehorchen sie ihnen nicht und halten sie das für Menschenverlaß und -dienst, dann achtet Gott ihr Verhalten für Götzendienst. Wie kann man Gott lieben und die Eltern verachten? Wollen wir unsere Liebe zu Gott rühmen, indem wir mit unsern Brüdern zürnen und sie als nicht vorhanden betrachten? Wenn man an Brüdern die Liebe sehen und erfahren darf, dann doch sicherlich auch Hilfe, Schutz und Beistand. Und sollen wir aus unsern geistlichen Vätern und Führern keine Liebe, keine Hilfe nehmen können? Sicherlich! Weshalb redet Paulus I. Kor. 12, 28 von „Helfern"? Hatten diese bloß Küsterdienste zu verrichten? Mit nichten. Kann man im Kleinen im Himmlischen dienen, das heißt helfen, mitbauen und arbeiten, so auch im Großen. Was ist ein Seelsorger, ein Vorsteher, ein Priester, der seiner Gemeinde nicht helfen und dienen kann? Er sollte doch lieber einen anderen und nützlicheren Beruf ergreifen! Was ist ein Freund, der uns, wenn wir seiner bedürfen, nicht helfen kann, der uns mit diesem oder jenem nicht dienen kann? Weshalb schließt man Freundschaftsbündnisse? Damit man in der Not allein steht und in der Gefahr im Stich gelassen wird? Ist unsere Ehre nicht die des Freundes? Beruht nicht der jeweilige Freundschaftsdienst auf Gegenseitigkeit? Was sind uns Freunde und Brüder, die sich im entscheidenden Augenblicke von uns lossagen? Also das Wort: Verflucht ist, wer sich auf Menschen verläßt, muß mit richtigem Geist gemessen werden. Wir glauben in diesem zu sprechen, indem wir



Die Wogen des Völkermeeres.

als Auslegung ergänzen und zusammenfassen: Gebet Gott, was Gottes ist, und den Menschen, was den Menschen ist. Wohin würde es führen, wenn die Bürgermeister sämtlicher Städte Deutschlands erklären würden: Wir wollen die Polizei abschaffen; der liebe Gott wird schon für Ruhe und Ordnung sorgen. Der König könnte in demselben Sinne sprechen: Wir wollen die Armee abschaffen und den Schutz des Landes dem lieben Gotte überlassen. Kinder würden schließlich erklären: Wir wollen uns nicht mehr auf die Eltern, sondern auf den lieben Gott verlassen: der wird Nahrung, Kleider und Schuhe uns ins Haus schicken. Die weitere Anwendung von „Verflucht ist usw." wäre also Revolution in der schlimmsten Form, eine Auflösung sämtlicher bestehenden Ordnungen.

Das Zahlen von Steuern wäre überflüssig, denn die Verteidiger Gottes würden erklären: Wir können den König nicht schützen und seinen Hofstaat unterhalten, das überlassen wir dem lieben Gott. Bei der mißbräuchlichen Auslegung und Anwendung obigen Bibelwortes wären wir also auf dem besten Wege, Feinde des Staates zu erziehen. Können das die Diener Gottes in den Landeskirchen nicht einsehen?

Gebet Gott, was Gottes ist, gebet dem Kaiser (der doch auch nur ein Mensch ist), was des Kaisers ist, gebet dem König, was des Königs ist, gebt dem Minister, was des Ministers ist, gebt der Regierung, was der Regierung ist, gebt der Kirche, was der Kirche ist, gebt den Aposteln, was des Apostels ist, gebt den Bischöfen, was des Bischofs ist, gebt jedem Amte, was jedes Amtes ist, gebt dem Bruder, was des Bruders ist, den Eltern, was der Eltern ist, dem Nachbar, was des Nachbars ist, dem Freunde, was des Freundes ist. Gebt jedem Menschen, was jedes Menschen ist. Tut Ehre jedermann, habt die Brüder lieb, fürchtet Gott, ehret den König. So, jetzt glauben wir, nicht mißverstanden zu werden. Die menschlichen und kirchlichen Verhältnisse sind derartig, daß ein gegenseitiges Helfen und Stützen, aufeinander Verlassen unbedingt notwendig wird. Der Arbeiter kann nicht zum Unternehmer sprechen: Ich bedarf deiner nicht! Ebenso umgekehrt. Der Mann kann nicht zur Frau sprechen: Ich bedarf deiner nicht! Tut er es dennoch, dann ist es mit dem heiligen Ehestande vorbei. Doch auch die Frau kann nicht allein das Haus regieren. An Stelle der von Gott eingesetzten Ordnung würde die Revolution treten; Auflehnung wider einander. Selbst ein König kann niemals sprechen: Ich bedarf der Untertanen nicht! Die Festigkeit eines Thrones liegt in der Treue der Bürger des Landes. Die Festigkeit der Familie liegt in der Treue der Familienglieder. Echte und wahre Treue schafft nicht bloß Einheit, Stärke und Schutz, sondern auch Abhängigkeit in selbstverleugnendem Gehorsam. Selbst die Eigentreue ist niemals unabhängig. Will man nicht von anderen abhängig sein, so ist man von **sich selbst** abhängig.

Diese Abhängigkeit von sich selbst, die soviel als Freiheit eines Christenmenschen gelobt und gepriesen wird, ist meistens nichts anderes als Knechtschaft in der krassesten Form, Knechtschaft der Sünde, der Unordnung, Uneinigkeit, des Ärgers und des Verdrusses.

Jede Leidenschaft des Menschen ist Knechtung unter dieses falsche „Ich". Viele Menschen würden sicherlich nichts einbüßen, eher gewinnen und glücklich werden, wenn sie geneigt wären, die Knechtschaft unter das eigene „Ich" mit der Abhängigkeit von „guten Freunden" zu vertauschen.

Ein Freundesherz ist ein so selt'ner Schatz,
Die ganze Welt beut nicht dafür Ersatz!
Ein Kleinod ist's, voll heil'ger Wunderkraft,
Das nur bei festem Glauben Wunder schafft.
Bodenstedt.

Freundschaft ist in seiner eigentlichen Bedeutung ein Gegenseitigkeitsvertrag, nach dem der eine dem anderen Gefolgschaft zusichert. In einem geordneten Hausstande leistet die Gattin diese Gefolgschaft dem Manne. Im Staate leisten die Bürger der Obrigkeit Gefolgschaft. Im bürgerlichen Leben ordnet sich der Geselle dem Meister unter, der Untergebene dem Vorgesetzten, der Knecht dem Herrn. Schließen zwei ein Bündnis, so ordnet sich der Kleine dem Großen, der Jüngere dem Älteren unter. Im kirchlichen Leben kann es bisweilen auch umgekehrt sein, der Große, der Meister unterstellt sich den Jüngern und wäscht ihnen die Füße. Sonst sollte es unter Freunden heißen: „Einer achte den andern höher als sich selbst." Kommen unter Freunden gewisse Rangordnungen, Amtsabstufungen hinzu, dann kann für die gegenseitige Achtung ein Wort des Apostels Paulus in Betracht kommen: „Erkennet die, so euch vorstehen in dem Herrn! Die selbstverleugnende Liebe und Treue dient, leistet willig den schuldigen Gehorsam, und ist jedermann, wenn es sein muß, untertan.

Der Treue ärgert sich nicht über die Abhängigkeit, über Dienen und Gehorchen, vielmehr freut er sich in dem Bewußtsein, daß einer den andern hebt, trägt, stützt und stärkt, läutert und reinigt. (Eine Hand wäscht die andere.) Das ist im kirchlichen Leben auch eine tiefe Wahrheit, die jedoch von allen Freunden schrankenloser Freiheit nicht erkannt wird.

Wodurch wird die Treue beeinträchtigt? Die Treue läßt nach, sobald der Glaube auf die Zuverlässigkeit des Mannes, Weibes, Vaters, Sohnes, Freundes, Nachbars usw. schwindet, sobald die Liebe erkaltet und Mißtrauen, Argwohn, kleinlicher Ärger und ungerechtfertigte Verstimmung Einzug halten. Auch allerlei sonstige Lebensereignisse und Schicksalsschläge können dazu beitragen, einen Treubruch zu veranlassen. Solange die Liebe blind ist, sieht der Freund am Freunde nichts, der Gatte nichts an der Gattin. Wird aber vom Baum der Erkenntnis gegessen, dann ist Ärger, Unfriede und Zank da. Der Apostel Johannes sagt darüber: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlassen hast! Kehre um und wieder zurück zu der anfänglichen Liebe!

(Schluß folgt.)



Nachts am Steuer.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Mai die Gemeinden Lehe, Hamburg I und II, Harburg, Lurup und am 28. Mai Hamburg I und IV. In Lehe wurde ein neues Kirchenlokal eingeweiht, auch sind daselbst zwei Kinder versiegelt. An allen Orten wurde im Segen gewirkt und das Glaubensleben gestärkt und gefördert. Am 1. Pfingstfeiertage fand in den Hamburger Gemeinden ein vorbereitender Gottesdienst statt. Dazu wurden die Gemeinden I, II, III und IV zusammengezogen und der Weg zum 2. Pfingstfeiertag gebahnt. Zu diesem Tage hatte der liebe Stammapostel seinen Besuch angemeldet, worauf die Hamburger Gemeinden seit einem Jahr gewartet hatten. Am 1. Feiertag abends 7 Uhr traf derselbe in Begleitung der Apostel Brückner, Bornemann, Hallmann und Steinweg ein und wurde freudig begrüßt. Bei dieser Begrüßung waren auch der Vorsteher Löf und Priester Lundström nebst ihren Frauen aus Stockholm zugegen, worüber sich der Stammapostel besonders freute und äußerte, daß diese Lieben ein besonderes Opfer darin gebracht hätten, eine so große Strecke Weges gekommen zu sein, um den zu sehen und zu hören, den sie im Leben noch nie gesehen und gehört hatten. Allen Versammelten von nah und fern wurden durch die Vaterliebe am 2. Pfingstfeiertage nach dem Psalmwort 51, Vers 12 und 13: „Schaff in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen gewissen Geist" selige Stunden bereitet. Solche Pfingsten hat die Gemeinde Hamburg noch nicht gesehen, wovon gesagt werden kann: „Groß ist der Herr und hoch berühmt in

der Stadt Gottes im Geiste." Alle Teilnehmer wurden voll des heiligen Geistes, so daß nun ein jeder imstande ist, mit neuen Zungen zu reden und zu bezeugen, was gehört und hingenommen ist. Die Apostel Hallmann und Brückner reisten am 2. Feiertag abends wieder ab, der liebe Stammapostel und die Apostel Bornemann und Steinweg am darauffolgenden Tage. Die lieben Geschwister aus Schweden reisten folgenden Mittwoch hoch befriedigt ihrem schönen Vaterlande im hohen Norden wieder zu, und werden in ihrer Heimat bezeugen, was sie gehört und gesehen. Gott erhalte und bewahre alle Herzen in der ausgewirkten Pfingstfreude zu seiner Ehre.

Ehrentage.

Am 1. Pfingsttage wurde unter inniger Teilnahme der ganzen Gemeinde in **Wolfenbüttel** ein sehr seltenes Fest gefeiert, indem die lieben Geschwister **Hölzner** auf eine 60jährige, mit Freude und Kreuz erfüllt gewesene glückliche Ehezeit zurückblicken und somit ihre **diamantene Hochzeit** begehen durften. Der Jubelbräutigam zählt 83, die Jubelbraut 82 Jahre. Nach dem Psalmwort 90, 10 war es ein arbeitsreiches, mühevolles, aber köstliches Leben, was besonders bei diesem alten, lieben Ehepaar sich bewahrheitet hat. Die durchlebten Prüfungen haben diese braven Geschwister geläutert und bewährt, aber der Beistand und die Gnade des Herrn haben sie nicht verlassen, sondern die Herzen dankbar und jung erhalten, daß sie trotz des hohen Alters die Dienste fleißig besuchen und die liebste Stätte in der Gemeinschaft wissen. So konnten sie im Beisein vieler Freunde und Verwandten, sowie zahlreicher leiblicher Nachkommen, von denen verschiedene im apostolischen Werke tätig sind, im Frieden und mit Freude den Segen des Heilandes entgegennehmen, der bei ihnen bleiben möge und sie einst zum seligen Ende und glücklichen Ziele geleiten wolle.

Aus den Gemeinden

Wesel. Einer Einladung der Gemeinde Wesel Folge leistend, hatten sich am 2. Pfingstfeiertage sieben Brüder, die früher als Soldaten der Gemeinde angehört hatten, mit ihren Familien und dem ehemaligen Vorsteher in Wesel zu einem Appell eingefunden. Doppelt miteinander verbunden und zwar durch den Fahneneid und den mit Gott gemachten Bund waren sie nach vollendeter Militärdienstzeit durch die Macht der Verhältnisse in alle Winde zerstreut worden. Doch die Erinnerung an die durchlebten Gottestaten und die gemeinsam bestandenen Kämpfe hielten sie miteinander verbunden. So wurde auch die Anregung zu einer Zusammenkunft gelegentlich des Pfingstfestes 1911 gegeben. Der liebe Gott gab Gnade, daß es allen Brüdern mit Ausnahme von einem, der durch Familienverhältnisse verhindert war, möglich wurde, dem Rufe zu folgen. Außer ihnen hatten sich noch viele Gäste aus der Umgebung eingefunden. Der Posaunenchor Oberhausen trug zur Verherrlichung des Festes mit bei. Um 3/4 10 Uhr eröffnete der Älteste Diessel den Festgottesdienst. Das mit Musikbegleitung gesungene Lied: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren" erweckte eine große innere Bewegung. Als Textwort diente Apostelgeschichte 2, Vers 1 bis 13: „Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmütig beieinander in Wesel" usw. Der liebe Älteste zeigte die große Gnade Gottes, daß alle Brüder noch im Werke Gottes sein durften, obwohl die durchlebte Zeit eine schwere gewesen sei, und auch mehrere Brüder, die einst zum Werke Gottes gehörten, jetzt nicht mehr kommen, sondern dem Zeitgeiste zum Opfer gefallen sind. Auch die einzelnen Brüder mußten aus dem Schatze ihres Herzens und von dem, was sie durchlebt hatten, etwas hergeben, welches alles in der Bitte gipfelte: Herr, laß uns bleiben in deinem Hause. Nach dem Gottesdienste wurde das Mittagessen gemeinschaftlich eingenommen und dann zog die ganze Gemeinde unter Vorantritt des Posaunenchors mit Musik zur Bärenschleuse, einem beliebten Ausflugsort bei Wesel. Hier wurde der Kaffee eingenommen. Für die Kinder wurden Spiele arrangiert, während die Erwachsenen alte und liebe Erinnerungen austauschten. Leider allzufrüh mahnte uns die Zeit zum Aufbruch, der wiederum unter den Klängen der Musik erfolgte. Möge dieser Tag ein bleibender Segen sein für alle Teilnehmer, aber auch für viele, die hier dem Werke Gottes noch ferne stehen, damit auch sie die herrlichen Taten Gottes noch schmecken dürfen. Allen Teilnehmern aber möge dieser herrliche Tag noch lange in Erinnerung und ein Ansporn sein, darnach zu streben, daß sich alle einst an dem großen Appell der Heerschau Gottes auch wiedersehen mögen in der Herrlichkeit. Dazu gebe uns Gott seinen Segen. J. Kulisch.

Den lieben Vorstehern!

Es kommt öfter vor, daß beim Verlage von den lieben Vorstehern Bestellungen gemacht werden, wozu der Betrag im voraus eingesandt wird. Da wir aber wie üblich das erforderliche Porto nebst Verpackung zu Lasten der bestellenden Gemeinde buchen müssen, sind wir in solchen — leider fast täglich vorkommenden — Fällen gezwungen, den fehlenden Betrag nachzuverlangen, was uns doppelte Arbeit und den lieben Vorstehern im besonderen extra Kosten und Mühe verursacht. Da wir jeder Sendung eine Rechnung beilegen, bitten wir die Besteller resp. Vorsteher, doch den Rechnungsbetrag **erst nach Erhalt und Prüfung der Sendung** an den Verlag einzuschicken. Um allseitige Kenntnisnahme und Beachtung der vom Verlage vorgeschlagenen Zahlungsbedingungen wird dringend ersucht.

Vielfach werden uns auch Bestellungen per Nachnahme aufgegeben, die wir aber Kostenersparnis halber durchweg nach obigen Bedingungen abfertigen. **Der Verlag.**

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. K. in D. Gut und sehr willkommen. Vielen Dank.

H. J. in B. Für den „Kinderboten" gern behalten. Freundlichen Gruß.

Ch. B. in C. Ein Gedicht voll Innerlichkeit und tiefem Empfinden, aber nicht druckreif.

J. J. in A. Zum Gebrauch angenommen. Mit Dank.

E. W. in P. Die „Zehn Gebote" aufgehoben. Gruß erwidert.

K. M. in A. Gut gemeint und von Herzen kommend, aber zur Veröffentlichung bedürfte es noch vielen Schliffes. Aller Anfang ist schwer. Grüß Gott.

W. in D. Sie beklagen sich, daß das Bild in Nr. 19 der Rundschau „Ein Frühlingslied" viel Anstoß und Ärger erregt hat und bezeichnen es als ein überaus häßliches Bild, dessen Bedeutung Ihnen nicht klar ist. Aber warum nur, mein Lieber? Wir verstehen nicht, wie der harmlose Jüngling, der die Schalmei bläst, und doch in keinerlei Weise eine anstößige Stellung zeigt, angeblich bei vielen Lesern Ärger und Abscheu erregt hat in der Bezeichnung mit einem häßlichen Bilde. Die an der maienfrischen Birke sitzende Jünglingsgestalt in Verbindung der stimmungsvollen Umgebung von blumiger Wiese, spiegelndem See, Wald und Höhen soll doch nur den einziehenden Frühling symbolisieren und verkörpern. Die Bedeutung des Bildes liegt ja klar und offen vor Augen, zudem ist in der gleichen Nummer noch ein zweites Frühlingsbild „Blütezeit", um das Nahen des langersehnten Frühlings in dankbarem Erkennen der Güte des Schöpfers zu verkünden. Dann ist auch die bezeichnete Rundschaunummer als erste im Mai herausgegeben und gehen wir in der Bilderwahl möglichst mit der Jahreszeit, um dieser gerecht zu werden, wie wir auch für die kirchlichen Jahreszeiten und Feste besondere Bilderwahl treffen. Wenn wir nun ein Ebenbild Gottes, das edelste Geschöpf, als Verkörperung des Frühlings wählten, sollte man dieses sein eigenes Ebenbild wohl verabscheuen und dadurch Gottes Werk verunglimpfen? O, es kommt wohl nur auf die Sehensweise an! Wir hatten nur die edelste Absicht in der Wahl dieses lieblichen und stimmungsvollen Bildes. Wir wählen schon die Bilder sorgsam und gehen auch nicht zu weit, wie es weltliche Zeitschriften ohne Rücksicht tun, darin können Sie sich beruhigen. Mit gleichem Recht müßten Sie sich ja dann selbst auch an der Christusgestalt am Kreuze ärgern und an den vielen religiösen Bildern unsrer besten Meister! Und das sind geheiligte Gottesgaben, die wir nicht mit Füßen treten wollen. Das ist unsre Ansicht und Sehensweise, vielleicht können Sie sich damit befreunden und der Friede ist zwischen uns wieder hergestellt. Wir möchten es schon gern allen recht machen, aber, aber ... das Vollbringen ist recht schwer.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Glück.

Mancher Mensch hat alles, was sein Herz begehrt;
Doch ich bin zufrieden — das ist Goldes wert.
Findet sich doch immer, was man braucht zur Not,
Süßer schmeckt im Schweiße mir mein Stückchen Brot.

Leuchtet auch mein Name nicht im fernen Land,
Schmücken mich nicht Titel, Stern und Ordensband;
Nur des Herzens Adel sei die höchste Lust,
Und zum Wohl der Brüder atme meine Brust.

Geben auch Paläste mir mein Obdach nicht;
Doch in meine Hütte scheint das Gnadenlicht.
Wo die Brüder wohnen, wo Geschwister sind,
Da freu' ich mich doppelt als ein Gotteskind.

Etwas vom pastoralen Bibelglauben!

Pastoren, welche Schmähschriften über die Apostolischen schreiben, werfen uns vielfach in dreister Weise Verachtung der Bibel vor. Was es mit dem Bibelglauben der Pastoren für eine Bewandtnis hat, wollen wir unter obiger Rubrik öfters unsern Lesern vorführen. Denn am Besten ist es, wenn man solchen Leuten, wie Pastor Handtmann, Kretzer, und neuerdings auch Pastor Schmidt, ein Sektenfresser blindester Art, Stimmen aus ihrem eigenen Lager unter die Nase hält.

So las ich in Nr. 487/1907 der literarischen Rundschau zu Berlin folgende interessante, den pastoralen Bibelglauben ins rechte Licht stellende Notiz:

Zur Kritik der Bibel.

Hans W. Fischer. Christus in der Laterna magica. Leipzig 1907, bei Friedrich Rothbarth.

Wie alles, was den menschlichen Geist beschäftigt und was er hervorgebracht hat, sich verändert und notwendigerweise entwickelt hat, so ist auch die Religion dem Gesetze der Entwickelung gefolgt. Die wissenschaftliche Bibelkritik hat uns längst gelehrt, den Buchstabenglauben an das Buch der Bücher aufzugeben, und sie hat uns auch, indem sie sich der naturwissenschaftlichen Forschung und der Resultate aller übrigen Wissenschaften bediente, alle jene Irrtümer gezeigt, die sich in der Bibel finden. Ein Buch, dessen Autor aber angeblich Gott selber war, konnte unmöglich von so zahlreichen Irrtümern durchsetzt sein und hätte auch vor der hist. rischen Untersuchungsmethode, der Altertumsforschung und Ethnographie, der Sprachwissenschaft und Literaturgeschichte, der Psychologie und endlich auch vor dem Forum der Naturwissenschaften standhalten müssen. Gott irrt aber niemals. Folglich war die Bibel nicht Gottes Wort, sondern Menschenwerk, und ihre Größe war die Offenbarung menschlicher Größe. Und Menschenwerk durfte und mußte kritisiert werden. Erst vor einem Jahre haben es einige süddeutsche Geistliche auf ihrem Kongreß auszusprechen gewagt, daß man sich gegenüber den Naturwissenschaften nicht länger blind stellen dürfe und von den Glaubensartikeln eben opfern müsse, was unmöglich länger geglaubt werden könne. So haben Geologie und Biologie beispielsweise gezeigt, daß der Tod nicht erst durch die Schuld des Menschen in die Welt gekommen ist, sondern daß er mit innerer Notwendigkeit zum Leben gehört. Das will sagen, daß die Wissenschaft die Religionslehren gezwungen hat, einen Lehrsatz nach dem anderen aufzugeben. Sobald aber die Vernunft das religiöse Gefühl zu untersuchen und korrigieren beginnt, muß dieses seine Vorstellungen, die einer mangelhaften Naturkenntnis und einer mythenbildenden Phantasie entspringen, aufgeben.

Wenn viele Geistliche schon diesen Standpunkt teilen, ist ein Buch wie das von Hans W. Fischer schon ein posthumer Nachzügler. Sagen die Geistlichen selber, der Fortschritt der Wissenschaften verlange eine Verbesserung der Begriffe der christlichen Lehre von Gott, der Schöpfung, der Offenbarung, der Person des fleischgewordenen Wortes und der Erlösung, dann ist selbst der schärfsten Kritik, die sich an den biblischen Wundern übt, von vornherein der böse Stachel genommen. Jener Kongreß hat die Wirkung bedeutend abgeschwächt, die Fischer zu erzielen beabsichtigte. Einige hundert Jahre früher hätte man ihn und sein Buch verbrannt, in unseren Tagen würde man ihn vielleicht unter Anklage stellen, wenn die Kritik der Kirche im Grunde nicht viel schärfer wäre als diejenige Fischers, die nur originell in der Form ist, ohne in Gedanken neu zu sein, und welche inkonsequenter als die der Kirche ist, weil Jesus bald als Taschenspieler vorgeführt wird und bald als die Inkarnierung der christlichen Gottesidee. Die Laterna magica vergrößert, vergröbert und karikiert die Bilder im guten wie im schlechten. Dann lob ich mir weit mehr das Jesusbuch eines E. Rasmussen, der wenigstens den Mut hat, deutlich und einseitig zu sagen, was er von der Göttlichkeit eines Jesus hält. Hans Fischer möchte modern sein und gläubig. Atheist und Mystiker, originell und reformierend, konservativ und liberal — das ist ein bißchen viel auf einmal. Indessen sei ihm nachgelobt, daß er, Frenssens Jesusbüchlein mit dem Neuen Testament vergleichend, guten Geschmack genug hat, das Luthersche Deutsch besser zu finden als das des Dichterpastors: Das ist ein Lob, weil heute schon sehr viel Mut dazu gehört, Luther nicht sehr viel unbedeutender zu finden als Frenssen. — — —

Ist es denn wirklich ein Wunder, wenn die Menschheit immer mehr vom Glauben an Gott unter solcher Führung abfällt?

Wir denken dabei an das Wort Jesu in Matth. 9, 36 und 37: Und da er das Volk sah, jammerte es ihn, denn sie waren verschmachtet und zerstreuet, wie die Schafe, die keinen Hirten haben, da sprach er zu seinen Jüngern: die Ernte ist groß, aber wenig sind der Arbeiter, bittet den Herrn der Ernte, daß er Arbeiter sende in seinen Weinberg!

Ja, ihr lieben Leser, Brüder und Schwestern, Knechte und Mägde unseres Gottes, bittet auch ihr den Herrn der Ernte tagtäglich, daß die Apostel treue Arbeiter finden.

C. A. Br. Dr.

Ein Lebenszeichen aus dem Jenseits!

Im elterlichen Hause meiner Frau lebte meine Schwiegermutter, eine liebe, sorgsame Mutter auch für mich, mit ihren beiden Söhnen, meinen Schwägern, wie nur Mutter und Kinder miteinander leben können. Eines opferte sich für das andere.

Seit dem Jahre 1894 waren sie apostolisch, und freuten sich ihres Glaubens.

Der eine der Brüder, obwohl noch jung, hatte eine lange Leidenszeit hinter sich; durch die Gicht war er seit Jahren Invalide geworden. Plötzlich wurde er sehr krank an Darmverschlingung und Entzündung. Trotz bester Pflege seitens der Mutter und sorgsamster Behandlung seines Arztes verschlimmerte sich sein Zustand mehr und mehr, so daß es herzbrechend war, sein Leiden zu sehen; er wurde lebensatt.

Da griff der Arzt zum letzten Mittel, zur Operation. Zu diesem Zwecke mußte der Kranke in eine 25 km entfernte Klinik gebracht werden.

Es war Ostersonnabend, um uns her freuten sich alle des kommenden Auferstehungsfestes, doch bang und schwer lag es auf unserer Familie.

Tröstend, und doch voll banger Erwartung standen wir am Krankenwagen und nahmen von dem Kranken Abschied.

Im Hause war es still, die Gespräche drehten sich um den Kranken, bis das Abendgebet gesprochen wurde, und jeder sich zur Ruhe legte, sogut man eben Ruhe finden konnte.

Da, des Morgens gegen 4 Uhr hörte sich der zurückgebliebene Bruder rufen, und als er aufsah, stand sein kranker Bruder zu den Füßen des Bettes und sagte laut und deutlich: „Friedrich, ich bin gestorben!“ – – – –

An Schlaf war nicht mehr zu denken. Am Ostermorgen brachte der Briefträger die Depesche aus der Klinik, daß der Kranke in der Nacht ausgelitten habe! Es war um die Zeit geschehen, wo er sich selbst zu Hause abmeldete!

Das war ein Zeugnis, daß auch nach dem Tode Leben ist, und solche Zeugnisse liegen hier noch mehrere!

Aber gewöhnlich schämt man sich in dieser, sogenannten aufgeklärten Zeit, an so etwas zu glauben, und doch sind es Tatsachen, die im Gedächtnis immer noch klingen, und uns an ein ewiges Leben erinnern. Weisheit 2. 23, 3. 1 – 6.

B.

Für Haus, Familie und Beruf.

Durch Höflichkeit in Wort und Mienen
Kommt auch der Ärmste durch die Welt,
Die dieser Münze sich bedienen,
Die kaufen vieles ohne Geld;
Drum möge jeder höflich sein,
Es kostet nichts und bringt viel ein.

Soziale Fürsorge bei Krupp.

Krupp in Essen hat soeben die Jahresberichte über den Stand seiner Pensionskasse und seiner Krankenkasse erscheinen lassen. Beide führen sie die außerordentlichen sozialen Leistungen dieses Werkes vor Augen, deren Segnungen nicht so bedeutend sein könnten, wenn sie nur auf die Beiträge der Mitglieder der Firma angewiesen wären und nicht so reich aus der Quelle der Spenden flössen, die dem Arbeitnehmer bei Krupp die Firma unaufhörlich öffnet.

Die Pensionskasse für die Arbeiter bei Krupp zählte im Berichtsjahre 35 474 Mitglieder. Sie zahlen in die Kasse zusammen die gleichen Beträge wie die Firma allein, nämlich ca. 1½ Millionen Mark. Es fließen also jährlich etwa 3 Millionen Beiträge in die Kasse. Sie werden nicht ganz für Pensionen jährlich ausgegeben. Infolgedessen erhöht sich das Vermögen der Pensionskasse von Jahr zu Jahr. Zurzeit beträgt es 23 600 000 Mark. Die Folge ist die Erhöhung des Prozentsatzes der Pensionen. Sie kommt natürlich den Arbeitern zugute. Man kann mit der sozialen Fürsorge bei Krupp, diesem kleinen Staate für sich, ganz zufrieden sein. Er gewährt seinen Pensionären mehr als dreimal so viel Rente wie „der Racker von Staat“, durchschnittlich 687 Mark, gegen 210 Mark staatlicher Invalidenrente. Dabei sind unberücksichtigt geblieben die Zuschüsse, die einzelne Pensionäre zu ihrer Pension aus der Invalidenstiftung beziehen, und ferner die Freiwohnungen, die die auf dem „Altenhof“ wohnenden Pensionäre haben. Dieser „Altenhof“ ist eine Idealgründung der Firma. Er ist architektonisch ein Idyll. Seine Anlage hat seinerzeit auf der Städtebau-Ausstellung in Berlin Aufsehen erregt. Er ist eine kleine Stadt für sich, denn die Zahl der Kruppschen Pensionäre beträgt 4756.

Die Pensionskasse vereinnahmt ihre Gelder aus den Beiträgen der Arbeiter und der Firma gemeinsam. Ihr sind drei Stiftungen angeschlossen, die lediglich der privaten sozialen Fürsorge der Firma Krupp ihre Segnungen verdanken: es sind die eigentliche Arbeiterstiftung, 1887 von Herrn F. A. Krupp mit einem Kapital von 1 Million Mark ins Leben gerufen, die Invalidenstiftung, ebenfalls von Herrn F. A. Krupp mit 1 Million Mark ins Leben gerufen und nach und nach durch persönliche Zuwendungen der Firma auf 6 300 000 Mark gebracht, und die Abteilung für Gesundheitspflege, die 1907 von der Frau F. A. Krupp mit einem Kapital von 500 000 Mark gestiftet worden ist und besonders den Frauen der Arbeiter bei Wochenbetten und schwereren Krankheiten dienen soll. Im ganzen sind aus diesen drei Stiftungen im vorigen Jahre 204 057 Mark zu Unterstützungszwecken an die Kruppsche Arbeiterschaft gezahlt worden.

Reich dotiert ist auch die Krankenkasse der Gußstahlfabrik. Sie geht sehr liberal und loyal mit ihren Mitgliedern um, zahlt Sterbegelder und erstreckt sich selbst auf die Familienmitglieder der Arbeiter. Sie arbeitet mit 81 Ärzten, einer Heilbadeanstalt und zahlreichen auswärtigen Heilstätten. Sie hatte 1910 eine Einnahme von 2 290 600 Mk. und verfügt über einen Reservefonds von 1½ Millionen Mk. Auch ihr ist eine persönliche Stiftung F. A. Krupps angefügt, die den Kranken ihre Pflege verbessern soll.

Zur Kindererziehung.

Mein Kind wirft Spielzeug auf den Boden; ich hebe es ihm auf. Es wirft das Spielzeug sofort wieder hinunter; ich hebe es ihm noch einmal auf. Aber zum drittenmal nicht mehr: das Kind soll nicht glauben, daß ich ihm dienen muß. Aber der Klang des hinabfallenden Spielzeuges macht ihm doch solche Freude! Nun gut, dann mag es sich diese Freude selbst bereiten. Ich setze es also auf den Boden, da kann es werfen und wiederaufnehmen nach Herzenslust. Auch später muß das Kind wissen, daß die Eltern wohl für das Kind sorgen, aber es nicht bedienen. Jeden Handgriff, jede Arbeit, welche das Kind selbst ausführen kann, muß es auch selbst verrichten. Es handelt sich dabei nicht um die Hilfe, die es hierdurch etwa den Eltern leistet, denn diese ist in den meisten Fällen sehr gering, sondern um den Grundsatz: Die Eltern sollen nicht das Kind bedienen. Das Kind ist verpflichtet, sich selber zu helfen soweit es kann, und achtsam zu sein, damit es so wenig wie möglich in unangenehme Lagen komme, in denen es Hilfe braucht und nicht immer welche zur Stelle ist.

Ja, Bauer, das ist ganz was anderes.

Eine Bauerndirne im Zillertal hatte, wie die Innsbrucker Volkszeitung schreibt, ein Verhältnis mit einem Schuster namens Kapuziner, das nicht ohne Folgen blieb. Als sie zum Pfarrer kommt, will ihr das Geständnis nur schwer über die Lippen. Wie verwundert ist sie aber, als der Pfarrer kein böses Wort sagt, ihr bloß ein Vaterunser zur Buße aufgibt und sie beschwört, ja niemandem etwas davon zu sagen, wer der Vater ist. Er meinte, sie solle sich nur nicht darum grämen, es sei ein Gott wohlgefälliges Werk, aus dem Kinde einen braven Menschen zu machen und dazu werde er mit beitragen. Er hatte nämlich mißverstanden und befand sich in dem Glauben, der Vater sei ein Kapuziner (Mönch). Schließlich lud er das Diandl ein, wenn das Kind da sei, rechtzeitig wegen der Taufe vorzusprechen. Nach 14 Tagen kommt das Mädchen wieder mit dem Neugeborenen, um die Taufe und die Eintragung in das Taufregister vornehmen zu lassen. Der Pfarrer glaubt falsch zu hören, als das Mädchen auf seine Frage nach dem Vater des Kindes sagt: Josef Kapuziner, Schuster. Als er sich auf wiederholtes Fragen überzeugt, das erstemal doch gut gehört zu haben, da atmet er erleichtert auf und ein höllisches Donnerwetter ergießt sich über die ganz verdutzt dreinschauende Bauerndirne. Sie konnte die Veränderung in dem Wesen des Herrn Pfarrers gar nicht begreifen, der beim ersten Besuch so liebevoll mit ihr gesprochen und sie jetzt so gründlich verdammte, ihr eine arge Buße aufgab und sie überdies nicht lossprechen wollte von der Sünde, womit sie eine große Schande über die ganze Gemeinde gebracht habe. Weinend schlich das Diandl, sich über die Wandelbarkeit des Herrn Pfarrers den Kopf zerbrechend, von dannen. Wenn zwei dasselbe tun, so ist es nicht dasselbe.

Der Kinderbote

No. 26 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Das Geleitwort.

Seit Jahren saß in Karl Röders kleinem Bauernhaus ein ungebetner Gast mit zu Tisch, der neben dem Bauern, seiner abgehärmten Frau und dem einzigen lieblichen Töchterlein einen immer breiteren Platz beanspruchte – die Not!! Und niemand hier im Haus vermochte es, sie zu vertreiben.

Karl Röder sah an diesem hellen Frühlingstage auf sein Weib, das vergebens mit den Tränen kämpfte. Seine Stimme war rauh und tonlos.

„Es hilft nicht,“ sagte er, „wir müssen uns drein finden, hinfort als Dienstleute zu sitzen, wo wir – wenn auch traurige – Herren gespielt haben.“

„Wie das wohl alles so gekommen sein mag?“ fragte die abgehärmte Frau, obwohl sie es in den langen schlaflosen Nächten genugsam bedacht hatte. Der Mann knirschte hörbar mit den Zähnen. Die Zornesader auf seiner Stirn blies sich wie ein Schlänglein auf.

„Willst du mir etwa Vorwürfe machen, Margret? Weiß Gott, ich verdien' sie nicht. Wohl war der Hof hier in guter Ordnung, als ich dich und damit auch ihn bekam. Aber wer kann gegen das Unglück . . . Der Hagel und die Viehseuch', die Feldmäus' und die beiden trockenen Jahre, die den Sand noch mehr ausdörrten und dazu keinen Pfennig ererbtes Bargeld von dem Alten im Haus . . .“

Das liebliche Kind hatte aufmerksam zugehört. Mit vorwurfsvollen Augen schaute sie jetzt zu dem Vater hinüber.

„Großvater war doch so lange krank, habt ihr erzählt,“ versuchte sie zu entschuldigen und es lag ein Flehen, den Toten zu schonen, in ihrer hellen Stimme. Die Frau weinte leise vor sich hin:

„Ich war damals ja selbst verwundert, daß sich so gar kein Geld vorfand,“ gestand sie stammelnd ein, „und daran, daß deine Lieb' dadurch geringer werden möcht', hab' ich dummes Ding nicht gedacht.“

Der Bauer schlug mit der Hand auf den Tisch.

„Du kannst nichts dafür, Margret, und lieb hab' ich dich wie früher. – Nur der Grimm kocht in mir über, wenn ich so an alles denk' . . . Zehn Jahr dient' ich deinem Vater, weil ich dich nicht lassen konnt'. Was hab' ich denn dafür bekommen? Weniger Lohn wie alle rings umher und . . . ja richtig . . . doch noch etwas . . . die Bibel von deinem Alten, wie es mit ihm zum Sterben ging . . .“

„Unsere alte Bibel,“ sagte Frau Margret träumerisch, . . . ich hab' sie schon in der Konfirmandenstunde gehabt und nachher lasen sich die Eltern bei allen schlimmen Zeiten Trost und Freud' aus ihr . . . du aber hast sie nicht mehr vor Augen sehen können, weil du es als Hohn und Spott vom Vater angesehen hast, daß er nur sie dir vererbt hat. Auf den Boden hab' ich sie verstecken müssen . . . vor dir und deinem Zorn . . . und manchmal, Karl, denk' ich jetzt, daß all' Unglück über uns gekommen ist, weil wir sie und das heilige Gotteswort damit so arg verleugnet haben.“

Der Mann hielt den Kopf tief gesenkt und seine Schultern bebten ein wenig, als tobe da drinnen ein Sturm. Er wollte losfahren, seinem Weib wehtun, den Toten in finsterem Groll schmähen . . . aber er kam nicht dazu. Sein Kind stand mit hellen, flehenden Augen vor ihm und schmiegte die Hand in seine Rechte.

„Siehst du, Vaterle, ihr habt ja eine Bibel . . . und ich weiß auch, wo sie liegt. Die gebt mir doch, ich will auch wie die Mutter fleißig daraus lernen.“

Der Bauer sprang empor. Sein Antworten war ein Hohnlachen.

„Daraus wird nichts. Sie bleibt da oben in Dunkelheit und vergessen. Ich will sie nicht mehr vor meinen Augen sehen, hörst du . . .“

Frau Margret flüsterte etwas vor sich hin.

„Ich muß immer denken, wie der Vater gesprochen hat, als er sie dir übergab . . . euer Geleitwort steht drin, Karl, und wenn ihr's nicht findet, so ist's eure Schuld.“

Es war Abend geworden! Auf dem kleinen Bauernhof regte sich kein Laut. Selbst die Kühe, die sonst hungrig mit den Ketten klirrten, dämmerten im Schlaf. Durch Dörtes Kammerfenster sah mit einem runden blanken Auge der gute Mond, und des Kindes Seele leuchtete auf voller Helle und Freude. Schlafen konnte sie nicht, immer wieder kehrten ihre Gedanken von neuem mit starker Sehnsucht nach dem Besitz der alten Bibel zurück, die auf dem Boden verstaubt und vergessen lag. Sie konnte nicht anders, zog sich an und schlüpfte die derben Sprossen der Leiter empor. Sie wußte sehr wohl, wo der schon längst von ihr ersehnte Schatz zu finden war. Als sie jüngst mit der Mutter für den Kaufmann das letzte Flachsbündel herunterholte, hatte ihr die Mutter auf Befragen die Stelle verraten. – Jetzt stand sie aufatmend zwischen den Zeichen der Vergangenheit. Ein Licht besaß sie nicht. Aber es war warm und hell um sie her, denn Mond und Wärme spannen in dieser milden Lenznacht lichte, weiche Strahlen.

Bald hielt Dörte Röder das heilige Buch in den Händen. Wohl war sie sich dabei des Ungehorsams gegen den Vater bewußt, aber die Sehnsucht nach dem Gotteswort war so mächtig in ihr geworden, daß sie es morgen wohl vor ihm verfechten wollte . . .



Mit hochgezogenen Knien, die vergilbten Blätter dicht vor den Augen, saß sie bald darauf in ihrem Kämmerlein und laß eifrig. Die Seiten knisterten unter ihren Fingern und ihre Augen leuchteten. Jetzt würde sie bald an ihren Lieblingspsalm gelangt sein ... Aber was war das? Dort, wo er stehen mußte, wollten sich die Blätter nicht auseinandertun. Mit voller Energie riß und zerrte sie so lange, bis sie sich mit einem seltsam hellen Knistern ihrem Willen fügten. Mit dem ausgestreckten Zeigefinger fuhr sie über die Seiten, um den Vers zu finden, den sie so oft, wenn die Eltern müde und blaß zur Ruhe gegangen waren, betete.

Aber sie fand die Worte heute nicht, soviel sie auch suchen und spähen mochte ... Ein alter, vergilbter Umschlag sah ihr von dieser Seite entgegen. Darauf stand mit mühsam gemalten Buchstaben:

„Dem, der es findet, soll dies gehören!!"

Und sie löste den Umschlag mit spitzen Fingern, griff tapfer hinein und zog etwas hervor, das sie bisher noch niemals gesehen hatte. Ein Päckchen brauner, steifer Scheine mit der Zahl 1000 in der Ecke. Aufgeregt begann sie zu zählen. Zehn solcher großen Stücke brachte sie zusammen, und das wundersame Zittern, das sie beim Anblick des ersten befallen, wurde immer stärker in ihr. Sie wußte nichts bestimmtes, aber sie hatte die Ahnung, daß etwas großes und gewaltiges in ihren Händen liege.

Sie raffte alles zusammen und hastete in die Kammer der Eltern. Obschon sich die schlafend stellten, schliefen sie doch nicht. Dörte sah deutlich auf ihren hageren Wangen die Spuren soeben vergossener Tränen. Einen Augenblick später war sie an der Seite des Vaters.

„Schilt nicht," flehte sie, „weil ich so ungehorsam war, mir Großvaters Bibelbuch zu holen ... Ich konnte nicht anders. — Jetzt sieh her, was ich drin gefunden habe, Vaterle."

Und er sah den Schatz in ihren Händen, mit dem sie sich die Heimatsscholle und das alte freie Herrenrecht erhalten konnten, fuhr empor und faltete langsam die harten Hände, die sich lange nicht mehr zu dem heiligen Zweck, einem Gebet zu Gott, zusammengefunden hatten ...

Ehrenkranz der Jungfrau.

Es wächst ein Blümlein Bescheidenheit,
Der Mädchen Kranz und Ehrenkleid,
Wer solches Blümlein sich erhält,
Dem blüht das Glück schon in dieser Welt.

Auch wird ein zweites, das Demut heißt,
Als Schmuck der Mädchen sehr hoch gepreist,
Die Engel, singend an Gottes Thron,
Sie tragen's als Demant an gold'ner Kron'.

Ein drittes Blümlein, wo diese zwei
Nur stehen, immer ist dicht dabei,
Heißt Unschuld, sieht gar freundlich aus,
Das schönste Blümchen im Frühlingsstrauß.

So pflege, du Mägdlein, die Blümlein drei,
Mit frommer Sorge und stiller Treu,
Denn wer sie liebet, wird nimmer alt,
Er trägt die himmlische Wohlgestalt.

Fürstliche Kindererziehung.

Aus dem Leben des verstorbenen Prinzen Albert von England sei hier der folgende schöne Zug mitgeteilt: Der kleine Prinz von Wales stand eines Tages in seinem Zimmer des königlichen Landsitzes am Fenster, dessen Scheiben, wie dies bei manchen solchen Gebäuden der Fall ist, bis herunter auf den Fußboden reichen. Er sollte seine Lektion auswendig lernen, schaute aber zu dem Fenster hinaus in den Garten und spielte mit den Fingern an den Scheiben. Seine Gouvernante, Fräulein Hillyard, bemerkte das und bat ihn freundlich, an das Lernen seiner Aufgaben zu denken. Der kleine Prinz aber sagte: „Ich mag nicht!" „Dann muß ich Sie," sagte das Fräulein, „in die Ecke stellen". „Ich will," antwortete ganz trotzig der Kleine, „nicht lernen und muß nicht in der Ecke stehen, denn ich bin der Prinz von Wales." Indem er dies sagte, stieß er mit dem Fuße auch noch eine Fensterscheibe hinaus.

Da erhob sich Fräulein Hillyard von ihrem Stuhle und wiederholte: „Sire, Sie müssen Ihre Lektion lernen, oder ich muß Sie in die Ecke stellen!"

„Ich will nicht," sagte der kleine Trotzkopf und stieß eine zweite Fensterscheibe hinaus. Jetzt klingelte das Fräulein; der Kammerdiener kam und durch diesen ließ sie den Vater des Prinzen, den Prinzen Albert bitten, daß seine königliche Hoheit sich hierher bemühen möchte, weil sie in dringenden Angelegenheiten seines Sohnes mit ihm zu sprechen habe.

Prinz Albert kam sogleich und ließ sich alles, was soeben vorgegangen war, erzählen. Er wendete sich hierauf an seinen kleinen Sohn, und indem er auf einen Schemel deutete, sagte er: „Setze dich jetzt einmal hierher und bleibe da, bis ich wiederkomme." Darauf ging Prinz Albert in sein Zimmer und holte sich von dort eine Bibel. „Höre nun," sprach er zu dem Prinzen von Wales, „was der Apostel Paulus dir und anderen Kindern deiner Art sagt". Darauf las er Galater 4, 1 und 2: „Ich sage aber, solange der Erbe ein Kind ist, so ist unter ihm und einem Knechte kein Unterschied, ob er wohl ein Herr ist aller Güter, sondern er ist unter den Vormündern und Pflegern bis auf die bestimmte Zeit vom Vater." —

„Es ist wahr," fuhr Prinz Albert fort, „du bist der Prinz von Wales, und wenn du dich gebührend aufführst, kannst du ein vornehmer Mann, du kannst einmal nach dem Tode deiner Mutter, die uns Gott noch lange erhalten möge, König von England werden. Aber jetzt bist du noch ein kleiner Knabe, der seinen Vorgesetzen und Pflegern gehorchen muß. Überdies muß ich dir noch ein anderes Wort eindringlich machen, das der weise Salomo, Sprichwort 13, 24 sagt: ‚Wer seine Rute schont, der hasset seinen Sohn, wer ihn aber lieb hat, der züchtigt ihn bald.'" Darauf zog der Vater eine Rute hervor und applizierte dem künftigen Thronerben eine wohlgemessene Tracht Prügel, stellte ihn dann in eine Ecke und sagte: „Hier bleibst du so lange stehen und lernst deine Lektion, bis Fräulein Hillyard dir erlaubt hervorzutreten. Du magst immer daran denken, daß du einstmals der König von England sein wirst, denke aber auch an die Sprichwörter Salomonis."

Petri Fall.

„Vater," sagte die 10jährige Tochter beim Abendessen, „wir hatten heute in der Schule die Geschichte von Petri Verleugnung. Ich habe schon gedacht: Petrus mag es vielleicht im Augenblicke ganz vergessen haben, daß er den Herrn Jesus kenne; sonst hätte er doch nicht sagen können: Ich kenne ihn nicht."

Der Vater wunderte sich darüber, wie das Kind zu solcher Annahme komme, und belehrte es. Im Herzen aber dachte er: „So ganz unrecht hat sie doch nicht, wenigstens, soweit das Verleugnen uns selbst betrifft. Denn wir sind schon länger als drei Jahre, ja vielleicht drei Jahrzehnte und mehr mit dem Herrn gegangen und tun doch in manchen Stunden, wenn ein schwerer Kummer wie eine finstere Wolke über unserem Herzen liegt, als hätten wir den Herrn Christus mit seiner Hilfe noch nie gesehen und hätten es ganz vergessen und wüßten überhaupt nicht, daß er da ist."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 27 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 2. JULI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Treue.

Von Eberhard Reitz.

(Schluß.)

Die blinde Liebe und blinde Treue hat ihre Berechtigung genau so, wie der blinde Gehorsam. Was ist ein Feldherr und Oberster ohne den selbstverleugnenden Gehorsam seiner Untergebenen? Der Soldat folgt seinem Hauptmann blindlings, selbst auf die Gefahr hin, das Leben zu verlieren. Die Treue läßt außerdem nach, sobald es dem Menschen nicht mehr gut geht. In schönen, sonnenhellen und guten Tagen läßt sich leicht beten, an Gott glauben und auf seine Vatergüte bauen und trauen.

Stellt sich indessen Krankheit, Plage, Not, Kummer und Elend ein, so ergreift der Mensch meistens die Flucht vor dergleichen Gerichten Gottes. Im Grunde genommen soll ja alles, selbst das Ungemach, dem Menschen zum Heile dienen. Die Schrift sagt: Welche Gott lieb hat, die züchtiget er. Aber wer ist geneigt, den Ratschluß Gottes so leicht verstehen zu lernen? Wer will im bittersten Elend, in der Verfolgung, Angst und Pein singen: Lobe den Herrn, meine Seele? oder: Was Gott tut, das ist wohlgetan? Wie leicht hört unter solchen Umständen die Treue auf. Da fängt sogar der Auserwählte, wie die Schrift lehrt, an zu murren und spricht: O, daß wir in Ägypten geblieben wären. So muß dies auch ein Paulus bei den Seinigen rügen und spricht (Galater): Im Geiste habt ihr angefangen und im **Fleische** wollt ihr vollenden? Wie haben es die ersten Jünger in der Karwoche gemacht? Wo blieben die Getreuen bei der Gefangennahme Jesu? Was tat ein Judas, was ein Petrus? Ein einziger Jünger, der Apostel der Liebe, hat ausgehalten unter dem Kreuze. Diese Tatsache aus der Kreuzigungsgeschichte ist uns ein Symptom für die Dauer der Treue. Der wahrhaft Treue trägt nicht bloß Gutes, Liebes und Angenehmes, sondern mit demselben Gleichmut Böses und Bitteres. Alles kommt ihm von Gott, dem Vater des Lichts und der Liebe, er trinkt den süßen wie den bitteren Kelch und wehrt keinen ab.



Große Wäsche.

Was würde aus einem Bäumchen werden, wenn die Wurzel sprechen würde: Ja, 50 cm will ich schon in die Erde gehen, aber weiter nicht, denn hier wird der Boden schlechter. Der Treue folgt nicht bloß ein Stück des Weges, sondern, wenn es sein muß, bis zum Tode, wie es die Ruth bewies in ihren Worten: Nur der Tod soll uns voneinander scheiden. Der Treue folgt nicht bloß bis Palmsonntag, sondern er geht mit, wenn es nach ein paar Tagen heißen wird: Kreuzige, kreuzige ihn. Das ist Treue bis in den Tod, Gefolgschaft in seiner edelsten Bedeutung. In dem Angeführten liegt, daß die Treue nicht eine fertige Tugend ist und von vornherein oder nach kurzer Zeit den höchsten Gipfelpunkt erreicht hätte. Die Treue

muß wachsen, größer und besser werden im Himmlischen, wie im Irdischen. Ohne Beschneidung ist jedoch das Wachstum der Zweige am Lebensbaum, der im Himmel wächst, nicht möglich. Doch wie viele sind geneigt, so ohne weiteres die Beschneidung an sich vornehmen zu lassen. Getraut sich unser Freund, uns die Wahrheit zu sagen, so ist es vielfach mit der Freundschaft vorbei, der Kredit hört auf und das Freundlichsein. Dann wird die Sprache geführt: Das hätte ich nicht gedacht. Wenn das mein Freund sein will, dann hätte er so und so sprechen, so und so handeln müssen. Und, wie viele Gelegenheiten gibt es nicht, bei denen der Mann spricht: Das hätte ich nicht gedacht, daß meine Frau so sein würde; wenn das Gefolgschaft sein soll? Ebenso kann die Frau manchmal sprechen, nachdem die erste Liebe geschwunden ist. Eine Fußwaschung im Geiste der dienenden Liebe läßt man sich schon gefallen, denn es wird doch gerne gesehen, wenn andere uns dienen und helfen, wenn eine Hand die andere wäscht. Eine Handwaschung läßt man sich zuletzt auch noch gefallen, aber eine Kopfwaschung, nein, das soll Treue sein?

Echte Freunde sind keine Feinde der Wahrheit, sie hören sie gern und ärgern sich nicht an ihr. Ist es auch nicht immer angenehm, wenn uns die Wahrheit gesagt wird, so ist es doch heilsam und gut. Deshalb nur keinen Zorn und keine Furcht, wenn Schwächen und Gebrechen aufgedeckt werden, Licht und Finsternis geschieden wird. Wahre Treue dauert sowohl tagsüber wie nachts. Die Treue vieler Menschen ist indessen von der Beleuchtung und den Witterungsverhältnissen abhängig. Bei klarem Sonnenschein und ruhiger, windstiller Luft steht sie unerschütterlich fest. Sobald sich aber ein Sturm oder Orkan erhebt, ach, wie leicht ist manchmal das Bäumchen „Treue" geknickt oder entwurzelt. Wie leicht hört da die Zug- und Tragfestigkeit auf. Das Bäumchen war mit seinen Wurzeln der Liebe nicht stark genug verankert und hat die Belastungsprobe nicht bestanden.

Treubruch ist immer und stets zu verzeichnen, wenn die Nächstenliebe abgenommen und die Eigenliebe und -Treue zugenommen hat in umgekehrtem Verhältnis. — Treu sein heißt nicht, zu allem und jedem Tun des Freundes „Ja" und „Amen" sagen. Ein Freund, der keine Fehler hat und deshalb jede Predigt zur Wahrheit, Sinnesänderung und Besserung abweist, geht auf falschen Wegen. Aus Feindesmund wird er vielleicht einmal, dann jedoch schärfer und rücksichtsloser, die Wahrheit hören **müssen**. Ein guter Freund wird nicht seinen Einfluß hergeben, um den Leichtsinn des anderen zu fördern oder um Erfolge in falscher Richtung erreichen zu helfen.

Gott siehet das Gute wie das Böse am Menschen, er lobt und tadelt (S. Offenb.). Er läßt sogar seine Sonne aufgehen über Gute und Böse. Billigt er deshalb das Schlechte und Verwerfliche? Keinesfalls. Finden wir nicht dasselbe im menschlichen und bürgerlichen Leben? Jeder Mensch sieht in seiner Umgebung, sei es an Weib, Kindern, Freunden oder Bekannten das Gute wie das Böse. Welcher Mensch hätte nicht eine schwache Seite, eine wunde Stelle? Kann man das Nichtgefallende, das Verwerfliche und Ungöttliche billigen? Niemals! Können Eltern die Untugenden ihrer Kinder gutheißen? Nur falsche Liebe tut das, nur falsche Treue läßt alles gehen, ohne je einzugreifen. Der Wahrheitsfreund predigt nicht bloß anderen Buße und Wahrheit, sondern er läßt sich auch selbst die Wahrheit sagen. Ein guter Freund kann das Böse und Schlechte an uns nimmermehr verteidigen, er wird bemüht sein, es in das Gegenteil zu verkehren. Wie geschieht das? Durch Gebet, Fürbitte, durch Rat und Tat.

Hierin liegt schon, daß wir mit unserm Nächsten nicht immer durch dick und dünn gehen können. Die Verhältnisse können mitunter derartige sein, daß es gänzlich ausgeschlossen ist, die Nacht mit Tag zu bezeichnen. Die Gefolgschaft und Treue muß notgedrungen aufhören, wenn sie eine Gefolgschaft des Fleisches und der Leidenschaften wird.

Wir dürfen unsere Anforderungen an die Treue des Freundes nicht überspannen. Wie der Anker des Magneten bei der Überlastung abreißt und die Kraft des Magneten schwächt, so leidet auch die Treue durch derartige Versuche Schaden. Wer Ungebührliches von uns verlangt, dem sind wir zu keiner Gefolgschaft verpflichtet. Will der Freund es uns als Untreue anrechnen, daß wir ihm nicht immer den Willen tun? Das ist ungerecht! Kann Gott uns stets den Willen tun und tut er es? Doch wohl nicht. Können wir anderen ständig zu Gefallen sein? Gewiß nicht. Hieraus können wir lernen. Treue wird vielfach mit Konsequenz auf gleiche Stufe gestellt und davon die Charakterstärke abhängig gemacht. Können wir unter allen Umständen konsequent sein? Angenommen, wir sind von der Richtigkeit der Apostellehre überzeugt worden; angenommen, wir haben erkannt, daß das Staats- und Landeskirchentum niemals das echte und wahre Christentum sein kann; angenommen, wir haben erkannt, daß Christus in seinem Geiste und mit seinen Gaben in der apostolischen Gemeinde wirkt, daß er heute wie ehedem wieder in seinen Aposteln tätig ist; sind wir dann noch verpflichtet, der katholischen oder evangelischen Kirche treu zu sein? Ängstliche Gemüter, die Furcht vor entscheidenden Schritten haben und sich selbst „untreu" werden, tun das. Aber diejenigen, welche der Stimme des guten Gewissens folgen, sagen sich: Wenn ich zur apostolischen Gemeinde übertrete und in der Apostellehre bleibe, dann wird meine „**Treue zu Gott**" und zu meinem **Erlöser erhöht**, denn dieser hat gesagt zu seinen Aposteln: Wer euch höret, höret mich. Die Gültigkeit des Konfirmationsgelübdes hört auf, sobald Gott sagt: Ich will dir einen **besseren Weg** zeigen. Folge mir, du sollst mir **noch treuer** dienen.

Goethe sagte einmal bei einer Gelegenheit: Nichts ist inkonsequenter als die höchste Konsequenz.

Das ist mitunter richtig, so z. B. beim Übertritt zur apostolischen Kirche. Wenn Gott sagt: „Siehe, ich mache alles neu", so gebietet er uns, dem Wechsel Rechnung zu tragen und in der Verjüngung zu stehen. Wo Neues sich erhebt, da sinkt das Alte. Wer aber denkt, nur, was die Großmutter geglaubt, das ist richtig und mir heilig, der beweist damit, daß er in der Vergangenheit steht und nicht in der Gegenwart. Es ist also keine Inkonsequenz, sondern zeitgemäße Erkenntnis und Gehorsam, wenn wir Gott in seinen **neuen Offenbarungen** folgen. An tote Apostel zu glauben, ist leicht, selbst der Teufel glaubt daran, doch an lebendige Apostel zu glauben, ist schon schwieriger. Ist es nicht eine Inkonsequenz, daß Gott nur am Anfange und Ende der christlichen Haushaltung Apostel sendet und die Zwischenzeit vom 2. bis 18. Jahrhundert übersehen hat? Nein, Gott hat mit seiner Güte und Treue zur Menschheit **nie** zurückgehalten, selbst in Zeiten tiefster Not und Trübsal nicht. Sehen wir aufs Natürliche, so wird wohl jeder zugeben müssen, daß die Sonne uns treu bleibt, wenngleich es Nacht wird.

Die Sonne ist da, wenngleich sie uns durch Wolken verdeckt ist. Ist es nicht mit Gottes Treue ebenso? Wenn unsere Augen durch Wolken der Trübsal, Not und Anfechtung gehalten sind, so daß wir nicht mehr an Gottes Treue glauben können, ist sie nur deshalb nicht da? Bewahre! Wir sehen sie bloß nicht, weil das Herz beschweret ist. Gehen wir nun über zum allgemein Menschlichen! Wollen wir von unserm besten Freunde (der beste Freund ist in dem Himmel) behaupten, er sei uns nicht treu, bloß, weil uns das geistige Auge dazu fehlt und unsere Begriffe der Treue vielleicht in falsche Bahnen gelenkt sind? Treue kann nicht immer gesehen und gemessen werden; dennoch kann sie vorhanden sein, gerade so wie die Sonne des Nachts vorhanden ist.

Wird darum unser Freund kleiner, achten wir ihn geringer, weil seine Treue uns durch Wolken oder Irdisches verdeckt ist?

Sei es aber, daß ein Freund uns die Treue wirklich gebrochen, haben wir dann sofort Veranlassung, Gleiches mit Gleichem zu vergelten? Hat nicht auch unsere Treue in diesem oder jenem schon versagt?

Haben wir stets die Probe aufs Exempel bestanden, im Irdischen wie im Himmlischen? Was sagen die heutigen Apostel über die eheliche Treue? Das erste böse Wort, das der Mann zur Frau spricht, ist ein Ehebruch. Der erste böse Blick, den die Frau dem Manne zuwirft, ist ein Ehebruch. Eigentlich ist jede Sünde in Gedanken, Worten oder Werken ein **„Treubruch vor Gott"**, denn es heißt: Ihr sollt heilig sein, denn ich bin heilig. Haben wir in der Treue bereits die höchste Stufe erklommen? Wer wollte das von sich sagen! Die Treue wird erst gekrönt, wenn wir ausgeharrt haben bis ans Ende. Was würde es uns nützen, wenn wir 10—20, ja 30 Jahre treu gewesen sind gegen Gott, Menschen, Weib und Kind, Freund und Nachbar, König und Obrigkeit, und kurz vor dem Hafen leidet unser Glaubensschifflein Schiffbruch? Die Schrift lehrt: **„Sei getreu bis in den Tod"** (Offenb. Joh. 2, 10). Darauf wird wohl alles ankommen, daß wir nicht bloß einen guten Anfang und gedeihlichen Fortschritt zu verzeichnen haben, sondern in unserm Sterbestündlein sagen können: **„Ende gut, alles gut."**

Welche sonstigen Hindernisse außer den genannten stellen sich der Treue in den Weg? Es kann mitunter sein, daß wir Sterne vom Himmel fallen sehen, daß Stäbe, auf die wir uns gestützt haben, zerbrechen. Dadurch läßt sich ein schwankendes Rohr, welches sich **zu sehr** auf Menschen verlassen hat, leicht beeinflussen, es glaubt der Lüge und erkennt nicht, in welchen Bahnen sich der Abgefallene bewegt hat. Es sieht in dem abtrünnigen Freunde seinen Anhang, seine Kraft und seinen Schutz schwinden und nun glaubt es sich allein, betrogen und verraten. Ist solche Sehensweise berechtigt? Wenn andere Untreue zeigen, sind wir dann verpflichtet, diesen Gefolgschaft zu leisten? Nie und nimmermehr! Trotzdem müssen wir es über uns gewinnen, falls unsere Treue wachsen soll, daß wir eventuell verraten werden, d. h. daß wir „allein zu stehen kommen" und **größere** Beweise unserer Treue zu erbringen haben.

Es gnügt nicht, daß wir Treue zeigen, getragen von der Menge, von Weib und Kind, Bruder und Schwester, Freund und Amtsbruder; nein auch in Gethsemane und auf dem Wege nach Golgatha müssen wir Treue bewahren. Wir dürfen uns vor der Kreuzigung nicht fürchten.

Unsere Freunde und geistlichen Verwandten stellen unsere Macht dar und wenn uns diese Macht genommen wird, dann heißt es: „Auf eigenen Füßen stehen, glauben, kämpfen, leiden bis ans Ende." Darin mit dem Psalmisten zu sagen: Ob 1000 fallen zu deiner Rechten und 10 000 zu deiner Linken, so wird es dich doch nicht treffen.

Die Treue ist eine der herrlichsten Tugenden, die den apostolischen Christen zieren. Wir vergrößern sie, je länger wir uns darin üben und bewähren.

Deshalb sei unsere Losung:

Treu zu Gott und seinen Gesandten, den heutigen Aposteln, treu zu Weib, Kind, Familie, Heimat und Vaterland, treu zu Kaiser und Reich, Fürst und Obrigkeit. Treu im Großen, treu im Kleinen, treu im Himmlischen, treu im Irdischen. Das walte Gott!

Reiseberichte.

Bielefeld. Über den Besuch und die Wirksamkeit des Stammapostels und seiner Begleiter am Pfingstfeste in Hamburg wird ja ein Spezialbericht erscheinen. Der Apostel Bornemann war am Sonntag, den 11. Juni in Haspe, wo derselbe im reichen Segen wirkte und 17 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibte. Auch 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. Abends hielt der Apostel noch Gottesdienst in Hagen, wo 1 Pr., 2 D. und 3 U.-D. eingesetzt wurden. In Iserlohn wurden 8 Seelen versiegelt und 1 Pr. für Neuenrade eingesetzt.

Berlin. Vom 20. bis 25. Mai bereiste der Apostel Hallmann die Gemeinden in Pommern, wo unter Hinzuziehung der kleinen Orte Gottesdienste gehalten wurden in Stolp, Schlawe, Kolberg, Stargard und Stettin. In all den Gemeinden wurde tief in dem Herzenslande gegraben, so daß das Unterste an die Oberfläche kam und der Ruf nach Gnade erscholl. Auf dieser Reise wurden versiegelt 86 Seelen, ferner 2 Pr., 1. D. und 4 U.-D. eingesetzt. Weiter besuchte der Apostel Oranienburg, Kremmen, Berlin I, Ia, Ib, Freienwalde a. O. und Schöpfurth, in welchen Orten zusammen 28 Seelen versiegelt wurden sowie 1 D. eingesetzt ist.

Der Apostelhelfer Woike besuchte die Gemeinde Schützenjorge und versiegelte 2 Seelen. Im ganzen sind in diesen Tagen hinzugetan 116 Seelen. Gott erhalte und bewahre diese Frucht zum Heile der eignen Seele und zum Segen vieler.

Dresden. Der Apostel Brückner besuchte die Orte Radeberg, Großenhain, Netschkau, Hirschberg. Dann war er auf einen Tag mit in Braunschweig, an der Seite des Stammapostels. Ferner hielt der Apostel Gottesdienst in Leipzig ab und fuhr dann nach Frankfurt, um an einem Gottesdienste des Stammapostels teilzunehmen. Auf der Rückreise besuchte er die Orte Hersfeld, Mühlhausen, Eisenach, Gotha, Ilmenau und Weimar. Ferner bereiste der Apostel die Gemeinden in Bayern, wo in München 12 Seelen die Versiegelung empfingen und der Priester Nadasi ins Hirtenamt gesetzt wurde. In Nürnberg sind 20, Hof 7 und Selb 2 Seelen versiegelt. In Dresden hielt der Apostel während dieser Zeit 5 Gottesdienste ab. Gegenwärtig ist der Apostel krank an Rippenfellentzündung. Gott möge ihn wieder bald aufrichten. Weiter wurden durch den Apostel versiegelt in Netschkau 7, Hersfeld 22, Mühlhausen 6, Eisenach 11, Gotha 16, Ilmenau 7, Weimar 13 Seelen. In Netschkau wurde 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt.

Königsberg. In der letzten Zeit wurden vom Apostel Oehlmann die Gemeinden Radzien und Prostken besucht, wo 5 Seelen versiegelt, sowie zwei U.-D. eingesetzt wurden, darunter für Radzien ein U.-D. Weiter wurde Rudlauken, Aulowöhnen und Tilsit bereist, darauf Rastenburg, Elbing, Danzig, Königsberg I und II, in letzterer Gemeinde fünf Seelen versiegelt.

Dann besuchte der Apostel noch Gumbinnen, wo 21 Seelen mit dem Geiste der Kindschaft gesalbt wurden, auch dortselbst ein U.-D. eingesetzt.



Halle a/S. Am 15. Juni feierten die lieben Geschwister **Döhler** ihre Silberhochzeit im Familienkreise. Am Abend war Gottesdienst, in welchem dem Jubelpaare der Segen des Herrn unter feierlicher Teilnahme der Gemeinde gespendet wurde. Gottes Gnade möge die lieben Geschwister ferner begleiten, um mit Freuden in seinem Hause ein- und ausgehen zu können.

Merseburg. Am 15. Juni beging der liebe Diakon **Querin** sein 25jähriges Meisterjubiläum in der Glashütte Corbetha. Als Anerkennung treu geleisteter Dienste wurden ihm seitens der Firma besondere Ehrungen zuteil, sowie auch ein namhaftes Geldgeschenk überreicht. In seiner Ansprache betonte der Chef, daß der liebe Bruder weiter ein leuchtendes Vorbild für seine Mitarbeiter sein möge.

Am 2. Pfingstfeiertage feierte der Vorsteher der Gemeinde Neu-Meichow, **Theodor Schulz,** mit seiner lieben Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit, an welchem Tage die Eheleute mit innigem Dank zu Gott aufsahen, der sie in dieser Zeit durch Freude und Trübsal geführt hat. Doch war ihnen vergönnt, auf beinahe zwei Jahrzehnte Glaubensleben im apostolischen Werke zurückblicken zu können, mit reichem Segen Gottes.

Unter allseitiger herzlicher Teilnahme der Gemeinde wurde dem Jubelpaare der vom Herrn erbetene Segen zuteil, so daß alle reich beladen in ihr Heim kehren konnten. Möge das Jubelpaar, mit neuer Glaubenskraft ausgerüstet, nun den Weg des Herrn weiterpilgern.

Hamburg IV. Die lieben Geschwister **Rambow** feierten am 11. Juni den Gedenktag ihrer 25jährigen Ehegemeinschaft und brachten ihrem Herrn und Gott das Dankopfer dar, gleichzeitig auch neuen Segen erflehend. Gottes schützende Hand stehe über diesem Ehepaare, damit es auch ferner die bisher gezeigte Glaubenstreue offenbaren kann.

Dresden. Am 1. Pfingsttage konnte der liebe Bruder **Petterlein,** welcher kürzlich sein 25jähriges Ehejubiläum feierte, auf eine 25jährige Dienstzeit im Königl. Arsenal zurückblicken. Der Direktor des Werkes sprach sich sehr belobigend über die Treue und den Fleiß des Jubilars aus und wünschte demselben, daß er noch viele Jahre in freudigem Geiste und körperlicher Rüstigkeit mit seinem Direktor Hand in Hand arbeiten möchte. Als Anerkennung wurde ihm auch ein schönes Geldgeschenk überreicht. In genannter Gemeinde feierten am Pfingstfeste

die lieben Geschwister **Brückner** ihre silberne Hochzeit. Dieselben freuen sich sehr der Gnade Gottes, daß sie in seinem Tempel wohnen können. Der Schutz des Höchsten bleibe über ihnen.

In **Braunschweig** begingen die lieben Geschwister **Just** in Rüstigkeit und Frische ihre silberne Hochzeit und empfingen dazu am 1. Pfingsttage den erbetenen Segen des Herrn. Dieselben lassen das Wort des Heilandes an sich wirken und zeigen in der treuen Nachfolge, daß sie die Gnade kennen und schätzen gelernt haben, zu den Erstlingen gehören zu dürfen und haben sich auch in der Gemeinde Liebe und Achtung erworben. Der Seligmacher Jesus möge auch ihre Herzen krönen und sie ans selige Ziel führen.

Schleiz. Am 1. Pfingstfeiertage feierten die lieben Geschwister **Kögler** das Fest der silbernen Hochzeit unter der segnenden Hand Gottes. Vor 19 Jahren kamen die Geschwister in großer Bedrängnis aus der Methodistengemeinde und traten zum apostolischen Bekenntnisse über. Unter dem Tragen des eigenen Kreuzes wurde ihr Glaube bewährt und so konnten die lieben Geschwister mit Dank und Freuden zu Gott aufschauen, wo nicht allein die Ehrung aus der Gemeinde kam, sondern auch der Arbeitgeber und viele Mitarbeiter gedachten des Jubelpaares durch ansehnliche Geschenke. Möge dieser Segen zum Segen wirken und in allem Gott zur Ehre gereichen.

Ohne Christum.

Eines Tages, erzählt Spurgeon, als ich mich auf einer Reise befand, hatte ich in M. einen Aufenthalt, bei welchem ich von großen Schmerzen befallen wurde. Da ich es in meinem Zimmer im Hotel kalt fand, bat ich um Feuer. Ich war sehr verzagt; Sorgen quälten mein Herz und Tränen traten mir in die Augen. Ich werde die Gedanken nie vergessen, die mein Herz erregten. Der Kellner kam, um Feuer anzumachen und hatte ein Bündel Zweige in der Hand, welches er in den Ofen stecken wollte, um damit das Feuer anzuzünden. Ich ließ mir das Bündel zeigen und fand, daß es trockene Weinreben waren. Ach, dachte ich, wird das mein Teil sein? Werde ich fürs Feuer gesammelt werden? Diese Weinreben waren Teile eines guten Weinstocks, Zweige, die schön und grün ausgesehen hatten, aber nun wurden sie ein Raub des Feuers. Sie waren abgeschnitten, als unnütz weggeworfen und in Bündel gebunden, um ins Feuer geworfen zu werden. Welch ein ergreifendes Bild! Dort geht ein Bündel Priester ins Feuer! Dort ist es ein Bündel Älteste! Dort ein Bündel Diakonen, ein Bündel Gemeindeglieder, ein Bündel Jünglinge, ein Bündel Jungfrauen! Wird das auch unser Los sein? Wenn wir ohne Christum erfunden werden: Ja! O, möchte doch niemand von uns ohne Christum erfunden werden!

Das Beten verlernt.

Der unglückliche Kaiser Max, der 1867 in Mexiko solch trauriges Ende fand, schreibt in dem Tagebuche, das er während der Seereise führte: „Heute starb an Bord ein Matrose. Mit dem Tode ringend schrie er nach einem Menschen, der mit ihm bete. Der Schiffsarzt fragte alle Offiziere und Mannschaften; keiner war imstande, mit einer Seele, die in die Ewigkeit ging, zu beten. Endlich ging ich zu dem Sterbenden. Aber auch ich vermochte nicht zu beten und brachte nur verworrene Worte hervor, deren ich mich schämte. Da brachten sie ein Gebetbuch. Ich kniete nieder, der Sterbende betete nach und schien erquickt. — Ich aber fragte mich: Wie kommt es, daß wir Leute dieser Zeit, die sonst alles verstehen, nicht mehr zu beten verstehen, und daß die Worte versiegen, wenn wir sie an Gott zu richten versuchen? Wird da nicht unsere innere Armut und Leere in niederschmetternder Weise offenbar?"

* * *

Zur Freiheit kann nur gelangen,
Wer in Banden war gefangen!

Für Haus, Familie und Beruf.

Was ich erspare, das erhält,
Und was ich mir durch Fleiß erwerbe,
Vergrößert meinen Stand in dieser Welt.
Die Sparsamkeit, die nichts dazu gewinnt,
Ist nur ein abgefundenes Kind
Des Glücks; Fleiß aber ist der Erbe.

Das beste Hochzeitsgeschenk.

Ein sonderbares Hochzeitsgeschenk überreichte der Pfarrer eines Dorfes jüngst einem Paare, das er getraut. Nach dem Hochzeitsschmause fanden sich die Angehörigen des Brautpaares und die Dorfbewohner ein, um der Sitte gemäß dem jungen Paare die Geschenke darzubringen. Ganz zuletzt trat der alte Pfarrer heran und sagte: „Auch ich will meiner lieben Gutsherrschaft das Hochzeitsgeschenk darbringen. Gold und Silber habe ich nicht zu verschenken, irdische Güter haben Sie in so reichem Maße bekommen, daß ich nichts mehr zuzufügen wüßte. So will ich Ihnen denn ein anderes Hausgeschenk geben, das besser sein wird als Gold und Silber. Sehen Sie, Sie haben sich heute von ganzem Herzen lieb und wünschen natürlich, daß das immer und bis an Ihr Lebensende so bleiben möge. Da beachten Sie nun mein Hausgeschenk, das heißt: Jeder Mensch hat seine guten und seine garstigen Tage. Kommt nun einmal in Ihrer Ehe eine kleine Differenz, ein kleiner Streit, so denken Sie nur: Entweder habe ich heute meinen garstigen Tag oder meine Frau hat ihn und umgekehrt. Dann kommt schon von selbst der Gedanke: Laß gehen! Der gute Tag wird auch wiederkommen!" Das junge Ehepaar lachte, aber siehe da — im Verlauf der Ehe fand es, daß auf dem Hausgeschenk des alten Pfarrers ein großer Segen ruhe. Denn machte eine kleine Mißstimmung sich geltend, sagte gewiß bald der eine: „Entweder habe ich meinen garstigen Tag heute oder du hast ihn. Laß also gehen, es wird auch schon wieder der gute Tag kommen!" Beide mußten dann lachen und sich Hand und Mund wieder freundlich reichen.

Adreßbuch-Änderungen.

370. München. Vorsteher: J. Nadasi, Gabelsbergerstr. 39.
356. Lengenfeld. Vorsteherwohnung: Lindenstr. 15.
151. Neubrandenburg. Vorsteherwohnung: Badstüberstr. 45.
572. Warschau. Vorsteherwohnung: Kamionkowskastr. 52,
487. Buchs. Kirchlokal: Hauptstr. [M. 3.
472. Dillingen. Kirchlokal: Friedrichstr. 24. Gottesdienst nur Sonntags 3 Uhr.
473. Schwenningen. Kirchlokal: Muslengasse 63, Hinterhaus. Gottesdienst auch Sonntag abends 8 Uhr.
116. Fichtwerder. Vorsteher: Fr. Diedrich, s. Landsberg a/W.
117. Fichtwerder b. D. „ „ „
127. Kuhdamm. Vorsteher: L. Voigt, Lippehne. Wilhelmstr. 86.
160. Reinickendorf. Vorsteherwohnung: Reinickendorf-West, Wachholderstr. 36. Gottesdienst Sonntag vorm. 10 usw.
167. (Früher Kunkelberg) jetzt Zechlin.
173. Luckenwalde. Vorsteher: A. Röseler, Parkstr. 7.
191. Prenzlau. Gottesdienst: Sonntag vorm. 10*, nachm. 4, Mittwoch 8 Uhr.
196. Stettin. Vorsteherwohnung: Züllchow bei Stettin, Schloßstr. 15.
108. Weißensee. Gottesdienst: Sonntag vorm. 10* usw.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. T. in B. Besten Dank für die Zusendung der interessanten Notiz, die Sie „unserer Rundschau" machten. Ja, wenn alle lieben Leser die Rundschau mit ein wenig berechtigtem Stolz als „unser" betrachten würden, dann stände es gut im Staate Dänemark. Hoffnung läßt aber nicht zu Schanden werden und wir hoffen von unsern lieben Lesern das Beste, denn was der Mensch säet, soll er ja ernten und eine Mißernte wollen wir uns nicht selbst einbrocken.

27. 4. 54. Diesmal haben Sie kein Glück mit Ihrer Zusendung, denn der Abdruck müßte zur Verwendung völlig umgearbeitet werden, was nicht angeht. Aber trösten Sie sich, uns glückt auch nicht alles, und wo bliebe denn die Besserung, die man durch erlittenen Schaden an sich erzieht.

R. W. in T. Freundlichen Dank für gesandte gute Gabe.

R. M. in L. Gesandtes Bild ist dem Sinn nach sehr schön, aber wegen Unklarheit (schlechtem Druck) nicht zu verwenden. Hingegen gefiel uns das Gedicht „Ernte" und wird zur Verwendung gelangen. Nun guten Mut.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 28 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 9. JULI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Menschengeist und Gottheit.

Stolz durchzieht der Geist des Menschen
Sein Bereich in dieser Welt;
Alles sucht er zu beherrschen,
Was den Sinnen wohlgefällt.
Von der Schöpfung Pracht geblendet,
Trunken von der Lebenslust,
Steht die Menschheit heut entfremdet,
Fern von Gottes Vaterbrust.

Abgekommen von dem Wege,
Der die Sünder selig macht,
Irren heute Millionen
Menschen, wie in finstrer Nacht.
Freiheit! Licht! so ruft die Menge
Allerorts den Führern zu,
Doch auf die empörten Geister
Legt sich keine sel'ge Ruh!

Und dem Lichte, das noch scheinet,
Folgt die arme Seele nicht!
Denn die Wahrheit ist verhasset,
Weil sie steht als ein Gericht!
Licht vom Lichte, das noch stehet
Als ein mildes Trosteswort,
Und durch die Apostel gehet:
Sei der Menschheit Heil und Hort!

Albert Morf-Hardmeier.

Gottesdienst über Kolosser 3, 1—4.

1. „Seid ihr nun mit Christo auferstanden, so suchet, was droben ist, da Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes.

2. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.

3. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christo in Gott.

4. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit."



Jerusalem, du Hochgebaute.

Stammapostel Niehaus: Nach dem vorgesungenen Liede (Mein Jesus ist der beste Freund) darf ich annehmen, daß ihr alle festlich gesinnet seid. Wir haben den Herrn besungen als den besten Freund. Da darf man annehmen, wie der Herr selbst sagt: ein Knecht weiß nicht, was sein Herr tut, „Euch aber habe ich Freunde geheißen". Dadurch gibt er zu verstehen, daß ein Herr das, was er seinen Knechten nicht sagt, seinen Freunden mitteilt. Wenn wir gemeinschaftlich aus der Glaubensüberzeugung den besten Freund besungen haben, welcher Jesus ist, das ist wirklich himmlisch; da können die himmlischen Heerscharen mitsingen und die Engel haben ihre Freude daran.

Als wir das letztemal versammelt waren, haben wir von dem freudigen Ereignis gehört, wozu wir alle „ja" gesagt haben; daß nicht allein den Entschlafenen das Los gefallen auf das lieblichste, nein, wir haben alle gehört, daß der liebe Gott uns so geführt hat, daß es uns möglich geworden ist, ein Loblied singen zu können. Ich habe darüber nachgedacht und muß sagen: die Worte sind mir sehr wertvoll geworden. Bei der Betrachtung wird man dankbar und erkennt, daß es nur durch den Herrn möglich ist, überhaupt leben zu können. Die Möglichkeit, solches Los zu ziehen, ist nicht jedem gegeben. Es gibt viele, die ziehen wohl ein Los, sie gewinnen aber nichts. Wir haben aber das Los Gottes gezogen, worin die Tat der Seligkeit ist.

Der liebe Gott hat seinen Sohn der Welt gegeben und gibt nun jedem Menschen den Rat: „Nun ziehe ein Los." Die Pharisäer und Schriftgelehrten verachteten den Rat unter sich selbst. Die Erlangung ist aber unter Bedingungen gestellt. Es ist nicht genug, ein Los zu ziehen, sondern die Bedingungen dazu müssen erfüllt werden. Uns ist die Möglichkeit dazu gegeben, ein Los ziehen zu können, das soll unser Erbteil werden. Werden wir apostolisch, so haben wir das Los gezogen, aber noch nicht das Erbteil gewonnen. Die Aussicht dazu ist wohl da. Dazu gehört aber der Glaubensgehorsam. Das ist die Bedingung. Wer nicht glaubt und folget nach auf dem Wege, — wenn er auch ein Los gezogen, — er wird nicht gewinnen. Wer jedoch kein Los gezogen, bei dem ist die Möglichkeit zu gewinnen ganz ausgeschlossen.

Wir haben uns nun befaßt mit dem Worte: Möchte jemand fragen, wie werden die Toten auferstehen und mit welcherlei Leibern werden sie kommen? Ich habe gesagt, damit können wir uns später befassen, denn die Hoffnung ist doch da hinein gelegt; davon hört man doch gern etwas. Man will nicht so blind hineinfahren; man frägt: Wie wird es sein, was ist es für eine Hoffnung? Was ist in Aussicht gestellt? Wie wird es sein mit uns, wenn wir den Leib ablegen und wie wird es später sein? Wir fragen und bekommen auch eine Antwort.

Nun habe ich es klar gelegt, wie der Zukunftsleib sein soll; diesen muß jeder sich selbst bauen und je besser man baut, desto mehr kostet er. Paulus sagt: „Bauet euch selbst." Also ein Selbstwerk, ein Bau, den jeder selbst ausführen muß. Das heißt, er darf es nicht durch andere tun lassen, oder dem lieben Gott überlassen; nein, er muß selbst die Hand ans Werk legen. Dazu habe ich gesagt: Je wertvoller ein Bau ist, desto mehr kostet er. Führt man eine gebrechliche Bretterhütte auf, so hat man keine großen Kosten, sie ist aber euch nicht viel wert. Wer aber einen Prachtbau ausführen will, der muß viel Geld haben, solcher Bau ist teuer. Deshalb sagt der Herr: Wer bei sich selbst anfangen will, einen Turm oder Tempel zu bauen, — d. h. wenn er anfängt mit der Zukunft zu rechnen, — der überschlage vorher die Kosten. Hier kommen wir ja zurecht, da können wir im guten Falle andere sorgen lassen. Das ist aber etwas Ungewisses. Wer aber dahin arbeitet und Anstrengung macht, sich selbst eine Existenz zu bereiten, der rechnet mit der Zukunft. Paulus sagt, daß sie eine Stätte gesucht hätten, eine bleibende, und wären noch am Suchen. Sie gaben zu verstehen, daß sie keine bleibende Stätte hatten; deshalb suchten sie eine zukünftige, keine vergängliche, sondern eine bleibende. Damals wurde gesagt: Mir ist ein Erbteil geworden, d. h. mit anderen Worten: Mir ist eine Existenz zuteil geworden.

Gestern abend, als wir versammelt waren, hatten wir die Worte: Die durch das Jammertal gehen und machen sich Brunnen. Es heißt nicht, die **für sich** arbeiten lassen, sondern: **Die sich** Brunnen machen. Denen werden Lehrer gegeben, die mit viel Segen geschmückt sind. Wenn solche Worte auf den Geist gegeben werden, knüpft man Gedanken dran. Ich sagte dazu: Das ist ein Tal, wo die hindurch müssen, die Brunnen graben und zwar ein Jammertal. Ich sage oft: Die ganze Welt ist ein Jammertal. Von der Wiege bis zum Grabe ist es nur ein Wandern durch das Jammertal. Da sollen die Brunnen gegraben werden. Was das für Brunnen sind, wird nicht näher angegeben. Man hat Goldbrunnen, Silberbrunnen, Edelsteinbrunnen, Wasserbrunnen und was nicht alles mehr. Nun sucht selbstredend jeder den besten Brunnen. Was das Wasser betrifft, so ist ein Wasser noch lange nicht wie das andere. Es gibt schmutziges und stinkiges Wasser, wovor man sich ekelt. Es gibt aber auch helles klares Wasser, wovon man schon durch die Anschauung erquickt wird. Es kommt nicht darauf an, sich Brunnen zu machen, sondern was es für ein Brunnen ist. Es muß ein solcher Brunnen sein, wodurch die, welche durch das Jammertal gehen, sich Lehrer suchen, die mit viel Segen geschmückt sind.

Es kommt auf den Bau an und jeder muß mit sich selbst rechnen. Der Apostel sprach damals: Bauet euch zu einem geistlichen Hause, zu einem Volke, welches das Eigentumsrecht hat. Wie jeder in der Zukunft sein will, so muß er sich hier einen Leib bereiten, worin er sogleich ein Tempel ist, ein Haus, eine Hütte. Eine Stätte, worin er selbst muß zusammengefaßt sein. Also will jemand sich eine Zukunft zu eigen machen, die herrlich sein soll, so muß er sich selbst dazu bereiten. **Jeder muß mit der Zukunft rechnen.** Wie er sich baut, so wird er sich wieder finden. Scheut er keine Mühe und Anstrengung, auch keine Kosten, so wird er einen Prachtbau bekommen.

Nun hatte mich der liebe Priester darauf aufmerksam gemacht, daß heute morgen Fortsetzung des vorigen sein sollte. Ich hatte es versprochen. Nun müßte ich alles zeigen und liefern, aber so weit geht mein Glaube nicht; jeder muß für sich selbst sorgen.

Die Zukunft hat ein großes Interesse für uns. Heute kommen wir schon noch durch. Alle, die nur für heute sorgen, können dreist sich alle Genüsse zu eigen machen nach dem Wort: „Lasset uns essen und trinken, denn morgen sind wir tot!" Aber wie ist es morgen? Da würde das passen, was die Welt sagt: „Lustig woll'n wir sein im Leben, kommen wir nicht ins Himmelreich, kommen wir daneben." Ein Platz wird immer gefunden. — Doch ich kann betreffs der Zukunft sagen, ich kann nicht genug davon erlangen. Wenn ich suche und forsche und der liebe Gott gibt mir einen Lichtstrahl, so erfreut das und macht klug; ich kann nicht genug davon kriegen und möchte immer noch mehr wissen, damit die Hoffnung eine lebendige sei. Können wir nicht weiter rechnen, als bis an den Tod, so ist die Hoffnung eine tote. Unsere Hoffnung soll doch aber eine lebendige sein, und eine lebendige Hoffnung muß eine Überzeugung als Grundlage haben. Nun denke ich, ihr wollt doch nicht zu denen gehören, die eine tote Hoffnung haben, denn die ist etwas Ungewisses. Wenn man auch hoffen muß auf das, was man nicht siehet, so besteht doch ein großer Unterschied. Eine tote Hoffnung ist eine ungewisse, schlüpfrige Hoffnung. Eine lebendige Hoffnung ist eine solche, die fest auf Beweise gegründet ist; man hofft auf das, was man nicht siehet, weiß aber auf das bestimmteste, wie die Zukunft sich gestaltet. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Amsterdam (Holland). Im Monat März besuchte der Apostel van Oosbree die Gemeinden:

Delft	versiegelt	17	Seelen
Dordtrecht	„	23	„
Rotterdam I	„	47	„
Rotterdam II	„	33	„
Rokanje	„	8	„
Werkendam	„	1	„
Wageningen	„	10	„
Nymegen	„	12	„
Apeldoorn	„	1	„

zus. 152.

Im Monat April wurden vom Apostel besucht Groningen, Assen, Smilde, Kolham, Amsterdam; wo zusammen 51 Seelen versiegelt wurden. In Amsterdam fand im selben Monat durch den Apostel erstmalig eine Konfirmation der schulentlassenen Jugend statt und wurde ca. 130 jungen Gliedern das selbständige Glaubensbekenntnis abgenommen.

Im Monat Mai wurden besucht Leeuwarden, Amersfoort, Arnhem, Hoenderloo, und an diesen Orten 39 Seelen versiegelt, auch ein Gemeindevorsteher eingesetzt. Außerdem wurden viele andere Gemeinden besucht und im Glaubensleben gestärkt.

Aus Holl.-Indien empfing der Apostel van Oosbree Bericht, daß durch den Apostel Jacobs einige Reisen gemacht worden sind und durch denselben 26 Seelen versiegelt wurden. Der hochbejahrte Apostel Sadrach hat auch verschiedene Gemeinden seines weitverzweigten Bereichs besucht und auf diesen Reisen 61 Seelen versiegelt.



Tilsit. Am 7. Mai begingen unter herzlicher Teilnahme der Tilsiter Gemeinde die lieben Geschwister **Simoneit** ihre Silberne Hochzeit. Gebeugten Herzens brachten sie dem Herrn ihr Dankopfer dar und nahmen in kindlicher Liebe aus seiner Hand erneut den Segen entgegen. Gottes Schutz begleite das Ehepaar auf seinem ferneren Wege, um bestehen zu können.

In **Zerbst** empfingen am 11. Juni die lieben Geschwister **Buchmann** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Die Gnade des Heilandes wolle dieselben erhalten und bewahren zur Erlangung der Lebenskrone.

Netzschkau. Am Sonntag, den 18. Juni, feierten die lieben Geschwister **Jugel,** die seit vielen Jahren in der Kirche wohnen, ihre Silberne Hochzeit. Seit 1901 sind sie durch die Apostelhand mit dem

Gemeinschaftsleben eng verbunden, und zu mancherlei Kampf und Kreuz nahmen sie aus dem Füllhorn der Liebe Jesu Kraft und Stärke. Gläubigen Herzens empfingen sie den Segen Gottes zu ihrem ferneren gemeinsamen Lebenswege, und viele gute Wünsche sind ihnen zugeflossen, die auch in einem erhebenden Gebete Ausdruck fanden. Gottes Friede möge auch ferner nicht von ihrem Hause weichen.

Meine Schafe hören meine Stimme.

Ein Reisender beobachtete in Syrien drei Hirten, die gerade dabei waren, ihre Herden an einem Brunnen zu tränken. Die Schafe liefen alle durcheinander, so daß ein Fremder denken konnte, es sei nur eine Herde. Bald aber erhob sich einer der Hirten am Brunnen und rief laut: „Menah!" (das arabische Wort für „Folget mir!"). Und zum Erstaunen des Reisenden sonderten sich etwa dreißig Schafe von den übrigen ab und folgten dem Manne den Berg hinauf. Auch der zweite Schäfer rief sein „Menah!" und entfernte sich mit seiner Herde. Der Reisende war darüber sehr erstaunt und fragte nun den dritten Hirten: „Würden deine Schafe mir folgen, wenn ich riefe?" Der Mann verneinte es, doch gab er dem Reisenden auf sein Verlangen seinen eigenen Mantel, Stab und Turban und hörte dann mit siegesgewissem Lächeln, wie der Fremde „Menah, Menah!" rief. Aber was half ihm sein Rufen? Die Schafe sahen ihn wohl an, rührten sich aber nicht von der Stelle. Auf die Frage des Reisenden: „Folgen sie denn niemals einem anderen als dir?" gab der Hirte zur Antwort: „Nur wenn ein Schaf krank ist, folgt das törichte Geschöpf einem Fremden."

Es bedarf kaum einer Anwendung dieses hübschen Zuges aus dem Leben der Schafe auf die Gläubigen. Ach, wie beschämen uns doch diese einfältigen Tiere! Wie sind wir so schnell bereit, der Stimme des Fremden zu folgen; wie vergessen wir sobald die hingebende Liebe unseres guten Hirten und vergelten ihm seine Treue mit Untreue und Undank! Da sind wir also kranke Schafe, törichte Geschöpfe, irregeleitete Menschenseelen! Wir haben vergessen, was uns der Herr Gutes und Liebes getan hat und müssen zu seinem Kreuz zurück und dort wieder danken lernen für seine treue Liebe und ihn preisen dafür, daß er sein Leben läßet für seine Schafe! Auch für dich, lieber Leser, der du ihm vielleicht noch nicht angehörst.

O, in den Armen Jesu!

„So, jetzt setzen Sie Ihren linken Fuß hierhin, gnädige Frau, und dann lassen Sie sich fallen."

Der Küstenwächter Evans stellte meinen tastenden Fuß in eine schmale Vertiefung im Felsen, als er so sprach. Wir hatten einen ziemlich gefährlichen, aber geglückten Versuch riskiert, einen schroffen, steilen Riffelsen zu erklettern, und ich fand nun den Abstieg schwieriger als den Aufstieg.

„Unmöglich!" preßte ich tonlos heraus, indem ich mich krampfhaft an einen herausstehenden Felshaken anklammerte. „Ich kann mich nicht loslassen."

„Sie müssen, — oder Sie werden fallen," antwortete der Mann.

„Fürchten Sie sich nicht. Lassen Sie sich fallen. Ich bin da und fange Sie auf."

Ich sah am Felsen hinab in die See und eine heiße Angst beschlich mich. Der einzige Punkt, wo ein Fuß hätte ruhen können, war der, auf dem mein linker stand. Den einzigen Anhaltspunkt, den eine Hand hätte erfassen können, hielten meine Finger bereits umklammert. — Sehr geduldig wartete der Küstenwächter, — von Zeit zu Zeit ermutigend zuredend oder drohend. — Endlich konnte ich mich nicht mehr halten. Ich schloß meine Augen und ließ mich fallen und — im nächsten Augenblick lag ich ganz sicher in den Armen des Küstenwächters — ganz sicher!

Ein Jahr vor diesem Ereignis hatte ich neben einem anderen Felsen gestanden und hatte zugehört, was man von einem Manne erzählte, der an dieser Stelle verunglückt war.

„Der Herr wollte es nicht so machen, wie ich es ihm sagte," schloß der Führer. „Er versuchte herüberzuspringen und fiel — fiel direkt auf die Spitze eines tiefer stehenden Felsens. Nichts konnte ihn retten. Er wollte seinen eigenen Weg gehen."

Fragst du, was Erlösung ist? Laß diese beiden Erlebnisse dir antworten. Es ist das Aufgeben unseres eigenen Willens, und das Vertrauen in Jesu Wort, — ein sich Fallenlassen in seine Arme, in die Werkzeuge seiner Gnade, die gesandten Apostel.

Wir werden vollkommen sicher und auf dem einen rechten Wege sein, wenn wir das tun! —

„Jesu vertraue, o schau' nicht zurück!
Jesu vertraue, richt' aufwärts den Blick!
Jesu vertraue, ob's Herz dir auch bebt!
Jesu vertraue in allem! Er lebt!"

Gottes Ernte.

An einem Septembertage, der wie die meisten seiner Brüder in dem betreffenden Jahre nichts brachte als graue Wolken und starke Regengüsse, wanderte N., der Vorsteher einer kleinen Gemeinde, von einem entlegenen Dorfe der Stadt zu. Er war schon ein Siebziger, und das Gehen auf dem durchweichten Feldwege ward ihm sauer. Aber er hatte in seinem Leben schon vieles Schwere durchgemacht, das sagte sein Antlitz, auf welchem die Geduld ihre stillen, festen Züge eingegraben hatte; und so kämpfte er sich auch jetzt zwar mühsam, aber gelassen vorwärts.

Da holte ihn ein Bauernwägelein ein, gezogen von zwei festen Braunen und gelenkt von einer Frau in dunklem Mantel und Kopftuch. Es war die Witwe Brose aus seiner Gemeinde. Gerade und aufrecht saß sie da und sicher führte sie die Zügel.

„Steigen Sie nur auf, lieber N.!" sagte sie mit etwas harter Stimme.

Der Angeredete folgte dankend der Einladung, und das Gefährt arbeitete sich weiter, zwischen dem schwärzlichen, stark riechenden Kartoffelfelde links und dem Haferfelde rechts, wo die vor vier Wochen gemähten Garben trostlos aufs Einbringen warteten.

„Was ich Ihnen sagen wollte," fing Frau Brose nach einer Minute an, „wundern Sie sich nicht, wenn Sie mich jetzt nicht so oft in der Kirche sehen!" — N. frug verwundert, ob sie verreisen wolle oder sonst wichtige Abhaltung habe. — „Verreisen in solchen Zeiten? O nein, aber sehen Sie, ich bin eine alte, ehrliche Frau; was ich sage, das meine ich auch, und was ich nicht meine, das will ich auch nicht sagen, vollends nicht in der Kirche, und mit singen und beten. Der liebe Gott kann ja machen, was er will, aber daß man ihm dankt fürs ausgewachsene Korn und für die verfaulten Kartoffeln, das bring' ich nicht fertig."

„Es ist gut, daß Sie es mir gesagt haben, liebe Schwester," erwiderte N., „ich hätte sonst gemeint, Sie müßten krank sein, wenn ich Sie nicht auf Ihrem gewohnten Platz sah." Das war alles, was er sagte. Schweigend fuhren die beiden weiter. Auf einem schmalen Ackerstreifen war eine Frau mit zwei Kindern am Kartoffelgraben; kaum der vierte Teil der Knollen war gesund.

„Lieber N., Ihnen gehen die armen Leute doch auch nahe; können Sie es denn begreifen? — Ein Mensch, der noch ein bißchen Mitleid im Leibe hat, brächte es nicht übers Herz, so viele ins Elend zu stürzen."

N. blickte sie ernst und freundlich an.

„Liebe Schwester, woher haben Sie und ich und andere Menschen denn unser bißchen Mitleid als von dem, der selber die Liebe und das Erbarmen ist, unser Herr und Heiland?"

Schwester Brose verstummte; daran hatte sie nie gedacht.

„Ich kann es aber doch nicht begreifen," fing sie dann beinahe heftig aufs neue an. „Und gerade dies Jahr, wo

alles so prächtig stand, wie seit dreißig Jahren nicht! Es ist, als ob ich ein paar armen Kindern ein großes Stück Kuchen auf den Tisch legte, und wenn sie eben zugreifen wollen, nehme ich es ihnen vor der Nase wieder weg! – Sagen Sie nur gar nichts, denn ich weiß, Ihnen ist ebenso trübselig zumute, wie mir selber!"

„Ja, sehr trübselig, denn an das Schlimmste haben Sie noch gar nicht gedacht!"

„Das Schlimmste sind ja doch die armen Leute mit ihrer Not!"

N. schüttelte den grauen Kopf. „Das ist nicht das Schlimmste, Schwester! Die Not, welche Gott schickt, die hilft er denen tragen, die sich an ihn halten. Er hat tausend wunderbare Wege, um aus wenigem viel zu machen. Er nennt sich nicht umsonst den, der die Hungrigen speist Ich bin jung gewesen und alt geworden, und weiß, daß er Wort hält. Nein, wenn wir eine Mißernte haben, das ist noch nicht das Schlimmste; **aber wenn er nichts erntet,** das ist sehr schlimm, das ist unser ewiger Schade!"

Schwester Brose sah ihren Seelenhirten mit großen Augen an; der aber sprach ruhig weiter: „Sie wissen ja aus Ihrer Bibel, daß der Apostel sagt: Wir sind Gottes Ackerwerk – wir, das heißt unser inwendiger Mensch. Sie meinen, es geschehe Ihnen Unrecht, wenn Sie trotz fleißiger Arbeit auf Ihren Feldern einmal eine schlechte Ernte tun. Aber nun denken Sie, wie es unserem Gott gefallen muß, der doch wahrhaftig sein Allerbestes an uns getan hat, wenn er Jahr um Jahr eine Mißernte tut! Besinnen Sie sich nur einmal auf die guten Zeiten, auf die Sonnenjahre; sind der Dank und die Liebe gegen ihn da auch so herrlich gediehen, wie Ihr Weizen und Roggen, oder so dünn und dürftig geblieben, wie die Gerste, die der Schuster Friedrich oben an dem Hügel gesät hat? Und heuer in dem Regenjahre, wie gerne möchte er da Geduld ernten und Vertrauen, Schwester Brose! – Er hätte wahrlich ein Recht dazu, aber nein – er geht leer aus! Und das ist nicht sein Schade, das ist unser ewiger Schade und das Allerschlimmste in diesem Jahre."

Der Vorsteher schwieg und auch Schwester Brose blieb stumm, sogar als es plötzlich aufs neue anfing zu regnen; denn ihr ehrliches Herz fand keine Widerrede.

Sie hat von da ab selten einmal im Gottesdienste gefehlt, aber ihre beste Predigt hatte sie auf dem Wagen gehabt, und zwar eine, von der sie zeitlebens etwas behielt. Es kam fortan kein Herbst mehr, wo es nicht kräftig in ihr hieß: „Mein Gott soll eine gute Ernte an mir haben, und nicht eine Mißernte!"

Lieber Leser, welche Ernte kann Gott bei dir halten?

Wie Gottvater um seinen Dank kam.

Peter Rosegger erzählt den Lesern seines Heimgarten folgendes Geschichtchen von Gottvater und Petrus:

Gottvater beklagte sich eines Tages darüber, daß die Leute auf Erden, wenn sie sauren Wein haben, immer ausrufen: „Herrgott, der Wein ist schlecht! Immer dieses Verbinden meines Namens mit schlechten Dingen, das ist ärgerlich!"

„Dagegen wüßte ich schon einen Rat," antwortete Petrus, „laß doch einmal einen recht guten Wein wachsen."

„Du hast recht, Petrus, und das tue ich," sagte Gottvater. „Daß sie doch auch Gelegenheit haben, meinen Namen mit guten Dingen zusammen zu nennen."

Hierauf schickte er ein ganz ausgezeichnetes Weinjahr. Und dann sandte er Petrus hinab, um zu erfahren, was die Leute dazu sagten.

Petrus blieb lange aus, und als er endlich zurückkam, war er sehr mißmutig.

„Nun, Petrus, was sagen sie zum neuen Wein?" fragte ihn Gottvater.

„Herr," antwortet Petrus, „du hast kein Glück. Du kannst machen was du willst, so werden sie dir doch nie die Ehre geben."

„Was treiben sie denn?"

„Ja," sprach Petrus, „da zechen sie, schnalzen mit der Zunge und sagen: „Teufel, der Wein ist gut!"

Für Haus, Familie und Beruf.

Gut Auskommen.

Gut Auskommen mit anderen ist eine schwere Kost und gleichwohl ganz einfach in ihren Grundregeln. Versuchen wir's, diese aufzustellen.

Erwarte für deine Verdienste um einen andern ja keinen Dank, aber fahre gleichwohl fort, dich um viele verdient zu machen, und sei selbst dankbar!

Mische dich nie unaufgefordert in anderer Angelegenheiten, und selbst aufgefordert nur sehr behutsam. Zeige dich ihnen achtungswert, Liebe aber und Vertrauen suche nur bei den Allernächsten und lang Erprobten; dränge dich keinem als Freund auf.

Vorsichtig zu sein in deinem Urteil über andere bei gesellschaftlicher Unterhaltung ist Zeichen großer Lebensweisheit.

Vorsicht beim Gebrauche von Medikamenten!

Nachstehende Zeitungsnotiz kam uns gelegentlich in die Hände und bewog uns, dieselbe zu veröffentlichen.

Kottbus, 13. April. (Unvorsichtigkeit mit dem Tode gebüßt.) Der Ackerbürger Loppar in Lübben wollte einem seiner Kinder, dem ein Glas Medizin zum allmählichen Einnehmen (mehrstündlich einen Teelöffel voll) verordnet war, dadurch Mut zum Trinken machen, daß er den größeren Teil auf einmal austrank. Er starb nach kurzer Zeit an den Folgen seiner Unvorsichtigkeit. – – –

Wenn die seitens des Arztes verordnete Medizin ein solch starkes Gift enthielt, daß die Hälfte davon hinreichte, einen erwachsenen Mann binnen kurzem dem Tode zu überliefern, so fragen wir: Sollte es dann wohl von Nutzen für ein schwaches Kind sein, ein solch scharfes, gefährliches Gift teelöffelweise in den Körper aufzunehmen und diesen damit einem früheren oder späteren Siechtum auszusetzen? Mit nichten. Daher unsere Warnung zur Vorsicht beim Gebrauche von Arznei. Zum mindesten muß die Erklärung dabei abgegeben werden, was die Medizin enthält und inwiefern ihre Verordnung zur Bekämpfung einer Krankheit gerechtfertigt ist. Niemand kann und darf gezwungen werden, ein ihm unbekanntes Gift oder Schaden zufügendes Medikament einzunehmen. Ein Menschenleben ist kostbar und nicht zu ersetzen; aber wie oft damit umgegangen und gespielt wird, zeigt obige kurze, aber doch so vielsagende Notiz. Die gütige Mutter Erde, an deren Brust wir liegen, und die für alle Geschöpfe so reichlich sorgt und den täglichen Tisch bereitet, bietet mit ihren reichen und vielseitigen naturgemäßen Heilschätzen genügend Mittel zur Bekämpfung aller Krankheiten auf ungefährliche Weise. Darauf möchten wir unsere lieben Leser, deren Wohl uns sehr am Herzen liegt, besonders aufmerksam machen.

Adreßbuch-Änderungen.

49.	Gelsenkirchen	I. Vorsteherwohnung:	Ackerstr. 31 a.
50.	„	II. „	Heidestr. 32.
		Kirchlokal:	Heidestr. 32.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

O. K. in Berlin. Vom Eingesandten vier Zeilen behalten. Immerhin etwas zu Ihrer und unsrer Freude.

G. S. in Fr. Ihre Abhandlung über das Gebet ist gut und brauchbar. Freundlichen Dank.

B. H. in O. Ein amüsantes Stückchen dabei, was auch lehrreich ist. Dank.

L. B. in F. Beides gern behalten. Herzlichen Gruß.

W. L. in B. Ja, wird mit zur Verwendung gelangen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 29 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 16. JULI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Hinauf auf Zions Höhen!

Zion hat der Herr gegründet, und daselbst werden die Elenden seines Volkes Zuflucht haben. Jes. 14, 32.

Zion! Ein lieblicher Klang und lieblicher Name, der die Herzensfaiten der Erwählten Gottes wunderbar berührt und in selige Schwingungen versetzt – – und doch ist dabei an ein Aufwärtssteigen auf mühevollem, beschwerlichem Wege zu denken, wie es unser Bild so deutlich veranschaulicht. Wenn nun aber noch die Last des Kreuzes dazu kommt, welches auf die Glaubensschultern gelegt wird und hinaufgetragen werden soll nach Zion, der Stadt Gottes im Geiste, dann ist wohl die Frage gerechtfertigt: O Pilger, willst du mit? Hast du dann auch noch Lust, nachzufolgen? Ein köstliches Ziel ist denen verheißen, die nachfolgen: Die Elenden des Volkes Gottes sollen daselbst eine Zuflucht haben. Zu denen spricht der Herr: Nehmt euer Kreuz auf euch und folget mir nach!

Wir ziehn hinauf, nach Salems Höh'n
Zur Heimat, zu den lichten Höh'n.

Zur Friedensstadt. Nun fragen wir nochmals: O Pilger, willst du mit? Du zieheſt nicht allein, den Weg sind Tausende und aber Tausende vor dir schon gewandelt und haben überwunden; den steilen Glaubenpfad ziehen heute gleichfalls Tausende mühsam hinan in der seligen Hoffnung, zu überwinden und die Zufluchtsstätte zu erreichen, dahin zu kommen, wo kein Leid, noch Geschrei, noch Plage und Schmerz mehr sein wird, wo der Tod nicht mehr herrscht; denn das Elend hat ein Ende genommen und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen. Darum spricht der Herr: Siehe, ich lege in Zion einen Grundstein, einen bewährten Stein, einen köstlichen Eckstein, der wohl gegründet ist. Wer glaubet, der fliehet nicht. Jes. 28, 16. Dieser Eckstein Jesus Christus ist gelegt in seine Apostel, die als Baumeister der apostolischen Kirche dieselbe weiter ausbauen und nach dem Willen ihres Senders vollenden müssen. Willst du nun auch einen Stein dieses herrlichen Gottestempels ausmachen und gezählet sein zu den Auserwählten Zions? Dann nimm dein Kreuz auf und folge der Weisung des Herrn, der dir durch seine gesandten Apostel den sichern Weg dahin zeigt.



Hinauf auf Zions Höhen!

Fällt's euch zu schwer:
Ich geh' voran,
Ich steh' euch an der Seite!
Ich kämpfe selbst,
Ich breche Bahn,
Bin alles in dem Streite!
Wer nicht gekämpft,
trägt auch die Kron'
Des ew'gen Lebens nicht davon.

Ein Ziel, der Nachfolge und des Schweißes wert.

Bei freundschaftlichen Verhältnissen nie vergessen, daß sie sich wohl wieder lösen können und die Freundschaft leicht in Abneigung übergehen kann, zeugt von praktischer Klugheit.

Feierabend.

†

Ein schönes Wort für einen fleißigen, treuen Arbeiter, der des Tages Last und Hitze getragen hat, und sich nach Ruhe sehnt.

Ja, es ist noch eine Ruh' vorhanden,
Für den Knecht und für das Volk des Herrn!
Wenn des Kampfes Hitze überstanden,
O, dann ruht beim Herrn der Diener gern.

Dieses kann man auch von dem am 16. Juni im Alter von 68 Jahren zur ewigen Ruhe eingegangenen seligen Apostel Kofman sagen.

Am Dienstag, den 20. Juni, wurde derselbe unter starker und herzlicher Beteiligung auf dem Friedhofe in Enkhuizen begraben. — Daß er sich nicht allein im Werke Gottes, sondern auch bei allen Menschen, die ihn kannten, die Liebe und Achtung erworben hat, das bezeugte die überaus starke Teilnahme bei seinem Begräbnisse.

In dem Werke Gottes, das in Holland, sowie in den holländischen Kolonien bekannt ist unter dem Namen — **Hersteld-Apostolische-Zendings-Gemeente,** hat er unermüdlich im reichen Segen gearbeitet. — Als er nach dem Tode des Apostels Schwarz zum Apostel berufen und ausgesondert wurde, da waren in Holland nur 7 Apostolische Gemeinden; unter seiner Wirksamkeit als Apostel für Holland, die über 12 Jahre andauerte, hat Gott viel Segen gegeben, es sind jetzt in Holland 67 blühende Apostolische Gemeinden.

Der Stammapostel Niehaus war in Begleitung der beiden Apostel Hallmann und Bornemann aus Deutschland gekommen. Vor der Beerdigung fand in der Kirche ein Gottesdienst statt, woran sich die Gemeinde und fast alle Vorsteher aus Holland beteiligten. Der Stammapostel Niehaus hielt den Gottesdienst und sprach in holländischer Sprache über die Worte: **Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe den Lauf vollendet. Ich habe Glauben gehalten!** und mir ist beigelegt die Krone der Rechtfertigung usw. Zuerst betonte der Stammapostel, daß es ihm schwer fiele, am Sarge eines treuen Freundes zu sprechen. — Er habe im Jahre 1872 zum ersten Male Holland besucht, und auch Enkhuizen, und habe dabei auch den Evangelisten Kofman kennen und lieben gelernt, er habe damals schon Freundschaft mit ihm geschlossen, und ihre Freundschaft sei nie getrübt — sie seien ein Herz und eine Seele gewesen — wie David und Jonathan.

Also in einer fast 40jährigen Freundschaft stände er mit dem Entschlafenen; somit fiele es ihm auch schwer, am Grabe eines treuen, bewährten Freundes zu stehen und zu reden. Aber er sagte: Gott sei Lob und Dank! daß Du ihn von seinen Leiden erlöst hast, seine Werke sollen ihm nachfolgen. Der Entschlafene könne auch sagen, wie Paulus: Ich habe einen guten Kampf gekämpfet! — jeder Mensch kämpft — alle Menschen kämpfen, denn das ganze Leben ist ein Kampf ums Dasein, leiblich und geistlich.

Aber nicht jeder kämpft einen guten Kampf, und alle kommen nicht zum Siege. — Die Abgefallenen haben auch gekämpft, aber keinen guten Kampf. — Wer aber einen guten Kampf gekämpft hat, der kann auch sagen: Ich habe den Lauf vollendet! **Ich habe Glauben gehalten!** Denen ist auch die Krone der Rechtfertigung beigelegt. Es war ein gesegneter erhebender Gottesdienst.

Darnach stellte sich der Leichenzug auf am Sterbehause. Ein langer Zug! — Die Leiche wurde nach Enkhuizer Gewohnheit getragen. An beiden Seiten der Straßen bis zum Kirchhofe stand das Volk und bildete Spalier — Tausende, Männer, Frauen und Kinder, die Polizei mußte vor und neben dem Zuge gehen, um den Weg frei zu halten. Vor dem Kirchhofe standen die Menschen dichtgedrängt, als aber der Leichenzug auf dem Kirchhofe war, da schloß die Polizei die Tore zu.

Am Grabe stand der Gesangchor und sang ein Lied. Dann hielt der Stammapostel Niehaus die Grabrede und betonte nochmals, daß es ihm schwer sei, am Grabe eines so treuen, bewährten Freundes und Mitarbeiters zu sprechen. Doch redete derselbe in ergreifender Weise über die Worte: **Das Gedächtnis des Gerechten bleibt im Segen, aber der Name der Gottlosen vergehet.** Diese Predigt preßte vielen die Tränen aus. Auch die nicht zur Gemeinde gehörten, waren tief ergriffen. Am Abend dieses Tages war noch Ämterversammlung in Amsterdam, wo der Stammapostel den Brüdern eine köstliche Stunde bereitete, und darauf hinwies, daß wohl der „Vater Kofman", wie ihn alle nannten, begraben sei — — aber der Apostel lebe noch, und stehe da im neuen Leibe und in erneuter Kraft in dem Apostel van Gosbree. —

Dann wies der Stammapostel darauf hin, daß es eine Sprache Gottes gewesen sei, wenn einst bei dem Tode des Apostels Schwarz ein starker Sturm wütete, wodurch in Holland mehrere Schiffe in den Häfen zerschlagen wurden — ein Fingerzeig auf den nachfolgenden Sturm in den Gemeinden Hollands.

Jetzt aber seien in der Nähe von Enkhuizen 13 oder 15 Häuser abgebrannt, ebenso die Kirche in dem Dorf. — Er knüpfte die Bemerkung daran, daß wir in einer **„Feuerzeit"** leben, wo alles durchs Feuer müsse — Gold, Silber und Edelsteine werden im Feuer geläutert und bewährt, — aber das unechte: Holz, Stroh und Stoppeln, — müsse verbrennen. Auch diese Stunde wird allen unvergeßlich sein. So ist nun der Tod und das Begräbnis des treuen Apostels und Arbeiters Kofman für viele ein Segen geworden. Auch die holländischen Zeitungen brachten würdige, ihn ehrende Artikel — besonders der „Enkhuizer Courant" und das im ganzen Lande verbreitete Blatt — „Het. niewes van den dag".

Möge dem treuen Arbeiter der **„Feierabend"** süß sein.

H. B.

Der Sündenfall.

Der Donner schwieg, die Blitze zuckten fern,
Es rang der Sturm im sterbenden Ermatten,
Und, grüßend durch der Wolken flücht'ge Schatten,
Ein Friedensbote, drang der Morgenstern,
Aus Osten brach des jungen Tages Röte,
Doch Stille rings; denn durch die Felsenöde
In heil'gen Schauern ging die Furcht des Herrn.
Das Weib am Herzen, das den Säugling trug,
Im Haupte wälzend schwerer Träume Lasten,
So schlief der erste Mensch in kurzem Rasten,
Ein Flüchtling vor dem Richter, der ihn schlug.
Und trauernd stand der Engel mit dem Schwerte.
Und sah's und hob die Schwingen von der Erde
Und nach dem Himmel lenkt er seinen Flug.
Er trat vor den Erbarmer tief verhüllt,
Es sah der Herr mit Liebe auf den Treuen: —
„Sie schlafen, Vater, zittern und bereuen;
Sei ihnen denn, wenn sie erwachen, mild!"
Und sinnend der Versöhnung ew'ge Pläne,
Goß ihm der Herr ins Aug' die erste Träne,
Sie still zu tragen nach dem Erdgefild.
Der Bote fliegt — noch ruhn die Menschen süß;
Doch, jetzt erwachend, ziehn voll sel'ger Schmerzen
Sie ihren Säugling schluchzend nach dem Herzen
Und danken fromm der Hand, die sie verstieß.
Sie können beten, denn sie können weinen;
Der Herr ist strafend Vater noch den Seinen,
Und über Tränen strahlt das Paradies!

Gottesdienst über Kolosser 3, 1—4.

(Schluß.)

Paulus antwortet auf die Frage, wie es in der Zukunft sei: Es kommt darauf an, wie man gesinnt ist. „Es sind irdische Körper und himmlische Körper", doch mit dem Unterschied, der erste Adam ist für diese Welt und Erde geschaffen und deshalb irdisch gesinnt. Alle, die nun dem ersten Adam gleich sind, sind irdisch gesinnt. Es sind auch irdische Leiber und Körper und himmlische Leiber und Körper. Die irdisch Gesinnten, als Tiere, Fische, Vögel usw. gekennzeichnet, gehören nicht in das Himmelreich, sie bekommen hier ihren Ort angewiesen. Der Körper ist genau ihrer Gesinnung angemessen und sie können sich nicht über ihr angewiesenes Bereich hinwegsetzen und darüber hinaus erheben. Sie haben ihre Gesinnung und nach derselben den Körper.

Wenn nun jemand frägt, wie der liebe Priester vorhin die Frage aufgeworfen hat: Wie wird es sein und wo wird es sein? dann antworte ich kurzweg: „Die Irdischen sind irdisch gesinnt." Sie haben nach ihrer Gesinnung einen Körper und werden ihn auch nach der Auferstehung so haben. Und der angewiesene Ort ist das Bereich des Weltraumes weit in die hintersten Örter hinein und es werden viele sein, die allem Fleische ein Greuel sind.

Solche Tempel kosten nicht viel, solche Wohnungen bekommt man umsonst. Das ist das natürlich geschaffene Bereich. Die Irdischen sind irdisch gesinnt und können auch nicht aus dem irdischen Bereiche herauskommen. Es wird doch niemand glauben, daß Fische, Vögel, Tiere usw. in das Himmelreich kommen, diese Möglichkeit ist ausgeschlossen; für diese Geschöpfe ist das irdische Bereich. So wird es auch in der Auferstehung mit diesen sein. Sie müssen hier bleiben oder können eher noch tiefer fahren in die untersten Örter der Erde, wo wird sein Heulen und Zähneklappern. Je nachdem die Gesinnung, so wird die Auferstehung sein.

Es haben schon Viele von uns Erscheinungen gehabt. Wenn ich auch nicht besonderes Gewicht darauf lege, so stelle ich es auch nicht in Abrede. Es haben sich schon Abgeschiedene in Gestalt von Tieren gezeigt; nicht im Auferstehungsleibe, sondern in Gestalt von Hunden, Bären, Löwen usw. Wenn ich dem auch keine große Bedeutung beilege, zu unterschätzen ist es nicht. Die Erklärung ist sehr einfach. Die hier auf Erden so gelebt haben wie ein Hund, haben die Gesinnung eines Hundes und ihnen ist die Möglichkeit gegeben, sich in der Gestalt eines Hundes zu zeigen. Wie der Same ist, so soll der Leib sein. Jesus spricht auch von Tierarten, welche er mit Menschencharakteren vergleicht, z. B. als er zu seinen Aposteln sagte: „Ich will euch zu Menschenfischern machen!" Da werden die Menschen mit Fischen verglichen; ja, er spricht auch von Schlangen und Skorpionen und meint Menschen damit. Die Schlange hat auch Samen und wie der Same, so wird der Leib sein und je nach dem Samen d. h. dem innewohnenden Geiste, ist dem Menschen die Möglichkeit gegeben, sich in verschiedenen Tierformen zeigen zu können, wenn er den Leib abgelegt hat.

Anders aber mit denen, die himmlisch gesinnet sind. Nach dem Gesagten sind wir Adams Kinder und seine Nachkommen. Alles Himmlische muß von uns weggestrichen werden, wenn es sich nur handelt um die Adamsgesinnung als die fleischliche, boshafte, gottlose Gesinnung.

Wie wird es sein nach der Auferstehung, mit welcherlei Leibern werden sie kommen? Paulus beantwortet diese Frage mit „Du Narr!" — Daß du noch fragen kannst? Es ist eine Narrenfrage. Wird Dornensamen ausgesät, so wird der Leib ein Dornenleib sein, wird Weizensamen ausgesät, wird der Leib ein Weizenleib sein. So ist es dasselbe mit Goldsamen oder Fisch- und Vogelsamen, der Leib wird sein wie der Same. — Das sind die irdischen Leiber und die sind nur irdisch gesinnt. Die zeigen sich in der Gesinnung: Was werden wir essen, was werden wir trinken, womit werden wir uns kleiden? d. h. Genußsucht. Sie sind irdisch und bleiben irdisch. Ebenso, wie es einem Tiere nicht möglich ist, sich aus seinem Bereiche zu versetzen, ist es den Menschen auch nicht möglich. Sie können nicht aus dem Tode ihrer Gesinnung heraus.

Was ist auf der Erde nicht alles zu Hause. In diesem Bereiche gibt es gute und böse Stätten, es gibt gute und böse Menschen. Ja, wenn noch die Möglichkeit gegeben wäre, unter dem Himmel bleiben zu können, aber von Jesus heißt es: „Er ist hinunter gefahren in die untersten Örter der Erden!" Wir werden doch diese geschichtlichen Tatsachen nicht so auffassen, daß wir es nur für eine bildliche Darstellung halten, sozusagen vergeistigen wollen, sonst müßten wir ja dahin kommen, alle verheißenen Segnungen für die Zukunft zu vergeistigen und nur für einen bildlichen Vergleich zu halten. Dann wäre das ganze Himmelsbereich nur ein Phantasiebild.

Wir wissen aber, daß es anders ist. Nun dürfen wir wohl annehmen, daß hier gute Plätze sind; es sind aber auch Fürsten und Gewaltige unter dem Himmel und es sind Böse da, mit anderen Worten, es ist ein Durcheinander. Wer hätte aber Lust in der Ewigkeit oder nach dem Tode da zu sein, wo ein Durcheinander ist? Sollte man unter einem Volke leben, welches weder Fisch noch Fleisch ist und dessen Gesinnungen teilen! Wer hätte von uns Lust dazu? Halb fromm und halb gottlos, wo doch der Herr sagt: Wer fromm ist, sei immerhin fromm, wer heilig ist, sei immerhin heilig, will sagen, heiliget euch. Wer hat Lust nach dem Tode in einem Bereiche zu sein, in dem Menschen, Vögel und Fische durcheinander sind? Ich nicht! Und doch muß man sagen, daß welche sind, die einigermaßen eine Wohnung haben. Ein Jammertal bleibt es aber doch; Leid und Geschrei hört nicht auf und zwar in keinem Bereiche. Ob es das Menschen-, Fische- oder Vogelbereich ist, Leid und Geschrei hört nicht auf. Da brauchen wir nicht hinunter zu fahren zu denen, die zum Abschaum gehören, die so tief gesunken sind, daß sie nicht im Bereiche des alten Adams sein können. Wer hat Lust nach dem Tode da zu sein, wer will da verkehren? — Ich danke dafür. Wollt ihr da nicht verkehren, dann rechnet mit der Auferstehung. Meine Hoffnung ist eine lebendige und die setze ich über dieses Bereich hinweg. Meine Hoffnung sagt mir augenblicklich: Durch das Jammertal wird nur der Weg hindurchgeleitet.

Im Jammertale ist auch das Material. Wer da gedenkt etwas Herrliches auszuführen, dazu müssen Brunnen gesucht werden. Das Wasser sitzt aber oft sehr tief. Hier in der Bibel finden wir Goldbrunnen, Edelsteinbrunnen, Silberbrunnen, Augensalbebrunnen, Schönekleiderbrunnen u. dgl. Diese Brunnen sind im Jammertal, die müssen gegraben werden. Der natürliche Leib ist der erste, das hat Paulus schon gesagt, dann kommt der andere. Wir müssen erst mit dem Natürlichen, dem Jammertal rechnen, da müssen wir hindurch und da müssen die Brunnen gegraben werden. Die Brunnen sind Lehrer, wie es hier heißt, die mit viel Segen geschmückt sind. Brunnen, in denen die Herrlichkeit vorhanden ist, sind oft sehr tief. Es kostet viel Mühe und Arbeit, solche Quellen zu finden, das wißt ihr wohl.

Nun habe ich schon angeführt, daß jeder in seinem Bereiche bleiben muß, wo er hingehört. Ihr werdet wohl sagen, im Jammertal möchte ich nicht gerne meine Wohnung für ewig aufschlagen. Aber erbärmlich ist es mit denen, die hier noch nicht bleiben können, sondern hinunterfahren müssen, die so tief gesunken sind, daß sie für das irdische Bereich nicht taugen. Die haben eine tote Hoffnung.

Wir möchten doch wohl etwas Besseres suchen. Da wird dann wohl verlangend gefragt: Ist es möglich, daß wir uns herausarbeiten können aus diesen Verhältnissen, daß wir uns für die Zukunft zubereiten können, damit wir aus diesem Jammertal versetzt werden können in ein besseres Bereich, wo der Friede ist? — Wir haben gemeinschaftlich gesungen: „Mein Jesus ist der beste Freund!"

Freunde und Freundinnen sind gerne beisammen und sprichwörtlich heißt es: „Ein Freund in der Nähe ist besser, als ein Bruder in der Ferne." Das aber sind nur Freunde, die in der Not Freunde bleiben. Sirach sagt: „Ein treuer Freund wird in der Not erkannt." Solche Freunde, die stichhalten, teilnehmend sind, nicht ausrücken wenn es schlecht steht, die sind gerne beisammen. In dem Gesange „Mein Jesus ist der beste Freund" liegt die Sehnsucht, dahin zu gelangen, wo er ist. Der beste Freund ist hier gewesen in diesem Bereich. Er sagt aber von sich selbst, daß er in der Welt sei, **aber nicht von der Welt.** Von seinen Freunden sagt er: „Ich habe sie von der Welt erwählt, aber sie sind nicht in der Welt." Zu Paulus sagt er: „Wäre mein Reich von dieser Welt, würden meine Diener für mich kämpfen." Damit gibt er zu verstehen, daß noch ein Reich ist, welches größer ist.

Haben wir den besten Freund besungen, so richtet sich unser Sehnen auch dahin. Gleich und gleich gesellt sich gern. Wenn man festlich geschmückt ist, geht man nicht gern in den Schweinestall, kriecht auch nicht gerne in die Hundeställe und hat auch nicht gern mit den Unreinen zu tun, das stößt ab. So auch, ist inwendig die Gesinnung heilig, ist es innen edel, so wird außen auch das Edle gesucht. Wer inwendig ein Schwein ist, ist außen auch ein Schwein und wer außen ein Schwein ist, ist es innen auch. Wer in der Welt ist, der bleibt in der Welt nach den Worten des Herrn. Wer aber von Gott ist, redet von Gott.

Die Irdischen sind irdisch gesinnt und die Himmlischen himmlisch. Soviel sei aber gesagt, die himmlischen Körper kosten mehr als die irdischen, sie sind so billig nicht. Je billiger ein Körper, desto mehr ist er vertreten. Das findet man auch unter den Tieren. Je edler ein Tier ist, desto seltener ist es und desto mehr kostet es.

Jeder muß für sich selbst sorgen, jeder muß mit der Zukunft rechnen. Jeder muß sich selbst als Bau vornehmen, aus sich selbst heraus arbeiten zu dem, was er sein will. Edle Gebäude, Paläste, Tempel, die Herrlichkeitsstadt usw., kosten viel Geld, darum auch der Herr die Warnung gibt: Willst du dich ausbauen, berechne erst die Kosten, damit man später nicht von dir sagt: Der wollte auch mal anfangen zu bauen, der hatte mal einen guten Gedanken und wollte für ein anderes Bereich sorgen; er war aber zu arm und darum mußte er aufhören, als er kaum den Grund gelegt hatte. Was sagt man dazu? — Halb Tier und halb Fisch. Wenn der Herr die Warnung gegeben, wußte er doch schon, daß der Ewigkeitsbau viel kostet.

Nun glaube ich aufhören zu dürfen. Dann wollen wir in himmlische Gesinnung übergehen. Die irdische ist die erste, weil der natürliche Leib der erste ist. Erst kommt das natürliche Bereich, dann das himmlische. Will man in das bessere Bereich, muß man erst durch das natürliche, das Jammertal hindurch und müssen da Brunnen gegraben werden, dann erst kann mit Besserem gerechnet werden.

Nun geht auf die Suche und fragt euch, was in euch ist. Ist es die himmlische Gesinnung, oder halb Tier und halb Fisch, oder halb Fisch und halb Mensch?

Zu essen werden wir ja haben und ich werde Sorge tragen, daß wir wieder davon hinnehmen können. Der Herr lege darauf seinen Segen. Amen!

Reiseberichte.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg war am 5. Juni an der Seite des Stammapostels in Hamburg. Ferner wirkte der Apostel im Monat Juni in den Gemeinden Braunschweig, Wolfenbüttel, Schönebeck, Magdeburg, Seehausen, Ilsenburg, Hildesheim, Hannover und Grund. Er versiegelte in den betreffenden Gottesdiensten 118 Seelen und setzte 2 Diakonen ein. Der Segen Gottes wolle die Arbeit befruchten.

Kirchliches.

Nach einer kürzlich veröffentlichten Statistik sind aus der preußischen Landeskirche in der Zeit von 1904—1908 ausgetreten 52 524 Personen.

Auf die einzelnen Provinzen verteilt sich die Zahl wie folgt:

	1904	1905	1906	1907	1908	
Ostpreußen	280	212	263	269	685	Personen
Westpreußen	54	85	115	69	180	„
Pommern	83	103	343	165	1030	„
Posen	32	54	43	52	136	„
Schlesien	189	221	564	392	596	„
Sachsen	366	352	2275	991	1284	„
Westfalen	636	580	997	1301	1656	„
Rheinprovinz	602	470	1504	1676	1735	„
Brandenburg	355	560	2826	1531	5196	„
Berlin (Stadt)	341	832	4152	4146	10545	„

Diese Zahlen zeigen ein bedenkliches Anschwellen der Austritte aus der ev. luth. Landeskirche an. Besonders auffallend ist die Zunahme der Austritte im Jahre 1906 in Sachsen, der Rheinprovinz und Berlin, sowie im Jahre 1908 in Pommern (fast ums 8fache), Berlin (ums 2½fache) und Brandenburg (ums 3½fache).

Der jetzt in der ev. luth. Landeskirche tobende Kampf zwischen liberaler und orthodoxer Richtung dürfte der Austrittsbewegung weitere zahlreiche Anhänger zuführen und zeigt deutlich, wie die Grundfesten der Landeskirche vom Zeitgeist erschüttert werden, so daß niemand zu sagen vermag, welch ein Ziel und Ende diese gefährliche Strömung innerhalb der luth. Kirche nehmen wird.

Baugelder gesucht!

Für den Bau des Leipziger Gemeindehauses werden von der Bezirksleitung in Dresden Baugelder gesucht. Mitglieder innerhalb des Dresdner Apostelbezirkes, welche ihr Kapital zu 5 Prozent gut und sicher anlegen wollen, mögen dies an den Apostel in Dresden,

Herrn C. A. Brückner, Dresden-N., Königsbrückerstr. 37

melden. Derselbe gibt genauere Auskunft. Beträge unter 1000 Mark werden nicht angenommen. Die Gelder werden bis zur Fertigstellung des Baues mit 5 Prozent verzinst, und können dann zurückgezahlt werden, jedoch auch auf dem Leipziger Grundstück stehen bleiben, je nach Wunsch. Über die eventuellen Darlehne wird vorschriftsmäßiger Schuldschein der Gemeinde Leipzig unter Gegenzeichnung des Apostels erteilt.

Quelle-Dresden, den 30. Juni 1911.

Herm. Niehaus. C. A. Brückner.

Adreßbuch-Änderungen.

342. Hersfeld. Kirchlokal: An der Obergeis 400, II. Tr. Gottesdienst Sonntag nachm 2*.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

O. S. in K. Für den Kinderboten. Freundl. Dank.
W. B. Wir haben es zur Verwendung behalten. Herzl. Gruß.
C. O. in B. Gern angenommen und darunter einiges gefunden. Wir freuen uns Ihres Gedenkens.
J. in St. Mit solchen Ratschlägen und Winken wollen wir zuvörderst noch sehr sparsam umgehen, da dieselben ja allgemein gegeben werden und wir sehr mit dem knappbemessenen Raum der Rundschau rechnen müssen. Mitgesandtes mit Dank angenommen.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Sommerbild.

Ob Fluten die Schwäne;
Bewimpelte Kähne
Durcheilen die Flut.
Ob reifenden Feldern,
Ob rauschenden Wäldern
Die sonnige Glut.

Es grüßen der Firnen
Diamantene Stirnen
Hernieder ins Tal.
Auf Bergen die Lieder;
Der Vögel Gefieder
Im sonnigen Strahl.

Und Wanderer ziehen,
Der Stadt zu entfliehen
Dem Strande entlang.
Auf felsigen Stegen
Den Bergen entgegen
Mit fröhlichem Sang.

Im Haine ein Kosen
Von duftenden Rosen,
Vom Westwind umspielt.
Das Schiff regt die Schwingen,
Den Strand zu erringen
Von Wellen umspült.

Von unten, von oben
Vielstimmiges Loben
Dem Schöpfer zur Ehr';
O daß doch mein Leben
Dem Herrn hingegeben
Ein Loblied nur wär!

A. B.

Die Gründung der Neuapost. Gemeinde Wesel.

Am schönen deutschen Rhein, — da, wo derselbe sich bald westwärts nach Holland wendet, — liegt die frühere Festung, jetzt offene Stadt Wesel.

Schon seit alten Zeiten war diese Stadt ein Sammelplatz vieler Streitkräfte so mancher Nationen. Sie hat in ihren Mauern Spanier, Turkos, Franzosen und Österreicher gesehen. Vor ihren Mauern fanden auch die elf tapferen Schillschen Offiziere den Heldentod durch Erschießen.

Heute noch zeugen die Reste der Umwallungen und die Außenforts von der einstigen Stärke der Festung, könnten jedoch im Ernstfalle den neuzeitlichen Belagerungsgeschützen nicht mehr widerstehen.

Jetzt hat Wesel in militärischem Sinne nur noch Bedeutung als Garnisonstadt. Liegen doch in ihr das I. und II. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 56, das Infanterie-Regiment Nr. 57, die Feldartillerie-Regimenter Nr. 7 und 43; ferner befindet sich dort ein Artillerie-Depot — und ein Festungsgefängnis. Die Festungswälle fallen einer nach dem andern und geben Industrie, Handel und Gewerbe Raum. Da, wo die tiefen Festungsgräben einst dem Eindringling ein energisches „Halt" geboten, erheben sich heute stattliche Wohnstätten und nicht mehr allzufern liegt die Zeit, wo nur noch die Geschichte von der einstigen starken Festung Wesel Kunde geben wird.

In dieser Stadt hat nun auch seit einigen Jahren das apostolische Werk festen Fuß gefaßt. Wunderbarerweise hat sich der große Feldherr Jesus Christus dem Grundzuge der Stadt angepaßt und sich die ersten Vorkämpfer im Glauben aus dem Soldatenstande erkoren. Das war im Jahre 1902.

Zwar waren schon vordem einige Körnlein Glaubenssaat dorthin gefallen, doch kann man das Jahr 1902 als den Zeitpunkt betrachten, an welchem in Wesel der Grundstein zum wahrhaftigen und lebendigen Tempel Gottes gelegt worden ist.

Sieben Krieger im bunten Rock traten zu der Zeit zum apostolischen Glauben über; sieben alte, gediente Unteroffiziere, welche sich bisher in der Treue zu Kaiser und Reich bewährt hatten, sollten von nun an ihrem himmlischen Heerführer Heeresdienste leisten.

Die ersten Gottesdienste fanden in einem kleinen Raume, der Wohnung eines Unterdiakons, statt.

Hier erhielten die jungen Glaubensstreiter die ersten Unterweisungen in der apostolischen Glaubenslehre. Die Gemeinde Ruhrort nahm sich ihrer in mütterlicher Fürsorge an und sorgte für die ersten Bedürfnisse. Ab und zu ging es dann nach Ruhrort, um sich dort mit kräftigem Brot des Lebens zu versorgen.

Nach nicht allzulanger Zeit wurde in Wesel selbst ein Lokal eingerichtet und zur großen Freude der kleinen Gemeinde ein Priester eingesetzt.

Was die ersten Vorkämpfer in Wesel für einen schwierigen Standpunkt hatten, was sie durchgemacht, durchlebt und erkämpft haben, kann an dieser Stelle nicht erörtert werden, nur soviel sei gesagt, daß sie in den Grenzen des militärischen Gehorsams den Gewalten des Satans stand hielten und über dieselben triumphieret haben. Je mehr den treuen Kämpfern mit Entlassung und Bestrafung von seiten der hohen und maßgebenden Stellen gedroht wurde, desto inniger verschlangen sich die Wurzeln der Liebe Gottes und des Glaubenslebens. Oft genug konnten sie die Macht des Gebetes verspüren und sich neue Kraft aus dem Apostelborn schöpfen. Die, welche dem Kinde Jesu nach dem Leben trachteten, waren bald dahin, doch die Seinen brachte der himmlische Vater wunderbar hindurch.

Der liebe Stammapostel Niehaus hat des öfteren gern und mit Freuden den bedrängten Gliedern dort mit gezücktem Schwert zur Seite gestanden.

Heute nun haben die Brüder, welche sich dem Leser in dem veröffentlichten Gruppenbilde zeigen, sämtlich den bunten Rock abgelegt, um dem Staate fernerhin nach ihren Kräften zu dienen als treue Beamte und gute Bürger. Mögen sie weiterhin ihrem Schwure und Grundsatze getreu bleiben und sich so wie auf dem Bilde vereint, einst bei der himmlischen Heerschau auch im Reiche des Königs aller Könige wiederfinden.



Den jungen Soldaten und lieben Brüdern aus den vielen Neuapostolischen Gemeinden, welche dem Kaiser und Vaterlande den Eid der Treue geleistet haben und zurzeit unter der Fahne stehen, sei es ein lebendiger Ansporn, auch unter den vielen Gefahren und Anfechtungen, welche der Jugend in so mancherlei Gestalt entgegentreten, auszuharren; getreu dem uralten Wahlspruche: **„Mit Gott für Kaiser und Reich"; für König und Vaterland, zeitlich und ewiglich.** J. Kulisch.

Glaubenstreue.

Zur Zeit des römischen Kaisers Julian des Abtrünnigen, der, obwohl im christlichen Glauben erzogen, doch alles daransetzte, das Christentum aus seinem Reiche wieder auszurotten und die Tempel der alten Heidengötter in neuem Glanz wieder aufzurichten, lebte der fromme Bischof Martin Arethusa. Der Kaiser, zornig über die Verödung der heidnischen Gottesdienste, hatte befohlen, daß die Gemeinde des Bischofs einen zerfallenen, heidnischen Tempel eigenhändig wieder aufbauen sollte. Wer sich weigerte, sollte sofort des Todes sterben.

Erschreckt gehorchten die Christen. Als aber der Bischof sie mit ernsten Worten um ihres Schwachglaubens und ihrer Menschenfurcht willen tadelte, warfen die meisten die Kelle aus der Hand und erklärten, lieber sterben zu wollen, als an dem Tempel des Götzen weiter zu bauen.



Die Getreuen von Wesel.

Über den unerwarteten Widerstand aufs äußerste erbittert, eilte der Kaiser Julian selbst herbei. Er war klug genug, sofort zu erkennen, daß der Bischof Martin die Seele seiner Gemeinde sei, daß der Widerstand der Christen von ihm ausging, und daß, wenn es ihm gelänge, durch Überredung und Drohung den Widerstand dieses einen Mannes zu brechen, zugleich mit ihm die ganze Stadt gewonnen wäre.

Er ließ den Bischof vor sich führen.

Furchtlos trat Martin dem Kaiser gegenüber und bekannte frei und offen, daß sein Wort die Bürger veranlaßt habe, den Bau zu verweigern.

„Nun wohl, ich will mit dir nicht rechten," sprach Julian, „denn ich ehre deinen Geist und fleckenlosen Ruf. Um aber den Schein des Rechts zu wahren, und das schwer geschädigte kaiserliche Ansehen wiederherzustellen, so nimm den Stein, der dort zu deinen Füßen liegt, und trage ihn zum Tempel, so darfst du frei und ledig deine Wege gehen."

Aber Martin rührte sich nicht.

„Mein Amt befiehlt mir, das Reich Gottes zu bauen mit allem Fleiß, nicht aber Steine zum Tempel deiner falschen Götzen zu tragen."

„Du bist ein reicher Mann, wie man mir sagt," versetzte der Kaiser. „So gib von deinem Gelde nur eines halben Hellers Wert zum Tempel, und ich lasse dich frei. Wo nicht, ist dir der Tod gewiß."

„So töte mich, Kaiser, denn ich bin in deiner Gewalt. Aber mein Geld und Gut gehört meinem Herrn und König Christus. Wie sollte ich ein so großes Übel tun, ihm das Seine zu stehlen, um es deinen Götzen zu geben?"

„Es ist nur ein Heller, Martin, besinne dich! Es gilt dein Leben!"

„Es ist eine Sünde, Kaiser, die du forderst, und es gilt meine Seligkeit. Da ist nichts zu besinnen. Laß deine Schergen vortreten, ich bin bereit!"

„Nein, Martin, ich will dich retten, denn ich bewundere deinen edlen Mut. Hier mein letztes Wort. Nimm von dem Weihrauch, den mein Sklave dir bietet, das geringste Körnlein und streue es in die Opferschale hier vor dem Bilde des Gottes. Bedenke, es ist nur ein Körnlein, und der Weihrauch ist mein, und du magst dabei glauben, was du willst. Weigerst du dich aber noch einmal, so sollst du noch diesen Tag eines schrecklichen Todes sterben."

„Du sagst, es ist nur ein Körnlein, Kaiser? Ich sage dir, daß dieses Körnlein, das ich in den Fingern kaum spüre, in der Ewigkeit wie eine Bergeslast mich drücken würde. Nein, Kaiser, spare deine Kunst und Drohung, ich opfere deinen Götzen nicht!"

Julian schäumte vor Zorn. Er wollte um jeden Preis den Widerstand dieses Mannes brechen. So befahl er, ihn zu entkleiden, am ganzen Leibe mit Honig zu bestreichen und ihn so, an einen Pfahl geschnürt, den wütenden Stichen der Wespen und anderer Insekten preiszugeben. Er hoffte, durch die verlängerte Qual die Standhaftigkeit des Märtyrers zu besiegen. Umsonst! Als der nächste Tag anbrach, hatte Martin seine Seele ausgehaucht; der Kaiser aber verließ die Stadt mit dem beschämenden Bewußtsein, daß es etwas gibt, das größer ist, als alle Macht der Welt, der Glaube eines wahren Christen, der lieber stirbt, als daß er Gott die Treue bricht, wär's auch nur im geringsten.

Was auch ein Schmeichler bot an leckern Gaben,
Ich schritt hinweg von seinen Honigwaben.
Doch was mich stets im Innersten erfrischt hat —
Der Essig war's, den mir der Neid gemischt hat.

Das Denken macht groß, das Fühlen macht reich.

Weh über die Geduldigen, die immer Frieden wollen, die nie in Zorn entbrennen, die da noch schonen wollen, wo sie vernichten sollten.

* * *

Ehrentage.

Am 25. Juni erhielten in **Braunschweig** die lieben Geschwister Oberpostschaffner **Rusack** und Gattin den Segen zu ihrer silbernen Hochzeit. Im Rückblick auf die verflossene Lebens- und insbesondere Ehezeit können auch sie mit Dank zum Herrn aufsehen, dessen Liebe und Beistand groß an ihnen gewesen ist, daß er sie zur treuen Nachfolge bereitet und mit Glaubenskraft erfüllt hat. Seine Gnade wolle sie fernerhin geleiten.

Am 11. Juni begingen in **Liegnitz** die lieben Geschwister **Füssel** ihre Silberhochzeit, an welchem Tage ihnen aus der Hand des Herrn der Segen zum Ehebunde neu gespendet wurde. Gottes Schutz bleibe ferner über ihnen.

Leipzig. Am 2. Juli wurde der Gemeinde ein besonderer Festtag bereitet, an welchem Tage die Silberhochzeit des lieben Bischofs **Werner** und seiner Ehegattin unter freudiger und herzlichster Anteilnahme der Gemeinde stattfand. Als Ehrengast und Festbereiter war der liebe Bischof Ecke-Görlitz eingetroffen, um die Gemeinde auf die Höhe der Freude zu führen und dem Silberpaare den Segen des Herrn zu spenden. Nach den Worten: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen," bezeichnete er das Bischofsamt als das Herz der Gemeinde und des Bezirkes, welches in seiner Reinheit und Glaubensstärke dem Leibe der Gemeinschaft als geistiges Auge diene, wodurch diese allezeit Gott in seinen Taten schauen könne. In einer Reihe von 25 Jahren Ehegemeinschaft werde vieles durchlebt in der engen Kammer, wo sich Not, Sorge, Kummer, Trübsal, auch Tod einstellt, was bei Eingehung der Ehe wohl nicht gesehen wird; doch in der bewiesenen Treue zeige sich die gegenseitige Liebe. So drücke der Herr auch dem Paare in geheimnisvoller Weise den Silberkranz der Liebe aus der Gemeinschaft aufs Haupt und verkläre das Bild der heiligen Freude mit dieses Ehrenkranzes hellem Schimmer.

Die Gnade Gottes stehe über dem Hause der Gesegneten und bewahre sie zur Freude vieler, um noch lange Jahre in der Gemeinde des Herrn wirken zu können.

Wo bist du hergekommen?

Ein junges Mädchen sollte von der Erziehungsanstalt aus die erste Stelle antreten. Als sie ihre Sachen reisefertig gepackt hatte, wollte die Hausmutter sich überzeugen, ob alles in Ordnung sei und prüfte unter anderem auch den Koffer des Mädchens. Da fand sie ganz unten auf dem Boden des Koffers versteckt ein ihr verdächtig aussehendes Päckchen und frug das Mädchen, was sie darin verborgen habe. Dieses aber schlug beschämt die Augen nieder und wagte nicht aufzusehen. Als aber die Hausmutter in sie drang, antwortete das Mädchen schüchtern, sie habe in dem Päckchen ihre alten Lumpen eingewickelt, die sie einst mit in die Anstalt gebracht hätte, damit sie nie vergesse, in welch elendem Zustande und in welchem Lumpenkleide sie hierher gekommen sei und wie viel Gutes sie seither hingenommen habe und was durch eine fürsorgliche Erziehung aus ihr geworden sei. — —

So sollte auch ein jeder von uns seinen Geburtsschein nicht vergessen und immer in der Tasche des Gedächtnisses stecken haben, um dessen eingedenk zu sein, wo wir hergekommen und in welchem Zustande uns Gott an Hecken und Zäunen liegend gefunden hat und uns durch den barmherzigen Samariter in die göttliche Erziehungsanstalt, die Gemeinde des Herrn, hat bringen lassen und darin sein Werk der Barmherzigkeit in der fürsorgenden Liebe heute noch an uns läßt vollziehen. In diesem Gedächtnis haben wir wohl jeden Tag Ursache, Gott zu danken für das Heilskleid, was wir jetzt an Stelle der alten Lumpen tragen dürfen und es wird uns in Erinnerung dessen leichter werden, den Hochmutsteufel und alle Hoffart zu überwinden und uns in wahrer Demut vor Gottes Angesichte zu beugen. — Jer. 31, 3. Ich habe dich je und je geliebt, darum habe ich dich zu mir gezogen aus lauter Güte.

Auch eine Meinung.

Jüngst kam meine Frau mit ihrem einstigen Oberlehrer und jetzigen Organisten der X . . . Kirche zusammen, und frug denselben im Laufe des Gesprächs, ob er wirklich so eine **gute Meinung von seinem Seelenhirten** hätte, wie er dieselbe vor aller Welt zur Schau trüge. „Na, hören Sie mir auf damit," antwortete er, „der Herr Primarius N . . . ist in meinen Augen ein Schauspieler, der Herr Sekundarius N. auch ein halber Schauspieler, der Herr Archidiakonus ein richtiger Kasper und der Herr Diakonus N., na, der mag schließlich gehen." Meine Frau sagte hierauf: „Das ist ja eine recht schlimme Sache," worauf der Oberlehrer erwiderte: „Ja, das ist einmal Geschäft!"

Was bleibt bei solchem Standpunkt in Glaubensfragen für die arme Seele noch übrig? Von Solchen sagte der Herr einst: Sie sind wie Schafe, die keinen Hirten haben. Matth. 9, 36. Wohl der Seele, die vom guten Hirten geweidet wird und für die sein Wort gilt: **Meine Schafe hören meine Stimme** und folgen mir auch nach. H.

Ein Wiedersehen.

An den verflossenen Pfingstfeiertagen besuchte eine Schwester ihren Heimatsort, wo sie seit 24 Jahren nicht mehr hingekommen war. Dortselbst war sie allen früheren Freundinnen und Schulgenossinnen gänzlich fremd geworden, kein Mensch in dem Ort erkannte sie wieder, wohin sie sich auch wenden und anklopfen mochte. Da trat die Schwester auch in die Wohnung ihrer einstigen liebsten Freundin, aber was mußte sie zu ihrem Schrecken ersehen! Dieselbe war schon vor Jahren irrsinnig geworden und erkannte nicht einmal ihre nächsten Verwandten mehr, weshalb diese auch der Schwester nicht gestatten wollten, die Kranke aufzusuchen. Durch das vorhergehende Gespräch mit den Angehörigen war die Kranke aber aufmerksam geworden und sah zur Türspalte in das Zimmer herein. Wunderbarerweise erkannte sie ihre einstige beste Freundin, die betreffende Schwester, sofort wieder, nannte sie bei ihrem Namen und rief: „Laßt mich zu ihr, denn das ist ein königlich Kind!"

Hier kann man auch das Wort anwenden, was einst der Herr Jesus zu Petrus sagte: Fleisch und Blut hat dir das nicht geoffenbart, sondern mein Vater im Himmel. Matth. 16, 17. Mylau i. V.

Versicherung gegen das Fegefeuer.

Aus Bayern wird geschrieben: Der in Würzburg erscheinende „Armenseelenbote" legte in diesen Tagen in seiner Abonnementseinladung folgende Probe augenscheinlichsten Geschäftskatholizismus ab: „Im weiteren machen wir unsere geehrten Abonnenten darauf aufmerksam, daß wir vom dritten Jahrgang an jährlich 72 heilige Messen für die Anliegen der Abonnenten und zum Troste der armen Seelen lesen lassen werden, ferner, wer den Abonnementspreis im voraus einsendet, wird in den ‚Sühnungsverein der verlassenen Seelen im Fegefeuer' aufgenommen, in welchem jede Woche über 4000 heilige Messen gelesen werden."

O heilige Einfalt, auf solchen geschäftlichen Krücken in das Himmelreich gelangen zu wollen!

Derb aber richtig.

Johann Huschwadel, ein Nagelschmied aus Ehningen in Württemberg, war auf der Wanderschaft in einem thüringer Städtchen zur Herberge. Dort hörte er, daß am Abend ein Freidenker einen Vortrag über das Dasein Gottes halten werde. Der brave Schwabe dachte: „Schön, das kannst du ja auch mal mit anhören." Der Abend kam, und der Redner ließ seine Lästerrede los. Als Knalleffekt rief er zum Schluß: „Wenn ein Herrgott wäre, so würde Er nach allem, was ich gesagt habe, einen Engel schicken, um mir an den Kopf zu schlagen." Da wallte dem ehrlichen Schwaben das Blut, und er rief: „Das kann i schon besorga, da brauchts koin Engel darzu, du Birschle, du frechs!" Und ehe der verehrte Herr Referent sich zurückziehen konnte, hatte er seine zwei Ohrfeigen weg, die nicht von schlechten Eltern waren. — „En schöne Gruaß von unserm Herrgott. Wege so' ma Strick schicke mir koin Engel vom Himmel runter, das tut der Huschwadel."

Vor Beginn des ersten schlesischen Krieges erregten die preußischen Truppenbewegungen, deren Zweck Friedrich II. selbst seinen Generälen gegenüber vorerst geheim hielt, unter diesen großes Aufsehen. Der frühere Erzieher des Königs, General von Kalkreuth, vermochte sein Verlangen, zu erfahren, wohin die Absichten des Königs zielten, nicht zu zügeln und erlaubte sich die Frage:

„Majestät, die Deichsel steht wohl nach Schlesien?"

„Kann er schweigen?" fragte der König zurück.

„Unbedingt," erwiderte Kalkreuth.

„Ich auch," war die lakonische Antwort des Königs, mit der sich Kalkreuth beschämt zurückziehen mußte.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die Arbeit.

Über den dunkelsten Lebensweg
Schlägt Arbeit einen sonnigen Steg
Und selbst die trübsten Seelenleiden
Schmilzt sie um in heimliche Freuden.

Habe Mut und denke jeden Morgen:
Arbeit ist das Wiegenlied der Sorgen!

Arbeit ist die Zauberfee,
Die das größte Herzeweh
Von dem kleinsten Freudenrest
Silberhell durchleuchten läßt!

Ein Gesundbrunnen in Gottes Schöpfung.

O Wald, o Waldeseinsamkeit,
Wie gleichst du dem deutschen Gemüt!
Zum Himmel brauset und rauscht es,
Zur Erde träumend lauscht es;
Ach die Blumen, ach daß sie der Sturm behüt!

Julius Hammer.

Aus dem brennenden, blendenden Sonnenschein, von der glutschwangeren staubigen Straße hineinzugehen in das Waldesdunkel und in die Waldeskühle: Welch eine Erquickung, was für eine Wohltat ist das! In den Wald dringt nicht die ermattende, nervenerschlaffende Schwüle des Sommers. Daher bildet er in der heißen Jahreszeit den besten und gesundesten Aufenthaltsort für alle empfindlichen, schwächlichen, kränklichen und genesenden Personen. Auch die „Vollblütigen und Vollsaftigen", denen in der Hitze „das Blut beängstigend zu Kopfe steigt", finden hier Erfrischung und Labsal. Direkt heilsam wirkt das düstere Waldesgrün auf schwache oder kranke Augen, wobei auch die feuchte Luft eine günstige Rolle spielt. Fortwährend findet eine Verdunstung großer Wassermengen aus den Blättern der Bäume statt. Nach wissenschaftlicher Berechnung verdunstet eine einzige Eiche aus etwa 700 000 Blättern in ihrer Vegetationszeit ungefähr vom 18. Mai bis zum 25. Oktober 120 000 Kilogramm Wasser, also in 24 Stunden die ungeheure Masse von 750 Kilogramm. Alle Bäume und Sträucher, sowie alle Farne und Moose am Erdboden stellen Reservoire dar für das Wasser, das sie aus dem Boden und im Regen aufsaugen und dann an die Luft abgeben. Diese Feuchtigkeit bildet einen wohltuenden Gegensatz zu der Sommerluft im Freilande, welche beim Atmen die Schleimhäute in Mund und Nase unangenehm austrocknet.

Das grüne Dach des Waldesdomes schützt auch vor dem schnellen Eindringen von Luftströmungen. Daher sind die Temperaturunterschiede, die Tagesschwankungen im Wald weit geringer als auf dem Felde, die Witterungsgegensätze nicht so jäh und grell. Der gleiche Vorteil ist auch in der kalten, rauhen Jahreszeit sehr schätzenswert, wird aber leider nicht genügend ausgenutzt. Gerade im Herbst und Winter, wenn scharfe Winde, namentlich die gefürchteten Ostwinde herrschen, sollten empfindliche Spaziergänger nur im Walde wandern, wo der Bäume dichter Bestand sie gegen diese Unbilden der Witterung am besten schützt.

Der gesundheitliche Wert der Waldluft wird besonders erhöht durch ihre Reinheit, durch ihr Freisein von Ruß und Rauch, von Dämpfen und schädlichen Gasen, welche die Stadtluft verpesten. Die zahllosen Äste, Zweige und Blätter der Bäume wirken gegenüber dem aus der Luft herabfliegenden Staube und den Bakterien wie Filter, die nur gereinigte Luft durchlassen. Im Walde selbst aber kann kein Staub sich bilden, weil der Wind dort nur schwach und der Boden mit einer Laub-, Rasen- oder Moosschicht bedeckt ist. Wie kostbar ist solche keim- und staubfreie Luft für unsere Gesundheit, wie überaus wertvoll namentlich für Hals- und Lungenleidende! Sogar heilkräftig wird sie noch durch den größeren Gehalt an Sauerstoff und Ozon. Die vielen Milliarden von Blättern an den Bäumen des Waldes erzeugen unter dem Einflusse des Lichtes große Mengen von dem für unsere Atmungsluft so nötigen Sauerstoff und verbrauchen dafür die unserem Organismus schädliche Kohlensäure. Immer mehr wird ärztlicherseits die sogenannte Sauerstofftherapie in der Heilkunde angewandt. Diese unersetzliche Lebensluft, dieses kostbare Atmungselixier bietet uns die Natur im Walde in üppiger Verschwendung dar, oft noch gewürzt mit wohlriechenden ätherischen Ölen. Wie eine besonders wohlschmeckende Speise dazu verführt, daß man mehr genießt als zur Stillung des Hungers notwendig ist, so treibt auch des Waldes ambrosische Lungenspeise den Spaziergänger unwillkürlich zum tieferen, volleren Atmen. Eine gesundheitsfreudige Lust, in recht tiefen Zügen diese Luft einzuatmen, ergreift uns, begierig saugen die Lungen das Labsal ein, schneller und höher dehnt und weitet sich die Brust. Das sind die gesegneten Stunden, in denen der Organismus Lebenskraft aufspeichert als Reservefonds für schwere Tage des Kranksseins oder der übermäßigen Arbeit.

Alle diese verschiedenen hohen Gesundheitswerte beut uns der Wald!

Wer hat dich, du schöner Wald,
Aufgebaut so hoch da droben?
Wohl, den Meister will ich loben,
So lang noch meine Stimm' erschallt.
Schirm dich Gott, du schöner Wald.

Heiratsmarkt bei den Babyloniern.

Herodot, der Vater der Geschichte, erzählt von einer ganz eigenen Art, wie die Einwohner von Babylon die unverheirateten Mädchen unter die Haube brachten. Bei der Ehescheu der heutigen jüngeren und älteren Männer wäre es vielleicht gar nicht so übel, wenn das schon vor zweieinhalb Jahrtausenden erprobte Verfahren wieder aufgefrischt würde. Der berühmte Geschichtsschreiber berichtet darüber: In jedem Orte und Dorfe wurde alljährlich einmal also verfahren: Die mannbaren Mädchen wurden auf einen Haufen zusammengeführt. Im Kreise herum standen die Männer. Ein Ausrufer hieß eine nach der anderen sich erheben und brachte sie zur öffentlichen Versteigerung. Zuerst kam die allerschönste an die Reihe. War diese für einen stattlichen Preis losgeschlagen, so wurde die nächstschönste ausgeboten; aber nur unter der Voraussetzung der nachfolgenden Heirat. Die ehelustigen reichen Babylonier überboten nun einander, um möglichst die schönste Jungfrau zu erwerben und heimzuführen. Das brachte ein erkleckliches Sümmchen zusammen. Waren nun alle schönen Mädchen an den Mann gebracht, so griff das umgekehrte Verfahren Platz: Der „Auktionator" begann mit der häßlichsten Maid und schlug sie dem Manne zu, der die geringste Mitgift forderte. Diese wurde aus dem Erlös der Schönen gespendet. Und so ging es weiter, bis sich keine Käufer mehr fanden. Auf diese sinnreiche Weise verhalfen die hübschen Töchter Babylons auch ihren weniger ansehnlichen Schwestern zu einem Mann, und für arm und reich, für schön und häßlich war gesorgt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 30 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 23. JULI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Gehe mit!

Beginne jeden deiner Tage
Mit einem Wort aus Gottes Mund,
Und laß dies Körnchen Wurzel schlagen
Tagsüber in des Herzens Grund.
Du wirst bald selbst den Segen spüren:
Hast du solch Trostwort zum Geleit,
Viel leichter trägt sich jede Kränkung,
Viel seltner kommt's zu Zank und Streit,
Viel schneller flieht vor dir die Sünde,
Viel sanfter, stiller wird dein Sinn;
Und nicht nur du, auch andre fühlen
Bei dir den inneren Gewinn.
Dein Herz wird mutig, stark und fröhlich,
Und leicht scheint dir die Tagespflicht:
Ein kurzer Spruch an jedem Morgen —
Versuch's einmal! Es reut dich nicht!

Schaff in mir Gott ein reines Herz.

(Rückblick auf Pfingsten 1910.)

In einem früheren Reiseberichte wurde bereits erwähnt, daß über den Besuch des lieben Stammapostels und seiner lieben Begleiter, der Apostel Bornemann, Brückner und Steinweg, am Pfingstfeste in Hamburg ein Spezialbericht erscheinen würde und wollen wir in nachstehendem versuchen, dieses Versprechen nach Möglichkeit in der Wiedergabe der dargereichten Festspeise zu erfüllen. Pfingsten mit seinen großen Segenstaten und der Erneuerung des heiligen Geistes ist vorübergerauscht und liegt schon weit hinter uns, doch die in Hamburg anläßlich des Besuches des Stammapostels und seiner 3 Begleiter geschehene Offenbarmachung und Ausgießung des Geistes Gottes über die große Versammlung der Gläubigen möge hier leserlich gemacht, an dem Geiste der lieben Leser vorüberziehen und einen köstlichen Genuß und wohltätige Erquickung für Seele und Herz zurücklassen, gleich dem Vorüberziehen des Herrn an dem Propheten Elias, als er in der Höhle am Berge Horeb sich vor seinen Häschern verbarg und Gott sich ihm im sanften Wehen seines Geistes offenbarte.



Inneres der Neuap. Kapelle zu Enschede. (Holland.)

Den Text zu dem Festgottesdienste am 2. Pfingstfeiertage nahm der geliebte Stammapostel aus Ps. 51, 12–13, also lautend: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist uff.

Darauf sprach er folgende Worte:

Wir erwidern die Begrüßung, indem wir euch das mitfolgende Zeugnis entgegenbringen und wohl das erste, womit das Wort belegt ist und dieses ist das neue Zeichen: der Friede in Christus Jesus. Wenn da gedacht wird, Gott bestätigt das Wort durch das mitfolgende Zeugnis, vielleicht durch eine Totenauferweckung, dann sage ich dazu, das ist für uns die Hauptsache nicht. Im Gegenteil stehe ich auf dem Worte, daß das Trachten nach dem Reiche Gottes das Größte ist. Und somit ist nicht ein Zeichen und Wunder das Höchste, sondern der Wert in dem Worte: **Friede sei mit Euch.** Gestern habe ich gefragt: Wo sind die Pfingstgäste? und habe darauf hingewiesen, daß die Festgäste möchten in dem Bewußtsein stehen, daß sie Erstlinge sind und als Erstlinge auch die ersten Früchte im Opfer und Dienen bringen sollen. Vergangene Woche,

als die Kinder Gottes versammelt waren, habe ich gezeigt, daß das Sonnenlicht doch mit Freuden begrüßt wird und die Sonne die regierende Macht ist, worüber sich viele freuen. Da sind aber auch andere, die ärgern sich darüber. Und namentlich auch über den vielen Staub. So habe ich die Kinder Gottes gefragt: Wie ist es denn in der großen Trockenheit, wenn das Wasser so nötig ist? Da habe ich auf die Lilien hingewiesen, die dann von Mattigkeit übermannt werden und ihr Haupt sinken lassen. Zu ihrer Erfrischung darf man kein ganz kaltes Wasser nehmen, somit habe ich auf das Tränenwasser hingewiesen, was in der Regel warm ist und zur Erquickung dient. Wenn ich hier und da von Gliedern gehört habe „ich habe mich ausgeweint und das ist mir gut bekommen", oder andere sagen: „O könnte ich mich ausweinen," dann wissen wir doch, daß die Tränen von innen kommen und die Auswirkung auch von innen. Da, wo Tränen offenbar werden, soll es auch an der Auswirkung nicht fehlen.

Gestern habe ich auf die schönen Blumen und Gewächse geachtet, wie die alle ihr Haupt sinken ließen, als ein Zeichen der Mutlosigkeit. Dabei merkte ich, daß sie auch vom Staube sehr beschmutzt waren. Da sagte ich: Der liebe Gott muß eine gründliche Wäsche vornehmen und wohl zunächst von außen, und wenn Gott anfängt zu waschen, so wird alles, Pflanzen, Häuser, Straßen usw. rein. Der liebe Gott führt uns in diesem Bilde, wenn alle lebende Kreatur von der Hitze und dem Staub den Kopf hängen läßt, die Bittenden zu Gesicht: „Lieber Gott, gib uns doch das Wasser." Aber auch die Weinenden und Schreienden. Wie uns die Natur belehrt und die Erfahrung es zeigt, wenn so ein Tag der Hitze ist und wohl auch auf geistigem Gebiete in der Anfechtung und Trübsal, da kommt so viel Schmutz zu Gesicht, wie man gar nicht für möglich gehalten und wir sehen, wie alles Unreine hervor geht. Da ist dann auch die Bitte berechtigt: **„O Gott, gib uns ein reines Herz!"** Das wir heute hier sind, darin hat uns der liebe Gott Großes erzeigt. Ich muß es immer wiederholen: Unter den Kindern Gottes sein zu können, ist für mich ein Wunder. Allzumal sind wir Wunderkinder. Das sind die Pfingstgäste, die als die Bittenden und Weinenden gekommen sind. Aber dieses Fest ist auch ein Geburtstagsfest. Geburtstagsfeste werden gefeiert und dazu sage ich oft: 365 Tage sind vergangen und darin sind wir bewahret geblieben und wir bitten neu: Gott, verwirf uns nicht vor Deinem Angesichte. Wenn nun Pfingsten ein Geburtstagsfest ist, dann glauben wir doch, aus Gott geboren zu sein, und wo wir Bittende sind, da sage ich: **Pfingsten ist ein apostolisches Geburtstagsfest.** Nun hat heute euer Apostel Geburtstag. – Da sind auch viele Millionen Menschen, die feiern alle Pfingsten. Viele bitten, Viele verlangen nach dem Wasser: Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz.

Die Apostolischen werden doch auch ein solches Verlangen in sich tragen, denn ein jeder muß erkennen, daß sich viel Staub abgelagert hat. Ich sage auch im Glauben zum Herrn Jesus: Herr, gib mir Wasser, die Unreinigkeit hat so eine Decke auf das Inwendige gelegt, darunter kann ich kaum mehr Atem holen. Die Samariterin bat einst den Herrn Jesus: Herr, gib mir Wasser. Er antwortete aber: Gehe erst hin und rufe deinen Mann. Wenn wir uns diesem Wort anschließen und darin auch an der Samariterin Gesinnung: Herr, gib uns das Wasser, – – darin ist eine Erneuerung möglich. Wenn die kleinen Kinder in die Badewanne gebracht werden, so ist nach dem Bade ein Kind wie von neuem geboren. Das hat die Abwaschung bewirkt. So ist es auch bei uns nach außen und nach innen hin der Fall.

Wenn ich nochmals an das Wort erinnere: Gehe hin und rufe deinen Mann, worauf die Samariterin sagt: Ja Herr, ich habe keinen! so sprach der Herr Jesus zu diesem Weibe: Du hast auch keinen Mann, und den du hast, der ist nicht dein Mann! So fragt auch heute noch der Herr Jesus zunächst seine Apostel: Wo ist dein Mann? Wenn ich aber an die vielen Millionen denke, die den Namen Christ tragen, da finden wir ein wildes Durcheinander. Aber was sagen wir dazu? „Herr Jesu, Du hast recht." Wir sehen es wie bei der Samariterin, es ist kein rechtmäßiges Eheverhältnis.

Nun will ich euch zunächst den Mann zeigen, den ihr kennen sollt, mit dem ihr verbunden seid. Das ist der große Apostel Jesus Christus, der da trägt das Amt des Geistes, aus dessen Amt und Geist ihr geboren seid. Ich stehe über 40 Jahre mit ihm im Bunde und könnte bald daran denken, die goldene Hochzeit zu feiern. Nun, was urteilt ihr über mich? Ich glaube hören zu dürfen: Ja, du bist begeistert für deine Frau, und diese hat auch ein Herz, dir zu gehören.

Ihr habt dadurch aus meinem Herzen gesprochen und wenn ich in dieser Bundesgemeinschaft von Herzen sagen kann: „Ich habe den Mann, den Herrn gefunden," da habe ich auch gesehen, daß ich durch den Mann den Herrn gefunden habe! Weiter habe ich auch gefunden, daß ich durch den Mann immer neues Wasser habe hingenommen, immer neue Belebung, immer neue Frische vermittelst des Geisteswirkens das ist das rechte Eheverhältnis im Bunde mit Christus. Wenn ich mich so habe vorgestellt, da findet man es auch häufig, daß man den Mann nicht leiden mag, man haßt ihn sogar, er ist nur da, um zu predigen, um zu versiegeln; in der Art und Weise ist er aber nur Tagelöhner. Als Tagelöhner wird er erst ausgenützt und dann verworfen. Ist aber eure Herzensstellung so, daß ihr sagen könnt: „Ich habe den Mann, den Herrn gefunden," wie es auch heißt: „Wer mich siehet und glaubet an den, der in mir ist, der hat das Leben," da ist aus Zweien Einer geworden, **ein** Wille, **eine** Sehensweise, **eine** Sprache; da heißt es auch: Wo du hingehst, da will ich auch hin usw.

(Schluß folgt.)

Neuapostolische Kapelle zu Enschede (Holland).

Im Bildschmuck der heutigen Nummer bringen wir die Innenansicht der Neuapostolischen Kapelle in Enschede und fügen über die Entstehung der Gemeinde nachstehendes hinzu: Im Jahre 1895 wurde in dem Orte Wolvega, Provinz Friesland, das Zeugnis der Apostellehre ausgebreitet und eine Schar Gläubige gesammelt. Von dieser neugebildeten Gemeinde verzogen einige Glieder nach Enschede, um sich dort ihren Unterhalt zu erwerben. Diese lieben Brüder – Fabrikarbeiter – zeugten dort voller Glaubensfreudigkeit davon, was sie gesehen, gehört und an ihrem Herzen wahrgenommen hatten. Sehr bald sammelte sich auch in Enschede ein kleines Häuflein, die begierig die Apostellehre aufnahmen und auf Veranlassung des jetzt entschlafenen Apostels Kofman wurden von Amsterdam aus Amtsbrüder dorthin gesandt, um Versammlungen abzuhalten und die Heilssuchenden in der Erkenntnis weiter zu führen. Diese Zusammenkünfte wurden bei einer Familie abgehalten, welche dazu ihr Haus beziehungsweise Zimmer gern zur Verfügung stellte.

Am 8. August 1897 war der selige Apostel Krebs anläßlich eines Besuches in Holland auch in dieser sich bildenden Gemeinde und konnte die erste Versiegelung vornehmen. Im selben Jahre noch wurde das für die gottesdienstlichen Versammlungen benutzte Zimmer zu eng und mußte in der Mooin Hofstraat ein größeres Lokal bezogen werden. Hier blieb die kleine Gemeinde bis zum Jahre 1909, wo es abermals wegen Raummangel unmöglich war, dort länger zu verbleiben. Durch besondere Hilfe des Herrn, die er unter den gläubigen Herzen der dortigen Glieder erweckte, war es möglich, die schöne Kapelle zu erbauen. Ein opferfreudiger Bruder wurde vom Herrn für diese Liebestat erkoren und die treuen Glieder, obwohl fast alle nur dem niederen Arbeiterstande angehörig, haben in den folgenden Jahren ihre Opfer zur Austilgung der Schuldenlast mit Freuden und Dankbarkeit gebracht. Im Juni 1909 wurde die Kapelle dem Herrn geweiht.

Von Enschede aus ist das Zeugnis als ein zündendes Feuer nach allen Windrichtungen ausgegangen und sind aus dieser Gemeinde die folgenden Glaubensstätten hervorgegangen: Gronau, Almelo, Hengelo, Bintelo und Delsworst.

Die Enscheder Gemeinde hatte am 31. Dezember 1910 eine Gliederzahl von 503 Seelen, davon 245 in dem Alter von mehr als 14 Jahren und 258 unter 14 Jahren. Gott hat besonders an dieser Gemeinde, wie im ganzen Holland, Großes getan, ihm sei auch ferner allein die Ehre.

Reiseberichte.

Bielefeld. Am 24. und 25. Juni war der Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann im Bezirke Düsseldorf. Es wurden Gottesdienste gehalten in Düsseldorf, Köln, Koblenz, Aachen, Neuwied, Mülheim und Gerresheim. Wenn die ausgewirkten Taten auch nicht mit der Feder beschrieben werden können, so stehen sie doch in den Herzen und dem Gedächtnis der Teilnehmer hoch angezeichnet als besondere Stunden und Tage des Segens für die von der Gnade des Herrn heimgesuchten Gemeinden. Insgesamt wurden 131 Seelen durch die Versiegelung den Gemeinden zugetan, sowie 2 Pr., 3 D. und 3 U.-D. eingesetzt. Gott erhalte alles unter seinem Schutz und Segen.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bediente im Monat Juni die Gemeinden Bremen, Wilhelmshaven, Hamburg I und II, ferner auch Neumünster und Flensburg. Überall wurde im Segen gewirkt und das Glaubensleben aufgerichtet und neu gestärkt.



In **Aschersleben** begingen am 2. Juli die lieben Geschwister **Degenhardt** das Fest der Silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Dieselben haben die Wahrheit des Wortes durchkosten müssen, daß durch Trübsal der Weg zur Gnade gefunden wird und freuen sich, diesen Weg beschritten zu haben. Obwohl noch nicht lange zur Gemeinschaft gehörend, hat die Glaubenswurzel in ihrem Herzen doch guten Boden gefunden, daß sie Liebe und Treue an den Tag legen, worin sie der himmlische Vater ferner segnen wolle.

Am 5. Juli erhielten die lieben Geschwister **Mielke** in **Dessau** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Dankbarkeit und Freude beseelt die Herzen dieser Lieben, welche auch in manchem Sturm und Kampf den gnädigen Beistand des Herrn erfahren haben, daß sie durch seinen starken Arm und den Schutz der Sendung bewahrt geblieben sind und als Schäflein seiner Weide sich glücklich schätzen dürfen. In der Erneuerung des Liebesbundes mögen auch sie den sicheren Weg zum Endziele finden, was Gott nach seiner Gnade geschehen lasse.

Wie Gott Gebete erhört.

Das erfuhr eine Frau zu Günstedt bei Weißensee in Thür. in ergreifender Weise. Ihr Mann, der Lehrer des Ortes, wurde todkrank an Nervenfieber. Da ging die geängstete Frau jeden Abend, wenn die Glocke läutete, in die Kirche und fiel vor dem Altar auf ihre Knie nieder und schrie zu Gott, daß er ihr doch ihren Mann um ihrer armen, kleinen, unversorgten Kinder willen erhalten und wenigstens noch 20 Jahre seinem Leben zusetzen wolle. Die Krankheit wurde immer schlimmer. Die Frau aber hielt an am Gebet. Tag für Tag ging sie des Abends zum Gebet in die Kirche. Da fällt ihr eines Abends ein: du willst doch einmal nachsehen, ob nicht ein Trostwort für dich und eine Antwort auf dein Gebet in der aufgeschlagenen Altarbibel steht. Sie beugt sich über das heilige Buch und das Wort des Herrn Jesu fällt ihr in die Augen Joh. 16, 23 und 24: „So ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen, so wird er es euch geben. Bisher habt ihr nichts gebeten in meinem Namen. Bittet, so werdet ihr nehmen, daß eure Freude vollkommen sei." Ja, so hatte sie noch nicht gebetet. Aber sie dankt Gott für diese Antwort, fällt noch einmal auf ihre Knie und betet, daß Gott ihrem Manne helfen wolle um seines lieben Sohnes willen. Und Gott erhörte ihr Gebet. In derselben Nacht trat die Krisis der Krankheit ein, ihr Mann wurde wieder gesund, und die Frau behielt ihn noch genau 20 Jahre, wie sie es von Gott erbeten hatte. Einige Tage nach seinem Tode hat sie diese Erfahrung selbst erzählt mit Dank gegen Gott. Ps. 10, 17: Das Verlangen der Elenden hörst du, Herr; ihr Herz ist gewiß, daß dein Ohr darauf merket.

Die Glocke

ist zwar das „eintönigste" Musikinstrument; aber wie die einfachsten Spielzeuge die Einbildungskraft der Kinder am meisten herausfordern, so hat auch sie die Phantasie der Menschen zur Sagenbildung und die dichterische Kraft mehr angeregt als irgendein anderes. Sie ist von jeher ein frommes Geschöpf gewesen, stellte sich stets gern in den Dienst der Kirche, und selbst ihre Vorläufer, die Glöckchen, schmückten bereits im Altertume die Gewänder der jüdischen und ägyptischen Priester. Erst in christlicher Zeit entwickelte sich das Schmuckglöckchen in ein Signalinstrument (signum) und wuchs sich allmählich vom ersten bis zum sechsten Jahrhundert zur Kirchenglocke aus. Anfangs wurden die Glocken nicht gegossen, sondern aus Blech geschmiedet und genietet. Obwohl sie also niet- und nagelfest waren, wurde doch hin und wieder eine gestohlen, und so entstand die Sage, der Teufel hole sie gern in der Christnacht und werfe sie in einen Sumpf oder Pfuhl. Es gibt daher, z. B. auch in der Mark, zahlreiche „Glockenpfuhle", die in den Niederlanden „Helleputt" (Höllenpfütze oder Eingang zur Wohnung der Hel) heißen, und zu gewissen Zeiten klingen da die Töne „versunkener Glocken" von unten herauf. Um die Glocken vor diesem Schicksal zu bewahren und ihren bestimmungsmäßigen Gebrauch sicherzustellen, kam man auf den Gedanken, die Glocken zu taufen wie die Kinder, die ja auch vor der Taufe den Angriffen des Teufels mehr ausgesetzt wären als nach dem heiligen Akt. Die Glockentaufe wurde dann in aller Form und in Gegenwart von Paten vollzogen, und die Glocken erhielten daher auch ihre Namen, Anne, Anne-Susanne, Margarete usw. Gestohlen wurden sie aber trotzdem, wenn auch nicht mehr vom Teufel, so doch von den weit schlimmeren Spitzbuben, die namentlich im Dreißigjährigen Kriege arg danach gewesen sein sollen. So fand man nach dem Kriege nördlich von Neuruppin mitten im Walde eine zwischen zwei Bäumen aufgehängte Glocke, wahrscheinlich die des zerstörten Dorfes Eppersdorf, die den Räubern wohl schließlich zu schwer geworden war. So baute man denn, wie Fontane scherzend berichtet, im nahen Dorfe Molchow einen Glockenturm, so grotesk, als sei er aus der Kreuzung einer alten Windmühle mit einem Schilderhaus hervorgegangen, und hängte die gefundene Glocke dort auf. Da hängt sie noch heute. Vielfach berichtet die Sage von untergegangenen Dörfern, über denen sich ein Teich oder ein See bildete. Am Johannistage läuten da die Glocken von unten herauf. Die eine summt: „Anne-Susanne, willste mit tu Lanne?" Die andere antwortet: „Anne-Margreten, ick möt in die Tiefe scheeten (schießen)!" Die getauften Glocken haben an sich schon eine wundertätige Kraft in und an sich, und in manchen Gegenden schaben abergläubische Leute „Rost", wie sie sagen, von der Glocke und mischen ihn unter Mixturen und Salben; die Bernauer Bürgerglocke vertrieb sogar aus der ganzen Umgegend, soweit ihr Schall reichte, alle Schlangen, weil eine alte Frau eine lebende Natter in die Glockenspeise geworfen hatte. Schiller kannte den z. B. auch im Havellande üblichen Brauch, schwere Gewitter fortzuläuten; darum setzte er über sein Lied von der Glocke das Motto: „Ich breche die Blitze." Goethe läßt sogar ein säumiges Kind durch eine wandelnde Glocke in die Kirche treiben.

Die Glocke zu Aachen tötet mit dem abfliegenden Klöppel den Gießer, weil er das Silber beim Guß unterschlagen hatte. Auch zu Attendorn in Westfalen wollte der Meister das Silber beiseite bringen, das aber in seiner Abwesenheit vom Gesellen doch in den Glockenbrei geworfen wurde. Der von der Reise zurückkehrende Meister erkannte natürlich am reinen Klange sofort, was geschehen war, und erstach den Gesellen, wie sein Breslauer Kollege, der Meister Heimroth, den Burschen, der heimlich die Glocke gegossen hatte. Dieselbe Sage erzählt Rudolf Schmidt in seinen „Märkischen Sagen" aus Lunow. Auch in Wittingen in Hannover ist sie bekannt. Am schlimmsten machte es aber der böse Meister in Bergen auf Rügen. Er ermordete nicht nur den geschickten Nebenbuhler, sondern vergrub seine Leiche unter dem Schweinestall (Koben), und erst die Glocke selbst brachte das Verbrechen an den Tag; denn beim Läuten sang sie in einem fort:

Schade, schade, dat de Junge dot is,
He liggt begrawen unnerm Schwinekaven,
Schade, schade, dat de Junge dot is!

Das Menschenherz wird ja auch mit einer Glocke verglichen, wie Paulus es beschreibt: — — Und wenn ich mit Menschen- und mit Engelzungen redete, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle. 1. Kor. 13. 1. An diese Herzensglocke schlägt der Hammer der Apostellehre Christi, wo sich dann auch finden soll, daß sie einen echten, klaren und hellklingenden Ton abgeben soll, selbst unter den schwierigsten Verhältnissen des menschlichen Lebens. Auch in Trübsal und Anfechtungen, wenn Gottes Hammer daran klopft, soll sie einen guten Ton erklingen lassen, dann kann man von solch einer Herzensglocke rühmen, daß sie ein Meisterstück ist, aus edlem Metall geformt, das Material dazu ist im Feuer der Gottesliebe geschmolzen worden und macht ihrem Schöpfer Ehre, wenn er eine solche Glocke in Schwingungen versetzt.

Wie ist deine Herzensglocke gestimmt, lieber Leser? Gibt sie allezeit einen reinen Ton von sich, oder ist sie des öfteren verstimmt und in Disharmonie, wenn der Hammer Gottes daran schlägt?

Ein streitbares Kirchenlicht

war der Bischof Selwyn von Neu-Seeland und Melanesien. Als ehrlicher und treuer Diener des Evangeliums war er heftig erzürnt über die heuchlerische und nichtswürdige Art, wie die Engländer mit den Eingeborenen Neu-Seelands, den Maoris, umgingen. Durch sein mannhaftes Auftreten für die armen Verfolgten zog er sich aber den Haß der Engländer zu. Eines Tages trat in einer Vorstadt von Auckland ein roher Patron auf ihn zu mit der Frage: „Sind Sie der Bischof, der immer für die Nigger predigt?" — „Der bin ich," antwortete Selwyn. — „Dann nehmen Sie das!" rief der andere und versetzte ihm einen Schlag ins Gesicht. Der Bischof, in seinen Universitätsjahren ein strammer Boxer, sagte nur: „Wissen Sie, was in der Bibel befohlen wird, wenn man von jemand einen Streich auf die rechte Backe erhält?" — „Man soll ihm die linke hinhalten." — „Richtig; hier ist sie." Und der Bischof wandte dem Angreifer seine linke Wange hin. Etwas beschämt, aber nicht ganz entwaffnet, versetzte der Mann dem Bischof einen leichten Streich auf diese Seite. Nun aber wandte sich das Blatt. „So mein Sohn," sagte Selwyn, Hut und Rock von sich werfend, „jetzt habe ich Gott gegeben, was Gottes ist; nun will ich dem Menschen geben, was ihm zukommt." Und er verbläute, unter dem Beifall der Umstehenden, den andern nach allen Regeln der Kunst so jämmerlich, daß der unverschämte Bursche für einige Wochen nicht „repräsentationsfähig" war. Für uns ein einfaches und lehrreiches Exempel, daß man auch nicht zu allem still sein braucht, sondern auch gelegentlich den Grundsatz vertreten kann: Jedem das Seine!

Für Haus, Familie und Beruf.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verspricht!
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Eine gute, verständige Küche im Haushalt spart viel an der Apotheke.

Rezept zur Glückseligkeit.

Willst über Tag du glücklich sein,
So nimm an jedem Morgen ein:
Zunächst ein Lot Zufriedenheit,
Darauf dann etwas Fröhlichkeit,
Bescheidenheit laß Drittes sein,
Und Viertens Demut tu' hinein.
Als Fünftes nimm den Lebensmut,
Als Sechstes ist der Fleiß gar gut,
Und zu der heil'gen Nummro Sieben,
Nimm echtes Gott- und Menschenlieben;
Von diesem nimm das Allermeist',
Weil es dir ew'ges Glück verheißt.

Und möchtest du nun gerne wissen,
Wo diese edlen Kräuter sprießen,
So hör': Im Garten des Gebets
Da findest du sie alle stets!
Geh' nur im Glauben oft hinein —
Sollst schaun, wie glücklich du wirst sein.

Geschmackvolle

Einbanddecken zur Rundschau.

(Durch die Vorsteher zu bestellen.)

Für 1 Jahrgang passend per Exemplar —,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,— Mk.
(Angabe des Jahrganges erbeten.)
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Der Rundschauverlag.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Im Verlage neu erschienen:

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert.

Der Verlag.

Briefkasten.

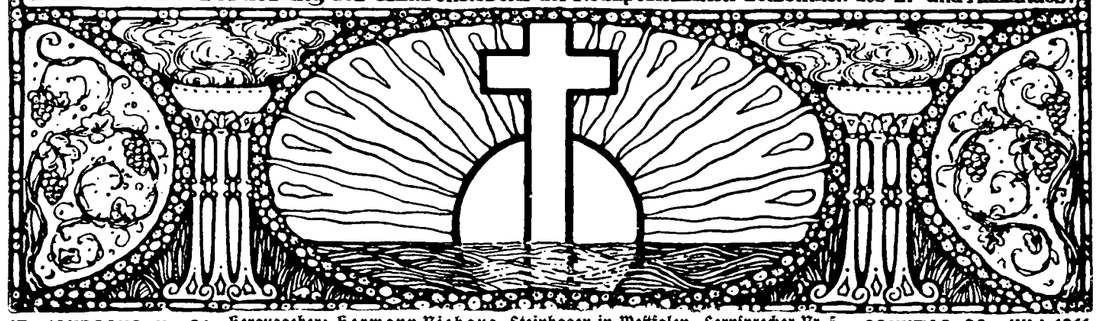
Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Reiseonkel in Westfalen. Dem Eingesandten ist leider bei uns nichts hängen geblieben und uns fiel gelegentlich das Wanderlied ein: Aber fort muß er wieder, in ein fremdes Land . . . resp. auch mal Papierkorb! Aber Ihnen wünschen wir glückliche Reise.

B. M. in **St.** Den geschriebenen kleinen Satz gern angenommen, aber mit dem gesandten Ausschnitt in englischer Sprache haben Sie uns in eine kleine Verlegenheit gebracht, denn wir haben es z. Z. noch nicht bis zum fertigen Studium der englischen Sprache gebracht und mit Schrecken gedachten wir an das neue Lied: Zu lernen bleibt dem Redakteur noch viel . . . . . Ja, ja, das Wollen dazu hatten wir schon in frühester Jugend, aber das Vollbringen blieb aus. Doch Geduld, was nicht ist, kann noch werden. Herzl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 31 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5750. SONNTAG, 30. JULI 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Zum 29. Juli 1911!

Israel tat der Herr Gnade und erbarmte sich ihrer, und wandte sich zu ihnen um seines Bundes willen mit Abraham, Isaak und Jakob, und ließ sie nicht verderben, verwarf sie auch nicht vor seinem Angesicht bis auf diese Stunde. 2. Kön. 13, 23.

Ein Jahr Gnadenzeit Gottes über seinem Volke!

Wenn wir den 29. Juli als einen besonders denkwürdigen Tag ansehen und ihn als einen Markstein in der Kirchengeschichte der Neuapostolischen Gemeinde dem Volke Gottes vor Augen führen, beschrieben mit den Buchstaben des Geistes Gottes, — und wohl derart, daß Gott seinem Volke abermals ein Jahr Gnadenzeit verliehen hat — so drängt uns unser übervolles Herz dazu, Gott Dank zu opfern für die Wohltat, daß er seinem Volke den Führer und obersten Seelenhirten, den geliebten Stammapostel Niehaus, bis zur Stunde erhalten und ihn wieder ein Jahr seines Lebens unter uns hat vollenden lassen zum Heile und Segen des großen Gottesvolkes. Darinnen war das Erbarmen Gottes groß, und wohl um seines Bundes willen, den er mit seinem Volke gemacht hat und zum Zeichen dessen die Gefäße der Gnade, die gesandten Apostel inmitten der Wolke seiner Zeugen stehen gelassen hat als sichtbares Zeichen.

Ein Jahr Gnadenzeit! Wie viele Seelen im Volke Gottes werden nicht das verflossene Jahr als ein besonderes bezeichnen, wo ihnen der Herr die Gnade werden ließ, Eingang zu nehmen zu den Toren Zions und gezählt zu werden zu Bürgern der Stadt Gottes. Die Tore zur Stadt Gottes sind seine Apostel, darum schätzen wir diesen Tag und rühmen hoch die Gnade, daß Gott uns das Haupttor noch nicht verschlossen hat, um den Strom der Barmherzigkeit und Liebe Christi dadurch auf sein Volk kommen zu lassen. Wie viele Gotteskinder sind nicht auch in dieser Spanne Zeit, — einem Jahre — gesegnet worden durch Apostelhände und -Taten oder deren gestellte Diener, und haben gleichfalls Ursache, dankende Herzen, Hände und Lippen zu Gott zu erheben um seiner Gnade willen, noch stehen zu dürfen im Hause des Herrn als ein gesegnetes Kind. Wie viele Hungrige nach der Seelenspeise sind nicht in diesem einen Jahre gesättigt worden? Wie viele Schmachtende und Dürstende nach dem Lebenswasser sind nicht getränkt? Wie viele Nackende und Entblößte sind nicht bekleidet worden mit Heilskleidern? Wie viele Kranke sind nicht besucht und getröstet worden, wie Vielen hat nicht der Herr geholfen und das zerschlagene Herz aufgerichtet? Und zuletzt: Wie viele Gefangene Zions sind nicht erlöst worden aus Gnaden von den Fesseln ihrer Sünde? Können wir diese Taten alle in Bücher schreiben? Niemals, es wäre uns unmöglich. Nun, alle diese Wohltaten Gottes, durch dienende Apostelhände an seinem Volk geschehen, legen wir im lebendigen Gedenken zu den Füßen des geliebten Stammapostels und sagen: Nimm diese Gaben des Dankes an und freue dich mit uns des Heiles in Christo, welches über das Volk Gottes ausgeschüttet worden ist, und du verleben durftest ein Jahr unter dem Wort des Herrn: **Israel tat der Herr noch Gnade** um des Bundeszeichens willen, welches in den Wolken steht, weithin sichtbar gemacht seinem Volke. So möge dieses Gnaden- und Bundeszeichen, die gesandten Apostel des Herrn, inmitten ihrer der geliebte Stammapostel, auch ferner

dem Volke Gottes als Gnadendecke stehen und vielen noch ein Zeichen der Gnade werden, wodurch sie zum auserwählten Volke Gottes gezählet werden können. Wer so den Wert der Gnade Gottes in einem Jahre, dem verflossenen, erkennen kann, der wird mit uns ausrufen: **O Gott der Gnade, erhalte uns in Gnaden unsern geliebten Stammapostel und schütze sein teures, ehrwürdiges Haupt,** umstelle ihn mit feurigen Säulen des Schutzes in seinen Mitaposteln und laß Dein Volk durch diese köstlichen Gefäße Deiner Gnade auch im kommenden Jahre gesegnet werden. Gottes Heil ihnen und uns! Wir frohlocken als die unter der Hand und Leitung des Stammapostels glücklich gemachten Kinder Gottes: **Israel tat der Herr Gnade an** und wird es ferner tun, um seines lieben Sohnes willen, der doch in seinen Aposteln allem Volk und aller Welt Barmherzigkeit erzeigen will. Amen.

Noch steht der Gnade goldne Zeit,
Auf der verstörten Erde,
Apostel wirken heut, damit
Das Schwert zur Sichel werde.
Ein Liebesband von Land zu Land,
O, daß kein Bruder fehle,
Ein Friedensbund, ums Erdenrund,
Ein Herz und eine Seele!

Schaff in mir Gott ein reines Herz.

(Rückblick auf Pfingsten 1911.)
(Schluß.)

Besitzen wir aber in dem Apostel unsern Mann, als die Ersten im Opfer und im Reich, da sollen diese dann auch die Ersten sein, die uns führen und bedienen. Ich habe gestern gesagt: In Hamburg sind nur gute Menschen, und wenn man mit solchen rechnet, diese dürfen Pfingsten feiern. Wird aber gesagt: Ich habe keinen Mann! oder: Der kann mich auch nicht selig machen; hilf dir selber, so hilft dir Gott; ein bißchen Aushilfe muß ja sein, aber im übrigen halte ich mich an Gott, jeden Tag spreche ich mit ihm, die Menschen können mir ja doch nicht helfen! Da tragen wir den Namen apostolisch und können doch nicht Pfingsten feiern, weil wir keinen Mann haben. Aber der liebe Gott wird auch scheinbar einmal unbarmherzig, wird zuweilen ein verzehrendes Feuer, so daß wir dann in Ängsten wieder den Mann bitten: Sprich du mit uns, denn wenn der liebe Gott mit uns redet, dann gehen wir zugrunde. Daß wir dann auch bitten lernen: lieber Apostel, sei du unser Fürsprecher! Daß wir auch sagen können: Ja, ich bin imstande, den Mann, den Herrn zu erkennen, darinnen Du, Herr Jesus, der Mann, der Herr bist. Amen.

Apostel Brückner: Wenn gesungen ist, meine Seele verlanget und sehnt sich nach den Vorhöfen Deines Hauses, so bezeuge ich, daß es mir auch so ging, und ich mich sehnte, hier bei dem lieben Stammapostel zu sein, bei den anwesenden Aposteln und der versammelten Gemeinschaft. Es ist auch etwas Großes, Pfingsten zu feiern, nicht, weil es im Kalender steht, oder, weil es Mode geworden ist, wie bei den meisten Menschen, wo ein Bedürfnis zu dieser Feier eigentlich nicht vorliegt, denn sie machen wohl viele Pläne, sie wollen viel mitnehmen und viel ausführen, aber man kann wohl nicht sagen, daß das Wort in ihnen lebendig ist: Meine Seele sehnet sich nach den Vorhöfen unseres Gottes, sie sehnt sich Pfingsten zu feiern, sie sehnt sich nach der Erneuerung in dem heiligen Geiste. Bei den Aposteln soll es so sein. Man fühlt es ja auch an seinem eigenen Herzen, es ist notwendig, daß Pfingsten kommt, daß wir zu dem Manne hingehen, der da Christus Jesus heißt und der der Redende ist in dem lebenden Apostel. Es ist notwendig, daß wir die Erneuerung in der Entgegennahme des heiligen Geistes hinnehmen. Es ist etwas Großes, wenn die Frau sich nach dem Manne sehnt, auch umgekehrt, denn da kann man schließen, daß der Herzensbund noch in Ordnung ist, daß die Liebe noch den Bund zusammen hält. So ist es auch in der Gemeinde. Diese Sehnsucht ist lebendig in den Herzen der Kinder Gottes, in der Gemeinde nach dem Apostel, und entgegengesetzt in dem Apostel nach der Gemeinde. In einer solchen ist dann auch der Bund noch fest. Unter diesem Gesichtspunkte können wir uns heute nun alle prüfen. Wo ich neulich verreist war und ich kam zurück nach Dresden, da war eine solche Sehnsucht, daß viele Tränen flossen. Es war mir ein Zeichen, daß der geschlossene Bund noch gesund ist. Nun ist es auch hier genau so. Wo heute ein solch hoher Besuch euch zuteil wird und wir davon Zeugen sind, werdet ihr euch geprüft haben, ob der Bund noch fest ist. Doch wo ich hörte von dem lieben Apostel, der von Gleichgültigkeit sprach, da war mir so, als ob ein stiller Klageton hindurch zog, daß auch Herzen könnten vorhanden sein, wo die Liebe aufgehört hat, und diese ist ja das Höchste. Die Liebe ist fähig, den Bund zusammen zu halten, der geschlossen ist. Wenn man hört, daß die Liebe in dem einen oder anderen nachgelassen hat, dann betrübt dieses sehr den Geist und ist schmerzlich. Man prüfe sich darin, kehre zurück zur ersten Liebe, und tue wieder die ersten Werke. Das heißt ein rechtes Pfingsten feiern, wie es der Stammapostel bezeichnet: Gehe hin und rufe deinen Mann! Daß ihr diesen liebt von ganzem Herzen und von ganzer Seele, und das wird auch möglich sein **der** Liebe, die nicht nur geschäftsmäßig ist. Der Apostel ist euer Vorsteher. Wollt ihr euerm Apostel einen solchen Stand geben, dann wäre es kein glückliches Gemeinschaftsleben. Ihr könntet darunter nicht gedeihen, das Herz könnte sich nicht freuen, darum, weil die Liebe, die der Leitfaden ist im Bunde, aufgehört hat. Man sieht vielfach geschäftsmäßige Ehen; es gibt auch Kinder Gottes, die nur den Bund geschäftsmäßig halten und bewerten. Wo aber die Liebe darinnen ist, da zieht auch der heilige Geist ein und man wird Pfingsten darin feiern, daß sich die Liebe erneuere in dem Aufsehen zu dem, den uns Gott gegeben hat. So ist dann dieses auch ein Anfang zum besseren Gedeihen und einer glücklicheren Ehe. Am Geburtstagsfest werden wir erinnert an die Waschung. Jedes neugeborene Kind muß gewaschen werden. Wenn wir nun Pfingsten feiern, dann bleibt uns nichts weiter übrig, als daß wir müssen gewaschen werden. Dann müssen wir uns in die Hand dessen geben, der die Waschung vornehmen kann. Wir kommen dahin, zu sagen: wasche mich, sonst sterb' ich hier – leicht kann die Seele in den Tod geraten. Wo dann eine Geburt stattfindet, da findet man weiter, daß niemals ein Garantieschein in der Wiege liegt, daß das Neugeborene in den Himmel kommt, daß es Jesu angehören kann ewiglich, daß es bleiben kann in seinem Hause und auch erlangen die Herrlichkeit. Da findet man die Wahrheit des Wortes: Zwei werden mahlen auf einer Mühle, einer wird angenommen und der andere wird verloren gehen. Werden wir angenommen werden? Ja, z. B. haben wir es wohl so weit gebracht, aber morgen, oder in 5, 10, 20 Jahren, wie werden wir dann zum Apostel stehen? Der Garantieschein ist uns nicht mitgegeben, der eine kann verloren und der andere angenommen werden. Wir finden solches bei Kain und Abel – beide waren von einer Mutter und einem Vater, aber Kain ging verloren und Abel wurde angenommen.

Zwei werden liegen auf einem Bette, – auf dem Gemeinschaftsbette, – der eine wird angenommen, und der andere wird verloren werden. Man findet es oft in einer Familie, das eine Kind geht in den Himmel, das andere geht ins Verderben. Das hätten sich die Eltern auch nicht träumen lassen, daß aus dem Kinde, das sie doch liebten, ein Kind der Hölle werden sollte. Das läßt sich oftmals auch der Apostel nicht träumen, daß aus einem Bruder, den er mit allen seinen Kräften, von ganzem Herzen liebt, ein Kind der Hölle wird. Den Garantieschein haben wir nicht. Es ist heute der Tag, um uns Alle zu sammeln unter der Hand Gottes, daß niemand soll aufhören in der Liebe! Wie ein Feuer soll es in den Herzen stehen: **Die Liebe höret nimmer auf!** Aber bei vielen hat sie aufgehört. Ich möchte gern, daß ihr alle dem einen Manne angehört, nicht nur geschäftsmäßig, sondern in der reinen ungefärbten Liebe brennend, treu bis in den Tod. Amen.

Stammapostel Niehaus. Nun frage ich euch: Ja, wie ist es, liebt ihr auch noch? Die Hauptsache ist, Christus Jesus in dem Herzen haben.

Dieser ist, der da kommt, zuerst aber mit Wasser durch die Apostelтür, dann kommt er mit Blut, und drittens kommt er mit der Salbungstat, die drei gehören zusammen. Christus Jesus ist nicht getrennt. Wenn wir auch heute unsere Seligkeit darin haben – denn er kommt mit der neuen Salbungstat, – dann denken wir auch an eine Erneuerung, dann bringen wir auch die Opfer, ein gerechtes Opfer, ein geängstigtes Herz und einen zerschlagenen Geist und die Bitte kommt aus unsern Herzen: Verwirf mich nicht vor Deinem Angesicht und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Wenn somit unser Beisammensein eine Erneuerung in sich trägt – – die dienenden Brüder sich wieder neu hingeben auf dem Altar der Apostelтaten – und in diesen neuen Taten sich zeigt die neue Frucht, dann sage ich dazu: da muß aber erst der gehörte Wunsch an uns sich erfüllen: wasche und reinige mich selbst. Weiter muß aber dann auch wieder einer dem andern behilflich sein und einer dem andern die Füße waschen. Nun will ich euch ein Wasserbad bereiten durch die Versöhnungstat Jesu Christi. Amen.

Reiseberichte.

Königsberg. Der Apostel Ohlmann besuchte Ende Juni die Gemeinden Posen, Bromberg, Marienwerder, Marienburg, Stallupönen, Pillkallen und Heydekrug. In allen Gemeinden wurde die Güte, aber auch der Ernst Gottes vor Augen geführt, um die Herzen zu bewahren. In Bromberg sind 6 Seelen gesalbt, sowie 1 D. und 1 U.-D. eingesetzt. In Posen wurden 2 Seelen versiegelt, in Marienwerder 6 und in Marienburg eine erstmalige Frucht von 5 Seelen in die Scheuer des Herrn gebracht. In Pillkallen wurden 4 Seelen zur Kindschaft berufen und auch 2 U.-D. eingesetzt, davon einer für Schirwindt, einer kleinen Grenzstadt, in welcher nun das Apostelzeugnis ausgetragen und verbreitet werden soll. In Heydekrug wurden 2 Kinder versiegelt, sowie 1 D. und 1 U.-D. gegeben, auch für den kürzlich von einem Unfall heimgesuchten Vorsteher die Hilfe gebracht, an welchem sich Gott herrlich bewiesen hat, darum gebührt ihm allein die Ehre.

Am 9. Juli meldete sich der Stammapostel zum Besuche für Königsberg an, was überraschend und unerwartet kam. Obwohl über Jahresfrist das Verlangen rege war, kam doch diese Nachricht wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Am 8. Juli abends traf der Stammapostel mit den Aposteln Bornemann und Güldenpfennig ein. Am folgenden Tage wurden Gottesdienste gehalten in Königsberg, Tilsit, Insterburg, Darkehmen, Arys und Rastenburg. Diese Gottesdienste waren von tiefer, ausgebreiteter Segenswirkung für die besuchten Gemeinden und herrliche Stunden des Beisammenseins. Am Montag, 10. Juli, trafen die Apostel wieder mit dem Stammapostel zusammen und reisten nach Danzig, wo noch Gottesdienst gehalten und die übrigen Brocken ausgeteilt wurden. Darauf erfolgte die Heimreise. Gott erhalte seinem Volke bleibend die gespendeten Segenstaten.



Dresden. Am 9. Juli konnten die lieben Geschwister **Thieme** ihre Silberhochzeit begehen. Dieselben stehen in Treue zueinander, wie auch zum Herrn und der Gemeinde und rühmen in großer Freude den Segen, den sie bisher aus der Hand ihres Gottes nehmen durften. Der Herr lasse seine Gnade ferner über dem gesegneten Paare walten.

Königsberg. Am 9. Juli feierten die lieben Geschwister **Pörschke** ihre Silberhochzeit, und erhielten dazu den Segen vom lieben Stammapostel. Dieser besondere Tag hat das Jubelpaar in eine neue Glaubensfreudigkeit gebracht, um ihrem Herrn und Gott in Treue nachzufolgen, bis ein höherer Tag kommt, welchen Gott denen beschieden hat, die als die Überwinder erfunden werden. Auf dem neu betretenen Glaubenswege möge der Herr die lieben Geschwister mit dem gegebenen Segen begleiten.

In **Merseburg** feierten am 16. Juli die lieben Geschwister, Diakon **Zausch** und Gattin, das Fest ihrer Silberhochzeit, woran die Gemeinde herzlichen Anteil nahm. Insbesondere trug der Hallesche Posaunenchor durch sein Mitwirken zur Feier bei. Das Jubelpaar trat dankerfüllten Herzens zum Altar des Herrn und nahm in kindlicher Einfalt neu den Segen zum weiteren Ehebunde entgegen. Gottes Liebe bewahre ihre Herzen.

Das Kind als Friedensstifter.

Ein erschütternder Vorfall, der aber seine guten Folgen hatte, spielte sich, wie uns von einem Augenzeugen mitgeteilt wird, vor einigen Tagen in einem Wagen der Berliner Hochbahn ab. Ein junger Mann von aristokratischer Erscheinung und elegantem Äußeren stieg ein, der an der Hand einen etwa fünfjährigen Knaben führte. Die Ähnlichkeit zwischen den beiden ließ darauf schließen, daß es sich um Vater und Sohn handelte. Das Kind, ein lebhaftes munteres Kerlchen, zeigte für die Einrichtung der Wagen und für die Mitfahrenden das lebhafteste Interesse, und bestürmte nach Kinderart den Vater mit Fragen. Plötzlich wurde sein rosiges Gesichtchen bleich, die Augen starrten im freudigsten Entsetzen nach der entgegengesetzten Richtung. Dort saß ein junges Weib, einfach in der Art der studierenden Frauen gekleidet, und die Mappe, die die Frau in der Hand gehalten, und die zu Boden geglitten war, zeigte durch ihren Inhalt, daß die Besitzerin wohl im Begriff gewesen war, eine Vorlesung zu besuchen. Die Mitreisenden in dem Wagen, die sich über den kleinen Mann schon längere Zeit amüsiert hatten, wurden nur noch aufmerksamer, als das Kind plötzlich einen lauten Ruf der Freude und Überraschung ausstieß, und sich mit aller Gewalt von der Hand des Vaters zu befreien suchte. „Vater," rief das Kind, „da sitzt Mutti, wie durfte denn das Fräulein sagen, daß Mutti tot ist? Pfui, das böse, abscheuliche Fräulein." Und nun hatte er sich befreit, und lief durch den dahinrollenden Wagen in die Arme der Mutter, die nicht auf die Mitreisenden achtete, die die Welt vergessen zu haben schien, als sie ihr Kind wieder in den Armen hielt und an ihr Herz drückte. Niemand wagte in diesem Augenblick, da ein Kind Schicksal spielte, ein Wort zu sprechen. Denn das Kind nahm die Hand der Mutter, führte die Frau zu dem Manne hin, der sein Vater war, und rief mit seinem hellen Stimmchen: „Dati, sag doch der lieben Mutter guten Tag." Mann und Frau reichten sich die Hände. Ein leises „Vergib" flüsterte die Frau. An der nächsten Station stiegen die beiden aus und führten in der Mitte das prächtige Kerlchen, das abwechselnd die Hand der Mutter und die des Vaters an die Lippen führte. Die beiden hatten sich gar viel zu sagen. Vergessen in der Hochbahn lag die schwarze Tasche.

Wie oft kommt es nicht zwischen Eheleuten zum Streit, zu tagelanger stummer Feindschaft, ja selbst dann zu dauernder Trennung der einst in Liebe verbundenen Herzen. Wenn in solchen Zeiten die Stimme des Dritten im Ehebunde, des Kindes Jesu, das mit eindringlicher und sanfter Stimme die Versöhnung predigt und nichts von Feindschaft und Trennung wissen will, möchte Gehör finden, wie viele Ehen würden ein anderes glücklicheres Bild zeigen. So laß auch in deiner Ehe das Kind Jesu für alle Zeit als Friedensrichter stehen, es wird den rechten Weg von Herz zu Herz finden.

Pausa i. V. (Ein kaum glaublicher Vorgang.) Auf dem hiesigen Friedhof sollte, wie den „Dresdn. N. Nachr." gemeldet wird, am 13. Juli die siebenjährige Tochter des Strickmaschinenbesitzers S. beerdigt werden. In seiner Grabrede erzählte der Geistliche, Pfarrer Sturm, ihm hätte nachts geträumt, das Mädchen wäre als Scheintote begraben worden. Dann forderte der Pfarrer zum Entsetzen aller Leidtragenden die Sargträger auf, den Sarg wieder zu

öffnen, damit er das Kind vom Tode erwecken könne. Die Träger weigerten sich zunächst, den Sarg zu öffnen. Da der Pfarrer energisch auf seinem Befehl bestand, öffneten schließlich die Träger den Sarg. Nun trat der Pfarrer an den Sarg heran und sprach: „Mägdlein, ich sage dir, stehe auf und wandle!" Das Mädchen blieb jedoch tot. Darauf folgte endlich die Beerdigung. Nach neuerer Meldung ist die Amtsenthebung des Pfarrers S. wegen Krankheit vorgenommen worden, da derselbe schon wiederholt ein sonderbares Benehmen gezeigt hatte, was nun in dieser Totenerweckung offen zutage trat.

Du sollst den Namen Gottes nicht unnütz führen.

Viele Leute, namentlich Frauen, haben die üble Gewohnheit, bei jeder geringfügigen Sache den Namen Gottes anzurufen. Bei einer Wendung des Gesprächs, ja selbst bei den harmlosesten Dingen hört man oft den Sprecher den Namen „Herr Jesus" oder „ach Gott" ausrufen, ohne daß der Betreffende sich etwas dabei denkt oder weiß, wie unangenehm es andere gläubige Herzen berührt, die solches mit anhören müssen. Aber das schlimmste ist, daß dieser Mißbrauch des Namens Gottes auch Sünde ist, denn es steht geschrieben: Der Herr wird den nicht ungestraft lassen, der seinen Namen mißbraucht! Eine sonst sehr liebe und brave Frau besaß auch diese üble Gewohnheit. Ihr Mann hatte sie schon öfter ermahnt und auf das unpäßliche ihres Benehmens aufmerksam gemacht, doch sie erwiderte, sie denke sich doch gar nichts dabei. Da brauchte der liebe Gott ihren kleinen Buben als Werkzeug, sie von ihrem Mißbrauch abzubringen. In seiner großen Anhänglichkeit des Knaben an die Mutter rief derselbe diese wohl hunderte mal des Tages mit „Mutter", ohne etwas von ihr zu wollen. Als eines Tages die Mutter nicht grade bei bester Laune war, schallt sie den Kleinen wegen des ewigen „Mutter" Rufens. Da trat der Mann vor seine Frau und sagte: Siehe, liebe Frau, das ist doch dein noch unverständiges Kind, welches du ja von Herzen lieb hast, aber es wird dir selbst zu viel, daß dich der Kleine so oft anruft; ist es nicht eine Warnung unsers lieben Gottes, den du doch des Tages über so oft unnützerweise anrufst, ohne auf meine Ermahnungen etwas gegeben zu haben, nun muß dich dein Kind darauf hinweisen, daß geschrieben steht: Du sollst den Namen Gottes nicht unnütz im Munde führen, aber auch: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen. Das ist wohl recht. Und siehe da, das half, denn von jetzt ab wurde es anders und wenn es ihr die erste Zeit ab und zu doch noch mal unterlief, so wurde sie vor Scham ganz rot.

An diesem Übel leiden gar sehr viele Menschen, vielleicht kannst du, lieber Leser, dem einen oder andern deiner Brüder oder Schwestern, Freunden, Arbeitskollegen oder Hausgenossen auf liebevolle Weise davon abhelfen und sie vor dieser Sünde bewahren.

Sei dankbar.

Bei den Mohammedanern ist es Brauch, für ein Geschenk sich zuerst bei Gott und dann erst bei dem Geber zu bedanken. Erweist man ihnen eine Liebe, so sagen sie: „Ich danke Gott für deine Liebe gegen mich." Bei manchem mag es wohl sein, daß er ziemlich gedankenlos dieser von den Vätern ererbten Sitte nachkommt; aber bei manchem wird das Herz gewiß auch mitsprechen. — Ist aber solches Tun eines frommen Mohammedaners nicht beschämend für so viele Christen, die des Tages über nicht einmal Worte des Dankes finden gegen Den, der auch ihnen „von Mutterleib und Kindesbeinen an, unzählig viel zugut bis hierher hat getan?" Das ist ein köstliches Ding, dem Herrn danken und lobsingen Deinem Namen, Du Höchster. Psalm 92,2. Sollte es auch unter den Apostolischen noch Herzen geben, die des Tages über nicht einmal Gelegenheit finden, ihr Kindesherz dem Vater gegenüber auszuschütten und seinen Segen zu erbitten?

Für Haus, Familie und Beruf.

Aller Anfang ist schwer;
Doch das Vollenden noch zehnmal mehr.
Jedoch das schwerste ist: nicht träge
Stehen zu bleiben auf halbem Wege.

Wissen Sie schon?

Bei dieser Äußerung neigen sich die Köpfe aller Anwesenden in gespannter Erwartung der Fragerin zu — die Unterhaltung wird flugs im Flüsterton und mit wichtiger Miene und Gebärde weiter geführt, bis die Angeredete — Alles — weiß. Dann richtet sich die andächtige Zuhörerin, die am ersten die Sprache wiedergefunden hat, hoch auf und spricht mit sichtlicher Entrüstung und Selbstgerechtigkeit, indem sie die eine Hand aufs Herz legt und die andere in die Hüfte stemmt, im Ausdruck höchsten Erstaunens:

„Man sollte es nicht glauben!"

So etwas? Na — Das sollte meine Tochter sein! Oder es heißt:

„Wissen Sie das nicht mehr?"

Und von irgend einer Anwesenden wird ein Gespenst aus dem Grabe der Vergangenheit und Vergessenheit heraufbeschworen, mit dem vielleicht ein armes Menschenherz jahrelang belastet war und schwer daran getragen hat, daß davon die Haare vor der Zeit gebleicht sind und was endlich nach schwerem Kampfe unter Aufbietung aller Kraft in die Vergangenheit zurückgedrängt wurde und man begraben wähnte. Durch die Worte aber —

„wissen Sie das nicht mehr"

wird alles wieder lebendig und all das unsagbare Elend für Seele und Herz des davon Betroffenen fängt von neuem an. Daß dieses Wort — wissen Sie schon — und — wissen Sie das nicht mehr — allermeist aus dem Munde derjenigen Gottesgeschöpfe kommt, die am liebsten

„das zarte Geschlecht —"

genannt werden wollen, ist sicher nicht wegzuwischen. Teils liegt das in der Tatsache, daß die meisten Frauen für wirklich große Dinge und für die großen Ereignisse in der Welt, sowie für die Fragen, die die Welt bewegen, entweder gar kein oder sehr wenig Verständnis oder Interesse haben und daher in Ermangelung anderer nützlicher Dinge mit dem altbekannten — Wissen Sie schon? — die Stunden des Beisammenseins unter sich verkürzen müssen. Anderenteils liegt es auch daran, daß wir Frauen nicht zu allen Zeiten ein wirklich zartes Geschlecht sind, sondern des öfteren sogar grausame Anwandlungen haben, denen wir nur zu oft unterliegen.

„Auf jede Wiederholung eines Klatsches würde ich die Todesstrafe verhängen —" sprach mal ein altes rechtschaffenes Großmütterchen, in deren Gesicht kaum eine Falte noch Furche zu bemerken war. Ich erkannte wohl, daß dieses Gesicht nur deshalb so frisch und glatt geblieben sein konnte, weil es sich nie dem teuflischen — wissen Sie schon? — oder — wissen Sie das nicht mehr? — zugeneigt, noch selbst diese Worte gesprochen hatte, denn die Klatschsucht gräbt tiefe, häßliche Furchen auf die Stirn und um die Mundwinkel, ja, sie zieht auch solche häßliche Schandflecken durch Herz und Gewissen der Erzählerin wie der Zuhörerin. Wer also das nicht will, sondern sich äußerlich wie auch innerlich von Flecken und Runzeln rein halten will, der neige sich bei der Äußerung — wissen Sie schon? — oder — wissen Sie das nicht mehr? — freundlich zur Sprecherin und sage fest und bestimmt — „Nein, und ich will es auch nicht wissen!" Dann wird man die leichtfertige Klatschbase los werden und den Frieden des Herzens behalten.

Eine amerikanische Frau!

Adreßbuch-Änderungen.

348. Eisenach. Vorsteher wohnt: Feldstr. 23.
344. Altenburg. Vorsteher: L. Nösel, Johannesvorstadt 12.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 32 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 6. AUGUST 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die Ernte naht, es rinnt der Schweiß,
Wenn hell die Sicheln klingen,
Es gilt der Arbeit goldnen Preis,
Die Ähren einzubringen.
Nur wer gemüht sich früh und spat,
Trägt heimwärts goldne Garben,
Und braucht, wenn einst das Alter naht,
Nicht sorgenvoll zu darben.

Erntezeit.

Schlage an mit deiner Sichel und ernte; denn die Zeit zum ernten ist gekommen und die Ernte der Erde ist dürre geworden. Offb. 14, 15.

Allenthalben hat die Ernte begonnen. Ein Gang durch die in sommerliche Glut gehüllte Flur zeigt uns die goldenen Felder, schwer und reif zur Ernte und des Schnitters harrend, unter dessen von stählernem Arm rastlos geschwungener blinkender Sichel oder den blitzschnell arbeitenden haarscharfen Messern der Mähmaschine die fruchttriefenden Ähren rauschend und klingend sich senken, um als eine herrliche Gottesgabe in die Scheuer geerntet zu werden und den Menschenkindern wieder für ein Jahr das tägliche Brot zu geben.

Nun wenden wir unsern Blick von diesem vergänglichen Bilde zum Ewigen und Himmlischen, zur Ernte Gottes. „Hebet eure Augen auf und sehet, denn es ist schon reif zur Ernte." Joh. 4, 35. Somit ist der Acker Gottes reif zur Ernte und die Arbeit daran drängt. Nun sagt der Herr Jesus: „Der Acker ist die Welt." Somit auch eine große Ernte, was er wiederum in den Worten ausdrückt: „Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter!" Matth. 9, 38. Sehen wir uns nun nach den Schnittern um, die der Herr auf seinen Acker als treue und fleißige Arbeiter gesandt hat. Das sind seine Apostel. Paulus sagt von sich in dieser Beziehung zu den Korinthern: „Wir sind Gottes Gehilfen, ihr seid Gottes Ackerwerk." 1. Kor. 3, 9. Zunächst ist im engeren Sinne die Gemeinde des Herrn als Ackerwerk bezeichnet, woran die Apostel mit ihren Gehilfen unermüdlich arbeiten. Ein Acker wird ausgesucht, je nach der Frucht, die er hervorbringen soll. So hat sich Gott auch von den vielen Äckern der Welt (Kirchengemeinschaften) einen Acker oder ein Volk erwählt, um darauf guten Weizen bauen zu lassen. (S. Gleichnis vom Säemann: Etliches fiel auf ein gut Land und brachte hundertfältige Frucht.) Dieses wird gebaut und gepflanzt auf den Äckern der Welt, jedoch den bezeichneten guten Weizen, der in die Scheuer des Herrn gesammelt wird, trägt nur das Ackerwerk Gottes, seine Gemeinde, die von Christo Jesu gegründete apostolische Kirche. Auf diesem Ackerwerk ist die Ernte allenthalben im Gange, und rüstige Schnitter — Apostel — sind Tag und Nacht an der Arbeit, die Frucht einzusammeln und in die Scheuer, das Apostelwerk, einzu-



Erntezeit.

bringen. Eine harte, anstrengende Arbeit, die auch die Kräfte des Leibes und der Seele aufzehrt, und doch tun sie die Apostel freudigen Geistes im Bewußtsein, als Träger der Gnade des Herrn noch wirken zu können die Werke der Barmherzigkeit ihres Senders und Meisters Jesus Christus.

Erntezeit – Gnadenzeit!

Für jedes Herz der lieben Brüder und Schwestern ein Ruf, der bis ins Innerste dringt und uns die Frage nahelegt: Stehen wir müßig am Markte des Lebens oder am Rande des reifen Erntefeldes und sehen zu, wie andere ernten und den Lohn, als den versprochenen Groschen, einheimsen? Oder helfen wir hurtig den Schnittern, ihr schweres Tagewerk zu vollenden und unser Teil zur Ernte Gottes beizutragen? Johannis gibt das Zeugnis: „Die Zeit zu ernten ist gekommen." Er sah eine weiße Wolke, darauf saß des Menschen Sohn, der hatte eine goldene Krone auf dem Haupte und in seiner Hand eine scharfe Sichel. Offb. 14, 14. So sitzt des Menschen Sohn, Jesus Christus – wie er sich selbst bezeichnet: Des Menschen Sohn wird überantwortet werden – auf der weißen Wolke seiner Zeugen und ist durch die Licht- und Geistestaten seiner gesandten Apostel für die Gläubigen sichtbar; wirket geistlich in und durch seinen Zeugenleib, durch die Apostel, Ämter und Gaben des heiligen Geistes. Dieser Menschensohn hatte die goldene Krone, das königliche Zeichen als Sohn des Himmels, auf seinem Haupte, aber in seiner Hand eine scharfe Sichel. „Schlag an mit deiner Sichel und ernte", nach diesem königlichen Auftrage gehen die Apostel und schneiden den himmlischen Weizen; versiegeln die Erwählten Gottes aus allen Nationen und Völkern der Erde. Lieber Leser, bist du geschnitten als Weizen des Herrn und durch seine Apostel gebracht in die Scheuer, die Neuapostolische Gemeinde? Dann siehe zu, die Gnade zu erlangen, ehe die Erntezeit verstrichen ist. Amen.

Siehe, die Felder sind reif schon zur Ernte,
Eile, heut' ruft dich dein Meister und Herr;
Ringsum schon warten die Garben der Schnitter –
Warten die Garben, so golden und schwer!
Helfe den Schnittern, helfe den Schnittern,
Sammle die Garben, so golden und schwer!
Ringsum die Felder sind reif schon zur Ernte,
Rühre die Hände und zögre nicht mehr.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz!

Diese ernste Mahnung und Aufforderung aus dem Munde Gottes ergehet täglich neu an die Gotteskinder, sowie an alle Menschen, und wohl, um sie zum Bewußtsein seiner großen Güte und Barmherzigkeit zu bringen, die sich täglich erneuert. Gewissermaßen verlangt Gott für alles Gute, was er uns täglich widerfahren läßt, eine Gegenleistung, was sich in den Worten: „Gib mir, mein Sohn (Tochter) dein Herz" klar und deutlich widerspiegelt. Denn wie könnte das Herz zum Bewußtsein der Güte Gottes gelangen, wenn es nicht enge Fühlung im Geiste Gottes behalten und anstreben würde!

Dieser Grundton der Güte Gottes für alle Menschen und seine erbarmende Vaterliebe im besonderen für seine Kinder ist das Leitmotiv, welches sich durch ein hier im Auszug wiedergegebenes reichgesegnetes gottesdienstliches Wirken hindurch zieht, welches der Apostel Bischoff s. Z. in der Gemeinde Zürich hindurchbrachte, wo er nach dem Text Spr. 23, 23 – 26 folgendes auswirkte:

Ich bringe euch den Gruß des Friedens aus dem Herzen unsers geliebten Stammapostels entgegen, im Bewußtsein, daß er uns zu euch gesandt hat. Somit tragen wir auch seine Liebe in uns zu euch und hoffen und glauben, daß, wie einst Paulus sagte: „die Liebe Gottes ist ausgegossen in unsere Herzen durch den heiligen Geist," daß diese Liebe auch eure Herzen erfüllt. Liebende sehen sich gerne in die Augen, die wollen kein Hindernis haben zwischen sich, und wo wir uns in Jesu lieb haben, da möchten auch wir uns gerne in das Angesicht sehen, denn da kann man sich die Worte vom Munde ablesen. Der liebe Gott hat uns diese Gnadenstunde bereitet. Ihr dürft sicher sein, daß viele eurer Brüder und Schwestern angehalten haben um den Besuch, aber es war ihnen nicht möglich, ihr seid die Bevorzugten für diesen Tag. Wir sind hier, um euch behilflich zu sein auf dem beschwerlichen Wege, wo so viele Hindernisse hinweg zu räumen sind; auf dem Wege zur Ewigkeit, den wir ja alle gehen und wir ja auch alle durch die Verheißung Gottes ein Ziel vor Augen haben, welches uns der Vater verbürgt hat. So ist der Weg ein gemeinschaftlicher und haben wir nötig, Stunden der Erquickung hinzunehmen, um auch mit neuer Kraft den Weg weiter wandeln zu können. Für mich ist jeder Gottesdienst eine solche Stunde. Wenn man sechs Tage gewandelt ist, dann wird man müde und die finstern Mächte, die uns umgeben, nehmen mehr oder weniger Besitz von unserm Geist, so daß man auch fühlt, daß man am Ende der Woche die Verbindung nicht mehr so hat wie am Anfang und die Seele ist da und dort abseits gegangen. Der Geist des Herrn bringt dann in solcher Gnadenstunde wieder alles zurecht. In diesem Bewußtsein sind wir unter euch getreten, um euch behilflich zu sein, eure Füße zu stärken und den Willen zu kräftigen. Es sind viele, die gerne diese Stunde mit uns teilen würden, aber sie können nicht. Ebenso sind auch viele Hilfeschreie von Kranken usw., ihr Opfer, das sie gebracht, verbindet sie mit uns und sie nehmen auf dem geheimnisvollen Wege des Glaubens die Hilfe und Freude hin. Wenn uns der liebe Gott hat zusammengebracht, so liegt darin die Freude und wir hoffen auch, daß es eine Erquickung sei für eure unsterbliche Seele. Wenn man eine Woche hinter sich hat, kann man dem lieben Gott danken, wo viele den heutigen Tag nicht erreicht haben, die liegen schon in kühler Erde eingebettet, sie können im Fleische nicht mehr unter uns sein. Vor einigen Tagen starb in Frankfurt ein Priester, er war zuvor krank aber wieder außer Bett und wie es schien, auch außer Gefahr, aber auf einmal nachts 12 Uhr da war seine Zeit abgelaufen. Er war sonst gesund und kräftig, hatte gute Anstellung usw. und dennoch mußte er von dannen. Da sehen wir, wie leicht der eine und andere kann hinweg genommen werden. In den letzten Tagen, bevor ich abreiste, erhielt ich die Nachricht, daß eine Schwester gestorben sei, eine junge Mutter. Diese besaß ein einziges Kind, was ihr geschenkt war, das hatte keine Hände und Füße. Nun ist diesem kleinen Wesen auch die Mutter noch genommen, sie hatte sich wegen diesem Kinde zu Tode gegrämt. Wer Kinder hat, der weiß und kann es fühlen, was es heißt, nun auch die Mutterliebe nicht mehr zu haben, da kommt das Wort in Betracht: „Und wenn eine Mutter ihres Kindleins vergäße, so will ich doch deiner nicht vergessen." So wollen wir auf die Gnade Gottes vertrauen, die auch diesem Kindlein diese Liebe sehen lassen wird.

Wenn wir solches zu Gesichte bekommen und sagen können, der liebe Gott hat uns nicht so tief in solches Elend hineingeführt, so kommt das Loben und Danken, aber wie oft wird man undankbar gegenüber dem Schicksal. Darin sehen wir, wie unendlich viel Gutes wir auf der einen Seite hinnehmen, aber auch, wie es sein könnte, wo wir doch davor bewahrt geblieben sind und Kinder besitzen, die gesunde Glieder haben. So sollen wir daran denken, wie der liebe Stammapostel es sagt: es könnte noch schlimmer sein! Auch wie Hiob spricht: Ich weiß, daß mein Erlöser lebt. Dieses Bewußtsein müssen wir täglich neu in uns lebendig machen, um in diesem Geist und Sinn auch zu leben. Hier finden wir das Wort: Gehorche deinem Vater, der dich gezeuget hat und verachte deine Mutter nicht, wenn sie alt wird. Wenn wir glauben, daß wir Kinder eines Vaters sind, dann müssen wir auch denken, daß ein Vater vorhanden ist, der uns gezeuget hat und eine Mutter, die uns ins Dasein gebracht, dann darf ich wohl berechtigterweise fragen, kennt ihr euren Vater und Mutter?

Es gibt Kinder, die schämen sich ihres Vaters und ihrer Mutter. Solange sie klein sind, tun sie dies nicht, aber wenn sie größer werden. Es könnte ja sein, daß an Vater oder Mutter Gebrechen offenbar werden, oder daß die Kinder im Leben eine Stellung einnehmen, um deswillen sie die Eltern von oben ansehen und denken, ich muß mich ja meiner Eltern schämen, da sie so gering einher gehen und das paßt mir gar nicht, aber es heißt: ein Auge, das den Vater verachtet und die Mutter verspottet, das müssen die Raben am Bache aushacken. Das ist aber eine große Strafe für einen Menschen und ich finde nichts so schlimm, als wenn ein Mensch das Augenlicht verliert. Wenn wir sehen, wie der liebe Gott immer im natürlichen Leben den Spiegel für das Geistige gesetzt hat, dann können wir auch berechtigterweise fragen: Kennst du, liebe Seele, deinen Vater und deine Mutter? Wenn der Herr Jesus gesagt hat: „Ihr sollt niemand Vater heißen auf Erden, denn euer Vater ist im Himmel", so ist dem auch so, denn wir nennen nur **den** Vater, der im Himmel ist.

Glauben wir aber, daß wir selbst einen Teil des neuen Himmels ausmachen und als die neuen Kreaturen in Jesu zu sein und den Himmel zu bilden, worin die dienenden Brüder als Sterne stehen und die Apostel als Sonne leuchten, dann glauben wir auch, daß Gott darin unser Vater ist. Der liebe Gott sagt nicht aus der Luft: „Ihr seid meine Söhne und Töchter", sondern durch die, welche er gesandt hat, glauben wir das. Dann glauben wir auch, daß der liebe Apostel Bock euer geistiger Vater ist, der euch gezeuget hat durch das Wort der Wahrheit, der euch Brot gibt usw., der euch aber auch erziehen will, daß ihr das Reich der Herrlichkeit erreichen könnt. Wer aber die Zucht hasset, das ist ein Bastard und nicht ein Kind. Glauben wir das, dann ist es auch nicht schwer, die Mutter zu erkennen, als die Mutter in den dienenden Brüdern, die da als Priesterin offenbar ist, das Priesterliche wird in jeder Mutter offenbar. Wir wissen doch ganz gut, wo wir als Kinder Dummheiten gemacht hatten und uns dachten, wenn das der Vater weiß, dann setzt es Prügel ab, aber wenn die Mutter dann dem Vater die Sache mitteilte, so wußte sie es so abzuschwächen, daß des Vaters Zorn nicht offenbar wurde, sondern es mit einer Ermahnung abging. So sollen auch die dienenden Brüder sein, wie eine Mutter sich aufopfert für ihr Kind, so auch die Brüder für jede einzelne Seele. Eine Mutter lebt ihren Kindern, die Mutterliebe ist stark wie der Tod, so soll diese Liebe in den dienenden Brüdern verkörpert sein, daß diese Liebe auch auf die Kinder übergeht, und dieselben dem Vater zugeführt werden. Die Mutter weiß, der Vater kann nur die Kinder glücklich und selig machen, darum hat der liebe Gott auch das furchtbare Gericht auf solche gelegt, welche die Eltern verachten. Nun seht ihr, welche Stellung der Vater einnimmt, welche Stellung auch die Kinder einnehmen sollen dem Vater gegenüber. Wir sehen es heute, wie wenig die Autorität der Eltern gilt bei den erwachsenen Kindern; kaum daß die Kinder ein bißchen gehen können, dann wollen sie sich nicht mehr führen lassen von der Vater- oder Mutterhand, müssen



aber doch sehen, daß sie oft in tiefen Schmutz hineingeraten und die Mutter hat dann die Arbeit, das Kind wieder zu reinigen. So ist es auch auf geistigem Gebiet. Wie manches Kind ist auf dem Vaterschoße geherzt, hat den Kuß der Mutterliebe empfangen und später endet seine Laufbahn im Zuchthause, sein Lebensberuf ist ein verfehlter, wo es in früher Jugend mit derselben treuen Elternliebe gehegt worden ist wie die andern. So auch, wo die Apostolischen auf dem Vaterschoße haben hingenommen die Liebe und Pflege, wie waren sie so selig und glücklich und heute fragen wir: Was ist aus manchem geworden? Es sind Viele, die heute den Apostel nicht mehr als Vater kennen, auch nicht mehr die Mutter in den dienenden Brüdern, sie sind undankbar hinausgegangen und haben bewiesen, daß sie nicht Kinder vom himmlischen Vater gepflanzet sind.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Nachdem der Apostel Brückner von seiner Krankheit notdürftig genesen, hielt er viermal Gottesdienst in Dresden unter großem Segen. Ferner war er in Radeberg, wo er von der Gemeinde erwartet wurde; dann hielt er auch Gottesdienst in Großenhain. Weiter war er auf einen Tag in Berlin, um mit dem lieben Stammapostel zusammentreffen zu können. In Meißen hielt der Apostel ebenfalls einen die Herzen erhebenden Gottesdienst. Die besuchten Orte wurden im Glauben zu dem dreieinigen Gott gestärkt und neu belebt.

Karlsruhe. Am 5. Juni war der Apostel Bock in Offenburg und Straßburg, am 11. hielt er Gottesdienst in Pforzheim. Am 18. und 19. Juni besuchte er die Gemeinden in Saarbrücken und Stahlheim.

Vom 22. Juni bis 11. Juli bereiste er die Schweiz und hielt Gottesdienste ab in Schaffhausen, Diessenhofen, Winterthur, Bern, Turgi, Basel, Rorschach, St. Gallen, Wald, Buchs, Genf, Zürich, Wil, Tuttlingen und Ravensburg. Außerdem hielt der Apostel noch 4 Gottesdienste in Karlsruhe.

In obengenannter Zeit wurden versiegelt und Ämter eingesetzt in:

Karlsruhe	9	Seelen	
Straßburg	22	„	
Offenburg	4	„	
Pforzheim	44	„	
Diessenhofen	7	„	
Schaffhausen	9	„	
Winterthur	9	„	
Turgi			1 Pr. für Lenzburg
Rorschach	3	„	1 U.-D.
St. Gallen	13	„	
Wald	1	„	1 Pr.
Buchs	6	„	1 D.
Zürich	69	„	
Wil	20	„	
Ravensburg	6	„	1 D.

Insgesamt: 222 Seelen versiegelt, 2 Pr., 2 D. und 1 U.-D. eingesetzt.

Gott läßt sich nicht spotten.

Wohl dem, der nicht sitzet, wo die Spötter sitzen. Psalm 1, 1.

Eine liebe Schwester aus C. bei Elbing war mit zwei Frauen, welche gelegentlich dem Gottesdienst in der Apostolischen Gemeinde beigewohnt hatten, auf dem Felde bei der Heuernte beschäftigt. Dabei äußerte eine von diesen Frauen zur andern: „Jetzt wollen wir uns etwas von der Heiligkeit erzählen." Und nun flossen Reden über die Lippen der Spötter, die nicht wiederzugeben sind. Die Schwester hörte diese gottlosen Reden still an und seufzte in ihrem Innern mitleidig über diese Unwissenden, die sich so grob an ihrem Schöpfer und Wohltäter versündigten. Am zweiten Tage dieser Begebenheit sollte es wieder aufs Feld gehen und bestanden diese Frauen darauf, einen

Wagen zu besteigen und mit zu fahren, obgleich der Wagen noch nicht fertig angespannt war! Plötzlich scheuten die Pferde und rasten mit dem Wagen auf dem großen Hofe dahin, ohne daß jemand Einhalt tun konnte. Bei dieser tollen Fahrt fielen die beiden Frauen (Spötter) vom Wagen, wo die eine mit schwerer Kopfverletzung in ihrem Blute lag, während die andere sich eine Fußverletzung zuzog. Die mit auf den Wagen gestiegene Schwester blieb wunderbarerweise durch die Hand des Herrn bewahrt.

Beide verunglückte Frauen sind durch die Güte Gottes gedemütigt und stille geworden, möge dies eine Lehre für ihr ganzes ferneres Leben sein, mit dem Namen Gottes nicht ihren Spott zu treiben.



Ehrentage.

In **Stendal** erhielten am 16. Juli der liebe Bezirksälteste **Meyer** und Frau den Segen zur Silbernen Hochzeit. Einst von Braunschweig ausgegangen, durften diese lieben Geschwister in der Hand Gottes dienen und vielen den Weg der Gerechtigkeit und Gnade weisen. Zu der Feier hatte sich eine große Zahl lieber Geschwister aus dem Stendaler Bezirk eingefunden, um ihre Anteilnahme und Liebe für das Silberpaar auszudrücken. Letzteres empfing aus der Hand des Apostels Steinweg die erbetene neue Kraft und Glaubensstärkung, indem nach Psalm 34, 8—15 die Güte und Macht des alliebenden Gottes gezeigt wurde, die besonders diesem Jubelpaar zuteil geworden ist. Gleich einem fruchttragenden Baum steht das Paar in der Mitte zahlreicher, im apostolischen Geiste wandelnder Kinder und vieler Gläubigen. Da sich die Geschwister Meyer noch bester Gesundheit erfreuen, so möge Gottes Huld ferner groß an ihnen sein, um noch eifrig Himmelsschätze sammeln und weiter freudig im Gotteswerk schaffen zu können, damit auch ihr Lohn einst groß sei.

Die drei Blicke.

Ein friedliebender Mann wurde gefragt, woher es komme, daß er trotz aller Drangsale des Lebens doch solchen Gleichmut in sich bewahren könne. Er antwortete: „Das kommt daher, daß ich meine Augen wohl in acht nehme; denn alles Schlimme kommt durch die Sinne zum Herzen, aber auch das Gute." — Auf die weitere Frage, wie er es mache, sagte er: „Jeden Morgen, ehe ich an die Geschäfte und unter die Menschen gehe, richte ich meine Augen bedachtsam auf drei Dinge. Erstens hebe ich sie gen Himmel und erinnere mich, daß mein Hauptgeschäft und das Ziel meines Lebens und Strebens dort oben sei. Zweitens senke ich sie zur Erde und bedenke, wie wenig Raum ich bedarf, um einst mein Grab darin zu finden. Drittens endlich schaue ich um mich und betrachte die Menge derer, denen es noch schlimmer ergeht als mir. Auf die Art getröste ich mich alles Leidens und lebe mit Welt und Menschen zufrieden in Gott."

Für Haus, Familie und Beruf.

Gottes waltende Mächte zeugen
Keinen zum müßigen Schwelgen und Schauen;
Mittun soll er und mit erbauen,
Unter das Joch der Arbeit sich beugen,
Soll nicht müßig im Weiten schweifen,
In der Werkstatt den Hammer ergreifen!

Mutter geht doch nicht auf Arbeit.

In der von Friedrich Naumann herausgegebenen „Hilfe" finden wir folgende Skizze: Ein junger Bursche, der erst kurze Zeit die Schule verlassen hat, bekommt eine Stelle als Laufbursche und Hausbursche in einem größeren Ladengeschäft. Darauf ist er sehr stolz und überall prahlt er mit seinem großen Verdienst. Eines Tages trifft er seinen alten Lehrer. Der freut sich herzlich, den allzeit munteren Heinrich einmal wieder zu sehen, und besonders darüber, daß es ihm anscheinend so gut geht. Dann entspinnt sich zwischen ihnen folgendes Gespräch: Ich muß jeden Morgen schon um 5 Uhr aufstehen, um zur rechten Zeit zu meiner Stelle zu kommen. Aber frühstücken kann ich erst noch ganz gemütlich. — Ist dann schon jemand bei euch zu Hause wach, Heinrich? — Natürlich Mutter doch, sie weckt mich und macht mir Kaffee und Butterbrot, und wenn ich weg bin, kriegt Vater sein Frühstück. Dann weckt sie Marie und Albert, damit sie rechtzeitig zur Schule kommen. — Und wer macht euch das Mittagessen? — Natürlich doch die Mutter, für mich und für Vater und für die Kinder. — Nachmittags hat dann aber deine Mutter doch für sich etwas Ruhe, nicht wahr? — Warum denn? Sie muß doch alles rein halten und nach den anderen Kindern sehen und das Abendessen fertig machen; denn wenn Vater und ich heimkommen, sind wir natürlich tüchtig hungrig von der Arbeit. Nach dem Abendessen bummeln Vater und ich dann noch ein wenig oder wir lesen auch, wenn wir nicht zu müde sind. — Und was macht deine Mutter dann nach dem Abendessen? Sie wird doch auch sicher müde sein? — I wo! Wenn sie den Abendtisch abgedeckt hat und die Kinder zu Bett gebracht hat, muß sie unser Zeug noch nachsehen und Strümpfe stopfen. Sie hat immer so viel zu nähen. — Kann das nicht die Näherin tun? — Weshalb denn, die kostet doch so viel Geld, und unsere Mutter hat doch Zeit! — Oh, fragte jetzt der Lehrer, da verdienst du mit deinem Vater wohl schon recht viel Lohn die Woche? — Und ob, ich kriege 12 Mk. die Woche und Vater meist 40 Mk.! — Und deine Mutter? — Unsere Mutter? Warum sollte die denn Lohn haben? Sie geht doch nicht auf Arbeit!

Dabei dachten wir an Schillers Worte: „Ehret die Frauen, sie flechten und weben, himmlische Rosen ins irdische Leben!"

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1910

im Pracht-Spezialband, pro Exemplar Mk. 3,50
ungebunden „ „ „ „ 2,—
exkl. erforderlichem Porto, versendet unter Nachnahme

Der Rundschauverlag.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ganzledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	—,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	—,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,—
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	—,50

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Adreßbuch-Änderungen.

512. Biel. Vorsteherwohnung: Muteres Quai 96.
34. Lütgendortmund. Vorsteher: Joh. Krispin, nicht C. Krispin.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. H. in **E.** Gern entgegengenommen. Herzlichen Dank.

Fr. H. in **W.** Wir freuen uns über die wunderbare Rettung des lieben Bruders und werden diesen Vorfall bald veröffentlichen. Freundlichen Dank.

P. G. in **B.** Wir danken für Zusendung des kleinen Satzes, der zu brauchen ist.

P. T. in **B.** Gesandtes läßt sich schon verwenden; wir sind noch nicht steinreich, sondern sammeln immer noch Schätze, denn das ist ja geboten. Beste Grüße.

J. W. in **G.** „Kindesliebe" für den Kinderboten angenommen, ebenso sind die beiden andern Stücke zu gebrauchen. Aber das „Mittagessen" wollte uns nicht schmecken und ließen wir stehen. Sie werden diese Sprache verstehen und nicht übel deuten. Herzlichen Dank und Gruß.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Siehe, wie fein und lieblich,
Wenn unter Brüdern, wenn unter Schwestern,
Die Eintracht wohnt!
Willst du zur Rechten, will ich zur Linken,
Führt nur der Weg mich zur Gottheit hinan!
Siehe, wie fein und lieblich,
Wenn unter Brüdern, wenn unter Schwestern
Der Friede steht!
Frieden ernähret, Unfrieden verzehret
Nicht nur Göttliches; auch leibliches Leben!
Siehe, wie fein und lieblich,
Wenn unter Brüdern, wenn unter Schwestern
Die Liebe lebt!
Hat sie auch geblutet, sie ist täglich neu,
Und groß ist ihr Walten, nie wankend die Treu!

Zurück zur ersten Liebe.

Johann Peters stand am Fenster seiner niederen Stube und schaute hinaus in den wilden Herbststurm. Mit zusammengepreßtem Mund, die Hände in den Hosentaschen geballt, stand er und sah dem Sturm zu, der die welken Blätter im wirbelnden Reigen mit sich riß. — Aus der Stubenecke hervor kam ein Stöhnen — die schweren Atemzüge des todkranken Sohnes. Dort lag des Johann Peters Einziger, sein Heinrich — o wie wand sich der starke Mann bei dem Gedanken, ihn verlieren zu müssen! Schon zwei Söhne hatte er hergegeben; sie kamen als schwächliche Kinder einer schwächlichen Mutter zur Welt und starben früh; und er hatte es nicht allzusehr beklagt, denn es wären keine riesenstarken Männer, keine „Schaffer" geworden, wie er es war. Aber dieser Heinrich, dieser Älteste von den Dreien, der war ihm Alles. Groß und kräftig mit seinen dreizehn Jahren, mit dem fröhlichen, sonnigen Gemüt, zu jeder Arbeit anstellig, war er fast immer um den Vater. Sie waren so gute Kameraden, und der sonst so harte und gestrenge Mann wußte es, daß dieses Menschenkind das Einzige war, dem er sich erschloß, das er liebte mit seiner ganzen, ungezügelten Kraft. Der Junge hing auch an ihm, und kannte nichts als den Willen und das ungebrochene Ansehen des Vaters. Nur eines war dem Vater zuweilen unbehaglich, das war der eigentümliche fragende Blick, mit dem der Sohn den Vater anschaute, wenn er rauh und unfreundlich, oder so gleichgültig, von oben herab mit der Mutter redete. Mit der Mutter reden — das tat er überhaupt nur, wenn es sein mußte, und es mußte nicht oft sein, denn jedes von ihnen hatte sein scharf begrenztes Arbeitsfeld. Die Mutter, zart und schwächlich, tat die Hausarbeit, der Vater war draußen im harten Feld und daheim in Stall und Scheuer. Nur selten waren häusliche Dinge gemeinsam zu bereden, wenigstens geschah es nur selten.

So wuchs der Knabe, der Heinrich, auf, äußerlich sichtbar von der Liebe des Vaters umgeben, aber innerlich von der Liebe der Mutter getragen. Und wie war diese Liebe! Sie wußte und sah es, daß der Vater den Sohn ganz für sich haben wollte, und darum kalt und hart der Mutter alles abschnitt, was sie an Zärtlichkeit und mütterlicher Fürsorge dem Jungen zuwandte. Sie mußte darauf verzichten. Und sie tat es, still, ohne Widerrede; aber in jede Handreichung, in jede kleinste Sorge für ihr Haus, in jedes Essen, das sie zurichtete, und in jedes Kleid, das ihre Hand fertigte, legte sie ihre ganze Liebe hinein, eine Welt voll Liebe zu ihrem Kind — und zu ihrem Mann. Manchmal abends, wenn beide in der Kammer schliefen, und sie noch spät mit rastlosen Fingern nähte, fiel Träne um Träne auf das Jäckchen des Buben, und dann stand sie wohl leise auf, ging in die Kammer und beugte sich über das Bett des Jungen, und küßte ihn. Da geschah es wohl zuweilen, daß sich zwei Arme um ihren Hals schlangen, und schlaftrunken das Wort: „Mutter!" von den Lippen des Buben kam, und an ihr Ohr klang. Das waren dann die seligsten Augenblicke in ihrem verborgenen Leben voll Entsagen.

Eines Abends kamen Vater und Sohn von der Jagd heim; es war ein naßkalter, feuchter Tag gewesen. Die Mutter betrachtete sorgenvoll den Jungen, der müde und fröstelnd am Herdfeuer in der Küche saß; mit Angst schaute sie in seine übergroßen, glänzenden Augen; bald stellte sich heftiges Fieber ein und durchschüttelte den jugendlichen Körper. Und nun hatte auch der herbeigeholte Arzt nicht helfen können, und den Eltern gesagt, daß sie auf das Schlimmste warten müßten.

Der starke Mann verlor fast den Verstand; zwei Nächte saß er stumm und starr am Bett seines Kindes, mechanisch deckte er immer wieder die heiße Stirn mit kühlen Tüchern. Der Junge riß im Fieber die Decken von sich, und mit Gewalt mußte der Vater ihn halten; dann wieder lag er still, mit geschlossenen Augen, wie leblos da, die Hände gefaltet. —

Jetzt rief er leise: „Vater!" Der Mann kniete am Bett des Kindes nieder, beugte den Kopf tief herab und schaute seinen Jungen an: „Was denn, mein armer Bub?"

Der Junge sah ihn klar an, mit dem großen, fragenden Blick. „Vater, du bist so gut und stark, aber — warum ist die Mutter nicht an meinem Bett, wo ich doch sterben muß?", und angstvoll, wieder schwer atmend griff das Kind nach den starken Schultern des Vaters. Dem war es, als weiche der Boden unter seinen Füßen. Ja, warum ist nicht die Mutter da, jetzt, am Bett ihres sterbenden Kindes? War es nicht auch ihr Kind, um das ihr Herz jetzt blutete? Der Mann stöhnte auf und preßte die Hände vor die Stirne, „warum nicht auch die Mutter?" Und er stand auf und ging mit langsamen, schweren Schritten hinaus in die Küche zur Mutter, das erstemal, daß er **so** zu ihr ging. Dort saß sie, den Kopf mit den schweren Flechten auf die Arme gelegt, und als er sie berührte, fuhr sie auf, und aus ihrem todblassen Gesicht traf ihn ihr Blick, erschreckt und flehend.

„Unser Heinrich verlangt nach dir," brachte er mühsam hervor, und dann wandte er sich um. Die Frau starrte den Bauern an, als habe sie nicht recht gehört „unser Heinrich!" — dann lief sie schnell zu ihrem Kind.

Das Mutterauge erkannte den Todeskampf, der die Brust ihres Kindes zerwühlte, sie sah die Augen ihres Kindes, und lächelte, obgleich ihr Herz sich krampfte im namenlosen Weh. „Mein Kind, mein Heinrich, sei ruhig, ich bleibe bei dir!" — so tröstete sie das gequälte Kind, das die Mutter jetzt mit keinem Blick mehr losließ. — Und endlich, nach bitterem Kampf, tat es die müden Augen zu, und die Mutter hatte kein Kind mehr. Sie weinte und klagte nicht, sie wußte auch, daß sie Kraft zum Überwinden haben mußte; sie dachte nicht an sich, die sie ihr Liebstes hatte hergeben müssen, sie dachte an den Mann da drüben, der ohne Trost und Freude nun werde leben müssen. Und ihre so lange und ängstlich verschlossene Liebe zu dem stolzen, herben, harten Mann brach hervor, jetzt mußte sie ihm etwas sein können, jetzt, da sie zu ihm gehen wollte, um ihm zu sagen: Dein Kind ist tot! Hatte sie denn ganz umsonst geliebt? Sollte ihre Liebe nicht stärker sein als er, ihre arme, mißachtete Liebe? — Leise machte sie die Türe auf, und ging zu ihrem Mann in die Küche, und legte die Hand auf seinen

Arm: „Komm Johann, wir wollen zu unserm Kinde gehen." – Er stand auf und ließ sich wie ein Kind von ihr führen. Als er das stille, blasse Gesicht des Sohnes sah, und die weißen, gefalteten Hände, die so oft im Übermut die seinen gefaßt hatten, um die Knabenkraft daran zu erproben, – brach er zusammen und schluchzend barg er das Gesicht in den Händen.

Da nahm die Frau seinen Kopf auf ihren Schoß, und sanft fuhr sie mit ihren Händen über seinen Scheitel: „Johann, mein Johann" – und er löste die Arme und schlang sie um ihre Gestalt, und hielt sie fest, ganz fest, als wie ein lange vergessenes, endlich wiedergefundenes Kleinod. – –

Pfingsten vor 15 Jahren.

Der liebe Gott erinnerte mich am Pfingstfest 1911 besonders an ein durchlebtes Pfingsten vor 15 Jahren, in welcher Zeit ich meine Seele noch in den Segnungen der katholischen Kirche zu reinigen und sättigen suchte und des Jahres ein- bis zweimal das heilige Abendmahl aufnahm. Nun gebietet die Glaubenslehre der katholischen Kirche, daß man das hl. Mahl mit nüchternem Magen aufnehmen soll, d. h. ohne am selben Tage vorher etwas genossen zu haben. So hatte ich es 35 Jahre lang gehalten, doch an diesem Pfingsten vor 15 Jahren erlag ich dem Versucher. Ich hatte bereits vier Stunden am Morgen in der Landwirtschaft gearbeitet und begab mich hierauf zur Kirche. Der Weg führte mich an dem Hause meiner Schwägerin vorüber, wo ich ein wenig einkehrte. Als diese von meinem Vorhaben Kenntnis erhielt und ich auch beteuerte, noch nichts genossen zu haben, bedauerte sie mich und überredete mich schließlich, eine Tasse Kaffee zu trinken. Nach römischem Urteil war dadurch meine Schuld etwas größer geworden, doch mir stand das Schriftwort vor Augen: Ihr legt den Leuten unerträgliche Lasten auf, aber selbst hütet ihr euch, es zu tun. Ich bekannte nun in der Kirche meine bewußten Sünden, darauf wurde ich gefragt, ob ich nüchtern sei, worauf ich antwortete: „Nein, ich habe eine Tasse Kaffee getrunken!" Ich war beruhigt und ging auf meinen Platz zurück und wartete auf die Entgegennahme des heiligen Abendmahles. Zu diesem Zweck schloß ich mich den andern an und kam an die Ecke der Bank zu knien. Als der Kaplan die Hostie meinem Nächsten gereicht hatte, ging er nach vorn, ohne mich zu bedienen. Ich dachte, er habe mich vergessen und blieb knien, mußte aber zu meinem Schmerze wahrnehmen, daß er mich absichtlich überging. Was sich in meinem Herzen bewegte, läßt sich nicht beschreiben; ich war gekommen, mein seelisches Verlangen zu stillen und der Weg dazu wurde mir verschlossen. Ich blieb nun auf der Bank, bis alles bedient war, dann begab ich mich auf meinen Platz zurück und weinte bitterlich. Nach Schluß der Kirche frug ich den Kaplan, warum er mir das heilige Mahl verweigert habe und erhielt zur Antwort, ich sei ja nicht nüchtern und daher unvorbereitet. Ich ging betrübt nach Hause. Als ich in die Wohnstube trat, sprang mein Junge von 5½ Jahren zu meinem Schreibpult und holte unter mehreren Büchern die heilige Schrift hervor, meine Frau mußte ihm dazu behilflich sein, denn seine Händchen waren noch zu klein und schwach. Ganz freudig kam er mit der Bibel auf mich zu, als er vor mir stand, schlug er sie auf, blätterte vor meinen Augen ein Blatt um und sagte: „Vater, lies mal das!" Ich und meine Frau sahen einander verwundert an über das Treiben des unwissenden Kindes, doch als ich in die Bibel sah, mußte ich erkennen, wie der barmherzige Gott mir durch das unmündige Kind die Augen öffnete. Meine Frau und dieses Kind gehörten bereits der Neuapostolischen Gemeinde an und waren beide versiegelt. Ich las nun auf diesem Blatt die Überschrift: Der würdige Gebrauch vom heiligen Abendmahl. 1. Kor. 11, 20 – 34. Da fiel es wie Schuppen von meinen Augen, das 5jährige Kind konnte ja noch nicht einen Buchstaben lesen, aber Gott bereitete sich dadurch ein Lob zu und brachte mich auf den wahrhaftigen Weg zum ewigen Leben. Mein Herz konnte nun an dem Pfingsten 1911 in Erinnerung dessen Gott von Herzen danken für die wunderbare Führung und Errettung aus finsterm Aberglauben, in dem ich gefangen lag. Möchte noch vielen Seelen die Erkenntnis seines Tuns in der Neuapostolischen Gemeinde geoffenbart werden. Großenhain i/S.

Hunger nach dem Worte Gottes.

Ein armer irländischer Bauer bat seinen Gutsherrn um leihweise Überlassung des Neuen Testamentes. Letzterer aber wollte diesem Wunsche nicht willfahren, weil er fürchtete, es möchte bei dem Bauer in Verlust geraten. Da erklärte dieser: „Gut! Aber ich will es mir abschreiben. Papier, Tinte und Feder will ich selbst beschaffen. Damit Sie jedoch wegen des Verlorengehens des Testamentes sich nicht zu beunruhigen brauchen, verpflichte ich mich, nach getaner Arbeit es in Ihrem Vorzimmer mit Ihrer Erlaubnis abzuschreiben."

Solcher Bitte konnte der Gutsherr nicht widerstehen und gab ihm noch das Licht dazu. Pünktlich kam der Irländer jeden Abend und schrieb fleißig, bis das Werk fertig war. Dieser Vorgang wurde bald im Lande bekannt, der Sheriff von Dublin gab dem Bauer für sein geschriebenes Testament ein gedrucktes, und heute wird jenes Testament als ein Denkmal des Hungers nach Gottes Wort von der Londoner Bibelgesellschaft aufbewahrt.

Wäre aber ein solcher Hunger noch heute in unserem Geschlecht, wahrlich, es stünde besser um Staat, Kirche, Schule und Haus. „Selig sind, die geistlich arm sind, denn das Himmelreich ist ihrer." Matth. 5, 3 – 10.

Wie nützest du die gegebenen Segensstunden und Gottesdienste aus und wie schätzest du das Apostelwort, von dem es doch heißt aus dem Munde Jesu: Wer euch, meine Apostel hört, der hört mich. Und Köstlicheres als das Gottes- und Apostelwort kann es wohl nicht geben auf Erden. Prüfe deinen Hunger nach dem Gotteswort und laß die Seele nicht darben!

Was man aus der Sommerfrische mitbringt,

verrät ein Eingeweihter in folgenden Strophen: Pausebacken, wunde Füße, – von Bekannten schöne Grüße, – mit Ozon gefüllte Lungen, – Schnupfen und Erinnerungen – Hühneraugen, Hochgenüsse, Beulen, Schrammen, Risse, Schmisse, – Klagen über hohe Preise, – Abenteuer von der Reise, – Mückenstiche, groß wie Pocken, – arg zerrissne Schuh' und Socken, – Sächelchen zum Angedenken, – Schmerzen in den Beingelenken, – ein zerfetztes Paraplü – und ein aufgeschlagnes Knie; – schmutz'ge Wäsche, neue Witze, – eine lange Reiseskizze, – seltnes Kraut, verdorbnen Magen, – abgetragne Schuh' und Kragen, – Arbeitslust und Sommersprossen, – Souvenirs von Kurgenossen, – braune Haut, wie bei Mulatten –, durchgerissne Hängematten, – Wohlgeschmack von fremden Bieren, – neuen Stoff zum Renommieren; abgenutzte Reisetaschen, – Schmutz und Staub, kaum abzuwaschen – Sehnsucht nach dem Kanapee – und ein leeres Portemonnaie!!

Kindermund.

Ein bekannter Geistlicher saß eines Tages schreibend in seiner Studierstube, als sein fünfjähriges Töchterchen hereinkam. Es fragte ihn: „Was schreibst du denn da, Väterchen?" – „Ich schreibe eine Predigt, mein Kind." – „Woher weißt du denn, was du immer schreiben mußt?" – „Gott sagt es mir!" Das Kind gab sich zufrieden. Es blieb ganz ruhig im Zimmer und beobachtete seinen Vater. Plötzlich sagte es: „Väterchen, wenn dir Gott alles sagt, was du schreiben sollst, warum streichst du dann aber manches wieder aus?"

Der Kinderbote

No. 32 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Gottes Flur!

Im Feld die Blumen, blau und rot, – –
Tritt nicht aufs Korn, es gibt dir Brot!

Beschmutz' das Gras nicht auf den Wiesen,
Das Vieh will auch etwas genießen!

Laß von den Blüten einige stehn,
Die andern wollen auch was sehn.

Kleinkinderschule.

Nun betrachtet einmal aufmerksam das schöne Bild in dem heutigen „Kinderboten". Wie fleißig und anstellig sich die kleinen Kinder zeigen, um ihrer gütigen Lehrerin Freude zu machen für die Mühe und Arbeit. Es gibt nichts Herzerfrischenderes, als zu sehen, wie sich liebende Hände abmühen, den Kindern Gutes zu erweisen und sie zur großen Schule des Lebens vorzubereiten. Liebe Kinder! Ihr geht ja auch Tag um Tag in die Schule (von den Ferien will der „Kinderbote" nicht sprechen, die gönnt er euch von Herzen) und sitzt unter den Augen eurer Lehrer, die euch zu allem Guten führen sollen, was ihr jetzt noch nicht so verstehen und einsehen könnt, aber euch noch später wird zum Bewußtsein kommen, wieviel Gutes ihr schon in der Schulzeit von euren Lehrern empfangen habt, nicht zu vergessen der lieben Eltern mit ihrer Pflege, Sorge und häuslichen Erziehung, die solches aus herzlicher Liebe an euch getan und noch ferner tun, solange ihr der Hilfe bedürft. Nun werdet ihr auch von euren Eltern ermahnt, die Gottesdienste in der Gemeinde zu besuchen, oder wo Kindergottesdienste abgehalten werden, habt ihr es noch besser. Nun müßt ihr euch dabei vorstellen, daß der gute Hirte Jesus euch lehrt und unterweist in denen, die er sich als Lehrer erwählt und euch gegeben hat. Ist euer gläubiges Herz nicht glücklich und selig darin? Und wißt ihr nicht, welch ein Segen auf euch herabkommt durch die sanften Hände eures lieben Jesu, des herzlichsten und größten aller Kinderfreunde? Der euch diese Worte schreibt, freut sich immer, wenn er im Hause Gottes Kinder, große und kleine, sitzen sieht, weiß er doch, daß sie dann von der Hand des himmlischen Vaters gesegnet werden, auch wenn sie das Wort Gottes noch nicht erfassen und nach seinem geistigen Inhalt aufnehmen und verstehen können. Es kommt aber die Zeit, wo solcher Segen sich zeigt und der gute Same des Wortes Gottes in dem kindlichen Herzen aufgeht und innige Dankbarkeit gegen Gott hervorbringt. So waren wir letzthin in einer Gemeinde, wo die Augen der anwesenden Kinder in reinster Seligkeit erstrahlten, weil sie von der Hand Jesu in dem Amtsdiener gesegnet wurden. Das bewegte unser Herz tief und erfreute unser Gemüt bis ins Innerste, so daß wir selbst nach dem Kindschaftsgeiste als ein Kind mit diesen Kindern uns fühlten, die ja gleiches Anrecht auf das Himmelreich haben wie wir und daher uns nahe stehen als Gotteskinder. Seht, das geht von Herz zu Herz und bereitet Gott Wohlgefallen in denen, die euch als Vorbilder gegeben sind. Wollt ihr nun auch so aufmerksam und fleißig lernen, wie es das Bild



Kleinkinderschule.

euch zeigt? Wollt ihr auch im Kindergottesdienste achten auf das Wort eures treuen Hirten und Lehrers, in welchem ihr die Stimme des guten Hirten Jesu vernehmt? Wollt ihr euch auch außerhalb der Schule und des Gottesdienstes brav benehmen und allezeit daran denken, daß ihr Kinder Gottes seid, die nicht lügen, stehlen schimpfen, schlechte Worte nachsagen, ungehorsam und träge sind! Die nicht verbotene Wege gehen und Dinge treiben, worüber sie sich vor ihren Eltern und Lehrern schämen müssen? Seht, das tun wirkliche Gotteskinder nicht und das hält der Kinderbote von euch und glaubt, daß ihr das auch fertig bringt, wenn ihr nur wollt. Bedenkt, daß das Auge Gottes täglich über euch wacht und mit euch geht und betrübt den Herrn nicht, der euch nur Gutes erweisen will. Und für das Gute wollt ihr doch nicht schlechte Taten als Lohn bringen, das wäre doch undankbar gehandelt, nicht wahr, lieben Kinder? Also brav sein, und das alle Tage.

Wie sich ein armer Negerchrist gerächt hat.

Ein Reisender, der durch den Stillen Ozean gefahren ist, erzählt folgendes Erlebnis: Wir landeten eines Tages auf einer der Tonga-Inseln, um frisches Gemüse und Früchte in unser Schiff zu laden. Auch mieteten wir, weil wir nicht genug Mannschaft hatten, zwei braune Leute. Der eine von diesen wurde von den Matrosen Johann Koko genannt, denn seinen richtigen Namen konnten sie nicht aussprechen. Er war ein stattlicher Bursche mit kräftigen Gliedern, dabei aber sehr gutmütig. Immer war er fröhlich und zu jedem Dienst bereit. Er wurde auch nicht verdrossen, wenn die Matrosen ihren Mutwillen mit ihm trieben. Einer von ihnen, Tom Lincoln mit Namen, trieb es leider besonders schlimm. Er ging mit seinen rohen Späßen so weit, den Johann Koko ohne allen Grund zu schlagen. Die Leute von den Tonga-Inseln sind sonst sehr heißblütig! Johann Koko aber ertrug alles mit wunderbarer Geduld. Man merkte wohl, daß es auch in ihm zuweilen kochte und es ihm nicht leicht wurde, ruhig zu bleiben, aber – er war ein Christ, und er wußte, ein Christ soll sich nicht rächen.

Eines Tages lag unser Schiff vor einer kleinen unbewohnten Insel. Die Meeresbucht hatte so stilles, klares Wasser, daß wir alle Lust bekamen, ein Bad zu nehmen. Damit uns nun aber die Haifische nicht bei unserm Bade überraschen konnten, mußte ein Posten oben nach dem Mastbaume hinaufklettern, um von dort nach Haifischen auszuschauen. Etwa eine halbe Stunde lang waren wir im kühlen Wasser umhergeschwommen, da hörten wir plötzlich unseren Wachtposten rufen: „Achtung, ein Hai, ein Hai!" So schnell wir konnten, waren wir zum Schiff zurück, ergriffen die herabhängenden Taue und kletterten hinauf. Doch ängstlich ertönte die Stimme des Kapitäns: „O weh, wer ist denn da noch in der Ferne?" Es war Tom Lincoln! Wohl noch 50 Meter war er vom Schiffe entfernt. Er schwamm aus Leibeskräften, aber eine Strecke hinter ihm sahen wir die Flossen eines Haifisches durch das Wasser schießen, der so schnell näher kam, daß er den Unglücklichen bald einholen mußte. „Schnell das Boot hinab!" kommandierte der Kapitän. Er selbst eilte in die Kajüte und holte seine Flinte. Aber wie lange dauerte es, bis das Boot flott war! Und als es dann im Wasser war, verlor in der Aufregung einer der Ruderer seine Ruder. Tom Lincoln schien verloren! Da springt plötzlich ein dunkler Körper vom Schiff hinab ins Meer. Es ist Johann Koko. Im Munde hält er ein langes Messer. Mit unglaublicher Schnelligkeit schwimmt er auf Tom Lincoln zu. Jetzt ist er zwischen ihm und dem Hai. Er verschwindet im Wasser. „Ein zweiter Hai hat ihn ergriffen," rufen mehrere. „Nein, nein, er greift das Tier nur von unten an." „Vorwärts, holt ihn heraus, sobald er wieder auftaucht!" Die Matrosen rudern heran. Der Haifisch taucht einen Augenblick unter, dann sehen sie, wie er mit einem kräftigen Schwanzschlage seiner ganzen Länge nach aus dem Wasser herausschießt. Auf seinem weißen Bauche klafft eine Wunde, aus der das Blut nur so herausströmt. Noch mehrere Male schießt der tödlich verwundete Hai so auf und ab, während dessen der brave Johann Koko zum Boote zurückschwimmt und in dasselbe hineinsteigt. Zu gleicher Zeit zogen die Matrosen auch ihren halbtoten Gefährten in das Boot hinein. Kaum waren alle wohlbehalten an Bord des Schiffes, da stritten sich schon ein Dutzend gefräßiger Haifische um den Leichnam des toten Ungetüms. Tom Lincoln konnte noch eine ganze Weile nicht sprechen, so aufgeregt war er. Als er nach seiner Kabine ging, sprach Johann Koko zu ihm: „Ich nicht schlagen Menschen, ich lieber töten Haifische." –

So werdet ihr, lieben Kinder, auch *manchmal* von euren Schulkameraden und Altersgenossen gehänselt, gehöhnt und verspottet werden um eures apostolischen Glaubens willen, oder gar vielleicht um eurer einfältigen Frömmigkeit und des kindlichen Gehorsams willen, wenn ihr nicht die Unarten der bösen Buben und Mädchen mitmacht und ihren schlechten Wegen folgt, von ihnen geschlagen und verfolgt werden. Dann seid darüber ruhig und scheltet nicht wieder, denkt daran, daß euer Heiland viel größere Schmerzen um euch erlitten und stumm erduldet hat, und wißt, das Vaterauge wacht über euch als seinen lieben Kindern und richtet zu seiner Zeit ein gerechtes Gericht an denen, die euch feindlich gesinnet sind und übel wollen. Wenn ihr Gelegenheit habt, so erweist ihnen sogar noch Gutes, um sie durch ein solches Vorbild auf bessere Wege zu bringen. Gott wird es euch auch reich lohnen durch die Seligkeit des Herzens.

Eine Botanikstunde.

Der Vater des berühmten im Jahre 1707 geborenen Botanikers Karl von Linné berichtet, wie dieser von früher Jugend an eine große Vorliebe für die Natur, insbesondere für die Pflanzenwelt zeigte. Das kam daher, daß der Vater einen Garten besaß, in dem sich die auserlesensten Blumen befanden. Kaum vier Jahre alt, hörte der Knabe einmal, wie der Vater einer größeren Gesellschaft von den Wundern der Blumen erzählte, und von Stund an mußte dieser ihm immer von den Blumen erzählen und ihm ihre Namen nennen. So wurde des Kindes Neigung schon frühe bestimmt. Einst entdeckte die fromme Mutter, daß Karl ihre Bibel dazu benutzte, Pflanzen darin zu pressen. Sie war darüber traurig und machte ihm in der ihr eigenen sanften Art Vorwürfe, indem sie sagte: „Mein liebes Kind, du mußt die Pflanzen und Blumen nicht in meine schöne Bibel legen. Es ist eine Sünde, das heilige Buch so zu verderben." Der Kleine erwiderte: „O bitte, vergib mir, liebe Mutter, aber dieses sind die schönsten Blumen, die ich je gesehen habe; so dachte ich, ich wollte sie auch am besten aufbewahren. Ich habe oftmals dich und den Vater sagen hören, die Bibel sei das Buch des Lebens; und wenn ich nun diese schönen Blumen zwischen die Blätter des Lebensbuches lege, so werden sie gewiß ihre prächtige Farbe behalten." Die Mutter ermahnte nun ihr Söhnlein, fleißig die Bibel zu lesen, damit der gute Same aufgehe im seinem Herzen. „Wenn ich die Blumen sehe," sagte sie, „so denke ich: Warum läßt Gott diese kalte, feuchte Erde so liebliche Erzeugnisse mit solch herrlichen Farben hervorbringen? Ist es nicht, um uns durch den schönen Anblick glücklich zu machen? Und dann meine ich, die Blumen sprächen mit ihren süßen Lippen: ‚Sieh uns an und denke daran, wie gut Gott ist!' Liebes Kind, jede Blume muß ein Gedanke Gottes sein!" Der Naturforscher hat nie diese Botanikstunde vergessen, die er einst bei seiner Mutter empfing. Er hat auch sein Versprechen nicht vergessen, das er damals gab. Er hat seine Bibel lieb behalten; er hat sie höher geschätzt als seine eigenen gelehrten Bücher, die er schrieb, ja in ihnen allezeit seines Gottes Weisheit und Herrlichkeit gerühmt.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 33 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 13. AUGUST 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die erste Neuapostol. Kaffernkapelle in Südafrika.

Am 30. April 1911 wurde vom Apostel Klibbe in Südafrika die erste Neuapostolische Kapelle für die Mission unter den Kaffern feierlich eingeweiht. Wir führen die Kapelle unsern lieben Lesern im Bilde vor Augen und versetzen uns dabei im Geiste für einige Minuten nach Südafrika. Zunächst erwähnen wir, daß die Kapelle von Kaffern selbst erbaut ist. Früher stand auf derselben Stelle, wo die Kapelle jetzt errichtet ist, im freien Felde ein Tisch als Altar. Natürlich war das kein Salontisch, sondern einfach ein auf vier Pfähle aufgenageltes Brett, das ergibt einen Tisch primitivster Art. Manchmal diente auch ein Stein als Tisch, und kleinere Steine ringsumher als Sitzplätze. Der Tag der Einweihung war denn auch ein großer Freudentag. Es hatten sich viele Gläubige eingefunden, so daß es nicht möglich war, den Festgottesdienst in der Kapelle selbst zu feiern. Er mußte im Freien vor der Kapelle gehalten werden. Der Apostel Klibbe nebst seinen Begleitern wurde durch den Lehrer und mehrere Amtsdiener empfangen und von einer Schar weißgekleideter Schulkinder mit Gesang begrüßt, worauf der Apostel einen Weihegottesdienst hielt unter Zugrundelegung der Worte aus 1. Könige 8, 27 bis 32. Der Apostel führte aus, daß es ja nicht möglich sei, dem Herrn ein Haus zu bauen, sondern nur ein Haus, worin man ihm Gottesdienst tue. Wie auch Salomo sagte: Sollte in Wahrheit Gott auf Erden wohnen? Siehe, der Himmel und aller Himmel Himmel mögen ihn nicht fassen. Wie sollte es denn dieses Haus tun, das ich gebauet habe? Wende Dich aber zum Gebet Deines Knechts und zu seinem Flehen, Herr mein Gott, auf daß Du hörest das Lob und Gebet, das Dein Knecht heute vor Dir tut; daß Deine Augen offen stehen über dies Haus Tag und Nacht, über die Stätte, davon Du gesagt hast, Mein Name soll da sein. Du wollest hören das Gebet, das Dein Knecht an dieser Stätte tut.



Die erste Neuapostolische Kaffernkapelle in Südafrika.

Nach dem Gottesdienst lag Friede und Freude auf den Gesichtern und der Tag wurde verschönt durch mancherlei Gesänge der Schulkinder. Nachdem wurde auch die Kapelle besichtigt. Sie ist aus Pfählen und Schilf gebaut und mit Erde und Ton beschmiert und festgefügt, der Boden aus Erde und Kuhmist festgestampft. Dieses ist zwar nicht nach jedermanns Geschmack, aber ländlich – sittlich – afrikanisch, wir denken dabei an die ersten Apostolischen Christen, die in Höhlen und Felsklüften zusammen kamen, und dennoch voller Freude des heiligen Geistes erfüllt waren.

Möge dieses unsern Lesern ein Ansporn sein, im Glauben zu eifern, möge aber auch Gottes Segen auf der ersten Neuapostolischen Kaffernkapelle in Südafrika ruhen. Das walte Gott!

Zwei Kammern hat das Herz,
Drin wohnen
Die Freude und der Schmerz.

Wacht Freude in der einen,
So schlummert
Der Schmerz still in der seinen.

O Freude habe acht!
Sprich leise,
Daß der Schmerz nicht erwacht.

Gib mir, mein Sohn, dein Herz!

(Schluß.)

Darum ist es eine große Gnade, bewahrt zu sein. Wenn hier gesagt ist, daß die Mutter nicht verachtet werden soll, so findet man das aber oft; die Arbeit der Brüder ist doch eine freiwillige, wir bezahlen die Brüder nicht dafür, jeder Schritt, den ein Amtsbruder tut, jedes Wort, was er spricht zu unserer Seele, ist doch freie Liebe zu seinem Apostel und zu euch. Wo er als sprechender Mund des Apostels zu euch kommt, weil er weiß, es steht in euch Christus der Gesalbte durch die Apostteltaten, wo auch das Wort gilt: „Was ihr einem meiner Geringsten tut, das habt ihr mir getan." Bedenket, lieben Hausväter und Hausmütter, wenn ein Amtsbruder nur ein paar Minuten zu euch käme, dann sollte das Bewußtsein in euch stehen, daß der Apostel in dem Diener zu euch kommt, nicht um zu herrschen, sondern euch behilflich zu sein, daß ihr als Kinder des Friedens bereitet werden könnt und die Heiligung in euch traget, ohne welche niemand den Herrn sehen wird. Darum müßt ihr den dienenden Brüdern die Arbeit so leicht als möglich machen, sie sind es, die für euch arbeiten, bitten und weinen, darin wird aber auch euer Vater und Apostel geehrt und solches macht ihm das Leben leichter, denn je mehr Seelen zu einem Bezirk gehören, desto größer ist die Verantwortung, das wissen auch die Eltern. Nun zeigt euch als Kinder, die ihrem Vater ähnlich werden. Man sagt ja schon im Natürlichen, der Bub' oder das Mädchen trägt ganz des Vaters Ebenbild an sich.

Der Herr Jesus sagte zu seinen Aposteln: „Wenn sie euch nun schmähen und verfolgen, so betet für die Verfolger, tut wohl denen, die euch hassen und beleidigen." Das ist zunächst zu den Aposteln gesagt, wenn nun die Apostel sich darin finden lassen, was ich auch weiß, daß sich euer Apostel darin finden läßt, so sollt ihr darin nachfolgen. Ich denke noch immer an den Tag im vorigen Jahr, wo die Amtsbrüder dabei waren, und der Apostel Brückner sagte, wie lieb er euren Apostel habe und ich kann sagen, auch meine Liebe zu ihm ist nicht weniger geworden, ich weiß, was es heißt einen Apostel zum Freunde zu haben, denkt mal darüber nach, was es heißt: „Was kann der Mensch geben, daß er seine Seele wieder löse," denkt einmal, ein gesprochenes Wort, daß ihr nicht wieder könnt gut machen, ihr könnt eine einzige Tat nicht ungeschehen machen, ihr müßtet es anstehen lassen ewiglich und dann die Strafe dafür hinnehmen, aber solange ihr einen Apostel habt, solange ist auch für euch die Freistätte vom Stammapostel bereitet, die Stätte der Erquickung, die Freistätte für die von dem Bluträcher verfolgte Seele. Wer will sich aufmachen und sagen: „Ich strafe dich," wenn Jesus im Apostel sagt: „Ich vergebe dir." Ihr habt in ihm eine Freistatt wider alle feindseligen Geister, euer Geist muß fröhlich werden in diesem Bewußtsein: „Ich weiß, mein Erlöser lebt in meinem Apostel." Das ist die Kindesstellung, die wir einnehmen sollen als Kinder dem Vater gegenüber. Meistens haben die Eltern eine große Liebe für ihre Kinder und ich weiß, daß die dienenden Brüder ihren letzten geistigen Blutstropfen geben würden für euch, aus Liebe zu ihrem Apostel und zu euch. Gewöhnlich sehen die Eltern die Fehler ihrer Kinder gar nicht, aber ein Fremder sieht sie und wenn er etwas sagt, da bleibt er nicht gut Freund mit solchen. Nun, der liebe Apostel ist hier und er wird mir die Kinder nicht ausliefern, wie ich es auch in Frankfurt nicht machen würde, man muß doch sagen, ich habe sie gezeuget und sucht mit dem Verdienst Christi die Schuld allezeit zu decken. Der liebe Stammapostel hat mich hierher geschickt, um euch zu zeigen, wie ihr steht, damit dann auch die rechte Kindesstellung eurem Apostel gegenüber offenbar werde. Wenn es nun hier heißt: „Gib mir, mein Sohn, dein Herz, und laß dir meine Wege wohlgefallen," laß dein Auge und Herz an nichts anderem mehr hängen, darin ist die schwerste Stellung. Wenn die jungen Damen einen Bräutigam haben, dann ist wohl alles recht und gut, was der Bräutigam tut und sie geben sich hin, aber wenn sie erst mal verheiratet sind, dann können sie nicht immer sagen: „Du Mann, deine Wege gefallen mir wohl." So ist es auch dem Apostel gegenüber, da sind die Wege nicht immer recht, die der Apostel gehen muß mit den Gotteskindern; daß die ihnen nicht immer wohlgefallen, das wissen wir. Wenn ein Vater zu seinen Kindern so und so sagt, da und da geht es hin usw., das können sie oft nicht fassen, aber sie denken, der Vater geht Wege, die uns nicht passen. Das ist aber ein Mangel an Vertrauen. Wir sollen wissen, daß der Apostel geleitet wird von Gottes heiligem Geiste und seine Wege, die er geht und die Kinder führt, sollen jedem Einzelnen wohlgefallen. Wir haben doch das schöne Lied, – wo du Apostel hingehst, da will ich auch hingehn, wo du stirbst, da sterbe auch ich usw., das ist nicht natürlich gemeint, denn wenn ein Apostel entschläft, dann müßte ja die ganze Gemeinde entschlafen, sondern wo er am Fleische abstirbt, da sollen wir auch absterben der Welt und ihrer Lust und dem eignen Willen, darin sterben wir auch. Wo unser Apostel hingeht, da gehen wir auch, ist bald gesungen, aber da habe ich an einem Platze gesagt, wo offenbar wurde, daß wohl der eine da und der andere dorthin ging zu seinem Vergnügen und von dem Apostel gefragt, ob er dann und wann im Wirtshaus gewesen sei, er sagte: „nein"; da sagte ich – wo sie auch dieses Lied gesungen –: hier singt die Gemeinde nicht recht; sie sollten lieber singen – wo du, mein Apostel, hingehst, da will ich **nicht** hingehen." Zu sagen: Wo du, Apostel, und die dienenden Brüder sterben, da sterbe ich auch, wo sie ruhen, da soll auch meine Ruhe sein und wo sie bleiben, da bleibe ich auch – das ist nicht so leicht, d. h. sich selbst verleugnen, darin findet sich das Wort – gib mir, mein Sohn, meine Tochter, dein Herz und laß dir meine Wege wohlgefallen, wozu auch täglich die Gnade und Kraft Gottes muß erbeten werden. Jesus sagte selbst – Vater, ist es möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber. Der alte Mensch stirbt nicht so gern und leicht, aber der Weg geht doch durch Sterben nur zum Leben.

Apostel Bock: Mein Herz ist bewegt in der Fürsorge des lieben Stammapostels, wo er dafür gesorgt hat, daß der liebe Apostel Bischoff heute hier sein kann. So hat der liebe Stammapostel in seiner Liebe für uns das, was er in seinem Herzen trägt, durch das Herz und den Mund des lieben Apostels Bischoff uns zuteil werden lassen, darin bin ich getröstet und neu gestärkt. Da denke ich daran, wie ich heute Nacht geträumt habe, daß ich viel Goldstücke fand; wo ich diese wohl schon lange besitze, aber nicht so gesehen habe. Obwohl ich weiß, wie groß die Liebe meines Freundes und Nachbars ist, darin ich schon oft beschämt worden bin und mich nun auch freue, ihn hier haben zu können, das ist mir etwas Großes; wo ich sage, dieses Gold, dieser Schatz ist mir gezeigt worden, denn es heißt doch auch – ein guter Freund ist Goldes wert, und mein Freund ist auch euer Freund und ihr werdet nicht denken, nun es ist gut, daß er so weit weg ist, sondern das Verlangen daran knüpfen, daß es wohl bald wieder einen solchen Tag für uns gäbe. Nun wir müssen aber doch auch sehen, welch ein Opfer es ist, da doch der liebe Apostel erst kürzlich so krank war, daß er sein Haus bestellt hatte und wo er sich nun ein wenig erholt hat, ihn der liebe Stammapostel doch gesandt, darin sehe ich die Liebe, wo er im Glauben hat angefaßt, daß er kommen konnte. Was wollen wir als Opfer bringen – wollen wir unser ganzes Herz hingeben, wollen wir unser Herz ganz von dieser Liebe durchziehen lassen und ein ganzes Opfer werden? Da gibt es wohl viel zu opfern, denn es ist so in Verschiedenem gezeigt worden, daß noch oft Haß und Neid die Herzen durchzieht und die Wollust die Herzen abführt von den Wegen Gottes. Wo wir aber ablassen davon, so wird das der Lohn der Freude sein für den lieben Apostel, daß er mit Freuden kann auf diesen Tag zurück sehen.

Apostel Bischoff: Nun, wo die Kinder ihre Fehler sehen, nicht so gewandelt zu haben wie es hat sollen sein und sich fragen: Was kann ich geben, daß ich meine Seele wieder löse? da ist die Barmherzigkeit Gottes, ohne welche wir es anstehen lassen müßten, für uns bereitet. Es hat sich wohl manches abgelagert auf unserer Seele in dieser Woche, wie die Hausfrau sehen muß, wenn sie einige Tage nicht zu Hause war, da hat sich ein feiner Staub abgelagert und wenn dies bei uns nur ein Abweichen vom Herrn in Gedanken wäre, das ist auch ein so feiner Staub und da kann aus uns das Ebenbild Gottes nicht mehr so heraus leuchten. Oft hört man: nicht wahr, die und die sind bei euch in der Gemeinde, aber ihr Leben ist nicht so ganz schön, da heißt es nun, euer Apostel muß auch ein schöner sein, wir sehen darin, wie leicht der Apostel geschmäht wird und heißt es nach der Schrift: Ich werde geschlagen im Hause derer, die mich lieben. Ich glaube ja, daß ihr euren Apostel lieb habt, eure Tränen haben es bewiesen, aber ich glaube auch, daß der Apostel nicht so kann angegriffen werden, als von den eignen Kindern, diese bringen graue Haare auf das Haupt des Vaters. Die Kinder wollen ja eigentlich die Eltern nicht betrüben, die Kinder haben ein solches Mitgefühl, daß sie oft weinen, wenn die Mutter weint, oder der Vater, aber gewöhnlich sind es die Kinder, die mit weinen, welche auch die Schmerzen bereiten, wie auch Petrus zu Jesus sagte: ich will mit dir in den Tod gehen und in der Stunde der Anfechtung ist er gefallen und hat den, welchen er so sehr geliebt, verleugnet. Machen wir es nicht auch so? Mit unsern Taten verleugnen wir den Herrn, den wir im Grunde des Herzens so sehr lieb haben. Ich habe neulich ein Bild gesehen, darin wollen wir uns heute finden lassen, es stellt den Augenblick dar, wo der Herr verschied und in das Totenreich hinabstieg und dieses taghell erleuchtet wird; wo der Herr den Teufel unter seine Füße tritt und die Verlangenden die Hände ausstrecken nach ihrem Retter. Da wird man unwillkürlich hingerissen von der Liebe Christi, darin wollen wir uns auch finden lassen. Wir wollen auch nicht vergessen, die Kranken zu besuchen, die Verwundeten zu trösten und die Schwachen zu stützen, daß sie nicht zu Fall kommen. Ein Gegenstück kam mir zu Gesicht, wo ein Verurteilter dem letzten Augenblick entgegen ging und der Seelsorger noch zu ihm kam und er sein Angesicht in dem Schoß des Seelsorgers verbarg und weinte, aber in der Tür da stand das Gesetz in der Gestalt des Gerichtsbeamten, das verkündigte keine Gnade. In der Mitte des Zimmers stand das Weib des Verurteilten mit einem Kinde auf dem Arm, was ist das für ein Augenblick, wo es heißt „keine Gnade". Das unschuldige Kind auf der Mutter Arm hat auch schon den Fluch zu tragen. Nun, auch uns verdammt Mose, darin ist das Gesetz, das ist nicht umzustoßen, was wollen wir nun machen im letzten Augenblick, wer des Todes schuldig, muß des Todes sterben, das Gesetz kennt keine Gnade. Nun könnt ihr ermessen, welch ein Trost, daß der Herr in Gestalt derer, die er angezogen, als ein Erlöser naht, wodurch die Barmherzigkeit Gottes euch verkündigt wird, ihr sollt nicht sterben, ergreift die Gnadenhand unsers Gottes und ihr sollt leben um des Glaubens willen. Amen.

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. Nachdem der Apostel Bischoff unter der aufgehobenen Segenshand des lieben Stammapostels und dem Bitten der getreuen Diener und Glieder seine Gesundheit wieder erlangt hat, besuchte er am 16. Juli vormittags die Gemeinde Heilbronn, um dort die Lücken zu verzäunen. Auf die Frage: „Hast du mich lieber denn mich diese haben," worauf ein „Ja" unter Tränen erfolgte, wurde dem seitherigen Priester das Gemeindeältesten-Amt aufgelegt und noch ein Hirte gegeben.

Des Nachmittags wurde Stuttgart besucht, wo dem zu seinem Tempel kommenden Herrn der Weg bereitet wurde. Für die, die gedemütigten Herzens und Geistes sind, wird er als Helfer offenbar, aber für die Esau Gesinnten, die den nach dem Segen strebenden Jakob in Haß und Bosheit verfolgen, denen ist er ein Feuer, was sie anzündet, so daß ihnen weder Zweig noch Wurzel gelassen wird. Denn Heu, Stroh und Stoppel gehen im Feuer auf.

Am 21. Juli abends fand durch den lieben Stammapostel in Begleitung der Apostel Bornemann und Bock in Stuttgart Gottesdienst statt, Psalm 15, 1 diente als Text. Darüber Spezialbericht. Am Sonnabend wurde die Reise nach den Schweizergemeinden angetreten.



Schleiz. Am 16. Juli feierten die lieben Geschwister **Tanzmann** ihre Silberne Hochzeit und traten mit Dankopfer vor Gottes Altar, wo ihnen der Segen ihres Herrn zuteil wurde. Ihre Herzen sind mit wahrer Jesuliebe erfüllt und suchen allein, was im Himmel der Gemeinschaft ist. Gottes Gnade führe und bewahre sie bis an das herrliche Ziel.

Harra. Am 16. Juli nahm die kleine Gemeinde innigen Anteil an der Silberhochzeit des lieben Priesters und Vorstehers **Josef Wahner** und Ehegattin. Gott hat in dieser langen Zeit ihre Herzen wunderbar geführt und in seiner Hand dienstbar gemacht, um Gefäße des Segens für die Gemeinde sein zu können. Möge seine Liebe ferner über dem Jubelpaare sowie der Gemeinde walten.

Am Himmelfahrtstage beging der liebe Bruder **Franz Lipp** in **Warnsdorf** sein 40 jähriges Arbeitsjubiläum. Derselbe war 42 Jahre ununterbrochen in der Firma G. A. Fröhlichs Sohn in Warnsdorf tätig und wurde in Anerkennung seiner Verdienste mit der vom Kaiser Franz Joseph I. für 40 jährige treue Dienste gestifteten Medaille vom Bezirkshauptmann ausgezeichnet, wie auch ihm noch im besonderen ein Geschenk von fünf Dukaten mit der Prägungszahl 1911 eingehändigt. Der liebe Bruder und Jubilar opferte Gott seinen Dank und empfing den Segen des Herrn. Möge er die bisher gezeigte Treue im Glauben auch bis ans Ende bewahren.

Vieles verloren, alles gewonnen.

Es war im Jahre 1838, da ging eines Tages Missionar Samuel Gobat, der nicht lange zuvor krank aus Abessinien zurückgekehrt war, mit einem Freund durch die Straßen Londons. Sie waren auf dem Wege zu dem ersten Arzte der Riesenstadt, der mit Gobat befreundet war und sie eingeladen hatte, bei ihm zu Abend zu essen.

Als sie das Haus erreicht hatten, führte man sie in ein behaglich ausgestattetes, großes Zimmer. Unter allem, was sie dort sahen, fiel ihnen ein kleiner Kindersessel auf, der – ohne in die übrige Einrichtung hineinzupassen – mitten im Zimmer stand. Jedenfalls schien er darauf hinzuweisen, daß der Arzt Familienvater sei. Darauf deuteten auch die lieblichen Bildnisse von Kindern, die ein größeres Frauenbild umgaben. Endlich trat der Doktor ein und begrüßte seine Gäste herzlich.

Nach den ersten Fragen und Gesprächen wurden sie in das Speisezimmer gerufen, wo der Begleiter des Missionars, der diese Geschichte später erzählt hat, die Familie des Arztes zu finden erwartete; allein zu seiner Verwunderung sah er nur drei Gedecke. Deswegen fragte er den Hausvater, ob die Seinen vielleicht abwesend seien, denn die Bilder und der Kindersessel hätten ihm gezeigt, daß der Herr ihm eine zahlreiche, liebliche Familie geschenkt habe.

„Abwesend?" erwiderte der Arzt mit einem eigentümlich schmerzlichen Ausdruck im Gesicht. „Nein, sie sind daheim."

Der Begleiter Gobats wußte sich diese Antwort nicht recht zu deuten und schwieg. Nach einer Pause nahm der Arzt das Gespräch wieder auf und sagte:

„Sie werden mich nicht ganz verstanden haben. Die Frau, deren Bild Sie gesehen haben, ist mein liebes, teures Weib, und die sieben Kinder um sie her sind meine geliebten Kinder. Der Herr aber, der sie mir geschenkt, hat

sie mir alle wieder genommen! Sie sind daheim bei ihm, und ich bin allein zurückgeblieben in der Fremde."

Er hielt inne und suchte seine tiefe Bewegung niederzukämpfen. „Das letzte meiner Kinder," fuhr er fort, „mein Liebling, pflegte auf dem kleinen Stuhl, den Sie gesehen haben, bei mir zu sitzen, wenn ich arbeitete, und war mein Trost in meiner Trübsal; aber auch dieses letzte mir zu nehmen, hat Gott in seiner Weisheit für gut befunden, damit er selbst mir alles würde."

„Ich habe," fuhr er nach einer Pause fort, „den Herrn zuvor nicht gekannt. Ich lebte mir selbst und der Welt, und mein Weib und meine Kinder waren mein Schatz; aber es ist mir gegangen wie einem Schiff, das man vom Stapel läßt. Das liegt stolz und sicher auf dem Damm, auf dem es gezimmert wird, bis seine Stunde kommt. Da wird rechts und links eine Stütze um die andere weggenommen, bis zuletzt nur ein schwaches Tau es auf seiner abschüssigen Fläche festhält; aber auch dieser letzte Halt wird mit der Axt durchgehauen, und dann schießt das schwanke, bebende Schiff hinab in die weite, tiefe Meeresflut. Ja, so ist's mir ergangen. Aller irdische Halt ist mir von der Hand des Herrn genommen worden; auch das letzte Ankertau, das mich an die sichtbare Welt fesselte, wurde abgehauen, so daß ich erbebte und sank und hinabstürzte; aber" — bei diesen Worten verklärte sich sein Angesicht — „ich bin nicht in den Abgrund gestürzt, sondern mein Schifflein schwimmt nun auf dem Meer der erbarmenden Liebe Gottes."

Ja, um diesen Arzt her war alles anders geworden. Seit er an den Sterbebetten seiner Lieben den Fürsten des Lebens gefunden hatte, ging sein ganzes Bestreben dahin, diesem Lebensfürsten mit all seinen reichen Gaben und Kräften zu dienen.

So sollen auch wir der Welt absterben und unser Leben in den Dienst Jesu stellen.

Auch ich und du haben das Versprechen vor Gottes heiligem Altar gegeben, ihm zu dienen mit allen Kräften des Leibes und der Seele und solches in die Hand seiner treuen Zeugen und gesandten Apostel gelobt. Wohlan, laßt uns daran festhalten, damit uns der Lohn der Treue nicht entgehe und auch die Ehre des Hauses Gottes hochgehalten werde.

* * *

Unsere Geburt ist nichts, als der Anfang unseres Todes, so wie der Docht schon verzehret wird, sobald er angezündet ist und ein neues Licht und Leben sich aus ihm entwickelt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer etwas Gutes will vor sich schaffen,
Halt' sich nicht auf mit Hadern und Gaffen,
Sehe nicht hin, was die anderen haben,
Sondern auf die eigenen Gaben!
So wird ihm Arbeit und Freude gedeihn,
Er wird zufrieden und glücklich sein.

Wer aber ständig hadert und schimpft,
Alles, was ist, verzankt und verglimpft,
Vergiftet sich den Bissen im Mund,
Verdirbt sich jegliche gute Stund,
Bestiehlt sich an seinen Lebensjahren
Und muß mit Schanden zur Grube fahren.

Einführung der Ehescheidung in Italien.

Bekanntlich gibt es in Italien bis heute noch keine gesetzliche Ehescheidung. Unter keinen Umständen, selbst wenn ein Ehegatte wenige Wochen nach der Eheschließung wegen unheilbarer Geisteskrankheit ins Irrenhaus kommt oder wegen Verbrechens zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilt wird, kann der andere eine gesetzliche Ehe eingehen. Wiederholt sind von der Regierung Versprechungen gemacht worden, die Ehescheidung einzuführen. Selbst die erste Thronrede des jetzigen Königs enthielt ein Versprechen dieser Art. Trotzdem fehlt bis heute das Gesetz, wofür der klerikale Einfluß auf die Regierung verantwortlich zu machen ist. In einer der letzten Kammersitzungen hat nun der Justizminister die Erklärung abgegeben, daß er aus juristischen und sozialen Gründen ein Gesetz über die Ehescheidung für wünschenswert halte und an seiner Vorbereitung arbeite.

„Das Mittel half."

Zwei Ehegatten stritten gelegentlich miteinander. War der Mann grob, so war die Frau spitzig, und da er ihrem Mundwerk nicht gewachsen war, so nahm er seine Zuflucht zu handgreiflichen Beweisen, weshalb sich die Frau als die unglücklichste Märtyrerin fühlte. In ihrer Not klagte sie einem als sehr weise bekannten frommen Manne ihr Unglück. — „Frau," sagt ihr der weise Mann, „ich weiß Euch ein Mittel; in der Sache steckt ein böser Geist, den man nur mit Jordanwasser wegbannen kann. Hier nehmt ein Fläschchen des köstlichen Wassers, und fühlt Ihr den bösen Geist kommen, so nehmt gleich zwei Löffel voll in den Mund und behaltet es solange darin, bis er wieder fort ist." — Bald darauf stritt der Gatte wieder einmal mit ihr, rasch füllte sie ihren Mund mit einer guten Dosis Jordanwasser und behielt es im Munde, solange der Mann schimpfte. Siehe da, bald schwieg der Mann. Warum? Die Frau hielt ihre Zunge im Zaum und der Handel war aus. „1. Petri 3, 1. Die Männer sollen gewonnen werden durch der Weiber Wandel."

Fehlende Rundschaublätter

bitten wir uns doch sofort bei Empfang der Sendung zu melden, damit solche noch vor Ausgabe an die Geschwister ersetzt werden können. Von den lieben Brüdern werden uns auch manchmal kleine Posten Rundschaublätter als auf der Reise in Verlust geraten gemeldet und um Ersatz ersucht, welchen wir gern gewähren, doch ist schnellste Meldung Bedingung. Wenn jedoch nach wochenlanger Verzögerung solche Nachlieferung verloren gegangener Rundschauexemplare beansprucht wird, ist es uns leider nicht immer möglich, diesem stattzugeben, da wir die überzähligen Exemplare 3—4 Wochen nach Herausgabe als Werbeblätter an Interessenten abgeben. Die lieben Amtsbrüder und Vorsteher wollen solches für die Zukunft beachten, um unliebsamen Weiterungen betr. Lieferung der Rundschau vorzubeugen.

Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

374. Frankfurt a/M. II. Vorsteher: E. Buchner, Koblenzerstraße 22.
375. Cassel. Vorsteherwohnung: Wörthstr. 22.
381. Griesheim a/M. ist zu streichen, dafür zu setzen: Höchst a/M. Lokal: Falkensteinerstr. 25. Gottesdienste: Sonntag Nachm. 4*, Mittwoch 8¼.
382. Langen. Lokal: Heinrichstr. 15. Vorsteher: K. Betzel, Frankfurt a/M., Spohrstr. 38.
384. Dettingen a/M. Vorsteherwohnung: Neugasse 114.
384a. Frankfurt a/M. I. Lokal: Merianstr. 39. Vorsteher: K. Betzel, Spohrstr. 38. Gottesdienste: Sonntag Vormittag 9½*, Nachm. 4, Donnerstag Abend 8½.
391. Heilbronn a/N. Vorsteher: K. Gutbrot, Cäcilienstr. 48.
392. Gronau-Beilstein ist zu streichen, dafür Großbottwar zu setzen. Lokal: Kleinbottwarstr. bei Gypsermeister Deuble.
393. Oehringen. Vorsteher wohnt Heilbronn a/N., Südstraße 142.
399. Nördlingen. Lokal: v. d. Löpsingertor D. 348a. Vorsteher daselbst.
402. Eßlingen. Lokal: Obereßlingerstr. 4.
403. Nürtingen a/N. Gottesdienste: Sonntag Vorm. 9½*, Nachm. 4 Uhr.
406. Tübingen. Vorsteher wohnt Hafengasse 8.
407. Tailfingen. Vorsteher: K. Klaiber, Neuweilerstr. 10.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 34 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 20. AUGUST 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Etwas vom Beten.

Ich aber bete, Herr, zu Dir zur angenehmen Zeit. Psalm 69, 14.

Das herrlichste aller Gebete, das je auf Erden gesprochen wurde und gesprochen werden wird, ist das ewigkeitstiefe „Vaterunser" oder das „Gebet des Herrn". Die heilige Schrift ermahnt uns oft und ernstlich, daß wir nicht von Gott lassen, vielmehr im Gebet anhalten sollen. (Römer 12, 12:) Es ist eine gemachte Erfahrung, daß, je größer der Glaube und die Liebe zu Jesu in seinen gesandten Aposteln ist, je wirksamer und tätiger das Gebet sein wird. Einen Menschen, der gar nicht betet und von rechter Andacht nichts weiß, oder auch vielleicht nichts wissen will, wird man sicherlich nicht für einen Christen halten, denn der Name tut's nicht allein. Wer das Gebet nicht achtet, dasselbe vorsätzlich unterläßt oder gar Spott damit treibt, der hat ein gottloses und vom Satan beschwertes Herz.



Im Gebet.

Wie ganz anders ist es dagegen mit einem Kinde Gottes bestellt. Die Seele ist ein Tempel des heiligen Geistes, darin Gott mit Beten, Loben und Danken gedient wird. Kann schon unser natürliches Leben ohne Gottes Kraft, Schutz und Güte nicht bestehen, so gilt dies noch vielmehr von unserm geistlichen Leben, der Laufbahn des Glaubens. Die Seele zieht insonderheit durch das Gebet Kraft von oben, vom Vater des Lichts, an, so daß man sagen kann: Wenn der Glaube aufhört zu beten, so hört er auf, ein Glaube zu sein; solange ein Mensch dagegen betet, solange lebet er noch dem Glauben nach und wird erhalten in der Gnade Gottes.

Was wir für den Leib und die Seele bedürfen, müssen wir täglich im Gebet vom lieben Gott erbitten. Darum bete und rufe den Namen deines Gottes öfters herzlich und mit kindlicher Einfalt an, ergib dich ihm täglich mit Leib und Seele, befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn, er wird's wohlmachen.

Sei aber auch beständig und laß nicht nach im Bitten. Immer und immer wieder bringe deine Anliegen vor den Gnadenthron des Höchsten und zweifle nicht an der Erhörung, soweit es zu deinem Guten dient. Gott prüft nur die Treue, wenn er nicht sogleich antwortet, und sie ist es auch, die immer den Sieg behält. Bis zum letzten Atemzuge beten und ringen — das ist die rechte Gottestreue. Nun aber zu denen, die des Morgens am Gebet verhindert werden oder überhaupt nicht beten. Solche Menschen gehen meistens verdrossen an die

Arbeit und werden bald unzufrieden in ihrem Tagewerk, in diesen Stücken ist aber nicht Christi Sinn und Geist. Wohl denen, die den Tag mit ernstlichem Gebet begonnen haben; sie gehen mit frohem Sinn und guten Muts an ihre Arbeit, und haben am Abend des Tages Ursache, zu danken. Darum laß das Gebet am frühen Morgen deinen Eingang und die Vorbereitung zur Arbeit sein, fahre aber auch damit fort, laß es des Tages Fortgang und Erleichterung und des Abends den Ausgang und den Schluß deiner Geschäfte und Arbeit sein.

Es möge doch niemand einwenden, sein Beruf lasse ihm keine Zeit zum Beten; das Beten schafft erst den rechten Mut und bringt das Gelingen für die Arbeit des Tages. Die Zeit, die dem Gebete zugewandt wird, ist für den Beruf nicht verloren, sondern fördert ihn mehr, als das Mühen und Arbeiten ohne Gebet. Wie oft hört man die gewöhnliche Ausrede: „Ach, ich kann nicht recht beten, wenn ich doch recht herzlich beten könnte!" Ja, das Beten fiel schon einstens den Jüngern Jesu sehr schwer, weshalb sie ihn baten: „Herr, lehre uns beten." (Luk. 11, 1.)

Beten lernt man nicht im Überfluß, nicht im Sonnenschein der Weltehre und Menschengunst. Die Schule des Gebetes ist eine sehr strenge und die sie besuchen, tragen wie Johannes der Täufer keine weichen Kleider und wohnen nicht in der Könige Häuser. Wo der Bach Krith durch die wilde Einsamkeit rauscht, wo der Kidron durchs tiefe dunkle Tal sich zwängt, wo die Kette klirrt an der Gefängnismauer zu Philippi, da ist die Schule des Gebetes.

Das Gebet muß aus bußfertigem Herzen und dem Innersten der Seele kommen, sonst kann es dem lieben Gott nicht wohlgefällig sein. Es ist viel leichter mit Gott zu reden, als mit Menschen; er allein weiß, was wir bedürfen, ehe wir ihn bitten. Wir brauchen nicht lange und umständlich mit ihm zu reden. Je einfältiger und aufrichtiger wir sind, desto leichter geht das Beten. Mit ganzem Herzen und ganzer Seele müssen wir uns Gott nahen, kindlich ihm vertrauen, und aus allen Kräften Gott lieben, so werden wir auch von Herzen beten lernen. Wer dies nicht tut, zu dem sagt der Herr: Dies Volk naht sich zu mir mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir. (Matth. 15, 8.) Deshalb müssen wir dafür sorgen, daß das Herz allezeit zum Beten bereit ist. Gleich wie der Herr Jesus einstens die, so im Tempel verkauften und kauften, hinaustrieb, so müssen wir auch aus dem Tempel unseres Herzens alle fremden, eitlen und sündlichen Gedanken suchen auszutreiben, dann wird es uns möglich sein, die zerstreuten Gedanken im Geiste Gottes sammeln zu können. Dann ist das Herz bereit, vor Gott zu treten und seinen Segen zu erbitten.

Im Gebete sollen wir nicht allein unsere Bitten, sondern auch Loben und Danken dem lieben Gott entgegenbringen. Es muß ein Herzensbedürfnis für jeden Apostolischen sein, Gott täglich zu danken; denn Ursache hierzu ist doch genug vorhanden. Darum:

Heilige des Herzens Brand,
Deines Geist's Verlangen!
Dem, der's Blut an dich gewandt,
Heilig anzuhangen!
Heil'ger Rauch sei es auch,
Der zu Gott aufgehet,
Wenn dein Herze flehet!

G. S. Frankfurt a. M.

Danksagung.

An alle lieben Amtsbrüder und Geschwister von nah und fern!

Noch niemals ist die Anteilnahme der lieben Brüder und Geschwister in Gratulationen per Brief, Karte und Telegramm aus Anlaß meines Geburtstages eine solch reichhaltige und herzliche gewesen, als in diesem Jahre. Jedem Einzelnen zu danken, ist unmöglich, und muß ich diesen Weg der Öffentlichkeit betreten, um meinen tiefempfundenen Gefühlen der Dankbarkeit Ausdruck zu verleihen.

Somit sage ich allen lieben Gratulanten, klein und groß, nah und fern, die mich an diesem Tage durch Zusendung eines Briefes, Karte, Telegrammes oder durch sonstige Beweise der Liebe erfreut und meiner gedacht haben, herzlichen, allerherzlichsten Dank! Gott der Treue lasse die vielen Segenswünsche zur Wahrheit werden und sei allen ein reicher Vergelter der geäußerten Liebe aus Christo Jesu! Der Friede Gottes sei mit Allen!

Mit innigsten Grüßen Euer

Hermann Niehaus u. Frau.

Die Sprache des Geistes.

Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnet? 1. Kor. 3, 16.

Die heilige Schrift oder Bibel ist in vielen Millionen Exemplaren über die Erde verbreitet. In ihr finden wir das Wort und Zeugnis Gottes oder die Sprache des Geistes, niedergeschrieben über die einst geschehenen Taten Gottes. Zugleich ist die Bibel aber auch eine Sprache des Geistes Gottes für die gegenwärtige wie auch zukünftige Zeit. „Von ihm, in ihm und durch ihn sind alle Dinge," also Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bis in alle Ewigkeit. „Jesus Christus, gestern, heute und derselbe bis in alle Ewigkeit!" Nun kommt es aber darauf an, ob wir die Sprache des Geistes verstehen und den Inhalt des Wortes Gottes nach seinem geistigen Wesen erfassen können. Somit fragen wir dich, lieber Leser, wie einst Philippus den Kämmerer aus dem Mohrenlande beim Lesen der heiligen Schrift frug: „Verstehest du auch, was du lieset?" Die Antwort des Kämmerers lautete: Wie kann ich das, so mich nicht jemand anleitet! Apostelgesch. 8, 31. Wer hat nun dir, lieber Leser, die Sprache des Geistes Gottes gelernt? Ohne Kenntnis derselben ist es nicht möglich, die heilige Schrift im Geiste und der Wahrheit aus Gott lesen und verstehen zu können. Von einem neugeborenen Kinde wissen wir, daß es weder sprechen, lesen noch schreiben kann. Diese besonderen Fähigkeiten müssen erst gelernt werden in vielen fleißigen Stunden, ja Jahren. Dazu geben die Eltern die Grundlage im Vaterhause. Darin hört das Kind täglich die Worte und faßt sie auf, lallt sie wohl auch nach, und so kommt ihm auch langsam das Verständnis für den Inhalt der Worte, was sie bedeuten. Es lernt wohl zunächst „Vater" und „Mutter" rufen, und weiß dabei sofort, wer damit bezeichnet ist und von wem es Hilfe sucht. Also es lernt die Sprache aus dem Kindschaftsgeiste, es versteht nach und nach den Inhalt der Worte vom „Vater" und der „Mutter". Würde ein Kind nicht in der heimatlichen Sprache aus dem Munde von Vater und Mutter angeleitet werden, es würde niemals die Sprache selbst erlernen und sprechen können, wie auch ihren Inhalt beim Hören und Lesen der Worte verstehen und begreifen. Im selben Verhältnis stehen die Kinder Gottes zu ihrem himmlischen Vater; sie müssen in seinem Geiste erzogen, gelehret und unterrichtet werden. Nun schreibt der Apostel Paulus an die Gemeinde zu Rom: „Denn welche der Geist Gottes treibet, die sind Gottes Kinder." Römer 8, 14. Und weiter im 15. Verse: „Denn ihr habt nicht einen knechtischen Geist empfangen, daß ihr euch abermals fürchten müßtet, sondern ihr habt einen kindlichen Geist empfangen, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater!" Der Apostel macht hier einen sichtlichen Unterschied zwischen Schöpfergeist und Kindschaftsgeist. Dem „Allmachts-" und „Schöpfergeiste" gegenüber sind alle Geschöpfe nur untergeordnete Wesen, die in ihm ihren „Herrn" und „Schöpfer" sehen, somit auch von ihm als ihrem Erhalter abhängen.

Darum sagt Paulus: Ihr habt nicht einen „knechtischen" Geist der willkürlichen Abhängigkeit von eurem Schöpfer empfangen. Etwas anderes ist es mit dem Kindschaftsgeiste. Dieser bedingt einen ganz anderen Verkehr mit Gott. Das Verhältnis eines Kindes zum Vater ist ein herzliches und ungezwungenes, es besteht nichts Fremdes und Trennendes zwischen Beiden. So auch das Verhältnis der Kindschaft zu Gott. Da fallen alle fremden, unnatürlichen Schranken im täglichen Verkehr mit Gott. Dieser Verkehr besteht aus Beten, Loben, Singen und Danken, Handeln und Wandeln in seinem Geiste. Ein frisches, fröhliches Glaubensleben ohne jeden hemmenden Zwang und unterwürfige Zurückhaltung – in Beobachtung der gestellten Ordnung – ist die Folge eines solchen Verhältnisses. Darin lernen wir rufen: Abba, lieber Vater. Und der Geist aus Gott, unserm Vater selbst, vertritt uns aufs beste mit unaussprechlichem Seufzen. Römer 8, 26. Also ein himmelweiter Unterschied ist zwischen „Schöpfergeist" oder „Kindschaftsgeist". Schöpfergeist tragen alle Geschöpfe Gottes in sich, als Menschen, Tiere, Vögel, Fische, Insekten usw.; ja selbst die stumme Kreatur, wie Pflanzen, Mineralien usw. ist vom Geiste der Schöpfung erfüllt, seine Hand hat alles hervorgebracht und sie alle zeugen von seiner Allmacht. Jedoch den „Vater-" oder „Gottesgeist" kann nur die Kindschaft empfangen. Somit können nur die mit dem Kindschaftsgeiste beseelten und gesalbten Menschen im Geiste Gottes rufen lernen: Abba, lieber Vater. Sonst aber niemand. Und obschon jemand die Buchstaben oder Worte nachspräche, aber im Geist und Wahrheit aus Gott könnte es nicht getan werden. Darum das Wort: **„Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder."** Wie es auch im apostolischen Glaubensbekenntnis vom Herrn Jesus heißt: Empfangen von dem heiligen Geist. Somit müssen die Menschenkinder, die zu Gotteskindern sollen auserwählt werden, auch die Gabe des heiligen Geistes empfangen, durch den sie erst die Sprache des Geistes verstehen und sprechen lernen.

(Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig besuchte im Juli folgende Gemeinden: Lüneburg, Soltau und Hamburg IV. Unter anderm durfte der Apostel vom 7. bis 11. Juli den Stammapostel auf seiner Reise nach Königsberg begleiten und konnte am 9. Juli in seinem Auftrage die Gemeinden Braunsberg und Arys bedienen. Der Apostel war über den zahlreichen Besuch der Glieder in Ostpreußen, wie auch das große Verlangen nach dem Worte der Wahrheit sehr erfreut.

Weiter wurden vom Apostel die Gemeinden Hamburg I, Lurup, Harburg, Buxtehude und Hamburg II bedient, und alle die besuchten Gemeinden im Glaubensleben aufgerichtet und erneuert.

Braunschweig. Im Monat Juli besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinden in Stendal, Coswig, Wittenberg, Wahlsdorf, Rudersdorf, Dessau, Jeßnitz, Bitterfeld und Sangerhausen und hielt daselbst, wie auch in Braunschweig, Gottesdienste. Es wurden insgesamt 48 Seelen gesalbt, sowie 1 Pr. und 1 U.-D. eingesetzt. An mehreren Orten war der Segen ein großer, während an anderen auf Hoffnung gearbeitet werden mußte. Der Herr möge überall eine gute Frucht hervorwachsen lassen.



Die lieben Geschwister **Behrens** in **Braunschweig** erhielten am 27. Juli den Segen zur Silbernen Hochzeit. In körperlicher Frische können sie mit Lob und Dank zum Allmächtigen aufblicken, der sie zum Eigentum seines lieben Sohnes zubereitet und bislang gnädig bewahrt hat. Sein Schutz und Segen möge ferner mit ihnen sein und ihr Bemühen, Jesu ähnlicher zu werden, krönen.

In **Wilhelmstadt** bei **Magdeburg** feierten der liebe Priester und Vorsteher **Schmidt** und Frau am 30. Juli das Fest der Silbernen Hochzeit und empfingen dazu den Segen des Herrn. In der verflossenen Zeit haben sie reichlich Gelegenheit gehabt, die Gnade des Erlösers, aber auch seine Macht und Hilfe in mancherlei Lebenslagen kennen zu lernen, so daß die erweckte Liebe zum guten Hirten einen festen Grund in ihnen gefaßt hat. Gebe der Herr, daß sie auch ferner seine Stimme hören und ihm freudig folgen mögen zum herrlichen Ziele.

Was bleibt?

Der berühmte schwedische Reichskanzler Oxenstierna zog sich in den letzten Jahren seines Lebens in die Einsamkeit zurück. Als ihn da einmal ein englischer Gesandter besuchte, sagte Oxenstierna zu ihm: „Ich habe vieles in der Welt erfahren und manche vergnügte Stunde erlebt. Aber die Kunst, recht froh und glücklich zu leben, habe ich erst jetzt gelernt. Ich danke meinem Gott, daß Er mir noch die Zeit gibt, Ihn und mich selbst erkennen zu lernen. Das einzige Vergnügen, das ich jetzt habe und suche, und das mir mehr gibt, als alles, was die Welt geben kann, ist die Erfahrung der Liebe Gottes an meinem Herzen und das Lesen dieses herrlichen Buches." Bei diesen Worten legte der Kanzler die Hand auf die Bibel. „Sie, mein Herr, sind jetzt in der schönsten Blüte Ihrer Jahre, stehen in großer Gunst bei Königen und Fürsten und werden zu den wichtigsten Geschäften gebraucht. Aber das alles wird Sie einmal verlassen. Dann werden Sie erkennen und meine Worte besser verstehen und finden, daß wahre Weisheit, Trost und Vergnügen nur bei einem stillen, gottgeheiligten Leben zu finden ist."

So hat wohl ein jeder von uns gute Freunde, Bekannte, eine befriedigende Stellung im Leben, Gesundheit des Leibes oder ein glückliches Dasein im trauten Familienkreise, aber wenn die Frage kommt: Was bleibt von dem allen, es ist vergänglich? Dann werden wir hingeführt zu dem ewigen Ziele, was dem Menschen und seiner unsterblichen Seele von Gott gesetzt ist. Wohl dem, der schon in der Zeitlichkeit sich nach den ewigen Hütten des Friedens umgesehen hat und dann am Schlusse seiner Tage mit dem Apostel die Worte ausrufen kann: „Wenn unsre alte Hütte (Leib) zerbrochen ist, haben wir einen Bau, aus Gott erbaut" nach der Verheißung Jesu Christi: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen für die Meinigen.

Langen. Ein Stück Intoleranz leistete sich der hiesige evangelische Pfarrer Weber bei dem Tode des Maurermeisters E. K. Werner, einem früheren Mitgliede des Kirchenvorstandes und angesehenem Bürger. Da er an dem Verhalten des früheren Geistlichen, Namens Wahl, in einer Geländeangelegenheit Anstoß nahm, schied er aus der Landeskirche aus und schloß sich der „Apostolischen Gemeinde" an. Als nun die Angehörigen bei der Beerdigung Glockengeläute verlangten, verweigerte dies Herr Weber entschieden, obwohl die Glocken der politischen Gemeinde gehören. Die Beschwerden bei der Bürgermeisterei nützten auch nichts. Es dürfte selbstverständlich sein, daß sich der Gemeinderat mit dieser Angelegenheit befaßt und feststellt, wer über die Glocken zu verfügen hat. Herrn Pfarrer Weber aber können wir nur sagen, daß für Nadelstichpolitik Langen der allerungeeigneteste Platz ist. (Offenbacher Abendblatt.)

Anm. der Red. Über diesen Fall der Intoleranz des Geistlichen ist uns nichts näheres bekannt, auch nicht erwiesen, ob der Verstorbene Mitglied der „Neuapostolischen Gemeinde" war. Als Illustration der Unduldsamkeit Andersgläubigen gegenüber ist diese Notiz immerhin von Interesse.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wer trocken Brot mit Dank genießt,
Dem wird es wohl bekommen,
Wer Sorgen hat und Braten ißt,
Dem wird das Mahl nicht frommen.

Dürres Land.

Das Gras verdorret, die Blume verwelkt, aber das Wort unseres Gottes bleibet ewiglich. Jes. 40, 8.

Die große Dürre und Trockenheit hält nun schon zwei Monate ununterbrochen an, so daß ziemlich alles Wachstum zum Stillstand gekommen ist. Alle Früchte werden durch die große Hitze außergewöhnlich früh zur Reife getrieben. So ist die Halmernte schon weit vorgeschritten, Roggen, Weizen und Gerste unter Dach geborgen und mit dem Einernten des Hafers ist allenthalben begonnen. Unermüdlich müssen die Schnitter tätig sein, um das schnittreife Getreide rechtzeitig abzubringen und bei der Dürre große Körnerverluste zu vermeiden. Da auf vielen Feldern Notreife eingetreten, besonders auf den zuletzt abgeernteten, ist der Körnerertrag den Erwartungen vielfach nicht entsprechend. Teures Brot ist wohl für den Winter nicht zu befürchten, aber die übrigen Früchte: Gemüse, Obst und vor allem Kartoffeln, werden und können keine befriedigende Ernte ergeben. Am meisten haben die Futtergewächse zu leiden. Auf den zweiten Schnitt, die Grummeternte, muß dieses Jahr gänzlich verzichtet werden, da das wenige Gewachsene auf dem Stengel vertrocknet; auch der Stoppelklee schwindet täglich mehr, so daß für nächstes Jahr die Futteraussichten jetzt schon bedenklich sind. Von den Wiesen ist ein großer Teil in der Sonnenglut verbrannt, da es zur Berieselung derselben an dem nötigen Wasser fehlt. Die Blätter der Futterrüben werden gelb und hängen welk herab, allerorten ein trübes Bild. Somit macht sich der Futtermangel in vielen Bauerngehöften, stark bemerkbar und muß der Viehbestand verringert werden, um nicht schon die Wintervorräte angreifen zu müssen.

Die Kartoffeln, das Brot der Armen, fangen im Kraut an welk und braun zu werden, die Knollen bleiben klein, und auf sandigem, leichtem Boden dürfte die Ernte sich gar nicht lohnen. Unter gleichem Wassermagel leidet das Kernobst, Äpfel und Birnen; sie sind dieses Jahr klein und verschrumpft, auch trocken und saftlos und geben beim Genuß nicht die gewohnte Erfrischung, es fehlt ihnen der köstliche Fruchtsaftgehalt. Auch die Hausfrauen klagen über Mangel an Gemüse und ihr Wochenbudget (Kostgeld) dürfte den kommenden Winter über in Gesamtheit der erhöhten Preise öfters als zu schmal sich erweisen. (Den lieben Brüdern und Hausvätern sei dies geflissentlich beizeiten ins Ohr gesagt, um den Frieden des Hauses nicht zu gefährden.) Über Wassermangel wird vieler Orten Klage geführt, die Bäche und Quellen versiegen und der Grundwasserstand geht immer mehr zurück, die stark eingetrockneten Flüsse verpesten mit ihren Schlammassen die Umgebung und noch ist keine Abhilfe zu ersehen, alle Tage der gleiche Wetterbericht: „Heiter, trockene Witterung!“

Und wie die Fluren unter diesem Wassermangel schmachten, so überträgt sich dieser Zustand auch auf Menschen und Tiere, alle leiden ohne Ausnahme darunter, und die vielen gemeldeten Hitzschläge geben den Beweis, was es heißt, wochenlang im glühenden Sonnenbrande arbeiten zu müssen, oder in dumpfem, von Stickluft erfülltem Raum sich aufzuhalten und unter durchglühten Glasdächern in Fabriken und Maschinenwerkstätten tätig zu sein. Heute, am 9. August, wo wir dieses Geschriebene in die Rundschau bringen, auch wieder das gleiche trostlose Bild; keine Aussicht auf Wetteränderung. Bei solcher Dürre lernen wir verstehen, wenn die Bibel erzählt, daß zu Josephs Zeiten sieben Jahre der Teuerung über das Land gingen und zwar dergestalt, daß selbst die Söhne Jakobs mußten nach Ägypten ziehen, um Korn zu kaufen. Da werden wir mit Macht zu dem hingedrängt, der der Herr der Welten genannt wird und von dem anfangs gesagt ist: „Aber das Wort Gottes bleibet ewiglich.“ Wer kann den Elementen befehlen als Gott allein! Er kann zu- und aufschließen und niemand kann es hindern, selbst wenn alle Kreatur dabei verdirbt und zugrunde geht. Aber um der Gerechten willen läßt Gott seine Sonne selbst über Böse und Gottlose scheinen und gibt auch der Erde, was sie bedarf zur Erhaltung der Geschöpfe Gottes.

Nun denken wir an sein Bundesvolk, die vielen Tausende apostolischer Christen, die darunter zu leiden haben, denken auch an die herzigen, lieben Kinder unserer armen Geschwister, denen vielleicht in Zukunft infolge einsetzender Teurung der Tisch nicht so reichlich wie bisher gedeckt werden kann. Wir denken ferner an die Kinder der Ungläubigen und Gottlosen, die doch unschuldig um der Sünde der Eltern mit leiden müssen, wenn der Herr nicht Abhilfe schafft und einen gnädigen und ausgiebigen Regen über das verschmachtende und ausgetrocknete Erdreich ergehen läßt. Dann klammern wir uns an sein ewiges, verheißenes Wort und rufen: „Herr, wenn schon eine Mutter ihres Kindleins vergäße, willst Du der Deinen doch nicht vergessen! Nun siehe, wie Feld und Flur, Menschen und Tiere und alles Gewürm schreiet nach erquickendem Wasser! Wie lange willst Du Dein Antlitz noch vor uns und allem Volk verbergen? Siehe, es bitten Dich die Kinder um das tägliche Brot, was ihnen infolge der Dürre genommen wird, und sagt uns doch hingegen Dein Wort: ‚Wenn mich die Kinder um Brot bitten, werde ich ihnen keinen Stein reichen!‘ Darin laß das Wort Deiner Gnade und Barmherzigkeit bestehen, auch uns jetzt zur Hilfe und zum großen Segen.“ Nun hoffen wir voller kindlicher Zuversicht und freudigen Glaubens zu unserm Gott und lieben Vater, von dem ja schon David singt: „Ich weiß doch, Gott, daß Du so gnädig mit mir bist und mir so gerne hilfst“, daß er die Schleusen des Himmels in Kürze öffnen mag. Das ist unsere flehentliche Bitte, mit der sich Tausende von Seufzern aus einem Geiste und Glauben vereinigen mögen, um Gottes Hilfe zu erbitten gleich einem Jakob: „Herr, obschon Du Deine Hand einen kleinen Augenblick – für uns Menschen qualvolle Wochen und Monate – abgezogen hast, lassen wir Dich doch nicht, Du segnest uns denn. Das walte Gott, der Treue.

Adreßbuch-Änderungen.

289. Rathenow. Kirchenlokal: Schulplatz 2.
228. Dessau. Vorsteherwohnung: Margaretenstr. 4.
87. Aachen. Kirchenlokal: Ottostr. 13. Vorsteherwohnung: Pastr. 11.
25. Asseln. Vorsteherwohnung: Feldstr. 131.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. K. in Sp. Aufgehoben zur Verwendung, wenngleich ein solches Vorbild für die Allgemeinheit nicht angängig ist, denn da würden zu viele Spitzbuben unter gleicher Flagge reisen.

H. K. in L. Mit zu verwenden. Besten Dank für helfende Hand.

M. W. in B. Gebundene Jahrgänge „Wächterstimmen“ sind nicht mehr vom Verlage zu beziehen. Von ihren eingesandten „Schnipseln“ doch einiges herausgesucht. Aber das Sie uns nach „Portionen“ beurteilen, hat uns erschreckt und wir möchten nicht in Ihre Nähe kommen. Warum? Eine gute Portion läßt man nicht stehen. Und wir lassen uns noch nicht verspeisen. Also lieber mal auf Nimmerwiedersehen!

Berichtigung.

In Nummer 31 der Rundschau ist in der Überschrift „Zum 29. Juli 1911“ ein Zahlenfehler unterlaufen, indem die Zahl 29 in 28 richtig gestellt werden muß! Solches allen lieben Lesern zur Berichtigung.

Wir aber hoffen vom lieben Stammapostel darin Vergebung zu finden, daß wir unbewußt – aus liebendem Herzen – sein teures Leben um einen Tag zu verlängern suchten. Möge sich der liebe Gott darin aus Gnaden bei ihm auch mal verzählen, damit wir nicht zu kurz kommen und das ehrwürdige Haupt und geliebte Herz noch recht lange unter uns behalten dürfen.

Die Schriftleitung.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 35 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Gfftr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 27. AUGUST 1911

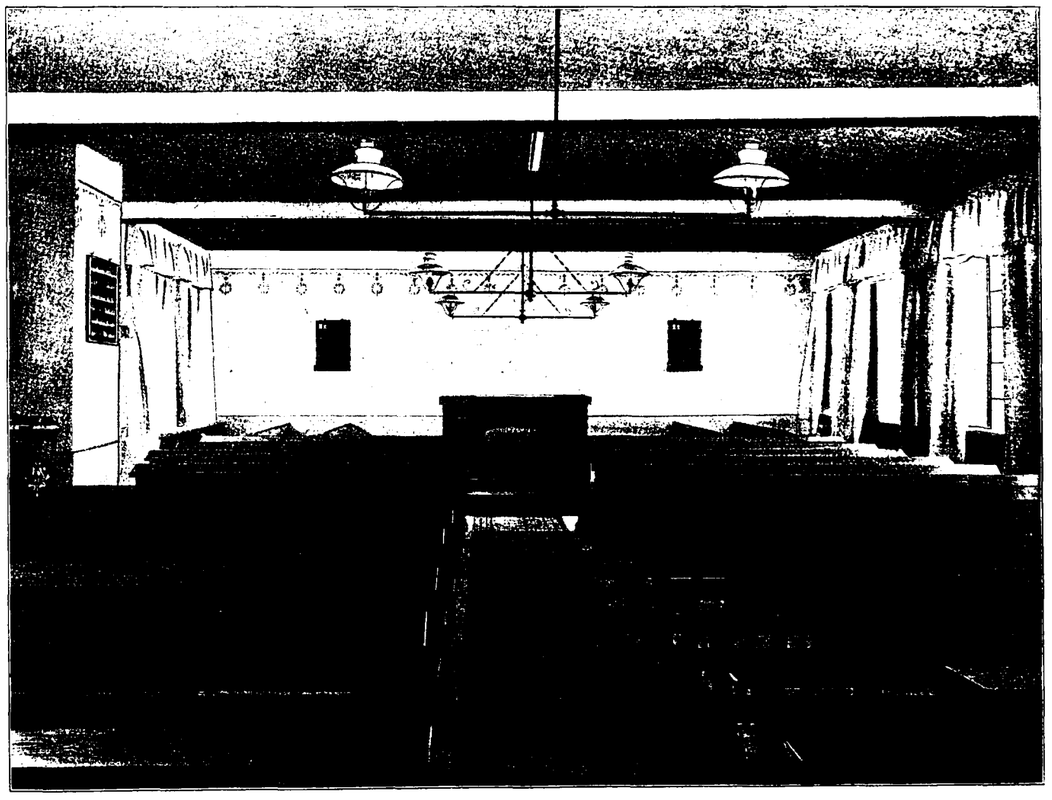
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mutterliebe.

Wer hat zuerst dich angeschaut
So recht aus vollem Herzensgrunde,
Wer küßte dir im Jubel laut
Das erste, liebe Wort vom Munde?
Wen hat zu Kämpfen, schwer und heiß,
Die Sorge um dein Glück getrieben? –
So kann im weiten Erdenkreis
Nur eine treue Mutter lieben!

Sie war's, die dich zum Himmel wies,
Wenn Lieb und Lust die Welt dir raubte;
Sie war's, wenn alles dich verließ,
Die dann noch fester an dich glaubte.
Ihr rann die Träne hell und heiß,
Wollt sich das Glück nicht mit dir einen –
So kann im weiten Erdenkreis
Nur eine treue Mutter weinen!

Sie fordert nichts von dir zurück,
Und hat doch alles hingegeben.
Du bist ihr Kummer, bist ihr Glück,
Dein ist ihr Tod, wie dein ihr Leben
Und alle Herzensnot um dich
Wird ihr die Wange bleicher färben –
So kann im weiten Erdenkreis
Nur eine treue Mutter sterben!



Inneres der Neuapostolischen Kapelle Hamburg III (Barmbeck).

Die Entwickelung der Hamburger Neuap. Gemeinden in den letzten 10 Jahren.

Frisch Wasser at den Brot,
Is for alle Wehdag got;
Water rein und hell
Is de wahre Lebensquell.

Die Ausbreitung und Entwickelung des Werkes Gottes geht unaufhaltsam vor sich, nach innen und außen faßt der Same des Apostelwortes immer mehr Fuß und füllt die Herzen der Gläubigen mit köstlichen Schätzen der Liebe Gottes und seinen geistigen Gaben. So können wir in nachstehendem aus dem Hamburger Bezirk Erfreuliches berichten, wie sich dort die Hand Gottes unter den Seinen bewährt hat und das Volk des Herrn zu einem mächtigen Bunde herangewachsen ist. Wir lassen hier den liebenswürdigen Berichterstatter zu Worte kommen, der uns folgendes schreibt:

Wer von uns möchte wohl nicht gern mitarbeiten am Werke Gottes und etwas für die Ehre und zum Lobe Gottes schaffen! Das Wort des lieben Stammapostels: „Siehe, ich mache **alles** neu" ist nicht bloß in die Hamburger Gemeinden hineingesprochen, sondern der Erfolg als die Erfüllung des Wortes aus dem Geiste Gottes ist daran gebunden und jeder Klarsehende und im Geiste Mitgehende muß erkennen und bezeugen, daß sich diese Worte zum Teil schon erfüllt haben.

Im Jahre 1901 wurde Schreiber dieses das erstemal zum Gottesdienst der Neuap. Gemeinde eingeladen, nach dem Kirchenlokal in der Alfredstraße. Beim Eintritt dachte ich bei mir: Ach, das sieht alles so düster und unfreundlich aus; wenn das Innere dem Äußeren nicht besser entspricht, dann wird sich der Weg hierher nicht lohnen. Meine Augen sahen eine Anzahl ärmliche Bänke, die auch nicht dazu beitrugen, dem Inneren ein freundlicheres Aussehen zu verleihen. Doch als ich gegen die Decke sah und die Wände betrachtete, stand mit einem Male eine himmelblaue Decke mit vielen Sternchen geziert, und schöne helle Bänke und Kirchenstühle vor meinem geistigen Auge, nämlich das Innere der Kirche, in welcher ich als Kind den Gottesdiensten beigewohnt hatte. „Warum solches nicht auch hier," dachte ich bei mir, „die Gemeinschaft muß wohl recht arm sein!" Wo ich nun das Apostelwort zu wiederholten Malen hören durfte und auch den wahren inneren Wert erkennen konnte, da wurde ich gerichtet durch das Wort der Schrift, welches von Jesus besagt, daß Er weder Gestalt noch Schöne hatte. — — Ich sah aber auch, daß die Menschen, welche die Bänke füllten, alle so glücklich und zufrieden waren, daß sich gar bald meiner das Gefühl bemächtigte: O, könntest du auch erst dazu gehören! Ich frug nun nicht mehr nach diesem oder jenem, auch nicht darnach, wieviel Glieder zählt die Gemeinde — es mochten damals an 600 sein, — und wieviel solche Kapellen befinden sich noch in Hamburg? Die Antwort, daß außer dem Kirchlokal in der Alfredstraße nur noch ein solches in Eimsbüttel in der Eduardstraße sich befinde, hätte mich wohl nicht mehr zurückgeschreckt, obgleich die Ausstattung des letzteren lange nicht an diejenige in der Alfredstraße heranreichte, auch war der Raum nur sehr klein und niedrig und wenn derselbe für die damalige Gliederzahl von reichlich 100 Seelen wohl genügte, so war bei besonderen Gelegenheiten, wo der Andrang größer, der Raum bald überfüllt. Bezeichnend ist die Antwort des damaligen Stammapostels Krebs auf die Frage von Geschwistern, ob sie mit nach Eimsbüttel dürften, hierfür: „Ja, wenn Sie damit zufrieden sind! In Braunschweig allerdings freuen sich die Kinder Gottes, wenn sie nur einen Platz auf dem Heuboden bekommen können!" — — —

Hatten die beiden Hamburger Gemeinden mit zusammen 700 Gliedern sich nun bis dahin unter der Führung des Apostels Wachmann glücklich und zufrieden gefühlt, so wurden sie durch den im Jahre 1903 erfolgten Heimgang desselben in den Witwenstand versetzt, und 4 Jahre reich an Entbehrungen mancherlei Art standen bevor, die mit einem Zustande in der Wüste verglichen werden müssen. Im Jahre 1904 starb dann der selige Stammapostel Krebs, und als dessen Nachfolger war von dem Verewigten der jetzige Stammapostel Niehaus bestimmt worden.

Von diesem ging dann das Wort aus: „Siehe, ich mache alles neu!" Alles? Nun, wenn dieses sollte in Erfüllung gehen, dann gehörten ja auch die beiden Hamburger Gemeinden dazu.

So hatte der Stammapostel für Hamburg bald den rechten Mann zur rechten Zeit gefunden und zwar in dem Apostelhelfer Albert Güldenpfennig, welcher von Berlin nach Hamburg berufen und Ostern 1907 zum Apostel ordiniert wurde. Durch diesen sollte dem Hamburger Bezirk ein wahres Auferstehungsfest bereitet werden.

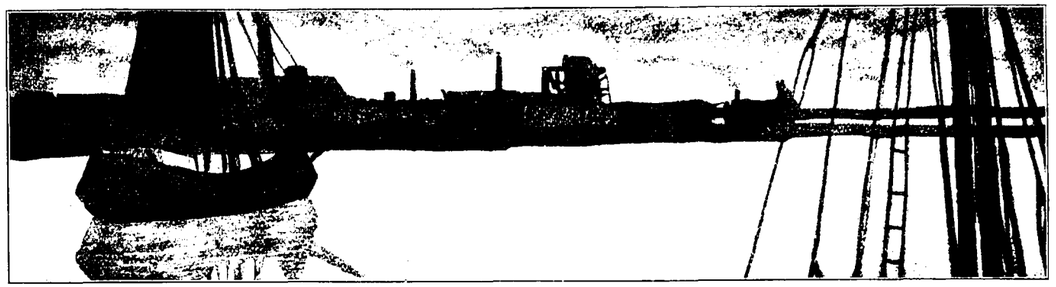
Die Hoffnung auf Gottes Beistand im Herzen tragend, ausgerüstet mit der Liebe und Geduld Jesu Christi, und im Vertrauen auf seinen Sender gab er sich der schweren Aufgabe hin, und bald sollte sein sachgemäßes Wirken und Schaffen auch von Erfolg gekrönt werden, indem die Herzen der Glieder durch das geistvolle Apostelwort wieder zu neuem Glaubensleben hinangeführt wurden. Bald richtete der Apostel sein Augenmerk auch darauf, die lokalen Verhältnisse besser zu gestalten. Es galt zunächst, die Kapelle in der Alfredstraße zu entlasten. In Barmbeck war bald ein Raum gefunden, welcher den dortselbst und in der Umgegend wohnenden Gliedern als neuer Versammlungsraum angewiesen wurde unter der Bezeichnung: „Gemeinde Hamburg III". Für die in Rothenburgsort wohnenden Glieder wurde ebenfalls von dem Apostel ein passender Raum gemietet und dortselbst die Gemeinde: „Hamburg IV" gegründet.

Indem alle Gotteskinder diese Neueinrichtungen mit Freuden begrüßten und die Herzen in Dankbarkeit dem Apostel entgegenschlugen, wurde auch ein neuer Eifer in den verschiedenen jungen Gemeinden offenbar durch das Heranbringen von Zeugnis (Einladung) an Verwandte, und Freunde Mitchristen; das Apostelwort ergoß sich machtvoll in diese Herzen und Viele wurden gläubig.

Für die Gemeinde Hamburg II hatte der Apostel nach langem Bemühen einen Ausweg gefunden, indem auf dem Platze eines Neubaues eine Kapelle gebaut und diese auf 10 Jahre in Miete übernommen wurde.

Waren die anderen Versammlungsräume schon hell und freundlich ausgestattet und mit schönen Altären, bequemen Bänken usw. versehen, so konnte durch den Neubau dieser Kapelle alles noch eine bessere Berücksichtigung finden. Der Raum ist groß und hoch in Decke, bietet bei besonderen Gelegenheiten auch den Schwester-Gemeinden Raum und Unterkunft und so ist hierin etwas Neues und Zweckentsprechendes geschaffen, wofür alle sehr dankbar sind. Nicht unerwähnt möchte bleiben der Gemeindeplatz, welchen der Apostel auf einem großen Felde in Hamm gemietet hat. Hier finden sich die Glieder nach dem Gottesdienst zum frohen Spiel, Gesang und Musik zusammen und können sich bei günstigem Wetter austummeln. Lassen wir das Auge noch kurz durch den ganzen Apostelbezirk Hamburgs schweifen, so sehen wir an vielen Orten neue Kapellen mit hellen und schönen Räumen, in welchen die Erstlinge ihrem Gott die Herzensopfer darbringen.

Soll nun noch etwas über das Wachstum der Gliederzahl gesagt werden, so spricht folgendes schon für sich selbst. Gemeinde Hamburg III unter Leitung des Ältesten Lenz hat schon längst ein anderes Lokal beziehen müssen (siehe Abbildung), indem das erstere bald zu klein wurde. Gemeinde Hamburg IV, Vorsteher Pr. Specht, hat wohl noch das zuerst gemietete Lokal inne, aber aus dieser Gemeinde ist schon wieder eine neue heraus geboren, und ist das Apostelwort durch dieselbe nach Wilhelmsburg hin verpflanzt worden. Gemeinde Hamburg II muß allerdings noch vieles schaffen, wenn sich die Hoffnung des Apostels, seine Füße von Eimsbüttel aus bald in einen Nachbarort setzen zu können, erfüllen soll.



Hafenbild.

Gemeinde Hamburg I aber, die Muttergemeinde mit dem Evangelisten Köster als Vorsteher, über dessen Haupte mancher Sturm dahingebraust ist, wußte die Lücke, welche ihr durch Abzug gerissen wurde, längst wieder auszufüllen, und an Stelle der Ausgezogenen sitzen heute neue Glieder, die Plätze dicht füllend. So steht dieselbe heute immer noch, zwar weder Gestalt noch Schöne tragend, aber treu und unverzagt auf ihrem Platze. Genügte es früher beim Besuche des seligen Stammapostel Krebs, die Gottesdienste in der Alfred- bzw. Eduardstraße abzuhalten, so ist es heute erforderlich, bei besonderem Besuche einen großen Saal zu mieten, welcher mindestens 1500 bis 2000 Personen Platz bieten muß.

Nach Überblick des Vorstehenden darf man wohl mit Recht sagen, daß sich das Wort: „Siehe, ich mache alles neu" nicht allein für die Gemeinden in Hamburg, sondern für dessen ganzen Bezirk erfüllt hat. Aus der bestehenden Glaubens-Wüste ist ein Lustgarten Gottes geworden, durch welchen der alles belebende Strom des Geistes Christi hindurch fließet; viele klare Nebenflüsse und muntere Bächlein bildend, wodurch alles belebt, erfrischt und erquickt wird. Ein liebliches Grünen, Gedeihen und Aufblühen an allen Orten und Enden im Hamburger Bezirk macht sich offenbar. Möge das durch die sorgende Liebe und rastlose Arbeit des Apostels bisher Geschaffene nicht allein erhalten und bewahret bleiben, sondern der Segen sich noch in viele Herzen unserer lieben Mitchristen ergießen und fortpflanzen, so daß die Arbeit immer mehr zur Ehre unseres großen Gottes durch den sichtbaren Erfolg gekrönt werde.

Ein Herz und eine Seele, ein Glaube und eine Erkenntnis, ein Weg der Wahrheit: **Christus in seinen lebenden Aposteln.**

E. Blöcker.

Die Sprache des Geistes.

(Schluß.)

Wir erhielten letzthin einen Druckausschnitt in englischer Sprache zugesandt, dessen geistigen Inhalt wir nicht ergründen konnten, weil wir der englischen Sprache nicht mächtig sind. Obwohl wir die Buchstaben und Worte nachlasen, blieb uns doch der Geist, Inhalt und das Wesen des Schriftstückes dunkel, fremd und verschlossen, der Geist der Schrift blieb tot für uns. „Der Buchstabe tötet, aber der Geist, das Verständnis des Geschriebenen macht lebendig." Daran knüpften wir dem Geiste nach unsere Gedanken und lernten trotzdem aus der fremden Schrift Gottes Sprache, die er zu uns redete, und die uns veranlaßte, diesen Artikel niederzuschreiben.

So haben wohl auch Millionen Christen aller Glaubensschattierungen die Bibel oder das Wort Gottes im Hause, lesen je nach ihrer Frömmigkeit und des Herzens Verlangen darin und meinen, diese Sprache zu verstehen, aber es geht ihnen genau so wie es uns mit dem Schriftstücke in englischer Sprache ging: Trotz dem Lesen der Buchstaben und Worte verstehen sie den Geist der Schrift doch nicht und möchte ihr Suchen und Verlangen noch so groß sein. Und das ist so lange unmöglich, **bis sie nicht vom Geiste Gottes getrieben, gelehret und darin erzogen sind.** Was will es besagen, wenn ein gläubiger Christ in seiner Auffassung vom Geiste Gottes äußert: „Ich kann ihn durch Beten oder das Lesen in der heiligen Schrift empfangen, oder ich darf nur an Gott glauben, dann bin ich sein Kind und trage auch seinen Geist in mir" und ähnliche Aussprüche! Wo ist aber das Zeugnis davon, daß jemand den Kindschaftsgeist empfangen hat? Warum spricht Paulus zu den Römern: **Ihr habt doch einen kindlichen Geist empfangen!** Und durch wen anders, als durch diesen selben Apostel Paulus! Der gab ihnen das Zeugnis, daß sie Kinder Gottes waren, weil sie aus ihm, als dem Geistes- und Segensgefäße Gottes den Geist der Kindschaft empfangen hatten. Darum spricht Paulus auch im selben Kapitel im 16. Verse: „Derselbige Geist gibt Zeugnis unserm Geist, daß wir Gottes Kinder sind." Wie viele gläubige Herzen betrügen sich selbst, indem sie gleich dem Kämmerer aus dem Mohrenlande die Schriften der Propheten und Männer Gottes, die Evangelien und Briefe der Apostel lesen; aber auf Befragen nach dem Verstehen des Gelesenen ebenfalls ausrufen müssen: Wie kann ich das, habe ich doch den Schlüssel des Verständnisses hierzu nicht, den Kindschaftsgeist aus dem Vaterschoße Gottes, sowie die Lehrer aus Gott, seine Apostel! Dem geistigen Inhalte nach bleibt all den Millionen die Bibel ein verschlossenes Buch, was für sie in fremder, unverständlicher Sprache geschrieben ist, solange sich Gott nicht einer Seele erbarmet und sie aus diesem Dunkel emporzieht zu seinem wunderbaren Licht und Leben. Die Schrift redet darum auch von einer „Auswahl" und „Gnadenwahl", und Paulus spricht auch: „Wer will die **Auserwählten Gottes** beschuldigen? Gott ist hie, der gerecht macht." Römer 8, 33.

Nehmen nicht auch Millionen Ungläubige und Zweifler an Gottes Erlösungswerk die Bibel zur Hand, um darin nach ihrer Erkenntnis zu beweisen und festzustellen, daß die Schrift nur Menschenwerk sei! Wie wollen sie mit ihrem, Gott gegenüber erbärmlich zu nennendem menschlichen Verstande die Sprache des Geistes auslegen und mit ihrer Weisheit die göttliche Weisheit übertünchen? Sie werden immer tiefer in das Dunkel hineinkommen und keinen Ausweg zur Höhe der Erkenntnis und des Lichtes finden.

Und wie viele Glaubensparteien streiten sich nicht um den Buchstaben der Bibel, welcher sie alle im Tode gefangen hält, weil sie nicht den Schlüssel zur Erkenntnis Gottes besitzen, den Geist Christi, des Sohnes Gottes, welcher auf die Apostel überging und wovon der Herr bezeugt: „Dieser mein Geist wird euch in alle Wahrheit leiten und führen."

Mögen sich auch immerwährend noch neue Glaubensgesellschaften, Tempelgemeinden und religiöse Vereinigungen bilden, die vorgeben, auf dem Grund- und Eckstein Christi zu stehen und seine wahrhaftige Lehre zu verkündigen; dafür stehet das Wort des Apostels Paulus, eines rechten Baumeisters Christi am Tempelbau Gottes und seiner Gemeinde, welches lautet: „Ich, nach Gottes Gnade, die mir gegeben ist, habe den Grund gelegt als ein weiser Baumeister; ein andrer bauet darauf. Ein jeglicher sehe zu, wie er darauf baue. Einen andern Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christ! So aber jemand auf diesen Grund bauet Gold, Silber, edle Steine, Holz, Heu, Stoppeln (Menschenweisheit), so wird eines jeglichen Werk offenbar werden, der Tag wird's klar machen, denn es wird durchs Feuer offenbar werden und welcherlei eines jeglichen Werk sei, wird das Feuer bewahren." 1. Kor. 3, 10–13.

Dieses Wort Christi durch seinen rechtmäßigen Apostel und Botschafter wird allen zurzeit bestehenden Kirchen und Glaubensgemeinschaften ihren verdienten Lohn zuweisen, aber auch die Werke menschlicher Weisheit und Philosophie dem Feuer und Zorn Gottes überantworten.

Nach dem vorstehend Ausgeführten können wir nunmehr die Gnade Gottes in einem andern Lichte sehen und verstehen und uns ihrer als die Auserwählten Gottes von Herzen und mit kindlichem Geiste freuen. Wir können auch von ganzem Gemüte Dank sagen für die hohe Gnade, die uns widerfahren ist, Kinder des Höchsten heißen zu dürfen und aus dem empfangenen Kindschaftsgeiste rufen zu können: **Abba, lieber Vater!** Wir fragen dich, lieber Leser, zum Schlusse nochmals: Verstehest du, was du in der Bibel liesest? Kannst du die Sprache des Geistes entziffern? Nach dem Vorhergesagten und Erläuterten ist es dir nicht möglich! So nimm den Kindschaftsgeist aus den Händen der Träger des Geistes Gottes entgegen. Das sind seine gesandten Apostel, die im Geiste Gottes gelehret sind und von Jesu Christi dazu berufen, alle Völker zu lehren und sie mit dem Geiste Gottes zu taufen. Der Kämmerer ließ sich auf die Belehrung von Philippus im Glauben an die Erlösungstat Christi taufen, nun nimm auch du die Taufe mit Feuer und dem heiligen Geist entgegen, damit du mit dem Apostel die Worte ausrufen kannst: „Denn ich bin gewiß, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer und Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch keine andre Kreatur vermag uns zu scheiden von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserm Herrn." Denn die Kinder Gottes sind auch die Erben, nämlich Gottes Erben und Miterben Christi und seines Reiches der Herrlichkeit. Römer 8. 38, 39, 17. Dazu sagt der Geist „Ja" und „Amen".

Ehrentage.

Potsdam. Am 14. Mai begingen die lieben Geschwister **Klauke** aus **Nowawes** das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Diese Geschwister folgen seit langen Jahren dem Herrn in der Treue nach und sind unter dem Kreuz und schwerer Krankheit getröstet worden nach dem Wort: „Selig ist der Mann, der die Anfechtung erduldet" usw. Mögen dieselben dem Herrn die neu gelobte Treue bis ans Ende bewahren.

Am 7. Juni d. J. feierte der liebe Bruder, Straßenbahnschaffner **Carl Lehmann, Berlin,** sein 25jähriges Dienstjubiläum. Der Jubilar wurde sowohl von seinen Vorgesetzten, wie auch Kollegen erfreut und geehrt. Gott segne diesen Bruder auch auf seinem ferneren Lebenswege.

Die lieben Geschwister **Baum** aus Gemeinde **Berlin** I feierten am 25. Juni das Fest der Silberhochzeit. Das Jubelpaar legte in der Freude des Herzens ihrem Gott das Dankopfer zu Füßen für die große Güte, die ihnen bisher widerfahren. Mit dem neu empfangenen Segen des Herrn ausgerüstet, mögen dieselben ihre Pilgerlaufbahn unter seiner Führung vollenden.

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Stammapostel Niehaus war am Donnerstag, den 10. August in Hannover und Linden, daselbst wurde den Kindern Gottes ein fettes Mahl bereitet — Segensstunden — die allen unvergeßlich sein werden. Der Stammapostel kam in Begleitung des Apostels Bornemann und reiste am andern Morgen nach Bielefeld zurück. Der Apostel Bornemann besuchte am 2. August Lippstadt, wo einzelne treue Seelen wohnen, und bereitete denselben eine glückliche Stunde. Am Sonntag den 6. August hielt der Apostel Bornemann um 7 Uhr Frühgottesdienst in Holzwickede, wo sich viel Verlangende schon um 6 Uhr versammelt hatten, es war ein gesegneter Dienst, 6 Seelen wurden versiegelt. Um 10 Uhr hielt der Apostel Gottesdienst in Asseln, wo 7 Seelen versiegelt, sowie 2 O. und 1 U.-O. eingesetzt wurden. Abends hielt der Apostel noch Gottesdienst in Nachrodt, einer jungen Gemeinde, wo 15 Seelen die Versiegelung empfingen, auch 1 O. und 1 U.-O. eingesetzt wurden. Gott erhalte die gesammelte Frucht zur Ehre seines Sohnes.

Ein altes Bild.

Christoph von Schmid erzählt in seinen Jugenderinnerungen: In der Kirche zu Nassenbeuren befand sich eine uralte Malerei; man sah den Kaiser mit der Krone und dem Zepter, und der Unterschrift: „Ich regiere euch alle!" Dann sah man den Papst mit der dreifachen Krone und der Schrift: „Ich lehre euch alle!" Ferner sah man einen Kriegshelden, das Schwert schwingend, mit den Worten: „Ich beschütze euch alle!" Sodann war zu sehen ein Bauer, wie er den Pflug führt, und die Worte: „Ich ernähre euch alle!" Es folgten noch eine Reihe ähnlicher Abbildungen und Inschriften. Zuletzt kam der Teufel mit einem Schiebkarren, und darunter stand geschrieben: „Ich hole euch alle, wenn ihr nicht eure Schuldigkeit tut!"

Eine kurze Predigt.

An den Pfarrer eines Dorfes wandte sich kürzlich ein armer Mann, mit der Bitte, die Reichen der Gemeinde doch zu veranlassen, ihm eine Kleinigkeit zuzuwenden, da er augenblicklich keine Arbeit habe, und er überzeugt sei, daß ihm persönlich niemand etwas leihen würde. Der Pfarrer bestieg am Sonntag die Kanzel und begann: „Meine lieben Zuhörer, meine heutige Predigt hat den Text Sprichwörter 19, 17: Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn. Kennt jemand von Euch eine bessere Bürgschaft, als Gott selbst? Wohlan, tretet näher und gebet ein Scherflein für einen Armen, der es Euch zurückzahlen wird, und der Gott zum Bürgen hat." Sprach's und verließ die Kanzel. Die Kirchenbesucher erfaßten den Inhalt dieser Rede sehr bald und viel Geld floß für den Armen.

* * *

Im Glücke weich, im Unglück hart, so ist das Herz der Guten:
Ein Baumblatt ist im Frühling zart, doch hart in Sommersgluten.

Wenn deine Sinne du bezwingst, wenn Haß und Liebe du läßt schwinden
Und keinem Wesen Leides tust, dann wirst Unsterblichkeit du finden.

* * *

Mäßige deinen Zorn; es fallen die Funken des Zornes erst auf dich; auf den Feind, wenn sie wirklich treffen, zuletzt.

Wer den Tod fürchtet, hat das Leben verloren.

Wenn jemand sich wohl im Kleinen däucht,
So denke, der hat ein Großes erreicht.

Adreßbuch-Änderungen.

105. Berlin Ib. Kirchlokal: Prenzlauer Allee 36.
371. Augsburg. Vorsteher: P. Zeltsch, Augsburg-Oberhausen 3, II r.
445. Gaarden-Kiel. Kirchlokal: Bothwellstr. 4a. Vorsteherwohnung: daselbst.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Ein lieblich trautes Heim –
Bescheidenheit zu Gast –
Sind Wonnen insgeheim,
Die selten wer erfaßt;
Man stürmt zum Haus hinaus,
Sucht Freuden außer Haus.

Und draußen ist kein Glück;
Das Glück im Innern wohnt,
Der Wandrer kehrt zurück,
Wo Lieb' und Frieden thront,
Und sieht, vom Wahn erwacht,
Was einzig selig macht.

Wenn man sich selbst genügt,
Mit jedem Unrecht bricht
Und sich ins Leben fügt
Bei wohlerfüllter Pflicht,
Dann wird zum Königreich
Des Hauses Welt sogleich.

David.

Kann meine Harfe lieblich klingen,
Wenn sie Dein Finger nicht berührt?

Ich will ein feines Gedicht auf der Harfe spielen. Psalm 49, 5.

Vom König David wissen wir, daß er ein Meister des Harfenspieles war und es wie kein anderer verstand, durch sein meisterhaftes Spiel das beschwerte Gemüt des Königs Saul aufzuheitern und die finstern Gedanken oder Geister, die ihn in bösen Stunden heimsuchten, zu verbannen. In noch größerem Maße aber verstand der Meister des Harfenspieles, auf der Herzensharfe wunderbare, tiefergreifende Töne und Melodien anzuschlagen und die Herzenssaiten in geheimnisvolle Schwingungen zu versetzen, wie es die herrlichen Psalmen und köstlichen Lobgesänge Davids heut uns noch beweisen und beim Durchlesen unser Innerstes erfassen und je nach der vorhandenen Herzensstimmung bewegen.



David, der Harfenspieler.

Wenn die Menschenherzen mit Harfen verglichen werden, nach unserm Motto: „Kann meine Harfe lieblich klingen, wenn sie Dein Finger nicht berührt?" so ist der Meister des Harfenspieles, Jesus, allezeit auf, die Herzensharfe zu stimmen und auf ihr sich ein Loblied zuzubereiten. Das geschieht am ersten im Gottesdienst, wo die versammelte Gemeinde wiederum in der Gesamtheit eine Harfe ausmacht und der Herr mit dem Finger des Geistes, durch den amtierenden Diener, die Herzen der Gläubigen berührt und in wunderbare Schwingungen versetzt, daß tiefergreifende, schmerzzerrissene, wehmutsvolle und klagende, aber auch ebenso liebliche, jubelnde, jauchzende und begeisternde Melodien und Dankpsalmen den Raum durchfluten und alles zu einer wundersamen Harmonie der Herzenslaute oder Schwingungen des Geistes vereinen, so daß am Schlusse des gottesdienstlichen Wirkens der Refrain erklingt: **Ein Herz und eine Seele oder selige Harmonie und Einheit des Geistes.** Solcherweise ist die Auswirkung des Harfenspieles auf der Harfe Gottes, dem zart besaiteten gläubigen Menschenherzen. Dazu gehören aber auch geübte Harfenspieler, die es verstehen, die Tiefen der Menschenseele zu erfassen, mit dem Hauch des Geistes die Herzenssaiten zu berühren und durch die Liebeswellen der ewigen Gottesliebe in Schwingungen zu versetzen, daß die Seele in engste Geistesgemeinschaft und innigste Verbindung mit ihrem Gott treten kann und ein Sphärengesang gleich dem einer Äolsharfe weihevoll das Herz durchzittert und alle Gegenströmung und Spannung auslöst in friedvoller Harmonie.

Wie oft haben wir es nicht empfunden, wenn das Gemüt von trüben Gedanken umdüstert war, die Last der Sünden schwer drückte und böse, schleichende Pläne und widerstrebende Geisteszüge in uns offenbar wurden, oder wenn schwere Sorgen über unserm Hause lagerten und durch Krankheit und Tod die Gegenwart in tiefe Nacht gehüllet schien; daß dann durch das Harfenspiel alle diese bösen Geister schwanden und einem seligen Bewußtsein der erlösenden Liebe Christi Raum geben mußten. Das bewirkte die Arbeit des Harfenspielers an unsern Herzen. Aber auch zu allem Großen, Guten, Herrlichen und Ewigen begeisterten uns die Klänge und himmlischen Melodien des Geisteswindes Gottes. Paulus bezeugt uns diese Herzensstellung, indem er ausspricht: „Ich hörte unaussprechliche Worte", Töne, Klänge, Melodien, ja ein Meer von Harmonien, was sich nicht beschreiben läßt, nur fühlen, wahrnehmen und empfinden. Denn die höchste Freude äußert sich nicht in lauten Freudenbezeugungen und Jubellauten, sondern in Tränen, Tränen stummer, ergreifender Seligkeit.

Nun, lieber Leser und auch Leserin dieses unscheinbaren Blattes, der Neuap. Rundschau, laß deine Herzensharfe stimmen durch den Finger Gottes, seine Werkzeuge und gesandten Boten, damit ein lieblicher Ton erklingt, wenn der Geisteswind Gottes, das Wort der Predigt, hindurchrauscht, und auch deine Seele mit zu dem großen, neuen Liede in ewiger Geistesharmonie verschmolzen werden kann, was die 144000 Sänger und Erwählten Gottes, die vor dem Stuhl des Lammes stehen und durch die Apostel versiegelt sind, dem Herrn in Ewigkeit singen. Aber auch ihr, lieben Brüder und Schwestern, laßt eure Herzen durch den großen Herzenskündiger Jesus Christus im Geiste harmonisch stimmen, damit ihr nach vollbrachtem Werk und getaner mühevoller Segensarbeit der heut stehenden und wirkenden Apostel und deren Diener in Wahrheit das neue Lied: **„Ich bin erlöst"** singen könnt. Und du Ausübender des Harfenspiels, der dich Gott dazu ausersehen und erwählt hat, **meistere die Harfe** und suche ihr unaussprechliche Töne zu entlocken, damit du die finsteren Gewalten und bösen Geister innerhalb deines Wirkungs-

kreises bannst und bezwingst zum Lobe Gottes, deines Herrn. Amen.

Seht, zu Tische sitzt der Meister,
Mit den Seinen, welch ein Bild!
Teilet aus die Gnadengaben,
Spricht zu jedem lieb und mild!
Ach wie öffnen sich die Herzen,
Ach wie glänzt der Kinder Blick!
Wortlos fallen Dankestränen,
Künden selges, höchstes Glück.

Aus den Gemeinden

Leipzig. Einäscherung. Hier fand am 25. Juli die Feuerbestattung einer lieben Schwester auf deren persönlichen letzten Wunsch statt, welche die erstvorgenommene für die Leipziger Gemeinde war und wozu sich in der Bestattungshalle des Krematoriums eine zahlreiche Trauergemeinde aus Geschwisterkreisen, sowie den Anverwandten der Verblichenen versammelt hatte. Nach einleitendem Orgelspiel und feierlichem Chorgesang der Sängerabteilung der Gemeinde wurde die Trauerfeierlichkeit durch den Bischof Werner vorgenommen, bestehend in Verlesung eines Bibelwortes und anschließender Gedächtnisrede, welche mit einem ergreifenden Gebet schloß, worauf die Verblichene eingesegnet und deren sterbliche Hülle ihrer Bestimmung übergeben wurde. Zwischendurch ertönten abwechselnd die melodiösen begleitenden Trauergesänge. Während der Trauerhandlung wurde die Halle durch unzählige Kerzen erleuchtet und machte die ganze Zeremonie einen überaus feierlichen Eindruck auf alle Teilnehmer. Unter Orgelspiel senkte sich, von unsichtbaren Händen getragen resp. Kräften inszeniert, der Sarg in die Tiefe. Seitens der gut situierten Anverwandten der entschlafenen Schwester, die nicht zur Gemeinde zählen, wurde unter wärmstem Dank das Zeugnis abgegeben, daß sie noch nie einer so erhebenden Trauerfeier beigewohnt hätten mit so herrlichem Gesange und den tief zu Herzen gehenden Worten der Gedächtnisrede. In Anerkennung dessen wurde von einem ihrer nächsten Verwandten ein ansehnlicher Betrag für die Gemeindekasse geleistet.

Vereitelter Vergiftungsversuch.

In der chemischen Fabrik Taucha bei Leipzig ist der liebe Bruder Sch. als Vorarbeiter für die Tagschicht beschäftigt. Nun hat er in dem Vorarbeiter für die Nachtschicht seit langem einen ihm feindselig gegenüberstehenden Arbeitskollegen, der ihn um seines festen Glaubens willen auf alle Weise schikanierte und ihm das Arbeitsverhältnis schwer machte. Um diesen treuen Bruder außer Arbeit zu bringen, nahm er seine Zuflucht zu böswilligen Verleumdungen über die Tätigkeit des Sch.; doch gab der Ingenieur des Werkes diesen Verleumdungen kein Gehör, indem er äußerte, diese Sache erst gründlich untersuchen zu müssen, da ihm der Sch. als ein fleißiger und treuer Arbeiter von jeher bekannt sei und er sich in der ihm übertragenen Stelle bewährt habe. Als dieser falsche Plan nicht anschlug, griff der gehässige Arbeitskollege zu einem noch verwerflicheren und ersann einen heimtückischen Mordanschlag auf das Leben des Sch., um diesen ihm verhaßten Kollegen aus dem Wege zu räumen. Eines Tages – es sind nun mehrere Monate darüber vergangen – geht der Bruder Sch. in die zum Aufbewahren von Arbeitszeug hierfür erbaute kleine Hütte – die auch gleichzeitig ihm zum Einnehmen des Essens dient – um sein Frühstück zu verzehren. Er belegt sich einige Bissen Brot mit Schmalz und streut sich das mitgebrachte Salz darüber. Als er den ersten Bissen Brot auf die Zunge bringt, fühlt er einen stark ätzenden Geschmack und die Zunge brennt ihm von dem vermeintlichen Salz, so daß er den Bissen sofort wieder ausspeien muß. Hierdurch mißtrauisch gemacht, nahm er die Salztüte und ging zu seinem Werkmeister, dem er den Vorfall unterbreitete, mit der Bitte, das Salz doch einmal in dem chemischen Laboratorium untersuchen zu lassen. Dem Verlangen wurde sofort stattgegeben und kam nach kurzer Zeit der Chemiker und erklärte, daß die vermeintliche Salztüte ja mit Zyankali, einem der schärfsten und wirkungsvollsten Gifte, gefüllt sei und frug, wie er dazu gelangt sein möchte. Der Bruder Sch. äußerte nun, daß er in dem anderen Vorarbeiter einen schlimmen Feind habe, der ihn seit langem verfolge und auf diesen nur könnte sich sein Verdacht richten, ihm dieses Gift zugeschüttet zu haben, um so mehr auch dieser Kollege betreffs Holens von Werkzeug in dieser Hütte mit ein- und ausging. Nun wurde dieser Arbeitskollege zum Direktor gerufen, um ihn hierüber auszuforschen. Er suchte nun eine Gelegenheit, sich für einige Minuten entfernen zu dürfen, aber dem wurde nicht stattgegeben. Als man in seiner Abwesenheit seinen Ankleideschrank durchsuchte, fand man noch eine große Tüte mit Gift gefüllt vor, so daß der Chemiker äußerte, dieses Gift reiche hin, um 1000 Menschen zu töten. Nun war der Mordanschlag erwiesen und der Kollege wurde deshalb sofort verhaftet und unter Anklage gestellt. Vor einigen Tagen nun hat diese heimtückische und verwerfliche Tat ihre Sühne gefunden, indem der Mordbube zu einem Jahre Zuchthaus verurteilt wurde.

Der liebe Bruder Sch. hat in diesem Stück besonders die Liebe Gottes erkannt, die ihn mit seiner Frau und fünf kleinen Kindern vor dem Unglück und der Hand des Anschlägers bewahrte. Aber auch diesem Arbeitskollegen wurde der Arm gehalten, daß er die teuflische Tat nicht ausführen konnte und bis in Ewigkeit den Stempel eines Mörders zu tragen gehabt hätte. Ein ernstes Stück, an dem wir sehen, wie weit das teuflische Treiben den Apostolischen gegenüber geht und vor nichts zurückscheut.

* *

Errettung.

Der Doktor Baedeker erzählte gelegentlich von seinen Reisen in Rußland. Auf einsamem Bergpfade begegnete ihm ein junger Mann, den er in seiner Kleidung als einen Hirten erkannte. Sein Gesicht trug einen bekümmerten, sorgenvollen Ausdruck. „Wohin noch so spät?" „Mein kleines Lamm hat sich verirrt und ich suche es." Sie gingen dann den einsamen Weg miteinander, ziemlich schweigsam, denn der junge Hirte schien immer auf etwas zu lauschen. Er vergaß sein kleines Lamm wohl keinen Augenblick. Plötzlich stieß der Hirte einen Ton aus, der nach Freude klang und dann warf er sich auf die Erde und legte sein Ohr dicht an den Boden. Atemlos sah Doktor B. ihm zu. Dann sprang der Hirte auf, sein edles Gesicht leuchtete: „Ich habe es gehört," rief er freudevoll und stürzte vorwärts. Was Doktor Baedeker überhört hatte, das war dem Ohr des Hirten nicht entgangen. Er hörte den leisen Hilferuf seines verirrten Lammes.

Jesus, der gute Hirte, lauscht und merkt auf den Hilferuf aus der Tiefe, der grausamen Grube, und tönt nur erst ein leises Rufen nach Ihm, vielleicht matt und zitternd, so ist Seine Errettung da.

Wenn du allein sein mußt in allerlei Schmerzen, so denke daran, daß du doch nicht allein bist. Das Wort des Glaubens, das Jesus gesprochen hat auf dem Weg nach Gethsemane, erfüllt sich noch heute an den Seinen: Der Vater ist bei mir. Der göttliche Freund ist immer gegenwärtig, immer bereit dir zu helfen; lasse Ihn nicht, bis Er dir segnend seinen Engel sendet.

Der Teufel und die Brotkruste.

Ein armer Bauer ging aus, um zu pflügen. Er hatte noch nichts gefrühstückt und nahm von Hause eine Brotkruste mit. Als er ans Pflügen daranging, schnallte er sich seinen Brotbeutel mit der Brotkruste ab und legte ihn unter ein Gebüsch. Über den Beutel aber breitete er seinen Kaftan. – Als er eine Weile gepflügt hatte, wurde das Pferd müde, und der Bauer ward hungrig. Der Bauer ließ den Pflug stecken, spannte das Pferd los und ließ es grasen. Er selbst aber ging hin und wollte sein Brot holen. Er hob den Kaftan auf, nahm den Beutel zur Hand, aber – der Beutel war leer. Das Brot war fort; und wie er sich auch umsah, es war nichts zu sehen. Das verwunderte ihn gar sehr. „Wahrhaftig," sagte er, „das ist höchst sonderbar. Früher war das Brot da, jetzt ist es nicht da. Na," tröstete er sich, „jedenfalls hat es einer genommmen, und wer es genommen hat, hat es sicher sehr nötig gebraucht; möge es ihm wohl bekommen." Und er ging zum nahen Quell hin und begnügte sich mit einem Schluck Wasser. – Darüber war der Teufel sehr wütend. Der Teufel nämlich, der dem Bauer das Brot weggenommen und versteckt und der sich dabei gedacht hatte: „Wenn er sieht, daß ihm das Brot fehlt, dann wird er schön fluchen. Und wer flucht, der gehört schon uns." – Man kann daher begreifen, wie der kleine Teufel sich ärgerte. Er ging also ganz beschämt zur Hölle zurück und erzählte dort dem obersten Teufel, wie schlecht es ihm gelungen sei, den Bauer zu einer Sünde zu bewegen. Der oberste Teufel wurde auch ganz böse darüber. „Wenn der Bauer dir nicht in die Falle ging, dann bist du selber daran schuld. Warum fängst du's so ungeschickt an. Ich gebe dir drei Jahre Zeit, es besser zu machen. Solange darfst du mir nicht mehr in die Hölle kommen; und gelingt es dir in den drei Jahren nicht, daß uns der Bauer gehört, dann wirst du in Weihwasser gewaschen, das merk' dir." – Der kleine Teufel schrie laut auf vor Entsetzen und machte sich sofort daran, zu sinnen und denken, wie er's doch anstellen könnte, seinen Fehler recht bald wieder gut zu machen, und endlich stand sein Plan fest. Er verwandelte sich in einen braven Mann und verdingte sich als Knecht bei dem Bauer. Da riet er ihm eines Tages, sein Getreide in einen Sumpf auszusäen. Der Bauer tat's, und da es ein furchtbar trocknes Jahr ward, so verbrannte das Korn und Getreide der andern in der Gluthitze der Sonne, das aber, das der Bauer in den feuchten Sumpfboden gesäet hatte, gab einen so großen Ertrag, daß der Bauer nicht nur bis zur nächsten Ernte vollauf genug zum Leben hatte, sondern ihm eine ganze Menge noch übrig blieb. Als der Sommer dann wieder kam, riet der Knecht dem Bauer, diesmal seine Saat oben auf dem Berg auszusäen. Das tat der Bauer denn auch, denn er hielt viel auf den Rat seines Knechtes. Und in diesem Jahre regnete es fast immerzu, und die Wiesen und Felder unten schwammen im Wasser, das sie mit Schlamm meterhoch überschwemmte, und die Bauern unten gingen alle zugrunde, oben aber auf dem Berge, von dem das Wasser stets abgelaufen war, stand das Getreide so schön, daß der Bauer nicht wußte, wohin mit dem Segen. Da war die Zeit des kleinen Teufels gekommen. „Ich weiß, was wir tun," sagte er, „wir maischen das Korn hier ein und brauen daraus ein Getränk." Und er zeigte ihm, wie man aus dem herrlichen Korn den Schnaps braut. Und dem Bauer schmeckte das Schnäpschen so gut, daß er nicht nur selbst davon trank, sondern auch den andern Bauern zu trinken gab. Als der Teufel das sah, lachte er sich ins Fäustchen, eilte zur Hölle zurück und lud den obersten Teufel ein, mit ihm zu kommen, denn nun könne er sehen, wie glänzend er die Sache mit der Brotkruste wettgemacht habe. Er kam gerade dazu, als der Bauer ein paar reiche Nachbarn zu sich geladen hatte, um sie mit seinem Schnaps zu bewirten. Die Bäuerin kredenzte den Gästen die Gläser, und da wollte es das Unglück, daß sie stolperte und den Inhalt der Gläser vergoß. – „Gottverfluchte Gans!" rief da der Bauer, und der Zorn stieg ihm rot ins Gesicht, „habe ich dir diese verdammte Unachtsamkeit nicht schon tausendmal verwiesen? Wie kann man so kostbare Tropfen verschütten?" Der kleine Teufel stieß den großen an und der nickte befriedigt. „Warte nur, es kommt noch viel besser," sagte der Kleine, „bald wirst du sehen, ob es noch heißt, mög' es ihm wohl bekommen." – Und während der Bauer noch immer schimpfte und schmähte, kam ein armer Bauer, der nicht eingeladen war, müde von seiner Arbeit zurück und setzte sich hin und sah zu, wie die andern tranken und es ihnen mundete. Wie gern hätte er ein Tröpfchen wenigstens auch davon gehabt. Aber er saß und saß, und der Bauer bot ihm kein bißchen davon an. Dafür aber sagte er lachend den andern: „O ihr Süffel, wo soll denn ein Mensch genug für euch hernehmen?" und holte doch von dem Schnaps immer aufs neue. – Das gefiel dem großen Teufel auch sehr, der kleine aber rieb sich die Hände und sagte: „O warte nur, 's kommt noch viel besser." Die Bauern aber begannen alsbald, ihren Wirt außerordentlich zu preisen, trotzdem sie ihm neidisch waren, und sie stießen an auf sein Wohl, trotzdem sie ihm alles Böse wünschten, weil er soviel verdient hatte, während sie so großen Verlust gehabt hatten, und auch untereinander stießen sie an und tranken sich zu, und die, die sich haßten, taten ganz einig und nannten sich Freund und nannten sich Bruder. Da sagte der Teufel: „Wenn sie durch den Trank so schlaue Füchse werden, daß sie sich hintergehen und betrügen, dann werden wir sie bald haben, das ist gewiß." Der kleine Teufel aber lachte und sagte: „Das ist noch gar nichts, es kommt noch viel besser. Laß sie nur noch ein Glas trinken, und aus den listigen Füchsen werden wilde, blutdürstige Wölfe werden, das wirst du sehen." Und als die Bauern noch jeder ein Glas von dem Tranke geschluckt hatten, da begannen sie plötzlich zu schimpfen, zu schreien und die Fäuste zu heben. Zwischendrein klang ein Fluch, dann schlug einer drein, und nun fielen die andern über ihn her, und einer drosch immer mehr auf den andern los, und der Wirt kriegte auch seinen Teil und prügelte auch, wie die anderen. Als der große Teufel das sah, freute er sich sehr und sagte: „Ei, das ist hübsch."

„Warte nur," sagte der Kleine, „das ist ja noch gar nichts. Laß sie nur noch ein Glas davon trinken und aus den Füchsen, die sie waren, und den Wölfen, zu denen sie wurden, werden sie auch noch zu Schweinen werden."

Indessen bekamen die Bauern wieder ein Glas, und das gab ihnen den Garaus. Sie johlten und gröhlten, schimpften und fluchten, lachten und sangen, rülpsten und stöhnten, und keiner wußte mehr was von dem andern, und keiner was von sich selber. Und sie torkelten und schwankten, hielten sich fest und fielen beim Versuche, nach Hause zu gehen, in den Kot und den Schmutz der Straße, und der Wirt, der hinausging zu sehen, wo sie waren, fiel auch mit zu Boden und lag da wie ein Schwein und grunzte und schnarchte und stöhnte.

Das gefiel dem Teufel unbändig.

„Famos," sagte er, „ganz famos hast du diese Sache gemacht. Dein Tränkchen ist geradezu glänzend. Ich kann mir wohl denken, woraus du's gemacht hast. Ein paar Tropfen Blut von 'nem Fuchse hast du sicher genommen, das machte die Leute so hinterlistig und falsch wie die Füchse. Dann tatest du Wolfsblut dazu, das machte sie wild und blutgierig und streitsüchtig, so wie die Wölfe, und endlich mischtest du eine Kanne voll Schweinsblut hinein, das machte sie so wie die Säue." Der kleine Teufel aber schüttelte lachend den Kopf. „Nein," sagte er, „so fing ich's nicht an, das wäre verkehrt gewesen, glaub' mir. Alles was ich tat, war nur, daß ich ihn mehr haben ließ, als er

brauchte. Solange er nur genug hatte, war ihm nichts anzuhaben; **zu der Zeit** gab er gerne seine letzte Brotkruste hin; aber das **Zuviel,** das hat ihn verdorben. Sobald er zuviel hatte, dachte er nach, was er aus dem Korn machen könnte, um seinen Spaß damit zu haben. Ich lehrte ihn den Spaß, Schnaps daraus zu machen, und im selben Augenblicke, in welchem er daranging, aus der Gottesgabe den Teufelstrank zu brauen, war's um ihn geschehen, und er wurde zum Fuchs, zum Wolf und zum Schwein und wird es auch bleiben und werden, solange er von dem Schnaps trinkt."

Da lachte der große Teufel auch sehr vergnügt, erklärte sich für völlig befriedigt, verzieh dem kleinen Teufel die Dummheit von einst und machte ihn zum Oberteufel der neugeschaffenen Alkoholgeister.

Daß man die Ehre auch etwas anrechnen

müsse, bezeugt nachstehendes Erlebnis. Der verstorbene Nationalrat Bähler in Biel hatte einmal, wie er im Freundeskreise erzählt, in einer Landgemeinde am Bielersee mit dem Gemeindepräsidenten eine geschäftliche Angelegenheit zu erledigen, fuhr mit der Eisenbahn hin und fragte an der Station einen Bediensteten nach der Wohnung des Gemeindeoberhauptes. „Dört, i däm Hus obe wohnt dä Löl," gab der Gefragte trocken zur Antwort. Überrascht, aber mein Erstaunen meisternd, ging ich weiter; indessen stach mich doch der Gwunder über die Popularität desjenigen, dem der Besuch galt, und ich richtete an einen des Weges kommenden Herrn, der nach seinem Äußeren ein Kaufmann oder Beamter sein mußte, die gleiche Frage. Der Bescheid lautet: „Ganget nume uf dem Wäg witer, de kömet Ihr zu däm Kamel." Mein Erstaunen wurde noch gesteigert; und als ich vor einem der nächsten Häuser einen Seebutzen traf, der seine Wedelen band, fragte ich noch einmal nach dem Wohnort des Gemeindepräsidenten, und die Antwort war prompt: „Ja, ja, das Kalb wohnt da obe." Item, ich ging weiter, fand den Gesuchten, einen tüchtigen Mann, mit dem ich bald meine Sache in Ordnung gebracht hatte, und als wir hernach noch dieses und jenes plauderten, fragte ich nebenbei, wie hoch die Gemeinde die trefflichen Dienste ihres Oberhauptes besolde. „O," meinte der wackere Mann, „Lohn gä sie de Gmeindrät und dem Präsident keine, me mueß halt d'Ehr für öppis rächne . . . ."

Für Haus, Familie und Beruf.

Mißbrauch der Kräfte.

So lange wir für die Ehre Gottes leben, verbrauchen wir unsere Kraft für etwas, das uns selbst an Wert weit übertrifft. Wir handeln dann ebenso vernünftig, wie derjenige, der mit einer eisernen Hacke nach Gold gräbt; aber wenn ein unsterblicher Geist Tag für Tag ohne Aufschwung sich nur mit vergänglichen Dingen abmüht, mit vorübereilendem Gewinn und Zerstreuung oder überhaupt mit den niederen Erfordernissen des Lebens, so ist er unter seiner Würde beschäftigt, er sucht mit goldenem Spaten nach geringem Metall.

Es findet allemal ein Mißbrauch der Kräfte statt, sobald das Edlere sich um des Niederen willen abnutzt. Wenden wir doch sonst nicht gern ein Goldstück an in der Hoffnung, einen Groschen wiederzubekommen. Wenn aber unsere Seele für den weltlichen Gewinn daran gegeben wird, so ist der Verlust noch größer, und nicht einmal der Groschen bleibt. Darum kommt so viel darauf an, daß wir unser edleres Teil, das Gold in unserer Seele, treulich hüten und uns im täglichen Kreise unserer Pflichten nicht abhanden kommen lassen. Sonst verengt sich unser Herz und unser Gesichtskreis in der Öde eines gedankenlosen Dahinlebens.

Dann wird alle Mühe umsonst sein, die wir uns geben, um dieser Leere zu entfliehen. Wie arm erscheinen solche Existenzen, auch wenn sie äußerlich von Wohlstand und Behagen umgeben sind! Es fehlt ihnen eigentlich nichts in der Welt, und doch fehlt ihnen Alles, die innere Lebensquelle, die Kraft, das Leben zu ertragen und zu gestalten, und der hohe Flug der Seele, der jeden Tag von innen heraus erneuert. Es fehlt ihnen das Köstlichste auf dieser Welt: Glaube, Liebe, Hoffen.

Reinlichkeit.

Ein junger Landmann beschloß, sich eine Frau zu nehmen. Da ihm Reinlichkeit fast ebenso wichtig erschien wie Frömmigkeit, so lag ihm zuerst daran, festzustellen, welche von den jungen Mädchen seiner Bekanntschaft diese Eigenschaft im höchsten Maße besaß. Zuerst besuchte er Marie. „Ich brauche nötig einen Strohhalm," sagte er zu ihr. „Sieh doch unter deinem Bette nach, ob da nicht einer liegt."

Marie bückte sich, holte einen Strohhalm hervor und wunderte sich, zu welchem Zweck er wohl gebraucht werde.

Kurz danach verabschiedete sich der Besuch.

Dann ging's zur Lise. „Kannst du mir schnell einen Strohhalm geben? Du brauchst nicht erst nach dem Heuboden gehen. Unter dem Bett liegt gewiß einer."

„Das ist noch gar nicht so sicher," erwiderte sie, sah aber doch nach und fand keinen.

Auch hier hielt sich der Bauer nicht lange auf.

Barbara war die dritte, an die er mit seinem Ansinnen herantrat. Aber da kam er schön an. „Was," schrie sie ihn fast an, „unter meinem Bett soll ich einen Strohhalm finden? Du hältst mich wohl für einen Schmutzfink, der die Stube bloß in der Mitte sauber hält? Sieh doch selber nach, wenn's dir Spaß macht."

Da wußte der Bauer, was er zu tun hatte.

Zur Kindererziehung.

Eltern, die begabte Kinder haben, vernehmen es meistens mit großer Befriedigung und Selbstgefälligkeit, wenn dieser Vorzug auch von anderen Leuten anerkannt wird. Wo bleibt aber unser Zutun oder Verdienst an der Begabung unserer Kinder? Haben sie doch von Natur von uns armen, sündigen Menschen nichts Gutes geerbt, wohl aber viel böse Neigungen, die sich nach und nach entwickeln und uns viel Sorge bereiten. Eine gute, apostolische Erziehung vermag unter Gottes Segen und Beistand diese bösen Neigungen im Zaume zu halten und sie zu löblichen Charakter-Eigenschaften zu verwandeln. Dies eben ist ja die verantwortungsvolle Pflicht der Eltern und Erzieher. Eine außergewöhnliche Begabung der Kinder ist ein Gnadengeschenk Gottes, das wir mit Furcht und Zittern entgegennehmen sollten; ein begabtes Kind ist in viel größerem Maße ein Sorgenkind, als ein weniger begabtes, steht doch jenes vielmehr in Gefahr, stolz und hoffärtig zu werden, weil es vor vielen etwas vorausbekommen hat, das vieler Augen darauf richtet. Leider gibt es nun solche Eltern, die diese Neigung des Kindes noch nähren und pflegen, indem sie dessen Gaben (im Beisein des Kindes) herausstreichen und sozusagen Staat damit machen. Merken wird es ein begabtes Kind sowieso gar bald, daß es mehr weiß oder kann als andere, man sollte es nicht noch darauf aufmerksam machen, sondern es gilt viel Wachens und Betens von seiten der Eltern, daß ihr Kind demütig bleibe und sich auf seine Vorzüge nichts einbilde. Gott selbst hängt Reichbegabten oftmals ein Gegengewicht an in Gestalt von Körperschäden, Kränklichkeit usw., um sie vor Überhebung zu bewahren. Sobald das Kind verständig genug ist, Gutes und Böses zu unterscheiden, lege man bei der Erziehung das Hauptgewicht darauf, daß es erkennen lerne: „Gott hat mir eine besondere Gabe geschenkt, mit der ich Ihm, und zwar **nur** Ihm dienen soll, indem ich sie zu Seiner Ehre und zur Erfüllung Seiner Gebote benutze!" Und: „Wem viel gegeben ist, von dem wird man viel fordern." Wird dieser Same frühzeitig in das Herz eines begabten Kindes gelegt, so wird es gefeit sein gegen Hochmut, Selbstüberschätzung und Größenwahn, denn: „Den Demütigen gibt Gott Gnade."

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 36 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. SONNTAG, 3. SEPTEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuabonnement.

Die Neuapostolische Rundschau – ein Baum.

Wer das Wachsen und Werden unseres Zentralorganes, der Neuapostolischen Rundschau aufmerksam verfolgt hat, wird sie leicht mit dem Wachsen und Entwickeln eines fruchttragenden Baumes vergleichen müssen.

Die „Neuapostolische Rundschau" – darin fassen wir auch die früheren „Sonntagsblätter" und „Wächterstimmen" ein – hat stetig zugenommen und als bezeichneter Baum ihre Zweige schattenspendend und schützend über Länder und Völkerschaften ausgebreitet, aber auch ihre lebenspendenden Früchte an allerlei Glaubensvolk, welches unter diesem Baum Wohnung genommen hat, zu jeder Zeit reichlich abgegeben. Die Wurzeln dieses mächtigen Glaubensbaumes gehen tief und tauchen hinein in den geheimnisvollen Strom des Geistes Gottes, woraus dieser Baum seinen Lebenssaft zieht, welcher immer wieder belebend und befruchtend auf das Wachstum einwirkt und somit auch nach dem Äußeren wahrzunehmen ist, wo wir von Zeit zu Zeit die Abonnentenzahl veröffentlichen und solches auch am Schlusse des Jahres 1911 tun wollen.



Neuapostolische Kapelle Luckenwalde (Inneres).

Aber auch an Geist und Tiefe gewinnt die Rundschau immerwährend für den aufmerksamen und forschenden Leser, der seine Seele sättigen und laben will am Lebensstrom und Geiste Gottes.

Tausende feine Saugwurzeln und zarte Fäserchen verbinden die Rundschau mit den Herzen unsrer lieben Leser und saugen daraus den Saft des Geistes, um ihn im und am Stamme des Baumes zu edler, süßer Frucht reifen zu lassen und wieder als Gottesgabe an die verlangenden Seelen abzugeben. Gleichwie ein natürlicher Fruchtbaum mit seinen Wurzeln das Wasser der Erde, den Regen und Segen des Himmels an sich zieht und durch seine Eigenart zu köstlicher Frucht verarbeitet, so auch verarbeitet die Rundschau den gegebenen Segen und Regen Gottes aus den Herzen der Kinder Gottes und gestaltet tausenderlei Früchte der köstlichsten Art, für jeden Zustand der Seele anpassend und heilbringend. So ist der Kreislauf der Rundschau ein immerwährendes Nehmen und Geben, ein wechsel- und wundervolles Spiel der Gottes- und Geisteskräfte, ein seliges Zwiegespräch von Herz zu Herz und Geist zu Geist. Jede gläubige Seele fühlt die Gemeinschaft des Geistes, fühlt die innige Verbindung mit dem unentbehrlichen Lebenssaft und weiß sich als Teil und Wesen dieser geheimnisvollen, waltenden Gotteskraft.

Auf diesem Wege der Hilfe, Erquickung und Erkenntnis möchte die „Neuapostolische Rundschau" ihren lieben Lesern immer vertrauter werden und wird auch suchen, im neuen Quartal als mutiger, unentwegter Vorkämpfer für die Sache der Neuapostolischen Gemeinde voll und ganz einzutreten und die Glaubensinteressen ihrer Mitglieder eifrig zu wahren.

Somit laden wir alle bisherigen Abonnenten für die Neubestellung der Rundschau freundlichst ein und hoffen auch, noch neue Freunde und Mitleser durch die Mithilfe der lieben Brüder und Schwestern zu gewinnen, damit der „Rundschaubaum" jedes Jahr neue Zweige und demzufolge auch neue, schmackhafte Früchte abwerfen kann zur Freude der lieben Leser.

Innerhalb der Gemeinden ist das Abonnement bis Sonntag, den 10. September zu erneuern.

Preis pro Quartal 60 Pf.

Mit herzlichem Gruß

Der Rundschauverlag.

Sedanfeier.

Welche Wendung durch Gottes Fügung!
Wilhelm I. nach der Schlacht bei Sedan.

Heil dir, mein liebes Vaterland,
Wo einstmals meine Wiege stand!
Heil dir! du schönes deutsches Reich,
Kein Land kommt dir an Ehren gleich!
Wie freudig klingt aus jeder Brust
Das deutsche Lied voll Lieb und Lust.
Und jedes Herz stimmt jubelnd ein:
„Das schönste Land muß Deutschland sein!"

So wollen wir uns alle freun,
Von Herzen patriotisch sein!
Was deutsche Macht sich hat erstritten
Und deutscher Heldenmut gelitten,
Das kommt uns allen jetzt zugut,
Weil es erkämpft mit deutschem Blut.
Heil Sedan deinem Schlachtenruhm!
Heil Deutschland deinem Heldentum!

Doch eingedenk der goldnen Worte,
Die aus dem Munde, aus dem Horte
Der Deutschen, durch den Heldenkaiser
Gesprochen uns als Wegeweiser,
Sie fordern auf, den Eid der Treue
Heilig zu halten stets aufs neue.
Dem Friedenskaiser, Wilhelm dem Zweiten
Schenke Gott Gnade zu allen Zeiten! —

H. Veit.

Bücher, Menschen und Kirche.

Von E. Wecken.

Alljährlich wird der literarische Markt mit Tausenden von Büchern überschwemmt. Ob immer ein direktes Bedürfnis zu den unzähligen Neuerscheinungen vorliegt? Wir möchten es bezweifeln. Sehen wir uns die in Zeitungen, Zeitschriften, Prospekten und Katalogen neu angekündigten Bücher genauer an, so sind es vielleicht nur wenige, die in unseren Gedankenkreis passen, nur ein paar vielleicht, für welche wir ein direktes Interesse bekunden. Durch eine marktschreierische Reklame und durch einen auffälligen Titel läßt sich manch einer verleiten, ein Buch zu kaufen, welches er nachher wieder achtlos beiseite legt und nie mehr anrührt.

Bücher gleichen einem Magneten in gewisser Hinsicht; sie üben eine Anziehungskraft aus. Diese ist bei Einzelnen groß, bei anderen weniger groß und bei den meisten klein. Ja, es gibt Bücher, die überhaupt keine Anziehungskraft ausüben, weder äußerlich noch innerlich, weder durch Titel noch durch Inhalt. Nicht jedem Buche ist es beschieden, Aufsehen zu machen. Sehr viele von ihnen gehen still, einsam und unbekannt ihren Weg. Deshalb brauchen sie nicht gerade schlecht zu sein, wie ja auch die zurückgezogen lebenden Menschen nicht immer die geringwertigsten sind. Doch ehe wir uns den Arten der Bücher zuwenden, wollen wir der

Entstehung

derselben gedenken. Wir haben hierbei nicht die praktische und technische Seite, deren Erledigung Aufgabe des Verlegers, Buchhändlers und Druckers ist, im Auge, sondern die ideelle und autorrechtliche. Wenn wir oben angedeutet haben, daß heutigentags Bücher wie Pilze aus der Erde schießen, so ist gewiß, daß die meisten nur kurze Zeit zu ihrer Fertigstellung benötigten. Schon der äußere Umfang zeigt dies in fast allen Fällen an. Haben wir es dagegen mit Büchern von bleibendem Werte zu tun, dann bedarf es keiner Frage, daß sie nicht im Handumdrehen geschrieben sind. Sie gebrauchen Zeit, sehr viel Zeit zu ihrer Vollendung. Ist der Verfasser eines Buches Schriftsteller im Nebenamt, so vermehren sich die Tage um Monate und Jahre. Diese Zeit, die sogenannte freie Zeit, war dem Autor sehr kostbar. Sie umfaßte vielleicht nicht bloß die wirklich freie Zeit, sondern auch Stunden der Nacht, sie ist womöglich der Familie, den Freunden und sonstigen Annehmlichkeiten des Lebens entzogen worden. Hieraus erhellt, daß die Fertigstellung eines wertvollen Manuskriptes einen großen Aufwand von Zeit, Kraft, Willen, Beharrlichkeit, Unverdrossenheit, Ausdauer und anderen Opfern erfordert. Daher ist es leicht erklärlich, daß Bücher unter Schmerzen und Freuden geboren werden. Bücher sind Lieblinge, in noch größerem Maße aber manchmal Schmerzenskinder des Autors, der in der Regel mit mancherlei Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen hatte. Ist es Sprache und Stil nicht, die ihm Schwierigkeiten bereiten, so ist es vielleicht der Stoff, der sich nicht bewältigen und übersehen läßt. Mitunter häuft sich das eine zum andern, besonders beim schriftstellerischen Anfänger. Die Anordnung der Einzelheiten; die Eingliederung der mancherlei Ereignisse, Bilder und Gestalten; die Scheidung des Wertvollen und Wichtigen vom Unwichtigen; die Sichtung des Rohmaterials; die Klärung der eigenen Gedanken; das wiederholte Um- und Überarbeiten des Manuskriptes; die letzten Radierungen und Polierungen; alles das birgt ungeahnte Schwierigkeiten in sich, die nur demjenigen so recht zum Bewußtsein kommen, der selbst einmal versucht hat, seine Anschauungen, Vorstellungen, Gedanken und Begriffe zu Papier zu bringen. Wir können nun zu den Arten der Bücher übergehen. Diese lassen sich im Rahmen dieses Aufsatzes nicht alle aufzählen. Wir wollen nur einige große Rubriken angeben. Bücher lassen sich einteilen nach Völkern, Sprachen und Nationen. Unter Sprache sei hier nicht bloß die Zunge und Mundart, sondern auch der **Geist** verstanden, in dem Bücher geschrieben sein können. Dieser Geist kann sein: himmlisch, fröhlich, friedlich, sanftmütig, gütig, lichtvoll, klar und rein; oder er kann sein: teuflisch, höllisch, irdisch, leidenschaftlich, heftig, stürmisch, zänkisch, ärgerlich, boshaft, finster, unklar, sinnlich usw. Bücher lassen sich ferner ordnen nach Berufen, Ständen und Klassen, nach Vereinen, Gesellschaften und Kirchen; weiter nach Fächern der höheren und niederen Schulen, nach Kunst und Wissenschaft. Bei gerichtlichen Streitfragen ist wohl stets die Hauptfrage: War das betreffende Buch wissenschaftlicher Natur oder nicht. Im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Büchern stehen die sogenannten Unterhaltungsbücher (Romane, Geschichten, Erzählungen, Skizzen, Novellen, Plaudereien, Anekdoten, Episoden, Fabeln, Legenden, Parabeln und andere Prosastücke). Während die wissenschaftlichen Bücher meistens auf den Verstand einwirken wollen, wenden sich die sogenannten Unterhaltungsbücher mehr an das Gemüt und Herz, an das Gefühlsmäßige. Bücher lassen sich außerdem klassifizieren nach allgemeinen oder besonderen Gesichtspunkten, nach Zeitaltern, Zeitströmungen, Zuständen und Tätigkeiten der Menschen. Viele Bücher sind Spezialwerke, viele allgemeiner Natur; erstere wenden sich an einen ganz bestimmten Leserkreis, letztere nicht; sie sind vielleicht für Junge und Alte, Arme und Reiche, für Beamte und Arbeiter, Handwerker und Kaufleute anpassend. Sehen wir auf den Wert der Bücher, so gibt es wertvolle und minderwertige, wichtige und unwichtige, gute und schlechte, mittelmäßige und befriedigende, schöne und häßliche, anziehende und abstoßende, herzerquickende und herzbetrübende, sittliche und sinnliche, religiöse und nichtreligiöse, interessante und langweilige Bücher. Wertvolle Bücher sind selten spottbillig, sie haben feste und gute Preise. Billige Waren sind meistens schlecht; Ausnahmen bestätigen nur die Regel. Hiermit wollen wir jedoch nicht gesagt haben, daß teure Bücher immer gut sein müßten. Auch unter diesen gibt's schlechte und minderwertige dem Inhalte nach.

Aus der Art und Beschaffenheit eines Buches ist in der Regel die Bedeutung desselben zu ersehen. Eine Broschüre über einen Stadt-Skandal oder Prozeß hat nur vorübergehende Bedeutung und zwar für Sensationslüsterne. Ist der Prozeß beendet, dann kauft kein Mensch mehr solche Schriften, es sei denn ein Jurist. Gute Bücher von bleibendem Werte leben länger in der Erinnerung der Menschen. Sie sind keine Modeartikel, sondern behalten ihren guten Klang, sie werden alt, sind aber doch neu und stets lesenswert, sie sind vielleicht teuer; werden aber trotzdem gekauft, je nachdem, für welche Kreise es geschrieben ist. Ein mathematisches Werk wird wohl für einen Arbeiter, Handwerker oder Kaufmann keine Bedeutung haben, er kauft es nicht, da er es nicht brauchen kann. Ein Theologe wird sich wohl in erster Linie für religiöse Bücher interessieren, — das sollte man annehmen. Ein Staatsbeamter wird Geschichtswerke, Bücher über Politik, Staatskunde usw. allen anderen vorziehen. So wie der Beruf, Stand oder Bildungsgang des einzelnen Menschen, so ist auch meistens der Geschmack in Büchern. Analphabeten werden überhaupt keine Vorliebe für Bücher zeigen, sie sind für sie bedeutungslos. Man kann wohl sagen: Je mehr ein Mensch in seinen Schul- oder Jünglingsjahren mit Büchern umgegangen ist, desto mehr Liebe für Bücher.

Hiermit hätten wir bereits das Thema: „Bücher und Menschen", den zweiten Teil unserer Aufgabe, angeschnitten. Wir wollen ausführlicher darauf eingehen. Zunächst verengen wir jedoch den Kreis ein bißchen und fragen: „In welchem Verhältnis stehen Buch und Autor zu einander?" Darauf werden wohl die meisten antworten: „Das Buch ist ein Spiegel des Autors; so wie der Autor geartet ist, so wird auch das Buch sein; es wird ein Ausfluß der Seele oder des Geistes des Autors sein. Ist der Verfasser eines Buches eine ausgeprägte Persönlichkeit, so wird dies aus seinem Buche zu ersehen sein. So wie es unter den Menschen nichtssagende und verschwommene Naturen, sogenannte unklare Köpfe gibt, aber auch stark ausgeprägte Individualitäten, so auch unter den Büchern. Religiös veranlagte und gefestigte Charaktere werden von ihrem Standpunkte aus über Religion schreiben. Schwankende Rohre werden sich dem Geschmack der Masse oder dem Zeitgeist anpassen. Dies wird deutlich aus ihren Schriften zu ersehen sein. Bücher über das Gute, Edle und Schöne lassen auf einen sittlichen und tugendhaften Verfasser schließen. Doch gibt's dabei viele Ausnahmen. Große Dichter und Denker, deren Werke als klassisch bezeichnet werden, sind vielfach in ihrem persönlichen Leben weit hinter dem zurückgeblieben, was sie selbst anderen als Vorbild hingestellt haben. Die Biographien mancher Dichter, Künstler, Gelehrten, Maler, Fürsten und Könige liefern erschreckende Kontraste zu ihren literarischen Erzeugnissen. Bei vielen großen Männern kann man durchaus nicht sagen: Ihre Werke sind der Spiegel von ihrem Inneren und Äußeren, von Wort und Tat. Nein, vielmehr heißt es hier: Weder ähnlich noch deckungsreich nach Inhalt und Form. Daß sittlich und moralisch unreife und unvollkommene Menschen Bücher über „das Gute und Wahre" über „Recht und Gerechtigkeit" schreiben können, mag mancher mit Kopfschütteln aufnehmen; aber an der Tatsache selbst wird er damit nichts ändern, außerdem wird die **Heiligkeit** dessen, der das als unbegreiflich findet, durchaus nicht erhöht oder anerkannt. Selbst die Bücher eines **Königs** in Israel, des weisen Salomo, der doch sicherlich für edle Tugenden, für Wahrheit und Recht eingetreten ist, liefern große Gegensätze zu seiner Lebensbeschreibung. (Fortsetzung folgt.)



Neuapost. Gemeinde Luckenwalde.

In vorstehendem Bilde bringen wir das Innere der Neuapostolischen Kapelle zu Luckenwalde, einer Gemeinde des Apostelbezirks Berlin. Der Ort Luckenwalde zählt 23000 Einwohner. Die ersten Samenkörner der Apostellehre wurden im Jahre 1901 durch den Priester Reinecke, welcher s. Z. von Schöneberg bei Berlin nach Luckenwalde übersiedelte, ausgestreut und fielen in einige Herzen auf fruchtbaren Boden, so daß sich nach einiger Zeit in seiner Wohnung mehrere Familien zum Gottesdienste einfanden. Gott legte auf den Eifer des treuen Bruders seine Gnade und so wuchs trotz mancher mißlichen Verhältnisse die Zahl der Verlangenden. Bald erwies sich die Wohnung zu klein zur Aufnahme der Heilssuchenden. Nun wurde ein Versammlungsraum zu gottesdienstlichen Zwecken gemietet. Darauf traf aber ein schwerer Schlag die Gemeinde, indem der aufopferungsfreudige Priester Reinecke entschlief. Wohl trat ein anderer Amtsbruder an seine Stelle, aber er hielt nicht lange den schwierigen Verhältnissen stand und legte sein Amt nieder. Nach diesem übernahm die Gemeinde der am 17. April d. Js. selig entschlafene Priester und Vorsteher Grell, der dort einige Jahre in Treue gewirkt hat. Zurzeit besteht die kleine Gemeinde aus ca. 60 Seelen und geht in Glaubensfreudigkeit mit ihrem durch des Apostels Fürsorge Mitte Mai von Charlottenburg zugezogenen Vorsteher A. Röseler den Fußtapfen Jesu in der Apostelsendung Schritt für Schritt nach, im Bewußtsein des Wortes: „Ist Christus für uns, wer vermag wider uns zu sein!" In diesem festen Vertrauen wünschen wir dem kleinen Häuflein Gottes reichen Segen, damit die schwere Arbeit auch von Erfolg gekrönt werde.

Reiseberichte.

Berlin. Vom 1.—16. Juli besuchte der Apostel Hallmann folgende Gemeinden: Berlin I, Ia, Ib, Freienwalde a/O., Schöpfurth, Tempelhof, Cüstrin, Königsberg (Neumark), Berlin III, Charlottenburg, Rheinsberg, Neuruppin, Landsberg und Filehne. Da der größte Teil dieser Gemeinden auf den Besuch des Apostels zufolge dringender Abhaltung hatte lange warten müssen, war die Freude darüber groß und wurden die vom Fürsten der Finsternis in den Weg gelegten Hindernisse durch den Lebensfürsten Jesu im Apostel hinweggeräumt und besonders den dienenden Brüdern freie Bahn geschaffen, aber auch alle Herzen mit neuem Leben erfüllt. Die Fußtapfen des Stammapostels, welcher kürzlich durch Berlin ging, wurden allerwärts als von Fett triefend gesehen, da der Apostel Hallmann in seinem Wirken darin wandelnd zu den Gemeinden ging. Versiegelt wurden vom Apostel in dieser Zeit und an den genannten Orten 48 Seelen, außerdem 1 Evangelist, 1 Pr. und 1 D. eingesetzt.



Filehne. Am 30. Juli empfing der liebe Priester **Aßmann** mit seiner lieben Ehegattin den Segen zum 25jährigen Ehejubiläum. Seit 18 Jahren im Apostolischen Werke stehend, haben dieselben bei Gründung der Gemeinde sehr zu leiden gehabt, indem sich ihnen kein Raum bot, wo sie sich mit den Gläubigen hätten versammeln können. So baute der liebe Bruder Aßmann notgedrungen eine Kapelle auf seinem Grundstück, wohl unter viel Anfeindung, aber den Kindern Gottes war geholfen, sie hatten nun eine Zufluchtsstätte. Dafür wurde dieser Bruder in seinem Dienst als Bahnbeamter durch die Fürsorge Gottes von seiner vorgesetzten Behörde gut entschädigt, indem man ihn wider Erwarten beförderte. Da sich diese lieben Geschwister von jeher treu an die Hand ihres Apostels hielten, so ist ihnen das zum besonderen Segen geworden, worüber eine ganze Schar Glieder sich mit ihnen freuten und das Fest durch herzliche Teilnahme mit würzen halfen. Gott erhalte das Jubelpaar in dieser Glaubentreue bis in den Tod.

Greiz. Am 6. August empfingen die lieben Geschwister **Gülher** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Lange Jahre schon folgt dieses Ehepaar dem Herrn in Liebe und Treue nach und hat denselben oft als Arzt und Helfer in bedrängten Lebenslagen kennen gelernt. Möge Gottes Schutz und Segen ferner mit ihnen sein und sie bis zum herrlichen Ziele geleiten.

Freigabe des Redens und Singens bei Beerdigungen.

Unter Zustimmung des Bezirksausschusses hat der Regierungspräsident unterm 13. d. Mts. die Regierungs-Polizeiverordnung vom 15. Juni 1865 für den Landespolizeibezirk Potsdam aufgehoben. – Diese Verordnung bestimmt über die Reden am Grabe folgendes:

1. Bei Beerdigungen auf Begräbnisplätzen, welche Eigentum einer Kirchengemeinde sind, ist das Halten von Reden oder Gebeten durch andere Personen, als die dazu verordneten Geistlichen oder sonstigen Kirchenbeamten der vom Staate ausdrücklich anerkannten Kirchengesellschaften, sowie das Singen von Liedern, wenn es nicht unter Leitung der gedachten Geistlichen oder Kirchenbeamten erfolgt, untersagt. Übertretungen dieses Verbotes werden mit Geldbuße von einem bis zehn Talern (drei bis dreißig Mark) und im Unvermögensfalle mit verhältnismäßiger Gefängnisstrafe bestraft.

2. Auch für solche Begräbnisplätze, welche nicht im kirchlichen Eigentum stehen, findet das vorerwähnte Verbot mit der Strafbestimmung ad 1 dann Anwendung, wenn das Begräbnis auf Ansuchen der Interessenten durch den Geistlichen oder sonst zuständigen Kirchenbeamten einer vom Staate ausdrücklich anerkannten Kirchengesellschaft ausgeführt wird. Geschieht letzteres nicht, so hat bei solchen Begräbnisplätzen die Polizeibehörde in jedem einzelnen Falle nach den Vorschriften in den §§ 9 und 10 des Vereinsgesetzes vom 11. März 1850 zu bestimmen, ob bei Beerdigung das Halten von Grabreden und Gebeten und das Singen von Liedern zu untersagen ist.

Um deinetwillen.

Der Kaufmann F. in Altona saß ernst und traurig in seinem Kontor. Er hatte soeben seinen Kutscher entlassen. Seit einiger Zeit hatte Johann angefangen zu trinken, und da alle Warnungen nicht halfen, war ihm gekündigt. Mit Tränen hatte er Besserung gelobt, und noch einmal war er begnadigt worden. Jetzt war er aufs neue in seinen Fehler zurückgefallen, und da mußte er nun gehen – das stand felsenfest. Johann wußte das auch, er war hinausgegangen, ohne ein Wort zu erwidern, aber mit Verzweiflung im Herzen. So steht er draußen an die Mauer gelehnt, den Kopf gesenkt voll schwerer Gedanken.

In diesem Augenblick kommt Gisbert, der kleine Sohn des Kaufherrn, erstaunt blickt er den Kutscher an und tritt ihm langsam näher. Dann faßt er zutraulich seine Hand und sieht ihm fragend in die Augen. „Ja, mein lieber Junge," sagt Johann fast tonlos, „ich habe sehr unrecht getan, dein Vater ist sehr böse auf mich, und nun soll ich gehen. Aber," setzt er nach einer Pause hinzu, „wenn du ihn bätest, mir zu verzeihen, – vielleicht täte er es um deinetwillen, um seines lieben Sohnes willen." Wie ein Pfeil fliegt Gisbert von dannen und eilt die Treppe zu seines Vaters Kontor hinauf. Leise öffnet er die Tür und tritt langsam ein. Kaum aber sieht er den Blick des Vaters voll zärtlicher Liebe, als er auf ihn zueilt, sich auf sein Knie schwingt, die Arme um seinen Hals schlingt und ihm fest in die Augen blickt. Dann sagt er mit bittender Stimme: „Vater, Johann schickt mich zu dir, er steht draußen und weint; ich soll dich bitten, ihm zu vergeben um meinetwillen." Der Kaufmann schweigt, einige Augenblicke kämpft es in seinen Zügen, dann küßt er den Kleinen, während ihm die Tränen über die Wangen laufen, und erwidert mit ernstem, aber freundlichem Ton: „Hat er das gesagt, mein Sohn? – Ja, ja, ich will ihm gern vergeben, geh' hin und sage ihm, weil du für ihn gebeten hast, will ich ihn behalten, er soll bleiben, ich will ihm alles vergeben." Dann fügt er nach einer Pause hinzu: „Aber trinken darf er nicht wieder." – Jubelnd springt Gisbert von dannen.

So haben wir auch einen Fürsprecher bei Gott für unsere Sünden und Übertretungen, seinen Sohn Jesum Christum, der aber nicht mehr auf der Erde wandelt, sondern von dem es doch heißt: „Aufgefahren gen Himmel, sitzend zur Rechten Gottes"; aber dieser Sohn Gottes hat seine Apostel der sündigen Welt zu Fürsprechern gegeben und zurückgelassen, von denen Paulus zeugt: Wir sind Botschafter an Christi Statt, lasset euch mit Gott versöhnen. 2. Kor. 5, 20. Welch herrlicher Trost und welche beglückende Hoffnung für ein gequältes, verlorenes Menschenherz in dem wiedererstandenen Gnaden- und Apostelamt.

Für Haus, Familie und Beruf.

Ich will kein Schloß mit Marmorschwelle,
Das über blaue Wogen schaut,
Mein Heim sei gleich der Waldkapelle
Ein Ort des Friedens, still und traut.

Die Einigkeit der Eltern

hat in allen Erziehungsfragen eine ganz außerordentliche Bedeutung! Aber man darf die Einigkeit auch nicht falsch auffassen und falsch anwenden! Ist der Vater streng, und er soll das auch sein, so braucht nicht auch die Mutter ebenso streng zu sein, sie mag ruhig bei Gelegenheit ihr Herz reden lassen und ihre Arme öffnen, um dem gezüchtigten Kinde einen Unterschlupf zu bieten und einen Trost in seiner kleinen und doch so großen Bedrängnis. Oder sollte das Kind niemand, gar niemand auf der Welt haben, wo es sich vor der gerechten Strafe des Vaters hinflüchten könnte? Allerdings – und das ist so schwierig – darf die Mutter die gute Absicht nicht zu weit führen; sie darf nie dem Vater unrecht geben und so in dem Kinde die Meinung hervorrufen, es werde vom Vater ungerecht behandelt, es habe die Strafe nicht verdient, es brauche keine Reue zu empfinden. Nein, die Eltern müssen in allen Dingen beisammenstehen. Straft der Vater mit der Tat, so möge die Mutter die nötige Ergänzung und Belehrung geben und dem Kinde begreiflich machen, wie weh es dem Vater tut, wenn er strafen muß. Es wäre töricht, wenn die Mutter etwa sagen wollte: „So, das geschieht dir recht" und wenn auch sie sich dann von ihrem Kinde abwenden wollte. Sie legt dadurch den Keim des Trotzes und der Zurückhaltung in das junge Herz. Sei man vor allen Dingen auch konsequent! Dann wird das Kind allezeit im Vater den Geist der Weisheit und Zucht erblicken, in der Mutter aber den Born der Liebe und des Trostes.

Adreßbuch-Änderung.

Apostelbezirk Berlin.

Apostel Ernst Hallmann, Groß-Lichterfelde-West b. Berlin, Lortzingstr. 34.

Zur Beachtung.

Die Adresse des Herrn Ernst Hallmann lautet jetzt wie folgt: Groß-Lichterfelde-West b. Berlin, Lortzingstr. 34.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. T. in B. Gesandte Statistik dankend entgegen genommen. Für uns heißt es täglich: Suchet, so werdet ihr finden! Nur fehlt manchmal die Geduld dazu und darum ist der Erfolg nicht immer vorhanden. Ausdauer erringt den Sieg auch beim Suchen nach dem Reiche Gottes. Herzl. Gruß.

H. V. in D. Gedicht „Sedanfeier" angenommen, ebenso den kleinen Satz; aber Rätsel raten abgelehnt. Es freut uns, solcherweise Ihre Bekanntschaft zu machen und danken wir verbindlichst.

E. Sch. in O. Über die gesandte Kritik des kirchlichen Blattes gehen wir stillschweigend hinweg; wollten wir auf alle Anfeindungen von gegnerischer Seite uns verantworten, würden die übrigen nötigen Arbeiten im Werke Gottes zu kurz kommen und Schaden leiden. Solche Machenschaften halten den Fuß Gottes nicht im geringsten auf. Freundl. Dank.

H. in W. Gesandte kleine Ausschnitte dankend angenommen.

O. K. in B. Etwas Brauchbares darunter. Adresse richtig. Herzl. Gruß.

A. B. in St. Ihre lebenswahre Skizze gern zur Veröffentlichung behalten. Besten Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 37 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 10. SEPTEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Morgensonnenglanz.

Rot schimmert durch der Buchen Wipfel
Des jungen Tages erster Strahl;
Im goldnen Glanz schon stehn die Gipfel,
Im feinen Duft noch ruht das Tal.

Und nun hebt sich ein seltsam Flimmern
Allüberall im lichten Grün,
Die goldnen Strahlenpfeile schimmern
Und zünden rings das Morgenglühn.

Der Nebel selbst, der nachts gewaltet,
Kränzt hell mit Perlen jedes Tal! – –
So steht ein Herz, wo sich entfaltet
Der Gottesliebe heilger Strahl.

Offenbarung 20, 1 – 2.

Und ich sah einen Engel vom Himmel fahren, der hatte den Schlüssel zum Abgrund und eine große Kette in seiner Hand. Und er griff den Drachen, die alte Schlange, welche ist der Teufel und Satan, und band ihn tausend Jahre.

Unser heutiges Bild zeigt uns einen streitenden Engel im Kampfe mit dem alten Drachen, dem Erbfeinde Gottes. Wenn wir zunächst um uns schauen und die Vorgänge in der Welt mit offenen Augen verfolgen, so sehen wir überall den Kampf, wie er auf allen Seiten tobt. Da sind große Wirtschafts- und Zollkämpfe der Nationen gegeneinander, um sich nicht die Existenz in der Ein- und Ausfuhr von Landesprodukten schmälern und untergraben zu lassen; da wacht eine Nation über der andern und verfolgt eifersüchtig deren Beginnen in Erwerbung von Ländereien und Erlangung von Konzessionen in wichtigen Handelszentren, wie wir jetzt den Streit um den Zankapfel Marokko sich abspielen sehen mit all seinen aufregenden und beunruhigenden Begleiterscheinungen. Die fortwährenden Rüstungen der Nationen zur Verstärkung der Land- und Seestreitkräfte sind gleichfalls ein ununterbrochener Krieg im stillen gegeneinander, um in der Stunde der Gefahr gewappnet dazustehen und nicht zu unterliegen. Aber auch innerhalb der Nationen ist der Kampf an der Tagesordnung. Große und kleine Verkehrs- und industrielle Gruppen sowie mächtige Landesverbände streiten gegeneinander, wie wir es in den vielen auflodernden Aussperrungen und Streiks sehen; eine Partei sucht die andere zu schädigen und womöglich kampfunfähig zu machen. Politische Parteien erheben gleichfalls das Kriegsbeil gegeneinander und ein Ringen und Jagen nach Machtstellung im Reiche ist ununterbrochen im Gange. Wohin wir blicken, tobt das Kampfgewühl, wir müssen sagen: Ein Kampf aller gegen alle. Der Drache oder Widerstreber erhebt sein trotziges Haupt immer höher und sät Zwietracht und Unfrieden auf allen Gebieten, und diese Teufelssaat geht täglich mehr auf und schürt den Haß gegen- und untereinander. Denn das Teufelswerk ist der Kampf aller gegen alle, einer wider den andern, das Zusammenstürmen der vier Winde, die aber noch immer zurück gehalten werden. Darum heißt er auch der Fürst der Welt, weil er darin sein Treiben hat und die Kinder der Welt verführt. So sucht er jetzt wieder das Kriegsfeuer zu schüren und den Brand des Bruderkampfes zwischen die Nationen zu werfen, um seine unersättliche Blut- und Mordgier stillen zu können, als Gegenstück zu der Barmherzigkeit und versöhnenden Liebe Gottes. Wir haben schon mehrfach gewaltige geistige Erdbeben erlebt, die ganze Nationen in starke Schwankung brachten und bestehende Staatsformen einer Umwälzung unter-



Die Niederwerfung Satans durch Christus. (Offbg. 20.)

zogen. So haben wir es eben erst in einem der größten Nachbarstaaten erlebt, daß das gesamte Wirtschaftsleben und der pulsierende Lebensnerv des Staates durch Stillegen großer Arbeiter- und Verkehrsgruppen schwer bedroht war und die Flamme des Aufruhrs und der Zerstörung des Bestehenden in einem sonst gut geordneten und reichen Lande plötzlich und unvermutet empor loderte. All diese Zeichen der Zeit lassen uns deutlich erkennen, daß der Satan oder Teufel, die alte Schlange und der Erbfeind Gottes, auf ist, sein Werk zur Durchführung und Vollendung zu bringen. Von dieser Zeit sagt schon der Herr Jesus: Ihr werdet hören Kriege und Geschrei von Kriegen; sehet zu und erschrecket nicht. Das muß zum Ersten alles geschehen; aber es ist noch nicht das Ende da. Denn es wird sich empören ein Volk über das andere und ein Königreich über das andere, und werden sein Pestilenz und teure Zeit und Erdbeben hin und wieder. Da wird sich allererst die Not anheben. Matth. 24, 6–8.

Wenn solche Stücke sich in der Welt und unter den Völkern und Nationen zeigen, wird auch davon das Glaubensleben stark berührt und in Mitleidenschaft gezogen werden. Und wenn Ungerechtigkeiten in der Welt überhand nehmen, wird auch als Folge davon die Liebe in Vielen erkalten und werden Viele verführt werden von falschen Propheten (wo es möglich wäre, auch die Auserwählten. Matth. 24, 24). Sehen wir das Glaubensleben heutiger Zeit an, so ist auch ein gewaltiger Kampf des alten Drachen, der antichristlichen Macht, entbrannt, um alles Göttliche zu verderben und zu vernichten. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Bielefeld. Der Stammapostel Niehaus war in Begleitung des Apostels Bornemann am 23. August im Bezirke Gelsenkirchen. Die Nachbargemeinden des Bezirks wurden morgens und nachmittags in Gelsenkirchen zusammengezogen und empfingen durch die Wirksamkeit des Stammapostels und seines Begleiters einen großen und unvergeßlichen Segen, den wir zwar nicht mit Feder und Tinte beschreiben können, der aber doch geschrieben ist in die Herzen und Sinne derer, die ihn empfangen haben; nicht mit Tinte, sondern mit dem Geiste des lebendigen Gottes. Es wurden an diesem Tage 248 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt und 1 Pr., 2 D. und 7 U.-D. eingesetzt. Gottes Schutz und Segen bleibe über dem Geschaffenen.

Des Nachmittags war der Stammapostel in Herne – über diese Gemeinde kam ein schweres Gericht, und wurde an ihr das Wort erfüllet, worin es heißt: Jesus fing an die Städte zu schelten, in welchen am meisten seiner Taten geschehen waren, und hatten sich doch nicht gebessert. Da wurde der Ernst Gottes offenbar. – Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.

Bücher, Menschen und Kirche.

Von E. Wecken.

(Fortsetzung.)

Wird man solche Bücher lesen? Ohne Zweifel! Wir dürfen den Verfasser eines Buches nicht bloß als Sittenrichter betrachten, sondern auch als Mensch. Paßt uns das persönliche Leben des jeweiligen Menschen oder Buchschreibers an einigen Punkten nicht, nun, dann haben wir das mit in Kauf zu nehmen. Aber kleiner wird der Mann, der ein wertvolles Buch geschrieben hat, dadurch sicherlich nicht. Was hat nicht alles die katholische Kirche an Luther gefunden und man kann doch nicht sagen, daß **alles** unwahr sei, was die Gegner behaupten. Luther **braucht** gar nicht den Heiligenschein, den man ihm umhängen will; er bleibt trotzdem der große **Reformator.** Heilige gibt es ja eigentlich nur in der katholischen Kirche! Und die englischen Apostel, ohne Zweifel große Männer von geistigem Range, sie brauchen **auch nicht** den Heiligenschein, mit dem die Altapostolischen sie umgeben wollen. Wer absolute Heilige haben will, Schriftsteller, deren Werke mit ihrem persönlichen Leben deckungsgleich sind, d. h. Punkt für Punkt übereinstimmen, der muß katholisch werden. Dort gibt es **„Heilige in Fülle".**

Welchen Einfluß haben die Bücher auf den Menschen? Vereinzelte Bücher haben oft ganze Völker, ganze Generationen in bestimmte Bahnen gedrängt, eine bestimmte Entwickelung veranlaßt. Man denke an die Freiheitsdichter des 18. Jahrhunderts oder an die Rationalisten des 17. Jahrhunderts, man denke ferner an Luthers deutsche Bibelübersetzung. Wie viele haben sich nicht an dem geistlichen Inhalte der Bibel erbaut und weiter gebildet. Wenn wir diesen Gedankenszug verfolgen, läßt sich gar nicht ausdenken, in welch gewaltiger Weise ein Buch seelisch und geistig auf Menschen einwirken kann. Einige behaupten sogar, das Buch sei heutigentags Erzieher der Menschheit geworden. Doch diese Behauptung läßt sich nur mit weiser Einschränkung aufrecht erhalten. Ein Buch kann wohl beeinflussen, hinlenken; es kann durch Schilderung musterhafter Charaktere Gefühle wecken, Freude und Wohlgefallen am Guten, Wahren und Edlen hervorrufen; es kann begeistern und erheben; aber Erzieher im eigentlichen Sinne des Wortes werden, das kann es nicht. Zum „Erziehen" gehört eine Person, eine geschickte Hand, ein menschliches Wesen, kurz eine Realität aus Leib, Seele und Geist. Ein wahrer Erzieher wird nicht bloß hinweisen auf Papier und Buchstaben, auf Vorbilder vergangener Tage, sondern er wird selbst handeln und dem Zögling, Schüler oder Kinde selbst etwas **vorleben.** Genügt das eigene Vorbild nicht, dann wird er andere zu Hilfe nehmen, er wird weiter durch Ermahnung, Belehrung Warnung und zuletzt, wenn alle wohlgemeinten Ratschläge nichts fruchten, zur Strafe übergehen und durch **„Zucht"** den Zögling zu bessern versuchen. Alle diese Vorzüge besitzt das Buch, selbst das beste, nicht. **Ein Buch hat nichts Verbindliches.** Man kann die Belehrungen, die darin stehen, befolgen oder nicht, es kann vor allen Dingen nicht zwingen, das und das zu tun oder zu lassen. Der Erzieher dagegen kann das Kind beugen, von Eigensinn, Eigenliebe, Trotz und Widersetzlichkeit befreien, Stock und Rute brauchen nicht immer dazu beizutragen. Ein halber Fasttag genügt mitunter, das Kind von seinem Ungehorsam, seiner Halsstarrigkeit usw. zu befreien. Die Mittel lassen sich hier gar nicht alle aufzählen, es würde zu weit führen. Alle diese Mittel der Zucht und Strafe hat das Buch nicht, es kann uns auch nichts vorleben oder vormachen. Wir fragen das Buch nach diesem oder jenem. Siehe, es gibt keine Antwort.

Ein Kranker wird in den seltensten Fällen dieses oder jenes medizinische Buch als seine beste und letzte Hilfe ansehen. Wenn er durch Schaden klug geworden ist, geht er jedenfalls zum Doktor oder jemand, der ihm mit seiner Erfahrung zur Seite stehen kann. Ist es auf seelischem und geistigem Gebiete denn viel anders? **Nie und nimmer!** Wäre ein gutes Buch an und für sich Erzieher in genügendem Maße, dann ist nicht einzusehen, weshalb unsere Jugend 8–10, ja 12 und 16 Jahre die Schulbänke drücken soll. Man würde einfach an jeder Schule eine große und gute Bibliothek errichten und die Kinder notwendig im Lesen, Schreiben, Rechnen, Singen und Malen unterrichten. Nach dieser Methode käme man mit 2–3 Jahren Unterrichtszeit hinreichend aus und brauchte die Kinder nicht schon mit 6 Jahren zur Schule zu schicken. Dann könnte man den Kindern sagen: So, hier ist nun die große Bibliothek, euer Wissen für die Zukunft und eure Macht und Fortkommen. Nun lest, lest fleißig, und bildet euch selbst. Singt nach Noten, schreibt und rechnet nach Herzenslust. Vergeßt auch das Beten nicht! Mit anderen Worten würde das heißen: Macht, was ihr wollt! Auf diese Weise würden ohne Zweifel viele Lehrkräfte gespart und der Etat mancher Städte nicht mehr so stark durch die hohen Schulabgaben belastet werden. Soweit sind wir indessen noch nicht, und wird solches wohl in absehbarer Zeit auch nicht zu erwarten sein.

Welches ist nun **unsere** Stellung zu Büchern? Sind Bücher entbehrlich? Ist vom Lesen guter Bücher

abzuraten? Das wollen wir in dem Vorangeschickten durchaus nicht gesagt haben. Man soll den Wert von Büchern – und darauf haben wir Nachdruck gelegt, – nicht überschätzen. Andererseits muß man sich bemühen, sie recht einzuschätzen und ihre Bedeutung auf das richtige und wahre Maß zurückzuführen. Vor allen Dingen gilt es, der Vielleserei, der sogenannten Lesewut entgegenzutreten. Sowohl vom hygienischen, pädagogischen wie religiösem Standpunkte aus ist das ungeordnete und planlose Lesen unbedingt zu verwerfen. Dr. Karl Pilz sagt darüber: Ein lesesüchtiges Kind wird geistig skrophulös, durch Überfüllung mit Lesestoff in seiner Entwickelung, der geistigen wie der körperlichen, gestört, gedrückt, gelähmt und erschöpft. Es gewöhnt sich, nur aufzunehmen, aber nicht zu verarbeiten; es läßt das Buch für sich denken, wird aber selbst denk- und sprechfaul. Die Vielleserei ist also ungesund und gefährlich für Leib und Seele, sowohl für Kinder wie auch Erwachsene. Wer hätte noch nicht lesesüchtige Kinder gesehen und beobachtet! Mit fiebernden Augen, mit roten oder blassen Wangen und klopfendem Herzen sitzen sie da. Sie hören nicht, sie sehen nicht, alles ist um sie her vergessen: Zeit, Arbeit, Spiel, ja sogar Essen und Trinken. Sie haben keine Ruhe, bis die schöne Geschichte aus ist, um dann schnell wieder nach einer neuen zu greifen und so fort. Ein derartiges maß- und zielloses Lesen führt zum körperlichen, geistigen und seelischen Siechtum der Kinder. Erwachsene, die einem ähnlichen Lesesport huldigen, sind denselben Gefahren ausgesetzt.

Soll man denn, um ein Übel mit der Wurzel auszurotten, den Kindern das Lesen überhaupt verbieten? Das hieße das Kind mit dem Bade ausschütten. Verbieten ist immer leicht, aber wer garantiert uns dafür, daß die Kinder nicht doch lesen? Man bedenke immer, Lesen, soweit es sich in maßvollen Grenzen hält, ist nicht schädlich, sondern höchst vorteilhaft und nützlich für groß und klein, jung und alt.

Bei allem Lesen muß jedoch die goldene Mittellinie inne gehalten oder das Sprichwort: „Maß ist zu allen Dingen gut" beherzigt werden. Das gilt vom Essen, Trinken, Arbeiten, Feiern, Belustigen, **Lesen,** Singen oder welche Beschäftigung wir sonst vornehmen mögen.

Das Lesen von guten Büchern ist nicht bloß nützlich, sondern sogar erforderlich für die meisten Menschen.

(Schluß folgt.)



Am 20. Aug. feierten die lieben Geschwister **Stößel** aus **Trünzig** ihre **Goldene Hochzeit** und erhielten in der Neuap. Kapelle zu Werdau den Segen des Herrn. Die Geschwister sind für ihr hohes Alter noch rüstig und treue Besucher der Gottesdienste in Werdau, wovon sie Wind und Wetter nicht abhalten konnten, sich den Segen zu eigen zu machen. Seit den 12 Jahren, wo sie apostolisch sind, haben sie viel mit Krankheiten und anderen Sorgen in der Familie zu kämpfen gehabt, und waren als einzelne Geschwister in dem kleinen Orte vielfach Anfeindungen ausgesetzt. Gott lohne ihre Glaubenstreue und geleite sie bis zum seligen Ende.

Worms. Am 2. Aug. konnte der liebe Bruder **David Hirsch** auf eine 25jährige Tätigkeit in der Henlschen Lederfabrik, wo er in der Spengler- (Klempner-) Werkstatt beschäftigt ist, zurückblicken. Infolge seiner gewissenhaften Pflichterfüllung wurden dem Jubilar von allen Seiten Ehrungen und Geschenke zuteil, so auch eine vom Freiherrn v. Henl unterzeichnete Ehrenurkunde für treu geleistete Dienste. Seine Werkstattkollegen, mit denen er im guten Einvernehmen lebt, überreichten ihm gleichfalls ein wertvolles Geschenk. Da am Jubiläumstage Gottesdienst stattfand, wurde auch seiner in der Gemeinde gedacht und die Ehre und der Dank Dem gebracht, der alles so herrlich hinausgeführt hat.

Bochum. Am 16. Juli feierten die lieben Geschwister **Studenski** das Fest der Silberhochzeit. An der linken Seite des Silberbräutigams stand die Tochter mit ihrem Bräutigam, bittend um den Segen zur Grünen Hochzeit. Das Jubelpaar legte in der Freude des Herzens Gott das Dankopfer zu Füßen für die große Güte, die ihm bisher widerfahren. Mit dem empfangenen Segen des Herrn ausgerüstet, mögen beide Paare ihren Pilgerlauf unter seiner gnädigen Führung vollenden.

Gottes Hand.

Eine Schwester, voll der Freude über den gehabten Segen im sonntäglichen Gottesdienste, geht noch abends in den Stall die Kuh melken, und hängt die brennende Laterne dazu auf. Nach getaner Arbeit begibt sie sich aus dem Stalle und läßt die Laterne hängen. Am andern Morgen will die Schwester wieder in den Stall, die gleiche Arbeit zu verrichten, und sucht ihre Laterne. Doch diese ist nirgends im Hause zu finden – o welch ein Schreck, jetzt fällt ihr ein, dieselbe ist brennend im Stalle hängen geblieben. Voller Angst läuft die Schwester zum Stall und findet die Laterne noch brennend, die Scheiben derselben sind alle zersprungen, aber weiter kein Schaden angerichtet. Ein Wunder Gottes für sie, denn Haus und Stall hätte können in Flammen aufgegangen sein. Gott bewahrt seine Kinder, doch heißt es: dienet dem Herrn mit Furcht und wachet allezeit, daß euch kein Unglück treffe.

Gutes Bekenntnis.

In der Schule frägt der Lehrer die Kinder der Reihe nach, welcher Religion sie angehören. Als er zu dem Mädchen des Vorstehers N. der am Orte bestehenden Neuapostolischen Gemeinde kommt und dieses fragt, sagt es „Neuapostolisch". Weil nun der Lehrer wußte, daß der Vater des Mädchens die Gottesdienste in der Neuapostolischen Gemeinde hält, frägt er weiter: „Wer predigt denn dort?" Die Kleine antwortet bescheiden: „Männer vom Volk!" „Männer vom Volke," wiederholt beschämt der Lehrer, „das klingt doch wie zu Jesu Zeit, wie früher?" Das Mädchen antwortet: „Jawohl, das ist auch so bei uns Neuapostolischen, grade noch wie früher."

Zwei Sterbebetten.

In einem Blatte stand die Mitteilung, daß man in Berlin eines Morgens die Leiche eines jungen Mädchens auf dem Sofa in ihrer Stube gefunden habe. Die Hand hielt noch die geleerte Flasche, aus der sie das tödliche Gift getrunken hatte. Vor ihr auf dem Tisch lag ein Zettel mit den Worten: „Das Leben hielt mir nicht, was es mir versprochen hat. Was soll es mir? Ich entsage ihm."

Sie suchte nur das, was die Welt als Glück vorspiegelt, darum ist sie zu dem entsetzlichen Tode gekommen. Wem hätte denn das Leben etwas versprochen? Das Leben verspricht nichts, aber die Welt, und die Welt täuscht. Sie hätte hören sollen, was Gott verspricht, der ewig Wort hält, und ihre Seele wäre wohl bewahrt gewesen!

Um dieselbe Zeit ging nicht weit von dem Hause die Kaiserin durch das Krankenhaus, welches ihren Namen trägt. Sie stand vor dem Bette einer blassen, schwindsuchtskranken Jungfrau. Bewegt durch den Anblick des jugendlichen Todesopfers, fragte sie, ob sie nicht etwas wünsche; sie solle alles haben, was sie, die Kaiserin, ihr verschaffen könne. –

„Ich brauche nichts, ich habe alles!" antwortete die Kranke leise, ihre Augen auf das ihrem Bette gegenüber angebrachte Bild des Gekreuzigten geheftet, auf das Bild Dessen, den sie frühe in ihr junges Herz gefaßt hatte.

Noch einmal bot die hohe Frau ihr an, ihr jeden Wunsch zu erfüllen.

„Ich hab' alles!" blieb die Antwort.

Das war eine glückliche Seele, die schon selig im Vorgeschmack war!

Der Traum der Kaiserin Elisabeth.

Ein französischer Schriftsteller, Emil Durer, machte, wie der Pester Lloyd berichtet, bei einem Besuche von Glion bei Montreux die Bekanntschaft einer früheren Lehrerin Mme. Amondruz. Diese erzählte ihm, sie habe bei ihren wiederholten Besuchen des Kirchleins von Glion die Kaiserin

Elisabeth kennen gelernt, ohne zu wissen, wer die schöne, unglückliche Dame war. „Eines Tages," so erzählt Mme. Amondruz weiter, „schien sie sehr verstimmt; ich fragte, ob sie leidend sei. Sie erwiderte, daß ihre Gesundheit nichts zu wünschen übrig lasse, daß sie aber ein merkwürdiger Traum, den sie in der Nacht gehabt, bedrücke. Sie wohnte ihrem eigenen Leichenbegängnisse bei, hörte die Glocken läuten und sah ihren Gatten, ihren Bruder und ihre Freunde dem Leichenwagen, der ihre Leiche trug, folgen. Am nächsten Tage sah ich sie nicht in der Kirche, erhielt aber einen Brief von ihr, daß sie für einen Tag nach Genf gefahren sei. Wenige Stunden später war das ganze Land in Aufruhr. Man hatte in Genf die Kaiserin-Königin von Österreich-Ungarn erstochen. Ich ging ahnungslos nach dem Markte von Vevey und sah zu meinem Erstaunen in allen Schaufenstern das Bild jener Dame, der ich täglich in der Kirche begegnet war. Ich eilte mit Brief und einem Bildnis der Dame, das sie „Elisabeth Wittelsbach" unterschrieben hatte, zu dem Bürgermeister, der ergriffen sagte: „Liebe Madame, Sie sehen Ihre Freundin niemals wieder, denn sie ist es, die erstochen wurde."

Ich wollte nur, der europäische Frieden läge allein in meiner Hand. Ich würde jedenfalls dafür sorgen, daß er niemals gestört würde. Wie dem auch sei, ich werde nichts unversucht lassen und, was an mir liegt, dafür sorgen, daß er nicht gestört werde.

Ich setze meinen Stolz darein, ein Friedensfürst und Schützer des Friedens zu sein.

Kaiser Wilhelm II.

Aus Kindermund.

Kindermund liefert ja öfter manches Drollige, aber ein so drastischer Ausspruch, wie ihn vor einiger Zeit in einem Dorfe ein kleines Mädchen getan hat, dürfte doch eine Seltenheit sein. Es wurde ein Fräulein beerdigt, und das kleine Theresle, ein fünfjähriger, pausbackiger Wildfang aus der Nachbarschaft, durfte einen Kranz tragen. Diese Gelegenheit wird von ihm benutzt, um dicht am Grab in unmittelbarer Nähe des Pfarrers Platz zu nehmen. Mit Aug' und Ohr wurde alles beobachtet. Und mit welchem Erfolg? Entrüstet kam Theresle nach Haus zur Großmutter gelaufen und sagt: „Großmutta, unser Herr Curé hot die arm Luise mit Dreck g'schmisse auf ihre schöne, neue Totekaste. Und wie das die andre g'sehne hon, no hon die andre auch nogemacht. Aber der Pfarrer ist der allerfrechst, weißt Großmutta, der hat z'erst agfange!" – „Hast du denn auch geschmisse?" fragte die Großmutter. – „A, was denkst du denn," war die Antwort, „ich habe net kenne, ich hab' ja mein weißes Kleid an."

Für Haus, Familie und Beruf.

Nimm zu Herzen dir die Lehr':
Renn' nicht hinterm „Gestern" her,
Hasche nach dem „Morgen" nicht,
Sieh' dem „Heute" ins Gesicht.

Die Verleihung des aktiven Pfarrerwahlrechts an die Frauen ist von der zweiten Bezirkssynode der Inspektion III der evangelischen hannoverschen Landeskirche beschlossen worden.

Weibliche Pfarrer.

Die Pfarrsynode des Kanton Graubünden in der Schweiz hat beschlossen, daß gegen die Zulassung der Frauen zum Pfarramt keine grundsätzlichen Bedenken vorliegen; es soll den Gemeinden freigestellt werden, eventuell auch weibliche Pfarrer zu berufen.

Ein Geduldiger ist besser denn ein Starker.

Der Lehrer Kullen hatte als Soldat die Schreibgeschäfte seiner Kompagnie zu besorgen. Eines Abends trat ein höherer Offizier in die Schreibstube und sagte, sämtliche Akten seien verloren gegangen und müßten noch in der Nacht und zwar zweimal neu geschrieben werden. Das war für den Kompagnieschreiber ein arger Schrecken; doch ohne Murren machte er sich sofort an die Aufgabe und hatte schon vor Mitternacht das Geschäft in der Hauptsache erledigt. Aber da passierte ihm ein Fehler und als er das Blatt herausschneiden wollte, durchschnitt er mehrere. Aber er ließ sich deswegen nicht aus der Fassung bringen, sondern begann ruhig wieder von neuem. Sein Feldwebel, der das bemerkte, sagte zu ihm: „Kullen, ich kann ihn nicht begreifen. Wenn mir das begegnet wäre, so müßte ich den Himmel herunterfluchen." Er entgegnete ihm darauf: „Ja, was würde das nützen? Wenn ich genug geflucht und mich verfündigt hätte, so müßte ich doch wieder von vorn anfangen." Das machte einen solchen Eindruck auf den grimmen Feldwebel, daß er ihm das Papier liniieren half, und als es Morgen wurde, war Kullen der erste, der seine Arbeit abliefern konnte.

Der Stern der echten Männergröße
Erhebt sich, wenn des Glückes Sonne schwindet.

Gefrorene Freundlichkeit.

Brennendes Holz im Ofen macht das Zimmer warm, doch draußen im Wald liegen hunderte von Bäumen auf dem Boden und lassen die Welt kalt, wie sie ist. Angesichts dieser Bäume könnte man im kalten Wetter erfrieren, es sei denn, man nehme die Baumstämme heim und zersäge und spalte sie und heize mit ihnen ein. So liegen sie droben auf dem Hügel und am Bergabhang kalt und tot, ohne Nutzen, ohne die Wärme zu verbreiten, welche sie könnten und sollten. So ist's in der Familie. Liebe schafft eine warme glückliche Luft in einem Hause, wo Vater, Mutter, Brüder und Schwestern walten. Sagen sie aber nie ein freundliches Wort, sind sie so vorsichtig, daß keines seine Liebe zum andern gestehen und ausdrücken will, bewahren sie ihre Freundlichkeit und ihre Herzlichkeit wie ein Geheimnis, so wird ihre Heimat mitten im warmen Sommer eine eisigkalte Luft haben. Und lebst du mit ihnen, so wirst du den Hund beneiden, wenn ihn einer lockt zu einem Knochen, den er ihm gibt. Liebt ihr einander, so gebt auch Worte und Taten der Liebe.

Melodienbücher
zum Gebrauch für Chordirigenten, Orgel- und Harmoniumspieler, auch als Hauschoralbuch dienend, versendet zum Preise von 5 Mk. auf Bestellung durch die Vorsteher
Der Verlag.

Adreßbuch-Änderungen.

331. Delitzsch. Kirchlokal: Lindenstr. 15.
62. Essen-West. Vorsteherwohnung: Cranachstr. 9.
512. Biel. Vorsteherwohnung: Unterer Kai 96.
515. Genf. Kirchlokal: rue de la Cloche 9.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

C. B. in **Pkw.** Angenommen. Auch Dank.

P. Wch. in **Frankf.** Zur gelegentlichen Wiedergabe in der Rundschau aufgehoben. Freundl. Dank.

G. G. in **K.** Von gesandten Kunstdrucken zwei gern behalten, ebenfalls das A. B. C. Die Abhandlung „Zeitgemäße Betrachtungen" ist unsererseits angenommen, jedoch können wir Ihnen damit noch keine Garantie für Veröffentlichung geben, da wir solche Arbeiten einer höheren Zensur unterbreiten oder feinerem Siebe übergeben müssen. Die zurückbleibenden Steine wollen wir ins Meer versenken, damit Sie ohne Sorge leben können. „Glück auf" und besten Gruß.

H. B. in **Fr.** Ihr Lebenszeichen empfangen und den Geist der Liebe, der aus dem Schreiben spricht, wahrgenommen. Soll auch zur Drucklegung kommen. Wir gedenken Ihnen aber in absehbarer Zeit noch ein anderes Stück Arbeit zukommen zu lassen, zu dem Sie uns hoffentlich helfende Hand bieten! Herzl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 38 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 17. SEPTEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Mein Steuermann.

Mein Lebenssteuer führt seit manchen Jahren
Der große Meister als der Steuermann;
Und drohten mir auch oft Not und Gefahren,
Sie traten doch ans Leben nicht heran.

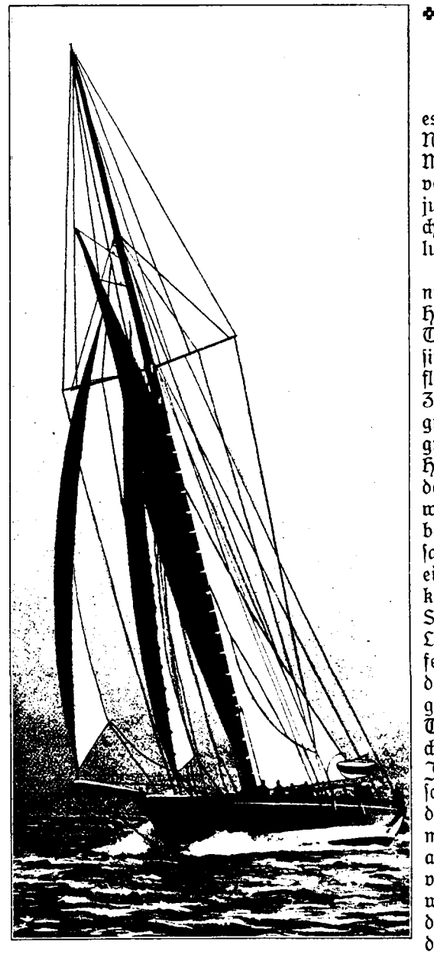
Er kann mit allen Stürmen fertig werden,
Ob sie von Menschen oder Teufeln sind;
Es gibt auch keine Lage hier auf Erden,
Wo nicht der Steuermann den Ausweg find't.

Und kommen Klippen, die mir sind verborgen,
So kennet sie der Steuermann gar gut;
Ich bleibe heut' und stelle mich für morgen
Stets unter meines Meisters treue Hut.

Bewahre mich, daß nimmer ich entreiße
Das Steuer Deiner starken Allmachtshand,
Um es zu führen auf Verstandesweise;
Ich wäre bald am tiefen Abgrundsrand.

Wie manchmal fürchtete ich Sturm und Wellen
Und ließ den Glaubensmut dann rauben mir;
Ich fragte ängstlich: „Wird das Schiff zerschellen?"
In Nacht und Graus verzweifelte ich schier!

Drum will ich Dir auch ferner unterstellen
Das Steuer Deiner starken Meisterhand,
Du bringst mich unversehrt durch Sturm und Wellen,
Zum Heimatshafen, meinem Vaterland.



Heimwärts.

Bücher, Menschen und Kirche.

Von E. Wecken.

(Schluß.)

Eine feststehende Tatsache ist es, daß die Zeitungen des öfteren Nachrichten von Diebstahl, Betrug, Mord, Totschlag, von Sittlichkeitsverbrechen und anderen Schandtaten jugendlicher Verbrecher bringen. Welches war die Ursache ihrer Handlungsweise? Schlechte Lektüre!

Ebenso bestätigen die Bekenntnisse so vieler Verbrecher, daß die Haupttriebfeder zu ihren verruchten Taten „schlechte Bücher" gewesen sind. Wenn also der schädliche Einfluß schlechter Bücher außer allem Zweifel steht, sollte dann nicht der günstige und vorteilhafte Einfluß guter Bücher feststehen? Sicherlich! Haben schlechte und schmutzige, niedere Instinkte und Leidenschaften weckende Bücher eine Verderben bringende Auswirkung, so im Gegensatz hierzu wertvolle und gediegene eine heilvolle. Aus diesem Grunde können wir das Lesen von guten Schriften und Erzeugnissen unserer Literatur nicht dringend genug empfehlen. In die jungen Seelen darf durch Lesen von Schriften kein Gift geträufelt werden, sondern milder Tau, Balsam und Erquickung. Welche Anforderungen sind an gute Jugendschriften zu stellen? Jugendschriften müssen der Fassungskraft der Kinder Rechnung tragen, sie müssen Interesse erregen, aber nicht aufregen. Dann auch müssen sie von sittlich-religiösem Hauche durchweht sein! Unpassende und minderwertige Schriften sind von Kindern fern zu halten, andernfalls wird sich der verderbliche Einfluß

auf die Gemüts- und Willensbildung bald bemerkbar machen.

Im allgemeinen kann man außerdem als Grundsatz für die Auswahl von Büchern für jung und alt nehmen: Das Beste ist gerade gut genug. Nur solche Bücher sollten gelesen werden, die erzieherischen und literarischen Wert haben und nach Inhalt und Form Mustergültiges bieten und als eine gesunde Nahrung für Geist, Gemüt und Willen bezeichnet werden können.

Bei einem großen Teil unserer Jugend ist der Lesetrieb vorhanden, Schule und Elternhaus haben ihn ja geweckt und er will befriedigt sein. Das Streben nach Weiterbildung, nach Erweiterung des geistigen Horizontes ist nur freudig zu begrüßen, sowohl bei Kindern und Erwachsenen. Doch der Lesetrieb muß sich bei seiner Entwickelung und Pflege in gesunden Bahnen bewegen, sollen nicht die schädlichen Folgen zum Vorschein kommen.

Der anregende und fördernde Einfluß gut gewählter Lektüre läßt sich nicht bestreiten, doch dürfte es sich lohnen, genauer und gebührend auf die Bedeutung derselben in bezug auf Wissen und Bildung hinzuweisen.

Bücher sind Bildungsmittel. Bildungsmittel für Geist und Gemüt, für Natur und Menschenleben; für Himmel und Erde, Hohes und Tiefes. Das verständnisvolle Lesen guter Bücher ist vorzüglich geeignet, die Fassungskraft und das Gedächtnis zu steigern, den Verstand zu schärfen und anregend und belebend auf Phantasie und Gemüt zu wirken; sie fördern, mit einem Wort gesagt: die allgemeine Geistesbildung. Ein Buch hat oft einen Menschen für seine ganze Lebenszeit gebildet, ihm Gedanken zugeführt, die Leitsterne für sein ganzes Geschick wurden. Auch für die Pflege der Sittlichkeit ist das Lesen geeigneter Schriften sehr vorteilhaft. Wir haben schon angedeutet, daß minderwertige Schriften, Indianer- und Räubergeschichten und andere elende Schundromane, in denen Greuelszenen bis zum Übermaß vorkommen, das Gemüt verrohen, die ethischen und ästhetischen Gefühle untergraben, die Phantasie unnötig und unnatürlich erregen und durch den stetigen Anblick des Bösen in den Bann der Nichtswürdigkeiten leiten.

Falls das geschriebene Wort noch nicht genug gewirkt haben sollte, sucht man hierbei durch unsittliche, von Schmutz und Blut triefende Bilder nachzuhelfen. Durch derartige literarische Schundware werden Diebe, Strolche, Gottverächter, jugendliche Ausreißer und Verbrecher aller Art groß gezogen.

Statt solcher Schund- und Schandromane gebe man den Kindern Bücher in die Hand, die herzerquickende Erzählungen und lebenswahre Biographien großer Männer enthalten. Derartige Werke unserer großen Geistesheroen sind durchaus geeignet, Wohlgefallen am Guten, Edlen und Schönen und Mißfallen am Bösen und Häßlichen zu erzeugen. Gut gewählte Lektüre, die ein edles Beispiel bietet von Gottes- und Nächstenliebe; von Wahrheit und Recht; von Ehrlichkeit und Treue; von Eltern- und Kindesliebe; von Arbeitsamkeit; Gehorsam und Dienstfertigkeit; von Gemeinsinn und Vaterlandsliebe, wird nie verfehlen, einen tiefen Eindruck auf das empfängliche Kindesgemüt zu machen. Dadurch erfahren sowohl die religiös sittlichen wie auch die nationalen Gefühle eine mächtige Anregung, Förderung und Pflege. Damit ist auch Gott und der Kirche gedient.

Wir wollen nunmehr den dritten Teil unserer Aufgabe, der das Verhältnis von „Bücher und Kirche" betrifft, erledigen. Es bedarf wohl keiner Frage, daß die Kirche eher da war, als Bücher über dieselbe. Christus sagt von sich: Ehe Abraham war, bin ich. Abraham ist 500 Jahre früher geboren als Moses, es war also an die 5 Bücher Moses noch gar nicht zu denken. War Christus eher als das Alte Testament, so war er um so sicherer auch eher als das Neue Testament und es bleibt eine Tatsache: Kirchliche Bücher sind das Sekundäre (Untergeordnete), so auch das Neue Testament. Niemals ist das Christentum aus einem Buche, resp. dem Neuen Testamente, hervorgegangen. Die Ordnung der Dinge ist umgekehrt: das Neue Testament ist aus dem Christentum hervorgegangen. Wenn irgendein bedeutender Mann seine besten Kräfte im Dienste einer Idee oder eines Faches, Standes, Berufes, eines Unternehmens, einer Firma, einer Gesellschaft, eines Staates oder einer Kirche lebenslang gestellt hat, dann schreibt er am Ende womöglich seine Memoiren. Es sind dies Gedächtnisaufzeichnungen denkwürdiger Lebensereignisse, Reflexe der Vergangenheit. Darum ist es verständlich, wenn man die Bücher sozusagen als das große Universalgedächtnis der Menschheit bezeichnet.

Dies wird nur von den meisten Menschen noch zu wenig gewürdigt. Obwohl die Bücher das Spätere und Nachherige sind, so müssen wir ihnen doch dankbar sein, denn sie sind die großen Speicher, in denen alles menschliche Wissen aufgestapelt liegt. Man denke sie sich einmal alle weg: Was für Arbeit hätten unsere Geistesorgane zu leisten, um die Schätze gedruckter Lettern lebendig zu erhalten, sie stets gegenwärtig zu haben, und der Nachwelt zu überliefern!

Die Bibel ist ein sehr wichtiger Bildungsfaktor, das weiß sowohl die katholische wie die evangelische Kirche. Man sage nur ja nicht: Die katholische Kirche habe eine mangelhafte Vorstellung von dem Wert und der Bedeutung der Bibel. Die führenden Kreise in der katholischen Kirche, vom Papst bis zum Priester herab, haben eine große und gute Meinung von der Bibel, sie wissen ganz genau, die Bibel ist sehr wertvoll und wichtig; andernfalls würden sie das Lesen der Bibel nicht verbieten oder verklausulieren. Wertvolle Sachen soll man ja eigentlich verwahren, aufheben und nicht in jedermanns Hand geben. Das ist verständlich. Will aber die katholische Kirche durch geflissentliche Zurückhaltung der Bibel sagen: Man soll das Heiligtum nicht den Hunden geben und die Perlen nicht vor die Säue werfen? Nun, als was betrachtet sie dann ihre eigenen Glieder und Glaubensgenossen? Nein, für die Bildung des Volkes sollte es heißen: „Das Beste ist gerade gut genug." In der evangelischen Kirche ist das Bibellesen freigegeben. Wird deshalb von Protestanten die Bibel fleißiger gelesen als von Katholiken? Keinesfalls! Die meisten Bibeln, die gekauft werden, dienen Schulzwecken. Die vielen Bibeln, die in jedem Jahre bei Trauungen verschenkt werden, erfüllen den Zweck nicht, zu dem sie gestiftet werden. Sie bleiben in der Regel jahrelang unangetastet stehen, um zu verstauben. Verblätterte, durch Gebrauch abgenutzte Bibeln findet man in evangelischen Familien selten, es sei denn, daß sich auf irgendeinem Schranke eine Bibel der Familienchronik ausruht von den Strapazen früherer Zeiten. Fleißiger und öfter wird die Bibel noch in außerkirchlichen Gemeinschaften gelesen. So wird es auch wohl den meisten von uns ergangen sein. Als Protestanten oder Katholiken lasen wir in der Bibel nicht, oder nur äußerst selten, als Apostolische wohl des öfteren schon.

Die Frage: Lesen die Neuapostoliker in der Bibel? müssen wir also unbedingt bejahen. Doch wenn noch welche unter uns sind, die die Bibel nicht lesen, oder noch nicht ganz gelesen haben, denen möchten wir dringend ans Herz legen, das Versäumte nachzuholen; es wird sicherlich von großem Nutzen sein!

Die Bibel ist uns nach Aussprüchen der Apostel das heiligste und herrlichste Buch, das Buch aller Bücher. Deshalb lese man gern und oft in ihr, soweit es Zeit und Umstände erlauben. Das sind eigentlich selbstverständliche Wahrheiten, aber man achte einmal darauf, wie selten im Leben das getan wird, was sich von selbst versteht.

Welche Schriften sind uns nach der Bibel am wertvollsten und wichtigsten? Nun, es sind ohne Zweifel die Schriften der Apostel des 19. und 20. Jahrhunderts. Auch die Schriften aus der altapostolischen Literatur sind zum größten Teil gut und wertvoll. Sind sie auch nicht in allen Dingen zeitgemäß, so sind sie doch lesenswert. Sie sind durch den Buchhandel meistens nicht mehr zu beziehen, — leider!

Wir kämen dann zu unsern Schriften, zu den Büchern der Apostel der Neuapostolischen Gemeinde. Als das wichtigste und älteste Dokument vergangener Tage erwähnen wir das „Buch für unsere Zeit" von dem Apostel Schwartz. Leider ist auch dieses vergriffen und nicht zu sagen, ob eine Neuauflage davon herausgegeben wird. Das „Buch für unsere Zeit" kann man immer wieder mit Nutzen lesen, wie denn überhaupt gute Bücher nicht bloß einmal, sondern öfter gelesen werden sollten. Ein pädagogischer Grundsatz lautet: „Wiederholung ist die Mutter der Weisheit" und nicht genug kann Kindern wie Erwachsenen empfohlen werden: Gute Bücher **öfter** zu lesen.

Das Lesen wertvoller Bücher hat in den meisten Fällen nur unter **der** Bedingung Zweck, wenn man von dem Gelesenen **etwas** behält und dem Gedächtnisse einverleibt; denn das Denken beruht auf dem Gedächtnisse. Denken wollen ohne Gedächtnis, d. h. ohne einen Grundstock von bestimmten und klaren Anschauungen, Vorstellungen und Begriffen, ist ein Unding. Je größer unser Gedächtnis, desto reicher das Denken, denn es vollzieht sich auf reicherer Grundlage. Die Wechselbeziehungen zwischen „Denken und Gedächtnis" aufzudecken, wäre eigentlich eine psychologische Aufgabe für sich.

Wir können und wollen hier nur kurz andeuten, wie das Denken das Gedächtnis bereichert und das Gedächtnis das Denken. Es ist nicht immer notwendig, ein Kapitel ganz oder teilweise dem Gedächtnisse einzuverleiben. Man übt und stärkt das Gedächtnis, indem man Wichtiges und Wertvolles seinem geistigen Nachschlagebuche einverleibt. Das brauchen mitunter nur 10—50 Zeilen zu sein und es ist für den einen oder anderen reichlich genug. Wer indessen ein gutes Buch gelesen hat und nach 3 oder 8 Tagen auf die Fragen: Was stand in dem Buche? Was weißt du noch daraus? Was hast du behalten? weiter nichts sagen kann als: Es war schön! nun, der hat wohl von dem Buche einen Genuß, eine Unterhaltung, einen Zeitvertreib gehabt, aber für die fernere Geistesbildung ist nichts abgefallen. Diese wird nur gefördert, indem man gründlich, verständnisvoll und des öfteren wenige und gute Bücher liest, aus denen man sich von dem, was man für wichtig und wertvoll hält, Notizen macht und diese dem Gedächtnisse einverleibt.

Wir haben das „Buch für unsere Zeit" erwähnt. Welche Bücher sind uns nach dem „Buch für unsere Zeit" wertvoll? Alle anderen Schriften der früheren und heutigen Apostel, ob sie klein sind oder groß, billig oder teuer. Wir erwähnen in erster Linie die vielen und reichhaltigen Blätter des „Herolds" der „Wächterstimmen", des „Sonntagblattes" und der „Rundschau". Das sind, wer sie alle gebunden gesehen hat, ganz stattliche Bände! Welche herrlichen Schätze sind in diesen Büchern der Apostel aufgespeichert. Immer wieder kann man diese köstlichen Bücher lesen und man wird reichen Segen und geistigen Genuß wie Belehrung davon haben. Doch wie wird manchmal mit diesen Blättern umgegangen? Manchem sind sie als Butterbrot- oder Ofenanzündungspapier gerade gut genug; oder man hält es überhaupt nicht für nötig, darauf zu abonnieren und wenn man dieses schon tut, dann werden die Blätter nicht mit dem Interesse gelesen, wie man die nichtigen Neuheiten und Sensationen in den Tageszeitungen verfolgt. Ist das eine Wertschätzung von Schriften, die unter der verantwortlichen Leitung von Aposteln herausgegeben werden? Und wie steht es um die kleinen Schriften der Apostel, die oft für 10, 20 oder 30 Pfennige zu bekommen sind. Sind diese in aller Besitz und von allen gelesen? Wohl kaum. Und warum nicht? Ist uns eine Abhandlung der Apostel wirklich 10—20 Pfennige wert oder das nicht einmal? Manchem Apostolischen muß doch wohl auf diese Fragen die Schamröte ins Gesicht steigen. Das Kleine wird nicht einmal geehrt und geachtet, wieviel weniger das Große. Der Lesetrieb bedarf bei manchen unserer lieben Brüder, auch Schwestern, und werten Freunden wirklich einer dringenden Aufbesserung und Förderung. Geistige Trägheit, Gedankenlosigkeit, Unkenntnis über geistige Bildungsmittel sind in den meisten Fällen die Ursache für das „Sichgehenlassen" und „Unwissend bleiben wollen". Wir wollen gewiß die ganze Bücherweisheit und -Bildung nicht überschätzen, wir kennen ja ihre Gefahren und Auswüchse, doch wollen wir aus „Büchern" **lernen,** soweit das möglich ist, soweit es Zeit und Umstände erlauben, soweit es sich mit unserm geistigen Interesse und Wohlbefinden verträgt. Wir wollen nochmals wiederholen: „Maß ist zu allen Dingen gut." Aber das einseitige Stabbrechen über alles, was Bücher heißt, ist ebenso verkehrt wie die Überschätzung eines wichtigen intellektuellen Bildungsfaktors, des Bücherlesens.

Reiseberichte.

Königsberg. Im Monat August wurden vom Apostel Oehlmann die Gemeinden Königsberg I und II, Neukirch, Heiligenbeil, Elbing, Comp, Tilsit, Stolbek, Ragnit, Gorzekallen und Arys besucht. Es wurde an mehreren Orten Versiegelung gehalten, wo zusammen 77 Seelen gesalbt sind. Viel wurde von der ewig und täglich neu wirkenden Liebe des großen Erlösers Jesu dargebracht, so daß alle Teilnehmer darin das ewige Leben hingenommen haben, und dieses soll von Keinem der Seinen genommen werden. Darin möge Gott die Seelen gnädig bewahren.

Frankfurt a/M. Der Apostel Bischoff besuchte in seinem Bezirke im verflossenen Monat die Orte: Frankfurt, Wiesbaden, N. Florstadt, Wetzlar, Gießen, Kassel, Marburg, Frankenthal, Ludwigshafen, Mannheim, Lörzenbach und Weinheim.

Das Reich Gottes in Friede und Freude wurde an allen Orten offenbar und die Freude, den Apostel durch die Hilfe Gottes gesund wiedergesehen zu haben, war an allen Orten groß. Es sind auf dieser Reise 157 Seelen mit Gottes heiligem Geiste gesalbt, 2 Pr. und 3 D. eingesetzt zur Pflege der Schafe Christi. Gott erhalte diese Frucht zu seiner Ehre!

Offenbarung 20, 1—2.

(Schluß.)

Wir kehren nach der kurzen Betrachtung der Zeichen und Zustände in der Welt wieder zu unserm Bilde zurück. Der streitende Engel mit dem Schwert in der Rechten ist das Bild von Christus in und mit seinen Aposteln, Bischöfen, Ältesten, priesterlichen Ämtern usw. Ja, die ganze Neuapostolische Gemeinde steht in und mit dem Herrn als eine streitende Kirche auf Erden wider die Macht des Unglaubens. Dem Engel ist auch die Schlüsselgewalt übergeben; somit kann er lösen und aufschließen das Reich Gottes, wie es Christus seiner Kirche verordnet hat in den zu Petrus gesprochenen Worten: Dir will ich des Himmelreichs Schlüssel übergeben. In der anderen Hand aber hält der Engel die Kette. Er kann lösen, aber auch binden. Durch die Werke der Sünde ist der Mensch dem Reich des Todes und der ewigen Verdammnis verfallen, jedoch streitet Christus, der Lebensfürst, in den Engeln des Menschensohnes (Aposteln) mit dem Reich des Todes und der Finsternis und nimmt Satan seine Beute ab und bindet ihn, daß er über die durch das Blut des Lammes teuer erkauften Auserwählten keine Macht mehr ausüben kann.

Nun siehe zu, lieber Leser und suche die Barmherzigkeit Christi in seinen Aposteln, damit auch du gezählt werden kannst zu der Schar der Erstlinge in Christo, die teilhaben an der ersten Auferstehung und durch die Versiegelung mit dem heiligen Geiste zu einer neuen Kreatur geworden sind, denn Solches ist gewißlich nach der Verheißung Gottes. Darum, ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen, siehe, es ist alles neu geworden. 2. Kor. 5, 17.



Arys. Am 27. August feierten der liebe Diakon **Berinzik** und Ehefrau, sowie die lieben Geschwister **Pallasch,** sämtlich aus **Pianken,** das Fest der Silbernen Hochzeit. Die 25jährige Ehereise ist nicht immer bei Sonnenschein vor sich gegangen, sondern in harten Kämpfen unter Kreuz und Spott mußte der Sieg im Glauben errungen werden. Doch hat eines das andere nicht verlassen und in der gegenseitigen Liebe sind sie nicht müde geworden, einander zu dienen. So wurde der neue Bund durch des Apostels Hand mit großem Segen gekrönt. Beide Jubelpaare waren mit die ersten Glieder am Orte und legten Dankesopfer zu den Füßen des Herrn in der Hingabe der Herzen. Möge Gott die Seelen ferner geleiten.

Ulm. Am 20. August begingen die lieben Geschwister **Bayer** unter herzlicher Teilnahme der Gemeinde ihre Silberne Hochzeit. Gebeugten Herzens brachten dieselben ihr Dankopfer dem Herrn dar und nahmen aus seiner Hand erneut den Segen entgegen. Die Liebe Gottes begleite das Jubelpaar, um ferner bestehen zu können.

Die schützende Hand Gottes.

Ein Fall der bewahrenden Liebe Gottes, der wunderbar genannt werden kann und so recht zeigt, wie Gott die Seinen in der Gefahr warnt und errettet, sei hier unsern lieben Lesern zur Stärkung des Glaubens mitgeteilt.

Der liebe Bruder Maier aus Würzburg ist Modellbauer in der Heimannschen Schuhfabrik. Diese wurde zur fraglichen Zeit noch um ein Stockwerk höher aufgebaut, aber der Betrieb während des Baues aufrecht erhalten. Am 13. Juni d. Js., dem Unglückstage, erwachte der Bruder Maier mit sonderbaren Gefühlen, denen er keinen Namen geben konnte und äußerte zu seiner Frau: Heute weiß ich gar nicht, was ich in der Fabrik machen soll, obwohl Arbeit die Fülle ist, möchte ich lieber zu Hause bleiben. Doch besann er sich noch und ging hin zur Arbeit, wo er vorerst mit den Seinen das Morgengebet gesprochen und besonders für sich den Schutz erfleht, da ihm so ängstlich war. Bei der Frühstückspause unterhielt er sich mit den Kollegen des Arbeitssaales (fünf), wovon der eine namens Gurt äußerte: Diese Bude ist noch mein Tod und Ihrer (zu Maier) auch. Kurz vor elf Uhr berieten sich die fünf über eine Arbeit und gingen dann auseinander. Maier stand auch noch sinnend da, als er auf einmal ein Klirren hörte und dachte, daß die Maurer ein Fenster eingeworfen hätten. Das Klirren und Zittern wiederholte sich in viel stärkerem Maße und als er aufsah, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß die Decke über ihm einbricht. Mit langen Sätzen sprang er nach vorn und durch ein Fenster auf das Gerüst der Maurer. Zurückschauend sah er, wie die einstürzende Decke die andern Kollegen begräbt und mit in die Tiefe reißt, denn sie befanden sich im zweiten Stock. Beim Befreien der Verschütteten grub man 3 Tote aus, sowie 2 Schwerverletzte. Unter den Toten befand sich auch Gurt, der die Äußerung getan. Der Bruder Maier ist voll Lobes und Dankens zu Gott, daß er vor einem schrecklichen Schicksal wunderbarerweise bewahrt blieb, denn Gott gab ihm durch das Klirren der Fenster das Signal, sich zu retten, während die übrigen Arbeitskollegen dasselbe überhört hatten.

Gott der Allmächtige und Friedrich der Große.

Friedrich der Große war, wie aus seinen in der Geschichte überlieferten Äußerungen und Handlungen hervorgeht, ein Freidenker. Als solcher liebte er den geistigen Verkehr mit Männern, die seine Auffassung über die Existenz des allmächtigen Gottes teilten. Zu diesen in nächster Umgebung gehörte auch der Weltweise Voltaire, der, wie hinlänglich bekannt, infolge seiner Überzeugungstreue in Glaubenssachen bei dem Monarchen in hoher Achtung stand. Gemeinsame Betrachtungen über die wunderbare Natur im Zusammenhange mit der Gottheit bildeten vielfach die Unterhaltung der beiden großen Männer. Bei einer solchen Betrachtung soll der König an den Weltweisen die Frage gestellt haben, ob es tatsächlich einen Gott gebe. Voltaire soll darauf nachdenklich erwidert haben: „Wo ein Uhrwerk ist, da muß auch ein Uhrmacher sein!" Deutlicher kann in einem Gleichnisse das Vorhandensein des allmächtigen Gottes nicht anerkannt werden, und zwar von Freidenkern, die in häufigen Abhandlungen zu den Ungläubigen gezählt worden sind.

Für Haus, Familie und Beruf.

Fest und unbeugsam sei des Mannes Hand,
Ob sie das Schwert, ob sie die Feder führe,
Ob sie der Liebe heil'gen Opferbrand,
Ob sie des Kampfes wilde Flammen schüre.

Sie biete freudig sich dem Freunde dar
Und scheue sich, den Feind selbst zu betrügen,
Ein männlich Herz sei immer offenbar
In ihren Streichen und in ihren Zügen.

Des Königs Tochter ist herrlich inwendig, sie ist mit güldenen Stücken gekleidet. Psalm 45, 14.

Ziehet an als die Auserwählten Gottes herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld. Kol. 3, 12.

So tretet denn hin, geschmückt mit den Schönheitsmitteln und den Zieraten der Propheten und Apostel; nehmt den Glanz aus der Einfachheit und die Schminke aus der Keuschheit; bemalt die Augen mit Schamhaftigkeit und den Mund mit Schweigsamkeit, hängt in die Ohren das Wort Gottes und legt um den Nacken das Joch Christi. Beschäftigt die Hand mit der Wolle und laßt den Fuß im Hause weilen, und Hand und Fuß werden schöner sein, als wären sie in Gold gefaßt. Kleidet euch in Seide der Frömmigkeit, in das Leinen der Heiligkeit, in den Purpur der Scham. So geschmückt werdet ihr Gott zum Liebhaber haben.

Kirchenvater Tertullian.

Der bekannte englische Prediger Newton hatte einmal darüber gepredigt, was Petrus schreibt: „Der Frauen Schmuck soll nicht sein auswendig mit Haarflechten und Goldumhängen und Kleideranlegen, sondern der verborgene Mensch des Herzens unverrückt mit sanftem und stillem Geiste, das ist köstlich vor Gott." 1. Petri 3, 3. Da kam bald darauf eine vornehme Dame zu ihm mit der Frage, wie sie das bei ihrem Stand machen solle; er möge ihr doch Vorschriften geben für ihren Anzug. „Madame," antwortete er, „kleiden Sie sich so, und benehmen Sie sich so, daß die Personen, welche mit Ihnen in Gesellschaft waren, sich nachher nicht mehr erinnern, was Sie anhatten."

Also nicht auffällig. Ein solches Wort wäre in unserer Zeit auch sehr am Platze, denn die Frauenmode mit ihren nur zu oft unsinnig zu nennenden Modetorheiten und überaus unschönen Auswüchsen und Übertreibungen geht hauptsächlich darauf aus, Aufsehen zu erregen und bewundert zu werden. Ob nun der gewollte Zweck durch solches absichtlich von sich reden machen wollen erreicht wird? Wir finden nur zu oft das Gegenteil, ein bedauerliches Lächeln dafür. Je auffälliger sich jemand kleidet, desto mehr fehlt es an anderer Stelle.

Innen hohl — außen toll.

Das Wanderbuch.

„Hast du, was du zum Wandern brauchst?" fragte ein Vater seinen in die Fremde gehenden Sohn.

„Ja," sprach dieser, „nur das Wanderbuch fehlt mir noch."

„Ein Wanderbuch," sprach jener, „wird dich durch jegliches Land bringen" — und er gab ihm die Bibel. —

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 39 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 24. SEPTEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Hat Christ gelebt?

Hat Christ gelebt? — So tönt es immer wieder.
Und vieler eitler Worte frevelnd Spiel,
Sie ziehen in des Tages Staub hernieder,
Was je verbarg das heiligste Gefühl.

Hat Christ gelebt? — Was Tausende von Jahren
In Dankbarkeit ein köstlich Gut genannt,
Das hüllt man jetzt mit zweifelndem Gebaren
In fader Forschung dürftiges Gewand.

Hat Christ gelebt? — Die Schar der Mißvergnügten,
Die fern der rechten Glaubensfreudigkeit
Noch niemals unter diesem Zeichen siegten,
Sie kennt ihn nicht, den Anker, trostbereit.

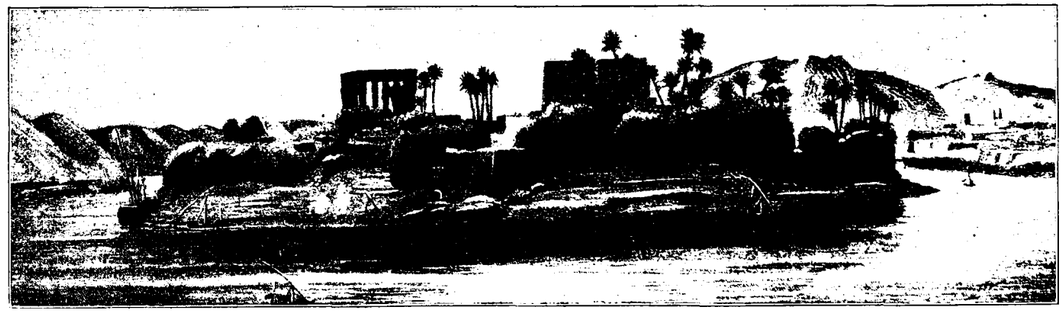
Hat Christ gelebt? — Ob menschlich armes Denken
Unfruchtbar streitend sich dagegen hebt!
Ein stilles in das Wort Hineinversenken,
Es gibt uns die Gewißheit: Christus lebt!

Was wirkest du?

Eine Gewissensfrage in Königsberg.

Nach einer Predigt des Stammapostels am 9. 7. 1911 nach Joh. 6, 26—31.

Wie ihr seht, rücke ich näher. Es ist gegen meine Gewohnheit, wenn eine Kluft vorhanden ist; wenn Herz und Herz sich vereinen wollen, dann finden sie sich auch. Der freie Platz zwischen uns ist für mich viel zu weit. Wohl habt ihr nicht mit meinem Besuch gerechnet, aber die Zeit und Stunde ist da, wo der liebe Gott an uns wirken und schaffen will. Ich begrüße euch nicht nur mit einem „guten Morgen" sondern auch mit einem „guten Tag". Es soll ein Tag des Lichtes sein, wo aus der Dunkelheit der Geistermächte das Licht hervorleuchtet. Durch das Wiedersehen ist uns Freude bereitet. Oft genügt eine Minute, um uns für Zeit und Ewigkeit unglücklich zu machen. In dem Zeitraum, der zwischen meinem vorigen Besuch liegt, sind Viele gefallen, darunter könnten auch wir sein, darum sage ich immer, gebt unserm Gott die Ehre durch die Aufnahme des Gesandten, darin die Macht des auferstandenen Jesus Christus offenbar ist. Ich habe ein Bibelwort vorgelesen, wo Jesus sagt, ihr seid mir nicht darum nachgefolgt, weil ihr Zeichen und Wunder gesehen habt, sondern ihr habt von dem Brote gegessen und seid satt geworden. Das Wort, welches wir lesen, ist erfüllt, es hat Fleisch und Blut angenommen, es ist verkörpert in eurem Herzen. Nun regt sich der Gedanke, was ist denn geschehen? Warum laufen die dir nach, wo doch kein weißes Gewand zu sehen ist? Die Antwort ist gegeben von Jesum Christum: sie haben von dem Brote gegessen, darum das Nachfolgen. Es ist das Himmelsbrot, das so gewirket hat, es hat das Verlangen erweckt, gleichwie man natürliche Speise einnimmt, wo das Verlangen nach mehr auch immer wieder offenbar wird und dann auch neue Lebenskraft erzeugt. Sind oft auch große Hindernisse vorhanden, dieses Verlangen muß doch gestillt werden. Jesus sagt einst: der Mensch lebt nicht vom Brot allein, sondern von jeglichem Worte, aus dem Munde Gottes geredet. So auch im Hause Gottes, es muß immer neu ein Gottesmund sein. Wenn wir dann unsere Befriedigung erlangt haben, regt sich das Verlangen, daß wir nicht genug bekommen können, und darin wird dann der Segen offenbar. Ich sagte zu eurem lieben Apostel, er möchte mehr sparsamer sein, und nicht das Gute alles weggeben, aber er meinte, so wie



An den Ufern des Nil.

einst ein alter Mann sagte, einmal fett leben ist besser als immer mager.

Vorige Woche habe ich die Kinder Gottes gefragt, ob sie auch an den Zeichen der Zeit erkennen, daß es in diesen Tagen gleich der Zeit Noahs ist, wo die Hauptbeschäftigung bauen, pflanzen, heiraten, essen und trinken ist. Ich habe bewiesen, daß die Bautätigkeit nie so groß war wie heute, die Landwirtschaft nie so in Blüte stand wie heute, daß schon die Kinder in der Schule ans Heiraten denken, nie sind die Gelüste in Fressen und Saufen so lebendig gewesen wie heute in dieser Zeit. Es ist die Zeit des großen **Abfalls von Christo und seinen Werken.** Jesus sagte: zwei liegen auf einem Bette, einer wird angenommen, der andere verlassen; zwei mahlen auf einer Mühle, ja zwei arbeiten auf einem Felde, aber nur einer wird angenommen. Darum hütet euch, daß eure Herzen nicht beschwert werden mit Fressen und Saufen und natürlichen Sorgen, denn die Apostolischen sollen zum Himmel gehören. Wenn wir glauben können, in Gott geboren zu sein, so haben wir wohl unsere Wohnung auf der Erde, aber wir gehören nicht zu dieser. Wir nehmen es an den Vögeln wahr, sobald ihnen Gefahr droht, fliegen sie nach oben und haben doch ihre Wohnung auf der Erde. Die Sänger sangen von der Sulamith, als der Taube, die sich in die Höhe schwingt. Nun ist eine bestimmte Kraft nötig, um einen Vogel z. B. eine Taube in die Höhe zu bringen, auch ist sie imstande, eine kleine Last zu tragen, es ist die Flugkraft. Wenn man ihr aber zehn Pfund anhängt, dann kann die Taube sich nicht empor schwingen. Ist es der Glaube, ist es die Hoffnung, die verhindert, daß die Taube sich nicht emporheben kann? Was ist denn wohl die Ursache? **Die Belastung ist es,** lasset die Vögel nun euern Spiegel sein und auch euch nicht belasten mit Fressen und Saufen und Sorgen, und würde auch euer Leib vor Liebe brennen, mit diesem Ballast könnt ihr euch doch nicht aufschwingen. Dieses habe ich den Apostolischen gesagt, ein Hinweis, in welchen Tagen wir leben. Wenn wir nun sehen, zwei liegen auf einem Bette, zwei mahlen auf der Mühle, zwei arbeiten auf dem Felde, einer wird angenommen, der andere verlassen, soll ich etwa ihren Glauben oder ihre Liebe verkennen? O nein! Woher kommt es denn, der eine ist beladen mit Fressen und Saufen, der andere mit bittern Sorgen. Nun kehrt mal in euer Gewissen ein, ihr werdet es sehen zu euerm Nachteil, ihr Fresser und Säufer, ihr bleibt zurück, und seid mal ehrlich, betrügt euch nicht selbst. Die Zeit ist da, wo man nichts Außergewöhnliches sieht, wie zur Zeit Noahs und Lots. Aber da kam Gott mit dem Strafgerichte. Auf meinen Besuch ist wohl auch nicht gerechnet und wenn ihr nun fragt, wie die Juden, **was willst du denn hier?** So antworte ich: ich will nachsehen, wie es mit der **Braut Christi in Königsberg steht.** Nun seid ihr die redenden Zeugen, denn ihr seid satt geworden und seid nachgefolgt, nun will ich an die Königsberger die Gewissensfrage richten, nun sagt mal, **was wirkt ihr denn?** Wenn ihr die Judenfrage an **mich** richtet, was wirkest **du,** daß wir sehen und glauben können? so ist die Antwort, ich will nachsehen, wie es mit der besungenen Taube ist, ob ihr nicht beladen seid mit den Stücken der Welt, der Ungenügsamkeit, des Fleisches und Augenlust. Ist die Sulamith mit diesen Stücken belastet, nützt ihr kein Glaube, keine Liebe, keine Hoffnung, sie kann sich nicht emporschwingen, die Belastung ist zu groß. Wie der Vogel, der für die Höhe geschaffen, diese aber nicht erreichen kann, wenn er überlastet ist. Die Juden fragten einst Jesum, **was wirkest du?** Sie frugen nicht, bist du beschnitten, bist du gläubig, oder wie ist deine Hoffnung? Nein, sie frugen: **was wirkest du?** daß wir sehen und glauben können? Die meisten Apostolischen denken, weil sie getauft sind und sonntäglich das Abendmahl empfangen und versiegelt sind, genügt es, sie legen sich zur Ruhe. Das ist Gemeinschaftsleben, aber sage mir mal, was **wirkest du?** Es sind viele, die wissen, was Luther, Calvin, Zwingli oder Melanchthon oder andere Männer gewirkt haben. Wenn du aber nichts weiter bringst, nützt es dir nichts, auch wenn du glaubst, daß die Apostel Schwartz, Menkhoff, Krebs u. a. m. Himmelsbrot gegeben haben, wenn du nicht näher treten kannst, den lieben Gott heute zu erkennen. Von meiner Wirksamkeit wißt ihr auch zu sagen, wo ich schon 40 Jahre im Werke tätig bin, auch von den anderen Aposteln wißt ihr, was sie wirken, aber **was weißt du von dir selbst?** Es genügt nicht das Wirken von anderen zu kennen und zu bezeugen. Die Juden sagten zum Herrn, so und so haben sich die Väter finden lassen, **was wirkest du?** Von dir selbst sollen Werke zu sehen sein, woran wir glauben können. Was wirkest **du?** Wenn das deutsche Wort **Sie** in **Du** verwandelt wird, dann ist kein Einziger von uns ausgeschlossen. Dann wird jeder gefragt: Du Apostel! Du dienender Bruder! Du Hauspriester und -priesterin: **was wirkest Du?**

Jesus hat nicht gesagt, daß die Frage nicht richtig sei, sondern er sagt: wirket Speise, nicht die vergänglich ist, sondern die da bleibet bis ins ewige Leben, Speise, die des Menschen Sohn euch geben wird. Wirkest du nun von der Wiege bis zum Grabe Werke, die der Menschensohn uns gegeben, somit Werktaten, **hervorgegangen aus dem Salbungsgeiste? Was wirkest du?** Nun wißt ihr, warum ihr gekommen seid. Denn merkt euch, die Welt will erst sehen und dann glauben! Also lasset euer Licht leuchten. Vor 14 Tagen war bei uns alles auf den Beinen, es waren die Luftflieger zu sehen, es waren aber auch Fluglahme dort. Als ich die Tausende stehen sah, da habe ich gesagt zu dem Apostel Bornemann: was denkst du dabei? Diese große Menge, sie stand und wartete den ganzen Tag auf das, was **nicht** ankam. Das ist doch ein Glaube, der kein Opfer scheut. So ist die Welt! Wenn nun die Apostel diese Flieger wären, wo sie doch als die schwebende Wolke bezeichnet sind, und wenn nun die **Apostolischen sollten einen ganzen Tag mit wenig Speise und Trank vergeblich warten?** Dann würde wohl kein Einziger stehen bleiben. – Es hätten dann alle die Geduld verloren, erhielt ich zur Antwort, mithin ist die Welt noch gläubiger als die Apostolischen; sie wartet selbst geduldig auf Dinge, die **nicht** kommen. Was tut der Mensch nicht alles, um seine Genußsucht zu befriedigen. **Was tun nun die Apostolischen?** Da ist doch ein großer Unterschied. Doch der liebe Gott gibt mehr, als man erwartet. Ich sagte: na ich will kein Weltnarr sein, wir wollen gehen. Als ich nun mit Apostel Bornemann vom Platze gehe, treffen wir einen Apostolischen, total betrunken; als er einen kleinen Stoß bekommt, liegt er zu Boden. Er kommt aber doch noch auf die Beine, er wird uns gewahr, drängt sich an uns heran, und will mir die Hand reichen. Ich sagte: „du **Schwein",** die Weltmenschen sind den ganzen Tag auf den Beinen bei wenig Essen und Trinken, sind aber nüchtern, aber du Apostolischer mußt ja etwas voraus haben. Als ich abends durchs Fenster sehe, höre ich, wie sich ein paar Apostolische die Apokryphen verlesen, es hätte nicht viel gefehlt, hätten sie sich diese auf eine so deutliche Weise ausgelegt, daß es zum Prügeln gekommen wäre. Ich erkannte zwei, einer heißt Emil und der andere August. Ich führe dieses an, um zu bezeugen, wie das Feuer des Zeitgeistes alles in Flammen setzt. Emil, du hast mich geärgert! So sollst **du** mir aber nicht kommen, ich bin gut, aber rühre mich nicht an! Ich aber lasse mir nicht auf die Zehe treten, das ist mir aber doch zuviel, und dann kommt das Prügeln. Das sind Schweine! nur für die Schlachtbank zu gebrauchen. **Was wirkest du?** (Schluß folgt.)

Wer nicht zum Glück auf Menschen bauet,
Nicht jedem, der ihm lächelt, trauet,
Nichts ohne Überlegung tut,
Der meint es mit sich selber gut.

Reiseberichte.

Hamburg. Vom Apostel Güldenpfennig wurden im Monat August die Gemeinden Hamburg IV, III und I besucht, ferner Kiel und Kiel-Garden. In Kiel kamen 35 Seelen zur Versiegelung, in Kiel-Garden 10 Seelen. Der Herr bewahre die eingebrachte Frucht zu seinem Lobe, aber auch zur Freude der Begnadigten.

Braunschweig. Der Apostel Steinweg wirkte im Monat August in den Gemeinden Braunschweig, Wolfenbüttel, Mützdorf und Wahlsdorf, sowie Ilsenburg und versiegelte zusammen 10 Seelen, auch setzte er einen U.-D. ein. Am 10. war er an der Seite des geliebten Stammapostels in Linden bei Hannover, welcher in Begleitung des lieben Apostels Bornemann letzteren beiden Gemeinden einen herrlichen Segen bereitete. In Wahlsdorf, dem gegenwärtigen Wohnsitze des lieben Bezirksältesten Knape, wurde dem Bezirke Coswig am 13. August durch den Apostel ein Festtag veranstaltet, wozu sich wohl 350 liebe Geschwister des Coswiger Bereichs mit Freuden eingefunden hatten. Nach einem gesegneten Gottesdienste in der vom lieben Gemeindeältesten Kölling im vorigen Jahre neuerbauten herrlichen Kapelle wurde der Nachmittag einem ungetrübten, innigen und fröhlichen Beisammensein gewidmet, welches durch Vorträge der verschiedenen Gesangchöre und eines Bläserchors reiche Abwechslung erfuhr und im bleibenden Gedächtnis aller Teilnehmer bewahrt werden wird. Schnell vergingen diese schönen, in den großen Obstgärten der lieben Brüder Knape und Kölling verlebten Freudenstunden, und das nicht endenwollende Tücherschwenken der in vielen Wagen zur Station Coswig zurückfahrenden und der übrigen Festteilnehmer gaben beredtes Zeugnis, daß die vom Herrn und Geber aller guten Gabe in den Tag hineingelegte Liebe und der Segen auf guten Boden gefallen war.

Karlsruhe. Dem Bezirk Karlsruhe wurden durch den Besuch des Stammapostels in Begleitung der Apostel Bornemann und Bischoff am 23., 24. und 25. Juli herrliche Tage der Gnade, des Lichtes und Segens bereitet; trotz der größten Hitze, welche in diesen Tagen herrschte, wurden 9 Gottesdienste gehalten und mußte zu den weiten Reisen mitunter noch die Nacht dazu genommen werden. Dank, Preis und Ehre sei dem Lamme Jesu, welcher sein Werk in diesem Besuch so herrlich hindurch geführt hat; möge es in allen Denen, die daran teilnehmen konnten, eine bleibende Frucht zur Seligkeit wirken.

Gestärkt durch aufopfernde Liebe des geliebten Stammapostels suchte der Apostel Bock nun auch den andern Gemeinden, welche nicht mit teilnehmen konnten an diesem Segenswirken, den Mitgenuß zu bereiten und hielt in der nachfolgenden Zeit bis Ende August außer in Karlsruhe noch Gottesdienste in Dillingen, Furtwangen, Freiburg, Uster, Pforzheim, Stahlheim und Lörrach, in letzterer Gemeinde wurden sechs Seelen gesalbt, sowie ein D. und ein U.-D. gegeben.



Am 27. August erhielten in **Edersleben** die lieben Geschwister **George** den Segen des guten Hirten zu ihrer Silbernen Hochzeit. Letzterer hat sie im dunklen Tal nicht verlassen, als sie den bittern Kelch durch den Tod einer erwachsenen 18jährigen Tochter leeren mußten, sondern hat sie zum lebendigen Quell seines Apostelwortes geführt, worin Trost und Heil enthalten ist für alle Bedürftigen. Mit innigstem Dank und kindlichem Glauben sind sie mit ihrem Erretter verbunden, der ihnen in seinem Gnadenwerke auch herrliche Freuden beschert hat. Mögen diese Lieben seine starke Hand festhalten, daß er sie ferner leite und bewahre bis ans Ende.

Hunger tut weh oder: **eine sonderbare Kirchenfahrt.**

In dem Orte L. a/W. kam vor zirka 7 Jahren eine Familie, wovon der Mann bereits ein Jahr auf dem Krankenbett lag, zur Apostolischen Gemeinde. Das Leben war dem Manne durch die Ärzte schon abgesprochen, doch das gesandte Gotteswort wirkt Wunder, die hier zu sehen sind. Wenn der Leidende auch das Bett hüten muß, ist doch große Freude in der Familie zu finden; in allem geduldig und stark im Glauben und Überwinden. Die Eltern des Mannes haben 2 Stunden von L. a/W. ein kleines Besitztum, und wo die Tage im Sommer schön waren, sehnte sich der Kranke nach der frischen und stärkenden Landluft, und ließ sich dorthin bringen, um bei schönen Tagen im Garten sein zu können. In dem Orte seiner Eltern, die nicht apostolisch sind, wird alle 14 Tage Gottesdienst abgehalten. Hunger macht aber erfinderisch und lernt auch beten. So bat auch der Kranke den lieben Gott um die Möglichkeit, daß seine Seele die Speise nehmen könne. Doch wie? Geld zu einem Spazierwagen fehlte, auch wollte sich keiner finden lassen zum Helfen oder Tragen. Aber wo der liebe Gott dem Manne einen guten Stecken in seinem Weibe gegeben hat, wurde es möglich gemacht. Dazu diente ein kleiner Wagen, dem ein Hund vorgespannt wurde, und ob nun per Automobil, Droschke oder Hundewagen, ist im Grunde genommen einerlei, die Hauptsache bleibt die Möglichkeit, hin ins Gotteshaus zu kommen, denn mit seinem Gott springt selbst ein Lahmer über Hecken und Zäune. Das war dieses Mannes Glaube. Solcherweise ging's alle 14 Tage freudig zum Gottesdienst, Frau und Hund vor den Wagen gespannt, doch das Glaubensauge im Glück der Kindesliebe zu Gott erhoben und darin strahlend. Denn Gott siehet das Herz an und nicht die Umstände des äußeren Kommens.

Noch einmal: Römisches Priesterelend betr.

In Nr. 18 unserer Rundschau brachten wir am 30. April 1911 unter obiger Überschrift einen Artikel, der die Leiden und Versuchungen schilderte, unter welche das Priestertum der Papstkirche nach unserer und wohl auch nach der Überzeugung größerer Volkskreise durch das Zölibat naturgemäß kommen müssen. Über diese unsere sachliche Kritik regen sich nun jetzt einige klerikale Zeitungen mächtig auf, so daß es uns beinah erscheint, als ob wir mit dieser Kritik einen der wundesten Punkte des Papsttums getroffen hätten. Der Einsender unserer Kritik wird in den Entgegnungen übel mitgenommen und der Lüge geziehen, denn die angeführten Fälle sind doch selbstverständlich nicht wahr, sondern beruhen einzig und allein auf Entstellung und Verleumdung. Das römische Priestertum ist demnach unter dem unbiblischen, der Lehre der Apostel der christlichen Urkirche direkt zuwiderlaufenden Zölibat vielmehr engelrein geblieben und die Träger desselben hätten also mindestens als Übermenschen ersten Ranges einen Keuschheitsorden verdient. Demgegenüber bemerken wir, daß die vorgebrachten Fälle keineswegs aus der Luft von uns gegriffen sind, vielmehr einem Artikel in Nr. 18/1910 des zweiten Dezemberheftes des im Neuen Frankfurter Verlag zu Frankfurt a. M. erscheinenden „Freien Wortes" entnommen sind. Der betr. Artikel war überschrieben: „Unsittlichkeit des Priesterzölibats" und von Herrn Max Henning verfaßt. Wir haben damals von einem völligen Abdruck des Artikels in schonender Weise Abstand genommen, behalten uns aber vor, denselben in einer unserer nächsten Nummern zum Abdruck zu bringen, danach sich unsere Leser überzeugen können, daß uns der Vorwurf der Lüge nicht trifft. Seit Mitte Dezember bis zum 30. April war es gewiß genügend Zeit für die klerikale Presse, die sich so gerne als Sittenwächter zeigt, sich mit Herrn Max Henning über die Wahrheit oder Unwahrheit seiner öffentlichen Ausführungen auseinander zu setzen. Wer von unsern Lesern sich weiter über dieses Thema orientieren will, dem können wir eine ganze Anzahl literarischer Erzeugnisse nennen, die auf dem Buchmarkte erschienen sind. Wir verweisen aber heute nur auf eine kleine Broschüre, betitelt: Klerikale Sittlichkeit, zu beziehen von Stefan Schmidt in Wien IX 2, Nußdorferstr. 4, T. 36. Preis 10 Pf., in Partien billiger.

Ein Apostel der christlichen Urkirche sagt einst in 1. Tim. 3, Vers 2: Ein Bischof soll eines Weibes Mann sein. –

Der Papst, der sich als Vertreter der Apostel der Urkirche ausgibt, sagt: Nichts gibt's, kein Bischof darf verehelicht sein.

Ein Apostel der Urkirche sagt einst in 1. Tim. 3, Vers 12: Die Diener der Gemeinde sollen sein ein Jeglicher eines Weibes Mann. –

Der Papst, der vorgibt, auf dem apostolischen Stuhl (doch wohl der Urkirche?) zu sitzen, sagt: Nichts gibt's, kein Priester darf verehelicht sein.

Lieber Leser, nun denke darüber nach, was du vom Zölibat zu halten hast. Warum ist das Gebot der Verehelichung für die Diener der Kirche von den Aposteln der Urkirche gegeben? Sind die Priester einer jeden Kirche nicht ebensolche Menschen wie alle andern? Wenn das der Fall ist, dann fragt sich aber wohl jeder von römischen Satzungen Unbefangene, wohin muß ein Eheverbot die davon Betroffenen führen? Ist nun einmal die Ehe nicht heilig für den Priesterstand, wie darf man dann Männer zu Priestern nehmen, die aus Ehen stammen? Wäre es da nicht logisch, wenn nur uneheliche Männleins zum Priesterstande auserkoren würden?

Genug für heute, wir hoffen auf dieses vielleicht noch einmal zurück zu kommen. Das krampfhaft nervöse „Noli me tangere“ der klerikalen Presse kann unsere Überzeugung nicht umstimmen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Fluchen.

Nur zu oft hat man heutzutage Gelegenheit, gemeine, schreckliche Wörter und grobe Flüche aus dem Munde der Kinder, und zwar bis zu den zartesten herab, zu hören. Die Erwachsenen empören sich darüber, die Eltern verweisen die Kleinen oder schlagen sie wohl auch auf den vorlauten Mund. Aber man begeht ein Unrecht, die Kinder allein dafür verantwortlich zu machen. Das deutsche Kind lernt deutsch sprechen, das holländische holländisch, das französische französisch usw., kurz, das Kind spricht genau das, was es hört. Hätte es nie fluchen gehört, so könnte es nie fluchen. In dem, was und wie das Kind spricht, ist es der genaue Spiegel von dem, was die Erwachsenen reden. An dem Fluchen und den schlechten Reden der Kinder haben einzig und allein die Erwachsenen die Schuld. Jeder kann bei einem Kinde, das zu sprechen anfängt, wahrnehmen, wie es sich bemüht, alles durch das Gehör Aufgenommene nachzusprechen und zu üben, Gutes und Schlechtes. Darüber gibt sich das Kind keine Rechenschaft, kann es auch nicht. Das Kind übt mechanisch nach. Das nun das kräftig gesprochene am meisten in die Ohren fällt, ist auch leicht erklärlich, wie z. B. Flüche und grobe Schimpfwörter, die mit besonderer Wucht herausgeschrien werden. Von der wörtlichen Bedeutung der Flüche hat das unmündige Kind keine Ahnung, denken doch auch die wenigsten Erwachsenen nicht daran, man flucht eben aus Gewohnheit. Wie oft bringen nicht die Kinder von der Straße herauf oder vom Wege zur Schule häßliche, gewöhnliche Redensarten und Flüche mit, was die Eltern betrübt, wo sie doch in der Familie gehütet werden und nichts Schlechtes hören. Natürlich muß den Kindern jedes Fluchen auf das strengste verboten werden. Jeder Fluch aus unmündigem Kindermund ist eine Anklage gegen die Erwachsenen. Die Fehler der Eltern finden sich auch meist in den Kindern wieder. In den Familien, wo kein Zank ist, wird man auch die Kinder frei von Zanksucht finden. Der Verkehrston im Familienkreise geht genau auf die Kinder über. Das Kind ist nicht nur die Fortpflanzung des Namens und Geschlechts, sondern auch der ganzen familiären Anschauungsweise, der Art und des Wesens. Natürlich hat der Umgang mit andern Kindern, die Schule, das ganze öffentliche Leben erzieherischen Einfluß; allein der Einfluß von der Familie bleibt der stärkste. Man enthalte sich jedes Fluchens und aller schlechten Redensarten, dann wird man auch keine solchen bösen Worte von den Kindern hören. Kinder sind zarte Wesen an Leib und Seele, die viel Rücksicht und Pflege verlangen. Eine gläubige Erziehung und ein gutes christliches Vorbild im Familienkreise und Elternhause kann dem Kinde für die ganze Lebenszeit ein großer Segen und guter Wegweiser werden.

* *

Offene Augen und geschlossener Mund haben noch niemandem geschadet.

Die Frauenfrage.

In fast allen Zeitungen liest man von Frauenversammlungen, die ihre Rechte geltend zu machen suchen. Auch wir wollen unsern Frauen gerne ihr Recht einräumen und freuen uns sehr, wenn sie davon möglichst viel Gebrauch machen. Unsere Frauen haben das Recht, ihren Mann zu lieben, für ihn und die Kinder zu beten und häusliche Arbeiten zu verrichten. Sie haben das Recht, Tränen zu trocknen, Traurige zu trösten, finstere Stirnen aufzuheitern und Sorgenwolken von den Angesichtern zu vertreiben. Sie haben das Recht, bei dem Kranken zu wachen, ihn zu pflegen, seine Schmerzen durch freundliches Zureden zu mildern und in Geduld seine Schwächen zu tragen und wenn alle irdische Hoffnungen vernichtet sind, in ihm eine ewige himmlische Hoffnung zu erwecken. Sie haben das Recht, diejenigen auf den Pfad der Tugend zurückzuführen, die sich davon verirrt haben. Sie haben das Recht, die zarte Jugend zu erziehen und zum kindlichen Glauben zu dem zu führen, der aus Liebe für uns Menschen am Kreuze starb. Sie haben das Recht, in ihrer Umgebung Licht und Frieden zu verbreiten.

Damit denken wir doch unseren lieben Frauen viel Recht eingeräumt zu haben, wozu wir noch die Worte geben: Alles, was ihr einem meiner Geringsten getan, das habt ihr mir getan!

Letzter Sommertag.

Das ist der Sommertage letzter nun.
Die Sonne bricht durch breiter Wolken Flor,
Eh' sie dahingeht, lange auszuruhn,
Mit alter Kraft noch einmal leuchtend vor.

Ach, was ihr holder Strahl noch heut' beschienen,
Schon morgen sieht es unser Auge nicht.
Die Rosen welkten. Astern, Georginen
Erblickten träumend schon ihr mildes Licht.

Noch glänzt so Frucht als Blatt an allen Bäumen.
Geschwellte Traube lockt aus dichtem Laub.
Heut' Überfluß, heut' sel'ges Überschäumen —
Und morgen alles sturmverweht und Staub.

Es ist so still. Ich will beseligt lauschen
Dem Weben Gottes an dem Liebesband.
Die Seele zieht mit leisem Flügelrauschen
Hin in das ew'ge Sonnenland.

Adreßbuch-Änderung.

455. Parchim. Vorsteherwohnung: Fritz Reuterstr. 4.
Kirchlokal: Schwerinerstr. 39.

Einzelabonnements

auf die „Rundschau“ bitten wir **bis Ende** September beim Verlage bewerkstelligen zu wollen.

Preis pro Quartal 1,10 Mk. für Deutschland und Österreich bei wöchentlicher Zusendung.

Ausland nur halbjährliches Abonnement per 2,75 Mk.

Der Rundschauverlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

Bescheidenes Veilchen vom Niederrhein. Gehaltvolle Gedichtgabe gern entgegengenommen. Herzl. Dank.

P. T. in **B.** Kleinen Beitrag für die Rundschau erhalten. Freundlichen Dank.

G. S. in **N.** Vielen Dank für fleißige Sammlung und Auswahl, von der wir uns das Brauchbare ausgelesen haben. Beste Grüße.

J. B. in **W.** Auch Ihnen schönsten Dank für erneute Zusendung.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Entsagen.

Hier heißt es nur entsagen,
Entsagen Welt und Fleisch,
Und dort die Krone tragen
In seinem ew'gen Reich.

Wir sä'n mit Blut und Zähren
Die bittre Schmerzenssaat,
Nicht lange wird es währen,
Daß ihre Ernte naht.

Wenn seine Erstlingsgarbe
In ew'ger Hütte Zelt
Mit goldner Reifefarbe
Wird vor ihm dargestellt:

Dann sehen wir den Segen
Der herben Tränensaat,
Wie er in tausend Wegen
Sich ausgegossen hat.

Zu unserem Bilde.

Unser Bild zeigt uns die Entgegennahme einer schmerzlichen Botschaft, wie sie oft im trauten Familienkreis eintritt. Wir denken dabei an alle diejenigen lieben Geschwister von nah und fern, die in letzter Zeit durch das Tränental gehen mußten. Doch gilt ja für uns das Wort: die mit Tränen säen, sollen mit Freuden ernten. Besonders in Trübsalsstunden wird erst recht der große Wert offenbar, den uns Jesus gegeben hat in seinen herrlichen Verheißungen, die uns durch den heiligen Geist aus dem Gnadenamt tröstend und heilend gespendet werden. Jesus sagt auch zu uns noch: so ich nicht hingehe, kommt der Tröster nicht zu euch. Also der Tröster kann erst nach solchen Trübsalsstunden offenbar für uns werden. Gott pflegt zu streiten zur Zeit des Streites, in schmerzensreichen Stunden streitet er als Tröster für uns. In einem falschen Gottesdienst ist niemals Trost zu finden, aber die Kirche Christi, die Apostelkirche ist niemals ohne Trost. „Darum seid getrost, ihr die ihr Leid traget, ihr sollt ja auch durch den Tröster im Gnadenamt getröstet werden. Freuet euch ihr Kinder Gottes auch noch in Trübsalstunden, der Tröster ist noch da.“



Eine schmerzliche Botschaft.

Der Vasall.

Aus grauer Vorzeit.

Orwig der Junge war im Walde der Heiden, den man Isarnho nannte, stark und reisig geworden.

In düsterer Traurigkeit lag das Land dort, und wild und trotzig wuchsen die Menschen darin. Wie tiefwurzelnde Eichen standen sie, und es war keiner, der sich einem andern beugte. Geheimnisvoll und ergreifend klingen die Geschichten jener Menschen, die in lichtlosen Wäldern sich grausame Götter erschufen. Weiber, die ihre Ehe brachen, verkaufte man und trieb sie wie Tiere fort. Nie durften sie wiederkehren. Und die Männer, die der Schuldspruch des Gerichtes traf, erlitten lieber den Tod, als daß sie sich schlagen ließen.

Orwig der Jungewandte sich von seines Vaters Hof und ritt durch die endlosen Wälder nach Süden. Das war seine Lebenssehnsucht: er wollte treulich im Waffenwerk dem mächtigsten Herrn der Welt dienen. Carolus Magnus.

Vor ihm mit Morgengestirn und Abendleuchten flohen die Tage; Wünsche und Träume zogen mit ihnen. Orwig ritt in ihrem Gefolge, hellauf die Augen und wachen

Sinnes. So sah er vor sich an einem scheidenden Tage Aachens Türme in das verlöschende Licht ragen. Dann kniete er nieder an den Thronstufen des großen Kaisers.

Der saß in hoher Ritterversammlung. Mit Zutrunk und Schelmenwort kreisten die schweren Krüge und silberbeschlagenen Stierhörner. Und laute Lust wechselte ab mit froh erzählten alten Mären.

Zur Seite des Thrones hockte ein buntlappiger Narr, der sang ein tolles, lachendes Lied vom betrogenen Teufel und klimperte dazu auf hartgestimmten Saiten. Man horchte auf. Und jedesmal, wenn der Buntlappige den Namen Satanas sang, bekreuzigte sich der Kaiser.

Orwig der Junge sah es und verstand seinen Herrn nicht. So fragte er ihn, als das letzte Gezupf verstummt war: „Edler, mächtiger Herr und Herrscher, weshalb schnelltet Ihr Euch kleine Kreuzlein vor die Brust beim Lied des Narren?"

„Mein Ritter," lächelte der Kaiser, „kennst du Satanas nicht, den Bösen?"

„Nein, edler Herr, davon hörte ich nie."

„O —" seufzte der Kaiser, „bist du noch ein Heide, mein armer Sohn? Satanas hat Macht über alle Menschen auf Erden."

„Verzeiht mir," zögerte Orwig, „ist er noch gewaltiger als Ihr, mächtiger Herr?"

Der Kaiser schwieg. Dann sprach er mit ernster und bedrückter Stimme: „Viel gewaltiger."

Orwig der Junge erschrak. Er wollte noch weiter fragen, aber er wagte es nicht. Leise schlich er sich hinaus und ritt fort durch die dunkle Nacht in einen finstern Wald.

Bald gesellte sich ein Reiter zu ihm auf einem schwarzen Pferde. Orwig tauschte mit ihm fröhlichen Gruß und Lachen und lose Worte, bis der Schwarze ihn plötzlich fragte: „Wohin reitet Ihr, junger Ritter, zu welchem Turnier, zu welcher Ritterschaft?"

„Zu keinem Turnier und zu keiner Ritterschaft," entgegnete Orwig, „ich suche den mächtigsten Herrn auf Erden."

„Oho!" lachte der andere, „sucht Ihr den?"

„Satanas," sagte Orwig.

Der Schwarze grinste ihn an und verzog den breiten Mund. „Ich bin Satanas. Sucht Ihr mich?"

Orwig blieb der Schrei in der Kehle stecken, und wie Eiswasser wollten ihm die Adern erstarren. Schweigsam ritten die beiden nebeneinander. Satanas kannte den Ritter schon. Bald hub er an, mit höflichen, feingesetzten Worten von seinem Reiche zu erzählen. Das erschien dem Jungen gar nicht verachtenswert. Und als sich die Morgendämmerung durch die letzten Büsche des Waldes tastete, schlug er ein in die ausgestreckte Hand seines herrlichen Begleiters: „Ich will Euer Ritter sein, Satanas."

Der lachte und spornte sein Rößlein an.

Im blassen Lichte des Morgens lehnte am Wege ein hohes beinernes Christusbild. Sobald der Teufel es von fern erblickte, verzog er sein Gesicht zur scheußlichsten Grimasse. „Komm her, lieber Bruder," sagte er zu Orwig, „laß uns hier zur Rechten übers Feld traben."

„Ei, weshalb, Satanas?" fragte der ihn.

„Laß nur, lieber Bruder," versetzte der Teufel und sprengte voran über die feuchten Äcker. Orwig folgte ihm schon, aber solches Reiten wunderte ihn sehr. Bald auch schwenkte der Teufel wieder auf den Weg, und Orwig wiederholte seine Frage.

„Sieh da zurück," antwortete Satanas, „das Kreuz am Wege mit dem beinernen Menschen daran. Ich liebe es nicht."

„Wer ist es denn, der am Kreuz hängt?" forschte der Junge weiter.

„Christus nennt man ihn."

„Und weshalb liebt Ihr ihn nicht?"

„Weil er mich bekämpft und mir schadet, wo er kann," grollte Satanas.

„So ist er stärker als Ihr?" staunte der Junge.

„Nein!" brüllte der Böse.

„Aber Ihr weicht ihm ja aus, Satanas."

„Mensch, Mensch!" schrie der Leibhaftige, „du gehörst mir!"

„Nein, Ihr!" entgegnete Orwig, „ich diene dem Mächtigsten."

Da rannte der Teufel den jungen Ritter an und wollte ihm an die Gurgel. Der aber riß sein Roß herum, spornte es und flog zum Christusbilde. Satan sah es — stutzte, dann fluchte er hinter dem Flüchtling her und ritt schäumend von dannen.

Orwig blickte dem Erlöser ins fahle Gesicht, das war blutig und voll unendlicher Schmerzen. ‚Er ist tot,' dachte Orwig. Aber dann wagte er's und hob leise die Stimme empor zum Gekreuzigten: „Herr, du bist der Mächtigste auf dieser Welt, ich will dir dienen mit meinem Schwert und meinem Rittersinn."

Fragend und lange starrte er den Schweigenden an. Orwig hielt zögernd, und seine Augen wichen nicht von dem Bildnis am Holz. . . . Wie eine leise Traurigkeit überkam es ihn da: wenn der Mächtigste der Erde gestorben wäre?

Kummervoll senkte er den Blick. Da sah er unten vorm Kreuz einen knienden Mann im grauen härenen Kleide, der stumm die gefalteten Hände emporhob zu Christus . . . und Christus blickte ihn an. Leise stieg Orwig vom Gaul herab und kniete neben dem Betenden . . . wandte den Kopf zu ihm und fragte still:

„Herr, was tut Ihr? Lebt er noch?"

„Er lebt in alle Ewigkeit," sprach der Beter.

„So will ich ihm dienen, Herr, sagt es ihm."

„Wenn du ihm dienen willst, gehe mit mir."

Geht Ihr zu ihm, Herr?"

„Er wandelt nicht mehr auf der Erde. Aber wenn du ihm hier dienst, wird er dich in den Himmel holen."

„Ich verstehe Euch nicht, edler Herr," sprach Orwig.

„Komm mit mir. Ich lebe in jenem Walde, einsam von den Menschen, und diene ihm."

Orwig der Junge faßte des Einsiedlers Hand: „O Herr, wenn er der Mächtigste ist, will ich ihm angehören in meinem ganzen Leben."

Dann gingen die beiden miteinander und kamen in die Hütte des frommen Mannes.

Dort saß Orwig alle Tage und hörte staunend die Worte des wunderbarsten Mysteriums . . . und legte sein Schwert fort.

■■■

nannten sie bei Namen. Auch dem Hans Pitler, dem Gerbergesellen, erbaten sie zeitliches und ewiges Wohlergehen. Da ist dem Mordgesellen das Messer aus der Hand gefallen. Und nicht nur das, er hat dem Meister Tröger sein Vorhaben gestanden, und dieser hat ihn nicht dem Gericht ausgeliefert, sondern hat ihn in seinem Dienst behalten bis an seinen Tod. Hans Pitler ist früh gestorben. Nach seinem Tode wurde auf seinen Wunsch jenes Steinbild am Hohlweg errichtet. Es ist eine menschliche Eigentümlichkeit, gern da ein Mal aufzurichten, wo Licht und Dunkel ineinanderfließen. Und es gibt unsichtbare Mauern, die ein unüberwindlicher Schutz sind."

Der Alte warf mir mit diesen letzten Worten einen Brocken hin, an dem ich lange kaute. Ich habe seitdem viele solcher unsichtbaren Mauern kennen gelernt.

Kinder – Mütter – das Wort eines lieben Menschen – ein Bild – ein Ton – welche Macht wohnt in diesen Dingen, wie können sie Schutz und Rüstzeug und Bollwerk werden, wenn ihnen jene unschuldige Hoheit anhaftet, die unerschütterlich mit Glaube, Liebe und Hoffnung rechnet. In diesen Dingen lebt die Berge versetzende Macht. Wer hätte sie nicht erfahren, der mit Kindern umgeht – oder der die Erinnerung an eine gute Mutter, an treue Lehrer mit ins Leben nehmen durfte. Diese unsichtbaren Mauern kommen nicht ins Wanken, weil das Unbegreifliche das Ewige ist, denn diese unsichtbaren Mauern gehören zu jenen Unbegreiflichkeiten, die man ahnen und fühlen, aber nicht greifen kann wie die Wirklichkeit, die ein Ende nimmt.

Es gibt noch eine andere Art unsichtbare Mauern. Die sind keine Schutzwälle – die trennen oft Mensch von Mensch – aber sie fallen von selbst, wenn die Liebe vor ihrem Tor steht und Einlaß begehrt. ❖❖❖

* *

Wenn du durch den Kot der Straße
Mußt mit neuen Schuhen gehn,
Wirst du, trippelnd auf den Spitzen,
Nach den blanken Steinen sehn.
Hat sie erst beschmutzt ein Fleckchen,
Geht's dann weiter sicherlich;
Hüte, Kind, in deiner Seele,
Vor dem ersten Flecken dich! ❖❖❖

❖❖❖ Der beste Pädagoge ist das Wort Gottes. ❖❖❖

In einem schwäbischen Bauernhaus war der Vater gestorben und hatte eine Witwe mit einer Schar unerzogener und zum Teil auch schwer zu erziehender Kinder zurückgelassen. Am Abend des Begräbnistages versammelte die Mutter alle ihre Kinder um den Tisch her, legte die große Familienbibel darauf und sagte zu ihnen: „Der Vater ist jetzt nicht mehr da und kann euch nicht mehr ermahnen. Wollt ihr mir nun versprechen, daß ihr an Stelle des Vaterworts das Gotteswort gelten lassen wollt?" „Ja," sagten sie einmütiglich. Und sie wurden beim Wort genommen. Wollte eines ungehorsam oder unbotmäßig sein, so fragte es die Mutter: „Wie sagt Gott im vierten Gebot?" – „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren." – „Also richte dich darnach." Oder war eines unlustig zur Arbeit, so mußte es das Sprüchlein aufsagen: „Seid nicht träge, was ihr tun sollt." Brach Zank und Streit unter den Kindern aus, so rief die Mutter wohl dazwischen: „Siehe, wie fein und lieblich ist's, wenn Brüder und Schwestern einträchtig beieinander wohnen." So wurde sie immer Herr über ihre Buben und Mädchen.

Unvergeßlich bleibt es gewiß zeitlebens jedem Kinde, wenn es in seiner Jugend zu Hause Vater und Mutter ehrfürchtig vor dem Wort Gottes sich hat beugen sehen. Ein solcher Anschauungsunterricht wirkt mehr als alle Lehre in der Schule und auch die Predigt in der Kirche. ❖❖❖

❖❖❖ Sagen aus dem Beerenwald. ❖❖❖

Die Erdbeere ist die süßeste und lieblichste Frucht des ganzen Jahres und das kommt der Legende nach daher, weil sie ihr Dasein dem holden Jesuknaben verdankt.

Durch jenen Landstrich Galiläas, durch den einst David, mit den wilden Tieren kämpfend, seine Herden trieb, schritt die Jungfrau Maria mit dem achtjährigen Jesuknaben. Im Vorübergehen sprach er zur Rose: „Freue dich, du bist berufen, den Altar Gottes zu schmücken." Der Pfeffermünze verlieh er heilende Kraft und dem Ölbaum weissagte er, daß er das Symbol des Friedens auf Erden werden würde. Nur ein kleines bescheidenes Kräutlein, das Erdbeerpflänzchen, seufzte leise: „O, daß ich auch so gering sein muß, daß des himmlischen Kindes Blicke mich nicht einmal streifen, jetzt erst drückt mich meine Niedrigkeit." So leise diese Worte auch gesprochen waren, der göttliche Knabe, dessen zarte Finger Glockenblumen, Tausendschönchen und Heckenröslein pflückten, hatte sie wohl verstanden. Voll Mitleid beugte er sich über das niedere Kräutlein und sprach: „Demütige, kleine Pflanze, ich werde dich nicht vergessen. Du sollst Früchte tragen und sie sollen die süßesten und lieblichsten des ganzen Jahres sein. Sie sollen Freude und Genuß auf die Tafeln der Reichen und Erwerb in die Hütten der Armut bringen." Und der holde Jesuknabe führte das bescheidene Kräutlein an seine Lippen und küßte es. An derselben Stelle, wo es sein Mund berührte, sproßte alsbald eine zarte und milde Beere von heller Purpurglut und unsagbar süßem Duft. Die Granate ist nicht so schön, die Kirsche nicht so erfrischend und keine Frucht der Erde besitzt einen so lieblichen Duft wie sie.

Seitdem reift die Beere weit und breit, in schattigem Laubwald und Gebüsch, umtönt vom Gezwitscher des Rotkehlchens und dem Schlage der Amsel. Obwohl die Erdbeere Duft, Purpurglut und köstlichen Wohlgeschmack in sich vereinigt, ist sie bescheiden geblieben. Nicht stolz erhebt sie ihr Köpfchen, sondern kindlich fromm senkt sie es zur Erde. Deshalb wird sie auch Erdbeere genannt bis auf den heutigen Tag und als solche ist sie überall bekannt und beliebt.

Von der Johannisbeere erzählt uns die Sage: Johannes der Täufer, der Vorläufer Jesu, kam eines Abends müde nach langer Wanderung, hungrig und durstig nach des Tages Last und Mühe, in ein einsames, felsiges Tal. Vergebens schaute er sich um nach Labung; kein Quell bot Wasser für seinen Durst, kein Strauch, kein Ast bot Früchte, um den Hunger des „Predigers in der Wüste" zu stillen. Da legte er sich ergeben unter einen Strauch, der seine Äste über ihn neigte. „So habe ich wenigstens Schutz gegen Wind und Wetter", dachte er. Voll Gottvertrauen betete er und schlief dann ruhig und getröstet ein, seinem himmlischen Vater dankend für das Lager, das er ihm gewährt. Als Johannes am folgenden Morgen erwachte, neigte der Strauch seine Äste noch tiefer über ihn, sie waren gebeugt von der Last roter, glänzender Beeren, die in Dolden an den Zweigen hingen und doch trug der Strauch am Abend vorher nur grüne Blätter. Johannes labte sich an den köstlichen Beeren, dankte dem lieben Gott für den neuen Beweis seiner Liebe und Güte und wanderte dann neugestärkt von dannen. Seitdem trägt der Strauch den Namen Johannisbeerstrauch. Die Früchte des Johannisbeerstrauches, die den Täufer in der Wüste labten und die Früchte des bescheidenen Kräutleins, der Erdbeere, sind seit langem die Lieblinge der Kinderwelt. ❖❖❖

Pflück' niemals einen Riesenstrauß,
Ein Sträußchen sieht viel schöner aus.

Und hast du einen netten Strauß,
Wirf ihn nicht weg, bring' ihn nach Haus!

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 40 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5750. — SONNTAG, 1. OKTOBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

❖❖❖ Freundschaft! ❖❖❖

Schmeichlerisch tun und freundlich sich zeigen,
Das ist wohl jedem Falschen zu eigen!
Doch die Meinung sich sagen, ungeschminkt,
Wie's von Herzen kommt und zu Herzen dringt,
Aus tiefster Seel' sich verstehen so recht, –
Das kann nur die Freundschaft, die wahrhaft und echt.

❖ Neuapostolische Kapelle Darkehmen. ❖

Heute bringen wir den lieben Lesern ein kleines Bild aus dem Osten des schönen deutschen Landes, zeigend die Neuapostolische Kapelle zu Darkehmen, woselbst vor ca. 17 Jahren die Gemeinde ihren Anfang nahm. Zu dieser Zeit kam ein Bruder, durch den Tod seiner dort wohnenden Eltern veranlaßt, von Berlin nach Darkehmen und ließ sich in seiner Heimat dauernd nieder. In seinem lebendigen Glauben an das Apostelwerk zeugte er von dieser empfangenen Lehre unter Bekannten und Verwandten. Aber wie der Prophet nirgends weniger als in seinem Vaterlande gilt, so war auch dieser Mund viel zu gering den stolzen Herzen, um die Wahrheit in Christo Jesu daraus zu nehmen. Erst ein und eine halbe Meile entfernt von seinem Heimatsort fand er ein geneigtes Ohr und empfängliches Herz für sein Zeugnis und konnte meistens nur unter Dransetzung schlafloser Nächte an dieser Seele arbeiten, da es seine Arbeitsverhältnisse nicht anders zuließen. Wie viele Strapazen dabei gewesen sind, soll nicht aufgezählt werden, doch es war ein Arbeiten für die Sache Gottes, welcher auch jeden Schritt hundertfach segnete. Nach einem halben Jahre treuer und hingebender Arbeit mit liebendem Herzen konnten dem Apostel schon 5 Seelen als Glaubensfrucht von diesem fleißigen Bruder zugeführt werden. Diese mußten erst einen Weg von ungefähr 10 Meilen machen, um zur Versieglung zu gelangen. Jahrelang wurden die Versammlungen bei dem ersterwähnten Bruder abgehalten, doch mehrte sich die Zahl der Glieder und so öffnete der Herr vor 7 Jahren durch eine apostolisch gewordene Familie die Tür zur Stadt, wo dann die weiteren Gottesdienste stattfinden konnten. Durch das ständige Wachstum der Gemeinde wurde der Raum aber bald zu eng und es mußte zur Abhilfe geschritten werden. Im Jahre 1907 erbaute ein opferwilliger Bruder auf seinem Grundstück die kleine Kapelle, welche unter Freuden- und Dankestränen bezogen wurde. So hat nun der Herr auch an diesem Ort auf die Arbeit der treuen Glieder, die unter Mühe, Not und Tränen gearbeitet und manche Anfeindung ruhig ertragen haben, seinen Segen sichtbar darauf gelegt und die Entwicklung der Gemeinde durch fleißige Hände stetig gefördert, so daß dieselbe gegenwärtig gegen 200 Glieder zählt. Das Städtchen Darkehmen in der Provinz Ostpreußen hat eine Bevölkerung von annähernd 4000 Seelen. Gottes Hand leite und führe auch ferner die kleine mutige Schar durch alle Fährnisse des Lebens und lasse noch viele Seelen hinzukommen.



Neuapostolische Kapelle Darkehmen, Ostpr.

❖❖❖ Was wirkest du? ❖❖❖

Eine Gewissensfrage in Königsberg.

Nach einer Predigt des Stammapostels am 9. 7. 1911 nach Joh. 6, 26 – 31.
(Schluß.)

Am Donnerstag habe ich gesagt, Frauen ärgert eure Männer nicht, sonst brennen sie! Paulus sagt, wer wird geärgert und ich brenne nicht! Aber Männer, ärgert auch eure Frauen nicht, sonst brennen auch sie! Denn wehe, durch wen Ärger kommt, der Mann geht ins Wirtshaus, sammelt dort Brennstoff an, denn Alkohol ist doch Brennstoff. Er kommt dann betrunken nach Hause, dann ärgert sich die Frau, aus ihr kommen dann die feurigen Pfeile, und die Wut entzündet

dann den Brennstoff im Manne zu einem Höllenfeuer, dann wird Stroh und Holz zusammengesucht, und statt Wasser darauf zu gießen, wird Öl darauf gegossen und noch gesucht nach mehr Brennmaterial. Es wird hervorgeholt, was 2, 5, ja 10 oder 20 Jahre verborgen gelegen hat, und wird benutzt, das Feuer riesengroß zu machen, bald brennt das ganze Haus lichterloh! Da werden denn doch die Perlen vor die Säue geworfen! Sind die Männer dazu da, die Frauen zu ärgern, oder die Frauen, um ihre Männer zu ärgern? Werden denn noch Höllenfeuer angezündet? Das ist kein Wirken eines Solchen, der an Jesum Christum glaubt. **Was wirkest du?** bei dieser Frage kann auch ich nicht verborgen bleiben. Jeder Apostolische hat das Recht, mit dieser Frage an seinen Apostel, Bischof, Ältesten, Priester und Diener heranzutreten. **Was wirkest du?** Was **zu sehen** und **zu glauben** ist? Es genügt nicht eine gläubige Frau oder gläubige Kinder zu haben, es genügt nicht, Taufe, Abendmahl und heilige Versiegelung empfangen zu haben, das sind nicht deine Werke, das sind Apostel-Werke, aber was wirkest **du?** Jesus sagt: wirket Speise, **die euch der Menschensohn** bereitet. Christi Taten sollen gesehen werden. Wenn ich nun sehe, wie sich das Wirken zeigt und ihr mit der Frage an mich herantretet: du Niehaus, was wirkest du? Dann muß ich mein Angesicht verdecken, ich kann nur sagen, wenn ich all dieses Schlechte offenbar werden sehe an den Apostolischen, das hat der böse Feind getan. Guten Samen habe ich wohl ausgesäet, aber ich war nicht wachend genug, denn als ich schlief, da kam der Feind und streute Unkraut unter den Weizen meines Volkes.

Wenn nun die Frage kommt, was sollen wir denn tun, daß wir Gottes Werke wirken? So kommt die Antwort durch Jesum: glaubet an den, den er gesandt hat, dann glaubet ihr auch seinen Werken. Es sind heute viele, die an Gott glauben, aber nicht an Jesum! Wie Gottes Werk dasteht, besteht auch Jesu Christi Werk, und wie Jesu Christi Werk dasteht, besteht auch sein Apostelwerk. Johannes sagt: wer den Sohn nicht hat, hat auch nicht den Vater, und wer die Apostel nicht hat, hat auch nicht den Sohn!

So habe ich nun an einem Orte gefragt: Glaubt ihr an Gott? O ja! wurde gesagt. Glaubt ihr an Jesum Christum? O ja! wurde gerufen. Glaubt ihr an die, die er gesandt hat, an seine Apostel? Da wurde das Ja nicht so besonders, es war sehr schwankend. Jesus Christus sagte: „wie **mich** der Vater gesandt hat, so sende **ich euch,** meine Apostel," und diese kommen mit Wasser, Blut und Geist; der Teufel glaubt auch an Gott, selbst noch an Jesum, aber an Jesum Christum, der vom Vater gesandt, und die, die er gesandt hat, seine Apostel, daran glaubt er nicht, das ist nichts für ihn. Wer nun Gottes Werk betreiben will, der glaube an den, den der Vater gesandt; wer in den Werken Christi stehen will, muß glauben an die gesandten Apostel. Ich glaube an Gott, Jesum Christum, an seine Apostel und Diener. Wer nun glaubt an Jesum, nimmt durch Jesum den Vater auf und wer an die Apostel glaubt, nimmt durch diese Jesum auf. An die Apostel glaubt ihr wohl, aber an die, die diese senden, an die Bischöfe, Ältesten, Priester und Diener, an diesen ärgert ihr euch. Na, an dem Meister, da kann man sich wohl nicht ärgern, der ist wohl vollkommen, aber an den Gesellen und Lehrlingen, da wird dann das Ärgern offenbar. Wenn ihr nun glaubet und auch die aufnehmt, die von den Aposteln gesandt werden, dann wird das Gotteswerk, wird das Apostelwerk geehrt, dann wird der Sendungsglaube offenbar. Ich habe gefunden, Gottes Werk wurde getrieben, auch wohl Jesu Christi Werk, aber der Apostel Werk sehr wenig. Wenn ich die Frauen nun frage, wie ist dein Werk, hast du deinen Mann als einen Gesandten aufgenommen, du Mann, bist du der Gesandte für deine Frau? **Was wirkest du?** Hütet euch, ihr Apostolischen, daß ihr nicht zu schwer werdet. Die Apostolischen sind nicht die Letzten im Bauen, in der Landwirtschaft, im Heiraten, im Essen und Trinken! Es wird ja schon in der Schule geheiratet und die Eltern freuen sich noch darüber. Wenn aber die Folgen kommen, dann wird diese Freude in Betrübnis umgewandelt, dann wird es ein Fallstrick, im Essen geht es noch, aber im Saufen ist oft kein Maß. Einst wurde an die Wand dem König Belsazar geschrieben: Gewogen und **zu leicht** gefunden; ich würde schreiben: Gewogen aber **zu schwer** gefunden, denn die Belastung in Fressen und Saufen und bösen Gelüsten ist zu groß. Mit diesen Lasten ist es den Apostolischen nicht möglich, sich empor zu schwingen, sondern das Verderben wird offenbar. Einer Frau war durch den Hirten von B. das Wort nahe gebracht; diese war eine fleißige tüchtige Frau und sorgte Tag und Nacht für ihre Habe und Gut, hatte auch wohl die Brüder lieb, aber obwohl auch eine Tochter apostolisch, konnte sie nicht glauben an die gesandten Boten, ihr Herz war angefüllt mit rastlosen Sorgen um die natürliche Habe, und konnte sich nicht aufschwingen zu den Höhen der Gotteserkenntnis. Da, bei einem Besuche, als das Verabschieden kommt, geht es ihr nicht schnell genug, sie will den Wagen besteigen, und was geschieht? **Tot fällt sie um!** „Was wird nun mit meiner Mutter," fragte die Tochter. „O", sagte ich, „sie ist nicht abgestorben von Geld, Gut und Sorgen, sie kann sich auch nicht aufschwingen in die Höhe, die natürlichen Sorgen hatten sie so belastet, sie steht als eine **Warnungstafel** für die Apostolischen, der Tod ist wie ein Fallstrick gekommen!" Hütet euch also, daß eure Herzen nicht belastet werden mit Fressen, Saufen und bösen Gelüsten, erkennet darin die warnende Stimme, dann wird's euch zum Segen dienen!

Lied: **Hier ist mein Herz!**

Nun sehe ich, daß jetzt die Stimmen offenbar werden: o lieber Gott, wir wollen uns bessern, o sei uns gnädig! Ich will es meinem Sender Jesum sagen. Erkennt ihr nun den, den Gott gesandt hat, dann wird die Besserung offenbar, denn es heißt, wer den Sohn hat, der hat das ewige Leben; nun stehen wir und erkennen unnütze Knechte und Mägde zu sein, darin Gott uns auch gnädig ist. Amen!

Herr tue wohl den gottesfürchtigen Herzen;
du bist ein gerechter Vergelter den Gottlosen. So bat schon einstens ein Gottesmann, wozu sich aber auch der liebe Gott bis zur Stunde bekannte und sich täglich darin offenbart. Mit welchen Wohltaten überschüttet er heute noch die Menschen, welche einen gottesfürchtigen Wandel und ein Gott wohlgefälliges Leben führen, von denen gesagt ist: Sie sind wie ein Baum, gepflanzt an die Wasserbäche, der seine Frucht bringt zu seiner Zeit oder wie es an anderer Stelle heißt: Was sie machen, das gerät wohl. In Psalm 127 sind solche als Freunde des Herrn bezeichnet, denen er seinen Reichtum im Schlafe gibt, was wohl heißen will: ohne Mühe und Sorgen. Freilich betrifft diese Verheißung nur solche, die den Herrn fürchten und auf seinen Wegen gehen, als in der Nachfolgeschaft den Aposteln den gestellten Brüdern im Amte, welches für uns Apostolische Gotteswege sind. Weiter lesen wir hierüber an anderer Stelle: Gott wird heimsuchen die Sünden der Väter an den Kindern bis ins dritte und vierte Glied; aber denen, die ihn lieben und seine Gebote halten, will er wohltun bis in das tausendste Glied. Und wie treu bewahrheitet und erfüllt sich dieses Wort schon im täglichen Leben, wo oft Kinder mit einem körperlichen Gebrechen oder Fehler belastet sind, die weder bei den Eltern noch Großeltern zu finden sind, dagegen aber die Ur-Urgroßeltern mit demselben Übel behaftet waren, was sich in vielen Fällen in der Tat nachweisen ließ, wo es aber der Raum nicht gestattet, näher auf einzelne derartige Fälle einzugehen. Hieraus können wir ersehen, daß sich die Vergeltung der bösen Taten bis in das vierte Geschlecht erstreckt. Wie ganz anders verhält es sich mit den Wohltaten gottesfürchtiger Eltern und Voreltern, welche sich bis in das tausendste

Geschlecht übertragen! Welchen Segen Kinder und Kindes-Kinder gottesfürchtiger Eltern andern voraus haben, dürfte jedem leicht erklärlich sein.

Somit kann auch nicht genug darauf hingewiesen werden: Gutes zu tun an jedermann so lang und so viel wir können, um der Worte nach Prediger 12 eingedenk zu sein: Gedenke an deinen Schöpfer in deiner Jugend, ehedenn die bösen Tage kommen, und die Jahre herzutreten, da du sagen wirst: „Sie gefallen mir nicht." Der Herr Jesus prüft uns auch mal und trägt über dem königlichen Gewand den Rock eines Bettlers und klopft an um einen Almosen, darum dürfte auch hierin die größte Vorsicht gebraucht werden, um nicht den Herrn Jesu in dem Gewand eines Bettlers von der Tür zu weisen und wir damit rechnen müssen, daß Jesus in allen Getauften steht. Tun wir aber Gutes, so sollen wir nie auf Dank rechnen, denn nehmen wir hier schon die Vergeltung der guten Werke durch Dank hin, dann ist selbstredend der Lohn in der Ewigkeit verloren. Zweimal bezahlt kein Chef seine Arbeiter und der liebe Gott erst recht nicht, zumal er ein gerechter Vergelter ist. Wollen auch wir dermaleinst zu den „Würdigen" zählen, denen das Erbe wird, dann muß auch von uns gesagt werden können: Ihr habt mich in diesem kranken Bruder getröstet und erquickt, in jener hungrigen Schwester habt ihr mich gespeist, aber auch in diesem und jenem Armen und Bettler wart ihr mir behilflich und habt mich nicht von eurer Türe gejagt. Während andere das Wort hören müssen: Ich kenne euch nicht und wohl darum, weil auch ihr mich nicht gekannt habt. Ersteren ist die Verheißung: Gehe ein zu deines Herrn Freude und empfange die Krone der ewigen Herrlichkeit. Im Hinblick auf solche Tatsachen dürfte es sich jeder Apostolische zur Pflicht machen, Gutes zu tun an jedermann, so daß auch noch unsere Nachkommen genießen können von den edlen Früchten unserer guten Werke.



In **Cöthen** erhielten die lieben Geschwister **Müller** am 3. September den Segen zu ihrer Silbernen Hochzeit. Im Rückblick auf die verflossene Lebenszeit, welche reich war an Arbeit und Mühen, haben sie die darin liegende Güte Gottes wahrnehmen und Früchte des Fleißes und Glaubens genießen dürfen. Mögen ihre Herzen ferner treu zum Herrn stehen, daß die Freude über die empfangenen Heilstaten eine bleibende und ewige werde.

Coblenz. Die lieben Geschwister **Hild** empfingen am 11. Sept. zu ihrer Silbernen Hochzeit den Segen des Herrn. Das Jubelpaar steht im ersten Jahre der Gotteskindschaft, und zeigen sich die Herzen in Liebe und treuer Anhänglichkeit an Gotteswerk dankbar. Möge Gottes Gnade auch ferner die lieben Geschwister in der kindlichen Freude erhalten zum ewigen Heile.

Wir haben niemand verletzt, wir haben niemand vorteilet. 2. Kor. 7, 2.

Du hast wohl noch niemanden an seinem Fleische verletzt, und doch: Hast du nicht gleichwohl schon verletzt durch ein böses, zorniges Wort? oder durch unbedachte Rede deinem Nächsten wehgetan? Hast du noch nie durch unehrerbietiges Wesen oder durch Ungehorsam hineingeschnitten ins Herz deines lieben Vaters, deiner treubesorgten Mutter? Und ferner im täglichen Verkehr mit unserer Mitwelt: haben wir immer volle, ganze Gerechtigkeit und Wahrheit walten, oder uns nicht auch schon verleiten lassen, irgendeinen Vorteil für uns zu erhaschen, während wir so taten, als wenn wir wirklich nur das Beste unserer Mitmenschen suchten? Ja, die Sünde stehet vor der Tür! O halte dir in deinen Worten und Taten doch den Heiland und Seligmacher Jesus stets vor Augen: Das ist die beste Bewahrung; er wird dir dann Kräfte schenken, die dich die Versuchung überwinden lassen: Es ist so wie's im Liede heißt: „Mit dir, du starker Heiland du, muß uns der Sieg gelingen!"

Den Stillen im Lande wird geholfen.

Die lieben Geschwister W., welche in der Nähe Bautzens in einer Ziegelei arbeiten, wurden um ihres Glaubens willen sehr verhöhnt und verspottet, ja es artete seitens des dortigen Meisters in grobe Beleidigungen aus. Zudem suchte man den Bruder W. um sein Brot zu bringen. Dieser liebe Bruder, welcher ein treuer Anhänger der Apostellehre ist, blieb aber ruhig und stille und vertraute auf seinen Herrn, der diesem ungerechten Treiben auch bald ein Ende machte, indem plötzlich und unerwartet der Meister und noch ein Brenner ihren Arbeitsplatz verlassen mußten. Der Spieß hatte sich umgedreht. – So ist es gut, ruhig und stille zu bleiben, anstatt in der Aufregung ungerecht zu handeln oder Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wo dann der liebe Gott mit seiner Hilfe nicht kommen kann, weil Gerechtigkeit seines Stuhles Feste ist.

Vertrauen.

Ein Vater kam einst dazu, wie sein kleiner Junge mit einer Lochzange Löcher in ein Stück Leder machte. Er wollte ihn lehren, das Werkzeug liegen zu lassen und hieß ihn die Zunge herausstrecken, damit er die Zange daran probieren könne. Der Bursche wollte nicht. Da kam das kleine Schwesterchen, drei Jahre alt, herzu und streckte die Zunge heraus. Als der Vater die Zange an die Zunge legte, blieb sie ruhig stehen und lächelte, bis der Vater überwunden durch das Vertrauen der Kleinen die Zange wieder weglegte. „Ich habe es wohl gewußt, Vater wird seinem kleinen Gretchen nicht weh tun," sagte sie herzlich. Wann wirst du, großes Kind, lernen, Vaters Hand vertrauen?

Gewaltsame Todesarten im Jahre 1909.

Im Jahre 1909 kamen in **Preußen** 857 Personen (583 männliche und 274 weibliche) durch Mord und Totschlag ums Leben; außerdem wurden 19 Personen hingerichtet. 1908 waren die Gesamtzahlen = 834 (588 männliche und 246 weibliche) bezw. 10; danach endeten im Berichtsjahre 23 mehr durch Mord und Totschlag und 9 mehr durch Hinrichtung als im Vorjahre.

Im allgemeinen ist in Preußen seit 1900 eine Zunahme vom Mord und Totschlag zu bemerken. Dies veranschaulicht folgende Übersicht.

Mord und Totschlag im Staate (ohne Hinrichtungen).

1900	630
1901	664
1902	580
1903	680
1904	688
1905	690
1906	683
1907	775
1908	834
1909	857
In den 10 Jahren	7079.

Diese trockenen Zahlen enthüllen ein entsetzliches Bild. Über 7000 Personen durch Mörderhand gefallen, aber ebenso viele Gewissen und Seelen mit dieser furchtbaren Sünde beschwert, deren Gedenken wohl niemals ausgelöscht werden kann, selbst wenn die Gnade Gottes hinreichte, auch solche Blutschuld durch die vergebende Liebe Jesu zu tilgen. Wie leicht wird doch ein Menschenleben eingeschätzt, wer aber kann es ersetzen? Jedes unschuldig vergossene Blut muß gesühnt werden, wenn auch vielleicht erst vor dem ewigen Richter, dem keine Mörderhand entgehen kann. Laßt uns suchen, den Glauben an Gott in vielen erkalteten und gottfremden Herzen wieder neu zu erwecken und zu beleben, damit viele noch in der Ewigkeit Gottes Gnade rühmen können, vor einem schrecklichen ewigunabänderlichen Schicksal bewahrt geblieben zu sein, und sich nicht beschuldigen müssen, der Mörder ihrer eigenen Seele zu sein.

Die Drei vor der Himmelstür.

Ein sterbender Landsknecht in welschen Landen
Schrie zu denen, die um ihn standen,
Schrie, wie von tollen Rüden gehetzt,
Und seine Augen stierten entsetzt:
Es ist doch was dran an Schuld und Vergeben!
Es ist doch was dran am ewigen Leben!
Ich seh' es jetzt, da mein Leben ertrinkt,
Da dies elende Leben in nichts versinkt,
Da die Schritte ins Bodenlose geraten:
Es kommt doch was an auf unsere Taten!
Es ist alles verschwunden, was ich verbrochen.
Ich habe geraubt, gehaun und gestochen,
Es ist alles, als könnt' ich nichts dafür!
Aber Drei stehn vor der Himmelstür,
Drei stehn und lassen mich nicht hinein,
Und ich hör' schon von ferne die Hölle schrei'n. –
Drei stehn, verbunden zu strafendem Bund.
Nie komm' ich vorbei! Der eine: mein Hund,
Mein Schäferhund, den ich lange vergessen.
Als ich Junge war, ist der einst bei mir gesessen,
Mein Helfer und Hüter, der Wölfe Schrecken.
Groß sah er mir zu. Ich aß einen Wecken.
Sein Begehr war wild, doch er hat nicht gezuckt,
Hat mich nur heißhungrig angeguckt,
Wildhungrig, von Begierde zerrissen.
Und ich aß langsam Bissen um Bissen.
Bei jedem dacht' er, nun käme er dran,
Und schluckte gleich mir und gierte mich an
Und gierte und gehrte, als ging es ums Leben,
Und ich hab' ihm keinen Bissen gegeben,
Nur jedesmal, wenn er hart geschluckt,
Hab' ich ihn höhnisch angeguckt,
Und er hat immer flehender hergeblickt.
Zuletzt fiel er hin. Er war erstickt,
Wie an einem Knäul, an dem langen Schlucken.
O hörte der Hund auf, mich anzugucken,
Oder wär' ich in Ewigkeit blind! – – – –
Neben dem Hund steht das kleine Kind.
Seine Stimme plappert. O, daß es schwiege!
Ein zweijährig Kind. Es lag in der Wiege.
Wir durchstürmten das einsame Haus,
Scharrten Truen und Schränke aus,
Das Kind sah uns zu, schien an Spaß zu denken,
Wollte mir seinen Apfel schenken,
War auch so ein Rotback, wie Äpfel sind,
Sagte: „Da, da!" – – Ich durchstach das Kind.
Sein Sterben war ein kurzes Erschrecken,
Es blieb mir als Leichlein am Säbel stecken,
Der stumpf von Blut war, – ich macht' es los.
„Da da!" – O da steht's! – Winzig! – Weltengroß!
Läßt mich nie, nie in den Himmel ein!
Gott, Herrgott – daneben das Mütterlein!
Hab' selbst meine Mutter nie gekannt;
Hat mich die wilde Wut verbrannt,
Als das wolfsharte Weiblein in unsrer Mitten
Stand, um so zäh für den Sohn zu bitten.
Wir hatten den Jungen längst erhängt.
Er hatte dem Trupp, dem wir nachgesprengt,
Eine Brücke über die Schlucht geschlagen.
Als das Weiblein nicht nachließ mit Bitten und Klagen,
Und sprach, ihr sei kein Lösgeld zu teuer,
Sie legte für ihn die Hände ins Feuer,
Da hab' ich: „Es sei!" gesagt zu der Alten,
Und die Frau hat die Hände ins Feuer gehalten,
Und ich habe gesehen, wie sie verbrannt. –
Weh! Wehe! Die Drei! Ich bin ewig verbannt!
Herrgott! Mein Leben! Fing's nochmal an!
Himmel! Gott! Es ist doch was dran!

Hauptmann und Einjähriger.

Der Einjährige Müller einer Grenadierkompagnie in Breslau war Theologe und ... kam oft zu spät zum Dienst. Das passierte ihm jüngst wieder einmal. Die Kompagnie war längst angetreten, als des Hauptmanns scharfes Auge den Einjährig-Freiwilligen Müller bemerkte, wie er das Tor des Kasernenhofs passiert und sich anschickt, die Kaserne zu erreichen. Schon ertönt das Kommando „Alles eintreten!" und bald darauf „Stillgestanden! Augen rechts!" Dem Pferde die Sporen gebend, erreicht der Hauptmann noch rechtzeitig den Einjährig-Freiwilligen, der versteinert wie eine Bildsäule und schweren Herzens das sonst so übliche „Drei Tage Mittelarrest" erwartet. Statt dessen aber verbeugt sich der Hauptmann artig vor dem „verlorenen Schäfchen" und begrüßt es salutierend mit den Worten: „Melde ganz gehorsamst, Herr Pastor, die Gemeinde ist schon angetreten." – Von diesem Tage ab war über Unpünktlichkeit des Einjährigen Müller nicht mehr zu klagen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Gebt Achtung, wenn ihr Kinder lehrt,
Daß ihr auf einmal nicht sie allzu stark beschwert!
Es geht der Jugend wie den Alten:
Wer alles fassen soll, wird endlich nichts behalten.

* * *

Heilkunst ist nichts anderes als die kunstgerechte Anleitung zum naturgemäßen Leben.

Sage zur rechten Zeit „nein"!

Es ist für den Frieden und das Wohlergehen eines Menschen von größter Wichtigkeit, daß er im rechten Augenblick „nein"! zu sagen vermag. Schon mancher ist zugrunde gegangen, weil er dies nicht konnte oder wollte. Das Laster gewinnt oft eine Herrschaft über uns, weil wir nicht den Mut haben, „nein"! zu sagen. Wir unterwerfen uns allzu bereitwillig den Gebräuchen der Welt, da wir nicht ehrlich genug sind, jenes kleine Wort auszusprechen. Der Höfling kann sich nicht zu einem „nein"! aufschwingen; denn er muß lächeln und alles gutheißen.

Wenn dich unerlaubte Vergnügungen locken, so habe den Mut, ein energisches „nein"! zu rufen. Der geheime Mahner in deiner Brust wird deinen Entschluß billigen, und deine Tugend wird dadurch wachsen.

Wenn dir die Ausschweifung mit ihren verbotenen Freuden winkt, so antworte mit einem festen „nein"! Wenn du dies nicht tust, sondern nachgibst und unterliegst, so verläßt dich die Tugend; und dein Selbstvertrauen wird in verhängnisvoller Weise erschüttert. Zur ersten Weigerung mußt du vielleicht eine Kraftanstrengung machen; aber deine Kraft wird mit der Übung wachsen. Das einzige wirksame Mittel, den Lockungen der Trägheit, Genußsucht, Torheit und Liederlichkeit entgegenzutreten, besteht darin, daß man ihnen ein zorniges „nein"! zuruft. In einem zu rechter Zeit gesprochenen „nein"! offenbart sich oft eine hohe Tugend.

Adreßbuch-Änderungen.

22. Haspe. Vorsteherwohnung: Enneperstr. 89.
23. Hattingen. Kirchlokal: Bahnhofstr. 73a.
141. Schöpfurth. Kapelle: Schützenstr. 9; Vorsteherwohnung: Biesenthalerstr. Ausbau.
342. Hersfeld. Vorsteherwohnung: Wallengasse 9.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

G. L. 21. Metz ist Sitz einer Neuapostolischen Gemeinde, das Kirchlokal befindet sich Ziegenstr. 14. Gottesdienste Sonntag nachmittags 3 Uhr und Donnerstag abends 8¼.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 41 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 8. OKTOBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Lots Flucht.

Nach Kapitel 19 im 1. Buch Mose bringen wir heut die Abbildung von Lots Flucht mit seinen zwei Töchtern und Frau aus Sodom, welche Stadt Gott um ihrer Verderbnis willen dem Untergange geweiht hatte. Lot wurde durch zwei Engel, die am Vorabende des schrecklichen Tages bei ihm einkehrten, mit Gewalt genötigt, aus der Stadt zu fliehen. Seine beiden Schwiegersöhne, die er davon benachrichtigte, fanden diese Mitteilung lächerlich und blieben in der Stadt, woselbst sie das Verderben ereilte. Von dem Weibe Lots lesen wir, daß auch sie auf dem Wege der Flucht noch von dem Verderben erfaßt wurde, weil sie sich entgegen dem Gebot Gottes umwandte, und ihr Herz noch an der alten Stätte hing.



Lots Flucht aus Sodom.

Sehen wir heut, wie das Verderben und der Unglauben in der Welt, dem großen Sodom, seinen Gang nimmt, dann finden wir aber auch die Engel oder Apostel des Herrn als die warnenden Stimmen, die zum Auszuge aus Sodom nötigen, d. i. zum Verlassen ihrer Gesinnungsweise. Wer diesen Engeln Gehör schenkt und nachfolgt, bleibt vor dem schrecklichen Schicksal Sodoms, dem Verderben der Seele, bewahrt. Aber auf diesem Wege der Flucht aus dem sündlichen und verderblichen Wesen der Welt darf es auch kein Stehenbleiben und Zurücksehen geben, sonst ereilt den Fliehenden das Schicksal von Lots Weib, sie wurde zur Salzsäule, sie erstarrte in ihrem alten Wesen und konnte sich davon nicht gänzlich loslösen und den Boten Gottes im Glaubensgehorsam folgen.

Sünder, eil' und laß dich retten,
Eh' der letzte Tag bricht an!
Flieh' aus Sodom ohne Säumen,
Komm mit uns nach Kanaan!

Ein Apostelbrief.

Motto: Was ich euch sage, das sage ich Allen.

Dresden, im August 1911.

Mein in Jesu, dem Heilande unserer Seele geliebter Stammapostel!

Sie haben mir viel gesandt, dadurch komme ich sehr mit meiner Seele bei Ihnen in Schulden, und ich will mit Diesem suchen, ein kleines Teil der fälligen Zinsen abzuzahlen, damit Sie mir das Kapital nicht kündigen müssen. Ich war neulich in R. und nahm den Weg zu Fuß über Bühlau-Ullersdorf durch Feld und Wald. Dabei ging ich in Bühlau an dem Hause vorüber, worin vor einigen Jahren der Apostel Bischoff-Frankfurt zur Erholung war. Bei diesem Hause steht ein Windrad, unter diesem liegt aber das Wasserwerk. Wenn der Wind stille steht, dann ruht auch das Wasserwerk stille, wehen aber die Winde, dann wird das Wasser aus der Tiefe gehoben, daran sich die Ortsbewohner erquicken und laben können. Ich dachte: also Winde müssen sein, wenn das Wasserwerk nicht stille stehen soll. Ich wurde im Geiste erinnert an den Wind des heiligen Geistes am Pfingsttage, als man in der Pfingstgemeinde das Rauschen des heiligen Geistes hörte, wobei auch die Müllerin, die Apostelkirche Christi, in Bewegung kam und

das Wasser des Wortes Gottes, was in der Tiefe der von Jesu ausgewählten Apostelerde lag, emporgehoben wurde. Schon Mose erzählt ja, daß das Volk Israel das Manna in Mühlen zerrieb. 4. Mose 11, 8. Zugleich aber dachte ich auch an die Winde der Anfechtung, welche das ihrige beitragen müssen und auch sofort in Tätigkeit traten, was in den Pharisäerworten lag: sie sind voll süßen Weines.

Als ich an diesem Hause vorüberging, wurden auch allerlei Erinnerungen in der Seele lebendig. Heute liest man oft an alten Häusern, zumal auch in Dresden und Umgegend, – hier wohnte Schiller, hier verweilte Goethe an dem und dem Tage usw. In Leipzig ist auf dem Schlachtfelde von 1813 ein Hügel, genannt der Monarchenhügel, mit einem Gedenkstein und Inschrift, an welcher Stelle die drei Kaiser damals geweilt und die Schrecken der gewaltigen ausschlaggebenden Völkerschlacht beobachtet haben. Weiter nach der Stadt zu ist ein kleiner Hügel, auf dem der große Korse Napoleon die Schlacht, welche ihm die volle Niederlage brachte, beobachtete. Auf der einen Seite steht eingraviert: Hier weilte Napoleon am 18. Oktober 1813. Auf der andern Seite steht die Inschrift aus 2. Mose 15, 3: Der **Herr** ist der rechte Kriegsmann, **Herr** ist sein Name! Also zum Gedächtnis der Menschen einesteils und zur Ehre Gottes andererseits. Wenn man vor dem Steine steht und sich im Geiste loslöst vom Materiellen, so ist es einem, als stünden alle die Geister der Gemordeten und Kriegsgefallenen um einen her. Wenn die Welt ihrer großen Männer so gedenkt, sollte Gottes Volk für seine Helden zurück stehen? Ich gedenke an die großen Männer: Preuß, Menkhoff, Schwartz, Krebs, und an ihre Helfer, die alle in großer Zeit gearbeitet haben für uns.

Nicht minder sollen wir aber auch der Leidensstätten gedenken, wo die noch **lebenden** Männer geweilt haben, um sich für kurze Zeit, auf ihrem Amtskreuze sitzend, mit ihrem leiblichen Kreuze auszuruhen und frische Kräfte zu sammeln. So mußte ich unwillkürlich des Apostels Bischoff gedenken, als ich an dem Haus vorüber ging, in dem er Erholung gesucht und wohl auch gefunden hat damals. War er doch sehr weit fertig, so weit, daß ich mich erinnere, eines Nachmittags, als ich ihm einen kurzen Brief vorlesen wollte, lief er weg, er konnte es vor Nervenschmerzen im Kopfe nicht aushalten, das Vorlesen eines Briefes anzuhören, so weit war er fertig. Gott hat ihm geholfen, ihm sei die Ehre.

Dann wurde ich neulich wieder erinnert an die vielen Gedächtnisstätten in Dresden, wo **Sie** vor einigen Jahren wochenlang mit dem Kreuzeswagen Ihrer lieben Frau herumgefahren sind, alle diese Plätze sind mit Tränen geweiht. Man könnte mit Recht **Denksteine** setzen und darauf schreiben – hier weilte Niehaus mit seinem Kreuzeswagen zur kurzen Rast an dem und dem. Oh, ich gedenke noch an die bitteren Stunden, als wir tagelang den Tod vor Augen hatten, aber Gott hat geholfen, ihm sei die Ehre. Die Hilfe hat einige Jahre gereicht, aber die Lasten und die Plagen sind doch immer unterm Kreuze geblieben. – An dem Leiden des Fleisches spiegelt sich aber nach meiner Überzeugung das Leiden des Geistes ab. Das Leiden des Fleisches ist wohl nicht das größte, wie man an dem Herrn Jesum sieht, wenn man seine Leidensgeschichte aufmerksam verfolgt. Er litt mit seinem Geiste in Gethsemane so furchtbar, daß er Blut schwitzte, ein Engel mußte kommen, um ihn zu stärken. Als der Herr Jesus am Kreuze hing, lesen wir das nicht. Auch hat wohl kaum der natürliche Kreuzestod die Erlösung schaffen können, denn es sind viele Märtyrer unschuldig gekreuzigt, aber das Tun des Gotteswillens, der geistige Kampf bis aufs Blut mit dem Fürsten der Finsternis und seinem ganzen Höllenheere hat die Überwindung durch Jesu gebracht und damit hatte Jesus auch sich selbst mit überwunden, um allem die Krone aufzusetzen, als den Schlußstein, in der Kreuzigung, die er willenlos über sich ergehen ließ. Vorher schon hatte Jesus die Welt und sich selbst überwunden. Natürlicherweise hat also Jesus nicht gesiegt, im Gegenteil muß man sagen, da hat der Teufel gesiegt, indem er Jesum tötete. Aber Jesus war ohne Sünde geblieben, das war der größte Sieg.

Wenn Jesus im Geiste furchtbar litt und kämpfte, so kann es auch nicht ausbleiben, daß der größte Geisteskampf lediglich dem Stammapostel vorbehalten ist unter allen Aposteln, und weil das Fleisch ein Träger des Geistes ist, eine Behausung und Wohnung des leidenden Geistes, legen sich diese Leiden auch auf das Fleisch. Das Fleisch ist Trägerin dessen, was auf dem Geiste liegt. Dem Gottlosen geht es wohl, und wer von oben herab fährt und blind drauflos fuhrwerkt, der rühmet sich den Märtyrern Christi gegenüber „das ist eure Strafe"; aber wir werden abwarten: Gottes Wort vom Kreuze findet sich zuletzt. Die mit weißen Kleidern angetan sind, kommen nicht gar hochfahrend, sondern aus der großen Not und Trübsal, wie es Johannes siehet. Ein anderer kann es wohl auch nicht sehen, einem Thomas war das nicht beschieden, obwohl der auch sogar Apostel war. Leiden tun ja viele am Fleisch, werden aber deshalb nicht erlöst. Die aber am Geiste leiden um Christi willen, die werden auch geistig erlöst, denn durch Leiden am Geiste wird der Geist geängstigt und fängt an zu forschen, er wird in die Tiefen geführt und lernt Gottes Werke sehen. Das sehen wir allzuklar und deutlich gerade an Ihrem Wirken. Das sage ich auf die Gefahr hin, daß der Teufel es mir als Schmeichelei auslegt, ich glaube, ich stehe nicht vereinzelt unter den lieben Aposteln mit dieser Erkenntnis da.

Nun zurück zur Sache.

Als ich mit dem Ältesten aus Dresden in R. ankam, wurden wir beim Vorsteher bewirtet mit Speise und Trank, er hatte uns aufgenommen und damit auch Jesum, weil wir Jesu angehören als Eigentum. Dabei ließ ich die Frage fallen — nun was bringen Sie denn heute abend in der Gemeinde auf den Tisch? Der Vorsteher wußte keine rechte Antwort, er meinte schließlich: heute sei **ich** da, da machte **ich** alles. Der Älteste aber meinte: — heute brächte er den Apostel auf den Tisch! Ich sagte: ihr wißt alle nicht, was in der apostolischen Bibel steht, aber ihr werdet es hernach erfahren.

Ich las einige Worte vor aus dem Hohenliede Salomos, Kapitel 7, den 11. bis 13. Vers, wo es heißt: Komm mein Freund, laß uns aufs Feld und auf die Dörfer gehen, daß wir früh aufstehen und sehen, ob der Weinstock sprosse und seine Blüten aufgehen, ob die Granatbäume blühen, dann will ich dir auch meine Liebe geben.

Ich sagte: die letzten Tage hat in mir die Salbung immer das schöne Lied gesungen, „Was ist das Göttlichste auf dieser Welt, was hält uns aufrecht im Gewand vom Staube? der Glaube, der Glaube!" Das habe ich dem Vorsteher erzählt und der hat es nun hier singen lassen, also habe ich zuerst etwas auf den Tisch gebracht, euch zum Mitgenusse. Was ist das für ein Glaube? Alle Menschen haben einen Glauben, auch selbst der Teufel. Ich glaube zunächst an den, der da **ist,** an den, der da **war** und an den, der da sein **wird**. Das ist Johannesglaube. Daß das ein guter Glaube ist, dieser Johannesglaube, will ich euch an einigen Beispielen beweisen.

Wenn wir **gestern** apostolisch gewesen sind, das ist gewiß **sehr gut** gewesen für uns, aber daß wir's **heute** auch noch sind, das ist noch **viel besser.** Daß ich **gestern** in Dresden in der Gemeinde Gottesdienst hielt, das ist **sehr gut** gewesen, daß ich aber **heute noch** da bin und unter **euch** Gottesdienst pflege, das werdet ihr noch **für besser** halten. Wenn der liebe Stammapostel **gestern** in Dresden war oder vor einem halben Jahre, das ist uns gewiß noch eine Seligkeit im Nachgeschmacke seines Wirkens, daß er aber **heute** noch derselbe ist und morgen oder übermorgen

oder später wieder nach Dresden kommen wird, das ist für uns **noch** besser. Die Christenheit hält an der historischen Tatsache fest, daß es **früher** Apostel gegeben hat, das ist gut; wir aber sagen, daß Gott uns **heute** Gnade- und Apostelamt gibt, das ist für uns noch viel **besser.** Die Buchstabengläubigen und die gesamten Pharisäer und Schriftgelehrten mit ihrem Anhange leben mit ihren Gedanken in einer fremden vergangenen Welt. Eine Welt, die längst vergangen, ein Volk, das längst nicht mehr existiert, sie weinen über Sünden und Sünder, die längst abgetan und in Gotteshänden liegen, sie freuen sich über **einst** Begnadigte, die sie nicht kennen und kannten, und durch Solches glauben sie in den Himmel zu kommen. Sie schmücken die Totengräber, aber die lebenden Propheten und Gesandten Gottes töten sie, wie Jesus sagte. Die **lebendige** Quelle steht **verlassen** da, aber die **ausgehauenen** Kunstbrunnen werden in Massen gebaut. Ein Ochse kennt die Krippe seines Herrn, aber die Menschheit kennt ihren Gott nicht mehr. Trotz des Bibelglaubens, trotz des krampfhaften Festhaltens an längst vergangenen Zeiten und ihren großen Männern konnte es doch nicht ausbleiben, daß die Christenheit zur Hölle hinabgestürzt ist. Der Glaube an die einstigen Apostel und an den lieben Heiland Jesus wird nur zum Feigenblatt in der Christenheit, um der großen Masse, die urteilslos und infolge ihrer religiösen Trägheit blind ist, die Augen vollends zu verkleistern.

Ihr werdet euch an meinen **letzten** Besuch erinnern und werdet alle sagen, das war gut, daß der Apostel hier war, aber daß ich **heute** hier bin, davon werdet ihr sagen, das ist **noch** besser. Jesus Christus der da **war,** das ist gut, werden wir alle sagen, aber daß er's **heute** noch ist und sein will, das ist **noch** besser, denn wäre er heute nicht mehr, was wollten wir sagen? Unsere Hoffnung, daß er es nun auch sein **wird,** ist einzig und allein in der Tatsache begründet, daß er's **heute** unter uns **ist.** Lese ich in der Bibel, daß es vor 500 Jahren eine Frau gegeben hat, die genau so war wie die meinige, da sage ich, das war **gut** für den, der sie besaß, hat mir aber der liebe Gott **heute** eine solche Frau gegeben, dazu sage ich, das ist **noch** besser für **mich.**

Also ich glaube zunächst an **den** Jesus und Heiland unserer Seele, der da **ist,** dadurch erkenne ich seine unermeßliche Größe erst, wie er **war,** und werde fest in der Hoffnung, wie er es auch für mich sein **wird** in der Zukunft. Salomo sagt: das Volk des Königs ist seine Herrlichkeit. So auch hat Jesus seine Herrlichkeit in sein Volk hineingelegt. Die Herrlichkeit des himmlischen Vaters liegt für uns gläubige Apostolische zweifellos in dem eingebornen Sohne voller Gnade und Wahrheit, der **der große König ist, und Herrscher der Heerscharen.** Nun besehen wir doch diesen großen König erst mal, und seine Herrlichkeit. Wir sehen mit Jesaias keine Gestalt noch Schöne an dem großen Könige und Herrscher der Heerscharen. Er persönlich war auf der Erde unter den von den Pharisäern und Schriftgelehrten irregeführten Menschen **so** verachtet und verspottet, daß man das Angesicht vor ihm verbarg, man wollte mit ihm nichts zu tun haben, weil man den Haß und Zorn der Pharisäer fürchtete. Er war zudem voller Striemen, voller Eiterbeulen, voller Schmerzen. Er war durch Pharisäerhaß gestempelt zum **Volksverführer, Sektierer, Gotteslästerer, Sabbatschänder,** als **Hochmütiger** usw. Das war die Herrlichkeit zum Schlusse, als hohnlachend und höllisch grinsend die heiligen Pharisäer am Kreuze standen und höhnten – **steig herab vom Kreuz – Arzt, hilf Dir selber – rufe doch Deinen Gott an** – usw. **Bist Du Gottes Sohn? bist Du ein Mensch Gottes? dann steig doch herab vom Kreuz,** so wollen wir Dir glauben. Ja ja, **er hat Gott gelästert, er macht sich selbst zu Gott,** indem er so und so spricht. So erging es dem Meister, und der Meister prophezeite es seinen Aposteln, **also** wird es euch auch ergehen von euren grimmigsten Feinden, den Pharisäern und Schriftgelehrten, **sie werden euch in den Bann** tun und wer euch tötet, wird meinen, er habe Gott einen Dienst getan. So lese ich's in der Pharisäerbibel, in der apostolischen wird anders von ihm gesprochen. So also erging es dem großen Vorgänger der Apostel, dem Meister Jesus Christus. Man hörte die höhnische Frage von der Teufelshorde heraus, – ist das die ganze Herrlichkeit?

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war nach Genesung von seiner Krankheit mehrere Tage in Quelle beim Stammapostel zur Besprechung wichtiger Gemeindeangelegenheiten. Dann hielt er dreimal Gottesdienst in der Torgemeinde Dresden.

In **Radeberg** kehrte der Apostel am 24. Juli ein, wo ihn die Gemeinde freudig aufnahm.

In **Leipzig** wurden vom Apostel 26 Seelen versiegelt, und die Gemeinde, welche im Leben Christi steht, revidiert.

Dann brachte die Gemeinde **Delitzsch** dem Apostel 10 Seelen zur heiligen Versiegelung als Beute dar. Auch wurde 1 D. eingesetzt.

In **Erfurt** hielt der Apostel einen Gottesdienst, wozu die Amtsbrüder des Thüringer Bischofbezirks sich alle eingefunden hatten, deren Reise mit Friede und Freude im heiligen Geist gelohnt wurde. Es wurden auch mehrere Seelen versiegelt, deren Zahl ist uns nicht gemeldet.

Dann besuchte der Apostel die Gemeinden **Meißen** und **Großenhain** und hielt daselbst Kirchenvisitation. Die Gemeinden wurden selig in der Erneuerung des heiligen Geistes.

In **Greiz** kehrte der Apostel ebenfalls ein. Es wurden 11 Seelen in den Ölbaum der Sendung Christi eingefügt. Alle wurden auf die Höhe geführt, wir hörten unaussprechliche Worte. Lobgesänge und mancherlei Zeugnisse gaben Zeugnis von dem Leben Christi, was erschienen war. Gott der Allmächtige deckte das Werk seiner Hände mit dem Schutze der Engelmacht Jesu, des Menschensohnes.

Dann hielt der Apostel noch drei Gottesdienste in der Gemeinde **Dresden,** also zusammen sechs, er meinte aber, es sei für die Dresdner des Guten zu viel im Vergleiche mit den andern Gemeinden. Möge die Fülle den lieben Dresdnern nicht zum Schaden sein.

Aus den Gemeinden

In **Pforzheim** kam eine junge Frau hilfesuchend an den Apostel heran. Ihr Mann war mit ihr vor längerer Zeit einmal mit in den Gottesdienst der Neuapostolischen Gemeinde gekommen und tat nach diesem den Ausspruch, daß er lieber verrückt werden wolle als dahin zu gehen. Nach kurzer Zeit mußte er in eine Irrenanstalt überführt werden, wo nun die Sorge für drei kleine Kinder der Frau allein zugefallen ist. Doch ist es ihre tägliche Bitte, daß auch ihr lieber Mann wieder von diesen Mächten und der Plage erlöst werden möge.

Was dünkt dich um Christo?

Über diese Frage sind sonderbarerweise heute nach 1900 Jahren die Menschen noch nicht einig geworden. Unsere Zeit möchte ihm gar zu gern seine himmliche Königskrone vom Haupte reißen, ihm seinen Königsmantel ausziehen, ihm das Königsszepter aus der Hand nehmen und ihn zu dem armen Wanderprediger aus Nazareth herunterdrücken.

Aber man bedenke: Dreiunddreißig Jahre auf Erden wandeln, dabei nur drei Jahre öffentlich auftreten, den Tod eines Verbrechers am Kreuze sterben und trotzdem durch beinahe zwei Jahrtausende hindurch von Milliarden als Gott angebetet zu werden: solche Jahrtausende dauernde Anbetung und Liebe konnte nur ein Gott, nicht ein Mensch sich erringen.

Von Napoleon I. wird folgendes erzählt. Auf St. Helena gefangen, ließ er die großen Männer der Weltgeschichte an seinem Geiste vorüberziehen. Kühn stellte er sich den

größten derselben an die Seite; nur vor einem beugte er sich, vor Jesus Christus. Eines Tages fragte er den General Bertrand: „Kannst du mir sagen, wer Jesus Christus ist?"

Bertrand entschuldigte sich, daß er niemals Zeit gefunden habe, über solche Fragen nachzudenken.

„Wie," versetzte der Kaiser, „du bist ein Christ und kannst mir nicht sagen, wer Jesus Christus war? Ich will es dir sagen." Nun hielt Napoleon eine herrliche Lobrede auf Jesus Christus und schloß mit den Worten: „Ich verstehe mich auf Menschen, und ich sage dir, daß Jesus Christus kein Mensch war. Ich habe Tausende entflammt, die für mich starben, aber es bedurfte meiner Gegenwart, der Elektrizität meines Blickes, meiner Stimme. Ein Wort von mir und ich entflammte alles. Ich kenne das Geheimnis jener magischen Kraft, welche den Geist emporschnellt, aber ich habe nicht das Geheimnis, in den Herzen die Liebe zu mir und meinem Geist zu verewigen, und da ohne äußere Hilfe Wunder zu wirken. Jetzt, wo ich auf St. Helena bin, jetzt, wo ich allein bin, festgebannt an einen Felsen, wer kämpft für mich, wer erobert mir Reiche? Noch einen Augenblick und ich bin eine Leiche. . . . Das ist das Schicksal des großen Napoleon. Welch eine unendliche Kluft zwischen meinem tiefen Elend und der ewigen Herrschaft Jesu Christi, die auf der ganzen Welt gepredigt, geliebt und angebetet wird und noch immer lebt!"

Napoleon hat recht. Kein Mensch, auch nicht der mächtigste und geistvollste, hat je erreicht, daß nach seinem Tode Millionen ihn anbeten und durch Jahrtausende liebend seiner gedenken und aus Liebe Opfer bringen. Das hat einzig und allein zustande gebracht Jesus Christus. Und darum ist es Gottes Sohn.

O, daß doch bald Dein Feuer brennte!
O, möcht' es doch in alle Lande gehn!
Ach, Herr, gib doch in Deine Ernte
Viel Knechte, die in treuer Arbeit stehn!
O Herr der Ernte, siehe doch darein:
Die Ernt' ist groß, die Zahl der Knechte klein!

Die Berliner taugen nichts.

Der alte Fritz, der bekanntlich von Berlin nicht viel wissen wollte, behauptete ständig, „die Berliner taugen nichts." Einst kam ein Kandidat der Theologie zu dem König und bat um eine Pfarre. Friedrich fragte ihn: „Wo ist Er her?" — „Aus Berlin, Majestät." — „Was, aus Berlin? — Die Berliner taugen ja alle nichts!" — Der Kandidat, der sehr schlagfertig war, antwortete sofort: „Zwei ausgenommen; Ew. Majestät und ich!" Daraufhin bekam er die gewünschte Stelle.

Für Haus, Familie und Beruf.

Oft vermag man nur durch Entsagen zu erwerben.

* * *

Bevor man heiratet, halte man die Augen offen, nach der Heirat drücke man ein Auge zu; das gibt die besten Ehen.

* * *

Sobald der Hut einer Frau steht und ihr gefällt, und sei er noch so teuer, hat die Putzmacherin gewonnenes Spiel.

Stilles Glück.

Wer ist's, der nicht das stille häusliche Glück des Lebens das beneidenswerteste nennt? Dafür legten selbst große Feldherren freudig ihr Schwert und ihre Lorbeerkränze nieder; dafür stiegen Fürsten von ihren Thronen; dafür entsagten berühmte Bühnengrößen ihrer ruhmreichen Laufbahn. Und jedem, der nur Sinn dafür hat, liegt dies Glück offen und bereit. Es zu erobern, bedarf es keiner Heere, keines Goldes, keines Ruhmes, keiner hohen Gelehrsamkeit. Ein einfaches, anspruchsloses Gemüt, weise genug, den Schein vom Wesen, das Falsche vom Echten zu unterscheiden, findet es in sich, findet es im engsten Kreise. Stilles Glück besteht im zufriedenen Genusse dessen, was uns das Schicksal gab, und in der Heiterkeit eines still gewordenen Herzens. Stilles Glück hat seine Quellen nirgends als in unsrer eignen Brust: es ist unabhängig vom Wohl- oder Übelwollen anderer Menschen.

Alles geräuschvolle Glück ist kein wahres Glück. Es kann uns wohl einen Tag lang berauschen, aber nicht dauernd beseligen. Geräuschvolles Glück hat jederzeit seine Nachwehen. Denn im Getümmel äußerer Freuden vergißt man nur zu oft sich selbst. Der uns dargebotene Becher der Freude berührt süß unsre Lippen, aber der Rest ist bitter. Geräuschvolles Glück macht uns unsern besten Freunden fremd und gewöhnt uns, die Menschen überhaupt nur als Werkzeug und Mittel unsrer Vergnügungen anzusehen. Man hat in ihnen keine Freunde, keine Vertrauten. Geräuschvolles Glück macht uns endlich uns selbst fremd. Wir leben mehr außer uns, als in uns und mit uns. Wir sind so arm, daß wir selbst uns nicht mehr genug sind, sondern froh sind, wenn wir andre finden, mit denen wir umgehen können. Wir leben nicht in uns, sondern in dem Tand, in den Spielen, in den Meinungen, die uns von außen umgaukeln. Ein Wort des Schicksals, ein Umschwung unsrer Verhältnisse, ein Schwinden unsres Wohlstandes — und unser ganzes, von Außendingen abhängiges Glück ist dahin, wir selbst sind vernichtet, wir gelten andern nichts mehr und uns selbst nichts.

Wahres Glück blüht nur in der Stille häuslichen Lebens. Da ruht es verborgen wie die Perle in der Muschel des Meeresgrundes; es bleibt von Lästerzungen unangefochten und wird vom Neid nicht verfolgt, weil es seinen Blicken unbekannt blüht.

„Menschen, wollt ihr glücklich sein,
Seid's durch euer Herz;
Alles andre ist nur Schein,
Ist wie Schnee im März!"

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**

à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Im Verlage erschienen:

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert.

Der Verlag.

Adreßbuch-Änderung.

493. Zürich. Vorsteherwohnung: Pflanzschulstr. 83.
48. Linden. Vorsteher wohnt: Linden bei Bochum. B. 4. Nr. 61a.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

W. E. in **H.** Wir danken für die Zusendung Ihrer kleinen Erzählung, die wir mit zu verwerten gedenken.

L. P. Gern angenommen. Herzlichen Dank.

L. K. in **K.** Nein, wir können uns aus dem kleinen Verschen nichts nehmen und so würde es auch Vielen unverständlich bleiben. Freundlichen Dank für Bemühung.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

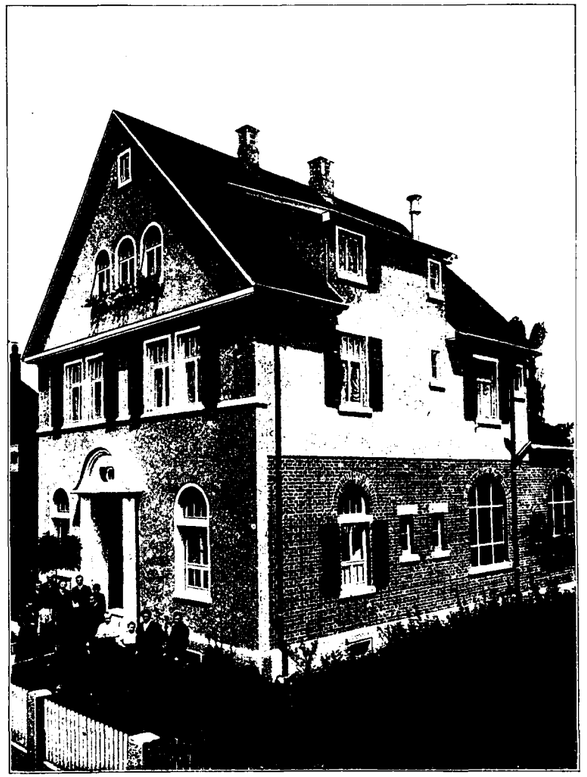
Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 42 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 15. OKTOBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Neuapostolische Kapelle Göppingen, Württemberg.

Anbei zeigen wir unsern lieben Lesern das von dem Vorsteher der Gemeinde Göppingen daselbst erbaute Gemeindelokal. Viel hat die Gemeinde Göppingen an feindlichen Angriffen und Verleumdungen hinnehmen müssen. Vor etlichen Jahren schien es, als ob die Feinde über das kleine Häuflein Apostolische den Sieg davon tragen sollten, wo selbst in den Zeitungen über dieselben Verdächtigungen veröffentlicht wurden, aber der Herr ließ sein Werk nicht untergehen, sondern je mehr die Feinde dagegen waren, desto größer war der Sieg. Nun gab der liebe Gott auch noch die Möglichkeit, daß die Gemeinde eine Stätte hat, wo sie sich ungestört versammeln kann. So gibt Gott nach den Tagen der Trübsal auch wieder Freude und Seligkeit. Möge diese tapfere gläubige Gemeinde zum Lobe und Preise des Herrn blühen und gedeihen und ein Zeugnis Gottes sein.



Neuapostolische Kapelle Göppingen, Württemberg.

Ein Apostelbrief.

(Fortsetzung.)

Der allergrößte Sünder auf Erden, der jemals gelebt hatte, war ja in den Pharisäeraugen der Mensch **Jesus Christus,** als er persönlich auf Erden war. Betrachten wir nun mal vergleichsweise, wie es heute dem **Stammapostel** ergeht und ziehen eine Parallele. Nachdem Jesus persönlich weg ist und nicht mehr gefaßt werden kann, ist er den Pharisäern ja nach ihrer Angabe heilig, das ist ja immer so gewesen. Aber nun sind die Apostel, die Jesus sendet, Gegenstand für die pharisäischen Verunglimpfungen. In allerlei Lügen- und Schmähschriften wimmelt es von Giftpfeilen gegen das apostolische Zeugnis, und von den Kathedern herab prasselt es einen förmlichen Wuthagel über die dummen ungeschulten Menschen, die sich erdreisten wollen, denen, die da meinen, die heilige Schrift vor sich und die Weisheit Gottes mit Scheffeln gemessen zu haben, mit einem neuen Zeugnis entgegen zu treten, mit dem Zeugnis: Christus **in uns,** Christus Jesus, **der da ist** —!

Der Stammapostel ist in ihren Augen der Teufeloberste, und als Erzketzer allerersten Ranges angesehen, für den keine Strafe schlimm genug wäre. Wenn sie letzteres auch nicht offen aussprechen, um sich nicht ganz zu enthüllen. Der größte Sünder auf Erden ist jetzt sicher er, der Erzketzer, der Sektierer, der Volksverführer, kreuziget ihn, kreuziget ihn, ist einer der allerfrömmsten Wünsche dieser heiligen Leute. Alle Gewalten der Feindschaft gegen Gotteswerk richten ihre Pfeile zunächst gegen den **Vorgänger der Apostel** und Gemeinden. Immer muß der Führer und Hauptvorgänger die Hauptschmähungen tragen, die Hauptlästerungen wider den heiligen Geist, die Hauptverfolgungen, den größten Spott, Haß, die größten Verwünschungen, Schmähungen, er muß

ein Fegopfer der Welt in erster Linie sein, dazu aber infolgedessen die größten körperlichen und seelischen Leiden tragen, denn an seinem Fleische haftet die Hauptmacht der Fürsten und Gewaltigen, sie haften an den Fersen und folgen ihm nach. So erklärt sich auch das jahrelange außergewöhnlich schwere Kreuz, was auf ihm liegt, was seine Haare gebleicht hat. Dann kommen die andern Apostel in zweiter Linie dran, die sind erst **Sünder zweiter Klasse** in den Augen der höllischen Heere. Der **Führer** wird **zuerst** vom Mörder von Anfang, dem Herrn Teufel durch seine frommen Leute gesucht, das sieht man an der historischen Geschichte von Jesu und seinen Aposteln einst, was der Spiegel von dem ist, wie es heute nicht anders gehen kann. Der Teufel weiß ganz genau: kann er das Haupt treffen und niederschmettern, dann wird der ganze Leib getroffen und geschwächt, zu Boden geworfen. Der Teufel rechnet eben nicht mit Gott, den er reklameartig bei jedem dritten Worte im Munde führt. Also der Stammapostel ist der Generalsünder, dann kommen die Apostel, als Sünder **dritter** Klasse kommen die **Amtsbrüder.** Sind wir besser, als das Haupt, wenn es uns besser geht? Von den Aposteln wird das keiner sagen.

Man denkt dabei auch an das Wort, was der Prophet sagt: „Wir aber hielten ihn für den, der von Gott also geschlagen und gemartert wäre. Aber er war um unserer Sünde willen so zerschlagen, die Strafe liegt auf ihm!" Wenn Jesus seine Apostel sendet, dann sind die eben auch an seiner Statt diejenigen, auf denen der Fluch der Welt ruhet, sie sind die Lastenträger der Sünde der Gegenwart. Um der Sünde der Welt willen werden sie geschlagen. „Volksverführer, Sektierer, Gotteslästerer, seht, welch ein Mensch, seht, was für Menschen, diese Apostel, die sich selbst vermessen, Apostel Jesu zu sein", so klingt es von den scheinheiligen Lippen der Pharisäer und Schriftgelehrten, die als Medium für den Teufel, den Mörder von Anfang dienten, ohne es in ihrer Selbstfrömmigkeit zu wissen. Und die unten um das Kreuz und um den Gekreuzigten herum standen, waren doch **lauter Engel,** das heißt, sie **fühlten sich dem Hingemordeten gegenüber als reine Engel,** nur der **große Sünder hing am Kreuze. Die heiligen Selbstengel, aber als Mörder Jesu,** standen unten am Kreuze und meinten in ihrem **geistigen Hochmut** und in ihrer geistigen Blindheit, sie hätten nun den lieben Gott gerettet vor dem großen Sünder Jesu, und das Volk hatten sie auch gerettet, allerdings sie hatten es mit ihrem Mord für den Teufel gerettet. Dies Geschlecht vergehet nicht, bis daß sich alles erfülle. Ans natürliche Kreuz darf ja keiner mehr geschlagen werden, heute wird's eben feiner betrieben. Tausende sind abgefallen von Gott, Millionen glauben an keinen Gott mehr, selbst in den Schriften der Theologen liest man klar und deutlich, daß **die Bibel nur noch als Mittel zum Zwecke ihrer Stellung dient, sie aber längst nicht mehr an die übernatürliche Empfängnis Jesu, an Himmelfahrt und Auferstehung glauben.** Haben sie einst Jesum Beelzebub geheißen, werden sie es auch heute noch den Aposteln tun. Das sagt der große Meister vorweg. Pharisäer, Sadduzäer und Schriftgelehrte waren vor Gottes Augen von jeher Aufhälter, schon Elias hat ihrer Hunderte geschlachtet im heiligen Eifer um das Haus des Herrn, 1. Könige, 18.

Dieser Meister, wie er **war** am Kreuze einst, so **ist** er heute der Gekreuzigte in seinen gesandten Boten und Aposteln, nur daß die Kreuzigung auf eine andere Weise geschieht. Hauptsächlich aber geschieht das Kreuzigen zuerst am Stammapostel. Ihr **müßet** gehasset werden um meines Namens willen, was ist das aber für ein Name? Es ist der Name „Apostel", den sie tragen. Um des Namens „Apostel" willen und um des Namens „apostolisch" willen, welche Namen „Jesu" Namen sind, und von ihm gegeben, weil er eine **apostolische** Kirche gegründet hat, **müssen** wir gehasset werden. Aber der Gerechte kommt um und niemand ist es, der es sich zu Herzen nimmt. Denn die Ungerechtigkeit ist erhoben zur Gerechtigkeit, kann einer lügen, heucheln, schmeicheln, dann ist er ein willkommener Gast auf Erden, Knickse machen, Honig um den Mund schmieren, Glauben heucheln und unter einem heidnischen Herzen das Aushängeschild von Jesu tragen, wer das kann, kann zu Ehren kommen in einer Welt voller Ungerechtigkeit, in der der Name Jesu und der Name des Weltenschöpfers nur noch leerer Schall und Rauch ist. Die Liebe zu Jesu in Millionen erkaltet, an der Stelle des Glaubens und der Liebe zu Jesu aber ist ein kaltes mumienhaftes schablonenmäßiges Heuchelchristentum getreten. Der **Schein** ist auf den Thron gestiegen und hat das wirkliche **Wesen** mit grausamer Sicherheit zu Boden gestoßen, das sogenannte Christentum hat seinen inneren Halt verloren, es ist durch das Pharisäerwesen zur entnervenden Halbheit hinabgesunken, und damit ist das Schicksal der christlichen Kirche für immer besiegelt, **das wird die Zeit bestätigen,** langsam aber sicher geht es einem **stillen ehrlosen** Begräbnis entgegen.

Die Herrlichkeit des Hauptes haben wir gesehen. Für den natürlichen Menschen, der nur das Natürliche siehet, sind es nur Striemen, Eiterbeulen, Dornenkrone, Verachtung, Hohn, Spott und dergleichen. Wenn wir auf den Stammapostel sehen, finden wir kein wesentlich anderes Bild, seine Lebenstage sind nur Tränentage und abermals Tränentage, sein Weg der Kreuzesweg, Jesu nach.

Nun komme ich zur Herrlichkeit des Leibes Christi, oder des Volkes, der Glieder seines Leibes. Da sehen wir, was schon einst der Apostel sagt: soviel Elende, soviel Arme, soviel Schwache, soviel Kranke, soviel Krüppel, soviel Dumme, nicht viel Weise nach dem Fleisch, nicht viel Hohe nach dem Fleische, nicht viel Edle hat Gott berufen, sondern was töricht ist und verachtet, das hat sich Gott in Jesu erwählet. Die Pharisäer arbeiteten mit dem stumpfen Schwert: **Glaubt auch ein Oberster oder Pharisäer an ihn?** Darin ist allzu deutlich zu erkennen, wie verachtet das arme Arbeitervolk bei solchen hochgeschulten Leuten ist. Also das ist nach Pharisäerbegriff die ganze Volksherrlichkeit des großen Königs Jesu, des Herrschers der Heerscharen.

Jesus kann mit seinem armen Volke nicht vor den Plätzen der Großen dieser Welt paradieren, noch vor denen, die gedankenlos in das große Horn des allgemeinen Pharisäerzeitgeistes, dessen Vater der Fürst dieser Welt, der Teufel ist, hineinblasen. Es gehören ja auch nur Leute von den untersten Volkskreisen zu der neuapostolischen „Sekte" — aus dieser Redewendung ist ersichtlich, was man auf die armen Leute hält und wie hoch das arme Volk angesehen.

Ich habe neulich einen Brief bekommen von einem lieben Gemeindeglied, da wurde meine Adresse mit dem Worte „Wohlgeboren" angefangen. Schon öfters habe ich Briefe bekommen unter der Anrede „Wohlgeboren" mitunter auch „Hochwohlgeboren", dazu will ich mich auch mal äußern. Wenn bei einem Fremden schon der Titel in der Anrede „Hochwürden, Hochehrwürden" und mit derlei Ehrenbezeugungen im Vornherein festgelegt ist, dann wollen wir Apostel Jesu Christi aber von Solchem nichts wissen. Die betreffenden lieben Geschwister meinen es gut mit uns, aber ich sage dazu, es stehet unsern Herzen als Diener Christi nicht wohlan, solche Titel anzunehmen, da es dem Sinn Christi ins Gesicht schlägt. Wir wollen das Leuten überlassen, die sich gerne als etwas Besonderes zeigen, in langen Frauenkleidern auf der Straße herumlaufen, sich gerne grüßen und ehren lassen, sowie mit Ehrentiteln gerne herumspringen. Darum rate ich, bleibt bei der Einfachheit von Jesu, wir sind alle ein einig Volk von Brüdern und Schwestern. Soll ich dann konsequent sein, müßte ich euch ja auch alle mit Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren anreden und ich müßte

beispielsweise im Gottesdienst meine Predigt beginnen mit der Anrede: Hochwohlgeborne Gemeinde. So was paßt aber durchaus nicht zu den Tatsachen und zum Kreuze Christi, bis jetzt habe ich noch nichts gemerkt, daß ich hochwohlgeboren bin. Wir würden darin nur Jesum verleugnen, wie es die vorgenannten, selbstfrommen Leute tun. Der Apostel ist in der Gemeinde Apostel, unter Brüdern ist er Bruder, in der Familie ist er Vater, bei der Frau ist er Mann, in der Öffentlichkeit reden wir uns mit dem allgemeinen Worte Herr oder Frau so und so an. Alles am rechten Platze. Wenn mich ein Fremder fragt, sind Sie Apostel, dann sage ich ihm, für Sie bin ich der Herr so und so, in der Gemeinde aber bin ich Apostel. Fragt mich einer in der Gemeinde, etwa ein Glied, sind Sie der Herr B., dann antworte ich ihm, nein, der Herr B. bin ich außerhalb, hier aber in der Gemeinde und für die Gemeinde bin ich der Apostel. Würden mich meine Frau und meine Kinder mit Apostel anreden in der Familie, das wäre unpassend, also alles am passenden Platze. Bekomme ich Briefe aus Gliederkreisen, die über Seelensachen handeln, und ich werde mit „Herr" angeredet, dann denke ich, das klingt mir ganz fremd. In **geschäftlichen** Sachen allerdings bleibt die **geschäftliche** Anrede stehen. Würde ich euch Geliebte nun mit Wohlgeboren oder Hochwohlgeboren anreden, sollte euch das erfreuen? Ihr würdet denken, es sei Ironie des Schicksals. Ich denke, dann wirkt es bei mir ebenso. Das Kreuz Christi hält uns herab zu den Niedrigen und zur Einfachheit, deren die Apostel im wohltuenden Gegensatze zum Mietlingstume sich freuen. Die Apostel sind aus dem einfachen Volkskreise heraus, einfach wollen wir bleiben, passend zu unserm geliebten Volke im gegenseitigen Verkehr, wie uns auch der **einfache Bauersmann, der liebe Stammapostel voran gehet,** und daran ist der Sinn Christi gebunden. Einfach ist aber **nicht ordinär** und **gemein,** wie es wieder von manchen Unerzogenen und Rohen verwechselt wird. Wir sind einfach, hassen aber dabei das Ordinäre und Rohe und Gemeine, worin keine gegenseitige Achtung und Liebe ist, wir erwarten von allen Gliedern wahre Herzensbildung, die in der gegenseitigen Liebe und Treue wurzelt, dann können wir die angelernte erkünstelte Bildung, die ohne Liebe ist, getrost zum alten Eisen werfen und den Hunden überlassen, die draußen sind.

Also das Haupt habe ich gezeigt mit seinen Striemen und Eiterbeulen, sowie der Dornenkrone; den Gliederleib habe ich auch gezeigt, den armen verachteten, könnt ihr nun glauben, daß da hinein Jesus seine Herrlichkeit gegeben hat, könnt ihr sagen, trotz alledem sahen wir seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes voller Gnade und Wahrheit? Das darf allerdings kein Pharisäerglaube, kein Saduzäerglaube sein, denn der ist unfähig, an die Wunderdinge Gottes, an Jungfrauengeburt, Himmelfahrt und Auferstehung zu glauben. Solche sagen, danke für die ganze Christentumsherrlichkeit.

Die Salbung hat in mir gesungen von dem Göttlichsten auf dieser Welt, vom Glauben. Die Salbung, die ich empfangen habe von meinem Stammapostel, die lehrt mich glauben, in ihr liegt der Same des Geistes der Herrlichkeit. Sie ist eingehüllt in das elende Holz meines sterblichen Leibes. Wir haben empfangen den Samen der zukünftigen Herrlichkeit aus der Höhe im sterblichen Leibe.

(Fortsetzung folgt.)

Reiseberichte.

Braunschweig. Im Monat September hielt der Apostel Steinweg Gottesdienste in Braunschweig, Bernburg, Cöthen, Güsten, Oschersleben, Schöningen, Quedlinburg, Halberstadt, Blankenburg und Thale und reichte den Verlangenden und Bedürftigen Gnade und Leben, Segen und Trost aus seinem Sender dar. In den Diensten wurden 49 heilsbegierige Herzen gesalbt, sowie 1 Bezirksältester, 1 Pr., 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt. Der Herr möge die teilweise mühevolle Arbeit durch reiche Frucht krönen.

Königsberg. Im September besuchte der Apostel Ohlmann folgende Gemeinden: Darkehmen, Insterburg, Marggrabowa, Lyck, Prostken, Königsberg II, Rudlauken, Aulowönen, Ortelsburg und Bialla. Ferner hielt der Apostel noch vier Gottesdienste in der Stammgemeinde Königsberg I. Versiegelt wurden in Darkehmen 12 Seelen, Insterburg 18, auch 1 Pr. eingesetzt; Marggrabowa 12, sowie 1 D. gegeben; Rudlauken 12, Ortelsburg 1, ferner 1 D. für Gr. Dankheim eingesetzt und in Bialla 7 Seelen. Zusammen 62 Seelen. Allen Gemeinden wurde die gegenwärtige ernste Zeit vor Augen geführt, in der es möglich ist, daß auch die Auserwählten verführt werden können. Gottes schützende Hand bleibe über der gesammelten Frucht.



Großenhain. Am 17. September konnten die lieben Geschwister **Kaspar** auf eine 25jährige gesegnete Ehe zurückblicken und begingen das Familienfest unter Loben und Danken des Herrn, der sie bis dahin geführt. In dieser Zeit haben sie auch gelernt, das Kreuz Christi zu tragen und sind unter der mittragenden Liebe Jesu in seinen Aposteln erhalten geblieben. Möge der gegebene Segen zur weiteren treuen Nachfolge dienen.

Halberstadt. Am 24. September feierten die lieben Geschwister **Mahlert** das Fest der Silbernen Hochzeit und erhielten an dem Freudentage des Herrn Segen. Die Gnade ihres Heilandes, die sie glücklich macht und die Erdensorgen überwinden läßt, erachteten sie als das kostbarste Geschenk, so daß sie mit Dank im Herzen getrost und stark den ferneren Lebensweg gehen können, wobei der gute Hirte ihr Führer bleiben möge in dem ausgereckten Arm des Gnaden- und Apostelamts.

Königsberg. Am 24. September feierten die lieben Geschwister **Baukus** ihre Silberhochzeit und empfingen dazu den Segen aus der Apostelhand. Wohl sind im Verlaufe des Ehebundes manche Stürme über dieselben hinweggezogen, wo der Glaube in Gefahr stand, doch ist durch den Schutz des Höchsten dieses Jubelpaar bewahrt geblieben. Mögen diese Geschwister im neuen Glauben und den empfangenen Gnadentaten Gottes weitergehen und bezeugen, daß der Herr besonders an ihren Herzen Großes getan hat.

Reichenbach i/V. Am 24. September beging der liebe Bruder, Tuchmachermeister **Friedrich Pleißner** die seltene Feier des 50jährigen Meister- und Bürgerjubiläums. Aus diesem Anlaß erhielt er vom Stadtrat eine Ehrenurkunde ausgehändigt. Möge dem lieben Bruder, welchem auch langjährige Glaubenstreue nachgerühmt werden kann, der himmlische Vater an seiner liebenden Hand bis an sein seliges Ende geleiten.

Freiburg i/B. Am 24. September feierten die lieben Geschwister **Blum** den Tag der Silberhochzeit, wo dieselben aus des guten Hirten Jesu Hand den Segen zum ferneren Ehebunde und gemeinschaftlichen Lebenswege empfingen. Dieser Tag wird besonders in den Herzen aller Beteiligten angeschrieben stehen. Möge das Jubelpaar durch die Stimme des guten Hirten bis zum verheißenen Ziele gelangen.

Köln a/Rh. (Verspätet eingegangen.) Am ersten Ostertage beging der liebe Priester **Hahne** mit seiner Ehefrau das Fest der Silberhochzeit. Die allumfassende Gottesliebe hat auch diese Herzen ziehen können und bisher gnädig bewahrt. Der liebe Bezirksälteste Dach-Düsseldorf spendete dem Jubelpaare Gottes Segen, damit es neu vereint den schweren Glaubensweg weiterpilgern kann. Bittere Tage und hartes Leid in der durchlebten Zeit wurde durch den Segenstag gekrönt, indem ja denen, die Gott lieben, alles zum Besten dienen muß.



Breslau. Am 21. September verschied nach langer schmerzvoller Krankheit der liebe Bruder und Priester **Bernhard Kunsch** im Alter von 37 Jahren. In ihm verliert die trauernde Witwe einen treusorgenden Gatten und Vater, und die Gemeinde einen liebevollen, eifrigen Diener. Allzeit sich selbst vergessend, schlicht und still nach echter Christenweise, hat er stets gesucht als gutes Vorbild für die Seinen und die Hilfesuchenden in der Gemeinde zu leben. Auch unter seinen Mitmenschen hat er sich manchen Gedenkstein in Werken der Liebe gesetzt. Seine sterbliche Hülle wurde am Sonntag den 24. September unter großer Teilnahme der Gemeinde durch den Bischof **Eck-Görlitz** als

ein reifes Weizenkorn der Erde übergeben. Reicher Trost wurde den Hinterbliebenen zuteil, wie auch der Gemeinde in einem gesegneten Gottesdienst das bittere Wasser der Trennung durch den Trost Christo Jesu versüßt wurde. Man konnte von dem Entschlafenen sagen: Er ist begraben worden wie ein Reicher.

Ehejubiläum. Wie uns vom Apostel Brückner mitgeteilt wird, feiert der liebe Älteste **Richard Wolf** mit seiner Ehefrau in Mühlhausen am 15. Oktober das Fest der Silbernen Hochzeit. Wir beglückwünschen an dieser Stelle das Silberpaar und hoffen, daß es ihm vergönnt sein wird, unter der Hand unseres Erlösers Jesu im Gnadenamte noch manche treue Mithilfe zu leisten. Möge die Liebe der Gemeinde wie ein silbernes Band dort das Ältestenamt umschlingen. Gott gebe seinen ferneren Segen.

Ein Zeugnis auf dem Totenbette.

Unter der Überschrift „Aubrey Beardsley auf dem Totenbette" brachte die liberale „Magdeburger Zeitung" in ihrer Beilage vom 24. April d. Js. folgende Notiz: „Eine Veröffentlichung, die das höchste Interesse der an der modernen Kunst teilnehmenden Kreise zu erregen geeignet ist, ist in Vorbereitung. Es sind dies die Briefe Aubrey Beardsleys, jenes englischen Künstlers, der, noch nicht 30 Jahre alt, von der Schwindsucht dahingerafft worden ist und dessen geistreiche, aus englischen und japanischen Elementen wundersam gemischte Zeichnungen die ganze moderne Künstlerwelt tief angeregt haben. Aus Beardsleys Briefen wird sich die sehr bemerkenswerte Tatsache ergeben, daß dieser Künstler gewisse Seiten und Ausschreitungen seiner Kunst aufrichtig bereut hat. Beardsley bekennt in seinem letzten eigenhändigen Briefe vom 7. März 1898 – er lag damals, von seiner Krankheit verzehrt, in Mentone: Jesus ist unser Herr und Richter. Lieber Freund, ich fleh Sie an, alle Exemplare der ‚Lysistrata' und alle unmoralischen Zeichnungen zu vernichten. Zeigen Sie diesen Brief Pollitt und beschwören Sie ihn, das gleiche zu tun. Bei allem, was heilig ist: alle obszönen Zeichnungen. – Und seine Hand hat als Nachschrift noch diese drei Worte aufgezeichnet: ‚In meinem Todeskampfe'. – Ein erschütterndes Bild, das diese wenigen Zeilen vor uns stellen. Und zu denken, daß gerade die perversen und obszönen Zeichnungen, die der unglückliche Künstler in seiner Todesstunde verleugnete, von übereifrigen Freunden später als die wahren Perlen seiner Kunst gefeiert worden sind!"

Ja, aber vielleicht gibt es manchem Leser jener Zeitung noch mehr zu denken! Der Tod reißt der modernen „Weltanschauung und Lebensauffassung" allen Flitter vom Gesicht. und angesichts der Ewigkeit wird sie zur Bankerotterklärung gezwungen. Sind alle solche letzten Szenen, wie sie hier erzählt werden, nicht immer neue Gottesdokumente – Zeugnisse wider Willen – für die eherne Wahrheit: „Es ist in keinem anderen Heil!"?

Für Haus, Familie und Beruf.

Brautlied. (Ruth 1, 16. 17.)

Braut:
Wo du nun wandelst, da wandle ich auch,
Da folg' ich und bin zufrieden!
Vom ersten Kuß bis zum letzten Hauch,
Wir werden nimmer geschieden.
Vom sel'gen „Ja" vor dem Traualtar
Bis zum bitteren Scheiden an Totenbahr,
Wir bleiben beisammen hienieden.

Bräutigam:
Wo du nun weilst, da weile ich mit,
Da bleib' ich und suche nichts weiter!
Vom ersten Schritt bis zum letzten Tritt,
Dein Schirm, dein Schutz und Begleiter.
Einst lief ich ums Glück landein und landaus,
Nun wird mir zum Himmel mein friedlich Haus,
Wo schien die Sonne so heiter?

Braut:
Dein Volk sei mein Volk, o führe die Braut
Den würdigen Eltern entgegen.
Den Segen der Liebe, der Häuser baut,
Aufs Haupt uns gütig zu legen.
Mein liebendes Herz ist so fremd in der Welt,
Sei du mein Stab, mein Führer, mein Held,
Auf des Lebens verschlungenen Wegen.

Bräutigam:
Dein Gott sei mein Gott, geleite mich du,
Mit göttlicher Tugend gen Himmel;
Den stürmischen Geist, o bett' ihn zur Ruh',
Entfernt dem Weltengetümmel!
Als Segensengel und Friedensstern,
Bist du mir gesetzt von Gott dem Herrn,
Unter dem sündigen Menschengewimmel.

Braut:
Dein Glück sei mein Glück, was will ich noch mehr,
Als für dich, du Einziger, leben!
Send' Gott mir die Engel vom himmlischen Heer,
Dann will ich dich schützend umschweben.
Dir segnend mit Rosen die Pfade bestreun,
Die stechenden Dornen, den hemmenden Stein,
In Liebe vom Wege dir heben.

Bräutigam:
Dein Leid sei mein Leid; mein bist du im Schmerz,
Wie mein in fröhlichen Tagen.
Komm, neige dein Köpfchen getrost mir ans Herz,
Mir Leid und Kummer zu klagen!
Ist die Freude geteilt, ist's doppelte Freud':
Geteiltes Leid ist halbes Leid;
Und die Liebe wächst nur im Tragen!

Braut und Bräutigam:
Nun Vater, der du die Liebe bist,
Erhör' unsrer Herzen Bitte:
Du König der Herzen, Herr Jesu Christ,
Sei du im Bunde der Dritte!
O Geist des Friedens, so rein und zart,
Komm auf uns nieder nach Taubenart,
Schweb' segnend auf unsrer Hütte.

Geschmackvolle
Einbanddecken zur Rundschau.
(Durch die Vorsteher zu bestellen.)
Für 1 Jahrgang passend per Exemplar –,80 Mk.
Für 2 Jahrgänge (Doppelband) „ 1,– Mk.
(Angabe des Jahrganges erbeten.)
Bei Einzelbezug erfolgt 20 Pfg. Portozuschlag.

Adreßbuch-Änderungen.

328. Halle. Vorsteher: Friedr. Scherner, Robert-Franzstr. 19.

Zur Beachtung!

Alle Postsachen und Sendungen an den **Apostel Bock** von jetzt an nach Schaffhausen, Schweiz, Feldstr. 8.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. G. in A. Gesandtes kleines Erlebnis erscheint zu unbedeutend, um veröffentlicht zu werden. Da das Kind dieses Lied öfters sang, war es nur zu wahrscheinlich, daß es sofort darauf kam. Freundlichen Gruß.

O. V. in G. Gern angenommen, auch herzlichen Dank. Solche Stücke zeigen die Hand Gottes, wie er sie über jedes einzelne seiner Kinder hält und ihrer nicht vergißt, nach dem Wort: Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.

E. O. in B. Sendung für die Rundschau erhalten, vielen Dank für freundliches Gedenken und liebevolles Sammeln.

A. J. in K. Für Ihren Versuch schönen Dank, er wird Verwendung finden. Allerdings wird manche brave Hausfrau dabei den Kopf schütteln.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Das Lebensbuch.

Sobald der Mensch die Welt betritt
Zu seiner Erdenfahrt,
Gibt Gott der Herr ein Buch ihm mit,
Das ist gar sonder Art.

Bald sind der Blätter wenig nur,
Bald sind der Blätter mehr;
Doch fern, daß auch die kleinste Spur
Nicht drin geschrieben wär'.

Der Mensch schreibt selbst mit klarer Schrift
Wohl Tag um Tag ein Blatt,
Bis er zuletzt mit eignem Stift
Sie all' beschrieben hat.

Was er getan, gewollt, gedacht,
Was er der Welt verhehlt,
Was er gesollt und nicht vollbracht,
Im Buch ist's aufgezählt.

Und schreibt er bang das letzte Wort,
Ist's mit dem Leben aus;
Es ruft der Herr den Menschen fort
Aus seinem Erdenhaus.

Und was im Buch geschrieben steht,
Das ist sein jüngst Gericht:
Ob er zum ew'gen Tode geht,
Ob zu dem ew'gen Licht.

Drum Mensch, hab' wohl des Buches acht,
Was dich auch locken mag;
Es ist zu End', eh' du gedacht.
Ein Blatt ist jeder Tag!



Und abermals:

Römisches Priesterelend betreffend.

Wir haben versprochen, noch einmal auf obiges Thema zurück zu kommen und uns zu der gehässigen Gegenrede der klerikalen Presse zu äußern. Liest man diese Entgegnungen aufmerksam durch, so gewinnt man den Eindruck, daß man es mit Meisterstücken der Verdrehungskunst und des Vertuschungssystems zu tun hat. Freilich, den blindfolgenden im klerikalen Wasser schwimmenden Schäflein wird es nicht möglich sein, sich durch den dunklen Vorhang des Scheins zum Tatbestand der wirklichen Wahrheit durchzuringen. Dazu sind ihre Augen durch ein allzugeschickt angewandtes jahrhundertelanges Verdummungssystem allzusehr verkleistert.

Siegesbewußt wird von dem wahrheitsliebenden Gegner ausposaunt, daß die von uns angeführten Gewährsmänner, nämlich die katholischen Pfarrer Schwab und Hagen – altkatholisch sind –! Als ob das die Einzigen wären, die dieses Thema im Laufe der Jahrhunderte aufgerollt und grelle Streiflichter darauf geworfen hätten. Wir aber fragen demgegenüber, sind diese beiden **jetzt** altkatholischen Pfarrer wirklich niemals in ihrem Leben römisch katholisch gewesen, wie man den klerikalen Lesern glauben machen will? Der Dr. Otto Sickenberger wird von oben herab im selbstbewußten Tone ein exkommunizierter Geistlicher genannt –! Exkommuniziert (sic!). Das klingt nach was! Warum aber ist er exkommuniziert? Das verschweigt des Sängers Höflichkeit, und wohl, wie wir annehmen müssen, aus dringlichen Gründen.

In hämisch spottendem Tone wird geschrieben, daß der Verfasser des Artikels in Nr. 18 unserer Rundschau sich Brückner – nennt – und daß er die Leser mit – liebe Geschwister – anredet!

Mit dieser Bemerkung, die nur die innere Unruhe des Gegners, wahrscheinlich eines sittenstrengen ehelosen Kaplans, verrät, **wollte er uns wahrscheinlich den Bildungsgrad verraten, in dem er steht.**

Also unser Einsender **nennt** sich nur Brückner, mutmaßlich muß sein Name im heiligen römischen unfehlbaren Reich erst bestätigt werden, ehe er **wirklich** so heißt.

Dann wird gesagt, von mehr als 10 Jahren her und aus aller Herren Ländern hätten wir die ganzen paar 38 Fälle zusammensuchen müssen, und wenn man bedenke, daß es sich hier um 400 Tausend Welt- und Ordensgeistliche handelte, so müsse man gestehen, daß die Neuapostolische Gemeinde (durch den strittigen Artikel) der römisch-katholischen Kirche und ihrem Klerus kein schlechtes Zeugnis ausgestellt habe.

Hier möchte man ausrufen, o heilige Einfalt, wo bist du geblieben? Nennen wir das nicht eine echt jesuitisch spitzfindige Verdrehung der in unserem Artikel klar ausgesprochenen Gedanken? Als ob mit den angeführten Fällen dieser trübe Brunnen erschöpft sei, wo ausdrücklich erklärt war, daß dies nur eine kleine Auslese sei.

Ist unser Artikel aber ein so feines Zeugnis für die braven Kleriker, warum druckt man nicht anstandslos denselben von A bis Z ab, damit die römischen Schäflein es lesen? Warum regt sich dann die klerikale Welt so nervös unruhig auf und zeigt ein so krankhaftes Empfinden? Warum sucht man dann die angeführten Fälle als Lüge hinzustellen und durch eine Kaufmannsche Zentralauskunftsstelle als harmlos aufzuklären? Was es mit dieser rühmenswerten Zentralauskunftsstelle für eine Bewandtnis hat, dürfte aus dem untenstehenden Artikel des Herrn Max Henning hervorgehen, der sie eine Ableugnungsstelle nennt.

Unsere Anrede an die lieben Leser – lieben Geschwister – begegnet auch einem giftigen Spott in den Entgegnungen, und ist den Herren wie es scheint sehr auf die Nerven gefallen.

Wahrscheinlich geht ihnen in ihrer Kirche der Begriff der christlichen Brüderlichkeit ab, es dürfte ihnen ihrem Gespött nach zu urteilen nicht zum Bewußtsein gekommen sein, daß eine Gemeinde eine Gottesfamilie bilden soll, darin die Glieder Brüder und Schwestern zu einander sind. Es ist wahrscheinlich nicht der biblische Christus, dem sie dienen, der herabgestiegen ist und sich nicht geschämt hat, uns Menschen Brüder und Schwestern zu nennen. Oder dient er etwa nur als Dekoration?

Unsere Schlußbemerkung jenes Artikels, daß der Priesterzölibat direkt gegen die Lehre der Apostel der Urkirche und somit absolut unbiblisch ist, gehen die giftigen Entgegnungen wohlweislich, und wie wir annehmen, mit gut berechneter Absicht ihren blindgläubigen Lesern gegenüber ganz aus dem Wege. Der Weg der Bibel war wohl zu eng, darum die große Verlegenheit.

Genug davon. Nachstehend geben wir unsern Lesern noch den Wortlaut eines Artikels, der im „Freien Wort“ (Neuer Frankfurter Verlag, Frankfurt-Main) erschienen ist, bekannt, damit sich unsere Leser ein Urteil bilden können, ob wir oder Andere der Lüge schuldig sind:

Die Unsittlichkeit des Priesterzölibats.

Von Max Henning.

Seit Jahren führt die klerikale Presse einen heftigen Kampf gegen die Unsittlichkeit, die sich in ihren Augen natürlich in der Hauptsache als eine Folge der zunehmenden Abkehr von der Kirche und somit des „Unglaubens“ darstellt. Hierüber wollen wir nun heute mit ihr nicht rechten, wohl aber darüber, daß sie als Hüterin des Kapitols der Sittlichkeit noch nie mit einem scharfen Wort die sexuellen Sünden des katholischen Klerus gebrandmarkt hat. Was in dieser Hinsicht sich auch ein katholischer Priester zuschulden kommen lassen mag, die „gute“ Presse verrät ihren Lesern davon nichts, vielmehr läßt sie bei solchen Gelegenheiten nur um so eifriger den Vertuschungs- und Dementierapparat der Kaufmannschen Zentralableugnungsstelle für die katholische Presse in ihren Spalten arbeiten.

Und weshalb dieses unehrliche, ihren ganzen Kampf gegen die Unsittlichkeit in ein zweifelhaftes Licht rückende Verfahren? Etwa weil die klerikale Presse zu einem guten Teil von Kaplänen gemacht wird und clericus clericum non decimat, dieweil sie ja alle unter der drückenden Last des Zwangszölibats stehen, und alles begreifen alles verzeihen heißt? Weshalb aber dann die in Gift getauchten Ausfälle gegen diejenigen Priester, die, der unnatürlichen Zölibatsfesseln müde, sie männlich zerreißen und, anstatt im Konkubinat, in Bordellen oder perversen Ausschweifungen, in legalisierter Ehe zu leben vorziehen?

Oder weil ihr in der christlichen Nachsicht gegen die sexuellen Vergehen der Kleriker von hoher Stelle ein nachahmenswertes Beispiel gegeben wird? Wie z. B. vom Oberhirten der Württemberger Diözese oder noch besser von Exz. Dr. Nörber, dem Freiburger Erzbischof, der, wie es sein Weihbischof Knecht bestätigen kann, einen wegen zahlreicher Verbrechen an Minderjährigen zu neunjähriger Zuchthausstrafe verurteilten Pfarrer seines Sprengels, entgegen dem Spruch des geistlichen Gerichts und trotz rechtzeitiger Mahnungen und Warnungen, ruhig weiter in der Seelsorge beließ, ohne zu bedenken, daß er dadurch den Wolf in die Hürde ließ und sich zum Mitschuldigen an den Verfehlungen seines Untergebenen machte.

Oder weil sie unter einem Zwange steht? Weil sie als päpstliche Mameluckentruppe gegen ihr Gewissen unter allen Umständen ihren Schild über den Klerus halten muß, damit er, entsprechend der theologischen Fiktion, als der „jungfräuliche“ Priesterstand vor den Völkern zur höheren Ehre des Papsttums paradieren kann?

Diese theologische Fiktion, wie überzeugend und blendend schön schmeichelt sie sich doch in kindlich gläubige Seelen: „Christus, der jungfräuliche Jungfrauensohn (als Menschensohn, Anm. der Red.) hat als Hoherpriester die Kirche als seinen jungfräulichen Leib gegründet. An Stelle des fleischlichen, jüdischen Hohenpriestertums hat er ein jungfräuliches Priestertum gesetzt. Jungfräulich muß dieses Priestertum sein, weil es täglich mit reinen Händen vom Aufgang bis zum Niedergang das unblutige Opfer des jungfräulichen Gottessohnes zu vollziehen hat.“ So rührend schön gibt sich die (römische, Anmerk. uns. Redaktion) Theorie. Wie aber funktioniert nun in Wirklichkeit der von der Papstkirche über ihre Priester verhängte Zwangszölibat? Lassen wir eine Schrift von „Wissenden genauen Kennern der geheimsten Regungen so vieler unglücklicher Priesterseelen*) uns darüber Aufschluß geben. Wir finden in dieser pseudonymen Schrift, die an den Bischof von Rottenburg, „der durch die Priesterskandale so arg in Mitleidenschaft gezogen wurde“, gerichtet ist, nur eine kurze Auslese authentischer Fälle aus der langen Liste gerichtlicher Verurteilungen von Priestern aus dem letzten Jahrzehnt.

Anmerk. der Redaktion: Hier folgt nun die von uns bereits in Nr. 18. vom 30. April veröffentlichte Liste, die wir übergehen.

So sieht also nach kompetenten Beurteilern der römische Priesterzölibat aus unter der schönen theologischen Maske. Aber auch darin kann man wohl den Verfassern beipflichten, daß die Mehrzahl der Abgeurteilten die Opfer eines verkehrten Systems sind; daß, wenn auch nicht alle, so doch der größte Teil von ihnen ehrbar geblieben wäre, wenn ihnen nicht durch den Empfang der Weihen die Möglichkeit genommen gewesen wäre, nach dem Worte des Apostels Paulus zu leben: „Besser ist heiraten als entbrannt sein“.

Nicht immer war der herrschende Zölibat die Kirchenpraxis, wenn auch heute noch die irrtümliche Ansicht weit verbreitet ist, daß Gregor der VII. den Zwangszölibat für die Priester unvermittelt eingeführt habe. Vielmehr bildete die gregorianische Verordnung erst den Anschluß eines siebenhundertjährigen Kampfes zwischen der alten Apostel- und Kirchenpraxis und einer früh auftretenden asketischen Richtung speziell innerhalb der okzidentalen Kirche. Für Gregor aber waren ganz überwiegend politische Erwägungen maßgebend. So groß jedoch die Vorteile des Papsttums seit jener Zeit waren, die es bei seinen Kämpfen mit der weltlichen Macht aus einem von Familienrücksichten nicht behinderten Klerus zog, die „Jungfräulichkeit“ des Priesterstandes hat dadurch nichts profitiert. An Stelle der Ehe trat einfach der Konkubinat mit seinen demoralisierenden Folgen. Das Mittelalter wimmelte nur so von Priesterkindern. Ein klassisches Beispiel hierfür bringt H. V. Sauerland in seinen „Urkunden und Regesten zur Geschichte der Rheinlande aus dem vatikanischen Archiv“. Im Jahre 1335 erhielten 148 Priestersöhne (de presbyterio et soluta geneti) Dispense super defekt und natalium, im Jahre 1342 nicht weniger als 484. Da es sich nun hier nur um solche Priestersöhne handelt, die wiederum die Priesterlaufbahn einschlagen wollten, war die Anzahl der Priestersöhne eine um das vielfach größere, wozu dann noch mindestens die gleiche Anzahl Töchter kam.

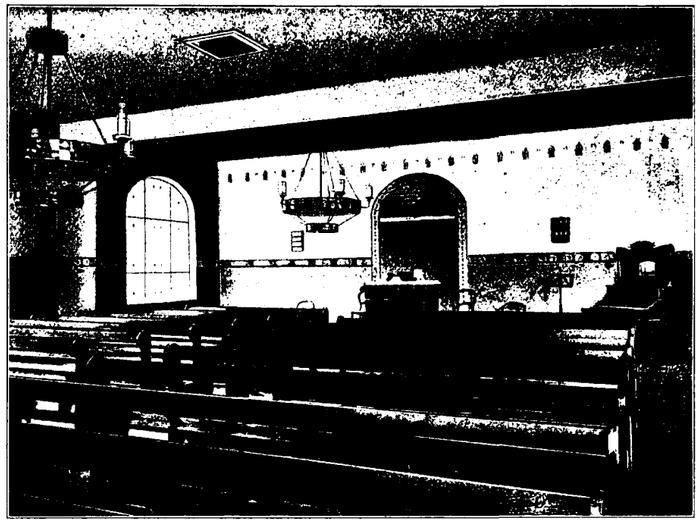
Sobald aber schärfere Maßnahmen gegen den Kokubinat der Priester ergriffen wurden, nahmen Unsittlichkeit und unnatürliche Laster überhand. Dessenungeachtet nahm die Kirche lieber alle sittlichen Schäden, die daraus erwuchsen, in Kauf, als daß sie sich zur Aufhebung des Zölibats entschloß. So oft die Stimmung dafür günstig schien, wie auf dem Tridentiner Kongreß, wo der Papst selber geneigt war, aus Entgegenkommen gegen die Protestanten den Zölibat abzuschaffen, stets wurde noch solchen Bewegungen ein Riegel zur rechten Zeit vorgeschoben, und noch neuerdings, als in den ersten Dezennien des vorigen Jahrhunderts in Württemberg und Baden antizölibatäre Vereine entstanden, richtete Gregor XVI. am 15. Aug. 1832 gegen diese foedissima conjuratio eine zornige Enzyklika.

Und doch hat die römische Kirche, hat der heilige Stuhl auch „anders“ können, sobald sich ihm der Ausblick auf ein gewinnbringendes Geschäft eröffnete, oder die Not, die beste Erzieherin, ihn dazu zwang. Den unierten Griechen, den griechisch-katholischen Bulgaren, den Armeniern, Maroniten u. a. hat die römische Kirche die Priesterehe gestattet, so daß es z. B. acht griechisch-unierte Bistümer mit ver-

*) Das Elend des Priesterzölibats. Von Otto Schwab, kath. Pfarrer, M. Braunschweig, Wien, Leipzig 1910. Ferner: Zwangszölibat oder Priesterehe? Ein Aufruf an alle Edelgesinnten im Namen vieler kath. Geistlicher. Siegfried Hagen, kath. Pfarrer. 3. Auflage. Memmingers Verlagsanstalt, Würzburg. Dann: Offener Brief an den Erzbischof von München-Freysing. Von Dr. Otto Sickenberger. Das neue Jahrhundert, Wochenschrift für religiöse Kultur, II. Jahrg. Nr. 31.

heirateten Priestern allein in Österreich-Ungarn gibt. Ebenso weiß der Papst Dispens zu erteilen, wo sonst katholische Fürstenhäuser aussterben würden. Den während der Zeiten der französischen Revolution verheirateten Priestern erteilte der Papst einen „Generalpardon“ und der Bischof Talleyrand setzte in Rom die Sanktionierung seiner Ehe durch. Selbst in unsern Tagen sind solche Dispenserteilungen vorgekommen und es sollte uns wundernehmen, wenn der Papst nicht auch dem früher von der klerikalen Presse vielgefeierten P. Auracher, der bekanntlich vor nicht langer Zeit aus dem Kapuzinerorden austrat und sich vermählte, „der Not gehorchend, nicht dem eignen Triebe“ Dispens von seinen Weihen erteilt hätte.

Wiederum aber haben auch zu allen Zeiten die Kleriker sich über die Zölibatsverpflichtung hinwegzusetzen gewußt. In Südamerika ist der Konkubinat der Priester, ja sogar die Ehe, eine stillschweigend geduldete Einrichtung, und Leo X. hat es selbst erfahren müssen, daß ein Einschreiten dagegen zu einer Rebellion, d. h. zum Schisma, führen würde. In England soll nach dem bekannten Modernisten George Tyrrell „eine erkleckliche Anzahl Priester heimlich verheiratet sein“. In Böhmen und Ungarn soll es nicht anders sein, und von der Geheimehe eines französischen Priesters, den sein eigener Bruder getraut, wußte die Presse noch im vorigen Jahre zu berichten.



Inneres der Neuapostolischen Kapelle Göttingen.

Man kann also nach den obenstehenden summarischen Darlegungen mit guten Gründen behaupten, daß der Priesterzölibat ein vollkommenes Fiasko gemacht hat. Soweit er die Ehelosigkeit verlangt, ist er von oben und unten her hundertfältig durchbrochen, und insofern er zur Keuschheit verpflichtet, hat er die schändlichsten Verbrechen gezeitigt, Millionen von stillen Märtyrern geschaffen und das Ansehen des Klerus in den weitesten Kreisen degradiert, dieweil nicht jeder Priester mit Empfang der Weihen auch von Natur um des Himmelreichs willen verschnitten wird. Nicht mit Unrecht sagt Siegfried Hagen in seiner Schrift „Zwangszölibat oder Priesterehe?“, daß nicht selten der hochwürdige Herr als der größte Sünder in seiner Gemeinde einhergehe, ein Opfer des unmenschlichen Systems, das lieber die Priester ins Zuchthaus bringt, als ihnen die Ehe verstattet.

Wenn sich nun in unseren Tagen gerade in den Kreisen der katholischen Priester wieder eine lebhafte Bewegung zur Aufhebung des Zölibats ankündigt, die in Deutschland besonders von den um „Das neue Jahrhundert“ sich scharenden „Apostaten“, den deutschen Modernisten, getragen wird — wir nennen hier noch besonders den ehemaligen Lyzealprofessor Sickenberger —, wenn diese Kreise zur Steuer des sexuellen Priesterelends die Menschenrechte des Klerus Rom gegenüber proklamieren, wenn sie aus Gründen der Standesehre, um des leiblichen und seelischen Wohles der Priester willen im höchsten Interesse der Kirche selber die Aufhebung der Zölibatsverpflichtung verlangen, so werden sie sich wohl kaum in der Hoffnung wiegen, daß der Papst sie als die Hüter der Interessen der Kirche anerkennen könnte. Die ultramontanen Herrschaftsaspirationen der Kirche erfordern eben immer noch, und heute mehr als je, ein von allen weltlichen Banden freies, mit jesuitischem Kadavergehorsam einschwenkendes priesterliches Mameluckenheer, was ins Katholisch-Theologische übersetzt, etwa folgendermaßen lautet: „Das Menschengeschlecht der Herrschaft Christi zu unterwerfen und unter dieser durch Lehre, Sakrament und Regierung auf die Erziehung und Heiligung des Menschengeschlechts zu wirken, dafür ist nur der unverheiratete Priester geeignet.“ Und daher dürfte der gegenwärtige Bischof von Rom keine andern Worte für das Eheverlangen seiner Priester haben als sein früherer Vorgänger, der Bischof Siriacus, der schon im Jahre 385 die Ehe als obscoenae cupiditates, als „schmutzige Gelüste“ geißelte, die die Verwaltung des geistlichen Amtes hinderten.

Rom, die Kirche, der Papst, weicht, wenn er weicht, nur der Gewalt, um zu retten, was zu retten ist. Die größte Schwierigkeit für die priesterlichen Antizölibatäre liegt darin, daß sie nicht einmal das Recht zur Organisation haben, und daß eine geheime Organisation infolge des in der Kirche zur Virtuosität ausgebildeten Spitzel-, Denunzianten- und Sykophantensystems ebenfalls unausführbar erscheint. Der gangbarste Weg wäre wohl der, daß eine unabhängige Zentralstelle alle abgeurteilten sexuellen Priesterdelikte auf Grund authentischen Materials sammelte und in bestimmten Zwischenräumen der Presse zustellte, um die öffentliche Meinung für die antizölibatäre Bewegung in weitestem Maße zu interessieren. Sobald auch weitere katholische Kreise einen ungeschminkten Einblick in die sexuellen Zustände innerhalb des Klerus gewönnen, müßte notwendigerweise der Priesterzuwachs immer dürftiger, und vor allen Dingen moralisch immer minderwertiger werden. Die letzten Maßnahmen Pius X. dienen ja ohnehin ihrerseits dazu, auch den katholischen Laien die Augen über die unsäglich klägliche Figur zu öffnen, die nunmehr der katholische Priester als Papsteunuch, im moralisch-intellektuellen Sinne, macht. Nicht logische Gründe, nicht moralische Erwägungen, nicht die leibliche und seelische Not von Tausenden von Priestern, kein Appell an das im Papst verkörperte Herz der Christenheit, wohl aber die eigene Not, die Erschütterung der Kirche durch die moralische Minderwertigkeit ihres Klerus, die notwendigerweise in Zukunft auf den oben gekennzeichneten Wegen immer kompromittierender für die ultramontane Papstkirche in Erscheinung treten muß, könnte ihr Oberhaupt veranlassen, den Zölibatszwang aufzuheben, um die Kirche zu retten und so ungewollt ihre Verinnerlichung einzuleiten.

Könnte! Aber wir glauben es nicht. Denn die Zölibatsverpflichtung aufheben, das hieße doch nicht bloß eine administrative Verfügung aufheben. Das hieße überdies an eine der stärksten Wurzeln des Katholizismus, an den bereits in den Evangelien und Episteln sich ankündigenden „manichäischen" Zug, der in der geschlechtlichen Vermischung Sünde erblickt, die Axt legen. Mit der Aufhebung des „jungfräulichen" Charakters der Kirche müßte auch ihr Hauptidol, die jungfräuliche, jungfraugeborene Muttergottes, in den Staub sinken. Hatte der zölibatäre Priester bisher in der reinen himmlischen Jungfrau ein seelisches Gegengewicht gegen die vom irdischen Weibe ausstrahlende Verführung, die ihm besonders im Beichtstuhl bei seinen sexuellen Inquisitionen so gefährlich wird, so benötigte der beweibte Priester dieses Schutzes weniger, und Götter und Heilige teilen mit physischen Organen das gleiche Schicksal: unbenutzt verkümmern sie und sterben ab.

Ehe sich also der Papst zu einer Maßnahme von so umwälzenden Folgen entschlösse, dürfte er es vorziehen, wie bisher jahraus jahrein auf dem Altar der jungfräulichen Kirche für die Gefängnisse und Zuchthäuser seine Priesterhekatomben zu opfern, bis das Schicksal, das von **allen** Seiten seine Wolken über ihm zusammenballt, den vernichtenden Blitz auf ihn und seine Kirche niedersendet.

Hiermit wollen wir vorläufig dieses überaus traurige Kapitel schließen in der Annahme, daß es der klerikalen Presse recht sein wird. Sollten wir uns aber in dieser Annahme wider Erwarten täuschen, dann sind wir selbstverständlich gerne bereit, die vielen auf dem literarischen Markte im Laufe der Jahre erschienenen diesbezüglichen Schriften und Bücher namentlich anzuführen unter Angabe der Bezugsquellen und des Preises, was schon im Interesse der Aufklärung unserer Leser geboten erscheint.

Die – braven Kleriker – werden diese Schriften und Bücher alle kennen, wir empfehlen ihnen dieselben zum stillen aufmerksamen Studium, ebenso die gesamte Kirchengeschichte der vergangenen Jahrhunderte.

* * *

Kommt ein Lichtgedanke dir,
Laß ihn nicht entschweben,
Eh' du ihm die helle Zier
Klarer Form gegeben.

Eine kirchliche Trauung ohne Pfarrer.

Aus Rom wird berichtet: Im nahen Albano passierte ein seltener Fall von kirchlicher Eheschließung. Ein Graduierter der Finanzer hatte die Zivilehe mit einer schönen jungen Albanerin vollzogen, aber der Pfarrer weigerte sich, die Ehe kirchlich einzusegnen, weil dem Manne einige Papiere fehlten. Nun konnte dieser, weil sein Urlaub ablief, nicht länger warten. Der Brautvater aber wußte Rat. Er ging mit dem jungen Paar und zwei Zeugen morgens zum Dom, und, als der Pfarrer auf seine erneute Bitte wieder taub blieb, trat er zum Hauptaltar und sprach mit lauter Stimme folgendes Gebet: „Ich bin katholisch, Gott und Herr, und als päpstlicher Gendarm habe ich deinem Stellvertreter auf Erden treu gedient. Diese meine Kinder befinden sich im Stande der Gnade und wollen und sollen sich heiraten, aber deine geistlichen Diener wollen das nicht. Gott, mein Herr, so traue ich sie denn kraft meiner väterlichen Gewalt, die von dir stammt." Hierauf wandte er sich an das Paar und fragte: „Seid ihr gewillt, euch ehelich zu vereinen?" und als die Antwort bejahend lautete, fuhr er emphatisch fort: „Herr, mein und unser aller Gott, segne mich, damit ich diese Kinder segnen und glücklich machen kann, die immerdar deine Gesetze befolgen werden." Dann segnete er das Paar feierlich und schloß: „Meine Kinder, ihr seid jetzt Ehegatten. Seid gebenedeiet im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes! Und also sei es! Und bedenket, daß ihr im Namen Gottes getraut seid."

Pastorenleben.

Beim Einführungsessen des neuen Pfarrers Dr. Findeisen in Remscheid wurde nach der Kirchlichen Rundschau folgendes Lied gesungen:

„Pastorenleben."

(Mel.: 's gibt kein schöner Leben, als Studentenleben.)

's gibt kein schöner Leben,
Als Pastorenleben,
Glücklich, wer sich dem Beruf geweiht.
Ist man erst gewählet,
Man sich nicht mehr quälet
Täglich, als man nimmt dazu sich Zeit. –
Wird auch nicht benötigt,
Da sehr schnell erledigt,
Ist die Durchschnittszahl 0,3!
Die läßt sich ertragen;
Von des Amtes Plagen
Wird man alt und bleibt gesund dabei.

Sorgen uns nicht drücken,
Da in allen Stücken
Wir brillant gestellt sind materiell:
Häuser wie Paläste,
Lohn der allerbeste,
Sonst'ge Wünsche man erfüllt uns schnell!
Ärger wir nicht spüren,
Da uns schikanieren
Keine Vorgesetzten – wir sind frei!
Denn das bißchen Knüttern
Von den Herr'n Presbyttern – – – ?!
Wird man alt und bleibt gesund dabei.

Schreiben kann auch jeder,
Wozu reizt die Feder,
Freiheit herrscht für jeden, was er lehrt.
Männer, Frauen, Kinder,
Fromme und die Sünder
Füll'n die Kirchen, weil man gern uns hört.
Was noch woll'n wir weiter?
Darum rufet heiter:
Wir gehen nimmer fort von hier – juchhei!
Denn auf solcher Stelle
Und auf alle Fälle
Wird man alt und bleibt gesund dabei.

Der Verfasser soll im Presbyterium zu suchen sein. Zwei Pfarrer verließen während des Gesanges das Lokal. Die Kirchl. Rundschau und das Stöckersche Volk aber wehklagen: „Es gibt auch sonst Entgleisungen bei festlichen Gelegenheiten, bei denen man sein Haupt verhüllen möchte. Aber diese ist für jeden Spaß und einfach unerträglich!" Weshalb denn? Im feuchtfröhlichen Gesang liegt manchmal mehr Wahrheit, als in mancher salbungsvollen und einstudierten Predigt. Im Weine die Wahrheit!

Unser Hirte in Leipzig war vor 2 Jahren einmal auf eine Woche im Seebade, da hatte ein Pastor vor seinem Strandzelte eine Fahne aufgesteckt mit der gedruckten Inschrift:

Lerne leben, ohne zu arbeiten! Das obige Gedicht ist wohl eine Bekräftigung dieser pastoralen Parole!

.....

Ein fast unglaubliches, aber immerhin interessantes Stückchen trug sich jüngst in dem Dörfchen H . . . zu. Ein daselbst wohnhafter Schreiner, Besitzer einer Ziege, kam eines Tages auf den vermeintlichen glücklichen Einfall, seiner Ziege wegen Futtermangel Hobelspäne vorzuwerfen und derselben eine grüne Brille auf die Nase zu setzen, um dem hungrigen Tier auf diese Weise Gras vorzutäuschen. Aber o wehe, gar bald hatte das kluge Individuum den Betrug entdeckt, und der weise Erfinder mußte denn wohl oder übel wieder zur allgemeinen Nahrungsweise greifen.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 43 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 22. OKTOBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Hab' Sonne im Herzen.

Hab' Sonne im Herzen,
ob's stürmt oder schneit,
ob der Himmel voll Wolken,
die Erde voll Streit!
Hab' Sonne im Herzen,
dann komme, was mag!
Das leuchtet voll Licht dir
den dunkelsten Tag!

Hab' ein Lied auf den Lippen,
mit fröhlichem Klang,
und macht auch des Alltags
Gedränge dich bang!
Hab' ein Lied auf den Lippen,
dann komme, was mag!
Das hilft dir verwinden
den einsamsten Tag!

Hab' ein Wort auch für andre
in Sorg' und in Pein,
und sag', was dich selber
so frohgemut läßt sein:
Hab' ein Lied auf den Lippen,
verlier' nie den Mut,
hab' Sonne im Herzen,
und alles wird gut!

Stephanus. (Ap. Gesch. 6.)

Wiewohl wir jetzt den Bildern in der Rundschau eine kurze Erklärung beigeben, müssen wir doch sagen, daß wir des beschränkten Raumes wegen immer nur wenige Gedanken und Erläuterungen daran knüpfen können und verweisen die Leser auf das Nachlesen der betr. Schriftstellen und bitten, selbst im Geiste sich hinein zu versenken und danach zu forschen, was der Geist der Gemeinde sagen will.

Stephanus, ein Mann voll des heiligen Geistes und begeisterter Anhänger der Apostellehre, wurde um des Zeugnisses willen, was er vor den Schriftgelehrten und Obersten der Schule abgab, verworfen und gesteinigt. Da er die Sünden der gegenwärtigen Kirche und herrschenden Religionspartei aufdeckte und schwere Anklagen wider sie erhob, konnten die Vertreter der Staatskirche solches nicht hören, sie bissen vor Wut ihre Zähne zusammen und waren nicht fähig, ihres Herzens Grimm länger zu verbergen. Als er noch vollends zeugte: „Ihr Halsstarrigen und Unbeschnittenen, ihr seid Verräter und Mörder an dem Blute des Gerechten, Christo Jesu, geworden" und weiter: „Siehe, ich sehe den Himmel offen und des Menschen Sohn zur Rechten Gottes stehn", schrien sie vor Entsetzen laut und hielten sich die Ohren zu. Ein treffliches Bild für unsere Zeit! Dazu bedarf es nicht, noch viele Worte zu machen. Wo das Zeugnis der Wahrheit aus Christo Jesu durch Apostel- mund oder einer ihrer Diener und Gläubigen geht, voll des heiligen Geistes, da wird ihm am allermeisten von seiten der Vertreter der herrschenden Kirche widerstanden und widersprochen, man hält sich die Ohren zu und schreit entsetzt: Hinweg mit diesem, steinigt ihn! Was bist du gekommen, uns vor der Zeit zu quälen? Doch die Boten und Apostel des Herrn gehen den ihnen vorgezeichneten Weg in steter Glaubensfreudigkeit und verkündigen das Evangelium der Wahrheit: **„Christus in und mit den Aposteln!"** Ein anderes Evangelium kennen sie nicht. Solches hörst du, lieber Leser, in der Neuapostolischen Gemeinde.



Stephanus vor dem hohen Rat.

Ein Apostelbrief.

(Fortsetzung.)

Neulich führte mich der liebe Priester Hempel in seinen Garten, und zeigte mir neben vielem Anderen auch seinen Weinstock, den er vor nunmehr 12 Jahren gepflanzt hatte. Da hörte ich auch so eine Stimme, wie hier vorgelesen: komm mein Freund, in meinen Garten, ich will dir zeigen, ob der Weinstock sproßt. Er zeigte mir die vielen herrlichen Trauben, eine große Menge an diesem einen Weinstock, mein leiblicher alter Vater war auch mit und konnte sich nicht genug wundern über diese herrliche Frucht, diese schönen Trauben. Meine Augen sahen das wohl auch, aber Gott

lenkte meinen Blick auf das Holz des Weinstocks, ich hörte die Stimme der Salbung flüstern in mir als Stimme aus der Höhe – Du Menschenkind, **was ist doch das Holz des Weinstockes vor anderm Holze?** Es ist zu nichts mehr nütze, als daß man es verbrenne. Daraufhin sah ich mir das Holz des Weinstockes an und fand, was ist das doch für ein Holz? Wie alter vertrockneter Zunder kam es mir vor, unscheinbar, garstig aussehend, es ruft einen gewissen Widerwillen hervor, es anzusehen, es stört gleichsam das Schönheitsgefühl des Auges, den Schönheitssinn der Seele, und aus diesem erbärmlichen ärmlichen Holze, so häßlich aussehend, waren diese herrlichen Trauben hervorgekommen? Was gibt es demgegenüber für herrliche Hölzer auf Erden? Warum hat der liebe Gott gerade dieses **häßliche** Holz erwählt zu solch herrlicher Frucht, die Götter und Menschen erfreut? Gleißnerisch tritt das 1. auf mit dem Schriftgelehrtenwesen und Philosophie verbunden als herrliches Holz. Sie haben ein herrliches äußerliches Aussehen, aalglatt, auch schlangenglatt, vorgebend, sie glauben auch an Jesum, inwendig aber losgelöst vom wirklichen überzeugten Glauben an die Worte der heiligen Schrift, von der Jungfrauengeburt Jesu, von der Himmelfahrt, von der Auferstehung, und das Alte Testament wird schon halböffentlich zu den schwärmerischen Büchern geworfen, dem man keine allzugroße Bedeutung beimessen dürfe. Sie sind unfähig zum Glauben an die alttestamentlichen Wunderzeichen, viel weniger an die neutestamentlichen, die Bibel ist nur krampfthaft heilig ausgeschrien bei ihnen, wenn es sich darum handelt, die Sache auf den Kopf zu stellen, nämlich, was bei **ihnen** zutrifft, auf **uns** zu schieben und darin die urteilslose Menge irre zu führen: – die Verwerfung der Bibel. Wo sind die Früchte an diesem gleißnerisch schillernden Holze, deren sich der große Weingärtner Jesus freuen könnte? Käme Luther heute wieder, würde er es nicht wie Jesus machen, im heiligen Zorn entbrennen und den Tempel fegen mit den Worten: mein Haus ist ein Bethaus, was habt ihr daraus gemacht??? –

Wie nun Jesus Christus mit dem Weinstocke verglichen, dessen unansehnliches Holz voller Saft ist und mit seinen breiten Blättern viel Schatten gibt, so auch seine heutigen Apostel nebst den vielen Gemeinden, – ihr seid die Reben, von mir, dem Weinstocke. Wie der Weinstock seine Reben zeugt, trägt, belebt und mit süßen Früchten erfüllt, so ergießet heute noch Jesus durch das Gnaden- und Mittleramt seinen Gläubigen die Wohltaten der Segnungen des heiligen Geistes und will sie mit seinen Gaben erfüllen, die wegen ihrer erfreuenden, erquickenden, stärkenden Kraft sehr wohl mit Früchten des Weinstocks verglichen werden können. Christus will also einen reellen **wirklichen** Einfluß auf die Gemeinde ausüben. Dieser Einfluß geschieht nicht etwa dadurch, daß wir Christum nur betrachten, wie er **gewesen** ist in der Vergangenheit, sondern dieser Einfluß geschieht durch die **ganz bestimmte gegenwärtig tatsächliche Einwirkung** des Gnaden- und Mittleramtes. Dieser Einwirkung haben sich aber nur diejenigen Apostolischen zu erfreuen, welche nicht nur, wie die übrige Christenheit es macht, in einer **äußerlich** kirchlichen Gemeinschaft, sondern in einer **wirklich innerlichen** Gemeinschaft mit Christo stehen. Aus dem Weinstock Jesu sind die lebendigen Apostelreben geboren, die den süßen Saft geben, der die Seele und Gemeinschaft selig macht. Als ich mir so den Weinstock besah, erkannte ich das große Wunder, wie es möglich sei, aus dem äußerlich häßlichem Holze solche herrliche Frucht hervorgehen zu lassen. Ich sah daran den großen Schöpfer Himmels und der Erde, ich sah aber auch den großen Meister Jesus Christus im Geiste vor mir stehen, wie er in seiner Apostelkirche wirkt und schafft, das kündlich große und gottselige Geheimnis: **Christus Jesus im Fleische.** Die Pharisäer kennen nur: Christus Jesus über uns in der Luft! Das Volk weiß nichts um des Herrn Rat, darum läuft es denen nach, die da predigen, wonach dem abgefallenen Volke die Ohren jucken, damit die Kirchen nicht **ganz** leer stehen. Hier muß ich unwillkürlich an das Lied vom Weinberge denken, was der Prophet singt in Jesaia 5. Mein Lieber hat einen Weinberg an einem fetten Ort. Und er hat ihn verzäunet, mit Steinhaufen verwahret und edle Reben drein gesenkt. Er bauete auch einen Turm drinnen und grub eine Kelter drein und wartete, daß er Trauben bringen sollte, aber er brachte Herlinge. Warum hat er denn Herlinge gebracht, da ich wartete, daß er Trauben bringen sollte? Ich will euch zeigen, was ich dem Weinberge tun will, seine **Wand** soll **weggenommen** werden, daß er verwüstet werde, sein **Zaun** soll **zerrissen** werden, daß der **Weinberg zertreten** werde. Ich will ihn **wüste** liegen lassen, daß er **nicht geschnitten, noch gehackt** werde, sondern **Dornen und Disteln** sollen drauf wachsen. **Ich will den Wolken gebieten, daß sie nicht regnen sollen.** Des Herrn Zebaoth Weinberg aber ist das Haus Israel (heute die Christenheit) und die Männer Judas (Seelsorger) seine Pflanzung. Daran er **früher** Lust hatte. Nun wartete er auf das Recht, so war's Schinderei geworden, und auf Gerechtigkeit, siehe, so ist's Plage geworden. Dann beschreibt der Prophet die Missionswut, sie wollen ein Haus ans andere ziehen, und einen Acker zum andern bringen, bis daß kein Platz mehr da ist, damit sie nur **allein** das Land besitzen. Wenn ich das übersetze, so würde ich lesen, die Pharisäer und Schriftgelehrten umziehen Land und Wasser, die ganze Erde mit ihrer Christenmission, um Juden und Judengenossen, Christen und Christengenossen zu machen, wenn es ihnen gelungen ist, werden aber Kinder der Hölle draus. Zwiefältig mehr als ihr selbst seid, sagt Jesus.

Mit Recht sagt der Prophet im 9. Vers: Was gilt's, die vielen Häuser (Tempel) sollen wüst werden, und die großen und feinen öde stehen? Hat sich das nicht alles an der Kirche der Gegenwart erfüllt? **Klar und deutlich erfüllen sich die verheißenen Gerichte Gottes.** Ich komme nun zu dem Weinstock selbst zurück. Wo der Weinstock nicht beschnitten wird noch gehackt, da kommt er **um.** Wird die Wand weggenommen, in der Kirche, dann verwüsten ihn die wilden Säue. Der Christenheit ist doch in den letzten Jahrzehnten durch die vielen wissenschaftlichen Bücher über die Bibel und über Jesus usw. und über die vielen ungläubigen Prediger die Wand förmlich aus den Herzen genommen worden. Der **Zaun** in den Seelsorgern und Hütern der Kirche ist **zerrissen** in so und so viele Ansichten, man lese nur die theologischen Blätter, da ist eine Zerrissenheit und Zerfahrenheit in den Meinungen über das Heilige, wie es noch nie gewesen ist. Die Kirche selbst, das heißt die Versammlung der Heiligen, ist total verwüstet, es gehen noch einzelne Spärliche in ihre Kirche, aber es ist nur ein Wackeln mit den Flügeln, aufwärts steigen sie **nicht mehr.** Die Gotteskraft fehlt dazu total. Die Hirten und Seelsorger suchen den Bankrott ihrer jahrhundertelangen Arbeit zu beschönigen und sich selbst darüber hinweg zu täuschen, aber es geht nicht mehr, alle Leute wissen's und die Spatzen pfeifen's bereits den kleinen Kindern auf dem Dache als Wiegenlied. Wer sich jetzt noch auf Erden wirklich freuen kann, **das ist einzig und allein der Teufel,** der kann sagen, es ist eine Lust zu leben. Die Hirten haben sich selbst erwählt und das Volk hat sich Hirten aufgeladen, darum ist der Weinstock der Kirche so gar verwüstet, so daß fast jetzt schon kein Stein mehr auf dem andern bleiben will. Die Ungerechtigkeit ihrer Führer rächt sich furchtbar bitter. Kein Stein lebendigen Gottesglaubens ist mehr übrig und die wenigen wahrhaft Gläubigen müssen sich in der Einsamkeit elendiglich verbluten mit ihrer hungernden, dürstenden Seele. **Gott hat den Regen verhalten,** wie oben angeführt ist nach dem Prophetenworte. Von Luthers Glauben auch absolut kein Tropfen und keine Ähnlichkeit mehr vorhanden.

Alles verflacht und versandet in rein persönliche Standes- und Berufsinteressen. Die Verkündigung des Evangeliums ist eine reine Brotfrage und zur Magenfrage herabgedrückt, eine reine Pflichtsache ihrer Hirten, nicht mehr Überzeugung und Herzenssache. Man predigt pflichtmäßig, was man nicht glaubt und erfüllt damit seinen Beruf.

Nun komme ich zu der Beschneidung des Weinstockes. Zunächst sage ich, wenn der Weinstock nicht mehr geschnitten, noch gehackt wird zur Strafe Gottes, dann wird er wüste. Der apostolische Weinstock muß also ebenfalls und unbedingt geschnitten und gehackt werden, wenn er nicht von Gott wüste gelassen werden soll in der Zukunft. An resp. neben den Augen finden sich am Weinstock **wilde Triebe,** diese aber müssen unbedingt beschnitten werden. Wenn ich an die Augen denke, dann denke ich an das Priestertum Christi. Wenn die Priester und Vorsteher, die Bischöfe und Ältesten nicht beschnitten werden, dann bilden sich im Amtskreise wilde Triebe. Folglich müssen die Amtsbrüder zuerst beschnitten werden. Auch sogar jedes Gemeindeglied hat die unbedingte Pflicht und Schuldigkeit, wenn es einen Amtsdiener auf einem heimlichen sündigen Wege sieht, es sofort seinem Apostel brieflich zu melden. Mancher Amtsbruder wäre nicht zur Hölle gestürzt, wenn die Glieder ohne Rücksicht ihrem Apostel rechtzeitig geschrieben hätten, wenn sie den Amtsbruder sündigen sahen. Denn jede Gemeinde weiß, wie der Geisteszug des Apostels ist und kann unterscheiden, ob ihr Vorsteher in den Fußtapfen des Apostels lehrt und wandelt oder nicht. Also wenn ein Weinstock Frucht bringet, wird er beschnitten, daß er **mehr** Frucht bringet. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Holland. Vom Apostel van Gosbree erhielten wir einen längeren Reisebericht, wonach von ihm in den Monaten Juni, Juli und August mehrfach Reisen in Holland unternommen wurden und dadurch viele Gemeinden besucht sind. Teilweise nahm der Apostel in den besuchten Gemeinden die heilige Versiegelung vor.

So wurden versiegelt im Monat Juni:

In Ymuiden	54	Seelen
„ Utrecht	31	„
„ Schiedam	28	„
„ Vlaardingen	15	„
zusammen	108	Seelen

Im Monat Juli:

In Enkhuizen	3	Seelen
„ Scherpenzeel	21	„
„ Zwolle	21	„
„ Haarlem	18	„
„ Leiden	14	„
„ Bussum	7	„
zusammen	84	Seelen

Im Monat August:

In Gronau (Deutschland)	7	Seelen
„ Enschede	47	„
zusammen	54	Seelen

Alles zusammengefaßt ergibt dieses in den benannten 3 Monaten 246 Seelen, welche als reife Glaubensfrucht in die Scheuer der Neuapostolischen Gemeinde eingeerntet werden konnten. Überall in den Holländischen Gemeinden steht das Glaubensleben unter der zielbewußten Führung des jungen, glaubensstarken Apostels für Holland in zunehmender Blüte und unter der väterlich führenden Hand und schützenden Decke im geliebten Stammapostel wird das Brot des Lebens dem Volke Gottes in Holland gebrochen und der Segen Gottes täglich durch die Macht des Glaubens und des Gebetes wie ein Brand aus dem Feuer gerissen. Gott schütze uno segne Holland!

Bielefeld. Am 10. September war der Apostel Bornemann des Vormittags in Lüdenscheid und wirkte daselbst im reichen Segen seines Senders. Des Nachmittags war er in der Gemeinde Vörde, wo durch denselben 8 Seelen versiegelt wurden sowie auch ein U.-D. eingesetzt. Am 24. September war der Apostel Bornemann in Dortmund und wirkte daselbst in großem Segen. Der Grundzug seiner Wirksamkeit ging dahin, daß es nicht immer auf dem Acker – weder auf dem natürlichen noch auf dem göttlichen Acker – Saatzeit sei; sondern jetzt sei Erntezeit, der Weizen oder die Kinder des Reiches, soll in die Scheune Gottes gesammelt werden, aber das Unkraut, was auch reif ist, soll verbrannt werden. Damit sei auch die Dreschzeit verbunden, wo Weizen und Spreu voneinander getrennt werde.

Desselben Tages hielt der Apostel noch Gottesdienst in Barop, wo 10 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde zugetan sind und 1 U.-D. sowie 1 Türh. eingesetzt wurden.

Am 1. Oktober war der Apostel Bornemann im Auftrage des Stammapostels in Herne, wo die Auserwählten gesucht wurden, die Tag und Nacht schreien, um derer willen die Tage der Trübsale verkürzt würden. Die Segensstunden stehen in den Herzen aller Teilnehmer.



Stuttgart. Am 16. September konnte der liebe Bruder **Leonhard Beck** sein 25jähriges Jubiläum als erster Magazinier bei der Firma H. Wennberg, Großbuchbinderei, feiern. Von seiten seines Prinzipals als auch von dem Personal der Firma durfte er in Anerkennung der geleisteten Dienste und Pflichttreue warme Worte des Dankes sowie namhafte Ehren- und Geldgeschenke hinnehmen. Die größte Freude aber bereitete es ihm, seinem Gott am darauffolgenden Sonntag in der Gemeinde den Dank dadurch zu bezeugen, daß er die weitere Hilfe und Gnade des Herrn neu suchte.

Corbetha b. Merseburg. Sein 25jähriges Arbeitsjubiläum beging am 28. September der liebe Bruder **Brückner** in Corbetha, wo ihm in Anerkennung seiner Verdienste um die Firma vom Besitzer der Glashütte Corbetha unter anderen Ehrungen auch ein ansehnliches Geldgeschenk überreicht wurde. Gottes Segen begleite den lieben Bruder auf seinem ferneren Lebenswege und lohne die Glaubenstreue.

Erfurt. Hier beging am 1. Oktober die liebe Schwester **Margarete Wilhelm** ihr 30jähriges Dienstjubiläum, wo sie während dieser langen Zeit ununterbrochen bei einer Herrschaft in Stellung ist. Zwischen der Dienstherrin und der betreffenden Schwester herrscht ein sehr gutes Einvernehmen, wofür ja die langjährige Treue im Dienstverhältnis ein beredtes Zeugnis ablegt. Die Schwester kam seinerzeit von Weisel und war das erste apostolische Glied in Erfurt, wo sie über ein Jahr lang nach Weimar zum Gottesdienst fahren mußte, bis sich in Erfurt eine Gemeinde zusammenfand. In der heutigen flüchtigen Zeit ist solche Diensttreue eine Seltenheit. Gott begegne dieser lieben Schwester fernerhin mit Gnade und bewahre ihr ein treues Herz.

Die Silberne Hochzeit begingen am 1. Oktober in **Magdeburg** die lieben Geschwister **Wenzel** und in **Jeßnitz** die lieben Geschwister **Wondan** und erhielten dazu des Herrn Segen. Die Freude des erstgenannten Jubelpaares wurde noch dadurch erhöht, daß gleichzeitig deren Tochter im Brautschmuck vor dem Altar stand und mit ihrem Gatten, dem lieben Bruder **Max Koch** aus Mahlphuhl, den Segen zum Ehebunde empfing. Der himmlische Vater wolle alle in den Sohnestaten weiterführen und bewahren und seinen bleibenden Segen auf ihnen ruhen lassen, daß ihre Freude einst vollkommen sei zu Gottes und seines Sohnes Lob und Preis.

Hagen. Die lieben Geschwister, Eheleute **Rutenbeck,** feierten am 1. Oktober das Fest ihrer Silbernen Hochzeit; wir wünschen dem ehrwürdigen Paare einen glücklichen Fortgang des Ehebundes im reichen Segen des Herrn und hoffen auch, daß wir ihnen nach 25 Jahren zum Goldenen Jubiläum gratulieren können.

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.

Eine liebe Schwester in Br. a. d. H., welche während ihrer Arbeit viel um ihres apostolischen Glaubens willen von den Mitarbeiterinnen zu leiden hatte, bemerkte eines Tages, als sie sich auf kurze Zeit von ihrer Maschine entfernt hatte, daß an derselben während ihrer Abwesenheit etwas in Unordnung geraten war. Nach genauerer Untersuchung fand sie, daß an der Maschine Schrauben gelockert und wichtige Teile verstellt waren, was bei Ingangsetzung der Maschine großen Schaden, ja auch ein Unglück hätte herbeiführen können. Dank der Wachsamkeit der lieben Schwester wurde solches verhütet, indem der liebe Gott ihre Augen rechtzeitig auf die Gefahr hinlenkte. Es konnte sich hierbei nur um böswillige Zufügung solchen Übels handeln. Noch an demselben Tage verunglückte ein anderes Mädchen während der Arbeit, wobei ihr von der Maschine die eine Hand arg zerquetscht wurde und sie qualvolle Schmerzen erlitt. Dabei stellte es sich heraus, daß dieses Mädchen die Anstifterin der bösen Tat war und nun, nachdem sie so schnell von der strafenden Hand Gottes erfaßt war, von Reue und Scham über ihre niedrige Gesinnung getrieben, sich offenbarte. Gottes Hand ist nicht zu kurz, ein Übel zu verhüten, aber auch desgleichen den Übeltäter zu erfassen; dafür haben wir in der Rundschau schon viele augenscheinliche Beweise gebracht.

Etwas vom alten Kaiser Wilhelm.

Kaiser Wilhelm I. war bekanntlich nicht bloß ein trefflicher Fürst und guter Soldat, er war auch als Mensch ein durchaus edler, leutseliger Charakter. Davon ein kleines Probestückchen. Einst, es war noch anfangs der siebziger Jahre, weilte der Monarch in seinem Lieblingsbade Gastein, das liegt im Salzburgischen dahinten und ist wegen seiner Heilquellen bekannt. Damals war das sogenannte „Badeschloß" zwar noch kein Hotel wie jetzt, wohl aber wohnten andere Kurgäste mit dem Kaiser zugleich in demselben. Unten im Erdgeschoß lag ein kranker Badegast. Es gab Tage in Gastein, wo es mit Kübeln goß, so daß an ein Ausgehen nicht zu denken war. Und doch sollte der hohe Herr sich Bewegung machen. Er benutzte darum die ganze Flucht von Zimmern, um auf und ab zu spazieren. Einmal hörte der Kammerdiener den Kaiser nicht mehr hin und her gehen, da trat er hinein, um etwas zu bringen. Aber, welch Bild entrollte sich ihm! Der Kaiser legte, sich bückend einen Teppich neben dem anderen auf den Boden. „Aber Majestät, was tun Sie da, warum lassen Sie mich das nicht tun?" Lächelnd sagte der Kaiser: „Ja, das habe ich nun einmal selber gemacht. Da unten wohnt ein schwerkranker Badegast, der zu Bette liegt und wenig schlafen kann. Da habe ich die Teppiche alle hingelegt, damit der Mann mich beim Gehen nicht hört, und man macht sich so was am besten selbst." Auch sonst gehen noch viele Geschichten um, aus denen des Kaisers edelmütige Rücksichtnahme auf andere, besonders auch auf das Dienstpersonal hervorleuchtet. Ehre einer echt fürstlichen Gesinnung!

Für Haus, Familie und Beruf.

Zunahme der erwerbstätigen Frauen.

Naturgemäß stellt die männliche Bevölkerung den größten Anteil am Erwerbsleben. Von 100 Erwerbstätigen sind 67 Männer und 33 weibliche Personen. Seit der letzten Berufszählung hat sich aber der Prozentsatz der wirtschaftlich tätigen Frauen bedeutend erhöht; denn 1895 betrug er noch 29. Innerhalb dieser 12 Jahre ist die Zahl der erwerbstätigen Männer und Frauen gleichmäßig um je 3 Millionen gestiegen. Die Mehrzahl der arbeitenden weiblichen Personen erringt ihr Brot als Arbeiterinnen in industriellen und gewerblichen Betrieben, namentlich im Bekleidungsgewerbe und in der Textilindustrie. Über 800 000 Frauen und Mädchen sind im Handelsgewerbe tätig, gegen 400 000 im Jahre 1895.

Verklärtes Leid.

Das Leid gleicht dem Gewitter. Solange die Stürme brausen, die schwarzen Wolken am Himmel stehen, Donner rollen und Blitze zucken, flößt es uns Furcht und Schrecken ein. Wenn aber des Himmels Blau wieder hervorquillt, der Regenbogen freudig glänzt, die erquickenden Tropfen am Grashalm blinken und zittern und die matten Pflanzen neubelebt ihre Köpfchen erheben, da spüren wir's, daß der Herr der Natur auch im Gewitter segnet.

Würde sich im Leben ein Sonnentag an den andern reihen, dann würden wir bald das ungestörte Glück nicht mehr schätzen und nicht mehr ertragen. Wie im Meere Ebbe und Flut, in der Natur Winter und Frühling wechseln, so darf es auch im Leben nichts Bleibendes geben, auf und nieder muß es gehen, ewig wechselnd. Das Leid muß dazu dienen, uns die Freuden doppelt lieb und wert zu machen, und selbst die düstersten Leidenstage erscheinen in der Erinnerung gleichsam verklärt, ist doch ein Strom des Segens von ihnen ausgegangen.

Das Leid hat uns gelehrt, den Schatz der ungenützten Kräfte zu heben und zu gebrauchen. Der Wille erschlafft im Glück gar leicht, er bedarf zuweilen eines kräftigen Ansporns. Durch die Prüfungen schwerer Tage werden wir erzogen, daß wir immer kühner der Zukunft entgegengehen. Das ist der Hauptgrund, warum wir mit stiller Dankbarkeit auf das Leid vergangener Tage zurückblicken müssen. Aus tiefstem Herzen werden wir dem Dichter zustimmen können: „Sage nie! Den Kelch der Schmerzen würzt ein süßes Nachgefühl."

Soll ich noch kurz des Segens gedenken, den fremdes Leid für uns oder unser eignes Leid für andre hat? Ist es nicht ein ergreifendes Bild, „wie mit dem unendlichen menschlichen Leiden unendlich das menschliche Mitleid ringt"? Mitleid aber ist ein fruchtbares Erdreich für das Pflänzlein Liebe. Liebe und Leid, sind sie doch unzertrennliche Geschwister! Wie die Liebe der Grund ist für so vieles Leid, so ruft das Leid hinwiederum unendlich viel Liebe wach. Ein Leben ohne Leiden würde uns zwar weniger Tränen, aber auch weniger wahrhaftes Glück bringen.

Was ist das Strafgesetzbuch?

Antwort: Ein strafender Stock dem Ungeschickten.
Ein schützender Schirm dem Geschickten.

* * *

Gott schuf das Weib wohl nur deshalb ganz zuletzt, weil sie ihm sonst in allem widersprochen hätte.

Zur allseitigen Beachtung!

Alle Postsendungen an den Apostel Brückner sind wegen Wohnungswechsel fernerhin wie folgt zu adressieren:

Herrn C. A. Brückner
Blasewitz-Dresden,
Forsthausstraße 7.

Ferner hat der Apostel Bock seinen Wohnsitz geändert. Briefe und Postsendungen künftighin an folgende Adresse:

Herrn Friedrich Bock
Schaffhausen, Schweiz,
Feldstraße Nr. 8.

Dazu bemerken wir, daß einfache Briefe nach der Schweiz 20 Pfg. Porto kosten bei 20 Gramm Gewicht, für jede weitere 20 Gramm aber 10 Pfg. mehr. Postkarten sind mit 10 Pfg. frei zu machen. Adressen nach der Schweiz wie überhaupt dem Auslande sind in lateinischen Buchstaben zu schreiben. Bei Geldsendungen sind Auslandspostanweisungen zu verwenden.

Höhe derselben bis zu 1000 Franken zulässig. Die per Postanweisung einzuzahlenden Beträge nach der Schweiz müssen in Frankenwährung geschehen, nicht in Markwährung. 1 Frank = 100 Centimen oder 0,80 Mk. deutsches Geld.

Es kosten je 40 Mk. 20 Pfg. Porto.

Wertbriefe nach der Schweiz kosten für je 20 Gramm Briefgewicht 10 Pfg., ferner 10 Pfg. Zuschlag extra, sowie 20 Pfg. Einschreibegebühr. Höhe der Summe unbegrenzt.

Drucksachen nach der Schweiz kosten je 50 Gramm 5 Pfg. Porto. Meistgewicht 2 Kilogramm.

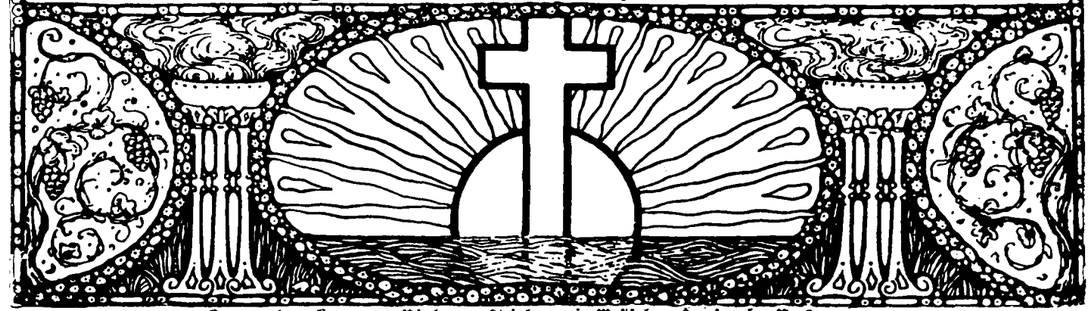
Wir bitten besonders alle Amtsbrüder und Geschwister im betreffenden Apostelbezirk, hiervon genaue Kenntnis zu nehmen, damit im Post- und Geldverkehr unliebsame Differenzen, sowie Strafportis vermieden werden. **Der Verlag.**

Adreßbuch-Änderungen.

238. Coswig. Vorsteherwohnung: Coswig, Schützenstr. 4.
368. Selb i. B. Vorsteherwohnung: Längenauerstr. 241 c.
371. Augsburg. Vorsteherwohnung: Augsburg-Oberhausen, Hans Sachsstr. 3, II.
434. Hamburg III. Vorsteher: J. Wahlen, Holsteinischer Kamp 41.
110. Kalkberge-Rüdersdorf. Gottesdienst: Sonntag vormittags 10 Uhr und nachmittags 4 Uhr.
171. Kremmen. Vorsteher-Wohnung: Kietzerstr. 84.
204. Arnswalde. Kirchlokal: Am Markt 3.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 44 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 29. OKTOBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Das Kreuz im Walde.

Der Abendwind den Tann durchweht!
Es flüstert in den Zweigen
Dort, wo das Kreuz im Walde steht,
Wie Himmelsgeister-Reigen.

Des Heilands Haupt herniederblickt,
Von Dornen schmerzumwunden,
Und läßt die Herzen, leidumstrickt,
Die sich ihm nah'n, gesunden.

Nicht aus der Menschheit eitlem Traum
Erblüht der Seele Frieden — —
Er thront im stillen Hochwaldsaum
Am Kreuz, weltabgeschieden.

Ein Apostelbrief.

(Fortsetzung.)

Ich sagte neulich in Leipzig, wo die Amtsbrüder alle versammelt waren, ich beschneide den Weinstock zunächst an den Augen, an den Priestern, Dienern, Ältesten, dazu habe ich ein Winzermesser, das sind eventuell die Bischöfe in meiner Hand, solange sie in meiner Hand **wirklich sind.** Die Bischöfe können ein Lied davon singen, wie sie von mir beschnitten werden, das Messer der Wahrheit fährt ihnen oft beschneidend in die Seele.

Nun aber nehme ich diese als Winzermesser, um damit auch den Weinstock an den ihnen unterstellten Ämtern zu beschneiden. Denn ich fürchte, es sind etliche unter den Amtsbrüdern, die glauben nicht und sind noch nicht durchdrungen vom rechten Gottesglauben. Wehe, wenn sich aber einer auf die Kanzel stellt und wollte predigen, ohne selbst überzeugt zu sein. Die **Werke** müssen's beweisen, ob sich ein Amtsbruder sein Gewissen enge macht oder weit. Wieviel müssen dann solche arme Gemeinden leiden unter einem leichtsinnigen gottlosen Priester oder Diener, und ehe es der Apostel erfährt, sind einzelne Seelen womöglich totgeschlagen. Hier hat auch die Gemeinde eine große Verantwortung ihrem Apostel gegenüber, daß sie nicht fünf gerade sein läßt, wenn sie böse Werke sieht. Also ohne Beschneiden geht's nicht ab. Wer aber das Messer nicht liebt, der beweist, daß er unrein ist, wer den nicht liebt, der die Beschneidung vornimmt, beweist, daß er eben unrein ist. Ein reines Herz fliehet nicht, hat auch keine Angst, ist auch nicht scheu. Auch die Väter und Mütter müssen dienen zur Beschneidung ihrer Kinder, wenn diese nicht entarten sollen, ebenso dienen dann die treuen Brüder, die sich gerne beschneiden lassen, in der Kette der göttlichen Ordnung wiederum zur Beschneidung der Kinder Gottes, wohlgemerkt aber, die **treuen** Brüder, sage ich. Wenn ein Bruder anstößig wandelt in der Gemeinde, der kann nicht verlangen, daß ihm die Gemeinde nachfolgt, die folgt nur **den** Brüdern nach, die ihrem **Apostel** nachwandeln. So denke ich mir die Beschneidung, wenn der Weinstock nicht verwildern soll. In der evangelischen Gemeinde wird viel von einer sogenannten evangelischen Freiheit gefaselt, da will wie scheint jeder predigen, was **ihm** gut dünkt, jeder ist sein eigener Herr und niemand hat ihm was zu sagen, was er glaubt oder lehrt, dann nenne ich das eben: Selbstwillen und Selbstglaube. Selbstglaube ist aber kein Gottesglaube mehr.

Nun hatte ich gesehen das große Wunder an dem Weinstocke im Garten des lieben Bruders und Priesters Hempel. Der Weinstock hat aber die herrlichen Früchte nur dadurch bringen können, daß er sich hat gefallen lassen, jedes Jahr beschnitten zu werden. Priester Hempel sagte zu mir auch, ja aber was kostet mir der Weinstock für eine unermeßliche Mühe und Arbeit. Da dachte ich an mich, was ich dem Herrn für Arbeit koste, um gesund im Glauben bleiben zu können. Wenn einer getauft und versiegelt ist und bringt keine herrliche Frucht, **der macht Gott zum Lügner,** ebenso Jesum und den Apostel. Das Wunder Gottes wird erst offenbar, wenn das unansehnliche Holz die herrliche Frucht bringt. Ein Apostolischer, der keine herrliche Frucht bringt, an dem wird das Wunder **nicht** offenbar. Die Mitmenschen sollen die guten **Werke** an uns sehen und deshalb unsern Vater preisen.

Nun sagte ich nach dem Textwort: komm mein Freund, wir wollen mal den Gemeindeweinstock besehen, den du zur Pflege überkommen hast, ich will ihn besehen und daran erkennen, was du für ein Knecht im Weinberge bist.

Zuerst heißt es, wird nach dem **Safte** des Weinstockes gesucht, ob der vorhanden ist, oder ob der trocken, dürre geworden ist. Letzteres geschieht, wenn die Priester nicht weinen zwischen der Halle und dem Altar und sich nicht bittend und liebend für die Gemeinde zur Mauer machen. **Mit Moralpredigten** wird keine Seele gerettet. Der Saft zeigt sich in den verborgenen Gedanken, in den Gedanken ist der Saft des Geistes tätig. Geheimnisvoll, wie der Saft im Stocke, so sind die Gedanken in der Seele des Menschen als der Trieb des Geistes. Aus dem Safte kommen die Blätter und Blüten, die aber nicht verborgen bleiben. Blätter und Blüten sind das Bild von Worten, Gebeten, Liedern, Predigten. An den Blättern und Blüten erkennt man, was für ein Saft geheimnisvoll gewirkt hat, so erkennt man an den Gebeten, Liedern, Predigten, Gesprächen, was für

ein Geist geheimnisvoll das Herz treibt und beseelt. Man erkennt, ob es der Geist der Welt ist, der das Herz treibt oder ob der Geist der Herrlichkeit, die Salbung, die treibende Kraft ist. Gebete und Lieder sind auch erst nur Blätter. Wenn man jetzt betet oder ein Glaubenslied singt und geht dann hin und **handelt anders** als man gebetet oder gesungen hat, was sind es weiter? Nur Blätter und Blüten. Auch an den Liedern kann man erkennen, wes Geistes Kind der Mensch ist. Betet einer um Reichtum und Ehre, um irdische Güter, dann ist er wohl fromm und gläubig, das beweist sein Gebet überhaupt, aber er ist nicht gläubig zum Himmel und zur Gerechtigkeit Christi, dessen Reich nicht von dieser Welt ist, sondern er ist gläubig zur **Erde,** er bleibt mit seinem Glauben auf der Erde, redet von der Erde und trachtet nach der Erde. Ein Mensch vom Himmel, der redet vom Himmel und trachtet nach dem Himmel. Er bittet nach der Weise Davids: ein weises, frommes, reines Herz.

Wilder Wein

ist es, solcher wächst genug, ohne daß er beschnitten wird. Das sieht man an dem total verwilderten Weinstock der christlichen Kirche, der von den wilden Säuen verwüstet ist, weshalb ihn der Herr als Weingärtner verlassen hat, der Weinstock hat den Namen, daß er lebt, ist aber abgestorben vom Safte Christi, weil er mit der Wurzel Jesse keine Verbindung mehr hat. Jesus ist nicht mehr drin, das steht felsenfest. Jesus sagte es schon einst, was sie euch predigen, das glaubt und haltet, aber nach ihren Werken sollt ihr nicht tun. Also die Sprache und Stimme ist Jakobs Sprache und Stimme, die Hände aber sind Esaus Hände. Es wird viel von Jesus gesprochen und gepredigt, aber die Werke zeugen von der bestehenden Verachtung und Geringschätzung der Erstgeburt, damit das ewige himmlische Erbe verbunden ist. Zentnerschwere Worte zu dem Urteil, was durch Johannes über die große Hure in der Offenbarung ausgesprochen wird. Wilder Wein also existiert genug, der kommt auch gut fort ohne beschnitten zu werden. Dies ist aber zugleich eine ernste heilige Warnung in alle **apostolischen** Hütten, Familien, Gemeinden, an alle Glieder, insbesondere an alle Vorsteher und Amtsdiener, ja selbst wir Apostel kommen nicht daran vorüber: hütet euch, daß ihr nicht verwildert, daß es nicht mal heißen muß, die Stimme ist Jakobs Stimme, die Hände sind Esaus Hände. Gottesvolk, laß dir das Bewußtsein der Erstgeburt nicht rauben, daß du ein auserwähltes Volk bist, halte was du hast, laß dir deine Krone nicht rauben. Laß **Christi** Werke in deinen Werken sein, und laß **Christi** Stimme in deiner Stimme sein, daß deine Werke und Stimme nicht leer von Christo vor Gott gefunden werden, wenn du erscheinen wirst.



Das Kreuz im Tann.

Wie aus dem Saft die Blätter und Blüten kommen, so kommen aus den Gedanken die Worte, Gebete, Lieder, Predigten.

Wie aus den Blüten aber die Früchte kommen, so kommen wiederum aus den Worten, Gebeten, Liedern, Predigten die Werke. An den Früchten, als den Werken also, soll man sie erkennen, sagt Jesus. Wie sind nun aber die Früchte? Sind es etwa Herlinge? Mit dem Sauerteig der Pharisäer und Schriftgelehrten angefüllt? Mit dem Sauerteig der Heuchelei und Halbheit, mit dem Sauerteig des Herodes, mit dem Sauerteig der Welt? Herlingsfrucht, Herlingsfrucht, welch folgenschweres Urteil. Fett genug ist der Ort wahrlich, an dem der Weinberg gepflanzt ist, die christliche Kirche, es stehen ihr alle Hilfskräfte zur uneingeschränkten Verfügung, sogar die weltliche Macht hat sie sich zur Dienerin gemacht. Und die Großen und Reichen dieser Welt, die Klugen und Weisen, die alle zu ihr gehören. Ist das nicht ein fetter Ort? Aber er brachte statt der Trauben – Herlinge –! Wie kümmerlich demgegenüber muß sich die Apostolische Gemeinde behelfen, nicht allein, daß sie nicht unterstützt wird, im Gegenteil, sie wird unterdrückt mit allen erdenklichen Mitteln, wo man nur kann. Man kann zwischen den großen Kirchen und der neuapostolischen Gemeinde getrost das Gleichnis vom reichen

Manne und dem armen Lazarus anwenden. Es war ein reicher Mann, der lebte alle Tage herrlich und in Freuden, und kleidete sich mit Purpur und köstlicher Leinwand. Es war aber auch ein armer Mann, der lag vor der Tür des reichen Mannes voller Schwären und Eiterbeulen, wer denkt da nicht an den Herrn Jesum, den Mann, der voller Striemen und Eiterbeulen beschrieben wird? Der arme Mann sättigte sich von den Brosamlein, die von des reichen Mannes Tische fielen, nämlich von dem armen verachteten Arbeitervolke, auf das geringschätzend vom Pharisäertum herabgesehen wird, wie die Schmähschriften beweisen – die da sagen, es gehörnen **nur** Arbeiter und Volks aus den **unteren** Klassen zur neuapostolischen Gemeinde –! Der arme Mann war also voller Schwären, und die Hunde leckten seine Schwären. Beide starben. Man lese aber dann, wie es in der Ewigkeit mit beiden ging. Ich glaube, wir Apostel mit unserm armen geringen Volke können mit dem Ausgange der Sache in dem Gleichnis zufrieden sein und unsere Hoffnung auf Gott setzen, daß wir in Abrahams Schoß getragen werden. Irdische Selbstherrlichkeit hat ein Ende, Gottes Wort findet sich doch zuletzt. (Schluß folgt.)

Reiseberichte.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 1. September bis 8. Oktober die Gemeinden Steglitz, Brandenburg, Spandau, Wilmersdorf, Havelberg, Wittenberge, Sandau, Neu-Meichow, Tegel, Storkow, Reinickendorf, Kalkberge-Rüdersdorf, Erkner, sowie auch die Gemeinden Berlin I, II, III, IV, IVa. Die meisten der Gemeinden hatten bei der großen Ausdehnung des Apostelbezirkes lange auf den Besuch harren müssen, um so mehr wurden dann die Stunden des Segens ausgekauft und mit heiliger Begier das lautere Apostelwort aufgenommen. In verschiedenen Gemeinden hielt der Apostel Versiegelung, wo zusammen eine Glaubensfrucht von 125 Seelen in die Rettungsarche eingebracht werden konnte, welche Herzen der Macht der Finsternis entrissen und mit den Kleidern des Heils zur Erlangung der Herrlichkeit bekleidet werden konnten. 8 Seelen davon wurden durch den Apostelhelfer Woike in der Gemeinde Pritzwalk versiegelt. Als Hilfe zur Bedienung der Gemeinden wurden 3 Pr., 1 D. und 3 U.-D. eingestellt. Gott erhalte diese sauer erarbeitete Frucht zum ewigen Leben.

Hamburg. Im September hielt der Apostel Güldenpfennig Gottesdienste in den Gemeinden Lurup, Grabow, Grevesmühlen, Wismar, Güstrow, Parchim, Ludwigslust, Grebs, Lübtheen, Hamburg I, II, III, IV, Soltau, Bremen, Wilhelmshaven und Lehe. Durch seinen Besuch wurde das herzliche Verlangen nach der Stimme des guten Hirten im Apostel gestillt und die Herzen auf die Glaubenshöhe gebracht. Es wurden insgesamt im September 45 Seelen vom Apostel versiegelt sowie für Hamburg III und Parchim je 1 Pr. gegeben. Gottes Hand bewahre die gesammelte Frucht zu seiner Ehre.

Gottes Hand.

Eine Schwester in Gera hatte einen Traum, in welchem ihr ihre verstorbene Mutter erschien und zur Tür herein kam, ganz schwarz gekleidet, mit sehr erregtem Gesichtsausdruck. Doch blieb die Erscheinung schweigsam und entfernte sich nach einiger Zeit wieder. Kurze Zeit darauf wurde diese Schwester per Depesche vom Tode ihrer leiblichen Schwester, Mutter von vier kleinen Kindern, benachrichtigt und fuhr nach Leipzig, zu deren Begräbnis, welches am Sonntag vor Palmarum d. J. stattfand. Gelegentlich des Gespräches mit den Verwandten erzählte ihr die 17jährige Nichte, daß ihre Mutter kurz vor ihrem Tode herausgegangen sei. Als ihr Wiederkommen zu lange auf sich warten ließ, gingen die Kinder die Mutter suchen und fanden sie auf dem Abort tot vor, zusammengeknickt und in einer Stellung, wie ein lebender Mensch solche gar nicht einnehmen könnte; ein Herzschlag hatte ihrem Leben jäh ein Ende gemacht. Seit dem Begräbnis wurde nun diese Schwester, die uns solches schreibt, immer von dem Gedanken bewegt, warum ihre Schwester gerade an diesem Orte sterben mußte. Da wurde sie bei einer solchen wehmütigen Betrachtung im Geiste 1¼ Jahr zurückgeführt, an den Tag, wo der Nachlaß ihrer selig entschlafenen Mutter zur Verteilung kam. Bei dieser Gelegenheit fielen der so jäh aus dem Leben Geschiedenen die Neuapostolischen Rundschaublätter in die Hände, die sich die Mutter sorgsam aufbewahrt hatte. Aufgebracht darüber, frug sie die jüngeren Geschwister, ob sie diese Blätter hielten und doch nicht etwa so dumm sein würden, den Quatsch zu lesen, der nur wert sei, auf den Abort geworfen zu werden, wo sie sich auch sogleich über die Zeitungen hermachte und dieselben zu dem geäußerten Zweck klein schnitt. Bei der Erinnerung dieses Vorganges fiel es der Schreiberin solches wie Schuppen von den Augen und sie quälte sich nun nicht mehr mit der Frage, warum ihre Schwester eines so sonderbaren Todes gestorben sei.



Ehrentage.



Hamburg IV. Am 10. September begingen die lieben Geschwister **Wetzel** ihre Silberhochzeit, zu welchem hohen Tage göttlicher Gnade ihnen aufs neue der Segen des Herrn gespendet wurde. Möge derselbe ein bleibender sein und das Jubelpaar bis ans selige Ziel geleiten.

Die lieben Geschwister **Fiedler** in **Gräfenhainichen** empfingen am 24. September den Segen zur Silbernen Hochzeit. Die Gnade Jesu war groß an ihnen und möge sie weiter bewahren, an der Sendung seiner Apostel festzuhalten und einst die Früchte des Glaubens zu genießen.

Weida i. Th. Die lieben Geschwister **Löscher** traten am 3. Okt. dankbaren Herzens vor des Herrn Altar, um zu ihrem Silberhochzeitstage den Segen aus Gottes Hand zu empfangen. Herzliche Freude beseelt diese lieben Gotteskinder in dem Bewußtsein, den wahren Lebenspfad gefunden zu haben. Möge sie der Herr der Herrlichkeit gnädig erhalten und bewahren bis zum verheißenen Lohn.

Am 23. Juli feierten die lieben Geschwister **Krüger** in **Kottbus** ihre Silberhochzeit, wo an diesem Tage ihre Seele die Erquickung hinnehmen konnte nach so manchem in 25jähriger Ehe Durchlebten, in welcher das Ehepaar Freud und Leid miteinander geteilt hat. Gott erhalte die Herzen in Treue und Liebe zueinander und lasse ihren Lebensweg bis ans Ende gesegnet sein.

Der liebe Bruder und Priester **Nürnberger** aus der Gemeinde **Berlin I** feierte am 13. September sein 25jähriges Dienstjubiläum als Maschinist in der Passage, und wurden demselben von seinen Vorgesetzten, besonders dem Direktor, in Anerkennung der treugeleisteten Dienste wohlverdiente Ehrungen und Geschenke zuteil, denn der liebe Bruder hat diese 25 Jahre in sehr harter Arbeit und großer Überwindung zugebracht, aber er hat auch manchen Sieg feiern können über die, welche ihm hart entgegenstanden. Eine große Freude war es dem lieben Priester, seinem Gott das Dankopfer darbringen zu können für alle aus seiner Hand hingenommenen Wohltaten. Der Herr erhalte ihn noch lange der Gemeinde und gebe ihm Kraft, auch seinem Berufe nachgehen zu können.

Die Schöpfungsgeschichte,

wie die Neger im Bwanjilande, nördlich vom Njassasee sie erzählen.

Gott schuf am Anfang vier Männer, als fünftes Wesen schuf er ein Mädchen. Dann kam die Schlange und alle anderen Geschöpfe auf der Erde und im Himmel. Da sagte einmal Gott zu seinen vier Söhnen: „Einer von euch gehe aus und hole das Mädchen! Ich kehre nach dem Himmel zurück, und ihr sollt mit mir kommen." Da ging einer von den Söhnen Gottes aus, um seine Schwester zu holen. Er fand sie in einer Hütte am Fenster sitzen, damit beschäftigt, Brei in dem auf dem Herde stehenden Topf umzurühren. Der Bruder rief sie und sprach: „Mädchen, auf, laß uns gehen!" Das Mädchen fragte: „Wohin?" Der Bruder antwortete: „Das weiß ich nicht, aber Gott sagte zu mir: „Auf, rufe deine Schwester, sage ihr, daß Gott dich sende und sagen lasse, er wolle mit allen seinen Kindern gen Himmel gehen, eilig sollen wir kommen." Das Mädchen erwiderte: „Warte ein wenig, mein Brei muß erst fertig werden!" Der Bruder wartete.

Als der Brei gar war, nahm ihn das Mädchen aus dem Kochtopf und füllte den Brei in ein Körbchen, setzte es auf den Kopf und sagte: „Nun laß uns gehen!" Als sie auf dem Wege zu dem Ort waren, da Gott sich befand und auf sie wartete, trafen sie mit der Schlange zusammen. Die sagte zu ihnen: „Wohin so eilig?" Sie antworteten:

„Dahin, wo Gott ist." Die Schlange sprach: „Aha, dahin also! Was trägst du denn auf dem Kopfe? Das Mädchen antwortete: „Ich trage Brei." Die Schlange: „Hast du denn nicht Hunger?" Das Mädchen: „Wozu stellst du diese überflüssige Frage? Wozu dient denn der Brei, den ich habe, anders als zum Stillen des Hungers?" Die Schlange: „Ja, das weiß ich wohl! Aber hast du außer dem Brei nicht auch etwas Wohlschmeckendes?" Das Mädchen: „Nein, ich habe nur gewöhnlichen Maisbrei." Die Schlange: „Warte ein wenig, ich fange dir schnell einige schmackhafte Mäuse, die du mit dem Brei essen kannst!" Das Mädchen: „Ach ja, gib sie mir!"

Die Schlange fing nun einige Mäuse, was lange dauerte, und gab sie dem Mädchen, das sie aß, während der Bruder nur dabeistand und auf sie wartete. Da freute sich die Schlange, denn ihre Absicht, die beiden auf dem Wege aufzuhalten, war ihr gelungen. Sie wollte nicht, daß die beiden mit Gott in den Himmel gingen. Nach dem Essen gingen sie auseinander.

Als die beiden an den Ort kamen, wo Gott sie erwarten wollte, wurden sie zu ihrem Schrecken gewahr, daß Gott mit den anderen Kindern schon gen Himmel gefahren war. Nun brachen sie in Klagen aus und sagten: „O, diese Schlange, die hat uns aufgehalten! Gott hat uns verlassen, was sollen wir nun tun? Wie sollen wir nun in den Himmel kommen? Nichts wird uns helfen!" Da nahmen sie Steine und häuften sie übereinander, viele, viele Tage lang, indem sie dachten: „Vielleicht kommen wir doch noch hinauf zu Gott." Aber es nutzte ihnen nichts, sie konnten den Himmel nicht erreichen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wenn dir das Brot zur Neige geht,
So schau zu Gott auf im Gebet,
Wie einst Elia, schuldlosarm,
Ihn angefleht mit stillem Harm,
Siehst du, wie selbst die wilden Raben
Mit Brot und Fleisch ihm sind gesandt? –
Der Glaube soll's noch heut' so haben,
Denn unverkürzt ist Gottes Hand!

* * *

Die Kindheit hat ihre Geheimnisse und ihre Wunder – aber wer kann sie erzählen, und wer kann sie deuten? Wir sind alle durch diesen stillen Wunderwald gewandert, wir haben alle einst in seliger Ahnung die Augen geöffnet und die schöne Wirklichkeit überflutete unsre Seele. Im Herzen war es hell wie Frühlingshimmel, frisch und lieblich wie Veilchenduft – still und heilig wie ein Sonntagsmorgen.

Wie eine Frau sein soll.

Von einem lachenden Philosophen gehen der „Straßburger Post" folgende Gedanken über die Frau zu: 1. Die Frau soll sein wie eine Erdbeere, so frisch und duftig; sie soll nicht sein wie eine Erdbeere, so am Niedern haftend. – 2. Die Frau soll sein wie eine Schnecke: am liebsten im Hause bleiben; sie soll nicht sein wie eine Schnecke – so träge und langsam. – 3. Die Frau soll sein wie eine Spinne, so geschäftig, andauernd und geduldig; sie soll nicht sein wie eine Spinne – so leicht verstörlich und empfindlich. – 4. Die Frau soll sein wie eine Petroleumlampe, so leuchtend hell und freundlich; sie soll nicht sein wie eine Petroleumlampe – so leicht ausgehend. – 5. Die Frau soll sein wie ein Kind – so unschuldig heiter und fröhlich; sie soll nicht sein wie ein Kind – so leicht verstimmbar und launisch. – 6. Die Frau soll sein wie eine Wetterfahne: sie soll wissen, woher der Wind weht; sie soll nicht sein wie eine Wetterfahne – verdreht. – 7. Die Frau soll sein wie eine Bürste, das Symbol der Reinlichkeit; sie soll nicht sein wie eine Bürste – so kratzig. – 8. Die Frau soll sein wie eine Gaslaterne, die hell leuchtet auf unseren Wegen; sie soll nicht sein wie eine Gaslaterne – so leicht Feuer fangend. – 9. Die Frau soll sein wie ein Kirchturm; sie soll ihr Kreuz mit Würde tragen, sie soll nicht sein wie ein Kirchturm – so vornehm über alles hinwegsehend. – 10. Die Frau soll sein wie ein Telegraphendraht: vieles erfahren und nichts ausplaudern; sie soll nicht sein wie ein Telegraphendraht – sich zum Träger jeden Klatsches machen.

Zur allseitigen Beachtung!

Berichtigung!

Die Ortsbezeichnung für Blasewitz ist nicht, wie wir angegeben haben, Blasewitz-Dresden, sondern **Dresden-Blasewitz.**

Demzufolge muß es bei der Adresse für Apostel Brückner richtig heißen: Herrn **C. A. Brückner,**
Dresden-Blasewitz,
Forsthausstraße 7.

Wir bitten unsere Leser, besonders diejenigen aus dem Dresdner Apostelbezirk, davon Kenntnis zu nehmen.

Telegramm-Adresse: Brückner, Blasewitz, Forsthausstr. 7.

Ferner hat der Apostel Bock seinen Wohnsitz geändert. Briefe und Postsendungen künftighin an folgende Adresse:

Herrn Friedrich Bock
Schaffhausen, Schweiz,
Feldstraße Nr. 8.

Bestimmungen für Postsendungen nach der Schweiz in voriger Nummer.

Abonnements-Karten.

Der vorigen und heutigen Nummer legten wir die Abonnements-Karten 1912 bei und bitten die lieben Vorsteher, dieselben den lieben Geschwistern wie im Vorjahre bei Neubestellung als Quittung für das Rundschau-Abonnement auszuhändigen.

Wir lieferten auf je 100 Stück 15 Exemplare mehr und wollen dies die Empfänger der Pakete bei der Verteilung an die unterstellten Bezirke und Gemeinden freundlichst beachten, wie auch für rechtzeitige Zustellung Sorge tragen. Bei Mehrbedarf von Karten im laufenden Jahre erfolgt gern Nachlieferung.

Mit herzlichem Begleitgruß zu neuer, erfolgreicher Werbearbeit. **Der Rundschauverlag.**

Adreßbuch-Änderungen.

41. Suderwich. Kirchlokal: Henrichenburgerstr. 32. Vorsteherwohnung ebenda. Gottesdienste Sonnt. vorm. 9*, nachm. 4, Mittwoch abends 5½.

88. Krefeld. Vorsteher: W. Wermelskirchen, Vereinstr. 110.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

E. P. in **H. 25.** Gut für die Rundschau. Herzlichen Dank.

E. Sch. in **W.** Wir freuten uns Ihres Gedenkens und werden das Gedicht behalten, nur gefällt uns die Überschrift nicht „Rezept für dauernde Heiterkeit". Wir haben es diesen Sommer gesehen, was dauernder Sonnenschein der Erde bringt – Dürre, Unfruchtbarkeit – so würde dauernde Heiterkeit dem Herzen das Gleiche bringen. Und ein Apostolischer muß auch mal Tränen des Herzens bringen können, sonst hat er seinen Gott noch nicht erkannt. Nun sehen Sie zu, wie Sie es halten möchten. Freundlichen Gruß.

H. Sch. in **St.** Ihre zwei Gedichte gingen uns zu, dieselben sind nicht zur Veröffentlichung geeignet. Freuen Sie sich der vermeintlichen Gabe des Dichtens im stillen Kämmerlein des Herzens, damit Ihre Freude eine ungetrübte bleibt. Dazu entbieten wir herzlichen Gruß.

K. L. in **S.** Eingesandtes Stück ist ein lokales Ereignis, was über die beteiligten Kreise hinaus kein Interesse hat, somit auch nicht für die Rundschau. Freundlichen Dank.

Schw. Sch. in **F.** Zu geringfügig zur Veröffentlichung. Sie gedachten es gut zu machen, worüber wir uns freuten. Wir grüßen.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Herbst.

Vorbei ist's nun mit aller Pracht,
Die uns der Lenz zur Freud' gemacht.
Wie kommt es nur, daß die Natur
Allüberall in Wald und Flur
Zum Sterben sich bereitet?

Es muß so sein in dieser Welt,
Damit der Schein in Nichts zerfällt,
Damit der stolze Menschengeist
Nicht Gott den Schöpfer von sich weist
In seinem freien Leben.

Es hebt kein Mensch den Wechsel auf,
Der Sonne und der Sterne Lauf;
Kein Mensch vermag mit seiner Kraft,
Was Gott, der Herr, im Weltall schafft.
Warum den Herrn verleugnen?

Solang' des Menschen Herrlichkeit
Nur währen kann so kurze Zeit,
Solang' des starken Schöpfers Faust
Noch über Land und Völker saust, –
Solang' wir Gott bekennen.

Albert Morf-Hardmeier.

Der Weg.

Es war einmal ein Land, an dessen Ufern unaufhörlich ein wildes Meer brandete und tobte. Schwarze Flüsse kamen vom Lande her und vermehrten jahraus, jahrein das tobende, schreckliche Element.

Doch mitten im Meere lag eine Insel, auf der ein großer, gütiger König herrschte. – Man erzählte sich, es habe einst eine Zeit gegeben, wo das goldene Eiland nicht getrennt vom Festland war, sondern mitten darin der Garten Eden gewesen sei. – Aber das war lange her und man glaubte nicht recht daran, daß dies wirklich wahr sei.

Vom Lande her sah man die Insel wie ein goldenes Land am Horizont liegen, wenn Menschen an den Strand traten, die Friedenssehnsucht im Herzen hatten, dann wurde das Meer stiller!

Nun baute man Schiffe, um über die schwarze Flut auf das köstliche, lockende Eiland und zum großen König zu gelangen. Aber vergebens. Die mächtigen Wogen warfen die Fahrzeuge an den Strand zurück und keinem wollte es gelingen, die Insel zu erreichen.

Im Volke ging die Rede, der große König (Gott) habe, als das Eiland noch verbunden war mit dem andern Ufer, den Menschen zugesagt, er würde einmal eine Brücke schlagen und eine Verbindung herstellen zwischen den beiden Landen. Doch da der König lange verzog, gedachte man wenig seines Versprechens und erinnerte sich erst wieder daran, als von unbekannter Hand (des Heilandes Jesu) ein Steg gebaut war, mitten hinein ins tobende Meer.

Die Menschen spotteten über das schwache Gefüge und sprachen: „Das ist nichts anderes als wir auch bauen, Holz von unserem Holze, wie sollte das dem tobenden Meere stand halten!"

Doch elf Menschen (die Jünger Jesu, seine Apostel) fanden sich, die es wagten, den scheinbar so schwachen Steg zu betreten, und sie wanderten darauf weiter, immer weiter ins Meer hinein. – Nun merkten sie wohl, der Grund unter ihren Füßen war nicht mehr schwaches Holz, sondern etwas Wunderbares, nie Gekanntes, das stammte von drüben her, vom anderen Ufer: die Gnade des großen Königs hatte diesen Steg gebaut. Nicht mehr schwankend war es unter ihren Füßen, denn sie konnten gewisse Tritte tun, als wanderten sie auf unerschütterlichem Fels. Und eine lichte Gestalt trat ihnen entgegen, breitete segnend die Arme aus und sprach: „Gehet hin in alle Welt und lehret alle Völker." Geblendet von unendlichem Licht, sanken sie in die Knie und beteten an. – Dann wandten sie ihre Schritte und eilten zurück, und wanderten nach allen Richtungen ins Land hinein und verkündeten den Menschen: Es ist ein Steg gebaut mitten durchs Meer, so nahe hin ans goldene Eiland, daß ihr des Königs Stimme hört, nur sehen könnt ihr ihn nicht, denn das Licht, das ihn umgibt, ist zu hell und unsere Augen ertragen es nicht.

Auf ihre Worte hin glaubten viele und machten sich auch auf, den schmalen Steg zu betreten, und es gereute sie nicht, denn obwohl ihr Fuß das lichte Eiland nicht berührt, hatte sie doch ein Strahl des Lichtes getroffen, das den König umgibt, und dieses Licht gab ihren Herzen Frieden und lag auf ihrem Antlitz, wenn sie ihre Schritte wieder zu den Brüdern wandten, denn an alle, die dem Eiland nahe gekommen, erging der Ruf: „Gehet hin in alle Welt!"

Die Menschen, welche das Festland bewohnten, ärgerten sich an den anderen, die dem goldenen Inselreich nahe gekommen waren und trachteten, den Steg zu zerstören. Aber es gelang ihnen nicht. Ob sie auch meinten, mit Verstand und klugen Reden klar zu machen, daß ein solcher Steg aus irdischem, schwachem Holz gebaut sei, demselben Holz, aus dem sie ihre Schiffe bauten, die doch bis heute nicht dem Meer und seinen Wogen standgehalten – die Brücke blieb bestehen, und nur der, welcher sie betrat, und sich hineinwagte in die wilden Wogen, gewahrte, daß sie weiter, immer weiter führte durch Schaum und Gischt der Wellen hindurch; während die anderen es gar nicht der Mühe wert hielten, den Steg zu betreten, sahen sie ihn doch so bald in den Wellen verschwinden. – Ihr Zorn gegen den Steg wurde immer größer, da alle Fahrzeuge, die sie nicht aufhörten zu bauen, um aus eigener Kraft die Insel zu erreichen, an dem Steg zerschellten. Es war,



Flußlandschaft.

als ob ein Strudel ihre Schiffe ergriff und sie gerade an dem Wege, den sie umgehen wollten, scheitern ließ.

Da endlich geschah es, daß ein furchtbares Beben das Festland überfiel. Die Städte der Menschen stürzten zusammen, die Erde tat sich auf, Feuer entströmte ihr, und wildes Wehgeschrei hallte durch die sturmgepeitschte Luft! Die Menschen stürzten sich in ihre Schiffe und wurden vom tosenden Meere verschlungen.

Doch eine Schar drängte sich zusammen und lief auf dem schmalen Steg mit einem Halleluja in das Meer hinein! Da sieh! Das goldene Eiland schien sich zu dehnen – immer näher und näher kam es ihnen, die schwarzen Wogen auf das Land zurückdrängend. Immer größer und weiter wurde das goldene Inselreich, nun schien es den ganzen Erdkreis einzunehmen. – Der Steg aber, der schwankende, ward zu einer Brücke, die einem tausendfältigen Regenbogen gleich war, und auf ihrem Bogen stand in strahlendem Lichte der König und rief ihnen zu: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben, niemand kommt zum Vater denn durch Mich. Habe Ich euch nicht gesagt, so ihr glauben würdet, solltet ihr die Herrlichkeit Gottes sehen?“

Und die gläubige Schar rief mit Jauchzen:

„Heilig, heilig, heilig! Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit! Halleluja!“

Dazu bitten wir Joh. 14, 1–6 zu lesen.

Ein derbes Kompliment.

Der verstorbene amerikanische Humorist Mark Twain hörte einst in einer Kirche eine Predigt, die ihm besonders gut gefiel. Nach Schluß des Gottesdienstes postierte er sich an der Kirchentür und wartete auf den Geistlichen in der Absicht, ihm ein freundliches Wort zu sagen, was er in folgender Weise tat: „Ich möchte Sie nicht beleidigen, fühle mich aber gedrängt, Ihnen auszusprechen, daß Ihre Predigt heute morgen eine solche war, auf die ich verzichten kann. Ich gehe nach der Kirche, um meinen eignen Gedanken nachzuhängen. Heute konnt' ich es nicht; Sie sind mir zuvorgekommen, haben mich gezwungen, Ihren Worten zu lauschen und dabei hab' ich eine halbe Stunde eigner Tätigkeit verloren.“

Sie hat recht.

„In der Weihnachtsnacht um zwölf Uhr singen die Bienen“, sagt ein alter Aberglaube. Ein bekannter Imker am Bodensee wollte den Bienengesang in der Christnacht hören und so weckte er verabredungsgemäß seinen Ältesten, denn ein bißchen Furcht hatte er doch. Beide gingen zum Bienenstand und horchten, horchten: sie hörten aber natürlich nur das gewöhnliche eintönige Summen aus den Körben, das zur Nachtzeit besonders stark klingt. Kleinlaut, ob der Enttäuschung, gehen sie wieder ins Haus zurück. Als der Bauer zu Bette lag, sagte seine Bäuerin: „Na, hont se g'sunga?“ „Nai, g'heult.“ (Pause.) „Woascht warum?“ „Nai.“ „No will i ders sage: Weil se zwoa Esel zu Herra hennt!“

Für Haus, Familie und Beruf.

Goldene Regeln für Ehemänner.

Ein gutes Weib, dies merke fein,
Will mit Vernunft behandelt sein.
Ihr beugsam Herz mißbrauche nicht,
Weil schwaches Werkzeug leicht zerbricht!
Sanft sei dein Wort und dein Gebot;
Der Herr ist Mann und nicht Despot.
Macht irgendwas den Kopf dir kraus,
So laß es an der Frau nicht aus.
Treib' nicht mit andern Minnespiel,
Dein Weib nur lieben, sei dein Ziel.
Wenn's Weibchen dich um Geld anspricht,
Und sie bedarf's, so knurre nicht.

Erziehung zur Genügsamkeit.

Eine treue Mutter ersehnt das Glück ihres Kindes. Dieses echte, wahre Glück erlangt es hauptsächlich durch Genügsamkeit und durch die daraus entsprießende Zufriedenheit. Kinder sind ja an und für sich bescheiden. Sie glauben von selbst, daß Erwachsene alles besser verstehen und können und sind von Natur anspruchslos. Man denke nur, mit welch einfachen Gegenständen sie sich stundenlang beschäftigen und zufrieden sind. Der Herr Jesus stellte ja auch als Muster der Bescheidenheit und Demut einst ein Kind unter die Großen, die sich um den Rang unter sich stritten, mit den Worten: Wer so sein kann wie dieses Kind, der ist der größte im Himmelreich. Und auf den Kindern, die in ihrer wahren Kindlichkeit verbleiben, ruht besonders Gottes Segen. Wie oft werden Kinder wunderbar durch Schutzengel behütet, das weiß jede Mutter, die nicht immer ihre Lieben wie den Augapfel hüten kann.

Die Bescheidenheit wird man Kindern nur erhalten, wenn man sie belehrt, daß alle guten Gaben, alle Vorzüge nur unverdiente Gnadengeschenke Gottes sind, die er ebensogut einem andern Kinde hätte schenken können.

Der törichte Mutterstolz macht aber oft die Mutterliebe blind und raubt unbewußt dem Kinde die schönste Zierde, die Bescheidenheit! Wenn eine Mutter in Verblendung ihr Kind über den Stand hinaus kleidet, es wohl gar noch bewundert in Ausdrücken: Wie schön mein Herzblatt ist! – Wie fein dir das neue Kleidchen steht usw. – so säet sie damit einen gefährlichen Samen aus, der schlimme Frucht tragen kann. Das Kind wird sich bald am Anblick seiner eigenen kleinen Person am meisten erfreuen und sich als Mittelpunkt der Familie wissen. Ebenso töricht ist die Gewohnheit vieler Mütter, die Kinder auf ihre Vorzüge aufmerksam zu machen durch Aussprüche wie: Du bist viel artiger als R . . . – Du bist viel fleißiger als die kleine L . . . – Du kannst stolz darauf sein, daß deine Eltern nicht so arm sind wie K.s usw. Dadurch wird in dem jungen Gemüt eine Selbstüberhebung großgezogen, die mit den Jahren dann von selbst weiter wächst.

Auch sollte man sich bemühen, seinen Kindern ein freundliches, höfliches und dienstwilliges Benehmen anzugewöhnen. Ein herzlicher, gegenseitiger Gruß am Morgen und Abend darf nicht fehlen. Auch den Dienstboten gegenüber suche man den Kindern Höflichkeit und Achtung anzuerziehen. Ein Kind darf nicht befehlen. Es muß bitten und danken und mit kleinen Aufmerksamkeiten und freiwilligen Dienstleistungen schnell bei der Hand sein. Ein ihm von den Eltern gegebener Auftrag muß sofort ausgeführt werden, ohne es zwei oder mehrmal wiederholen zu müssen. Höflichkeit gegen die Eltern stärkt die schuldige Ehrfurcht und den Gehorsam. Höflichkeit der Geschwister untereinander fördert die gegenseitige Liebe und Eintracht. Höflichkeit gegen Besucher und Fremde schafft Zuneigung bei den Menschen. Wer in der Jugend gehorchen gelernt hat, dem wird es nicht schwer fallen, sich später der Obrigkeit zu fügen und zu suchen, möglichst mit allen Mitmenschen gut auszukommen. Er wird sich sagen: Du hast Fehler und Schwächen, nun nimm auch die Menschen, wie sie sind und suche das Beste in ihnen. Solche Charaktere werden viel Freunde im Leben gewinnen und sich dadurch viel Freudenstunden schaffen, auch wenn Gott ihnen einst trübe Tage schickt: „An andrer Glück sich neidlos freuen, ist aller Weisheit Krone!“ – Das vermögen aber nur die Genügsamen.

In stillen Nächten weinet
Gar mancher aus den Schmerz,
Und morgens dann ihr meinet,
Stets fröhlich sei sein Herz.

Vergiß, o Menschenseele, nicht, daß du Flügel hast!

Der Kinderbote

No. 44 — Beiblatt für unsere liebe Jugend — 1911

Der suchende Hirte.

O seht, mit einem Wanderstab, ein Hirte geht berg-auf, bergab; sein liebend Aug' schaut ringsumher, als ob ihm was verloren wär; fort eilt er aus dem Vaterhaus, ihn treibt's durch Nacht und Sturmgebraus, und kostet's auch viel Hohn und Spott, doch Lieb' ist stärker als der Tod!

Wenngleich der Weg auch dornig ist, die Händ' und Füß' mit Blut bespritzt, so zagt er nicht, er wird nicht matt, bis er sein Schaf gefunden hat. Du fragst gewiß: wie heißt der Mann, der so viel Leid erdulden kann? Sein Name heißet Jesu Christ, der wieder auferstanden ist; der einst verließ des Vaters Thron und kam herab als Menschensohn. Ward als ein armes Kind geboren, um hier zu suchen, was verloren. Nun geht er bald 2000 Jahr und lockt und bittet immerdar: „komm doch zu mir, verlornes Kind, ich will vergeben dir die Sünd'; sieh' her, mein eignes teures Blut, es floß auch einst für dich zu gut; o glaub' es doch und nimm es an, was ich am Kreuz für dich getan; ich liebe dich und mein' es treu, du sollst nun werden froh und frei; ich wurde klein und arm und bloß, daß du kannst werden reich und groß; ich mußt' herab zur Erde gehn, um die Verlornen zu erhöhn.“ So ruft noch heut der treue Hirt, ein jedes Schäflein, das verirrt, drum Seele zaudre länger nicht, denn bald erlischt das Gnadenlicht! Es gibt dann nie mehr ein „Zurück“, drum folg' ihm heut, schenk ihm Vertrau'n, er weidet dich auf grünen Au'n. Wenn Erd' und Himmel auch vergeht, doch Gottes Reich aufs neu ersteht; in herrlich blühn'der Frühlingspracht das ew'ge Paradies uns lacht! O welches Glück, dabei zu sein, und sich mit seinem Hirten freun.



„Ich lasse mein Leben für die Schafe!“

„Wohl dem Lande, dem hienieden
Ein frommer König ist beschieden!“ –

Treue.

Mutter Bertram sitzt in ihrem Stübchen und legt mit ihren zitternden Fingern lange Reihen harter, blanker Taler auf den abgescheuerten Tisch. „Sechzig Mark“, sagte sie; „vierzig also fehlen noch, dann ist das Hundert voll! Wie wird sich Marie freuen, wenn ich ihr volle hundert Mark zum Geburtstag aufzählen werde. Aber kein Taler wird jetzt angegriffen und wenn Marie selbst käme. Erst zu ihrem – “

Es klopft. Die Mutter springt erschrocken vom Stuhle und legt die Arme über die Geldstücke, als wollte sie das Geld zudecken. Doch da geht auch schon die Türe auf.

„Guten Abend, Mutter!“

„Guten Abend, Marie!“

„Ei, soviel Geld! Da komme ich ja gerade zur rechten Zeit! Ich wollte dich nämlich bitten, Mutter, ob du mir nicht zu einem neuen Hut sechs Mark könntest – “

„Sechs Mark zu einem neuen Hut? Nein, Marie, es geht nicht! Ich brauche das Geld, um – na, um die rückständige Miete zu bezahlen, und in acht Tagen haben wir den Ersten.“ Die alte Frau geriet ordentlich in Verlegenheit, als sie diese wörtliche Ausflucht nimmt. Eine Lüge – aber sie will sich ja zu Mariens Geburtstag, der schon in sieben Wochen ist, der Wahrheit gemäß offenbaren. Auch hat sie ja das Beste im Sinn, Marie mag mit ihrem Hute nur noch die paar Wochen warten. Die Frau überkam ein Lächeln, als sie sich vorstellt, wie sehr sich Marie beim Empfange der hundert Mark wundern und freuen wird.

Doch die Tochter faßt dieses eigene Lächeln falsch auf und meint, die Mutter sei nicht mehr die frühere und sei recht hart und selbstsüchtig geworden. Als sie noch einmal ihre Frage vorbringt und ein Kopfschütteln der alten Frau zur Antwort erhält, steigt in ihrem Herzen bitterer Groll

auf. „So werde ich sehen, ob ich das Geld von fremden Leuten erhalten kann, da ich von dir, Mutter, keine Hilfe und Treue erwarten darf – adieu, Mutter!"

„Keine Hilfe – keine Treue!" Die Mutter weint laut auf, schlägt die Hände vors Gesicht und drückt ihr weißes Haupt auf den Tisch, daß die Tränen auf die Taler niedertropfen. . . .

„Keine Hilfe – keine Treue!" Und nur, weil sie einen einzigen Wunsch der Tochter ausschlug, um ihn später zehnfach zu erfüllen! Das sind nun Kinder, nennen ihre Mutter treulos, weil nicht jede Bitte sofort Gehör findet.... Die arme Frau ist ganz außer sich und kann sich nicht zufrieden geben. Hätte sie jemand anders treulos genannt, sie hätte sich wenig gegrämt; aber ihr Alles, ihr Einziges, aus dem Munde ihrer Tochter, die sie so sehr lieb hat. . . . Ein Schütteln erfaßt den schwächlichen Leib der Greisin, die sich in letzter Zeit immer schlechter ernährte, um die hundert Mark zusammenzubringen. Plötzlich schreit sie laut auf. Ein dumpfer Fall, von Brustkrämpfen befallen, liegt eine Sterbende am Boden. – – –

Das Sterbeglöcklein ist verklungen. Man hat die alte Frau zur letzten Ruhe gebettet. Die rotgeweinten Augen trocknend, steigt Marie die Treppe zum Zimmer der Entschlafenen empor. Als sie damals hier hinab ging, welcher Groll! Und nun – welche Reue! O, daß sie auch gleich solche Worte gebrauchte! Es war ja nicht so gemeint, nein, bei Gott – es war nur der Ärger des Augenblicks.

Nun ist die Tochter in der Stube ihrer Mutter. Wie noch alles an seinem Platze steht! Da die Ofenbank, ein leerer Suppenteller, auch die Kaffeetasse. Alles, wie sich's die liebe Mutter so eingerichtet. Und dort die Kommode. Marie öffnet ein Fach. Alles peinlich sauber und in guter Ordnung. Doch was ist das für ein Kästchen? Marie öffnet es erstaunt. Welche Überraschung! Lauter blanke Taler! Und dabei ein Zettel. „Für Marie zum Geburtstag. Am 6. Juli 57 Pfennige, am 7. Juli 62 Pfennige, bis heute 60 Mark 82 Pfennige." Die Tochter schlägt die Hände vor die Augen und weint bitterlich. Nun erst begreift sie, was die Mutter für sie tat, die liebe – treue Mutter! Jedoch zu spät!

Darum möge jedes Kind der Worte des Dichters eingedenk sein: „Wenn du noch eine Mutter hast, so danke Gott, und sei zufrieden; nicht allen auf dem Erdenrund ist dieses hohe Glück beschieden." Oder wie es auch an anderer Stelle heißt: „O lieb', so lang du lieben kannst! O lieb', so lang du lieben magst! Die Stunde kommt, die Stunde kommt, wo du an Gräbern stehst und klagst!"

So möge diese kleine Erzählung dazu dienen, alle Kinder in die Erkenntnis des großen unschätzbaren Wertes zu führen, noch Vater und Mutter zu besitzen.

Ein gutes Zeugnis.

Im September rief der Herr nach kurzem Krankenlager die elfjährige Tochter Frieda der lieben Geschwister Freitag in Eisenach zu sich, ein liebes und fleißiges, folgsames Kind, welchem sein Klassenlehrer ein schönes Zeugnis ausgestellt hat, das wir hier im Wortlaut folgen lassen und allen apostolischen Kindern als ein Ansporn zur Nacheiferung dienen möge.

Eisenach, den 13. September 1911.

Schwergeprüfte Eltern!

Das unerwartete Hinscheiden der lieben kleinen Frieda hat mich tief erschüttert. Ich vermag kaum den Gedanken zu fassen, daß ich die treuen Augen des guten Kindes nun nicht mehr sehen soll. Wie oft werde ich in der Schule gerade meine Frieda vermissen, die zu meinen besten Schülerinnen zählte, die an alle Aufgaben mit einer Freudigkeit und mit einem Ernste ging, den man bei Kindern ihres Alters selten findet. Ihr bescheidenes, stilles Wesen war vorbildlich für ihre Kameradinnen. Da ich weiß, was Sie an dem guten Kinde besessen und nun für immer verloren haben, vermag ich Ihren Schmerz voll zu ermessen und in tiefster Seele mitzufühlen. Wenn Ihnen aufrichtige Teilnahme in Ihrem Wehe ein gelinder Trost sein kann, so seien Sie versichert, daß Ihnen diese von den Lehrern und Lehrerinnen der kleinen Frieda, wie nicht minder von ihren Mitschülerinnen entgegengebracht wird. Beifolgenden Kranz wollen Sie als ein äußeres Zeichen derselben, dargebracht von ihren Lehrern und Mitschülerinnen, annehmen und auf dem Sarge der zu früh Entrissenen niederlegen.

In herzlichem Beileid

Ihr E. Krüger,
Klassenlehrer.

Wahrlich, ein gutes Zeugnis, welches ein Gedenkstein in den Herzen der schwergeprüften Eltern sein kann.

Die Helden vom Leuchtturm.

Auf der äußersten Spitze der Belle Isle an der bretonischen Küste, meilenweit von menschlichen Behausungen entfernt, steht der Leuchtturm von Kerdonis. Seit Jahren schon versah der biedere Wächter mit Frau und Kindern den aufopferungsvollen Dienst. Vor mehreren Tagen erkrankte der Mann, als er eben beim Putzen der Lampen war, und gegen Abend lag er bereits in den letzten Zügen. Sein treues Weib zündete mit Hilfe ihres zehnjährigen Jungen die Leuchtfeuer an, die an dieser gefährlichen und klippenreichen Küste den vorbeisegelnden Schiffen als meilenweit sichtbares Warnungszeichen dienen. Den Knaben auf dem Ausguck lassend, ging sie bald hinunter, um dem sterbenden Manne die Augen zuzudrücken. Als sie weinend an der Leiche niedersank, kam eilends der kleine Turmwächter herunter und meldete der Mutter, daß der Mechanismus der Lampen nicht mehr funktionierte. Die arme Frau eilte nach oben. Aber alle ihre Bemühungen waren vergeblich, die Lampen drehten sich nicht mehr. Was sollte sie nun beginnen? Eingedenk der nach dem Tode ihres Mannes freiwillig übernommenen Pflichten, beauftragte sie ihre beiden ältesten Söhne, Knaben im Alter von 7 und 10 Jahren, mit der Hand die Lampen zu drehen. Das Stillstehen der Beleuchtung hätte nämlich eine Verwechslung der Lichter durch die Schiffe und ein unabsehbares Unglück zur Folge haben können. Die kleinen Helden standen nun von abends 8 Uhr bis zum nächsten Morgen und taten ihre Pflicht. Die arme Frau aber wachte unterdessen die ganze Nacht am Lager der kleineren Kinder und an der Leiche ihres Mannes.

Die Strümpfe der Königin.

Die Königin Margherita von Italien hatte einst ein kleines Mädchen, für welches sie sich interessierte, beauftragt, ihr ein Paar Strümpfe zu stricken. Die Kleine führte den Auftrag pünktlich und zur Zufriedenheit der hohen Frau aus, welche das Kind damit belohnte, daß sie ihr ebenfalls ein Paar Strümpfe sandte, nur mit dem Unterschiede, daß der eine Strumpf mit Leckereien, der andere mit Goldstücken gefüllt war. Gleichzeitig erging seitens der Königin an das Kind die Aufforderung, es möchte ihr mitteilen, welcher Strumpf ihr besser gefallen hätte. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten und lautete: Liebe Frau Königin, mit den Strümpfen habe ich viel Kummer gehabt: mein Vater hat mir den mit den Goldstücken genommen, und den mit den Süßigkeiten nahm mein Bruder."

Gottes Segen.

Das Kind ruht aus vom Spielen
Am Fenster rauscht die Nacht;
Zwei Engel von den Vielen
Getreulich halten Wacht.

Am Bettlein still sie stehen,
Der Morgen graut noch kaum,
Sie küssen 's Kind und gehen,
Doch dieses lacht im Traum.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 45 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 5. NOVEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Wie soll ich beten?

Ein Wort will ich dir sagen: Bete gern und habe Mut,
Das Gebet nur hilft ertragen, das Gebet macht alles gut!
Bete kindlich beim Erwachen, eile deinem Vater zu;
Abends sollst du Rechnung machen, dann leg' dich mit Gott zur Ruh'.

Bete nicht mit dem Gedanken: Ach! Mein Beten hilft mir nicht,
Im Vertraun sollst du nicht wanken, wenn dein Herz mit Jesu spricht.

Bete, sei's auch voller Mängel, sieh', es ist dennoch Gebet,
Gott weiß ja, daß nicht ein Engel, nur ein Würmlein zu ihm fleht!

Bete in des Geistes Dürre, klammre fest dich nur an Gott,
Denn im schnöden Weltgewirre, bricht Er seinen Kindern Brot.

Vom Veilchen am Niederrhein.

Neuap. Kapelle Oranienburg bei Berlin.

Die Neuapostolische Gemeinde Oranienburg, einer Stadt mit 12 000 Einwohnern, zählt gegenwärtig ca. 125 Mitglieder und hat lange unter dem Drucke mißlicher Lokalverhältnisse zu leiden gehabt, so daß es den Gliedern der Gemeinde schwer wurde, Gäste zum Besuchen des Gottesdienstes zu bewegen, wodurch wiederum das Wachstum und die Entwickelung der Gemeinde langsam vor sich ging.

Nun ist es gelungen, eine geeignete Stätte als Versammlungsraum zu bekommen, wie solche dem lieben Leser im heutigen Bilde vorgeführt wird und ist Raum genug vorhanden, die Hungernden und Verlangenden zu suchen und darin dem Herrn das Dankopfer für seine helfende Liebe darzubringen. Die kleine, schmucke Kapelle wurde am 18. September 1910 dem Herrn zu einer Stätte geweiht, wo die Elenden getröstet und die Irrenden den Weg des Lichtes geführt werden sollen. Dazu bleibe der Segen des großen Apostels Jesu über der Gemeinde. E. H.



Neuapostolische Kapelle Oranienburg.



Inneres.

Ein Apostelbrief.

(Schluß.)

Zurück zur Sache. Ich wollte also sehen, ob der Saft aus dem Weinstock Christi sei, ob die Gedanken aus der Salbung geboren, aus dem empfangenen Geiste der zukünftigen Herrlichkeit Christi. Dann wollte ich die Blätter, Blüten und Früchte suchen. Ob es nicht für den einen oder andern Apostolischen heißen müsse: deine Stimme ist Jakobs Stimme, aber deine Hände sind Esaus Hände.

Ferner wollte ich **nachsehen, ob die Granatbäume blühen.** Nämlich die stehenden Priester und Diener als Granatbäume. Granatbäume brachten ein Brot, was auf der Mühle gemahlen wurde, zum Genusse für das Volk. Sind das nicht Sinnbilder der priesterlichen Ämter vom Priester an bis zum Bischof? Ich wollte nachsehen, ob diese blühen in holdseliger Rede und in seliger brüderlicher Gemeinschaft und Liebe, daß die Gemeinde soll sehen, einer geht neben dem andern her in seiner Ordnung, keiner ist Herr und keiner ist Knecht, alle dienen sie dem Einen mit

dem Maße der erhaltenen Amtsgabe und des von Gott empfangenen Vermögens. Ob sie in der Liebe Jesu untereinander und ineinander zu dem Apostel und der Gemeinde verschlungen sind. Sie müssen sagen können zu den Geschwistern, wenn die mal Zank und Streit haben: sehet ihr so was an uns, euren Amtsbrüdern und Vorgängern? Durch den **Wandel** und durch **Werke** soll mehr gepredigt werden, als durch Worte. Also was bringen die Granatbäume für eine Speise auf den Tisch? Eine Speise des Himmels oder der Erde? Als ich den Ältesten frug, was er auf den Tisch bringe, da machte der sich's leicht und sagte: heute brächte er den Apostel auf den Tisch. Der betreffende Vorsteher aber war fast stille und zögerte mit seiner Antwort. Das schien mehr so, als könne er nicht viel Gutes aus der Gemeinde auftischen. Als ob der Weinstock in der Gemeinde und in den einzelnen Familien nicht viel gute Früchte angesetzt habe, ja, als ob etwa gar Herlingsfrüchte hervorgekommen seien. Jeder Baum, jeder Strauch hat seinen eigenen Samen bei sich, soll das nicht auch beim Weinstock so sein? Wenn aber am Weinstock anstatt der Trauben Herlinge kommen, denkt man unwillkürlich an das Wort Jesu: Kann man auch Trauben lesen von den Dornen und Feigen von den Disteln? Wie ist es aber, wenn eine Familie, die zum Weinstock Christi gehört, Disteln als Früchte bringt? Dornen und Disteln, das stechende, beißende, zerreißende, verletzende Wesen? Liegt nicht auch im Weinstock in jeder Traube und Beere der Same vielfältig nach seiner Eigenart zur Fortpflanzung und Ausbreitung verborgen? Sind wir nicht wie ein Same Jesu Christi auf Erden, den er zurückgelassen hat? Wo sind nun die Früchte, die Sprossen und Blüten, die jungen Triebe an den Gemeinden? Was habt ihr gesammelt und zu Jesu gebracht? Was bringt ihr auf den Tisch?

Wenn die Brüder zu mir gesagt haben, daß sie heute den Apostel auf den Tisch bringen, dann antworte ich: das ist ein Ding der Unmöglichkeit! Könnt ihr Brüder oder Glieder den Apostel auf den Tisch bringen, ist das möglich? Überlegt es mal. Den Apostel kann niemand auf den Tisch bringen, als Einer allein. Wäre ich nicht selbst hierher gekommen, hätte mich einer von euch herbringen können? Gewiß nicht! Was sagen wir hierzu? **Der Stammapostel ist der Wurzelstock** am Weinstocke der Gemeinde, **der allein** kann einen Apostel auf den Tisch bringen, denn der hat die Männer aus der Hand Gottes von Jesu erhalten und hat sie im Glauben zu Jesu angenommen, dann hat er sie zu Aposteln bereitet und erhält sie darin, mithin ist auch der Stammapostel der einzige, der einen Apostel auf den Tisch bringen kann, als köstliche Frucht, von ihm geboren. Wohl aber kann der Apostel die Brüder, die er bereitet und erhält und im Glauben zu Jesu auch immer weiterführt, als Speise auf den Tisch für die Gemeinde bringen. Die Brüder aber müssen dem Apostel das auf den Tisch bringen, was sie in der **Gemeinde** an Glaube, Liebe und Treue, sowie an heiligem Eifer **erzeugt und gewirkt** haben. Der Bischof in Leipzig sagte neulich zu mir auf meine Frage, was er auf den Tisch bringe: na, er bringe ein bußfertiges Herz auf den Tisch. Das sagte ich der Gemeinde, und setzte dazu, wenn der Bischof ein bußfertiges Herz auf den Tisch bringt, dann muß das aber von Jesu **gebrochen** werden. Denn wir lesen, alles was die Jünger ihrem Meister entgegenbrachten, nahm er, **brach es,** dankte seinem Vater und segnete es und gab es gesegnet zurück. So sage ich auch, demzufolge muß ich die bußfertigen Herzen **brechen,** muß aber beim **Bischof den Anfang** machen und muß also sein Herz brechen. Als ich anfing das Herz des Bischofs in die Hand zu nehmen, da fing er an zu weinen, es brach ihm das Herz. Dann fingen auch die andern Herzen an zu brechen. Nun konnte ich den Segen, den ich von meinem Herrn empfangen hatte, darauflegen, zurückgeben und sagen, nun **nehmt, esset, das ist mein Leib, trinket, das ist mein Blut,** was durch **den Segen von oben** in eure gebrochenen Herzen hineingegeben ist. Esset davon und gedenket, was der **Herr** Großes an uns armen Sündern getan hat.

Ich für meine Person schätze mich als eine Gabe von Gott, als natürlicher Mensch dem Stammapostel für Jesu Werk gegeben, von dem Stammapostel zubereitet, gehackt, beschnitten, täglich umgraben, begossen usw., und somit als eine zubereitete Speise auf den Tisch der Gemeinden und Amtsbrüder gelegt, nämlich auf den Tisch des Verlangens. So legt er mich auf den Altar, mit dem Samen des Geistes der zukünftigen Herrlichkeit durch Jesu bereitet, vermengt mit den Geistestaten der Pfingstgnade Christi in der Versiegelung des heiligen Geistes und zu einem Gesalbten des Herrn gemacht, wie auch meine lieben Brüder im Apostel- und Gnadenamte. So was könnt ihr Geschwister doch nicht bereiten, ebenso können es die Brüder nicht, das konnte nur der Stammapostel, mithin ist er es auch allein, der einen Apostel auf den Tisch bringen kann, es kann sich nicht mal ein Apostel selbst auf den Tisch bringen, das hängt nicht von seinem eigenen Willen und Geblüte ab, sondern von Gottes Gnade, die aber auch jeder Apostel täglich suchen muß. Also der Stammapostel hat als Frucht des Glaubens Apostel hervorgebracht und erhalten, die Apostolischen sollen als Apostolische auch wieder Apostolische als Früchte des Glaubens hervorbringen und zum Apostel führen, denn sie tragen den Geistessamen zur Fortpflanzung in sich und dieser Same soll nicht taub oder dürre bleiben. An der Frucht erkennt man den Baum, somit erkennt man den Stammapostel an den Aposteln, die er als Frucht gebracht hat und die Apostolischen werden erkannt an den Früchten der Apostolischen, die sie ins Haus des Herrn bringen. Darin wird aber der Gott der Apostel einzig geehrt, daß sie hingehen und bringen viele Frucht. Gott will ihren Samen mehren auf Erden, solange er gesund ist. Was wird auf den Tisch gebracht, leere Gesänge, leere Worte, leere Gebete, leere Predigten, können diese denn die fehlenden Werke ersetzen? Leere Weissagungen, leere Träume, leere Gesichte usw.? Kommt der Herr, dann will er stets alles besehen, was als Frucht hervorgebracht ist. Er will davon zuerst genießen und dann will er das Entgegengebrachte segnen. Wer aber leer vor dem Herrn erscheint, geht leerer wieder weg; man soll nicht leer vor ihm erscheinen. Jesus hält den Segen zurück, da wo man mit leeren Herzen, Gebeten, Liedern, Weissagungen, Träumen, Predigten kommt, er geht weiter an einen andern Ort und läßt solche Stätte wüste liegen. Darum prüfe jeder sein eigen Werk, jeder der im Hause Gottes ist, Gott fordert Früchte, denn alle müssen vor seinem heiligen Stuhle offenbar werden. Amen.

— — — — — — — — — — — —

Nun lieber Stammapostel! Nehmen Sie bitte diese kleine Zahlung von Zinsen an für meine Schuld, die ich bei Ihnen habe und vor Gottes Angesicht. Ich habe diese Woche zur Gemeinde gesagt, ich halte mich nicht für würdig, daß Jesus mit seinen Segenstaten durch die Tür meines Hauses und unter das Dach meines Herzens geht, ich möchte auch sagen wie Petrus: Herr, gehe von mir hinaus, ich bin ein sündiger Mensch, das sehe ich an Dir täglich mehr und mehr, aber darum lobe ich Gottes Gnade, die sich täglich über Bitten und Verstehen über uns erbarmet wider alles Verdienst und Würdigkeit. Sehr ernst sind die Zeiten, immer tiefer und tiefer reißt der eingeschenkte Taumelkelch der Welt die christliche Menschheit, ganze Kirchen und ihre Hirten in den Abgrund, selbst mancher Auserwählte ist verführt durch die großen Irrtümer der Zeit! Möge Gottes Volk wachen nebst den treuen Knechten und Dienern in der Kette der Ordnung unseres heiligen Evangeliums von Jesu, damit die Gemeinden nicht niedergerissen werden in den Strudel, und den großen Kirchen ins Unglück nachstürzen. Das ist nur möglich, wenn nicht getrunken wird von den gleisnerischen verführerisch-schillernden Werken und

Lehren der zeitgeistigen Wissenschaft, darin der Taumelkelch eingeschenkt wird in Tausenden von Büchern, und man merkt es bald, daß solche Seelen, die davon getrunken haben, gar bald an zu taumeln fangen.

Sie wanken im Glauben, schwanken hin und her wie ein Rohr, zweifeln und werden geplagt, während solche früher fröhlich und selig waren im Bewußtsein der Gotteskindschaft. Tausenderlei Bücher, sage ich, darin der Teufel durch die Philosophie die Menschen von Gott abführt, und was das Schlimmste dabei ist, alles unter dem Deckmantel und Feigenblatt vermeintlichen Christentums.

Volk Israel, wahre Deine heiligsten Güter, verlasse Jesum nicht. Meinen Jesum laß ich nicht, weil er sich für mich gegeben – soll die Losung für alle sein. Jesus sagt, wenn ihr nicht glaubt, daß ich es bin, so werdet ihr sterben in euren Sünden.

Herzliche Grüße Ihr dankbarer C. A. Brückner.



Mengede. Am 1. Oktober begingen die lieben Geschwister **Krüger** das Silberhochzeitsfest und empfingen zur großen Freude von dem grade zur Zeit anwesenden Apostel Bornemann den Segen des Herrn zur glücklich vollendeten 25 jährigen Ehezeit. Schon lange Jahre im Hause Gottes aus- und eingehend, möge der Herr ihr Dankopfer damit krönen, das Jubelpaar auch ferner an seiner Hand zu halten bis in Ewigkeit.

Römisches Priesterelend.

(Verhaftung des priesterlichen Leiters eines Waisenasyls.)

Großes Aufsehen erregt die Affäre des priesterlichen Leiters des Waisenasyls Crosina Sartori in Trient, der wegen schweren Sittlichkeitsverbrechens an den ihm anvertrauten Knaben verhaftet wurde. Die Untersuchung hat bisher ergeben, daß mehr als 50 Kinder im Alter von sechs bis zwölf Jahren dem Unmenschen zum Opfer gefallen sind.

Ein neues Schandblatt zu dem überschriebenen Kapitel, welches als beste Illustration und Zurückweisung der gehässigen klerikalen Angriffe auf den in der „Neuapostolischen Rundschau" gebrachten Artikel über obiges Thema dient. Das unnatürliche und verwerfliche Zwangssystem der Priesterehelosigkeit züchtet naturnotwendigerweise solche Ausgeburten menschlicher Verworfenheit.

Wie treffend läßt sich hier das Wort anwenden: „Das ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend Böses muß gebären!"

Lehrstücke.

Eine Schwester in G. war längere Zeit von der Gemeinde zurückgeblieben, hatte aber dann wieder Zutritt gesucht und freute sich der erbarmenden Liebe ihres Heilandes im Apostelamt. Um ihrer Nachfolge Jesu und der Zugehörigkeit zur Gemeinde willen mußte sie aber erneut viel Spott erleiden. So äußerte auch ein Spötter (von Beruf Dachdecker) eines Tages: Na, der ist doch der Heilige Geist in den .... (Gefäß) gefahren! Einige Tage danach verletzte sich der betreffende Spötter während der Arbeit am Gefäß, wo ihm ein großer Holzsplitter eindrang und nur auf operativem Wege entfernt werden konnte, was dem Missetäter heftige Schmerzen, aber auch einige Tage Arbeitslosigkeit einbrachte. „Womit man sündigt, damit wird man gestraft."

Gott ist die Liebe.

Als der Evangelist Moody in Chicago seine Kirche gebaut hatte, ließ er über dem Rednerpult in großen Buchstaben den Spruch: „Gott ist die Liebe" an der Gaslampe anbringen, so daß jeder, der im Saale war, diese größte Wahrheit des Christentums sehen konnte. Eines Abends, als der Saal bereits erleuchtet, aber noch keine Menschen versammelt waren, sah ein armer Trinker durch die halbgeöffnete Tür den Lichtschimmer und trat näher, weil er hoffte, hier ein Unterkommen zu finden. Kaum hatte er jedoch an der Lampe die erleuchteten Buchstaben „Gott ist die Liebe" gesehen, als er ärgerlich die Türe wieder schloß und seines Weges weiterging, indem er vor sich hinmurmelte: „Das ist nicht wahr, nein, das ist nicht wahr. Gott ist nicht die Liebe. Wenn Gott die Liebe wäre, dann müßte Er auch solch schlechten Menschen wie mich lieben, und das kann nicht sein." Aber trotzdem fand er keine Ruhe. Immer wieder klangen die Worte durch seine Seele: „Gott ist die Liebe, Gott ist die Liebe", und nach einer Weile lenkte er fast unwillkürlich seine Schritte wieder zurück, trat in die Kirche ein und setzte sich gegenüber der Kanzel in einer Ecke nieder. Nach und nach kamen immer mehr Menschen und Moody begann seine Predigt. Während der ganzen Predigt weinte der Mann in der Ecke bitterlich. Moody war bald seiner gewahr geworden und nach Schluß der Versammlung eilte er zu ihm hin und setzte sich neben ihn. „Worüber weinen Sie, mein Freund", fragte er freundlich, „sind Sie durch ein Wort der Predigt getroffen worden?" Der Mann antwortete: „Nein, nein, ich habe überhaupt kein einziges Wort Ihrer Predigt gehört." „Nun, was hat Sie denn sonst so bewegt?" fragte Moody von neuem. „Diese Worte", rief der Mann, und zeigte nach der Lampe, „dort steht: ‚Gott ist die Liebe' und das kann mein Herz nicht fassen." Moody öffnete nun die Bibel und zeigte dem armen Trinker, wie lieb Gott die Sünder hat, und wie Jesus auch für ihn am Kreuze gestorben sei – aus lauter Liebe. Der Mann lauschte gespannt und noch an demselben Abend wurde er ein Nachfolger Jesu.

Wer kann beten?

In einem palastähnlichen Hause von Westend, dem vornehmen Viertel von London, liegt auf weichen Federkissen ein sterbender Jüngling. An seinem Lager steht der tiefgebeugte Vater. Etwas im Hintergrunde einige Freunde des Kranken, junge lebensfrohe Herren. Sie sind gekommen, um ihn über die neuesten Nachrichten aus der Sportswelt zu unterhalten und zu erfreuen. Und nun treffen sie ihn auf dem Sterbebette. Da erstirbt ihnen das Wort auf der Zunge, und starr und stumm blicken sie drein. „Vater", lispeln die bleichen Lippen des Kranken. „Was willst du, mein Sohn?" frägt der Vater und beugt sich über ihn. „Bete für mich", lautet die Antwort. Da schaut der Vater bestürzt drein, denn das Beten hat er schon längst aufgegeben; das hatte für ihn, den Großkaufmann, keinen reellen Wert, wie er meinte. „Vater, so bete doch", läßt sich noch eindringlicher die Stimme des Sterbenden vernehmen. Der Vater faltet die Hände, und versucht es. Aber nur ein gurgelnder Laut ist zu vernehmen. „Hörst du nicht, Vater, bete doch;" fast nur wie ein Hauch sind die Worte von dem Sterbenden gekommen. In seiner Herzensangst wendet sich da der Vater an die anwesenden Besucher. „Kann niemand beten?" fragt er mit bebender Stimme. Doch alles bleibt stumm. Alles andere können sie: rudern und reiten, fechten und schießen, spekulieren und korrespondieren, in verschiedenen fremden Sprachen geläufig reden, aber beten – nein, das kann keiner von ihnen. „100 Pfund gebe ich dem, der für meinen Sohn betet!" sagt der Vater – „1000 Pfund", ruft er verzweiflungsvoll aus. Doch alles bleibt still. Ohne Gebet, ohne den letzten Trost mußte er sein Kind in die Ewigkeit hinüberziehen lassen.

Die Schrecken des Cholera-Aberglaubens in Italien.

Aus Rom wird der „Inf." geschrieben: Aus den cholera-verseuchten Gegenden kommen Berichte, die beweisen, wie gering noch der Kulturstand der italienischen Bevölkerung ist. Es werden Schreckensszenen gemeldet, die durch den Aberglauben der Bevölkerung hervorgerufen sind, und die im tiefsten Rußland noch zu den Seltenheiten gehören

dürften. Es ist noch heute in Italien genau so schlecht bestellt wie vor 50 Jahren. Auch bei der Cholera-Epidemie, die in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, von Indien kommend, den Süden Europas heimsuchte und in Süditalien unzählige Opfer forderte, haben sich ähnliche Vorgänge der krassen Unwissenheit und des Aberglaubens häufig ereignet, und auch damals kam es zu revolutionsartigen Szenen, wie jetzt in Süditalien. Ein junger Engländer, der einem Kinde, das ihm gefiel, einen Kuchen zum Geschenk machte, wurde auf barbarische Weise ermordet, weil man ihn für ein Mitglied einer Vergifterbande hielt, die die Ursache der Choleraverbreitung wäre. Noch heute ereignen sich ähnliche Szenen. Aus einem Dorfe wird gemeldet, daß das zweijährige Kind des Syndaco von der Menge in einen flammenden Scheiterhaufen geworfen wurde, weil eine alte Frau erklärt hatte, daß die Cholera durch den bösen Geist hervorgerufen wurde, der augenblicklich in dem Kopfe des Kindes wohne. Man könne den bösen Geist nur durch Feuer vernichten. Darum wurde das Kind dem Feuertode geweiht, und die ganze Dorfbevölkerung schaute diesem schrecklichen Schauspiel zu. Niemand fand sich in dem ganzen Dorf, der diesen Wahnsinn verhütet hätte. Die Desinfektion der Brunnen und Häuser wird überall mit Gewalt verhindert, da die Leute annehmen, daß die Ärzte ihnen nur die Cholera bringen wollen. Allgemein gilt die Anschauung, daß das Badewasser der Cholerakranken ein vorzügliches Mittel gegen die Krankheit sei. Darum werden cholerakranke Kinder zusammen mit gesunden gebadet, damit die gesunden Kinder von der Krankheit verschont bleiben. Ein Arzt, der sich des Vertrauens der Bevölkerung erfreute und sie vor diesem unsinnigen Beginnen warnen wollte, sollte gelyncht werden, und konnte nur mit knapper Mühe und Not dem Tode entgehen. Unter diesen Umständen hält die Cholera natürlich hier eine furchtbare Ernte. Man kann wohl sagen, daß Italien noch ein viel gefährlicherer Choleraherd ist, als es in früheren Jahren Rußland war. In Rußland hat sich die Cholera meist in den weniger besuchten Teilen des Landes ausgebreitet. Dadurch wurde eine Ansteckung anderer Völker durch den Verkehr nicht in eine gefährliche Nähe gerückt. Anders ist es aber mit Italien der Fall. Die hygienischen Zustände sind hier auf dem Lande ebenso schlimm wie in Rußland; durch den Verkehr ist aber die Ansteckungsgefahr von Italien aus viel größer.

Da muß man sich fragen: Was haben die geistlichen Ärzte dieses Volkes, die Seelsorger und Priester dieses Landes, während der verflossenen Jahrhunderte getan, wenn noch solche Zustände in einem hoch entwickelten Lande zutage treten? Sie haben dem armen Volke nicht die Augen geöffnet und es in ihren Wahnvorstellungen hindämmern lassen, wie ja die geübte Taktik der römischen Kirche beweist, daß es den Führern derselben daran gelegen ist, nicht zu viel Licht in jeder Hinsicht unter das Volk zu bringen, um es desto mehr in der Hand zu haben. ❖❖❖

❖❖❖ Ein moderner Schuster. ❖❖❖

In einem thüringischen Blatte bringt sich ein Schuster dem Publikum mit folgender Anzeige in Erinnerung: „Dem geschätzten Publikum die ergebene Mitteilung, daß ich nach wie vor bestrebt sein werde, sowohl schwer- als leichtverwundete Stiefel und Schuhe unter Berechnung billiger Kurkosten gründlich zu heilen, ferner durch Geraderichten der Absätze meine Klienten vor einem schiefen Lebenswandel zu bewahren. Bei mir gekaufte oder nach Maß gefertigte Stiefel haben viele Vorzüge. Die Sohlen sind fest wie Panzerplatten, die Züge dehnbar wie eine Reichstagsverhandlung, das Oberleder haltbar wie der lange Heinrich, und dabei zieren sie den Fuß wie die Unschuld das Gesicht des Kindes. Mein Hauptbestreben wird es sein, die werte Kundschaft dauernd auf den Beinen zu erhalten, und wünsche ich jedem ein flottes Wohlgehen von Herzen." Ein echter Jünger Hans Sachsens! ❖❖❖

❖❖❖ Für Haus, Familie und Beruf. ❖❖❖

❖❖❖ Ein zartes Gewissen. ❖❖❖

Eine Witwe, die mit ihren Kindern ein ziemlich dürftiges Auskommen hat, entschloß sich, den stattlichen Nußbaum vor ihrem Hause zu verkaufen, um wieder etwas Geld zu bekommen. Ein Möbelfabrikant bot und bezahlte sofort 70 Mark dafür. Als der Baum gefällt wurde, zeigte sich's, daß er tief drinnen angefault war, also bei weitem nicht das Ergebnis lieferte, das man von ihm erwartet hatte. Der Witwe machte das innerlich zu schaffen. Sie ging zu dem Fabrikanten und fragte ihn, ob er auf seine Kosten gekommen sei mit ihrem Nußbaum. Für 20 Mark, erwiderte er, habe er Holz daraus genommen, 50 Mark seien verloren bei dem Geschäft. Alsbald zahlte die Witwe 50 Mark auf den Tisch mit den Worten: Hier haben Sie das Geld wieder, es wäre mir nicht wohl dabei, wenn ich es behalten würde. Der Mann hielt ihr vor, daß sie durchaus nicht verpflichtet sei, ihm das Geld zu geben und gab die Hälfte gleich wieder zurück, indem er sagte: „Ich nehme das Ganze als empfangen an, bitte Sie aber, die Hälfte von mir anzunehmen, damit wir den Schaden, an den niemand gedacht hatte, beide hälftig leiden! Meine Hälfte, das darf ich sagen, verwende ich zu einem wohltätigen Zweck. Vor Ihrer Ehrlichkeit aber allen Respekt! Sollten Sie einmal Empfehlungen brauchen können, so lassen Sie mich's wissen: ich will Ihnen an die Hand gehen, so gut ich kann!"

* * *

Das Große im Leben setzt sich aus zahllosen Kleinigkeiten zusammen.

Man kann einen Charakter nach seinen Idealen beurteilen.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ganzledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	–,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	–,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	–,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch. . . .	à M.	5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

❖❖❖ Adreßbuch-Änderungen. ❖❖❖

272. Magdeburg-Süd. Vorsteher: Aug. Baum, Fichtestr. 33.
284. Nordhausen. Vorsteher: W. Müller, Baltzerstr. 29.
297. Wolfenbüttel. Vorsteher: C. König, Frankfurterstr. 3.
533. Memel. Kirchlokal: Bommels-Ditte 241.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit. ❖❖❖

B. A. D. Dieser Prinzipienstreit mit Pfarrer Traub geht schon jahrelang und können wir hierfür keinen Raum in der Rundschau zur Verfügung stellen. Freundlichen Gruß.

J. Sch. in **G.** Die „Stunden-Uhr" angenommen. Herzlichen Dank.

C. Sch. in **W.** Gesandte „Null" war für uns in diesem Fall etwas wert. Mit Dank.

Schwester N. in **L.** Nicht für die Rundschau, da der Traum für die Allgemeinheit nicht verständlich wäre. Ist Gemeindesache.

E. H. in **Br.** Ja, ja, ein Menschenschicksal hat wunderbare Wege, wenn es vom Herrn geleitet wird. Das haben wir an uns selbst deutlich erfahren und können es andern gern nachfühlen. Tröstlichen Gruß.

M. C. in **Pl.** Das, was Sie uns gesandt, sind ja kostbare Perlen, aber nach unserm Dafürhalten nicht von Ihnen gehoben, selbst wenn Sie schreiben: Probieren geht über Studieren! Na, auch schönsten Dank.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 46 — Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. — SONNTAG, 12. NOVEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

❖❖❖ Eiserne Hochzeit. ❖❖❖

Zu einer einfachen, doch erhebenden Feier gestaltete sich am 15. Oktober der Gottesdienst in Netzschkau, der unter das Psalmwort: 40, 1–13 gebracht war, und an welchem Tage das Ehepaar **Friedrich Pfeifer und Frau aus Mylau,** was wir in nebenstehendem Bilde vor Augen führen, seine **Eiserne Hochzeit** feierte! Das ist gewiß eine seltene Gnade Gottes! Beide vollenden in Kürze das 89. Lebensjahr, **65 Jahre** gingen sie Hand in Hand gemeinsam durchs Leben; gute und böse Zeiten zogen an ihnen vorüber. Sie sahen Kinder, Enkel und Urenkel kommen, viele, an denen ihre Herzen in Liebe hingen, mußten sie gehen sehen aus dieser Welt. Zuletzt, vor acht Wochen, standen sie am Grabe ihres letzten Schwiegersohnes, des treuen und allseitig beliebten Unterdiakon Anton Pfahl, was auch die ganze Gemeinde mit Trauer erfüllte.

Still und ergeben beugten sie sich allezeit dem weisen Ratschlusse Gottes.

In früheren Jahren war der liebe Bruder längere Zeit Kirchendiener in der Landeskirche; vor etwa 16 Jahren hörte er das Apostelwort und schloß sich samt seiner Frau der Neuapostolischen Gemeinde an. Seitdem war es ihre Lust, allsonntäglich, oft auch in der Woche, dem Worte Gottes zu lauschen. Seit letztem Winter ist es ihnen nur noch bei günstigem Wetter möglich, den steilen Weg nach der Tränenkirche zu gehen, desto mehr freuen sie sich, wenn sie von den Brüdern in ihrem bescheidenen Heim besucht werden.



Geschwister Pfeifer, Mylau i. V.

Am Sonnabend des dem Feste vorhergehenden Tages kamen sie dem Schreiber dieses, hüpfend vor Freude wie Kinder, mit einem Glückwunschbriefe ihres Apostels entgegen. Nachdem sie im Gottesdienste durch den Bischof den Segen empfangen, ging ihr Mund über vom Loben und Danken. Die Sänger brachten dem Jubelpaare abends noch ein Ständchen.

Ihre Hoffnung ist, zu bleiben im Hause des Herrn und zum Abendmahle des Lammes berufen zu sein.

Wir wünschen ihnen aber noch einen friedlichen Lebensabend. B.

Ein Krönungstag in Dresden. ❖❖❖

Unter diesem Ausdruck kann das Volk Gottes den 22. Oktober mit Recht bezeichnen. Ein Tag, der in der Geschichte der Neuapostolischen Gemeinde und des unter diesem Namen zusammengefaßten Volkes Gottes mit goldenen Lettern hoch angeschrieben steht, unvergeßlich wohl für alle selig zu preisenden Teilnehmer, die solches hören, sehen und genießen konnten; aber in seiner Segensfülle und den ausgegangenen Lichtstrahlen aus dem Apostelkörper auch rückwirkend und geistig belebend auf das ganze Werk Gottes. **Ein Tag, an welchem Gott sein Bundesvolk mit Gnade und Barmherzigkeit besonders krönte.**

Von allen Zweiggemeinden des in seinen räumlichen Grenzen weit ausgedehnten Dresdner Apostelbezirks zogen am genannten Tage die lieben Amtsbrüder: Bischöfe, Älteste, Vorsteher Priester, heran – wenn nicht schon am Vorabend eingetroffen – um Zeuge der großen Tat Gottes an seinem Volke zu sein. Die der Stammgemeinde Dresden am nächsten liegenden Gemeinden, wie Radeberg, Großenhain, Freiberg, Meißen usw., hatten zahlreiche Glieder auf flinke Glaubensfüße gebracht, die im Verein mit den Dresdnern das große Gotteshaus schon lange vor festgesetzter Zeit füllten. Der Sonntagmorgen

ließ sich trübe an, ein scharfer Wind jagte dicke, finstere Wolken über die Königsstadt hin und stemmte sich den Passanten in den Straßen auf Schritt und Tritt entgegen. Doch das Sinnen der Festteilnehmer war auf das hohe Ziel gerichtet, als Gnadengast an der königlichen Tafel Jesu, des Königs aller Könige, geladen zu sein, teil zu haben an den unvergänglichen und ewigkeitstiefen Segenstaten der großen Apostelversammlung zu Dresden im Oktober 1911.

Nachdem sich bis zum Beginn des Gottesdienstes der Kirchensaal bis auf den letzten Platz gefüllt hatte und so mancher sich glücklich schätzte, wenigstens noch ein Stehplätzchen sein zu nennen, betraten die lieben Apostel inmitten des ehrwürdigen hochgeliebten Stammapostels den gottesdienstlichen Raum und begaben sich zum Altar, von brausendem Weihegesang der imposanten Festversammlung begrüßt.

Dank, Lob, Ehr', Ruhm und Preis,
Gott Vater, Sohn und Geist!
Dreiein'ger Gott!
Menschen und Engel all,
Samt aller Heil'gen Zahl
Nahen sich Deinem Thron
Von Geist zu Geist!

So scholl es im herzerhebenden Jubel- und Lobgesang zum Throne des Höchsten empor, alle erschienenen Apostel, Amtsdiener und Glieder des Leibes Christi im weiteren Texte des Festliedes einbeziehend. Darauf eröffnete der geliebte Stammapostel den feierlichen Gottesdienst inmitten der neun erschienenen Apostel, welche das große Gotteswerk in Europa in seiner Gesamtheit repräsentierten und verkörperten. Wir nennen die Namen: Stammapostel Niehaus-Bielefeld, Apostel Bornemann-Iserlohn, Brückner-Dresden, Bock-Schaffhausen, Bischoff-Frankfurt a. M., Steinweg-Braunschweig, Gehlmann-Königsberg i. P., Hallmann-Berlin, Güldenpfennig-Hamburg und van Gosbree-Amsterdam, welch letzterer als jüngst gesalbter Apostel erstmalig im Kreise der Apostelneinheit erschien. Ferner nahmen teil die vier Bischöfe des Apostelbezirks Dresden: Ecke-Görlitz, Werner-Leipzig, Brückner-Netzschkau, Wolff-Erfurt, sowie zahlreiche Amtsträger, die alle namentlich anzuführen zu weit gehen würde.

Auf die unbeschreiblichen gewirkten Taten des großen Apostels und Versöhners Jesu durch den Mund des Stammapostels Niehaus wollen wir an dieser Stelle nicht eingehen, da diese Zeilen nur ein Vorgeschmack und einleitender Bericht über die stattgefundene Versammlung sein sollen und erwähnen, daß nachfolgend in der Rundschau eine ausführliche Schilderung des ausgewirkten Wortes Gottes von berufener Hand voraussichtlich erfolgen wird.

Welche Feder eines Menschen vermag die Tat Gottes des lebendigen, unter seinem Volk geschehen, zu beschreiben? Es ist und bleibt nur Stückwerk. Wenn wir aber die große Versöhnungstat Christi, durch den Stammapostel an diesem auserlesenen Tage des Herrn auf sein Volk gelegt, rückerinnernd betrachten, dann hüpft das Herz vor Freude im Nachgeschmacke dessen, was an der Seele des Einzelnen getan, wie auch als einzig dastehende Gnadentat in der Gesamtheit dem Volke Gottes geworden ist! Gott sei die Ehre und der Ruhm gebracht. Es war ein Gnaden- und Versöhnungsfest Gottes mit seinem Volke. In diesen kurzen Worten liegt der Inbegriff der Gottesliebe, die sich nicht in Buchstaben und Worte kleiden läßt. Jedem der Geladenen wurde ein weißer Stein des Gedächtnisses als hohes Gnadengeschenk ins Herz gelegt, beschrieben mit einem **neuen Namen**, der vorher niemandem als dem Sohne Gottes allein bekannt war: **Hoherpriester und Versöhner!** Der das schwache, sündige Herz unter die Gnadendecke brachte, die sich schützend über das ganze Gottesvolk ausbreitete nach allen Seiten, bis zu den entferntest liegenden Gemeinden, welche im Geiste angeschlossen mit der Zentralleitung des Werkes in innigster Verbindung stehen.

Wir sahen den verkörperten Leib Christi in den durch die Apostel repräsentierten Hunderten von apostolischen Gemeinden, von welchen Christus das Haupt ist in den Aposteln, sichtbar für alle Apostolischen; wir sahen aber auch in der Apostelneinheit die Krone des Werkes Gottes, glänzend wie Edelgestein, und ihre leuchtenden Strahlen über die ganze Erde ausbreitend. Wohl in aller Stille und ohne Aufsehen ist diese Versammlung der Apostel vor sich gegangen, ohne große Reklame und Geschrei nach der Welt Weise, aber dafür war der geistige Inhalt dieses Segenstages um so tiefer und köstlicher als das verborgene Manna Gottes, welches nur wenigen, den Auserwählten Gottes, zu Gesicht geführt wird und zum seligen Mitgenusse gereicht ist. Da erfüllte sich das Schriftwort an aller Herzen: Selig sind die Augen, die das sehen, was ihr sehet, und selig sind die Ohren, die das hören, was ihr höret, die ihr mit Abraham zu Tische sitzen könnt und genießt das Brot des Lebens im Reiche Gottes. Wie die Sterne in ihrer Klarheit am hohen Firmament des Himmels leuchten und nicht von Menschenhänden hingestellt oder herabgeholt und verlöscht werden können, so stehen auch die Apostel Jesu als strahlende Sonnensterne am Firmament der Gemeinde, nicht durch Menschensatzungen dazu gemacht und aufgestellt, sondern nach dem Willen des Sohnes Gottes als das Licht der Welt dahin gegeben, zu erleuchten alle Völker. Ein hohes, erhabenes Bild der göttlichen Majestät und Schöpferkraft, die sich nicht antasten, verringern oder gar erniedrigen läßt durch Menschenhand und -Satzungen, auch nicht verdunkeln läßt durch Menschenweisheit und studierte Theologie; die Apostel oder Sterne ziehen ihre Bahnen und strahlen unentwegt, ein sicherer Führer den Gläubigen, die zum Kinde Jesu, ihrem Heilande ziehen, der zur Rechten Gottes des Vaters sitzt und die nachzieht, die Glieder seines Auferstehungsleibes sind.

Zu diesen sichtbaren zehn Sternen am Firmament der Gemeinde oder versammelten Aposteln wurde ein elfter als Gemeindeapostel hinzugesetzt und durch den Stammapostel ausgesondert, wodurch die Krone des Werkes um einen kostbaren Stein bereichert und ihre Helligkeit vermehrt ist, denn wo die Lichtfülle im Apostelkörper sich ausbreitet, müssen auch die Strahlen des Lichtes mehr daraus hervorbrechen zum Heile vieler Seelen. So ist der vormalige **Bischof Ecke-Görlitz** zum Apostel für die Gemeinde gerufen und dem Dresdner Bezirke zugeteilt worden, als Hilfe und Stütze unter die Hand des Apostels Brückner vom Stammapostel gestellt. Wir schrieben in der Überschrift: „Ein Krönungstag" und kommen nun kurz darauf zurück. Eine Krönung im Geiste ist vorgenommen worden und einige Zacken der Leidens- und Dornenkrone Jesu auf das Haupt eines Glaubensmannes gedrückt worden, um so als ein Schauspiel der Welt unter deren Hohn und Spott hindurch zu gehen, sich bewähren zu lernen und das Kreuz seinem großen Herrn und Meister nach Golgatha nachzutragen! Eine ernste, ergreifende Tat, die ihren Stempel des Leidens demjenigen deutlich einprägt, welcher dieses Namens als würdig erfunden wird.

Der gewaltige Gottesdienst, den der geliebte Stammapostel bis auf wenige ergreifende Worte des Apostels Bischoff allein durchführte, vereinte alle Teilnehmer zu einem Versöhnungs- und Liebesmahl des Lammes, und unübersehbar war die Zahl, die sich zum Tische des Herrn nahte.

Möge dieses wenige als gern gesehener Vorbericht des empfundenen köstlichen Genusses dienen. ❖❖❖

Meide Verfeindungen, und wo sie doch nicht umgangen werden können, sei versöhnlich. Überhaupt dehne deinen Verkehr mit anderen nicht zu weit aus, so gibst du weniger Angriffspunkte.

Sei nicht zu hart.

Laß deiner Lippe nicht zu rasch entflieh'n,
Das schnelle unbedachte Richterwort,
Dir ist der Blick ins Innre nicht verlieh'n,
Nur ungerechter Schein reißt dich zum Tadel fort.
„Ein hartes Wort", es ist so leicht gesprochen
Und hat so oft ein Menschenherz gebrochen.

Du kennst ja nicht den Kampf in dunkeln Stunden,
Du kennst ja nicht das Weh in dunkler Nacht,
Das ein gequältes Menschenherz empfunden,
Eh' es vom Pfad des Lichts sich losgemacht.
Du kannst die tausend Fäden nicht ergründen,
Die eine Seele an den Abgrund binden.

Drum sollst du mild und liebend dich beweisen
Vor deinem Bruder, wenn er irre ging,
Und dankend deinen Gott im Himmel preisen,
Wenn die Versuchung dir vorüber ging.
Du mußt ihn schonend vor der Welt vertreten
Und still zu Gott für seine Seele beten. ❖❖❖

Reiseberichte.

Frankfurt a. M. Der Apostel Bischoff besuchte im September in seinem Bezirke die Orte Mückenloch, Eschelbronn, Gronau, Frankfurt I, Heidelberg, Worms, Ludwigsburg, Oberthal, Nagold, Ulm a D., Blaubeuren, Tailfingen, Reutlingen, Tübingen, Kürtingen, Altenstadt und Schorndorf. Es sind auf dieser Reise 308 Seelen mit dem Geiste Gottes gesalbt, ferner 1 U.-D., 3 D., 5 Pr. und 1 Hirte zur Pflege der Schafe Christi gegeben.

Am 8. Oktober bereitete der liebe Stammapostel dem Frankfurter Bezirke eine große Freude durch seinen Besuch. Wenn er am vorletzten Male betrübten Geistes Frankfurt verlassen mußte, so war es bei seinem jetzigen Besuche das Gegenteil, aber auch der Segen infolgedessen ein gewaltiger, den diesmal der ganze Bezirk hinnahm. Als besondere Gabe wurden dem Apostel Bischoff 2 Bischöfe gegeben als Gehilfen, sowie ein Bezirksältester eingesetzt. Im weiteren besuchte der Apostel Bischoff die Orte Crumbach, Feuerbach, Gießen, Göppingen, Großsachsenheim, Schw. Gmünd, Heidenheim, Stuttgart und Herzhausen. Bei dieser Reise sind 65 Seelen versiegelt, 8 D. und 1 Pr. eingesetzt. Das sind gewaltige Siege und weitgehende Segenstaten zur Ehre des Höchsten. Der Vater der Liebe bewahre diese Frucht auf jenen großen Tag der Zukunft seines Sohnes.



Königsberg I. Am 17. 10. begingen die beiden lieben Brüder und Priester **Braun** und **Lange** mit ihren Gattinnen die Silberhochzeit, welche im Beisein ihrer Anverwandten und der versammelten Gemeinde gefeiert wurde. Die beiden Priester samt ihren Gehilfinnen waren die ersten mit, welche in der Zeit des Sammelns der Gemeinde Königsberg Gott in den Apostelaten erkannten und in dem Glaubenskampf für ihn eintraten, auch darin sich bewährt haben und mit gutem Erfolg unter der Apostelhand ihrem Gott dienen. Viele Tränen sind geflossen in der Zeit des Streites für Gott und seine Ehre, aber an diesem Tage flossen Dankestränen für die wunderbare Führung und Erhaltung, sowie den Sieg, den Gott gegeben. Er lohne ihre Treue und lasse stets neuen Segen auf diese beiden Paare kommen, daß ersichtlich werde, der Herr bekennt sich zu den Seinen.

Wetzlar a/L. Am 22. Oktober empfingen die lieben Geschwister **Schneider** den Segen des Herrn zur Silberhochzeit. Herzliche Freude und Dankbarkeit beseelt dieselben im Bewußtsein, den wahren Lebenspfad gefunden zu haben. Möge der Herr ihre Herzen in Treue und Liebe zueinander erhalten und ihren Lebensweg bis ans Ende gesegnet sein lassen.

Kirchliches.

Nach der soeben veröffentlichten Statistik der englischen Freikirchen haben die meisten derselben in letzter Zeit nicht unbedeutende Verluste zu verzeichnen. So haben die Baptisten seit 5 Jahren 16000 Mitglieder = 3 Prozent verloren, trotzdem sie 146 neue Kirchen gebaut haben. Ebenso ist die Zahl der Wedleyaner seit 1907 um 13120, d. h. um 2½ Prozent zurückgegangen. — Ungesunde Bewegungen haben selten lange Zeit Erfolg, werden vielmehr oft sehr schnell als solche erkannt. ❖❖❖

Kein Heim.

Ein Greis liegt auf dem Sterbebett. Er hat das Leben genossen, und die Erde durchmessen zu Fuß und zu Wagen, auf der Eisenbahn und dem Auto. Überall war er zu Hause. Da kam der Tod und klopfte an: „Du Erdenwanderer, mach' dich fertig, jetzt kommt die letzte Reise nach dem großen unbekannten Land." Der Greis erschrak bis in sein innerstes Mark. Ja, das unbekannte Land, das Jenseits, an das hatte er noch gar nicht gedacht. Sein gequältes Herz schrie auf: „Ich will noch nicht mit, ich kann noch nicht; ich habe vergessen, mir dort das Heimatsrecht zu erwerben. Ich habe kein Heim." Grimmig lachte der Tod: „Haha! vergessen? Ich meine in achtzig Jahren hast du Zeit genug gehabt, dir ein Quartier zu beschaffen. Sieh, du wußtest gut Bescheid in allen Hotels. Warum hast du nicht beizeiten einmal den großen Hotelier da oben um eine gute Unterkunft gefragt. Warum hast du dich nicht ebenso, wie mit den andern Reise- und Kursbüchern, mit der Bibel beschäftigt? Warum hat man dir denn schon auf der Schulbank dies Reisebuch in die Hand gegeben. — Komm! ich kann dir keine Minute mehr geben. Der Zug nach dem Jenseits steht schon bereit. Unterkommen wirst du ja schon. Aber ich fürchte in jener Herberge, wo alles Gesindel hinkommt, die sich im Himmel keine Wohnung bestellt haben." — Der Tod streckte seine Knochenhand nach dem Sterbenden aus. Der sank in die Kissen zurück, und seine Lippen stammelten: „Kein Heim! — Kein — Heim! — " ❖❖❖

„Gott sorgt! Es wär nit nötig gsi."

Im Jahre 1806 übernachtete der damalige Gymnasialprofessor Hebel von Karlsruhe auf der Durchreise nach Freiburg im Elternhause seines Freundes Nüßlin in Emmendingen. Die Gastfreunde hatten sich schon lange auf das abendliche Zusammensein mit ihrem lieben Gast, dessen köstliche Unterhaltungsgabe ihnen bekannt war, gefreut; aber sie kamen diesmal nicht auf ihre Rechnung. Hebel blieb den ganzen Abend zerstreut und nachdenklich, und lange, nachdem schon alles im Hause zur Ruhe gegangen war, wälzte er sich noch schlaflos auf seinem Lager hin und her. Er war unterwegs nach einer neuen Lehrerstelle, die ausgeschrieben war, und Sorgen drückten ihn. Da hörte er plötzlich unter seinem Fenster die Stimme des Nachtwächters. Der Sinnende brach sein Gedankengespinnst ab und lauschte aufmerksam den Worten des Nachtwächterliedes, die ihm zwar nicht neu waren, hatte er sie doch selbst gedichtet:

„Und wem scho wieder, ebs no tagt,
Die schweri Sorg am Herze nagt,
Du armer Tropf, di Schlof isch hi,
Gott sorgt! Es wär nit nötig gsi."

Beschämt legte sich Hebel nach dieser Lektion, die ihm ein Unbekannter mit seinen Worten erteilt hatte, auf die andere Seite und schlief ein, daran erinnert, daß Gott es ist, der für uns sorgen will. ❖❖❖

Die Lernbegier beschränkter Köpfe gleicht dem Heißhunger der Magenkranken.

* * *

Wenn ein Mensch an gar nichts denkt, dann pflegt er zu sagen: „Ich bin in Gedanken."

* * *

In Gewissenssachen ist der erste Gedanke der beste, in Vernunftssachen meist der letzte.

Das goldgeschriebene Büchlein.

Egger Gernbald, der Buschklepper, lag zum Tode krank auf der stickigen Streu in seinem verfallenen Raubschlößlein und mußte seine Seele von sich geben. Im Schmerz und Krampf lag er da und streckte sich. Und kalter Schweiß stand ihm vor der Stirn.

Er war ganz allein. Keine Schaffnerin und kein Knecht gehörten ihm mehr. Nicht einmal ein Bube, der ihm einen Trunk frisches Wasser holen konnte. Wie der rauhe Rittersmann daran dachte, stiegen ihm die Tränen hoch, und er ballte die Fäuste vor Verzweiflung.

Der graue Morgen blänkerte durch die kleinen runden Fensterlein. Und Egger Gernbald wußte wohl, daß er die junge Sonne nicht mehr sehen würde. Das gab ihm bitteres Weh, aber er konnte seine beschmutzte Seele nicht lassen. Da war's ihm, als sähe er vor seiner Lagerstatt eine dunkle Gestalt, die wie eines Teufels Schatten war mit Hörnern und Klauen. Und er sah auch, wie die Gestalt aus einem dicken, verschmierten Buche las . . . und dann hörte er die Stimme:

„Egger Gernbald, du bist mein getreuer Sohn gewesen. Raub und Mord und Haß und Hinterlist und alle gepriesenen Tugenden der Hölle hast du besessen. Nun bist du ganz meinem Reiche verfallen."

„Ach," stöhnte der Buschklepper, „was hast du mir viel Gutes getan, du Höllenfürst?" Angst und Not hab' ich gelitten und Hunger und Verfolgung und Einsamkeit. Deine herrlichen Freuden hast du anderen gegeben."

„Wir wollen nicht darüber rechten, mein Freund," begann der Teufel wieder. „Blättere selbst nach in deinem schmutzigen Lebensbuche, oder besser, hör' zu." Dann fing der Böse an, ihm alle Schandtaten vorzulesen, die er in seinem verfluchten Leben begangen hatte.

Egger Gernbald vergingen die Sinne. Und die Angst trug ihn weit zurück bis in die fernsten Jahre.

Da sah er sich wieder, als er noch jung und eine Hoffnung der Ritterschaft war. Neben ihm das blonde, fromme Weib und auf seinen Knien sein kleines Töchterlein Mareik. Und er spielte alle Tage mit seinem Töchterlein Mareik und hob es empor in die Sonne und tanzte mit ihm und lachte. Und Mareik hatte den Vater lieb und konnte nicht ohne ihn sein.

Aber eines Tages wurde Mareik todkrank und starb. Und Egger Gernbald zerquälte sich das Herz in seiner Traurigkeit und hätte sterben mögen, wenn ihm nicht noch sein liebes Weib geblieben wäre. Da schüttete Gott seine volle Schale des Elends über den armen Ritter aus und nahm ihm auch das Letzte. Egger Gernbald verzweifelte an Gott und fluchte ihm – und verschwor sich dem Satan.

In seinem Traume hörte er wieder des Bösen Stimme, wie sie las und las . . . und er hörte das Rascheln der Blätter in seinem Lebensbuche. Und dann klang es ihm – wie weither . . . ein feines und leises Stimmchen . . . als wenn es sein Töchterlein Mareik wäre. Und er vernahm sie deutlich, ganz deutlich . . . die hohe silberne Stimme:

„Er hat mich lieb gehabt, wie mich kein andrer auf der Welt lieb hatte. O, gut war er und in die Sonne hat er mich getragen, der liebe Vater! Und als ich starb, ist ihm sein Herzblut um mich geflossen."

Der Böse war still geworden. Und Egger Gernbald sah neben der Schattengestalt eine andre, leuchtende, stehen, die hatte weiße Engelflügel und ein sonniges Reifenkrönlein. Und er rief laut: „Mareik, Mareik!"

Das Englein Mareik hielt ein kleines, lichthelles Büchlein in den zarten Händen und las alle goldgeschriebenen Worte daraus:

„Und zu dir hat er mich beten gelehrt, lieber Herr Jesus, und meine Fingerchen hat er gefaltet morgens und abends, alle Tage, daß ich fromm geworden bin und zu dir kam."

Da klappte der Böse sein Buch zu und versank in die Erde.

Egger Gernbald richtete sich hoch auf und lächelte sein Kind lange an . . .

Und Englein Mareik beugte sich über den Vater und küßte ihm still seine kalten Lippen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Die schlimmste Folge des unmäßigen Alkoholgenusses ist die, daß sie den Menschen unfähig zum Denken und Überlegen macht, ihn verweichlicht und im ganzen Organismus eine Umwälzung hervorbringt, so daß dem Körper immer mehr Alkohol zugeführt werden muß, soll sich der Mensch wohl fühlen; die völlige Zerrüttung des Körpers und Geistes ist dann aber nur noch eine Frage der Zeit.

* * *

Auch schweigsame Menschen haben die Möglichkeit, Gott zu dienen und ein Segen für die Welt zu werden. Ein Stern redet nicht, aber sein ruhiger, stiller Glanz leuchtet beständig vom Himmel herab, und ist ein Segen für viele. Eine Blume kann nicht die Lieder der Vögel singen, aber ihre reine Schönheit und süßer Duft sind eine Wohltat für jeden, der sie sieht. Sei wie ein Stern in deinem leuchtenden Frieden, dann werden viele Gott danken für dein Leben. Sei wie eine Blume in deiner Reinheit und Bescheidenheit und durch den Einfluß deines selbstlosen Wesens, dann bist du ein größerer Segen für die Welt, als viele, die unaufhörlich reden.

Zur allseitigen Beachtung!

Alle Postsendungen an den Apostel Brückner sind wegen Wohnungswechsel fernerhin wie folgt zu adressieren:

Herrn **C. A. Brückner,**
Dresden-Blasewitz,
Forsthausstraße 7.

Wir bitten unsere Leser, besonders diejenigen aus dem Dresdner Apostelbezirk, davon Kenntnis zu nehmen.

Telegramm-Adresse: Brückner, Blasewitz, Forsthausstr. 7.

Ferner hat der Apostel Bock seinen Wohnsitz geändert. Briefe und Postsendungen bitten wir künftighin an folgende Adresse zu senden:

Herrn Friedrich Bock
Schaffhausen, Schweiz,
Feldstraße Nr. 8.

Sauber gebundene Jahrgänge

Rundschau 1910

im Pracht-Spezialband, pro Exemplar Mk. 3,50
ungebunden „ „ „ 2,–
exkl. erforderlichem Porto, versendet unter Nachnahme
Der Rundschauverlag.

Adreßbuch-Änderungen.

377. Gießen. Kirchenlokal: Ederstr. 13. Vorsteherwohnung: Daselbst.
384. Dettingen a/M. Vorsteher: K. Betzel, Frankfurt a/M., Spohrstr. 38.
384b. Hanau (Preußen). Kirchenlokal: Altstädter Markt 5. Vorsteher: K. Betzel (s. 384).
386. Plieningen ist zu streichen, dafür Stuttgart-Degerloch zu setzen. Kirchenlokal: Wilhelmstr. 39a. Vorsteher: Otto Müller, Stuttgart, Vogelsangstr. 31.
400. Nagold. Vorsteher: Joh. Hörmann. Wohnung: an der Insel 85.
405. Metzingen. Kirchenlokal: Urbanstr. 26. Vorsteher: Paul Schmid, Reutlingen, Lüfte Nr. 3.
408. Feuerbach. Vorsteherwohnung: Bismarckstr. 71.
411. Mühlacker ist zu streichen, dafür Großsachsenheim zu setzen. Kirchenlokal: bei J. Frey, Korbmacher. Vorsteher: Friedr. Renz in Horrheim am Marktplatz.
413a. Stammheim O/A. Ludwigsburg. Kirchenlokal: Herzogstr. 12. Vorsteher: Gg. Haußmann, Stuttgart. Azenbergstr. 15–17. (Neue Gemeinde.)
416. Weinheim. Vorsteherwohnung: Mainstr. 24.
420. Frankenthal. Vorsteher: P. Schmid, Pilgerstr. 17.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 47 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 19. NOVEMBER 1911
Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730.
Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Bußtag.

Herr, an des Altares Stufen
Knie auch ich, Dein schwacher Knecht,
Den zum Boten Du berufen
An ein sündiges Geschlecht.
Aber weh', wie soll ich stehen?
Meine Lippen sind nicht rein,
Wo die Engel schier vergehen,
Wie soll ich Dein Zeuge sein?

Deine Liebe, Ewigtreuer,
Die durch alle Himmel flammt,
Deine Gnade sei das Feuer,
Das mich sühnt fürs heil'ge Amt!
Buße sei die heiße Kohle,
Die die Lippe mir besprüht
Und vom Haupte bis zur Sohle
Läuternd all mein Ich durchglüht!

So, von Deiner Lieb' entzündet,
Kein gewaltiger Prophet,
Nur ein Herold, der verkündet
Seines Königs Majestät,
Selbst ein Sünder, will ich rufen:
Sünder, kommt ins Gnadenreich!
Zu des Gnadenthrones Stufen,
Ihr mit mir und ich mit euch!

Bekenntnis-Stücke eines Apostels!

Von Quelle ist uns nachstehender Zirkularbrief des Apostels Brückner an seine Bischöfe als wertvoll zur Veröffentlichung für die Allgemeinheit zugegangen:

Dresden, den 11. Juli 1911.

Zirkularbrief!

In Jesu lieben Bischöfe!

Vor meiner Abreise will ich euch erst noch ein Lebenszeichen geben. Als ich neulich Sonntags früh mit der Bahn nach einem andern Orte fuhr, fand ich am Bahnhof keinen Bruder, der mich empfangen wollte. Der Vorsteher mochte denken: na, der Apostel wird schon kommen, er mag sich allein zurecht finden. Ich aber dachte anders,



Hochgebirgseinsamkeit.

als ich vor kurzem hörte, daß der liebe Stammapostel nach Königsberg via Berlin reiste. Abraham beugte sich zur Erde, als er von ferne den Herrn kommen sah in drei Männern. Ich rückte heimlich ab nach Berlin, um dem Manne Gottes begegnen zu können. Als sich die Apostel bei der Ankunft des Stammapostels mit ihm begrüßt hatten, trat ich auch unverhofft hervor und meldete mich zur Stelle. Der Stammapostel war verwundert, mich in Berlin zu finden, und frug mich, was mein Begehr sei.

Ich wollte mich bessern, gab ich zur Antwort, darum sei ich gekommen. Ohne Waffen, Spieß und Stangen war ich gekommen, aber mit leeren Taschen, leerem Beutel, ohne Stecken und Stab, ich beugte mich in meinem Herzen unter die Segenshand des Gottesmannes und dachte im Aufsehen zu Gott dem Allmächtigen: habe ich Gnade vor Dir gefunden, so gehe durch Deinen Gottgesandten nicht an meiner Seele vorüber mit Deinen Segnungen.

Viele Kinder Gottes in Dresden und von anderwärts hatten mir während meiner eben überstandenen Krankheit – **gute Besserung** – gewünscht. Ja, ich will mich gerne bessern, war meine Antwort. Das war doch auch ein Zeichen, daß ich mich wirklich bessern müsse, denn wenn schon die Gotteskinder sehen, daß ich mich bessern muß, und mir die Besserung wünschen, wieviel mehr muß es dann der Gesalbte des Herrn sehen?

Brückner, bessere dich, hörte ich es die letzten Wochen immer in meiner Seele flüstern.

Brückner, bessere dich, las ich immer aus den Zeilen der Briefe des lieben Stammapostels an mich. Wenn er es auch nicht buchstäblich schrieb, aber ich las es doch zwischen den Zeilen heraus.

Brückner, bessere dich, hörte ich immer zwischendurch flüstern, wenn ich einen Brief nach Quelle schrieb. Wenn ich dann den lieben Stammapostel frug, – waren **Sie** das, lieber Stammapostel? –, dann wußte er nichts davon, somit muß es doch die Stimme der Salbung in mir gewesen sein, die mir fort und fort solche Predigt hielt.

Es gibt Menschen, die sich ärgern, auch unter den Apostolischen, unter Gliedern und Ämtern, wenn ihnen so was gesagt wird. Ich aber freute mich und sagte mir, **das ist die Stimme meines Freundes, der meine Seele liebt – ! Ja, der meine Seele liebt – !**

Als ich neulich mal erwachte, begrüßte mich der Herr durch die Stimme der Salbung in meinem Herzen mit dem schönen ernsten Liede: Wachet auf, ruft uns die Stimme, des Wächters sehr hoch auf der Zinne, wach' auf du Stadt Jerusalem, Mitternacht heißt diese Stunde – **Brückner, bessere dich** – spielte wieder der Baß dazu – !

Ich hatte drei Wochen zu den Schlechten gehört und keinen Gottesdienst besucht infolge meiner Krankheit, nun kam ich endlich wieder zum erstenmal als ein vom Tode Auferstandener in die Kirche zu Dresden. Da sah ich, daß nur – die **Guten** – alle versammelt waren. Nachmittags aber waren sogar die – **Besten** – da. Und am Mittwoch drauf die – **Allerbesten.**

Denn wer nur Festtags mal ins Gotteshaus kommt, gehört ja zu den Tagewählern, zu den Schlechten. Festtagsapostolische, Sonntagsapostolische, weiter nichts. Wer aber Sonntags regelmäßig zweimal zur Kirche kommt, vorausgesetzt, daß er es auch den Verhältnissen nach möglich machen kann, was nicht stets der Fall ist, der gehört zu den Guten und Besten, und wer dann sogar noch zum dritten Male Mittwochs auch gerne kommt, wenn er eben kann und durch nichts abgehalten wird, der gehört doch zu den Allerbesten. Vorausgesetzt muß aber werden, daß dem Kirchgang auch apostolische **Taten** folgen.

Ich hatte nun 3 Wochen lang zu den **Schlechten** gehört, die **gar nicht** kommen. Sonntags früh gehörte ich zu den Guten, nachmittags zu den Besten, und Mittwoch zu den Allerbesten. Das war ein Erfolg der vielen Predigten: **– Brückner, bessere dich – !**

Alle die, welche mir solches gepredigt hatten, waren total in ihrem Rechte, sie hatten recht: eins war Not, ach Herr dies eine: **Brückner, bessere dich – !**

Brückner, bessere dich – dachte ich wieder, als ich in die Züge des Angesichts des lieben Stammapostels sah, denn es prägten sich auf seinem Angesichte scharf markiert die Züge des Seelenleidens Christi aus. Das schnitt mir in die Seele. Suche dir nun **die** Furchen heraus, die **du** in dieses Angesicht gegraben hast, dachte ich dabei, das war aber eine sehr schwere Aufgabe für mich.

Brückner, bessere dich, tönte es wieder im Grundtone durch meine Seele, als ich in diese Furchen sah. Ich dachte an das Psalmwort 129, 3: die Pflüger haben auf meinem Rücken geackert, und ihre Furchen lang gezogen – ! Wer sind diese Pflüger gewesen? Apostel, Bischöfe, Älteste oder wer? Oder waren es äußere Feinde? Wer? Ich dachte: wehe den Pflügern, die auf dem Rücken des Gesalbten pflügen, statt in ihrem Herzen. Sei es wer es sei! Wehe, wehe, Gott siehet es.

In Meißen redete ich neulich davon, was für einen gewaltigen Eindruck es auf ein Herz macht, wenn man ganz ungesucht mal Lauscher wird beim Gebete eines **Kindes** für seinen Vater und Mutter. Man kann sich der Tränen dabei nicht enthalten. Was es aber für einen Wert hat, wenn man weiß, daß **viele Brüder** für einen bitten, das habe ich schätzen gelernt, als ich jetzt krank war. Wie groß aber nun der Wert ist, wenn ich weiß als Apostel, **der Stammapostel** betet für mich, das kann ich gar nicht aussprechen, denn nicht jeder kennet dieses, das ist Gottes Gnade.

Nun aber, wie **unermeßlich** ist dann der Wert, zu wissen, **Jesus** hat für uns bereits vor zirka 2000 Jahren gebeten. Der große König aller Könige, Herrscher der Heerscharen, der Erd- und Himmelsgewaltige –, hat bereits vor 2000 Jahren für mich und dich extra gebeten, als für die, die durch der Apostel Worte an ihn glauben würden. O mein Bruder, meine Schwester, bist du dessen eingedenk! **Jesus** hat für dich in eigener Person vor Jahrtausenden schon gebeten, du standest schon bei ihm im Gebet, als du noch Jahrtausende mit deinem Leben verborgen warst. O das vergesse nicht – lies die herrlichen tiefen Stücke in Johannes 6 und denke darüber nach – !

Niemand siehet den Vater, als der, der vom Vater ist, der aber in des Vaters Schoß ist, der hat es uns verkündigt, weil es kein anderer kann. Wo ist des Vaters Schoß? Ist nicht die Gemeinde zunächst auf Erden des Vaters Schoß, worin er mit den Taten seines Sohnes durch den heiligen Geist in dem Gnadenamte tätig ist. Der in der Apostel Schoß ist, als der Stammapostel, von Jesu und dem himmlischen Vater gesandt und bereitet, der hat es den Aposteln verkündigt, und die Apostel verkündigen es wiederum denen, die in dem Gemeindeschoße sind.

Ich sagte oben: viele ärgern sich, wenn sie sich bessern sollen, und sie wehren sich gewaltig, daß ihnen ja kein Wort vom Apostel gesagt wird. Und wenn es ein Engel vom Himmel wäre, der sich wehrte, so wäre er ein Ketzer, ebenso, wenn es ein Apostel wäre, der sich gegen den, der in des Vaters Schoß ist, ärgerte, oder ein Bischof, Ältester, ich würde keinem folgen. Immer müßte das Kennzeichen sein, **ob er dem Vateramte folgte.** –

Ich sage mir, ich kann nur für **euch** Apostel sein, **solange ich in des Vaters Schoß bin und bleibe,** aber für meine **eigene** Person kann ich **überhaupt nicht** Apostel sein, das kann auch kein anderer Apostel. Wollte einer allein stehen können, der bewiese nur, daß er finster ist. Könnte ich oder einer der Apostel **für sich selbst** Apostel sein nach seiner Einbildung, so würden die Folgen in der Herde bitter sein in der Zukunft. Glaubte ich als Apostel, ich brauchte keinen Stammapostel, oder fühlte mich klüger als die übrigen Apostel, die vom Bande des Stammapostels zusammengehalten werden, das wäre ein Unglück für meinen Bezirk. Der Stammapostel brauchte nicht mehr nach Dresden zu kommen, ich früge ihn nicht mehr um Rat, seine Belehrungen wären mir nichts wert, usw., der liebe Gott ließe mich wohl in meinem Hochmute noch eine Zeitlang gehen, um mich dann um so tiefer den großen Fall tun zu lassen. Niemals kann ich also über meine Person Apostel sein, **darüber** kann es **nur der Stammapostel** sein; solange aber der Stammapostel über mich Apostel sein kann und ich den als solchen festhalte, kann ich mit großer Kraft im Segen und Frieden Gottes über das mir Anvertraute Apostel sein, und die Schafe und Hirten können darin glücklich sein, daß sie wissen, sie sind nicht vom Haupte abgeschnitten in dem Apostelkreise, der mit dem Stammapostel eins ist. Ja, höre ich den Teufel sagen, wie steht es nun aber mit dem Stammapostel, der ist demnach unumschränkter Gebieter über alles? Mitnichten, lieben Brüder, der Stammapostel hat seine Saugwurzeln wieder in dem ihn in der Liebe umgebenden Apostelkreise und steht in beständiger Fühlung zu ihnen. Wenn schon der einzelne Apostel nicht über **sich** und für **sich** Apostel sein kann, wieviel weniger kann dann der Bischof über **sich** und für **sich** Bischof sein, der Älteste über und für **sich** Ältester, der Priester über und für seine eigene Person Priester. Wer das nun weiß, der ärgert sich nicht, wenn ihm Tadel ausgesprochen wird, oder Zurechtweisung, sondern er freuet sich der Wahrheit. Wie ich mich auch freue, wenn mir der Stammapostel die reine nackte Wahrheit sagt, die ja oft augenblicklich schwer auffällt, aber dann doch zum großen Segen wirkt.

Niemand kennet den Vater, als der, der mit seinem

inneren Wesen und Gerechtigkeitsgefühl vom Vater ist, ihm ähnlich. Ein jeglicher Apostel sei zuerst gesinnt, wie der Stammapostel gesinnet ist. Und wie der Stammapostel wieder stets aus dem Apostelkreise saugt, so sauge auch jeder Apostel aus seinem Ämterkreise und verarbeite es. Dann kommt das Wort als Gesetz, ein Jeglicher sei gesinnet, wie Jesus Christus war und ist. Werdet ihr nicht essen das Fleisch des Menschensohnes und trinken sein Blut, so habt ihr kein Leben in euch. Trinken wir Apostel nicht von dem Fleisch und Blut des Menschensohnes im Apostel, so haben wir kein Leben von oben in uns als von Jesu. Trinken wir nicht von dem Fleisch und Blut der Gemeinde als des Menschensohnes, so haben wir kein Leben von unten in uns. Das eine kann ohne das andere nicht sein, beides gehört gleichmäßig zusammen. Nehmen wir dann das Bild von Adam und Eva zu Hilfe als Vorbild von Christo und seiner Gemeinde, so wird es uns noch weiter verständlich. Adam spricht, ist das nicht Fleisch von meinem Fleisch und Bein von meinem Bein? Ein gutes Zeugnis, was Adam der Gestalt seines Weibes gab, der Mutter aller Lebendigen. Christus Jesus, der Adam vom Himmel spricht von seinen Aposteln: wer euch hört, hört mich, wer euch verachtet, verachtet mich, wer euch aufnimmt, nimmt mich auf, das ist Fleisch von meinem Fleische. Solltet ihr mich, euren Apostel, aber etwa dann aufnehmen, wenn ich die andern Apostel mit dem Stammapostel verachten würde? Nein, gewiß nicht! Wenn unser Menschengeist unsern nichtigen Leib angezogen hat, hat dann Jesus nicht auch das Fleisch seiner Apostel angezogen? Ich muß sagen können, sehet, mich hat zunächst der Stammapostel angezogen, wer mich siehet und höret, der siehet und höret auch ihn, wenn auch nicht nach der Person. Und das haben die Gemeinden und Amtsbrüder, die den Stammapostel kennen, schon oft gesagt und bekannt. Ebenso aber ist es mit Jesu selbst, ich darf es getrost behaupten, der Wahrheit gemäß, nach meinem Erkennen hat Jesus den Stammapostel angezogen, ebenso ist Jesus in den ihn umgebenden Aposteln. Christus in uns die Hoffnung der zukünftigen Herrlichkeit. Die Apostelleiber, die in der Einheit zueinander unter dem Bande des Stammapostelamtes bleiben, sind das geheiligte Fleisch und Blut Christi, davon die Gemeinde essen und trinken soll, um das Leben in Jesu zu behalten. Die Glieder werden Glieder des Leibes Jesu durch die Apostteltaten in Taufe, Abendmahl und Versiegelung, diese drei sind eins, das heißt, die gehören zusammen in jede einzelne Person. Leider sind auch eine Zahl, die haben Christum wieder ausgezogen und den Teufel wieder angezogen, der zunächst im eigenen – Ich – zu stark war. Der Teufel offenbart sich als Lügner und Widerstreber. Diese sind gefallen, weil sie sich vom Geiste Gottes nicht wollten strafen lassen. Die Richt- und Gnadenstätte des heiligen Geistes liegt aber im erhabensten Maße für die Apostel und die Gemeinde im Apostelkreise derjenigen Apostel, die nach Johannes Wort – Eins – zu- und ineinander geblieben sind. Da der eine Apostel den andern Apostel höher achtet, als sich selbst, und der eine zum andern in der Liebe aufsieht, will sich Jesus offenbaren. Ich denke da an ein Gleichnis, was im August 1905 in Nr. 121 unserer Wächterstimme stand und einen unvergeßlichen Eindruck auf mich gemacht hat. Ein Vater hatte sieben Söhne, die er eines Tages zusammenkommen ließ und ihnen sieben fest zusammengebundene Stäbe vorlegte, mit dem Versprechen, demjenigen, der sie zerbrechen könne, 100 Taler zu zahlen. Jeder strengte seine Kräfte an, aber es gelang keinem der sieben, die Stäbe zu zerbrechen. Der Vater sagte, nichts sei leichter, als das. Er löste das Bündel auf und zerbrach einen Stab nach dem andern. Dann sprach er: wie es mit diesen Stäben ist, so ist's mit euch. Solange ihr in brüderlicher Liebe zusammenhaltet, werdet ihr bestehen und keine Macht kann euch überwältigen. Löst ihr aber das Band, was euch verbindet, auf und macht euch davon los, so geht es euch zu seiner Zeit wie diesen Stäben, die zerbrochen am Boden liegen.

Die Eintracht baut ein Haus, Zwietracht reißt es nieder, das gilt für jeden Apostel, für jeden Bischof, für jeden Ältesten, Vorsteher, Priester. Keiner darf denken, daß er unentbehrlich ist, weder ich als Apostel, noch einer von den Brüdern in der Gemeinde.

Die Gemeinde muß es selbst beurteilen, ob ich als ihr Apostel noch in des Vaters Schoß bin. Kommen der Gemeinde darüber Zweifel bei, dann werden sicherlich die gottesfürchtigen Glieder, die Gott mehr fürchten als mich, sich **hilfesuchend an den Stammapostel wenden. Sie tun damit keine Sünde, im Gegenteil, es wäre ihre Pflicht.** Wievielmehr wird es so sein mit Bischöfen, Ältesten, Priestern. Mancher wäre nicht gestürzt, wenn die gottesfürchtigen Glieder oder Brüder rechtzeitig sich beklagt hätten, sobald es nicht mehr nach der Gerechtigkeit Christi zuging. Aber wo der total verkehrte Gedanke leitend ist, wir dürfen nichts sagen, weil es der Älteste, Bischof, Apostel ist, hält der Teufel die Sünde warm.

Würde ich als euer Apostel auf Abwege geraten in der Lehre, oder Ungerechtigkeiten zur Gerechtigkeit machen wollen, sei es in meiner Familie oder Gemeinde, so hätten alle Glieder oder Ämter die **unbedingte Gewissenspflicht,** sich sofort ohne jede Rücksicht auf meine Person an den Stammapostel, den Gott zum Wächter par excellence (d. h. im höchsten Sinne des Wortes) gesetzt hat, zu wenden. Denn wenn **Jesus unter das Gesetz** getan ist, dann geht daraus klar und deutlich hervor, daß auch kein Apostel tun kann, was **er** will, sondern daß die Apostel in **allererster** Linie **unter das Gesetz** getan sind, und gleichwie Jesus, **unbedingt** als Erste im Werke das **Gesetz** zu erfüllen haben. Wie es uns allen der Stammapostel vorlebt, der nie und nimmer seinen persönlichen Willen im Apostelkreise durchsetzt, sondern immer das Beste des Werkes Gottes sucht. Würde ich als Apostel gegen das Gesetz verstoßen, falsche Lehre bringen, Ungerechtigkeiten in meiner Familie oder Gemeinde zur Gerechtigkeit machen wollen, Sünde in meiner Familie oder in der Gemeinde heilig sprechen wollen und dadurch die Gemeinde in Gewissensbedrängnisse bringen, so brauchte mir weder ein Amtsbruder noch Gemeinde zu folgen, sondern sie hätten sich dann **unbedingt** an den Stammapostel zu wenden. Der Apostel ist **zu allererst unter** das Gesetz der Gerechtigkeit getan und **hat es zu erfüllen,** damit ich nicht andern predige, sie sollen mir gehorsam sein, indem ich aber selbst verwerflich würde. Ebenso ist es mit den übrigen Ämtern. Sehen die Glieder, daß welche in die Sünde kommen, dann **sollen** und **dürfen** die Glieder und Amtsbrüder **nicht** schweigen, sondern sich hilfesuchend nach oben wenden.

Der Gedanke, wir dürfen nichts sagen, weil es der und der ist, ist menschlich und direkt vom Teufel, weil der dadurch verhindert, daß Apostelsünden, Bischofssünden, Ältestensünden, Priestersünden an das Licht kommen. Ich habe deshalb schon früher in Leipzig (die Gemeinde ist mein Zeuge) wiederholt öffentlich im Gottesdienst erklärt, daß ich allen Gliedern, welche an mir oder meiner Familie, Frau und Kindern, etwas Böses sehen, es mir ruhig sagen sollen oder wenn sie glauben, sie würden von mir dafür etwa geschlagen, es lieber direkt dem Stammapostel melden möchten. Darin sähe ich die reine Liebe. Ich ärgere mich aber über die, welche Böses an meiner Familie sehen und es mir oder dem Stammapostel verheimlichen. Dadurch wächst das Böse. Die Gemeinde aber kann selig sein in solchem Glauben ihres Vorgängers. **Wer sich nichts Böses bewußt ist, der braucht auch nicht zu verbieten, daß ja nichts dem Apostel oder Stammapostel gemeldet werde.** Wer **diesen** Weg abschneidet, sei er Apostel oder Unterdiakon, der beweist damit, daß er kein reines Gewissen vor Gott und Menschen hat. Ich sage nach meinem mir von

Gott verliehenen Glauben und der mich leitenden Gottesfurcht: unter **dem** Gesetz, unter welchem die geringen Schafe Christi stehen, unter **diesem selben Gesetz stehe ich als Apostel erst recht, ja doppelt.** Was die **Glieder** nicht dürfen, darf **ich doppelt** nicht. Was in den apostolischen Familien nicht vorkommen darf, soll in des Apostels Familie doppelt nicht vorkommen dürfen. Sogar der böse Schein muß gemieden werden. Herrliche Predigten tun's nicht. Habe ich vorkommendenfalls meine Kinder vor der Gemeinde gestraft, wenn sie öffentlich gesündigt haben, dann sieht die Gemeinde die Gerechtigkeit und kann sagen, Gerechtigkeit und Gericht ist des Apostels Stuhl und Festung. Ist es nicht so, dann weicht die Gemeinde wohl der Macht, die auf sie ausgeübt wird, aber der Glaube wird zerrüttet, niemand wagt sich, etwas zu sagen, die Seelen gingen zugrunde, und müßten an Gott verzweifeln. Das sehen wir ja zum Überflusse in den großen Kirchen der Gegenwart, es wird viel von den Kanzeln herab gedonnert gegen den zunehmenden Unglauben, und die Freigeister werden verurteilt, wer aber hat ihnen den Glauben geraubt???

Das sind tiefernste Fragen, die meine Seele bewegen. Also wenn die Gemeinde Christi und Jesus **unter** das Gesetz getan ist, daß sie mit ihm das Gesetz erfülle, dann bin ich der Überzeugung, daß **ich** als Apostel, und die **Bischöfe** und **Amtsdiener erst recht unter das Gesetz getan sind,** und nicht berechtigt, etwa kraft ihres Amtes und unter der Heiligkeit ihres Amtes **das Gesetz zu brechen.**

Die Glieder und Ämter haben dann die Pflicht, **es** nach oben **zu melden,** die sündigen **nicht,** wenn sie das melden, im **Gegenteil,** sie machen sich der etwaigen Apostelsünde, Bischofssünde, Ältestensünde, Priestersünde an der Gesamtheit der Gemeinde mit **teilhaftig, wenn sie es nach oben verschweigen.** Denn von einem Haushalter verlangt Jesus, daß er mit seinem ganzen Hause treu erfunden werde. Der Stammapostel oder der Apostel legt diese Seelenklagen unter **das Geheimnis des Amtssiegels** und hat keine Veranlassung, die Personen, die bei ihm Hilfe suchen, auszuliefern, damit sie nicht unnötig bedrängt werden können. Er hat aber die Pflicht, alles zu regeln und selbst jedem Apostel die reine Wahrheit zu sagen. Darin allein kann Gottes Werk bestehen.

Ebenso muß ich die Glieder in meinem Bereiche hier dringend warnen, keinem Amtsbruder ihre Gelder anzuvertrauen, oder Gelder leichtsinnig zu borgen, bevor ich nicht darum gefragt bin von den betreffenden Gliedern selbst. Dadurch kommen schwache Brüder in Versuchung und Stricke, und es kann leicht viel Herzeleid durch solche Geldsachen entstehen. Ich bin bereit, jedem Gemeindeglied in Geldsachen jede gewünschte Auskunft und Rat schriftlich zu geben, und meine Briefe kann sich jeder aufbewahren, da ich das, was ich rate, mit gutem Gewissen vor Gott und Obrigkeit verantworten kann. Lasse sich kein Gemeindeglied auf Geldschieberei ein zu andern Brüdern, es steht immer viel auf dem Spiel, und selbst viele Amtsbrüder haben in Geldangelegenheiten keine Erfahrung und können darin den richtigen Rat nicht treffen, sie sind für solche schwerwiegende natürliche Sachen auch gar nicht gesetzt und verpflichtet. Ich habe die vielen Jahre als Priester, Ältester, Bischof usw. schon manches Herzeleid gesehen, was durch allzugroße Leichtgläubigkeit einzelner Glieder in bezug auf ihre Geldsachen entstanden ist. Die Verantwortung ist zu groß, ich kann allen Amtsbrüdern in meinem Bezirk nur dringende Anweisung geben, sich nicht in Geldsachen der anvertrauten Glieder zu mischen, sondern solche im Bedarfsfalle stets an mich zu verweisen. Ich werde solche Sachen **nur** schriftlich erledigen und Abschrift von meinem Rat zurück behalten, weil ich es auch verantworte, was ich sage.

Zurück zur Sache. Jesus gibt sein Fleisch und Blut den Aposteln zum Genusse. Er ist **unter** das Gesetz getan, also nicht ein **Herr** über das Gesetz, sondern zunächst **Diener** des Gesetzes, um das Gesetz selbst **erst** zu erfüllen und es seinen Jüngern vorzumachen. Soweit er das Gesetz selbst erfüllete, soweit konnte er dann die, die unter dem Gesetze waren, erlösen —! Dieses ist nach meiner Sehensweise die unbedingte Richtschnur und Schranke in erster Linie für die Apostel. **Die Apostel sind unter das Gesetz getan,** und gleichwie der liebe Stammapostel uns in dieser Weise gewissenhaft vorangeht, Gerechtigkeit liebend und gottloses Wesen hassend, so auch sollen es die Apostel sein. Dann allein bin ich überzeugt, können dem Apostel alle Amtsbrüder und Diener mit freudigem Geiste nachfolgen. Je schmaler sich und seinem Gewissen der Apostel den Glaubensweg Christi macht, desto mehr wirkt es Gottesglauben im Volke Gottes. Derjenige Apostel, der sich **unter dem Gesetze** weiß und ängstlich bemüht und besorgt ist, allen Gliedern und Gemeinden voraus das Gesetz zu erfüllen, wird auch die größte Erlösung unter dem ihm anvertrauten Volke Gottes bewirken können, eine selige Freiheit, keine knechtische Furcht, er braucht keine Bannstrahlen zu schleudern, keine eiserne Rute zu sein, sondern Jesu nachfolgend, sanftmütig, demütig, voller Liebe und Treue, darin sollen sie alle Ruhe finden für ihre Seelen. Das hat sich nach meiner Sehensweise am lieben Stammapostel und dessen Wirken bewährt.

Wie Jesus sagt von seinen Aposteln, so wollen die Apostel sagen können von ihren Schafen: das ist unser Fleisch, unser Blut, wer davon isset und trinket, das heißt, wer von den Werken, Glauben und Worten und Wandel der Apostolischen in sich etwas aufnimmt, der hat Leben von Jesu in sich aufgenommen. Können die Apostel stolz sein auf die Apostolischen? Beantworte sich ein jeder diese Frage selbst.

Das Wort: wer nicht an mir bleibet, hat kein Leben mehr in sich, gilt sowohl von jedem Gliede, als auch von jedem Apostel.

Wer das Gesetz hält und tut's, wird groß heißen im Himmelreich. Wie es uns nun die Salbung lehrt, so ist's recht und keine Lüge. Lehrt nun aber die Salbung etwas anderes, als der lehrt, der sie gegeben hat? **Ich habe die Salbung zum Apostelamte nicht aus mir** selbst, sondern vom Haupte unter den Aposteln empfangen. Ebenso **jeder** Apostel hat die Salbung zum Apostelamte vom Haupte empfangen. Den Treuschwur habe ich als Apostel in die Hand des Hauptes unter den Aposteln gelegt. Ob der Stammapostel nun Menkhoff, Krebs oder Niehaus heißt, ist Nebensache, das Amt ist immer dasselbe geblieben. Würde ich den Gehorsam, den ich einst dem Apostel Krebs geschworen habe, nicht dem Amtsnachfolger desselben zollen wollen, dann müßte mich derselbe ja aus meinem Dienste entlassen. **Dem, von dem ich ausgegangen** bin, **dem** bin ich Gehorsam, Liebe und Treue schuldig. Alle Apostel auf Erden sind von dem Stammapostelamte ausgesandt, wie es früher in Vater Krebs, Menkhoff und heute durch Niehaus verwaltet wird. Kann ich als Apostel nun etwas anderes lehren, als der, von dem ich die Salbungstat erhalten habe, von dem ich ausgegangen bin? Steht die Salbung mit dem, der sie spendet, im Widerspruch? Wird etwa das Reich Gottes mit sich selbst uneins, wie das Pastorenreich, wo der eine schwarz, der andere weiß redet und glaubt? **Hier denke ich an ein bedeutungsvolles Wort, was vor mehreren Jahren der Apostel Niemeyer in Bielefeld mit großem Nachdruck zweimal hintereinander gesprochen hat, nämlich: Jeder Apostel ist ein Lump, der nicht in der Treue und Liebe zum Vateramte steht,** und ich sage es **noch** einmal: jeder Apostel ist ein Lump, der nicht in der Treue und Liebe zum Vateramte steht.

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

Holländisches Mädchen.

Das schlichte, ernst-sinnende und doch so freundlich-gewinnend dreinschauende junge Mädchen, welches wir in der Abbildung vorführen, erobert sich wohl gewiß die Herzen unsrer lieben Leser und weist uns nach ihrer Abstammung auf die stamm- und geistverwandten Holländischen Neuapostolischen Gemeinden hin, als in dem Bilde unsrer lieben jungfräulichen Glaubensschwester jenseits der deutschen Grenze. Das uns aus den anmutigen Zügen des Mädchens entgegenstrahlende innerlich tiefe Empfinden charakterisiert am besten den Herzens- und Glaubenszustand unserer Holländischen Schwester, welchen wir mit Treue und Einfalt gepaart bezeichnen und in dieser Weise auch unser Herz öffnen und ihr die verbindende Liebe unseres Heilandes Jesu Christi entgegenbringen. So möge das innige Band der Liebe unseres Erlösers die deutschen und holländischen Gemeinden stets enger und fester verbinden in unverbrüchlicher Treue zu dem Haupte der Neuapostolischen Gemeinden, welches für uns als sichtbarer Führer steht in dem geliebten Stammapostel inmitten der zusammengebundenen Stäbe der Apostelseinheit, welche uns in den Fußtapfen ihres Senders und Meisters Jesu vorangehen. Mit diesem Wunsche verbinden wir den schwesterlichen Gruß herzl. Liebe!



Holländisches Mädchen.

Bekenntnis-Stücke eines Apostels!

(Fortsetzung und Schluß.)

Dies ist eine klare und deutliche Richtschnur für alle Amtsbrüder im ganzen Gotteswerke, ein heiliges Wort. Obwohl es für die Apostel nicht notwendig war, solches Wort zu reden, war es doch aber auch gut, daß es geredet ward, weil es Tatsache ist. Bisher ist ja keiner zum Lump geworden in diesem Sinne, weder in anderem.

Die Salbung im Apostel nimmt es von dem Seinen, als von Jesu, aus dem Apostelkreise, und wird es in der Gemeinde wieder verkündigen, teils öffentlich, teils im Verborgenen. Aber die, welche sich nicht mehr von oben strafen, zurechtweisen lassen wollen, vom Gesalbten des Herrn, fallen gar bald in Versuchung und Stricke, und führen über sich gar schnell ein Verderben und die Verdammnis. Zwischen der Salbung und dem Gesalbten stehen aber wie eine lange Verbindungskette die Diener der Salbung und des apostolischen Zeugnisses, Apostel, Bischöfe, Älteste, Priester, Hirten, Evangelisten usw., können die etwas anderes lehren, als Gesalbter und Salbung? Mit nichten, es sei denn, sie wären untüchtig geworden.

Die Salbung muß uns auch lehren, wenn ein einzelnes Glied in dieser Kette nicht mehr in der Richtlinie des Gesalbten im Vateramte steht und wirkt, um dieses Wort anzuwenden. Dann aber sucht doch die bedrängte Salbung in den Gliedern oder Brüdern, die die Sünde nicht mitmachen wollen, **den** auf, von dem die Salbung ausgegangen ist, den Apostel oder auch Stammapostel. Ebenso machen es die Diener in der Kette des Evangeliums. Wenn ein einzelnes Glied nicht mehr die Richtlinie einhält von Christo, suchen sie erst zurecht zu bringen und wenn alles nichts fruchtet, wird der Apostel aufgesucht zur Hilfe aus bedrängter Seelenlast.

So, meine lieben Brüder, das ist ein Brot, was in stiller Einkehr gebacken ist, und zur Selbstprüfung meiner Herzensstellung im Apostelamte, da ich mir sagte: habe ich ein Amt, da habe ich zu allererst Pflichten. Und diese Pflichten habe ich besehen. Sehet ihr an mir Ungerechtigkeiten, dann bitte ich euch, es dem lieben Stammapostel zu melden, der wird es zurechtbringen. Das ist etwas Fleisch von meinem Fleische, esset davon zum bleibenden Gedächtnis. Wer davon isset, wird meinen Vater sehen und erkennen, gestern, heute und in Ewigkeit, auch Christum

Jesum in seiner Herrlichkeit. **Solange ihr an mir sehet, daß ich dem Vater nachfolge, im Stammapostel, solange folgt mir getrost nach, seht ihr aber, daß ich meinen eigenen Weg gehe, dann seid ihr des Schwures quitt, den ihr mir habt gegeben, wenn ihr nicht unter meine Sünde fallen sollt.** Aber bisher kann ich sagen durch Gottes Gnade, ich tue die Werke des, der mich gesandt hat, und der das Werk von den Aposteln Menkhoff, Schwarz und Krebs überkommen hat. Glaubt ihr es nicht, dann fragt ihn selbst, ob ich in ihm und er in mir ist. Meine Speise ist die, daß ich nicht meinen Willen tue (wo ihr nicht folgen dürftet um eurer Seele willen), sondern daß ich tue den Willen des, der mich gesandt hat. Ich bin nichts, er ist alles, und solange es so ist, kann ich groß sein im Himmelreich, wenn auch **nicht in der Selbstgröße und Selbstruhm,** ein **anderer** wird es sein, der es mir bezeugt. **So ich etwas aus mir selbst machte oder von mir selbst oder meiner selbstgedachten Tüchtigkeit zeugte, so wäre ich ja ein Lügner.** Ein großes Wort ist es, aus dem Himmel zu hören: dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe, den sollt ihr hören.

Wir wollen Hand in Hand danach ringen, daß wir dies Zeugnis Gottes für uns erlangen.

Ich reise nun auf einige Wochen nach durchlebter Krankheit ab zur Rekonvaleszenz, dies gebe ich euch nun zur Wegzehrung, ich will weggehen, aber ich komme wieder. Über ein kleines, so werdet ihr mich nicht sehen, und über ein kleines, so werdet ihr mich wiedersehen. Ich bin etwas arm geworden an Kraft, und will an einen stillen Ort, um Ruhe zu haben und neue Kräfte zu sammeln.

Möge dieses Wort in euch zum Brunnen lebendigen Wassers werden, daran sich viele erquicken können.

Brückner, bessere dich – höre ich schon wieder rufen, nun ja, der Geist ist willig, aber dann muß auch das Fleisch gekräftigt werden.

Nun auf Wiedersehen im Spätsommer, im schönen Dresden, wo aber nur Gute eingelassen werden.

Ich grüße euch vom lieben Stammapostel und von mir, Euer euch in Christo liebender Bruder

C. A. Brückner.

Unser Tageslauf.

Täglich von neuem die Sünde hassen,
Täglich von neuem das Böse lassen,
Täglich von neuem Versuchung meiden,
Täglich von neuem geduldig leiden,
Täglich von neuem die Gnade ergreifen,
Täglich von neuem wachsen und reifen,
Täglich von neuem in Demut sich beugen,
Täglich von neuem zur Höhe steigen,
Täglich aufs neue beten und ringen,
Täglich aufs neue sich selbst bezwingen,
Täglich von neuem Erbarmen üben,
Täglich von neuem hoffen und lieben,
Täglich von neuem dem Herrn vertrauen,
Täglich von neuem die Hilfe schauen,
Täglich sterben und auferstehen,
Täglich in Jesu Fußtapfen gehen,
Immer höher mit ihm hinauf –
Das nenn' ich apostolischen Lauf.

Reiseberichte.

Schaffhausen. Schweiz. Anfang September wirkte der Apostel Bock in den Gemeinden Zürich, St. Gallen, Reute und Wald; im übrigen Verlauf des Monats wirkte er außer in Karlsruhe noch in Straßburg, Saarbrücken, Basel und Freiburg, wo überall die Kinder Gottes durch die Gnade neu geheiligt und zur Arbeit in Jesu Namen gestärkt wurden. In letzteren Gemeinden wurde die Frucht der Arbeit eingesammelt, worüber z. Z. noch keine genauen Angaben vorliegen.

Großer Segen und viel Freude wurde der Gemeinde Pforzheim und Karlsruhe durch den unerwarteten Besuch des geliebten Stammapostels zuteil und waren diese herrlichen Gottesdienste besonders für die unter dem Kreuze Liegenden zum heilsamen Troste.

Anfang Oktober verlegte der Apostel Bock seinen Wohnsitz nach Schaffhausen, wo um der Notwendigkeit willen einesteils ein Opfer gebracht werden mußte, anderenteils aber auch vom Stammapostel der Segen daran gebunden worden ist, welcher allen Gemeinden des Apostelbezirkes zugute kommen soll. So waren auch die Gottesdienste in Karlsruhe bei diesem Wechsel besonders bewegt und gesegnet.

Im Monat Oktober konnte der Apostel Bock mehrere Tage an der Seite des Stammapostels weilen und dabei auch die großen Gnaden- und Lichtestage in Frankfurt a/M. und Dresden mitgenießen. Von dem Durchlebten bereitete er der Gemeinde Karlsruhe selige Stunden und konnte noch in Schaffhausen und Ravensburg im großen Segen dienen. An letzterem Orte wurden die Gebeugten aufgerichtet, dann auch noch 2 Seelen hinzugetan. Gott lasse in der ferneren Zeit seinen Segen im besonderen über diesem Bezirk walten.



Am 8. Oktober feierten die lieben Geschwister **König** in **Berlin III** im Beisein ihrer Kinder, Enkelkinder und Verwandten das seltene Fest der **Goldenen Hochzeit.** In dieser langen Zeit haben sie vieles lernen müssen und geduldig alles miteinander getragen. Unvergeßliche Stunden wurden ihnen durch die Liebe Gottes bereitet. Zur besonderen Freude gereicht es dem Jubelpaare, daß einer ihrer Söhne als Priester in der Gemeinde Bitterfeld tätig ist.

Am 1. Oktober feierten die **Eheleute Streler** aus **Berlin II** ihr Silber-Hochzeitsfest. Obgleich der Ehegatte nicht apostolisch ist, kann ihm aber zum Ruhme nachgesagt werden, daß er ein strebsamer und fürsorgender Familienvater ist, was ihm von Gott reichlich gelohnt wurde. Umgeben von ihren Kindern und im Beisein der Gemeinde empfing dieses Jubelpaar den Segen Gottes, welcher bleibend sein möge.

Am 23. Juli begingen die lieben Geschwister **Krüger** in **Kottbus** unter Loben und Danken die Feier ihrer Silbernen Hochzeit. Sie empfingen den Segen Gottes, um neugestärkt auf ihrem ferneren Lebenswege Freude und Leid miteinander teilen zu können.

Am 15. Oktober feierten die lieben Geschwister **Lauk** aus **Berlin IV** ihre Silberhochzeit. Früher evangelisch, lebten dieselben die vielen Jahre hindurch ohne den Segen Gottes, welcher ihnen oft recht gefehlt hatte. Erst in der „Neuapostolischen Gemeinde" lernten sie erkennen, daß an Gottes Segen alles gelegen ist. Dieser wurde ihnen neu gespendet.

Gleicherweise erging es den lieben Geschwistern **Nagler** aus **Berlin IV.** Ebenfalls früher evangelisch, führten auch diese 18 Jahre lang ohne den Segen Gottes ein kummer- und sorgenvolles Eheleben. Nunmehr aber freuen sie sich in der Liebe Gottes und begingen am 29. Oktober ihre Silberhochzeit im dankbaren Aufschauen zu ihrem Erlöser.

Am gleichen Tage feierten noch die lieben Geschwister **Liebe** aus **Berlin IVa** ihre Silberhochzeit. Auch sie begehrten und empfingen für die kommende Zeit den Segen Gottes, welcher dauernd über ihrem Ehebunde walten möge.

Chinesische Weisheit.

Leuschner erzählt in seinem Buche „Aus dem Leben und der Arbeit eines China-Missionars": Einmal hörte ich einen Christen einigen Heiden den Unterschied zwischen Konfuzius (Stifter der chinesischen Religion) und Christus klar machen. Seht, sagte er, dort drüben ist ein Feld mit Sämereien. Die Sperlinge kommen und wollen dieselben aufpicken. Der Besitzer verfertigt einen künstlichen Wächter mit Armen und Beinen, einen Hut auf dem Kopfe und einen Stock in der Hand. Er soll die Sperlinge vertreiben. Es scheint auch zu gelingen. Bald aber merken die Sperlinge, daß kein Leben in dem Strohmanne ist. Sie kommen nun näher, picken den Samen auf, ja setzen sich sogar auf den Mann und zupfen ihn an den Ohren. Stellt aber einen wirklichen Wächter hin, und sie werden es nicht wagen, sich zu nähern. – Ich war Konfuzianer, aber die Lehre der fünf Normen (Regeln) hatte keine Kraft, im Gegenteil, unter dem Schutze derselben tat ich alles Böse. Die Vögel, meine Lüste und Begierden, setzten sich trotz der Sinnsprüche, die ich oft hersagte, im Herzen fest. Da kam Jesu Lehre, darin war Leben, Geist und Kraft. Mein Leben wurde von Grund auf geändert. Die bösen Lüste flogen davon. Versteht ihr nun den Unterschied zwischen Konfuzius und Christus?

Das Gleichnis paßt auch für uns. Manche Leute nennen sich apostolisch und haben doch nur einen gemalten, toten

Christus, darum bleiben auch ihre Sünden. Wo aber der Geist des Herrn selbst in uns wirksam ist, und wir mit seiner Kraft erfüllt sind, so fliehen die Sünden vor ihm. „Widerstehet dem Teufel, so fliehet er."

Humor in Todesgefahr.

In einem großen Weberdorfe der Lausitz wurde jüngst die alte Dorfkirche einer umfangreichen Renovation unterzogen. Bald stand das ehrwürdige Gotteshaus vor den froh erstaunten Augen der Landbewohner in verjüngter Gestalt schmuck und stattlich da. Nur am Turm waren noch die letzten Schieferdeckungen vorzunehmen. Mit ebensoviel Angst als Neugier verfolgten die zahlreich Umherstehenden die gefährliche Arbeit des Dachdeckers, eines im ganzen Dorfe als humorvoll bekannten Handwerkers. Da ging plötzlich ein vielstimmiger Aufschrei durch die Menge. Ein Rennen und Hasten nach dem Turme begann. Was war geschehen? Der Schieferdecker war infolge Fehltritts vom Turme abgestürzt, ohne indes Schaden zu nehmen. Er war in einen großen, weichen Sandhaufen gefallen und erhob sich vor den entsetzten Umstehenden ohne besondere Zeichen von Erregung. Dann zog er kaltblütig seine Uhr und meinte im Hinblick auf die nahe Mittagspause: „'s is in fünf Minuten um zwölfe, da verlohnt sich's nich erscht, daß ich noch amol raufklettere!" Sprach's und ging seelenruhig seiner nahen Wohnung zu.

Alkohol.

Von Alfred Bauer.

Eine dumpfe Stimmung lag über den beiden Menschenkindern, die in der kleinen, ärmlichen, aber überaus reinlich gehaltenen Stube emsig nähend und strickend saßen. Es mochte vielleicht 10 Uhr abends sein, die Flamme der Lampe fing an klein und kleiner zu werden. Die ältere der beiden, es war die Mutter, sagte deshalb zu ihrer Tochter: „Lisbeth, es nützt nichts, wir müssen den Rest unseres Erdöls opfern, geh' und fülle die Lampe." Die Mutter mochte früher als Schönheit gegolten haben, aber ihre Züge sahen jetzt vergrämt aus, die Not hatte mit eisernem Griffel darauf geschrieben und ihre Augen, deren Ränder rot vom Weinen waren, blickten unendlich traurig in die Welt. Lisbeth, ihre Tochter, mochte vielleicht 10 Jahre alt sein und hatte unverkennbare Ähnlichkeit mit der Mutter; ihre blonden Haarmassen legten sich in drückender Fülle um den feinen Kopf, und wenn sie lächelte, was allerdings selten geschah, zeigten sich immer zwei entzückende Grübchen in ihren etwas bleichen Wangen. Und ihre Augen, diese tiefen Augen! Man meint, sie blickten immerzu in eine ganz andere Welt; dazu sprach ein merkwürdig frühreifer Ernst aus diesen wundervollen Augen. Hurtig hatte sie sich erhoben, um der Aufforderung der Mutter nachzukommen und um dann nach Geschehenem ebenso eifrig wieder ihre Arbeit aufzunehmen. Außer dem eintönigen Ticken der Uhr auf der Kommode vernahm man ab und zu einen tiefen Seufzer der Frau, die Tochter blickte sie dann jedesmal mit einem wehen Blick, aus dem deutlich ein herber Seelenschmerz sprach, an. Dem diese Seufzer galten, war der Mann und Vater. O wie glücklich waren sie noch vor 3 Jahren! Sie hatten sich wahrhaftig das Paradies hier schon geschaffen und lebten dahin in wunschlosem Glück und völliger Zufriedenheit. Wie schnell hat sich das alles geändert! Der Mutter Augen füllen sich mit Tränen, wenn sie daran denkt; ihr Hans, der früher der zärtlichste Gatte und liebevollste Vater war, ist in schlechte Gesellschaft geraten. Er, der sich nur daheim wohlfühlte, fing an, seinen Feierabend im Wirtshaus zu verbringen. Er war sich anfangs selbst ein Rätsel, wie er das fertig bringen konnte; die vorwurfsvollen Augen seiner heißgeliebten Frau verursachten ihm ungeheure Pein. Reuerfüllt fiel er vor ihr nieder und bat bitterlich weinend um Verzeihung. Da legte sie den Arm um seinen Hals und küßte ihn lange, sie hatte ihn doch so gerne, ihren guten Hans und konnte ihm nicht böse sein. Er gelobte ernstlich Besserung und versuchte mit aller Energie, sich loszumachen. Er erklärte den Verführern, daß er genug von diesem Leben hätte und ihre Wege sich trennten. Da fuhren sie aber bös über ihn her, und – ach – der schwache Hans erlag. „Pantoffelheld! Pfui, sich einem Weibe zu beugen." Und wie die Einwendungen und Angriffe auf seinen Mannesstolz und -Ehre alle hießen; das konnte er sich doch nicht sagen lassen. Er war ein Mann mit eigenem, freiem Willen, das wollte er allen zeigen. Hans Baum ist nicht nur erlegen, sondern er trieb's bald toller als die andern, auch fing er an, seine Frau in der Trunkenheit zu mißhandeln. Er kam kaum mehr vor Mitternacht heim, am Lohntage meist sogar erst bei Tagesanbruch. Wohl hatte er als tüchtigster Werkführer einer großen Möbelfabrik einen hohen Lohn, aber bei dieser Lebensweise konnten natürlich die finanziellen Schwierigkeiten nicht ausbleiben. Mutter und Tochter mußten oft bis in die Nacht hinein arbeiten, um sich, wenn auch mühselig, so doch ehrlich durchzuschlagen. – Der Zeiger der Uhr war schon über 12, als die Haustüre geräuschvoll aufgeschlossen und mit lautem Krach wieder zugeschlagen wurde. Dann wurden unsichere, schwere Tritte hörbar, Mutter und Tochter sahen sich an, ein namenloses Weh füllte ihre Augen mit Tränen. Es war der Vater. Noch ein paar tastende Schritte, und die Türe wurde ungestüm aufgerissen. Mutter und Tochter standen auf und zogen sich scheu und schluchzend in die äußerste Ecke des Raumes zurück. Der Vater ging mit schwankenden Schritten bis in die Mitte der Stube, um sich dann stier umzublicken. Tabakrauch und ekelhafter Biergeruch ging von ihm aus und erfüllte den ganzen Raum: „Was weint ihr, habt ihr mir nichts zu essen?" begann er mit lallender Stimme zu brüllen. „Hans", erwiderte die Frau weinend, „du weißt doch, die Miete mußte beglichen werden, es war heute der letzte Tag, und da ging unsere ganze Barschaft auf." Mit einem Satz sprang der sinnlos betrunkene Mann auf seine Frau zu und würgte sie unbarmherzig. „Also kein Essen bringst du mir mehr fertig!" lallte er. Die Ärmste entwand sich ihm und floh, gefolgt von Lisbeth, hinter den Ofen. Da riß der Mann die Tischschublade auf und ein schwerer Hammer kam zum Vorschein. In wahnsinniger Wut, seiner selbst nicht mächtig, schleuderte er denselben gegen seine Frau. Der Hammer ging fehl und traf die engelgleiche Lisbeth, die lautlos umsank. Mit einem Aufschrei, der nichts Menschliches mehr hatte, warf sich die Mutter über ihr Kind. Hans Baum ist aus seinem Rausch erwacht und starrt entgeistert auf den blutigen, zuckenden Körper am Boden und auf sein Weib, das die Getötete immer wieder küßt und ihn mit irren Augen blödsinnig anlacht. Die Ärmste ist wahnsinnig geworden. Während er noch immer starrt, denn sein zerrüttetes Trinkerhirn kann sich das Schreckliche nicht zusammenreimen, wird auch schon an der Türe gepocht und im Namen des Gesetzes Einlaß begehrt. Die Nachbarn haben schon zu Beginn des Tumults die Polizei alarmiert. Die Türe wird mit Gewalt geöffnet und schaudernd blicken die Beamten auf das Geschehene, während der Mörder noch immer teilnahmslos dasteht. Erst als er gefesselt werden sollte, brach er mit einem Aufschrei, wie ihn nur die größte Verzweiflung hervorbringen konnte, zusammen. Mit dem Krankenwagen mußte er bewußtlos fortgeschafft werden, am nächsten Morgen verschied er, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben. Die Frau wurde als unheilbar wahnsinnig ins Irrenhaus gebracht, wo sie mit einer Puppe spielt, die ein Loch im Kopfe hat.

So endeten diese Opfer des Alkohols.

Für Haus, Familie und Beruf.

Sinnspruch.

Denkst du dein Alter hoch zu bringen,
So halte Maß in allen Dingen:
Im Essen, Trinken, Freud' und Leid,
In Arbeit, Ruh' und Schlafenszeit.

Lerne Rechnen.

Wie mancher hat nicht schon peinlich erstaunt festgestellt, daß sein Geld früher zu Ende ging, als er gedacht hatte! Nun wird gewissenhaft nachgerechnet, und mit Sicherheit heißt es dann, die und die Ausgabe war eigentlich unnötig. Ja, rechnet beizeiten! Der Reiche darf wohl sein Geld ausgeben, ohne jede Mark ängstlich zu hüten — aber wer von seiner Hände Fleiß leben muß, der lerne früh, seine Bedürfnisse nach seinen Mitteln zu bemessen, seine Ausgaben mit seinen Einnahmen in Einklang zu bringen, so daß das Geld nicht bloß reicht, sondern auch noch ein Notgroschen übrigbleibt. Der Anfang ist wohl schwer; versuche es aber jeder, wenn der Beutel voll ist. Dann kommt man auch leichter über teure Zeiten hinweg.

Für unsere Mütter!

(In den Schmuckkasten des Herzens zu legen.)

Denke immer daran, daß der Körper deines Kindes nach Nahrung, aber seine Seele nach Liebe verlangt.

Hüte dich, so eine schlechte Laune dich anwandelt, das Kind dies fühlen zu lassen, es will die Liebe nicht nur in deinen Worten hören, es will sie auch in deinen Augen lesen!

Der Lebensfrühling deines Kindes kann von dir abhängen, seltener sein Lebenssommer, nie seines Lebens Herbst!

Und seiest du auch noch so arm, trocknes Brot, das du deinem Kinde mit Liebe reichst, mundet besser als Leckerbissen, die ihm wie einem fremden Menschen dargeboten werden.

Sorge, daß deines Kindes Herz ein Spiegel bleibe, in dem du deine Züge stets zu erkennen vermagst!

Halte dein Kind von Sünden so fern, wie es deiner Wachsamkeit gelingt; aber befreie es mit allen Kräften von der einen: der Lüge!

Die Gefahren der Kindheit.

Die „gefährdeten Kinder" bedeuten eine große Gruppe, welche alle Elemente umfaßt, bei denen die Gefahr besteht, daß sie die von der Gesellschaft geforderte normale Stellung im sozialen Organismus nicht einnehmen können. Sie werden entweder gegen die gegebenen Gesetze handeln oder im Sumpfe der Verwahrlosung untergehen. Allgemein hat Körner in seiner Schrift „Volksbildung als Grundlage des modernen Staats- und Kulturlebens" die wichtigsten Vorbeugungsmaßregeln gegen eine Gefährdung der Jugend in folgende Sätze zusammengefaßt: „Die Staatsgemeinde hat dafür zu sorgen, daß das heranwachsende Geschlecht gesund ist; daß es diejenige allgemeine Bildung sich aneignet, um sich selbständig zu erhalten und am Staatsleben beteiligen zu können, endlich — daß die Schule den sittlichen Charakter der Jugend zur Entwicklung bringe, weil in der allgemeinen Sittlichkeit die Sicherung des einzelnen und der Staatsgesellschaft liegt."

Die gefährdeten Kinder setzen sich aus allen Schichten der Bevölkerung zusammen. Was aber in den wohlhabenden Kreisen immerhin als Ausnahme sich ereignet, daß ein Kind auf Abwege und ins Unglück gerät — das ist bei den Armen und Elenden das alltägliche. Die Kinder kommen entweder tagsüber in Anstalten oder vollständig in Kostpflege. Der größte Teil aber bleibt sich selbst überlassen. Bei solchen Kindern übernimmt dann — kaum daß sie sich notdürftig fortbewegen können — die Straße die Rolle des Erziehers. Das Resultat ihrer Einwirkung sehen wir am besten aus einigen Zahlen aus der Statistik der Verwahrlosten.

Die englische Nationalgesellschaft „zur Verhütung von Grausamkeit gegen Kinder" hatte innerhalb von 14 Jahren zu sorgen
für 198 101 verwahrloste und hungerleidende,
45 756 verwundete und grausam mißhandelte,
8 557 moralisch durch männliche Verwandte zugrunde gerichtete Kinder.

Bernardo, der warmherzige Menschenfreund, den man den Pflegevater von „Niemands Kindern" nannte, hat in London an einem Tage 37 heimlose Kinder von der Straße aufgelesen und in 38 Jahren 55 962 Kinder beschützt, in Anstalten untergebracht und erziehen lassen. — In Wien haben sich in einem einzigen Jahre 7000 Arretierungen verwahrloster und verkommener Kinder ereignet. Viele der Schutzpflichtigen sind dort der Prostitution oder dem Diebstahl verfallen. In München sind bei einer Bevölkerung von 600 000 Einwohnern und bei einer Kopfzahl von 51 000 „Jugendlichen" im Sinne des Strafgesetzbuches 3 196 Anzeigen wegen kleinerer und größerer Delikte gegen diese im Jahre 1909 eingelaufen; in der Fabrikstadt Nürnberg, die etwa die Hälfte der Münchener Einwohnerzahl enthält, betrug die Zahl der Anzeigen des einen Jahres sogar 4 249! Deutschland verurteilt in einem einzigen Jahre vor Gericht 200 000 Jugendliche, — ungefähr ein Drittel aller zur Anzeige gebrachten Fälle. Wahrlich erschreckende, besorgniserregende Zahlen!

Frauenstudium.

In Leipzig fand am 29. Oktober die Eröffnungsfeier der ersten deutschen Hochschule für Frauenberufe statt. Zu den Vorlesungen haben sich ca. 350 Hörerinnen angemeldet.

Die Studienanstalt für Frauen will einem durch die moderne Kulturentwicklung geforderten großen Ziele, einer pädagogisch-sozialen Bildungsstätte für die Frauenwelt, dienen.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:
Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**
à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.
Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

A. K. New-York. Gern genommen. Herzlichen Gruß.

Schw. K. in W. Gesandtes Gedicht leider nicht druckreif, wie Sie schon selbst ahnten. Doch ein herzlicher Gruß tut uns auch wohl und erwidern wir diesen gleicherweise.

P. T. in B. Die Tendenz des eingesandten Weihnachtsgedichtes konnte uns kein Entgegenkommen abgewinnen, wir kennen den Ursprung nur zu gut und müssen das Gedicht leider ablehnen. In den lichten Rahmen des Festes göttlicher Liebe paßt dieses schwarze Bild durchaus nicht. Freundlichen Gruß.

F. K. in E. Einiges Brauchbare darunter, wofür wir herzlich danken.

P. Wcht. Fr. Für den Kinderboten behalten, besten Dank.

Warschau. Sie ängstigen sich so sehr um eines Fehlers willen, den Sie in der Rundschau fanden. Denken Sie sich einen lieben Freund, der sich stetig der Besserung befleißigt und an dem Sie nun mal einen kleinen Fleck sehen, werden Sie darum diesen Freund nicht noch lieb und wert halten? So meinen wir es mit der Rundschau und versprechen, uns auch bessern zu wollen, obgleich wir bei so vielen tausend Lesern — oder Kritikern? — ständig in der Angst leben müssen, um eines Fehlers willen in Ungnade zu fallen. Und was die Feinde des Werkes dazu sagen? — Die machen auch mal Fehler, damit basta. Nur aus der Mücke keinen Elefanten machen. Hoffentlich bleiben Sie uns gnädig gesinnt. Damit schönsten Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 48 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 26. NOVEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Festgottesdienst

zur Apostelversammlung in Dresden, am 22. Oktober 1911, gehalten vom Stammapostel Niehaus.

Endlich war der von den Aposteln langersehnte Tag gekommen, an dem es möglich war, in der Liebesgemeinschaft Christi Jesu durch den Ruf des sichtbaren Hauptes der Apostelneinheit im Stammapostel persönlich in der Vollzahl zusammen zu kommen. Am Sonnabend abend trafen der Stammapostel, ferner die Apostel Bischoff-Frankfurt, Bock-Schaffhausen, Steinweg-Braunschweig, Güldenpfennig-Hamburg, Oehlmann-Königsberg, Gosbree-Amsterdam, Hallmann-Berlin, und Bornemann-Iserlohn wie fliegende Himmelsboten nacheinander in Dresden ein, wo sie von dem Apostel Brückner-Dresden mit freudigem Herzen willkommen geheißen wurden im Namen der Gemeinde und sämtlicher Amtsbrüder. Während der Abend- und Nachtstunden, sowie in den frühesten Sonntagsmorgenstunden trafen auch fast sämtliche Vorsteher mit vielen andern abkömmlichen Amtsbrüdern ein, um Zeugen und Mitgenießer der zu erhoffenden großen Segens- und Heilstaten aus der weitgeöffneten Segenshand des Stammapostels sein zu wollen. Am Morgen des Sonntags hatte sich in der schönen aber einfach apostolisch gehaltenen Kapelle der Dresdner Gemeinde eine große Masse Volks versammelt, aus vielen umliegenden Orten waren viele Glieder — uneingeladen — zusammengeströmt, der Heilige Geist hatte ihre Liebe zu dem greisen Haupte getrieben, ihre Glaubensfüße in Bewegung zu setzen. Lange vor Beginn des Gottesdienstes konnte das Lokal keinen Sitzplatz mehr bieten, es konnte kaum ein Apfel zur Erde fallen. Ein Beweis der Liebe Christi, von welchem die Herzen zwanglos im Aufblick zum Stammapostel getragen und beseelt werden. Einen Tag im Himmel leben, freuet mehr als tausend hier, mochten alle denken —!

Beim Eintritt des Stammapostels mit seinen getreuen Glaubenskämpfern erhob sich die große Festversammlung zu einem erhebenden Weihe- und Lobgesang zu Gott dem Allerhöchsten.

Dank, Lob, Ehr, Ruhm und Preis,
Gott Vater, Sohn und Geist,
Dreiein'ger Gott!
Menschen und Engel all,
Samt aller Heiligen Zahl,
Nahen sich Deinem Thron,
Von Geist zu Geist!

Heil dir im Silberhaar,
Diener des Herrn Altar,
Apostelhaupt!
Liebe ist dein Panier,
Jubelnd umringen wir
Heut Gottes Gnadenthron,
In seinem Sohn!

Heil euch Apostel all,
Die ihr gefolgt dem Lamm
Auf Schritt und Tritt!
Säulen im Himmelreich,
Träger von Gottes Geist,
Retter aus Seelennot,
Sünde und Tod!

Seid gegrüßt, Diener auch,
Die ihr nach heil'gem Brauch,
Treu folgt dem Herrn!
Uns führt nur — Eine — Hand,
Kettet der Liebe Band,
Hält Sturm und Wettern stand,
Fürs heil'ge Land!

Willkommen, Bürger all,
Gäste im Hochzeitssaal,
Des Lammes Braut.
Die ihr gesalbet seid,
Steht fest in Kreuz und Leid,
Umstellt den Gnadenthron
Zu ew'gem Lohn!

Schwing dich mein Geist empor,
Jubelnd im höhern Chor,
Zu Gottes Thron!
Brausender Festgesang,
Lieblicher Harfenklang,
Eine die Herzen all,
Zum Liebesmahl —!

Wie himmlische Musik drang der apostolische Kraft- und Weihgesang zum Herrn der Welt empor.

Die Bewegung der Stätte durch den Heiligen Geist beim Eintritt des Stammapostels mit den Aposteln war eine so gewaltige, daß es dem Stammapostel lange Zeit nicht möglich war, die Anrufung des Dreieinigen Gottes zur Ausführung zu bringen. Der strömende Quell der Gnade im Apostel- und Gemeinschaftskreise löste so viel Dankestränen zu Gott aus, daß die Stimme versagte. Endlich aber konnte der Strom bemeistert werden, mit Gebet unter Anrufung der Hilfe des Dreieinigen Gottes.

Gebet: Im Namen Gottes, des allmächtigen Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, Amen! Dir, unserm himmlischen Vater, sagen wir herzlichen Dank, daß Du es möglich gemacht hast durch Deinen lieben Sohn, daß wir uns an dieser bereiteten Stätte versammeln können, und uns in das Bereich des Hörens, Sehens und Genießens bringst. Wir danken Dir für die gnädigliche Bewahrung. Wir danken Dir auch, daß Du Deine Hand über uns gehalten hast und wir noch sagen können, Herr, wir haben lieb die Stätte Deines Hauses und den Ort, da Deine Ehre wohnet. Nun heben wir unsere Augen auf zu Dir, der Du im Himmel bist, und legen zunächst unsere Fürbitten ein für die, welche heute nicht an dieser Stätte sein können. Aber

wir gedenken auch daran, daß so viele sind, wo die Scheidewand (Sünde) steht und bitten, laß diesen Tag einen Gnadentag für das ganze Werk Deines lieben Sohnes sein. Nun sind die Apostel Deines lieben Sohnes Jesu hier, lege zunächst Dein Wohlgefallen darauf. Laß die himmlischen Heerscharen mit all den Verlangenden herzutreten. Du wolleſt auch überall da, von wo Deine Apostel ausgegangen sind, die Weide grün machen in den dienenden Brüdern und sie alle zum frischen Wasser führen. Laß um uns Deine Engel sich lagern, und gib, daß wir einheitlich gesinnet sein und somit das Brot im Reiche Gottes genießen können. So wolleſt Du uns ein Beisammensein geben, worin wir durch Dein Licht und heiliges Angesicht zum Wohle Deines Volkes und zur Ehre Deines hochheiligen Namens geleitet werden. Herr gedenke an uns und an alle, die zu uns gehören um Jesu, des Hochgelobten willen. Amen!

Offenbarung Johannes, 2, Vers 17.

Wer Ohren hat, zu hören, der höre, was der Geist den Gemeinden sagt: Wer überwindet, dem will ich zu essen geben von dem verborgenen Manna, und will ihm geben einen weißen Stein, und auf dem Stein einen neuen Namen geschrieben, welchen niemand kennet, denn der ihn empfängt.

Chorgesang: O mein Jesu breit' die Decke über uns die Schwachen aus!

Stammapostel Niehaus: Dieser Tag ist ein uns von Jesu bereiteter, Himmel und Hölle ist darüber in Bewegung. Die himmlischen Heerscharen suchen in uns die Frucht ihrer Werke, und die Hölle mit ihren vielen Legionen tobt und wütet, was wir deutlich in den vergangenen Tagen um uns her erkannt haben. Auf die Alle, die mit uns im Glauben und der Liebe Christi verbunden sind, sei heute zunächst die Tat von unserm großen Hohenpriester, die Versöhnungstat, gelegt. Die durch das gesandte Apostelwort an Jesum glauben, denen sei heute die Versöhnung zugesprochen, aber auch die Tat von dem großen Apostel Jesu Christi – Gnade und Wahrheit, damit sei in der vorlaufenden Gnade alles Volk Gottes zugedecket. In diesen Taten stehen wir mit dem vollkommenen Bewußtsein, was gebunden wird durch den lebenden Apostel, das **ist** gebunden, was gelöst wird, **bleibt** gelöst. Nach dem vorgelesenen Worte werden die Hörenden aufgerufen, und ich darf wohl zufügen, auch die Sehenden. Meine Gefühle kann ich allerdings nicht völlig in Worte kleiden, und wenn ich euch zunächst als Sehende beglückwünsche, könnte man fragen, **was** wird gesehen? Die Antwort darauf ist:

Die hier Versammelten können heute **die Krone des Werkes Gottes** auf Erden in den versammelten Aposteln sehen, die Krone, **bestehend aus Sternen,** und darin seid ihr glücklicher, als Hunderttausende auf Erden.

Wo ihr diese Krone sehen könnt, die ich euch zeige, **aus Sternen zusammengesetzt,** so sage ich, das sind Seligkeiten für die Sehenden. Selig sind die Augen, die das sehen, auch die Ohren, die das hören, was ihr sehet und höret, und selig sind die, die solches Brot im Reiche Gottes essen können. Darin besteht eine unermeßliche Seligkeit. Wenn die Apostel alle so in der Liebe Christi versammelt sind, das ist mir immer ein Gefühl, was ich überhaupt nicht in Worte kleiden kann. Wenn ich heute die Krone zeige und sage, **sie ist aus Sternen zusammengesetzt,** so sind die Gedanken, die sich an diese Sterne binden, sehr, sehr weitgehende. Diese Sterne schätzen wir dann gewiß nicht so gering. Aber ich gehe noch weiter und denke auch an das Wort Jesu, wo er auf seine Apostel hinweist und von ihnen sagt, ihr werdet sitzen auf Stühlen und richten die zwölf Geschlechter Israels.

Die Stühle, worauf die Apostel sitzen, sind doch keine natürlichen Stühle, es sind Bezirke, darauf sie sitzen. Wenn aber damit auch die Krone verbunden ist, so muß auch das Bewußtsein da sein, daß wir mit den Tausenden, die das hintragen müssen, was hier ausgewirkt wird, Ein Leib sind. Wenn nach Jesu Wort die Apostel auf 12 Stühlen sitzen sollen, als auf den Stühlen ihrer Bezirke, und **die** richten sollen, welche Israeliter genannt werden, so sehe ich mich demnach hier zunächst von Richtern umgeben. Das bringt in mir aber auch ein bestimmtes Gefühl hervor, was nicht auszusprechen ist. Würde ich es nur so formell sehen und weiter keine Bedeutung darauf legen, so ginge das; aber von Richtern umgeben sein, vor dem Richterstuhle stehen zu müssen und dann gerechtfertigt hinauszugehen, das ist etwas anderes, wenn ich zurückschauend an euch denke, und dann mit dem allen vor den Richtern offenbar werden soll. Am vergangenen Sonntag war es dunkel, trübe natürlicherweise, und in mich hinein wurde das Wort gegeben –

Mensch, was du tuſt, bedenk' das Ende,
Das Ende kommt, es kommt das Ende!

Jeden Morgen stand dieses Wort mit großen Buchstaben vor meinem Auge.

Mensch, was du tuſt, bedenk' das Ende,
Das Ende kommt, es kommt das Ende!

In der letzten Woche, wo wir versammelt waren, wurde diesem zunächst angeführten Worte noch das Wort hinzugegeben:

Der Engel des Herrn lagert sich um die her, die ihn fürchten, und hilft ihnen!

In diesem gegebenen Worte sah ich ein sicheres Johanneszeugnis, hinweisend auf den, der da kommen würde, und wohl zunächst in der Knechtsgestalt seiner Apostel. Wenn ich dann an das letzte Wort die Frage knüpfe:

Wer sind die, die von den Engeln des Herrn umlagert werden? Die Antwort würde lauten:

Die den Engeln **Freude** in der Besserung bereiten, wie Jesus sagt, daß sich die Engel freuen über jeden Sünder, der Buße tut.

Also solange wir auf dem Wege und Vorsatz zur Besserung sind und den Gedanken wenigstens als Vorsatz tragen, uns immer zu bessern, werden die Engel von uns angezogen, näher gezogen. Je mehr wir auf dem Wege der Besserung fortschreiten, desto mehr bereiten wir ihnen Freude und sie lagern sich infolgedessen um uns her. Das ist doch ganz natürlich, man ist gerne bei dem, worüber man sich freuen kann, man spricht gern mit ihm, man unterhält sich gern mit ihm, man arbeitet gern mit ihm, aber der uns ärgert, dem weicht man aus, wo man kann. So ist es eben auch mit den Engeln, sie kommen näher, werden dienstbar, lagern sich um die her, die den Herrn fürchten in ihren Taten. Im menschlichen Leben gibt es auch verschiedene Zeiten, wo man sagen kann von dem Menschen, „Engel". Nun lesen wir im Bibelworte, daß unsere Tage und Werke alle gezählt sind und in das Buch des Herrn geschrieben. Letzteres tragen wir auch in uns, weil wir Eigentum unsers Herrn sind, und in unserm Buche des Gedächtnisses und Gewissens stehen alle Tage verzeichnet mit ihren Worten und Taten. Nun gibt es im Leben ja Abschnitte, Abschlüsse, wo dann auch Zeugnisse ausgestellt werden. Da sind Zeiten, die Schulzeit, die Jünglings- und Jungfrauenzeit, Mannes- und Frauenzeit, und wenn man Greis wird, kommt das Wort mit Nachdruck zur Schau:

Mensch, was du tuſt, bedenk' das Ende,
Das Ende kommt, es kommt das Ende!

Es werden dann zu bestimmten Zeiten Zeugnisse ausgestellt, Schulzeugnisse, Dienstzeugnisse, Arbeitszeugnisse, und andere mehr. Wenn Zeugnisse ausgestellt werden von durchlebten

Zeiten, dann ist die Zeit, wo wir uns nicht gesehen, auch eine Zeit, und heute ist ein Abschlußtag davon, wo auch Zeugnisse ausgestellt werden sollen. Die Kinder, die am Ende der Schulzeit stehen, bringen Schulzeugnisse mit, Schreibbuch, Lesebuch, Betragensbuch, Lernbuch usw. Wer nun ein gutes Schulzeugnis hat, ist willkommen und findet überall offene Herzen und Türen. Taugt aber das Zeugnis nichts, heißt es: Schreiben schlecht, Lesen schlecht, Betragen schlecht, Lernen schlecht, dieses und jenes schlecht, solche will niemand aufnehmen. So auch, wo Zeugnisse ausgestellt werden für Jünglinge und Jungfrauen, und dann im Buche alles steht, und man liest beim Abschluß: Schlecht und wieder schlecht? – Ferner, wer ein Dienst- oder Arbeitszeugnis empfängt, wer kann ein gutes aufweisen? Ja, bis hinein in die Familie geht es.

Hierbei muß aber etwas ganz Wichtiges bemerkt werden, kann sich jemand selbst ein Zeugnis ausstellen? Nein!

Wenn sich einer **selbst** ein gutes Zeugnis ausstellt, wie es leider heutzutage viele Menschen tun, die stellen sich selbstredend nur ein gutes aus, wenn's auch nicht wahr ist, so ist es ein **Selbstzeugnis, und nicht wahr.**

Schulzeugnisse werden namentlich vom **Lehrer** ausgestellt, **selbstausgestellte Zeugnisse werden überhaupt nicht anerkannt, weil es eben immer falsche sind. Vernünftige und weise Menschen fragen nicht nach Selbstzeugnissen,** die sich einer ausstellt, sondern was ihnen die Vorgesetzten oder Lehrer ausgestellt haben.

So ist es mit den Dienstzeugnissen, die die Herrschaft ausstellt, mit Arbeitszeugnissen, die der Arbeitgeber ausstellt.

Wenn ich nochmals an das Wort Jesu erinnere, daß die Apostel auf Stühlen sitzen sollen und auch Richter sind, dann denke ich, daß die auch Zeugnisse ausstellen, je nachdem wie eben auf jedem Herzens- oder Gewissensbuche zu lesen ist. Die Apostolischen können sich auch nicht selbst Zeugnisse ausstellen, wenn sie damit Anerkennung finden wollen, vor dem großen Könige und Richter Jesu Christi.

Würde euer Apostel aufgefordert, er soll mal von euch, die ihr hier versammelt seid, ein Schul-, Dienst- oder Arbeitszeugnis ausstellen, was würde er sagen müssen? Wer ein falsches Zeugnis ausstellt, macht sich strafbar. Will sich euer Apostel nicht strafbar machen, muß er ein wahrheitsgemäßes Schul-, Dienst- oder Arbeitszeugnis ausstellen. Wenn ich vorhin gesagt habe, daß ich meine Gefühle nicht in Worte kleiden kann, um deswillen, weil ich mich eben auch umgeben fühle von Richtern, wo ich damit rechnen muß, daß es die Apostel sind, die mir ein Schul-, Arbeits- oder Dienstzeugnis ausstellen.

Schwerwiegend ist oft ein Schulzeugnis, noch schwerer ein Dienst- oder Arbeitszeugnis. Würde euer Apostel alle Familienväter auffordern und sagen: Nun stellt mir mal ein Zeugnis aus über Frau und Kinder, oder ein Dienst- und Arbeitszeugnis, was würde da herauskommen? Unser ganzes Leben ist eine Schulzeit, jede Stunde und Tag ist eine Schulstunde und Schultag, wie ich oft von mir sage, ich habe einen Semester durchgemacht, wenn ich von der Hochschule des Leidens und Kreuzes komme. Die Stunden, wo sich Kinder versammeln, sind Lernstunden. Kann der Apostel Schulzeugnisse ausstellen, Lernen gut, Besuch gut, Wandel gut, Betragen gut, Teilnahme an dem was Jesus gibt, gut und was sonst noch für Fächer sind, dann ist es köstlich. Aber dann kommt das Dienstzeugnis. Ich sagte diese Woche, als ich eine Kranke besuchte: alles ist Gottesdienst, die Frau in der Küche, der Knecht hinterm Pfluge, der Bauer im Stalle, der Kaufmann im Bureau, alle tun Gottesdienst, wo der natürliche Leib bedient wird, ist der nicht von Gott? Wir sagen alle „ja". Wo wir aber hier versammelt sind, da wird der geistige Leib bedient, aber der natürliche Leib ist der erste. Wie schon gesagt, **keiner kann sich das Arbeits- und Dienstzeugnis selbst ausstellen. Ein anderer muß es immer sein, der es ausstellt.** Wenn nun heute die Hausväter sollten ihre Zeugnisse ausstellen, über Frauen und Kinder, aber auch die Frauen über manche Männer, würde der Apostel sagen – das haltet ihr nicht aus. Wenn auch nur „genügend, ziemlich, einigermaßen" geschrieben werden könnte, aber bei Vielen auch wohl: Betragen? Schlecht! Teilnahme? Schlecht! Wandel? Schlecht! Gespräche und Gedanken? Schlecht! Schlecht und immer wieder schlecht, o weh, o weh! Und dabei noch gleichgültig sein können? Solange allerdings kein Richter da ist, da geht es mit solchen. Da gehen selbst noch Räuber unangefochten ihren Weg! Kommt aber der Richter in der scharfsinnigen Beurteilung, dann ist es allerdings vorbei, dann kommen die Folgen. Darum habe ich wiederholt das Wort ausgerufen:

Mensch, was du tuſt, bedenk' das Ende,
Das Ende kommt, ja es kommt das Ende!

Ein Sterben gibt es nicht, nur ein Weiterleben, ein Ausziehen der Hütte oder des Gewandes. Wenn ich meine Gefühle nicht in Worte kleiden kann und meine Sehensweise so ist, daß alle Tage und Werke auf mein Buch geschrieben sind, und ich weiß, daß die Richter es sein müssen, die mir Zeugnisse ausstellen müssen, dann ist mein Ausruf begreiflich.

Nun habe ich euch zunächst die Krone des Werkes Gottes gezeigt, die nicht von Sandsteinen besteht, sondern von – geschaffenen – Steinen. Sie besteht aus Sternen, denn jeder Apostelstein ist ein Stern, die **in** der Krone sind und diese ausmachen. Diese Krone ist auf einen Körper gegeben, welcher besteht aus den vielen Tausenden. Ihr seid begnadigt, diese Krone zu sehen, und ich glaube, es wären Tausende im Volke Gottes, wenn die es hätten gewußt, die hätten keinen Schlaf gesucht, um die Krone sehen zu können, es ging aber nicht. Ihr aber könnt sie sehen, euch kann ich zurufen: selig seid ihr in dieser Sehensweise, die von Gott bereitete Krone sehen zu können. Menschen können solche Krone nicht machen, das ist Gottes Werk allein. Wie die natürlichen Sterne nicht von Menschen gemacht werden können, so auch **die** Sterne nicht, die von dem großen Werkmeister Jesus Christus gemacht und gesandt sind. Wer Ohren hat zu hören, heißt es hier, wer Augen hat, zu sehen, der sehe, und ich habe dazu gesagt, daß in diesem Hören, Sehen und Genießen erst die volle Seligkeit liegt. Von den **früheren** Aposteln hört und **lest** ihr, aber damit geht es euch, wie einer Braut, die den Bräutigam in weiter **Ferne** hat, und nur seine Briefe von ihm zu lesen bekommt. Durch Briefe werden Gedanken ausgetauscht, sie erfreuen das Leben, aber es ist keine volle Seligkeit, weil die Briefe weder Fleisch noch Bein haben. Der Auferstandene aber läßt sagen, sehet mich an, ich habe Fleisch und Bein, ich bin kein Geist. So denke ich auch, von gestorbenen Aposteln zu lesen, ist keine volle Seligkeit, aber zu sehen und zu hören aus **lebendem** Apostelmund, wie im Johanneswort steht: Selig sind die Augen und die Ohren, die da sehen und hören, das, was ihr sehet und höret, – **darin** liegt die Gottseligkeit.

Weiter heißt es hier nun: Die nun überwinden!

Nach dem Vorgeführten wird es nicht schwer, zu fassen, was überwunden werden muß. Wenn ich an die Zeugnisse erinnere, Schul-, Dienst- und Arbeitszeugnisse, da werdet ihr wohl sagen, es bedarf keiner Erklärung, was da täglich überwunden werden muß. Was sich aber da alles für Schwierigkeiten hindernd in den Weg stellen, das läßt sich nicht in Worte kleiden. Aber wer die Schwierigkeiten überwindet, die sich in der Schule, im Dienst und in der Arbeit zeigen, zu dem kommt der liebe Gott und sagt: Dich will ich speisen mit dem verborgenen Manna. Jesus sagt von sich selbst, er sei das Brot vom Himmel gekommen und dann weist er auf die Väter hin, daß die ein anderes, geringeres bekommen hätten. Aber die Seinen sollten nun ein besseres Manna bekommen, trotz dem früheren seien

die Väter doch gestorben, wer aber **dieses** Wort und Tat als Brot hinnehme, der würde leben bis in Ewigkeit. Also es wird hier von einem Manna gesprochen, was **nicht etwa für alle** Menschen vom Himmel falle, o nein, **nur den Überwindern** wird ein solches Manna zum Genusse dargereicht und verheißen. Man wundert sich oft, warum denn nicht alle Menschen das glauben können, was wir glauben, aber hier sehen wir, daß es ein **verborgenes** Manna ist, **nur für die Überwinder** gegeben. Wir dürfen glauben, daß wir mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich sitzen können. Das verborgene Manna muß doch ein vollkommenes Himmelsbrot sein. Nur für die aber, die nicht überwinden, bleibt es verborgen. Wenn ihr nun mal sehet und doch nicht erkennet, dann habt ihr eben nicht überwunden, auch wenn das Verlangen da ist, dieses und jenes ergreifen zu wollen und es ist trotzdem nicht möglich, dann ist eben nicht überwunden. Wer aber überwindet, soll von dem verborgenen Manna genießen, was nicht in den Zeitungen zu finden ist, auch nicht auf der Hochschule dieser Welt, nein, ein verborgenes Manna soll es doch sein. Was uns der liebe Gott gibt, ist nicht für die, welche sagen, unser Evangelium ist verdeckt, nämlich durch Unglauben und Ungehorsam.

Dann ist auch von einem **weißen Stein** die Rede. Manche denken dabei, daß dieser Stein sollte Christus Jesus selber sein, aber laßt es euch gesagt sein, wir waren ja damals noch nicht, ich auch nicht, darum konnten wir damals auch noch nicht zu den Überwindern gezählt werden. Das Wort mit der Verheißung der Gabe eines weißen Steines wird denen gegeben, die heute oder morgen überwinden. Daß Christus Jesus damals als weißer Stein in der Gerechtigkeit bestanden, das wissen wir Alle, aber wo bleibt dann die Verheißung für die gegenwärtig Lebenden? Daß die, die heute und morgen überwinden, einen weißen Stein erhalten sollen? Dann soll auch auf den weißen Stein ein **neuer Name** geschrieben werden. Wenn ich nun euch zunächst als Überwinder ansehe, und ihr gesagt habt, daß mit heute ein Abschluß gemacht werden soll, wo der gute Vorsatz gemacht ist, daß es soll nun besser werden, da kommen die Engel schon näher. Seid ihr dann mit den Taten Christi zugedeckt, dann glaube ich, seid ihr Überwinder, habt überwunden durch den Glauben, die Welt, und alles was in der Welt ist, ja euch selbst.

Wir empfinden es, daß der Genuß des Wortes für uns ganz was Neues ist. Sollen wir aber einen weißen Stein haben, dann soll auch ein neuer Name drauf gelegt werden. Würde ich euch fragen, sagt mal, was habt ihr überwunden, was habt ihr für einen weißen Stein empfangen? Es ist doch für uns das Bibelwort nicht leere Phantasie! Wenn ihr nach des alten Apostels Wort in der Bibel lebendige Steine schon genannt werdet, dann wird es euch nicht schwer sein, auf euren weißen Stein hinzuweisen und zu sagen, – das ist für uns der weiße Stein. Es ist doch ganz gewiß kein Phantasiestein gemeint. Wenn ihr nun glaubt, daß ihr nach dem Bibelworte weiße Steine seid, wird es euch auch nicht schwer, auf euren weißen Stein hinzuweisen und zu sagen, der und der ist es. Dann werde ich nicht der Letzte sein, der auch so sagt, wie ihr. Nicht ist das allein ein Zeugnis, nein, auch die Taten sprechen dafür. **Um Kinder Gottes zu bewahren, dazu gehört die Überwindung eines lebenden Apostels.** Nun, der neue Name, der gegeben wird, muß ein Name sein, der früher nicht bestanden hat. Jesaias nennt verschiedene Namen, Rat, Kraft, Held, Friedefürst, Ewig-Vater, Wunderbar, Erlöser usw. Dies sind alles Namen, die auch von einem Apostel getragen, **umgesetzt** werden müssen. Wird dann aber noch ein **neuer Name** drauf gelegt, so muß das doch ein Name sein, der vorher überhaupt noch nicht bestanden hat, also von den bereits angeführten Namen kann es keiner sein. Würde ich fragen, was ist das für ein Name, wie denkt ihr darüber, wenn euer Apostel als weißer Stein zu Gesicht kommt? Wie heißt nun der neue Name? Der neue Name ist nur für Überwinder gegeben, niemand kennet ihn, als der Teilnehmer. Wie heißt nun der neue Name? Ich will es euch sagen.

Großer Hoherpriester und Versöhner!

Dieser Name hat früher nicht bestanden, Jesus selbst hat ihn nicht eher tragen können, bis er die Erlösungstat bestanden, indem er dadurch die Versöhnung bewirkte, Menschen mit Gott versöhnte. Wo nun aber das Wort noch steht, von Jesu: Wie mich der Vater sandte, so sende ich euch, wer euch hört, hört mich, wer mein Wort annimmt, der nimmt auch euch an, – kann ich nun jetzt mit Bestimmtheit sagen, auf diesem weißen Stein ruht der neue Name, der Name der Versöhnung mit Gott, der Name des großen Apostels, Gnade und Wahrheit. Nun werdet ihr es fassen, wenn ich sagte, ich könnte meine Gefühle nicht in Worte kleiden, die Größe, die ich in der Gegenwart sehe, nicht in der Zukunft allein. **Erstens** wenn ich nach dem Grundwort auf den heiligen Ernst Gottes hinweise, **Mensch, was du tust, bedenk' das Ende, das Ende kommt, ja es kommt das Ende, zweitens das verborgene Manna für die Überwinder, drittens den weißen Stein** und **zuletzt den neuen Namen,** der darauf geschrieben. Da kann man ausrufen, selig sind die Augen, und selig die Ohren, die das sehen und hören, was ihr sehet und höret, ja selig sind die, welche das verborgene Manna essen im Reiche Gottes, Amen.

Chorgesang: Heute, heute, so ihr meine Stimme höret.

Stammapostel Niehaus: Meine Uhr ist nun wieder schneller gelaufen, als ich, es ist ja auch genug. Die lieben Apostel haben alle Scheuern voll, schade, daß wir davon nicht auch noch unser gutes Teil hinnehmen können. Der liebe Apostel Hallmann hatte gestern Geburtstag und will ihn heute feiern. Er hat gestern schon gesagt, der Tag wird mir unvergeßlich sein, ob er dabei allerlei Gedanken gehabt, weiß ich nicht. Ich glaube aber, wo er ihn heute feiert, wird er sagen, es ist mir das Hingenommene unvergeßlich, bis in Ewigkeit. Den Apostel Bischoff habe ich besucht, als ich von der Hochschule kam, und wieder ein Semester (des Leidens) hinter mir hatte, da hat der den ersten Segen hingenommen, worin der nun bestand, das kann er ja selbst sagen, wenn er will. Dann hat der sich ja von Dresden einen Engel geholt (Anmerk.: die Frau hieß Engel und stammt aus Dresden) und mit diesem Engel ist er heute auch hierher gekommen. Wenn man nun auch glaubt, daß die Richter alle vor der Türe sind, um anfangen schlecht zu machen, – – aber vom Apostel Bischoff ist da nicht zu reden. Weil der sich selbst einen Engel geholt hat, muß er doch auch ein Engel sein. Die Engel sind von Frankfurt hierher gezogen mit dem Vorsatz, daß sie sich auch bessern wollen. Nun weiß ich nicht, ob uns der Apostel Bischoff besser finden wird, wie ich uns gefunden habe.

Apostel Bischoff: Aus den Worten des lieben Stammapostels haben wir gehört, daß sich die Engel nur „lagern und freuen" sollen, weiter nichts. Er hat nicht gesagt, daß sie auch „sprechen" sollen, sondern nur „lagern und sich freuen". Damit glaubte ich nun allerdings auch **meine** Schuldigkeit getan zu haben. Das letzte Wort aber hat wieder ein wenig anders gelautet, und wenn ich zurück denke an die verschiedenen erwähnten Zeugnisse, da ist es mir doch sehr schwer auf die Seele gefallen. Ich habe mal in einem Briefe des lieben Stammapostels gelesen, daß er selbst den Engeln nicht immer traue, somit müssen wir rechnen, daß er womöglich auch den Engeln ein Zeugnis ausstellt und das könnte dann nicht gut ausfallen. Wollen wir ein gutes Zeugnis empfangen, müssen erst bestimmte Bedingungen erfüllt werden. Sind wir nun zur Einsicht gekommen, daß noch vieles besser werden muß, dann muß ja wohl heute ein Abschluß gemacht werden mit dem Alten,

(Fortsetzung und Schluß in der Beilage.)

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

(Fortsetzung von Seite 252.)

was vergangen ist. Denn die heutige Stunde ist ein Abschluß für das Dahinterliegende. Unter den gehörten Worten fingen die Gedanken sich untereinander zu verklagen an, aus dieser Wahrnehmung kommt dann doch der Vorsatz zur Besserung, mag darauf des Vaters Gelingen und Wohlgefallen ruhen.

Stammapostel Niehaus: Hier stelle ich euch den lieben Apostel Gosbree aus Holland vor, er ist noch klein und freut sich desto mehr, hier sein zu können. Die andern lieben Apostel kennt ihr und habt sie gesehen. Was die sind, die nicht hier mit anwesend sein können, aber mit uns in der Liebe verbunden, schließen wir mit ein. Wenn der liebe Apostel Bischoff sagte, daß dieser Tag ein Abschlußtag sei, so hat er recht damit. Wir können glauben, daß das, was an eine solche Apostelversammlung gebunden ist, wir nicht fassen können, in seiner Größe. Wo alles offenbar wird, müssen wir auch sehen und fühlen, daß auch die himmlischen Heerscharen eine sehr große Freude an unserer Versammlung haben. Aber auch die ganze Welt, Millionen und Milliarden teuflischer Geister sind auf, die ganze Hölle in Aufruhr. Im Angesichte des rächenden Feindes aber wird uns vom guten Hirten die grüne Weide bereitet, und werden wir geführt zum frischen Wasser durch das dunkle Tal. Nun kommt es darauf an, ob in uns der Vorsatz ist, im Hause Gottes bleiben zu wollen, dann wird uns ein Tisch bereitet, darauf Gutes und Barmherzigkeit gelegt wird. Wo der heilige Genuß auf dem Tische offenbar werden soll, muß jeder von uns Gutes und Barmherzigkeit darauf legen, dann legt Jesus Christus auch sein Gutes und seine Barmherzigkeit auf unser Opfer, was wir dann im gemeinschaftlichen Mahle genießen können. Die Barmherzigkeit rühmt sich wider das Gericht und die Gerechtigkeit. Steht ihr in dem Vorsatze, die Engel zu erfreuen und euch untereinander zu versöhnen, Abschluß zu machen und zu vergeben, dann liegt die Barmherzigkeit Christi auf dem Apostelaltar und ihr könnt dann das Gute hinnehmen vom Geber aller guten Gaben. Wird dieses alles zu Einem vereinigt, dann empfangen wir vom Gnadentisch eine Speise, daß wir auch bleiben können im Hause des Herrn immer und ewiglich.

Gebet: Wir sagen Dir, Gott, unserm himmlischen Vater, Dank, für das Hingenommene und rufen dabei aus, wie groß ist des Allmächtgen Güte, ist der ein Mensch, den sie nicht rührt, der mit verhärtetem Gemüte, den Dank erstickt, der ihm gebührt? Nein, seine Liebe zu ermessen, sei ewig meine größte Pflicht, der Herr hat mein noch nie vergessen, vergiß mein Herz auch seiner nicht. Du hast uns ins Verborgene geführt, uns auf dem Wege des Kreuzes wunderbar geleitet. Wir haben sehen müssen, wie der Tod, und Herzeleid in dem sündigen Leibe ist, daß wir hätten ausrufen mögen, o wer erlöset uns von dem Tode. Wo die Macht des Todes und das Angstgefühl bis an uns heran gekommen ist, können wir nun aber auch essen vom verborgenen Manna und dürfen zum weißen Stein hingehen, darauf der neue Name gelegt ist, **großer Hoherpriester und Versöhner.** Jetzt bitten wir für alle die, welche durch das Apostelwort an Dich Herr glauben, ob sie hier oder da sind. Laß heute einen Gnadentag für Dein Volk sein, wo unsere Herzen nicht betrübt oder belastet sind. Nicht alle gehören zwar zu Jesu, nämlich die, die den neuen Namen nicht tragen. Du aber hast uns die Krone sehen lassen, wo die Schar der Sterne zu einer Krone vereinigt sind, die Du nun Deinem Volke in gegenwärtiger Zeit gibst. Nun sind die Apostel Deines lieben Sohnes heute hier versammelt, für die Apostel Deines lieben Sohnes bitten wir und für das ganze Errettungswerk Deines Sohnes, Herr, laß Gerechtigkeit und Gericht unsers Stuhles Festung sein, aber laß auch Deinen lieben Sohn nicht zuschanden werden, der einst gesprochen hat, ich will, daß ihr eins seid, gleich wie ich mit meinem Vater eins bin, auf daß die Welt erkenne, daß ihr meine Jünger seid. Dein Sohn hat gesprochen, daß der Leib ein gemeinschaftlicher sein soll, nun laß das Wort nicht zuschanden werden.

Wo nun die Apostel die Krone sind, laß es vor aller Welt gesehen werden, daß es Dein lieber Sohn, der Werkmeister ist, der alles geschaffen hat. So wollest Du uns erhören. Du wollest gnädiglich alle diejenigen bewahren, die durch das Apostelwort an Dich, unsern himmlischen Vater glauben. Wir bitten auch für die Kranken und Schwachen in Deinem ganzen Werke, besonders auch für die Frauen Deiner Apostel, die auch viel mit leiden müssen und gelitten haben. Laß die sich mit freuen, wo der Tod auch in den Weg getreten war. Laß von dieser Stunde ausgehen das Wort: Tod, ich will dir ein Gift sein, Hölle, ich will dir eine Pestilenz sein. Wir bitten auch für die Diener Deiner Apostel, wo sie auch sein mögen. Laß sie im himmlischen Glanze stehen, laß sie Apostelsteine sein, die weiß sind in Gerechtigkeit und Wahrheit. Laß sie die Apostelstat tragen, damit sie ein verborgenes Manna sein können. Sei gnädig allen Verlangenden und Hilfesuchenden. Vergib Deinem Volke, laß heute einen Abschluß, das Alte zugedeckt sein, damit ein Neues begonnen werden kann. Wir bitten, Du wollest auch dieser Stadt gnädig sein, das Werk hier zu bewahren. Segne den Kaiser und die Obrigkeit, die Fürsten und Könige, das Kriegsheer und das Vaterland. Gib auch noch, daß der Segen über die Fluren ergehe leiblicher- und geistigerweise. Wir kommen nun gemeinschaftlich noch zu bitten in den Worten Deines lieben Sohnes und bitten: Vater unser, der Du bist im Himmel usw.

Verkündigung: So sei nun auf euch der neue Name, der da liegt auf dem weißen Apostelstein, gelegt, großer Hoherpriester und Versöhner, als die Tat: Ihr seid versöhnt mit Gott, nicht allein ihr hier, sondern alle die, die durch der Apostel Wort an Jesum glauben. Es sei auf euch gelegt, die Apostelgnade in der Vergebung eurer Sünde, in dieser Gnade das Blut Christi Jesu ist, Amen!

Gebet: Lieber guter Vater, das dankbare Herz will sich zeigen in Taten und so ist hier der Ausfluß der Liebe in den Gaben und Opfern, worin sich das dankbare Herz opfert und auf dem Apostelaltar legt mit der Bitte, lege den Segen darauf, damit das Werk Deines lieben Sohnes erhalten bleibe. Laß den Segen auch auf allen ehrlichen Hantierungen und Geschäften ruhen. Zugleich bringen wir auch das Dankopfer, daß Du für den weißen Stein hast gesorgt und ihn zu einem Platz geleitet, wo er sich niederlegen kann, was auch ein Wunder vor unsern Augen ist. So wollest Du auch das Fehlende ersetzen in den natürlichen Gaben. Laß auch auf diesem Tage als auf dem Einzugstage den Segen ruhen, das ist unsere gemeinschaftliche Bitte. Nun ist hier Brot und Wein, welches wir absondern von der Erde zum heiligen Dienst. In diesem Brote ist die neue Opferung, darin sich Dein Volk in heiliger Gesinnung opfert mit der Bitte, gib o Vater, die Taten Deines lieben Sohnes zur Decke vermittels des Wortes, das ist mein Leib, der für euch gebrochen wird. So auch der Kelch, wohinein die Tränen geflossen sind, und somit das Todbringende hineingegeben, aber nun unsere Bitte, Vater, laß nun das Leben, als den neuen Geist Deines lieben Sohnes darauf gelegt sein durch das gegebene Wort, das ist das Blut meines Sohnes Jesu, für dich vergossen, nun trinket daraus zur Vergebung der Sünden und denket daran, was der Herr Großes an uns getan. Laß nun aber hören das Wort allen Verlangenden, kommt, sehet und schmecket, unser Herr ist freundlich, Amen!

Gesang des Liedes Nr. 494.

Stammapostel Niehaus: Man hört oftmals ein Wort, je mehr er hat, je mehr er will, nie schweigen seine Wünsche still, zu solchen gehört auch euer Apostel. Je mehr der bekommt, desto mehr will er haben. Wir haben im Worte gehört vom Manna und vom weißen Stein, darauf der neue Name gegeben werden soll. Wenn sich Jesus einst als Himmelsbrot und somit als Manna vorstellt, so können also auch die dienenden Knechte als Manna betrachtet werden. Für euren Apostel ist nun hier auch eine Hilfe erforderlich, denn was auf seinen Schultern liegt, weiß ich am besten. Wiederholt habe ich ihm gesagt: Sie dürfen Ihre Kräfte nicht zuschanden machen, nennen Sie jemanden, der mittragen kann. Nun hat er einen weißen Stein gefunden, den ich euch zeigen will, darauf ich dann den neuen Namen legen werde. (Zum Apostel Brückner gewendet.) Nun suchen Sie sich mal einen Stein aus. Apostel Brückner ruft den Namen **Eck!** Letzterer tritt vor den Stammapostel und die Gemeinde.

Stammapostel Niehaus: Ich habe gesagt, der Apostel Brückner soll einen weißen Stein suchen, nun hat er **Sie** als weißen Stein bezeichnet, wodurch er hier vor vielen Engeln, Teufeln, Geistern und vielen Zeugen gezeigt hat, daß Sie sich haben willig finden lassen. Als ich in Frankfurt war, dachte ich an das Wort aus 2. Mose 18–26. Der Schwäher Moses sagte zu ihm, was ist's, das du tust, mit dem Volke? Warum sitzest du allein, und alles Volk stehet um dich her von Morgen bis zum Abend? Moses antwortete, das Volk kommt eben zu mir und frägt seinen Gott um Rat bei mir. Denn wo sie etwas zu schaffen haben, kommen sie zu mir, daß ich richte zwischen einem Jeglichen und seinem Nächsten, und zeige ihnen Gottes Rechte und seine Gesetze. Sein Schwäher sagte zu ihm, es ist nicht gut, daß du das tust, du machest dich zu müde, dazu das Volk auch, was mit dir ist. Das Geschäft ist dir zu schwer, du kannst das allein nicht ausrichten. Aber gehorche meiner Stimme, ich will dir raten und Gott wird mit dir sein. Pflege du des Volks vor Gott und bringe die Geschäfte vor Gott, und stelle ihnen Rechte und Gebote, daß du sie lehrest den Weg, darin sie wandeln sollen und die Werke, die sie tun sollen. Sehe dich aber um unter allem Volke nach redlichen Leuten, die Gott fürchten, wahrhaftig und dem Geiz feind sind, die setze über sie, etliche über tausend, über hundert, über fünfzig und über zehn, daß sie das Volk allezeit richten, wo aber eine **große** Sache ist, daß sie **dieselbe** an dich bringen, so wird dir's leichter werden.

Der liebe Gott hat – ja – darüber zu Moses gesagt. Nach diesen Worten habe ich auch zum Apostel Brückner gesagt, es ist zu viel, daraufhin er sich eine Hilfe in Ihnen gesucht hat, und **es soll auf Sie das Apostelamt gelegt werden. Wo Brückner Ihr Apostel bleibt, aber Sie sollen das Apostelvermögen erlangen, das Amt des Geistes, damit Sie sagen können, Sie haben vom Apostelgeist, aber Sie gehen unter Ihrem Apostel nach wie vor dahin, wohin er Sie sendet.** Darin würde der heutige Tag auch groß werden, denn es kommt wieder ein kleiner Stern zur Krone mehr, die Krone wird etwas größer, damit auch ihr Glanz und Schein. Nun kommt es aber auf die Willigkeit an, das Vermögen hat Ihr Apostel in Ihnen erkannt, und ich auch, die Fundamente werden ja nur auf das vorhandene Vermögen, die Pfunde tragen zu können, gelegt. Erst muß das Vermögen da sein, die Fähigkeit und Rechtschaffenheit, solche Pfunde auch tragen und verwalten zu können, ehe die Pfunde darauf gelegt werden dürfen. **Daß es kein Spaziergang ist, Apostel sein zu müssen, haben Sie wohl erkannt.** Sind Sie willig dazu, nach wie vor dem Herrn zu dienen, zunächst in Ihrem Apostel, mit Freuden, damit Gottes Volk mit Frohlocken kommen kann, so sprechen Sie Ja!

Bischof Eck mit lauter fester Stimme: Ja!

Nun gebe ich als Apostelmund mein Jawort und wir bitten gemeinschaftlich, daß der liebe Gott Sie annehmen und Jesus Christus das Amt des Geistes auf Sie lege.

Lieber guter Vater! Wir erkennen Dich als Wunderbaren, auch ist uns das angegebene Wort ein wunderbares Wort. Es ist uns wie ein neues Wort, als hätte es bisher noch gar nicht in der Bibel gestanden, nachdem Du es heute so lebendig gemacht hast, und wir davon sagen müssen, das Wort ist erfüllt vor unsern Augen und Ohren. Nun wolleſt Du geben, daß das Verlangen Deines Apostels erfüllt wird, und auf den hier ausgesonderten Stein ein neuer Name geleget werde, der ja vor der Welt ein verborgener Name ist und bleibt und nur von den Überwindern erkannt werden kann. Nun lieber Vater, wir bringen Dir dieses ausgesonderte Opfer dar, bitten, laß Jesu, Deinen lieben Sohn, darin verkläret werden, damit Dein lieber Sohn imstande ist, Dich Vater dadurch auch zu verklären. Laß Dein Wohlgefallen offenbar werden an diesem Stein, darauf lege nun aber jetzt die Pfunde.

Einsetzung:

So nimm hin das Apostelamt, im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen! Der große Apostel und Hoheprieſter Jesus Christus, läßt dir die Tat aus dem hier versammelten Apostelkreis, als aus dem Salbungsgeiste, widerfahren, um glauben zu können, den gemeinschaftlichen Salbungsgeist, darin Jesus Christus ist, empfangen zu haben. Sei nun ein Apostel für die Gemeinde, dienend unter der Hand deines Apostels mit dem überkommenen Vermögen und Pfunde. Es wird dir gegeben das Geheimnis eines Apostels Jesu Christi, um dasselbe in Erkenntnis und Weisheit umsetzen zu können. Es wird dir die Apostelmacht gegeben über die Geister und Gewalten, sei ein Licht in dem gesandten Lichte durch den Heiligen Geist, gehe deinen Weg in Frieden, und die Engel, die hier stehen, sind dir beigegeben, daß sie dich behüten und bewahren, so lange du treu bist. Es wird dir die Hilfe gegeben, die nötig ist. Der Herr segne dich, er behüte dich, und lasse sein Angesicht leuchten über dir, er sei dir gnädig und bewahre dir den Frieden, bleibend in Christo Jesu, Amen!

Herrliche zahlreiche prophetische Zeugnisse begleiteten die Handlung des Stammapostels aus dem weiten Himmelszelt der Gemeinde, getrieben durch die Ströme des Heiligen Geistes, man kann wohl mit Recht davon sagen, wir waren entzückt bis in den dritten Himmel und hörten unaussprechliche Worte. Anschließend folgte die Feier des heiligen Abendmahles, als erstes Lied schloß die Gemeinde Nr. 433 an, dem der Chor folgte mit: Preis Dir, Du Ewiger, siegreicher mächtiger Vater!

Es waren aus Warnsdorf in Österreich eine ganze Anzahl Brüder gekommen, welche es sich auch nicht nehmen ließen, ihrem Herzen Luft zu machen in einem lieblichen Liede, dessen Text ich hier mit folgen lasse:

1.

Ich kenn' ein Tal, so traut, so lieb,
Fern allem regen Weltgetrieb,
Wo Lebensbäume immergrün,
Und Himmelsblumen duftend blühn.
Dort wohnt ein Volk, das folgt dem Herrn,
In der Apostelsendung gern.
Nichts in der Welt mir so gefällt,
Hier will im Gottvertraun, ich meine Hütte baun.
An Jesu Gnadenschein mich allzeit freun.
Hier will im Gottvertraun ich meine Hütte baun,
In Jesu Gnadenschein da ist gut sein.

2.

Einst ging ich glaubenslos verirrt,
Den eignen Weg und ohne Hirt,

Da fand ich – wundersame Wahl,
Den Pfad in dieses Friedenstal.
Hier gürtete mich Jesu Christ,
Der im Apostel wirksam ist.
Ihm halt ich still, wie er es will,
Denn meines Hirten Hand, ist mir jetzt wohl bekannt.
Und seiner Stimme Laut, klingt mir vertraut.
Du treue Hirtenhand, bist mir jetzt wohl bekannt,
Und Deiner Stimme Laut, klingt mir vertraut!

3.

Dich lieb' ich, Tal, wo Jesus Christ,
Der Hirte meiner Seele ist,
Dich lieb' ich, Volk, vom Herrn erwählt,
Zur sel'gen Schar hinzugezählt.
Mit Dir zu halten gleichen Schritt,
Nur vorwärts, nimmermehr zurück,
Sei mein Begehr, dem Herrn zur Ehr!
Dich meinen besten Freund, der's mit mir gut stets meint,
Hat im Apostelamt, mein Herz erkannt.
Dir bleib ich, einz'ger Freund, der Du's so gut stets meint,
Ob Kreuz und Sorge droht, treu bis zum Tod!

* * *

Nach der Feier des heiligen Abendmahles, **Stammapostel Niehaus:**

Nun habe ich Erwähnung getan, daß der liebe Apostel Geburtstag hat, da werdet ihr gratulieren wollen, wo wir uns selbstverständlich anschließen. Jeder Einzelne kann das natürlich nicht persönlich, so könnt ihr das machen durch euren Gesangchor und dadurch eure Gefühle, Wünsche und Dankbarkeit entgegen bringen.

Chorgesang: Nimm heut aus unserm Munde, du treuer Gottesknecht usw. Nun lieber Vater, zu diesem Gesungenen sagen wir von Herzen unser Ja und Amen, und bitten Dich, daß Du nun auch dazu Ja und Amen sagen wolleſt. Du wolleſt den Apostel Hallmann stärken mit neuer Kraft, laß aufs neue die Engel um ihn her sich lagern, und ihn behüten und bewahren.

Wir bitten zugleich auch für den Apostel Deines lieben Sohnes hier in Dresden, wo Du das Neue geschaffen und ihm gegeben eine neue Wohnstätte, so wolleſt Du auch zu dem Neuen geben das Neue in einem kräftigen starken Körper. Du wolleſt alles neu sein lassen, was Du ihm gegeben, und wo wir am Anbruche teilnehmen, wolleſt Du auch den Fortgang im Segen geben, durch Jesum. Wir bitten auch für alle Apostel, die hier sind, die die Leitung Deines Geistes krönen, dazu gib ihnen Weisheit, Verstand und Erkenntnis. Und nun führe diese wieder alle zu ihren Hütten. Lege auf Dein Volk die Macht der Schutzdecke Deines Segens. Der Herr segne Dich und behüte Dich usw. Amen!

Schlußgesang.

Apostel Brückner: Ich glaube nun, es wird wohl in unser aller Herzen liegen, wenn wir dem lieben Stammapostel einen herzlichen Gruß mitgeben an seine liebe Frau. Er erzählte mir, daß sie gestern vor seiner Abreise einen schlimmen Anfall hatte und bis zum Tode kam. Sie sagte, als er wegging: wer weiß, ob wir uns wiedersehen. Daraus sehen wir, daß er mußte ein großes Opfer bringen und sich selbst überwinden, ehe er abreisen konnte. Denn es gehört ein ungemein mächtiger Glaube dazu, eine todkranke Frau zu verlassen und Jesum nachzufolgen. Auf der einen Seite ist es heiligste Pflicht, die Gemeinde Gottes nicht zu verlassen, sondern zu versorgen, wie groß wäre die Enttäuschung gewesen, wenn er überwunden worden wäre und somit heute nicht hier erschienen. Auf der anderen Seite ist es doch ebenso heilige Pflicht nach dem Schwure am Traualtar, die Frau in der Not nicht zu verlassen, sondern zu pflegen. Darin wird erst so recht die Schwere des Wortes offenbar, was es heißt, Vater, Mutter, Weib, Kind, Haus und Hof, wenn es darauf ankommt, zu verlassen und Jesum nachzufolgen. Die Frau hat ihn aber auch im Glauben, trotz ihrer Todesgefahr, ziehen lassen, dieser Glaube und dieses Opfer ist auch nicht zu unterschätzen. Ich meine, da wird es wohl keiner von uns vergessen, sie auch täglich mit ins Gebet einzuschließen. Aber einen herzlichen Gruß wollen wir mitgeben als Beweis unserer Dankbarkeit für das uns gebrachte Opfer der Hingabe ihres Gatten in schwerer Zeit. Wo aber der liebe Stammapostel nun hier wieder weggehet, denke ich an das schöne Lied: Ach bleib mit Deiner Gnade bei uns, Herr Jesu Christ, daß uns hinfort nicht schade, des bösen Feindes List. Nun wollen wir dankbar sein und ein Neues beginnen, ist das euer Herzenswunsch, dann sprecht Ja oder Nein! Ein gemeinschaftliches, kräftiges, apostolisches, allseitiges – Ja – donnerte durch den Saal, es lag Gotteskraft drin.

Stammapostel Niehaus: Wo euer Apostel nun Erwähnung getan von meinen familiären Leiden, wo ich selbst nichts davon erwähnt haben wollte, so will ich es doch jetzt sagen, daß alles, was ich in dem jahrelangen Kreuze durchlebt habe, nicht **so** schlimm war, als das vom vorigen Sonnabend, als ich abreisen wollte, wo der kalte Todesschweiß meiner Frau über das Gesicht herunterrollte, was noch nie erlebt war. Was Gott damit mir zeigen wollte, das habe ich genau verstanden. Es waren sehr schwere Stunden für mich, als sie noch zu mir sagte, wer weiß, ob wir uns wiedersehen, ich mußte Schweres überwinden inwendig, um mich loszumachen, und der höheren Pflicht gerecht zu werden. Gestern abend aber haben wir ein Telegramm erhalten, es habe sich gebessert. Aber ich sage nochmals, es ist noch nie so gewesen, wo der Tod direkt vor Augen stand. Fürsten und Gewaltige hingen also an den Fersen, der Teufel wußte, was wir vorhatten und daß es für ihn ein großer Schaden ist, deshalb suchte er mit aller Macht die Apostelversammlung und diesen großen Segenstag zu vereiteln. Na, ich hätte nichts davon gesagt, um eure Herzen nicht zu beschweren, aber euer Apostel hat es getan.

Reich gesegnet zogen alle in ihr Heim, der Tag wird in der Ewigkeit angeschrieben sein und bleiben. Amen.

* * *

Am Sonntag nachmittag kamen die Apostel zusammen zur gemeinsamen Beratung in der Wohnung des Apostels Brückner. Wichtige Besprechungen waren im Laufe des letzten Jahres notwendig geworden und obwohl der Stammapostel mit sämtlichen Aposteln in beständigem regen Briefverkehr steht, so kann doch eine mündliche Aussprache dadurch nicht ersetzt werden. Zunächst beugten die Apostel ihre Knie zu Gott in einem inbrünstigen Gebet des Stammapostels, daran sich die Beratungen anknüpften, welche bis spät abends fortgesetzt wurden. Der Montag wurde zur Ruhe in zwangloſem Verkehr und brüderlichem unverbindlichen Meinungsaustausch ausgefüllt, während am Dienstag wieder von früh ½9 Uhr bis abends 7 Uhr mit einer halben Stunde Unterbrechung zur Einnahme des Mittagsessens die amtlichen Beratungen der Apostelversammlungen andauerten.

Immer größer wurde auch in dieser Apostelversammlung das Wort von dem weißen Stein, darauf ein Name ist, der über alle Namen ist, in dessen Namen und Taten sich alle Knie beugen müssen, die im Himmel und auf Erden sind. Dann auch das Wort von der Krone des Werkes Gottes auf Erden, die aus Sternen zusammengesetzt ist und von einem goldenen Bande umrahmt wird. Nie ist den Aposteln das Geheimnis so klar geworden, daß die Apostel Sterne in der Krone sind, aber daß ein Stern, der allein ginge und seinen eigenen Weg verfolgen würde, niemals zur Krone gehören kann. Denn die Krone besteht aus zu-

sammengesetzten Sternen, nicht aber aus solchen, die nach Selbstwahl und -willen zerstreut einher liegen. Je größer aber der Leib, desto größer muß auch die Krone sein. Ein Leib, der nur – einen einzelnen Stern – zur Krone hat, muß sehr klein sein, denn ein einzelner Stern kommt für sich allein als Krone überhaupt nicht in Betracht. Sichtbar war der Friede Christi, der in der Apostelversammlung unter den Aposteln zueinander und in den ausgenommen einheitlichen Beschlüssen zur Geltung kam. Kein Ton der Mißstimmung des einen zum anderen oder der Apostel gegen ihren Führer kam zum Ausdruck, seliger Friede, herzliche Gemeinschaft war es, von dem die Apostelversammlung getragen war. Es war deutlich zu sehen, daß die Apostelneinheit, die durch den seligen Apostel Krebs zunächst äußerlich angebahnt und aufgerichtet war, durch den Stammapostel Niehaus bedeutend vertieft und in der lebendigen Bruderliebe der Apostel untereinander **wesentlich befestigt** ist. Dieses Verdienst ist besonders dem Stammapostel hoch von den Aposteln angeschrieben, und kam die Würdigung dieses Verdienstes in einstimmiger Dankbarkeit, Liebe und Ehrerbietung der Apostel zu ihrem greisen Führer zum lebendigen Ausdruck. Der Stammapostel aber sagte wiederholt, gebt unserm Gott die Ehre, er ist alles, wir sind nichts, nur Werkzeuge seiner Hand. Möge jeder treue Amtsbruder sich daran ein leuchtendes Vorbild nehmen, ebenso jedes Gotteskind. Daran soll die Welt aber erkennen, daß die Apostel Jesu Jünger sind, so sie eins sind untereinander, und Liebe zueinander haben, die Apostelversammlung war in ganz erhabenem Maße von diesem Kennzeichen der Jüngerschaft Jesu getragen. Auch die Pforten der Hölle werden die Auswirkung der Apostelversammlung 1911 nicht überwältigen. Am Mittwoch reisten die Apostel in ihr Heim. Gottes Segen ruhe auf dem Sendungswerke seines lieben Sohnes! Amen. C. A. Brückner.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig bediente im Monat Oktober die Gemeinden Harburg, Hamburg II, Kiel, Neumünster und Lurup. Letztere kleine Gemeinde ist besonders in dem Bringen freudiger Glaubensopfer ein Ansporn für alle Gemeinden in dem Bezirke Hamburg. Vom 21. bis 24. Oktober folgte der Apostel der Einladung des Stammapostels zur Apostelversammlung in Dresden. Diese Stunden bleiben unvergeßlich. Auf der Rückreise wurde die Gemeinde Ludwigslust als Erste mit dem aus Dresden mitgebrachten Segen überschüttet. Alle dankten und lobten Gott über die väterliche Fürsorge und Umsicht des Stammapostels.

Bielefeld. Am 4. November reiste der Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann ins Kohlenrevier nach Essen und Bochum. Abends fand in Bochum Ämterversammlung statt.

Am Sonntagmorgen darauf hielt der Stammapostel einen sehr gesegneten Gottesdienst in Essen, und der Apostel Bornemann in Horstermark. Des Nachmittags hielt der Stammapostel den Gottesdienst in Bochum und der Apostel Bornemann in Essen-West. Es wurden an diesem Tage in den benannten Gemeinden 95 Seelen durch die Versiegelung der Gemeinde einverleibt.

Durch den Apostel Bornemann wurden in Iserlohn 2 und in Hohenlimburg 2 Seelen versiegelt.

Der Stammapostel Niehaus besuchte am Sonntag den 12. November die kleinen Gemeinden in Holzhausen und Detmold und wirkte im reichen Segen. Es wurden an diesem Tage durch denselben 13 Seelen durch die Versiegelung aufgenommen.

Dresden. Der Apostel Brückner war im Oktober hauptsächlich mit schriftlichen Arbeiten beschäftigt. Er bereiste nebenbei die Orte Halle, Dresden, Radeberg, Großenhain, Görlitz, Breslau.

In Halle wurde die Tenne gefegt und Spreu vom guten Weizen getrennt. Die Gemeinde wurde dabei selig gemacht.

In den Tagen vom 22. bis 25. Oktober war der Apostel in Dresden bei der Apostelversammlung beschäftigt.

In Görlitz hielt der Apostel Brückner einen reichgesegneten Gottesdienst. Der Apostel Eck nahm in diesem Dienste im Beisein des Apostels Brückner die erste Versiegelung vor. Es wurden 13 Erwachsene gesalbt. Die Gemeinde wurde voll des heiligen Geistes.

In Breslau hielt der Apostel Brückner am 12. November Gottesdienst. Der Apostel Eck versiegelte daselbst in diesem Dienste im Beisein des Apostels Brückner 12 Seelen. Auch hier war die Freude eine große. Die Apostel fanden an beiden Orten eine gute Aufnahme. Möge Gottes Segen auf der neuen Pflanzung ruhen.

Für Haus, Familie und Beruf.

Für unsere Mütter.

Erziehe dein Kind nicht in der Furcht, erziehe es in der Liebe. Aber merke wohl: Liebe, die zur Schwachheit sich erniedrigt, überliefert dein Kind den bösen Mächten des Trotzes und der Verstellung.

Laß dein Kind schon im frühesten Alter Entsagung üben, und du gibst ihm die stärkste Kraft, im Strome des Lebens auf der Oberfläche zu bleiben.

Pflanze in deines Kindes Seele, daß Geben seliger ist denn Nehmen, und du wirst bemerken, daß es dereinst den reinsten Genuß des Lebens kennen lernt.

Wie der Morgentau in dem Kelche der Lilie, so glänzt in eines Kindes Auge die Träne des Mitleids!

Die Mutterliebe ist die Entsagung selbst, aber die Kindesliebe ist der Entsagung schönster und reinster Lohn!

Das, was du deinem Kinde Liebes und Gutes selbst erweisen kannst, überlasse nie anderen!

Fordere nie von deinem Kinde, was es nicht leisten kann, aber sorge dafür, daß es gerechte Forderungen stets erfüllt!

Abonnements-Erneuerung.

Wir bitten die lieben Geschwister und Leser der Rundschau, das Abonnement auf das I. Quartal 1912 doch bis zum 10. Dezember in gewohnter Weise zu entrichten und zu gleicher Zeit die neuen Abonnements-Karten für 1912 in Empfang zu nehmen resp. sich aushändigen zu lassen.

Allen, welche durch Werbearbeit uns zur Hand gegangen sind, herzlichen Dank und ein „Bezahl's Gott".

Der Rundschauverlag.

Vom Verlage gegen Einsendung von Marken oder durch die Vorsteher zu beziehen:

Lichtblicke ins Totenreich von **H. Niehaus.**
à Exemplar 15 Pfg., partieweise à Heft 10 Pfg.

Lichtwaffen

zur Abwehr protestantisch-pastoraler Schmähungen über die Neuapostolische Gemeinde.

Preis 20 Pfg.

Bestellungen der Gemeindeglieder durch die Vorsteher erbeten. Für auswärtige Glieder, sowie Interessenten auch Einzelversand gegen Einsendung von **25 Pfg.** in Marken.

Höchst lehrreich und empfehlenswert. Der Verlag.

Vom Verlage zu beziehen:

Gemeindegesangbücher

Ganzledereinband mit Goldschnitt	à M.	1,80
Leinwandeinband mit Gelbschnitt	à M.	–,80
Leinwandeinband mit Blauschnitt (für Gäste)	à M.	–,80
Notenbücher mit Liederheft „Fahrende Sänger"	à M.	4,–
Fahrende Sänger, Liederheft, einzeln . . .	à M.	–,50
Melodienbücher für Harmoniumspieler und Dirigenten, auch Hauschoralbuch.	à M.	5,–

Versand nur an die Vorsteher, in Ausnahmefällen auch an legitimierte Gemeindeglieder.

Adreßbuch-Änderungen.

475. Metz. Vorsteher: C. Mathien, Hagendingen, Kreis Metz, Kolonie Jacobus. T. 7, Nr. 5.
313. Bautzen. Vorsteherwohnung: Krottenschmidtstr. 15.
151. Neubrandenburg. Gottesdienst: Sonntag vormittags 10*, nachmittags 4 und Mittwoch abend 8 Uhr.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 49 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Onstr. 63. Fernspr. 5750. SONNTAG, 3. DEZEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Adventsgruß.

Hosianna, Davids Sohn,
Unserm König Hosianna!
Komm, der Armen Licht und Kron',
Reich' Dich selbst als Himmelsmanna
Deinem Volk im neuen Jahr
Im Apostelworte dar!

Hosianna! Psalmen streut!
Werfet euch dem Herrn zu Füßen!
Kommet, ihn als Heiland heut,
Als Erlöser zu begrüßen.
Segentriefend ist Sein Kleid
Und Sein Zepter Heiligkeit!

Hosianna! Christi Braut
Jauchzt dem Könige entgegen!
Wolken strömet, Himmel taut
Gnade, Freude, Heil und Segen!
Friede der Apostelschar!
Unserm Gott ein Gloria!

Herr, wer wird wohnen in Deiner Hütte? Wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge?

(Psalm 15, 1.)

Auszug aus einer Apostelpredigt in Hirschberg, Schl.

Apostel Brückner: Wir begrüßen euch mit dem Morgengruße, und der hat etwas Besonderes in sich, was wir erst am Schlusse sehen können. Kommen wir nun als die, die Ostern durchlebt haben, dann muß ich euch auch ansehen als solche, die aus dem Tode ins Leben gekommen sind und in einem neuen Leben wandeln, denn Jesus will ja vor euch hergehen und wenn er vor euch hergehen will, dann müßt ihr auch seine Gestalt sehen. Wenn ich dann so zurückdenke an die Zeit vor Ostern, dann lebten wir in einer Zeit, wo das Wort zutraf: „Herr, wer wird wohnen in Deiner Hütte, wer wird bleiben auf Deinem heiligen Berge?" Darin liegt aber ein Ungewisses und wer die Frage bringt und Zweifel hegt, da ist hörbar, daß es nicht Allen möglich sein wird, auf dem Berge zu stehen. Wer wird kommen auf die Höhe, um Jesum den Auferstandenen zu sehen; es war also nicht so leicht, und war die Möglichkeit vorhanden, daß welche auch mußten zurückbleiben; nicht allein gemeint das natürliche Zurückbleiben, wenn man sich nicht zurückdrückt durch die Sünden. Hat man sich soweit durchgearbeitet zu einem lebendigen Glauben, dann kann man sagen, ich bin auf den Osterberg gekommen, ich glaube nicht allein daran, ich bin auch überzeugt, denn ich habe Jesum gesehen.



Adventsbitte.

Haben wir soweit durchgefunden, Jesus ist auferstanden, wir haben es gehört, von diesem und jenem sprechen, dann ist es naturgemäß, daß man diesen Auferstandenen sucht. – Nun habe ich gehört, daß die Hirschberger haben Ostern gehalten, mithin muß ich annehmen, er ist auferstanden, da müßten die mir nachgehen, die ihn suchen. Da muß man doch gewußt haben, daß er tot ist und Jesus wird ja durch die Kindschaft in die Herzen hinein gepflanzt. Wo Jesus wiedergeboren wird durch die Versiegelung am Fleische, da will er zunehmen, aber auf diesem Wege begegnet ihm alles, was uns jetzt ist begegnet.

Wie der Apostel heißt, der die Hände uns hat aufgelegt, – welche sind vor 20 Jahren durch Apostel Krebs oder Obst versiegelt worden, oder jetzt durch mich – tut nichts zur Sache, die Tat ist eine Tat von Geist zu Geist; der Apostel ist nur ein Werkzeug in der Hand des Geistes, wie die Person heißt, ist Nebensache. Zu diesem Glauben müssen wir uns durchgerungen haben. Heut erscheint er als ein Gärtner, morgen als ein Fremdling, wieder ein anderes Mal als ein Unbekannter, doch Jesus sagte: Friede sei mit euch!

Wie ich die Ostertage habe nach einem Stückchen Oster-

brote gesucht, habe ich an den lieben Stammapostel geschrieben, da gab er mir die Bibelstelle, wo es heißt: „Jesus trat unter sie und sprach zu ihnen, Friede sei mit euch.“ Sie erschraken aber und fürchteten sich, meinten, sie sähen ein Gespenst. Die Gestalt war eine andere, so daß sie gar nicht wußten, was sie sollten sagen. Es ist ein Gespenst, Mensch oder Täuschung, sie kannten ihn nicht, weil er in anderer Gestalt kam. Wo ich in Dresden das so vorlas, wußten sie ja nicht, wie das eigentlich war; ich bezeugte es ihnen hinterher, daß derjenige, der das gesagt hat: Friede sei mit euch, es doch auch nicht gewesen, vielmehr die Stimme von oben her. Der Stammapostel, der mir die Bibelstelle gegeben, der hat auch die Bibelstelle nicht für mich, sondern für euch gegeben, der ist es somit, der durch die Bibelstelle sagt zu euch: „Friede sei mit euch.“ Aber wo es **der** zu euch sagt, und ihr den kennt und wißt, da waren die Herzen fröhlich und frei. Nun ist der, der solches sagt, auch der, der für uns am meisten hat gelitten und gerungen. Dann ist er auch der, der zu vielen von euch sagt: „Habt ihr nicht etwas zu essen?“ Dann gebt es her, denn ich bin Fleisch und Bein. Nach seiner Auferstehung war er weiter bei ihnen in seinen Aposteln. – Ich sage, hat er das mal zu einem Schriftgelehrten oder Pastor gesagt, aber zu seinen Aposteln hat er gesagt: „Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende,“ und darin ist er auch heute noch derselbe. Hat er etwa für Schriftgelehrte, für kluge Leute gebeten? Habe davon noch nichts gelesen, nein, er hat gebeten für seine Apostel, er hat für die gebeten, die durch ihr Wort an Jesu glauben; glaubt ihr nun durch der Apostel Wort an Jesum, dann seid getrost, ihr werdet überwinden. – Ihr habt geglaubt durch das Wort der Apostel Krebs und Obst und durch mein Wort und wir durch das Wort des Stammapostels an Jesum und da liegt wohl auch der Trost drin, weil ich durch die Gnade Jesu gezogen bin und durch die Apostelpredigt an Jesum glaube. Das ist doch etwas Großes, dann kann man wohl auch sprechen, wie der Prophet sagt: „Glück zu!“ Wenn man einen solchen Gruß bringt, können wir dadurch erfreut und gestärkt werden.

„Habt ihr auch was zu essen?“ Diese Frage führte ich auch vor in Dresden. Nun ich sage, ich bin das nicht, sondern, wie Jesus hat gesagt: Meines und eures Vaters Geist ist's, der durch mich redet aus der Liebe heraus, aber die Liebe bessert. – Wenn man seinen Vater liebt, das gilt etwas und die Liebe allein gibt uns die Kraft, dem, den man liebt, gehorsam sein zu können. Wenn ihr nun wißt, daß ihr einen Vater habt, so wird die Frage laut, ob ihr ihn liebt. – Ihr sollt dann heilig leben, d. h. ausgesondert, in dem Tun dessen, den ihr Vater nennt. Nun ich sagte, ich bin es nicht, ich komme auch nicht in meinen eigenen Taten, sondern in den Taten meines Vaters. Hätte ich mich selbst erwählt, dann wären es meine Taten. Ich komme in den Taten dessen, der mich gesandt hat. Ein Schriftgelehrter kommt in seinem Namen und nimmt den Namen Jesu als Decke. Jesus sagt: Ich habe euch erwählt, ich habe euch gesucht, nicht ihr, darin liegt das Große, das Edle, Reine, Erhabene. Ich denke manches Mal, was die jungen Mädchen sind, gehen und suchen sich, wie ich mal so sagen will, 'nen Liebsten, da halte ich nicht viel davon, aber die nicht gesucht haben, sondern sind gesucht worden, die halte ich für rein, sittlich, keusch und edel. Wir haben eine Schwester, welche in meinem Hause dient, die bekam von einem jungen Bruder einen Brief, dieser suchte eine Braut, sie gab mir dessen Brief zu lesen und meinte, was ich dazu sage. Ich sagte, dazu kann ich Ihnen Glück wünschen. Aber es ist ja etwas anderes, wenn sie gesucht wird, und nicht brünstig herumläuft, solche gibt es wenige in der heutigen Zeit. Darin liegt das Große, wie Jesus sagt: **Ich** habe euch gesucht, **ich** habe euch erwählet und zu dem gemacht, wie es der wert ist, welcher sich nicht selbst erwählt, wie unter Schriftgelehrten. Auch die Diener seines Hauses, wo in der Gemeinde solche sind, die da lüstern sind nach einem Amte und halten sich für tüchtig, das sind auch Schriftgelehrte, die sich selbst erwählen, zu denen aber Jesus sagt, geht auf die Seite, wir können euch nicht brauchen. Aber ich habe schon oft gefunden, daß in den Gemeinden solche sind gewesen, die da denken, keinen anderen kann der Apostel nehmen als mich, aber er geht an solchen vorüber.

Nun will ich mit euch heute Ostern halten, da gibt's auch mal eine kleine Nachfeier. Wie ich in Dresden die vielen sahe, wo der große Saal gefüllt war bis auf den letzten Platz, da wurde mir angst, ich dachte, hier kannst du nicht Ostern allein halten; ich sagte der Gemeinde, ich hätte an den Stammapostel geschrieben, der wollte an uns gedenken, dazu geht's nicht anders, man muß seine Hände ausstrecken zu dem, der über uns ist und habe gesagt, nun ziehe uns hinauf, nach dem Worte des Dichters: „Ich kann allein nicht gehen, nicht einen Schritt.“ So war es mir allein zu schwer, ich habe mit mir selbst zu tun, daß ich kann aufwärts steigen, aber euch alle nach aufwärts zu bringen, da habe ich mich an einen Stärkeren gewandt. – Wenn nun die Frage ventiliert wird: „Herr, wer wird stehen auf Deinem heiligen Berge?“, da dachte ich bei den Vielen, werden die alle auf die Höhe kommen, darin fühlend Gottes Gnade. – Eine Gemeinde, die nicht Weihnachten hat gefeiert, kann auch nicht Ostern halten, eine Gemeinde, die nicht mit Christum für die Welt abgestorben ist, die nicht auferstanden ist, kann auch nicht Pfingsten halten, somit müssen wir alles durchmachen, was Jesus als der große Vorgänger hat müssen durchmachen. Habt ihr nun den Karfreitag gebraucht zum Nachdenken, wie oft Jesus gekreuzigt, ja wie selbst im Heiligtum, an heiliger Stätte oft Greuel offenbar werden selbst unter Apostolischen, von denen man sagen muß, heilig und greulich sind sie, eine Seite heilig, die andere Seite greulich. – Wenn nun dann aber derselbige, der Friede anbot, ein anderer war, als den sie von früher kannten, so war es auch ein anderer, der frug: habt ihr zu essen? Diese Frage ist nicht meine persönliche Frage, sondern ein anderer ist es wieder, der diese Frage durch mich an euch stellt. Das sagt der, der mir dieses Osterwort hat gegeben. Die Antwort kam: „Ja, ein wenig gebratenen Fisch und Honigseim.“ Da suchte ich dann und fand ich auch, wenn ich zurückdachte, da kam ich mir vor wie ein Fisch, der gefangen ist. Früher, wo man in dem Völkermeer herum schwamm, traf das Wort zu, was Jesus zu Petrus sagte: „Früher, da gürtetest du dich **selbst** und wandeltest, wo **du** hin wolltest, jetzt aber mußt du deine Hände ausstrecken und ein anderer wird dich gürten und einen Weg führen, den du manches Mal nicht gerne gehst; das ist mir auch so gegangen, Wege, die ich nicht gerne ging. Früher, wo man so als Fisch in dem Völkermeere frei herum schwimmen konnte, vorwärts, aufwärts, seitwärts, abwärts, so war alles gut und recht, aber seit dem, wie ich apostolisch wurde, da komme ich mir vor wie ein gefangener Fisch, wie Petrus, Zebedäus, Matthäus und Johannes, die hatte er auch gefangen, und hatte sie in sein Netz genommen. Wie Jesus sagt, daß das Himmelreich zu vergleichen ist mit einem Netze, das ins Meer geworfen ist. Wenn nun aber diese Gefangenschaft in Christo dann an uns geschehen, soll das Wort zutreffen, was Maria zu dem Engel sagt: Mir geschehe, wie du gesagt hast. – Wenn man gefangen wird als Fisch, kommt man zunächst in ein Gefäß; wenn man dann will schwimmen in früherer Weise, plan- und ziellos, wie so das Leben der Welt ist, dann kommt es vor, wer dann in dem Gefäße ist, der stößt dann immer an, immer an dem Gefäß; immer muß er sich dann ärgern, daß er nicht mehr kann, wie er will. Wenn man dann in Christo ist, stößt man immer an. Man kann hören, daß solche sagen, viel müssen wir immer noch für unsere Frömmigkeit leiden, laß doch die andern leiden. Nun, wenn

dann die Frage kommt, wir haben hier ein bißchen Fisch, der wird auch mal etwas gebraten, links, rechts, herum und nun gedreht, und wenn man mal wieder denkt, nun bin ich beinahe aus der Plage heraus, kommt schon wieder eine andere.

Wenn ich nun als Bote des Auferstandenen komme, muß ich euch fragen: „Ist etwas da zu essen?“ Ich habe in der letzten Zeit beobachtet, da kamen viele Schmerzensbriefe, auch von eurem Vorsteher, da möchte er wohl zu dem Gedanken kommen, na, es tut mir leid, daß ich habe „Ja“ gesagt. Mir kam es damals vor, als ich ihn zum Vorsteher für euch setzte, daß ihr dachtet, ach, es ist wohl etwas zu wenig für uns, dieser Fisch, und es kam mir so vor, als müßte ich zu ihm sagen: Niemand verachte deine Jugend. – Wenn so ein Fisch gefangen wird, der kann nicht roh gegessen werden; wenn man ihn so wollte essen, würde er schmecken? Er muß gebraten werden. Nun würde ich euch fragen, habt ihr was zu essen? Und wenn ich so alle diese Monate dieses Jammers zusammenziehe und die Schmerzensschreie, da habe ich gedacht, der wird aber gut gebraten in dem Ofen des Elends. – Roh kann ein Fisch nicht gegessen werden und im Ofen des Elends wird erst der Fisch schmackhaft, und wenn wir in der Trübsal ihm gleich werden, ebenso in der Treue, dann können wir ihm auch treu werden in der Herrlichkeit. Werdet ihr mit mir sterben, sollt ihr auch auferstehen; sehet, meine Lieben, darin findet sich der Ernst Gottes, darin findet sich das Nadelöhr, wer da nicht hindurch geht, kommt nicht ins Reich Gottes. Der Apostolische muß hindurch, dann kommt die Seligkeit; im Zurückschauen muß ich sagen, wer sind die, die mit weißen Kleidern angetan, und wo kommen sie her – aus dem Ofen der Trübsal.

Also ein wenig gebratenen Fisch, das wäre so die Speise, wo nicht viel davon gehalten wird, aber das sieht man, daß er gebraten ist. Nicht auf das Wenige kommt es an, sondern ob der Herr das Wenige segnet, was er hat. – Und ein bißchen Honigseim, das ist ja dann die Liebe, dann werden auch die harten Herzen weich. Nun wenn ich dieses habe gesagt, dann sieht man durch die Nägelmale an Händen und Füßen, welche gefunden werden an den Dienern. Wir sollen doch dahin kommen, sagen zu können, die Schrift hat sich erfüllt, dann liegt in den Stücken der Schrift eine große Seligkeit. Ich habe das Wort vorgeführt, wer wird stehen auf dem heiligen Osterberge, wer wird sich durchringen zu diesem neuen Leben, dann möchte ich hierzu das Wort ventilieren: Herr, wer wird nur bleiben auf dem heiligen Osterberge, auf Deiner Höhe, wer wird bleiben apostolisch, wer wird die Treue halten, wer wird selig werden, sagen zu können an seiner letzten Stunde: ich habe Glauben gehalten, mir wird die Krone beigelegt, ich habe ein gutes Zeugnis abgelegt, vor Gott und den Menschen. – Nun fragt euch mal, wie sind die Zeugnisse, wie ist die Sprache, die Herzenssprache, daß die Welt die guten Werke sieht. Wenn ihr sagen könnt, ich habe ein gutes Beispiel gegeben unter der Gemeinde, Großes unter unseren Brüdern; daß sie dann sagen können: sterbe ich so wie der, dann werde ich in den Himmel kommen können; und haben wir ein solches Zeugnis abgegeben wie die Apostel Vorgänger sind, daß die Weltmenschen sagen können, bei den Aposteln ist es gut. Habt ihr ein solches gutes Beispiel gegeben? oder ist es so, daß die Weltkinder müssen sagen, geht mir nur weg mit den Apostolischen. Wenn es so ist, dann muß man sich fürchten, vor den ewigen Richter treten zu müssen. –

Seht, meine Lieben, das sind solche Gedanken, die ich an den heutigen Besuch knüpfe. Ich will keine Versiegelung vornehmen, nur eine Besichtigung halten, nur sehen, ob die Hirschberger sind auf dem Osterberge, ob die auch wissen, wo die Auferstandenen müssen sein, denn Ostern mußte gehalten werden in einer Stätte, die sich der Herr erwählt hatte, nun mußte das wohl auch eine heilige Hütte gewesen sein, muß auch heute noch eine heilige Stätte sein, wie es von Jesu Eltern hieß, sie mußten alle Jahre nach Jerusalem. Nun, wo ist die heilige Stätte, wo ist der heilige Tempel? Ist es nicht der Herr in seiner heiligen Wohnung? Sagt er nicht: **Ihr** seid das heilige Jerusalem, ihr seid der heilige Tempel, ihr sollt euch lieber zu einem heiligen Opfer geben; ist es nicht die Apostolische Kirche, wo er will Ostern halten? Was die Welt nicht sieht, das müssen die Kinder Gottes sehen. Da werdet ihr denken, da müssen wir erst mal suchen, das Irdische los zu werden und das Himmlische anzuziehen, dann kennt man das Alte nicht mehr, das heißt, den neuen Menschen anziehen, der nach Gott geschaffen ist in rechtschaffener Gerechtigkeit und Heiligkeit. Na, wenn ich habe gesucht, euch auf die Höhe zu bringen, dann glaube ich, brauche ich euch nicht zu richten.

Nun lade ich euch ein, mit mir sich zu beugen, den zu erkennen, der unter euch wirkt und schafft, daß wir sagen können, der Herr ist in seinem heiligen Tempel, der los und frei macht.

Reiseberichte.

Königsberg. Im Oktober kehrte der Apostel Ohlmann in Bartenstein ein, wo 10 Seelen gesalbt und 2 Amtshilfen gegeben wurden. Desgleichen besuchte er Gumbinnen, wo er die Weihe der neu erbauten Kapelle vollzog und 10 Seelen versiegelte. Hierauf reiste er zur Apostelversammlung nach Dresden, von wo aus er auf der Rückreise die Gemeinde Posen besuchte, woselbst 1 Pr. und 1 D. eingesetzt wurden, da der dortige Vorsteher seiner Gesundheit halber eine Heilstätte aufsuchen mußte. Darauf bediente er weiter die Gemeinden Bromberg, Danzig, Elbing, Königsberg I und II. Gott segne diese Glaubensarbeit, um in allen Herzen den neuen Namen leserlich zu erhalten, welcher über alle Namen ist.

Ehrentage.



Die lieben Geschwister **Leibnitz** aus **Sudenburg** begingen am 2. November in Magdeburg das Fest der Silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen ihres Heilandes. Das Empfangene möge sie zur Erfüllung ihres erneuerten Bundes der Eintracht und Liebe befähigen und auf dem Glaubenswege erhalten.

In **Magdeburg** beging am 2. November der liebe Bezirksälteste **Kabelitz mit seiner Gattin** das Fest der Silbernen Hochzeit und empfing dazu den Segen des Herrn. Die lieben Geschwister der vier Magdeburger Gemeinden sowie viele auswärtige Glieder und Amtsbrüder hatten es sich nicht nehmen lassen, ihre Anteilnahme und Liebe durch ihre Anwesenheit zu betätigen. Der liebe Stammapostel ließ seinen Glückwunsch und Festgruß durch den Apostel Steinweg übermitteln. Tiefgehend war der den Versammelten zugedachte und von letzteren sich zu eigen gemachte Segen. Unter Zugrundelegung des Tertwortes von der Hochzeit zu Kana konnten die Herzenskrüge der wohl 1300 Köpfe zählenden Gemeinde mit Tränenwasser gefüllt und nachher vom Geber alles Guten, dem milden Hirten Jesu in den Wein der Freude und des Friedens seines heiligen Geistes verwandelt werden.

In Anwesenheit seiner im apostolischen Geiste erzogenen Kinder und der zahlreichen Verwandten erneuerte das Silberpaar vor der Gemeinde den vor 25 Jahren eingegangenen Liebes- und Lebensbund und konnte in geöffnete Herzen das ihm vom Herrn Bereitete aufnehmen. Gott wolle dem lieben Paar zum ewigen Leben verhelfen.

Hamburg IV. Am 5. November begingen die lieben Geschwister **Fadke** ihre Silberhochzeit und empfingen unter Anteilnahme der Gemeinde den Segen zum Herzensbund, damit er bestehe bis zu einem seligen Ende.

Am 24. September feierten die Eheleute **Friedrich Lokaties** aus **Röhlinghausen** bei Herne ihre Silberhochzeit und suchten im festen Glauben die Hilfe und den Segen des Herrn. In Glaubenstreue legen sie jeden Sonntag einen Weg von 1½ Stunden zurück, um sich am Apostelwort zu stärken. Der Herr schenke ihnen noch viele Freuden in seinem Geiste.

Am 29. Oktober feierten die lieben Geschwister **Melenk** in **Aulowönen** ihre Silberhochzeit, wo an diesem Jubeltage ihre Seele die Erquickung hinnehmen konnte nach so manchem in 25jähriger Ehe Durchlebten, in welcher Zeit das Ehepaar Freud und Leid miteinander geteilt hat. Gott erhalte die Herzen in Treue und Liebe zueinander und lasse ihren Lebensweg bis ans Ende gesegnet sein.

Heilbronn, Württ. Am 8. Oktober konnten die lieben Geschwister **Schöpfer** das Fest ihrer Silberhochzeit begehen. Zurückblickend konnten sie an diesem Tage dem Herrn den Dank darbringen für die wunderbare Führung; aber auch weiter den Trost und die Erquickung für ihre Seele und Geist als einen herrlichen Genuß hinnehmen. Gott segne ihren ferneren Lebensweg bis ans Ende.

Crumbach. Am 15. Oktober vollendeten sich 25 Jahre, in welchen die liebe Schwester Witwe **Maria Klein** als treue Mitarbeiterin in der Zigarrenfabrik Noll-Gießen sich bewährte. Sie erhielt aus diesem Anlaß ein Ehrendiplom und Geldgeschenk.

Herzhausen. Am 15. Oktober erhielt der liebe Bruder **Jost Junker** in Anerkennung seiner 25jährigen Mitarbeit von der Firma Lasse & Selwe-Altena ein Geldgeschenk von 500 Mk. sowie eine goldene Uhr. Auch hierin ist der Lohn der Treue sichtbar.

Triebes. Die lieben Geschwister Diakon **Feustel** und Ehefrau begingen am 29. Oktober ihr Silberhochzeitsfest im dankbaren Zurückschauen auf die Hilfe des Herrn. Unter den Segenshänden des Apostels sind sie seit 1894 in der Gemeinde bewahrt geblieben. Gott geleite sie ferner bis zum Tage der großen Hochzeit des Lammes.

Mit unserer Macht ist nichts getan.

Aus E. erhalten wir vom dortigen Vorsteher folgende Mitteilung: Als ich seinerzeit im Herbst im Auftrage des Apostels mein jetziges Arbeitsfeld betrat, mit der Weisung, hier eine Hilfe zu sein, machte ich erst meinen Rundgang durch die Stadt. Sorgenschwer waren meine Gedanken, und die Frage bewegte mich: werde ich dem Auftrage auch gewachsen sein? So in Gedanken versunken kam ich an die Straße, von der ich wußte, daß das Gemeindelokal daselbst war. Ich biege ein in dieselbe, horch, was hör' ich da! Den Gesang einer hellen und klaren Mädchenstimme. Ich bleibe stehen und langsam, deutlich vernehmbar dringen die Worte an mein Ohr: „Mit unserer Macht ist nichts getan, wir sind gar bald verloren, es streit' für uns der rechte Mann usw." Ich hatte genug gehört, und ging freudig weiter. So hat Gott bis jetzt geholfen und wenn es auch mal schwer gehen will, dann tönt es mir immer wieder in den Ohren: Es streit' für uns der rechte Mann, den Gott hat selbst erkoren! F. K.

Kirchenbänke.

In einer Gemeinde, welche im vorigen Jahre eine neue schöne Kirche bekam, haben die dortigen Kirchenbänke vor einiger Zeit eine Anzeige erlassen, welche zu Nutz und Frommen mancher Kirchgänger und Nichtkirchgänger weiter verbreitet zu werden verdient. Sie lautet: „Die hiesigen Kirchenbänke beehren sich, allen treuen und untreuen Kirchenbesuchern sich in empfehlende Erinnerung zu bringen. Wir freuen uns, daß in letzter Zeit manche unter uns besser benutzt wurden. Wir tun aber kund und zu wissen, daß es eigentlich schade ist, wenn noch einige unter uns ungebraucht oder wenig gebraucht dastehen. Wir versichern allen Kirchenbesuchern, daß wir absolut solid gebaut sind, und geben jede denkbare Garantie, daß wir auch bei stärkerer Inanspruchnahme Sonntag vormittags und nachmittags und abends nicht zusammenbrechen, wie so manche andere ‚Bank'".

Ablaßhandel.

Als eine Ausgeburt abstoßendsten Geschäftschristentums muß ein Inserat bezeichnet werden, das wir in der uns zugesandten „Leipziger Messe-Zeitung" vom 10. März lfd. Jahres S. 10 lesen. Es lautet wörtlich: „1000 Tage Ablaß Fritz Lücke, Kevelaer, Rhld. Zur Messe: Petersstr. 17,1 rechts und Königshaus 2 links, Stand 321, hat Altäre (Jesus-Maria-Josef-Denkmäler) ausgestellt, mit kirchlich bestätigten Ablaßgeboten, jedesmal 1000 Tage, so oft man solche kniend, sitzend, stehend, liegend oder gehend in Andacht spricht. Weil sogar unerfahrene Katholiken über Abläße, Kirchenschätze, Binde- und Lösegewalt des heil. Vaters oft zweifelhafte Reden führen, den unschätzbaren Wert dieser segensreichen Denkmäler nicht erkennen, werden Reisende und Wiederverkäufer, auch stille Vermittler, welche meine Erfindung von Haus zu Haus bei Katholiken einführen wollen, ersucht, sich bei mir oder bei der hochw. Geistlichkeit vorher genügend zu informieren, wie die höchsten unschätzbaren Güter fürs ewige Leben leicht und sicher zu erwerben sind. Fritz Lücke, Kevelaer, zurzeit in Leipzig." Alle wirklich religiös empfindenden Menschen, ob sie dieser oder jener Konfession angehören, haben die Pflicht, gegen einen solchen Mißbrauch religiöser Empfindungen aufs schärfste Widerspruch zu erheben, wenn es die offizielle katholische Kirche nicht selber tut.

Der verkannte Opferstock.

Aus Godesberg schreibt man der „Frankf. Ztg.": Ein heiteres Vorkommnis hat sich in einem Orte der Umgebung ereignet. Eine Mutter, die mit ihrem kleinen Jungen zum Gottesdienste in eine Kapelle gegangen war, gab dem Kleinen einige Pfennige, damit er sie in den Opferstock werfe, was der Knabe auch tat. Nach einer Weile wurde die Mutter in ihrem Gebete durch ein unterdrücktes Schluchzen ihres Sohnes gestört. Er stand traurig vor dem Opferkasten und erwiderte auf die Frage nach dem Grunde seiner Traurigkeit: „Och, Mamma, et kütt ja nix erus!" — Der Junge glaubte, sein Geld einem schokoladespendenden Automaten geopfert zu haben.

Für Haus, Familie und Beruf.

Lieder ohne Worte.

Lieder ohne Worte hat Mendelssohn komponiert. Es gibt Lieder ohne Worte auch im Menschenleben. Das sind zugleich Predigten, deren Inhalt oft eindringlicher zu uns redet, als die der Schriftgelehrten. Ein solches Lied ohne Worte ist der stille Wandel der Frau. Davon redet Paulus, wenn er sagt: „Ringet danach, daß ihr stille seid und das eure schaffet und arbeitet mit euren Händen." Das Schwerste nennt er zuerst, und das ist: still sein! Danach gilt es zu ringen. Wir leben in zerstreuenden Zeiten. Unruhe draußen in der Welt, Unruhe um uns her, Unruhe in uns. Wo bleibt das Schweigen? Wir reden und klagen so viel, daß es nie in uns stille wird, damit wir Gott hören. Gott aber redet nur in der Stille. Darum schaffe die Unruhe aus deinem Leben, schaffe dir stille Stunden, stille Einkehr, stille Tränen, stilles Gebet. Schaffe dir Anbetung und Schweigen und Ergebung in deiner Seele. Das ist das Lied ohne Worte, voll Trost und Frieden, das dann dein Haus durchdringt, dein Lied verklärt.

Dazu kommt dann der wortlose Wandel, der Gehorsam, der Ernst der Pflicht. Wer still das Seine tut, was Gott an jedem Tage von ihm fordert, dessen Leben gleicht dem Bache im abgelegenen Wiesentale, der ungenannt und ungekannt dahinfließt, aber im verborgenen Grunde Mühle und Säge treibt. Solche Treuen, die im geringsten treu sind, und denen das Kleine und Alltägliche befohlen ist, werden freilich wenig beachtet, denn ihr Dasein und Wirken ist so selbstverständlich wie die Luft. Aber Gott kennt ihr Leben als das Lied ohne Worte, und sieht darin die Frömmigkeit, die Entsagung, die Selbstverleugnung. Und so segnet er diese Predigt des stillen Wandels.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

M. Sch. in **D.** Uns bereits bekannt. Wir danken.

K. H. in **Herne.** Wir raten Ihnen, es doch nicht mit den Beamten der Grube zu verderben, indem Sie sich in solch heikle Glaubensstreitigkeiten einlassen. Gewonnen wird nichts. Eine Kirchengeschichte erhalten Sie durch jede Buchhandlung am Orte, je nach Umfang zum Preise von ca. 5—20 M. und ist es zu empfehlen, sich einige vorlegen zu lassen, um das Passende auszuwählen. Wir können Ihnen daher keine bestimmte bezeichnen. Freundl. Gruß.

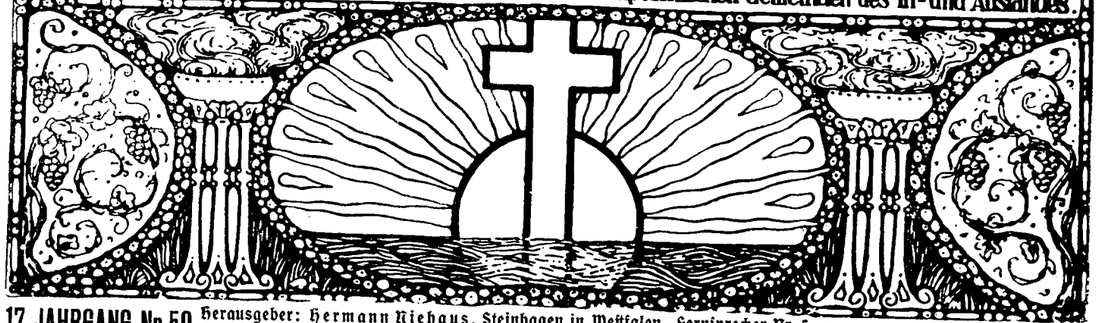
Schw. K. in **B.** Gern etwas behalten. Herzl. Dank.

W. H. in **H.** Gesandtes Gedicht ist brauchbar. Besten Dank.

A. K. in **D.** Wir waren erfreut über Ihre Sendung, die uns zu Nutz und Frommen der lieben Rundschauleser bereicherte. Herzl. Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 50 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 10. DEZEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Die heimlichste Zeit.

Frühwinter wob um die Wälder
Sein silbernes Sterngeschmeid,
Er hüllte die frierenden Felder
In weißes, wolliges Kleid.
Nun naht auf Engelsfüßen
Die Stille wunderbar,
Mit ihren Heimatsgrüßen
Die heimlichste Zeit im Jahr.

Streng ist der Tage Gebärde
Und grämlich ihr finster Gesicht;
Doch drinnen im Hause, am Herde,
Ist's wohlig und warm und licht.
Das ist ein Raunen und Singen,
Ein Fragen zu jeglicher Frist:
Wann kommst du, was wirst du bringen,
Adventsgast, heiliger Christ?

Das Alte mag nicht mehr taugen,
Weg ist des Werktags Bann.
Es schaut mit andern Augen
Die dämmernde Welt uns an.
Gestalten wallen im Dunkel,
Geheimes wispert der Wind,
Am Himmel das Sterngefunkel
Ist Glanz vom Weihnachtskind.

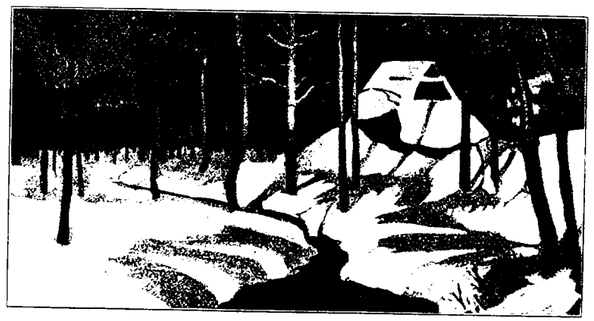
Die Träume, verweht, vergessen,
Sind alle wieder erwacht;
Was einst wir geliebt und besessen
Wird alles wieder gebracht.
Wir schließen die Türen nach außen
Heimselig, heimsicher zu;
Das Welke, das Wehe ist draußen,
Die Seele kommt leise zur Ruh.

Wir harren, im Gottesfrieden
Der lieben, heimlichen Zeit,
Auf das, was der Welt beschieden
Nach allem Sturme und Streit.
Wir harren, bis frei von Schleiern
Der himmlische Christbaum brennt,
Bis Völker und Welten feiern
Den ewigen, letzten Advent.

Den meine Seele liebt.

Auszug aus einer Apostelpredigt des lieben Stammapostels Niehaus.

Stammapostel Niehaus: Wir sind durch Kindesmund begrüßt, dabei habe ich gedacht: An dem, was das Kind hervorgebracht hat, haben wir eigentlich genug. Den Sinn dessen richtig zu verstehen, darin liegt die Erquickung, womit wir wohl könnten nach Hause gehen, denn ich nehme doch an, daß ihr das, was die Kinder uns vorgetragen, glauben könnt. Vorhin habe ich schon zu eurem lieben Ältesten gesagt: Hier werden doch sicher wohl nur Gute wohnen. Wenn aber das Kennzeichen darin besteht, daß der liebe Gott die Sonne über die Guten will aufgehen lassen, dann müssen doch wohl nicht lauter Gute sein, denn die Sonne ist nicht zu sehen. Es ist dichter Nebel. Die Gedanken werden biblisch mit dem Nebel verglichen.



Dezembersonne.

Es gibt nichts und geschieht nichts, — weder Gutes noch Böses —; man frägt nach der Ursache und das sind die Gedanken. Kleine Ursachen, große Wirkungen. Am vorigen Sonntag habe ich mich an die Frauen gewandt und dabei ein Streichholz erwähnt, welch winzig kleine Ursache, doch wird damit unvorsichtig umgegangen, kann eine ganze Stadt angezündet werden. Jeder Mord hat seine Ursachen in den Gedanken. Darum mahnt der liebe Gott besonders die Apostolischen: Laßt fahren die boshaftigen Gedanken. Also wer Gott lieben will, wer die Brüder lieben will, der muß mit den Gedanken anfangen, weil daraus der Wille und die Tat entsteht. Nun wollen wir an der Hand des vorgelesenen Bibelwortes weitergehen. Da ist von einer Liebe die Rede, die wir doch in jedem Geschöpf finden. Der schlechteste Mensch zeugt doch noch von einer Liebe. Die wildesten Raubtiere zeugen alle von einer Liebe, das ist von dem Gott der Liebe hineingelegt. Alles will lieben und geliebt werden. Keiner will allein stehen. Ein jeder sucht sich einen Freund, mit dem er Freude und Leid teilen kann. Ich

als Apostel wollte auch nicht alleinstehen, ohne geliebt zu werden, ohne jemanden zu haben, dem ich alles klagen kann; lieber wollte ich 3 Meter unter der Erde liegen. Die meisten Leute sind bescheiden, sind mit wenig zufrieden, suchen aber nicht die Zentrale der Gottesliebe. An einem Tage, wo die Sonne so schön hatte geschienen, frug ich die Kinder Gottes, ob sie auch den lieben Gott hätten gesehen und gab dann dahingehend die Antwort: Wenn ich die Sonne sehe, so erblicke ich darin das Angesicht Gottes. Der liebe Gott ist Feuer, Licht und Leben, die Sonne ist der Körper. Aber wäre der Körper nicht schon lange kalt, wenn nicht der liebe Gott dahinter säße? Also Gott ist die Ursache. Wenn es morgens hell wird, und man alles sehen kann, so wird vor seinem Lichte alles offenbar. Wenn hier die Braut den sucht, den ihre Seele liebt, so ist dies ein Zeichen, daß sie ihn bis jetzt nicht gefunden. Erregungen gibt es überall, Liebe gibt es auch viel, aber von welcher Dauer müssen wir fragen. Selbst die Liebe des Mannes geht, wenn es hoch kommt, mit bis zum Grabe, dort aber muß sie stehen bleiben, so auch umgekehrt die der Frau. Den die Seele liebt, der muß gesucht werden.

Nun kann der liebe Apostel Bornemann noch weiter mit euch auf die Suche gehen.

Apostel Bornemann: Wenn der liebe Stammapostel die Kinder als seine Professoren hinstellt, so hat er darin wohl nicht unrecht, denn so offen und frei wie das kindliche Herz auftritt, wäre es manchem Erwachsenen wohl nicht möglich, darin ist der Kindschaftsgeist offen und frei zu erkennen und darum hat auch der Herr Jesus gesagt: Wenn ihr den Kindern nicht gleich werdet, kommt ihr nicht ins Himmelreich. Ich habe auch schon von meinen Kindern gehört und gesehen, worüber ich mich verwundern mußte. Mein Söhnchen spielte mal mit einem Haufen Bauklötzern, dabei sah ich, wie er von diesen Klötzen eine Kirche baute, mit einem Altar darin; weiter hatte er Sprüche zum Spielen, lesen konnte er noch nicht. Da nahm er einen Spruch und legte denselben auf den Altar mit den Worten: Der gehört dahin. Der Spruch lautete: Gott sei mir Sünder gnädig! Ich habe Sonntag darauf die Gemeinde gefragt: Was bringt ihr denn auf den Altar? Einmal hörte ich, wie sich die Kinder unterhielten über die Offenb. Joh., über die Engel, welche die Zornschalen ausschütten. Der eine sagte: die kommen aus dem Himmel; der kleinere dagegen, nein, die kommen aus dem Tempel, davon ließ er sich nicht abbringen. Er hatte auch recht, denn es steht geschrieben, daß die aus dem Tempel kommen. Er hatte dieses doch gehört und festgehalten. Wenn dann weiter die Liebe behandelt wird, so finden wir besonders bei den Jünglingen und Jungfrauen, daß sie nach einem Wesen sich sehnen, wovon sie geliebt werden. Die reifer und erfahren sind, wissen aber, daß Lieben auch Schmerz bringt. Wenn hier von der Seelenliebe die Rede ist, und der liebe Stammapostel dabei erwähnte, daß gewöhnlich da gesucht wird, wo nichts ist und besonders die genannt sind, welche die heilige Versiegelung wollen hinnehmen, so denken wir dabei doch wohl alle an den Tag, wo uns zum erstenmal im Hause Gottes die Augen geöffnet wurden. Die Suchende wird hier in der Nacht gefunden, in der Ungewißheit. Die auf dem Bette Ruhende bezeichnen wir als die bequeme Kirchengemeinschaft, worin man früher war, man sieht sich wohl mal um nach dem, den die Seele liebt, aber man findet ihn nicht. Ich denke dabei an den Stammapostel. In dem alten Hause, wo er früher wohnte, war so eine kalte Kammer, worin er schlief. Da dachte er auch einmal: Hier ist es so kalt, was willst du deine Knie noch beugen, kannst auch im Bett in der Bequemlichkeit beten. Da dauerte es aber nicht lange, da bekam seine liebe Frau furchtbare Schmerzen, so daß es ihn bald aus dem Bett auf die Knie trieb. Das Gebet in dem Bette der Bequemlichkeit war nicht durchgedrungen. Bei solchen, welche krank sind, dringt es auch wohl im Bette bis durch die Wolken, aber nicht bei denen, welche es aus Bequemlichkeit tun. Etliche gehen auch auf die Straßen und Gassen, biblisch sind damit die Versammlungen hier und dort genannt. In der Offenbarung heißt es von den Leichnamen der beiden Zeugen, daß sie auf den Gassen liegen. Die Braut kann aber bei diesen und jenen Gemeinschaften weiter nichts finden, als daß sie sagt: Das sind wohl alles ganz nette Gemeinschaften, aber den die Seele liebt, **der ist dort nicht zu finden.** Dann kommt sie auch noch zu den Wächtern, davon heißt es: Die schlugen mich wund. Und wohl in dem Sinne, daß diese sagen: Was willst du hier und da noch suchen, ist ja Dummheit, der ist doch auch bei uns in der Kirche. „Als ich ein wenig an ihnen vorüberging, da fand ich ihn." An diesem und jenem ehrwürdigen Pastor, daran geht die Braut vorbei. Wir sehen den greisen Priester Eli, von dem die Schrift uns erzählt; doch der liebe Gott ging an ihm vorüber und der Knabe Samuel wurde von Gott gerufen. Eli konnte ihm nur noch antworten: Wenn du wieder gerufen wirst, dann sprich: Rede, Herr, dein Knecht höret. An einer Stelle heißt es, daß die Braut in die Kammer (engste Gemeinschaft) geführt wird. An der Hand dieses Wortes habe ich erwähnt, daß aber auch in der Kammer die meisten Tränen müssen geweint werden. Wie sehr sich die Braut auch freut, in die Kammer geführt zu werden, bald muß sie es erfahren, daß in der Kammer die meisten Tränen müssen vergossen werden. Das Wort erfüllt sich, Schwert mache dich auf über den, der mir am nächsten steht. Wir sehen, wie einst der liebe Gott auf den Schrei seines Sohnes keine Antwort hatte, nur ein Engel wurde gesandt, ihn zu stärken. Der Prophet klagt, daß er so weinen mußte, daß sein Bett in Tränen schwamm, so geht es oft dem lieben Stammapostel, daß er auch sagen kann, ich schreie, aber meine Hilfe ist ferne. Als ich den Stammapostel einst in dem Sanatorium, wo seine liebe Gattin zur Heilung weilte, besuchte, da ging er mit mir einen einsamen Weg durch den Tannenwald, da lag ein Haufen Tannenäste. An dieser Stätte sagte er: hier habe ich in größter Not zu meinem Gott geschrien. Dabei dachte ich an Gethsemane und als ich schon längst wieder weg war, klangen noch immer die Worte in meinem Herzen: Da habe ich in der Einsamkeit von aller Welt verlassen zu meinem Gott geschrien.

Stammapostel Niehaus: Wenn der liebe Apostel Bornemann sich hat finden lassen als die Stimme der Braut, dann will ich mich finden lassen als die Stimme des Bräutigams. Und wohl nach dem Worte hier: Ich beschwöre euch, daß ihr meine Freundin nicht aufweckt, bis es ihr selbst gefällt. Wir wollen auch keinen mehr erwecken, nein, es soll jedem selbst gefallen. Vor kurzer Zeit sagte ich in Bielefeld: Suchet den Herrn, solange er noch zu finden ist. Von dem Herrn Jesus heißt es: Er ist aufgefahren über die Himmel der Himmel; das ist ein weiter Weg. Er will aber bei denen wohnen, welche geschlagenen und gedemütigten Geistes sind und sich fürchten vor seinem Wort. Geschlagen und gedemütigt sind viel, aber vor seinem Wort fürchten sich nicht viele. Die sind selbst unter den Aposto lischen oft zu suchen. Von Gott heißt es, er ist, wo Kräfte sind, und die findet man überall, auch unter den Heiden. Der Geist Gottes ist, wo Gaben sind. Der Herr ist dort, wo des Herrn Ämter sind. Seht hier die Brüder rechts und links, es sind des Herrn Ämter und die Wolke, worauf der Herr thront, wenn dieselbe auch einmal dunkel ist. Selig, wer sich nicht daran ärgert. Amen.

Reiseberichte.

Dresden. Die Apostel Brückner und Ecke besuchten die Orte Chemnitz, Zwickau, Werdau und Crimmitschau i/S. Es wurden vom Apostel Ecke in Chemnitz 1 und in Crimmitschau 2 Seelen versiegelt. Für Crimmitschau wurde außerdem 1 Unterdiakon eingesetzt. Der Apostel Brückner versiegelte in Zwickau 21 und in Werdau 25 Seelen. Möge das Feld nun neu besät werden, um Frucht zu bringen.



Der alte Friedhof.

Am Bergeshang ein weltvergessner Friedhof,
Ein Kirchlein drauf, verwettert und bemoost,
Verfallne Hügelrings, die Grabeskreuze
Altersgebeugt, von Efeulaub umkost.

Tief unten rast auf eh'rner Völkerstraße
Ein Zug entlang und schnaubet in die Stadt,
Am Bergesfuß, wo alle Schlote dampfen
Und wo der Friede keine Stätte hat.

Hier oben ruht auf Kirchlein, Kreuz und Hügel
Der segensreiche milde Sonnenstrahl.
Rings Einsamkeit, nur Silberwolken schweben — —
Und hie und da ein Glockenlaut im Tal.

In meinem Herzen wird es heilig stille,
Ruhn Zweifel, Wunsch und Sehnsucht wie gebannt.
Im Reich der Toten ahn' ich Gottes Nähe,
Fühl' ich des Friedensengels sanfte Hand. —

Unversöhnlich.

Skizze aus dem Alltagsleben von Otto Brückner, Mylau.

Nachdruck verboten.

Sie waren nun an die neun Jahre verheiratet, der Paul und die Elsa, und bis zur Zeit wohl leidlich miteinander durchgekommen. Er war ein fleißiger, nüchterner Arbeiter und hatte sich im Laufe der Zeit durch Wahrhaftigkeit und Treue bei seinen Chefs ein auskömmliches Brot gesichert. „Genossen" und „Kollegen" gab's bei ihm nicht, wohl aber Mitarbeiter, welche er je nach ihrer Art genügend respektierte, und die auch wiederum vor ihm eine Achtung hatten, wie nicht gegen jeden, obgleich er mit der großen Masse keine gemeinsame Sache machte! — Während die drei Kinder noch aßen, hatte sich der Vater vom Mittagstisch erhoben und begab sich ins Nebenzimmer, wohin ihm aber Elsa, seine Gattin, auf dem Fuße folgte. Nachdem sie die Türe behutsam und vorsorglich hinter sich geschlossen hatte, frug sie ihren Gatten mit halblauter Stimme: „Nun, Paul, die Zeit rückt näher; hast du denn schon die nötigen Einkäufe für das Weihnachtsfest gemacht?" „Wieso?" frug er verwundert, „was meinst du damit, Elsa?" „Nun, ich dachte doch, wir wollten unserm kleinen Hans ein schönes Schaukelpferd kaufen." „Ach so," sagte der Gatte, „so ein Pferd soll er schon haben, aber das große, teure, was du mir neulich zeigtest, das können wir schon nicht kaufen. 15 M. für den Kleinen allein aufwenden, das geht nicht. Wir haben ja noch zwei Kinder, die wollen sich doch auch mit freuen, und dann ist unser Hans erst kaum 5 Jahre alt. Es kommt nicht darauf an, daß man teure Sachen kauft, sondern, daß man auch praktisch dabei ist, und so denke ich, ein kleineres Schaukelpferd tut gewiß auch dieselben Dienste, und die beiden Mädchen Anna und Marie, die können dann auch noch etwas Schönes bekommen! Übrigens haben wir jetzt noch einige größere Ausgaben vor uns, du weißt doch, Elsa, die Kohlen, die Miete, auch brauche ich ein paar feste Stiefel, denn meine alten sind schon lange schadhaft und lassen sich auch nicht mehr ausbessern." — „Naja, das weiß ich schon lange, immer, wenn mal was ist, hast du deine Einwendungen, da fehlt's hier, da fehlt's da und sonst noch wo, und immer, was ich will, das ist in deinen Augen verkehrt. Ich kenne das schon, du bist ja immer klüger als ich; ich denke doch, die paar Mark, die werden wohl werden; du willst nur nichts kaufen, daß unser Hans ja keine Freude hat." „Aber Elsa," entgegnete Paul, „ich bitte dich, wer hat denn das gesagt? Ich meine bloß, für die 15 M. können wir doch allen dreien eine Weihnachtsfreude machen, und über unsere Mittel können wir doch auch nicht gehen!" „Aber es wird doch gekauft, da geht die Welt nicht unter!" Mit diesem Schlußsatze verließ die Gattin das Zimmer und etwas wie verhaltene Wut kam über sie. Es wurde auch kein Wort mehr gewechselt. Nach einer kurzen Mittagsruhe ging Paul wieder zur Küche, in welcher Elsa, sein Weib, währenddem durch überlautes Gerassel und Geklirre mit den Eßgeräten ihre Erregung genügend kundgab. Die Zeit war um und Paul schickte sich an zum Gehen. Als er an dem gewohnten Platze sein Vesperbrot wegnehmen wollte, da fand sich heute nichts. Er machte sich dasselbe selbst zurecht, schweigend und nachdenklich! Bald war er fertig damit, steckte es zu sich, trat nochmals zu seiner Frau hin und sprach: „Nun, laß uns deshalb nicht böse sein, Elsa, es wird schon alles gut werden. Gib mir die Hand, lebe wohl!" Statt ihm nun versöhnt ins Auge zu sehen und sich ihrer Aufwallung zu schämen, kehrte sie ihm trotzig den Rücken zu und ließ die dargebotene Rechte unberührt. Schweigend zog er seine Hand wieder zurück und ging, sich an der Tür noch einmal nach seinem Weibe umwendend. Es legte sich wie eine Eiskruste um sein Herz! Ach, wie hatte er doch sein Weib so lieb, und wie wenig ging sie mit ihm Hand in Hand. Immer war das so gewesen. Wenn er den Nachgiebigen spielte, ging alles glatt; wurde ihr jedoch mal ein Lieblingswunsch nicht erfüllt, da kam das alte Wesen in ihr hoch, womit er schon so manchen Verdruß gehabt hatte. — — War das ein eigener Mann! Immer hatte der sein „Aber". Da gab es fast nichts, wo er nicht Einwendungen machte. Und jetzt wieder dieses Stück. Sollte ihrem kleinen Liebling die Freude auch wieder verdorben werden? Bloß durch den Starrsinn ihres Mannes? Nein! diesmal sollte es anders gehen, wie er will und denkt! Das Schaukelpferd wird doch gekauft, heute noch, und mit dem Gelde, das wird sich schon regeln, obgleich sie zurzeit noch nicht wußte, wie! — In den zeitigen Nachmittagsstunden kleidete sich Elsa zum Ausgehen an. Ihre zwei kleinen Kinder spielten miteinander. Die älteste Tochter mußte nun auch bald von der Schule zurückkommen. „Nun," sagte die Mutter zu den Kindern, „spielt nur recht schön weiter, ich muß schnell mal wohin gehen. — Geht nur nicht an den Ofen, ich komme auch bald wieder zurück." Die Geschwister lachten die Mutter freundlich an. — Es dauerte nicht lange, da stand Elsa auch schon vor den großen Schaufenstern, vor denen sie kürzlich mit ihrem Gatten die schönen Sachen bewundert hatte. Eine eigenartige Wandlung kam über sie, bald wie eine Mahnung und Warnung. Doch rasch entschlossen öffnete sie die Ladentür und trat ein. Der Geschäftsinhaber kam ihr selbst entgegen! „Mit was kann ich dienen, verehrte Frau?" „Ich wollte mir nur mal die Wiegpferde ansehen!" „Ach so! na, hier hinten, bitte, gleich links, eine ganze Anzahl schöne Sachen, oben die kleineren, billigen zu 2, 4, 5 und 7 M., weiter unten dann die besseren zu 9, 11, 14 M. usw. und das letzte zu 20." „Dieses dort mit dem gelben Lederzeug, wie teuer kommt dieses wohl?" „15 M.," sprach der Kaufherr. „Dieses nehm ich," erklärte jetzt Elsa mit unsicherer Stimme. „Stellen Sie mir es bitte, einstweilen zurück. Könnte ich vielleicht vorläufig die Hälfte anzahlen? Die

andere Hälfte des Preises würden Sie dann beim Abholen bekommen." „O, bitte, recht gerne, verehrte Frau." „So, danke, Adieu!" – Elsa war wieder auf der Straße. Das wäre nun in Ordnung. Gewissermaßen war sie nun beruhigt; doch das eigenartige Gefühl in ihrem Inneren wollte sich nicht zurückdrängen lassen. Ängstlich beschleunigte sie jetzt ihre Schritte, bis sie wieder vor ihrer Türe stand. Schnell trat sie ein, doch da spielten die Kleinen noch so harmlos und so zufrieden, wie zuvor. – – – – – – – – –

Es war in letzter Stunde des Nachmittags. Paul stand bei seiner Arbeit, pflichtgetreu und unerbittlich gegen sich selbst! Es hatte sich die Szene vom vergangenen Mittag schwer auf sein Gemüt gelegt. Um ihn her das Brausen, Donnern und Arbeiten der Maschinen, rastlos, unaufhaltsam. Wie sie so sausen, die Wellen und die Räder, unwiderstehlich, weil sie müssen, denn sie werden von einer unsichtbaren, jedoch kolossalen Kraft getrieben. – Die kalten, schwarzen Räder, was wissen diese von Freud und Leid der Menschenkinder, die mit ihnen um die Wette arbeiten. Ob sie dem einen zum Broterwerb verhelfen – oder dem andern den sichern Tod brachten . . . – erbarmungslos rasten sie weiter! – Ein dünner, schneeweißer Dampfstrahl schießt aus dem langen, schwachen Rohre neben dem riesigen Schornstein, ein tiefer, voller, meilenweit hörbarer Pfiff. – Eine einzige, schwache Menschenhand bewirkt den Stillstand all dieser schwarzen, riesigen Eisenkolosse in den Arbeitssälen, Hunderte von elektrischen Flammen verglühen in blutigem Rot. Bald liegt alles in tiefer Finsternis und Grabesruhe. – Das große Haupttor öffnet sich. Einzeln und gruppenweise begeben sich die müden Arbeiter in ihre Heimstätten; doch über allen liegt heute eine gewisse Erregung, alle sind verstört, viele sind totenbleich! – Frau Elsa sitzt am Abendtisch. Es ist ½8 Uhr. Wo er heute nur solange bleibt, der Gatte? Sollte er etwa noch einen Trotz ausüben, der Eigenartige; oder sollte er erst eingekehrt sein? Doch nein, das wäre ja direkt gegen seine Natur. Doch horch! Es öffnet sich die Haustüre, Schritte kommen die Treppe herauf, langsam und schleppend, so ganz anders, wie immer. Jetzt klopft es an die Türe: doch, was ist das? Das ist nicht Paul, ihr Gatte, der da eintritt. Es ist Roser, sein Mitarbeiter. Nach kurzem Gruße sieht er sich scheu und ängstlich, wie hilfesuchend, im Zimmer um! „Was ist denn nun? Roser? Wo bleibt mein Mann heute"?! „Der kommt heute – kommt heute nicht – nach Hause! Der kommt überhaupt nicht mehr – heim. Eine Transmissionsriemenscheibe ist über dem Gange zersprungen und hat ihn beim Herabfallen erschlagen – er war sofort – tot –!

Es war nicht nötig, daß Roser weitersprach. Frau Elsa hatte den letzten Satz schon nicht mehr gehört. Mit einem lauten Aufschrei sank sie bewußtlos zu Boden!



Am 20. Oktober feierten die lieben Geschwister **Thesmer** in **Lankwitz** bei Berlin ihre Silberhochzeit. Dieselben haben eine bittere Schule durchmachen müssen, und sind unter dem Kreuze gezogen, doch stehen sie aber in der Glaubensfreudigkeit und Treue zum Herrn. Möge dem Paare nun auf die **Trübsalstage** recht viele milde Sonnentage geschenkt werden.

Greiz. Am 5. November feierte der liebe Unterdiakon **Hofmann** mit seiner Gattin die Silberhochzeit. Dankerfüllten Herzens empfingen sie von neuem den Segen des Herrn zum ferneren Ehebunde.

Am 12. November feierte der liebe Vorsteher und Priester **Wilhelm Schmidt** in **Güntersberg** mit seiner lieben Frau das Fest der Silbernen Hochzeit und empfing hierzu das Jubelpaar den Segen des Höchsten. Möge Gott sie auch fernerhin erhalten, um noch viele Jahre zum Segen der dortigen Gemeinde wirken zu können.

Bromberg. Die lieben Geschwister **Rauchfuß** traten am 12. November vor den Altar des Herrn, um den Segen zur Silbernen Hochzeit zu empfangen. Gottes Gnade hat ihre Herzen besonders gezogen und wunderbar geleitet bis zu diesem Tage. Möge Gottes Segen bleibend auf ihnen ruhen.

Caternberg. Am 19. November begingen die lieben Geschwister **Labjon** ihre Silberhochzeit, gleichzeitig stand deren Tochter an der Seite ihres Bräutigams Friedrich Plotzki, um die Ehe einzugehen. Beiden Paaren wurde großer Segen zuteil. Möge Gottes Gnade über ihnen bleiben.

Bibelausschnitt:

Apostelgeschichte 5.

Da sagte Gamaliel zu den Mitgliedern des Synedriums: „Ihr israelitischen Männer, nehmt euch mit eurem Vorhaben in acht! Ich rate euch jetzt: lasset die Hände von diesen Leuten (Petrus und die anderen Apostel) und gebt sie frei! Wenn das Vorhaben oder das Werk dieser Männer menschlichen Ursprungs ist, so wird es zugrunde gehen; ist es aber göttlichen Ursprungs, so könnt ihr es nicht vernichten. Zeigt euch ja nicht als Widersacher Gottes!"

Wie ist nun das Verhalten der Schriftgelehrten und des hohen geistlichen Rates den heut lebenden und wirkenden Aposteln Jesu gegenüber? Finden wir darunter nicht viele und fanatische Widersacher Gottes! Sie werden sehen, in wen sie gestochen haben, das Wort Christi wird sich an ihnen bewahrheiten.

Für Haus, Familie und Beruf.

Wochenspruch.

Des Morgens denk' an deinen Gott,
Des Mittags dankbar iß dein Brot,
Des Abends denk' an deinen Tod,
Des Nachts verschlafe deine Not!

Das Frauenideal der Chinesen.

„Li-Ki", das „Buch der Zeremonien", eines der fünf chinesischen klassischen Weisheitsbücher, faßt die Tugenden der Frau in folgenden Sprüchen zusammen: Eine Frau hat um so weniger Anbeter, je mehr sie einem Götterbilde gleicht. – Was für den Mann der Mut, ist für die Frau die Scham. – Eine Frau, die verleumdet, entgeht nicht der Strafe für die üble Nachrede, denn diese wendet sich alsbald zu ihrer eigenen Schande. – Ein Mädchen, das keift, verliert jeden Hauch der Anmut. – Eine Feder kann vor den Augen der Menschen verborgen werden, nicht aber die Schande einer Frau. – Tugend im Herzen, Bescheidenheit im Antlitz, Süßigkeit auf den Lippen, Arbeit in den Händen, das sind die Hauptvorzüge einer tüchtigen Frau.

Schulden.

Im Leben der Natur tritt der Kampf ums Dasein oft in ganz wunderbarer Weise auf. Kleine, kaum beachtenswerte Wesen vermögen es, das Leben der größten Geschöpfe zu vernichten. Die winzigsten Schmarotzer, die kaum ein Mikroskop zur Nadelspitzengröße vergrößern kann, peinigen uns und vernichten langsam, aber sicher das Leben in uns, indem sie entweder durch enorme eigene Vermehrung oder durch Vergiftung des Blutes ihr Zerstörungswerk verrichten. Lieber Freund, so sind es die kleinen Schulden, die uns zu Sklaven machen, die uns, wenn sie sich vermehren, den Lebensmut nehmen und damit den Trieb, ihrer durch Arbeit und Weiterstreben Herr zu werden. Alles Große im Leben besteht aus Kleinem, und ein hinzukommendes Kleines vergrößert das Große. Diese Wahrheit soll uns überall leiten, in welcher Sache es auch sei, auch im Schuldenmachen.

Adreßbuch-Änderungen.

206. Stolp. Vorsteherwohnung: Probststraße 12.
4. Minden. Gottesdienste: Sonntag nachm. 3*, Donnerstag 8½.
502. Richterswil. Vorsteherwohnung: Wädenswil, Eidmattstraße.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.



17. JAHRGANG. Nr. 51 Herausgeber: Hermann Niehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 63. Fernspr. 5730. SONNTAG, 17. DEZEMBER 1911

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Apostolische Weihnacht.

Nicht allein am Hergebrachten,
Wie die Welt sich Weihnacht freut,
Soll sich unser Herz ergötzen,
Nein, Christ naht sich anders heut.

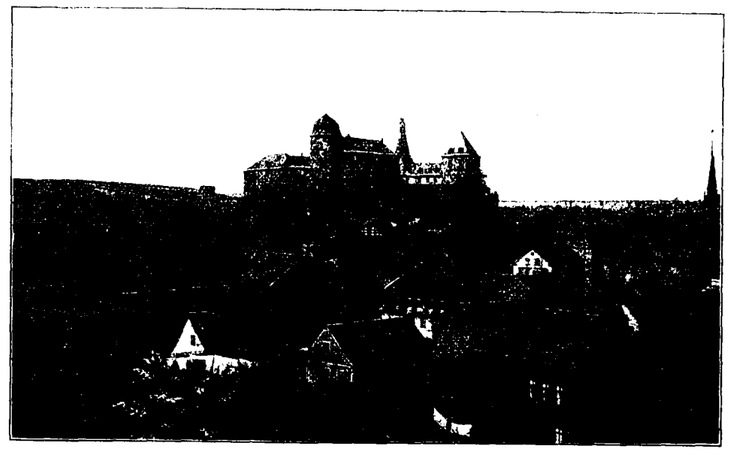
Jesus Christus, gestern, heute,
Ist der Weihnachtsbaum der Welt!
Die Apostel sind die Lichter,
Deren Glanz die Nacht erhellt.

Das ist rechte Weihnachtsfreude,
Wenn die Seele Jesum sieht,
Und der schuldbewußte Sünder
In die Arme Gottes flieht.

Albert Morf-Hardmeier.

Schloß Mylau i/Vogtl.

Stolz und fest steht das altersgraue Kaiserschloß auf einem Hügelvorsprung, mächtig und stark sind seine Mauern, fest gegründet auf hartem Felsen, erhaben ragt es hoch über die Stadt Mylau und schauet ruhig und majestätisch hinunter in die beiden Täler der Göltzsch und des Reichenbaches, die sich unterhalb des Schloßfelsens vereinigen. Um das Schloß zieht sich ein Wallgraben, herausgemeißelt aus dem festen Gestein, was wohl eine schwere Arbeit gewesen sein mag, da zur Zeit des Baues Steinbohrer u. Sprengmittel nach heutigen Begriffen noch unbekannt waren. Eine niedrige Steinmauer faßt den Graben ein. Außerhalb desselben an der Berglehne, nach der Talgabelung zu befindet sich ein großer Garten, ebenfalls umgeben mit einer hohen Mauer.



Schloß Mylau im Königreich Sachsen.

Seit zirka acht Jahrhunderten trotzt es da oben Sturm und Wetter, und ob auch die Grundfesten oft erzitterten durch die aufgeregten Elemente, das alte Gebäude vermochte bisher festzustehen, ohne zu wanken, denn es ist nicht auf Sand gebaut –! Ich denke dabei an das schöne Lied:

„Ich weiß einen Felsen, der Christus heißt,
Drauf steht eine Burg gar prächtig,
Nicht Winde, nicht Stürme von dannen sie reißt,
Die Mauern, sie stehen gar mächtig!" –

Zwar hat der Sturm der Zeit auch schon an dem alten festen Bau genagt, und manches Weh' und Leid haben die grauen Mauern um und in sich gesehen, manchem Zwecke mußte es schon dienen, viele Blitze sind bereits auf ihre Türme herniedergefahren, selbst das Feuer hat seine Kraft daran erprobt, ohne aber zu siegen. – Ein herrliches Stückchen von dem durch Erdbeben häufig beunruhigten schönen Vogtlande.

Das Schloß ist seit mehreren Jahren der Heimatliebe und dem Gemeinsinn der Stadt zum Besitz gegeben. Mit Hilfe des Edelsinnes von Bürgern ist es gelungen, dasselbe neu und herrlicher werden zu lassen, als es wohl je gewesen sein mag. Heute hat die Obrigkeit der Stadt, die wir als Gottes Dienerin schätzen, ihren Sitz dort oben, und die städtischen Behörden sorgen in ihren Sälen und Zimmern für das Wohl der Bürgerschaft! Auch ein Museum befindet sich dort, und eine gute Schloßwirtschaft läßt es sich angelegen sein, den zahlreichen Gästen von nah und fern Erquickungen darzubieten.

Auch königlicher Gunst erfreut sich das Schloß, und

wiederholt waren die königlichen Majestäten von Sachsen dort zur Freude der königstreuen Bürgerschaft. Durchschreitet man die Säle, so findet man Beweise hoher und höchster Gunst.

Historisch ist nicht viel von der alten Burg zu erzählen, und die alte Poesie, wo das stolze Schloß inmitten des dunkelgrünen, vogtländischen Schwarzwaldes sich verstecken konnte, bis es plötzlich dem ahnungslosen Wanderer vor Augen stand; — wo die Hörner erklangen in den umliegenden Gründen; und auf den Höhen auf zahlreiches Hoch- und Schwarzwild gejagt, selbst Wölfen und Bären nachgestellt wurde, ist längst vergangen. An seine Stelle haben sich Gewerbefleiß und moderne Kultur niedergelassen, und König- und Vaterlandsliebe haben den früheren Fehdegeist zwischen Fürsten und Landesvögten abgelöst.

Wenn man vom Schlosse in die Täler blickt, siehet man auf die Dächer und in die Fabrikschlote der Stadt Mylau, deren Häuser wie Zwerge am Fuße des Schloßberges lagern. Aus umliegender Ferne grüßen uns von den Höhen die beiden Schwesterstädte Reichenbach und Netzschkau, während einige Dörfer mit ihren Kirchtürmen, Dächern und Giebeln freundlich winken. Besonders aber bleibt unser Auge an der etwa 25 Minuten entfernten, berühmten Göltzschtalbrücke haften, über welche in kurzen Pausen zahlreiche Züge donnern, als wüßten sie, daß die Zeit ausgekauft werden muß.

Jedoch für uns hat das alte Schloß einen besonderen Wert. Denn hier, am Fuße desselben stand die Wiege des Apostels Brückner, und vom Schloßfelsen aus sieht man auf das Dach seines Elternhauses, worin seine lieben Eltern und ein Bruder mit seiner Familie wohnen, — gleichsam, als müsse der alte Bergriese Wache halten über die traute Heimstätte des lieben Apostels. Seine Eltern erfreuen sich in ihrem hohen Alter noch ziemlicher Rüstigkeit und blicken dankbar auf Kinder und Kindeskinder, wovon der liebe Apostel wie einst ein Joseph, in der Ferne ist, um Himmelsbrot zu schaffen für die Seelen seiner Eltern und Brüder. Das Lebensprinzip seiner Eltern war stets:

„Üb' immer Treu und Redlichkeit
Bis an dein kühles Grab,
Und weiche keinen Finger breit
Von Gottes Wegen ab!"

Wem von den Apostolischen sollte darum diese Stätte nicht heimisch anmuten?

Doch noch eines ist es, was mir diese Burg besonders wert sein lässet. Ich kann nicht hinaufsehen, ohne dabei an unseren lieben Stammapostel zu denken! Denn auch er hat hier oben, wo die Mauern so stark sind, daß in ihren Fensternischen ganze Familien Platz finden, kurze Rast gemacht und Umschau gehalten, als er mit einigen seiner treuen Trabanten im Jahre 1905 die Gemeinde Netzschkau-Mylau besuchte.

Viele Stürme sind seitdem schon wieder vorübergezogen, aber der Segen, welchen er in den Grund unserer Herzen gelegt hat, ist ein festes Fundament, worauf unser Glaube und die Liebe zu Gott fest steht, wie das alte Schloß! —

Was Wunder, wenn wir unsere Heimat lieben, die der liebe Gott so reich gesegnet hat. Und doch sind wir nur Fremdlinge und Pilgrime hier — mancher ist seit dem schon abgezogen, auch wir müssen noch folgen — aber wir warten einer noch herrlicheren Heimat, die von dem uns bereitet ist, von dem wir ausgegangen, dem Schöpfer Himmels und der Erden!

Setzen wir unser Vertrauen auch ferner auf den Felsen, welcher ist Christus, der Erstling und Herr! Das walte Gott.

Reiseberichte.

Hamburg. Der Apostel Güldenpfennig arbeitete im Monat November in den Gemeinden Lüneburg, Salzwedel, Hamburg III, Lübeck, Reinfeld, Hamburg I, Flensburg, Hamburg IV, wieder Hamburg I und Buxtehude. Überall wurde der Segen Gottes offenbar.

In Lüneburg wurde 1 Seele versiegelt, in Flensburg 11 Seelen. Gott erhalte und fördere das Werk seiner Hände weiter.

Bielefeld. Am 21. November reiste der Stammapostel Niehaus in Begleitung des Apostels Bornemann nach Hagen, wo am Bußtage in einem großen Saale über Tausend Personen versammelt waren, vor denen der liebe Stammapostel einen sehr gesegneten Gottesdienst hielt. Des andern Tages wurden 2 Gottesdienste in Essen gehalten, wo der Segen ein strömender war, welcher nicht mit Feder und Tinte beschrieben werden kann, der aber mit dem Geiste des lebendigen Gottes in allen Herzen angeschrieben ist. Am 24. November hielt der Stammapostel 2 Gottesdienste in Köln, während der Apostel Bornemann den Gottesdienst in Düsseldorf hielt.

Am Sonntagmorgen, den 26. November, hielt der Stammapostel Gottesdienst in Gelsenkirchen, und der Apostel Bornemann in Wattenscheid. Des Nachmittags hielt der Stammapostel noch Ämterversammlung in Essen. Es wurden auf dieser Reise ca. 350 Seelen versiegelt, 1 Evangelist, 1 Pr., 1 Hilfspr., 3 D., 7 U.-D. eingesetzt.



Ehrentage.

Affeln. Am 26. November begingen die lieben Geschwister **Mazanke** ihre Silberhochzeit. Gottes Gnade hat sie soweit geführt, zu erkennen, daß die Liebe ihres Erlösers groß an ihnen gewesen ist. Möge der Herr seine Hand weiter über diesem Ehepaar zum Segen walten lassen.

Am 26. November erhielten die lieben Geschwister **Bach** in **Altenburg** den Segen zur Silbernen Hochzeit. Dieselben haben auf der zurückgelegten Pilgerreise manche Not und Trübsal kennen gelernt, aber sind doch voll Lobens und Dankens der hohen Gnade Gottes gegenüber. Möge der Herr dem Ehepaar auf dem weiteren Lebenswege als Leuchte vorangehen, damit es das herrliche Ziel nicht verfehle.

Am 17. November feierte der liebe Diakon **Konstantin Manch** in **Schwenningen** mit seiner Ehefrau das Fest der Silbernen Hochzeit, wozu dieselben den Segen aus Apostelhand empfingen. Erhöht wurde die Freude dadurch, daß gleichzeitig einer ihrer Söhne mit seiner Braut vor dem Altar stand, um den Herzensbund fürs Leben zu schließen. Möge es beiden Paaren vergönnt sein, fernerhin unter der Segenshand des Apostels zu stehen und Gott darin die Ehre zu geben.

Was man den Aposteln wünscht.

Der liebe Bruder F., welcher in H. bei der Post im Telegraphenbetrieb beschäftigt ist, wurde durch sein freies Bekennen zur Apostellehre von seinen Mitarbeitern vielfach mit Hohn und Spott überschüttet. Einer von seinen Kollegen tat sich in dieser Weise besonders hervor und machte in seinen beliebten Spottreden die Äußerung, daß die in dieser Zeit wirkenden Apostel alle verbrannt werden müßten und zwar wäre die Vernichtung derselben am sichersten, wenn sie in eine Scheune getrieben und nachdem dies Gebäude den Flammen übergeben würde.

F., der durch das lebendige Apostelwort die Seligkeit des Herzens gefunden hatte, wollte seine Kameraden auch gerne auf den guten Pfad bringen.

Er begegnete daher seinem Arbeitskollegen in Güte und sagte diesem, er solle sich doch nicht gegen den lieben Gott versündigen, weil ihn sonst Gottes Zorn leicht treffen könnte. Da nach dieser friedlichen Begegnung die gotteslästerlichen Reden kein Ende nahmen, strafte der liebe Gott den frivolen Lästerer mit einer Blinddarmentzündung von 11 Wochen langer Dauer. Während dieser Zeit kamen aus dem Munde des Spötters keine gottesfeindlichen Worte. Nach der Genesung nahm der Arbeiter seine Beschäftigung wieder auf und mit der Aufnahme seiner Arbeit begannen auch die Spottreden wieder. Kurze Zeit darauf ist der Betreffende durch einen schweren Bruch arbeitsunfähig geworden und kann nicht einmal mehr seine Wohnung verlassen. Daraus ist zu sehen, daß Gott sich nicht spotten läßt und diejenigen, die seinen Knechten und Aposteln einen qualvollen Tod wünschen, selber am eigenen Leibe straft.

W.

* * *

Der Eigenwille wird niemals befriedigt, wenn er auch alles hätte, was er wünscht; man ist aber befriedigt, sobald man entsagen kann.

Mutters Heimkehr.

Bei Kätner Martin war die Not zu Haus.
Der Acker war wie tot in diesem Jahr.
Dann splitterte ein Hagelwettergraus
Und schnitt die Ernte, eh's noch Ernte war.
Als ob's die liebe „Bleß" zu sehr gequält,
Was Änn'chen weinend ihr ins Ohr erzählt,
Daß alles Korn daläge wie gemäht,
Von Stund' an hat sie Heu und Halm verschmäht;
Die Milch versiecht ihr, und sie magert ab;
Ob Nachbar Golm ihr Lein und Wermut gab,
Es nützte nichts, die liebe Bleß ging ein.
Der Kinder Jammer füllete das Haus,
Die Mutter weinte still in sich hinein,
Der Vater schlich aufs Hagelfeld hinaus.
Auf seiner Seele lag es wie ein Stein. —
Doch weiter will das Leben, surrt und spinnt,
Und Tränen keine guten Helfer sind.
Es galt, ein Zieglein für den Stall zu schaffen
Und flugs ein Restlein Ernte zu erraffen.
Die Ziege ward beschafft, die Kinder hingen
Sich fest an sie mit feinen, festen Schlingen,
Der Junge hütet sie und späht am Rain,
Wo etwa möcht' ein Kräutlein würziger sein.
Das Schwesterchen spart sich das Brot vom Munde
Und trägt's ihr zu, mit Bruder Karl im Bunde.
Und wo zu atmen jeder scheu gezagt,
Ward wieder lachend Kindeswort gewagt.
Wo sich die Kleinen sonst herumgeduckt,
Ist's, als ob wieder froh ein Flämmchen zuckt.
Die Eltern fangen von dem Sonnenschein
Sich auch ein Stäubchen in die Herzen ein. —
Klar rinnt der Tag, wenn Werk in Werk sich fügt.
Die Stoppelfelder waren längst gepflügt,
Das Mäuslein trägt — verstreut an Weg und Rain —
Die letzten Körner für den Winter ein.
Die schwelenden Kartoffelfeuer brannten,
Durch deren Flammen keck die Knaben rannten,
Und Mägdlein, stolz der ersten Hausfrauntaten,
Durften dem Mannsvolk die Kartoffeln braten.
Da — kam groß Unglück über Martins Haus:
Die Mutter glitschte auf der Treppe aus
Und fiel gar hart und konnt' sich nicht erheben.
„Sie muß ins Krankenhaus!" Nun war der Jammer groß,
Die Kinder schrien und ließen sie nicht los.
Dem Vater war's, als ging es um sein Leben.
Der Arzt drängt kurz und hastig: „Keine Zeit!" — — —
Das Fuhrwerk eilt. Der Vater gibt's Geleit.
Die Kinder hockten auf dem Rampenstein
Und schliefen bald an ihrem Schluchzen ein.
Der Abend fröstelte gemach herauf,
Die Nachbarsfrau nahm sich der Kinder an.
Noch aus den Kissen raunt' das Mädchen auf:
„Grad, Mutterchen, wo ich jetzt stricken kann." — —
Der Vater kam am nächsten Tag zurück.
Nun gab's ein Fragen und ein Stilleschweigen,
Die Fragen starben an des Vaters Blick,
Und nichts als Tränen konnt' ein jedes zeigen. —
Die Nachbarsfrau sprang ein, half hier und dort
Am Waschfaß und am Herd; ohn' vieles Wort. —
Und in den Kindern baut' die liebe Not,
Was sonst nur Jahre langsam werden lassen
An Frühaufstehn und rüstigem Erfassen,
Rasch, tapfer, bis hinein ins Abendrot.
Klein Änn'chen melkt, und Karl trägt Futter ein,
Sie kocht zum erstenmal den Kaffee ganz allein.
Wie Änn'chen wäscht, braucht Ihr bloß zu befragen
Die armen Strümpfe — werden's Euch schon sagen. —
Und 's Mütterchen? — Das schrieb mit krausem Zug:
Es stände schlecht, es wär' ein Hüftenbruch,
Doch ging's schon besser, und — so klang's heraus —
Sie wär' am lieben Weihnachtsfest zu Haus.
Das war ein Wort, das keiner wieder läßt:
Die Mutter kommt nach Haus am Weihnachtsfest! —
Dezember kam mit Schnee. Vor Kälte sprang
Der Brunnentrog. Die Nächte waren lang,
Der Kinder Träume schlugen Schleier fein,
Daß es gesund würd', um das Mütterlein.
Weihnacht ist nahe, holde Heimlichkeit
Webt hin von Haus zu Haus ihr Märchenkleid.
Klein Änn'chen strickt, und Karl klebt aus Papier
Fisch, Huhn und Gans und allerhand Getier,
Das will er an die Tannenäste tun,
Die alte Schere läßt er nicht mehr ruhn,
Und abends in der Lampe stillem Kreis
Schmiegt eines sich ans andre traut und leis,
Und in dem wärmeheimlichen Gemach
Wird manche alte Weihnachtsweise wach,
Die Kinder singen, und der Vater singt,
Und 's Mütterchen mit in den Reigen klingt. —
Ein Brief! Ein Brief!
Es ging' ihr nicht gar gut,
Der Arzt hab' für die Heimfahrt keinen Mut,
Sie käme nicht! — — — Der Strumpf ist zugespitzt,
Das letzte Bein am Pappkaninchen sitzt,
Und nun der Harm: Sie käme nicht, noch nicht —
Es war, als wenn ein Frost in Blumen bricht,
Die Kinder stehen schluchzend in den Ecken,
Um ihren Gram vorm Vater zu verstecken.
Der holt, als käm' sie doch, ein Tännchen her,
Behängt's mit Äpfeln und mit Nüssen schwer,
Klein Änn'chen legt die Strümpfe unten an,
Und seine Tiere bindet Karl daran.
Die Nachbarsfrau buk Christfestkuchen mit,
Daß Weihnachtsduft durch Küch' und Kammer glitt. —
Sie käme nicht! — — — Und immer nur dies Wort! —
Am heiligen Abend ist der Vater fort,
Ganz früh. Am Abend will er wiederkehren,
Der Mutter nur ein Christbrotstück bescheren?
Der frühe Abend dunkelt sacht herauf,
Die Kirchenfenster wachen glimmend auf,
Die Kinder gehn, vom Glockenklang gerufen,
Verweint hinan des Turms vertretne Stufen.
Im Vorspiel träumt die alte Orgel schwer:
„Vom Himmel hoch, da komm' ich her."
Das Sehnsuchtslied, wie braust und jauchzt es dann
Und klimmt im Sturm bis ins Gebälk hinan.
Dann wird aus Kinderkehlen hell gesungen
Der Jubelsang: „Es ist ein Ros' entsprungen." —
Der Hirte spricht vom lieben Jesulein,
Der heut in Haus und Hütte kehre ein,
Und fleht zum Schluß — den Kindern zuckt das Herz:
„Herr Jesu, wende Kätner Martins Schmerz,
Mach' alle Tränen still und führe Du
Den Kindern ihre Mutter wieder zu."
Ein Schluchzen, das durch die Gemeinde glitt — — —
Und alle beteten die Worte mit. —
Die Kinder, noch vom Bittgebet durchzuckt,
Haben sich still am Schwarm vorbeigeduckt,
Sie eilen Hand in Hand dem Zug voraus;
Wie matte Vögel fallen sie ins Haus.
Da — träumen sie? — umströmt von Weihnachtsflammen
Stehn Vater und die Mutter eng zusammen! — —
Das Mütterchen, von Vaters Arm gestützt,
Die schmalen Wangen tränenüberblitzt! —
Die beiden Kinder springen auf sie zu:
„Mutter! Du liebe, liebe Mutter Du!"
Und flugs hat Änn'chen ihren Strumpf gebracht:
„Mutter, guck' her, hab' ich's so gut gemacht?"

Bei dem letzten Advent.

Rekared, der König der Westgoten, hatte sich vom Jagdeifer hinreißen lassen und war von seinem Gefolge weit weggekommen. Er fand sich nicht mehr zurecht und suchte, da er am Abend nicht weiter konnte, bei einem allein wohnenden Manne, dessen Hütte er gefunden, Aufnahme und Schutz. Da war er aber zu einem groben Gesellen gekommen; der Mann verweigerte ihm barsch die Aufnahme und ließ sich so weit hinreißen, daß er dem nicht von ihm erkannten König einen Schlag ins Gesicht gab. Der König duldete die empörende Behandlung und ging. In sein Schloß zurückgekehrt und mit den Abzeichen seiner Würde geschmückt, ließ er den ungastlichen Mann zu sich herschaffen und sagte nur, als derselbe vor ihn gebracht war: „Erkennst du mich wieder?" Vor Schrecken fiel der Untertan nieder und mußte in seiner Ohnmacht hinausgetragen werden.

In unscheinbarer Hülle, in der Sendung seiner Apostel, kommt der König aller Könige zu dir und bittet dich um Aufnahme. Was geschieht? Er kam in Sein Eigentum und die Seinen nahmen Ihn nicht auf – diese alte Lage wird immer neu. Er kommt so sanftmütig und demütig, so niedrig und gering; und man behandelt Ihn, wie deutlich Er sich auch in Seinem Evangelium, in Seiner Gemeinde, an dem Herzen offenbart, wie einen unwerten Fremdling und weist Ihn kurzerhand ab, hat nichts für Ihn als Geringschätzung und Mißachtung, Herzenshärtigkeit und Verschlossenheit. Er läßt dich, wer weiß wie bald, von hinnen abrufen, und alles hängt von deiner Stellung zu Ihm ab. Wie nun, wenn du unweigerlich vor Ihn zu treten und die Stimme zu vernehmen hast: „Erkennst du mich jetzt? Du hast mich aber nie erkannt, als ich bei dir war, weiche von mir, du Übeltäter!" Willst du warten, bis es zu spät ist, Ihn aufzunehmen?

Getroffen.

Einst warnte der Prediger Hill einen Trunkenbold, worauf dieser mit pfiffigem Blick fragte: „Glauben Sie denn wirklich, Herr Pastor, daß ein Glas Branntwein den heiligen Geist aus meinem Herzen treiben kann?"

„O nein," antwortete der treue alte Mann, „denn da ist noch gar kein heiliger Geist drin!"

Das traf den Nagel auf den Kopf.

Prügelei in einer Kirche.

Zu einem blutigen Zusammenstoß kam es in einer katholischen Kirche zu Großkreuth bei Lissa im Regierungsbezirk Posen zwischen Deutschen und Polen beim deutschen Gottesdienst. Polen drangen in die Kirche ein, suchten die Deutschen beim Choralsingen durch polnische Lieder zu überschreien, und forderten den Gottesdienst in polnischer Sprache. Es kam zu einer furchtbaren Schlägerei, bei der man mit Messern, Knüppeln usw. wild aufeinander losging. – In der Dreifaltigkeitskirche in Horton-London gab es Freitag einen eigenartigen Skandal. Die Kirche gehört der Hochkirche von England, in der zum Teil noch einige katholische gottesdienstliche Handlungen beibehalten sind, so z. B. das Küssen des Kreuzes. Eine Anzahl von Wiclif-Predigern hatte sich eingefunden. Einer von ihnen ging zum Altar und rief: „Es ist Zeit, daß dieser Götzendienst endlich aufhört!" Hierauf entstand ein furchtbarer Skandal in der Kirche; die Wiclifleute prügelten sich mit den Choristen der Dreifaltigkeitskirche. Die Gewänder der Choristen wurden zerrissen. Polizei mußte einschreiten, um der Prügelei ein Ende zu machen. – Die Anhänger John Wiclifs, des bedeutendsten Vorläufers der Reformation, bekämpfen alle an das Papsttum und den Katholizismus erinnernden Riten in der Kirche von England.

* * *

Unterm Pantoffel. Mann: . . . Eine Wut hab' ich in mir – ich könnt' aus der Haut fahren! . . . Frau: Drin bleibst d'!

Für Haus, Familie und Beruf.

Viele Leute, die ihren Mitmenschen den Kopf waschen wollen, vergessen ganz, daß sie selbst schmutzige Hände haben.

Verleumder sind nur gereizte Bienen: stehe still unter ihnen, und sie summen zwar um dich her, aber sie stechen dich nicht.

Willst du ein Geheimnis bewahren, so zeige nicht, daß du eins besitzest!

Beginne nicht mit einem großen Vorsatz, sondern mit einer kleinen Tat!

Die Liebe ist wie die warme Sonne, auch ein Blinder fühlt ihre Nähe.

Bekanntmachung.

Den lieben Geschwistern in Amerika zur Mitteilung, daß von jetzt ab auf Anordnung des lieben Apostels Mierau alle Drucksachen, Bücher usw., auch die Neuapostolische Rundschau, durch den lieben Ältesten John Erb zu beziehen sind, dessen Adresse lautet:

Mr. John Erb, Nr. 480, Hickory St. Buffalo, N. Y., U. S. A.

In Nachstehendem geben wir die von dem Apostel Mierau festgesetzten Preise für den Bezug der Druckschriften und Bücher bekannt:

Die Rundschau kostet pro Quartal	0,35	Cent
Rundschau-Einbanddecken für 1 Jahrgang	0,45	„
Rundschau-Einbanddecken für 2 Jahrgänge	0,60	„
Rundschau eingebunden, 1 Jahrgang	2,75	„
Melodienbuch	3,–	„
Notenbuch mit „Fahrende Sänger"	2,–	„
Gesangbuch in Goldschnitt, Ledereinband	0,90	„
Gesangbuch in Gelbschnitt, Leinenband	0,45	„
Lichtwaffen, pro Exemplar	0,15	„
Lichtblicke ins Totenreich, pro Expl.	0,10	„

Der Verlag.

Zur Beachtung.

Die Kunstbilderfabrik von **Emil Bogdan in Berlin** befindet sich nicht mehr Reinikendorferstraße, sondern **Weinmeisterstraße Nr. 2.**

Adreßbuch-Änderungen.

16. Siegen. Siegen fällt weg. Gottesdienste finden von jetzt an nur noch in Weidenau statt und zwar Sonntag vorm. 9, nachm. 5 Uhr. Mittwoch abends 8 Uhr.

Briefkasten.

Anfragen sind nur unsern Mitgliedern gestattet, die Antworten von uns geschehen ohne jede Verbindlichkeit.

P. T. in B. Nicht von Belang für die Rundschau, dankend abgelehnt.

O. L. in J. Den Artikel über den Wert eines Menschen, den Sie uns sandten, wonach 30 Mark als Durchschnittswert, stofflich behandelt, angenommen werden, mußten wir beiseite legen, denn das ist uns nichts neues, galt doch schon vor Jahrtausenden die Person Jesu den Hohenpriestern und Gelehrten schätzungsweise nur 30 Silberlinge. Nach anderer Lesart ist uns zu Gesicht gekommen, daß ein Menschenkörper beträchtliche Mengen Goldes in sich tragen soll. Von Ihnen hoffen wir, daß Sie das Gold der Wahrheit aus Christo in sich tragen, und schätzen Sie somit weit höher als 30 Mark ein, womit Sie wohl zufrieden sind. Herzlichen Gruß.

R. M. in L. Bild und Gedicht nicht zu verwenden, auch ist letzteres unserm Gesangbuche entnommen. Besten Gruß.

L. B. in L. Wir danken für Eingesandtes, worunter einiges Brauchbare.

K. L. in L. Ja, wir können es mit verwenden und danken.

A. M. in A. Ihre Sendung mit Freuden entgegengenommen, wofür wir auch herzlich danken und die Gedichte bei passender Gelegenheit bringen werden. Wir fanden auch schon etwas mehr apostolischen Geist darin und wünschen Ihnen Fortentwickelung nach dieser Seite. Fröhliche Weihnachten unserm Schweizer Brudervolke.

E. K. in K. Wir denken bei Ihrer Einsendung genau wie Sie: Einmal ist nicht keinmal! Also zur Verwendung behalten. Damit Gruß.

NEUAPOSTOLISCHE RUNDSCHAU.

Zeitschrift zur Förderung des Glaubenslebens der Neuapostolischen Gemeinden des In- und Auslandes.

17. JAHRGANG. Nr. 52 Herausgeber: Hermann Kiehaus, Steinhagen in Westfalen. Fernsprecher Nr. 5. SONNTAG, 24. DEZEMBER 1911

Verlag, Versand u. Schriftleit. Fr. Wilh. Krause, Leipzig-R., Oststr. 65. Fernspr. 5750.

Deutsche Wochenausgabe. Nachdruck unserer Originalartikel auszugsweise oder im Ganzen ist verboten. Druck von C. G. Röder G. m. b. H., Leipzig.

Christ ist geboren!

Das Fest des Friedens zog abermals herauf. Wieder klingt heller Kinderjubel durch das Haus, wenn aus dunklem Tannengrün die Kerzen durch die Winternacht strahlen, wieder schmilzt unter dem strahlenden Glanz der unschuldsvollen Kinderaugen Sorge und Schmerz dahin und weiche, selige Stimmung zieht durch die Herzen. Weihnachten ist zugleich ein Fest germanischen Gefühlslebens, das uns den Kerzenglanz und den Tannenduft in die Winterkälte zaubert, auf daß sich innerste Geisteseinheit christlicher Lehre und deutsches Empfinden hell offenbare. Das Herz denkt der Zeiten und Stunde, die uns das Größte und Herrlichste gab, was je auf die Erde kam: der Geburt des Heilands der Welt, die zuerst den Hirten auf dem Felde verkündigt wurde mit den Worten: Euch ist heute der Heiland geboren!



Christ ist geboren!

Dieser zarte Jesusknabe, Mensch und Gottessohn zugleich, der das Erlöserwerk aufrichten sollte unter der sündigen Menschheit, von dessen Gewalt göttlicher Liebe hingerissen, einfache, schlichte Männer aus dem Volke sich ihm anschlossen zur Nachfolge und als seine Apostel auszogen, um die Welt geistig zu erobern, den starken Bau des einstigen großen römischen Reiches zu zertrümmern und eine neue Welt aufzubauen. Der unerschütterliche Glaube an den in sie hineingelegten Grund- und Eckstein Jesus Christus stählte sie gegen alle Leiden und Entbehrungen; der über sie ausgegossene Geist Christi befähigte sie, alle sittlichen Begriffe jener Zeit umzugestalten und die suchende und für das Erlösungswerk Christi reifgewordene Menschheit in eine neue Erkenntnis Gottes zu führen. Als die Zeit erfüllet war, sandte Gott seinen Sohn. **Und heut?** Wieder zog das Fest der Liebe herauf. Schwer und drohend hängen am politischen Horizont gewitterschwangere Wolken, Blitze zucken bereits vereinzelt hernieder, Kriegsdonner erschallt auf weiter Ebene, gepanzerte Ungetüme durchfurchen die Meere, Tod und Verderben in sich tragend, die Fahne des Aufruhrs ist in fernen Landen entrollt und Ströme Blut fließen, eine schrille Dissonanz in die Friedenspsalmen der Weihnachtszeit tragend.

Selbst unser Vaterland, das Deutsche Reich, ist vor kurzem nur durch die schützende Hand Gottes der Gefahr entgangen, in einen unberechenbaren Krieg verwickelt zu werden. Die christlichen Brudervölker und Nationen Europas stehen sich mißtrauisch gegenüber, die Schwerter geschärft und kampfbereit, der Geist versöhnender Liebe hat keinen Raum mehr unter ihnen, kalter politischer Geschäftsegoismus und Ländergier beherrscht unsere Zeit und gibt der Politik das Gepräge, alles andere als Barmherzigkeit in sich tragend.

In dieses Zerrbild christlicher Liebe und Duldung, brüderlicher Hilfsbereitschaft und Versöhnung der Nationen fällt wie ein Lichtstrahl aus Himmelshöhen heut die Kunde: **Christ ist geboren!** Er lebet und wirket gleich wie einst in seinen gesandten Aposteln, die als das Licht der Welt stehen und die Finsternis der Glaubensvölker mit der Lichtfackel des Geistes Christi in göttlicher Klarheit beleuchten und neue Wege denen zeigen, die den Aposteln im Glauben nachfolgen und ihr Wort als Gottes und Christi Lehre annehmen. Nach dem Buche des Evangelisten Lukas verkündigte solche große Freudenbotschaft ein Engel des Herrn. So wird auch dir und mir, lieber Leser, heute von dem Engel des Herrn, als einem Boten und Diener Gottes verkündigt, daß Christ geboren ist als Heiland der Welt für alle die, die den verheißenen Messias suchen und sich darüber freuen und gleich den Hirten sprechen: Laßt uns nun gehen und die Geschichte sehen, die geschehen ist und die der Herr in seinem Engel uns kund getan hat. Darum mache dich auf und du wirst den Herrn in der Krippe der Apostelschar finden, dieser schlichten Männer und Zeugen Christi, die heute ausgesandt sind, der Welt das Heil zu bringen. Dann wird dein Herz in dieser Gemeinschaft des Heiligen Geistes durch die Träger desselben mit Friede und Freude angefüllt werden, mitten in dem Getümmel der Welt und du wirst die Verheißung der himmlischen Heerscharen an dir sich aufs neue erfüllt sehen: Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen! Aber dann gib auch Gott in der Apostelsendung die Ehre.

Damit recht gesegnete Weihnachten!

Weihnachten.

Viele Christen feiern wohl das Weihnachtsfest nach dem Datum, aber in ihren Herzen steht geschrieben, was Paulus einst an die Galater schrieb: **„Ihr habt Christum gekreuzigt"** in seinen Gesandten und in euch selbst, indem das Leben Christi im Herzen getötet ist, wo dann das Bibelwort seine Anwendung findet: Du hast den Namen, daß du lebst, bist aber tot in Übertretung und Sünden.

Soll nun ein rechtes Weihnachten gefeiert werden, so muß die durch Jesus auf die Erde gebrachte Kindschaftsstellung in uns leben. Wo bis dahin, ehe Christ geboren war, nur die knechtische Furcht regierte, da hat Christus die Kindschaftsstellung zu Gott durch seine Geburt als Mensch geoffenbart, also daß der Geist der Kindschaft aus dem Herzen rufen kann: Abba, lieber Vater. Römer 8, 14–16. Wo ein wahrhaftes Weihnachten soll stattfinden, muß Jesus in uns aufs neue geboren werden, wir müssen eine Wiedergeburt, eine Erneuerung im Geiste erleben in unserm Herzen. Die Gotteskindschaft, das Leben Jesu, muß in uns empfangen und geboren sein. Christus macht uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heiligen Geistes. Somit eine Geburt aus Wasser und Geist, gehüllt in die Glaubenshandlung der heiligen Taufe und Versiegelung. Wer am Weihnachtsfeste bei der Geburt Jesu nur auf das siehet, was vor 1900 Jahren in Bethlehem geschehen ist, der kann sich nicht freuen auf die Gotteskindschaft, auch kann er nicht einstimmen in das Wort Jesaias: Ein Kind ist uns geboren, ein Sohn ist uns gegeben, der die Herrschaft hat auf seiner Schulter! Und sein Name heißt: Wunderbar, Rat, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst.

Wo die Kindschaft zu Gott nicht neu geboren ist, da ist Weihnachten nicht zutreffend, statt Freudenfest, Geburtsfest, Lebensfest sollte man dann lieber Totenfest oder Karfreitag feiern. Das wäre doch die richtige Bezeichnung dafür. Millionen sind in der gegenwärtigen Zeit, die Advent und Weihnachten nur nach der Zeitrechnung feiern und sind doch die Mörder Christi, Mörder ihrer eigenen Seele und des Lebens aus Gott. Der Apostel schrieb an eine apostolische Gemeinde, an die Galater: Christus ist unter euch gekreuzigt! Und während dieser Zeit feierten sie vielleicht das Geburts- und Lebensfest Jesu der Form nach. Lieber Leser, wie feierst du Weihnachten? Muß auch von dir gesagt werden, du hast Christum gekreuzigt? Paulus sagt: Nun lebe nicht mehr „Ich", sondern Christus lebet in mir. Ist Christus, das Leben, in uns und soll auch immer neu aus uns herausgeboren und offenbar werden, so ist es wohl verständlich, daß Christus auch in uns getötet werden kann. Johannes zeugt: Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger, und ein Totschläger hat das Leben nicht bei sich bleibend. Wo bleibt da eine rechte Weihnachtsfeier, wenn solche Zustände in den Herzen und der Gemeinde herrschen? Weg mit allen toten Formen und Zeremonien, wo kein Geist und Leben drin ist, sondern der Tod. Was nützen die Gewohnheiten? Der Form nach geht man in die Kirche, der Form nach läßt man seine Kinder taufen und konfirmieren; der Form nach nimmt man das heilige Abendmahl und läßt sich am Altare den Traufegen geben. Was nützt uns ein Weihnachtsfest, wo der Charakter und die Bedeutung des Festes nicht offenbar wird? Was würdest du dazu sagen, wenn ein Geburtstagsfest ohne das Geburtstagskind gefeiert würde? Oder eine Hochzeit ohne ein Brautpaar? Wäre es dir nicht lächerlich und nur eine leere, tote Form! Wir wissen die Taten, die einst geschehen sind, aus der Bibel; diese Taten können keiner Wiederholung unterworfen sein. Darnach ist der Herr Jesus einmal geboren, gekreuzigt, begraben, auferstanden und gen Himmel gefahren und von diesem Standpunkt kann das Weihnachts-, Oster- und Pfingstfest nur im Gedächtnis gefeiert werden. Wir haben aber in unserm Wort klargelegt, daß Christus noch immer täglich aufs neue gekreuzigt wird. Gal. 3, 3. Ebr. 6, 6. usw. Ebenso sagt die Schrift, daß das Lamm von Anfang der Welt an, z. B. in Abel, erwürgt ist. Und es soll auch noch bis ans Ende der Zeit verfolgt und gekreuzigt werden. Offb. Joh. 11, 8. Jesus sprach einst: Wer ist meine Mutter? Wer sind meine Brüder? Etwa nur Maria? Nein, er zeigte auf seine Nachfolger und Jünger mit den Worten: Das ist meine Mutter und meine Brüder. Darum muß die Geburt



Horcht auf! Schaut auf! Ein Engelchor
Ertönt in mitternächt'ger Stunde,
Und strömt in armer Hirten Ohr
Noch nie gehörte Freudenkunde!
Christi Geburt! Die Wogen klingen!
Die Glocke, gleich der Nachtigall,
Will durch Posaunendonner dringen:
Jauchzt, Menschen, jauchzt zu Orgelschall!
Ehre sei Gott in der Höhe!

Also hat Gott die Welt geliebt,
Die ganz in Sünden war verloren,
Daß er sein Liebstes für sie gibt,
Den Sohn, in Ewigkeit geboren!
Der klopft mit sanftem Pochen an:
Ich komm' als Kind, euch zu versöhnen!
Der Höchste mehr nicht bieten kann,
Nun laßt die Glocken lauter tönen:
Frieden auf Erden!

Du kommst, o ew'ger Gottessohn,
Du kommst, o ewiges Erbarmen!
Zur Krippe und zum Kreuzeslohn,
Als Licht und Trost und Schatz der Armen!
Gleich uns bist Du als Mensch geboren,
In der Apostelwirksamkeit,
Nicht fürder ist die Welt verloren:
O freue, freu' dich, Christenheit!
Und den Menschen ein Wohlgefallen!

und Brüderschaft anderer Art sein, als die natürliche. Paulus schrieb an die Korinther: Wenn ihr auch viele Zuchtmeister hättet, so habt ihr doch nur einen Vater, denn er, der Apostel, habe sie gezeuget durch das Wort der Wahrheit. An die Galater schrieb er darüber im 4. Kapitel, 19. Vers: Meine lieben Kinder, welche ich wieder mit Ängsten gebäre, damit durch die Geburt Christus abermals eine Gestalt in euch gewinne, als seinem Leibe, der Gemeinde.

Das lebendige Wort, aus Geist geboren, kam durch den Apostelmund zu ihnen und dadurch erhielten sie Macht, Kinder Gottes zu heißen, nicht nach dem Geblüt und Willen eines Menschen, sondern aus Gott geboren. Von dem Worte heißt es: Es kam ins Fleisch und wohnte unter uns und wir sahen seine Herrlichkeit, als die Herrlichkeit des Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit. Und von dieser Fülle haben wir genommen Gnade um Gnade. So einfach dieses klingt, so wirft doch die Vernunft die Frage auf: Wie mag solches zugehen? Jesus erwiderte einst den Ungläubigen: Ihr seid nicht mein, denn mein Wort wohnt nicht in euch und ihr habt die Gottesliebe nicht in euch; somit könnt ihr mein Wort auch nicht hören. Die Klugen und Schriftgelehrten ärgerten sich, weil das Wort Gottes in das Fleisch des Nazareners gekommen war und durch welches Wort doch alles gemacht ist. Dieses gesandte Wort vom Vater, welches in Jesu wohnt, ist von ihm seinen Aposteln übergeben worden, welche mit dem Namen „Bundesengel" bezeichnet werden. Also das Wort wurde vom Herrn dem Engel übergeben und der Engel oder Apostel gibt es weiter in die geistliche Maria. Ist nicht die Maria verglichen mit der Gemeinde der Erstgeborenen? Dieser, die Jungfrauen genannt werden, in deren Munde kein Falsch erfunden und welche nicht mit Weibern beflecket sind. Diese geistliche Maria, als die Gemeinde und im einzelnen jedes gläubige Herz, hört aus der Stimme und dem Worte des Apostels den Willen Gottes, und durch dieses Wort wird die Tat in die Seele gegeben und es vollzieht sich die Neugeburt im Geiste, von der wir wiederholt gesprochen haben. Auf diese Weise sollen aus der Gemeinde geistliche Kinder geboren werden wie Tau in der Morgenröte. Hätte Maria nicht dem gesandten Worte des Engels Glauben geschenkt, so war es ihr unmöglich, den Heiland zu gebären, aber der Glaube gab ihr durch den heiligen Geist die Kraft dazu. So geschieht auch die Neugeburt innerlich durch die geistliche Mutter, die Gemeinde, sie muß glauben an das Wort des Engels, des gesandten Dieners und Apostels, welches lautet: Nimm hin das Wort und dazu den Geist des Herrn, was in dich hinein gegeben wird. Dazu gilt mir und dir das Wort: Selig bist du, so du glaubst, dann wird an dir solches geschehen. Das ist unsere Weihnachtsbotschaft im Lichte des Apostelwortes.

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt!
Du Herz, was Jesum heute sieht,
Sing ihm voll Lob ein neues Lied!

Der Unterschied.

Zwei kleine Mädchen saßen ganz nahe bei einer Amsel im Walde.

„Hör' doch diese lärmige Amsel," sagte das eine, „sie schreit und schreit, ich möchte sie bloß stille kriegen können."

„Aber Schwester," sagte das andere Mädchen, „sie schreit nicht, sie singt."

„Die Blätter fallen von den Bäumen, wie häßlich sie aussehen," meinte die erste Sprecherin wieder.

„Aber, es ist so hübsch, die gelben Blätter herunterzuschütteln, denn dann sehen wir mehr vom blauen Himmel und die Sonne scheint so golden zwischen den Ästen durch."

Das andere Mädchen runzelte ärgerlich die Stirne und sagte: „Du mußt andere Augen und Ohren haben als ich."

Haus und Werkstatt.

Nadelknistern . . . Wälderduft . . .
Hand in Hand verschlungen.
Draußen durch die Winterluft
Brausen Glockenzungen.

Und der Kinder froher Kranz
Blickt erfüllten Traumes
Selig in den Lichterglanz
Unsres liebsten Baumes.

* * *

Zu seinem Lichte.

Ein Gotteskind erscheint mir oft wie ein Christbäumchen, das der himmlische Vater zurichten will. Da strebt auch alles von Natur gar lustig und selbstverständlich nach oben, so daß oft kein einziges Kerzchen halten will. Wenn nun unser Gott mit sorgsamer Hand hier einen Ast, dort einen Zweig beschwert, so seufzt es wohl auch noch darüber und wehrt sich dagegen mit stachlichtem Eigensinn. Er aber fängt in erbarmender Liebe an, ein Lichtlein anzuzünden nach dem andern, und zu seiner Beschämung darf es erkennen, daß kein Gewicht schwerer als gerade notwendig, ja, daß alles recht eigentlich zu seinem Schmucke dient. Und daß er als unerleuchtetes dunkles Naturkind gar nicht passen würde in den schönen, strahlenden Himmelssaal. – Darum halte geduldig stille, wenn dein himmlischer Vater durch die Prüfungen, Lasten und Mühen des alltäglichen Lebens, die Er dir auferlegt, dich zurichten und schmücken will für Sein Reich. Vielleicht läßt Seine Gnade dir gerade in dieser Weihnachtszeit durch Seine herrlichen Tröstungen und Verheißungen im Gnaden- und Apostelamt ein Licht nach dem andern aufgehen, bis es ganz helle wird in dir und um dich herum und du einsiehst, daß die schwersten Zeiten deines Lebens auch die meisten Früchte brachten.

Des Kindes Spiel.

Im kindischen Spiel liegt die Vorübung auf den Ernst der Zukunft. Der Frau natürliche Bestimmung und Beruf ist die Mutterschaft und die Kinderpflege, „sie schaltet weise im häuslichen Kreise". Im Spielen der kleinen Mädchen offenbart sich dies. Mit rührend mütterlicher Fürsorge mühen sie sich um ihre Kindlein, die Puppen. Diese werden gewaschen und gekleidet, sorglich gebettet und gepflegt. Was das Kind von der Mutter abgelauscht und abgesehen in der häuslichen Beschäftigung, macht es in spielender Arbeit nach: Es wäscht und kocht für die Puppen, klopft ihre Bettchen und reinigt ihre Kleidchen. Seinen Körper bildet das Mädchen instinktiv zur Mutterschaft vor. Durch Hüpfen, Tanzen, Seilspringen kräftigt es Hüften und Becken, verleiht ihnen die naturnotwendige Gestaltung und ihren Gelenkbändern Zähigkeit und Geschmeidigkeit.

Anders der Knabe. „Der Mann muß hinaus ins feindliche Leben." Die Natur bereitet ihn durch Übung im Spiel darauf vor. Im ungestümen Tatendrang bekämpfen die Knaben einander als Soldaten und Feinde, oder streiten um die Siegespalme als „Räuber und Gendarm". Dabei werden alle Muskeln geübt und gekräftigt: Durch Laufen und Springen die Beinmuskeln, durch Werfen und Schlagen die Armmuskeln, durch Ringen und Balgen die gesamte Körpermuskulatur, sowie Lungen und Herz. Wie das Mädchen auf der Mutter Arbeiten durch Nachahmung sich vorbereitet, so der Knabe auf die des Vaters. Bald spielt er Kutscher und Pferd, bald Lehrer und Schüler, bald Kaufmann in seinem Laden, bald Baumeister mit seinen Bausteinen, bald Briefträger usw. So übt und stählt er im Spiele seine Fähigkeiten für die Lebensarbeit als Mann. Und beide, Knabe und Mädchen, sind stets ganz bei der Sache; sie treiben ihr Spiel mit Ernst und Hingebung, wie nur ein Mann seine wichtigsten Berufsgeschäfte besorgt.

Spielen ist eine Lebensnotwendigkeit für das Kind. Daher müssen die Eltern ihre Kinder von klein auf viel spielen lassen und später sie nicht davon abhalten mit den Worten: „Dazu bist du schon zu groß." Auch darf man ihnen nicht vorschreiben, was oder womit sie spielen sollen, denn nur selbsterwähltes Spiel erfreut wirklich und bringt ihnen Nutzen. Aber beobachten möge man sie öfter ganz unmerklich. Ein altdeutsches Sprichwort sagt: „Am Spiel erkennet man, was in Einem steckt." Manche Kinder bevorzugen häusliche Spiele im ruhigen Zimmer, malen oder zeichnen, bei welchen geistige Überlegung oder der Hände Geschicklichkeit zur Anwendung kommen; manche wieder wollen fortwährend körperlich tätig sein, sich ausarbeiten und herumwirtschaften. Für die Wahl des späteren Berufes ist dieses kindliche Spiel von nicht zu unterschätzender Bedeutung. Daher mögen die Eltern ihr Augenmerk darauf richten und bedenken: Es liegt ein tiefer Sinn im kind'schen Spiel! Darum auch die große und wochenlange Freude der Kinder auf Weihnachten und den Weihnachtsmann, bringt er ihnen doch das Liebste, was sie kennen: Spielsachen! Wenn viele Eltern um der Notwendigkeit willen praktische und nützliche Geschenke für die Kinder vorziehen, so mögen sie doch auch das kindliche Spiel berücksichtigen und darin die Kindesfreude erhöhen.

Die kleine Puppenmutter.

Der berühmte Chirurg Langenbeck erzählte einst aus seiner Praxis folgende Geschichte. Ein kleines Mädchen sollte operiert werden, aus irgendeinem zwingenden Grunde aber wurde die Operation ohne Chloroformierung vorgenommen. Das Kind ertrug, seine Lieblingspuppe im Arm, die stärksten Schmerzen mit bewundernswertem Mut. Als Langenbeck, nachdem die Operation vorbei war, scherzhaft sagte: „Nun Kind, gib deine Puppe her, sie ist krank und wir müssen ihr ein Bein abschneiden" – da brach das Kind in Tränen aus, hielt die Puppe fest im Arm und schützte sie vor der vermeintlichen Operation.

* * *

Hans belehrt seinen kleinen Bruder: Wenn man den lieben Gott auch in ganz kleine Stücke schneidet, so bleibt er doch noch immer lebendig.

Fritz und Rudolf besuchen mit ihrem Fräulein, das sie sehr lieben, ein Museum und sehen sich die ausgestopften Tiere an. Als sie heimgehen, erklären sie: Fräulein, wenn Sie sterben, lassen wir Sie auch ausstopfen, dann haben wir Sie doch immer bei uns.

Sie: „Halten Sie lange Verlobungen für gut?" – Er: „Nun, meiner Ansicht nach sollte eine Verlobung lang genug sein, um die Beständigkeit eines Mannes zu prüfen und dem Mädchen Zeit zu geben, kochen zu lernen."

Unsere werten Einzelabonnenten

der Rundschau bitten wir, die Neubestellung auf das I. Quartal 1912 noch bis Ende Dezember bewirken zu wollen, damit in der Lieferung keine Stockung eintritt. Halbjahr- oder Jahresabonnement empfehlenswert.

Preis pro Quartal Mk. 1,10 für Deutschland und Österreich bei wöchentlicher Zusendung.

Ausland nur halbjährliches oder Jahres-Abonnement per 2,75 Mk. resp. 5,– Mk. **Der Rundschauverlag.**

Fröhliche, selige Weihnachten

wünschen wir allen lieben Geschwistern und Lesern der Rundschau. Gottes heiliger Friede sei mit uns allen!

Der Rundschauverlag.

BEILAGE ZUR NEUAPOSTOLISCHEN RUNDSCHAU

O Weihnachtszeit! O selige Zeit!

O Weihnachtszeit! O selige Zeit!
Die Welt schläft sanft im Winterkleid,
Zur Erde fallen die weißen Flocken
Und jubelnd singen die Weihnachtsglocken:
„Ehre sei Gott in der Höhe!"
O Weihnachtszeit! O Tannenduft!
Mit Glockenklang erfüllt die Luft!
Und bei den strahlenden Weihnachtskerzen
Singt's leis und klingt es in allen Herzen:
„Ehre sei Gott in der Höhe!"
O Weihnachtszeit! O Glockenton!
Christ ist geboren, Gottes Sohn!
Von euch genommen ist Weh und Leid,
Drum freue, freu' dich! o Christenheit:
„Ehre sei Gott in der Höhe!"

Reiseberichte.

Dresden. Der Apostel Brückner war am 25. November in Reichenbach-Vogtl., woselbst 2 Seelen versiegelt, 1 Diakon und 1 Unterdiakon eingesetzt wurde. Dann war der Apostel am 26. November in Netzschkau, woselbst 8 Seelen versiegelt wurden. Es wurde daselbst nach der „ersten" Liebe gesucht, die Berge ins Meer versetzt und alle Hindernisse überwindet.

Der Apostel Ecke versiegelte zu gleichen Zeiten in Zeulenroda 3 Seelen, in Plauen 21 und für Pausa 1 Seele. In Zeulenroda wurde 1 Unterdiakon eingesetzt.

Der Apostel Brückner bereiste vom 1. bis 4. Dezember die Orte Saalfeld, Neustadt-Orla, Weida, Gera und Schmölln (Sachs.-A.). In Saalfeld wurden 20, in Neustadt 5, in Weida 8, in Gera 32 und in Schmölln 1 Seele versiegelt. In Gera wurde aus der Stimme des Erdbebens die Herrlichkeit des Herrn gehört.

Der Apostel Ecke besuchte in gleichen Tagen parallel die Orte Jena, Rudolstadt, Arnstadt, Meiningen, Altenburg. In Jena wurden 5, Rudolstadt 3, in Arnstadt 22, in Meiningen 9 und in Altenburg 11 Seelen versiegelt. Außerdem setzte der Apostel Ecke in Arnstadt und in Altenburg je einen Unterdiakon zur Hilfe. Am Dienstag, den 5. Dezember waren die beiden Apostel den ganzen Tag in Leipzig geschäftlich für die Gemeinde tätig und reisten des Abends zurück nach Dresden-Görlitz. Am Mittwoch hielt Apostel Brückner in Dresden und Apostel Ecke in Görlitz Gottesdienst. Am Donnerstag war Apostel Brückner in Großenhain, als am 6. Dezember. Gott mit uns —, war die Losung, was sich an allen Orten bewahrheitete unter dem Bewußtsein der beiden Apostel, daß des Vaters Hand im Stammapostelamte segnend die Häuser baut.

Der Apostel Brückner war am Sonntag, den 10. Dezember in Großenhain und in Meißen. In Großenhain wurden 4 und in Meißen 18 Seelen versiegelt. In Großenhain wurde 1 Pr. eingesetzt.

Nachzutragen ist, daß der Apostel Brückner am 1. Oktober 49 und am 22. November 20 Seelen in der Gemeinde Dresden versiegelt hat. Am gleichen Tage wurden vom Apostel Brückner in Elsterwerda 6 und vom Apostel Ecke in Liegnitz 20 Seelen versiegelt.

Braunschweig. In den Monaten Oktober und November besuchte der Apostel Steinweg die Gemeinden Ilsenburg, Wernigerode, Wolfenbüttel, Dibberse, Magdeburg, Aschersleben, Belleben, Gerbstädt, Calbe, Güsten, Ballenstedt, Cöthen, Staßfurt, Sangerhausen, Nordhausen, Bitterfeld, Roßlau, Dessau, Wittenberg und hielt an den bezeichneten Orten sowie in Braunschweig Gottesdienste. Es wurden insgesamt 90 Seelen dem Tempel des Herrn Jesu als lebendige Bausteine durch die heilige Versiegelung einverleibt, sowie 1 Pr. und 3 U.-D. eingesetzt. Die Arbeit an den Herzen und Seelen war zwar vielseitig und teilweise mühevoll und anstrengend, aber sie konnte trotz der durch feindselige Gewalten verursachten körperlichen Schwächen unter der aufgehobenen Gnaden- und Segenshand des Senders Jesu hindurchgeführt werden, daß viel Seligkeit und Freude zum Vorschein kam. Der Segen Gottes möge auf den gewirkten Taten ruhen.

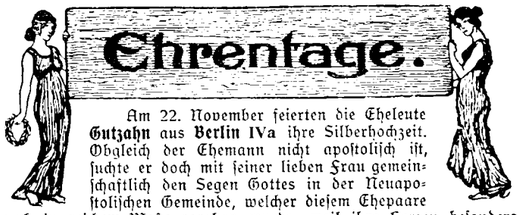
Frankfurt a/M. Im November sind vom Apostel Bischoff die Gemeinden Beerfelden, Darmstadt, Frankfurt I, Frankfurt II, Mannheim, Mainz und Wiesbaden besucht. Es fand in verschiedenen Gemeinden Versiegelung statt und sind zusammen 77 Seelen mit dem Geiste der Kindschaft erfüllt sowie 1 Pr. und 1 U.-D. eingesetzt worden. Am 3. Dezember wurde vom Apostel des Vormittags Stuttgart besucht und Nachmittags Cannstatt. In Stuttgart sind 57 Seelen versiegelt, ferner 1 Bezirksältester für Ulm, 1 Bezirksältester für Heilbronn und 1 Evangelist und 1 Pr. eingesetzt. In Cannstatt sind Nachmittag 55 Seelen mit dem Geiste Christi gesalbt. Gott bewahre und erhalte diese Frucht zu seiner Ehre!

Königsberg. Im Monat November besuchte der Apostel Öhlmann folgende Gemeinden: Königsberg I und II, Stallupönen, Radzien, Rastenburg, Heydekrug, Kaukehmen und Tilsit, wo zusammen in diesen Gemeinden 37 Seelen die Salbung erhielten, ferner auch 1 D. und 2 U.-D. eingesetzt wurden. Der neue Name des Erlösers und Hohenpriesters Jesu, durch welchen die Apostolischen aus der Finsternis zu dem wunderbaren Lichte gebracht sind, wurde überall auf die Herzenstafeln geschrieben.

Berlin. Der Apostel Hallmann besuchte in der Zeit vom 11. Oktober bis 6. Dezember die Gemeinden Berlin I, Ia, Ib, II, IV, Rixdorf, Charlottenburg, Potsdam, Lankwitz, Tempelhof, Steglitz, Weißensee, Neustrelitz, Neubrandenburg, Fürstenberg, Beenz, Stettin, Pasewalk und Stralsund.

Es wurden in den genannten Gemeinden durch die heilige Versiegelung in die Stadt Gottes als Bürger eingeführt 299 Seelen. Als Hilfen zur Bedienung der Gemeinden wurden gegeben, 1 Pr., 6 D., 3 U.-D. und 1 Türhüter. Einige Seelen von der obengenannten Zahl wurden von dem Apostelhelfer Woike im Auftrage seines Apostels versiegelt. Möge der erarbeitete Segen des Herrn immermehr in den Gemeinden offenbar werden zur Freude derer, die das Reich der ewigen Herrlichkeit ererben sollen. Dazu gehört aber die ziehende Hand Gottes in dem Apostelwort, welches wie ein guter Same das Herzensland befruchtet.

Als **ganz besondere Tage** des Segens waren die vom 21. bis 25. Oktober, wo der Apostel Hallmann den lieben Stammapostel nach Dresden begleiten durfte.



Am 22. November feierten die Eheleute **Gutzahn** aus **Berlin IVa** ihre Silberhochzeit. Obgleich der Ehemann nicht apostolisch ist, suchte er doch mit seiner lieben Frau gemeinschaftlich den Segen Gottes in der Neuapostolischen Gemeinde, welcher diesem Ehepaare auch in reichem Maße gegeben wurde, weil ihre Herzen besonders gebeugt waren durch jahrelanges Leiden der Frau, und Kreuz ja bekanntlich stets den Segen in sich trägt.

Am 26. November feierten die lieben Geschwister **Schwarz** in **Königsberg i. Pr.** im Beisein ihrer Kinder und Verwandten die Silberhochzeit. Diese Geschwister sind durch Glaubenskämpfe hindurchgegangen; heute nun im Segen stehend, schauen dieselben zurück, erkennend, was der Herr Großes getan hat an ihnen, seitdem sie apostolisch geworden sind. Sie empfingen den Segen aus der Apostelhand, welcher ein bleibender sein möge.

Braunschweig. Die lieben Geschwister **Przibylski** begingen am 26. November das Fest ihrer Silbernen Hochzeit und erhielten dazu den Segen des Herrn. Reich an Mühsalen und von im Gedächtnis verbleibenden Tränenzeiten war ihr Leben, aber auch Gutes und Barmherzigkeit hat ihnen der himmlische Vater bereitet, indem sie die rettende Hand seines geliebten Sohnes erkennen und ergreifen durften, an dessen Seite sie nun getreulich dem schönen Ziele der Verheißung entgegengehen. Der Apostel konnte ihnen das Zeugnis ausstellen, daß die Salbung in ihnen den Lammescharakter hat offenbar werden lassen, da sie sich durch den guten Hirten in der Sendung willig und dankbar leiten und führen lassen. Möge sein Licht in ihnen zunehmen und die Freude bleiben.



Ilsenburg. Der 8. Oktober war für die hiesige Gemeinde ein besonderer Gnaden- und Freudentag, da die vom lieben Vorsteher und Priester Ecke neuerbaute, zwar einfach, aber geschmackvoll und ansprechend gehaltene Kapelle bezogen und eingeweiht werden konnte. Die Gemeinde, deren Glieder zum Teil über 30 Jahre dem Werke angehören, mußten ihre Versammlungen bislang in Wohnstuben abhalten, das allmähliche Wachstum der Gliederzahl ließ aber immer mehr die zwingende Notwendigkeit einer Änderung dieses unhaltbaren Zustandes erkennen, weshalb mangels anderer geeigneter Räume der Bau eines besonderen Lokals ausgeführt werden mußte. Der Apostel bezeichnete die Kapelle

als ein Wahrzeichen und Denkmal des Glaubens, indem Gott seinem Volke eine geräumige, schöne und gesunde Stätte bereitet habe, weil es die vielen Jahre in engen, unzureichenden Räumen willig und ohne Murren hatte verweilen müssen. Mancherlei Schwierigkeiten stellten sich der Ausführung entgegen, doch half der Herr in seiner Dienerin, der Obrigkeit, alle Hindernisse zu überwinden. Darum sei **Ihm** die Ehre und der Dank dargebracht, auch möge der Segensspender die zeitgemäß dienenden Gefäße mit Licht und Leben seines Geistes erfüllen, daß die Ehre seines Namens kund werde und noch manches Herz in dem neuen Gotteshause für Last und Plage, Sorge und Kummer reichlich Kraft, Trost und Glaubensstärke eintauschen kann. Eine Ansicht der Kapelle wird den lieben Lesern späterhin in der Rundschau veranschaulicht werden.

Das beste Weihnachten.

Es ist am Tage vor Weihnachten, ein lieber Bruder geht auf seinem Geschäftsgang die Straße entlang, da wird seine Aufmerksamkeit auf eine Schar Jungens gelenkt und er bemerkt, wie inmitten derselben ein Junge am Boden liegt. Auf sein Befragen wird ihm gesagt, daß es dem Jungen übel geworden sei, worauf der Hilfsbereite den Knaben auf den Arm nimmt, um ihn seinen Eltern zu bringen. Aber schon nachdem er eine kurze Strecke gegangen, hauchte der Junge in den Armen des Samariters seine Seele aus. Der Vater des Jungen, welcher inzwischen auch schon benachrichtigt war, kam ihm entgegen; der Schmerz der Eltern war groß, zumal es das einzige Kind und ein sehr braver Junge war, auf welchen die Eltern alle ihre Hoffnung gesetzt hatten. Sie erzählten dem Bruder unter Tränen, daß sich der Junge so sehr auf das Fest gefreut hätte, und der Vater noch am Nachmittag mit ihm ausgehen wollte, um ihm all die schönen Sachen zu zeigen, und nun war es mit einem Male mit allem vorbei. Möge ihm der liebe himmlische Vater ein Plätzchen an dem großen himmlischen Weihnachtstisch bereiten. Aber möchten auch alle lieben apostolischen Kinder bedenken und darauf bedacht sein, einst an dem herrlichen Weihnachtstische des Heilandes ein Plätzchen zu erlangen.

* * *

Ein alter Kätner kam, als er seine Verwandten in Celle besuchte, auch in die Stadtkirche. Seine ganz besondere Aufmerksamkeit nahm da augenscheinlich der Umgang des Klingelbeutels in Anspruch, der ihm bis dahin gänzlich unbekannt war. Diese Einrichtung besteht in seinem Dorfe nicht, weil sie sich nicht lohnt. Er beobachtete nun immer wieder, wie der Küster das seltsame Stoffgehängsel den Leuten unter die Nase hielt, und wie die einzelnen Gemeindemitglieder mit Kopfschütteln dankend ablehnten. Endlich kam der Mann auch zu ihm, der schon eine Weile unruhig auf der Bank hin und her rutschte, nun ebenfalls den Kopf schüttelt und dem Geldsammler verlegen zuraunt: „Mien Mütz' is't ok nich!" (Meine Mütze ist es auch nicht!)

Der Christbaumfeind.

Es dunkelte schon, als der alte Walde nach Hause ging, den Berg hinab über den schmalen Steg, vorbei an der Sägemühle, deren Räder jetzt still standen, weiter den schmalen Weg über die Wiesen. Er kam von droben aus dem Bergwald. Wie oft war er so gegangen!

Walde hatte im Winter wenig zu tun da oben, aber er konnte nicht im Tale sitzen Tag für Tag. Er mußte immer wieder zu ihnen hinauf, zu den harten, hohen Stämmen, die er liebte und die er doch bekämpfte und besiegte.

Mit der Axt schlug er ihnen tiefe Wunden, bis sie sanken. Wie's halt ein Holzschläger tun muß. Dann, im Winter, verlud er ihre Leiber und fuhr sie zu Tal.

Und andere Bäume wuchsen seiner Axt entgegen.

Walde hatte viel Verdruß erfahren in den letzten Tagen da oben; immer wieder hatte er im Forst eine Lücke gefunden, wo feingliedrige Bäumchen gestanden hatten. —

Was unter den Bäumen groß und reif und nützlich geworden war, mußte fort; aber die Jungen, Feinen, die umzuschlagen, das — das war ein Verbrechen — das war Mord!

Und warum wurden die zarten Stämmchen ermordet?

Weil ihnen die Menschen für eine kurze Stunde ein strahlendes, glitzerndes Mäntlein umhängen wollten!

Immer die schönsten holten sie aus den Reihen heraus. Ein Mord war das, ein Verbrechen! Um Kinderlaunen willen. Einsperren müßte man die Leute, die einen Christbaum haben, alle einsperren, alle! — —

Da war Waldes Haus. Es war alt und morsch, und das Dach saß ihm schlecht wie eine schiefe Haube. Und darunter die Augen waren dunkel. In der Stube war's kalt.

Walde machte Feuer, und er setzte sich dazu und freute sich, wie die roten Flammenzungen Spänchen um Spänchen gierig fraßen.

Das bißchen Abendrot war bald verzehrt, und dann saß der Alte — saß und sinnierte und wußte doch eigentlich nicht recht, was er dachte — heute am heiligen Abend — so allein, so ganz allein. —

Wie langsam doch da die Zeit vergeht!

Walde war schon ganz in graue Tabakswolken eingehüllt, als er an den kleinen Hans vom Nachbar dachte. Der war ein allerliebster Bengel. Den liebte er — sonst hatte er wohl für keinen Menschen etwas übrig — weder Haß noch Liebe. Sein Nachbar lag krank, schon mehrere Tage — aber er war nicht allein, er hatte das Kind.

Der alte Mann tappte langsam zum Fenster und bemühte sich, hinüberzusehen, dann löschte er die kleine Lampe aus und schloß sorgfältig die Haustür hinter sich zu.

Als er beim Henschel ins Stübchen trat, hörte er den kleinen Hans jämmerlich weinen und schluchzen.

Ja — zu allen war das Christkind gekommen — zu allen — nur zu ihm nicht, allen hatte er etwas gebracht, nur ihm nicht — und bei allen brannte ein kleiner Lichterbaum, nur bei ihm nicht. Der alte Walde setzte sich zu dem Kleinen auf die Bank, und seine harte Hand fuhr immer wieder über den blonden Kopf. Er schluckte und wollte auf die Christbäume zu schimpfen anfangen; aber er brachte es nicht fertig.

„Luß gutt sein, Jungel — luß gutt sein!"

Der kranke Vater warf sich im Bett hin und her.

„Ich weeß nich, was ich ihm noch sagen sull — nu heult er mir schun den ganzen Abend a Kupp voll!"

„Sei gutt, sei stille," tröstete Walde immer wieder, aber das Leid saß zu tief in dem Kinderherzen.

Und er war ein so niedlicher Bengel! Walde schwitzte und rückte von der Ofenbank weg.

Der Kranke winkte dem Alten.

„Hätt' ich ock a Bäumel beschaffen kenn — aber grade wie ich eens hol'n wullte, wurd ich krank — a bissel Christbaumzeug hatt' ich ja schun vum Markte mitgebrucht — 's liegt im Schube —"

Walde zog den Schub auf.

Da lagen bunte Papierketten, Lichte, Sternchen, Nüsse, Zuckerkringel.

„Ich weeß gar nich, daß ich so ungezogen gewest sein soll," jammerte es von der Ofenbank her, „ich hab' doch immer gefolgt — — und nu — nischt gekriegt — nischt — hu hu hu!"

Walde seufzte aus tiefstem Herzensgrund.

„Nee, nee, Jungla, du bist ja gar nich ungezogen gewest, nee — ach Hansla, sei ock stille — ich halt das nich aus — wart halt noch a bissel — — 's kummt noch alles — 's kummt noch!"

Eine Stunde später trug Walde ein wunderschönes Tannenbäumchen den Berg hinab.

Der Kinderbote
No. 52 Beiblatt für unsere liebe Jugend 1911

Christkinds Einkehr.

Wo gehst du hin, Christkindelein, in tiefer, dunkler Nacht?
Ich schau zum Fenster gern hinein, wo heil'ge Liebe wacht!

Wo Kinderhand sich fleißig regt und schön den Christbaum schmückt,
Und heimlich sich zurechte legt, was Elternherz erquickt.

Wo Mitleid bittre Tränen leis vom wunden Auge wischt,
Und, wenn die Hand nicht Hilfe weiß, das warme Wort erfrischt.

Da, wo man Gott die Ehre gibt in dem Apostelamt,
Wo man die Brüder, Schwestern liebt, da bin ich wohlbekannt.

Denn solcher ist das Himmelreich.

Eine Weihnachtsgeschichte.
(Nach einer wahren Begebenheit.)

Mütterchen weinte. Unaufhaltsam liefen die heißen Tränen über die bleichen, abgehärmten Wangen. Mitten im Winter, zwei Tage noch vor dem heiligen Fest, an dem sich alles freut. Der Vater tot. Kein Geld, kein Verdienst, keine Kraft zum Arbeiten. „Ach, Herr im Himmel, erbarme dich! Du Vater der Waisen und Beschützer der Witwen, verlaß mich nicht und mein herziges Mägdlein! Du gnadenreicher Heiland, sende doch auch mir einen kleinen Strahl der großen Freude!" so seufzt und



Christkinds Einkehr.

sieht sie in ihrem Herzen. —

Mütterchen weint. Und Kindlein lacht. Es weiß noch nichts von Not und Herzeleid. Sein herziges Püppchen hat es auf seinem Schoß und liebkost und küßt es und zieht es aus und wieder an und erzählt ihm dabei von dem schönen Weihnachtsfest und ist so sorglos und ist so fröhlich.

Endlich springt es auf, es hat sich müd gespielt und läuft nun zu Mütterchen und faßt es um den Hals und spricht: „Weine doch nicht, ich habe dich ja so lieb; bitte, gib mir jetzt ein Stückchen Brot, ich bin so hungrig." Der Mutter will das Herz brechen vor Gram. „Mein Kind, mein liebes herziges Kind, ach,

dein Mütterchen hat nichts mehr, womit es deinen Hunger stillen kann. Das letzte, was wir zu versetzen hatten, habe ich ins Leihhaus getragen und habe Brot dafür gekauft, das haben wir gegessen. Und morgen werden sie uns fortjagen aus unserm Stübchen, hinaus ins Elend und in den Tod, wenn uns der liebe Heiland nicht hilft." Tränen ersticken ihre Stimme. Und das liebliche Kind ist auf einmal still und stumm geworden; es hat einen Blick getan ins Herz der Mutter und in ihre Not. Bleich und hungernd legt sich's aufs Bettlein und lacht nicht mehr wie sonst. Endlich schläft's ein. Auch die Mutter hat sich ausgeweint, und der gütige Herr sendet ihr den Schlaf, daß sie ihren Jammer und ihre Not auf ein paar Stunden vergißt. Doch: „Der dich behütet, schläft nicht. Siehe, der Hüter Israels schläft noch schlummert nicht. Wohl dem, des Hilfe der Gott Jakobs ist, des Hoffnung auf den Herrn, seinen Gott, stehet, der Recht schafft denen, so Gewalt leiden; der die Hungrigen speiset. Der Herr richtet auf, die niedergeschlagen sind. Der Herr behütet die Fremdlinge und Waisen und erhält die Witwen, der dem Vieh sein Futter gibt, den jungen Raben, die Ihn anrufen." — —

Die lange Nacht ist zu Ende; ein neuer Tag ist angebrochen und neue Sorgen. — —

Punkt zehn Uhr wird das Leihhaus geöffnet, und in Scharen drängen sie sich hinein, die blassen, frierenden, hungernden Gestalten; jeder hat ein Päckchen mit etwas, das er versetzen, wofür er ein paar Mark oder ein paar Pfennige erhalten will, daß er Brot kaufen kann oder Feuerung oder eine dringende Schuld bezahlen. Wie hastig sind sie alle, einer drängt den andern und jeder möchte zuerst vor. Und hinter den Schranken steht der gefürchtete, gesuchte Mann mit dem eiskalten, herzlosen Blick; schon zu oft hat er dem Elend in die Augen geschaut, als daß es ihn noch rühren könnte. Mit kalter Erwägung prüft er jedes Stück, das zum Versatz dargeboten wird; keine Bitte, keine Träne kann ihn bewegen, einen Pfennig mehr zu geben. Barsch fährt er die sich Drängenden an: „Geduld! Ordnung! Jeder kommt an die Reihe."

Doch auf einmal, was für ein zartes, süßes Stimmchen meldet sich denn da? „Ach, lieber Herr, darf ich jetzt herein?" Der Herr Taxator traut seinen Ohren nicht und rückt die Brille zurecht. Richtig! da drängt sich ein kleines Mädchen durch die bunte Menge. „Was willst du, Kleine?"

„Versetzen, lieber Herr!"

„Was versetzen? Willst wohl Mandeln und Zuckerbrezeln naschen?"

„Ach nein, lieber Herr, nur Brot kaufen für die Mutter."

„Wie? Du? Brot für die Mutter? Laß sehen, was hast du?"

Tapfer hat sich das liebe Kind gehalten; aber nun gehen ihm die Äuglein über. Sprechen kann es jetzt nicht. Aus seinem Schürzchen wickelt es sein „Ännchen" heraus, sein liebes Püppchen und reicht es dem Herrn Taxator hin. Träne um Träne fließt über die blassen Wänglein herab aufs Püppchen. Leise lispelt das Kind: „Bitte, bitte, lieber Herr, leiht eine Mark aufs Püppchen." —

Der eiserne Mann, der sonst nichts von Rührung weiß, der gewohnt ist, hart zu befehlen, er will sprechen, er kann nicht, die Stimme versagt ihm; eine Träne stiehlt sich über seine Wangen. Und nicht ihm allein geht es so. Es ist still geworden in dem Raume. Gar manch einem wird es zu eng ums Herz, und manche Träne erglänzt in den Augen. Ein Kind, ein Engel opfert sein Liebstes, sein Püppchen, um der Mutter Brot zu bringen! Gewiß eine Tat, darob die Engel Freudentränen weinen. —

Der Taxator hat sich ermannt. Mit tiefbewegter Stimme spricht er: „Mein Kind, dein Püppchen nehme ich nicht, behalte dein Ännchen — und bleibe immer ein so guter, reiner Engel an Seele und Leib, wie heute. Geh' heim, mein liebes Kind, ich will für dich sorgen und für deine Mutter; geh', sag' ihr das geschwind" — und dabei drückt er dem Kinde etwas in sein Händchen.

Jubel durchtönt den Raum. Die hierher gekommen, sind ja alle arm, aber jeder hat eine kleine Gabe für das liebe Kind; von viel Gebeten und Segenswünschen begleitet eilt es nach Haus zur Mutter und hält dabei sein Püppchen fest ans Herz gedrückt. Die Not ist zu Ende. Von allen Seiten her kommen Gaben, kommt Unterstützung und Hilfe. Die Mutter ist reich, reich, wie sie noch nie gewesen, am reichsten in ihrem Töchterlein. Und wie innig jubeln sie nun: „Ehre sei Gott in der Höhe!"

Wie hoch Mütterlein gilt.

Ein Winterabend! Im warmen Stübchen
Spielen fröhliche Mädchen und Bübchen,
Und dort beim traulichen Lampenschein
Sitzet auch strickend das Mütterlein.
So, wie die Nadeln geschäftig klappern,
So lustig die Kinderlippen plappern,
Sie plaudern und fragen in einem fort
Und finden auch immer ein neues Wort.
Das Mütterchen, sanft und stets geduldig,
Bleibt keinem Kinde die Antwort schuldig,
Und bringt eins sie mal in Verlegenheit,
Bald hat sie doch wieder die Auskunft bereit.
Weil heute die Kinder sie arg gequält,
So hat sie ihnen Geschichten erzählt,
Nun sitzen sie still und geben acht,
Daß keins dabei eine Störung macht! —
Vom lieben Gott auf des Himmels Thron —
Und von seinem heiligen, frommen Sohn,
Der erdwärts kam, zu helfen den Sündern —
Davon erzählt sie den lauschenden Kindern.
Mariechen, das älteste unter den Mädchen,
Spielt sinnend mit ihrem Arbeitsfädchen,
Sie drehet verlegen daran herum,
Doch bleibt die Kleine nicht lange stumm:
„Mama! Du weißt doch das alles genau,
Warum hat der liebe Gott keine Frau?!" —
Da lächelt die Mutter still für sich hin
Und überlegt dieser Frage Sinn . . . . .
Dann sagt sie: „Weil keine im weiten Land
Er schön und gut genug für sich fand!" —
Wie dies so lächelnd die Mutter spricht,
Sieht ihr die Kleine ins Angesicht
Und ruft, sie umfassend mit zärtlicher Glut:
„O Mütterlein! Du bist so schön und gut!
Wenn ‚Er' keine schön und gut genug fand,
Dann — hat er dich wohl noch nicht gekannt!"

„Wenn du noch eine Mutter hast."

Wer kennt nicht dieses schöne, tief zu Herzen gehende Lied? Nur ganz wenige werden aber wissen, daß als Verfasser dieses Gedichts ein Lehrer aus Neustadt i/S., namens Friedrich Wilhelm Kaulisch, in Frage kommt. Am 15. September 1911 waren gerade 30 Jahre seit dem Tode dieses Mannes verflossen. Bei dieser Gelegenheit wird es interessieren, was die Veranlassung zu dem hübschen, viel gesungenen Gedichte gab. Mitten im Winter wollte der Lehrer Kaulisch von einem Nachbarorte zu seiner Mutter zurückkehren. Rechtzeitig hatte er den Heimweg angetreten, er geriet aber in ein derartiges Schneewetter, daß er aus einer Schneewehe in die andere versank. Als er endlich in der Nacht nach langem Umherirren ganz ermattet das Haus seiner Mutter erreichte, sah er durch das Fenster der erleuchteten Stube die Mutter betend am Tische sitzen. Dieser Anblick prägte sich tief in das Gemüt des glücklich Heimgekehrten ein und gab ihm Veranlassung, seine innigen Gefühle in dem genannten Gedicht zum Ausdruck zu bringen.